<36608190790016

Corrigenda.

Zu S. 550: Henriette Mendelssohn wurde nach Raich 1814 katholisch.

Zu S. 437: Knorring war kein Engländer, sondern ein Livländer, bez. Esthländer.

Zu S. 586: Philipp Veit, Joh. Veit, Koch, Cornelius u.s.w. waren nicht Schüler, sondern Genossen Overbecks.

Zu S. 590: Viktorine von St. Aulaire war nicht die Gemahlin Josephs von Beaupoil, Grafen von St. Aulaire, sondern die Gemahlin des Louis-Clair von Beaupoil, Grafen von Sainte-Aulaire, und nicht eine geborene de Noyan, sondern eine geborene du Roure. Hingegen war die Gemahlin Josephs eine geborene de Noyan.

Zu S. 649: Wilhelmine Sophie Spell war nicht die Tochter des Karl Schlegel, nicht des Moriz Schlegel.

Zu S. 655: der „Prinz von Schweden" war nicht der Sohn Bernadottes, also nicht der nachmalige König Oskar I von Schweden, sondern der Sohn des vertriebenen Königs Gustav IV von Schweden, Namens Gustav, der seit 1829 „Prinz von Wasa" hieß und als österr. General 1877 starb.

Zu S. 644: Ludwig Ferdinand Schnorr war 1788 geboren und trat 1821, nicht 1804, in Wien zum Katholicismus über.

Zu S. 643: J. F. Champollion wurde 1791, nicht 1790 geboren.

Friedrich Schlegels
Briefe
an seinen Bruder August Wilhelm.

Friedrich Schlegels

Briefe

an seinen Bruder August Wilhelm

herausgegeben

von

Dr. Oskar F. Walzel.

Berlin.
Verlag von Speyer & Peters
Buchhandlung für Universitäts-Wissenschaften
1890.

Freiherrn und Freifrau von Andrian-Werburg

in Verehrung und Dankbarkeit

zugeeignet.

Einleitung.

Der Briefwechsel der Brüder Schlegel darf mit Recht als eine der wichtigsten Quellen zur Geschichte der älteren Romantik bezeichnet werden. Zeitlich reicht er tiefer in die Anfänge dieser litterarischen Bewegung hinein, als irgend ein andres der bisher bekannt gemachten einschlägigen Documente. Zugleich umfaßt er in einheitlicher Entwicklung das gesammte Leben eines der Führer der Schule. Letztlich beschäftigt sich keine zweite Correspondenz, kein Memoirenwerk der Romantik eingehender mit den litterarischen Fragen der Zeit, aufschlußreicher mit den Zwecken und Zielen der Vertreter jener litterarischen Partei.

Rob. Haym, W. Dilthey und G. Waitz[1], die ersten und einzigen, welche an den Briefwechsel herangetreten sind, haben die eminente Bedeutung desselben erkannt und ihn dementsprechend zu verwerten gesucht.

Der Briefwechsel ist zum guten Teile ein einseitiger. Nach Friedrich's Tode hat Wilhelm die Wittwe bewogen, seine Briefe zu vernichten. Lediglich fünf von Wilhelm aufbewahrte Copien sind erhalten. Das heute noch vorliegende Material ist im Folgenden zum ersten Male vollständig zum Abdrucke gekommen.

Der gesammte Briefwechsel gruppirt sich leicht zu acht abgerundeten, in sich abgeschlossenen Perioden.

---

[1] R. Haym 'Die romantische Schule. Ein Beitrag zur Geschichte des deutschen Geistes'. Berlin 1870. — W. Dilthey 'Leben Schleiermachers. Erster Band'. Berlin 1870. — 'Caroline. Briefe an ihre Geschwister . . . . nebst Briefen von A. W. und Fr. Schlegel u. a. Herausgegeben von G. Waitz'. Leipzig 1871 II.; vgl. auch 'Caroline und ihre Freunde. Mittheilungen aus Briefen von G. Waitz'. Leipzig. 1882.

I. Leipzig (1791—1794).

Friedrichs Briefe setzen mit seiner Ankunft in Leipzig zu Anfang des Sommersemesters 1791 ein. Sie eröffnen seinen zweiten Leipziger Aufenthalt.

Eine wichtige Epoche für ihn wie für Wilhelm. Dieser hatte Dank sicherer und exacter Lebensführung die philologischen Studien in Göttingen zu einem erfolgreichen Abschlusse gebracht und befand sich seit kurzem in Amsterdam als Erzieher eines Sohnes des reichen Banquier's Muilman. Wie er hier ein neues Leben zu beginnen hatte, bildete der Uebergang von Göttingen nach Leipzig auch für Friedrich eine wesentliche Verschiebung der Lebensbahn. In Göttingen war er mit Wilhelm zusammen gewesen, um Jurisprudenz zu studiren. Sie sollte ihn der Melancholie entreißen, der er bei einem ersten Aufenthalte in Leipzig, kaufmännischer Thätigkeit hingegeben, zu verfallen gedroht hatte. Allein die Rechtskunde wußte ihn nicht zu fesseln. Neben seinem Bruder, neben den Jugendfreunden Rehberg, Pape, Bouterweck, Fiorillo besucht er Heyne's ästhetisch-philologische Collegien. In der Begeisterung für die Antike findet er sich mit Wilhelm, und beide ersetzen die Bande der Verwandtschaft durch die in ihren Augen stärkeren der Freundschaft.

Nachdem die Trennung von Wilhelm entschieden war, macht Friedrich, indem er neuerlich nach Leipzig geht, den letzten Versuch sich der Humanistik zu entreißen und dem Rechtsstudium treu zu bleiben. Ich glaube nicht, daß lediglich der Wunsch der Eltern ihn bei einer praktischen Laufbahn erhalten wollte. Vielmehr scheint das ihm eigne Streben, sich im äußern Leben zu bethätigen, Ziel und Weg vorgeschrieben zu haben, wie ehedem, da er zum ersten Male nach Leipzig gegangen war, um Kaufmann zu werden. Man erinnre sich, daß Joh. Ad. Schlegel zwei seiner Söhne das Feld weiter zu bebauen veranlaßt hat, welches von ihm selbst gepflegt worden war, daß ein dritter, Wilhelm, wider den Willen des Vaters der Gottesgelehrtheit entsagt hat. Sichtlich in schroffem Gegensatz zu den Absichten des Vaters streben die Söhne aus dem engen Wirkungskreis der Studirstube hinaus. Derselbe Hang, welcher einen älteren Bruder, August Schlegel, nach Indien geführt und hier den Heldentod hat sterben lassen, treibt Wilhelm später von Fr. v. Staël weg in das Lager des Kronprinzen Carl Bernadotte von Schweden, läßt Friedrich insbesondere Metternichs emsigen Mitarbeiter werden.

Doch Friedrich sollte auf dem Gebiete praktischer Bethätigung nie Lorbeeren ernten. Auch jetzt in Leipzig täuscht er sich selbst. Nicht das Recht, sondern die Geschichte des Rechts fesselt ihn. Er liest Spittler und läßt das Corpus juris links liegen. Und auch jene Seite juridischen Studiums tritt bald zurück. Immer wieder lockt es ihn, sich mit historischen, ästhetischen und philologischen Büchern zu beschäftigen. Und die Fülle der Kenntnisse, welche er jetzt in sich aufgenommen hat, darf nicht unterschätzt werden. Zu lebendigen Bildern gestalten sich ihm die Persönlichkeiten, deren Werke er genießt. Jetzt weiters hat Friedrich, durch und

durch autodidaktisch angelegt (hatte er doch auch früher in wenigen Jahren den Lehrstoff des Gymnasiums selbständig nachzuholen verstanden), jetzt hat er sich die Möglichkeit geschaffen, durch ebenso universelle als tiefgehende Bildung auf allen später von ihm betretenen Gebieten seine mitstrebenden Zeitgenossen weit zu überflügeln: nicht minder hat ihn ein fast ausschließlich auf die Persönlichkeit des Schriftstellers, nicht auf die einzelne Leistung gerichtetes Interesse vorbereitet, seine Analyse Lessing's, seine Charakteristik Forster's, seine Recension von Jacobi's Woldemar zu schreiben.

Zwei Frauen haben auf Friedrich während seines Leipziger Aufenthaltes wesentlich eingewirkt.

Caroline Böhmer, die geniale Tochter des Orientalisten Michaelis, kehrt fast in jedem Briefe, bewundert oder vielgescholten wieder. Sie hatte Wilhelms dringender Werbung wechselnde Launen gezeigt und mit grausamen Egoismus Gefühle, die von ihr groß gezogen worden waren, zerstört. So erscheint sie denn bald als höchstes Frauenideal, bald als herzlose Coquette.

Wie Caroline bei Wilhelm auf kurze Zeit einer üppigschönen Holländerin — wir erfahren nur den Vornamen Sophie — weichen muß, so verschwindet ihr Bild auch für Friedrich vor den Reizen einer verführerischen Vertreterin der Leipziger Frauenwelt. Was sich zwischen Friedrich und ihr abgespielt hat — Friedrich betrachtete es als seinen Leipziger Liebesroman —, ist für den jungen Romantiker charakteristisch in seiner Form, wichtig in seinen Folgen.

Unmittelbarer Genuß, naive Freude innigen Liebeslebens war Friedrich nicht gegeben; ehe er noch zu einer vollen Empfindung seiner Gefühle gekommen, hat er durch fortgesetzte Reflexion, die letztlich über das Reflectirte zu reflectiren sich anschickt, eine forcirte Stimmung geschaffen, welche ihm seinen Seelenzustand in verzerrten, wenig zusammenstimmenden Spiegelungen erscheinen läßt. Die spintisirende Höhe der Betrachtung, welche das Erlebnis über seine Analyse vergißt, der das Object nur so weit wichtig ist, wie es im eignen Innenleben nachwirkt, prädestinirt Friedrich zum Vertreter des Fichte'schen Idealismus, zum Genossen der Tieck, Novalis, Wackenroder.

Aus solchem Fiebertraume konnte Friedrich nur geschwächt und entnervt erwachen; seine Existenz stand auf dem Spiele, und man darf kühnlich behaupten, daß er die Folgen der Leipziger Liebesaffaire nie verwunden hat. Friedrich hat sich durch pecuniäre Unregelmäßigkeiten während der Dauer jenes Romans derart in Schulden gestürzt, daß er viele Jahre, eigentlich sein ganzes Leben an ihre Tilgung wenden mußte. Vom Anfang seiner schriftstellerischen Laufbahn trat er in das traurige Verhältnis eines wissenschaftlichen Lohnarbeiters, ein Verhältnis, das freie gesunde Entfaltung seiner Begabung von vornherein unmöglich machte, das zusammen mit seiner zeitweiligen Willensträgheit ihm die besten Ansätze zerstört, glückliche Anfänge bald unterbrochen hat.

Seine äußere und innere Rehabilitirung dankt er Wilhelm und

Caroline. Wilhelm hat ihm ermöglicht, sich während der folgenden Jahre halbwegs leidlich durchzuschlagen. Caroline hat sein zerstörtes Seelenleben gereinigt und gehoben, ihm neue geistige und sittliche Kräfte geliehen. Nicht die übermütig egoistische, stolz ablehnende, sondern die unglückliche Caroline hat Friedrich gerettet, Wilhelm den Armen der Amsterdamer Sophie entwunden.

Auch Caroline war auf eine abschüssige Bahn geraten. In reiner Begeisterung hatte sie zusammen mit J. G. Forster und seiner Gattin Therese, dann mit L. F. Huber der Mainzer Bewegung sich angeschlossen. Der Freiheitstaumel der Mainzer Clubisten riß auch sie mit fort. Für Caroline, die, wie Friedrich mit tiefem Blicke erkannt hat, allzu optimistisch auf die Ewigkeit jener kurzen Republik traute, mußten sich allmälig alle Bande des Gesetzes lösen, bis sie dem ersten besten zum Opfer fiel. Die Strafe war bitterer, als sie verdient war. Kurz vor der Capitulation Mainz verlassend wird Caroline Böhmer mit ihrer Tochter Auguste als Geisel gefangen gesetzt und verlebt Wochen und Monate ärgster seelischer und physischer Pein auf Königstein und Kronenberg. Endlich befreit sie nach namenloser Anstrengung ihr Bruder Philipp Michaelis. Wilhelm eilt aus Amsterdam nach Deutschland, geleitet Caroline in ein sicheres Versteck nach Lucka im Altenburgischen und betraut den Leipziger Verleger Göschen, dann in zweiter Linie Friedrich mit ihrer Obhut. Wie ernst Friedrich seine Pflicht genommen hat, zeigen seine gleichzeitigen Briefe an Wilhelm. Und Caroline hat ihn reichlich für sein Bemühen gelohnt: Friedrich hat selbst eingestanden, daß sie seinen Geist zum ersten Male ganz und in der Mitte traf. Sie hat ihn seiner künftigen Laufbahn geschenkt . . .

Wie sich auf der einen Seite in dem einsamen Stübchen in Lucka ein für die ganze Entwicklung der romantischen Schule folgenschweres Geistesbündnis bildete, dankt Friedrich gleichfalls dem Leipziger Aufenthalt die Freundschaft mit dem kurz vorher durch Schiller und Jena reich befruchteten Feuergeiste Hardenberg. Seine Bedeutung hat Friedrich gleich erkannt; doch scheint es den Freunden lange schwer geworden zu sein, den rechten Ton zu ungetrübter Harmonie ihres Bundes zu finden. Neben Hardenberg kommt ihm ein Graf Schweinitz näher, während der Kantianer Heydenreich, Carlowitz, Berger u. a. nur beiläufig genannt werden. Die Freundschaft mit Hardenberg hat bis zum Tode des Dichters gedauert; Schweinitz verschwindet bald.

Auf den in Göttingen eingeschlagenen Pfaden wurde Friedrich insbesondre durch Besuche in Dresden bei seiner Schwester Charlotte, verehel. Ernst, erhalten. Körner, in der litterarisch armen Hauptstadt der Wettiner ein Mäcen aufstrebender Talente, erkennt mit sicherem Blick Friedrichs Bedeutung und weiß durch mehrere Jahre Friedrich ähnlich zu halten, wie einst Schiller'n. Diesen selbst trifft Friedrich in Körners Hause; man versteht sich nicht. Den gereiften Schiller stieß Friedrichs negirende Oppositionslust ab. Das gegenseitige Misverstehen war verhängnisvoll. Friedrich, der vorher mit Begeisterung Schiller gegen seinen Bruder,

den Schüler Bürgers, verteidigt hatte, der Schiller neben Goethe, Kant und Klopstock gestellt hatte, Friedrich wendet sich mehr und mehr von Schiller ab. Seinen ästhetischen Schriften ist er noch nachgekommen, sie haben mehr auf ihn gewirkt, als gemeiniglich bekannt ist. Doch als Schiller wieder zur Dichtung im Jahre 1795 zurückkehrte, war das Verhältnis schon so getrübt, daß an ein Verständnis seitens Friedrichs nicht zu denken war . . .

Der litterarische Anhalt, den Friedrich bei Körner in Dresden fand, wirkte entscheidend, als er unter dem Drucke der selbstgeschaffenen traurigen Verhältnisse seine eigentliche Anlage zum vollen Durchbruche kommen sah.

Schon im Frühjahr 1793 gährte es mächtig in ihm, und er glaubte sich zum schaffenden Künstler berufen; allmälig grenzt sich sein Arbeitsgebiet ab: er legt sich auf das Studium des classischen Altertums. Nicht in Leipzig. An Leipzig knüpften sich zu traurige Erinnerungen; er geht nach Dresden, um mit staunenswertem Fleiße die Grundlage seiner sämmtlichen Leistungen bis zur Pariser Zeit zu legen, indem er eine erschöpfende Durchforschung des griechischen Altertums mit intimer Kenntnis der philosophischen Schriften Kants, Schillers und Fichte's zu verbinden weiß.

Nach Dresden aber führen ihn seine Schwester Charlotte Ernst und vor allem Körner.

II. Dresden (1794—1796).

Die weitausgreifende Empirie erweckt in Friedrich umfassende Pläne; eine griechische Altertumskunde im weitesten Sinne schwebt ihm vor. Doch äußre Verhältnisse zwingen den Geldbedürftigen in kurze Essays seinen großen Plan zu zersplittern; und wie ihm jeder Gedanke ein Buch wird, so schrumpft letztlich jedes beabsichtigte Buch in einen kurzen Aufsatz zusammen.

Dennoch haben diese kleinen, schwerfällig geschriebenen, schwer verständlichen Aufsätze Friedrich sofort in erste Reihe gestellt. Das 'Werk', welches ihm vorschwebt, kam zwar nie ganz zu Stande: in Dresden liefert er lediglich den ersten und einzigen Band seiner 'Griechen und Römer'; er enthält nur einen neuen Aufsatz, den durch Schillers gleichzeitige Abhandlung 'Ueber naive und sentimentalische Dichtung' stark verdunkelten Essay 'Ueber das Studium der griechischen Poesie'. Allein als Friedrich letztlich 1798 seine Leistungen auf dem Gebiete der Antike mit der fragmentarischen 'Geschichte der Poesie der Griechen und Römer' zu vorläufigem Abschlusse bringt, hat er jenes Ideal einer wissenschaftlichen Litteraturgeschichte geliefert, welches, andrer zu geschweigen, Herder einst vorgeschwebt hatte, zu dem Schiller die Kenntnisse, Heyne die Weite des Gesichtskreises mangelten. Er zuerst verbindet die Akribie der Philologie des ausgehenden 18. Jahrh.'s, der Ruhnken und F. A. Wolf, mit

den Resultaten ästhetischer Kritik der kantischen Schule, mit den pfadweisenden Aufstellungen einer Geschichte des Geisteslebens, wie sie Herder formulirt hatte.

Friedrich, in dessen Kopfe ein buchhändlerischer Plan den andern jagte, bedurfte litterarischer Beziehungen. Körner geht ihm an die Hand; er vermittelt die Bekanntschaft mit W. v. Humboldt, der gleichzeitig ähnliche auf die Antike gerichtete Bestrebungen verfolgte. Hinzu gesellen sich Verbindungen mit Biester, dem später ebenso witzig als boshaft verfolgten Herausgeber eines der wichtigsten Organe der Aufklärung, der Berliner Monatsschrift; durch Böttiger gewinnt Friedrich auch Wieland. Selbst Schiller zeigt sich nicht abgeneigt. Die wichtigste Errungenschaft bildet indeß das litterarische Bündnis mit Goethes Componisten, dem Herausgeber des Revolutionsalmanach's Reichardt.

Vermittler scheint Friedrichs Verleger, der Hofbuchhändler Michaelis in Neu-Strelitz gewesen zu sein. Reichardt war kurz vorher von Goethe und Schiller abgeschüttelt worden. Sehr geschickt stellt er sich nicht an die Seite der allmälig der Lächerlichkeit anheimfallenden Opposition eines Nicolai, Dyck, Manso; er sucht über Goethe und Schiller hinaus zu gehen, durch radicales Vorwärtsstreben diese zu übertreffen. Einen bessern Bundesgenossen konnte der findige Herausgeber der Zeitschriften 'Deutschland' und 'Frankreich' sich nicht gewinnen, als Friedrich. Auch Wilhelm sollte mit in sein oppositionelles Lager übergehen.

Wilhelms Leben hatte gleichfalls eine entscheidende Aenderung erfahren. Er war nach Deutschland zurückgekehrt; Schiller brauchte dringend für die neugegründeten Horen Wilhelm's pünktliche, stets zuverlässige Arbeitskraft. Nicht minder hatte Schiller ihn bei der Jenaischen Allgemeinen Litteraturzeitung, bei Schütz und Hufeland, eingeführt.

Die Rückkehr nach Deutschland brachte Wilhelm auch die endliche Vereinigung mit Caroline. Durch mehr als ein Lustrum blieb sie seine treue Mitarbeiterin. Ein guter Teil seiner Recensionsthätigkeit fällt auf Caroline, die dem Shakespeareübersetzer mehr als einmal das erlösende Wort geliehen hat. Mehr als das; sie ist während ihrer Vereinigung mit Wilhelm der Prüfstein und die oberste Instanz aller Unternehmungen der Romantik. Mit feinem Geschmack und sichrer Hand hat sie allzu schroffe Härten zu mildern, Gleichgültiges zu veredeln gewußt . . .

Wilhelm hatte sich nach Dresden begeben, um mit Friedrich über die Möglichkeit eines gemeinschaftlichen Aufenthaltes zu beraten. Die Mittel in Jena zu leben schaffte Reichardt dem stets in Geldklemme befindlichen Friedrich in einer Zusammenkunft in Leipzig. Ihm mußte daran liegen, Wilhelm, Friedrich und Caroline an einem Orte zu concentrirter Thätigkeit vereint zu sehen; nicht ohne vorher den Bruch zwischen Friedrich und Schiller herbeigeführt zu haben. Friedrich hatte richtigen Urteilen über Schillers Thätigkeit überscharfen Ausdruck geliehen, Reichardt mit Freuden sie publicirt. Nicht nur ihm mußte Schiller grollen, auch gegen Wilhelm nahm diesen das Vorgehen des Bruders ein. Freilich hatte Reichardt nur sich selbst geschadet. Denn Wilhelm, dem Schiller

wichtiger war als jener, zog sich seitdem mehr und mehr zurück, um sich nicht ganz zu compromittiren. Dennoch sollte es auch zwischen Schiller und Wilhelm während Friedrichs einjährigem Aufenthalte in Jena zu harten Worten kommen. Ende Mai 1797 sendet Schiller an Wilhelm den Absagebrief; er macht Friedrich zum Vorwurf, grade die ohnedies von allen Fractionen angegriffenen Horen, denen Wilhelm seine litterarische Stellung in Deutschland dankte, consequent verfolgt zu haben. Goethe hat noch so weit vermittelt, daß Wilhelm Mitarbeiter des Musenalmanachs blieb.

Dieser Vorfall verändert wesentlich die Stellung der Schlegel, insbesondere Friedrichs in der deutschen Schriftstellerwelt.

Goethe, nach der Decadence der nachitalienischen Zeit schon in Dresden durch den Wilhelm Meister und die römischen Elegien für Friedrich neuerdings in erste Linie gerückt, tritt Friedrich persönlich nahe; je weiter dieser von Schiller abkommt, desto mehr wird er mit Wilhelm zum Herold von Goethes Dichterruhm. Fichte, der gleichfalls in Dresden in Friedrichs Gesichtskreis gekommen, läßt jetzt Kant zurücktreten; der tägliche Verkehr mit ihm, der mit Schiller auf gespanntem Fuße lebte, macht das Bündnis enger. Friedrich wird Mitarbeiter und kritischer Förderer des von Fichte mit Niethammer besorgten Unternehmens, des philosophischen Journals. Andre Verhältnisse lösen sich: Körner muß Friedrich letztlich aufgeben. Wieland und Böttiger verlieren durch Reichardt ihre Notwendigkeit.

Das Resultat des Jenenser Aufenthaltes ist in kurzem: Friedrich findet den Standpunkt, von dem aus er das Programm der Romantik verkünden kann. Bis zum Auseinanderfallen der Schule im Jahre 1803 bleibt dieser Standpunkt, der Gedanke einer neuen, vorgeschrittensten Generation, unverändert. Alles Halbe, Unfertige, das während der Dresdner Zeit, sei es in litterarischen, sei es in persönlichen Fragen noch vorgeherrscht hat, verschwindet.

Verkündigt hat Friedrich das neue Evangelium nicht in Jena, sondern in Berlin. Mit der Uebersiedlung nach Berlin wird der in Jena unterbrochene Briefwechsel neu eröffnet.

III. **Berlin** (1797—1799).

Einerseits war Friedrichs Anwesenheit in Jena gegenstandlos geworden. Die neue Schule hier zu vertreten, war Wilhelm geeigneter, der mit Schiller nicht überworfen war. In Berlin benötigte man einen Vertreter: hier erschienen Reichardt's Journale; bei Unger, ihrem Verleger, sollte Wilhelms Shakespeareübersetzung gedruckt werden. In Berlin befand sich eine Goethegemeinde, bei der man Anklang für die Goethe glorificirenden Principien der Romantik finden zu können hoffen durfte. In Berlin mußte endlich mit dem von Wilhelm soeben entdeckten Tieck angeknüpft werden, der bald der Dichter der Romantik werden sollte, nicht

über ihr stehend, wie Goethe, sondern in ihr thätig und in allem und jedem Gesinnungsgenosse der Schlegel.

Bislang nämlich war man der Gefahr ausgesetzt, eine rein doctrinäre Schule zu bilden, ein Analogon zu Gottscheds Wirksamkeit. Was Wilhelm leistete, entbehrte der Originalität. Hardenberg-Novalis, der poetisch begabteste der Schule, hatte seinen Beruf noch nicht gefunden. In Tieck fand sich das congeniale Substrat der romantischen Doctrin. Als Friedrich nach Berlin kam, begönnert er den in Nicolai's Joch arbeitenden; als er Berlin verläßt, hat der Dichter des Sternbald seine unzweifelhafte Position in der Romantik.

Mit Tieck gewinnt man Wackenroder, den früh verstorbenen, Bernhardi, endlich dessen Frau, Tiecks Schwester Sophie.

Ehe Tiecks Bedeutung Friedrich aufgegangen war, hatte er sich mit Schleiermacher gefunden. Von gänzlich entgegengesetzten Voraussetzungen aus, war der klarste und ausgereiftetste Kopf der romantischen Schule zu Resultaten gekommen, die sich mit den extremsten Anschauungen Friedrichs vertrugen. Dieser war revolutionär, lärmend, stürmisch, dabei bar aller Ausdauer; Schleiermacher eignete ein leiser, sicherer Gang, der nicht ruhte, bis eine Erscheinung, ein Problem, eine Anschauung in ihre letzten und feinsten Verästelungen verfolgt war. Radical wie Friedrich mußte Schleiermacher dank eiserner Consequenz weit widerstandsfähigeres liefern als jener, ohne der Schärfe seiner Aeußerungen etwas zu vergeben.

Schleiermacher leitet zu Dorothea Veit über. Friedrich, der in Leipzig durch glühende Sinnlichkeit schwere Pein gelitten, mit Caroline das edelste Verhältnis reinster Freundschaft, mit deren Tochter Auguste Böhmer geschwisterliche Beziehungen gehabt hatte, findet in der ältesten Tochter Moses Mendelssohns das Weib, welches, wie kein zweites seiner despotischen Natur sich unterzuordnen geeignet, durch selbstlose Hingabe den hierin ganz ungoethischen stärker und dauernder fesselte, als Schönheit und Jugend es vermocht hatten. Während Wilhelm von Caroline zur Unzelmann, von dieser zu Sophie Tieck-Bernhardi, dann zur Staël, zu Sophie Paulus — andrer zu geschweigen — weiterflattert, bleibt Friedrich bis an sein Lebensende dem Weibe treu, das den redlichen Gatten verlassen hatte, um sich ganz dem Dienste des abgöttisch geliebten Mannes hinzugeben.

Ehe indeß Dorothea und Friedrich zu einer Vereinigung schritten, die nur der vor keiner Consequenz zurückschreckenden Moral Schleiermachers gerechtfertigt erscheinen konnte, kam es in Dresden zu einer Zusammenkunft der Romantiker, welche als eigentliche Constituirung der Schule gelten darf.

Im Frühjahr 1798 geht Wilhelm nach Berlin, um als oberster Leiter des neuen Bundes in persönliche Berührung mit den von seinem Bruder geworbenen neuen Genossen zu kommen. Von Berlin wendet er sich nach Dresden zur Schwester Charlotte; dahin folgen Caroline und Auguste. Hardenberg kommt vom nahen Freiberg mit Steffens. Friedrich stellt sich ein. Und in der Bewunderung der Dresdner Kunstschätze, die

jetzt, wie oft, befruchtend auf deutsches Geistesleben wirkten, finden sich die Geistesverwandten. Das thatsächliche Ergebnis bildet die reifste Leistung der Romantik auf dem Gebiete der Kunstkritik, die gemeinschaftlich geschaffenen Gemäldegespräche.

Sie erschienen im Athenäum, dem nach dem Eingehen der Schiller-schen Horen, nach dem Zerfall mit Reichardt geschaffenem Organ der neuen Schule . . .

Friedrich hat im Spätherbst nach Berlin zurückgekehrt, noch einen Schritt gethan, der für den dortigen Aufenthalt von folgenreicher Bedeutung war: er schrieb die Lucinde. Die Kunst, deren Jünger er schon 1794 hatte werden wollen, sollte endlich doch errungen werden. Wie traurig auch das Ergebnis war, traurig nicht nur von Seiten der Moral traurig auch Seitens der Kunst, Friedrich hat bis an sein Lebensende dichtend zu schaffen gesucht, um neben wenigen Perlen romantischer Lyrik die Fülle des ungenießbaren zu liefern.

Nach Vollendung der Lucinde fühlte sich Friedrich von Berlin weggetrieben um in Jena, diesmal mit Dorothea zusammen, dem Dresdner Zusammensein Fortsetzung zu geben. Fichte's Abgang von Jena, veranlaßt durch den Atheismusstreit[1], verzögert die Abreise; allein in Berlin, wohin sich Fichte gewendet, kam man nicht mehr miteinander aus. Dem rüstigen, mannhaften Arbeiter war Friedrichs jeweiligen Impulsen hingegebenes, oft müßiges Leben widerlich.

Indessen war Tieck mit seiner Frau nach Jena gekommen. Friedrich folgt mit Dorothea nach.

IV. Jena (1800–1801).

Der ruhelose, durch das Suchen nach einem unerreichbaren Ideal genußvoller Lebensführung von Ort zu Ort getriebene findet in Jena nur Enttäuschung; weder auf dem Gebiet des Geisteslebens, noch in der Freundschaft ergeben sich angenehme Folgen.

Mit Caroline kam es zum Bruche; die Frauen vertrugen sich nicht. Caroline selbst, die in Wilhelm manche Enttäuschung erfahren, fühlte sich mehr und mehr von der granitnen Naturkraft Schellings angezogen. Der Tod ihrer Tochter Auguste Böhmer — mit ihr hatte Schelling sich zu verbinden gedacht — ließ das letzte Hindernis verschwinden. — Friedrich und Dorothea scheinen das Vorgehen der beiden Liebenden schwerer genommen zu haben, als Wilhelm selbst.

Der Briefwechsel, der seit Friedrichs Ankunft in Jena geruht hatte, setzt mit Wilhelms Abreise an die Bahre seiner Stieftochter wieder ein. Während dann Wilhelm nach Berlin geht, um die Vorbereitungen zu seinem Vorlesungscyclus von 1801—1804 zu treffen, während Caroline in Braunschweig bei ihrer Schwester Luise Wiedemann Trost sucht, bestrebt

---

[1] Vgl. S. 403 Anm. 1.

sich Friedrich, seine Jenenser Docentur in Gang zu bringen: er will sein philosophisches System zum Vortrag gelangen lassen. Der akademische Erfolg war nicht glücklicher als der dichterische des Vorjahres. Und als Schelling im Sommer 1801 seine Vorlesungen an der Jenenser Universität wieder aufnimmt, kann Friedrich ihm nicht länger die Spitze bieten.

So waren denn die Gegensätze zwischen Caroline und Schelling einerseits und Friedrich und Dorothea andrerseits auf das höchste gespannt, als Wilhelm im Juli 1801 von Berlin zurückkam. Wilhelm, der noch immer an seiner Frau festhält, opfert ihr den Bruder auf. Zwei Briefe Wilhelms sind in Abschrift als Documente des Zerwürfnisses erhalten.

Der Bruch zwischen den Brüdern ließ sich ganz nie wieder gut machen; von da ab wandelt jeder seine eignen Wege. Eben grade hatte man noch in den 'Charakteristiken und Kritiken', deren Redaction Friedrich in Jena allein besorgte, ein Denkmal der gemeinsamen Thätigkeit geschaffen. Es war auch der Schlußstein. Der Bruch zwischen den Brüdern führte das Auseinanderfallen der Schule mit sich, deren echtester Dichter, Novalis, kurz vorher gestorben war.

V. Dresden und Paris (1802—1803).

Während Wilhelm für sich und für die Romantik in den Berliner Vorlesungen über schöne Litteratur und Kunst unvergänglichen Ruhm erntet, gerät Friedrich in eine Periode immer ärgrer Decadence, der wir den Alarcos danken. Er begiebt sich endlich nach Berlin zu dem Bruder, um von hier aus, dank der Unterstützung Vermehrens, eine Zusammenkunft mit Dorothea in Dresden bei der stets hülf- und trostbereitenden Schwester Charlotte zu ermöglichen. In Dresden trifft der Unstäte die radicalste Maßregel seines an Absprüngen reichen Lebens; er geht nach Paris.

Mit großem Unrecht pflegt man in diesem Schritte ein ergebnisloses Wagnis zu sehen. Einerseits war Friedrich, wie dies mehr noch aus seinen gleichzeitigen Briefen an Rahel Levin, als aus den unseren erhellt, so weit herabgekommen, wie etwa nur zur Zeit seiner Leipziger Sinnesraserei. Andrerseits bot das Paris des Jahres 1802 mehr als eine andre Stadt Europas. Das Consulat hatte für die Hauptstadt zu sorgen und ihre politische Bedeutung durch Anhäufung von Schätzen der Kunst und Wissenschaft aus halb Europa zu einer allgemein menschlichen zu erheben gewußt. Nicht Friedrich allein, auch viele Gleichstrebende, W. v. Humboldt, die Wolzogens u. a. pilgerten nach Paris. Die Antiken in Paris zu genießen, zu erschöpfen und zu verwerten, war der Schüler Winckelmanns, der Mitverfasser der Dresdner Gemäldegespräche, vorbereitet. Des in den Bibliotheken aufgespeicherten Materials Herr zu werden bedurfte es langer Vorbereitung.

Noch einmal, zum letzten Male, hat Friedrich alle seine Kräfte mit voller Energie einzusetzen verstanden, um sich ein neues Arbeitsfeld zu erobern. Mit einer Ausdauer, die man dem geistig und körperlich verweichlichten nicht zutraut, bemächtigt er sich der orientalischen Sprachen, des Persischen zunächst, dann des Sanscrit. Und ebenso wie er einst d— Erforschung der Antike durch einzig tiefe Kenntnis der Quellen neue Bahnen gewiesen hatte, weiß er jetzt den Orient für Europa zu erobern und der Begründer der deutschen Orientalistik zu werden. Freilich läßt er sich bald von seinem Bruder überholen.

Die Resultate der Pariser Studien gab er erst 1808 in dem Buche 'Ueber die Sprache und Weisheit der Indier', während die Zeitschrift Europa das unmittelbare Organ der Pariser Zeit gewesen war. 1808 hatte er Paris schon lange verlassen. Das alte Uebel, der Geldmangel, war nicht behoben worden. Die Boisserée's, die in Paris neu gewonnenen Freunde, ließen ihm die Vaterstadt Köln als das erwünschte Ziel erscheinen; wenn nicht eine Professur an der damals in französischen Händen befindlichen Hochschule, so doch eine einträgliche Gelehrtenthätigkeit stellte man in Aussicht. Allerdings glückte es Friedrich, den Weg des Gedankenaustausches mit Deutschland zu finden, den er seitdem nicht wieder verließ: die Vorlesungen, welche er in Paris im engsten Kreise gehalten, setzte er vor erweitertem Auditorium fort[1], um später in Wien und Dresden gleiches zu wiederholen. Allein neuerlich mußte Wilhelm hülfreich beispringen, indem er Friedrich zu Frau von Staël brachte. Der Aufenthalt in ihrem Hause hatte für Friedrich mehr materielle als geistige Zwecke.

Wie Wilhelm durch Goethe's Vermittlung nach Beendigung seiner Berliner Vorlesungen in das Gefolge der Frau von Staël gekommen, ist jüngst in classischer Darstellung auseinandergesetzt worden[2]. Festzuhalten ist lediglich, daß dieser Schritt Wilhelms auf gleiche Höhe mit Friedrichs Abreise nach Paris zu stellen ist. Diese wie jener entfernen die Führer der Romantik, man darf wol sagen, für immer von den Plätzen ihrer bisherigen Laufbahn, von Berlin, Dresden, Jena. Die Romantik der Athenäumszeit ist zu Ende. Neue Bahnen werden eingeschlagen, die für die Entwicklung deutschen Geisteslebens von hoher Bedeutung wurden; allein sie führen weit ab von den Tendenzen der revolutionären Berlin-Jenenser Epochen.

Frau von Staël, die mit dem empfindlich-pedantischen Wilhelm schwere Stunden hatte, wird mit Friedrich noch schwerer ausgekommen sein. Wol mochten sie als die beiden Trabanten der Verfasserin des Buches über Deutschland, mißgünstigen Beobachtern, wie Adam Oelenschläger, etwa als 'ein paar versteinerte Mammonsknochen von der anorga-

[1] 'Philosophische Vorlesungen aus den Jahren 1804 bis 1806. Nebst Fragmenten vorzüglich philosophisch-theologischen Inhalts. Aus dem Nachlaß des Verewigten, herausgegeben von C. J. H. Windischmann'. Bonn 1836 f. II. — [2] Lady Blennerhassett, geb. Gräfin Leyden 'Frau von Staël, ihre Freunde und ihre Bedeutung in Politik und Litteratur'. Berlin 1887—1889. 3. 76 ff.

nischen Riesenzeit' erscheinen[1]. Allein nur Wilhelm wußte sich zu halten. Der streng calvinischen Tochter Neckers mußte der zum Katholicismus übergetretene Friedrich ferner und ferner treten.

Am 16. April 1808 hatte Friedrich mit Dorothea die Conversion vollzogen.

Das Ueberraschende, welche Friedrichs Conversion für die Zeitgenossen hatte, verliert sich für den, welcher die Entwicklung Friedrichs und der romantischen Schule aufmerksam verfolgt. In Berlin, zur Zeit engsten Anschlusses an Schleiermacher und Hardenberg will Friedrich schon nicht mehr eine neue Philosophie, auch eine neue Religion stiften. Durch die Bewunderung der Dresdner Meisterwerke hatte sich andrerseits sogar in Wilhelm ein geistiger Bund der katholischen Kirche mit den Künsten ergeben. Doch was für Wilhelm lange nur Gegenstand künstlerischer Bewunderung war, ging Friedrich in's Mark über. Und wenn Wilhelm durch seinen engen Anschluß an Frau von Staël von der katholischen Kirche ferngehalten ward, so mußte der, festen äußeren Halts entbehrende Friedrich um so leichter einen Schritt thun, den gleichzeitig viele Glaubensgenossen zu machen sich bemüßigt fühlten, wie Stolberg, Z. Werner, denen der Protestantismus keine Befriedigung gewährte.

Als Katholik ging Friedrich nach Wien. Hier hatte Wilhelm, der im Gefolge der Frau von Staël dahin gekommen war, mit glücklichstem Erfolge und vor auserlesenstem Publikum Vorlesungen über Geschichte des Drama's gehalten. Das lud zur Fortsetzung ein. Wilhelm vermochte den Bruder leicht zu bewegen, was er in Köln nicht gefunden, in Wien zu suchen. Der Uebergang von Köln nach Wien hat nicht das gewaltsame der Umsiedlung nach Paris. Gleichwol ist er für Friedrichs ganzes Leben entscheidend geworden: er hat die Bahnen nicht wieder verlassen, welche er mit ihm eingeschlagen hat.

VI. **Wien** (1811—1815).

Unsre Briefe setzen — nachdem sie in Paris mit Ende 1803 abgebrochen waren — erst 1811 ein. Sie bieten ein völlig verändertes Bild: das Wien der den Befreiungskriegen unmittelbar vorangehenden Zeit, das Wien der Metternich und Gentz, politisch seit der Schlacht von Wagram in langsamen, aber sicherem Aufschwung, reich an geistigem Leben in Wissenschaft und Kunst. Friedrich hat hier für seine Vorlesungen über die neuere Geschichte (1810), dann über Geschichte der alten und neuen Litteratur (1812) Zuhörer, für die umfangreichste Zeitschrift der älteren Romantik, sein deutsches Museum, Abnehmer gefunden. Er hat endlich an dem grandiosesten Recensions-Institute, das

---

[1] Goethe-Jahrbuch 1887. 8. 12; vgl. auch Blennerhassett 'Frau von Staël'. 3. 173 f.

Oesterreich je gesehen hatte, an den Wiener Jahrbüchern, reichlichen Anteil genommen. Daneben ist er auf das politische Gebiet gegangen und Metternichs Mitarbeiter geworden.

Friedrichs Thätigkeit im Ministerium Metternichs benötigte nicht eine Verschiebung seiner geistigen Grundlagen, wie dies in Paris unumgänglich gewesen war. Auch Gentz, Friedrich Schlegeln ähnlicher als Wilhelm von Humboldt — allen Dreien ist der Uebergang vom Gelehrtenleben in das Gebiet der Politik gemeinsam — auch Gentz hatte sich leicht in die Rolle des politischen Journalisten gefunden. Zu wirklich fruchtbringenden Leistungen hat Friedrich es nicht gebracht; ein Verfassungsentwurf für Deutschland, zur Congreßzeit eingereicht, wurde ad acta gelegt. Weittragender war Wilhelms politische Wirksamkeit. Er kam 1813 mit Frau von Staël nach Stockholm und blieb daselbst, während jene nach London weiterging, als Secretär des Kronprinzen Bernadotte; neben zahlreichen Aufrufen und Proclamationen hat er vielgelesene und vielbesprochene politische Essays verfaßt, deren einer sogar Frau von Staël zugeschrieben werden konnte[1].

VII. Frankfurt und Wiesbaden (1815—1818).

1815 zum Bundesrat nach Frankfurt als Legations-Rat berufen, glaubt sich Friedrich endlich an dem langersehnten Ziele sorgenlosen Daseins. Allein der schwer zu behandelnde Mann, mit dem Metternichs bestrickende Liebenswürdigkeit allein auszukommmen gewußt hatte, überwarf sich bald mit den subalternen Beamten der österreichischen Gesandtschaft; er wird letztlich seiner Stelle enthoben, verbleibt aber noch bis Herbst 1818 in Frankfurt, um mit dem Bruder zum letzten Male zusammen zu sein.

Wilhelm hatte nach dem Tode der Frau von Staël, nachdem er durch Herausgabe ihrer 'Considérations sur les principaux événements de la revolution française' ihr den letzten Ehrendienst geleistet, sich nach Deutschland begeben. Er bereitete sich vor, in Bonn eine segensreiche Thätigkeit auf dem Gebiete der Orientalistik zu eröffnen. Sein häusliches Glück glaubte er durch die Verbindung mit Sophie Paulus gesichert.

Friedrichs Briefe aus Wien, wo er im Herbst 1818 eingetroffen war, werfen ein trauriges Licht auf das unerquickliche Auseinandergehen der eben erst Verlobten, das durch Heine zu einer unerwünschten Unsterblichkeit gekommen ist . . .

[1] Vgl. S. 546 f. und Blennerhasset 'Frau von Staël'. 3. 355 ff.

VIII. Wien (1818—1828).

Friedrich, bar aller in Frankfurt erhofften Vorteile, hat auch die letzten Lebensjahre in Wien in pecuniär üblen Verhältnissen verbracht. Die Ausgabe seiner gesammelten Werke, die Zeitschrift 'Concordia', dann Vorlesungen über Philosophie des Lebens und Philosophie der Geschichte in Wien, über Philosophie der Sprache und des Wortes in Dresden[1] sollten den lange wissenschaftlicher Thätigkeit entfremdeten seinen Verpflichtungen gerecht werden lassen. Mit dem Vortrage der letzteren beschäftigt erlag der seit Jahren kränkelnde am 12. Jänner 1829 dem Schlagfluß.

Es war ihm nicht gelungen, sich von Schulden frei zu machen; im Gegenteil: mit Wilhelm kam es wegen einer relativ geringfügigen Summe zum Bruche. Freilich hatte Wilhelm schon früher das wissenschaftliche Verhältnis in Aufsätzen gekündigt, die man mit Recht als Brudermord bezeichnet hat. Doch der Abschluß unsres Briefwechsels, repräsentirt durch drei höchst unerquickliche Briefe Wilhelms, deren Abschriften leider erhalten sind, läßt nicht zweifeln, daß aus rein materiellen Gründen der definitive Bruch erfolgt ist. Friedrich hat Wilhelms letzten Brief vom 19. September 1828 nicht beantwortet und den Stein des Anstoßes der edlen Dorothea nach seinem Tode zu beseitigen überlassen.

Das letzte große Ereignis in Friedrichs Leben war eine Reise nach Italien gewesen; er begleitet im Jahre 1819 den Fürsten Metternich dahin. Wie Lessing und Herder ist auch er zu spät nach Italien gekommen. Mag er auch nicht wie der letztere Italien völlig miskannt haben, mögen sich auch in seinen Briefen Goethesche Accente wiederfinden lassen, von eingreifenden Folgen für sein Geistesleben ist das krankhafte Durchjagen Italiens, zu dem ihn die Verhältnisse zwangen, nicht geworden.

Der Briefwechsel der Brüder Wilhelm und Friedrich Schlegel umfaßt die vier Bände 24a—24d des auf der königl. öffentlichen Bibliothek zu Dresden befindlichen Briefnachlasses Wilhelms. Das Format ist im Gegensatz zu den übrigen Bänden des Briefnachlasses nicht 4°, sondern 8°. Einband schwarzer Halbfranz mit dem Goldrückentitel: 'A. W. v. Schlegel, Briefwechsel 24a [resp. 24b, c, d] Fr. Schlegel', darüber das königl. sächsische Wappen. Jeder Band besitzt ein Vorsetzblatt von Böcking's Hand (Tinte): 'A. W. v. Schlegel, Briefwechsel. Fr. v. Schlegel. 1' resp. 2, 3, 4; überdies der 1te B. einen mit Bleistift beschr. Vorsetzzettel 'Fr. v. Schlegel'. Die Briefe führen durchwegs doppelte Bleistiftziffern: Briefnummern von 1—241,

---

[1] 'Philosophische Vorlesungen insbesondere über Philosophie der Sprache und des Wortes. Geschrieben und vorgetragen zu Dresden im December 1828 und in den ersten Tagen des Januar 1829'. Wien 1830.

Blattnummern von 1—492. Dazu kommen bei Bf. 1—47 Tintenziffern Wilhelms 1—46, bei Bf. 48—63 desgl. 1—16, bei Bf. 64—84 desgl. 1—21, bei Bf. 88—110 desgl. 1—24. Letztere Ziffern sind für die Chronologie verwendbar. Die von Böcking herrührende Bleistiftnummerirung ist, wie aus dem krit. Apparate hervorgeht, wertlos. — B. 1 umfaßt Bf. 1—51, B. 2 Bf. 52—104, B. 3 Bf. 105 bis 169, B. 4 Bf. 170—241. Ein Verzeichnis des Briefwechsels auf Grund obiger Numerirung hat gegeben: Anton Klette 'Verzeichnis der von A. W. v. Schlegel nachgelassenen Briefsammlung. Bonn 1868'. Sp. 5ᵃ—7ᵇ. Mitgeteilt haben R. Haym und W. Dilthey in ihren Werken über die romantische Schule einzelne, wenn auch zahlreiche Citate; zusammenhängende Stücke bot lediglich Waitz 'Caroline', insb. 1. 339—353 eine an Lücken reiche, stark subjektiv gefärbte Zusammenstellung der auf Caroline bezüglichen Stellen der Briefe Friedrichs an Wilhelm; ferner die im Briefwechsel enthaltenen an Caroline gerichteten Briefe Friedrichs im chronologischen Zusammenhange mit den übrigen.

Für die Herausgabe des Briefwechsels der Brüder mußten sich mithin die folgenden Directiven ergeben: die an Wilhelm gerichteten Briefe waren herauszuschälen und in chronologische Ordnung zu bringen. Hiezu traten die fünf Briefe Wilhelms, deren Abschrift erhalten ist. Ferner erwiesen sich als hieher gehörig: ein Brief Schleiermachers (S. 143, vgl. Anm. 3 und krit. Apparat), eine in den Briefen Dorothea's an Wilhelm enthaltene umfängliche Nachschrift Friedrichs (N. 189ᵃ, vgl. krit. App.); letztlich sämmtliche im Briefwechsel enthaltenen Postscripte und Abscripte Dorotheas, Schleiermachers, Henriettens (Maria) Mendelssohn; zuletzt ein Brief an Henriette Mendelssohn (S. 583). Für alles übrige, insb. die von Waitz ungenau edirten Briefe an Caroline soll später gesorgt werden.

Die Textgestaltung war durch die von Friedrich selbst immer wieder betonte Unleserlichkeit und Flüchtigkeit seiner Schrift großen Schwierigkeiten unterworfen.

Der Charakter der Orthographie und Interpunction Friedrichs und seiner Freunde sollte bis ins Detail gewahrt bleiben. Die Abkürzungen, deren große Zahl das Original-Manuscript sehr schwer lesbar macht, wurden sämmtlich aufgelöst ohne im kritischen Apparate Erwähnung zu finden; so insb. die nur mit dem Anfangsbuchstaben gekennzeichneten Eigennamen, ausgenommen jene, welche sich unverkennbar als Chiffern ergaben; eine eingehende Anzeige und Begründung dieser Auflösungen hätte den krit. App unerlaubt aufgeschwellt. Die Briefnummern Böcking-Klette's, da sie von Haym angewandt sind, mußten beibehalten werden; sie stehen im krit. App. an erster Stelle, während die zweite Nummer die Blattziffer bedeutet. Die stellenweise zwischen beiden erscheinende, fettgedr. ist die Wilhelm's. Die wenigen nach dem Datum angemerkten Ziffern gehören Friedrich an.

Die Anmerkungen mußten, um das Buch nicht zu umfänglich zu machen, auf einen kleinen Raum zusammengedrängt werden,

Die kritisch notwendigen Eingriffe waren im wesentlichen die folgenden:

I. Leipzig (1791—1794).

1. **1.** 2. Leipzig, 18—21 Mai 1791. — [1a.] (Klette 2). 2. 3. L., 4—8 Juni 1791. Oben am Rande: ein alter nicht geendigter Brief. Fast völlig verblafst. — 2. (fehlt bei Klette) **2.** 4. L. 21 Juli 1791. S. 7 Z. 9 Marburg—M., vgl. S. 7 Anm. 1 (dsgl. Z. 30); S. 7 Z. 12 ich kann ihn recht — ich recht; S. 7 Z. 26 einen — ein; S. 10 Z. 26 kann und darf — darf. — 3. **3.** 7.

L 26—28 August 1791. 'Nro III.' — 4. 10. L. 4 October 1791. Anfang (Bl. 1 nach der Seitennumm.) fehlt. S. 20 Z. 2 des Mangels — der [ausgestr: Mattigkeit] des Mangels; S. 20 Z. 26 Jahren — fehlt. — 5. **5.** 13. L. 8 November 1791. S. 23 Z. 9. Ferne — Fern; — S. 26 Z. 23 . . . ein unleserliches Wort von vier Buchstaben. — 6. 16. Uebergeschr.: Ohne Nummer und die Zeit wohin dieser Brief gehört ist ungewiß. Er fällt sicher zw. Br. 5 und Br. 7; Karl Schlegel hofft am 7. Dec. Wilhelm schon im Besitze seines
gesehen
Aufsatzes. S. 28 Z. 26 unbemerkt — unbemerkt. — 7. **6.** 17. Leipzig 5 December 1791. — 8. **7.** 18. Da die letzten Briefe durchaus in Zwischenräumen von ungefähr einem Monate aufeinander folgen, ausgen. nur Br. 6, den Begleitbrief des Aufsatzes von Karl Schlegel, so dürfte der vorliegende Br. dem Anfange des J. 1792 angehören und nicht, wie Klette annimmt, dem Ende 1791. S 33 Z. 37 das – daß. — 9. **8.** 20. L. 11 Februar 1792. S. 35 Z. 27 daß — das S. 36 Z. 18 originell — Originell; S. 37 Z. 1 reden — Reden; S. 37 Z. 24 einen herrlichen — ein herrlicher; S. 38 Z. 19 ich — fehlt; S. 39 Z. 30 ich — fehlt. — 10. **9.** 24. L. 13 April 1792 S. 43 Z. 14 ich — fehlt. — 11. **10.** 26. L. 17 Mai 1792. S. 45 Z. 29 bis Ende d. Bfs. ist durch unrichtige Heftung von Bog. 27 u. 28, resp. 30 u. 31 im Mscr. verwechselt mit S. 49 Z. 12 bis Ende v. Bf. 12; Haym 887* hat sich irreführen lassen, Dilthey hatte Recht. — 12. **11.** 29. L. 4 Juli 1792. Uebergeschrieben ohne Datum, was auf der z. Br. 11 bemerkten Verwechslung beruht. S. 49 Z. 11 ihnen — ihn. — 13. **12.** 32. L. 5—28 Juli 1792. S. 53 Z. 22 Dich fehlt; S. 53 Z. 37 machen fehlt. — 14. **13.** 35. Notiz Wilhelms: Erhalten im Sept. 93. — 15. **14.** 37. L. 5 October 1792. S. 57 Z. 19 verreißte sie — verreißte. — 16. **15.** 39. Wol Anfang November. S. 59 Z. 23 u. 35 einige Worte ausgelassen. — 17. **16.** 41. L. 21—25 November 1792. S. 63 Z. 20 habe — haben; S. 64 Z. 28 brilliren — vielleicht rouilliren;
möglich
S. 66 Z. 10 u. ö. Schweinitz — Schweidnitz; S. 66 Z. 21 möglich — nöthig; S. 66 Z. 35 Weiber — W.; S. 68 Z. 34 ihn — fehlt; S. 69 Z. 33 großes — groß; S. 70 Z. 33 thut — thun. — 18. **17.** 49. L. 29 Dec. 1792—6 Jan. 1793. — 19. **18.** 51 Wol Mitte Januar 1793; nach dem folgenden Br. einige Wochen vor diesem. S. 74 Z. 10. Der Wunsch . . . eingab — Der Wunsch eingab . . . eingab; S. 74 Z. 11 sind fehlt; S. 75 Z. 7 kannst fehlt. — 20. **19.** 52. Halle 19 Februar — Leipzig 27 Februar 1793. — 21. **20.** 54. Leipzig 10 März 1793. S. 77 Z. 34 geschrieben fehlt; S. 78 Z. 27 Freundin fehlt, sehr unsichere Conjectur; S. 79 Z. 5 Du fehlt. — 22. **21.** 55 L. 24 März 1793 'Nro. I.' S. 79 Z. 28 zu haben fehlt; S. 80 Z. 16 hat fehlt. — 23. **22.** 57. Dreßden 3 April 1793. 'Nro. II.' S. 82 Z. 19 könnten — könnte; S. 82 Z. 26 in fehlt. — 24. **23.** 58. L. 8. Mai 1793. 'III.' — 25. **24.** 60. L. Mitte Mai S. 88 Z. 25. Shakespeare — nennen unten am Rande angefügt; S. 28 Z. 27 worden fehlt. — 26. **25.** 62. L. 2 Juni 1793. — 27. **26.** 65. L. 19 Juni 1793. S. 93 Z. 12 seyn fehlt; S. 94 Z. 19 von denen man — von denen; S. 95 Z. 22 nehmen fehlt. — 28. **27.** 68. L. Ende Juni 1793; der unmittelbar gedankliche Anschluss an B. 27 rechtfertigt diese Datirung ggb. Klette's 'Juli 1793'. — 29. **28.** 70. L. Anfang August 1793; die Datirung nach Haym 878. S. 98 Z. 5 zu — zu zu; S. 98 Z. 18 mit fehlt. — 30. **29.** 71. L. 21 Aug. 1793. — 31. **30.** 74. L. 28 Aug. 1793. — 32. **31.** 79 L. 16 bis 17 Sept. 1793. S. 113 Z. 3 was ein — wohin ein; S. 116 Z. 11 nicht seyn fehlt. — 33. **32.** 82. L. 29 Sept. 1793. S. 118 Z. 37 daß — das. — 34. **33.** 84. L. 9 Oct. 1793. — 35. **34.** 85. L. ungefähr 16 Oct. 1793; die Datirung nach den im Bfe. abgedr. Brieffragmenten Carolinens, sowie mit Hinblick auf Br. 36; S. 125 nach Z. 38 'verte' am Seitenende; S. 126 Z. 1—7 verkehrt vom untern Rande der Seite ab. — 36. **35.** 89. L. 23 Oct. 1793; die Datirung nach dem Eingangs v. B. 37 angeführten Momente, dass Fr. einen Poststag ausgelassen habe. S. 128 Z. 16 am Seitenende ‚verte'. — 37. **36.** 91. L. 30 Oct. 1793. — 38. **37.** 92. L. 1 Novemb. 1793; S. 132 Z. 14 er fehlt. — 39. **38.** 94. L. 4—5 Novemb. 1793; 1ter Brief; S. 133 Z. 24 ihr — Dir; S, 134 Z. 6 eine seltsame, hohe — einen seltsamen, hohen; S. 135 Z. 14 das — daß; S. 137 Z. 16 das — daß. — 40. **39.** 97. L. 10 Novemb. 1793; 2ter Brief. — 41. **40.** 98. L. 13 Novemb. 1793; 3ter Brief; S. 139 Z. 26 er bald — er bald er. — 42. **41.** 100. L. 17. Novemb. 1793; 4ter Brief; S. 140 Z. 34 Ferne fehlt; S. 141 Z. 30 Beziehung fehlt. — 43. **42.** 102. L. 24. Novemb. 1793; 5ter Brief; S. 146 Z. 31 auf dem letzten leeren Blatte. Dies ist weißes Papier. — 44. (Klette 44 u. 45.) **43.** 104 u. 107; 1 Hälfte: L. 11 Decemb. 1793; 2 Hälfte: S. 150 Z. 1; Sechster Brief; beide Teile mit Wilhelms Bemerk. Empf. 20 Dez. 1793, resp. Empf. d. 20ten Dez. 1793; das Unrichtige von Klette's Nummerirung ist klar, wenn man andre mit Beilagen versehene Briefe heranzieht. S. 147 Z. 9 auf mich — auf mich machte; S. 147 Z. 39 zu verlangen — es zu verlangen; S. 153 Z. 13 ein — einen. — 45. **44.** 109. L. 15 Dec. 1793. Siebenter Brief. Von Klette

mit 44a als 45 nummerirt. S. 154 Z. 29 dien[en zu Go]tt und s[ie wird, o]der, dann Z. 30 jämmer[lichen] stehen auf einer durch das Siegel beschädigten Stelle; die Aversseite ist nicht beschädigt. — 46. **45.** 110. L. 24 Dez. 1793. — 47. **46.** 111. L. 1 Jan. 1794. S. 158 Z. 21 bleibe — bleiben.

II. Dresden (1794—1796).

48. **1.** 111. D. 21. Jan. 1794. — 49. **2.** 114. D. 10. Feb. 1794. S. 163 Z. 25 mich fehlt; S. 164 Z. 7 sie fehlt. — 50. **3.** 117. D. 27. Feb. 1794. S. 169 Z. 19 mich . . . gelabt — gelabt. — 51. **4.** 120. D. 5. April 1794. — 52. **5.** 122. D. 17. April 1794. Beginnt den 2ten Band. S. 176 Z. 22 mich fehlt; S. 176 Z. 25 ein fehlt; S. 177 Z. 15 haben fehlt. — 53. **6.** 124. Ende April od. Anf. Mai. S. 177 Z. 23. Du verzeihst — verzeihst; S. 178 Z. 2. Notiz Wilhelm's: Hat übel gethan sich an G. zu wenden, der nie Uebersetzungen verlegt. S. 177 Z. 4 ich fehlt. — 54. **7.** 125. D. 9. Mai 1794. S. 184 Z. 20 gewiß — gewißen. — 55. **8.** 128. Notiz Wilhelms: ung. d. 31 Mai 94 geschr. empf. mit einem Br. C. B.'s vom 4ten Jun. S. 185 Z. 27 Mannsperson — Mannspersonen; S. 185 Z. 29 hinreicht — hinreichen; S. 186 Z. 4 ihm — ihn; S. 186 Z. 26 werden fehlt. — 56. **9.** 129 Notiz Wilhelms: Etwan zu Ende Jul. geschr. S. 189 Z. 10 . . . unleserlich. Als Beylage zu Nr. 9. (handschr. Notiz Wilhelms) ist ein bisher nicht public. Brief Charlottens Ernst an Caroline beigebunden; vgl. S. 187 Anm. 1 und Car. 1. 152. — 57. **10.** 131. D. 27. Oct. 1794. — 58. **11.** 132. D. 18. Nov. 1794. — 59. **12.** 135. D. 7. Dec. 1794. — 60. **13.** 139. D. 20. Jan. 1795. Notiz Wilhelms: erst im May empf. S. 207 Z. 31 Dreßden ausgeschnitten; S. 208 Z. 15 kommen fehlt; S. 210 Z. 8 die väterliche Herrschaft der Stammesfürsten — die Herrschaft väterliche Stammesfürsten. S. 210 Z. 9 Aufschluß gäben fehlt; S. 210 Z. 10 es noch — noch es; S. 211 Z. 4 suche — suchen. — 61. **14.** 142. D. 7. Apr. 1795. — 62. **15.** 144. D. 28. April 1795. — 63. **16.** 145. D. 20. May 1795. S. 217 Z. 18 recht — Recht. S. 219 Z. 30 laßen fehlt. — 64. **1.** 148. Pillnitz 16. Juni 1795. Bl. 150 als Beilage ein Bf. Carolinens an Friedrich, abgedr. Caroline 1. 160 ff. — 65. **2.** 151. P. 4. Juli 1795. — 66. **4.** 154. Ende Juli. Ein Bf. **3** sichtlich verloren. Als unverkennbare Beilage Petit

16

gedruckt. S. 227 Z. 30 15—16 — 15; S. 228 Z. 9 erwiesen fehlt. — 67. **5.** 155. D. 31. Juli 1795. S. 228 Z. 33 nicht fehlt; S. 230 Z. 8 nicht fehlt. — 68. **6.** 157. D. 7. Aug. 1795. — 69. **7.** 158. D. 17. Aug. 1795. — 70. 161. Der für Wilhelm bestimmte Teil von Friedrichs Bf. an Caroline v. 2. October 1795 (Car. 1. 163 f.). S. 237 Z. 27 veranlaßen — veranlaßt; S. 239 Z. 13 gab fehlt; S. 239 Z. 26. 607—663; S. 239 Z. 34 το fehlt; S. 240 Z. 12 'voluntate' fehlt. — 71. **8.** 165. Ungefähr November 1795. S. 241 Z. 18 ich wüßte — ich wüßte ich; S. 243 Z. 2 hast — hat. — 72. **9.** 167. D. 23. Dec. 1795. S. 248 Z. 3 wie das vorige Anmerkung am Fusse der Seite; S. 248 Z. 5 worden fehlt. — 73. **10.** 171. Wol Ende 1795. — 74. **11.** 172. D. 2. Jan. 1796. S. 252 Z. 22 fehlen fehlt. — 75. **12.** 173. D. 15. Jan. 1796. S. 253 Z. 6 gab — seyn; S. 256 Z. 31 Du fehlt. — 76. **13.** 175. D. 19. Jan. 1796. S. 257 Z. 7 übersetzen — zu übersetzen; S. 258 Z. 19 seyn fehlt; S. 259 Z. 10 ich gestehe — ich gestehe ich. — 77. **14.** 177. D. 30. Jan. 1796. — 78. **15.** 179. D. Anf. Februar 1796. — 79. **16.** 101. Februar 1796. S. 267 Z. 25 zur Ostermesse 97 am Fusse der Seite als Anm. — 80. **17.** 183. D. 27. Febr. 1796. S. 270 Z. 7 wird fehlt. — 81. **18.** 185. D. 6. Aug. 1796. S. 270 Z. 9 mir und 10 n[icht] auf vom Abreissen des Siegels laedirter Stelle. S. 270 Z. 13 ersetzen — Ersatz; S. 271 Z. 2 bringen fehlt. — 82. **19.** 185. Pillnitz, 27 May 1796. S. 278 Z. 25 . . . im Mscr. fünf Zeilen unwiedergebbarer frivoler Invectiven gegen Sophie Mereau. — 83. **20.** 193. P. 11. Juni 1796. — 84. **21.** 194. P. 15. Juni 1796. S. 281 Z. 30 nicht fehlt. — 85/86. 197. Leipzig 28 Juli 1796. Im Orig.-Mscr. ist die 2te Hälfte S. 287 Z. 24 als Bf. 85, die erste als Bf. 86 bezeichnet. Klette datirt die 2te Hälfte '[Halle?], Donnerstag [Juli 1796]', die 1te 'Leipzig, 28. Juni 1796', was letzteres wol Druckfehler ist. Offenbar ist die 2te Hälfte nur Nachschrift der ersten. Vgl. auch S. 287 Anm. 2. — 87. 199. Dürrenberg 2. Aug. 1796. An Caroline gerichtet; Car. 1. 174 ff.

III. Berlin (1797—1799).

88. **1.** 201. B. 2 Aug. 1797. S. 289 Z. 4 Settel — die Lesung ist unsicher — 89. **2.** 202. B. 26 Aug. 1797 S. 292 Z. 3 würde fehlt. — 90. **3.** 203. B. 19 Sept. 1797. — 91. **4.** 204. B. 31 Okt. 1797. S. 301 Z. 9 werden fehlt; S. 304 Z. 11 nähmlich — am Fusse der Seite als Anm. — 92. **5.** 209. Anf. November 1797. S. 306 Z. 20 des Katers — des etwas dann ein ausgestrichenes Wort Katers; S. 307 Z. 13 worden fehlt. — 93. **6.** 211. November 1797.

Nicht weil er zum groſsen Teile bei Waitz fehlt, sondern weil er sich fast ausschlieſslich an Wilhelm wendet, ist dieser zunächst für Caroline bestimmte Brief hier abgedruckt. — S. 308 Z. 33 geſchrieben fehlt. — 94. **7.** 212. November 1797. S. 311 Z. 15 im — ihm; S. 311 Z. 24 glauben — glaubten; S. 313 Z. 31 willſt — will; S. 315 Z. 9 ſchrieb fehlt; S. 315 Z. 11 geſchrieben fehlt; S. 316 Z. 14 ſein fehlt. — 95. **8.** 217 B. 28 November 1797. Das im Orig.-Mscr. fehlende Datum ist nach der in dem Bfe. enthaltenen Anzeige Friedrichs ergänzt. S. 322 Z. 26 der wir . . . dazu iſt am Fusse der Seite. S. 323 Z. 13 es fehlt; S. 323 Z. 27 ſtudiren — zu ſtudiren. — 96. **9.** 220. Anf. December. — 97. **10.** 223. B. 12 Dec. 1797. Das im Orig.-Mscr. fehlende Datum ist nach S. 334 Z. 19 eingesetzt (vgl. auch Car. 1. 242 Bf. 160, der mit December 1797 z. datir.). Der an Caroline gerichtete Anf. des Bf.'s: Car. 1, 206. — 98. **11.** 224. B. 18 Dec. 1797. S. 332. 14 enthält fehlt; S. 332 Z. 24 herausbezahlen — herauszubezahlen; S. 333 Z. 10 bienen . . . werdet am Fusse der Seite; S. 333 Z. 16 weiß fehlt; S. 333 Z. 16 ſind — bin; S. 333 Z. 36 in Betracht kommen fehlt, S. 334 Z. 22 habe fehlt; S. 335 Z. 32 Briefen fehlt; S. 337 Z. 4 kommen fehlt. — 99. **12.** 229. B. 29 December 1797. S. 337 Z. 29 ihn fehlt; S. 341 Z. 4 hat — hat iſt; S. 342 Z. 5 ihn fehlt. — 99a, **13.** B. 15 Jan. 1798. Ueber die Gründe der Aufnahme dieses Bfs. von Schleiermacher vgl. S. 343 Z. 3. Hinzukommt, dass er im Orig.-Mscr. (A. W. v. Schlegel, Briefwechsel B. 25 Bl. 4 f.) die Nummer **13** trägt, also mit Friedrichs Briefen gezählt ist. — 100. **14.** 233. Anf. Febr. 1798. S. 348 Z. 27 Ich habe . . . ſchicke am Rande, wie auch Anm. *) und **); S. 349 Z. 16 nicht fehlt; S. 349 Z. 32 oder . . . kombinirt am Rande; S. 349. 35 Das iſt die . . . einſtreuen am Rande. — 101. **15.** 235. An Caroline; fehlt bei Waitz. — 102. **16.** 236. B. 17 Febr. 1798. Das Datum nach der auf Schleiermachers Bf. 2 befindl. Notiz Wilhelms: Mit Nr. 16. S. 352 Z. 22 keinen — keins; S. 352 Z. 33 miszuverſtehen — zu miszuverſtehen. — 103. **17.** 239. B. 27. Febr. 1798. — 104. **18.** 243. B. 6 März 1798 nach Schleiermachers Bf. 3 mit der Note Wilhelms: Zu Nr. 18 einzusetzen, S. 360 Z. 2 ich fehlt. S. 363 Z. 6 Nauspan Lesung unsicher. — 105. **19.** 249. Mitte März 1798. Beginn des 3ten Bandes. S. 369 Z. 2 nachgebildet — nachgebildet iſt. — S. 369 Z. 17 man fehlt. S. 369 Z. 19 ſollten fehlt. — 106. **20.** 25. B. 25. März 1798. S. 373 Z. 21 über fehlt. — 107. **21.** 260. Ende März 1798. — 108. **22.** 262 B. 13 April 1798. — 109. **23.** 264. B. 20 April 1798. Datum nach S. 387 Z. 13. — 110. **24.** 266. B. 23 April 1798. — 111. 268. B. 29 September 1798. — 112. 270. Anf. October 1798. S. 395 Z. 3 auch nur . . . ſchicken — wenn ich Dir auch. S. 395 Z. 23 nicht fehlt. — 113. 271. October 1798. Antwort auf Carolinens Bf. v. 14. October. Caroline 1. 215. — 114. 273. B. 20 Oct. 1798. An Caroline. Car. 1. 221 ff. — 115. 275. B. 29. Oct. 1798. Dsgl. 1. 226 ff. — 116. 277. B. 2. Nov. 1798. — 117. 278. Mitte November. An Caroline. Zum Teil abgedr. Car. 1. 228 f. — 118. 280. B. 24. Nov. 1798. Dsgl. Z. T. abgedr. Car. 1. 229 ff. — 119. 283. B. 15. Dec. 1798. Dsgl. Car. 1. 232 ff. — 120. 285. B. 22 Dec. 1798. Dsgl. Car. 1. 234 ff. — 121. 287. Anfang 1799. — 122. 288. B. 29 Jan. 1799. S. 401 Z. 20 . . . unleserl. — 123. 289. B. 5 Febr. 1799. S. 404 Z. 19. wenn das . . . populärer als Anm. am Fusse d. Seite. — 124. 290. Februar 1799. S. 404 Z. 31 haben — habt. — 125. 291. B. 19 Febr. 1799. An Caroline. Car. 1. 240 f.; Bl. 292 überschr.: 'An Caroline' eb. 242 f. — 126. 293. B. 25. Feb. 1799. Bl. 295 Beilage 'An Caroline' Car. 1. 239. — 127. 296. Anf. März an Caroline Car. 1. 247 f. — 128. 297. Anf. März 1799. — 129. 298. März 1799 an Caroline. Car. 1. 246. z. T. gedr. Schluſs fehlt. — 132. 303. Ca. 8. März 1799; vgl. S. 409 Anm. 1. — 131. 301. Mitte März 1799. Seinem Inhalt nach unverkennbar später als 132. S. 412 Z. 4 haben fehlt; S. 413 Z. 6 daß wenn — daß wir wenn. — 130. 299. Ende März 1799. Notwendig später als 131. S. 414 Z. 16 Tragödie fehlt; S. 415 Z. 15 z. B. . . . Walpole am Fuss der Seite als Anm. Bl. 305—307 an Car. Car. 1. 243 ff, — 134. 308. Anfang April; vgl. S. 416 Anm. 3. — 135. 309. Mai 1799. An Caroline. Car. 1. 248 ff. — Bl. 310 'An Caroline' eb. 1. 255 f. — 136. 311. B. 7. Mai 1799, obwohl an Caroline gerichtet wurde der Bf. aufgenommen, weil er an einer Stelle (S. 421 Z. 15) Wilhelm anspricht, Caroline selbst mehrfach in dritter Person erwähnt, inhaltlich sich ganz an Wilhelm wendet und bei Waitz fehlt. — 137. 314. Mitte Mai 1799. Beilage An Caroline. Car. 1. 256 f. z. T. gedr. — 138. 317. Juni 1799. An Caroline. Car. 1. 260 f. — 139. 318 Juli 1799. An Caroline. Car. 1. 258 ff. — 140. 319. Mitte Juli 1799; vgl. S. 424 Anm. 5. — 141. 320. Ende Juli 1799. An Caroline. Fehlt bei Waitz. — 142. 321. B. 10. August 1799. — 143. 323. Mitte August 1799. S. 420 Z. 11 Poeſie fehlt.

IV. Jena (1800—1801).

157. 344. Mitte Juli 1800; vgl. S. 429 Anm. 1. — 144. 324. J. 26 Juli 1800. — 145 325. J. 6 Aug. 1800. — 156. 342. J. 25 Aug. 1800. Datum begründet durch S. 453 Anm. 3. S. 436 Z. 17 daß — da. — 146. 326. J. 4 Sept. 1800. S. 437 Z. 22 sich fehlt. — 147. 328. J. 12 Sept. 1800. — 148. 330. J. 30 Sept. 1800. S. 443 Z. 29 mich fehlt. — 149. 332. J. 17 Oct. 1800. — 150. 333. J. 10 Nov. 1800. — 151. 334. J. 24 Nov. 1800. S. 447 Z. 1 gezeigt fehlt. — 152. 336. J. 5 Dec. 1800. — 153. 237. J. 15 Dec. 1800. S. 450 Z. 27 ihn fehlt; S. 451 Z. 19 geben fehlt. — [153a]. 365. (Bei Bf. 167). C. 20 December 1800; vgl. S. 452 Anm. 2. Mit Bleistift überschrieben (gehört anderswohin). S. 452 Z. 8 in der — im. — 158. 345. Jahreswende 1800/1801. Inhaltlich notwendig vor 160. — 160. 348. J. 16 Jan. 1801. — 161. 349. J. 2 Feb. 1801. — 162. 351. J. Febr. 1801. S. 458 Z. 25 geben — geben würde; S. 460 Z. 21 über leise hat Dorothea leise gesetzt; S. 461 Z. 4 Bogen fehlt. — 163. 354. J. 20 Febr. 1801. Von S. 463 Z. 11 ab als Bl. 340 zu Bf. 154 gestellt. — 159. 347. Ende Februar 1801. Inhaltl. notw. vor 154. S. 465 Z. 12 da ich zum — zum. — 154. 339. Anf. März 1801. Inhaltl. notw. vor 164. — 164. 355. J. 6 März 1801. Alles im Text Petit, in Anm. Nonpareille gedr. von Dorothea. — 165. 357. Weißenfels 24 März 1801. — 166. 359. J. 27 März 1801. S. 472 Z. 18 stellten fehlt; S. 473 Z. 8 vom fehlt. — 167. 363. J. 6 April 1801. — 168. 366. J. 17 April 1801. S. 476 Z. 14 erhältst fehlt; S. 477 Z. 14 Afterdingen — so schreibt Friedrich; die gleiche Schreibung im Inhaltsverzeichnis des Schlegel-Tieck'schen Musenalmanachs; S. 477 Z. 15 werden fehlt. — 170. 370. J. 1 May 1801. Anf. des 4ten Bandes. S. 481 Z. 20 gibt fehlt. — 155. 341 (Bd. 3). J. 5 Mai 1801. Das Datum ist nach Carolinens S. 481 Anm. 4 cit. Bf. gl. Datums eingesetzt. — 171. 372. J. 18 Mai 1801. — 172. 374. J. 1 Juni 1801. — 173. 376. J. 31 Juli 1801. — 174. 377. J. 14 Sept. 1801. Brief Wilhelms in eigener Abschr. Oben links Notiz Friedrichs: '14 Sep.' — 175. 378. Offenbar gl. Dat. — 176. 379. J. 14 Sept. 1801. Wie 174. Oben links Notiz Friedrichs: '24 Sep.' — 177. 380. Vermutl. 24 Sept. 1801.

V. Dresden und Paris (1802—1803).

178. 382. D. 8. Feb. 1802. — 179. 383. D. 1. März 1802. — 180. 384. D. 18. März 1802. S. 493 Z. 8 . . . unleserlich. — 188. 403. Dresden Anfang April 1802; vgl. Galerie von Bildnissen aus Rahel's Umgang 2. 233. — [188a]. 402. Gl. Datum's; inhaltlich kurz nach 188 zu stellen; im Orig.-Mscr. irrtümlich hinter 187 eingeheftet. — 181. 385. Paris 16. Sept. 1802. S. 497 Z. 3 Homo siehe eb. Anm. 1. — 182. 386. P. 15. Jan. 1803. — 183. 391. P. 1. April 1803. — 184. 392. P. 15. Mai 1803. S. 513 Z. 19 . . . — Bertuch?; S. 513 Z. 21 nicht fehlt; S. 513 Z. 23 kann fehlt. — 185. 395. P. 14. Aug. 1803. S. 516 Z. 33 haben fehlt, S. 517 Z. 36 sein — sein wird; S. 518 Z. 7 darf — darf er; S. 518 Z. 26 nicht fehlt. — 186. 187. 398. P. 26. Nov. 1803. Irrtüml. als zwei Briefe numerirt. S. 525 Z. 5 habe — zu haben; S. 526 Z. 5 erboten fehlt; S. 528 Z. 6 ja — ja ja.

VI. Wien (1811—1815).

189. 404. W. 24. Jul. 1811. — [189a]. W. 16. Mai 1812. Nachschrift zu Dorothea's Bf. an Wilhelm (Klette No. 28. 112 = 'Dorothea v. Schlegel, geb. Mendelssohn und deren Söhne Johannes und Philipp Veit. Herausgegeb. v. Dr. J. M. Raich' Mainz 1881. 2. 77, wo Raich die 'Nachschrift mit unleserlichen Eigennamen und unentzifferten Chiffren' ohne 'besonderes Interesse' findet und nicht mitteilt). Abgedr. nach A. W. Schlegel, Briefwechsel B. 23, Bl. 41d. S. 532 Z. 7 lieber — lieber lieber. — 190. 405. W. 1. Aug. 1812. — 191. 406. W. 12. Jan. 1813. S. 535 Z. 2 lassen fehlt. — 192. 408. W. 16. Jan. 1813. — 193. 409. W. 17. Jan. 1813. S. 538 Z. 15 mögen auf abgerissener Stelle. Beilage hiezu Bl. 410 u. 411 Concept eines Briefes dem Inhalte nach an eine Spanierin gerichtet. Bl. 410 beginnt 'Stockholm d. 6. März 1813. Es wundert mich, dafs Ew. Wohlgeb. einen Brief nicht erhalten haben, den Frau von Hols'; hierauf 'Il est impossible de vous exprimer . . . . '. Bl. 411 beginnt 'Stockholm d. 3ten April 1813. Geliebtester Bruder! Deine Briefe vom 16ten u. 17ten Januar nebst einem von Dorothea vom 12ten [Raich 2. 135 ff.] habe', dann ein horizontaler Strich; unter diesem setzt sich das Concept fort. Hiezu als Beilage ein Quart-Bl. 412 mit span. Versen: 'Romance Las Granadinas a la Reyna Isabel'. 'Bustos'. 'Zaide', — 194. 413. W. 7. Apr. 1813 — 195. 414. W. 8. Juni 1813. — 196. 416. W. 20. Okt. 1813. — 197. 418. W. 31. Oct. 1813. — 198. 419. W. 26. Aug. 1815. 1815 Deutlichkeits halber zugesetzt. — 199. 423. W. 18. Oct. 1815.

VII. Frankfurt und Wiesbaden (1816—1818).

200. 425. Fr. 27. Juli 1816. — 201. 428. Fr. 11. Nov. 1816. — 202. 429. Fr. 2. Jan. 1817. — 203. 430. Fr. 24. März 1817. — 204. 431. Fr. 15. Jul. 1817. Bl. 432 als Beilage der S. 568 Anm. 1 erwähnte Bf. Friedrichs an Frau v. Staël 'Francfort, le 15e Juillet'. — 205. 433. Fr. 23. Sept. 1817. S. 573 Z. 15 P[racht] abgerissen. — 206. 435. Fr. 21. Feb. 1818. — 207. 437. Fr. 24. März 1818. — 208. 439. Fr. 3. April 1818. Bl. 441 an Maria Henriette Mendelssohn als integrirender Bestandteil aufgenommen. — 209. 442. Fr. 16. April 1818. — 210. 443. Fr. 28. April 1818. — 211. 445. Wießbaden 20. Juni 1818. — 212. 447. Frankfurt 30. Juni 1818. — 213. 449. Fr. 7. July 1818. — 214. 450. Fr. 11. July 1818. — 217. 454. Offenbar zw. 11. und 16. Juli fallend. — 215. 452. Wießbaden 16. July 1818. — 216. 453. Wießbaden 19. July 1818. — 218. 455. Frankf. 10. Aug. 1818. — 219. 456. Aschaffenburg 21. Aug. 1818. — 220. 458. Frankf. 27. Aug. 1818. — 221. 461. Frankf. 28. Aug. 1818. — 222. 462. Frankf. 3. Sept. 1818. — 223. 463. Frankf. 4. Sept. 1818.

VIII. Wien (1818—1828).

224. 464. W. 18. Nov. 1818. — 225. 465. W. 26. Dec. 1818. — 226. 467. W. 4. Feb. 1819. — 227. 470. W. 25. Feb. 1819. — 228. 471. W. 21. Aug. 1819. — 229. 473. W. 13. Nov. 1819. S. 629 Z. 19 bey Dir zu seyn fehlt; S. 629 Z. 28 ist fehlt; S. 629 Z. 38 geben — legen; S. 630 Z. 18 könnte fehlt. — 230. 475. W. 8. Jan. 1820. S. 633 Z. 3 weil babey — weil es dabey; S. 633 Z. 21 durch durch — durch; S. 633 Z. 26 hörte — zu hören. — 231. 476. W. 16. Sept. 1820. Notiz Wilhelms vermutl. vom J. 1820. Jahresz. eingesetzt. — 232. 478. W. 26. April 1823. — 233. 480. W. 27. April 1825. Notiz Wilhelms: Beantwortet d. 14ten Mai. — 234. 482. W. 3. Juni 1826. Notiz Wilhelms: Beantw. d. 10ten April 1827. — 235. 484. W. 1. Nov. 1827. S. 650 Z. 22 Moritz gibst . . . gerührt — Moritz, die mich . . . gerührt hat; S. 651 Z. 19 unsren — an unsrem; S. 652 Z. 2 O'Donell — Od'onell. — 236. 485. Bonn 26. Dec. 1827. Bf. Wilhelms in eigenh. Abschrift. — 237. 468. W. 21. Jan. 1828. Notiz Wilhelms: empf. d. 13ten März beantw. d. 28ten März. S. 656 Z. 26 . . . ca. 3 Zeilen abgeschnitten. — 238. 488. Bonn 28. März 1828. Eigenh. Abschr. Wilh.'s. — 239. 490. Bonn 15. Jun. 1828. Dsgl. — 240. 491. Wien 5. Jul. 1828. Notiz Wilhelms empf. d. 19ten Jul. — 241. 492. Bonn d. 19. Sept. 1828. Eigenh. Abschrift Wilhelms.

Der Herausgeber dankt die Anregung zur Veröffentlichung seinem hochverehrten Lehrer Prof. Dr. Jacob Minor, der im Colleg und im Gespräch stets fördernd und aufklärend ihm Wege und Ziele für die Erforschung der Romantik gezeigt hat. Die Erlaubnis zur Publikation, überdies aber reichste und liberalste Unterstützung durch leihweise Ueberlassung von Manuscripten und Druckwerken der königl. öffentl. Bibliothek zu Dresden schuldet er Herrn Oberbibliothekar Prof. Dr. Franz Schnorr v. Carolsfeld. Die Orig.-Manuscripte des Briefwechsels konnten durchaus zur Correctur herangezogen werden. Nicht minder ist Herr Prof. v. Schnorr mit zahlreichen bibliogr. Notizen, da ich lange von jeder größern Bibliothek entfernt war, mir zu Hilfe gekommen; in gleichem Sinne zu Dank verpflichtet ist der Herausgeber gegen die königl. Hof- und Staatsbibliothek in München, die Herren Bibliothekar Conte Camillo Soranzo in Venedig (Marciana), P. Magnus Ortwein, Director des kk. Ober-Gymnasiums zu Meran, Dr. J. M. Raich in Mainz, Privatdozent Dr. Alexander Ritter v. Weilen und Dr. Rudolf Beer in Wien (Hofbibliothek), insb. den Herren Dr. S. Szamatólski in Berlin und Dr. M. H. Jellinek in Wien. Erich Schmidts rege Teilnahme hat die Drucklegung wesentlich gefördert.

Alt Aussee, Villa Andrian.
24. September 1889.

Oskar F. Walzel.

I. Leipzig (1791—1794).

1. Leipzig, den 18ten May 91.

Mein Freund, der Ungestüm mit dem Du bey der Abfahrt aufbrauſeteſt hat mich beunruhigt. Ich weiß Du haſt ihn noch nicht überwunden, ſondern wirſt der Laune ſeyn wie ſo oft in Göttingen. Aber Du mußt ihn überwinden. Du mußt Deinen Grundſätzen getreu ſeyn, ſonſt denke ich Du ſeyſt nicht ſtark genung Gott zum Trotz Dich glücklich zu machen. — Für mich war der Abſchied ſehr herrlich. Denn als ich Dich umarmte, fühlte ich ſehr ſtark daß Du auch mein biſt, weil ich Dich liebe. Den Rückweg nach Hannover war ich in herrlichem Taumel. Ich biete Dir alles was ich habe und mehr als bis itzt gab — wegen der bekannten Muthloſigkeit. Dieſe zu überwinden brauche ich nur ein gewaltſames Aufraffen meiner Kräfte, — denn bey meinem Intereße an der Natur iſt der Stoff unendlich. — Ich habe mich oft durch einen gewiſſen geiſtigen Schmutz der allen Dingen anhängt an Betrachtung des intereßanten hindern laßen. Es iſt derſelbe Stoff, die Welt, der dem dummen Wilden eckelt und dem erhabenen Betrachter zur Luſt dienen muß. Mein Wahlſpruch iſt in dieſen Worten

Die Geiſterwelt iſt nicht verſchloſſen
Dein Sinn iſt zu, dein Herz iſt todt!
Auf! Schüler, bade unverdroßen
Die irdſche Bruſt in Morgenroth.[1]

Ich bin bereichert durch die Briefe der B.[2] Etwas unbegreiflich bleibt ſie mir — nehmlich wie bey der Erhabenheit die leichtbewegliche Phantaſie und die Zartheit des Gefühls ſeyn kann. Du darfſt Dirs nicht gereuen (denn wenn Du dieſe heilige Idee entweiheſt, ſo würdeſt Du Reue fühlen) laſſen. — Mit Ihrer Erhabenheit ſympathiſire ich und das zartere erreiche ich mit dem Verſtande. — Ich glaube nicht daß ich ihre Zartheit verletzen würde auch bey

[1] Ungenaues Citat aus Goethe's Fauſtfragment v. 1790 v. 90. — [2] Chiffre für Caroline Böhmer, vgl. Caroline 1. 339. Anm. 2.

dem freisten Verhältnisse. — Sey so gütig einige der Gedichte für mich abzuschreiben.[1]

den 20ten.

Ich denke mir dich in den Wirbel kleiner Sorgen und kleiner Geschäfte. Du wirst lernen das geringe durch grosse Zwecke zu adeln wie die V. — wie Geist über den Waßern schwebend. — Du bist oft zu ungeduldig dazu. — Die ganz poetische Bildung trägt dazu bey. — Der Zweck der Kunst ist die Schönheit des Lebens hervorzubringen, und das bewirkt sie auch. Wenn aber ein Mann mit sich selbst oder mit der Welt noch nicht ganz in Uebereinstimmung ist, so fehlt es dazu an Kraft, und sie weckt grade das Gegentheil, die Harmonie eines Augenblickes macht die beständigen Dissonanzen fühlbarer; man erliegt desto mehr unter der Last der Alltäglichkeit. Es liegt dann etwas ganz zerreißendes in der Poesie welches ich aus Erfahrung weiß.

den 21ten.

Schreib mir doch was Du über die Rehbergen[2] und über die Voigten urtheilst. Mit meinem Verhältniß mit R. bin ich itzt recht sehr zufrieden. Sie hat Dir wohl davon gesagt, da Du sie gewonnen hast. — Eigentlich hält das Genie ihres Bruders sie in Fesseln; sie müßte ihrem Geiste folgen, denn ihr Bruder ist sehr Ausnahme von der Regel, er ist der ungewöhnlichste Mensch den ich kenne, und sein Weg ist gar nicht für Weiber. Dennoch nimmt sie in unzähligen Dingen seine Resultate an. Ein sehr kluger Mann müßte viel aus ihr machen können; es liegt sehr viel in ihr, sie ist aber zu wenig mit Männern umgegangen, um sich entwickeln zu können. Es ist mir also lieb daß Ihr Euch ordentlich gesprochen, und daß Ihr vielleicht, wie ich mir denke, mit einander correspondiren werdet. — Ich muß indessen gestehen daß seit der Zeit daß mein Urtheil über Menschen eine andre Wendung genommen, ich nicht recht aufs reine kommen kann mit dem Urtheil über sie. — Aeußerst verhaßt ist mir die Art mit der man in unserm Hause meinen Umgang mit ihr ansieht, so daß er mir in Hannover ganz verdorben wird. Fr. Schl.

p. p. Dieser Brief ist unter Zerstreuungen in einzelnen Viertelstunden geschrieben.

---

[1] Jugendgedichte an Caroline Böhmer, vgl. S. 6. Anm. 2. — [2] C. Rehberg, Schwester des politischen Schriftstellers und hohen hannöverischen Beamten Aug. Wilh. Rehberg (1757—1836). — Ein Brief von ihr an Wilhelm bei Klette No. 30. Ihre Chiffre ist CR. oder R. — Fr. v. Voigt: Die Tochter von Justus Möser (1720—1794).

1a. Leipzig, den 4ten Juni 91.

Fast bin ich besorgt, da ich noch immer nichts von Dir höre. — Ich kann mir denken, daß alles neue Dir wenige Zeit übrig läßt für freundschaftlichen Genuß. Denn ich weiß daß Du im Getriebe kleiner Sorgen so viel Schönes auf dem Fluge entwendest, wie Du kannst. — So eben diesen Morgen laß ich eins Deiner Lieblingsbücher. Herders Plastik[1] — ich glaube seinen Charakter itzt mehr zu verstehen wie in Göttingen — es hat mich vergnügt mich in sein Wesen zu versetzen — und gewiß ist es das feineste seiner Werke um mich eines Ausdrucks von ihm zu bedienen. Sehr zart und fein ist sein Sinn, aber auch empfindlich und verletzbar durch das kleinste. Seine Sprache ist wie eine blumenreiche Wiese und wenn sie sich erhebt wie der Regenbogen. In der Plastik ist sie sehr bilderreich und ich glaube orientalisch; es fügt sich in einander wie ein Blumenstrauß. — Es fehlt ihm ganz an Kraft zum Wiederstande; seine Klagen quälen mich noch widerlicher wie die des Rousseau. Aechte Schönheit muß sich als Siegerin über das Schicksal zeigen. — Aber für das Schöne ist Herder zu zärtlich und das Erhabene gar das würde ihn niederdrücken. — Eine kleine Stelle für Dich wegen Herabsetzung der Landschaften ‘die Tafel der Schöpfung ‘schildern ist Ihnen unedel; als ob nicht Himmel und Erde besser ‘wäre und mehr auf sich hätte, als ein Krüppel, der zwischen ihnen ‘schleicht, und dessen Konterfeyung mit Gewalt einzige würdige Mah‘lerey sein soll.’ Einige seiner Klaglieder sind Dir zu nahe geworden; sie zerstören die Ruhe und lähmen den Muth. Einige Lieder von Göthe, unter andern die Worte, an die wir uns bey der Farth aus Hannover erinnerten[2], haben die entgegengesetzte Wirkung. Sie tönen mir oft noch vor, und haben eine Zauberkraft. An ein solches Wort heftet sich so viel Erinnerung ehemaligen Entschlusses und Genußes, — so daß es plötzliches Licht in die Finsterniß bringt.

den 8ten Juni.

Vor einigen Tagen brachte ich einen Nachmittag bey Oesern[3] zu. Ich wünschte Du könntest ihn sehen; es war mir wirklich als ob ich Winkelmann als Greiß reden höre. — Er kann nichts als erzählen, zu raisonniren ist er nicht fähig: erzählen — oder mahlen hätte ich

[1] ‘Plastik. Einige Wahrnehmungen über Form und Gestalt aus Pygmalions bildendem Traume.’ Riga 1778. Das Citat 1. Abschn. 4. (Schluß). — Betreffs Wilhelms Stellung zur Landschaftsmalerei vgl. s. Berliner Vorlesungen ed. J. Minor 1. 203 ff. u. Athenäum 2. 1. 39 ff. — [2] Vgl. S. 4 und 13. — [3] A. F. Oeser, Winckelmanns Freund, Goethe's Lehrer.

sagen sollen. Sein Gespräch ist so bestimmt so energisch so fest und so anmaßungsloß wie Winckelmanns Styl. Er hat Genie. In Verhältnißen mag er wohl plump und selbstisch handeln können. — Aber wie seine Worte treffen und tief eindringen, kann ich Dir nicht sagen; ich hange an seinem Munde. —

Ich wünsche ein Bild, Zeichnung, oder zum wenigsten Silhouette von Dir zu haben. Suche das einzurichten, so bald Du Muße dazu gewinnst.

2. Leipzig den 21ten Juli 91.

Es ist mir lieb daß Du mir schriebst, das einzige Unglück welches Dir in Amsterdam zu drohen schiene, wäre; Dein Wesen einzuschränken. Ich schließe daraus daß Deine Lage gut ist — und dieses Unglück wird Dich hoffentlich nie treffen auch nicht im spätesten Alter. Ich wünschte nicht daß Du die Zeit Deiner Jugend und das Jugendliche in Deiner Liebe als Dein ganzes Leben ansähest. Die Jugend ist noch lange, und Du kannst wohl während derselben einmal sie lange sehen. Doch warum wolltest Du das Ende der jugendlichen Liebe als das Ende Deiner Herrlichkeit des Lebens überall betrachten? — Sie sollte eigentlich nur den Enthusiasmus in Deiner Seele stark und vollkommen gemacht haben, dessen Gegenstand alsdenn im männlichen Alter der Wille und die Gedanken Deines eignen bessern Selbst seyn könnte; dieses ist nicht Egoismus sondern es heißt sein eigener Gott seyn. Und dieses kannst Du, ja es beruht nur auf dem Wollen, und diese Liebe wird nur wie eine Vorbereitung zu Deinem Leben seyn. — Wenn wir im Ernst alles Enthusiasmus unfähig sind, dann ist es die rechte Zeit zur Abfarth.

Sieh! die Sonne sinkt
Eh' mich Greisen ergreift
Auf feuchtem Moore Nebelduft
Entzahnte Kiefer schnattern
Und das schlotternde Gebein.
    Trunknen vom letzten Strahl
Reiß mich ein Feuermeer
Mir im Aug'
An der Hölle nächtliches Thor.
    Töne, Schwager, ins Horn
Raßle den schallenden Trab
Daß der Orcus vernehme; wir kommen
Daß gleich an der Thüre
Der Wirth uns freundlich empfange[1].

[1] Ungenaues Citat aus Goethe's Gedicht 'An Schwager Kronos.'

Was könnte wohl eher die Sonne des Lebens genannt werden als der Enthusiasmus oder die Liebe? Ich wüßte nicht zu was ein Alter ohne sie lebte, als etwa seinen Geist stückweise abfaulen zu sehen. —

Für das Mitgeteilte von B. danke ich sehr. Ueber die Fehlerlosigkeit denke ich ziemlich einig mit Dir. Im strengsten Verstande ist das Vorgeben eben so wiedersinnig als wenn jemand sagte er hätte einen Cörper gefunden, der eine ganz vollkommne Kugel sey. — Wir verstehen aber denke ich darunter ein mittleres Maaß an allen Seelenkräften, ein Mensch der es besitzt lebt recht ordentlich und anständig ist ziemlich liebenswürdig, ziemlich klug und thut das was die Menge mit Verehrung nennt. Er schweift also nirgends sehr ab, stößt nicht an; mit einem Worte er hat so etwas der Tugend ähnliches, in critischen Fällen, wo eigentlich mehr dazu gehört muß ihm der liebe Gott helfen. Er ist alles was ein gewöhnlicher Mensch seyn kann. — Die Bildner der Menschen haben ihre Einrichtungen als Staaten und Religionen, und in kleinen Kreisen Gewohnheiten und Cursivmoralen, an die man glaubt durch Ehre und Schande, nach den allgemeinen Eigenschaften der Classe recht sehr gut gemacht, um die Menschen unschädlich und doch auch ein klein wenig gut zu machen. Für gewöhnliche Menschen verdient daher der Inbegriff dieser Eigenschaften welchen Du Fehlerlosigkeit oder Rechtlichkeit nennen kannst, alle mögliche Empfehlung, und laß uns ja das Genie nicht machen wollen. Das wahre Genie oder der Reichthum kann sich nicht in diesen fremden Maasstab fügen, bald überspringt es ihn weit bald bleibt es zurück. — Ueber B. habe ich noch eine Bitte, die ich heute aber noch nicht anfügen mag.

Das Gedicht an den Aesthetiker [1] gefällt mir sehr gut; es ist ernst und der Tadel grade wie ich ihn billigen kann. — Da ich sehe daß Du poetische Laune hast, so schlage ich Dir ein Sujet vor — das Genie. Mich wundert daß Du nicht schon darauf gefallen bist. Die Form wirst Du am besten zu wählen wissen. Oder Du könntest auch einen prosaischen Aufsatz darüber schreiben. Meine Gedanken über das Genie weißt Du ziemlich. In Wahrheit es ist die eterna fontana des Lebens. — Es scheint wirklich als wären diese wenigen

---

[1] Wilhelms Gedicht gegen Schillers Recension der Bürgerschen Gedichte (Jen. allg. Litt.-Zeit. v. 15. und 17. Jan. 1791). 'An einen Kunstrichter' (Götting. Musenalm. 1792, 3. = Werke 1. 8.) Vgl. B. 9 und Haym 145.

eine ganz andre Art Wesen die mit den andern nichts gemein haben. Es wird mir dieses immer mehr und mehr deutlich. — Es fehlt den andern nicht an dem Willen, sie lernen die Lection recht fleißig, und doch können sie mit allen Ernst einen sehr leichten Zweck nicht erreichen.

Ich bitte um die Romanze im spanischen Geschmack[1]. Von den Gedichten wünsche ich; Hinaus! mein Blick ins Thal etc.[2], dann zwey die Du mir nicht gezeigt sondern nur vorgelesen hast. Eins bey Gelegenheit daß Du ihr schriebst Du wolltest eher alles aufgeben als Deine Göttin entgöttern laßen; die nähere Veranlassung sagtest Du mir nicht. Du sagtest es mir in meiner Stube diesen Winter, das dritte sagtest Du mir vorigen Sommer des Abends bey Dir; es ist voll Verachtung des Lebens, es war das erste was Du mir sagtest.

Mit Deinem Urtheile über CR. bin ich fast ganz mit Dir einig. Daß Du sie intereßirst, weiß ich, aber sonst nichts specielles, als daß sie einige Vorurtheile gegen Dich hat z. B. mit der Eitelkeit. Es kann möglich seyn daß Du einen solchen Eindruck auf sie gemacht wie Du glaubst. Schreiben wird sie Dir aber nicht[3] wenn ich sie kenne: aus der Ursache die Du anführst. Du müßtest wenigsten Deinen Briefton, der ihr zu hoch und zu fein seyn würde, sehr accomodieren; sie kann ihren Ton nicht modificiren; er ist simpel, grade, und gemäßigt bisweilen gränzt er wohl ans schwazhafte. Seit der Zeit, da Du sie am meisten gesehn, ist sie viel ernsthafter geworden und fühlt auch das leere ihrer Lage sehr lebhaft. Sie sezt ein Mistrauen in sich, und denkt nicht sehr hoch von ihrem ganzen Geschlechte; und ich glaube daß dabey zum Theil ein richtiges Gefühl zum Grunde liegt wie weit ihre Kräfte gehen. An Anlaß zum Vortrefflichseyn fehlte es nur wenigen Menschen*) und ihr gewiß nicht, da sie schon mit vielen vortrefflichen Menschen in Verbindung gestanden; doch könnte sie noch jezt mehr seyn als sie in ihrer Familie ist; denn der Bruder beherrscht sie ganz in ihrem Urtheil über ihre und fremde Handlungen. Und doch ist es ausserordentlich wie sehr sie diesen durchsieht. — Ihre

*) Denn eröffnet uns nicht eine auch nur verlohren hingeworfne Spur eines Edlen eine ganz neue Welt? Wie geringe Anlässe hatten die vortrefflichsten die ich kenne?

---

[1] Im Gött. Musenalm. 1792, 141 erschienen drei Romanzen aus dem Spanischen (Werke 4. 169.). — [2] 'Abendlied für die Entfernte' Werke 1. 17 aus Beckers Taschenbuch f. 1795, 232, ferner wol: 'Entsagung und Treue' und 'Der letzte Wunsch'. (W. 1. 19 u. 23, vgl. B. 73 f.) — [3] Vgl. vielmehr S. 2. Anm. 2.

Ideen zu erweitern oder eigentlicher ihren Geist zu befreyen würde daher nicht gut möglich seyn, so lange sie in der Familie lebt, und ist vielleicht überall zu spät. Du hast Recht zu sagen, daß sie so schon liebenswürdig ist. — Ihr Umgang mit Mannspersonen verräth geringe Kentniß der Dinge, in der Art wie sie öffentlich mit ihren Empfindungen ist, und auch sonst, ich weiß es nur nicht gleich auszudrücken. — Doch glaube ich sie hat Seele, was viel ist.

Ueber Papen[1] muß ich die alltägliche Bemerkung machen, daß Du von Marburg kamst, wie Du ihn ietzt sahst; wie bist Du so liebenswürdig gewesen, und wie schien Dir die Welt so liebenswürdig. — Er ist fünf Tage hier gewesen, ich habe ihn nicht verlaßen und habe ihn auch oft allein gesehen, so daß ich ihn recht genoßen. — Aber kaum mag ichs sagen, als er weg war, schien mirs ich wäre ihn satt. Es war dieß nur die Empfindung einer Zeit wo ich in Eckel an mir und meinem Leben versunken war, und keinen Ausweg als das Ende sah. Doch meine Leidenschaft für ihn ist erloschen. Mein kaltes Urtheil ist; Größe hat er nicht. Man wird immer von ihm sagen können; er könnte lieben oder er kann lieben; aber geschehen wird es nie. Was er von Dir denkt habe ich nicht erforschen können. Ich mache mir nichts draus, alle seine Delicatessen zu beleidigen, wenn es nöthig. Doch thue ich es nicht gern oft.

Wir bleiben bey unsrer Gewohnheit; Du indem Du viel schreibst und ich da ich viel lese. Im Anfang laß ich einige aesthetische Sachen besonders Heydenreichs Aesthetik[2] zweymal mit Intereße: doch bin ich nicht befriedigt. Nachher habe ich mich in deutscher Litteratur im allgemeinen umgesehen, in der Absicht einen feinen Tact in der Muttersprache zu erlangen. Und wenn ich künftig ohne Zweck lese, so werde ich dieß auch fortsetzen. Es ist zuviel als daß ich davon schreiben könnte. Thümmels Reisen[3] haben Dir wohl zum Theil deswegen gefallen, weil Du eben nach Marburg reisen wolltest. Die Briefe an Theokles sind das Bouterweckschste von Bouterweck[4] sind

---

[1] Hofgerichtsassessor von Pape in Hannover. vgl. Haym 872, Caroline 1. 339. Anm. 3. Er hat später die Verbindung Wilhelms mit Schiller anzubahnen gesucht. Vgl. S. 11, Schiller-Körner 2. 252 f., 255 f., Klette No. 31. In Marburg hatte W. Caroline besucht. — [2] K. G. Heydenreich (1764—1801), damals Dozent in Leipzig, hatte vor Kant's Kritik der Urtheilskraft nach dessen Prinzipien ein 'System einer Aesthetik' 1. B. Berlin 1790. verfaßt. — [3] Moritz Aug. v. Thümmel (1738—1817) 'Reisen in die mittäglichen Provinzen von Frankreich im Jahre 1785—1786'. Leipzig 1791—1805. X., vgl. W. Schlegels W. 10. 52. — [4] Fr. Bou-

mir aber weit intereßanter als der Donamar. In Klingers[1] Schauspielen habe ich viele großgedichtete Charaktere gefunden besonders in der Medea, der neuen Arria, dem verbannten Göttersohn, und dem Derwisch, ob wohl wenig Dialog. Im Paul Flemming ist manches gefühlvolle Lied; besonders ein Sonnet daß er 3 Tage vor seinem Tode gemacht.

An Kunst und Gut und Ehren war ich reich und groß
Des Glückes lieber Sohn. Von Eltern guter Ehren
Meine; Frey. Konnte mich aus meinen Mitteln nähren. etc.[2])

An Schillers Werken habe ich viel gefunden. Doch auch mit unter fallen mir dabey die Zeilen ein

Mit Tugendsprüchen und großen Worten
Gefällt man wohl an allen Orten:
Denn da denkt ein jeder bey sich allein:
So ein Mann magst Du auch wohl seyn.

Nachher war ich einmal in einem sonderbaren Humor über alles zu lachen; da laß ich viel in Voltaire's kleinen Erzählungen. Ich bin Willens ihn noch einmal recht zu studiren; es ist ein großer, eigentlicher ein superieurer Mann. Wenige haben wohl die moralischen Eigenschaften der Classe so eingesehen und übersehen; zu einer Perfection kann man es hierin wohl nur in einer großen Stadt bringen. Sein Witz zeigt das Verhältniß der gewöhnlichen Dinge zu einem superieuren Geiste, der guter Laune ist; seine Sprache ist präcis und stark, nur im ernsthaften wird er leicht lahm. —

Jetzt studire ich zu einem bestimmten Zweck die Geschichte des Untergangs der römischen Republik. — Hier entsteht nun die Frage wie die Römer das große Volk wurden? — Die Größe einer Nation glaube ich läßt sich immer beßer aus der Freiheit oder dem Entschluß als aus dem Schicksal erklären, obwohl das äußere auf die Art der

---

terweck (1752—1827), damals Dozent in Göttingen, am bekanntesten durch s. 'Geschichte der Litteratur von ihrem Anfange bis auf die neuesten Zeiten'. Göttingen 1805 ff. X. — 'Briefe an Theokles' 1. Th. Berlin u. Leipzig 1789. 'Graf Donamar. Eine Sammlung von Briefen aus der Zeit des siebenjährigen Krieges in Deutschland'. Göttingen 1791—93.

[1] Friedrich bezieht sich auf 'F. M. Klingers Theater. Riga bei Johann Friedrich Hartknoch'. 1786 f. III. — [2] 'Herrn Pauli Flemingi der Med. Doct. Grabschrift, so er ihm selbst gemacht in Hamburg, den XXIIX. Tag des Merzen MDXL auf seinem Todbette, drei Tage vor seinem seligen Absterben', ungen. citirt (Kürschners D.N.L. 28. 98.), vgl. Wilhelm Schlegels W. 1. 325.

Größe Einfluß hat. — Der Mensch ist leichter nach einem Vorbilde vortrefflich als Erfinder. Wenn nur in einer Nation einige auftreten und in irgend einer Vortrefflichkeit ein Vorbild zeigen, so wächst diese wie ein Schneeball. — Als nun die Größe des Reiches die alte Constitution umwarf so entstand ein nie wieder gesehnes Schauspiel, daß eine kleine Zahl wahrhaft colossalischer Menschen sich um die Herrschaft der Welt stritt, und zwar einer erleuchteten muth- und thatvollen Welt. —

Mi fur mostrati li spiriti magni
Che di vederli in me stesso n' essalto.[1]

Die größten scheinen mir Cäsar, Cato und Catilina. Doch grandiosi sind sie fast ohne Ausnahme, ja ihre Laster sind erhaben. — Das was bey uns oft der edelste Theil des Lebens ist war bey ihnen Vorbereitung; nehmlich die Beschäftigung mit den besten Wissenschaften*) und Künsten, Leibesübungen und Reisen durch die schönsten Theile der Erde bis ins dreyssigste Jahr, da unterdessen die colossalischen Thaten eines Sulla vor ihrem Auge geschahen. Erst alsdann fing ihr Leben an, da unseres oft schon aufhört. Freilich denke ich, es hätte bey diesen Anläßen mehr geschehen können, und vielleicht waren nur zwey Genie Cäsar und Cato, die andern wollten nur auch gern Villen haben und Murenen essen, oder wie Cicero sich im Senate reden und bewundern hören. Allein auch noch Cicero würde unsern Thronen Ehre machen. Eine Eigenschaft war dem ganzen Volke gemein, nehmlich die Verachtung des Todes; es verdient den Beynamen prodigus animae grandis. Doch ich habe das Studium erst angefangen und in einigen Wochen werde ich Dir besser darüber schreiben können.

Du siehst daß ich nicht müßig bin; mein Geist ist regsamer wie in Göttingen. — Ich setze mir gewisse Ziele die ich denn mit allem Eifer zu erreichen suche: das muß seyn wenn ich Ruhe haben soll. Umgang habe ich ziemlich viel; ob ich gleich noch niemand sah, nach dem ich etwas früge. — Doch mit Heydenreich, den ich oft sehe, ist der Umgang wenigstens nicht ganz unintereßant.

Das juristische Studium betrachte ich viel ernsthafter wie Du. —

*) und die Erwerbung der Kriegskunst, Rednerkunst oder Staatskunst in der höchsten Vollkommenheit.

[1] Dante, Inferno 4. 119 f.

Es scheint mir viel seiner bürgerlichen Bestimmung gut zu erfüllen, und ich werde immer darnach streben. Erlaube mir Dir hierüber meine Theorie mitzutheilen. Ein ganz vollkommener oder wie Schiller sagen würde ein gereifter[1] Queerpfeifer erfüllt doch sein Wesen nehmlich die Querpfeiferey. Aber wer nicht ist, was er ist, und wäre er Gott, der macht sich selbst zu nichts, ja zu weniger als nichts, denn alles was er ist, ist verneinend. — Bin ich genöthigt etwas zu seyn so gehört die vollkommene Erfüllung desselben, mit zu der Auflösung von allen den Aufgaben, die mir das Schicksal vorlegt. — Auf den äußerlichen Erfolg dürfen wir nicht sehen; denn wenn wir auf diesen bey unsren Handlungen sehen wollen, so sind wir nur arme Lastträger des Schicksals. Es beruht alles auf dem Bewußtseyn, daß der Querpfeifer, wenn er einen guten Pfiff thut, eben so gut hat, als Gott wenn er eine Welt macht. — Da der alte Saturnus aus sonderbarem Eigensinn das Arbeiten mit dem Essen und dieses mit dem Leben in sehr genaue Verbindung gesetzt so siehst Du warum ich ersteres ergreifen muß. — Schlecht mag ich aber nichts machen. — Deine Cariere wäre gar nicht für mich, und von der Profeßorey mag ich heute Abend gar nicht reden, ich bin zu aufgeräumt dazu. —

An Mastiaux[2] habe ich geschrieben noch von Hannover. Den Aufsatz über den Adel des Atheismus[3] werde ich doch auch bekommen? — Ich wünschte nicht blos aus Neugierde zu wissen wie sich Bouterweck jetzt gegen Dich über mich sich äußern würde; mache es aber fein, damit er frey schreibt.[4]

Das Capitel am Ende Deines Briefes ist lang; nehmlich von den Weibern. Wenn es nicht eine Lage ist wo ich es nicht kann und darf so versteht sichs. Doch glaube ich ist daran nicht viel zu denken. — Die Weiber im ganzen sind noch platter für mich als die Männer im ganzen. Es müßte sich sonderbar fügen. An Umgang mit gewöhnlichen Weibern finde ich wenig Geschmack; weit mehr z. B. einen Mann zu meinem Zweck zu lenken. Einer die ich nicht liebe die Cour zu machen bin ich zu stolz. — Sinnlich bin ich sehr; allein zu sehr um deswegen am Umgang mit jungen Weibern Gefallen zu finden; in-

---

[1] Mit Bezug auf einzelne Sätze von Schillers Bürgerrecension, wie es sei 'nur der reife, der vollkommene Geist, von dem das Reife, das Vollkommene ausfließt'. Die häufige Anwendung des Ausdruckes scheint in Bürgers Kreise verspottet worden zu sein. — [2] Ein nur in diesen Briefen genannter Jugendfreund Wilhelms. — [3] Ein wohl ungeschriebener Aufsatz Wilhelms, vgl. S. 9. — [4] Briefe B.'s finden sich nicht in Klettes Verz.

dessen habe ich mir vorgenommen diesem Hange nicht zu folgen, da es mir gegen die Würde der Gesinnungen zu seyn scheint, sich mit der Creatur so gemein zu machen. Doch verdenke ich es Niemand der nach andern Grundsätzen handelt.

Meine Addreße ist bey Schulz im Barfußgäßchen.

3. Leipzig den 26ten Aug 1791.

Deine Frage, warum Du in Amsterdam lebest? kommt mir so vor, als die Frage; warum Du in der Welt lebest? -- Ich hatte gehofft, Du würdest in Amsterdam zufriedner seyn als in Göttingen. — Daß Deine Beschäftigungen Deinen Geist nicht erheben glaube ich wohl; erwäge indessen, daß dieß schwerlich irgend eine bürgerliche Beschäftigung thun wird. — Bei Deinem nahen Entschluße, ob Du in Amsterdam bleiben willst oder nicht, kann ich Dir gar nichts rathen, als nur langsame Ueberlegung empfehlen. — Ich bitte aber mich von Deinen Entschlüssen zu benachrichtigen; ich bin bescheiden genung um nicht den Rathgeber zu machen, und auch verschwiegen (auch vor der Familie). —

Sehr gerne versetze ich mich mit dir nach Ordingen zu Mastiaux. — Ich glaube wir könnten ihm beide von Nutzen seyn — denn er hat sich durch die Philosophie das Herz hie und da etwas verengen lassen. Sein Umgang hat mir die wehmütigste Freude gewährt, und mit eben dieser wunderbar gemischten Empfindung denke ich an ihn zurück. Ich bitte Dich mir einmahl den Verlauf Eurer Bekanntschaft mitzutheilen. Es wird Dir gewiß keine unangenehme Beschäftigung seyn, und mich wird es an eine Zeit erinnern, wo ich zum erstenmale etwas deutlicher voraussah, daß ich ewig unbefriedigt seyn würde.

In den Tagen da ich Deinen Brief erhielt, war eben Pape bey mir, der ganz unerwartet von Carlsbad wieder hier durch kam. Er hat Schiller in Carlsbad gut kennen lernen; da dieser gehört daß Pape Dich kenne hat er ihn gebeten, Dich in seinem Namen zu bitten an der Thalia die ietzt von Neuem unter dem Namen; 'neue Thalia' alle zwey Monate einmal herauskommen wird [1], Mitarbeiter zu seyn. Es wird für den Bogen nie unter 1 Ldr. und nie über 2 Ldr. bezahlt. Die Aufsätze, wenn Du anders den Antrag eingehen willst, darfst Du nur an mich schicken, da ich Göschen recht gut kenne. — Ich bin über-

[1]) Schillers 'Neue Thalia' erschien bei G. J. Göschen in Leipzig 1792—93. IV.

zeugt daß Dein Aufsatz über den Dante[1], in der Thalia mehr Aufsehen gemacht haben würde. Einige Complimente habe ich darüber bekommen, aber von keinem Werth. — Mit Tatters[2] Tadel über die aesthetische Schimpferey, wie er es hart aber kurz nennt, stimme ich ganz überein. — Die scholastischen Gelehrten und einige entetirte Engländer ausgenommen, hat sie wohl niemand so hoch getrieben als Bürger und Bouterweck. — In einigen Deiner früheren Auffätze herscht sie etwas; aber in dem über den Dante nach meinem Urtheil nur in sehr wenigen Stellen. — Doch liegt es ein wenig in Deinem Charakter, denn es äußert sich auch im Gespräche: manchmal willst Du den der Deine Schönheit nicht anerkennt, bekehren und wenn er nicht willig ist, beschimpfst Du ihn. — Mit dem Tadel über den Ugolino stimme ich nicht so sehr überein; die Erzählung könnte vielleicht etwas gedrängter seyn; aber was auf die Stelle selbst folgt ist desto vortrefflicher; es gehört unter das Beste was Du geschrieben hast. — Du weißt daß mir in Göttingen der Anfang nicht zu frappant schien; dießmal war ers mir — wenigstens magst Du der B. danken daß die Käuze weggekommen sind. — Du magst nun überlegen, was Du auf Schillers Antrag thun willst. Pape trug mir auf es Dir vorläufig zu schreiben, als wenn er Dir selber schreiben würde. Alsdenn hättest Du eine erwünschte Gelegenheit zur Correspondenz mit ihm. Du weißt aber daß es auch leicht unterbleiben könnte; Du könntest ihm also gleich schreiben, wenn Du anders die Avancen machen willst. Du wirst Deinen Brieftonaber modificiren müssen, wenn die Correspondenz Bestand haben soll — wie das mußt Du selbst überlegen. — Was ich neulich über ihn schrieb, hast Du etwas misverstanden; es ging mehr auf den Eindruck den er auf mich machte. — Denn er gehört mir eben so wohl unter die vortrefflichsten die ich kenne. — Ich wünschte daß er noch viel reisen könnte; er ist ein ganz andrer Mensch als zu Hannover wo er durch Familienverhältniße und andre unangenehme Dinge fast beständig verstimmt ist. — Er hat gewiß nie aus Carolinen etwas gemacht; aber ich glaube daß sie nicht ganz gleichgültig gegen ihn ist. CM. hat Dir nicht geantwortet und mir zur Gesellschaft auch; vermuthlich um mir keinen Vorzug zu geben; denn sie ist mir schon weit über die Zeit einen Brief schuldig.

---

[1] In Bürgers Akademie der schönen Redekünste 1791, 1 B. 3. S. 239—301 = Werke 3. 199 ff. — [2] Ein Freund Carolinens, vgl. Caroline 1. 46 f. Caroline u. ihre Freunde 88. Zur Erinnerung an F. L. W. Meyer 1. 311.

Von meinem Umgange hier, wirst Du Dir schwerlich die rechte Idee machen können. Er ist ziemlich ausgebreitet aber genauer liirt bin ich mit wenigen, am meisten mit Lieut. v. Berger, einem Manne von Kenntnißen von Ehre und von Welt-Lebensart soweit ich ihn kenne. Meine Art des Umgangs ist der in Göttingen ohngefähr grade entgegengesetzt um die Sache kurz zu sagen obwohl es mir noch sehr ungeläufig ist. Mit Heydenreich bin ich ziemlich genau liirt. Er ist mehr Gelehrter als Philosoph; und in der Aesthetik hat er sich weder als Philosoph noch als wahrer amatore gezeigt. — Doch faute de mieux läßt sich über Beides nicht ohne Intereße mit ihm reden. — Der Kinderfreund [1] hat viel Welt und ist in der schönen Litteratur doch mit fortgerückt. — Nur einen Menschen fand ich noch hier der Gefühl für Poesie hat — ein Kaufmann, und zwar wußte er das erhabene in Göthe's Prometheus und Schwager Kronos würdig zu schätzen. Diesen werde ich genauer kennen lernen und Dir ihn schildern. — Ich glaube er hat mehr als er weiß; denn er drückt sich nur äusserst schwerfällig aus. — Ich habe Kind [2]) gesprochen, da er ein paar Tage zum Besuche hier war. Es ist ganz über meine Erwartung ausgefallen. — Es ist mir lieb, damit es meinen Eltern nicht gereut mich hieher geschickt zu haben. — Ich habe ihn übrigens lieber zum Gönner als z. B. Heyne. Ich kenne ihn noch nicht genung um zu wissen, warum er sich so lebhaft für mich intereßirt. Lottchen [3] muß mir Aufschluß darüber geben können. — Hast Du in Holland denn nicht einen gefunden von dem sich etwas schreiben ließe? — Sage mir doch etwas vom gesellschaftlichen Leben in Amsterdam auch vom Theater. Ich bin bisweilen darum gefragt, wenn die Rede darauf kam, daß mein Bruder der Dichter in Amsterdam sey. Du bist doch ziemlich bekannt. Man hat Dich hier allgemein für den Verfaßer des Alfonso und Richard Löwenherz gehalten [4]; das ich denn allenthalben widersprochen. — Dergleichen Dinge wie Du und ich treiben nennen hier die Leute die schenen Wissenschaften: und davon wollen wir uns ietzt unterhalten.

---

[1] Chr. Felix Weiße, nach s. gleichnamigen Zeitschrift (Leipzig 1776—82) u. s. 'Briefwechsel der Familie des Kinderfreundes'. (ib. 1783—92). — [2] Wol der Librettist von Webers Freischütz, J. Fr. Kind. (1765—1843). Heyne natürlich der Göttinger Philologe. — [3] Charlotte Ernst, Schwester der beiden Schlegel, Gattin Ludwig Emanuel Ernst's (Klette Nr. 12). — [4] Fr. Aug. Müller (1767—1807) 'Alfonso. Ein Gedicht in acht Gesängen'. Göttingen 1790, 'Richard Löwenherz. Gedicht in sieben Büchern'. Berl. u. Stettin 1790. Vgl. W. Schlegels W. 10. 26.

Mein Studium der römischen Geschichte ist schon seit einiger Zeit geendigt. Ich hatte die Absicht zu versuchen ob sich nicht der ganze eigenthümliche Charakter dieser Nation in der Darstellung eines ihrer Heroen[1] und einer ihrer Catastrophen zugleich in einem Bilde vereinigt geben ließe: ein Kunstwerk, welches die thätigste Wirksamkeit dieser Nation in einem Brennpunkte vereinigen würde. — Allein etwas so ganz fremdartiges läßt sich wohl in abstracto erfaßen, aber es in concreto wieder lebendig zu machen, ist schon meinen Kräften ganz unmöglich. — Doch hat mir die Sache viel Vergnügen gewährt. Ich faßte den Gedanken schon vorigen Winter. — Es lag auch der Gedanke dabey zum Grunde — es mit mehrern Nationen auf diese Weise zu versuchen — den Charakter einer jeden in der höchsten Vollkommenheit zu geben, soweit diese in concreto dargestellt werden kann, um so den Geist durch die Betrachtung der verschiedensten Vollkommenheiten immer höher zu führen. — Montesquieu, Ferguson, und Middleton[2] habe ich gelesen. Letzterer ist mir ausserordentlich brauchbar gewesen. (Herder[3] enthält viel vortreffliches.): die ersteren beyden sind doch etwas pedantisch. Unter den alten laß ich vors erste Plutarch, Sueton und Lucan bis ich die Sache aufgab. (Indessen enthält schon Middleton die reichhaltigsten Auszüge aus allen Schriftstellern über die Zeit wo Cicero lebte). Was indessen den Charakter betrifft, da muß man sich selbst forthelfen; auf alle data die dazu führen können, achten und zwar muß man sich ordentlich Regeln darüber machen; und von dem gefundenen muß man dann ohngefähr weiter schließen. Von einigem Nutzen ist mir ein neues Buch von Moritz; Anthusa (ein Beyname von Rom) oder die Feste Roms[4] gewesen. Es gefällt mir besser als die griechische Mythologie, und wenn er so fortfährt, so glaube ich kann er noch sehr gut werden. — Ueberhaupt aber, beyläufig gesagt, glaube ich möchte er wohl den Winckelmann in der Philosophie und in der Gelehrsamkeit machen; die Manier ist nun wohl da, der Geist aber fehlet. — Man sieht aus dem Buche wie sich

---

[1] Erster Keim des Aufsatzes 'Caesar und Alexander'. Werke 4. 263. — [2] Montesquieu's 'Considérations sur les causes de la grandeur des Romains et de leur décadence'. Paris 1734. Ferguson's 'History of the progress and the termination of the Roman republic'. London 1783. Middleton's 'The history of the life of Cicero'. London 1741. — [3] Ideen z. Philos. d. Gesch. 14. Buch, insb. Abschn. 4. — [4] Karl Th. Moritz '*ΑΝΘΟΥΣΑ* oder Roms Alterthümer. Ein Buch für die Menschheit'. Berlin 1792. — 'Götterlehre oder die Mythologie der Alten.' Berlin 1791.

die Religion der Römer an ihr thätiges Leben auf alle Weise anschloß, an Ackerbau, Krieg, Rechtspflege und Bürgerpflicht. — Die ganze Arbeit hat mich jedoch bereichert; ich habe lebhaft empfunden, daß es unendlich viele Vortrefflichkeiten giebt und zwar ganz verschiedene entgegengesetzte und in dieser Rücksicht habe ich an der Geschichte der Menschheit sehr vielen Geschmack gewonnen. Es stößt mir aber hier wiederum eine traurige Bemerkung auf, daß so wenig Gutes darin vorhanden, da doch historische Kenntniß aller Art der Liebling und der Charakter des Jahrhunderts ist. — Zum Historiker in jedem Fach gehörten erstlich Fleiß und Treue und Ordnung wie die eines Linné; schon dieses ist selten; aber an der Liebe die nothwendig ist fehlt es fast gänzlich in der allgemeinen Engherzigkeit. —

Von Meßprodukten ist mir besonders merkwürdig gewesen Sakontala ein indisches Schauspiel aus dem englischen von G. Forster[1]. Aeußerst intereßant wegen der Fremdartigkeit: es sind viele feine Empfindungen darin; die Charaktere sind ein wenig flach; der Dialog und besonders die Handlung haben einen langsamen matten Gang: überall glaubte ich die Spuren des Climas darin zu entdecken. Die Sache hat Lerm gemacht. —

Dein Urtheil über Voltaire gefällt mir sehr gut. Ich habe seit der Zeit noch alle seine kleinen philosophischen Schriften nebst seiner Lebensbeschreibung gelesen. Er scheint ganz eigentlich von der Natur gebildet um Fehler oder eigentlicher — Wiedersprüche zu bemerken; er fühlt sie allenthalben zuerst, und zwar oft in Dingen und Beschäftigungen, deren Geist er gar nicht einsah, besser als tiefe Kenner derselben. — Etwas in Contrast hiemit steht der wunderbare Enthusiasmus für den Lockianismus, der bis zum ridicule geht. — Ich hatte noch vieles über ihn zu sagen, aber grade in diesem Augenblicke will es sich nicht zu Papier bringen lassen. — Ueberhaupt glaube ich — könnte ich großen Geschmack gewinnen an dieser Art der Lectüre — die Schriften und das Leben eines großen Mannes zusammen zu vergleichen, und mir ein Ganzes daraus bilden. Es kann zu vielen Gedanken Anlaß geben — indem man Alles Bemerkte zusammennimmt, so gut als möglich auf etwas gemeinschaftliches zurückführt, indem man dieß weiter ausführt, wie es in der höchsten Vollkommenheit ge-

---

[1] 'Scenen aus dem Sacontala, oder dem unglücklichen Ring, einem indischen, 2000 Jahre alten Drama'. Schillers Thalia 10. 74. Die vollständige Ausgabe dieser Uebersetzung v. J. G. Forster: Mainz 1791. 8°.

wesen seyn würde, — indem man sich zu erklären sucht wie es wurde, und wie es sich nach der jedesmaligen äußern Welt modificirte und an sie anschloß, indem man auf die Uebergänge und Aenderungen achtet, oder die Anomalien zu entdecken sucht u. s. w. — Je nach dem es die Eigenthümlichkeit oder die Stimmung des Betrachters mit sich bringt. — Diese Betrachtung erhebt den Betrachtenden selbst, und wirkt thätiger in ihm als Moral oder das Idealschöne der Künste. Die Moral gibt nur Ideale deren Anschauung ganz unmöglich ist, und die nur in abstracto betrachtet werden können. Da Poesie und Mahlerey gewöhnlich auf Eins concentriren (sey es eine Handlung oder ein Charakter oder eine Leidenschaft etc.) so geben sie die Vollkommenheit in idealischen äußern Verhältnißen oder geben doch nur ein abgerißnes Stück, nie die Vollkommenheit in einem ganzen Menschenleben. Das Leben eines außerordentlichen Mannes hingegen zeigt eine Vollkommenheit die in die verwickelten Verhältnisse hineingeschaffen, an ein stets wandelbares Wesen befestigt, und gegen den ewigen Wiederstreit unendlich vieler Wesen geschützt ist. Es erhöht also unser eignes Leben mehr als die höchste der Wissenschaften und das schönste der Künste. Der Stoff und die Vollkommenheit die hineingetragen wird, mögen noch so verschieden seyn, so sind doch die Schwierigkeiten die der Stoff macht ohngefähr gleich groß; und in der Ueberwindung derselben besteht doch die Hauptsache. — Ich sollte auch denken, daß dieses Studium Dir angemeßener wäre, als das der eigentlichen philosophischen Wissenschaften. — Ich bitte Dich bey allen Heiligen die Arbeit über den Dante nicht liegen zu lassen. Halte Dich lieber bloß an dieß, an Correspondenz, und wenn Du etwa poetische Laune hast — und laß alle übrige eigene Lectüre, die Dich doch wahrlich nicht so erheben kann wie der Dante. — Für das übersandte danke ich recht sehr. — Die Hieroglyphe — die Priesterin[1] — hat meinen ganzen Beyfall; ein einfaches bedeutungsvolles Symbol. Den Lesern des Almanachs wird es wohl so geheimnißreich seyn als eine aegyptische Schrift. Ich wünsche daß Du Lust zum Abschreiben bekommst. Die überschickten Gedichte die zum Druck sind, werde ich Lottchen mittheilen. — Ich sollte Dir wohl mehr über die Gedichte schreiben; vor einigen Tagen hätte ich es auch gethan; gestern und heute aber bin ich gar nicht poetisch, ich habe starkes Kopfweh. —

[1] 'Die Priesterinn der Trümmer'. Gött. Mus.-Alm. 1792, 82=W. 1. 16. ('Allegorie'.)

Hier ist ein Verzeichniß der Bücher die Du verlangst. Schulting Jurisprudentia Ante-Justinianea. Bachii historia juris. Heineccii Antiquitates Rom. Heineccii Institutiones (ed. Bieneri 8°. 1789). Höpfners Commentar und Tabellen über die Heineccischen Institutionen 4°. Ohne letzteres kannst Du die Institutionen nicht verstehen. Das Studium des römischen Rechts ist äusserst schwierig und verwickelt. Wenn Du die Institutionen selbst studieren oder Unterricht darin geben willst, so kann ich Dir einige Anweisung dazu geben, da ich mir die Sache sehr angelegen habe seyn lassen. —

Du schlägst mir den Burke[1] über die Revolution zur Lectüre vor. Ich habe den Girtanner[2] gelesen, der sehr gut ist Layen eine nicht ganz unvollständige Idee zu geben, da er Auszüge aus den wichtigsten Schriften und Papieren enthält, und er sehr unpartheyisch ist. Die Schreibart gefällt mir nicht vorzüglich. — Die ganze Sache intereßirt mich vornehmlich mittelbar nehmlich als Vehikel des Gesprächs mit sehr vielen Leuten. Ein andermal mehr darüber.

Ich wünschte daß Du mir bald wiederschriebst. Ich reise Michaelis nicht nach Dreßden — und brauche Aufmunterung.

Dein Fr. Schlegel.

(abgesandt den 28ten August.)

4.

... jedoch nicht sinken; Kunst, Wissenschaft, Umgang müssen mich aufrecht halten. — Doch ist der letzte itzt nur Spiel des Verstandes für mich; denn ich liebe nichts, gar niemand. Bedenke was in diesen Worten liegt und preise Dich glücklich daß Du große Leiden hast!

den 4ten October.

Du wirst Dir schon müssen gefallen laßen, daß ich Dir Bücher statt Briefen schicke. Es ist mir beynahe zum Bedürfniß geworden mich Dir ganz mitzutheilen. Diesen Vorzug verdankst Du aber nicht der Gewohnheit, sondern der Ueberlegung. Denn itzt kenne ich keinen, der mich so ganz verstehen könnte — und was das wichtigste ist, ich darf auch hoffen Dir nicht unnützlich zu seyn; wenn auch durch nichts

---

[1] Edmund Burke's (1730—97), des großen englischen Staatsmanns 'Reflections on the Revolution in France'. London 1790 waren mehrfach in's Deutsche übersetzt worden. — [2] Christoph Girtanner (1760—1800) gab seit 1792 'Historische Nachrichten und Betrachtungen über die französische Revolution' (Berlin) neben einer Reihe einschläg. Schriften heraus.

als daß ich bisweilen daran erinnere, daß es nur auf Dich ankömmt ein großer Mensch zu werden. — Ich sage Dir aber daß ich es so mit Dir halte wie Lavater mit Christus, der ihm grade zu erklärt, daß wenn er ein noch beßres Medium mit Gott findet, er den ersten Platz räumen muß. — So lange Deine ietzige Verbindung mit B. dauert, rechne ich nicht so sehr auf Bezahlung als nachher. — Doch hoffe ich daß Deine Briefe nicht abnehmen werden, sondern immer wachsen an Länge und Gehalt. Du hättest in Deinem letzten Briefe wohl einmal wieder eine Nachricht von Deiner Correspondenz mit B. geben können. Auch die Erzählung von Mastiaux bitte ich nicht zu vergeßen. — Sehr viel werth würde es mir auch seyn, wenn Du mich künftig zum Vertrauten Deiner Plane machtest, welches Du in Göttingen nicht immer gethan. Du weißt, daß Du auf meine Verschwiegenheit rechnen kannst. Ich kann ohne dieses nie Deine ganze Lage recht übersehen. — Doch Du weißt gewiß selbst am besten, welche Mittheilung mir die angenehmste ist.

Du fragst mich ob ich nicht Lust zur Schriftstellerey bekäme? — Allerdings habe ich sehr viel Plane dazu, und ich glaube ich werde die meisten ausführen; nicht sowohl aus Liebe zum Werke als aus einem Triebe, der mich von früh an schon beseßen, dem verzehrenden Triebe nach Thätigkeit, oder wie ich ihn noch lieber nennen möchte die Sehnsucht nach dem unendlichen. Es versteht sich daß Dir alles mitgetheilt wird auch unreife Plane. Das erste was ich ausführen werde ist eine Allegorie, und dann ein Gespräch über die Poesie. — Doch davon nicht eher als bis ich Dir etwas schicken kann. — Ueberhaupt mußt Du meine hiesige Lebensart gar nicht nach der in Göttingen beurtheilen. — Ich suche den Umgang, wenn nur einiges Intereße daraus zu preßen; und meine Art des Umganges ist der in Göttingen ohngefähr grade entgegengesetzt. — Seit ich hier in Leipzig bin, habe ich nicht sehr anstrengende oder trockene Sachen getrieben; im Gegentheile bald dieser bald jener Laune im Lesen gefolgt, und meistens mich mit Dingen beschäftigt die dem Herzen frische Lebenswärme geben; so daß ich eigentlich sagen kann, mein Geist ist noch nie so kraftvoll und gesund gewesen als itzt; und Du würdest den vorigen Abschnitt dieses Briefes misdeuten, wenn Du glaubst daß dieß nicht damit bestehe. Denn nie habe ich noch so vieles unternommen, und mit so lebhaftem Intereße.

Es sind noch einige Puncte in Deinem Briefe zur Beantwortung übrig. Ich bin itzt überzeugt daß um den Charakter einer Nation

für die Poesie ganz zu nützen ein Drama nicht hinlänglich ist. Am besten könnte es, glaube ich, in einer solchen zusammenhängenden Reihe, wie die historischen Stücke des Shakespeare (aus der englischen Geschichte) ausmachen geschehen. — Darin aber hast Du mich nicht recht verstanden, daß Du glaubst ich hätte gesagt; dieß liege außer den Grenzen der Dichtkunst. — Ich glaube die Geschichte des Königs von Preußen wäre zu einer solchen Bearbeitung wohl geschickt.[1] — Es freut mich daß Du so lebhaftes Intereße für den Charakter der Römer hast. Laß ja die Gedanken zu historischen Werken nicht fahren. Ich glaube sie würden Dir gut gelingen. Hast Du nie an eine Geschichte der Ritterpoesie gedacht? oder der griechischen? In der Geschichte der Poesie würdest Du in Deiner Art gewiß so einzig werden, wie Winckelmann in der seinigen[2]. Dieß hast Du gezeigt. Denn ich muß Dir sagen, daß Dein Dante bey jeder neuen Lectüre wieder bey mir gewinnt. Der Göttinger Almanach ist bis itzt noch nicht zu haben; ich werde also erst das nächstemal mein Urtheil schreiben können. —

abgesandt den 8ten October.

Ich soll fortfahren Dir von litterarischen Neuigkeiten Nachricht zu geben; ich thue es sehr gern, und will künftig ein eignes Blatt dazu bestimmen. Ich werde auf demselben Blatte auch mein Urtheil über alte Werke wovon ich weiß daß sie in Deinem Intereße liegen, anfügen; wenn Du sie nicht kennst, so hast Du eine Idee davon; und kennst Du sie, so werde ich dann nur den Eindruck angeben den sie auf mich gemacht haben.

Peregrinus Proteus von Wieland[3]. — Die Geschichte eines abentheuerlichen Schwärmers, der 100 Jahr nach Chr. Geb. sich selbst vor dem Volke zu Olympia verbrannte, um wie Hercules zur reinen Eudämonie der Götter empor zu schweben. — Peregrin ist ein Mensch, der sein ganzes Leben in den Träumen schwebt, durch die Agathon zum enthusiastischen Jüngling und zum gefühlvollen Manne nur vorbereitet wird. — Dieser Character und die weiblichen der Mamilia und Theoklea (in deren Armen Peregrin die wahre Eudämonie zu finden hofft), welche alle drey einen ziemlich hohen Grad der Anschaulichkeit haben, geben dem Buche Intereße, wenn man das ganze

---

[1] Man gedenke Schillers ähnlichen Planes (an Körner 2. 278.) — [2] Das Programm eines Winckelmann der Poesie hatte Herder aufgestellt, vgl. Haym 179. — [3] 'Geheime Geschichte des Philosophen Peregrinus Proteus.' Leipzig 1791. II. — 'Geschichte des Agathon'. ib. 1766. II. — 'Neue Göttergespräche'. ib. 1791.

auf einmal lieset; denn stückweise gefällt es nicht wegen der Weitschweifigkeit und des Mangels an schönem Detail. — Schlaue Gewandheit und gebildeter Geschmack für allen Genuß, ohne sehr tiefes Gefühl, und durch viele Erfahrung erlangte Weltkenntniß bezeichnen die Theoklea. — Mamilia eine äußerst wollüstige Römerin, die ihr Laster mit römischer Keckheit übt. Diese Character machen einen vortreflichen Contrast mit dem Hauptcharacter. Wenn ich jedoch erwäge, was für ein Kunstwerk die Geschichte eines Schwärmers seyn könnte — so hat Wieland sehr wenig davon geleistet; ob gleich gar nicht von ihm zu erwarten, daß er in die Eigenthümlichkeit eines Dinges recht tief eindringen sollte. —

Neue Göttergespräche von Wieland. Gar kein Dialog, viel Geschwätz, einige witzige Einfälle und intereßante Character.

Alxingers Bliomberis; ein Rittergedicht in zwölf Gesängen[1]. — Dieß ist eins von den Werken, von denen sich nicht viel reden läßt: man kann nur sagen was es nicht ist und nicht hat: weder Character noch Leidenschaft noch Handlung findet sich im ganzen. Das einzelne der Erzählung ist Wielandisch und vielleicht auch Tasso'isch, nur die Laune des ersten ist nicht nachgeahmt — und wie mir däucht zum Schaden des Gedichtes: ein ernsthaftes Rittergedicht müßte ein mehr antikes gothisches Ansehn haben, um mir zu gefallen; es müßte sich dem Tone des Cheviat Chace und des Iwain[2] nähern. — Non ragioniam di lor, ma guarda e passa.[3]

Noch will ich Dich auf einen französischen Roman Camille[4] aufmerksam machen, der schon seit einigen Jahren das Licht der Welt erblickt hat. Du erinnerst Dich daß wir oft davon redeten, daß noch so wenig das Genie in Romanen geschildert wäre. — Man kann Camillen diesen Titel nicht füglich versagen, nicht wegen der Art ihrer Liebe, aber wegen dessen was sie anwendet um ihren Zweck zu

---

[1] Joh. Bapt. Alxinger (1755—97): 'Bliomberis. Ein Heldengedicht in zwölf Gesängen.' Leipzig 1791. — [2] Das Volkslied von der Schlacht bei Cheviat oder Chyviat, von Herder in den 'Volksliedern' wiedergegeben, stammt aus der Zeit Heinrichs VI. um 1430. — Hartmanns von Aue Iwein hatten Chr. H. Myller (Berlin 1783) und K. Michaeler (Wien 1786 f.) publicirt, Plan und Inhalt schon Bodmer in s. 'Altengl. Balladen' (Zürich 1780) 81. mitgetheilt, endlich Hagedorn im deutschen Museum (1787, Dezember) eine Nachahmung geliefert. — [3] Dante, Inferno 3. 51. — [4] 'Camille oder Briefe zweier Mädchen aus unserm Zeitalter. A. d. Franz.' Leipzig 1786 f. IV., vgl. Caroline 1. 41.

erreichen: dieser Zweck ist die Heirath mit einem Geliebten vom Stande, dessen Eltern und Freunde sie nicht wollen, weil sie von geringer Herkunft und schlechter Lebensart ist. Dieses Ziel erreichen oder untergehn ist ihre Losung: und um es zu erreichen, wird alles gebraucht, was ein weiblicher Kopf ersinnen kann. Diese Verbindung von Leidenschaft die sie ganz beherscht, mit der feinsten Intrigue, machte mir das Buch gleich intereßant; nachher fand ich ihren Character so anschaulich, so aus eigner Selbstbeobachtung ergriffen, daß ich vermuthete, es müßte ein Weib dieß Buch geschrieben haben; Privatnachrichten haben mir dieß bestätigt. Das einzelne mußt Du nicht mit Künstleraugen betrachten. —

Noch füge ich eine Bemerkung über den Dante an, die Dir aber vielleicht nicht neu seyn wird. — Ich glaube entdeckt zu haben, warum der Zustand der großen Heiden — Sehnsucht ohne Hoffnung ist. Er will dadurch anzeigen, daß die Vernunft ohne den Glauben fruchtloß ist und Tugend ohne die Gnade des Geistes ihr Ziel nicht erreicht vergebens wünschet. Ich bitte Dich die Stelle Purg. Canto III Terz. 12—14 nachzusehen, aus welcher es sehr deutlich erhellt.

Als ich vor einiger Zeit Gotters Gedichte[1] laß, dachte ich darüber nach, warum er wohl so viel gelesen und geliebt wird. Denn daß dieß geschieht habe ich mir sagen lassen. Ich glaube den Grund in der Mittelmäßigkeit seines Geistes zu finden. Alle Seelenkräfte haben bey ihm einen Grad der Ausbildung erlangt, ohne daß eine überwöge. — Er hat ganz die Meynungen, Grundsätze, den Maaßstab für Werth, dieselben Begierden, dieselbe Kraftlosigkeit und Eingeschränktheit, die das Erbtheil aller Menschen ist. Wie sollte er diesen nicht gefallen?

Den Matthison[2] finde ich äusserst trivial und das ist alles was ich davon zu sagen weiß. —

Auszüge aus Büchern die Du in Amsterdam nicht haben kannst, werde ich sehr gerne für Dich machen. Dagegen aber erwarte ich auch die Gedichte, die Du mir schuldig geblieben bist.

---

[1] Fr. W. Gotter (1746—97) stand dem Kreise der Romantiker durch Caroline nahe, vgl. Caroline I. XV und Haym 175; seine Gedichte: Gotha 1787 f. u. ö. — [2] Fr. v. Matthisson's (1761—1831) Gedichte waren Zürich 1791 (auch schon Mannheim 1787) erschienen. Der Gegensatz des Urtheiles der Romantiker zu dem Schillers (Allg. Litt. Zeit. 1794, 3. 665) sollte später durch W. Schlegel im Athenaeum zum Ausdruck kommen, vgl. Haym 722 ff. —

5. den 8ten November 91.

Ich wollte Dir schon seit einigen Wochen alle Posttage schreiben; weil ich Dir manches zu schreiben hatte, und um den bisherigen regelmäßigen Gang unsrer Briefe zu unterbrechen; als ich bey meiner Zurückkunft von Zerbst[1] durch Deinen Brief überrascht ward. — Das, was Du einigemal darin so räthselhaft berührst, hat mich in die größte Unruhe gesetzt. Ich wünschte Du hättest Dich mir deutlicher mitgetheilt: ich kann nicht einsehen, was der Grund davon ist. — Sey die Sache was es immer sey, so mußt Du wissen, daß Du auf mich rechnen darfst und daß ich auch das, was die Welt Sünde nennt, für Dich übernehmen kann, sey es durch die That oder durch Schweigen. — Wenn künftig Dinge mit Dir im Werke sind, die gar nicht mittheilbar sind, so spiele auch nicht darauf an. — Da dieß iezt nicht der Fall ist, so hoffe ich baldige Aufklärung.

Was es auch seyn mag, was Du unternimmst lieber Bruder — handle groß, und wenn es nicht gelingt, so bleibe fest stehen. Du wirst alsdenn eine glorreiche Gelegenheit haben, Gott zu verachten. Bey allem Reichthum, wenn wir nicht unsrer eignen Vollkommenheit selbst entsagen können, sind wir nur Diener Gottes. — Wenn Du unglücklich bist, so fürchte ich für Deine Seele. — Doch wenn Du nur willst! —

Meinen Wunsch betreffend die B. hast Du errathen. Ich finde vieles von dem was Du sagst wahr, und will alles Dir überlassen. Da Du nun weißst, daß jedes auch das entfernteste Verhältniß mit ihr, mir von großem Werth seyn würde, so darf ich überzeugt seyn, daß es seyn wird sobald es thunlich ist. — Hätte ich doch wahrlich nicht gedacht, daß ich mich so bald nach Göttingen zurückwünschen könnte: und doch darf ich mich aus so vielen Ursachen nicht zurückwünschen. Wenn B. von ohngefähr in Göttingen etwas von mir zu hören bekommt, so muß sie eine falsche Idee bekommen; ich habe auch wirklich eine etwas seltsame Rolle in Göttingen gespielt. — In diesen Ferien trat einmal ganz unverhofft Fiorillo[2] zu mir ins Zimmer. Er hat mit l'Archeveque und mit Salis, oder wie ich argwöhne, mit Salis Geldbeutel eine Reise nach Dreßden gemacht,

---

[1] In Zerbst war Friedrich mit s. Bruder Karl zusammen gekommen, vgl. des letzteren Brief an Wilhelm vom 7. December 1791 (Klette Nr. 8. Br. 9.) — [2] Joh. Dom. Fiorillo (1748—1821), seit 1781 in Göttingen, bedeutender Kunsthistoriker. (Klette Nr. 124.)

wo er am Anblick der Gallerie und in Casanova's Umgang viel Freude genossen. Ich führte ihn zum alten Oeser; sie waren aber zu kurze Zeit bey einander um in ein recht intereßantes Gespräch zu kommen. — Bey der Gelegenheit habe ich manches neue von Göttingen gehört (auch durch einen gewissen Dir bekannten von Melkeburg, mit dem mich Woltmann[1] behelligt hat.) Bouterwecken hat die Berlepsch[2] den Titel eines Raths bey dem Herzog von Weimar ausgewirkt. Darauf rühmt er in Gesellschaften den Herzog sehr, daß er dem Verdienst aus der Ferne winke, und Genies aus eignem Antriebe zu Räthen mache. Da die Berlepsch dieß hört, sagt sie in Gesellschaft, daß er es durch sie erhalten. Bouterweck geht entrüstet zu ihr, und ich weiß nicht ob er ihr den Rath zurückgegeben, oder sie ihn zurückgenommen hat. Jetzt ist er Herr Bouterweck vor wie nach. Die Berlepsch soll sich über den Donamar sehr unwissend stellen. Sie hat Spittler[3] gefragt wie ihm die Laurette gefiele: dieser hat geantwortet; er wüßte nicht ob sie das Original oder die Copie meynte. Bouterweck macht Alles. Michaelis[4], die seit ihres Vaters Tode viel Gesellschaft sehen, sehr die Cour, und ist stark mit der Kneiseln liirt, die sich itzt in Göttingen niedergelassen hat. Mad. Bürger[5] hat sich zurückgezogen. Salis, Launay[6] und l'Archeveque essen da. Salis ist noch derselbe: l'Archeveque hat mir die besten Empfehlungen an Dich aufgetragen. Ich führte ihn in die hiesigen Gärten herum und ging nachher mit ihm in das Schauspiel; er wünschte sehr zu sehen die Deutschen dans le tragique; denn dans le comique hätte er sie schon gesehen (ihn sieht man immer dans le comique). Er hatte eine große Brille auf der Nase und sah die Deutschen unverwandt an. — Von Woltmann weiß ich nichts Specielles; einige lange Wehmuthslieder finden sich in dem heurigen Musenallmanach.[7] Fiorillo war nur anderthalb Tage hier und ich mußte ihn noch mit einigen andern Menschen theilen. Ich soll ihn bey Dir recht sehr entschuldigen daß er nicht schreibt; sein Intereße hat desfalls nicht abge-

---

[1] K. L. Woltmann (1770—1817), seit 1788 in Göttingen, Historiker; später in Verbindung mit Schiller. — [2] Emilie v. Berlepsch (1757—1830), Gattin des Hannov. Hofrichters v. Berlepsch, sp. Geliebte Jean Pauls. Ihre Dichtungen bei Goedecke 2. 1098. — [3] Ludw. Timoth. Spittler (1752—1810), in Göttingen 1779—97. Historiker. — [4] Die Schwestern Carolinens. Ihr Vater war am 22. August 1791 gestorben. — [5] Elise Hahn, Bürgers dritte, später von ihm geschiedene Gattin (1769—1833); ein gleichzeitiges Urtheil: Caroline 1. 86 f. — [6] Ein Herr v. Launay. Caroline 1. 81. u. ö. — [7] Im Gött. Musenalm. für 1792, 65 u. 207.

nommen. — Ich habe in diesen Ferien das Theater sehr oft besucht. Es spielt nehmlich in den Messen hier die Dreßdner Gesellschaft[1]. Im ganzen bleiben sie innerhalb des Kreises der gewöhnlichen Künste die zu einem schlechten Schauspieler gehören als da sind, die Hände zu ringen, sich auf die Brust oder nach Befinden der Umstände auf die Lenden zu schlagen, sich mit dem Schnupftuch die Nase zu wischen, hin und her zu gehen, mit der Hand auf der Stirne in die Höhe zu blicken u. s. w. — Die Albrecht[2] ist aus Liebhaberey aufs Theater gegangen (sie hat auch Gedichte in der Thalia und sonst drucken lassen) bringt manchmal in die Character, ist sich aber sehr ungleich und launisch, utrirt sehr in empfindsamen Rollen, und hat eine schlechte Figur. Opitz[3] bringt fast nie in die Character recht ein; macht aber wüthende Leidenschaft nicht schlecht; ist nicht ohne Uebung; doch fehlt es an Studium so wie der vorigen. Als Hamlet schrie er sehr. Das ganze Stück ward überall abscheulich gegeben. Doch bewegte es auch so einige Tage mein ganzes Herz. Ich setze hier einige Zeilen her, die ich Papen darüber schrieb[4]. 'Scheinbar unzusammenhängend, finde 'ich doch tiefen innigen Zusammenhang des Gefühls in Hamlet. 'Zuerst wird die Seele des Hörers ganz rege gemacht durch das 'schaurige einer Geistererscheinung und die Schrecknisse der Hölle. '— Hamlets Art über die Dinge zu denken scheint mir das Haupt-'ziel des ganzen zu seyn; diese wird immer mehr entwickelt durch 'mancherley Begebenheiten und hebende Contraste hindurch, bis die 'Wirkung, die diese Denkungsart, je deutlicher sie sich entfaltet, in 'dem Hörer hervorbringt, in der Scene wo die verwirrte Ophelia 'singt, in Verzweiflung des Gefühls und endlich in der Todten-'gräber-Scene in die höchste Verzweiflung des Verstandes übergeht, 'und nun ihren Gipfel erreicht hat. Die letzten Scenen in ihrem 'raschen Fortgange mit dem ritterlichen Zweykampf, dem allgemeinen 'Sterben, dem kriegerischen Aufzug über die Wahlstatt und dem 'feyerlichen Begräbniß, haben etwas welches gleichsam den ganzen 'Verzweiflungsschwangern Eindruck tief und dauernd in das Herz 'schlägt. —

[1] Die Dresdner Theatergesellschaft war Michaelis 1791 in Leipzig gewesen. Zum folgenden vgl. Schiller an Körner 3. 119. (Kallias-Brief v. 28. Feb. 1793). — [2] Sophie Albrecht, Schillers Freundin (1757—1841), über ihre Dichtungen vgl. Goed. 2. 1098. — [3] Ch. W. O. Opitz (1756—1810) Regisseur bei Seconda. — [4] Zu den folgenden Ansätzen, vor Goethe Hamlet zu ergründen vgl. Jugendschr. 1. 106. 27.

'Werden Sie mich der Spitzfindigkeit beschuldigen, wenn ich auch 'die Albernheiten des Polonius bedeutend finde?' etc. — Freilich ist dieß nur zu sehr Skizze; ich habe nur angedeutet daß ich die Denkungs-art des Hamlet für den eigentlichen Mittelpunkt halte*); sie zu entwickeln und dem Gange des ganzen Stückes zu folgen, das würde mich zu einer Abhandlung führen. —

Nach einem Zwischenraum von einigen Tagen, den mancherley Geschäfte und Plane und ein heftiger Anfall von Mismuth verursacht haben, setze ich mich wieder nieder, um meine unterbrochene Unterhaltung zu vollenden. — Ich überdenke so eben was alles in meinem Kopfe vorging in dieser so kurzen Zeit, die zahllosen Gedanken, die mein Geist baute, allen Schmerz alle Freude, alles das was ich Dir nicht nennen kann. Die Menschheit ist etwas wunderbar Schönes etwas unendlich Reiches — und doch zerfrißt das Gefühl unsrer Armuth jeden Moment meines Lebens. Und dann giebt es Zeiten wo das Beste was ich mir zu denken vermag, meine Tugend, wenn sie auch auf den Augenblick erreichbar würde, mich anekelt. — So lebe ich denn immer fort — glaube aber nicht daß ich jeder Laune so diene wie in Göttingen, ganz so kränkliches Herzens bin. Du würdest den Weg billigen, den ich gehe; es ist ziemlich der den Du mir zeigst — heilsame Thätigkeit. Zwar sind die Wege zum Glück ganz dunkel und — so geringfügig das scheint, ob eine Creatur wie ich glücklich ist — so ist doch kein endlicher Verstand fähig einzusehen ob mich dieß zum Glück oder zum Verderben führt. Doch, denke ich, würde vor der Hand ein Werk des Geistes recht gute Dienste thun; ob ich gleich wenn ich beten könnte, Gott nicht um Verstand sondern um Liebe bitten würde.

Erwarte nicht zu viel von meinem Zustande und überhaupt; über den gemeinen Pöbel der Sünder setze ich mich hoch weg; aber ich fühle es oft, recht viel bin ich nicht werth. Es gilt hier erst was Du von der Geringfügigkeit aller menschlichen Vortrefflichkeit sehr richtig bemerkst. — Ich wüßte mich auch nicht zu entsinnen daß ich etwas sehr gutes gethan hätte; wohl einiges schlechte und übrigens habe ich gedacht, und bin oft Seelenkrank gewesen. Ich darf mich noch kaum einen Mann nennen; was meinem Verstand betrifft so habe ich doch nicht selten die lächerlichsten Irrthümer begangen; ich betrüge mich sehr leicht selbst. Was ich aber eigentlich am meisten an mir zu

*) daher fällt die gewöhnliche Klage über Mangel an Handlung ganz weg; es ist ein Gedanken-Schauspiel wie Faust.

tadeln habe, dafür finde ich keine Worte, es auszudrücken; es gehört mit dahin daß die seltsamsten Absprünge von der höchsten Höhe zur tiefsten Tiefe meinem Gefühl so gewöhnlich sind.

Dieses sind meine Gedanken über mich; misfallen sie Dir so denke an das herrliche Wort; zwischen uns sey Wahrheit.

Wenn ich ein Gespräch dichten werde, so wird mein höchster Wunsch seyn, alles aus der immensen Eigenthümlichkeit unsrer Nation zu nehmen. — An die Erdichtung eines ächt griechischen Gesprächs wage ich mich nicht. — Es scheint mir zuerst am besten das Große was man um sich sieht und von dem man Theile in sich hat, in der Vortrefflichkeit darzustellen. Und dann sind die meisten unsrer Gedanken nicht neu, aber in ihren feinsten Zweigen und Blättern anders gewachsen und gebildet; und diese Theile sehe ich nicht für unbedeutend an. — Es giebt eine Größe und eine Schönheit für jedes Clima, auch für den Nordpol, und für jedes noch so entartete Geschlecht der Menschen. Unser Geist ist wunderbar biegsam und bildsam, so wie unser Leib. —

Auf den deutschen Character ist man noch nicht sehr aufmerksam. Seit einiger Zeit, däucht mich entdeckt zu haben, daß unser Volk einen sehr großen Character hat. So nenne ich den Inbegriff climatischer und geschlechtsmäßiger Vortrefflichkeiten; vollendet sehe ich ihn nur in einigen wenigen großen Männern, verzerrte Züge finde ich fast in allen Deutschen . . . — Unter den Männern, die der öffentliche Ruf kennt, nenne ich Dir hier Friedrich, Göthe, Klopstock, Winkelmann und Kant. Ich könnte noch viele andere von etwas geringern Gehalt nennen, deren Größe ich auch ursprünglich deutsch finde. Von obiger Art Menschen ist wohl unter allen Geschlechtern nicht viel Gleiches zu finden, und sie haben mehrere Eigenschaften, wovon nie ein uns bekanntes Volk ein Ahndung gehabt hat.*) — Ein andermal mehr davon. — Du wunderst Dich vielleicht daß ich Klopstock oben nannte. Ich habe Frieden mit ihm geschlossen. — Es athmet aus seinen Schöpfungen und seinem Leben eine edle Männlichkeit, Kühnheit, Bestimmtheit, unerschütterliche Beharrlichkeit; er ist ein

*) Ich sehe in allen besonders den wissenschaftlichen Thaten der Deutschen nur den Keim einer großen herannahenden Zeit und glaube daß unter unserm Volke Dinge geschehen werden, wie nie unter einem menschlichen Geschlecht. Rastlose Thätigkeit, tiefes Eindringen in das innere der Dinge, sehr viel Anlage zur Sittlichkeit und Freiheit finde ich in unserm Volke. Allenthalben aber sehe ich die Spuren des Werdens.

Mann und ein Mann ist ein so seltnes Wesen, daß ich jeden der es ist in dem Herzen meines Herzens trage, und alles an ihm dulde. Ueber seine Gedichte rede ich wohl einmal umständlicher.

F. S.

Dieser zu verschiedenen Zeiten geschriebene Brief ist den 8ten November 91 abgeschickt.

Ich wiederhohle meine Bitte um baldige Aufklärung.

6.

Hier hast Du ein angenehmes Zeugniß von dem Geiste unsres Bruders.[1] In der Anlage des Ganzen findet sich zwar eine gewisse Verworrenheit; es fehlt der Geist der seinen Stoff ganz frey und un-umschränkt beherscht; aber im einzelnen ist mancher feine Gedanke. — Leider hat er eine sehr traurige Ansicht von unserm Zeitalter: ich sage leider; denn ich glaube es geht ihm wie vielen; was er sein Urtheil über das Zeitalter nennt, ist nur das Gefühl seiner Kräfte und seiner freilich unpoetischen Lage. — Ich war in Zerbst wenige Stunden sehr vergnügt mit ihm. Ich fand ihn heiter; ich weiß aber daß dieß nicht sehr von Dauer ist, und schwerlich werden wird wenn nicht eine gute Einnahme und eine gute Ehefrau ihm zu Theil wird. — Ich müßte mich sehr trügen oder er ist zu Zeiten sehr unglücklich; — wenn nicht etwan, um bei der innigsten Ueberzeugung, gar nichts helfen zu können, desto feiner gequält zu seyn, mich der Schein von Unglück wieder täuscht. — Ich bin allerdings sehr geneigt zur Ahndung verborgnen Elends. — Du könntest mich darin fast einen Propheten nennen — obwohl das Weissagen und Diviniren hier eben nicht schwer ist; denn in allen Dingen sind wir enge endliche Wesen nur in einem machte uns Gott unendlich — in der Zerrüttung.

Mündlich hätte ich Dir wohl vieles über die Gegenstände von meines Bruders Brief und Schillers Recension zu sagen; denn ich habe seit ich Dich nicht sah, viel über die Dichtkunst nachgedacht. — Nur einige wenige Worte über den Maasstab zur Schätzung des Werthes der Dichter. Dieser Maasstab, denke ich, ist für die öffentliche Dichtkunst die Wirkung auf das Volk und also der Grad des Vergnügens und der Erhöhung zur Wirkung für dieses. (Wirkung und Glück und die

---

[1] Karl Schlegel hatte einen gegen Schillers Bürgerrecension gerichteten Aufsatz verfaßt und denselben in Zerbst Friedrich zur Uebermittlung an Wilhelm gegeben (vgl. Karls Briefe an Wilhelm v. 16. Aug. u. 7. Dcb. 1791).

Mittel dazu lassen sich aber nicht etwan messen und berechnen). Ich sagte für die öffentliche; ich nehme auch eine geheime Dichtkunst an. Je inniger diese mit der Eigenthümlichkeit der wenigen, von denen und für die sie ward, verkettet ist; je mehr erfüllt sie ihre Bestimmung und je mehr ist sie vielleicht dem Volke ungenießbar. Man sieht diese Geheimniße zwar oft um einen Lobspruch verkaufen, aber ich für meinen Theil würde nie im Stande seyn, mein innerstes Ich, gleichsam als eine Natur-Seltenheit, die in einem Naturalien-Cabinet verwahrt wird, den Liebhabern vorzuzeigen. — Wenn ich von der Wirkung auf das Volk ausgehe so würde ich wünschen der Dichter möchte ganz in das Intereße derer auf die er wirken will, eindringen, alle ihre Verhältnisse erforschen. Darum muß der Dichter μεγαλοφῦχος, großherzig seyn; denn was das Herz von Millionen ausfüllt, das muß in seinem Geiste Raum haben. Jeden vielleicht unbedeutenden Keim des Glücks und der Wirkung, der in der Eigenthümlichkeit und in den äußern Verhältnißen des Volkes liegt, entfaltet er dann: die Seele des Volks wird durch ihn geadelt. — Ueber irgend einen Mangel des Stoffs wird ein Dichter nicht klagen; denn wäre das Erdreich auch dürre Steppe wohin der Dichter mit seinem Zauberstabe schlägt, da springt der heilige Quell des Genußes und der Seelenwirkung hervor. —

Daß Du noch an den alten Plan einer Geschichte der griechischen Dichtkunst denkst, freut mich; denn ich glaube die Art Geschichte wo es auf feine Wahrnehmung der Art eines fremden Wesens ankommt würde Dir sehr gut gelingen. Das vortrefflichste unter dem was geschieht und ist, ist von der Art daß es leicht vor tausenden sicher unbemerkt ruhen kann, bis sich einer findet der es an das Licht reißt. — Das innere Leben eines fernen Volks ist wohl vorzüglich schwer zu ergreifen; der Geist wird hier durch so feine und verflochtene Dinge zu seinen Vermuthungen bestimmt; daß er sich keine deutliche Rechenschaft davon geben kann; deswegen finden keine Regeln statt, und durch Fleiß wird nichts ausgerichtet; dieses bleibt dem Genie. —

Ich wünsche recht sehr bald Nachricht von Dir. Seit ich Deinen letzten Brief erhielt habe ich recht oft an Dich gedacht. Mit der rührendsten Freude habe ich es mir oft ausgebildet, wie ich Dich wiedersehen werde und wir von neuem zusammen leben werden. Dann fährt aber wohl einmal der stöhrende Gedanke dazwischen (Dir darf ich ihn sagen) — wie ich vielleicht bald auch hier Leere fühlen und von neuem in das Bewußtseyn der tiefsten Armuth herabgestoßen werden würde.

Um das Studium der Reichsgeschichte mir etwas zu beleben,

müssen mir die wenigen Werke von Verstand, die über Theile derselben vorhanden sind, dienen. Ich mache Dich auf Spittlers Geschichte von Würtemberg[1] aufmerksam. — Darstellung des innern Lebens dieser Altväter und kernhaften Ritter, eine heitre lichtvolle Schreibart und politische Einsicht geben diesem Werke gültige Ansprüche auf den Namen eines vollendeten Meisterwerks. Für das vorzüglichste an demselben halte ich den feinen Sinn mit dem die Umstände, die zur Entwicklung und Bildung eines Charakters beytrugen, aufgefaßt sind. —

7. Den 5ten December 91.

Die Nachrichten Deines letzten Briefs haben mich überrascht. — Deine Absicht zu B. zu gehen[2] habe ich geahndet; die Entwicklung war mir sehr fremd und — erlaube mir es zu sagen — auch Dein sehr männliches Betragen hat mich beinahe überrascht. Das habe ich Dir doch nicht zugetraut. — Ich verstehe Deinen ganzen Verlust — ich fürchte fast daß Dich dieser Brief nicht in der besten Stimmung trifft; und so wünschte ich, daß er eine tröstende Kraft bey sich führen möchte. Wenigstens wünschte ich das ganze Feuer meines Herzens auf dieses Blatt ergießen zu können, damit Du gewiß würdest daß Du doch eine Seele Dein nennen darfst. —

Ich danke Dir für Dein Zutrauen und Deine Mittheilungen. Fahre fort mich an allem was in Dir vorgeht, Theil nehmen zu lassen, und gieb mir besonders noch einige historische Aufschlüße die Du in Deinem letzten auch versprochen hast und ich werde dann Dich immer besser verstehen und auch urtheilen können. — Alle Deine Schritte haben meinen ganzen Beifall. — Deinen Plan in Mainz zu leben finde ich nichts weniger als einen 'gewagten unüberlegten Schritt' und würde auch itzt nicht unzufrieden seyn, wenn Du nach Deutschland zurückkehrtest und dieß Leben führtest. — Du glaubst es würde schwer gewesen seyn in diesem Falle meine Eltern zu beruhigen. Sie sind aber doch nicht schwer zu beruhigen. — Ich sehe nicht was eine Civilbedienung, wenn sie Dir auch gleich offen stünde, vor jener Lebensart voraus hätte; dahingegen die herrliche Unabhängigkeit und der Schwung den der Geist dadurch erhält nicht aufzuwiegen ist: nicht zu erwähnen

[1] 'Geschichte Würtembergs unter der Regierung der Grafen und Herzoge'. Göttingen 1783. — [2] Ihrer Absicht von Göttingen nach Mainz zu übersiedeln giebt Caroline in einem Br. an F. L. W. Meyer v. 6. Dcb. 1791 (Caroline 1. 85) Ausdruck. Vgl. auch Caroline u. i. Fr. 21, insb. Anm. 1.

daß der Weg zu jener Carriere nie verschlossen ist, und es Dir um früher oder später nicht zu thun ist. — Mein Rath ist, daß Du wenn nicht Deine strengsten Forderungen befriedigt werden, Dich nicht in diese achtjährige Dienerschaft begibst, die den besten Theil Deiner Jugend wegnehmen würde. —

Wenn B. Dich liebte, so dürftest Du auch vielleicht die Zukunft nicht achten, und alles aufopfern. — Wie sehr mir die Art gefällt, wie Du nachher gehandelt, kann ich nicht sagen und wenn alles so fortgeht so wirst Du mit Recht sagen können 'mehr gewonnen als verloren zu haben'. Du bist der Herrschaft entgangen, willst Du ein Bündniß schließen? Ich will sehen ob man nicht in der männlichen Liebe die weibliche vergeßen kann, und ich fordere Dich auf nach Jahren über den Vorzug zu urtheilen. — In der Tiefe meiner Seele dämmert ein erhabenes Bild der Freundschaft; wenn wir noch einmal zusammen leben, so soll dieß wirklich werden. — Erwarte nicht zuviel von mir; — nur an einem dürfen Deine Forderungen ohne Grenzen seyn, an Liebe und Aufopferung für Dich. — Glaube nicht daß ich in bald vergeßnem Taumel rede.

Da ich Dir oben meine Gedanken über Dein Bleiben in Amsterdam mitgetheilt habe, so finde ich nöthig noch etwas darüber zu sagen, damit es nicht scheinen möchte, ich hätte eigennützig gesprochen. Ich will die Vortheile und Nachtheile beider Carrieren so wie ich sie einsehe darstellen. Wenn Du in Amsterdam bleibst so findest Du eine bequemere Lebensart und eine wiewohl nicht reichliche Sicherheit auf die Zukunft; setztest Dich aber außer Connexion. Bey der andern risquirst Du höchstens eine Zeit lang Dich einschränken zu müssen — dagegen rechne die Unabhängigkeit, daß Du für jede glückliche Aussicht bereit bleibst, und Beschäftigung nach eigner Liebe. — Ueberlege wohl was Schriftsteller-Ruhm Dir seyn kann und das Vergnügen der Schöpfung; nur überlege reiflich. — Wenn Du nach Deutschland zurückkehrst so ist in meinen Augen nicht vielleicht sondern gewiß daß Du hierher kömmst. Die Gründe will ich alsdenn weitläuftig auseinandersetzen.

8.

In der langen Zwischenzeit zwischen Deinem vorletzten und letzten Brief war ich in beständiger Erwartung — und eben diese hinderte mich zu schreiben. Denn von gleichgiltigen Dingen konnte ich vorher nicht schreiben. Nun endlich kommt ein erwünschter Brief mit einem

neuen Beweise Deines unbedingten Zutrauens. Dieß fordert Erwiederung — und ich will über alles ohne Rückhalt meine Meinung sagen in so fern es nützlich seyn kann. Sehe ich die Sache nicht in dem richtigen Gesichtspuncte an so ist die Schuld darin daß Du mich noch immer zum halben Vertrauten gemachst hast. —

Zuerst und vor allen Dingen bitte ich Dich meinen letzten Brief nicht so zu verkennen, als wenn eigennützige Absichten dabey zum Grunde lägen. Er war ganz auf die Vermuthung berechnet, daß Deine dortigen Unterhandlungen nicht zu Deiner Zufriedenheit zu Stande kommen würden; diese Vermuthung gründete sich auf einige Ausdrücke aus hannöverschen Briefen die ich zu ernstlich genommen. — In diesem Fall wiederhohle ich meine Bitte, und die Hindernisse die unserem Umgange dann im Wege stehen könnten, müssen dann schon weggeräumt werden. Ich überlasse es der Zärtlichkeit des Weibes, den Freund aus Eigennutz zu einem gewagten Schritt zu verleiten — diese kann ja noch mehr sie kann durch alle Künste zu einer Handlung verführen die die völlige Entadelung der Natur ihres Freundes zur unvermeidlichen Folge hat. — Aber sie sagt selbst sehr richtig daß der Mann der Liebe jedes Opfer bringen könne ausser eins — sein Selbstgefühl — diesem bringe er jedes Opfer oder eigentlich keins. Und so hast Du Dich gezeigt; und ich glaube, daß sie Dich höher darum achten muß, wenn sie es gleich verbirgt. — Warum beleidigst Du sie aber, wenn Du nicht wahre Verachtung gegen sie fühlst? — und wenn das, so war es genung zu schweigen. Dieß hättest Du schon nach dem zweiten Brief thun mögen, oder statt der Antwort ihn zurückschicken. Schonung verdiente ,ein Weib nicht die Dir unbesonnen eine Verschreibung auf Dein Glück giebt, und bald diese ganz unbefangen zerreißt, aus keinem Grunde als weil sie fühlt daß es so tief in ihr liegt. Daß Du auf ihren dritten Brief eine andere als eine solche Antwort nöthig gefunden hast, darüber wunderst Du Dich mit Recht selbst, noch mehr wundre ich mich aber über ihre Ankündigung einer gleichgültigen Correspondenz die Du doch wohl unerbrochen lassen wirst, als wäre eine geistreiche Correspondenz so was seltnes daß die Qual die es euch beiden machen wird nicht dagegen in Anschlag kommt. Euer Bund ist ganz zu Ende und Dein Anerbieten der Freundschaft halte ich nicht für Ernst. Euer Bund ist ganz zu Ende, denn Deine Liebe zu ihr war nur Mittel zu einem hohen Zweck, den das Mittel zu zerstöhren droht. Dieß zeigst Du indem Dir der Zweck mehr galt als das Mittel. — Du hast sie nur gebraucht, und mit Recht

wirfst Du sie weg da sie Dir schädlich wird. Oder weißst Du etwa nicht daß Du in ihr Dein eignes Ideal der Größe liebtest? In einigen Jahren mußst Du einsehen daß der Grund Deiner Erhöhung in den letzten Jahren in Dir selbst lag: sie war nur der Anlaß und doch versichert sie Dich ganz naiv, dieß sey ganz ihr Werk. Bey einer persönlichen Zusammenkunft hätte sie vielleicht Mittel gehabt es glauben zu machen. —

Mein lieber, ich verkenne sie nicht. — Und sie hat Recht wer nichts als die Buhlerin in ihr sieht, der verdient Verachtung. Sie ist mir noch dieselbe die sie mir war. Aber ich frage nur nach dem was sie für Dich ist nicht was sie an sich ist. Und da hast Du vortreflich entschieden. Wenn sie Dich liebte und dieß ist möglich so galt ihr ihr Eigendünkel und ihre weibliche Herschbegierde mehr als Du. — Einzelne sehr große Züge verkenne ich nicht an ihr; ich wünschte doch daß sie mit der schonungslosen Aufrichtigkeit, deren sie sich rühmt auch nur einmal in ihr Innres blickte. — Ist denn die Größe — so begierig Superiorität fühlen zu lassen? spricht sie ohne Unterlaß; ich bin die Größe? und glaubt sich selbst nicht sondern bedarf jemand der sie von ihrer Größe unterhält? Wer nicht in dem Bewußtseyn seiner unendlichen Kraft — von dem Gefühl seiner Geringfügigkeit durchdrungen ist, dessen Blick muß wenigstens etwas kurz seyn. — Hinter den Aussprüchen ihres Gefühls, die die Dunkelheit und die Anmaßung der Orakelsprüche haben als — es liegt so in mir — ich sage wie es ist nicht wie es seyn sollte — ich fühle das — es ist muß — ich darf was ich muß — hinter diesen scheinbaren Gestalten möchten vielleicht andre Dinge im Hintergrund lauern als sie selbst ahndet. — Es ist nicht unmöglich daß sie ihren Schritt einmal bereuet; sie fühlt Deinen Verlust tief. — Der arme Betrogene wird einmal fürchterlich erwachen — gewiß ohne Dein Zuthun. Deine Schilderung im vorletzten deutet auf einen Mann, von dem ich aber nicht begreifen kann, daß sie ihn grade ietzt wieder gesehn und einige andre Umstände. Ein Mann von vieler Klugheit — der sich in frostigem Eigendünkel in sich und aus sich selbst nährt.[1] — Ich wünschte doch Aufschluß darüber. —

Ihr Urtheil über Deinen sittlichen Werth ist Dir nach Deinem letzten von großer Wichtigkeit — ein beleidigtes Weib ist wohl nicht kalte Richterin — und sie hat Dir ja in ihrem letzten Brief bewiesen daß sie auch gegen ihr Gefühl Dir Verachtung blicken lassen wird.

---

[1] Waitz vermutet: Tatter (Caroline 1. 342. Anm. 1.)

Ueber noch einen Punct muß ich reden, den ich nicht für so ganz unwichtig halte. Sie versichert Dich in dem Briefe, wo sie Dein Kommen ablehnt Du würdest kein großer Schriftsteller werden. (Es fehlt in der That dem Brief Nro 2 nichts, als daß sie Dich wiederum auf ihr Wort versicherte, Du würdest es werden.) Ihr Urtheil hierüber gilt mir nicht so viel als sonst — es könnte aber doch Einfluß auf Dich haben — und da ich glaube es würde Dir gut seyn Dich grade ietzt durch Werke zu zerstreuen — so behalte ich mir vor einen eigenen Brief darüber zu schreiben. — Ihre verstellte Verachtung muß Dich auch nicht einen Augenblick unmuthig machen. Ich denke wenn ich abziehe, was sie dadurch daß sie Weib ist bey Dir voraus hat, die lange Gewohnheit der angemaßten Superiorität, ferner was längre Erfahrung ist wirklich vorausgiebt, und in Betreff der Trennung der Umstand daß sie aus dem Besitz eines andern redet — sie müßte in der That sehr tief unter Dir stehen wenn sie nicht ein scheinbares Uebergewicht haben sollte.

Wenn ich daran denke wie Dein Geist, grade itzt da er gewaltsam von dem Gegenstand an dem er ganz hing abgerissen ist, öde und einsam von der äußern Lage ganz dem bittren Schmerz Preiß gegeben ist, in dem er so lange gefoltert werden wird, bis er durch Leiden gestählt und veredelt durch eigne Kraft sich aufschwingt — so blutet mir das Herz daß ich nicht bey Dir seyn darf, daß ich nicht alle meine Kräfte zusammenraffen darf zu Deiner Erheiterung. Es sind Ausdrücke in Deinen Briefen, die mich fürchten lassen, daß Du sogar in Kleinmuth sinken könntest. Aber wehe Dir, wenn Du nicht bald — ruhig und glücklich bist. Sonst wäre Dir besser gewesen, und Deiner Natur angemeßner in ewger Dienerschaft zu huldigen. — Du trägst den schönen Namen Mensch mit Ehren; der Quell der Liebe und Freude in Deiner Brust ist zu rein und stark als daß niedrer Unmuth und unwürdiger Trotz ihn auf lange Zeit trüben und zurückpressen könnte. — Betrachte doch nur mit Ernst das große Ziel. — Ewige unwandelbare Ruhe in Dir selbst, und zahllose geistige Freuden, aus deren jeder wieder zahllose neue entspringen — und dieß erreichst Du sicher und leicht wenn Du nur erst einmal alle Deine Kräfte aufs äusserste anspannst; — und nun siehe wie geringfügig ist das was Dich Deiner großen Bestimmung verlustig machen könnte — ein kurzer Schmerz, Verzagtheit und zweckloses Hadern mit dem tauben Schicksal. — Ich wünschte sehr das was so feurig in mir glüht, in den todten Buchstaben gießen zu können — die Größe, die ich weiß daß Du

erreichen kannst, wenn Du mit Ernst willst — aber ich fühle tief wie nichts daß alles itzt für Dich ist. Mit der gewissesten Einsicht wie es seyn müßte und seyn könnte, zu wissen daß man nichts helfen kann, das ist etwas wobey nichts übrig bleibt als die armseelige Genugthuung, den Gott zu verfluchen der seinen blutigen Spott mit uns treibt.

Alles was mich selbst betrifft behalte ich für den nächsten Brief. Nur von einem muß ich doch erzählen: Das Schicksal hat einen jungen Mann in meine Hand gegeben, aus dem Alles werden kann[1]. — Er gefiel mir sehr wohl und ich kam ihm entgegen; da er mir denn bald das Heiligthum seines Herzens weit öffnete. Darin habe ich nun meinen Sitz aufgeschlagen und forsche. — Ein noch sehr junger Mensch — von schlanker guter Bildung, sehr feinem Gesicht mit schwarzen Augen, von herrlichen Ausdruck, wenn er mit Feuer von etwas schönem redet — unbeschreiblich viel Feuer — er redet dreymal mehr und dreymal schneller wie wir andre — die schnellste Fassungskraft und Empfänglichkeit. Das Studium der Philosophie hat ihm üppige Leichtigkeit gegeben, schöne philosophische Gedanken zu bilden — er geht nicht auf das wahre sondern auf das schöne — seine Lieblingsschriftsteller sind Plato und Hemsterhuys[2] — mit wildem Feuer trug er mir einen der ersten Abende seine Meinung vor — es sey gar nichts böses in der Welt — und alles nahe sich wieder dem goldenen Zeitalter. Nie sah ich so die Heiterkeit der Jugend. Seine Empfindung hat eine gewisse Keuschheit die ihren Grund in der Seele hat nicht in Unerfahrenheit. Denn er ist schon sehr viel in Gesellschaft gewesen (er wird gleich mit jedermann bekannt) ein Jahr in Jena wo er die schönen Geister und Philosophen wohl gekannt besonders Schiller[3]. Doch ist er auch in Jena ganz Student gewesen, und hat sich wie ich höre oft geschlagen. — Er ist sehr fröhlich sehr weich und nimmt für itzt noch jede Form an, die ihm aufgedrückt wird. —

Die schöne Heiterkeit seines Geistes drückt er selbst am besten aus da er in einem Gedichte sagt ‘die Natur hätte ihm gegeben immer freund-

---

[1] Friedrich v. Hardenberg, gen. Novalis. Vgl. Haym 901 und Schlegels Lucinde 50. — [2] Bekanntlich auch Friedrichs Lieblingsschriftsteller; bez. des goldenen Zeitalters vgl. F. Hemsterhuys (1720—90) ‘Alexis ou de l'âge d'or.’ (Oeuvr. philos. 1809. 2. 123). Der holländische Popularphilosoph, Sohn des berühmten Philologen, hatte auch auf Wilhelm mächtig gewirkt. — [3] Ueber Hardenbergs Verh. zu Schiller und Jena vgl. Haym 327 f. Körner an Schiller 4. 65, Geschäftsbriefe 76.

lich himmelwärts zu schauen"[1]. Dieses Gedicht ist ein Sonnett, welches er an Dich gemacht, weil er Deine Gedichte sehr liebt. — Es ist aber schon vor einigen Jahren gemacht — und Du mußt sein Talent nicht danach beurtheilen. — Ich habe seine Werke durchgesehn: die äußerste Unreife der Sprache und Versification, beständige unruhige Abschweifungen von dem eigentlichen Gegenstand, zu großes Maaß der Länge, und üppiger Ueberfluß an halbvollendeten Bildern, so wie beym Uebergang des Chaos in Welt nach dem Ovid — verhindern mich nicht das in ihm zu wittern, was den guten vielleicht den großen lyrischen Dichter machen kann — eine originelle und schöne Empfindungsweise, und Empfänglichkeit für alle Töne der Empfindung. — Im Merkur April 1791 stehn Klagen eines Jünglings von ihm[2]. Die Sonnette hat er mir versprochen und kann ich sie vielleicht beylegen. Sein Name ist v. Hardenberg.

Das Verhältniß mit einem jüngern als ich, gewährt mir eine neue Wollust, der ich mich überlassen.

Das Gedicht das nächstemal.

9. Leipzig den 11ten Februar 1792.

Ich wünschte sehr, daß Du itzt etwas unternehmen könntest, was Deine Seele ganz in Thätigkeit setzte. Meine feurigsten Wünsche werden zwar ohne Deine eigne äußerliche Anstrengung und vielleicht ohne den Willen des Schicksals, nicht vermögen Dich zu beseelen; doch glaube ich ist es nicht ohne Nutzen wenn ich Dir itzt einmal alles das sage, was ich darüber denke. Ich halte es für äusserst wichtig, daß Du itzt einmal alle Deine schriftstellerischen und künstlerischen Plane überdenkst, Deine Kräfte mißest, und einen oder den andern Plan zur Vollendung ernstlich vornimmst. — Ich glaube daß die Freuden des Künstlers Dir vorzüglich angemeßen sind, und daß Du ohne sie die höchsten Freuden entbehren würdest, deren Du fähig bist. — Wenn Du allen Künstlerarbeiten entsagtest, so würde ich besorgen daß Du in Leere und Herzenskälte versinken würdest. Bringe auch den Beifall andrer des Volks in Anschlag und scheue Dich nicht zu berechnen, was er Dir seyn kann.

Obwohl fast alle Menschen Dir vorwerfen, und Du selbst gewissermaßen zuweilen eingestanden hast, daß ein dunkles Gefühl Deines

---

[1] Vgl. S. 40. Z. 16. — [1] Wielands N. Teutscher Merkur 1791. April 4. 10, vgl. Haym 902 f.

Werths Dich zu unrichtigen Urtheilen verleitete, oder daß Du Dir wegen Dinge, die es nicht können, einen Werth beylegtest, so urtheilst Du doch selbst, wie ich glaube, von Deinem poetischen Talent im ganzen, und Deinen Kunstwerken im einzelnen, lange nicht günstig. Wie ganz Du der Sprache mächtig bist, kannst Du selbst nicht verkennen; und ich brauche Dir nicht zu sagen, daß Du der höchsten Liebe fähig bist. Die Kraft in die innerste Eigenthümlichkeit eines großen Geistes einzudringen, hast Du an Dir oft mit Unmuth mit dem Namen 'Uebersetzertalent' gebrandmarkt; und an Göthen, der sie uns in weiterm Umfange gezeigt hat, bewunderteſt Du sie, als Wahrzeichen des großen Geistes. — Es ist wahr Du hast nur wenige vortrefliche Kunstwerke selbst gedichtet und diese wenigen sind so ganz individuell. — Dieß rührt aber daher weil Du seit der Zeit daß Du schöne Werke dichten kannst, so wenig versuchst. — Durch das Gedicht an den Kunstrichter[1] welches ich neben Deine besten stelle, hast Du Deine Stärke in einer von Dir noch unversuchten Art gezeigt, und ich glaube es würde Dir in dieser Art ganz vorzüglich gelingen. Du würdest darin originell seyn: ich meyne nehmlich die Philosophie des Schönen poetisch behandelt. —

Wer kann sagen ob Du Anlage hast ein Welt- oder Universal-Dichter zu werden? — Gesetzt aber man wollte es nur darum verneinen, weil Du es bis itzt noch nicht warst; 'noch viel Verdienst ist übrig'. Wer nur einen Ton der Empfindung und Begeisterung anzugeben weiß, kann ein sehr großer Dichter seyn. —

Ich wünschte Du riefest Deine alten Plane zurück ins Gedächtniß — die Erzählung von Dante — das Trauerspiel Ugolino — das Trauerspiel Cleopatra — den Aufsatz über den Atheismus[2]. — Vielleicht findet sich dann eine glückliche Laune. Ob sich gleich die Liebe nicht erzwingen läßt, so glaube ich doch nicht daß Alles so ganz von der Gnade des Herrn abhängt, und daß die Willkühr nichts vermögte.

Was Deinen prosaischen Styl betrifft, so hat die B. in so weit recht, daß er sich nicht gleich ist. Der Aufsatz über das hohe Lied, über die Künstler[3] und endlich über den Dante; alle sind verschieden,

[1] Vgl. S. 5. Anm. 1. — [2] Vgl. S. 10. Anm. 3. — [3] Wilhelms Recension von Bürgers 'hohem Liede der Einzigen' im N. D. Museum 1790. 2. 31. Februar März, vgl. Sauers Ausgb. v. Bürgers Gedichten |LXVI. und die Recension des Schillerschen Gedichtes. (Bürgers akad. d. sch. Redekünste 1791, B. 1. St. 2. 127 = Werke 7. 3.)

so wie auch selbst in Deinen Briefen. Deine Art zu reden schließt sich sehr an den Gegenstand, und schreitet mit Deinem Geiste selbst stark vorwärts. Ich bin weit entfernt, dieß als eine Unvollkommenheit anzusehen. Viele der größten Schriftsteller haben denselben Gang genommen. Dein Styl ist von gutem Periodenbau, feiner Auswahl und gedankenreich. Ueberfluß an ausländischen Worten und Wendungen und hie und da Mangel an Kürze könnte vielleicht von einigen darin getadelt werden. —

Wenn Du das Denkmahl, das Du dem Dante zu setzen versprachst, nicht vollendest, so versündigst Du Dich wahrlich an diesem herrlichen Haupte, an Dir selbst, und an der Göttin der Kunst. Du hattest ein verborgnes Heiligthum derselben entdeckt. In Deine Macht war es gegeben, es aller Welt zu zeigen, und nun willst Du es wieder in ewige Vergessenheit herabsinken lassen. — Wenn Du in Amsterdam bleibst, so wünschte ich daß Du gleich mit ganzem Eifer daran giengest. Du hast schon so gut gelernt, die Zeit zu stehlen, daß dieß kein Hinderniß seyn wird: wenn Du nur noch das andre lernst was schwerer ist, — die üble Laune überwinden. — Die Geschichte der griechischen Poesie ist ein Werk von Umfang, es fordert ungestörte Ruhe, und Du legst diese Arbeit vielleicht für Dein Alter zurück. Ein historisches Werk halte ich Dir ganz angemeßen. Ich wünschte, daß Du bey der Wahl auch auf das Rücksicht nähmst, was dem deutschen Volke am nächsten liegt. Die florentinische Geschichte giebt gewiß einen herrlichen Stoff. Italien ist die Wiege der neuern Politik, und der neuern Kriegskunst; und ist von jeher reich an Verschwörungen und großen Verbrechern gewesen. — Sollte nicht vielleicht auch Biographie eine Unternehmung für Dich seyn? —

Ich habe diesen Winter mich mit der Deutschen Geschichte beschäftigt und nebenher manches andre historische Werk gelesen. Ich glaube, daß in unsrer Geschichte mancher Stoff zu historischen Kunstwerken liegt. Sollte man die Geschichte des ganzen Volkes zu einem Werke bilden, so glaube ich müßte der Character derselben die Einheit seyn, die das ganze verknüpfte; ferner die Geschichte des Ritterwesens in Deutschland, des Flors und Verfalls der Macht der Städte im Mittelalter, die Geschichte der neuern Cultur, der Reformation, die Periode des Königs von Preußen, der dreyssigjährige und der siebenjährige Krieg. — Auch zu Biographien bieten sich Wallenstein, Bernhard von Weimar, Mansfeld, Luther, Eugen, Friedrich II. u. s. w.

Wenn Du itzt zu weiter nichts fähig bist, so wünschte ich doch

daß Du nach einem Plane die besten historischen Werke, ferner die besten Werke über Gesetzgebung, Politik, Theorie der Finanzwissenschaft, Geschichte der Menschheit u. s. w. durchläsest. Ich warne Dich dabey vor dem Lesen zur Nahrung ohne Beziehung auf Deine wichtigsten Zwecke: ich rechne hiezu auch das Recensiren. —

Misverstehe diesen Brief nicht so wie den vorigen. — Nirgends zeigt sich unsre anmaaßende Unwissenheit so nackend, als wenn wir rathen, urtheilen, verdammen, über Dinge, die in der Tiefe eines fremden Bewußtseyns verborgen liegen. Wir Armen tappen nun einmal an der Außenseite der Dinge herum. Und dieß fühle ich auch itzt sehr lebhaft. Dennoch wenn ich nur einen fruchtvollen Gedanken über Dich selbst in Dir rege gemacht, nur einen Wunsch belebt habe, der vielleicht zur That werden kann, so werde ich mich freuen diesen Brief geschrieben zu haben. — Laß mich noch das hinzusetzen, daß um zu wirken, ich vielleicht mannichmal Gefahr laufen mußte, Deine Empfindlichkeit zu beleidigen. —

Mit mir ist es noch wie bisher. — Die Frohndienste sind die Hauptsache. Dabey habe ich seit ich hier bin, bald dieß, bald jenes getrieben, und diese Abwechslung glaube ich ist mir vorheilhaft gewesen. — Eine zahllose Menge Plane habe ich ausgeheckt, und ich werde auch gewiß ernstlich Hand an irgend ein Werk legen. Wenn ich auf dem Wege, den ich in Göttingen ging, — beständig mit dem Verstande zu genießen ohne zu handeln — blieb, so hätte er mich sicher in Kurzem zum Selbstmorde geführt. — Die Liebe zu einem Gegenstande, der Kampf mit Hindernissen und die Freude des erkämpften Gelingens muß unsern eilenden Geist aufhalten; denn sonst wird diesem Kurzsichtigen die Welt bald zu klein.

Von itzt bis Ostern darf ich nun auch gar nichts treiben als Jurisprudenz. Es thut mir wohl auch nur dieß mit ganzem Eifer zu treiben. Es ist auch eine Freude — zu arbeiten. Doch damit sie recht poetisch bliebe, müßte die Arbeit freylich nicht oft kommen. Vor Ostern kann ich Dir höchstens noch einen Brief schreiben. Darum laß uns noch etwas schwatzen über einige litterarische Sachen. —

Fausts Leben von Klinger[1] (erst kürzlich herausgekommen) ist ein Buch voll Originalität, glühender Darstellung, Witz, und Erfindung. Wer es flüchtig lieset wird es für eine Satyre auf die Vorsehung halten; das ist es sicher nicht, und wäre als solche schlecht. —

---

[1] 'Fausts Leben, Thaten und Höllenfahrt'. St. Petersburg 1791.

Die feinste Vollendung fehlt, wie immer bey Klingern. — Der Zweck des Ganzen ist äusserst versteckt. Wenn das Werk nicht ein Haufen unzusammenhängender Gemählde seyn soll, so muß die Einheit in dem Character des Faust liegen. Sehr viel fehlt aber daß sich Alles auf diesen beziehen sollte, ja nur daß er selbst ganz verständlich wäre. Faust ist bey ihm ein Mann von aller Kraft zu Gutem und Bösen, aber nicht großer Mann wie bey Göthe. Er ist voller Eigendünkel, Wollust, und Trägheit. — Schiller hat eine Uebung in Stanzen (eine Uebersetzung des Virgil)[1] dem Volke vorgelegt. Sie scheinen mir nicht schlecht. Seine Abhandlung über den Grund des Vergnügens an tragischen Gegenständen[2], enthält viel vortrefliches. Sie ist bestimmt, gedrängt, schmucklos und männlich, wie ich noch nichts von ihm laß. — Man merkt das Studium des Kants darin, den er doch einseitig gefaßt zu haben scheint, nehmlich nur von der rationalen Seite, so wie die ganze Abhandlung einseitig ist. (Diese findet sich im ersten Stück der neuen Thalia.) —

Kürzlich laß ich einen komischen Roman, der nicht sehr bekannt ist, Hermann und Ulrike von Wezel[3]: ich fand ihn nicht ohne Einsicht; der Witz ist treffend, aber bitter und kalt. Es herscht überall eine gewisse Lessingische Kälte darin; man hört oft den feinen Beobachter. Doch ist es gar nicht ohne Verdienst. Es fehlt vornehmlich an der Einheit; diese liegt weder in Hermanns Charakter noch in Hermanns und Ulrikens Liebe: und dennoch ist auf beydes das Intereße so sehr gerichtet, daß man in dem Genuße der beständigen Episoden dadurch gestört wird. —

Gestern sahe ich Göthens Bild von Lips. — Ein herrlicher Kopf, darüber weiter nicht geschwatzt werden muß. — Ich schicke ihn Dir erst Ostern: ich weiß ja noch nicht ganz gewiß ob Du in Amsterdam bleibst. Die Auslage fällt mir itzt schwer, und da das Bild groß, die Reise weit und also der Transport schwierig ist, so dächte ich Du ließest es Dir etwa von einem Amsterdamer Kaufmann der hier zur Messe kömmt mitbringen. —

Hier sind die Sonnette von Hardenberg. Ich bitte aber um zarte Behandlung. Ich sehe ihn noch oft, und hier ist niemand, den ich so

---

[1] 'Die Zerstöhrung von Troja im zweiten Buch der Aeneide'. Neue Thalia 1792, 1. 1. 1 ff. — Schiller an Körner 2. 179: 'Vor einiger Zeit konnte ich der Versuchung nicht widerstehen, mich in achtzeiligen Stanzen zu versuchen'. — [2] A. a. O. 1. 1—92. — [3] 'Hermann und Ulrike, Ein komischer Roman in vier Bänden' von Johann Karl Wezel (1747—1819.) Leipzig 1780.

gern sehe. Anfangs war ich Willens ihn ganz an mich zu ziehen; ich glaubte ihm dann sehr viel nützen zu können. Ihn zu beherschen ist zwar nicht schwer; aber seine grenzenlose Flüchtigkeit zu fesseln, würde vielleicht selbst einem Weibe einmal schwer werden. — Dieß ist eins; und dann halte ich es auch itzt besser ihn im ganzen so gehen zu lassen; ich freue mich über ihn, und nur selten rege ich etwas an in seiner Seele. Es kann alles aus ihm werden — aber auch nichts. —

Laß mich bald von Dir hören.

Fr. Schl.

An Herrn Schlegel.

Auch ich bin in Arkadien gebohren;
Auch mir hat ja ein heißes volles Herz,
Die Mutter an der Wiege zugeschworen
Und Maaß und Zahl in Freude und in Schmerz.
  Sie gab mir immer freundlich himmelwärts
Zu schaun, wenn selbst die Hoffnung sich verlohren;
Und stählte mich mit Frohsinn und mit Scherz;
Auch ich bin in Arkadien gebohren!
  Komm, reiche mir die brüderliche Hand!
Zu Brüdern hat uns die Natur erkohren,
Und uns gebahr ein mütterliches Land.
  Ich habe Dir längst Liebe zugeschworen,
Gern folgsam meinem bessern Genius.
Gib mir die Hand, und einen Bruderkuß!

  Zarte Schwingungen umbeben leise,
Meines Busens junges Saytenspiel,
Und ein höher schlagendes Gefühl
Athmet in mir in so fremder Weise.
  Deine Lieder wehn aus fernem Kreise
Aus der Aftertöne Marktgewühl
Ach! so freundlich, heilig, lieb und kühl
Her zu meines Pfades stillem Gleise.
  Mancher Stunde lieh' ich Flügel schon,
Daß zu Dir, der jüngsten Muse Sohn,
Zu Dir, dem Holden, Lieben, sie mich brächte;
  Daß ich mich an Deine Brust gelehnt,
Und an reineren Genuß gewöhnt,
An des Schicksals stillem Neide rächte.

(Statt des letzten Terzetts vorher, und wie mich dünkt besser:

Argloß herzlich böt' ich Dir alsdann
Alles was ich itzt Dir bieten kann —
Hier mein volles Herz und meine Rechte.)

Du wirst diesen Kindern ansehen, wie leicht und auch — wie schnell sie in die Welt gesprungen sind. Lächle und freue Dich, und halte nicht Gericht über sie. —

Nro. 3. Oft schon hört ich, wenn im Dichterlande
Ich zu jeder stillen Laube gieng,
Welche schirmend vor dem Sonnenbrande
Einen Dichterjüngling kühl umfieng,
Deine Lieder, und ein goldner Ring
Knüpft' im Traum, den mir die Hoffnung sandte
Und an dessen Lipp' ich schmachtend hieng
Freundlich uns in sanfte Lebensbande.
Wäre dieser Traum der Ehrenhold
Einer schönen Feenzeit gewesen,
Da Du mich zu Deinem Freund erlesen;
Ewig wollt' ich, meinem Schicksal hold,
Treue schwören allen guten Wesen
Und von jedem Geistesfehl genesen. —

Nro. 4. ist eigentlich ursprünglich nur ein Variant von Nro. 1.

Auch ich bin in Arkadien gebohren,
Auch mir hat mancher gute Genius
Am Mutterbusen Liebe zugeschworen,
Und manchen süßen, freundlichen Genuß.
Auch ich empfand in Ahndungen verlohren
Das leise Wehn von manchem Geisterkuß,
Und fühlte oft im heiligen Erguß
Mich zu der Sonne reinem Dienst erkohren.
Verzeih' wenn mich mein eignes Herz nicht trügt,
Und mich auf Flügeln stolzer Träume wiegt,
Daß ich so kühn in Eure Reihen trete;
Und fassest Du mich auch so rein und warm,
Wie ich Dich liebe, mit Dir Arm in Arm,
Um Ewigkeit für unser Bündniß bete. —

Eine flüchtig hingeworfne Idee die vor langer Zeit gefaßt, und an die weil es heute mit fort sollte, ich die letzte Hand nicht habe legen können.

Freudigstaunend ehrt der Priester
Im beseelten Bilde seinen Gott.
Also ehr' ich unsrer Freundschaft Bild
Wähle meines Geistes schönste Blumen
Für die heitre Stirn zum Kranz. —

Ernste Liebe ist des Bildes Seele
Duldung, strenge Wahrheit, feste Dauer. —
Nimmer also schrecke uns die Furcht,
Kurzen Taumel werde Eckel strafen;
Langsam ward das Denkmahl,
Und es winkt der Ewigkeit.

Fr. Schl.

10. Dreßden den 13ten April 1792.

Dein Schicksal ist auch über mich gekommen — freundliche Gesichter zu machen und Langeweile im Herzen zu haben. Schenke mir das Aufzählen aller der wichtigen Kleinigkeiten, oder kleinen Wichtigkeiten, die eine ruhige Antwort auf einen solchen Brief so lange zurückhielten. Das wichtigste ist meine Rechtfertigung auf Deinen harten Vorwurf des Mangels an Menschlichkeit. Ich kann ihn nur dadurch beantworten, daß ich Dich selbst bitte, nur den Sinn meines ganzen Briefs zu nehmen, darin Du gewiß Achtung für B. sehen wirst. Beleidigt dieser Sinn des ganzen die Menschlichkeit, so bitte ich Dich das Papier ins Feuer zu werfen, wenn auch noch mehr scharfe Blicke darin wären, als Du gefunden. — Wenn aber nur ein einzelnes Wort mit diesem Sinn streitet — so erwäge, daß der Brief nicht in froher Ruhe geschrieben ist. Nur der Sinn des ganzen ist mein, nur diesen erkenne ich; das äußre trägt die Spur der gepreßten Lage in der mein Herz sich fast immer ängstigt. — Du wirst mir aber verzeihen, nur das mit innerstem Scharfsinn zu untersuchen, was sie Dir ist, das was sie an sich ist nur mit dem Intereße, den ein großer und neuer Gegenstand giebt. Hier sehe ich noch immer mehr Verlangen nach dem Vergnügen die erste Stelle zu haben, als nach Liebe. — Es sind in Deinem letzten Briefe so viele neue Beweise Deiner Menschlichkeit, und so viel neue Gründe die Sache nur von der Seite anzusehen. — Doch mag ich den wahren Gesichtspunkt vielleicht ganz verfehlt haben, und ist dieß, so ist Deine halbe Eröffnung daran schuld. — Noch einen Vorwurf muß ich heben. — Unser Wesen ist freilich der Grund unsrer Handlungen. Doch glaube ich, wirst Du nie sagen; Du sollst verderben, weil ich so bin, oder Du bist gering, weil ich so denke: und nur dieß habe ich getadelt. Um alles in einem Worte zu fassen, was ich darüber zu sagen habe, ich tadle sie nicht deshalb, weswegen Du sie verlassen hast sondern ich halte die Verbindung mit ihr einem Manne für gefährlich, wegen ihrer Neigung sich huldigen zu lassen. Sie steht doch in großer Achtung bey mir, diese Neigung

ist nur eine Abart des Edelsten. — Ich überlasse es nun Dir, zu beurtheilen, ob ich Dich verstehe, und ob Du Recht thatst mich zum halben Vertrauten zu machen, und mir dadurch Offenherzigkeit aufzulegen.

Hier ist itzt meine Hauptbeschäftigung einen jungen Menschen alle Künste der Geselligkeit zu lehren — zu sprechen ohne zu denken — Freude zu geben, ohne sie zu haben — alles zu aller Zeit seyn können — die Tiefen des Herzens zu ergründen — schnell in einer neuen Lage, was unser Wesen erfordert, zu bestimmen — geduldig zu tragen — Funken aus Wasser zu locken. — Dazu machte ihn die Natur nicht; stumm, gleichgültig, blöde und arrogant fängt er seine unverständlichen Reden gewöhnlich mit den Worten an, die die Langeweile sich ganz zu eigen gemacht hat. — Er weiß nicht was ihm auf die Dauer gefällt; launenhaft, heftig, und treu. Jetzt glaube ich wünschte er, daß ihm eine schöne Frau durch bewundernde Liebe zugesichert würde. — Ich versorge ihn denn reichlich mit Regeln und Idealen, den Resultaten meines allertiefsten Nachdenkens, die ihn wenigstens — beschäftigen. Dießmahl hoffe ich weißt Du von wem ich rede, ob Du gleich letzthin fragen konntest ob Hardenberg Aehnlichkeit mit Woltmann habe? Hardenberg ist rasch bis zur Wildheit, immer voll thätiger unruhiger Freude. Ich habe ihn nicht durchgelesen. Ich lese zwar schnell, aber nicht alle Bücher. — Die Freude über den unerwarteten Fund war wohl das schönste, weil ich ihm nicht viel seyn kann; denn er weiß noch nicht, was er an mir haben könnte.

Für dießmahl kann ich Dich nicht mit Nachrichten von Büchern speisen. Ich lese seit einigen Monaten nur aus Pflicht — und ich habe einen solchen Bücherecкel, daß ich vielleicht den ganzen Sommer nichts lesen werde, — Daß ich Göthens Cophta[1] matt gefunden, habe ich Dir, glaube ich, schon geschrieben, so wie über Klingers Faust. Die Meßwaare kömmt erst in einigen Wochen. — Gestern sahe ich Christian Stollberg[2], da aber alles was ich von ihm sah, nichts sagte, so brauche ich auch nichts von ihm zu sagen. — Morgen werde ich Schiller[3] sehen. Er wohnt bey Körners, wo ich gut bekannt bin. Davon im nächsten.

---

[1] Ueber den Groſzcophta (1792) dachte der ganze Kreis ähnlich. Vgl. Forsters Briefwechsel 2. 142, 168 Caroline 1. 93, 99. L. F. Huber Jen. Litt. Zeit. 1792, 4. 287 = Verm. Schr. 2. 110. — [2] Der ältere, minder veranlagte. (1748—1821). — [3] Schiller war Mitte April bis Anf. Mai in Dresden.

Bouterwecks Recensent[1] sagt die Wahrheit; sein Werk sei ein haltloses Gemisch ermarterter Ueberspannung und angebohrner Plattheit. — Dem stimme ich bey und dehne es auf sein ganzes Wesen aus. Sonst ist die Recension schlecht. — Wenn Du mit Eifer an den Dante gehen willst, mein Bester, so will ich ihn den Sommer wiederlesen und Dir einen vortreflichen Brief darüber schreiben. Vernünftiges wirst Du so nicht viel hören, bis ich nach Leipzig komme. Dafür wirst Du den Sommer aber oft von mir hören. Den letzten Monat in Leipzig habe ich durch Arbeiten mich ganz abgespannt — und hier sind es nur andre. Mit meinen Aussichten läßt es sich recht gut an, und mit Ernsts bin ich auch auf einem guten Fuß. —

Den Kunstwerken widme ich alle Zeit die mir die Menschen übrig lassen. Meine Gedanken darüber von Pillnitz oder von Leipzig.

11. Leipzig den 17ten May 92.

Jetzt ist es ein Jahr, da wir zusammen in Hannover lebten; eine Zeit, bey der meine Erinnerung gern verweilt. Ich werde nie vergeßen, als Du wiederkamst, wie wir allein zusammen waren, da standst Du vor mir und zeigtest mir die Kette, — in der Du gefangen warst. Dein ganzes Wesen zeugte von einem Glück, welches ich nicht begreifen konnte, daß man es haben könne. Du vergaßest, daß Du Dich in wenigen Tagen von Deiner Heimath trennen solltest, Du dachtest, dieses Glück sey unvergänglich. Und als nun der Augenblick kam, wo das Gefühl der Trennung Dich faßte, da ich trostlos nichts vermochte als Deine Klagen in treuer Brust aufzunehmen.

Verzeih, daß ich diese Gedanken anrege — ich war so ganz in Betrachtung dieser Zeit verloren und ich hoffe daß der Blick auf Dein Herz bey Dir ist, wie die schmerzlich-süße Erinnerung an ein sehr entferntes Leiden. Was läßt mich Dein Stillschweigen fürchten? — Ich wage kaum zu hoffen, doch will ich die Hoffnung hegen, bis Du selbst sie mir nimmst. Ich denke mir Dich, wie Du itzt die Ruhe wieder erkämpft hast, heiter auf Deinen Schmerz herabsiehest, zum Geschäft Fröhlichkeit um Dich verbreitest, und Dir dann Stunden zu

---

[1] Des 'Donamar' (Jen. Litt. Zeit. 1791, 4. 677); gegen sie richtete Bouterweck unter seinem Pseudonym Bajocco Romano im Gött. Mus.-Alm. f. 1793 die Gedichte: ‚Wie man sich irren kann' 55, 'Huberulus Murzuphlus oder der poetische Kuß' 178, 'Murzuphlus der Kritiker' 215; vgl. Caroline 1. 104 ff., insb. 107 f. u. Schiller an Körner 2. 342. — Vf. der Rec. war L. F. Hüber.

einsamer Seeligkeit erringst. Laß mich immer dasselbe wiedersagen, in jedem Briefe Dir sagen, wie groß Deine Kräfte sind, — Dich beschwören, daß Du sie anstrengst und Dich bitten, so glücklich zu seyn, als Du seyn kannst. Dieses ist ja das einzige, was mir übrigbleibt. Ich darf nicht um Dich seyn, nicht in Dir leben, und rastlos die Furchen (dieses Wort hat meinen ungewohnten Augen Thränen entrissen) von Deiner Stirne zu verscheuchen suchen. Ach dürfte ich mich nur einmal, nur ein einzigesmal an Deinen Umarmungen, an Deinen Gesprächen sättigen! Und daran darf ich gar nicht denken, was Du mir itzt seyn könntest, und daß ich vielleicht itzt wirklich die Kraft hätte, Dich zu erheitern. — Meine verborgensten Kräfte sind lebendig, alles in mir ist rege, und ich suche nur das, wo ich zuerst mich von meiner drängenden Fülle erleichtern könnte. Ich läugne Dir nicht, daß ich noch mit geheimer Bangigkeit mich selbst beobachte, in der Furcht, es möchten, beim Mißlingen, mit doppelter Verzweiflung alle diese Kräfte in ihren vorigen angstvollen Schlaf zurücksinken. Diesen Sommer darf ich mehr für mich selbst leben, und kann es, da ich sehr gestärkt bin. Das Denken über moralische Gegenstände, welches mich zuerst zur Metaphysik trieb, wird mich beschäftigen, und vielleicht auch — die Kunst. Vom Denken ließ ich nur aus vollendeter Verzweiflung ab — und hier bin ich des Gelingens gewisser. Nicht so in der Kunst; ich habe aber sehr guten Grund zu glauben, daß sie mich glücklicher machen würde. — Mein Geist gewinnt an Stärke und Ruhe, ja auch an Heiterkeit, und vielleicht werde ich einmal den Entschluß die Welt zu verlassen, den ich nur aufgeschoben hatte, vollends aufgeben[1].

Schiller hat sehr gut von Dir geredet; vorzüglich Dein Dante hat ihm sehr gefallen, und nach dem was er von andern vom Dante gehört, glaubt er daß Du deßen Geist vortrefflich gefaßt hättest. Dies hat er Hardenberg gesagt, nicht mir, ob ich ihn gleich oft gesehen habe; denn er konnte mich nicht leiden, und wir haben nicht viel über sechs Worte mit einander gewechselt. Ich habe zufällig Körners und seine Urtheile über mich erfahren. Solltest Du glauben, daß ich ihnen ein unbescheidner, kalter Witzling geschienen? und auch Schillern?[2] (Doch hat dieser mehrere Proben seiner Einseitigkeit im Urtheilen gegeben). Sie haben mein Herz ordentlich versteigert, wer den meisten Tadel darauf bieten möchte. — Hier ist meine Schilderung von ihnen, die

---

[1] Zu den häufig wiederkehrenden Selbstmordgedanken vgl. Lucinde 53. —
[2] Vgl. auch Körner an Schiller 3. 157.

mich eigentlich in Dresden am meisten intereßirt haben. Schiller ist ein aufmerksamer Beobachter, welches ich gar nicht erwartet hatte. Die Stock[1] ist ein sehr kluges Mädchen übrigens ist sie mir zu räthselhaft, um so früh über sie zu urtheilen. Hardenberg wirft ihr 'erlerntes Wohlwollen' und 'künstliche Natürlichkeit' ich glaube nicht mit Unrecht vor. Mit Güte und Natur brüstet sie sich sehr, — aber ihr Gefühl hat so etwas verbrauchtes. — Von Schiller hätte ich noch sagen sollen, daß er mir im ganzen außerordentlich gefällt, ich würde ohne seinen Namen einen großen Mann in ihm gesucht haben. Sein Urtheil über Deinen Dante hat mehr Werth, als das einliegende aus der Allgemeinen Litteratur Zeitung April. Du magst mir immer für die Bemühung, **das** mit meinen Händen zu schreiben, danken. Ich verlange aber, daß Du dieser Recension nie erwähnst, sollte man es auch für Affectation halten[2]. Schillers Frau scheint gutmüthig zu seyn. Man redet auch von liebenswürdiger, kindlicher Unschuld. Wenn es nur nicht von der künstlich zubereiteten Unschuld ist, die sich in der vornehmen Welt findet. Körners Frau, geht nur darauf aus, unzüchtige Begierde zu erregen, und sie geht hiebey mit tiefer Einsicht zu Werke. Eine sehr verständige, vielleicht auch schätzbare Frau. Er, heiter, thätig und verständig zieht mich am meisten an. Doch bin ich ihm nicht nahe gekommen.

Ich habe in Dreßden mich mit vielen gut unterhalten, Hardenberg ist mir durch einen sehr edlen Zug noch schätzbarer geworden — und doch ist unter allen diesen niemand, gar niemand den ich lieben könnte, als nur Du allein. Ist es mein Mangel an Geschick, das Gute zu suchen, und mich ihm leicht zu nähern, oder ist es die Beschaffenheit dessen was ich suche? Eine Verbindung mit mir, die lange bestehen soll, muß auf gegenseitiger Anregung der Sittlichkeit beruhen — denn diese Verbindung nimmt ewig zu. Vor allem aber muß der, den ich lieben soll, fähig seyn nur in einem zu leben, und über einem alles zu vergessen. Vor allem aber dieselbe Stärke der Liebe, die aus der Sehnsucht nach dem unendlichen herrühren kann, indem das Herz das unendliche Gut, was ihm fehlt, in dem Geliebten zu finden vermeint. — Dieses alles findet mein kältestes Nachdenken

---

[1] Dora Stock, die Schwester von Körners Frau Minna. — Sollte der Ausdruck 'verbrauchtes' eine boshafte Anspielung auf ihr unglückliches Verhältnis zu L. F. Huber enthalten? — [2] Daß sich Friedrich auf die in der Jen. Litt. Zeit. vom 26. April 1792 (Nr. 107.) Abgedr. Recens. v. Bürgers 'Akademie d. sp. Redekünste' bezieht, werde ich an anderer Stelle durch den Abdruck derselben erweisen.

bey Dir, und darum würde ich itzt auch von dem häufigsten Genuß keinen Ueberdruß befürchten. Zwar Ebbe und Fluth ist nothwendig in der Liebe; das Herz glaubt einen Augenblick im Besitze des unendlichen Gutes zu seyn, und sinkt dann wieder nieder. Aber man kann doch gewiß voraussehen, daß die Fluth ewig wiederkommen würde.

Ich habe bey Weibern nie etwas von diesem Triebe nach dem unendlichen gefunden, und ich habe noch keine gesehen, bey der ich die Möglichkeit einsähe, sie lieben zu können. — Nur bey einer findet es sich[1]; ich weiß aber nicht ob ich sie selbst verehre oder ihr verschönertes Bild in dem Spiegel einer edlen männlichen Seele. —

Noch eine Bitte. Du lebst itzt vielleicht auf sehr lange, nur unter alltäglichen Menschen. — Ich glaube in der Kunst mit diesen umzugehen, kannst Du noch lernen. Dem tiefen Beobachter geben sie reichen Stoff; es sind in dem gemeinsten Menschen viele wunderbare Kräfte tief verborgen, dem gemeinen Auge, dem Besitzer selbst ganz unsichtbar. (Ich gestehe, daß mich oft, auch bey Betrachtung eines Narren oder eines Bösewichts, diese verborgenen Kräfte mit Ehrfurcht gegen die Erhabenheit unsrer Natur erfüllen). Wie angenehm wäre es, unsichtbar wie Gott, aus der Tiefe eines geschwächten Herzens neue Tugenden hervorzulocken — indeß andre vielleicht nichts darin sehen würden, als daß man einen Fröhlichen gemacht habe. — Ich brauche Dir nicht zu sagen, was Du kannst im Umgange. Doch könnte nun zu langer Uebung auch das Nachdenken hinzukommen. Von dem Wollen sage ich nichts, weil ich Dein Herz kenne, dessen Wesen die Menschlichkeit ist — und es kann durch unmuthige Laune und Gewohnheiten nur auf kurze Zeit gehemmt werden. — Du siehst die alltäglichen Menschen mit zuviel Verachtung an. Vergleiche sie nie mit Dir, erforsche was sie sind, und erwäge was Du ihnen seyn kannst.

Dein Fr. Schl.

12.

Das Hinderniß, welches mich so lange hat warten lassen, ist das erwünschteste, und Dein muntrer, fast muthwilliger Brief hat mich alles vergessen lassen. Ueberdem war ich nicht ohne Besorgniß für einen Rückfall. Meine Neugier ist ganz rege, und ich sehe mit Ungeduld Deinem nächsten Briefe entgegen — dessen Inhalt ich itzt ver-

---

[1] Natürlich Caroline, vgl. Caroline 1. 343.

gebens zu erdenken suche. Sage indessen der S.[1] meinen schönsten Dank für die gegebene Erlaubniß; sie wird dafür auch einen sehr schönen Platz in meiner Seele bekommen, da sie Dir anhängt. Besonders aber wünschte ich ihr dafür danken zu können, daß sie Dich liebt, und grade itzt. — Nichts konnte Dir wohlthätiger seyn. — Du wirst nicht verlangen, daß ich noch mehr darüber sage, da Du nur einige ziemlich dunkle Zeilen darüber hinwirfst. Desto mehr verspreche ich, wenn ich erst unterrichtet seyn werde. Was das Gedicht betrifft, so gehört wohl doch mehr dazu, um es zu verstehen, als zu wissen, daß sie vortreflich singt — wenigstens müssen wahrscheinlich einige 'schweigende Umfänge' vorhergegangen seyn ehe man Harmonieen fühlt. Das andre ist fast italiänisch, besonders das letzte Terzett; das erste Quartett weniger. Das deutsche gehört unter Deine besten. —

Es freut mich daß Dir mein eignes Gemählde treffend geschienen. Es war nur eine augenblickliche hingeworfene Laune, deren Inhalt mir ganz entfallen. Ueberall ist dieses Verhältniß zu sich selbst meiner Art und meinen Gesinnungen eigentlich entgegen. Verstehe mich recht — eine launichte Ansicht kann uns vielleicht zu einer Entdeckung über uns selbst helfen, wenn aber sie herrschend ist, wenn jemand sich selbst ein Spielwerk oder ein Buffon ist, der ist verloren und hingegen, wer sich selbst liebt, der ist auf dem Wege etwas großes zu werden. — Du hast einige treffende Bemerkungen über mich gemacht. Doch die kleinen Dinge mache ich weit besser, als in Göttingen und welches sind denn die großen Dinge, die Du von mir hoffst? — Ich werde noch lange immer werden doch scheint mirs als könnte ich itzt, die Bahn, die ich noch zu durchlaufen habe, gleichsam schon übersehen. — Ich glaube, daß ich mich auch im Ernst treffend darstellen könnte.

Was gebückt an der Erde fortschleicht, läßt sich wohl durch Ton und Wort gefangen nehmen; aber auch Geist?

'Leicht wie Aether schlüpft er fort'. Ein ächter Geist trägt das Haupt stolz empor, und das thut auch der, den ich meyne — er filzt die Natur aus, wenn sie ihm nicht gehorcht — was von ihm kömmt und um ihn ist, soll jedes in seiner Art das beste und edelste seyn.

---

[1] Wilhelms Amsterdamer Geliebte Sophie, vgl. Haym 870. — Friedrich deutet unverkennbar auf das Sonett 'Gesang und Kuß' (Schillers Musenalm. f. 1799, 157 = W. 1. 333.) Die in Böckings Ausgaben folgenden Sonetten dürften gleichfalls an Sophie gerichtet sein.

'Das schönste Leinenzeug, ein seiden Kleid Mit etwas Stickerey', das trägt er gern. Hätte er doch gern etwas zarteres als Worte zum Organ seiner Gedanken. — Es ist die Art der Geister den Verstand der Forschenden zu verwirren — nnd dieser verläugnet auch hier seine Abkunft nicht. Er ist ein ahndender und auch ihn kann man oft nur ahnden. Verzweiflung und Muthwillen, Pedanterie und Grundsatzlosigkeit, romantischer Muth und zarte Menschlichkeit, die feinsten Gefühle und Frevel der Laune oder Bitterkeit gehen in stetem Wechsel aus ihm hervor; und es ist auch ein feiner Zusammenhang in dem allen. — Was ist mit ihm zu machen? — Frage Deine Weiber. Ich werde ihnen mein Herz öffnen.

Meine Briefe haben nun doch einmal die Gestalt — einer göttlichen Comödie — und so will ich nun nicht vergeblich suchen, Ordnung hineinzubringen. Du magst selbst zusehen ob was folgt in die Hölle oder ins Fegefeuer gehört, eine Auswahl junger Geister der neugebohrnen Bücher.

Wir wenden (gewiß einmüthig) unsre Blicke zuerst auf den Geist eines unvollendeten, unerforschlichen aber geistvollen Werkes. Der Künstler desselben (Jacobi; denn ich rede von Allwills Briefsammlung [1]) ist mir dadurch zuerst merkwürdig geworden. Ich verstehe das Werk nicht; doch ist mir schon itzt klar, daß das Gefühl unsrer göttlichen, höheren Natur in uns es ganz durchdringt, die Seele desselben ist. Unbeschreibliches Vergnügen machten mir die Weiber besonders Amalia und Luzie.

Bouterweck sagt der Welt in einer Vorrede, daß sie eigentlich den Donamar nicht verdiene und nicht verstehe. Doch hat er den zweiten Theil aus Huld drucken lassen [2]. Fr. v. Berlepsch tritt in den Schatten, desto heller an das Licht, ein weiblicher Giuliano, des wahren Geliebte und auch Donamars. Dieser Knoten muß nun noch im dritten Bande gelößt werden. — Bouttermeck liest Collegia — doch Du weißt gewiß von Göttingen mehr als ich.

Ich mache Dich aufmerksam auf die beyden ersten Stücke der neuen Thalia. Sie enthalten die Anwendung kantischer Philosophie auf die Dichtkunst von Schiller [3]. Der Werth eines Kunstwerks wird

[1] F. H. Jacobis 'Eduard Allwill's Briefsammlung.' Königsberg 1792. — Abschluß des 'Allwill-Romans', von dem in der 'Iris' 4. 193, im T. Merkur 1776, 2. 14, u. in den Verm. Schriften (1781) der Anfang erschienen waren. — [2] Der 2. B. des 'Donamar' erschien Ostern 1792, vgl. Caroline 1. 93 f. — [3] Außer dem S. 39 gen. Aufsatze noch St. 2. 176: 'Ueber die tragische Kunst'.

bestimmt nach dem Grade wie sehr die Freiheit d. h. Sittlichkeit dadurch in Thätigkeit gesetzt wird; indem der Grad der Wirksamkeit der Spontaneität und des Vergnügens gleich seyn sollen. —

Der vierte Band zerstreute Blätter[1] enthält persische Sittensprüche, die mir gleichgültig waren; schöne Gedanken einiger Bramanen, eine gute Abhandlung über Sakontala, und über die stille Unsterblichkeit, die durch Thätigkeit zum Guten, Schönen und Wahren erreicht wird; und einige herrliche Gedanken über das Schicksal so vieler sich selbst zu überleben. Herder wandelt dießmal oft oben im Aether; er nimmt allmählig die erhabene Ruhe eines Bramanen an. Aber mit dieser erhabenen Geberde sagt er über große Dinge nicht selten etwas geringfügiges. Vom übrigen nächstens.

Mein Lieber, Du kannst mir vielleicht eine große Verlegenheit und meinen Eltern eine unangenehme Stunde ersparen. Ich habe noch einen Posten bey Bornemann, welcher Karl bey Gelegenheit, daß Du das Deinige bezahlt, erinnert hat, und mir auch itzt noch einen Mahnbrief geschrieben. Wenn ich ihn nun nicht bald bezahle, so möchte er an meinen Vater schreiben, und doch ist es mir unmöglich von meinem Quartal zu bestreiten. Wenn Du also ohne Beschwerde 30 Thl. entbehren kannst, so wäre es mir sehr lieb. Ich hoffe es Dir bald wieder geben zu können; auf allen Fall bleibt Dir der Regreß an meine Eltern. — Es muß Dir aber gar nicht unbequem seyn. — Kannst Du und willst Du, so schickst Du es mir hierher.

Du hast ein vielsagendes Versprechen gethan; 'Ich will den Sommer über Dein seyn.' — Mein bist Du noch nie gewesen. Ich muß doch sehen, wie Du das meynst — denn das was etwa die Weiber übrig lassen, wirst Du doch so hoch nicht anrechnen?

Nun, ich fasse Dich beym Wort.

F. S.

Den 4ten Jul. 92.

13. Den 5ten Juli 92.

Große Briefbogen voll in einem Athem zu schreiben, wie Du oder C.B. das kann ich nie ohne einigen Zwang. Daher enthalten meine Briefe immer weniger, als seyn sollte, und kosten mir doch Anstrengung. Deswegen soll künftig immer ein Blatt in meinem Bureau liegen, wo ich immer stückweise nach Laune drauf schreiben kann.

---

[1] Herders 'Zerstreute Blätter' ersch. 1785—97 in sechs Sammlungen.

Heute morgen habe ich ein Collegium versäumt — da dieß hier selten geschieht, so macht es allein mich schon herrlicher Laune. Dann bin ich im Regen langsam spatzieren gegangen und habe mir einen Caffee im Rosenthale (— wo Gellert und mein Vater so oft gewesen[1] —) gut schmecken lassen. Nun sollst Du von meiner guten Laune etwas ab haben: ich will fortfahren Dir über einige der vielen Bücher, die ich seit einiger Zeit nebenher gelesen, mein Urtheil zu sagen. — Garvens Aufsätze über Gegenstände der Moral etc.[2] enthalten in Abhandlungen über die Moden, und das bürgerliche Air gute Bemerkungen. Er gesteht in der Vorrede viel gesellschaftliche Eitelkeit zu haben; Schriftstellerruhm habe er als Mittel, um in Gesellschaft besonders der Vornehmen zu brilliren, gewünscht. Neigung zu einem Dinge, läßt vorzügliche Einsicht darinn erwarten, so wie man umgekehrt bey einem Manne, der ganz ungleichen Scharfsinn über verschiedene Gegenstände zeigt, — die Neigungen errathen kann (bey Voltaire und Rousseau zeigt sich dieß vorzüglich). So auch hier — diese Gedanken sind wohl das Beste von Garve, und doch hat ihn Eitelkeit nicht zu vollkommener Einsicht führen können, und ich glaube er wird kein Virtuose des Umgangs, sondern nur ein sehr pedantischer Weltmann seyn. Ueberall, die große Achtung gegen diesen Garve bey uns, ist ein Beweis, daß wir noch keinen guten Moralisten haben. — Er besitzt viele guten Eigenschaften, alle in sehr geringen Grade. — Er vereinigt sanftes Gefühl des Wohlwollens, und einen urbanen Vortrag, mit Weltkentniß systematischer Ordnung und Entwicklung der ersten Gründe. Aber in Vergleich mit großen Metaphysikern und Systematikern ist er in letztern doch nur seicht und rhapsodisch. Wie klein ist seine Weltkenntniß gegen die eines Voltaire! und wo ist im Vortrage, im einzelnen; Rousseau's Gewalt? Shaftesburys schöne Begeisterung? Hemsterhuys Einsicht in das Wesen großer Männer? Kants ernste Erhabenheit? — Vieler andrer, aller Alten nicht zu gedenken.

Ich sondre mir oft die deutschen Schriftsteller in Schulen ab, nach Art der italiänischen Mahler; und da setze ich ihn, Lessing, Engel, dann Wezel[3] u. s. w. zusammen. Ihr Charakter ist geistlose

---

[1] Johann Adolf Schlegel war 1741—46 in Leipzig gewesen. — [2] 'Versuche über verschiedene Gegenstände aus der Moral, Litteratur und dem gesellschaftlichen Leben'. Breslau. 1792—1802 V. Das Urteil der Romantiker über G. bei Haym. 727. — [3] Vgl. S. 39; J. J. Engel (1741—1802), der Popularphilosoph u. Berliner Theaterdirector.

kalte Correctheit; sie haben keine bestimmte Manier, und in der Rücksicht können sie mit den Carracci's verglichen werden. —

Ein merkwürdiges kleines Buch ist die Lebensgeschichte Salomon Maimon's von ihm selbst[1]. Er ist ein Freund von Moritz und Verfasser verschiedener philosophischer Aufsätze in dessen Journalen. Nicht das Spiel ungewöhnlicher starker Leidenschaften, der Kampf großer Kräfte, auch nicht der feine Geist der Beobachtung giebt diesem Werk Interesse. — Er hat nur eine hervorstechende Neigung, — Wißbegierde, und Hang zum Uebersinnlichen; aber er erzählt seine traurigen Schicksale gut und versetzt so ganz in die jüdische und Rabbinische Welt, daß man glaubt Rabbi oder wohl gar Betteljude zu seyn, — so sehr daß mir wurde, als kröche und bisse es mich hier und dort. — Er scheint übrigens ein helldenkender, gutgesinnter Mensch, nicht ohne Talent für abstrakte Wissenschaften, daß man sich doch auch für ihn interessiren kann.

Den 15ten Juli.

Es ist mir sehr lieb, daß Du den Posten bey Bornemann für mich übernehmen kannst: ich wäre ohne das in große Verlegenheit gekommen. Der Posten beträgt eigentlich $23\frac{1}{2}$ Thl. und ich verlangte nur so viel um die Summe zu arrondiren, und weil mich das übrige hier etwas aufgeholfen hätte. Warte nur damit bis es Dir völlig bequem ist; die Kaufleute mahnen gewöhnlich Quartalsweise, und ich glaube also, daß er vor Michaelis sich nicht wieder regen wird. Ich will noch überlegen, ob ich Bornemann schreibe, oder Karl bitte, es bis dahin auszulegen. Du kannst es mir eben so gut zuschicken, als directe an ihn: denn er hat mich durch einen hiesigen Correspondenten von sich mahnen lassen, an den ich es auszahlen kann. —

Ich danke herzlich für die zerrißenen Blätter der göttlichen Prophetie — Du erhältst sie das nächstemal; denn ich muß sie erst ergründen. Mein Freund, Du theilst Deine Geheimnisse mit wie Frauen ihre Gunst, — immer mehr, und nie alles. — Ich sollte Dir eigentlich ernstliche Vorwürfe machen über Deinen Hang da künstlich zu seyn, wo die höchste Einfalt herschen soll; aber Du bist der süßen Vorwürfe aus süßem Munde mehr gewohnt, als männlicher, und ich bin auch itzt zu sehr mit Dir und Deinem Schicksale zufrieden, als

---

[1] 'Salomon Maimons Lebensgeschichte von ihm selbst.' Herausg. v. Moritz. Berlin 1792—93. II.

daß ich schmählen könnte. Sag mir, hast Du im Ernst geglaubt, daß ein menschliches Gehirn den Sinn dieser zerschnittenen Briefe enträthseln könnte? — In Wahrheit wenn es nicht B. wäre, wenn dieß Phantom mich nicht mehr intereßierte als die Wirklichkeit der Weiber, die ich kenne (— ein Phantom, dessen wirkliches Erkennen mir vielleicht gefährlich seyn könnte —) so würde ich den Geist dieser einzelnen Laute nicht zu ahnden versuchen. —

Nun! genieße Deiner Jugend, und Deiner heimlichen Freuden. Wenn sie dauern, so wirst Du neu aufleben, dann ist die Zeit gekommen, da Du alles werden wirst, was Du seyn kannst. B. sagt sehr fein, 'für Deinen Geist ist mir nun nicht mehr bange u. s. w.' Dein Glück wird Dir unendliche Kraft geben und es wird auch ein Theil dieser neuen Kraft sich gegen mich wenden, unsre Freundschaft wird ein neues Leben erhalten.

Fr. Schl.

Ich brauche Dir B.'s Briefe itzt zwar nicht mehr mit umlaufender Post zurückzuschicken; aber ich habe doch wohl gar zu lange verschoben. Es wäre nicht geschehen, wenn ich nicht wenigstens etwas dabey hätte schreiben wollen, wovon mich die Krankheit eines Bekannten, und dergleichen verhindert. Herzlichen Dank für Deine Erzählung; ich bitte Dich so fortzufahren. Besonders wünschte ich daß Du nicht Prüderie oder falsche Verschwiegenheit Dich verleiten ließest, über die schönsten Stellen unvollständig zu seyn. Verzeihe mir diese Erinnerung — Du hast mir das Recht gegeben Forderungen an Dich zu machen — und Aufrichtigkeit und Dienste sind ja das einzige, was Freunde von einander fordern können. —

Schreib mir recht viele Stellen aus ihren Briefen ab. Das kleine Stück aus ihrem ersten hat mich bezaubert; es ist so viel Liebe und Wirklichkeit darinn; mehr als gewöhnlich in B.'s Briefen. Meine Gedanken über diese ganze Verbindung, und ihren Einfluß auf Dich wage ich nicht eher festzusetzen, bis Du mich noch weiter hinein geführt hast. Indessen kann ich mich auch itzt Deines Glückes freuen, vielleicht hast Du itzt den Gipfel Deines Glückes erstiegen, und vielleicht ist itzt die Zeit gekommen, wo Du das werden mußt, was Du auf Deine Lebenszeit bleiben wirst. Nutze Dein Glück für Deine Vortrefflichkeit.

Mit Sophiens Bildniß würdest Du mir ein großes Geschenk machen, aber ein noch grösseres mit Deinem eignen, um das ich Dich schon einmal

gebeten habe. Laß Dich itzt in der glücklichsten Stimmung Deines Geistes zeichnen: das, was ich am meisten an Dir liebe, ist am sichtbarsten, wenn Du glücklich bist.

Du bist mir noch die Geschichte Deiner ganzen Verbindung mit B. schuldig; weißt Du? — Ich werde mich auch mit halbierten Briefen abfinden lassen. Hier hast Du sie mit Dank zurück: Du weißt daß sie mir lieb gewesen sind, weil ich sie so lange an mich gehalten habe. Es ist eine meiner angenehmsten Beschäftigungen für mich gewesen, aus den vielen Fragmenten die Du mich hast sehen lassen, das große Ganze ihres Geistes zu errathen. — Welches Weib! — Du Glücklicher, Du wagst es noch zu klagen? — Was wollte ich nicht mit einem solchen Glücke ertragen! Aber ich mag hieran gar nicht denken, was ein Weib mir seyn könnte; daß ich eins der größten Güter so ganz entbehre.

Nun lebe wohl, Bester. Nächstens recht viel.

Fr. Schl.

Den 28ten Juli 92.

14.

Du beschwerst Dich über meine unbefriedigenden Briefe, und wirst heute nicht viel mehr erhalten. — Ich sollte Dir danken für das überschickte, und muß statt dessen von neuem bey Dir betteln, und in Wahrheit das Betteln ist das einzige was meiner Glückseeligkeit noch abgeht. —

Seit einiger Zeit bin ich viel in Gesellschaft gegangen, und hatte mich in den Stand gesetzt, es noch mehr zu thun. Dazu habe ich mich ganz neu equipiren müssen, und habe auch sonst viele Ausgaben gehabt, so daß ich ganz von Geld entblößt und in Schulden bin. Es wäre vielleicht besser, es wäre nicht geschehen. Nun ist es zu spät, und ich muß auf Dich hoffen, wenn ich nicht an meiner Ehre verlieren soll.

Dein Geld habe ich hier gleich gebraucht. Ich hatte von dem besten und ältesten meiner hiesigen Freunde geliehen, in zwey kleinen Posten; das erstemal bot er mir an soviel er hatte, mit den höflichsten Ausdrücken; das zweytemal auch noch, aber in seiner Miene war etwas, als zählte er unsre Freundschaft und das Geld gegen einander ab — es ergab sich denn daß unsre Freundschaft doch noch wohl grade so viele Thaler werth sey. — Hier mochte ich nun nicht schuldig bleiben. Bornemann hat also nichts gekriegt. Uebrigens ist mir unbegreiflich

daß Karl Dir nichts darüber geschrieben, er hat die Rechnung und an ihn dachte ich solltest Du es schicken.

Ich muß Dir nun sagen, was mich in die Gesellschaft gezogen hat, es war die Neigung zu einer Frau[1], die ich bis itzt fast nur noch in Gesellschaften gesehen habe. — Es läßt sich ganz unmöglich schon eine Erzählung davon machen — ich habe mich noch nicht der kleinsten Gunst zu rühmen; ich habe noch nicht einmal ein einziges armseliges Billet angebracht. Zwar habe ich wohl einige gute Zeichen erhalten, aber noch das letzte mal bin ich sehr unglimpflich behandelt worden. Ich hatte es aber auch verdient.

Einige Tage später.

Du siehst leicht ein, daß ich itzt gar nicht im Stande bin, Dir zu sagen, wie die Sache ist; dazu kenne ich sie viel zu wenig und bin viel zu leidenschaftlich; ich gäbe alles darum Dich hier zu haben, Dein Rath würde mir gleich helfen. Eine halbe Stunde tête-à-tête würde mich auch au fait setzen; darauf muß ich vielleicht noch einige Zeit warten: bey dem versteckten Gespräch in grösserer Gesellschaft fallen so viele Misverständnisse vor, daß man am Ende nicht weiß, wo einem der Kopf steht. Mit jedem Moment wechseln alle Leidenschaften in mir; es würde vergebens seyn mehr zu sagen, ich könnte Dir doch nur die Ansicht eines Augenblicks geben. Aber sobald als ich fähig bin zu erzählen, sollst Du alles auf pünctlichste wissen.

Du kennst mich, Du wirst also wissen, wie mir ist; wie die Leidenschaft mir die Nichtswürdigkeit meines Lebens deutlich macht. Ich habe das nie so gefühlt wie itzt, und vielleicht ist unsre Trennung nahe. — Es fällt mir schmerzlich, Dich um Geld bitten zu müssen. Aber es ist nun geschehen und ein Theil meiner Glückseeligkeit schier hängt nun davon ab. Was Du mir geben kannst, hängt von Dir ab, nur bitte ich Dich, es so bald als möglich zu schicken.

Warum soll ich leben? — Du kannst mir das nicht beantworten, und kannst mir nicht aus Gründen rathen zu leben, wenn nehmlich nach andern Gründen als nach der Neigung entschieden werden soll. Denn frage ich diese, so ist kein Zaudern. Ich würde Dich nicht mit der Freude wieder umarmen, als die Werkzeuge meiner Freiheit, in der Gewißheit, sie gleich brauchen zu können.

Ich bin matt und kann nicht mehr schreiben. Etwas wollte ich

[1] Friedrichs Leipziger Liebesroman setzt hier ein. Die Darstellung der 'Lucinde wäre nach dem folgenden zu controlliren.

Dir doch schicken und so muß der Brief nun so fort wie er ist. — Von meiner Versorgung und meinen Aussichten auch einandermal. Nur so viel vorläufig. Wenn Du eine Hofmeisterstelle für mich in Holland findest, so bin ich geneigt zu kommen. Vielleicht bedarf es aber aller tiefen Plane auf die Zukunft nicht,

Fr. S.

Schreib mir itzt viel, ich will Dir zur bessern Zeit vergelten.

15.

Sehr würdig ist der Gegenstand wohl nicht. Zwar ist sie schön, sie hat sehr viel weiblichen Verstand, sie will auch männlichen haben, aber ich zweifle: ihre Liebe ist mir noch ein Räthsel, feurig mag sie wohl seyn, wenn sie nur nicht allein im Blute tobt.

Ich habe mein Spiel sehr schlecht gespielt; jeder Zug fast ein Fehler. Ich habe mich noch nicht der kleinsten Gunst zu rühmen. Und doch, wenn ich alle Umstände zusammen nehme, die mir günstig sind, so glaube ich mein Ziel noch zu erreichen. — Dein Rath ist falsch; zu früh waren meine Erklärungen nicht — zu spät. Wäre ich schneller gewesen, so hätte ich wohl schon itzt alles was ich wünsche. Sie ist darüber äusserst empfindlich, auch darüber, da sie glaubt, ich hätte einige günstige Zeichen nicht verstanden; dieß ist entscheidend, sie äußert mit Mißvergnügen Furcht über Mangel an Vorsicht, sie fürchtet daß ich nur Ihre Schönheit liebe, ich soll Achtung für ihren Verstand haben, sie zeigt gern daß sie auch die Eigenheiten meines Geistes faßt, nemlich die, auf die ich einen Werth lege — es entfuhr ihr einmal eine flüchtige Röthe der Eifersucht, im Anfange unsrer Bekanntschaft. — Dazu nimm sehr bedeutende Blicke. Zwar gab sie mir schon vor langer Zeit das erste Billet, welches ich ihr beym Handkuß in die Hand drückte zurück: ich weiß aber noch nicht ob nicht vielleicht meine Ungeschicklichkeit daran schuld war — in dem Augenblick verlor ich so ganz alle Fassung, daß ich nichts unterschied. Es ist beynahe wahrscheinlich, weil sie einige Tage darauf mir es abforderte; ihre Worte ließen sich nehmlich sehr gut so auslegen, und wenn ihre Worte einen versteckten Sinn haben können, so haben sie ihn gewiß. Ich hatte das Billet — oder vielmehr ein andres — denn ich habe viele so an sie geschrieben — bey mir und gab es nicht. Ich hätte der Freundin auch wohl ein Billet geben dürfen, hätten nicht unglückliche Zufälle mir die Gelegenheit geraubt; denn ich irre mich gewiß nicht darin, daß eine Freundin da ist, sie machte mir glaube ich, einmal Vorwürfe, daß ich sie an

einem Orte wo ich hätte seyn können, nicht aufgesucht. Daraus zusammen läßt sich folgern, daß nicht nur ihre Eitelkeit geschmeichelt ist, sondern ich glaube hoffen zu dürfen. Wäre es nur Eitelkeit so hätte sie sich ganz anders betragen damals, als ich alle Beleidigungen gegen sie ausstieß, die man einer Frau sagen kann. Sie hätte mich dann ganz entfernt.

Nur einmal sahe ich sie allein und das nur wenige Minuten. Es kam ganz unerwartet, die heftige Bewegung in die ich gerieth machte ihr das größte Vergnügen; — vielleicht irre ich mich doch, wenn ich glaube, daß sie auch nicht ganz ruhig war. — Sie nahm ich weiß nicht wovon Gelegenheit mit vieler Bitterkeit zu sagen 'und da sie weit mehr Verstand haben als ich'. Ich sagte: Ihre Bescheidenheit ist wie ihre Bonhommie (ich hatte ihr einmal halb Scherz halb Ernst medisante Bonhommie vorgeworfen). Sie forderte Erklärung; ich sagte: Sie sind sehr stolz. Sie gerieth in Verwirrung und wußte nichts zu sagen als 'und Sie sehr offenherzig': aber ich merkte daß ich durch diese zwey Worte unendlich viel bey ihr gewonnen hatte.

Könnte ich nur eine einzige Stunde mit ihr allein seyn!

Kurz drauf verreißte sie; seit den 14 Tagen, da sie wieder hier ist, habe ich sie ganz vernachläßigt; meine Verzweiflung hatte so überhand genommen, daß ich doch sicher nur alles verdorben hätte. Gestern sahe ich sie zuerst wieder. Sie zwang sich, so dünkte mirs, eine natürliche Kälte anzunehmen; sie wollte mich glauben machen, sie hätte neue interessante Bekanntschaften gemacht; aber wäre dieß, warum es zeigen? Zwar hat mich das Betragen der Freundin ängstlich gemacht, als wäre es mehr als Verdruß: bin ich aber nicht verdrängt, nur vors erste ganz aufgegeben, so ist die Sache sehr leicht gut zu machen.

Ich hätte diese armseelige Raserey gegen Dich nicht Liebe nennen sollen. Du darfst davon nicht so viel hoffen, als sie für Dich that. Doch würde ich lernen Menschen zu behandeln und lügen, da so viel Zwang dabey ist: und bin ich glücklich, so wird mich das fröhlich und sanft machen, dadurch stark. Ich kann Dir itzt kein Bild von ihr und meiner Liebe geben; es ist zu früh: auch eine vollständigere Erzählung bleibt Dir künftig. — Denn bis itzt ist ja noch so wenig zu erzählen, wenigstens keine Thaten von mir. — Ich wollte also nur meine Hoffnungen und Erwartungen mit Dir theilen. Ich nutzte die einzige heitre Stunde, die ich seit langer Zeit gehabt.

Nun nur noch schnell vor Abgang der Post die Geldangelegenheit. Ich fürchte Deine Großmuth zu mißbrauchen. Aber wäre es Dir

nicht möglich Dir, ohne Schulden zu machen, einen Monat voraus-geben zu lassen? — Wenn ich nicht zwanzig aber doch funfzehn Ducaten von Dir erhalten kann, so gerathe ich in die größten Verlegenheiten. Einen Theil davon wenigstens wünschte ich recht bald. — Verzeihe mir den Ausdruck betteln; ich nannte es so, im Verdruß über meine Verschleuderung des Geldes und Trägheit in Erwerbung. Es muß mich kränken Geld von Dir zu fodern, da ich manches davon so aus-gegeben. Nicht nur das was Gesellschaft und meine Gesundheit nöthig machte; auch Debauche, der ich mich aus Verzweiflung einige Zeit ergab, hat mich in Schulden gestürtzt. — Ich verspreche Dir aber auf die Zukunft bessere Ordnung und Aufmerksamkeit.

Es ist noch etwas in Deinem Briefe welches itzt so flüchtig nicht beantwortet werden kann; ich sehe aber, daß Du Dich nie von mir wenden wirst. Wenn ich will, so darf ich doch nun nicht heimlich ent-wischen; ich kann mit Ehren und fröhlich verlassen.

Nächstens mehr. Schreib mir bald. Deine Briefe sind so kurz, und sie sind mir doch so nöthig. Du bist mir das Ende der Geschichte Deines Glücks noch schuldig.

F. S.

Den 5ten October 92.

16.

Dein Brief war ein heller Strahl in die Finsterniß und auch Dein Geld kam zur rechten Zeit. Von beiden brauche ich mehr. Ich muß Dich noch um 15 Ducaten bitten: das heißt wenn es Dir möglich ist mich zu retten. Und dann bitte ich Dich recht sehr, schreibe mir itzt oft und viel; ich bedarf itzt fremder Kraft so sehr, und hier bin ich in dieser Rücksicht allein. Du bist der einzige Mensch, der mir Kraft geben kann. Dieß kannst Du nicht nur, indem Du über mich schreibst; denn ich werde doch wohl nicht so weitläuftig und so fein seyn können, daß es Dir möglich ist den rechten Punct zu treffen. Theile auch Du Dein Leben mit mir; ich bitte dieß itzt, da Du glücklich bist, aber ich will auch darum bitten, wenn Du Unglück zu theilen hast. Das Ende Deiner Erzählung bist Du mir lange schuldig. Mitgetheilte Briefe von ihr könnten sie wohl am treusten darstellen. Wenigstens waren es nur B.'s Briefe, die sie mich einiger-maßen kennen lehrten. Das ist wohl nach alter Weise, daß ich einmal wieder einen halben Brief von ihr zu lesen bekommen. Alles, was von ihr kommt, ist mir merkwürdig. Ihr lebendiges Bild von Göthe

kömmt mit meinen Vermuthungen und Körners und andrer Erzählungen überein[1]. Meine Liebe zu ihm ist nicht mehr dieselbe. Der Inbegriff seiner Werke ist der Abdruck einer eigennützigen kaltgewordenen Seele. Der Werther, Götz, Faust, Iphigenie und einige lyrische Stücke sind der Anfang eines großen Mannes — es ist aber bald ein Höfling draus geworden. Aber auch in diesen ist die Wahrheit zu sehr Absicht, peinlich gelernte Wissenschaft, nicht angebohrnes Wesen. Ich meyne die Einsicht in den Geist der Welt, woran selbst Klopstock ihn übertrifft. Und dann die Männlichkeit und der reife Verstand desselben, die jugendliche Kraft durch Erfahrung geübt, und durch Gedanken beherscht. Es schlummert viel Stoff in mir, ich weiß aber nicht ob Stoff zu einer Aesthetik oder zu einem Kunstwerk. Es ist aber noch nicht Zeit. Theile Dein Künstlerleben mit mir. Es war ja in Göttingen beiden so nützlich, und in Amsterdam hast Du es nicht mehr gethan. Die bösen Weiber haben Dich mir gestohlen. Es knüpft sich auch für mich noch ein Genuß der Erinnerung daran — denn gemeinschaftlicher Kunstgenuß ist ja unser ältestes Band.

Ich habe einmal wieder unter so vielen Bekanntschaften das Glück gehabt einen jungen Mann zu lieben. Du weißt nun schon daß die Bekanntschaft schnell gewesen seyn wird. Ein Graf Schweinitz aus Halle. Da habe ich denn einige Tage unter einer Gesellschaft Debauché's und Haudegen gelebt, geduldig ihre Vertraulichkeiten von . . . Farao und Mädchen angehört. Doch einer unter ihnen war ein feineres Wesen. Er kannte seine Gesellschaft. Ich sagte ihm flüchtig; ‘Deine Freunde da gefallen mir gar nicht’. Er lächelte (er hat ein sehr feines Lächeln) und sagte kurz; ‘Findest Du das auch?’ wie er überall wenig spricht. Er nannte dann den einen, den auch ich vorzog. Ich habe mit allen meinen Spaß gehabt. Ein lustiges Volk! So viel Geld und so wenig Gehirn! Ich habe viel Nachrichten von ihm bekommen, denn es waren seine Kameraden von früher Jugend auf und ein offenherziges Volk! Er gefällt mir über alles. Es ist noch so früh, doch will ich versuchen einige Gedanken zu entwickeln. Denke Dir erstlich einen schönen Mann in der Blüthe der Jugend, künftigen Erben einer halben Million, im Gesichte feinen Geist, Stolz, aber auch Spuren der Wollust, der er ietzt ganz ergeben . . . und doch so viel Empfänglichkeit für jede leiseste Anforderung von mir; so feine Er-

———

[1] Vgl. S. 43. Körner's Urteil war damals offenbar durch Schillers bekannte Aeußerungen an ihn beeinflußt.

wiedrung, als ich sie äusserst selten gefunden. Er ist mehr fröhlich, aber dabey doch feine Menschlichkeit und Männlichkeit, auch ernstes Intereße. Er sprach mit Wärme von Deinen Gedichten; er macht selbst welche, über die er höchst bescheiden sich ausdrückte. Aufbrausend, großmüthig und bescheiden. — Er fand auch unter hiesigen Studenten schnell die guten heraus. — Aber bald mehr davon. Wir werden uns oft sehen und uns schreiben. — Ich überlasse mich so gern dem Enthusiasmus so ganz, daß ich alle Besonnenheit abwerfe und jede Furcht vor Selbsttäuschung vergesse. Ich bin nun schon so oft bitter gekränkt, sollte es wieder seyn?

Mein Geist ist noch nicht ermordet. Du siehst dieß zum Theil aus dem ersten Blatte. Für's erste wird Dich mein voriger Brief schon beruhigt haben. Ich schäme mich itzt fast, daß der Gedanke, der Spott eines verächtlichen Weibes zu seyn, mich zuerst so ganz feig machte. Das übrige nächstens. — Ueber die Möglichkeit mir eine Hofmeisterstelle in Amsterdam zu schaffen recht umständlich. Dieß ist die einzige Beschäftigung, unter allen mir möglichen, die ich gern übernähme. Sie ist mir nothwendig, weil ich nur da so viel erwerben kann, als ich nöthig brauche. Meine Gesundheit erfordert viel — ich fechte und ich werde auch reiten müssen. Ich werde ohne Reue immer so viel brauchen als ich bedarf um zu seyn, was ich will und muß. Fehlt mir das, und ich that vorher alles, so kann ich ruhig weggehen.

Fr. Schl.

17. Leipzig den 21ten November 92.

Diese Antwort kömmt so spät, wegen einer Unpäßlichkeit von einigen Wochen, die mich zu angreifenden Geschäften unfähig machte, und einiger nöthiger Briefe nach Haus und an Papen. Itzt erst fühle ich mich stark genung, einen Brief zu beantworten, der mir das Herz durchbohrte. Ich klage Dich bey Dir selbst an, nicht über den zum Theil gerechten Tadel; aber über den Scherz. Konnte es Dir so gleichgültig seyn mich tadeln zu müssen? Ich will Dir verschweigen, in welcher Lage ich Deinen Brief empfieng; da ich in Verzweiflung lange sehnlichst dem letzten Troste entgegengesehen, und mich nun verspottet sahe. Dieß konnte ich nur einen Augenblick der heftigsten Kränkung glauben, und ich sehe itzt Deinen Brief als einen wahren Beweis Deiner Liebe und Deiner frohen Lage an; doch wünschte ich das frohe Gefühl Deines Glücks hinderte Dich nicht, Dich in mich zu

versetzen. Ihr Glücklichen vergeßt so leicht, wie leicht wir zu verlezen sind, und daß wir Unglücklichen heilig sind.

Ich werde nun fast ängstlich suchen, das Rauhe meinen Mittheilungen zu benehmen — und über dem Abwägen verschwindet vielleicht das Gefühl. Dein Vorwurf trifft mich sehr tief, weil er so wahr ist, und mehr sagt, als es scheint. Mein Gespräch ist noch weit rauher, als meine Briefe, und es ist nicht bloß äusseres, es ist wirklich Ausdruck meines Geistes. Ich fühle selbst in mir beständigen Mißklang, und ich muß mir selbst gestehen, daß ich nicht liebenswürdig bin, welches mich oft zur höchsten Verzweiflung treibt. Es fehlt mir die Zufriedenheit mit mir und andern Menschen, die Sanftmuth, die Grazie, welche Liebe erwerben kann. Ich wünschte so auf die Menschen zu wirken daß von meiner Rechtschaffenheit immer mit Achtung, von meiner Liebenswürdigkeit allgemein oft und viel mit Wärme geredet würde. Von meinem Geiste brauchte gar nicht die Rede zu seyn, oder höchstens sollte man mich verständig finden. Jedermann sollte mich gut nennen, wo ich hinträte, sollte sich alles erheitern, jeder sich nach seiner Art an mich schmiegen, und die sich was dünken, mich gnädig anlächeln. — Aber längst habe ich bemerkt, welchen Eindruck ich fast immer mache. Man findet mich interessant und geht mir aus dem Wege. Wo ich hinkomme, flieht die gute Laune, und meine Nähe drückt. Am liebsten besieht man mich aus der Ferne, wie eine gefährliche Rarität. Gewiß manchem flöße ich bittern Wiederwillen ein. Und der Geist? — Den meisten heiße ich doch ein Sonderling, das ist ein Narr mit Geist. — Meine tägliche Anstrengung ist vergeblich, und Du hast nur meinen Schmerz vermehrt. Aber dann haben Dich auch die Weiber verzärtelt und der weibische Foelkersohm[1]. Ich bewundre Sophiens Sanftheit, aber verlerne nur nicht auch rauhen Werth zu schätzen. — Wenn ich geliebt würde, so würde ich liebenswürdiger werden. Aber fast fürchte ich, es ist auch bey Dir mehr Interesse als Liebe. Es ist seltsam zu bitten, daß das vorangehen soll, was nur folgen kann. Aber ich kann weiter nichts hinzusetzen, als das, was so ganz hiehergehört, obgleich ich es zuerst gestern an Papen schrieb.

'Ich wünschte, ich könnte was bessers mit Dir theilen, als meine 'arme Existenz. Verschmähe es aber nicht und theile auch Du wieder 'mit mir. Laß mich in Dir glücklich seyn, da ich es in mir nicht bin.

---

[1] Nur in diesen Briefen genannter Freund Wilhelms.

'Ist das aber nicht, sey es das schlimmste, ich will es gern mit Dir 'theilen.'

Die Lügen hoffe ich vertheidigen zu können. Stoße Dich nur nicht an der Ecke des Worts, so wirst Du eins mit mir seyn. Erwäge alle Eigenschaften des Menschen und der Welt, und Du wirst finden, daß sie mit größter Kunst den Schmerz des Menschen beabsichtigen, die Lüge und die Selbstverachtung. Die Lüge ist der Menschheit so nothwendig, als schwach zu seyn, und das Schreckliche zu fliehen. Was ist aber schrecklicher als die Wahrheit, im allgemeinen und im einzelnen? Es ist unsern Kenntnissen von der Seele ganz analogisch, wenn ich vermuthe, daß viele die sich stets selbst belügen, der Schmerz in dem Augenblicke tödten würde, da sie der Wahrheit ganz theilhaftig würden. Die Freuden, denen sie am meisten nachlaufen, sind kurze Irrthümer — und die schönsten Freuden sind so vergänglich, weil die Wahrheit sehr bald ihr furchtbares Recht geltend macht. Ohne Irrthum würde alle Thätigkeit erlahmen, denn nur wenn ein Gedanke den Schein eines unendlichen Werths erlügt, erhält die Neigung volle Kraft ihn wirklich zu machen. — Diese Lüge der Natur gibt der Jugend ihre Energie, bis eine kurze oder lange Erfahrung gelehrt hat, daß alles nichtswürdig sey. Wie groß muß der Mann seyn, in dessen Brust die reine Wahrheit ruhen kann, ohne das irdische Gefäß zu zermalmen? Wofern es nicht alle menschliche Kraft übersteigt. Dieses kann mir wohl so scheinen, da die wenige Wahrheit, die ich erkannt habe, mich unglücklich gemacht; und weswegen flieht man mich, als weil ich wahrer bin, als man seyn darf? — Noch ein Grund wirkt vielleicht bey Dir, der glaubt, daß der äußere Körper die Modificationen des Geistes ausdrückt. In gewöhnlichen selbst schönen Köpfen verräth nun jeder Zug, jede Bewegung das lügenhafte Herz. Aber zeige mir auch nur ein Gesicht ganz wahr, rein von allen Spuren der verborgensten Lüge und List, ein Gesicht das nicht lügen kann. — Die höchste Begeistrung kann kaum ein Bild der Wahrheit erschwingen; denn unter den sehr vielen Gemählden, die in Dreßden vorhanden sind, sind nur einige Köpfe des Raphael der Art, und vielleicht einige des Mengs. Die Menschen des Correggio sind allesamt Lügner, obwohl sie mit Grazie lügen. — In der Wirklichkeit sah ich nie ein ganz wahres Gesicht. — Jeder absichtliche Irrthum heißt mir Lüge, und wenn ich hinzusetze daß es nicht nöthig ist, sich der Absicht deutlich bewußt zu seyn, so ist es nicht übertrieben, wenn ich zweifle, ob in vieler Leben ein einziger Moment ohne Lüge war. — Es ist trivial, daß wir uns stets

selbst belügen, und keinem Zeichen trauen dürfen. — Lügen — das klingt beynahe so schlimm als Ermorden. Die esoterische Philosophie könnte aber wohl beyde in Schutz nehmen. Viele besonders Schulweise halten das Lügen für an sich schlecht. Aber niemand von ihnen hat mir noch meine Frage beantworten können; 'warum wir aufrichtig seyn sollten?'*) Ich sollte dieß nun auf Umgang und Freundschaft besonders anwenden. Ich kann über einen unerschöpflichen Gegenstand nur wenige flüchtige Gedanken hinwerfen. — Um nur geduldet zu werden, die gesellschaftliche Ehre zu erhalten, begünstigt zu werden, braucht es zahlloser Unwahrheiten. Ebenfalls aber auch um andre zu erforschen, sie zu erfreuen, und ihnen zu nützen, gegenseitige Liebe und Achtung zu erregen und zu empfangen. Zwar ist der Grad der Wahrheit der Maßstab der Erhabenheit einer Freundschaft, aber vielleicht nicht ihrer Freuden. — Und in keiner Erdenfreundschaft kann die Wahrheit ganz erreicht werden. Du erinnerst Dich an eine Stelle in B.'s Briefen, die dasselbe sagte. — Wenn die eherne Hand der Wahrheit alle Schleyer zerrisse, so würdest Du auch in unsrer Freundschaft feine Lügen wahrnehmen. — Ich sage dieß sicherlich nicht um das Kleinod meines Lebens zu schänden. — Nun noch die unzähligen äussern Verhältnisse, die es nothwendig machen, und die nie so sehr als beym Verhältnisse mit Weibern und mit eigner Familie statt finden. Es ist gut, daß ich gegen meinen Vater Religion und gegen meine Familie Achtung heuchle, die ich nicht habe. — Das wenige, was in menschlichen Verhältnissen Kunst ist, ist mit Geschick lügen können, und dieß läßt sich lernen. Mit Weißheit lügen will unendlich viel sagen, und ist mehr als Kunst.

Nach einer Mittheilung, die (ich gestehe es) gar nichts werth war, hast Du schnell über meine Leidenschaft abgeurtheilt; Du hast nicht erwogen was sie für mich, wie ich nun einmal bin, seyn könnte. — Du vergleichst sie mit einem willkürlichen Bilde, wie es bey mir hätte seyn sollen. Ich erstaune, daß Du nicht alles so erwartetest. Habe ich mich etwa verwandelt, oder kennt man sich niemals? Wußtest Du nicht, daß ich Mangel an innerer Kraft immer durch Plane ersetze? — Wenn Dich das Geständniß meiner Wünsche beleidigt hat, so muß ich Dir sagen, daß die Wollust so tief in meiner Seele liegt, daß sie bey jeder Liebe seyn wird, obwohl mein Enthusiasmus für Männer, Dir beweisen könnte, daß ich die Wollust für bessre Freuden lange

*) Daß die Erkenntniß der Wahrheit ein nothwendiger Zweck der Menschheit sey, dadurch gestört werde, ist unzureichend.

vergessen könnte. Eine Liebe unter steter Entsagung aber wäre mir Qual. Was wäre eine Liebe ohne volle Vertraulichkeit, und Enthusiasmus? — Das erste folgt nur aus der letzten Gunst, und das andre führt dazu. — Könnte ich sie Dir nur zeigen, Du würdest anders urtheilen, meine Wahl billigen. Es wäre leicht, ein reizendes Bild von einer verführerisch liebenswürdigen Frau zu machen. Und noch immer glaube ich, daß sie wirklich lieben könnte. Jugendliches Feuer — eine blitzschnell entzündbare Phantasie — ein Verstand, der mit Feinheit schätzt und unterscheidet (unsre Wahl trifft meist zusammen, nur sind ihre Urtheile nicht so schneidend, und gehn etwas mehr auf äussern Schein) eine wahre, prunklose Anhänglichkeit an ihre Freunde (diese zeigt sich besonders gegen eine Schwester und Schwager, die liebenswürdig und sehr verständig schienen) Leichtsinn — List — etwas Eitelkeit, mit aller Liebenswürdigkeit einer jugendlichen Fröhlichkeit geschmückt — und dann besonders manches, was mich ahnden läßt, ihre Neigung könnte wohl inniger und feiner seyn, als sie bis itzt selbst erfahren hat. Was könnte das vereinigt nicht hervorbringen. Gewiß! sie muß lieben können. — Dabey ist unbegreiflich, (vielleicht die Heftigkeit des Temperaments) daß nur ihr selbst verächtliche Menschen scheinen bisher ihre Gunst genoßen zu haben. Dieß ist es, was mich von ihr zurückstieß — und dann ein gewisser Mangel an Güte, da sie beleidigt fast hämisch ist — und endlich die entfernte Ahndung, daß Heftigkeit ihr wohl nicht erlaubt, ihre Gunst mit Grazie zu geben. — Ueber zwey Intriguen gaben mir wahrscheinlich Gerüchte den ersten Argwohn, ihre Wendungen, diesen Argwohn zu ersticken, und ihr Benehmen bey meinen Anspielungen fast gewisse Ueberzeugung. Einen kenne ich genau. Nimm ihm so viel Aeußeres als nothwendig ist, um zu brilliren und es bleibt ein ganz nichtswürdiger — ein Debauché wie ein Friseur. Sie verachtet ihn, also waren seine Verdienste wohl Verderbtheit, Schlauigkeit, Discretion. An Kitzel der Eitelkeit und Nahrung der Phantasie ist bey dieser Intrigue nicht zu denken. Nimm zusammen — ihr Leichtsinn — ihr Temperament — die Sittenlosigkeit der hiesigen Damen — völlige Freiheit von Seiten des schwachen Mannes. — Es begreift sich wohin sie zielte und wie weit sie gieng. — Möchten doch der Begünstigten zahllose seyn, nur Männer lieber als ein Nichtswürdiger. — Die Ungewißheit machte mich launenhaft, und unentschlossen, und dieß verdarb meinen Plan. — Anfangs nur erst etwas gereizt, urtheilte ich über sie fast wie itzt, doch hoffte ich fast, sie sei der Liebe fähig, und ich beschloß zu versuchen, sie auf

mich zu lenken. — Auf Figur sieht sie nicht, auf Rang auch sehr wenig, und ich hatte Vermuthungen, daß ein Character wie der meinige sie reizen könne. Fürs erste wollte ich nur ihre Einbildung beschäftigen — war ich nur erst dahin, daß ich mich ihr ganz zeigen durfte, so wird es nicht eitel seyn, daß ich hoffte ächte Liebe einer Frau verdienen zu können, da ich die Deinige verdient. — Ich stellte mich so heftig, als ich bald wurde, stolzer und sonderbarer als ich bin; meine Bewundrung sollte einen hohen Preiß bekommen. Denn diese Dinge sind mehr für die Eitelkeit, als ein richtiger einfacher Verstand. Abwechslung that das übrige und ich erreichte meine Absicht ganz. Zugleich sollte mich der Schein der Sonderbarkeit für manches privilegiren. — Unentschlossenheit in den günstigsten Momenten, da die Heftigkeit mir einige Zeit alle Besonnenheit raubte, fand sie unbegreiflich, und nichts beleidigt Weiber so sehr, als Nichterwiedrung auch der kleinsten Avancen. Immer mehr stieg mein Argwohn, und ich äußerte einigemal Verachtung. Vielleicht that Furcht vor meiner Unvorsichtigkeit das übrige, und ich glaube der Schein des Intriguanten hätte mir nützlich seyn können. — Ich habe gewiß nicht wenig verlohren, denn hätte sie mir auch gar nichts neues gegeben, so würde sich doch sehr viel aus mir selbst entwickelt haben: obwohl unsre große Verschiedenheit für mich viel Schmerz zur Folge hätte haben müssen. — Mistrauen und Eitelkeit machen mein Urtheil über meinen Eindruck auf sie gleich sehr unsicher. — Es ist dem Weibe natürlich, mit einem heftigen Manne ihr Spiel zu treiben; es kitzelt ihre Eitelkeit um so mehr, je mehr männlichen Verstand sie selbst ihm zutraut. Aber verächtlich bin ich ihr nicht, wie ich weiß; und wenn dieß nicht ist macht heftige Leidenschaft allemal einigen Eindruck, sehr tiefen aber ein stolzes Zurückziehen. Seit ich aus jugendlichem Unsinn der R. gutgemeyntes Wohlwollen zurückstieß, hatte ich merklich Einfluß, wenn nicht auf ihre Zufriedenheit, doch auf ihre Heiterkeit. Zwar macht sie, als hätte sie mitleidig mit meiner Einfalt, mich aufgegeben. — Doch die besten Gründe liegen in kleinen Zügen — die ich vermeide, weil Du sie letzthin alle ganz mißverstanden: und Verständlichkeit würde einen langweiligen Roman erfordern. Damit Du nicht denkst, daß Eitelkeit oder Hoffnung mich verführt — noch dieß: ich habe nicht die kleinste Spur von ächter Liebe, aber ihre Eitelkeit und ihre Phantasie glaube ich gereizt zu haben, und auf kurze Zeit hat sie günstige Absichten für mich gehabt.

Meine Schmerzen habe ich mir selbst zu danken. Es war verwegen, Liebe in Lüge und Lust erzeugen, die feinste Verstellung mit meiner unverberglichen Heftigkeit, Launen, Mangel an gesellschaftlicher Erfahrung, Geld und Zuversicht gegen ein Weib durchführen zu wollen. Doch waren sie nicht fruchtloß — sie gaben meiner Seele einen gewaltigen Stoß. —

Mein Wille ist sie zu vergeßen, durch beßre Mittel als bisher — angestrengte Thätigkeit. Das beste wäre wohl häufiger Umgang mit liebenswürdigen Weibern, wenn es nur statt fände. — Hätte ich doch nur 50 Thl. übrig! — und morgen wäre ich bey Schweinitz. Acht Tage bey ihm könnten mich verwandeln.

Meine Leidenschaft ist noch sehr stark. Ich hatte sie fast fünf Wochen mit Fleiß nicht gesehen: in diese Zeit fiel meine Krankheit, tiefeindringende Bewegungen ganz andrer Art, und angestrengte Thätigkeit mit interessanten Gegenständen. Vor acht Tagen sprach ich sie wieder — und seitdem hat sie mich Tag und Nacht fast nicht verlassen. Ja mich mit ihr in einem Saale zu wissen, setzt mich in die heftigste Unruhe, wie vom Fieber. Ich bin, scheint es, auch noch nicht aus ihrem Gedächtnisse ausgestrichen: bey ihrem Leichtsinn ein starker Beweis für mich. Wenige Stunden allein könnten mir Aufschlüße geben, die vielleicht eine Willensänderung möglich machten. Denn könnte nicht alles Einbildungen seyn? Und dann hätte ich schlecht gegen sie gehandelt. Ich habe mich wenigstens über der Wahrheit zersonnen — aber so ist es, nothwendig flieht sie uns, immer bereit uns unnütz zu quälen. — Nun endlich genung von ihr und vielleicht zuviel. Nur noch die Versichrung, daß ich die Besonnenheit nicht wieder verlieren werde. — Du hast nun reichen Stoff zu Vermuthungen, welchen Gang ich überhaupt immer in der Liebe nehmen werde. — Du wirst von den besten Weibern geliebt seyn, und ich bey den schlechtesten nicht reussiren. Sie können Dich als einen edlen Mann schätzen, und Du verführst sie so gut wie der liebenswürdigste Bösewicht; das wollen selbst die besten doch auch haben. — Mich werden nur wenige Weiber bemerken. Den eitelsten werde ich interessant seyn, durch Hoffnung schwärmerischer Bewundrung. Vielleicht bin ich reiner Liebe nur gegen Männer fähig. Die Weiber sind seit einiger Zeit ein Lieblingsgegenstand meines Nachdenkens — aber ich denke gering von ihnen. Liebe, List, Divination Andrer sind häufiger unter ihnen, aber in größrer Vollkommenheit bey wenigen Männern.

Meine erste Liebe war die R.[1] und sie hatte sehr viele fast alle von den Kennzeichen, die Du mit so viel Wahrheit ihr beylegst. War gleich der Anfang linkisch, das Ganze sehr jugendlich, so verdanke ich ihr doch unvergeßliche Augenblicke in stiller Empfindung zu Hannover oder in zügelloser Ausgelassenheit in Dreßden. Und endlich stürtzte größtentheils sie mich in die tiefste Melancholie, in der ich ein Jahr in Göttingen immer tiefer sank, und aus der ich nur langsam und mit Mühe auferstand. — Das dürfte nicht Liebe heißen? — Du treibst eine kleine Pedanterey mit diesem Worte, die man Dir als Virtuoso zu gute halten muß. Bedenke doch welche verschiedene Wesen Mensch heißen! — Deine Leidenschaft zur F.[2] war glaube ich, noch weniger werth als meine zur R. und ietzt muß ich diese Vergleichung ganz abwenden.

Sage mir, liebst Du S.? Ich glaube nicht — Du bist zu glücklich. Und Caroline auch nicht mehr. Beneidenswürdiger! Für die schönste aller Eigenschaften, Liebenswürdigkeit, trägst Du den schönsten Lohn davon, das Glück geliebt zu seyn. — Theile doch endlich Deine Freuden ganz mit mir, und überwinde Trägheit, oder Geheimnißsucht. — Die Erzählung ist noch immer halb, und S.'s Bild ist nicht gekommen. Noch immer ist die Stelle aus Carolinens Briefe in meinem Gedächtnisse 'Du zähltest den Mann unter Deine Freunde?' — Ueber die ängstliche letzte Äußerung verlange ich mehr zu wissen. Ich könnte im schlimmsten Fall Dir vielleicht nützlich seyn, und hoffe, wenn Du nach Deutschland zurückkehrst, den Vorzug vor Maynz. Laß mir diese Eifersucht — ich weiß, sie that unendlich mehr für Dich, als ich je konnte. Aber war es nicht auch Glück, blos Verdienst? An Willen glaube ich gleich zu seyn. Und dann wärst Du ihr nur ein Freund — mir aber Alles. Auch hoffe ich künftig Dir mehr zu seyn. — Mit größten Interesse hörte ich letzthin viel Nachrichten von ihr. — Aber, der Augenblicke, wo sie Buhlerin war, sind doch wohl nicht wenige gewesen? Und sollte sie wohl, wenn die Guten fehlen, mit den Schlechten sich begnügen? Vielleicht müßte man ihr selbst darüber ein Privilegium geben. — Bey kleinen Briefen lege mir immer etwas von ihr bey. Ist es doch fast, als ob ich sie kennte! Gewiß wir müßten

---

[1] Friedrichs Mitteilungen weichen wesentlich von dem in der Lucinde von seiner ersten Liebe entworfenen Bilde ab. Vgl. Haym 876. — [2] Nicht nachweisbar; etwa Therese Forster, die Tochter Heyne's und spätere Gattin Hubers (Klette Nr. 21.)? Sollte sie auch hierin Carolinens 'Rivalin' gewesen sein (Caroline 1. 134)?

harmoniren durch Wahrheitsliebe, Freundschaftsenthusiasmus, und Stolz! Was würde sie wohl von mir denken? Hast Du ihr je von mir gesprochen? — Ist Deine Correspondenz mit ihr gestört? Fast fürchte ich unsre ist es auch; da ich seit einem Monat noch nichts bekommen.

Die gestandnen Ausschweifungen haben mir wohl einige Zeit und Gesundheit gekostet — und sind sehr schlechte Mittel um weise zu werden. Doch war ich nie, die ganze Zeit über, lange unthätig, und noch nie so thätig als itzt. Die Mittheilung unterbleibt, da der Brief oder das Buch doch endlich fort muß. Zudem ist meine Zeit getheilt unter juristische Studien und Collegien in Metaphysik; die Nebenstunden sind der medicinischen Lectüre gewidmet. Von dem Neuen der letzten Messe ist nicht viel zu reden. Ich denke seit etwa einem halben Jahre über die Dinge, die mit meinem Leben und meinen Handlungen am innigsten verknüpft sind, sehr viel, und besonders über den Umgang. Ich finde ihn der Anstrengung aller willkührlichen Kräfte würdig, nicht blos als Erwerbung von Connexionen und gesellschaftlicher Klugheit, sondern an sich selbst. Es ist falsch nur Arbeit für die Zukunft verdienstlich zu finden. Aber die meisten leben in Hoffnung und Einbildung, ich will aber in der Gegenwart und in der Wahrheit leben. — Hier hast Du einige Bruchstücke. Für den etwanigen Plan zum Hofmeisterleben habe ich mir Plattner[1] zum Gönner gemacht, dem ich zuwieder war. Ich wußte seinem trivialen Garven zu gefallen, und man darf nur seine kleine Weisheit und unendliche Eitelkeit geduldig anhören, und dann und wann eine Laune nicht bemerken; auf seine Eitelkeit hatte es besonders Einfluß, daß ich ihm Anlaß gegeben, mich für einen bekehrten Kantianer zu nehmen.

Sonst ist es mit allem Umgang, der noch etwas werth war, aus. Des Besten nicht zu gedenken, so ist die kleine Freude mit Hardenberg geendigt[2]. Um bey ihm so wahr sein zu dürfen, als ich war (ich kann Dolche reden) hätte ich mehr Schmeicheleyen lügen müssen. Eitelkeit wegen meiner Meynung von seinen Talenten, und manche gleiche Interesse zog ihn nach häufigen kurzen Entfernungen immer wieder an mich, aber endlich beredete ihn doch beleidigte Eitelkeit, mein

---

[1] Ernst Platner (1744—1818), Professor der Philosophie u. Medizin in Leipzig, Gegner Kant's. — [2] Wie sich das Verhältnis neugebildet hat, ist unbekannt; vgl. Haym 904, Raich's Novalis 1. Anm. 1.

Benehmen sey hämische Tadelsucht, und unsinniger Stolz; er hielt mich für gefühlloß und fieng an mir nicht zu trauen. Auch sah ich immer deutlicher, daß er der Freundschaft nicht fähig, und in seiner Seele nichts als Eigennutz und Phantasterey sey.*) Dazu kam — er hatte in pöbelhafter Lustigkeit schon einigemal meine Empfindlichkeit auf eine gewisse Art gereitzt; endlich einmal brach ich trocken ab, mit Hindeutung auf ein Duell, obgleich er nichts gesagt, was einer Sottise entfernt ähnlich gewesen. Obgleich ich damals wirklich — das erstemal in meinem Leben — im Zorn war, so würde ich doch noch itzt eben so handeln. Von da erlosch sein Zutrauen, und meine Neigung für immer. Er war mir doch etwas werth — ich wollte ihm so gern nützen, und auch gegen seinen Willen ist es doch wohl geschehen — er hatte Intereße für mich und meine Eigenthümlichkeiten — Verstand und Witz hatte er wirklich nicht wenig. Du hast gewiß nach den Versen und meiner Schilderung ihn Dir zu kindisch denken müssen. Vergebens hoffte ich die Schwäche seines Herzens so zu erklären. Sie wird ewig bleiben und ewig mit schönen Talenten spielen, wie ein Kind mit Karten. Ich sagte ihm noch zuletzt; ‘Sie sehen die Welt doppelt; ‘einmal wie ein guter Mensch von funfzehn, und dann wie ein nichts‘würdiger von dreyssig Jahren’.

Auch Berger, von dem ich so wenig geschrieben, weil er mich so wenig angieng, den ich aber täglich sah, seit ich hier bin, ist fort. Wie schätzbar sind doch Rechtschaffenheit, Ehrgefühl, und treue Anhänglichkeit! Ich vermisse ihn — ohngeachtet seines beschränkten Verstandes, seines schwersinnigen Trübsinnes (erregt durch die Forderungen seiner Eitelkeit an sich selbst, und das dunkle Gefühl seiner Schwäche) seiner unzähligen Vorurtheile. Er hatte den tiefsten Respect für, Professoren, Bücher und Worte, den größten Eifer, anhaltenden Fleiß, und doch so gar keine Einsicht in das Wesen irgend einer Wissenschaft. Auch seine guten Eigenschaften gehörten nicht ihm zu, es war alles an ihm Gewohnheit und Temperament. Und so ganz ohne innere Bildungskraft die verschiedensten Einwirkungen zu verknüpfen. Die Stücke lagen gleichsam roh nebeneinander. Hier ein großes von der Berlepsch — dort Bruchstücke aus Rousseau — da etwas aus der Caserne und hart daneben etwas von alten adlichen Weibern — hier Hefte von nicht verstandnen Collegien und dann die Empfindungen empfindsamer Schwestern und Mütter, und drunter einige Grundsätze aus Assembleen, und Büreaux d'Esprits. — Ein rechter Bilderkasten,

*) Ich sagte ihm einmal; ‘Sie sind mir bald liebenswürdig, bald verächtlich.’

wie man auf Messen um einen Dreyer sieht — und doch — denke Dir meine unendliche Armuth — vermisse ich ihn. —

Wäre Schweinitz hier, er könnte meinen dreyfachen oder zwiefachen Verlust wohl ersetzen. Ich mäßige meinen Ausdruck mit Bedacht. Denn nach augenblicklichem Gefühl, würde ich sagen; 'ich hoffe ihn einst neben Dir stellen zu können'. Aber ich habe mich schon so oft selbst betrogen. Ich werde einen bessern Halt in seiner Seele haben, als Eitelkeit. Ich glaube einige Zärtlichkeit zu bemerken, und ist das, so lasse ich nicht ab, bis er in meiner Gewalt ist. — Meine Kräfte sind weit grösser, als meine Thätigkeit, denn noch immer kämpfe ich mit dem Gedanken; 'Es ist doch alles umsonst'. Fürchterlicher Abgrund! Zu stolz das 'Etwas besser' der Mühe werth zu achten, sich danach zu bücken, sinken wir von der höchsten Einsicht, mit den schwächsten Menschen, immer tiefer in Trägheit und Selbstverachtung. Wir sollen steigen, oder schnell endigen. — Gieb mir den Glauben der Jugend wieder, und das größte wird mir nicht zu schwer seyn. Aber alles ist mir unbefriedigend, leer und eckelhaft — Du selbst, — ich selbst. Mich dünkt oft, als wäre es mir gleich viel, gut oder schlecht, glücklich oder unglücklich zu seyn. Nach diesem Glück und dieser Vollkommenheit lüstet mich nicht; und endliches Unglück hoffe ich wohl ertragen zu können. Ich könnte nun noch viele Bogen anfüllen in Antwort auf den kränkenden Vorwurf der aufbrausenden Ankündigung den Selbstmordes, und des feigherzigen Zögerns. Habe ich ohne Bewußtseyn geschrieben, oder wie konnte das Mißverständniß entstehen, daß ein Weib, ein Weib mich zu dieser Unwürdigkeit treiben könnte? — Der Werth meines Lebens hängt nicht von einem Weib ab. Seit fast drey Jahren ist der Selbstmord täglicher Gedanke bey mir: ich verschob ihn, weil ich einsah, daß ich unvollendet und es also zu früh sey, welches ich sehr weit ausführen könnte: und ich verachte das Unglück zu sehr, um einige Jahre sehr unerträglich zu finden. Doch es giebt Fälle, wo kein Abwägen des Werthes des Lebens gilt, die ich nicht überleben will, und in die meine Dir bekannte Lage mich sehr leicht setzen könnte. Ein Mann muß sterben, ehe er eine Unwürdigkeit thut; aber es giebt auch Unwürdigkeiten des Leidens. —

Nun habe ich mit Dir gerechtet, nun tritt die Liebe, die bisher schwieg, in ihr Recht. Nimm meinen heissesten Dank für Deinen Tadel, und laß es nicht den letzten seyn. — Denke über mich von neuem nach — wir sahen uns lange nicht — und es ist schwer mich

zu kennen — die am längsten mit mir lebten, und am schärfsten urtheilten, gaben es ganz auf, wie ich selbst; und theile mir Lob und Tadel zu, wie Dir gutdünkt. Ich reiche Dir den Dolch selbst dar; schone nicht und durchbohre mir das Herz, wenn es nothwendig. Von der Hand eines Bruders kann es nicht schmerzen, und schmerzt es auch, so will ich unsre Freundschaft gern auch mit meinem Blute versiegeln. — Ich glaube an Dich — wenn Du auch einen wahren Dolch gegen mich brauchtest, so würde ich Dir sterbend danken, in Gewißheit Deiner weisen Absicht.

Deine Sorgfalt für meine Geldsachen ist sich immer gleich. Ich nehme alles gerne so an, wie Du bestimmt hast, mit der Bedingung, daß Du vorsichtig genung bist, Dich selbst nicht in Verlegenheit zu stürtzen. Die 6 Ducaten erwarte ich schon seit einigen Posttagen; wenn sie nur nicht verloren, oder Dich gar Unannehmlichkeiten gehindert. Ich habe indessen nöthig befunden, bey noch jemand Hülfe zu suchen, ohne welche ich itzt nicht mehr seyn würde — und dieser ist Pape. Er verdiente, daß ich ihn Dir in dieser Rücksicht gleichsetzte. Ich erhielt sogleich, was ich verlangt 100 Thl. und nun bin ich noch 200 Thl. schuldig. — Billigst Du mich? Es war nicht Feigheit — denn ich hätte den Todt vorgezogen, lieber als einen kriechenden Brief an meine Eltern. — Wenn man weiß, daß man geben würde, so darf man fordern, auch besteht die Freundschaft nicht in Geschwätz, sondern im Thun. Und ich weiß — unsre Freundschaft wird gewinnen. ‘Aber seine Sonderbarkeiten? Ist es nicht gefährlich?’ Auf jeden Fall ist etwas in meiner Brust, welches bey jeder Gefahr ganz sicher ist. —

Schl.

den 25ten abgeschickt.

18. Leipzig, den ten December 92.

Das Geld habe ich nebst Deinem Briefe richtig erhalten, und ich hätte schon seit acht Tagen geantwortet, hätte nicht eine Unpäßlichkeit von Göschen gemacht, daß ich nur erst heute wegen der Uebersetzung zur Richtigkeit gekommen [1]. Göschen selbst kann sie wegen mancherley

---

[1] Die in diesen und den folgenden Briefen angedeutete ‘Uebersetzung’ Wilhelms ist: ‘Joachim Rendorp’s geheime Nachrichten zur Aufklärung der Vorfälle während des letzten Krieges zwischen England und Holland. Aus dem Holländischen mit erläuternden Anmerkungen. Leipzig, bey Johann Samuel Heinsius. 1793.’

Umstände, die Dir gleichgültig nicht übernehmen, statt dessen durch seine Vermittlung sein Schwager Heinsius. Dieser bietet zwar für den Bogen nur drey Thaler. Er denkt es aber gut und in ziemlich kleinem Format (welches er mir selbst gezeigt hat) drucken zu lassen. Dieses macht beträchtlichen Unterschied, und sein Anerbieten ist gewiß so gut als sechs Thaler für groß Octav. Ein Band müßte sehr klein seyn, wenn nicht ein Alphabet draus werden sollte. Das betrüge für beyde Theile doch 144 Thl. — Du wirst mir mit umgehender Post antworten, ob Du es zufrieden. Wenn Du willst kann ich vier Thl. fordern, und ich glaube er wird dieß auch noch eingehen. Du mußt aber Vollmacht beyfügen, ob ich es auf allen Fall zu drey eingehen soll. — Gehst Du es ein, so bittet er recht sehr zu eilen, damit der erste Theil zur Ostermesse kann ausgegeben werden. —

Deine Arbeitsamkeit bey so viel Geschäften und Zwang beschämt mich. Ich werde versuchen auch auf diese Art etwas zu verdienen; bis itzt ist es aber noch vergebens gewesen.

Ich hoffe recht bald auf Briefe von Dir. Denke nur, daß ich Deine Hülfe noch immer sehr nöthig habe, wenn gleich ich mir itzt schon selbst helfen kann. — Beynahe möchte ich mich freuen daß meine äußre Lage nichts dazu beytrug. Meine Gesundheit ist sehr schlecht, und ich lebe hier unter vielen Bekannten ganz einsam, sobald ich selbst jemand brauche; selbst ohne Aufheiterung, meist in Cirkeln, wo ich verhaßt oder auch lächerlich bin, und das Bewußtsein dieses Theils meiner Thorheit zu danken; und doch nimmt meine Heiterkeit und Thätigkeit mit jedem Tage zu. —

Ich hatte mit Recht gehofft, daß meine Freundschaft mit Papen, ein neues Leben erhalten würde: ich billige meine Handlung ganz.

Antworte bald und auf alles. Auch schreib von Caroline ob sie in Maynz die Belagerung abwarten wird u. s. w.[1]

Dein Fr. Schl.

---

4 Bll. u. 312 S. 8°. Die Briefe des Bruders Moritz Schlegel (Klette Nr. 3) an Wilhelm vom 13. Mai und 7. Juni 1794 können als äußere Zeugnisse dienen, daß die Memoiren des holländischen Staatsmanns Wilhelm's erstes Buch waren. Die Uebersetzung ist am Ende mit der Bemerkung versehen: 'Ende des ersten Theiles'; ein zweiter Band ist jedoch nie erschienen. — Die Verleger Johann Samuel Heinsius und Sohn hatten sich im Frühjahr 1793 getrennt, der Sohn, Friedrich's Freund, ein eignes Geschäft 'Wilhelm Heinsius der Jüngere' begründet. — G. J. Göschen ist der bekannte Leipziger Verleger, Freund Schiller's und Körner's.

[1] Caroline war am 17. December 1792 entschlossen, in Mainz zu bleiben (Carol. 1. 114).

Den 29ten December 92.

Ich bin fröhlich, und wie könnte ich es allein ohne Dich seyn? — Heute Abend, müde von philosophischen Studien laufe ich aufs Caffeehauß um Schach zu spielen, und siehe da steht Schweinitz vor mir, offen und voll tiefen Gefühls. Und ich fürchtete fast, er hätte mich vergessen, aber er ist ganz wie ich wünschte. Ich liebe und werde geliebt. Heiliges Geheimniß! Warum weine ich itzt zum zweytenmale in meinem Leben? Warum würde ich so gerne mein Blut für ihn vergießen, alle mühvolle langsame Arbeit erdulden?

Gewiß will ich diesen großen Augenblick nutzen, und das Herz dieses Vortrefflichen soll nicht vergebens in meiner Hand seyn.

Den 6ten Januar.

Mit größter Ungeduld erbrach ich Deinen Brief, und fand mich in so fern betrogen, daß ich darin nur eine Anweisung für die Zukunft fand, um die ich denn nochmals bitte. — Heute also nur von der Buchhändlersache. Heinsius ist alles ganz so zufrieden, nehmlich daß Du abkürzest und Erklärungen zufügst, wo Du es nöthig findest, auch wünscht er, daß Du eine solche Vorrede schreiben möchtest. Recht dringend aber wünscht und verlangt er, daß der erste Band zur Ostermeße fertig seyn könnte dieses Jahr. Der letzte Transport des Manuscripts (der dann auch nicht zu groß seyn darf) muß in der Mitte des Aprils hier seyn. Du hast also doch, nach Empfang dieses Briefes, drey volle Monate.

Du findest hier auf der ersten Seite dieses Blattes, einen sehr lebhaften Ausbruch der Freude. Und so jung die Freundschaft ist, die sie veranlaßte, so hoffe ich mit Recht noch größere Freuden. Nächstens mehr und vielleicht recht viel davon, Ich hoffe recht bald Deinen Brief, den ich dann zugleich beantworten werde.

Dein Fr. Schl.

19.

Fast hätte ich Lust, Dir Vorwürfe zu machen. — Wie lange ist es nun, daß ich nichts von Dir erhalten habe, als abgerißne Mittheilungen und Vertröstungen auf künftige Briefe, da ich doch grade itzt Dich so nöthig habe, und da Du iezt doch auch im Stande bist, meine Lage einigermaaßen zu übersehen. Und ich konnte um so mehr

Ausführlichkeit hoffen, ja verlangen, da Du mich tadelnswürdig fandest. Ich hoffe noch immer von Posttage zu Posttage und ich wünsche, nicht lange mehr vergebens. Laß Dich dadurch, daß Dein Tadel mir letzthin so empfindlich war, nicht abhalten zu schreiben, was Du denkst. Doch dieß brauche ich nicht mehr zu bitten, hoffe ich. Wärest Du es nicht, so müßte ich fürchten, Deine Freundschaft wäre erloschen oder Deine Achtung für mich ganz verloren. — Nun ist es beynahe ein halbes Jahr, daß Du mir antwortest, und aufhörst mich an Deiner Lage Theil nehmen zu lassen, da doch so viele meiner Fragen, die mir Besorgniß oder der Wunsch Dein Glück zu theilen, eingab, und so viele andre zurück sind, die Du leicht errathen kannst, und von selbst beantworten solltest. Oder glaubst Du nicht mehr, daß ich Deine Gefühle theilen kann?

Ich bin itzt ganz heiter, sehr thätig, und werde bald ganz überwunden haben. Beständige Thätigkeit thut sehr viel und nach den beyden Besuchen von Schweinitz bin ich wie auferstanden. Ich sehe immer mehr, daß ich mich nicht in ihm betrogen habe; ich darf ihn bald meinen Freund nennen, er hängt ganz an mir, es fehlte ihm grade ein Freund wie ich, und wenn ich ihm das bin, was ich hoffe für ihn seyn zu können, so werde ich glauben, nicht umsonst gelebt zu haben. Es wird mir noch nicht möglich seyn, Dir ein anschauliches Bild von ihm zu geben, und aus einigen meiner vorigen Aeußerungen könntest Du nur gar zu leicht eine falsche Meynung zu seinem Nachtheil bekommen. Doch hat er freylich große Fehler. Aber auch diese tragen das Gepräge der Seelenstärke und männlichen Denkungsart, die sich gewiß bald reinigen wird. —

Ich habe Dir einen Vorschlag auf künftigen Sommer zu thun. Wie wäre es, wenn wir einmal versuchten gemeinschaftlich unsre Gedanken über die Dichtkunst zu entwickeln, die wir vielleicht künftig einmal in der Form von Briefen oder Gesprächen bekannt machen könnten. Du müßtest dann die letzte Hand dran legen, um Einheit in das ganze zu bringen, und ich sollte denken dieß wäre möglich; unsre Gedanken würden einstimmig genung seyn, und doch auch hinlänglich von einander abstechen. Laß diesen Plan nicht fallen und denke darüber nach. An Deinen Dante wage ich Dich kaum mehr zu erinnern — doch hoffe ich, ist er nur aufgeschoben. — Denkst Du Zeit während Deines Engagements zu erübrigen? — Ich habe überall kein rechtes Bild von Deiner Lebensart. — Auch möchte ich wissen, ob Du schon darauf denkst, wo Du gleich nachher hingehen willst?

Ich habe meinen Eltern endlich nachgeben müssen, und die Absicht, Hofmeister zu werden, aufgegeben; obwohl es mir ein Opfer ist, um so mehr, da es das beste Mittel gewesen wäre, mich aus meiner Verlegenheit zu ziehen. Und dadurch wird mir nun unmöglich gemacht, diesen Winter durch Uebersetzen etwas zu verdienen. Ich muß daher, wenn Du noch, wie Du letzthin schriebst, diesen Anfang Februars etwas entbehren kannst, Dich von neuem bitten, und zwar falls es Dir thunlich ist, je eher je lieber. Ich hoffe aber, daß es nicht mehr lange nöthig ist — und ich freue mich wenigstens, auch diese Prüfung Deiner Freundschaft zu versuchen, Gelegenheit gehabt zu haben. Ich will nicht wünschen, daß ich Dir je gleiches mit gleichem vergelten kann. —

Wirst Du mich wankelmüthig finden, wenn ich Dir sage daß ich mein Urtheil über sie etwas geändert? — Ich glaube nehmlich ihr Unrecht gethan zu haben. — Mit allen ihren Fehlern ist sie höchst liebenswürdig. — Ich konnte den kleinsten Fleck an ihr unmöglich ertragen — aber ich hatte doch gar kein Recht ihr das fühlen zu lassen. Ich wünschte sehr dieß zurücknehmen zu können; ja ich würde sie gerne um Verzeihung bitten, — ohne die entfernteste Absicht, mich mit ihr auszusöhnen — wenn ich nur Gelegenheit hätte. Auch soll es gewiß noch geschehen, und dann werde ich ganz frey sein.

Dein Fr. Schl.

Der Buchhändler wartet mit Ungeduld auf die erste Uebersendung des Manuscripts.

20. Halle, den 19ten Februar 1793.

Seit einigen Wochen habe ich umsonst auf eine Stunde gehofft, wo ich Dir alles erzählen konnte, was seit dieser Zeit geschehen ist. Vielleicht gelingt es mir heute — aber erwarte nicht mehr, als die wiederliche Schilderung eines zerrütteten Herzens und wiederhohlte Bitten um häufigere Briefe, Rath, Theilnahme und Unterstützung! Zwar wäre es einem edeln Stolze gemäßer, ietzt, statt um Hülfe zu bitten, da ich für itzt nicht erwiedern kann, mich von meinen Freunden zurück zu ziehen, um einsam zu sterben. Aber ich muß wohl leben bleiben, da ich noch nicht mit Ehre sterben kann; und auch dieses letzte bleibt mir versagt. — Meine völlige Unzufriedenheit, die Hoffnungslosigkeit meiner Aussichten, und der Zustand meiner Gesundheit sind genung für meine Standhaftigkeit. Ich fürchte sie wird ermatten,

unter den ausgesuchten Leiden, die mich seit einem halben Jahre quälen. —

Schon empfand ich die wohlthätigen Wirkungen einer unermüdeten Arbeitsamkeit, und meiner neuen Verbindung mit Schweinitz als ein Zufall mir eine Menge neuer Aufschlüsse gab, und mich mit neuer Hoffnung betrog. Meine ganze Leidenschaft wurde wieder rege — auch dadurch daß ich sagen mußte, was ich seit so langer Zeit in meiner Brust vergraben hatte — ich mußte und konnte Schweinitz, Hardenberg und Carlowitz[1] zu Vertrauten machen. Aber nur zu bald sah ich ein, daß sie sich wie ein gemeines Weib an mir gerächt hatte. — Ich erfuhr es würde in der Gesellschaft äusserst schlecht von mir gesprochen, und so schlau es angelegt war, so ließ sich doch leicht die Quelle errathen. Unter den Männern war es mir leicht, in wenigen Tagen mir ein solches Ansehn zu geben, daß niemand wagen wird an öffentlichen Orten schlecht von mir zu reden. Aber ich verlangte nach Rache. — Das Paradieß, welches ich noch wenige Tage zuvor geträumt hatte, wäre mir itzt umsonst angeboten, ihr Blut wäre mir viel lieber gewesen. Ich konnte mich nicht rächen als nur auf eine gräßliche Art. — Schweinitz fand selbst diese gerecht. — Carlowitz ein Mensch von feinem Ehrgefühl, und kalter Ueberlegung, sagte sie hätte infam gegen mich gehandelt, doch fand er die Rache zu schrecklich — Hardenberg, der sie kennt und bewundert, fand nur den Gedanken, den Du leicht errathen wirst, entsetzlich, doch gestand er sehr oft sie hätte sehr schlecht gegen mich gehandelt. Wäre ihre Schuld noch größer gewesen, so hätte ich ihr vielleicht so Schönheit und Ehre rauben können, und ihr das Leben lassen, um ihre Niedrigkeit Zeitlebens zu bereuen. — Allein mein Leben konnte ich leicht aufopfern, aber gieng meine Ehre nicht auch verloren? Und lieber als grausam zu seyn, sollte sie ungestraft bleiben! Um Richter in meiner Sache zu werden, müßte das Maaß der Beleidigung voll seyn, und die Gewißheit vollkommen, so daß auch kein Zweifel möglich. Es blieb also nichts übrig, als alles zu vergessen und dieß versuche ich seit vierzehn Tagen bey meinem Freunde. —

---

[1] S. G. v. Carlowitz, sächs. Staatsmann, damals Auditor am Oberhofgericht zu Leipzig: vgl. Raichs Novalis 12, Anm. 2.

Leipzig den 27ten Februar 93.

Den Verfolg dieses Briefes erhältst Du nächstens. Ich habe Dir so viel zu schreiben, daß ich es aufschieben muß. Heute bin ich sehr angenehm überrascht, da meine Mutter, auf Lottchens Antrieb, ohne daß ich das geringste davon geschrieben, mir 100 Thl. geschickt hat, zur Bezahlung der Schulden, und zwar — ohne auch nur den geringsten Vorwurf hinzuzufügen. Diesen Brief meiner Mutter werde ich immer aufheben. So kann mütterliche Liebe allein großmüthig machen! — Von nun an soll die Familie immer mit mir zufrieden seyn. — Ich muß aber nun mit neuen Bitten an Dich kommen. — Meine Oekonomie ist nun besser eingerichtet als bisher, aber mehr nehme ich nun von meinen Eltern nicht an, und doch sitze ich auch nach diesen noch sehr tief drinne, mehr als ich hoffen könnte durch Sparsamkeit und Verdienst (mit dem es überhaupt mißlich ist) zu tilgen. Ich muß also auf einige Zeit, wie bisher, um Deine Unterstützung bitten. — Ich hoffe schon sehr lange auf das Versprochene, und bitte Dich, so viel zu schicken als Du entbehren kannst. —

Der Buchhändler empfiehlt sich Dir, und bittet recht sehr zu fördern. Er war sehr willig, das Porto zu stehen, und Du wirst am Ende den Betrag mir melden, wozu ich alsdann den meinigen addiren werde. Dießmal habe ich 1 Thl. 16 GG. gegeben. Du mußt erwägen, daß Pacquete etwa 10—14 Tage unterwegs sind, und daher wenigstens die letzte Sendung mit den ersten Tagen des Aprils abschicken.

Deinen Brief beantworte ich nächstens.

Fr. Schl.

21. Leipzig den 10ten März.

Endlich ist es einmal wieder an Dich die Reihe, nachdem ich so manchen langweiligen Brief habe schreiben müssen: und zwar soll heute nicht blos von mir die Rede seyn, sondern Dein freundschaftlicher Brief beantwortet werden. Wahrlich Du hattest gar keine Rechtfertigung nöthig; ich wünschte nur, Du hättest, da ich so wenig von Dir höre, das ganz weggelassen, und statt dessen über Dich selbst und Deine Verbindung umständlicher geschrieben, oder auch lieber meine letzteren Briefe beantwortet, als alte Misverständnisse erörtert. Von Deinem eigentlichen Leben weiß ich noch sehr wenig; ich hoffe aber noch immer darauf; Du könntest Dir es vielleicht durch Ueberschickung von Briefen

erleichtern. Am besten würde sie selbst wohl Eure Geschichte schreiben, da es doch bey ihr angefangen. — Im Ernste — das könnte Euch ein angenehmes Denkmahl für künftige Erinnerung seyn, welches ich so lange aufbewahrte.

Die Beschreibung Deiner Lebensart ist mir interessant gewesen. Ich will Dir einen flüchtigen Gedanken zur Aufmerksamkeit hinwerfen. Ich glaube Du zerstreust Dich zusehr, in vielerley kleine Interesse und Beschäftigungen, wovon doch einige wie z. B. das Lesen des Moniteur etc. gar nicht nothwendig. — Die Zerstreuung ist der Todt aller Größe, welche immer mit Concentration der Kräfte verbunden ist. Endlich werden wir der Begeisterung ganz unfähig, und was ist das Leben ohne diese für den nehmlich, der die Begeisterung kennt; denn sonst schwimmen viele auf einem steten Strome von Geschäftigkeit, Spiel, Sorgen etc. ganz unbekümmert fort. — Und könnte auch ein Leben, ohne dieses glücklich und schön seyn, so ist es in späteren Jahren doch nur möglich, wenn wir selbst vollendet sind, und der Frühling der Begeisterung nicht versäumt ist. Um ein eignes Werk zu thun, gehört Concentration aber auch Ausdauer, an der es Dir im Ganzen vielleicht mehr fehlt als an der ersten. Du wirst wohl sehr lachen, daß dieß die Einleitung ist, um zu verlangen, daß Du die Zeit, die Du bisher auf den Moniteur gewandt zu Briefen an mich anwenden sollst. Du wirst Dir doch das Bischen übrige von Caroline nicht vollends rauben lassen. Uebrigens bitte ich um einige Demokraten-Briefe von ihr. Dafür erhältst Du hier einen von Hardenberg[1], aus dem Du verschiedenes meiner Lage deutlicher sehen wirst. Wenn ich Dir aber mehrere von ihm schicken soll, so mußt Du nicht voreilig urtheilen. Laura ist meine Freundin und Julchen ihre Schwester, ein schönes, sehr coquettes Ding. — Ich bin wirklich heute nicht fähig von mir zu schreiben, so wenig auch mein letzter Brief Dich befriedigt haben wird. Es würde mir doch heute nicht gelingen — ich fühle mich seit einiger Zeit so ganz ermattet und stumpf. Es sind vermuthlich Aeußerungen in meinem letztern, die Dir mißfallen werden. Ich bin verwildert und kenne mich kaum selbst mehr — es hat mir unendliche Anstrengung gekostet meine Rachsucht zu bezähmen, und ich schäme mich recht wie kindisch argwöhnisch und jachzornig ich oft gewesen bin. —

---

[1] Nicht, wie Raich vermutet, der von diesem als Nr. 1 abgedruckte Brief; denn die Namen Laura und Julchen fehlen daselbst. — Ueber Julchen vgl. Raich 20, Anm. 1, Familien-Nachlese 30 ff., 244 f.; sie erwiederte Hardenbergs Liebe nicht.

Lieber Freund, ich bin indiscret gewesen, ich habe mir von Heinsius 18 Thaler auszahlen lassen. Es hieng aber sehr viel davon ab, das Geld denselben Tag zu haben, und alle Ressourcen waren abgeschnitten. Die Sache konnte sogar Einfluß auf den Credit eines Freundes haben. Siehst Du, in so einer verdrießlichen Lage bin ich, wegen meiner vielen Feinde, daß oft meine Ehre von der unbedeutendsten Summe abhängt. Denn auch dieser Verdruß war mir angestiftet. Ich muß Dich noch mehr bitten, nehmlich daß Du mir, wenn es möglich ist, eine Assignation auf ihn schickst auf 30 Thl.; es versteht sich daß ich nur im Nothfalle Gebrauch davon mache, und daß die 18 Thl. mit hineingerechnet sind. Soll es mich aber noch hier treffen, so muß es nothwendig mit umgehender reitender Post abgeschickt werden: denn vielleicht gehe ich den 24ten oder 25ten schon nach Dreßden. Es könnte seyn, daß ich gegen Ostern in Geld-Verlegenheit geriethe, die zu dem schlimmsten Anlaß geben könnte. Das Geld habe ich noch nicht erhalten; wenn es nur nicht in die Hände der Demokraten gefallen ist. Nächstens mehr. — Der Buchhändler hofft bald wieder etwas zu bekommen. Seine Addreße ist Joh. Samuel Heinsius & Sohn Buchh.

22. Leipzig den 24ten März.

Liebster Bruder, den Brief mit dem Gelde habe ich richtig empfangen. Da ich ihn erhielt war ich über den Hauptpunct schon ganz beruhigt; und gewiß auch Du; denn obgleich ich aus allen Nachrichten des Moniteur, der Gazette de Leyden etc. von der Lage der Dumouriez'schen Armee, und dem Verluste der Franzosen keine gründliche Kenntniß bekommen habe; so ist doch sicher, daß Ihr für den Anfang des Feldzugs ganz außer Gefahr seyd[1]. — Ich habe diesen Brief numerirt, weil Du mich fragst, ob ich das Pacquet an den Buchhändler erhalten. Ich dächte seit der Zeit schon zweymal geschrieben zu haben. Ueberhaupt sind seit Weyhnachten viele (doch genau weiß ichs nicht) meistens aber nur kurze Briefe an Dich abgegangen: und ich besorge beynahe, Du hast sie nicht alle erhalten. — Ich werde Dir so viel schreiben, als mir möglich ist, das heißt nicht der Zeit wegen, sondern der Aufgelegtheit. Es gehört Ueberwindung dazu, so unangenehme Erinnrungen zu wecken, und ich fühle nur zu sehr die üble Wirkung

[1] Dumouriez war am 17. Februar 1793 in Holland eingerückt; Anfang März wurde er jedoch vom Prinzen von Coburg geworfen.

davon. Zudem bin ich itzt auf der Abreise nach Dreßden begriffen, und habe einige kleine störende und zerstreuende Geschäfte. Doch von da erhältst Du bald viel. Den Brief von Hardenberg bitte sobald als möglich zurück: nach Dreßden zu addreßiren. Briefe so Du nach dem 18ten April abschickst, addreßirst Du Leipzig, Grimmaische Gasse, Löwen-Apotheke, drey Treppen. Ich will mich gern gedulden, biß Du wieder Zeit hast, aber dann hoffe ich auch, und bitte mich nicht Carolinen nachzusetzen.

Ich empfehle Dir einen sehr intereßanten Aufsatz im zweyten oder dritten Stück der Thalia dieses Jahres von Wilhelm Humbold[1]. 'Wie 'weit darf sich die Sorge des Staats für das Wohl der Bürger er- 'strecken?' Er verspricht einen sehr guten Schriftsteller. — Ich habe hier den Bruder von Foelkersohm gesehen; der ist ein Thaps. — Was den andern betrifft, so gestehe ich sehr gern, daß ich ihn nur ober- flächlich kenne, und daß er bewundernswürdige Kühnheit und Verstand für seine Zwecke hat. Aber eben die rechten Zwecke machen den Werth des Menschen, und ächter Verstand, und ächter Muth können nur mit diesen verbunden seyn. Die erwähnten Briefe von ihm wirst Du mir wohl nicht mittheilen dürfen, sonst wünschte ich es sehr: da- bey fällt mir meine alte Bitte wieder ein; besonders da Du mir nicht schreibst, könntest Du mir wohl ein Pacquet von B.'s Briefen nach Dreßden schicken. —

Vielleicht ist es für die Dauer Deiner Verbindung gut, daß sie mit Gefahr und Einschränkung verbunden ist. Doch kann ich Dir nicht sagen, wie sehr mich solche einzelne ängstliche Aeußerungen, ohne völlige Mittheilung, beunruhigen, und laß es Dein erstes seyn, wenn Du wieder Zeit hast, mich von Deiner Lage ganz zu unterrichten. Wo möglich schicke mir auch etwas von ihr; ich gestehe Dir, daß mir die kleinen Stellen aus Ihren Briefen, die Du vorigen Sommer schicktest, ich will nicht sagen beßer gefallen haben, doch eben so intereßant ge- wesen sind, als irgend was von der B. — Es ist wahre Weiblichkeit darin. — Du schreibst von einer zu fürchtenden Trennung; 'alle unsre Lebensfreude wäre dahin'. — Ich muß Dich darüber bey Dir selbst anklagen, als Dein Freund — und als Dein Genius. — Bin ich Dir

---

[2] 'Wie weit darf sich die Sorgfalt des Staats um das Wohl seiner Bürger erstrecken.' Neue Thalia 1792. 5. Heft. S. 131—169, ein Bruchstück der erst 1851 vollständig veröffentlichten Schrift: 'Ideen zu einem Versuch, die Grenzen der Wirksamkeit des Staates zu bestimmen.'

denn gar nichts? — Und es ist Deine Pflicht, die reinste Freudenquelle in Deinem Innern, nicht versiegen zu lassen. Laß doch ja nicht die Gottheit aus Deiner Brust aus Trägheit allmählig entweichen. Vielleicht habe ich Unrecht, aber nur die Möglichkeit macht mich zittern; Schicksale und Geschäftigkeit sind keine Einwendungen, denn unser wahrstes Daseyn ist davon nicht unabhängig, und braucht gar keine Zeit.

Hast Du schon darauf gedacht, welche Lebensart Du zu ergreifen gedenkst, nach beendigten Hofmeisterjahren? — Unabhängigkeit wäre Dir das beste — es ist ja wohl möglich, daß ich dann schon dazu beytragen kann, sie Dir zu erhalten; und von der ungeheuren Schuld etwas abzutragen. Ferner ist Hoffnung, auf Reisen zu gehn, und einmal Deutschland zu besuchen?

Das Geld war mir sehr willkommen; ich hoffe, daß es Dir nicht unangenehm, was ich Dir letzthin wegen des Buchhändlers schrieb. Ich muß bitten diese Ostern, und noch fürs erste zu thun was Du kannst. Ich werde auf ein zweyhundert zum allerwenigsten dieß Ostern bey meiner Zurückkunft Rath schaffen müssen; wovon ich doch kaum hundert von meinen Eltern bekomme, die jedoch sehr viel thun. Aber ich sitze viel tiefer drinne als ich selbst geglaubt. Und heraus muß ich, ich mag nun hier bleiben, oder wollte ich Leipzig plötzlich verlassen, so könnte die Kleinigkeit mich ganz unglücklich machen. Bey der ganzen Lage meiner Angelegenheiten hier, ist doch sehr möglich, daß ich Leipzig einmal plötzlich verlassen könnte — und ich bitte deshalb ein aufmerksames Auge zu haben, auf alle Gelegenheit wo ich ein vortheilhaftes Engagement treffen könnte, durch Dich oder Deine Freunde, sey es auch ein andres als eine Hofmeisterstelle. Laß dieß ja nicht außer Acht, ich werde ordentlich darüber schreiben.

F. Schlegel.

23. Dreßden. Den 3ten April 93.

Den kurzen Brief vom 19ten erhielt ich als ich eben einen an Dich abgeschickt hatte, den Du itzt mußt erhalten. Du siehst aus meinen häufigen Briefen wenigstens, daß ich oft an Dich schreiben will. Daß sie seit Neujahr kurz, abgerissen, und unbefriedigend, kann meine Lage und Stimmung, die Du doch etwas daraus mußt haben kennen lernen, erklären und entschuldigen. — Du berufst Dich so oft auf meine überflüssige Zeit, daß ich glauben muß, Du denkst, ich sey nicht sparsam

damit umgegangen. Ich habe zwar in diesem Jahre nicht sehr viele Zeit auf die Jurisprudenz verwandt; aber denke, daß ich Moral, Theologie, Physiologie, kantische Philosophie, Politik mit ganzem Ernst vorgenommen. Ich will Dich nicht mit dem Namen der vielen Schriften behelligen, die ich gelesen; der Gewinst meiner Untersuchungen ist gewiß nicht unbedeutend, wenn ich schon nirgends zur Vollendung und zur Fähigkeit der Mittheilung gelangt bin. — Man könnte gegen diese Methode sehr vieles einwenden, und vielleicht kann ich sie itzt nicht ganz durch Gründe, sondern nur künftig durch die That rechtfertigen. Doch das sind ja nur Titel von Arbeit, und Namen von Nutzen für die, die nach Namen fragen. Wenn ich meinen Umgang mit meinen drey jungen Freunden, die Thätigkeit in meinem Innern, und meine Ausbildung für die Gesellschaft bedenke, so muß ich gestehn, daß noch kein Jahr meines Lebens so reich gewesen ist.

Von meiner Leidenschaft habe ich Dir nun Rechenschaft gegeben, so gut ich konnte. Wenn Du meine Lage wirklich kennst, und die fürchterliche Verzweiflung der ich zum Raube war, doch nur kurze Zeit, gleich nach dem bewußten Vorfall, da ich sehr bald ganz in die große Ueberlegung versunken war, so könnten Dich einzelne Aeußerungen beleidigen, aber doch hat die Rachsucht mich nie bemeistert, und ich denke itzt noch ganz so, und glaube unter einigen Voraussetzungen würde es meine Pflicht gewesen seyn. Da ich beschlossen hatte, ihr das Leben zu schenken, weiß ich noch sehr gut, daß Hardenberg sich wunderte mich plötzlich so ganz ruhig zu finden, und er weiß ob da unbefriedigte Rachsucht aus mir sprach, und Liebe war es doch auch nicht. Hierüber erwarte ich noch Deine Meynung.

Ueberhaupt thust Du mir in Deinem letzten Briefe vielleicht etwas Unrecht, weil Du, wenn das Dir wiederstreitende eine gewisse Höhe erreicht, leidenschaftlich über Deine Freunde urtheilen kannst.

Ich glaubte nicht, daß ich von Deinem Gelde bey Heinsius nichts nehmen dürfte; ich schrieb Dir, meine und meines Freundes Ehre sey im Spiele; und Heinsius war im höchsten Grade bereitwillig, und schien es gar nicht sonderbar zu finden. Ich bitte Dich dieses Irrthums halber um Verzeihung. Für die überschickte Vollmacht kann ich Dir nicht genung danken. Du weißt aus meinem letzten, wie sehr nöthig mir Deine Hülfe itzt war. Es ist sehr freundschaftlich, die Früchte einer mühsamen Arbeit mir zu überlassen. — Künftig muß ich das ganz von Deinen freyen eignen Entschließungen abhängen lassen, denn wo ich niemals nehmen darf, will ich nicht fordern oder bitten.

Ich finde hier bis itzt wohl thätige Zerstreuung, noch keine ganze Beschäftigung. Doch werde ich sie bald in Carlowitz finden, den ich in einigen Tagen wiederzusehn hoffe. Seine Bestimmung ist vielleicht keine der größten, aber er wird sie ganz erreichen, und ich hoffe viel dazu beyzutragen. Er ist jünger, und ich weiß daß ich einen größern Verstand habe, aber dennoch hege ich die tiefste Ehrfurcht vor ihm. — Seine Seele ist durchaus wahr, stark und schön. Jeder liebt ihn und niemand kennt ihn; denn er scheint kindisch, unbedeutend, stolz, bizarr und über die Maaßen kalt. — Nur einen kleinen Zug von der Feinheit seines moralischen Sinnes. Das Militär (seine Liebe dafür geht bis zu kleinen Lächerlichkeiten) ist oft ein Gegenstand unsres Gesprächs. Da es einmal sehr lebhaft ward, rief ich aus 'Es ist groß mit dem Tode zu scherzen, aber es ist schändlich zu dienen'. Ich hatte seinen tiefsten Gedanken ausgesprochen, und sah daß er wohl ärmer an Worten ist, aber nicht an großem Gefühl. —

Fr. Schl.

Dein letzter Brief war nicht versiegelt.

Jettchen schreibt an Charlotte ohne Arges; man sage die B. sey Custine's Maitresse [1]. —

24.

Es muß ihr geholfen werden, und ist dieß ganz unmöglich, und ein Nothfall tritt ein, so wird sie sich auch selbst helfen können [2]. Du hättest mir schreiben sollen, auf welche Art sie gehalten wird, und besonders wie man sie befreyen, oder doch nur ihr Schicksal erleichtern kann. Es könnte ja sehr wohl seyn, daß ich durch die dritte Hand thätig bey der Sache seyn könnte. Ueber alles hätte ich gewünscht, einen ihrer ietzigen Briefe zu lesen, um ihre Fassung daraus zu sehen. Ich bitte um umständlichere Nachricht. Schreib auch wozu Du Geld für sie brauchst, und wie viel. Ferner — wie sie eigentlich bey dem Clubb interessirt gewesen. Gehört habe ich nichts weiter von ihr — ich hätte viel von Huber [3] hören können; der sagte, sie hätte

---

[1] Henriette Schlegel, verehel. Ernst, Schwester der beiden. (Klette Nr. 15). Custine's Invasion in Mitteldeutschland hatte zur Besetzung von Mainz geführt; bei der Belagerung war C. daselbst nicht anwesend. — [2] Caroline Böhmer hatte Mainz am 30. März verlassen wollen, war aber gefangen genommen und auf Königstein internirt worden (vgl. Caroline 1. 115, 124 ff.). — [3] Huber war mit Forster und mit Caroline in Mainz gewesen. Die Absicht nach Gotha zu gehen spricht Caroline am 18. März 1793 (1. 114) aus (vgl. 1. 124).

zuerst mit ihm weg, nach Gotha, wo ich nicht irre, reisen wollen. Aber er vermeidet mich (weil er mich für einen Spion von Körners hält) und zwar so, daß ich ihn weiter gar nicht aufsuchen kann. Er gefällt mir übrigens gar nicht sonderlich, und ich traue ihm nichts gutes zu. — Gewiß! lieber Bruder, sie wird sich ihrer selbst und Deiner Liebe würdig zeigen, und besser es bleibt Dir ein heiliges unvermischtes Andenken, als wenn sie schwach seyn sollte und Du behieltest sie. Sie wird es gewiß nicht seyn, und wer weiß ob es einmal zu solchen Dingen kommt, die sie zwischen Trennung und Schimpf zu wählen zwingen. — Ich bitte nochmals dringend um Nachricht. — Du kennst ja meine Theilnahme für sie.

Gewiß! Lieber. Ich verkannte Dich neulich nicht so sehr, daß ich hätte empfindlich seyn können. — Ich muß aber doch auch gestehen, daß das Muß, so vielen Feind zu seyn, und niemand zu trauen, mich ängstlich und reitzbar auf Augenblicke auch gegen Freunde gemacht haben. Doch das alles ist nun vorüber; es hemmt meine Kräfte nichts mehr als nur eines — doch davon gleich. Ich habe mich in Dreßden sehr zerstreut und vergessen; mit Todesangst kehrte ich zurück, aber ohne Ursache! meine Ehre ist ganz hergestellt, und mein Herz auch. Ich bin ein neuer Mensch, und kann es noch nicht begreifen. Ich fühle itzt, daß ich Kräfte habe, und ich hoffe vielleicht Beweise davon zu geben, Deines Beifalls würdig. Aber ich kann nicht mehr gefesselt seyn — ich muß und will mir selbst leben, sicher und unbesorgt über das, was mir dabey aufstoßen mag, animo fretus. — Meine Eltern müssen einen Plan, den sie mir aufgedrungen, und der sehr dürftige Aussichten giebt, aufgeben, und ich hoffe, daß sie es itzt werden; wenn Du nur mir nicht entgegenarbeitest durch wiedrige Vorstellungen des Hofmeisterlebens; denn von diesem habe ich meinen Eltern reden müssen, und unter Bedingungen bin ich auch noch sehr dafür. Ich kann Dir das Ganze heute nicht darlegen — und also auch nicht verlangen, daß Du mir bey meinen Eltern in die Hand arbeitest. Du thätest es gewiß, wenn Du bey mir wärest, sähest wie ich die juristischen Arbeiten treibe, was für erbärmliche Aussichten ich habe, und wie meine Kräfte in dem peinlichen Kampfe meiner Natur und meiner Lage, zu Grunde gehen.

Der arme Hardenberg thut mir unendlich leid, weil ein Fleck auf seine Ehre gekommen ist, und — er hat kindisch dabey gehandelt[1]. Nächstens mehr davon. —

[1] Wol die Schuldenaffaire, welche H. (Fam. Nachl. 51 ff.) s. Vater gegenüb. erörtert.

Die Vorrede kam noch früh genung. Das Buch ist itzt fertig, beträgt zwanzig Bogen, das Honorarium beträgt also sechzig Thaler, so ich empfangen. Vater und Sohn haben sich separirt, und ich habe itzt mit dem ersten, den ich gar nicht kenne, zu thun, und mit dem also nicht gut handeln ist. Er bestand darauf, daß er sich nur zu dem Postgelde verstanden, was hin bezahlt wird, und hat mir also nur 1 Thl. 16 Gr. so ich für das erste Pacquet bezahlt, wieder gegeben. Einen hellen Zank mochte ich nicht darum anfangen. Exemplare werden wir wohl nicht kriegen. Ich habe eins geborgt, um es zu lesen. Bey der Gelegenheit hätte ers doch sagen müssen. Der Druck ist recht gut — lesen habe ich es noch nicht können, weil ich es erst seit gestern Abend habe. —

Der Becker in Dreßden[1] ist derselbe, so bey meiner ersten Abreise von da, Verse auf mich gemacht, ein mittelmäßiger Mensch, doch wohl nicht ganz ohne Geschmack. Er hat mir die anderen Mitarbeiter genannt, und es waren viele bekannte Namen darunter. Willst Du also doch einmal Deinen Geist über die Welt in kleinen Tropfen ausgießen, so brauchst Du Dich nicht zu schämen. Er hat Dir glaube ich um das Stück von Ugolino aus dem Dante geschrieben; nachher aber sagte er mir, weil auf dem Titel des Büchelchens zum Vergnügen steht, so möchten dieß die vergnügten Leser etwan zu heroisch und tragisch finden, er wünschte also etwas leichteres. Wie er Dich lobte, kannst Du leicht denken.

Wo die Karte von Griechenland steckt, kann ich in der That nicht sagen, vermuthlich in Hannover. — Von Reichards Musik[2] Nachricht sobald als möglich. Vorläufig habe ich von Schweinitz eins sehr rühmen hören. Ja! ich möchte die Lieder auch wohl von Sophien singen hören.

Fr. Schlegel.

Leipzig, den 8ten May 1793.

Der Buchhändler wünscht recht bald den Anfang des zweiten Theils; daraus schließe ich, daß er zufrieden ist.

---

[1] W. G. Becker (1753—1813) gab seit 1791 ein 'Taschenbuch zum geselligen Vergnügen' heraus. — [2] Goethes 'Erwin und Elmire. In Musik gesetzt von J. F. Reichardt'. Berlin 1793. Fol.

25.

Ich hatte mir vorgenommen, Dir diesen Sommer meine Gedanken über verschiedne Gegenstände weitläuftiger darzulegen, zuerst über die Dichtkunst in einer Reihe Briefen. Ich war entschlossen, meiner Lage so oft als möglich einige Stunden zu rauben, um das Wenige an Geist und Gefühl, was ich etwa zu retten vermöchte, zu entwickeln, zu sammlen, und es an dem theuersten Orte niederzulegen. Aber was ich bis itzt nur wieder und über meinen Beruf, verstohlen thun mußte, ist nun mein großes Amt. Davon nächstens mehr: itzt nur dieß. Es steht mir nun nur ein einziger Weg offen, und zwar kein andrer als 'die lichte Bahn des Ruhmes'. Doch gewiß! nicht Ehrbegierde führt mich zu der heiligen Kunst, sondern Liebe. Schon lange liebe ich sie, und — zwar darf ich noch nicht kühn seyn — aber doch nähre ich schon Hoffnungen, wegen einiger heimlichen Winke.

Ich bringe Dir Weniges dar, mit dem Wunsche Vieles dafür wiederzuerhalten. Werde mein Lehrer und Vorbild. — Ich kann nur das Wesentlichste berühren, und darf es, weil Du auch Winke verstehn wirst. Erinnre Dich zu Zeiten, daß die hergebrachten Worte leicht das Schöne geben, als wähnte man, das sey Wahl, was doch nur Natur ist.

In einem dichterischen Kunstwerke muß die Ordnung richtig und schön seyn, der Stoff wahr, die Ausführung gut.

Es giebt nur zwey Gesetze für die Dichtkunst. Eines derselben ist — das Mannichfaltige muß zu innerer Einheit nothwendig verknüpft seyn. Zu Einem muß alles hinwirken, und aus diesem Einem, jedes Andren Daseyn, Stelle und Bedeutung nothwendig folgen. Das, wo alle Theile sich vereinigen, was das Ganze belebt und zusammenhält, das Herz des Gedichtes liegt oft tief verborgen. So ist es im Hamlet seine Stimmung — die ihm ganz eigenthümliche Ansicht von der Bestimmung des Menschen. Im Götz vom Berlichingen ist es der deutsche Rittergeist, sein letztes Aufstreben, ehe er erlischt. Einige der Handelnden stellen gleichsam das neue Jahrhundert vor, wie es mit dem alten kämpft — mit Götz und seinen Genossen stirbt die Tugend und die Zeit der Helden. Im Romeo ist Einheit, aber noch habe ich sie nicht erforschen können. Und im Karlos habe ich sie vergeblich gesucht. — Ohne Natureinheit und Vernunfteinheit (von der unten geredet wird) ist die höchste Schönheit der Anordnung unmöglich. Diese leidet sonst keine Vorschriften. Zu ihr gehört die Vertheilung in kleinere Ganze, welche unter andern auch durch die willkührlichen

Einschnitte des Versbaues bewirkt wird. Die Theile müssen in das grössere Ganze sanft verschweben, wie Wellen des Stromes. Daß eine Reihe von Gemälden gleicher Größe, in ähnliche Rahmen eingesetzt, ein Ganzes natürlich bilden können, kann ich nicht glauben. Doch umschreibe ich vielleicht mit Unrecht die Stanzen so. — Es kann hier gar nicht die Rede seyn von der armseeligen Kunst, die Neugier zu spannen, die selbst Schillers größtes Werk verunstaltet.

Zur Wahrheit gehört erstens die Tiefe im Gegensatz zur Flachheit, dem untrüglichen Kennzeichen der Gemeinheit. Auf jene haben unsre drey Dichter gleiche Ansprüche. — Zum andern wird erfordert die Aehnlichkeit mit der Natur. — Ehe der Geist mit der Natur Eins ist, wirkt er zu sehr nur aus sich und aus seinen Begriffen, weiß nicht sich dem Wirklichen anzuschmiegen, wie Schiller, dessen Erfindungen eckigt sind, wie die Thaten eines großen Jünglings. — Wenige nur vernehmen den leisen Gang der Natur in der Zeit. Göthe kennt die Welt und einige Leidenschaften, und Klopstock lauschte sehr glücklich auf die zarte Stimme in seinem Innern. Schiller ist abgerißen und unnatürlich. — Ein Höchstes läßt sich hier nicht bestimmen. Shakespeare ist unter allen Dichtern der Wahrste. —

Die Ausführung oder Bezeichnung verlangt Reinheit und Lebendigkeit. Zur letzteren gehört das meiste des Versbaues. Die Fehler wieder die Reinheit sind am leichtesten anzugeben, und Wieland kann als ein vollständiges Beyspiel derselben angesehen werden. Ein Höchstes läßt sich nicht bestimmen. Vielleicht kann selbst Klopstock noch übertroffen werden.

Der Character des Dichters ist Trieb zur Darstellung selbst; und zwar eines dichterischen Stoffes. Seine Vollkommenheit, die allgemeine Fähigkeit alles gut darzustellen, und es scheint dieses Göthens Absicht gewesen zu seyn.

Ein blos vollkommnes Gedicht wird schon alle Erkenntnißkräfte üben und schärfen, durch Schönheit und Zweckmäßigkeit den Geist vergnügen, und die Triebe in Spiel setzen. Um aber das ernste Lob derer zu verdienen, die über Werth und Unwerth allein gültige Richter sind, muß es mehr als vollkommen seyn, einen großen Gehalt haben; "muß", wie Klopstock sagt, "uns mächtig daran erinnern, daß wir unsterblich sind". Nur der menschliche, selbstthätige Geist und seine Thaten haben selbsteignen Werth. Je menschlicher, je würdiger! — So viel geistiges Leben ein Werk enthält, so viel Werth hat es. — Die höchste Thätigkeit, Vollkommenheit und Harmonie aller unsrer Kräfte, innigster

Genuß unsres eigensten Selbst, Erhebung, Seeligkeit selbst kann die Wirkung eines Kunstwerkes seyn. Aber auch die besten haben nur geringen Werth. Ich würde Schiller unter den Deutschen nennen, wenn er so viel Harmonie besäße, als kämpfende Kraft, und ungeheure Einbildung. — Man darf fordern, daß die Werke des Dichters nicht kleiner sind, als er selbst, wie man Göthen Schuld giebt. — Ueber den Gehalt ist es am schwersten zu urtheilen, wie über die Wahrheit eines Gedichts. Es giebt nur ein unbedingtes Gesetz — Vernunfteinheit, nehmlich daß der freye Geist stets siege über die Natur. Vielleicht machte im Hamlet, der Inhalt selbst — der Selbstmord des freyen Geistes an sich selbst — eine einzige Ausnahme möglich und erlaubt. Aber ich halte es noch für unentschieden, ob dieses bewunderungswürdige Werk überall verstanden werden kann. Sonst ist die kleinste Verletzung unsrer heiligsten Kraft, vollständig und unverzeihlich. — Beym Schluß epischer und dramatischer Werke ist es höchst schwer, beyde Vernunft und Natur zu befriedigen. —

Wenn man erwägt, wie eng der Umfang auch der weniger vortreflichen ist, so möchte man wohl sagen; es giebt eine eigne Poesie nicht nur für jeden Stand, Volk, Zeitalter; sondern selbst für jeden Einzelnen. Zwar Alles Gute, aller Geist ist eigentlich allgemein; aber der Geist, der zu eigenthümlich wirkt, ist nur denen Wenigen verständlich, deren Sphäre sehr groß ist. Unsre Künstler dichten meist nur für sich selbst, und denken so wenig an die Welt, wie diese an sie. Und doch ist es eine ewige Wahrheit; wer für die Welt lebt, in dessen Herzen muß Raum seyn für eine Welt. Shakespeare möchte man den Grenzenlosen nennen. Deutsche Kraft ist schon oft unsichtbar verschwendet worden. Man denke nur an Klopstocks Christenthum und Grammatik[1], und manche Laune von Göthen.

Den großen Gebrauch, den die Kunst von der äußern Welt derer machen kann, für die sie dichtet, haben die Deutschen lange geahndet, nur irrten sie oft, wie im Götz, den Bardieten, in Hans Sachsens Manier und mehrern andern mißglückten Hoffnungen.

---

[1] Jenes in Klopstocks 'Drey Gebete, eines Freygeistes, eines Christen und eines guten Königs'. Hamb. 1753, dieses mit Bezug auf: 'Ueber die deutsche Rechtschreibung von Klopstock'. Leipzig 1778 und 'Ueber Sprache und Dichtkunst. Fragmente fon Klopstock'. Hamburg 1779 f. — Klopstocks Bardiete waren erschienen: 'Hermanns-Schlacht' 1769, 'Hermann und die Fürsten' 1784, 'Hermann's Tod' 1787.

Auf die große Frage; 'ob das Ziel schon erreicht sey?' — ruft uns alles laut die Antwort entgegen, welche der heilige Ahnherr deutscher Kunst ahnend aussprach — 'Noch viel Verdienst ist übrig.' Mir däucht der Tag bricht an unter uns, und wenn es wird, wird es ein großer Tag werden.

Fr. Schlegel.

26.

Lieber Bruder, Ich habe auf Dein Verlangen Deine Abschriften von Carolinens Briefen sogleich verbrannt, und schicke Dir hier ihre Blätter zurück. Du hast mich sehr damit erfreut; ich habe den innigsten Antheil an ihrer Lage genommen, die sie so tief fühlt. Und doch dabey ganz so, wie sie seyn mußte, wie ich es hoffte. — In welcher jämmerlichen Hülflosigkeit würden an ihrer Stelle die klügsten, liebenswürdigsten Weiber seyn? — Sie hat viel gelitten, und doch gestehe ich Dir, fürchtete ich alles viel schlimmer, ich fürchtete sie habe sich wirklich in die Geschichte gemischt, sey vielleicht beschimpft, und habe es doch überlebt, um des Kindes willen. Es ist unendlich viel damit gewonnen, daß sie als Geissel angesehen wird; nun ist ihre Ehre völlig gerettet, und es ist doch nun weiter nichts als eine sehr große Unannehmlichkeit. Ja! noch mehr — es ist ganz unstatthaft, sie als Geissel zu behalten, weil sie kein Landeskind und nur Schwägerin des Böhmers ist[1]; und es scheint, daß die, so ihr Schicksal bestimmen, sehr verständige billige Männer sind; für die Cabale wird da kein Raum seyn. Ich glaube allerdings, daß die Hannöversche Regierung sie mit Erfolg wird requiriren können, als Landeskind. — Ist denn Tatter[2] gar nicht thätig bey der Sache?

Ich wünschte Du hättest mir ausführlicher geschrieben, über Deine mögliche Reise nach Deutschland, und bitte ich um fernere Nachrichten, wo möglich auch Stellen aus Briefen, so mir die Sache immer am hellsten aufklären. —

Ich danke Dir auf's wärmste für Deinen Brief! — Schreib mir oft solche. — Er würde mich auch aus dem tiefsten Schlafe geweckt haben, wenn das mein Fall gewesen wäre. Du hast vermuthlich schon aus dem vorigen meine Absichten ersehen. Ohne diese zu wissen, mußte Dir mein Drang zum Hofmeisterleben freylich unerklärlich scheinen.

[1] Dr. G. Böhmer hatte in Mainz eine wenig ehrenvolle Rolle gespielt. Vgl. Caroline 1. VI Anm. 1. und insb. S. 124. — [2] Vgl. Carol. 1. 127, Car. u. i. f. 25.

Ich will Dir nur gestehen; wie ich Dich bat, meine Vorstellungen bey meinen Eltern zu begünstigen, setzte ich voraus — (Du magst also wohl nicht Unrecht haben, was die Taciturnität des Styls betrifft) — Du würdest meine eigentlichen Gedanken dabey errathen, und zugleich einsehen daß ich sie meinen Eltern nicht so ganz mittheilen konnte.

Ich sehe die offenbare Unmöglichkeit ein, mich itzt in ein bürgerliches Joch zu schmiegen, um einen dürftigen Lohn meinen Geist, das bessere Theil meines Lebens unwiederbringlich hinzuopfern, ohne Ersatz, ja! ohne Linderung des harten Schicksals. Es scheint mir Pflicht, zu versuchen, ob es nicht wahr sey, was ich so lange gehofft hatte, was selbst einige Freunde zu bestätigen schienen. Sollte es nicht thunlich seyn, daß ich mir meinen Platz selbst aussuchte und bildete? Alle Neigungen, die ich vergebens so lange Zeit niederzudrücken suchte, suchen mußte, schlugen mit neuer Macht empor. — Ich will dem Rufe folgen; ich muß das Spiel wagen, weil ich muß. Ich brauche Dir nun schon nicht zu sagen, welches mein Ziel ist; zu leben, frey zu leben, und habe ich dieß erreicht, Dich frey zu machen, und mit Dir mich zu vereinigen. — Mein lieber! sollte ich einen jungen Mann finden, wie ich doch schon manchen kenne, so habe ich zu nichts so viel Beruf und Neigung, wie zum Hofmeisterstande, und Du wirst das dann auch nicht unerklärlich finden. — Sollte es nöthig seyn, und ich fände eine nur schickliche Stelle, bey der ich einige Freyheit behielte, so ließe sich das auch schon ertragen. An Aussicht zu convenablen Vorschlägen fehlt mirs nicht; so wie nicht an Connexionen zu dem Behuf. — Mein Plan stimmt also im Ganzen ziemlich mit dem überein, was Du mir vorschlägst, wie wohl sich überall nichts genaueres bestimmen läßt, und manches darin mir nicht gefällt.

Meiner Plane zu Werken sind so viele, und viel zu sehr nur Plane, so daß ich mich nicht drauf einlaßen kann, sie Dir als solche mitzutheilen; aber ich glaube Du wirst am Ende dieses Sommers einige Packete erhalten.

Du hast eine sehr lange Reihe Briefen von mir, die sehr viele Aufschlüsse über mich geben müssen; Du kennst mich nun so lange — denke noch einmal über mich nach, und sage mir, wozu ich bestimmt bin, was aus mir werden wird, was ich thun soll? Ich kann Dir nicht genung sagen, wie sehr ich Deine Anfeurung, Dein Urtheil und Rath bedarf. Hier habe ich nur jüngere Freunde, schwere Sorgen drücken mich zu Boden, und die Schwierigkeiten in mir machen mich

oft unlustig und verzagt. Ich brauche einen männlichen Freund; wenn Du es immer seyn wolltest, wie Du es kannst! Wenn Du mir recht sehr oft so schriebest, wie der letzte Brief. So würde ich gewiß nicht klagen. Und das kannst Du, und etwas dem ähnliches ist es, zu dem ich Dich letzthin aufmunterte. Dazu braucht man wenig Zeit; ich weiß wohl, daß itzt nicht die Zeit der Kunstwerke für Dich ist, aber um vortreflich zu seyn, braucht es das nicht. Dir selbst und Deiner Freundschaft gleich zu bleiben! das war es, was ich Dir zurief: und daß Du in den Augenblicken, die Dein sind, Dich nicht zerstreuen, sondern sammlen, zusammenhalten, möchtest.

Deinen letzten Brief habe ich recht zu Herzen genommen. Bey dem, was Du von der Taciturnität meines Styls sagst, habe ich recht sehr lachen müssen, da ich an meinen letzten Brief dachte, den Du nun längst haben mußt. Ich bitte mir aber keine taciturne Antwort aus. Mein Styl ist noch nichts — aber ich hoffe, daß ich lernen werde Deutsch zu reden; und vielleicht mich meiner Eigenthümlichkeit, wenn ich will, zu entäußern, allgemein zu seyn, und wie es jeder Stoff will — und doch wiederum auch sagen zu können, was sich im tiefsten Grunde meines Herzens regt. Das letzte, glaube ich, ist mir schon je zu weilen in einigen Briefen gelungen. — Was Du vom Lesen im allgemeinen sagst, ist sehr wahr. Ohne bestimmte Richtung die ganze Welt zu durchlesen, in freudenloser Abgezogenheit, und zu recensiren 'das giebt sauren Humor' nach dem Ausdruck eines sehr klugen Mannes — man wird da leicht zum Schuhu, und ich glaube daß dieß ein wenig der Fall ist, mit dem vortreflichen Rehberg, der immer nur geurtheilt, eigentlich noch nichts nahmhaftes gethan hat. — Allein was mich betrifft, so bedenke nur die entsetzliche Zeit, die ich dem Umgange gewidmet habe, wo ich doch wirklich selbstthätig war, wie ich es nur je seyn kann: und dann habe ich auch oft, sehr oft studirt, nicht blos gelesen; ich habe den Geist einiger großen Männer, vielleicht nicht ganz ohne Erfolg, zu ergründen gesucht als Kant, Klopstock, Göthe, Hemsterhuys, Spinosa, Schiller; andrer von weniger Bedeutung nicht zu erwähnen, Herder, Plattner etc. Die Physiologie und die Politik habe ich auch, wenn schon nur angefangen, doch ernstlich angefangen; im Studium des Shakespear und Sophocles ward ich unterbrochen. Mit der Mathematik und mit der Geschichte ist es freylich noch nicht recht Ernst geworden. Bey der flüchtigen Lesung einer ungeheuren Anzahl Bücher lag doch eigentlich eine Absicht, und eine ernste Untersuchung zum Grunde, nehmlich die des deutschen Geistes

und der deutschen Sprache; und ich glaube etwas davon ergriffen zu haben. Es geschieht überhaupt sehr oft, daß die, so mich am besten kennen, glauben, ich handle ohne Grund und Zweck, wenn eigentlich der Fall der ist, daß ich mich nur scheue, meine Sonderbarkeit zu gestehn. Du weißt in der That nicht, wie sehr krank ich war, als ich hieher kam, und so grübelte ich heraus, daß Mannichfaltigkeit der Studien meiner Gesundheit sehr zuträglich seyn würde. Und der Erfolg scheint mir zu beweisen, daß ich nicht Unrecht hatte. —

Ich werde mich ordentlich methodisch darauf üben müssen, verständlich zu werden. Ich habe so viel Hang über das unbegreifliche zu denken und zu reden, und so fügt es sich oft, daß ich eine schöne Stunde mit dem größten Eifer mich martere, und am Ende muß ich immer noch fragen; ob ich verstanden bin. So gieng mirs nur vor ein paar Tagen mit einer langen Rede über Hamlets Character bey Carlowitz. Dieser dient mir darin wie ein Feuerstein; es ist nichts ihm zu hoch, doch begreift er äusserst schwer. Hat er aber einmal etwas, so hält ers fest. —

Doch ich merke, daß Taciturnus anfängt zu schwätzen, und damit es nicht heiße, der große, erhabne Gegenstand, er selbst, habe ihn so begeistert, so sey hiemit ein despotischer Punct gemacht.

Was die Weiber betrifft, so waren sie mir ehedem unendlich interessant — weil ich sie ganz und gar nicht verstand. Jetzt aber sind sie mir im Ganzen genommen gleichgültiger. Freylich einen Berührungs-Punct ausgenommen, der ungemein viele Kraft hat. — Hier muß ich iezt aus vielen Gründen ganz Verzicht darauf thun; sollte ich aber einen Theil des Winters in Dreßden zubringen, so würde ich sie sehr auffuchen.

Du wirfst mir meine Oekonomie vor, und ich habe Dir ja oft genung gestanden, nicht ohne Grund. Allein zu dem meisten war ich gezwungen; was hätte bleiben sollen, ist so sehr viel nicht. Daß ich mich einschränken kann, hoffe ich Dir bald beweisen zu können. Jetzt ist mir aber so etwas sehr unangenehm zu hören. Du wirst mir nichts neues über eine Sache sagen, die mich leider stündlich an sich selbst erinnert. Und grade iezt befinde ich mich in der allerdringendsten Noth, und weiß eigentlich gar nicht mehr was ich anfangen soll.

Schreib bald. Fr. Schl.

Den 2ten Juni 93.

27.

Verzeihe, daß ich in meinem letzten Briefe die Buchhändler-Sache vergessen: ich glaubte am Ende, daß ich schon am Anfang davon geschrieben, und es fiel mir erst bey, als der Brief schon auf die Post geschickt war. Ich habe mich aufs genauste erkundigt und erfahren, daß es allgemein hergebracht ist, daß ein vom Druckort entfernter Autor für seinen Theil des Postgeld steht, und der Verleger auch. Auf diese Forderung dürfen wir also nicht bestehen. Was die Exemplare betrifft so will ich sie von ihm fordern, mit der Uebergebung der ersten Sendung Manuscript; oder, wenn Du es an ihn schickst, so könntest Du sie in dem Briefe fordern. Dieß ist nicht mehr als billig, und ich werde auf Deine Autorität halten. Du kannst versichert seyn, daß ich mir keine Verbindlichkeit gegen ihn dadurch aufgeladen. Mich wundert, wie Du das nur denken kannst; es ist ja nichts gewöhnlicher als das, bey den reichsten Autoren, und man kann es kaum als eine Gefälligkeit ansehn.

Wenn Du über Hannover zurückkehrst, so werde ich Dich wohl sehen können — meine Eltern haben schon verschiedenemal eine Reise zu ihnen erwähnt; auf Michaelis wäre es gewiß geschehen, und so kann es recht gut itzt seyn. Ich versäume gar nichts. — Ich hätte genauere Nachricht darüber gewünscht. — Ich hätte auch eine Addreße gewünscht, um wenigstens einmal an Dich schreiben zu können. — Noch eins! Carlowitz wird mit seinem Bruder eine Reise nach Frankfurt und dem Lager machen, so daß er mit Dir zugleich da seyn muß. Hast Du etwa einmal einige Stunden übrig, so kannst Du sehr viel mündliche Nachrichten über mich von ihm erfahren. Er würde sich sehr freuen, Dich zu sehen, er wird aber etwas zurückhaltend seyn, aus Furcht vor Deiner Ueberlegenheit. Du wirst das leicht verhüten können, und sollte er Dir auch unbedeutend scheinen; ich versichre Dich, kenntest Du ihn besser, er würde Dich im höchsten Grade interessiren. — Wenn es doch möglich wäre Dich selbst zu sprechen!

Carlowitz, Auditor beym Oberhofgerichte, aus Leipzig ist zu erfragen bey — Friedrich August v. Carlowitz, Sous-Lieutenant unter dem Sächsischen Regimente, Carl Herzog von Curland, Dragoner, im Lager vor Maynz. —

Ich soll Dir unverzüglich antworten; so gut ich es im Stande bin, aber schwerlich werde ich es so können, wie es Dein vortreflicher Brief werth wäre. — Selten bin ich heiter gestimmt — ich lebe an

einem Orte, wo sich die wiedrigsten Erinnerungen an jede Kleinigkeit knüpfen; es nagt noch immer am Kern meines Herzens, daß ich mir so viel begangner Schwächen bewußt bin — ich muß meine Ehre vor mir selbst herstellen, eher habe ich keine Ruhe. Meine Geldlage ist höchst ängstlich. Seit einiger Zeit bin ich nicht ganz wohl, vor einigen Nächten hatte ich einmal wieder einen Traum, wie ich seit dem Winter frey davon gewesen war — Du verstehst mich. Es folgten kleine Anwandlungen von Fieber, und ich fühle mich noch nicht wohl.

Meine Entschlüsse in Betreff auf mein künftiges Leben wirst Du aus meinem letzten Briefe deutlich gesehen haben. Ich wünsche Deine Gedanken darüber. Daß mein Beruf mehr ist als Scheu vor der beharrlichen Selbstverläugnung, Gehorsam gegen die Befehle des Schicksals, Ordnung und Fleiß, die es braucht um sich in einen bestimmten Platz zu fügen, das glaube ich ziemt sich am besten durch die That zu beweisen; ich weiß aber wenigstens, daß ich jede bürgerliche Bestimmung schlecht erfüllen würde, und nicht glücklich darin seyn könnte. — Und wenn Du es gelten läßt, daß man die Resultate aus einer Menge innerer Wahrnehmungen, die man nicht völlig entwickeln, von denen man keine vollständige Rechenschaft geben kann, die aber doch sehr sicher seyn können, entscheidend ausspricht, so sage ich ganz ohne Ausnahme, nur der eine Weg steht mir offen. — Man kann die menschlichen Dinge nur recht fassen, wenn man frey ist, und gleichsam von aussen. Es springt in die Augen, daß unsre besten Köpfe durch ihre bürgerliche Bestimmung verstümmelt sind. Ich sehe die Abgründe, über die ich hinschreite; aber ich will hinüber. Ich weiß, daß ich gar nicht leben kann, wenn ich nicht groß bin, d. h. mit mir zufrieden. Denn mein Verstand ist so, daß wäre alles ihm gleich, und Harmonie in mir, so wäre ichs schon. —

Du hast mich zu einer Ausschweifung verleitet. Ich habe gestern Abends den Hamlet gelesen. In meiner jetzigen Stimmung war das nichts; das liegt mir nun alles im Sinne, und ich weiß nicht wie ich das empörte Herz besänftigen soll. Erwarte nur nichts Außerordentliches; was ich sagen werde, wird Dir vielleicht sehr Alltäglich und Nahliegend, vielleicht eine spitzfindige Grille, vielleicht abentheuerliche Schwärmerey scheinen. Der Gegenstand und die Wirkung dieses Stücks ist die heroische Verzweiflung d. h. eine unendliche Zerrüttung in den allerhöchsten Kräften. Der Grund seines innren Todes liegt in der Größe seines Verstandes. Wäre er weniger groß, so würde er

ein Heroe seyn. — Für ihn ist es nicht der Mühe werth, ein Held zu seyn; wenn er wollte, so wäre es ihm nur ein Spiel. Er übersieht eine zahllose Menge von Verhältnissen — daher seine Unentschlossenheit. — Wenn man aber so nach Wahrheit frägt, so verstummt die Natur; und solchen Trieben, so strenger Prüfung ist die Welt nichts, denn unser zerbrechliches Daseyn kann nichts schaffen, das unsren göttlichen Forderungen Genüge leistete. Das Innerste seines Daseyns ist ein gräßliches Nichts, Verachtung der Welt und seiner Selbst. — Dieß ist der Geist des Gedichts; alles andre nur Leib, Hülle. Und dieser kann seiner Natur nach nur von sehr Wenigen gefaßt werden; so daß es wohl geschehen, daß im Schauspielhause kein Einziger von den Spielenden, und auch kein einziger von den Zuschauern etwas von der Sache ahndet. — Unglücklich wer ihn versteht! Unter Umständen könnte dieß Gedicht augenblicklichen Selbstmord veranlaßen, bei einer Seele von dem zartesten moralischen Gefühl. Ich weiß noch was es auf mich wirkte als ich vor anderthalb Jahren es in der erbärmlichsten Vorstellung sahe. Ich war mehrere Tage wie außer mir. — Seine Größe wird vielleicht parador scheinen; meine Beweise sind sein anerkannter Muth und Verstand; vornehmlich aber eine gewisse Besonnenheit, überhaupt das sicherste Kennzeichen des Helden. Denn wenn wir diesen Ehrennamen wohl mit Zuversicht für jemand in Anspruch nehmen, so fügen wir nicht selten hinzu, z. B. daß er kühl und gelassen unter dem Donner von hundert Kanonen umherwandelte und so frey dachte wie je. — Ich mache Dich auf die Stelle aufmerksam, wo die Leidenschaft nur einen Helden nicht überwältigen konnte, wo er ruft

hold my heart,
And you, my sinews, grow not instant old.[1]

und dann auf die Scene mit der Mutter, wo der Geist zum zweitenmale erscheint. Mein bester Beweis aber ist seine erhabene Begeisterung für das Wenige Gottähnliche, was etwa noch im Menschen wohnt. So z. B. die Stelle in der Scene mit Guildenstern und Rosencrantz I have at late — man delights not me.[2] Seine riesenhafte Ueberlegenheit über alle, die um ihn sind, springt in die Augen. Nur für den, der ihn faßt, werden diese so im dämmernden Hintergrunde schweben; versinkt man nicht ganz in Hamlet, treten diese mehr vor, so ist das Ganze eine Plattheit. Man sollte denken, hier könnten

[1] Shakespeare's Hamlet I. Act Sc. 5. — [2] ib. II. Act Sc. 2.

gute Schauspieler viel thun, da es doch von dem Leser viel verlangt, so vieles zu errathen. Man redet von Garrik, und ich erinnre mich noch daß Schröder ihn doch bedeutend und wie einen denkenden Mann spielte. Allein ich zweifle, daß den Hamlet darzustellen, ein Unternehmen für einen sterblichen Mann ist.

Bester, die Augen fallen mir vor Müdigkeit zu, und ich fühle mich nicht ganz wohl. Gefällt Dirs, so will ich das Uebrige das nächstemal schreiben, nebst weiterer Antwort Deines Briefs. — Schick mir Deine Addresse und gieb mir Nachricht von B.

Den 19ten Juni 93.

28.

Die Begierde seinen Vater zu rächen, der Unwille über seine Mutter ist nur der Anlaß zu Hamlets innerer Zerrüttung, der Grund davon liegt in ihm selbst, in dem Uebermaaß seines Verstandes (oder vielmehr in der falschen Richtung desselben, und dem Mangel verhältnißmäßiger Kraft der Vernunft) und der Inhalt selbst Verzweiflung macht ein wahres Ende unmöglich. — Vielleicht habe ich den erhabenen Geist des Werkes ergriffen, aber ietzt fühle ich mein Unvermögen da ich von der äußern Hülle reden soll. Nur einige Bemerkungen. Die Erscheinung des Geistes gleich im Anfang spannt die ganze Seele, und schärft sie das feine Wesen zu fassen. — Die Schwäche der Königin, die elende Seele des Königs, die Albernheit des Polonius, die Gemeinheit der übrigen, die Beschränktheit des Einzigen den er schätzt, des Horatio, alles wird höchst bedeutend durch Hamlets Denkart, und durch seine Stellung. Der Wahnwitz des guten Mädchens, wo die Rührung bis zum Gräßlichen steigt, hat hier einen fürchterlichen Sinn. Alles ist bedeutend bis auf das platte Geschwätz des Todtengräbers. — Der innre Zusammenhang (was ich letzthin Natureinheit nannte) kann nicht vollkommner seyn. Aber nur wer das Große in Hamlet fassen kann, wird ihn wahrnehmen. Um mich durch ein Beyspiel verständlich zu machen. Hemsterhuys sagt sehr richtig; es galt dem Römischen Pöbel für Mord, in der Seele des Brutus aber war es der ewigen Ordnung gemäß. — Im Hamlet scheint alles Äußre wie aus dem Geiste hervorgekeimt. Sonst war bey Shakespeare die äußre Hülle oft ehe da als der Geist, der in eine Geschichte oder Legende, die ihm Anlaß gab, erst hineingebildet wurde, und in vielen seiner Werke sucht man dieß, da Geist und Hülle nicht so ganz eins ist, vielleicht auch Romeo, dessen Wesen Du glaube ich

richtig angegeben hast. Der Ausdruck 'Romantische Melodie' ist höchst treffend. Kein Gedicht ist so romantisch und so musikalisch. — Die schöne, schwärmerische Schwermuth des Romeo ist ein wesentlicher Zug.

Eine Note zum Hamlet bezieht sich auf eine Legende des Saxo Grammaticus von König Fengo und König Amlethus[1]. Die Tollheit, die Liebe, das Gespräch mit der Mutter, und die Reise nach England sind schon in dieser enthalten. Nur von der letzten könnte man vielleicht vermuthen, daß sie nur stehen geblieben sey. — Der Hamlet wird immer schlecht aufgeführt werden, weil keinen Schauspielern die Weisheit zuzutrauen ist, daß sie alle ihre Bedeutung nur vom Hamlet entlehnten: und das ganze besteht aus so zarten Verhältnißen, daß der geringste Mislaut alles zerstören würde.

Ueber den Hamlet weiß ich Dir für iezt nichts mehr zu sagen; zwar ist noch viel zurück, allein ich müßte ihn noch einmal lesen, und das würde mich viel zu sehr stören. Dasselbe trift bey dem Propertius ein, obschon das was Du von ihm sagst, mich sehr anzieht, und mir gefällt. Deine Uebersetzung aus dem Hamlet finde ich sehr gut, bis auf einige Kleinigkeiten, als 'gnädge Frau'. Doch weiß ich kein schicklicheres Wort. Und dann eine allgemeine Critik — vorausgesetzt, daß Du den Hamlet ganz so übersetzen wolltest, und für unsre Nation bestimmtest. Es sind fast in jeder Zeile ungewöhnliche Worte. Du hast Dich beym Dante daran etwas gewöhnt, wo es am rechten Orte war. Du könntest in Gefahr kommen, nur für Gelehrte zu dichten!

Ich bedaure, daß ich nicht eher gewußt habe, daß Du Mastiaux sehen würdest. Ich würde ihm geschrieben haben, oder doch wenigstens Dich gebeten haben, ihm zu sagen, daß sein Andenken noch nichts bey mir verloren, daß er mich ganz sein finden wird, wenn es seyn mag, und daß es einer meiner liebsten Wünsche ist, sobald ich frey bin. — Schreib mir alles aufs umständlichste von ihm, besonders von seiner Melancholie, ob sie noch dieselbige. —

Lieber Freund! ich habe Dir noch unendlich viel auf Deine letzten Briefe zu sagen, und ich werde es Dir nicht schuldig bleiben sobald ich weiß, wohin ich es schreiben kann, und aus der ungewissen Erwartung gezogen, ob ich Dich sehen werde oder nicht. —

F. S.

[1] In Saxo Grammaticus: Historia Danica Buch 3.

29.

Lieber Wilhelm, Einliegender Brief[1] wird Dir wohl alles sagen, was Du zu wissen verlangst, und ich kann ihn für heute Abend nur mit ein Paar Zeilen begleiten. Und zudem bin ich noch gar nicht fähig über das zu schreiben, was mich für ietzt am meisten beschäftigt, so sehr daß ich das übrige, von dem mir vieles auch sehr am Herzen liegt, aufschieben muß. Der Eindruck, den sie auf mich gemacht hat, ist viel zu ausserordentlich, als daß ich ihn selbst schon deutlich übersehen und mittheilen könnte. Sie wird Dir wohl selbst geschrieben haben, daß sie sich ganz in Göschen's Hand gegeben, und ich so gut wie nichts mit der Sache zu thun habe, daß ich nicht einmal alles begreiflich finden kann. Ich mußte zuerst vermuthen, der Grund wäre, daß sie gering von mir dächte. Darin habe ich mich vielleicht geirrt, und es ist besser, daß Göschen ihr einen Aufenthalt schafft als ich. — Es steht mir frey, Vermuthungen zu machen, und es kann seyn, daß ich nicht alle Ursachen ihrer Verborgenheit wissen darf; doch scheint es mir nicht gut, daß ich so fremd bleibe. Theile mir von dem, was sie über mich schreibt, mit, so viel Du kannst und darfst. Es könnte mich sehr leiten; bis auf ein gewisses Zutrauen, und offene Mittheilung wenigstens der Gedanken sind wir sehr bald gekommen. Was sie von mir denkt, ist mir ganz unbekannt und räthselhaft; doch scheine ich ihr vorzüglich gleichgültig. —

Göschen kann nicht einsehen, warum sie mit *Dir* gekommen? — Ich habe gegen Deinen Auftrag, so gut als gar nicht geantwortet, um Alles in Deiner Hand zu lassen; da Du doch selbst an ihn schreiben mußt. Ich wollte schon in Hannover Einwürfe dagegen machen. Wenn Geheimnisse dahinter stecken, die ich nicht errathen soll, so hättest Du es mir nicht so leicht machen sollen, und ist das nicht, so konntest Du einige Worte sagen, um mich von nothwendigen Irrthümern zurück zu halten.

Du hättest mir einen Brief mitgeben sollen. Sie hat *oft* darüber geschwatzt; und auch gefragt, ob Du von Hannover nach *Holland* geschrieben hättest? Ich weiß nicht, ob ich über diese Verbindung mit ihr reden soll, und stellte mich auf ihre Ausforschung, als wisse ich nichts.

---

[1] Wilhelm war nach Deutschland gekommen, um Caroline nach ihrer Befreiung nach Leipzig zu geleiten und sie hier dem Bruder in Obhut zu geben. Der genannte Brief ist wol Carolinen zuzuschreiben, während der vorliegende unmittelbar nach Wilhelms Abreise fallen muß.

Wir haben sehr oft von Dir geredet, und zwar, wie mir's schien, ziemlich offen. Doch mehr hat sie mir nicht gesagt, als ich schon aus den Briefen wußte. —

Ich schreibe Dir nichts weiter über sie, keine Beurtheilung, keine Erzählung, keine Vermuthungen. Alles was ich noch sagen könnte, würde verworren, oberflächlich seyn, und vielleicht könnte ich in Gefahr kommen, mich schwärmerisch auszudrücken, und mir däucht für sie zu schwärmen, heißt sich an ihr zu versündigen. Vielleicht gelingt es mir, sie gleich ohne Verblendung zu fassen.

Nächstens mehr.

F. S.

30.

Es droht uns ein Ungewitter, von der Seite, wo ich es gleich anfangs befürchtete. Die Fleischern[1] und Krug haben an die Stock in Dreßden geschrieben; Du habest hier eine unbekannte Dame hergebracht u. s. w. (Göschen versichert, daß sie von ihren Umständen nichts geschrieben). Diese hat denn geantwortet, es müsse die Forster oder die Forkel[2] oder, wie es am wahrscheinlichsten und wohl gewiß sey, C.B. seyn, von der es bekannt, daß der vortrefliche junge Schlegel einen verderblichen Liebeshandel mit ihr unterhalte, über den die Familie sehr traurig sey. — Körner schreibt mir heute freundschaftlichst, erwähnt nichts, im Postscriptum steht; 'Ihre Schwester wünscht bald einen Brief von Ihnen'. — Göschen wird sogleich alles thun, um Körners irre zu machen, oder zum Schweigen zu bringen, — wenn es nicht schon zu spät ist. Erfährt aber Charlotte die Sache, und Carolinens Umstände, welches der Himmel verhüte; so werde ich sie ohne Rückhalt für die Deine erklären, — denn nur so kann ihre Ehre gerettet werden — jedoch so, daß Dir allenfalls noch ein Rückweg möglich bleibt. Ein gänzlicher Bruch mit unsrer Familie ist dann für uns die natürliche Folge. Und schon deshalb — verzeihe mir — durfte ich mich wohl einen Augenblick besinnen. Auch war es nothwendig, daß Du zuvor an Göschen schriebst; ietzt habe ich einen Rückhalt und darf nur auf Dich verweisen; sonst wäre es unmöglich gewesen, seinen Fragen auszuweichen. Zum Beweise Folgendes. Seine erste Frage, als ich

[1] Schwester von Göschens Frau. — [2] Forsters Frau, Therese Heyne, nachmals Gattin Huber's. — Frau Forkel, geb. Wedekind aus Mainz, vgl. Caroline 1. 111, Strodtmann's Bürger 4. 209 Anm.; sie genoß nicht des besten Rufes, war aber trotzdem von Caroline in Mainz aufgenommen worden.

zurück kam, war. 'Ist es Zufall oder Zweck, daß sie mit Ihrem Bruder gekommen ist?' Heute, auf einige Winke, die ich ihm gab, mußte ich denn anhören; daß er mir sagte; 'ich hätte ihm ja im Februar das Manuscript[1] von Dir aus Amsterdam gebracht'. Dieser Zudringlichkeit konnte ich denn nur mit einem Scherz ausweichen. Hernach rieth er gutmeynend, da das Unglück mit unsrer Familie früh oder spät doch losbrechen müßte, ihm dreist entgegen zu gehn, und nur für eine baldige Einwilligung der Eltern zu sorgen. — Göschen hat heute unmöglich Zeit, Dir zu antworten; er grüßt Dich bestens, und läßt Dir sagen, er würde gewiß alles, was Du ihm geschrieben hättest, in einem stummen, treuen Herzen bewahren. Nächstens schreibt er Dir. —

Ihr wollen wir nichts schreiben und sagen. Warum sollte ich sie ängstlich machen? — Mein lieber Freund, ich kann Dirs nicht verbergen, sie ist traurig und kummervoll, mehr als sie Dir vielleicht schreibt, wie ihr Anblick und viele kleine Züge es genung verrathen. Suche sie durch Briefe so gut zu erquicken, wie Du vermagst. Nimm die Zeit, die Du mir bestimmtest, auch für sie.

An diesem bin ich ganz unschuldig. Es war gleich wie ich sie sahe, daß ich sie bat, Göschen zu warnen, daß durch seine Familie nicht bekannt würde, Du seyst hier gewesen. Da glaubte er, man würde durch das Verbieten der Sache nur eine ängstliche Wichtigkeit geben. Wer weiß auch, ob es geholfen hätte, da zu viele darum wußten, die von Göschen nicht abhängen, und gerne was Sonderbares zu schreiben haben. —

Ich dächte Du schriebst nun sogleich äusserst freundschaftlich an Charlotte[2], um sie Dir günstig zu machen, falls sie uns schaden könnte; und da Du doch von CB. schreiben mußt, so könntest Du ihr vertrauen, sie sey in Berlin. Sobald ich was weiteres erfahre, schreibe ich Dir sogleich. Im Grunde können sie uns nicht schaden, wenn Du nur entschlossen bist, unser gutes Vernehmen mit der Familie, für B.'s Ehre aufzuopfern.

Ich schien in meinem lezten Briefe etwas nicht zu wissen, was das geringste aufmerksame Nachdenken über Deinen Auftrag mir sehr deutlich errathen ließ, und wovon mich der erste Anblick überzeugte. Leider war es ja so deutlich, daß alle Schwägerinnen, und Schwäger von Göschen es errathen und gesehen haben. — Ich wußte noch nicht

---

[1] Der bei Heinsius erschienenen Uebersetzung. — [2] Briefe Charlottens aus dieser Zeit fehlen.

ob sie hier in Sachsen bleiben würde, und so konnte es Euch vielleicht angenehmer seyn, wenn ich unwissend schien. Da sie nun aber noch so lange hier bleibt, ich in Verbindung mit ihr bin, und bleiben muß, Briefe und Kleinigkeiten für sie besorge, und sie zu Zeiten sehen werde, so geht das nicht, und ich gestehe Dir's daher offen. — Ich weiß nicht recht, wie ich ihr einen vielleicht unangenehmen Augenblick der Eröffnung sparen werde. Bisher habe ich sorgfältigst den Schein beobachtet, als wisse ich nichts. — Uebrigens fand und finde ichs sehr natürlich, daß sie mir das nicht gern sagte; zudem da ich ihr zu nichts Wesentlichem helfen konnte. — Und auch darüber (anfangs kränkte es mich) bin ich iezt ganz zufrieden. Zwar werde ich gern das bischen Leben, was etwa noch in mir ist, für ihre Rettung hingeben; aber es ist doch wirklich gut, daß ich ihr entbehrlich bin, sonst hienge es an schwachen Fäden. Du weißt ja, wie unsicher es mit meinem Leben von einem Tage zum andern steht.

Aber, lieber Bruder, eins muß ich Dir ans Herz legen. Bedenke, ich bin der einzige Mensch, den sie in dieser leidenvollen Zeit sehen wird. Vielleicht darf ich hoffen, bald dahin zu kommen, sie doch aufheitern, aufrichten zu können, auf Augenblicke und Stunden. Und muß es mir nicht unmöglich gemacht werden, durch kleinliche Rücksichten, und halbe Vertraulichkeiten. Sollte sie auch nicht ein paar Zeilen Urtheil über mich geschrieben haben? — Ich hatte ausdrücklich gebeten, mir das mitzutheilen. —

Du muthest mir an; ich soll glauben, was Du verlangst, und dann auch wieder nicht glauben. Das steht nicht in meiner Macht, da die Wahrheit für mich gar zu deutlich am Tage liegt. Stellen will ich mich aber gegen sie, so gut ich kann, als sey ich von dem überzeugt, was Du da schreibst. — Sie ist die Deinige, — im vollsten Sinne des Wortes — nehmlich, weil Du es willst. Ich billige das auch, daß Du Dich für sie wagst. Sie ist eine edle Frau, und Du verdankst ihr mehr, als Du ihr je erwiedern kannst. — Doch genung davon; da es Dir vielleicht unlieb ist, mich weiter zu hören.

Ich sollte Dir nun auch mehr darüber schreiben, was ich von ihr denke, und welchen Eindruck sie auf mich gemacht. Aber wie wenig haben wir uns noch gesehn! — Lezte Woche war ich einige Tage draussen. Ihre Gesundheit scheint ziemlich. Nur klagt sie über Schlaflosigkeit. Von ihrer Stimmung habe ich oben etwas erwähnt. — Unsern Umgang möchte ich bezeichnen; Vertraulichkeit ohne Zutrauen, Theilnahme ohne wahre Gemeinschaft. Doch mißverstehe das nicht.

Die Ueberlegenheit ihres Verstandes über den meinigen habe ich sehr frühe gefühlt. Es ist mir aber noch zu fremd zu unbegreiflich, daß ein Weib so seyn kann, als daß ich an ihre Offenheit, Freiheit von Kunst recht fest glauben dürfte.

Der Brief von Mad. Michaelis, halten wir fürs beste, muß an Dich von Hannover geschickt werden; damit man dort nicht Argwohn schöpft, wie es ohnehin leicht geschehen könnte, weil Carl ihre Hand kennen muß. Du mußt die sechs Louisd'ors hieherschicken. —

Wenn ich etwas für sie hätte thun können, oder auch fürchtete, daß dieß noch geschehen könne, so würde ich recht sehr mit Dir zanken, daß die Zettel, mit denen Du die Briefe an Caroline begleitet hast, immer neue Anforderungen enthalten. Glaubst Du, ein Wort von Dir würde mir nicht hinreichen, ich würde für die Deinige nicht alles thun? — Aber Du kannst auch wissen, daß so weit ich sie kenne, es schon genung ist, um es für sie selbst zu thun. —

Ich dächte Du schriebest mir auch einmal wieder; Du müßtest mir viel zu sagen haben. Ich hätte Dir auch wohl viel zu sagen; an Zeit fehlt es mir nicht; wenn ich nur wüßte, daß Du es hören würdest. Nehmlich nicht von ihr; auch nicht von den kleinen Sorgen; sondern nur von mir selbst. Du scheinst es nicht gewußt zu haben, daß meine Reise nach Hannover ein peinliches Opfer war, das ich unsrer Freundschaft brachte, und also muß ich es Dir wohl sagen. Ich für mein Theil war entschlossen, die Meinigen nie eher wieder zu sehen, als bis ich auch nach ihren Begriffen mit Ehre und Freude unter ihnen seyn konnte. — Ich war jeden Augenblick in Hannover gedrückt. Doch gereut michs nicht. Wenn es mich kein einzigesmal ganz begeistern konnte, Dich zu sehen, so ist es mir von bleibendem, großem Werthe, Dich gesehen zu haben. — Du hast mich tief verwundet, und vielleicht es nicht einmal ganz gefühlt, wie tief. Ich muß mich noch einmal gegen Dich vertheidigen, und das soll auch nächstens geschehn. Du hast zwar seit einiger Zeit meine Handlungen und Angelegenheiten, wie ein Fremder beurtheilt; aber doch halte ichs für meine Pflicht, sie Dir darzulegen. Ich kann nicht glauben, daß Du mich aufgegeben hast; daß Du mich lassen willst. —

Ich wünschte von Dir zu hören, auch von Sophien. —

Der Buchhändler[1] hat mich besucht, und schien sehr empfindlich, daß Du nicht einmal bey ihm gewesen; sehr besorglich, daß gar kein

[1] Heinsius.

Manuscript käme. Nun könne es zur Michaelis-Messe nicht geliefert werden, und damit sey viel verloren. Wenn Du noch gar nicht angefangen hättest, so schlägt er vor; es ganz dabey bewenden zu lassen. — Hast Du schon etwas fertig, so schick es geschwind, ich werde dem Schlingel schon den Kopf waschen. Wo nicht, so nimm's in Ueberlegung. Reichardts Erwin und Moritzens Anthusa liegen für Dich bereit; sobald Göschen mir die Proben von Wieland [1] giebt, gehen sie ab. Ich bitte flehentlichst um den Hemsterhuys. — Zugleich, lieber Bruder, ersuche ich Dich, wenn es Dir möglich ist, mir einige Ducaten zu schicken (wenn Du es kannst, so thue es bald). Wenn ich einmal über meine Finanzen schreibe, will ich Dir auseinandersetzen, warum ich selbst eine so kleine Summe bis Michaelis, nicht borgen kann und darf.

Leipzig, den 21ten August 93.

31. Leipzig den 28ten August.

Ich bin einige Tage in L—a [2] gewesen, die sehr traurig waren. Ich gieng am Sonnabend hinaus, fand sie sehr wohl, ja heiter; ich brachte ihr zwey Briefe von Franz Wenner aus Frankfurt. Der erste enthielt. 'Ich kenne Ihre ganze Situation'. Der zweite — den sie zuerst erbrach — 'Man **weiß** es in Maynz: Cr. ist noch da'. [3] Sie war vor Schrecken und Schmerz betäubt, und konnte lange Zeit nur einzelne Worte hervorbringen. Sie hat die Tage über unaussprechlich gelitten, ihren eigenen Worten nach, mehr, weit mehr, als je in ihrem Leben. — Die Folgen der unglücklichen Entdeckung wirst Du besser übersehen können als ich, da Du von allem unterrichtet bist; der Verlust ihres Witwengehaltes, der Kummer ihrer Mutter (sie weiß es noch nicht, aber Philipp [4] fürchtet in seinem letzten Briefe schon, daß sie Verdacht schöpfen könnte) die Verfolgung der Böhmerschen Familie, die vielleicht bis zu Entreißung ihres Kindes gehen könnte. — Ich will Dich mit der treuen Darstellung ihres Schmerzens verschonen; sie würde Dein

---

[1] Wieland's Werke erschienen 1794—1802 bei Göschen in 60 Bänden als erste monumentale Pracht-Ausgabe eines deutschen Classikers. — [2] Friedrich bedient sich ausschließlich dieser Chiffre; Lucka im Altenburgischen dürfte Carolinens Versteck gewesen sein. — [3] Wenner, Chef der Buchh. Varrentrapp u. Wenner, Frankfurt a. M.; an ihn läßt Caroline während ihrer Gefangenschaft Briefe addressiren (Carol. 1. 123, 128). Cr. ist augenscheinlich der in sp. Briefen genannte Crantz. — [4] Philipp Michaelis, Carolinens jüngster Bruder, hatte ihre Befreiung durchgesetzt; vgl. Caroline 1. 128, Klette Nr. 35, Car. u. i. f. 26 f.

Herz zerreißen; der erste Ausbruch, da sie mit der Stimme des tiefsten Leidens rief: 'O meine Mutter' und 'Mein Kind, mein Kind' und solche einzelne Worte, aber weit mehr zeigte sich nachher ihre innre Zerrüttung, die beyden Tage über, bald auf diese, bald auf jene Art, in den schnellsten Uebergängen von plötzlichen Thränen zu ganz wilden Einfällen und bis zu dem Scherz und dem Lachen der Verzweiflung. Ihre Gesundheit litt schon die beyden ersten Tage sehr; den Montag brachte sie bis auf einige Viertelstunden ganz im Bette zu. Krampf im Rücken und eine heftige Unruhe und Betäubung der Nerven, mit den peinlichsten verwirrten Einbildungen verbunden; der lezte Zustand war ihr unleidlicher, wie die heftigen Schmerzen des ersten. Deshalb aber glaube ich kannst Du ausser Sorgen für die Zukunft seyn; da sie gewiß, wenn auch höchst reitzbar, doch viel körperliche Kraft hat. Den Dienstag früh mußte ich herein gehen, um einige Briefe zu besorgen, und meiner eignen Geschäfte wegen. — Sie wollte es Dir verbergen, um Dich zu schonen. Dagegen habe ich denn sehr nachdrücklich gesprochen, und habe Dich auch iezt nicht geschont; weil ich das bey einem Manne für Weichlichkeit halte, zumal da daran liegt, daß Du in Wahrheit weißt, wie es ihr geht. Aber daß man sie nicht schont, vielleicht künftighin auch nicht schonen wird, das ist, wenn es nicht Unbefangenheit ist, wie bey Franz Wenner eine schreyende Schändlichkeit. Ihre Umstände, und das Zusammentreffen so vieler Leiden machen sie höchst reizbar: und ich glaube gewiß, daß sie nicht nur, gesund, die Sache ganz anders sehen, sondern mit Festigkeit und Leichtigkeit sich ganz darüber hinaussetzen würde, so schlimm sie an sich seyn mag.

Du mußt sehr vorsichtig seyn, in dem, was Du ihr **ietzt** von Sophien schreibst; glaube mir, ich würde Dir es nicht sagen, hätte ich nicht sichre Beweise, daß Du ihr dadurch äusserst wehe thun kannst. Und daraus siehst Du vielleicht am klärsten, daß ihr jetziger körperlicher Zustand großen Einfluß auf ihre Seele hat. Ist auch die Art, wie Du sie tröstest, zur Standhaftigkeit aufforderst ganz die rechte? — Finde das nicht unbescheiden; und — ich habe sie gesehn, und Du kennst ihre Lage nicht im voraus. Sie selbst sagte; 'ich fürchte mich, daß Wilhelms nächster Brief wieder was enthält, was mir ietzt Schmerzen macht'. Du könntest ihr eine große Freude mit dem Bilde von Dir machen. Darfst Du Tischbein[1] nicht um Beförderung bitten?

[1] Goethes Genosse in Italien, J. Fr. A. Tischbein (1750—1812), Klette No. 41.

Ihr kleines ländliches Zimmer soll damit geschmückt werden, und zwar an die Stelle eines Spiegels, der darin fehlt, wo wir für iezt einen alten Eichenkranz hingehängt haben. Die Gegend von L—a ist traurig. Die Familie, in der sie lebt, besteht aus einem kranken, geizigen, grillenhaften Arzte, und aus einer gedrückten und gequälten Anverwandtschaft. In der Hauptsache können wir aber zufrieden seyn; der Mann ist als geschickter Accoucheur bekannt, sollte er auch sehr krank werden, oder gar sterben, so ist doch einer auf der Nähe zu haben; sie lebt völlig verborgen da; und auf alle Fälle ist es besser, daß sie im Altenburgischen ist. Im Sächsischen ist die Polizey so wachsam, daß es sehr schwer halten würde, lange unerkannt zu bleiben. An unsrer Vorsicht fehlt nichts. Wie kannst Du nur denken, ich würde Deinen Brief ohne Umschlag schicken? Ich besorge alle Kleinigkeiten; wir haben das am besten gefunden, da ich doch nur einen neugierigen Bedienten in Ordnung zu halten habe, Göschen ihrer sechs, die weitläuftige Familie, und den vielen Zuspruch nicht in Anschlag zu bringen. Ich lebe iezt so einsam, daß ich sehr füglich einige Tage abwesend seyn kann, ohne daß es irgend iemand bemerkt. Von der Seite ist gar nichts zu befürchten. —

Mein Brief enthält nicht viel Erfreuliches. Das Einzige was ich thun kann, Dir den nothwendigen Schmerz und Besorgniß zu versüßen, (schonend bin ich nicht, aber doch auch nicht gefühllos) ist daß ich Dir recht oft Nachricht gebe, und ich verspreche sie Dir ganz sicher den nächsten Posttag. — Ich kann mich nicht enthalten, Dir eine Stelle aus Ihrem lezten Zettel an mich herzusetzen (da Du doch zudem heute nichts von ihr bekommst) die Dir nicht neu seyn wird, aber etwas, was Du doch wohl zum hundertstenmale noch hörst. — 'Sie fühlen 'welch ein Freund mir Wilhelm war. Alles, was ich ihm jemals 'geben konnte, hat er mir iezt freywillig, uneigennützig, anspruchslos 'vergolten, durch mehr als hülfreichen Beystand. Es hat mich mit 'mir ausgesöhnt, daß ich ihn mein nennen konnte, ohne daß eine blinde 'unwiederstehliche Empfindung ihn an mich gefesselt hielt. — Sollte es 'zu viel seyn, einen Mann nach seinem Betragen gegen ein Weib be'urtheilen zu wollen, so scheint mir doch Wilhelm in dem, was er mir 'war, alles umfaßt zu haben, was man männlich und zugleich kindlich, 'vorurtheilslos, edel und liebenswerth heißen kann.' —

Es scheint mir iezt, als hätte ich in meinem lezten Briefe manchem einen falschen, vielleicht zu schwarzen Anstrich gegeben. — Sie ist doch eigentlich noch hier nicht ganz entdeckt; und wenn sie es wäre, was

kann uns das schaden? Göschen und ich können auch vielleicht die Wenigen, die auf die rechte Spur gebracht sind, irre machen oder zum Schweigen bringen. Und das hoffe ich selbst von meiner Schwester, wenn sich das schlimmste zutragen sollte. Du könntest nach dem was ich darüber schrieb, denken, ich würde voreilig handeln. Ich wollte damit nur andeuten, was aus Deinem Auftrage im Nothfalle zu folgen schien. Es verstand sich von selbst, daß ich aufschob, so lange es nur eine Möglichkeit war, um alles auf Dich ankommen zu lassen; um so mehr da sie sagte, sie sey unzufrieden, daß Du Göschen hättest eine Unwahrheit vermuthen lassen. Glaube auch nicht daß ich diesem mehr als Winke gegeben habe; aber freylich hat er sie (vielleicht mit Deinem Briefe zusammen) für Gewißheit genommen. Ich stehe mich, Deinem Verlangen gemäß, sehr gut mit ihm. Vorher hatte ich, aus den geschriebenen Ursachen, eine Eröffnung vermieden. —

Es ist sehr gütig, daß Caroline meinen bloßen guten Willen für Euch, den ich so gar nicht durch die That beweisen kann, mir für etwas anrechnen will. Von Dir erwarte ich aber keinen Dank für etwas, was sich von selbst versteht: auch keine Entschuldigungen, über etwas, was mir gar nicht einfällt, anders zu erwarten. Dergleichen ist mir empfindlich. — Doch spricht Dich das gar nicht von der Pflicht los, mir zu schreiben. ‘Was sollen Dir meine Briefe’, sagst Du mir schon zweymal, ‘bey ihrem Gespräche?’ — O, ich könnte fast selbst so fragen, seit Du nur mit meinem Verstande zu thun haben willst. — Die Musik von Reichardt, die Anthusa und der Dante liegen bereit; ich warte nur noch auf die Proben zum Wieland von Göschen. Einen andern Dante kann ich nicht schaffen. — An Mastiaux habe ich auch geschrieben, aber nur ziemlich kurz; eine Antwort werden wir wohl nicht bekommen. Caroline bedauert iezt, daß sie nicht zu ihm gegangen ist; die schöne Rheingegend, mehr Bequemlichkeit, vielleicht mehr Sicherheit wegen der Nähe so vieler Städte, hiesiger Gegend, wo sie Bekannte hat, können Dir das erklären. Sie bereut es aber so lebhaft, daß ich glauben muß ihre Umstände haben auch hier auf ihre Vorstellungen Einfluß. Sie hat Dir's nicht geschrieben, weil sie Vorwürfe von Dir fürchtete, daß sie nicht gleich ihren Plan besser gemacht. — Auslagen habe ich nicht für sie, oder nur unbeträchtliche. Meine Bitte des lezten Briefes wiederhohle ich aber dennoch (um zwey, drey, oder vier Ducaten) weil der gänzliche Mangel des Geldes mich freylich leicht einmal ausser Stand setzen könnte, ihr eine Kleinigkeit zu verschaffen, die sie nur von mir haben kann, oder ganz ent-

behren muß. Du wirst Dich wundern; denn wenn einem so viel fehlt wie mir, so pflegt man wohl das Wenige zu haben. Aber ich versichre Dich, daß ich mir außer der Zeit, vor Michaelis, auch das ganz nothwendige Geld kaum zu schaffen weiß. — Ueberall ist ja die ganze Wirthschaft so lächerlich und wunderbar gewesen, daß sie recht dazu ausgesonnen scheint, mich durch Kleinigkeiten ins Verderben zu stürzen. — Ich erwähnte der Auslagen nur deshalb, damit Du nicht etwa denken könntest, ich wollte zur Unzeit den Großmüthigen spielen, welches mir sehr übel stehen würde, da ich so sehr Dein Schuldner in diesem Stücke bin; berechnen kann ich sie nicht; ich wiederhohle meine Bitte einzig in der Rücksicht, weil sie mittelbarer Weise darunter leiden könnte; ich werde treu damit haushalten. Könnte ich ihr nur manche Bequemlichkeit schaffen, die ihr durchaus fehlt! Mit den Möbeln wird es nun gehn, da ihre Sachen kommen. — Es ist aber doch übel, daß sie in ihren Umständen (sie hat viel schlaflose Nächte) bis dahin nicht einmal eine Bergere, und dazu ein unbequemes Bette hat. Der Tisch ist gar nicht passend für eine Kranke, oder Schwächliche. Da läßt sich nun nichts thun, als hoffen, daß einige Gewohnheit auf dem Königstein und in Kronenberg[1] es ihr erträglich und ihrer Gesundheit wenigstens nicht schädlich macht. Ihre und des Kindes Mäßigkeit ist mir recht auffallend gewesen. —

Wir finden am wahrscheinlichsten, daß die Forkeln die Verrätherin gewesen, aus Neid über ihre frühere Befreyung. Ihr sey es schlechterdings unwahrscheinlich, daß es Gr.*) sey; ein drittes gebe es nicht. Das erste glaube ich, weil es so ganz schändlich, und doch sehr erklärbar ist. Aber mir däucht; über das lezte sollte sie gewisser seyn können. Kannst Du mir über ihre Verbindung mit diesem Gr. etwas sagen? Diensteifer giebt mir dießmal die Frage nicht ein, aber Neugier doch auch nicht. Ich glaube Du räthst den Sinn meiner Frage, und so darfst und kannst Du sie beantworten. Sie hat mir sehr kurz die Hauptsache gesagt; aber ich fürchtete sie zu reizen, und die meiste Zeit war sie auch ganz unfähig zu jedem Gespräch, geschweige zu einem solchen. — Es war mir unerwartet, alles müßte auch auf Forster führen. Ich weiß nicht, warum es mich im ersten Augenblick so bestürzt machte. —

*) der noch immer als Geissel in Maynz ist,

---

[1] Königstein und Kronenberg, die Orte an denen Caroline internirt gewesen war; vgl. Caroline 1. 115 ff.

Manuscripte erwarte nur noch lange nicht, und Fragmente will ich nicht schicken. Du wirst höchst begreiflich finden, daß mir für iezt Ausführung und Vollendung unaussprechlich schwer wird; meine Absichten müßten weniger umfassend und groß seyn, wenn das nicht so wäre. Wenn etwas vollendet seyn wird, so erhältst Du's sogleich, und dann mache ich große Ansprüche auf Dein ganzes Urtheil. Sey nicht böse, halte mich nicht für lässig. Die erste Woche war ich fast unaufhörlich bey ihr, und nur damit beschäftigt. — Störungen sind seit der Zeit schon oft wieder gewesen, häufige Briefe, schlechte Gesundheit, kleine Geschäfte. Sehr viel reine Zeit ist also nicht übrig geblieben. Und diese Zeit ist noch nicht Muße. 'Die ernste Liebe 'der heiligen Wahrheit füllt nur freudige Herzen', schrieb ich neulich einem Freunde. Wenn das nicht wäre, so war ich freilich noch nie so fähig, einem großen Gegenstande mich ganz hinzugeben, die Welt zu vergessen, und in eine selbsterschaffne Natur zu versinken. Die Mutter der Begeistrung ist die Einsamkeit. Ich lebe sehr einsam, und — auch im innersten Herzen fühle ich mich einsam. Die Bande oder Ketten der Natur habe ich zerrissen, und ich fühle immer mehr, daß die Bande meiner Erfindung schwach und kraftlos sind, ich stehe einzeln, gleichsam nur ausserhalb der Welt, ich bin sehr überflüssig, und ich wüßte auch nichts, dessen ich bedürfte. — Einiges in meinem lezten Briefe mußtest Du als solche Ansichten eines Einsamen beurtheilen, sonst könntest Du sehr ungerechte Vorwürfe daraus machen. Doch sollst Du nächstens den deshalb versprochnen Brief haben. —

Ich wollte Dir noch sehr viel von Caroline schreiben, aber ich kann nie Worte finden, wenn ich von ihr reden will. Was sie von mir denkt, glaube ich ohngefähr zu rathen (was Du von ihrer Menschenkenntniß sagst, ist mir sehr einleuchtend); die Hoffnungen, die ich selbst und etwa ein Freund von mir haben, die hat sie nicht; und wie sollte sie das auch? — Ich habe Verstand, aber bin so unerfahren, beschränkt, und vor allem — es wäre ungerecht mir Seele abzusprechen, aber die Seele der Seele, lieber Wilhelm, die fehlt mir doch ganz offenbar, nehmlich der Sinn für Liebe. — Vielleicht schätzt sie eine gewisse Kraft des Charakters an mir; (die sich doch sehr ungleich ist) aber dafür würde es mich auch gar nicht wundern, wenn sie mich rauh fände. Ich bin es auch; und dann zwingt mich die Ehrfurcht, sie als Mann zu behandeln. — Wie äusserst fremd und fern ich ihr bin, kanst Du allenfalls denken: wir sind zusammen, nicht weil wir zusammen gehören, sondern weil wir uns in demselben Hause treffen

(wo das Haus liegt will ich Dich rathen lassen). Wenn das nicht so ein übelklingendes Wort wäre, so möchte ich sagen, wir könnten als Geschwister zusammen leben. Somme tout ich bin höchst gewöhnlich, aber für einen Menschen immer gut genung. — Das Kind machte beym ersten Anblick einen ungünstigen Eindruck auf mich, weil es schielt, und ein wenig häßlich ist (das kann sich noch sehr ändern). Jetzt gewinne ich das kleine einfache Wesen lieb, um seiner Unverdorbenheit, guten Anlagen, und Treue für die Mutter. Von ihr ist mir iezt noch ganz unmöglich zu schreiben. Doch kann ich sagen: Einfachheit und ein ordentlich göttlicher Sinn für Wahrheit, habe ich durchaus nicht erwartet, nach dem was ich wußte und gelesen hatte; und doch ist es das, was meiner Eigenthümlichkeit am meisten schmeichelt, und ihr Schmerz bringt sie mir am nächsten. — Ich glaube man kann sie nicht kennen, wenn man sie nicht liebt, oder von ihr geliebt wird.

Ich verlange mehr zu wissen von Sophien oder von S. wie Du sie immer nennst, gewiß aus Furcht vor der Philosophie, Deiner Todfeindinn. Weiß ich doch von der schönen Frau kaum mehr, als daß sie Dich liebt, und daß sie Billete geschrieben, wovon mich einige entzückt haben. Ueberall ist es sündlich — Deine Vertraulichkeiten kommen immer nur wie Ueberschwemmungen, wenn das volle Herz überbrauset, und dann verschwindet gleich wieder alles hinter den Ufern der Trägheit und des Mistrauens zurück. Gieb auch einmal eine Vertraulichkeit als großmüthiges Allmosen. —

Einen drollichten Zug von Augusten muß ich Dir doch erzählen. Sie rühmt sich sehr, daß sie der Mutter unentbehrlich sey. 'Wenn ich nicht wäre, so würdest Du Dich von der Schlegelsucht gar nicht zu retten wissen.' Wie sie nach L–a abreißten, ich den Abend vorher Abschied nahm, lag sie schon im Schlaf. Wie sie geweckt war, sagte sie. 'Mutter wirst Du von diesem Schlegel auch die Schlegelsucht kriegen?'.

Wundre Dich nicht, daß ich Dir so viel vorschwatze, was Du vielleicht nicht einmal aufmerksam lesen kannst, nach dem Anfang dieses Briefes. — Ich weiß, was ich Dir geschrieben habe, und ich fühle es auch; ich suchte eben deshalb Zerstreuung, vielleicht ist es Dir auch so, wenn Du die Nachricht empfängst. Ich durfte Dir nichts verhehlen; ich weiß wie viel Deine Briefe ihr sind; aber sie könnens nicht seyn, wenn man sich nicht die Wahrheit zu sagen traut. — Ich hätte dessen wegen Sophiens nicht erinnert, wenn ich nicht die unzwey=

deutigsten Zeichen davon hätte. Ich gebe ihr deshalb nichts Kleinliches Schuld; es ist höchst natürlich in ihrem Zustande. Denn sonst, bin ich gewiß, daß man wahr gegen sie seyn darf. Und größeres lässt sich von keinem Menschen sagen.

Ich hätte einen so hoffnungsvollen Anfang, als unsre Mittheilungen über Dichtkunst sind, nicht unterbrechen sollen: ich hoffe aber das reichlich ersetzen zu können. Ich finde es immer mehr die herrlichste Art über diesen Gegenstand, wo Vollendung im Untersuchen nicht so früh zu hoffen ist, zu den reichhaltigsten Aufschlüssen zu kommen; einer regt den andern an, eine Ansicht gebiert viele andre, und so werden wir mit dem ganzen Umfang unsres Stoffs bekannt, und entgehen der drohenden Gefahr die unendliche Natur in einen engen Begriff eindrücken zu wollen. Wir sind aber vielleicht noch nicht ganz auf dem rechten Wege gewesen, besonders ich. Ich schwankte immer, ob ich Dir ein Werk schicken sollte, oder ob ich schreiben sollte, wie Gott will, und wie die Feder läuft. Ich habe nun das lezte gewählt: mein erster Brief aber hat alles Unbehülfliche und Schwerfällige eines halbangefangenen Werkes an sich, und alles Undurchdachte, Unausgeführte eines Briefes. Und Du hast Dich durch meine mir natürliche Art, es zu sagen, verleiten lassen, es viel zu sehr als vollendete Ueberzeugungen, nicht als hingeworfene Einfälle, und unentwickelte Wünsche von Gedanken anzusehen. — Das Einzige was ich Dir vorwerfen kann. Wenn es nicht noch wäre, daß Du selbst nichts giebst, als nur auf Veranlaßung, zu sehr wiederlegst, was ich schon selbst verworfen, oder was auch nicht verstanden ist. Der Vorwurf der Sprünge und Orakel trifft mich glaube ich nicht; es kann seyn, daß ich auch im Denken gewaltsam verknüpfe; aber Du zieltest auf Urtheile, die keinen Erweiß zulassen, wie Begriffe und allgemeine Sätze, sondern Sache des Gefühls sind, die immer ihr Eigenthümliches hat, wie ich und jeder Vernünftige sich bescheidet. — 'Du glaubst nicht, daß es rathsam sey, bey Untersuchungen über die Poesie, von ihren höchsten Gesetzen auszugehen.' — Es ist mir nicht eingefallen einen Dichter nach Begriffen a priori construiren zu wollen. Für den Schöpfer giebt es keine Gesetze, aber Richter kann man nur seyn, mit Sinn, nach Gesetzen. — Ich nahm den Weg, der mir natürlich war, und daß er das war, wirst Du sehr begreiflich finden, wegen einiger Gewohnheit und Uebung jeden gegebenen Stoff nach den wesentlichen Zwecken des Verstandes und der Vernunft in ein vollständiges Ganze zu ordnen. Und dieses hat auch seinen Werth.

(Mein Wunsch war, daß jeder nach seiner Natur thäte was er könnte, für die Untersuchung selbst und um sie gemeinschaftlich zu machen). Ich muß zwey Dinge gegen Dich in Schutz nehmen die Du verkennst, das System und das Ideal. Ich weiß, der schändliche Mißbrauch sinn- und seelenloser Vernünftler hat diese Namen für Dich sehr besudelt; aber Du siehst nur darauf und verkennst, verachtest ungerechter Weise die köstlichen lauten Urkunden unsres göttlichen Adels. — Was wir in Werken, Handlungen, und Kunstwerken Seele heißen (im Gedichte nenne ichs gern Herz) im Menschen Geist und sittliche Würde, in der Schöpfung Gott, — lebendigster Zusammenhang — das ist in Begriffen System. Es giebt nur Ein wirkliches System — die große Verborgene, die ewige Natur, oder die Wahrheit. — Aber denke Dir alle menschliche Gedanken als ein Ganzes, so leuchtet ein, daß die Wahrheit, die vollendete Einheit das nothwendige obschon nie erreichbare Ziel alles Denkens ist. Wir Leute sind also auch nicht unnütz, wenn wir auch nicht so gute Beobachter seyn sollten, wie Ihr Propheten; Ihr dürft nicht einseitig eine heilige Anlage der Menschheit geringschätzen. Und laß michs hinzusetzen, daß der Geist des Systems, der etwas ganz anders ist als ein System, allein zur Vielseitigkeit führt — welches paradox scheinen kann, aber sehr unläugbar ist.

Die Quelle des Ideals ist der heiße Durst nach Ewigkeit, die Sehnsucht nach Gott, also das Edelste unsrer Natur. — Einige die es verkennen, wähnen es streite mit der Natur, die doch nur in Eintracht mit dem Geiste das wahrhaft Große erzeugt. Die Begeistrung ist die Mutter des Ideals und der Begriff sein Vater. — Was ist denn unsre Würde, als die Kraft und der Entschluß Gott ähnlich zu werden, die Unendlichkeit immer vor Augen zu haben? — Das regsame Streben des Handelns, der höchste Maaßstab des Urtheils schließt ja gar nicht aus alle Tugenden der Empfänglichkeit, sondern kann ja nur mit ihnen bestehn.

Nächstens mehr.

32. Den 16ten September 93.

Deinen Brief vom 5ten September an CB. empfing ich vorigen Mittewochen, da ich eben im Begriff war, herauszugehen. Er machte ihr große Freude — die Antwort darauf hoffe ich Morgen mit dem Boten zu erhalten, und noch mit beyzulegen. Für iezt also nur so viel. Ich traf ihre Gesundheit und Stimmung ausnehmend gut; und

sie hat auch seitdem noch keine schlimme Nachrichten wieder bekommen: in der Einlage ist ein Brief von Philipp mit eingeschlossen[1]. — Ich war dießmal ziemlich lange draussen, und gieng erst am Sonnabend bey sehr schönem Wetter wieder herein; durch die Ermüdung und die Ankunft meines Freundes Carlowitz ward ich verhindert, Dir noch selbigen Abend zu schreiben. Ich hätte Dir schon viel früher geschrieben, war zweymal am Anfange eines sehr langen Briefes; das leztemal ward ich durch eine Gesellschaft Holländer, die Familie Mynheer van Pabst und zwey Mlle. Clifford, verhindert; die ich den ganzen Tag herumführte. Ich suchte mich ihnen so nützlich zu machen, als ich vermochte, und sie schienen auch mit mir zufrieden. Meine Langeweile war doch auch nicht ohne Lohn — der junge Pabst hat ein Pacquet an Dich mitgenommen, die Musik von Reichardt und die Anthusa. Den Dante fügte ich nicht bey, weil ich das Pacquet nicht zu stark machen mochte und weil ich ihn nicht so gleich haben konnte. Du wirst mich dem jungen und alten Herrn wenn es die Gelegenheit giebt, schon empfehlen, den dicken Bremenser Redlich nicht zu vergeßen[2]. Gleich darauf war ich acht Tage krank, und völlig unfähig, Dir das zu schreiben, was ich im Sinne hatte. Ich erhielt Deine beyden Briefe ohngefähr zu gleicher Zeit. Für die drey Ducaten danke ich recht sehr. Dein Brief enthält größtentheils die Beantwortung meiner Besorgniß. Ich könnte nur ganz kurz sagen, daß sie hoffentlich nicht mehr Statt findet, das ich zwar noch keinen Brief von Charlotten erhalten, sondern nur einen kurzen Zettel, da sie mir hanövrische Briefe schickt; daß Göschen's Brief an Körner noch früh genung gekommen, aller Wahrscheinlichkeit nach, und daß Du Dich auf dessen Discretion ganz sicher verlassen kannst, so geschwätzig die Stock, und endlich daß diese B.'s Umstände nicht erfahren. Ich antworte aber einiges mehr, um bey dieser Gelegenheit einige sehr verworrene Vorstellungen von der Lage der Sache bey Dir zu zerstreuen. — Die Fleischern ist der Göschen Schwester; sie hat Dich hier gesehn: Göschen hat Dich ihr unter Deinem Namen präsentirt, sie schreibt posttäglich an die Stock. — Diese ist Körners Schwägerin, Hubers ehemalige Geliebte, und also erbitterte Feindin alles dessen, was mit Forsters zusammenhängt, meiner Schwester genauste Freundin, besonders Sachen der Art pflegen sie zusammen zu beschwatzen. — War es nicht sehr übel, wenn Charlotte ihren hiesigen Aufenthalt und ihre Umstände

[1] Nicht nachweisbar. — [2] Sämmtliche hier genannte fehlen in Klette's Verz.

erfuhr? Da ließ sich auch mir voraussehn, was irgend daraus kommen könnte? — Sehr vieles in meinem Briefe sollte nur andeuten, was ein Vorgeben, was mir nicht überlegt schien, weil es sich nicht ganz durchführen ließ, für mögliche Folgen haben könnte. — Sollte wieder alles Vermuthen Charlotte noch etwas erfahren, so werde ich nach Deiner Vorschrift verfahren. Ich besorge es nicht, für Körners Verschwiegenheit glaube ich stehen zu können; — daß er und die Stock B.'s hiesigen Aufenthalt (und vermuthlich auch ihre Umstände; daß dieß glücklicherweise nicht sey, erfuhr ich erst nachher) und Namen so gut wie mit völliger Gewißheit wußten, war aber genung um mich sehr besorgt zu machen.

Da ich Dir geschrieben habe, daß Göschen's ganze Familie B.'s Umstände wußte, und höchst neugierig war, ihren Namen zu erfahren, und Du weißt daß der alte Heinsius auch dazu gehört, wie kannst Du nur glauben, Göschen habe ihm gesagt, Du seyst hier gewesen, etwas, was er gewiß ohnedas sehr gut, lange zuvor wußte? Du thust ihm sehr unrecht: Göschen hat mit untadelhafter Anspruchslosigkeit und Verschwiegenheit gehandelt. — Daß ich wöchentlich zwey Boten abfertige, und zu Zeiten einige Tage abwesend bin, kann die Neugierde meiner Wirthin, meiner Aufwärterin und meines Bedienten erregen; Du siehst leicht, ob das gefährliche Dinge sind. Ich habe schon seit Ostern alle hiesige Verbindungen abgebrochen; es geschieht fast selten, daß jemand zu mir kömmt, weil ich zu niemand gehe, und den Kommenden kein freundlich Gesicht mache. Carlowitz ist nicht mehr hier; ist er zum Besuch da, wie diese Tage, oder kömmt Hardenberg und Schweinitz, die ich in der Messe erwarte, so siehst Du leicht ein, daß es nicht viel Mühe kosten wird, meine Bestellungen vor ihnen zu verbergen. Gesetzt es sollte auch jemand einmal etwas merken, so würde er sogleich auf die natürlichste Erklärung fallen und dann es weiter nicht der Mühe werth finden, nachzuforschen. Wie kannst Du nur auf den Einfall kommen, daß meine Eltern meine Besuche in L—a erfahren würden? — Aber daß ich in Göschen's Hause beständig bey ihr gewesen, sechs Tage über, daß konnte Charlotte auch erfahren, wenn sie das andre erfuhr. —

Sagen werde ich ihr nichts, sollte auch noch etwas Schlimmes vorfallen. Sie kann schlechterdings ihren Aufenthalt nicht mehr ändern. Nothwendig machte dieß eine Entdeckung gar noch nicht, die überall kein Unglück wäre; aber wozu sie ganz ohne Nutzen quälen? Findest Du es nöthig, so thu es selbst; ich glaube aber, daß diese Vorstellung,

so gering die Sache ist, sie mehr unaufhörlich peinigen würde, als die ernsthaft schlimmen Nachrichten. — Ich werde also meine Besuche in L—a fortsetzen (mit der möglichsten Vorsicht, das versteht sich von selbst) ja ich werde meinen Plan, bald nach Dreßden zu gehen (ich dachte sonst, schon Michaelis) ändern, und so lange hier bleiben, wie sie. Es ist das lezte nothwendig und gut, wegen der kleinen Bestellungen, die man Göschen doch auf die Länge nicht ansinnen kann; dann muß doch bey einer von so vielen Seiten critischen Lage jemand um sie seyn, auf den sie sich in einem eintretenden Nothfalle ganz verlaßen kann; und endlich, so wenig ich ihr auch seyn mag, würde sie mich doch vielleicht vermissen, weil ich durchaus der Einzige bin, der sie sieht. — Ich opfre auch dabey nichts oder sehr wenig auf. Sobald konnte ich doch noch nicht reisen, wenigstens die größte Hälfte meiner Schulden mußte erst bezahlt seyn; die Arbeiten, wozu ich die Bibliothek brauche, kann ich recht füglich einige Monathe aufschieben. Meine Einsamkeit hier ist recht gut und zwingt mich zum Fleiß; in Dreßden kann ich die erste Zeit Zerstreuung und Umgang nicht vermeiden, und ihr Umgang ist mir endlich reichlicher Ersatz für die Annehmlichkeiten, die Dreßden mir bieten kann. Bey meiner Schwester und meinen Eltern meine angekündigte Reise auf eine gute Art nicht zurückzunehmen, sondern nur zu verzögern, werde ich schon zu machen wissen, besonders da ich nichts Festes darüber bestimmt. —

Ich habe Dir vielleicht Anlaß gegeben, von unserm Umgang unrecht zu denken; ich hätte einfach und ernst, nicht in Laune und halben Scherz davon schreiben sollen. — Sie machte einen sehr lebhaften Eindruck auf mich; die ersten Tage überließ ich mich diesem ganz, suchte mich ihr zu nähern, sie kennen zu lernen, ich wünschte nach ihrer Mittheilung und Freundschaft aufs emsigste streben zu dürfen; aber grade da sie einige Theilnahme zu äußern schien, sah ich sehr bestimmt, daß ein bloßer Versuch in die heftigsten Kämpfe führen, und wenn eine Freundschaft zwischen uns möglich sey, sie nur die späte Frucht vieler verkehrten Bestrebungen seyn könnte. Du fühlst, wie unschicklich dieß in ihrer Lage wäre — jeder eigennützige Anspruch ward von da an aufgegeben; von mir war nun gar nicht mehr die Rede. Ich hätte wohl Lust Dir das als ein Opfer anzurechnen, weil mir diese Enthaltsamkeit so unendlich schwer geworden ist. — Ich setzte mich also in das einfachste, einfältigste Verhältniß zu ihr, die Ehrfurcht eines Sohns, die Offenheit eines Bruders, die Unbefangenheit eines Kindes, die Anspruchslosigkeit eines Fremden. So bin ich gegen sie,

und das mußte so seyn, weil es darauf ankam, daß ich ihr nützlich wäre, und nicht, daß sie meine Freundin würde. — Es könnte also sehr leicht geschehen, daß sie so wunderbar über mich urtheilte, daß Du selbst mich darin nicht wieder erkenntest; aber zufrieden hoffe ich wird sie mit mir seyn; mit meinem Eifer und guten Willen in den Kleinigkeiten, die ich für sie ausrichten kann, und es scheint auch, daß ich ihr Zutrauen habe, da sie mir vieles sagt. —

Ueber Deine Plane für die Zukunft wünschte ich einmal etwas recht Bestimmtes. Deine Rücksicht auf meine Eltern billige ich sehr; es bedarf doch nie der Warnung daß sie nicht Aengstlichkeit wird? Du könntest viel dreister handeln, ganz sicher sie völlig ruhig zu erhalten. — Welche Arbeiten hast Du Dir vorgenommen für die freye Zeit, die auf Deine Dienstjahre folgen soll? und wie lange sollen diese noch dauren? Hängt das von S. ab? — Es ist etwas in Deinem Briefe, das ich mir fast nicht zu erklären weiß. Du scheinst zu bereuen, daß Du vor anderthalb Jahren nicht nach Maynz gegangen bist. Ich glaube nun, Du hättest da Dein Verderben gefunden, und dann hätte ich damals für Deine Freyheit gefürchtet. Vergissest Du denn Deine Verbindung mit S., oder schätzest Du sie so gering? Ich halte sehr viel davon, und auch das ist mir lieb, daß Du dadurch nun ich hoffe auf immer frey bist. —

Der Buchhändler empfiehlt sich, und bittet mit dem Uebersetzen für iezt einzuhalten; maaßen es doch schon so sehr spät geworden, und er noch so sehr wenig Absatz gehabt; um abzuwarten, ob dieser etwa nach weiterer Bekanntmachung sich vermehren werde. Käme er nur mit den Kosten heraus, so werde er es gern fortsetzen: — das wäre dann zur künftigen Ostermeße. Er war höflich und wird Exemplare hergeben. Kanst Du vielleicht dazu beytragen, daß es noch irgendwo recensirt wird, oder mir angeben? Vielleicht in der Bibliothek durch den Magister Dyck[1]. — Göschen sagte mir neulich, daß er sehr schöne Lettern, und Papier überflüssig liegen hätte, die er zu einer prächtigen Ausgabe in Quart eines kleinen Classikers zu bestimmen gedächte, was ich ihm riethe und ob ich niemand wüßte etc. Er sprach erst von den drey Elegikern; nach den Einwürfen, die ich ihm dawieder machte, fand sichs daß es mit dem Propertius allein wohl am besten und ganz

---

[1] J. G. Dyck, Verleger und Herausgeber der ursprünglich Nicolai'schen 'Neuen Bibliothek der schönen Wissenschaften und der freien Künste', deren Redaction vor ihm Chr. F. Weiße besorgt hatte.

thunlich seyn möchte, und da es ein Lieblingsdichter von Dir, so war es der Mühe werth bey Dir anzufragen. Wäre die ganze Arbeit Dir nicht ein Spielzeug? Könnte es Dir nicht sehr nützlich seyn, Dich in diesem Fache bekannt zu machen? Das ganze ist nur ein Einfall, und Du hast übrigens die freiste Wahl in Betreff der Lesarten, der Noten u. s. w. Denn über das Alles war es noch gar nicht bestimmt. Wirf das doch nicht von der Hand. —

B.'s Sachen sind iezt angekommen; und darunter auch Sopha, Büreau und viele andre kleine Bequemlichkeiten, die sie so lange hat entbehren müssen. Deswegen mache Dir also keine Sorgen mehr. Das Essen kann freylich auf dem Lande nicht seyn, wie es für eine zärtliche Constitution in den Umständen sich schickt; doch ist sie schon seit mehrern Monaten gewohnt vorlieb zu nehmen, und es scheint ihrer Gesundheit nichts zu schaden.

Ich bitte Dich recht sehr um den Hemsterhuys. Was bedeutet das, Du verlangst feste Couverte um die Briefe an Dich? — Löse mir das Räthsel. —

Alles übrige das nächstemal, und zwar bald: heute wird sonst der Brief gar zu stark, denn ich habe noch viel zu schreiben. — abgesandt den 17ten September.

33.

Bester Wilhelm; wenn Du meinen lezten Brief erhalten hast, wirst Du mich gewiß über mein Stillschweigen entschuldigt haben. Nachricht hatte ich Dir versprochen, nehmlich von ihrer Gesundheit, bis sie besser wäre. Die hattest Du durch zwey Briefe von ihr, von denen der lezte, ich muß es gestehen, durch meine Schuld einige Tage liegen geblieben ist. Aber glaube mir nur, daß dieß das einzigemal ist. Ihr seyd immer beyde gleich ungeduldig, und rechnet nichts auf die Zeit, wo der Brief hier bleiben muß. Siehst Du, zweymal die Woche gehen Boten, Dienstags und Sonnabends. Kömmt Dein Brief nun den Mittewochen hier an, so wie Dein lezter, den ich am 25ten erhielt, so bekömmt sie ihn erst Sonntags früh, oder Sonnabends spät Abends: und so ist es mit ihren Briefen auch. Verdrießlich ist, daß sie schmerzlich auf Briefe von Dir hat warten müssen, um der albernen Uebersetzung willen, aus der ja doch nichts wird. Nehmlich es bleibt so dabey, wie ich Dir lezthin schrieb; er hat das Manuscript einstweilen in Empfang genommen, und wartet ab, ob es diese Messe und hinführo, nach weiterer Bekantmachung, bessern Debit haben

wird. Lieber Bruder! er ist ein alter Narr, aber ich glaube wohl, daß er mit seinen Kosten noch nicht heraus ist, und also kannst Du es ihm nicht verdenken. —

Jezt hätte ich Dir schon längst geschrieben. Die Nachricht von unserm Vater hat mich abgehalten[1]. Ich weiß noch sehr wenig, und verspare, was ich darüber zu sagen habe, auf das nächstemal. So viel darf ich schließen, daß er einen leichten Tod gehabt. — Ich hätte es ja lange erwarten sollen, aber nie war ich weniger drauf vorbereitet.

Mit B.'s Gesundheit geht es recht gut. Aber nicht so vor einigen Tagen. Der Ofen in ihrem Zimmer fand sich ganz unbrauchbar, und mußte erst geändert werden. Sie hat unten einige Tage zwischen der ganzen Familie, in der gemeinschaftlichen Stube wohnen müssen. Das hatte auf ihre Stimmung und Befinden sehr übel gewirkt. Jezt ist aber alles wieder in Ordnung, und sie schrieb mir gestern ganz munter. Da hat sie auch eine Stickerey hereingeschickt, die gute Frau, die die Göschen zur Messe verkaufen wird. Davon hat sie Dir wohl nichts geschrieben? —

An dem Hemsterhuys ist mir sehr gelegen. Ich bitte Dich also, ihn mir wo möglich zu schaffen; geht das nicht, es mir sobald zu melden, wie Du es mit Gewißheit weißt. Im lezten Falle bitte ich Dich auch, (einer Deiner Bekanten hat ihn ja wohl) mir genau aufzuzeichnen, welche Schriften darin enthalten sind. Ist etwas drunter, was ich noch nicht kenne? — Die Musik von Reichardt kostet zwey Thaler, die Anthusa ein Thaler achtzehn GG. Hast Du sie schon erhalten?

Ich bin begierig zu lesen, was Du über die Anmuth[2] an B. geschrieben, wenn es nehmlich in einem andern Tone ist, wie das an mich. Strenger wie ich, kann man nicht darüber urtheilen, und so habe ich's B. gesagt und Körner (mit Schonung, versteht sich) geschrieben, der auch nicht damit zufrieden war. Aber wie kann man den großen Mann darin verkennen?

Gegen das, was ich lezthin schrieb, führst Du eine Idiosynkrasie als Einwurf an? — Ihr, die ihr die Vernunft hasset und das Denken verachtet, die allmächtige Natur, wenn sie von aller Tugend

---

[1] Joh. Adolf Schlegel war am 16. September 1793 gestorben. — [2] Schillers Abh. 'Ueber Anmuth und Würde' war in der Neuen Thalia St. 8. 115 und separat bei Göschen 1793 erschienen.

sorgsam gereinigt ist, vergöttert ihr, an die Offenbarungen Eures Herzens glaubt ihr, und Eure Lehre ist stets eine erhabene Selbstständigkeit. Ich bin aber nur ein armer Laye, meine Selbstständigkeit geht nicht über Recht und Schönheit hinweg, sie schämt sich nicht, der Weisheit zu gehorchen. —

Große Männer! laßt Euch zu der hellen Einsicht herunter, und verständigt sie, was nennt ihr Natur? — Etwa alle einzelne Dinge, so vorhanden sind? — Oder die Seele des Alls? Das mächtige Leben, das in allen, was entsteht und untergeht, seine eigne unendliche Fülle, in wechselnder Liebe und wechselndem Kampf mit sich selbst, ewig umschlingt? Ihr ahndet im heiligen Dunkel nicht ein unendliches Nichts, sondern ewige Quellen vergänglichen Lebens? — Wir auch. — Oft scheint es, als meyntet ihr alle Regungen des menschlichen Herzens, in ihrer Ueppigkeit und Ausschweifungen? — Wir brauchten aber unserer edelsten Kraft nicht zu entsagen, wir dürfen auch ohne das innere Eintracht hoffen. Ist denn Vernunft etwas anders, als höheres Leben?

Erkläre mir, warum Du den Petrarka unter allen Dichtern den am meisten idealischen nennst. Was ich sonst Vernunfteinheit nannte, poetische Sittlichkeit, wird am meisten an Trauerspielen gefunden und gefordert. Das Ganze ist umfassender wie ein lyrisches Gedicht, und enger beschlossen — wie ein erzählendes, episches; sie stellen in unendlichen Abwechslungen ein Schauspiel dar, den Kampf des Schicksals und des Herzens. Das Ende (nicht grade das lezte der Zeit nach) sondern was im Wesen selbst den Schluß macht, giebt eigentlich den Ausschlag, ob wir erhoben oder niedergedrückt werden. Die besten Beyspiele, die ich weiß sind, der Prometheus des Aeschylus, der Ajax des Sophokles, Richard der Dritte von Shakespeare. Denn in dem lezten Stücke ist deutlich, daß der große Sünder von der verborgenen Hand des ewigen Richters geschlagen wird, sein Sturz ist nicht Zufall sondern gerechte Strafe. — Nimmst Du das Stück von der Kassandra aus Aeschylus Agamemnon heraus, so ist es ein herrliches Beyspiel. Aber immer laß mich den Ajax des Sophocles noch einmal nennen. — Da ich von Richard geredet, so will ich noch hinzufügen, daß ich völlig mit Schiller einstimme, daß man Gott im Trauerspiele sehr gut brauchen kann. Besser aber ists immer, wenn das Herz der siegende Gott ist, wie im Ajax. — Diese Werke erheben uns aufs höchste; es liegt in der Natur sehr vieler andern, daß sie das nicht können, wenn ihr Ende also nur befriedigt, nicht beleidigt.

Sophocles ist hierin vielleicht nicht zu übertreffen. Unter Göthens Trauerspielen ist keines, so uns da sehr erhebe; vielleicht hätte es der vollendete Faust. — Egmont, Tasso, Iphigenie, Stella endigen sich gut. Götz läßt vielleicht zu viel Bittres zurück; doch ich will das noch nicht als mein Urtheil angesehen haben. — Ich höre Dich schon fragen; 'Recht gut, wenn es da ist. Aber wie kann man das fodern, gleichsam bestellen, wie wenn der Dichter ein Handwerker wäre?' — Mein Lieber, ich rede wirklich nur von der Werthschätzung eines Gedichts; ich gebe ja kein Gesetz, daß die Dichter ihre Werke sittlich **machen** sollen. Sie müßen selbst gut und edel seyn. — Oft hängt der Schluß von der Wahl des Dichters ab. Zu Zeiten schafft aber die Begeistrung gleichsam ein vollendetes Werk, dessen Wesen zerstört würde, durch eine so wichtige Aenderung. So war es vielleicht beym Hamlet, der alle Sittlichkeit umwirft. — Das Lezte, wenn es einmal geschieht, giebt sich von selbst; aber von dem ersten muß oft die Rede seyn. —

Von Charlotten habe ich noch keinen Brief; ich kann Dir also auf diesen Punct nicht antworten. Ich bin sehr begierig mehr von meinem Vater zu hören. Es macht auch für mich insofern eine wichtige Aenderung, daß ich nun von Hause nichts weiter annehmen werde. Doch darüber ein andermal, ich hoffe Du wirst mit mir zufrieden seyn. —

B.'s Urtheile über Poesie sind mir sehr neu und angenehm. Sie bringt tief ins Innre, und man hört das auch aus ihrem Lesen, wie die Iphigenie ließt sie herrlich. Wenn ihr Urtheil rein wäre, so könnte es vielleicht nicht so unaussprechlich wahr und tief seyn. Sie findet Lust an den Griechen, und ich schicke ihr immer einen über den andern.

Leipzig den 29ten September 1793.

Entschuldigungen lasse ich nicht mehr gelten.

34. Den 9ten October 93.

Bester Freund, Erwarte heute keinen Brief von mir, denn ich habe heftige Kopfschmerzen, sondern nur blos die Nachrichten, die es mir den lezten Posttag unmöglich war, Dir zu geben. Ich will Dir künftig, wöchentlich zweymal schreiben; geschieht es aber einmal oder auch zweymal, was sich sehr wohl fügen könnte, nicht, so darfst Du Dich deshalb nicht ängstigen, denn ich will Dir versprechen schlimme

Nachrichten nicht zu verhehlen[1]. Den 30ten September früh. ‘Seit ‘zwey Tagen bin ich weniger wohl — Gehts so fort, so kann ich ‘nächstens nicht mehr die Treppe herunter, die geringste Bewegung ‘giebt mir Schmerz und Ermattung’. — Den 3ten October Abends schreibt sie viel und wie es scheint in guter Stimmung, nichts von ihrer Gesundheit. Den 6ten Abends. ‘Was kann es Ihnen oder ‘Wilhelm helfen, zu erfahren, daß ein Lahmer nicht gehn kann? Ein ‘Tag ist erträglich, der andre schlecht, heute zum Beyspiel schlecht. ‘Wenner[2] hat einmal die Gabe, schmerzliche und verhaßte Ideen in ‘mir zu erregen — dann überfällt mich ein gelinder Schauder — eine ‘Schläfrigkeit, und mit eins wachen alle Nerven auf, und sehen aus ‘tausend Augen.’ — Morgens ‘Nachdem ich obiges geschrieben, gieng ‘ich zu Bett und schlief gut, bin aber gar nicht lustig.’ Postscript: ‘Das ist eine gute Art, die Leute zärtlich zu grüßen, und wollen, daß ‘nichts zum Bösen gekehrt werden soll, wenn man sie erst mishandelt ‘hat’. Ich schreibe das lezte mit Fleiß auch ab, damit Du Dich danach richten kannst; Dein lezter Brief scheint sie wirklich geschmerzt zu haben. — Daß zu dem Bilde keine Hoffnung ist, mag ich ihr nicht schreiben, weil es sie betrüben würde. Erwähnt hat sie es sehr lange nicht, und ich glaube, daß es doch unerwartet kommen würde. — Was die Auslagen betrifft, so wird sich schon eine Gelegenheit finden, ihr zu sagen, daß sie nur Dir dafür verbindlich ist. Rechnungen kann ich davon nicht machen, sonst müßte ich dafür einstehen, wenn ich durch Nachläßigkeit oder Unkunde mehr als nöthig, ausgebe, oder wenn ich ihr was nach meinem eignen Sinn schicke. Ich habe auch das meiste vergessen, weil ich nichts aufgeschrieben habe. Dann ist auch manches darunter, was sie bedarf, und sich doch auf die Länge entziehen würde. — Du hast mir nichts zu ersetzen; Du hast mir ja erst drey Ducaten geschickt, und ich bin ja so sehr in Deiner Schuld. — Wegen des Propertius will ich gelegentlich mit Göschen reden, Deiner Absicht gemäß. — Für Deinen Brief danke ich Dir recht sehr; ich muß mir aber die Antwort auf ein Andermal vorbehalten, denn meine Kopfschmerzen sind ernstlich. Ich habe sehr viel darauf zu sagen, und zudem wirst Du nun doch genung von meiner Weisheit bekommen, da ich doch das Postgeld nicht umsonst ausgeben kann. Bin ich wieder besser, bey guter Muffe, so werde ich mir einmal ein halb oder ganz Dutzend

[1] Zu den folgenden Excerpten vgl. Caroline 1. 132 Anm. 2. — [2] Vgl. S. 103.

Briefe an Dich in Vorrath machen, die ich dann einen nach dem andern abschicke. — Ich hoffe aber auch von Dir Antworten zu bekommen. —

Sieh doch, daß Du Deine Briefe immer so abschickst, daß sie hier den Sonntag ankommen. Wenn sie den Mittwoch kommen, so bekömmt sie B. erst vier Tage danach. —

Deine Fragmente aus Hamlet und Romeo zeigte ich Carolinen in den ersten Tagen unsrer Bekantschaft. Sie gefielen ihr, doch fand sie auch, was ich Dir sagte, Du hättest Dich beym Dante an veraltete Worte und Stellungen zu sehr gewöhnt.

Fr. Schl.

35.

Den 11ten October. 'Das köstliche Wetter hat mich gestern 'herausgelockt, und ich bin bis an die Berndorfer Mühle gegangen — 'aber dafür muß ich heute im eigentlichsten Verstande kriechen; es 'würde selbst Ihr Mitleid zum Lachen bringen. Sonst ist alles ganz 'gut. Schreiben Sie denn wirklich posttäglich? Sie sind die Gewißen'haftigkeit selbst — Wilhelm wird sich zulezt nichts mehr aus Ihren 'Nachrichten machen, die Bülletins bey Seit legen, und in der nächsten 'Minute so wenig davon wissen, ob wohl oder übel darin gestanden 'hat, als wenn von einer alten schwindsüchtigen Hofdame die Rede 'wäre. Seyn Sie doch ein wenig cokett, mit dem was Sie ihm ange'deihen lassen — in meiner Seele. Denn das glauben Sie nur, wir 'cokettiren mit Leben und Sterben.'

Den 13ten October Abends. 'Wohin denken Sie, daß ich 'Ihnen medicinisch berichten soll? Das könnte doch nur unter der 'Bedingung geschehen, daß sie es nicht läsen. Hier ist aber ein Resumé 'meiner Gesundheit — es ist nicht schlimmer damit, wie sonst in ähn'lichen Fällen. Wenn ich schlafen kann, so möcht' ich es eher beßer 'nennen, und so glücklich bin ich iezt die meiste Zeit.' 'Eßen muß 'ich sehr wenig, und nur eine halbe Viertel-Stunde lang gehn, wenn 'ich nicht groß Ungemach haben will. Es läßt sich gar nichts voraus'sehn — viele Uebel können iezt ruhen, und kommen nachher in Auf'ruhr — wir werden das erfahren in — etwa so viel Zeit als der 'Teufel brauchte, Christus zu versuchen. Jezt leid ich an geschwollenen 'Zahnfleisch und Blattern an der Zunge. Das mögen wohl Zeichen 'himlischer Verdamniß seyn.'

Es ist über vier Wochen, daß ich nicht draussen gewesen bin, und

ich weiß noch nicht, ob ichs diese Woche werde möglich machen können. Ich habe auch Meßgeschäfte, und dann sind alle meine Freunde hier gewesen. Schweinitz hat acht Tage bey mir gewohnt. Es kann also wohl seyn, daß Meyer[1], so iezt hier ist, sie eher sieht als ich. Er weiß ihren Aufenthalt und wird sie besuchen. Ich habe seine Bekanntschaft noch nicht gemacht. —

Erst von den Commißionen und andern Anfragen und gleichgültigen Dingen. Charlotte hat mir vor einigen Tagen geschrieben; Deiner aber nicht erwähnt. Alle die genannten Stücke des Hemsterhuys kenne ich schon, nur eins ausgenommen die description philosophique du caractere de feu Mr. Fagel. Hast Du sie gelesen? — Ueber den Properz werde ich gelegentlich mit Göschen reden; so ist es ja wohl Deiner eignen Absicht gemäß. Ich hoffe es wird zu Stande kommen, und dann sehr gut seyn, Dich bekannt zu machen. —

Es wird zu nichts fruchten, Dir meine oekonomische Lage zu schildern, als nur Dich zu erschrecken; rathen kannst Du mir nicht, helfen wohl auch nicht. Zudem habe ich wieder Hoffnung und Muth, und da ich mich einmal im Kampf bilden soll, so sind mir die gefährlichsten Schwierigkeiten die liebsten. Ich bin entschlossen, alles zu thun und zu dulden — und so mache Dir keine Sorge. Du mußt zuerst an sie denken — daß Du mir das gesagt hast, danke ich Dir; es war unfreundschaftlich, daß Du so lange davon schwiegst, und hat mich am meisten geschmerzt. Kannst Du nachher, wenn es dort nicht nöthig ist, diesen Winter dann und wann etwas entbehren? Es könnte mir vielleicht zu Zeiten an Geld zum täglichen Leben fehlen. Doch entsage Dir desfalls nichts; dafür kann ich leicht Rath schaffen, da ich mehr Credit habe, als ich brauchen mag. Ist Dir aber möglich auf Ostern eine beträchtliche Summe bereit zu halten, auf einen doch möglichen Unglücksfall; so wäre das gut. Du sollst aber nicht dazu hinlegen — verstehe mich wohl. Bis Ostern muß ich noch hier bleiben, und kann in manchen Stücken meine Bedürfniße nicht einschränken. Z. B. ich muß dasselbe Logis behalten. Dann gehe ich nach Dreßden, und eine neue Periode meines Lebens hebt an. — Wenn mir nicht ein großes Glück wiederfahren wäre, so würde ich schwerlich über diese Michaelis weg

---

[1] Fr. Ludw. Wilh. Meyer (1759—1840), des Schauspielers Schröder Biograph. Ueber seine Beziehungen zu Caroline vgl. Caroline 1. 32 u. ö.; bezüglich s. Besuches in Lucka S. 132 ff. B. 84 u. 86—88.

gekommen seyn. Aber auch so bin ich noch tief drin. Große Schulden mußt Du wissen, wachsen wie Schneebälle, und ich weiß nicht ob es Glück oder Unglück ist, daß sie großen Credit geben. — Seit ich den Verstand, den ich sonst zu viel hatte, immer mehr und mehr verliere, weiß ich in verwickelte Lagen mich ziemlich leicht zu finden.

Nun zu unserm Kampfe. — Begierig erwarte ich die Denker, Dichter, und Seher[1]. Besonders die lezten, und weil ich nur wenig Bekantschaft mit ihnen habe, so bitte ich Dich einen zur Probe bey-zulegen. — Du hast auch etwas über die Methode in der Philosophie der Kunst versprochen. — Wenn Deine Gedanken vorzüglich von dem Kantischen Werke[2] ausgehn, so will ichs noch einmal lesen. Ich rede davon, wie von einem Entschlusse, der mich etwas kosten würde, da es doch leicht ist, ein Buch zu lesen. Aber es würde mich in einen Strom von Gedanken reißen, dem ich mich nur eben entrißen. Kants Lehre war die erste so ich etwas verstand, und ist die einzige, aus der ich noch viel zu lernen hoffe. Allein ich bin mit dem nicht Eins, was ihr doch zum Grunde liegt, die intelligible Freiheit, der regulative Gebrauch der Ideen überhaupt, die reine Gesetzmäßigkeit als Trieb-feder des Willens u. s. w. Bey der Critik der Urtheilskraft vergiß doch ja nicht, daß er ein alter Mann ist, und dann daß er es schnell geschrieben, nur wie zur Erhohlung. Daher Wiederhohlungen, Ab-schweifungen, Verworrenheit, Nachläßigkeiten mehr als in irgend einem andern Werke von ihm. Wer läugnet das? Aber vernimmst Du nicht hie und da, das Wort einer großen schönen Seele, so macht Dich Dein Vorurtheil taub. Diese nachläßige, steife Hülle giebt dem Göttlichen, so sie einschließt ein Siegel der Aechtheit, das ich ungern vermißen würde, so ungern wie Winkelmanns Steifheit. Indessen zweifle ich sogar noch, ob es eine Critik der Urtheilskraft giebt; die Urtheilskraft ist meines Bedünkens kein ewiger Zweig des Vorstellungsvermögens, sondern eine ganz bestimmte Thätigkeit des Verstandes, und nach dem Sprachgebrauch nicht der reine Begriff dieser Verstandeshandlung, sondern die Erscheinung mit allen Besonderheiten, die die Erfahrung daran entdeckt, und dann auch Richtigkeit und Fertigkeit darin. — Sollte der Unterschied unter subsumirender und reflektirender Urtheils-kraft so schwierig seyn? Ich will und mag nicht nachlesen, und nicht einmal zu viel nachdenken. Mich däucht der Gegenstand des Urtheils

---

[1] Kein gedruckter Aufsatz Wilhelms kann auf diesen Titel bezogen werden. —
[2] Kants 'Kritik der Urtheilskraft' war Berlin u. Libau 1790 erschienen.

wird entweder einem Begriff untergeordnet, oder einem ursprünglichen Zustande des Gefühlsvermögens. Die vollendete Bearbeitung dieser kann dem Denker vielleicht unentbehrlich seyn, aber was soll der Künstler damit, und auch der, der ihn beurtheilt? Sind sie so unglücklich, schon einige Begriffe zu haben, so dürfen sie freylich nicht stehen bleiben, und müssen auf einem dornigten Wege fortgehen, der spät aber doch endlich wieder zur Natur zurückführt. — Ich rede von nichts geringern, als von dem, wonach immer zuerst gefragt wird, sobald von den Künsten die Rede ist, nehmlich die Lehre von dem Begriff des Schönen, Erhabnen, wozu dann noch das Rührende, Vollkommne, Wahre sich gesellen mag. Ich führe so Einige an; denn wer hat nur nach dem Quell geforscht, aus dem sich die vollständige Aufzählung aller dieser ursprünglichen zusammengesetzten Zustände des Gefühlsvermögens ergeben könnte. — Vergiß aber ja nicht, daß ich eben bloß von Begriffen redete. Oft hat man auch solche Massen von Erfahrungen dieser Art, die sich sehr deutlich von dem übrigen absondern, und sich zu einem Ganzen gleichsam zusammenhäufen. Bilden sage ich mit Fleiß nicht, weil an innren Zusammenhang und also an äußre Ordnung hier nicht zu denken ist. Ich dächte jemand der seinen Gegenstand ganz übersieht, und der sich hinsetzt, um eine Abhandlung über das Lächerliche, Naive, Erhabene, Schöne (hier in ganz anderm Sinne) zu schreiben, müßte gar nicht wissen, wo er anfangen und enden sollte. Wie soll da ein Ganzes entstehn? Einzelne reichhaltige Beobachtungen, aber ist es nicht barbarisch diese so in dem schwankenden Umfange irgend eines Wortes, neben einander aufzuhäufen? —

Was aber die Begriffe betrifft, so ist das vielleicht, wenn man alles Ueberflüssige absondert, nur die Frage von den Grundtrieben der Seele. — Ich halte dafür, daß alles Gefühl sich in drey Elementen auflösen läßt, drey ewige Unterschiede, so den Umfang der Welt (d. h. aller unsrer Gedanken, alles unseres Seyns) umfassen. Gieb wohl Acht. Ich werde ein wenig weit ausholen.

Wir trachten nach drey Dingen, nehmlich Vielheit, Einheit und Allheit: in Deiner Sprache, Leben, Kraft, Gott. Nur die Vermählung Aller erzeugt menschliches Daseyn; die strenge Absonderung ist nur Werk des Verstandes; die rohe gehört dem Sinne, nach dem herschenden Element. Leben offenbart sich in Lust, Kampf und Liebe. In den beyden lezten Gestalten vermählt sich das Ewige gern mit dem Sterblichen, sie scheinen den Irdischen geschenkt, als Reiz wie Gott zu genießen. Unter Kraft meyne ich eigne That, Selbstthätigkeit, d. h.

Einsicht und Ehre; denn so könnte man die Kraft des Willens an sich nennen. Ehre ohne Tugend ist wie Verstand ohne Vernunft. Die Richtung auf Gott und der Genuß Gottes ist Tugend, nicht unsre ganze Bestimmung, aber unsre höchste. — Ein Mensch hat so viel Werth als Daseyn, d. h. als Leben, Kraft und Gott in ihm ist. Hat er aber auch viel Kraft und Leben, sind diese aber im Streite mit dem Gott in ihm, so wird er immer ein häßlicher Mensch, ein verächtlicher Dichter, und sein Urtheil schief seyn. — Dieser Maaßstab gilt auch für einzelne menschliche Werke; also ein Gedicht z. B. hat so viel Werth als menschliche Lebenskraft darin ist. Dazu gehört aber auch die Richtung aller Theile auf das höchste Ziel; und was anders ist Sittlichkeit?

Ich habe kaum angefangen, bin aber schon müde. Nun noch Eins und das Andre Wichtigere, wie es mir beyfällt.

Ich sagte, daß ich an dem Daseyn einer Critik der Urtheilskraft zweifelte; das will sagen, die Critik der reinen Vernunft ist ewig, weil ihre Irrthümer wesentlich nothwendig sind. Den Streit über die Allgemeingültigkeit des Schönen halte ich aber für zufällig. —

Hier ist ein Anfang eines Briefes an Dich, der sehr lang werden, und alles umfassen sollte, was ich über die Kunst im Allgemeinen zu sagen habe.

— ich hoffe große Aufschlüsse von Dir, und ich schmeichle mir, so lange Du unter Barbaren lebst, Dich zuweilen an Deine ehemalige Liebe und an Deine künftigen Werke erinnern zu dürfen. Wer kann besser über Kunst denken und lehren als Du in Deiner ietzigen Lage? Du hast Musse genung; bessere wäre zu gut. Und was die Hauptsache ist, Du besitzest die Kunst, ohne daß sie Dich besäße. (Sollte es Dir mit ihr etwa gehen, wie mit Sophien?) Du bist nahe und doch auch fern genung zum Kenner, zu dem ich Dich für vorherbestimmt halte. Von manchem, wünschte ich, möchte sich Dein Urtheil noch reinigen und dann Dein uralter Haß gegen die Vernunft. — Die Seele meiner Lehre ist, daß die Menschheit das höchste ist, und die Kunst nur um Ihrentwillen vorhanden sey. Nicht so wohl Schiller, als Bürger achtet die Kunst höher, wie die Natur. Ja selbst der große Göthe ist im Alter zu dieser Selbstvergötterung herabgesunken. Er scheint selbstgefällig seinem Genius zu lauschen, und ich erinnre mich dann wohl an Mozarts Musik, die in jedem Laute, Eitelkeit und weichliche Verderbtheit athmet. Das lezte unter dem Siegel der Verschwiegenheit, man möchte mich sonst dem Arzte empfehlen u. s. w.

Wie System und Vielseitigkeit verwandt sind, würde man nicht fragen, wenn System nicht auch einer der Fremdlinge wäre, die mit Feuer und Dolch getilgt werden müssen, wenn die Wissenschaft gedeihen soll. Bestimtheit des Erklärens, Genauigkeit der wissenschaftlichen Bezeichnung heißt man oft systematisch. Ich redete aber bloß von Vollständigkeit der Einsicht, innrer Vollendung. Daß Vielseitigkeit zur Allseitigkeit der Weg sey, ist doch einleuchtend?

Welche Stelle hat denn Deinen Beyfall so sehr, die vom Schluß der Trauerspiele, oder von der Natur? — Du siehst daraus meine Unschuld.

Vom Ideal.[1]

Das Streben nach dem Unerreichbaren, die Liebe zu dem Nahmenlosen, von denen Du schreibst, das ist grade das Rechte. Aber beynahe mußte ich lächeln, wie ich laß, daß Du das unmögliche forderst. Wer die Wahrheit liebt, soll nie wähnen, sie zu besitzen; und der, so das Ewige genießt, soll seinen schädlichen Irrthum fahren laßen, daß alles Andre nichts sey. Du hast das Unendliche nur von einer Seite ergriffen, und wie wenn man an Dich dieselben Forderungen machen wollte? Du liebst — wohl! aber Du darfst nicht denken, daß es nichts Höheres giebt als der Genuß des Geliebten; Nein Du mußt das gegen andre Vortheile vernünftig berechnen! — Aber mir däucht, wir wissen nicht wovon wir reden, was wir unter dem Ideal meynen; das fiel mir auf, weil Du von einem Werke, dessen Seele das Ideal und dessen einziger Inhalt die Vernunft ist, behauptest, es führe alles im Menschen auf Empfänglichkeit zurück. Nehmlich Allwills Papiere[2], Und dann wieder die Vernunft leihe dem Ideal ja nichts? sie leiht ihm weiter nichts, als daß sie es erzeugt. Denn was ist Vernunft als Vermögen der Ideale? Was ich vorhin in der Rhapsodie, Allheit nannte? und was ist Ideal, als Vernunftbegriff? — Vernunft ist ja nicht nur ein Theil des Vorstellungsvermögens, sondern auch ein Grundtrieb, der nach dem Ewigen. Der Zusammenhang dieses Triebes mit dem Vermögen zu begreifen und zu schließen ist nicht ganz leicht einzusehen, aber doch wahr. Du redest immer nur von dem natürlichen aber schädlichen Misbrauch des lezteren.

(Fortsetzung folgt.)

---

[1] Offenbar anknüpfend v. B. 31. — [2] Vgl. S. 49.

36.

Endlich bin ich einmal wieder bey ihr gewesen, nach einem so langen Zwischenraume. Ich traf sie wohl, und am Stickrahmen, bey dem sie den größten Theil des Tages zubringt. Sie schläft gut, und ist des Morgens wohl, des Abends leidet sie viel durch Hitze und andres Unbehagen. Sie muß sehr zufrieden seyn, daß sie ohngeachtet ihrer Seelen-Leiden und des Mangels an so guter Pflege wie sonst, doch nicht mehr leidet wie ehemals in ähnlichen Fällen. — Meyer ist einige Stunden bey ihr gewesen, sie war vergnügt ihn wiedergesehn zu haben, und schien weit zufriedner mit ihm, als sie vorher zu erwarten schien. Ich habe seine Bekantschaft nicht gemacht. — Während Sie einige Stunden bey dem Herrn Stadtschreiber und Frau Liebsten zubringen mußte (die lezte hat ihr unter andern ähnlichen Neuigkeiten auch erzählt; man sagte ja, Siberien wäre untergegangen) gab sie mir Ihre Briefe von Maynz geschrieben an Louise in Hamburg [1] und an ihre Mutter zu lesen. Wenn ich dazu nehme, was sie mir iezt oder schon vorhin mündlich gestanden, so finde ich alles unbegreiflich, was ihr wiederfahren ist. Freylich auch wieder sehr begreiflich bey der bekannten Unmenschlichkeit der Fürsten und ihrer Diener. Wenn ich ihre Ansicht des Ganzen nur von wenigen Zügen, die einer ungerechten Eigenthümlichkeit, oder der ersten Hitze ihr Daseyn verdanken, reinige, so ist sie ganz die meinige. Einen Brief nach dem Verlust von Frankfurt, glühend von dem schönsten Unwillen, hat sie mir schenken müssen [2]. — Ich kann ihr iezt fast verzeihen, daß sie des Unsinns fähig gewesen wäre, Dich in den Strudel und in Dein Unglück mit hinein zu ziehen. Diese Begeistrung für eine große öffentliche Sache macht trunken und thörigt für uns selbst und unsre kleinen Angelegenheiten, muß es machen, wenn sie ächt ist. —

Geschichte und Staatswissenschaft sind keine unbedeutende Aussicht in dem Entwurf meines künftigen Lebens. Bald diese, bald jene Absicht führte mich bald zu diesen, bald zu jenen Geschichtsschreibern, und ohne absichtliches Forschen liegt viel Stoff in meinem Gedächtniße vorräthig, und mein Sinn für diese große Kunst ist nicht ganz ungeübt. Kurz nach Anfang dieses stürtzte mich der Entschluß mich zu beschäftigen, in

---

[1] Carolinens Schwester, verehel. Wiedemann; es sind die allem Anscheine nach vernichteten Briefe, welche Waitz Caroline 1. VII. Anm. 1. erwähnt. Vgl. Klettes Verz. No. 34. und Caroline 1. Beil. 4. Von Briefen an Carolinens Mutter ist nur einer bekannt (Car. 1. 76.) — [2] Vgl. Caroline 1. 109, 113.

das Lesen der bekanntesten neuen politischen Werke, und ich fand nur einen werth, ihn zu erschöpfen, Rousseau. — Seit einigen Monaten nun ist es meine liebste Erholung geworden, dem mächtigen räthselhaften Hange der Zeit-Begebenheiten zu folgen; und davon fängt sich eine Denkart an in mir zu bilden, die es tollkühn wäre, nicht zu verschließen. — Ich denke aus der Richtung auf das Wesen der Sache, und das Ganze folgt unausbleiblich — Beyfall und Theilnahme. Die Sache hängt aber in meinem Kopfe mit tieferen Forschungen zusammen, als ein Brief zu entwickeln erlaubt. Willst Du wissen, wie die Art meiner Gedanken, der Sinn meiner Theilnahme ist, so lieſs Kant im September Berlinische Monats-Schrift über Theorie und Praxis, Rettung der unterdrückten unschuldigen Wahrheit gegen die Eitelkeit kleiner Vernünftler, wie Rehberg[1] z. B. Dann alle Oden von Klopstock. — Das Leben eines edeln Volkes in seinem Herzen tragen ist immer schön, aber in dieser verworfenen Zeit solche Oden wagen zu können, das verräth Etwas Erhabnes.

Lieber Freund, ich sehe voraus, daß es mir in einiger Zeit ganz am Gelde fehlen kann. Kannst Du mir einige Ducaten schicken, so wäre es sehr schön.

Mensch, ich soll Dir beweisen, daß Schiller ein großer Mann ist? Beweisen sagst Du? — Krämer mögen von der Tugend Rechnungen machen; wir in Deutschland pflegen unsre Liebe und Achtung nur zu rechtfertigen. — Sey doch so gütig, Du, und beweise mir, daß Du ein Dichter bist, beweise mir, daß B. das ist, wofür Deine Liebe sie gab, beweise mir, daß Du Sinn und Gefühl hast. — Melde mir doch auch wo Du mit diesen Beweisen anzufangen denkst, und wann Du endigen wirst. — B.'s Frage, was er denn Großes gethan habe, als etwa schöne Bücher schreiben? war weiblich. Es ist etwas Großes, den Menschen nicht nach seinen baren Thaten, sondern nach seinem innern Leben wägen zu können; nur der Weise vermag es; oder ist der Dichter des Prometheus[2] weniger groß wie Alexander, weil diesen das ganze Geschlecht, jenen nur Einige für das was er ist, anzuerkennen

---

[1] Im Septemberheft von Biester's Berlinischer Monatsschrift 1793 findet sich der Aufsatz: 'Ueber den Gemeinspruch: das mag in der Theorie richtig sein, taugt aber nicht für die Praxis'. — A. W. Rehberg's: 'Untersuchungen über die französische Revolution nebst krit. Nachrichten von den merkwürdigsten Schriften, welche derzeiten in Frankreich erschienen sind'. Hannover 1793. — [2] Natürlich Aeschylos.

vermögen? Das Ewig=Gute in dem Leben eines Menschen rechtfertigt seine Ehre und Liebe; ich kann dieses doch zulezt nur wahrnehmen, den Verstand und Erfahrung nur brauchen, um das Urtheil des Herzens zu reinigen, und unabläßig nach Lösung aller Irrthümer zu streben. Denn nur das nenne ich vorurtheilsfrey, sein Herz höher ehren als seine Begriffe.

Nun aber, das innre Leben eines Menschen, verräth es sich nicht in den kleinsten Aeußerungen, und kann ich durch Vernünfteln jemanden eine Wahrnehmung geben, die er nicht hat, vielleicht nicht haben will?

Nun meine Rechtfertigung. — Sie liegt glaube ich deutlich genung in seinen Werken. Doch würde ich in einer Geschichte der Kunst schärfer bestimmen, und ihm vielleicht diesen Namen versagen, wegen des Rohen und Abgerißnen in allem, und dann der unzüchtigen Einbildung; und am Ende ist sein ganzes Wesen zerrißen und ohne Einklang. — Aber die große Kraft find' ich von Anfang bis noch iezt, da er zu sterben anfängt: zuerst in der unsinnigen Verzweiflung über früh verlorne Unschuld der Sitten und des Verstandes. Dann in dem kurzen Stolz über angeborne Kraft und errungne Bildung, und endlich in dem Bemühen sich selbst a priori zu construiren, da die Liebe erloschen ist[1].

Nächstens mehr.

37. Den 30ten Oktober 93.

Den lezten Posttag schrieb ich Dir nicht, weil ich Dir gar keine Nachrichten zu geben hatte, indem der gewöhnliche Marktbote nicht hereingekommen war. Deinen Zettel an mich und Einschluß habe ich richtig empfangen; ich kann aber Deine Entschuldigung nicht gelten laßen: Du hast nicht bedacht, daß die Briefe sechs bis acht Tage unter Wegs sind, und hast nun schon wieder mit diesem drey Briefe von mir im voraus, wovon wenigstens manches eine Antwort verdient. Zu arbeiten habe ich auch, denn das gilt gleich ob meine Absicht oder ein dummes Amt mir zu thun geben; und ich schreibe Dir doch so viel, wenn schon meine Erhohlungsstunden so beschränkt sind: denn ich habe ja weit mehr Correspondenzen wie Du: und wenn auch die Zeit sehr gut und schön verwandt ist, so kostet mir B. doch Zeit. Ich bin wieder bey ihr gewesen, und komme nun erst zurück. Deinen Brief

---

[1] In dem Aufsatze über Anmut und Würde.

überbrachte ich selbst, und er schien ihr reine Freude zu machen. Lieber Bruder, ich habe wohl bemerkt daß sie höchst reitzbar in Krankheit, selbst für Einbildungen ist; in der Sache, von der ich gar nichts weiß, kannst Du sehr leicht recht haben. Aber ich bekenne Dir offen meine Ueberzeugung, daß Deine Art zu tadeln überhaupt ganz falsch ist; sie erbittert ohne im mindesten zu helfen. Du wirst mein Urtheil so wenig gelten laßen, wie Ihres, weil ich auch aus eigner Erfahrung rede; ich wünschte es könnte ein Dritter zwischen uns Richter seyn. Was ich des Inhalts an sie gesehn habe ist nur ein Brief nach Maynz im Anfang dieses Jahrs, und einzelne Stellen über ihre politischen Meynungen, und ich weiß gar nicht, wie Du so hast schreiben können. — Mir hast Du vor einiger Zeit auch gewiß mit Unrecht vorgeworfen, ich könne keinen Tadel ertragen, d. h. ich sey der Freundschaft unfähig. Pape und auch Andre tadelten mich oft hart, härter wie Du, wenn sie auch mit Schonung redeten, und ich gewann sie lieb dadurch. — Ihre Gesundheit ist ganz gut; nach Verhältniß der Zeit und Umstände. Denn freylich leidet sie für immer an Hitze, oft an Schlaflosigkeit und Beängstigungen, und zu Zeiten an Krampf viel. Sie läßt sich entschuldigen, daß sie nicht selbst antwortet, weil die Stellung des Schreibens ihr iezt sehr beschwerlich wird. Doch erhältst Du vermuthlich bald etwas von ihr. Ich habe ihr gesagt, daß Dein Bild nicht kommen wird, und es wird sie sehr angenehm überraschen, und große Freude machen. Sie bittet Dich die sechs Louisdors iezt recht bald zu schicken; sie will gern noch zwey Monate an ihren Hauswirth bezahlen (das beträgt acht Louisd'ors) da sie erst einen bezahlt; und das Geld das sie von Hause erwartete, ist iezt nicht gekommen, und bey der Unordnung der Posten zwischen L. und Göttingen kann das lange aufhalten. — Ich nehme also lieber meine Bitte für iezt wieder zurück; aber nicht, sobald es Dich nicht beschwert. Es ist doch selbst Ihrentwegen nicht rathsam, daß ich iezt von Geld ganz entblößt bin. Zudem kosten mich meine Besuche auch etwas; zu Pferde kann ich es nicht unter vier bis fünf Thaler machen. Du kannst auch allenfalls etwas darauf rechnen, daß ich für das Bild fünf bis sechs Thaler Porto werde bezahlen müssen! denn für das Bischen Manuscript mußte ich neulich 1 Th. 3 G. geben. Du wirst mir gewiß nicht verargen, daß ich wieder um Geld gebeten habe, wenn Du Dir meine Lage recht deutlich denkst. —

Die Einlage habe ich neulich vergeßen; ich erhielt sie von Han=

nover mit dem Auftrage sie an Dich zu schicken, wenn ich selbst sie gelesen hätte. —

Ich hätte Dir vielleicht nicht sagen sollen, was Sie mir geschrieben hatte. 'Mishandeln' ist ein hartes Wort, wenn man es im vollen Ernst nimmt, wie Du, da es doch nur im halben Scherz gemeynt war. Aber Du mußt auch nie vergeßen — daß sie eifersüchtig auf Sophien ist, und daß Du eifersüchtig auf Cranz[1] bist; daß Ihr beide hier ungerecht und bitter seyd, doch ohne ganz unedlen Eigennutz, und daß Du vielleicht ihre Eifersucht erregt hast. — Es versteht sich von selbst, daß Ihr beide denn doch ganz vorurtheilsfrey seyd! —

Ich bin so sehr müde, daß es mir unmöglich ist, mehr zu schreiben. Nächstens einen langen Brief. —

38. Den 1ten November Abends.

Heute ist Dein Bild angekommen; ich habe es aber noch nicht gesehn, denn es soll erst draussen aufgemacht werden. Für iezt war meine Freude etwas dadurch gemäßigt, daß das Porto bey weitem mein Vermögen überstieg, und daß wieder kein Brief dabey war. — Weil ich voraussah, daß es mir sehr bald fehlen würde, und daß ich bald in die schlimmste Verlegenheit kommen könnte, bat ich Dich lezthin um Geld! Ich will aber lieber Dir bestimmen, was ich für Dich und B. ausgelegt habe, weil es Deine Absicht scheint, mir das zu ersetzen. Und ich erkenne es mit vielem Danke, daß Du mir das bey meiner drückenden gefährlichen Lage, nicht von meiner alten großen Schuld abrechnen willst. — Für Dich habe ich ausgelegt; Porto für das Bild, sieben Thaler sechzehn Groschen; neulich für das Manuscript ein Th. drey Gr.; für Musik und das Buch drey Th. achtzehn Gr. Zusammen zwölf Thaler, dreyzehn Groschen. Meine Ausgaben für B. kann ich nur ohngefähr berechnen; ich kann aber mit gutem Gewißen noch drey Ducaten von Dir mir ausbitten. Du wirst aber auch so gütig seyn, ihr zu sagen, daß sie Dir für meine Auslagen verpflichtet ist. — Davon ziehst Du ab, was der Hemsterhuys kostet, wenn ich ihn noch bekomme. Das übrige aber bitte ich Dich mir mit umgehender Post zu schicken; denn ich sehe schon die größten Verlegenheiten kommen.

---

[1] Jener Franzose mit dem Caroline in Mainz in nähere Beziehungen getreten war; der Vater des Kindes, welches sie am 3. Nov. 93 (vgl. B. 39) gebar.

Nachrichten habe ich nicht seit meinem lezten Briefe, und morgen gehe ich selbst heraus. —

Siehe doch Klopstocks grammatische Gespräche[1] zu bekommen; sie werden Dir wenigstens zu denken geben, wenn Du sie auch nicht so vollendet schön gesagt, und fast durchaus unumstöslich wahr findest wie ich. Die wenigen eingestreuten Uebersetzungen, machen es Dir allein wenigstens lesenswerth; mir scheinen sie in ihrer Art das Höchste zu seyn. Er glaubt selbst bescheiden über Sprache und Verskunst nur eine Stimme gegeben zu haben, will nicht zu denen gehören, die vielstimmig zu seyn vermeynen. Mir däucht aber, es war die Einzige, wenigstens haben meine Ohren keine andre Stimme vernommen. Denn Stimme kann doch das nicht heißen, was etwa Wieland oder solche, Schiller rabotiren und absprechen. — Aber die Größe muß ich an Klopstock verehren, mit der er kühn und doch bescheiden gegen sein Jahrhundert, die unschuldige, verkannte Wahrheit, vertheidigt, für ein besseres Jahrhundert niederlegt, wie in allem diesen, was er über Sprache und Verskunst gesagt hat, in seinen neusten Oden, in seiner Würdigung deutschen Werthes und Geistes, in seinem Urtheil über Friedrich u. s. w. Schon in manchem ist die Welt still zu seiner Meynung übergegangen, bey anderm hoffe ich dasselbe, und bin gewiß, daß die Nachwelt seine Ueberlegenheit anerkennen wird. — Das, und der männliche, edle, hohe Geist, den Du doch in dem Unbedeutendsten was er geschrieben, in dem Messias selbst, nicht immer vermißen wirst, wäre schon genung meine Vorliebe zu rechtfertigen, hätte er auch kein einziges vollendetes Werk gedichtet. Und ich denke, das ist doch Hermanns Tod und viele seiner Oden. — Und wären sie nicht grade vollendete Werke, denn vollendet sind sie, kann denn nur durch diese großer Ruhm verdient werden? Viele erwerben ihn, durch vollendete Darstellung einer großen Eigenthümlichkeit, in eben so abgerißnen Worten und Werken, wie selbst Plato, der kein großes Ganzes hervorgebracht, und vollends sein Lehrer Sokrates. — Schillers Werke sind mir auch nur um seinetwillen werth; als Gedichte, Geschichten und Philosophien, welches sie doch seyn wollen, schätze ich sie vielleicht noch geringer wie Du. — 'Was ist denn nun die große Eigenthümlichkeit in Klopstock und Schiller?' frägst Du. Es versteht sich, daß es nur das seyn kann, dessen Werth sich aus der Natur des

[1] 'Grammatische Gespräche'. Altona 1794. 'Hermanns Tod' war bereits 1787 erschienen. Vgl. Wilhelm an Schiller. Preuß. Jahrb. 9. 206.

Menschen ergiebt, und also eigentlich allgemeingültig ist, Herz, Muth, Verstand, Empfindung, versteht sich so wie ich sie zu fassen vermag; eine Einschränkung, die jedes bescheidne Urtheil voraussetzt. — Nächstens mehr. Noch eins unter vollendeten Werken meyne ich nichts dem Ideal adäquates, sondern so wie man einen Character gebildet reif zu nennen pflegt.

Fr. S.

39. Den vierten November Abends.

Mein lieber Wilhelm, ich komme so eben von einer Kindtaufe, wo ich Gevatter gestanden habe. Mein Pathe ist der kleine Citoyen, Wilhelm Julius Cranz.

Vorgestern Abend fand ich sie sehr schlecht, und in der gewißen Meynung, daß es noch zu zeitig sey. Gestern Morgen schien selbst der Artzt etwas besorgt, und sie selbst ihres Todes so gewiß, daß sie unter schon sehr ernstlichen Schmerzen ihre Papiere mit mir in Ordnung brachte. Ich sagte ihr, daß ich Dein Bild unten hätte, und mußte nun das Zimmer verlaßen. Ihre Schmerzen waren ganz ungewöhnlich und unerträglich heftig; ich hörte ihr Geschrey unten auf dem Hofe, ja im Vorderhause, und es durchdrang mir Mark und Bein. Sie verlangte auch einmal Dein Bild, in dem Augenblicke der heftigsten Angst. — Lange dauerten ihre Leiden aber nicht, und endigten sich mit der glücklichsten Entbindung für Mutter und Kind. Eine entzückende Freude, und sie hatte auch Kräfte genung, sie zu genießen. Nun konnte ich ihr Dein Bild bringen, und gewiß konnte es in keinem schönern Augenblick kommen. Der größte Fehler, den sie daran fand war, daß es ihr die Hand nicht geben könnte. — Mein Lieber, schreiben kann sie Dir nicht; aber sie grüßt Dich, und will gern wißen, was Du gestern gemacht hast, und wo Du gewesen bist 'vermuthlich bey Sophien'. Nehmlich gestern früh bis gegen eilf Uhr. Ich soll Dir auch melden, daß er ihr ganz gleicht, und daß er ganz deutsch aussieht. Warum? Damit Du nicht so einen entsezlichen Haß darauf wirfst. — Ich habe iezt erfahren, welch ein Unterschied unter so etwas ist, und unter was anders. Wäre sie die Meinige, ich wäre von Sinnen gekommen. Ich bin ihr sehr gut, aber in der Angst dachte ich doch nur an Dich. Es war schon festgesezt, Du solltest nach Deutschland zurückkehren. Denn ich habe immer geglaubt, Du lebtest dort im Nebel eigentlich nur mit Carolinens Schatten. —

In dem Bilde ist viel große Kunst, aber wenig von Deiner Seele. Für durchaus schön halte ich Stirn, Augenbrauen, Nase und Nebenwerke, als Haare. Die Farbengebung verräth ganz den Meister, doch bekenne ich, daß der grünlich-graue blasse Ton mir nicht so lieb ist, als der lichte der Graff'schen Bilder[1]. Aber Wangen und ein Zug am Munde ist ganz verfehlt; und es scheint ihm mislungen eine seltsame, hohe, Bedeutung in die Augen zu legen. Er wollte vielleicht die feuchte Glut, die Deine Augen bey einer freudigen Geberde so lieblich machen kann, darstellen. Aber das scheint mir mislungen, so wie eigentlich die Seele des Werks, die Bedeutung des Ganzen, die weder Dein, noch natürlich, noch deutlich ist. — Im Ganzen ist Carolinens Urtheil glaube ich, meinem ähnlich; doch wird es wohl nicht ganz so strenge seyn. Sie wird Dir gewiß selbst davon schreiben.

Gestern befand sie sich ziemlich wohl, die Nacht aber schlief sie nicht, und empfand heute Morgen die Nervenunruhe, die ihr dann gewöhnlich ist, doch nicht in sehr heftigem Grade. Es ist aber darin gar nichts, was uns besorgt machen könnte. — Im Hause selbst ist ein zwar junger, aber allem Anschein nach sehr geschickter Arzt, mit dem sie sehr zufrieden, und reicht das nicht hin, so kann sie von hier Hülfe haben. Es versteht sich, daß Du nächsten Posttag wieder Nachricht erhältst; morgen gehe ich wieder hinaus und muß daher diesen Brief etwas im Voraus schreiben. —

Da nun alles beygelegt, so kann ich Dir auch wohl entdecken, daß sie vorige Woche noch einen Verdruß hatte; der Pfarrer machte Schwierigkeit wegen der Taufe, und ein Rath Hegner aus Altenburg, wo das Amt ist wollte Untersuchung anstellen, wer sie sey, sprach von großer Caution etc. Ja daß die Menschen nicht kamen, sie zu verhören, wurde nur durch den Eifer der Hausleute verhindert. Göschen hat an den Presidont Thümmel, den Bruder des Dichters in Altenburg geschrieben, und dieser hat sehr bereitwillig die Sache dahin beygelegt, daß weiter gar keine Nachfrage geschehn soll. Der Pfarrer, dem gestern ein Louisd'or geschickt war, taufte so höflich, wie ein Geistlicher es in solchem Falle zu thun pflegt. Denn eigentlich war Alles eine Geldschinderey unter der Maske der Polizey.

Heute, da ich mit Göschen rede, sagt er mir; ich weiß nun auch, daß ihr Bruder nicht der Vater des Kindes ist. Nachher kam es denn so

---

[1] Anton Graff (1736—1813), Porträtmaler.

heraus, daß jemand, den er durchaus nicht nennen wollte, (von dem ich aber nun mit ziemlicher Sicherheit behaupten kann, daß es Körner ist) ihm die Nachricht gegeben hatte, Du liebtest B. aber ohne Erwiedrung; dieß zu manchen andern Umständen (vielleicht auch Meyers Reden, ehe er sie sah, und ihren Willen darüber wußte) zu meinem zweydeutigen, immer nicht offnen Aeußerungen, zu ihrem gänzlichen Stillschweigen, haben hn ganz natürlich darauf geleitet, und dann der wichtigste Umstand, daß Du vorigen Winter zu Amsterdam gewesen, auf welchen Einwurf ich so unbefriedigend antwortete. Das mußte ihm auch wohl die Augen öffnen, aber doch ist es dumm von mir, so gleich eingestanden zu haben, und niedrig von ihm mich so zu übertölpeln; jedoch weiß er weiter nichts, und wenn er weiter grübelt, so wird er wohl auf Forster rathen. Da sein Diensteifer gleich bleibt, so kann uns gleich seyn, was er denkt. Was seine Gedanken vor Zeug sind, das kannst Du wohl denken; er sprach von Deinem Edelmuthe, es entfiel ihm auch einmal das Wort ‘getäuscht’. Da sagte ich denn ganz offen. ‘Nein, getäuscht hat sie ihn nicht, sie hat immer sehr gut gegen ihn gehandelt’. Das wird er freilich nie verstehen, und wenn er seinen Buchhandel auch bis zum großen Weltgerichte führte. — Seine Frau weiß aber nichts und frägt nach nichts, sondern hilft und freut sich. O! was ist doch die Unwissenheit für ein heilig Ding. — Uebrigens habe ich mich hinterdrein garstig erboßt, daß ich so ein Esel bin. — Uebrigens wiederhohle ich aber nochmals, daß sein Diensteifer völlig derselbe bleibt. — Er wird ihr auch Geld vorschießen; sie war genötigt ihn darum zu bitten, weil ihr Geld von Hause nicht gekommen, und sie auch vielleicht auf die sechs Louisd'ors von Dir gerechnet. Ich kann ihr nur sechzehn Laubthaler, und nur auf kurze Zeit vorschießen; und das wußte ich diesen Morgen noch nicht einmal. —

Wenn ich Dir sage, daß Dein Bild neulich einige Stunden auf der Post gewesen ist, daß ich zuvor etwas versetzen, und noch etwas borgen mußte, damit ich es abhohlen laßen konnte, welches die strengste Wahrheit ist, so wirst Du mir gewiß nicht verübeln, daß ich das leztemal so dringend geschrieben. Ich habe heute vierzig Thaler geliehen bekommen, so ich gar nicht hoffen durfte, und bin also, eine Post die ich binnen hier und vierzehn Tagen bezahlen muß abgerechnet, für die täglichen Bedürfniße auf etwa vierzehn Tage gedeckt. Doch muß ich Dich bitten mir gegen diese Zeit wenigstens das zu schicken, was ich für Dich ausgelegt, nach Abzug von dem Preise des Hemsterhuys. —

Den Gedanken, meinetwegen an Mastiaux zu schreiben, hat Dir ein guter Geist eingegeben. Ich kann dadurch nie in ein Verhältniß mit ihm kommen, so mir wiedrig wäre; wenn ich voraussetzen kann, daß das bey Dir auch der Fall ist, so nehme ich es an, als die größte Freundschaft, die Du mir erzeigen kannst. Es muß etwas Großes geschehen, mit einer kleinen Hülfe beschwere ich Dich, und rette mich nicht, und iezt kannst Du ja auch durchaus nicht. Meine Schulden an Juden sind dreyhundert und zwanzig Thaler, und sonst vierhundert bis vierhundert und funfzig Thaler. Verdienen hoffe ich diesen Winter so viel zu können, daß ich mich durchaus ganz erhalte, und da es der Anfang ist, ich mit Buchhändlern und Gelehrten, eigentlich noch wenige Verbindungen habe, und mich hier in manchen Stücken durchaus nicht einschränken kann, so siehst Du wohl, daß schon dazu alle meine Thätigkeit und Anstrengung erfordert wird. Erhalte ich aber sonst keine Hülfe, so sind meine Schulden doch zu Ostern gewiß gewachsen, weil ich um hier oder dort zu bezahlen, so nachtheilig würde borgen müssen, wie es in meiner Lage gewöhnlich ist. Es könnte mir dann nur durch ein verzweifeltes Mittel, nehmlich durch große Juden-Anleihen gelingen, Leipzig zu verlaßen, und ich müßte mich glücklich schätzen, wenn meine Schuld zu Ostern dann nur 1200 Th. betrüge. Solche Schulden multipliciren sich selbst. — Du siehst daß ich wohl Rechtfertigung habe für den Schritt, mich an einen Freund zu wenden. Könntest Du mir von Mastiaux eine Summe verschaffen, so wäre es herrlich. Soll ich aber von der Nothwendigkeit befreyt werden, neue Schulden zu machen, so muß ich drey bis vier hundert Thaler haben. Ich stelle es Dir zur Ueberlegung anheim. Glaubst Du es thun zu können, so ist es ein großer Gewinn, wenn es bald geschieht. Denn bekomme ich vor Neujahr kein Geld, so muß ich höchst wahrscheinlich wieder viel borgen. Ich stelle Dir frey, ob Du auf eignen Antrieb schreiben willst, oder so als wiße ich darum. Das erste scheint mir das Bessere. Du mußt aber ein Gemählde der Lage, die mich in dieses Labyrinth gestürtzt, treu und wahr entwerfen, und kannst von Allem ohne Ausnahme, was ich Dir schrieb, Gebrauch machen. — Geht er es ein, so hoffe ich noch mehr, daß dieß ein Anlaß seyn kann, uns in Briefwechsel zu bringen. Und Du könntest ihm dann vorläufig eine Correspondenz über politische Philosophie antragen, wenn er es mit Sicherheit einzurichten weiß; denn was ich darüber schreiben kann, möchte so wenig für die Herren vom Departement des Brieferbrechens taugen, wie das Seinige.

Mein Plan für Dreßden ist sehr einfach; ich werde leben von so wenigem, als nur möglich, beynahe von nichts: ich werde meine ganze Zeit zur Ausarbeitung einiger Werke anwenden, zu denen ich auch die dortige Bibliothek brauche: ich werde keine Hofmeisterstelle annehmen, als in ganz außerordentlichem Falle, und für das Weitere erst dann einen Entschluß faßen. Das lezte ist, denke ich, sehr weise, ich darf es aber nur Dir sagen, und muß zum Schein auch sehr ernstlich eine Hofmeisterstelle suchen. Vielleicht kann ich Dir schon diesen Winter beweisen, was ich hoffen darf in einem Jahre, ganz frey, thun zu können. Entspricht es Deinen Erwartungen nicht ganz, so vergiß ja nicht meine hiesige Lage. Doch ich bin gewiß, daß Du künftighin Thätigkeit und Muth nie an mir vermißen sollst.

Du siehst daraus, daß in einem Jahre an Bezahlen nach eben nicht zu denken ist, und verlangt Mastiaux einen bestimmten Termin, so setze ihn so weit hinaus wie möglich. —

Daß Du in unsrer Familie so viel Kummer siehst, das kömmt auch vom üblen Herbstwetter und hypochondrischer Stimmung. Ich wüßte nicht, wo das läge. —

Ich muß nun fort. Verzeihe, daß ich nicht mehr schreibe. Alles übrige den Sonnabend. Eben habe ich mit Göschen noch einmal geredet; er versichert auf Ehre, daß ein Andrer, nicht Körner, ihm die Nachricht gegeben. Meyers Betragen habe ihm am meisten Verdacht, oder vielmehr Gewißheit gegeben. Er sprach noch viel von Deiner Größe, nahm manches, was er über B. gesagt hatte, zurück. — Ueber Deine Gedanken von System das nächstemal; wenn unsre Streitigkeit nur nicht in Gefahr kömmt, unfruchtbar zu werden. Lieber gieb mir die versprochnen Gedanken über Dichter, Seher und Denker; oder beantworte auch einiges in dem langen Briefe der mit Bemerkungen über Kants Critik der Urtheilskraft anfängt. Mir däucht ich berührte da Einiges, so das Wesentliche von aller Kunsttheorie ist. Mein Vorwurf über Deinen Vernunfthaß war nicht übel gemeynt, und halb Scherz. Den Mißverstand mit dem Worte Ideal und Idee warf ich nicht Dir vor, sondern mir eben so gut, am Meisten der Sprache, die von allen solchen fremden Wörtern gereinigt werden muß. — Dein Brief hat mich sehr beschäftigt, und mir viel Freude gemacht. Die Antwort den Sonnabend.

Wenn das schlechte, heillose Land nicht blos Deine Seele verzehrt, sondern auch die heilige Zeugungskraft, so fliehe doch zu uns, in Dein Vaterland zurück. Im Ernst, Du solltest mit mir Deine

Rückkehr überlegen; ein Brief kann mich in Stand setzen, zu beurtheilen, wie viel Sophie hiebey in Betracht kommt: B. ist da Parthey, aber Du auch. —

Den fünften.

F. S.

40. Den 10ten November.

Der beste Beweis, daß es mit Caroline sehr gut geht, ist der beygeschloßne Brief. — Ich gieng, nachdem ich meinen letzten Brief an Dich geendigt, heraus, traf sie wohl nach Verhältniß; anfangs litt sie zwar an den Nerven, doch nicht sehr heftig und ihr Kopf blieb heiter; dann trat das Milchfieber ein, bey welchem sie auch viele Schmerzen litt, die aber sehr bald, so wie die Nervenunruhen aufhörten. Sie schlief dann die Nacht so gut, daß wir den Donnerstag nicht genung darüber scherzen konnten, wie schnell es gieng. Das übrige wird sie Dir wohl selbst geschrieben haben. Was den Scorbut betrifft, so weiß ich nicht, wo Du das magst gefunden haben; ich kann Dir versichern, daß ihren Zähnen gar nichts fehlt. Man trug mir auf, Dich zu fragen, ob etwa jeder mit dem Scorbut behaftet wäre, der keine schönen Zähne hätte. — Vielleicht hat sie Dich selbst gebeten, an Göschen und an Tatter zu schreiben. Tatter hat von Philipp Erläuterung verlangt, der sie ihm gegeben; Du möchtest aber menschlich schreiben. Daß Göschen von seinem Irrthume befreyt, war ihr sehr lieb; doch davon schrieb ich Dir lezthin; Du mußt Dir denken daß ich zwar ihm nichts verrathen, was er noch nicht wußte, aber doch ganz offen geredet, weshalb er mich eben nicht versteht. — Gusteline ist sehr wohl; beßer als ich sie noch gesehn habe; sie hat ihre rosenfarben Backen wiederbekommen. — Ich schicke Dir hier Papierschnitzel von Carolinen. Sie hat immer einen närrischen Reiz in den Fingern zum Spielen, worüber ich viel lachen mußte; sie schickt mir das als eine 'Fingerbeschäftigung' sagt einiges hätte viele Zeit gekostet, ehe es so lang geworden wäre, und frägt mich, ob das nun wohl Metaphysik bedeuten könne?

41.

Ich durchlief so eben die Recensionen der Allgemeinen Litteratur-Zeitung im Fache der schönen Wissenschaften seit den lezten vier Jahren. In den meisten nähert sich das Dumme dem Lasterhaften:

doch dann und wann hat sich einiger Sinn in diese Zeitung verloren. Das bekannte Schillersche Urtheil scheint mir unaussprechlich wahr, was Bürgers Plattheit und Selbstsucht betrifft. Ich gestehe Dir, ich begreife nicht, was Du Schönes oder Großes in seinen Werken findest; Du redest auch von Kunst, Sprache, schönen Reimen: aber ich denke, die Wahrheit, die er wirklich hat, ist sehr gemein und ist noch nichts Großes; und mir scheint es immer etwas sehr Untergeordnetes, schön zu reimen in unsrer Sprache, die der höhern Harmonie fähig ist[1]. — Aber Schillers Recension scheint mir iezt ganz geschmacklos, und lächerlich bis zum Erbärmlichen. Da steht wirklich die 'Idealisirkunst' die ich für Spott von Dir hielt[2]. — Für die beste halte ich Hubers Recension von Göthe's Schriften, von der Du mir auch sagtest[3]. Aechte Feinheit bey der Anzeige der neuen Schriften; aber die Erklärung, warum Apelles iezt nur Linien mahlt, ist er uns schuldig geblieben. — Sehr schön nennt er Egmont den 'leichtherzigen Helden'. Glücklich sind die Bemerkungen; daß in Goethe keine Stellen zu finden sind, daß er von eigner Manier frey ist, nur die Manier des Stoffes hat; und verschiednes über seine Ruhe, Einfachheit. Im Anfange eine Abschweifung über reinen Dichtungstrieb, die aber hier nicht hergehört, und roher Keim einer guten Abhandlung ist. Aber was er vom Tasso sagt, scheint mir ganz schief; die Rechtfertigung seiner vermeyntlichen Unsittlichkeit in Werther, Stella, Faust ist mir dunkel scheint aber unbedeutend. Den Faust beschreibt er vielleicht wahr, aber mit sehr bunten Farben: da findet er Raphaelsche und Ostadische und wieder Michel-Angelo'sche Gemählde, Schakespearesche Phantasie, und Swiftische Satire; in Gretchen sieht er bald Madonna und bald Magdalena. Ist das nicht fühllos und armseelig, ein erhabnes Gedicht so zu beschreiben? Er sage, was es ist, für ihn und für das Verhältniß, für welches er es beurtheilt, und wenn er kann, wie es wurde. — Ueberhaupt sind große Mahler, als gute Bekannte des Critikers so oft genannt, daß man sich wundert, wenn man erfährt oder weiß, daß der Mensch doch nur einen Raphael[4] gesehen hat, und wer weiß ob er nur den einzigen verstünde. — Er hätte auch nicht nöthig gehabt, das Alles, als ein Denkmahl für die Nachwelt und alle

---

[1] An diese Worte knüpfen die (Werke 7. 155 mitgetheilten) 'Betrachtungen über Metrik an Friedrich Schlegel' an. — [2] Vgl. S. 6. Anm. 1. Fr. bezieht sich auf den Satz: 'Diese Idealisirkunst vermissen wir zusehr bey Hrn. Bürger'. — [3] Allgem. Litt. Zeit. 1792, 4. Sp. 281 ff. = Verm. Schriften 1793, 2. 89 ff. — [4] Die Dresdner Madonna von S. Sisto.

kommende Geschlechter feyerlich niederzulegen. Denn das Ganze, wenn es ein Solches ist, ist doch zu fehlerhaft geschrieben, und enthält nur sehr wenige solche treffende Züge, wie ich vorhin anführte.

Den 13ten November.

Heute war Dir ein sehr langer Brief zugedacht, eine Antwort über System. Ein heftiges Kopfweh, das mich bis iezt im Bette gehalten, macht, daß ich es bis das nächstemal verspare; denn ich möchte meine Gedanken nicht gern in dem trüben Lichte eines Kranken vor Dich bringen. Zudem hast Du für heute genung zu lesen, und kannst wohl zufrieden seyn, und die kleine Nachricht, daß es mit B. so gut geht, wie Du nur wünschen kannst, ist beßer, als alle Abhandlungen. Könntest Du nur bey ihr seyn, ihre schöne Freude über unrechtstes Glück zu theilen.

Bey dem Brief von Becker ist nur ein Exemplar übergeben, worüber ich mir Deine Willensmeynung zu schreiben bitte. Ueber zwey von den Sonetten steht's nicht, daß sie aus Petrarca sind. Was will denn die kleine Vergänglichkeit? Uebrigens befindet sich der göttliche Ugolino hier in sehr schaaler Gesellschaft[1].

Den einliegenden 218ten Brief[2] hat mir Caroline offen zum Lesen geschickt. Er gefällt mir nicht, ich finde manches darin beynah unedel. Besonders daß er nun will, sie soll auch unglücklich seyn, weil ihn die Unnatur zu so einem armen Knechte gemacht habe. Sie giebt sich in die Nothwendigkeit schön und menschlich. 'Ich kann diesen Mann nie geringschätzen — werde mich des Verlohrnen immer mit Liebe erinnern', schrieb sie mir bey dem Briefe. —

Ich fand vor einigen Jahren in der Anthusa nur Manier und Styl vollendeter[3]; denn reichhaltiger mußte wohl die Mythologie ausfallen. Ich finde darin Deutungen über den Ursprung dieser Götterwelt aus der ewigen Menschennatur in ihrer freysten Entwicklung, die mir so fein als neu erscheinen. Auch kann ich diesen Gegenstand nicht für schon erschöpft halten, so wenig wie das ganze Griechische Alterthum, so weit wir es nutzen können. Viele der Männer, die Du nennst, sind nach meiner Meynung der Sache nicht gleich, oder kennen sie nur sehr aus der Ferne wie Forster und Schiller. Heyne ist doch

---

[1] In Beckers Taschenbuche z. ges. Vergnügen 1794 waren (die Werke 4. 41, 68, 76, 78 abgedruckten) vier Gedichte von Petrarca erschienen; ferner S. 206 'Ugolino. Aus Dantes Hölle.' — [2] Von Cranz? — [3] Vgl. S. 14.

wohl eigentlich nicht einmal ein scharfer Denker, geschweige ein Mensch. Herder vereinigt Kentniß und Sinn; hat aber doch dafür nicht viel gegeben. Moritzens Art scheint mir ganz neu, ein geringer Anfang eines sehr umfassenden Werkes[1]. —

Weil Du den Allwill auch endlich göttlich findest, so schreib mir doch etwas darüber, und nimm dabey Gelegenheit, mir Deine Gedanken über Darstellung der Weiblichkeit zu sagen. — Heute habe ich einen Brief von Dir vergebens erwartet; ich hoffe, daß die Ursache des Aufschubes, überschicktes Geld ist. Von Hannover höre ich seit lange nichts. Mit Charlotte stehe ich sehr gut; sie ahndet nichts.

Friedr. S.

42. Den 17ten November.

Von Caroline erhältst Du das nächstemal gewiß etwas, für heute nichts. Sie war es Willens gewesen, und hatte sich nur in dem Tage geirrt, wie wir es zu spät entdeckten, da ich eben abfahren wollte und mußte. Ich war nehmlich wieder bey ihr, fand sie recht wohl, so stark, daß sie mit dem Kinde auf dem Arme ziemlich lange im Zimmer herumgehen konnte, und doch ist Mangel an Kräften iezt noch wohl ihr einziges eigentliches Uebel. Selten nur eine schlaflose Nacht, Kopfschmerz oder Krampf. Der Kleine ist gesund, und hät schon einen dicken Backenbart; ich für meine Person glaubte auch Spuren von einer moustâche zu sehen. Sie schickt Dir hier eine Abschrift von Theresens[2] Briefe, in welchem ganz die Offenheit herscht die einem romantischen Herzen von 16 Jahren so natürlich ist, und eine Großmuth, die dieser Offenheit entspricht. — Caroline bittet Dich nochmals an Göschen zu schreiben. Sie war fast entschloßen, sich Göschen ganz zu entdecken, welches ich ihr abgerathen. — Sie sagte mir letzthin, daß ehe sie nach Gotha gehen könnte, noch ein Zwischenaufenthalt nöthig seyn möchte. In L—a ist es zu gefährlich, wegen genauer Beziehung mit Altenburg und dadurch mit Gotha. Wir glauben Leipzig dazu ganz sicher wählen zu können, und wenn sie es auch mir nicht gestehen wird, so hoffe ich doch, daß sie hier leidlicher wird leben können, als in L—a. Für mich wäre das äusserst erwünscht, doch verspreche ich ohne Rücksicht darauf, alles strenge zu überlegen. —

---

[1] Ganz anders urteilt Friedrich im Auff. üb. Georg Forster (Jugendschr. 2. 136. 34 ff.; insb. 137. Anm. 1.). — [2] Forsters Frau Therese Huber. Caroline 1. 134 (B. 88) wird ein Br. Theresens charakterisirt, der wohl hier gemeint ist.

Den Brief mit drey Ducaten fand ich vor. Sie waren mir äusserst willkommen, wiewohl Du aus meinem folgenden Briefe gesehen haben wirst, daß ich mehr hoffte. — Indessen danke ich Dir herzlich dafür. —

Ich hoffte durch die kleine Rhapsodie über Allheit, Einheit und Vielheit, meine Gedanken in das hellste Sonnenlicht gestellt zu haben; und nun kannst Du noch sagen (Du schließest ohngefähr so; wenn es eine und dieselbe Sinnlichkeit ist, die sich an der Diotima und an der Phryne äußert, so muß sie sich in der That Proteusmäßig verwandeln können!) die Vernunft hersche in Schillers leztem Werke[1], welches doch so ganz ausschließend ein Erzeugniß des Verstandes allein ist. Aber Du nennst nun einmal mit dem gemeinen Sprachgebrauche, Vernunft nur ihren Gebrauch zum Behuf des Verstandes (mittelbare Erkentniß). — Das Herz ist freylich mit dem Triebe, Vernunft, Eins; denn sie sind dasselbe. — Jacobi's Vernunft ist Eins mit der feinsten Sinnlichkeit, aber vielleicht nicht ganz mit dem Verstande. Mit Recht zwar ist ihm Einsicht nie das Lezte, nur Mittel. Aber er braucht es nicht selten, überläßt sich der Leitung der Empfänglichkeit so hingegeben, daß sie ihn nicht blos in die seltsamsten Eigenheiten führt. Nein er glaubt an platte Strafe und niederes Vorurtheil, wie an das Höchste. Ich verzeihe es also, wenn jemand, von dem ich nicht die größte Bestimmtheit fodere, ihn Feind der Vernunft nennt. Diese Unbilligkeit Mastiaux's entspringt aus dem sehr wesentlichen edeln Triebe nach deutlichen Begriffen, nach klarer Einsicht, ein Trieb der bey Jacobi verhältnißmäßig zu schwach ist. Bey dieser heiligen Dämmerung ist innres Glück noch möglich. Ist jener Trieb unnatürlich stark, so entstehen herz- und marklose Vernünftler, bey gemeinen Anlagen; ein unzählbarer Haufen neurer Aufklärer u. s. w. in unserm Vaterlande kann zum Beyspiel dienen. Große Anlagen aber zerrüttet keine Ausschweifung so sehr, der Kranke drängt nur die Natur zu kennen, das Schöne und Gute zu wissen, bis alles Leben stumpf wird, und das Herz ohne Rettung verzweifelt. — Du wirst erstaunen, wenn ich Dir eingestehe; daß Schiller iezt ohngefähr hier steht; ich behaupte aber daß Du diesen Gang seines Geistes für sein Wesen selbst genommen hast. Ich glaube den Uebergang von seinen alten zu seinen neuen Werken gefunden zu haben, der mir ehedem unmöglich schien. Nehmlich wer als Jüngling ganz in Einbildung lebt, der muß als Mann ganz im

[1] Ueber Anmut und Würde.

Verstande leben. Aber es müßte doch tiefer hin noch im Verborgnen etwas zum Grunde liegen, das ihn so mächtig von Abgrund zu Abgrund stürzte. Und dieses ist es, was ich nie aufhören kann, an ihm wie überall für groß zu achten, die Leidenschaft zum Ewigen.

Warum führst Du an, Größe sey ein Begriff? — Sittliche Größe, und von der allein war hier die Rede, ist über allen Begriff erhaben; ja fast über alle Lehre: denn über die Tugend kann man nur den belehren, der sie schon kennt. Groß ist eigentlich nur eine sehr unbestimmte Bezeichnung des Vortreflichen aller Art; wobey gar nicht immer Vergleich und gemeiner Maaßstab statt findet, wie in der Größe, nach der in Preußen die Grenadiere gewürdigt werden. Unschuld, Liebe, reines Gewissen, Gerechtigkeit; sind etwas Absolutes und laßen keine Grade zu, und können wir nach unserm Sprachgebrauche von ihnen sagen, daß sie etwas großes sind. Die Grade des Muthes, des Verstandes, des Lebens aber laßen sich durchaus nicht meßen, weil es keinen gemeinen Maaßstab giebt; und so ist alle Anwendung der Mathematik auf die Moral vergeblicher Versuch. — Den Werth eines menschlichen Dinges, mag es seyn was es will, darf nur der Kundige und der Edle bestimmen (denn nur dieser steht auf dem Ort, von dem man die Welt richtig sieht) und auch dieser hat nur eine Stimme; zu reiner Wahrheit gehört nur — Allwissenheit. Nun scheint nichts so sehr unsre Pflicht als strenge Prüfung. Aber ist es damit gethan, daß wir uns selbst Gewalt anthun, zu bezeichnen, zu erklären, zu beweisen was sich nur fühlen läßt? — Das hilft doch nichts, wenn unser Sinn nicht offen ist nach allen Seiten, jeden Schein ahndet. Ferner da des Menschen Geist sich nur mittelbar kund giebt, auf so unendlich verschiedne Weisen, deren jede gleichsam eine eigne Sprache ist, und da es dieser Sprachen unendlich viele giebt, so scheint die Kenntniß des Menschen unendlich zu seyn, und wir können Unfehlbarkeit durch keine Methode erreichen. —

Was ich Dir im 1ten Briefe schrieb[1], muß Deine ganze Energie erwecken mir zu helfen. Ich erwarte mit Ungeduld Deinen Entschluß. Ist er günstig, so bedenke, daß es mir der größte Vortheil ist, wenn es so bald als möglich geschieht. Hättest Du bey Deiner Reise nach Deutschland daran gedacht, so wäre ich nun gerettet!

---

[1] B. 39 gegen Ende.

43. Den 24ten November 93.

Hier ist was mir Caroline von ihrer Gesundheit schreibt; wenn die Nachricht in dem kleinen Briefe etwan nicht umständlich genung seyn sollte. ‘Seit 14 Tagen bin ich um nichts stärker geworden; Montag Abend fieng ich an, alles mögliche Schlimme zu fürchten — die drauf folgende Nacht lößten Schmerz und Krampf sich in einen Opium ähnlichen Rausch auf — in dem ich seelenvergnügt war und starr, ohne Schlaf und sehr betäubt da lag — das wechselte mit heftigem Kopfweh ab, und hielt ein paar Tage an. Der Arzt hat keine Schuld — er kann nicht davor, daß sich die Zunge immer wieder belegt, wenn er noch so viel Unheil wegschafft. Der Schmerz im Bein ist gelinder — aber diese verhaßte Schwäche’. — Mache Dir nur nicht zu viel Sorgen, denn immer empfindet sie ihr Uebel ungleich stärker, als es ist. Es ist in allem dem noch nichts, als was sie erwarten mußte, und nichts zu ernstlicher Furcht.

Habe Dank für Deinen reichhaltigen Brief, den ich heute nicht ganz so beantworten kann, wie ers verdient. — Das wird Dir Caroline schon geschrieben haben, daß sie selbst überrascht wurde, ehe sie noch Zeit hatte, Dich zu täuschen, wie sie es wollte. — Nimm meinen wärmsten Dank für den Entschluß, mir zu helfen; Du erwirbst Dir dadurch ein unermeßlich großes Verdienst auf mein ganzes künftiges Leben, das ich nun gleichsam von Dir empfange, um es mit Dir zu genießen. Deine Belohnung sey die Erfüllung Deiner Hoffnungen von mir, und die Unauflöslichkeit unsrer Verbindung; Du, Caroline, und ich. — Ich brauche Deinen Eifer nicht durch Gemählde zu spornen; aber ich muß Dir sagen, daß ich sehr wünschen muß, zu Neujahr wenigstens einen Theil der Summe zu haben. Und wenn Du glaubst, daß Mastiaux's Vermögen und guter Willen zureicht, so hilf mir ganz, und fodre 500 Thl. Meine neulich Angabe war nur ohngefähr und sehr mäßig, Du wirst also diese Fodrung nicht übertrieben finden. — Sonst sieht es schlimm aus; bis Neujahr fehlt es mir sehr, und droht schon. Wie ich dann noch Aufschub erkünstle, weiß ich nicht. Vergeblich bemüht' ich mich bis iezt durch eine Uebersetzung etwas zu verdienen, und ich zweifle, daß es mir noch gelingt. Aber gewiß wird mich der Muth nicht verlaßen, so lange Du mich nicht verläßt.

Es war meine Pflicht, lieber Freund, Dich in Carolinen's eignen harten Ausdrücken zu erinnern, daß sie iezt nichts so sehr bedurfte als die äußerste Schonung, selbst mehr als den nöthigsten, gerechtesten Tadel. Ob der Deinige über Cranz das wäre, konnte ich mir nie anmaaßen,

zu beurtheilen. — Mein allgemeines Urtheil aber hängt davon nicht ab; und ich kann es nicht zurücknehmen, wiewohl ich es nur als mein Gefühl gebe, und auch gern gestehe, daß Caroline weit empörender tadelt wie Du. Aber das war gewiß sehr unschuldig von ihr, daß sie mir unter sehr vielen andern auch Deinen Brief nach Maynz zu lesen gab. In diesem fand ich ganz nach eigner Anleitung, zwar immer noch viel Zärtlicheit, aber doch noch mehr beleidigte Eitelkeit. Sie hatte Dich gereitzt, und Du hieltst vielleicht Spott für ein Mittel sie zu retten: aber ich verzeihe ihr doch, daß er das Gegentheil wirkte, und Ihr durftet Euch nicht wundern, daß auch die edelste Zuversicht durch Vergötterung endlich entarten könne. — Ihr Glaube an die Ewigkeit dieser kurzen Republik mußte freylich außer Maynz Mauern sehr schwach scheinen — aber innerhalb derselben war er doch wohl selbst bey großem Verstande möglich. Aber das werde ich Ihrem Herzen nie verzeihen können, daß weiblicher Taumel es so weit hinriß, daß sie fähig war ihren Freund in diesen gräßlichen Strudel armseeliger Gefahren und lumpichter Menschen zu locken. Ich wünschte auch, sie hätte öffentliche Angelegenheiten für immer den Männern überlaßen, aber da sie nun einmal abwich, so finde ich in ihrer Ansicht der Sache zwar gewiß nicht reine Wahrheit, oder tiefe Weisheit, aber ächten Eifer für alles Große. Dieser bleibt mir immer ehrwürdig bey allen Einflüßen des ansteckenden allgemeinen Taumels der Eitelkeit, der Sinnlichkeit, der Neuheit und der Weiblichkeit, die sie nie verläßt. Nur diese lezte ist die einzige Entschuldigung gegen Deinen nicht ungerechten Vorwurf der Grausamkeit, die grade in der Art mit dem weiblichen Character so tief verwebt ist. — Mit Rührung verehre ich Deine edle Menschlichkeit, die die kleinste Gewaltthätigkeit verabscheut, sie mag im Namen der Ordnung oder im Namen der Freyheit verübt werden; aber ungern sehe ich daß Dein Haß gegen die Franken Dich unbillig macht, daß alle Theilnahme, die Du einem großen Volke zu schenken hast, einige bittre Spöttereyen sind. Sollte ich auch ein Vorurtheil wieder die Engländer haben, die weniger Achtung verdienen, so vergeße ich doch gewiß solche kleine Rücksichten bey der ernsten Prüfung so erhabner Gegenstände. Ueber die Affiliation aller Völker zu der französischen Republik denke ich ganz wie Du, aber ich wünsche die Erhaltung der französischen Freiheit. Doch genung; mein Herz möchte sich leicht zu feurig ergießen, und ich möchte das Aufhören vergeßen: vergeßen, daß Du ausdrücklich wünschest, hierüber nicht von mir zu hören, daß Du mich ungehört verdammst, auf einige Aeuße-

rungen, die doch nichts andeuten, als Kühnheit und Enthusiasmus, die doch allein den Mann bilden, den Menschlichkeit und Mäßigkeit ziert. — Nur noch das; ein eigentliches Für oder Wieder findet bey mir nicht Statt; ja ich begreife es kaum. —

Meine politische Lectüre ist nicht blos Liebhaberey sondern Vorübung zu der Bearbeitung der vaterländischen Geschichte, die in Dreßden meine ernstlichste Arbeit seyn wird: nur die übrige Zeit werde ich andern Neigungen überlaßen, die von Natur so frey sind, daß sich darüber nichts zuverläßiges vorausbestimmen läßt. Dort wird für mich ein neues Leben beginnen; ich werde mir selbst das Opfer strenger Entsagung und unaufhaltsamer Thätigkeit bringen, das ich mir längst schuldig war. Dann werde ich Dich auffodern, der unerbittliche Censor meines Lebens zu seyn. — Aber eher erwarte nicht Besondres. Die Sorgen raubten mir bis iezt die Ruhe, zerstückten nebst den Besuchen und der Sorge für Caroline meine Muße, und ließen mir außer der beträchtlichen politischen Lectüre, und den griechischen Dichtern, zu nichts Zeit, das für mehr als Uebung gelten könnte.

Habe Dank für Deine critischen Gaben; ich fühle das Bedürfniß einer scharfen Prüfung iezt mehr wie je: wenn Du auch nicht jedesmal das in meinen Briefen wählst, worauf ich am meisten Antwort wünsche. Aber erlaube mir zugleich eine allgemeine Warnung. Ich nehme eine Veränderung an Dir wahr; Du wirst kälter gegen das Wenige, was Du bewunderst, Du tadelst, was Du sonst empfandest, und verachtest, worüber Du Dich sonst freutest; wenn ich dabey eine fast allzu strenge Sorgfalt in der Entwicklung Deiner Gedanken wahrnehme, und an den Zwang, Verdruß, die Langeweile und das Clima denke in dem Du lebst, so entsteht die ernstliche Furcht; es möchte eine gewiße unzufriedne Kälte herschend bey Dir werden, von der man sich oft nie wieder befreyen kann. Die umständliche Beantwortung des Übrigen verspare ich bis aufs nächstemal.

Den 24ten November.

44.

Mit Carolinens Gesundheit, lieber Freund, geht es sehr gut. Sie schreibt mir unterm 5ten December ‘Ich bin wohl und gehe aus dem ‘Stübchen ins andre Haus. Julius hat die Augen hell offen — ist ‘hübsch und ruhig. Morgen ist Bustag und ich werde wohl ein ‘Uebriges thun, und zu des Herren Tische gehen’. — ‘Der Doktor ‘meynt, er könnte mich nun nur noch aufs Heimweh curieren’. —

Gestern habe ich keine Nachricht, weil der Bote gar nicht hereingekommen ist; deshalb kannst Du auch noch keine Antwort haben, denn Dein Tattersches Pacquet und den Brief über Bürger an mich habe ich erst am Sonnabend herausgeschickt, weil der Bote mich gestern vor acht Tagen sitzen laßen.

Deinen Brief vom 5ten December habe ich nur vor einigen Stunden empfangen. Außer einer gewißen Abspannung, in die mich eine Arbeit, die meine ganze Seele in Feuer setzte, geworfen hatte, ist der Eindruck dieses Briefes auf mich vielleicht Schuld, daß das Einliegende sehr rauh und ungleich geschrieben ist.

Es ist traurig, daß zwischen mir und meinen treuesten Freund eine lange Entfernung tritt, uns unbekannt macht, und in vielen kleinen Momenten endlich nothwendig wirkt; bey mir die Besorgniß, er wolle mir nicht helfen; bey ihm, ich möchte es vielleicht nicht mehr verdienen. Wärest Du nur in Hannover nicht so ganz abwesend gewesen, hättest Du nur mit Achtung, wenn auch mit Härte, Erläuterung und Rechenschaft von mir gefordert. Nun darf ich kaum hoffen, alles Verdorbne wieder herzustellen, bis ich Dich wiedersehe, und wann wird das seyn? Erst dann wirst Du sehen, daß ich mehr für mich that, als es Dir schien; und in welcher Lage ich war. Ich bin ja gegen niemand so offenherzig gewesen, wie gegen Dich. —

Was Dein leztes Anerbieten betrifft, so war es wohl natürlich, daß ich hoffte — bey meiner Lage. Ich schrieb das meiner Mutter, wie es meine Pflicht zu seyn schien; und schrieb Dir mit der größten Ruhe, wann es vielleicht mehr als möglich war, daß ich in vierzehn Tagen vielleicht nicht mehr leben könnte. Und als ich das Leben wählte, dem ich nun unwiederruflich geweiht, da wußte ich auch, daß ich Leben oder — Todt wählte. Es braucht dahin nun wohl iezt gar nicht zu kommen, da ich allenfalls Festigkeit genung habe, über eine Art von Schande erhaben zu seyn. —

Du hast iezt eine richtige Vorstelluug von der Wichtigkeit der Sache. Wenn Du nur Dich verbürgen willst, so halte ich noch nichts für verloren, und dächte es müßte Dir nichts leichter seyn, als selbst in Amsterdam die Sache zu machen; das braucht ja iezt gleich gar nicht die ganze Summe zu seyn. Solltest Du nicht iezt gleich 300 oder doch 200 Florins geborgt bekommen.*) Vielleicht finde ich nach-

*) giebt Dir die Veränderung in unsrer Familie nicht Anlaß, das ohne Dir was zu vergeben, unter gewißen Bedingungen von Muilman selbst zu verlangen; kannst Du nicht gradezu den wahren Grund angeben,

her selbst Hülfe; denn Aufschub finde ich wohl, wenn ich nur etwan 150 Thl. hätte. — Mit Recht kann ich gegen Ostern etwas auf mein Verdienst rechnen. Ich habe die größte Hoffnung die Uebersetzung des Gorani[1] zu bekommen, andrer Dinge nicht zu erwähnen, auf die ich grade nicht rechnen will. — Das muß ich Dir doch noch sagen, daß ich mir seit dem October unglaubliche Mühe wegen des Uebersetzens gegeben habe: und da ich an der Quelle bin, und iezt Wege und Connexionen ein wenig beßer weiß, so muß es mir wohl gelingen, sollte es auch mit dem Gorani fehlschlagen.

Mit Lottchen ist es aber durchaus nichts. Sie hat weder den Willen noch die Mittel; obwohl sie unermüdet ist, mir kleinere Dienste zu erweisen. —

Ob Dir das möglich ist, das bitte ich Dich nun in Ueberlegung zu nehmen. Kannst Du 300 bis 350 Florins iezt schaffen, so gewinne ich vollkommen Zeit; und auch Du um, etwa noch bey Mastiaux es weiter zu versuchen. Denn wenn das auch geht, so ist das doch gewiß nun zu spät.

Du machst mir einen Vorwurf über meine politische Lectüre. Ich gestehe Dir, daß ich Abends oft eine Stunde sehr abgespannt bin, oder auch wohl Mittags nach Tische, und da brauche ich Nahrung, und keine paßt so in mein iezziges und meine künftigen Plane. In der Geschichte möchte ich leicht eine beträchtliche größere Belesenheit haben, wie Du glaubst. Du weißt, was ich alles getrieben, hier in Leipzig. Es sind das auch Entwürfe auf die Zukunft hinaus; es könnte freylich wohl kommen, daß wenigstens der Anfang schon in einem halben oder ganzen Jahre in Dreßden gemacht wird — Du kannst leicht denken, daß es mir höchst wichtig seyn wird, einen politischen guten Ruf zu haben. Sey deshalb außer Sorgen; wenigstens meine nächsten historischen Arbeiten können damit gar nicht zusammentreffen.

Es liegt gewiß an mir, wenn Du nicht rechte Vorstellungen von meinen Arbeiten und Planen hast. Ich will indeßen nur mit der trocknen Notiz fortfahren; nimm Du Dir daraus, was Du willst und kannst. Mein erster Vorwurf sind einige Abhandlungen, die ich durch Körner in die Thalia befördern laße. Ueber die Moralität (Phi-

um etwas für einen jungen Bruder zu thun, für den die Familie nicht sorgen kann?

[1] Jos. Gorani 'Lettres aux Souverains sur la Révolution française'. Paris 1793.

losophie) der griechischen Tragiker. — Ueber die Nachahmung der Griechischen Dichter (besonders der Atheniensischen). Apologie des Aristophanes — vielleicht, Du siehst daß diese Abhandlungen zusammen gehören, und sie werden auch wohl zugleich fertig werden. Die mittelste könnte leicht ziemlich stark werden. — Eine Uebersetzung fürs erste des Orestes (Choephoren) und der Eumeniden des Aeschylus; eine Uebersetzung des ganzen gehört seit einem Vierteljahre, so lange ich mich mit diesen Gegenständen beschäftige, unter meine großen Plane. — Vieles, was dem nicht unähnlich, ist noch ohne Namen, und ich kann nichts davon melden. — Bey dem, was ich Dir in Hannover ankündigte, bleibts [1].

Caroline hat mir nicht viel Zeit geraubt, aber wohl die Sorge für meine Lage. — Carolinens Meynung ist seit der lezten Zeit von großem Werthe für mich gewesen, was mich über alles stärkte und freute. Auf ihre Dankbarkeit habe ich doch eigentlich gar keine Ansprüche, aber sie hat meine Freundschaft auf immer. Ich bin durch sie beßer geworden, und das weiß sie vielleicht nicht.

Was die Auslagen betrifft, so muß ich wiederhohlen, was ich schon so oft geschrieben. Erstlich daß Du mir natürlicherweise nichts schuldig bist. Daß es mir freylich Kosten gemacht, die ich aber nur ohngefähr angeben kann. Drittens kann ich unmöglich annehmen, daß Du mir für Besuche, die mir Vergnügen machten, etwas ersetztest.

Lebe recht wohl, mein Bester, die Augen fallen mir nicht vor Schlaf zu, aber wohl vor Mattigkeit.

Den 11ten December 1793.

Sey versichert, daß meine Entschlüße für Dreßden sehr strenge und unwandelbar sind. Hier hilft es wenig oder nichts; ich kann ein Logis nicht räumen, was ich nicht bezahlt: ich kann von Leuten nicht abgehen, denen ich sehr lange schuldig bin. Und endlich würde eine auffallende Reform mich um den Credit bringen, der mich denn doch noch retten kann, wenn er mich auch tiefer hineinstürtzt. Glaube aber, daß ich thue, was ich kann.

---

[1] 'Ueber die Moralität der griech. Tragiker' hat Fr. nie geschrieben; der zweitgenannte Aufsatz wird in der Abh. 'Ueber das Studium der griechischen Poesie.' (Jugendschr. 1. 85), der dritte in dem Auff. 'Vom aesthetischen Werte der griechischen Komödie.' (ib. 1. 11) zu finden sein. — Die Uebersetzung ist nie zu stande gekommen.

Ich wollte erst Bürgers Gedichte noch einmal lesen, Dir antworten, und wenigstens Dich überführen, wie schwer es ist, das gerechteste Lob dem Fremden zu beweisen, und wie bequem es ist aus der Ferne mit Witz, mit Scharfsinn, ja mit einer Art von Wahrheit zu tadeln und zu spotten, kurz Alles — nur nicht den Geist des Dichters zu faßen. Wenn ich dieß von Dir bey Schiller und Klopstock nicht erwarte, so fühle ich auch mein Unvermögen, Bürgern völlig treffend zu beurtheilen. Ich gebe Dir nur blos meine Gründe an, warum er mir so wenig bedeutend ist; nicht um Dir etwas Neues zu sagen, nur um Dir deutlich zu machen, welchen Eindruck er auf mich macht — und das nur blos aus der Erinnrung. — Erstlich finde ich in seinen poetischen Gedichten nur gemeine Wahrheit. Mit dem Gemeinen meyne ich etwas, das zwischen dem Schönen und dem Häßlichen in der Mitte liegt, dem lezten aber näher ist. Du sagst, die Natur sey niemals gemein, sondern nur die Abartung von derselben. Dieß läuft aber am Ende auf einen Wortstreit hinaus; wenn Du mir nehmlich nur zugiebst, daß das Häßliche und Gemeine wirklich vorhanden ist; da ich aber alles Vorhandne für natürlich halte, so auch das Häßliche. — Seine Liebe, Leidenschaft und Genuß finde ich nicht natürlich (in Deinem Sinne des Wortes) sondern ganz modern und oft häßlich. — Ich erkenne sehr oft kräftige, frische leichte Darstellung in seinen Gedichten dieses Inhalts; daß er zuweilen, sehr schönen Stoff, der sich ihm aber doch anbot, nicht verdarb, wie z. B. bey dem Liebesgeflüster, wozu er sonst so viel Talent hat. — Grazie, glaube ich, legst Du ihnen zu freygebig bey. Ich wenigstens würde für Amor ein Landschaftsmahler von Göthe alle hingeben. — Ich kann Dir zugeben, daß Bürger in einigen seiner Romanzen ein Originale-Höchstes erreicht habe, aber nicht daß ihm dieß auf den Namen eines großen Dichters gültigen Anspruch giebt, und ich wüßte nicht, was ein Originale-Höchstes für einen Grund anführen könnte, sich schon deshalb, daß es das ist, dem Richtstuhl der Muse zu entziehn. Ich würde es nicht einmal wagen, Jacobi einen großen Dichter zu nennen. Ist die Darstellung der Amli, und Sylly des Allwills[1] und der übrigen ein Originale-Höchstes? und von mehr innerm Werthe, als die äußerst beschränkte Romanzenwelt Bürgers? — Ich gestehe Dir, daß die Griechen und Göthe mir volksmäßig genung sind, und

[1] Vgl. S. 49.

daß die Volkspoesie des Percy[1] u. s. w. für mich — zur gelehrten Litteratur gehört, bis auf äusserst wenige Ausnahmen. Was den Toriden betrifft, so finde ich wahre Poesie in Deiner Darstellung, aber durchaus nicht in der Seele des Gassenbuben. — Aber sagt mir doch ihr Naturherren, wie ist es nur möglich, daß Dante dem Volke verständlich sey? — Und wenn der grobe Leib der Shakespearschen Dichtungen sehr sichtbar ist, sage selbst, ist sein Geist nicht so wunderbar, und zart, daß er selbst denen zu entschlüpfen scheint, die durch den seltensten Zusammenfluß heterogener Eigenschaften allein bestimmt scheinen, ihn faßen zu können? — Ihr versichert uns, daß diejenigen Volksdichter sind, deren Entstehung unter und Zusammenhang mit ihrem Volke und ihrer Zeit unter die Räthsel der Geschichte gehört! Die Athenienſischen Dichter gehören ganz ihrem Volke, und waren wohl jedem ihrer Landsleute, der etwas Gefühl und Bildung hatte, verständlich. — Daß Bürger die Gabe hat, seine schönsten Werke zu verunstalten, und Plattheiten von sich zu geben, wirst Du wohl nicht läugnen, denn ich wüßte es nicht wie man seine Epigramme anders benennen könnte. Und eben so wenig kannst Du wohl angeben, was Edles in seinem Leben ist. — Es läßt sich voraussehen, daß wer Bürger einen großen Dichter nennt, die Gabe des Dichters ausschließlich in Darstellung setzen wird. Dem kann ich nicht beystimmen. Klarheit, Bestimtheit, Kürze, Leichtigkeit u. s. w. kurz alle negativen Tugenden der Rede erheben sie noch nicht zur Poesie. Das Einzige Dichterische, was ich in Bürgers Darstellung anerkenne, ist Leben: aber Leben ist nur ein Element der Schönheit und nicht Schönheit selbst. Frage Dich selbst, ob Du unpartheyisch bist. Du thust Dir selbst Unrecht, mit Bürger gemeine Sache zu machen, solltest Du auch nie seinen Ruhm erwerben wollen. Deine Dankbarkeit ehre ich, aber ich weiß gar nicht worauf sie sich eigentlich gründet? — Auf die Gedichte, die Du in der Zeit machtest, da Du am meisten mit ihm lebtest, legst Du selbst keinen Werth mehr, einige Sonnette ausgenommen. In Deiner Prosa aber und in Deinem Gespräche bemerkte man allgemein (ich selbst konnte damals noch nicht urtheilen) Etwas das gar nicht liebenswürdig war, und an Bürger erinnerte, der wahrlich auch nicht liebenswürdig ist. — Seit Du Caroline liebtest, und

[1] Bischof Thomas Percy's 'Reliques of ancient English Poetry; consisting of old heroic ballads, songs and other pieces of our earlier poets' etc. London 1765. 8⁰ III.

wie Du nachher den Dante kennen lerntest, stieg Dein Geschmack zu einer Höhe, die Bürger vielleicht nicht zu begreifen fähig ist; und diesen verdankst Du gewiß reines Gutes — nicht mit so eckelhaften Zusätzen vergiftet. — Alsdann hast Du gewiß keine rechten Vorstellungen von deutschem Publicum und Geschmack. Dein Eifer gegen Schiller gründet sich auf die Furcht, er möchte schaden. Sey sicher, er ist noch viel zu gut! Bürger's Fall aber war auch ohne die Recension gewiß.

Du schriebst mir den 15ten Februar 1790. — 'Indeßen bitte ich Dich, ein Buch zu lesen, das mich iezt — — mächtig traf. Es ist Dom Karlos. Wenn Du mit dem Buche sympathisirst, so wirst es Du auch mit mir. Laß Dir das nicht fremde oder gar stolz klingen. — Es ist nicht — — sondern den Dichter liebe ich, wie er sich allenthalben in seiner Darstellung verräth. Ich liebe den Sinn, mit welchem er die Dinge des menschlichen Lebens auffaßt, das Maaß, mit welchem er sie mißt, finde Beydes ächt menschlich, und möchte es ganz zu dem meinigen machen'. — Ich habe Schiller nie geliebt, Klopstock lange gar nicht sehr geachtet; vielleicht bin ich eben deshalb um so mehr gerecht gegen sie, seit der Zeit, da ich auch andre Dichter verstehe, als die meinem eigenthümlichen Geschmack besonders analog sind. — Und nun bitte ich Dich, laß uns diesen Streit auf immer aufgeben; hast Du noch etwas über Bürger zu sagen, so werde ich es gern lesen denn gewiß wirst Du über ihn nicht blos mit Witz schreiben, aber ich werde es nicht beantworten. Gabe und Kunst der Darstellung, Leben hat er in so hohem Grade, seine Erfindung ist in ihrem beschränkten Kreise so vollendet, daß ich allenfalls zugeben kann, er hat Genie aber nie, daß er Genie wie Klopstock und noch mehr Schiller. Daß der lezte auch im Leben ein höchst außerordentlicher Mensch ist, davon habe ich viele Beweise. Ich kenne viele, denen er sich mittheilte; und wenn es mir mannichmal schien, daß er seinen Anhängern einen gewißen Stempel aufdrücke; so war doch sein Einfluß immer so mächtig, wie nur der eines sehr überlegnen Geistes seyn kann: nicht selten sehr vortheilhaft, und fast immer traf er Menschen, die auch mir von vorzüglichem Werth schienen. — Das sind nun meine Resultate; aber damit Du Dir keine falschen Gedanken machst — ich bewundre eigentlich keinen deutschen Dichter als Göthe. Und doch ist er vielleicht nicht grade durch Uebermacht des Genies so unendlich weit über jene beyden erhaben als durch Etwas Andres. Etwas, das er doch nur beynahe hat, was allein den Griechischen vorzüglich den Atheniensischen Dichtern eigenthümlich ist. —

Auch über die deutschen Critiker ist mein Urtheil nicht dem Deinigen gleich. Ich gestehe Dir, ich fand in Engels Poetik[1] nichts als etwas Scharfsinn und Eleganz, in Lessings critischen Schriften wenig mehr, und wenn einmal von Arbeiten die Rede ist, so halte ich die von Heydenreich[2] für eine der brauchbarsten. In Herder finde ich großen Geschmack, aber er scheint mir nur errungen, wiewohl nicht so mühsam wie bey Moritz. Weniger Geschmack aber etwas das ich critisches Genie nennen möchte, finde ich in Klopstock's Fragmenten und Gesprächen, in Kants Critik der Urtheilskraft, und — in Schillers aesthetischen Abhandlungen. Mit gewißen Einschränkungen laße ich allen Deinen Tadel und Spott wieder den lezten gelten, und bemerke noch daß zwischen dem Felde, was Kant und Klopstock bearbeitet haben, ein sehr großer Zwischenraum ist, und also noch genung zu thun übrig ist. — Ich habe Dir hier mit Fleiß wieder nur Resultate gegeben (à la Klopstock) denn die Ausführung hielte uns von wichtigern Dingen ab. — Es giebt sehr viele interessante Stellen in Deinen lezten Briefen, worüber ich es gerne mehr zur Sprache bringen möchte; aber unter diesen ist mir doch nichts so wichtig als Prosodie und Verskunst, weil ich hier mir selbst nicht so leicht forthelfen kann, und hoffen darf von Dir vielleicht zu lernen, was ich in Büchern nicht finden werde. Obgleich ich schon eine sehr starke Vorliebe für die Griechischen Versarten habe, so verspreche ich Dir doch, die Sache noch einmal von Grund aus zu prüfen. Und damit es Dir wichtiger wird, mich zu bekehren, so will ich Dir sagen, daß sonst Gefahr vorhanden, Caroline möchte in diesem Puncte zu mir übergehen. Ich bitte Dich also um eine vollständige Lehre und Deduktion vom Reime. In Moritz Prosodie[3] habe ich nicht sehr viel Belehrung gefunden. — Ich bitte Dich, mir zu bestimmen, was in der Verskunst, willkührlich schöne Form und welche Gesetze Du dieser giebst. Was hingegen gleichsam — nothwendig; was nehmlich zum vollkommensten Ausdruck wesentlich gehört. Ferner ob es eine Wahl nach deutlichen Begriffen, oder nach dunkeln Gefühle ist, nach welcher der Künstler für seinen Stoff, den nothwendigen Theil des Versmaaßes wählt. Freylich weiß ich wohl, daß wohl oft beydes zugleich ans Licht tritt. Aber die Fiktion ist zur Theorie brauchbar. — Du sagst, es

[1] J. J. Engel 'Anfangsgründe einer Theorie der schönen Dichtungsarten, aus den neuesten Mustern entwickelt'. Berlin und Stettin 1783. — [2] Vgl. S. 7 Anm. 2. — [3] K. Ph. Moritz 'Versuch einer deutschen Prosodie'. Berlin. 1786.

hätten so viele Völker mit feinem Sinn für Schönheit begabt, ihn gebraucht. Das kann ich nicht wohl gelten laßen. Wo ist das **Volk** deßen Charakter Sinn fürs Schöne wäre. Ich hoffe Du wirst mir den Beweis schenken, daß alle modernen Völker sehr häufig, Jahrhunderte hindurch, mit der größten Uebereinstimmung, etwas verehrt, geliebt, angebetet haben, was sehr häßlich und schief war: in Kunst, Wißenschaft, Sitten, Verfaßungen, Religion kurz in allem was nur Namen hat. — Ueberspannung ist daher meine demüthigste Meynung wohl nicht, daß kein **Volk** außer den Griechen, Geschmack hatte. Es ist etwas sehr Großes, was ich meyne, grade das, was dieß Volk über alle Andre erhebt; jedoch spricht es den übrigen nicht ab große, vielleicht größre Kraft, hohe Bildung, Erhabenheit und Feinheit, ja selbst nicht die Fähigkeit der Einzelnen, jene Schönheit des Lebens zu erreichen. Ich weiß Dir wirklich aber keinen einzigen modernen Helden zu nennen, an dem . . . .

Die Fortsetzung nächstens.

45.

Ich hörte in meinem lezten Briefe bei dem auf, was die Griechen so ganz von allen andern Völkern absondert, sie so unendlich hoch über sie erhebt, was weder Kunstsinn, noch hohe Bildung, noch Erhabenheit, noch Verstand ist; was aber alles dieses in sich faßt. Etwas, was ich an modernen Helden durchaus vermiße, selbst an Friedrich, dessen Größe doch der Römischen Erhabenheit ähnlich ist. Ich vermiße es an Shakespear; und Göthe scheint es nur zu besitzen. — Das einzige Werk von Raphael, welches ich kenne, scheint mir von diesem antiken Geiste beseelt[1]. —

Die poetische Sittlichkeit in des Pfarrers Tochter von Taubenhain[2] scheint mir nur äußerlich und zufällig; sie kann zur Lehre und Warnung dienen, zu Gott aber zu erheben, weiß sie nicht, sie wird, wer nur Nerven hat, mit jämmerlichem Eckel erfüllen? — Deine Rührung über den braven Mann theile ich ganz; ich gestehe Dir aber in meiner Einfalt, daß ich nur ihm selbst dafür gedankt habe, dem Dichter nicht mehr, als daß er nichts verdorben hat. Die poetische Sittlichkeit muß Werk und Verdienst des Künstlers seyn, wie sie denn auch Forderung der Kunst ist, nicht Gabe der Natur, die den Stoff giebt. — Im Tasso rechtfertigt wohl eigentlich den Dichter die feste

[1] Vgl. S. 139 Anm. 4. — [2] Von Bürger, ebenso wie 'das Lied vom braven Mann'.

Ruhe der Darstellung, die ich beym Schluß des Werthers vermiße, und die Goethe wenn er den Werther später gedichtet, vielleicht nur mit Flachheit erkauft hätte, wie es sich hie und da in seinen spätern Werken zeigt. Diese Ruhe soll blos in dem Künstler liegen; denn stürbe Werther wie ein Held, so wäre er ganz etwas anders, so wäre er zu groß für sein Jahrhundert, nicht zu klein für sein Herz, wie er es wirklich ist. — Sie ist das Verhältniß einer erhabenen Seele zum Schicksal und allen seinen Schrecken und Verwirrungen. Aber so wie die Standhaftigkeit nur in großen Leiden geprüft wird, so ist sie nur bey mächtiger Erschütterung ein Verdienst, nehmlich in Verbindung mit Pathos. Das größte Muster ist hier ohne Zweifel Aeschylus.

In der Absicht, Dir deutlicher zu machen, wie ich von der poetischen Sittlichkeit denke, und wie wenig ich sie in etwas Zufälliges setzen kann, füge ich hinzu, daß ich mir zutraue, den Aristophanes als Muster der Sittlichkeit der komischen Poesie darzustellen. Ich kann unmöglich den Fernando unsittlich finden, wenn er auch liebenswürdig, und nicht blos geliebt wäre. Den Schluß der Stella aber finde ich in Rücksicht der Sittlichkeit vortreflich.

Ueber die Onomapoietica bin ich gegen Schiller ganz Deiner Meinung[1]. Du hättest auch noch die Auktorität der Griechen für Dich anführen können, besonders den Aristophanes. Doch muß ich Dich erinnern, daß die Beyspiele aus Göthe eigentlich Ausbrüche einer Laune sind, nicht Nachahmungen eines physischen Klanges, die ich mir nicht ganz rechtfertigen kann. Denke Dir nur hingegen selbst, was ein witziger Schauspieler oder Sänger aus jenen machen kann. —

Deinen Unterschied unter dramatischen und lyrischen Dichtern erkenne ich an. Aber vergißt und verliert der bildende Künstler nicht auch sich selbst, wie der dramatische Dichter? Versinkt der Musiker nicht in sich selbst, wie der letztere? Kann man nicht beydes vom Denker sagen? — Ich würde sagen, das Wesen des Dichters sey Harmonie innrer Fülle. Das wesentliche Attribut, Trieb nach diesem Bewußtseyn innrer Fülle in Harmonie; die äußre Erscheinung dieses Attributs Trieb zur Darstellung (nicht bloß zur dramatischen, sondern auch zur lyrischen). — Ist aber nicht diese Bemühung überhaupt vergeblich, den Charakter einer Classe von Menschen, durch eine Definition bestimmen zu wollen? — Dein Unterschied hat mich noch daran er-

[1] Schillers Bürgerrecension tadelt die Onomatopoietika: 'Kling kling kling, Hopp hopp hopp, Huhu, Sasa, Trallyrum larum u. s. w.'

innert, daß die modernen Dichter sich in zwey Classen zu theilen scheinen, die musikalischen und die bildenden. Göthe neigt sich mehr zu den lezten. Bürger, Klopstock und selbst Schiller sind ganz lyrisch. Shakespear möchte ich *μουσικοτατον των ποιητων* nennen: und wieder ist er dramatischer wie irgend ein neuerer Dichter. Doch bekenne ich Dir scheinen diese beyden Elemente seines Genies abgerißen zu wirken, nicht so schön vereinigt, wie bey allen griechischen Dichtern. —

Den 15ten December.

46.

Bester Bruder, Ich bin eben im Begriff herauszugehn. Du mußt also entschuldigen, daß Du nicht mehr als diese Zeilen erhältst. Den lezten Posttag schrieb ich Dir nicht: B. war zwar wohl, aber in großer Gefahr Julius zu verlieren. (Dieß ist auch wohl die Ursache, warum Du heute nichts von ihr erhältst). Jezt ist er beßer, wie ich gestern Abend erfuhr, und bis iezt hat sich ihr Befinden nicht verschlimmert, wie ich sehr befürchtete. — Dein Brief enthält eine sehr angenehme Nachricht, und nimm noch einmal für Deine Freundschaft meinen wärmsten Dank. Ich bitte Dich Mastiaux die Zusage zu wiederhohlen. — Soll ich ihm auch schreiben? — Ich schmeichle mir an seiner Bereitwilligkeit doch auch einen Antheil zu haben. Ich hätte gewünscht zu wißen, was Du ihm geschrieben, wie Du ihm meine Lage erklärt, und wie er es genommen, wie er über mich geurtheilt. Ich bitte Dich noch um die Mittheilung. —

Ich werde nun alle Kräfte anstrengen mich bis dahin zu halten, und da ich gewiß versprechen kann, so ist es um vieles leichter. Doch wird es wohl unumgänglich nothwendig seyn, nach Neujahr Leipzig zu verlaßen, und nach Dreßden zu gehn, wenn mich Caroline alsdann schon entbehren kann. Dort bleibe ich bis ich das Geld erhalte. — Ich bitte Dich auf alle Fälle, nach Empfang dieses Deine Briefe an Caroline unter der Addreße an M. Brun an Göschen einzuschließen.

Leider habe ich von einigen Diatriben, die für Dich bestimmt waren, nichts ganz fertig; — über das Verhältniß der Bildung und Tugend, — Bestreitung Deiner Behauptung, daß die Natur vorzügliche Anlagen einer Art immer durch irgend einen Mangel andrer Art verkaufe. — Du erhältst also dießmal sehr wenig; hoffentlich das nächstemal desto mehr.

In meinen Arbeiten macht dieß nur einen Unterschied. Die Unruhe, und Geschäftigkeit, zu meiner Fortreise macht eigne Arbeiten

unmöglich. Ich werde mich daher diese zwey oder drey Wochen mit der Lectüre der Griechischen Dichter beschäftigen. Ich habe noch sehr viel Materialien zu sammeln zu dem bewußten Vorhaben. Gewiß wirst Du dieß nicht mißbilligen, und nicht mehr fodern als möglich ist. In Dreßden kann ich dann desto reifer und freyer an die Ausführung gehen. Politische Lectüre — selbst Briefschreiben hört dann ganz auf. Das gelobe ich Dir. —

Ich werde mir schon in Dreßden einen guten Namen zu machen wißen, weil mir sehr daran liegt. Und die Freyheit hört dann auf.

Bester ich muß noch zu Göschen und einige Weihnachtssachen für Gustel besorgen: und dann muß ich eilen fortzukommen. Vielleicht nachher noch ein Paar Zeilen.

Den 24ten December 1793.

47. Den 1ten Januar 94.

Ich weiß nicht, wie ich mir Dein langes Stillschweigen erklären soll, und bin sehr besorgt darüber. Ich schicke Dir hier eine Vollmacht für unsern Bruder Karl, die Du unterschreiben und dann nach Hannover zurückschicken wirst. Ferner einen Brief von Caroline. Ich war die Festtage draußen, fand sie sehr wohl. Den lezten Tag aber bekam sie einen heftigen Rheumatismus, an dem sie sehr litt, und sie ist noch nicht frey davon. Das ist diesen Winter schon das dritte oder viertemal; sie hat vor einem Jahre die Gicht gehabt; ihre Familie ist zu dieser Krankheit sehr geneigt. Du siehst also daß die Sache sehr ernsthaft ist: die Rheumatism sind wirklich, wie mir der Doktor sagte, gichtischer Art, und er schien nicht zu zweifeln, daß sie einmal chronisch werden würden. Eine traurige Aussicht für die Zukunft. Du mußt sie aufs dringendste bitten, sich warm zu kleiden (woran sie es bisher sehr hat fehlen laßen) und sich überhaupt vor Verkältung zu hüten. Bey der Gelegenheit kannst Du sie auch an gute Diät erinnern. Sie ißt zwar nach unserm Maaß nur wenig; aber ihre häufigen Magenübel geben gewiß den andern Zufällen Nahrung, und rühren vielleicht zuweilen von Näschereyen außer der Mahlzeit in Obst u. s. w. her.

Schon dieser Umstand läßt nicht hoffen, daß sie L. sobald verlaßen kann, als sie wünschte. Auch muß sie noch vorher Geld von Hause abwarten. Und die Correspondenz nach Göttingen geht sehr langsam. Eher sie fort ist, will ich Leipzig nicht verlaßen. Es wäre immer etwas gewagt, da man nicht alle Zufälle voraussehn kann. In-

deßen schreibe Du nur nach meiner lezten Anweisung an Mad. Brun. Es ist sichrer, weil wir so gar wenig beyde wißen, wie lange wir noch hier sind. Göschen könnte es gleich nach Gotha nachschicken; käme es aber an mich, während ich schon in Dreßden wäre, so würde der Brief ein vierzehn Tage aufgehalten. —

Es schien mir als wiße Caroline schon Vieles von meiner Lage; und ich konnte auch vermuthen, Du würdest ihr gerne von einigem Rechenschaft geben wollen, und andres mittheilen. Darunter mußte ich aber leiden wenn sie nicht ganz unterrichtet würde. Ich habe das lezte gewählt, und bereits gethan. Es gereut mich nicht; sie hat meine Erzählung nicht ohne Theilnahme, und wie es scheint mit Billigkeit aufgenommen und beurtheilt. —

Ich hatte über die Gegenstände die bisher unsre Briefe anfüllten noch wohl mancherley zu sagen — allein Du verzeihst mir gewiß daß es unterbleibt, daß ich iezt nur an das Nothwendige denke. Und auch Du wendest Deine Zeit vielleicht beym Dante beßer an. — Das Nothwendige aber ist für iezt, mich hier zu halten, mit Ehren fort zu kommen, und Materialien zu sammlen für die Abhandlungen, die ich in Dreßden sogleich ausführen werde. Du wirst gewiß so billig seyn, und nichts dawieder haben, daß ich mich aufs Materialiensammlen einschränke. Ich habe da sehr viel zu thun und daß ich dabey und bey dem vorläufigen Durchdenken lange stehen bleibe, wird glaube ich meiner Arbeit nicht nachtheilig seyn. Ich habe iezt noch nicht einmal alle Werke des Aristophanes und Euripides wiedergelesen, noch viel weniger den Aeschylus völlig durchgearbeitet; und mit einer Lectüre ist doch noch wenig gethan.

Wenn Du den Vorschlag, den ich Dir that, nicht eingehen kannst, so muß ich iezt zwar wieder borgen, nicht wenig, und ganz wahrscheinlich nicht ohne beträchtlichen Nachtheil. Ich glaube Dir das nicht verhehlen zu dürfen; sonst möchtest Du nachher noch über Rückfall klagen. Es wird aber dann auch das leztemal seyn, wenn es seyn muß, und mich also nicht von neuem stürzen können.

Lebe tausendmahl wohl, lieber Freund.

Friedrich.

II. Dresden (1794—1796).

48. Dreßden. Den 21ten Januar.

Du mußt mir verzeihen, mein Freund, daß Du so lange nichts von mir gehört hast. Meine Lage in der lezten Zeit machte es mir unmöglich. Blieb ich nur eine Stunde zu Hause, so war ich nicht vor Besuchen sicher. Der feste Entschluß, fortzureisen; so viel Verdruß und Demüthigung: dann schlug alles fehl; Du konntest mir nicht helfen: B. erhielt erst später Geld: Schweinitz bemühte sich umsonst: alle Hoffnungen, Geld geliehen zu bekommen, mißglückten. Ich sah oft gar keinen Ausweg: denke Dir selbst meinen Unmuth und meine Ungeduld. Zwar brachte ich die lezten drey Tage bey Carolinen zu; aber wenn dieß nicht Wahl gewesen wäre, so hätte mich die Noth schon gezwungen auf die wenigen Tage aus der Stadt zu gehen. — Meine Rechtfertigung, daß ich Carolinen verlaßen habe, hat sie Dir vielleicht selbst gegeben; wenn es eine andre braucht, als daß es zu meiner Rettung nothwendig, und daß ich ihr iezt entbehrlich war. Sie und die Kinder sind völlig gesund — die Abreise kann doch nicht weit entfernt seyn und Göschen muß und wird ja wohl so grosmüthig seyn, meine kleine Stelle zu vertreten. Sollte es aber noch länger dauern, so wäre es gut, daß Du ihm schriebest. Carolinens Theilnahme und Rath ist mir sehr nützlich gewesen, kann es noch weit mehr seyn. Mein Zutrauen zu ihr ist ganz unbedingt. Sie ist nicht mehr die Einzige, Unerforschliche, von der man nie aufhört zu lernen, sondern die Gute, die Beste, vor der ich mich meiner Fehler schäme. Sie hat verlangt meine Briefe an Dich zu sehen, und ich bitte Dich ihr alle zu schicken, die ich Dir aus Leipzig geschrieben, oder doch wenigstens vom August 92 bis Ostern 93: aber ohne auszusuchen.

Lieber Wilhelm, ich will suchen, Deine Freundschaft mir rein zu erhalten, alles zu entfernen, was sie stören könnte; aber laß uns von

jenen Disharmonien lieber nicht mehr reden; sonst möchte Furcht mich verleiten, weniger offen zu seyn. Die lezte Schuld von allem muß ich ja doch ohne Wiederrede tragen — nicht weil mein Uebel unheilbar, oder ich nicht offen gegen Dich gewesen wäre; sondern weil der einzige Anlaß jene Periode meines Lebens war, die ich iezt nur als ein unzertrennbares Ganzes betrachten kann. Ich halte sie zwar für natürlich und nothwendig, ja für relativ gut, zur Bildung für mein ganzes Leben, aber an sich war sie sehr schlecht und meine Schuld groß. — Was könnte ich Dir vorwerfen, als nur, daß Du mich damals nicht rettetest, wo es sehr leicht war; es nun iezt thuest, wo Du einen Theil von dem hingeben mußt, was Du mühsam erworben, wovon Deine Freiheit, Deine Verbindung mit B. — das Glück Deines Lebens abhängt. Und dieß ist es, was mich noch oft beunruhigen wird. — Deine Besorgniße werden nun bald verschwinden — mein Uebel ist nicht unheilbar. Ich wußte daß es mir unaussprechlich leicht seyn würde, allen Versuchungen jeder Art zu entsagen. Es kostet mich keinen Kampf, nur einen Entschluß. Ich hoffe es wird möglich seyn, hier von 120 Thl. des Jahrs, oder doch wenig mehr, zu leben. Es wird mir Freude machen, mir alles zu versagen, und macht es mir auch schon. — Ich muß auch für eine Zeit jeder andern Thätigkeit entsagen, die nicht nothwendig ist: auch angenehmer Umgang und Briefwechsel. Du selbst wirst seltner Briefe von mir erhalten, und sage selbst, haben meine Briefe Dir wohl einen andern Genuß gegeben, als das Schauspiel meiner Entwicklung? und das muß nun durch Werke geschehen, wobey ich freylich nicht wöchentlich zwey Termine halten kann. — Habe ich erst etwas vollendet, so werde ich Ruhe gewinnen, aus mir selbst heraus zu gehn. Bis dahin muß ich hoffen, daß Du mir giebst ohne wieder etwas zu erwarten. — Vollende nur ja Deine Abhandlung über Euphonie u. s. w.[1] Ich habe sie sehr oft gelesen,

---

[1] Die Abhandlung über Euphonie, welche Friedrich augenscheinlich kurz nach seiner Ankunft in Dresden erhalten hat, findet sich in den von Böcking u. d. T. 'Betrachtungen über Metrik. An Friedrich Schlegel.' W. 7. 155 abgedr. indeß, wie schon Haym 909 bemerkt hat, falsch datirten Ausführungen. Böcking hat sicher mehr als jenen Aufsatz gegeben. Leider haben die von ihm benützten Papiere trotz eifriger Nachforschung, die Herr Oberbibl. Prof. Dr. von Schnorr mit bekannter Liebenswürdigkeit vorgenommen hat, sich nicht finden lassen. Mithin muß das folgende Hypothese bleiben: Die Abhandlung über Euphonie beginnt mit einer gegen Friedrichs Bemerkung über Bürger S. 139, Z. 7 gerichteten Polemik und dürfte bis S. 168, Z. 21 reichen. Friedrichs Br. 49 vom 10. Februar 1794 scheidet nämlich

ich bin aber wirklich iezt nicht im Stande sie ordentlich zu beantworten. Ich will das lieber aufsparen, bis ich die Blätter über Eurythmie und Reim bekomme, auf die ich noch weit begieriger bin. — Werde ich noch Deine Gedanken über Denker, Dichter und Seher bekommen? —

Ich wünschte Du hättest gesagt, ob Dich die Gegenstände meiner ietzigen Arbeit intereßiren. Es versteht sich, daß die Uebersetzung des Aeschylus nur ein Versuch ist; aber ich habe diesen Wunsch so fest gefaßt, daß keine Schwierigkeit und Unmöglichkeit mich zwingen kann, ihn aufzugeben. Ich denke die alten sechsfüßigen Jamben beyzubehalten, in denen ich wahrhaft tragischen Numerus finde. Die Monotonie der neuern fünffüßigen gefällt mir nicht. Wie würdest Du mit den Chören verfahren?

Ueber meine Lage hier das nächstemal; iezt bin ich erst einige Tage hier. Ich bin noch nicht ohne Geldsorgen. — Nach dem was vorausgegangen war, sezte es mich in ein unangenehmes Verhältniß mit Lottchen, daß ich ganz ohne Geld hier ankam. Ich muß noch bey ihr eßen; welches mich drückt. Wenn ich nur erst einige Thaler habe, um mir Brodt zu kaufen, so soll es selten geschehen. — Ferner hatte ich einen Verdruß mit meiner Wirthin in Leipzig, einer geizigen, zänkischen alten Hexe. Ich mußte ihr für das, was noch rückständig war (über 30 Thl.) einen förmlichen Wechsel ausstellen; überdem den größten Theil meiner Sachen dort laßen. Der Wechsel ist in ein paar Tagen gefällig, und ich werde vermuthlich noch den größten Verdruß davon haben. Auch würde es mich bekümmern, wenn ich meinem braven Bedienten nicht wenigstens etwas schicken könnte. Erhält Caroline bald viel Geld so ist alles gut. (Wie kanst Du denken daß ich mich schämen würde, Wohlthaten von ihr anzunehmen?) Mit Lottchen ist nichts anzufangen; auch Deine Vermittlung würde nichts

---

deutlich den Aufsatz über Euphonie von einem 'letzten Briefe', der über Wohlklang und Wert der Mitlaute handle. Letzteres findet sich thatsächlich S. 168, Z. 22: 'Ueber den Wohl- und Uebellaut der Consonanten . . . '; das folgende über die Vocale wird wohl demselben Briefe entstammen. Gegen den Aufsatz, wie gegen den 'letzten Brief' richtet sich Friedrichs Br. 49. Was er hier vorbringt, bespricht Wilhelm mit teilweise wörtlich genauer Citirung der Worte des Bruders S. 176, Z. 12 bis S. 184, Z. 13. Also ein zweiter Brief. Den Schluß bilden Ausführungen 'Ueber die Regeln der deutschen Jamben. Fragmentarische Winke' S. 184 ff. Sie knüpfen — wieder wörtlich — an Br. 50 vom 27. Febr., sind mithin als ein dritter Br. zu betrachten. Ueber Eurhythmie und Reim hat W. nichts geliefert.

helfen — und bey ihrem ehelichen Verhältniße und dem Maaße ihres Herzens und Verstandes ist das auch ganz natürlich. Du hast wirklich immer noch eine zu gute Meynung von ihr. Vielleicht ist es Deine Schonung für sie, weshalb ich so lange nichts von Dir gehört, so wie voriges Ostern. Das ist sehr überflüßig; Deine Freundschaft ist ihr wirklich nichts mehr als eins von ihren vielen Spielzeugen; und unter diesen ist doch immer das Beste der Mann, dem sie immer ähnlicher wird. Sie hat von der Körnern gehört, daß B. auf Deine Empfehlung in Leipzig gewesen, und in welchen Umständen, wobey man ihr von Forster geredet. Aber glaube nicht daß die Ueberzeugung, Du seyst ganz betrogen, ihr auch nur einen heftigen Unwillen zu geben vermöchte. — Ich ließ mich auf nichts ein; und übrigens lebe ich recht gut mit ihr; unser Verhältniß wird aber für mich erst dann erträglich seyn, wenn ich gar keine Gefälligkeiten mehr von ihr anzunehmen brauche. Der Himmel gebe mir bald etwas Geld!

Ich wiederhohle meine Bitte um die Mittheilung dessen, was Du an Mastiaux über mich geschrieben, und besonders was er geantwortet. Ich bitte Euch Beyde nochmals die Sache gegen jenen Termin zu beschleunigen. Acht Tage länger schaden meinem Rufe so viel mehr, und das wird nachher doch nie ganz wieder ausgelöscht. Meine Reise wird bald ausgelegt und beschwatzt werden, (besonders wenn ich die Wirthin nicht befriedigen kann) und zu dem Ende wäre es noch iezt vortrefflich wenn ich Einen oder den Andern, der es recht vielen wieder sagte, von hieraus befriedigen könnte. Zudem kann ich auch hier verklagt werden, und also wirklich in Gefahr kommen. — Noch Eins. Wenn Du das Geld in einem Wechsel an mich schickst, so vergiß ja nicht dieses auf das Couvert zu setzen. Du hattest das vergeßen bey der Anweisung auf 60 Fl. — Jeder Postmeister, der etwa sonst den Brief eröffnet, kann ja ohne Umschweif das Papier herausnehmen. —

Meine Addreße ist; auf der Moritzstraße bey Post-Secretär Neumanns, drey Treppen hoch.

Mich verlangt sehr einmal etwas Befriedigendes, über die Länge Deines Aufenthaltes in Holland und Deines Verhältnißes mit S. zu hören. Um so mehr, da diesen Winter Deine Laune so oft trübe ist, und Deine Zufriedenheit gestört scheint. —

49.

Daß Caroline in Gotha ist, wirst Du nun auch schon wißen. — Ich war herzlich froh, Sie von ihrer Verbannung befreyt zu wißen, und daß sie mich nicht vermißt hatte. Möchte nur ihr Eintritt in die Welt mit wenig Verdruß verbunden seyn, und sie immer stark genung seyn, diesen zu verachten. Seit beynahe einem Monate erhielt ich durch sie wieder die erste Nachricht von Dir. — Warum hast Du mir so lange nicht geschrieben? — *Mir* war es die lezten Wochen in Leipzig nicht möglich. Es war gut, daß ich Leipzig verließ und es verlaßen konnte, ohngeachtet aller Hinderniße. Hier bin ich ein andrer Mensch; auch habe ich hier schon mehr gethan, als dort seit meiner Zurückkunft aus Hannover. — Meine Hauptbeschäftigung ist noch dieselbe — Griechische Dichtkunst. Du erinnerst Dich, daß ich Dir davon schon einmal schrieb. Aber ich weiß noch nicht, ob ich unter jenen Fächern, oder unter andern meine Gedanken ausführen werde. Ich hoffe daß ich iezt so viel leisten werde, daß ich künftig einmal bey reifern Kräften nur das hinzuzufügen brauche, was ich selbst mehr geworden bin, um eine Geschichte der Griechischen Dichtkunst zu bilden, wie ich sie zu geben vermag. Bis iezt habe ich meist nur gesammelt, gedacht, geordnet, und von neuem gesammelt (Du wirst begreiflich finden, daß mir im Aristophanes und Aeschylus noch lange zu forschen bleiben wird; daß es schwer ist, das Schöne des Euripides zu faßen; und daß ich des Sophocles nur selten würdig bin). Ich fange nun an aufzuschreiben, zu entwickeln, zu ordnen u. s. w. Plane fürs ganze zu entwerfen. Ich werde mich alsdann bald an ein Werk des Aeschylus wagen; vermuthlich eins der dreye; die sieben Helden, die Choephoren, und die Eumeniden. — Du billigst es gewiß, daß ich mich dem Gegenstande, und der Begeisterung, die er einflößt ganz hingebe; und daß ich mich selbst iezt nur durch ein *Werk* befriedigen kann, wozu eine Rhapsodie, ein Versuch den ersten Anlaß gab. — Es versteht sich daß ich *gar nichts* lese und thue, als was zum Zweck gehört, daß ich wenig Gesellschaft sehe, und nicht mehr schlafe als ich muß. — Eins und das andre, was zur Gelehrsamkeit gehört, konnte ich mich nicht enthalten, zu lesen und ich habe unter sehr vielen Etwas gefunden, was mir brauchbar oder unentbehrlich ist. — Der Wunsch die Verskunst der Alten zu kennen veranlaßte mich, in ihren Rhetorikern, Grammatikern, Prosodisten zu suchen, und ich habe besonders in zwey Werken alle Belehrung gefunden, die ich brauche. Es ist Hephästion *περι μετρων και ποιηματος* und Dionysius Halicarnassensis

περι συνϑεσεως ονοματων. — Das erste ist ein kurzes und ganz trocknes, aber gründliches und vollständiges Lehrbuch — und damit ist mir am meisten gedient. Mit den Grundsätzen helfe ich mir auch wohl selbst, und wer weiß ob sie, nach dem tiefsten Nachdenken, mehr bey mir seyn werden, als Erklärung und Rechtfertigung deßen, was die Griechen erfanden. Denn so wie in allem andern, was unsre Natur vermag, so halte ich sie auch hier für die Menschen *κατ' εξοχην*. — Der Dionys ist gesucht und schwerfällig geschrieben, ist oft seicht und alltäglich, aber hier und da giebt er doch viel Licht. Klopstock scheint vorzüglich bey ihm in die Lehre gegangen zu seyn. Ich nenne Dir diese beyden Schriftsteller, in der Voraussetzung, daß Du sie noch nicht gelesen hast, und in der Hoffnung, daß Du Deine Abhandlung über Euphonie und Eurythmie fortsetzen und zu einem vollständigen Werke vollenden willst. — Dionysius berührt sehr oft Untersuchungen, die in Deinem lezten Briefe an mich enthalten sind: als über den Wohlklang und Werth der Mitlaute. Das Zischen des S findet er wiedrig und thierisch. Von R urtheilt er günstiger wie Du: das L hält er für den wohllautendsten. In Einigem ist er aber sehr verschieden von Dir. Nur ein Beyspiel; nicht nur er, auch alle andre Rhetoriker, die mir bekannt sind, Aristoteles, Demetrius, Aristides u. s. w. machen es zum ausdrücklichen Gesetz, die Collision der Vocale zu vermeiden, welche sie übellautend finden. Sie erlauben sie nur dem erhabenen Vortrage; diesem verleiht sie Größe und Pathos, weil die Stimme bey jedem der zusammenstehenden Selbstlaute von neuem anheben und ganz austönen muß. Dieses hemmt die Flüssigkeit, in welche sie das Wesen des schönen Vortrages setzen. Isocrates, welcher diesen durch Anstrengung und Fleiß zu erreichen suchte, hat in einer ganzen Rede, diese Härte (von welcher wir Deutschen sehr sicher sind) vermieden. Es ist damit gemeynt z. B. *Ηϊονες, αϊεις* u. s. w. *βοοωσιν*.

Mit Begierde erwarte ich Deine Abhandlung über Eurythmie, und werde sie umständlichst beantworten. Grade iezt triffst Du mit meinen Untersuchungen zusammen. — Den Grundsatz; alles was dem Sprachwerkzeug schwer und mühsam, ist dem Gehör unangenehm, kann ich nicht ganz gelten laßen. — Im Griechischen kommen oft sehr viel Längen und sehr viel Kürzen hinter einander vor; gewiß ist das rohen Organen schwer, ja unmöglich. Und ich würde mich nicht wundern, wenn ein solches Organ schon deshalb, die Musik der Griechischen Sprache für Uebellaut erklärte. Aber würde ich fragen; ist es leichter

zu singen oder zu reden? zu reden oder zu lallen? oder zu schreyen? und ist nicht überall das Weichliche mehr vom Schönen entfernt, wie das Harte? — Wenn ich Dir auch zugestehe, daß die deutsche Sprache hart ist, so mußt Du doch beweisen, daß sie der Schönheit nicht fähig sey, wobey es wohl mehr auf ihren Rythmus ankömmt. Denn Deine Behauptung daß sinnlicher Reiz das erste Erfoderniß einer Sprache sey, daß ohne diesen Schönheit und Rythmus nicht wirken könne, hast Du nicht erwiesen.

Es war zwar zuerst die Neigung, welche mich antrieb, die Kunst da zu erforschen, wo sie einheimisch ist. Daß ich aber in dem Entwurfe meines Lebens mit der Kunst den Anfang mache, das ist so tief in meiner Natur und in meinen Absichten gegründet, daß vielleicht nur ich selbst den Grund davon einsehen kann. Auch vermag ich Dir dieß und mein ganzes Verhältniß zu derselben nicht mitzutheilen. Sie selbst ist mir nothwendig, und erst dann strebe ich sie mitzutheilen, in so weit die Natur und meine Kräfte es vergönnen. — Vielleicht irre ich nicht wenn ich zur Kunst auch diejenige Philosophie rechne, deren Zweck nicht Wißenschaft, sondern die Mittheilung des Schönen durch den Verstand ist, nehmlich die Philosophie des Socrates. Du erinnerst Dich einiger mitgetheilten Plane in Göttingen. Sie sind nicht vergeßen, und enthielten den Keim meiner ietzigen Absicht. — Ich habe diese Periode erst angefangen, und ich kann mich also vielleicht irren, wenn ich den Uebergang zu der nächsten schon deutlich vorauszusehen glaube. Darüber also iezt nicht weiter. —

Ueber meine Geldangelegenheiten hier kannst Du sehr ruhig seyn, und überzeugt, daß ich mit äußerst Wenigem zureichen kann. Zu Ostern muß ich von meiner Mutter noch etwas annehmen, und es wird hinreichen, bis Michaelis zu **leben.** Bis dahin werde ich so viel zu verdienen wißen, daß ich den Winter leben kann; und für den Winter habe ich auch außerdem noch andre Plane. Weiter denke ich für iezt nicht. — Aber meine Geldangelegenheiten in Leipzig machen mir noch große Sorge. Caroline hat kein Geld von ihrem Capital bekommen können, und unterdeßen hält man dort meine Reise für eine Flucht, und wenn ich nicht entweder die Hauptsumme gleich mit dem Anfang des März habe, oder doch 100 Thl., so ist es fast unmöglich, dem größten Verdruße zu entgehen; besonders da ich von Charlotte nichts hoffen darf. Das Schlimmste ist meine Wirthin, und mein Bedienter. Ich bin überzeugt, daß Du alles mögliche thun wirst, um mir die Summe so früh zu verschaffen, oder wenn noch eine Möglichkeit dazu

da ist, 100 Thl. im voraus, sogleich. Ich wünsche sehnlichst Nachricht darüber; ob Du wieder Briefe von Mastiaux hast? ob ich ihm schreiben soll? Ich bin äußerst besorgt deshalb. — Noch eins. Das Geld schickst Du mir hieher: und wenn es auch ein Wechsel ist; so mußt Du es doch auf dem Couvert bemerken; sonst kann es jedermann der den Brief etwa öffnet, herausnehmen. Du hattest dieß bey der Uebermachung der 60 Fl. vergeßen. Meine Addreße hier ist; in der Moritzstraße, bey Post-Secretär Neumanns, drey Treppen hoch. —

Ob Charlotte weiß, daß Du in Leipzig gewesen bist, habe ich nicht von ihr herausbringen können; und es liegt auch wohl eigentlich nicht viel daran. Körners haben sich auf eine sehr unbescheidne Art neugierig bewiesen (es versteht sich, daß er nicht mit gemeynt ist) und ich that sehr unbefangen, und erzählte Ihnen, daß sie dem Gerüchte nach, nach Rußland gereißt sey. Aus ihren Reden schloß ich, daß man hier von Cranz nichts weiß (und dazu gehört Gotha u. s. w. wohl auch) und an der Verbindung mit Forster nicht zweifelt.

Schreibe doch von Deinem Kommen, von Sophien und von von allem.

Dreßden den 10ten Februar 1794.

50. Dreßden den 27ten Februar 1794.

Ich hatte schon einigemal den Vorsatz Dir zu schreiben. Allein da Du das Wesentlichste aus meinem lezten Briefe schon wußtest, so hielt mich der Eifer im Arbeiten eine Zeitlang ab; und seit beynahe vierzehn Tagen muß ich eine Medicin brauchen, die meine geistigen Kräfte sehr angreift. Jezt fange ich doch an mich zu erhohlen. Du wirst leicht denken können, daß sich iezt der Zeitpunkt nahet, wo ich mit Unruhe Nachrichten von Dir erwarte. Lieber Bruder, sollte etwa noch alles fehlschlagen, und Du nicht im Stande seyn, mir zu helfen, so bitte ich Dich, mir es sogleich zu melden. Bis dahin ist es noch ziemlich leidlich gegangen: zwar weiß ich, daß viele meine Reise für eine Flucht gehalten und an meiner Rückkehr gezweifelt haben; aber außer von meiner Wirthin habe ich hier noch keinen Mahnbrief erhalten. Nur das hat mir sehr wehe gethan, daß ich meinem braven Bedienten nichts habe schicken können. Ich bin Dir vielen Dank schuldig, für den an Lottchen gerichteten Zettel; sie hat sich darauf erboten, an meine Wirthin zu schreiben, und da gewißer-

maßen, ohne bestimmte Zeit für mich gut zu sagen, und hat mir von 15 Thl. die sie sich (weil ich ohne alles Geld hier ankam) von meiner Mutter hatte schicken laßen, fünf für meinen Bedienten gegeben. — Es versteht sich von selbst, daß ich alles gethan habe, um gut mit ihr zu leben — so weit es die Ehre erlaubte. Du kannst Dich nicht darüber wundern, wenn ich Dir schreibe, daß ich iezt recht sehr gut mit ihr bin. — Es folgte aus ihrem Verhältniße natürlich, daß sie sich in Rücksicht der Geldsachen in Sicherheit gegen mich setzen mußte, und aus ihrem Charakter folgte ganz natürlich die Art mit der sie es that. Es mußte einen üblen Eindruck auf sie machen, daß ich ohne alles Geld hier ankam — hätte sie mich gekannt, so mußte sie mit Gewißheit vorausgesehen haben, wie ich hier leben würde; aber wie konnte ich das von ihr verlangen? — Die Erfahrung hat sie nun belehrt, — und ich habe nachher, ohne mir in etwas zu vergeben, was sie mir für Dienste anbot, gern angenommen. Ich werde vermuthlich die lezte Hälfte*) des Sommers, in Pillnitz bey ihr wohnen. — Jezt wohne ich bey einer Freundin von ihr, mit der ich förmlich accordirt hatte, die sich aber iezt weigert Geld zu nehmen; von Ostern bis ich nach Pillnitz gehe, hat sich Lottchen erboten, mir von ihrem Logis, welches alsdann leer stehet, ein Zimmer einzuräumen. Du siehst wohl selbst ein, wie viel ich auf diese Weise bis zu Michaelis brauchen werde. Noch ist zu merken, daß ich keinen Friseur brauche, und daß ich vors erste Kleidung genung habe, und daß ich mir nachher die Freiheit nehmen werde, sehr einfach oder nach Deinem Ausdrucke cynisch zu gehen. Was nun künftigen Winter betrifft, so dient folgendes zur Nachricht. Ich kann eine Wohnung, die mir gut genung ist für 25 Thl. jährlich haben, Aufwartung jährlich 6 Thl., Balbier 4 Thl. u. s. w. Daß mir Eßen und Trinken nicht viel kostet, dafür werde ich schon sorgen. — Ich schreibe Dir diese Kleinigkeiten so umständlich, damit Du wenn es möglich ist, begreifst, daß ich hier von Wenigem leben werde. Doch vielleicht muß ich darauf Verzicht thun, und mich begnügen, daß Du hier mein Thun auf eine Art unbegreiflich finden wirst, als in Leipzig.

Ich schrieb Dir kurz vor meiner Abreise, daß ich Geld würde aufnehmen müßen, und vermuthlich mit Schaden. Dieses hängt so zusammen — sollte meine Reise möglich seyn, und ohne Verdruß, und nicht ein gar zu übles Ansehn haben, so brauchte ich 150 Thl., und

*) wenn mein Werk geendigt ist, oder wenn ich wenigstens die Bibliothek ganz entbehren kann. —

ich hatte damals noch Aussichten genung, sie geliehen zu bekommen. Alles schlug fehl; mit jedem Tage wurde die Reise nothwendiger und wie es schien unmöglicher. Ich ließ mich nichts halten, und führte es aus mit 5 Ldrs. (mehr hatte ich nicht bekommen). Es würde mir ganz unmöglich gewesen seyn, hätte nicht Caroline, bey der ich die lezten Tage zubrachte, mir noch 2 Ldrs. aufgedrungen. Ich bitte Dich darüber Deine Einrichtung zu machen, und ihr allenfalls, sobald Du das Geld bekömmst, 2 Ldrs. zu schicken. Da es vermuthlich ein Wechsel seyn wird, so ist es vielleicht bequemer, daß ich es ihr von Leipzig aus schicke. — Du verlangst zum zweitenmale zu wißen ob jene Summe zur gänzlichen Tilgung meiner Schulden hinreicht. Diese Frage kannst Du Dir selbst beantworten, da ich Dir vor zwey oder drey Monaten schrieb, daß meine Schulden sich gegen 800 Thlr. nach einer ohngefähren Berechnung beliefen. — Wenn es das höchste war, was ich foderte, so nahm ich vielleicht darauf Rücksicht, was das Höchste seyn möchte, was Du leisten könntest, ohne andre Pflichten zurückzusetzen, die Dir heiliger sein mußten. Und dann so hoffte ich damals und hoffe noch iezt, daß jene Summe hinreicht mich zu retten. Wenn Du wißen willst wie ich mich einrichten werde, welches freylich nicht ganz leicht, aber doch möglich seyn wird, so werde ich Dir sehr gern von Leipzig aus Nachricht darüber geben. —

Du mußt in meinem lezten Briefe, oder in Carolinens Aeußerungen etwas unrecht verstanden haben. Wir sind gewiß sehr einstimmig darüber, wie Du gegen mich gehandelt hast. — Ich habe Dir oft, sehr oft Gelegenheit gegeben, durch Aufopferungen Deine Freundschaft zu beweisen, und Du hast immer weit mehr gethan, als ich hoffen durfte. Dieses ist mein inniges Gefühl, und an diesem, was das Wesentliche ist, laß uns halten, und alle unbedeutende Verschiedenheiten des Urtheils in Vergeßenheit begraben. — Deinen Auftrag an Heinsius werde ich in Leipzig besorgen, und bitte Dich nur, ihn mir noch einmal zu melden. Ich hielte es für gut, gleich dießmal mit Göschen wegen des Dante zu reden, und bitte mir Deinen Willen darüber aus. — Beckern habe ich noch nicht gesehn. Es ist allerdings Schade, daß Du die Sachen nicht hast in der Thalia abdrucken laßen, wo sie weit mehr gelesen seyn würden; denn das Taschenbuch hat nicht viel Beyfall gefunden, und von dem Damenjournal[1] hat man

[1] 'Leipziger Monatsschrift für Damen. Leipzig, bey Voß und Compagnie'. 1794—95. VIII.

sehr geringe Erwartungen. — Wenn ich nur erst etwas fertig habe, so wird sich schon ein Verleger finden; den schafft mir Göschen, Körner, Plattner und andre. Wobey es sich jedoch versteht, daß man das erstemal kein übermäßiges Honorar erwarten darf. — Ich weiß nicht, was Du mit der Frage meynst; ob ich Arbeiten bekommen? Ich arbeite beständig, und durchaus nur zu meinem nächsten Zweck. In Leipzig, wo meine Muße wie Du weißt, ganz fragmentarisch war, wünschte ich zu übersetzen, an der Litteratur-Zeitung mitzuarbeiten. Jezt wäre das wohl nicht rathsam. Ich bin schon weit vorgerückt und habe viel auf dem Papier — seit ich die Medicin nehme, bin ich zum Schreiben, ja zum Lesen der Dichter selten fähig gewesen — und habe also die Zeit auf Gelehrsamkeit wenden müßen; das wird auch meinem Werke gar nicht schaden, so wenig ich die Absicht habe, daß das Werk gelehrt werden soll. Von den Rhetorikern schrieb ich Dir schon neulich. Jezt suche ich fleißig in den Griechischen Grammatikern und Musikern nach Goldkörner über alten Rythmus, Prosodie, Aussprache, Gesang u. s. w. — Ich habe den ganzen Anacharsis[1] wieder durchgelesen, und auch manche aesthetische oder antiquarische Schrift. Unter andern habe ich den gestrigen Tag, da ich mich sehr übel befand, mich an Herders kritischen Wäldern[2] gelabt. Das Polemische des Werks ist nicht wiedrig und verleiht der Weichheit seines Styls mehr Kraft, als sonst irgendwo. — Ich bitte Dich den Jon des Plato zu lesen, ein kleines Gespräch, wo eine vortreffliche Stelle über Begeisterung und Mittheilung derselben vorkommt*). —

In Deinem lezten Briefe habe ich über Metrik manchen Aufschluß gefunden, und noch mehr Anlaß zum Nachdenken. Ich bitte Dich, mich ferner zu belehren, denn es bleiben mir noch sehr viele Schwierigkeiten; und mir die Gründe zu entwickeln weshalb Du mir

*) Was in der Republik und den Gesetzen von der Kunst vorkommt, ist zum Theil vortrefflich, nur möchtest Du es vielleicht nicht ohne Vorurtheil lesen. —

---

[1] Des Abbé Jean Jacques Barthélemy 'Voyage du jeune Anacharsis en Grèce vers le milieu du 4ième siècle avant l'ére vulgaire'. Paris 1788, die vorzüglichste populäre Darstellung des griechischen Altertums im 18. Jh., vgl. W. Schlegels W. 5. 46. — [2] 'Kritische Wälder. Oder Betrachtungen die Wissenschaft und Kunst des Schönen betreffend, nach Maasgabe neuerer Schriften. Erstes Wäldchen. Herrn Lessings Laokoon gewidmet'. o. O. 1769. — 'Zweites Wäldchen über einige Klotzische Schriften'. o. O. 1769. — 'Drittes Wäldchen noch über einige Klotzische Schriften. Riga, bey Hartknoch' 1769. — Die Platostelle: 1. 534 B.

von sechsfüßigen Jamben abräthst; so sehe ich auch nicht ein, wie es gerechtfertigt werden könnte, die Chöre und die Monodien in freye lyrische Rythmen*) zu übersetzen? Ich frage Dich darüber um Rath, und bitte Dich noch besonders um eine vollständige Lehre von der Cäsur, weil es mir hier noch an befriedigenden Begriffen und Grundsätzen fehlt. — Ueber den Werth einer Uebersetzung eines alten tragischen Dichters kann wohl noch nicht ganz entschieden werden, weil noch nichts taugliches vorhanden ist. Die Stolbergische Uebersetzung[1] finde ich in allen Rücksichten vollkommen schlecht. Härter aber nicht ganz so plump schien mir der Agamemnon von Jenisch[2]. — Eine Ode aus dem Pindar, welche mir Caroline zeigte, und einige Chöre des Aeschylus in der Berliner Monathsschrift; beydes von dem ältsten Humbold gefiel mir beym flüchtigen Lesen ganz vortreflich[3]. Das kleine Stück aus dem Prometheus von Dir[4] finde ich zu weitläuftig; hätte ich nichts gewußt, oder die Stelle nicht gekannt, so würde ich gerathen haben, es sey aus dem Euripides. — Es freut mich sehr, daß unser Urtheil über den Prometheus einstimmig ist. Allein denke immer daß Aeschylus durchaus so groß ist; nur daß dieses Stück uns näher liegt, uns verständlicher ist; warum es das ist, brauche ich Dir gewiß nicht zu entwickeln. —

Der Gedanke macht mir Vergnügen, daß unsre Bestrebungen, so verschieden sie auch sind, dennoch vielleicht an demselben Ziele zusammentreffen. Das Problem unsrer Poesie scheint mir die Vereinigung des Wesentlich-Modernen mit dem Wesentlich-Antiken; wenn ich hinzusetze, daß Göthe, der erste einer ganz neuen Kunst-Periode, einen Anfang gemacht hat, sich diesem Ziele zu nähern, so wirst Du mich wohl verstehen. Wenn Du den Geist des Dante, vielleicht auch des Shakespear erforschest und lehrest, so wird es leichter seyn, dasjenige was ich vorhin das W e s e n t l i c h - moderne nannte, und was ich vorzüglich in diesen beyden Dichtern finde, kennen zu lernen. Wie viel würde dazu auch die Geschichte der romantischen Poesie beytragen, zu

*) was die Alten Dithyramben nennen würden.

---

[1] 'Sofokles übersetzt von Christian Graf zu Stolberg'. Leipzig 1787. II. — [2] D. Jenisch's Uebersetzung des Agamemnon erschien Berlin 1786 mit einer Vorrede über das Genie des Aeschylus und die Menschendarstellung der Alten. — [3] 'Pindars zweite Olympische Ode, metrisch übersetzt'. Berlin 1792, vgl. W. Schlegels Werke 7. 195. — Die Eumeniden. Ein Chor aus dem Griechischen des Aeschylus'. Berl. Monatsschr. 1793, Stück 8. — [4] Nicht nachweisbar, vgl. W. 3. 134.

der Du einmal den Plan faßtest? — Die Geschichte des neuern Dramas, und des Romans wäre dann vielleicht nicht so schwer. Da Du Dich so viel mit römischer Litteratur beschäftigt hast, sollte es Dir nicht leicht und angenehm seyn, eine Geschichte des Eigentlich-Römischen in der Poesie zu schreiben, deßen freilich wohl nicht gar viel ist.

Nun noch einige Fragen über metrische Schwierigkeiten. — Wie können aus Jamben, Trochäen, und Pyrrhichen durcheinander, — Jamben werden? Der Theorie scheint dieß ganz wiedersinnig: der Trochäe ist dem herrschenden Fuß ganz entgegengesetzt, und der Pyrrhich eine Zeit zu kurz, und also wieder den Takt. Ich weiß mir nichts zu ersinnen, was das erste entschuldigen könnte: für das lezte könntest Du mir den Gebrauch des Spondäus, Daktylus, und Anapaest an der 1° 3° und 5° Stelle des Griechischen Senarius anführen, als sey er gleichfalls wieder den Takt. Allein 1° Sind an Stellen, auf die es ankommt, (wovon unten) nur gleichzeitige Füße des Jambus und des Tribrachys. 2° Ist eine Erweiterung des Takts eher erlaubt, als eine Verkürzung, wie die Vorschläge und Verzierungen in der Musik beweisen. 3° Ist die Länge des Daktylus nicht völlig so lang (*αλογος*) und seine Kürzen sind kürzer; daher entsteht vielleicht ein Verhältniß wie bey den Triolen. Von dem Anapaest habe ich darüber nichts gefunden; allein da er der umgekehrte Daktyl ist und gleichfalls einen sehr schnellen Gang hat, so ist es vielleicht auch bey ihm der Fall. — Die Ursache warum an der 2° 4° und 6° Stelle der herrschende Fuß, oder ein gleichzeitiger und zugleich nicht ungleichartiger (d. h. also einer, in den er aufgelößt werden kann) nehmlich der Tribrachys stehen muß, ist diese, weil der Trimeter im Lesen von selbst in drey *συζυγιας* zerfällt; und die lezte Stelle einer solchen *συζυγια* ist die herschende, weil der Jambus s t e i g t; und weil der Trochäe f ä l l t, gelten eben die Gesetze für die 1° 3° und 5° Stelle. — Du findest das Alles sehr gründlich beym Hephästion und ich vermuthe daß Klopstock seine unverständliche Lehre von den Wortfüßen daraus gemacht hat. — Der alte Jambe ist dem Gespräch und dem Wechsel aller Leidenschaften wunderbar angemeßen, mächtig und doch sanft-flüßig. Im Neuen stoße ich, ich gestehe es Dir, bey Trochäen an und der Pyrrhich scheint mir die Ursache der Kleinheit deßelben. Solltest Du Schiller, Lessing und Klopstock im Ernst anführen, um seinen Vorzug vor den Alten zu erweisen? — Iphigenie hat mir Caroline vorgelesen. Wie sie ließt, weißt Du wohl, und ich gestehe Dir daß die Musik dieses

Werks, mir der geflügelten Fülle und der kräftigen Zartheit der Alten nahe zu kommen scheint.

Du schreibst mir von gewißen Einschränkungen, und Bestimmungen unter denen der Gebrauch des Trochäen und Pyrrhich erlaubt sey. Welche sind diese? —

Du würdest mich sehr verpflichten, wenn Du mir die Grundsätze der Accentuation in neuern Sprachen angeben wolltest, oder auch Nachricht geben, wo ich darüber Belehrung finde. —

Es wäre recht gut, wenn Du gelegentlich einmal freundschaftlich an Charlotte schriebest. — Ich bitte Dich nochmals um baldige Nachricht, wenn es etwan fehl schlagen sollte.

Körner ist sehr freundschaftlich gegen mich. Jezt hat mich Becker in Gotha[1], dem er mich empfohlen, einem gewißen Grafen Soden, preußischen Gesandten in Nürnberg[2] zum Hofmeister für seinen einzigen, eilfjährigen Sohn vorgeschlagen. Er meynte, ich sollte gleich an den Grafen schreiben, allein ich habe mit Körner für das beste gefunden, dieses nicht zu thun — weil doch eigentlich meine Absicht nie auf ein Familien-engagement gieng, welches mir alle Arbeiten unmöglich machte — hauptsächlich aber, weil er gar nichts Weiteres gemeldet hatte, und ich also so ins Blaue hinein hätte schreiben müßen. —

Von Caroline habe ich nach ihrer Ankunft in Gotha Nachricht, und bin nun sehr begierig auf die nächsten. Ich fürchte, daß sie sich unter Menschen nicht so ruhig fühlen wird. Ich bitte um Nachricht von Deiner 'Rückkehr ins Vaterland'. —

51.

Dreßden den 5ten April. Ich hoffte gewiß, während dieser Zeit, häufige Nachricht und im Falle eines entscheidenden Vorfalles, die schleunige Mittheilung deßelben. Es ist nun drey Wochen, seit ich Deinen lezten Brief erhielt. Ich habe alle Möglichkeiten erschöpft, und weiß keine zu ersinnen, die Dein Stillschweigen erklärt — außer eine. Du scheust Dich, mir eine Nachricht zu geben, die ich doch erfahren muß. Auch in diesem Falle, hätte ich gewünscht, daß meine ausdrückliche sehr überlegte Bitte alle andre Gründe bey Dir überwogen hätte. — Was soll ich denken? und wie lange werde ich Deinen

---

[1] Rud. Zachar. Becker, geb. 1751, seit 1783 in Gotha, Herausgeber des allgem. Reichsanzeigers, sowie zahlreicher populärer Unternehmungen. — [2] Fr. Jul. Heinr. Graf v. Soden (1754—1831), der Dramatiker u. Dramaturg.

Brief noch erwarten können? — Meine Lage magst Du Dir selbst denken. Nur eins muß ich Dir melden; meine Wirthin hat sich wieder an Lottchen gewendet, und Ernst hat also gestern 34 Thl. dafür ausgelegt. Ich muß Dich also an Dein Charlotten gegebenes Versprechen erinnern. Sie läßt Dich bestens grüßen; Ernsts haben Zeither viel Ausgaben gehabt, können das Geld nicht füglich länger als Ostern entbehren, und Charlotte bittet Dich also darum, im Fall nicht etwan das Geld schon an mich abgeschickt ist. — Ich bitte Dich inständig um schleunige Nachricht, falls Du sie mir nicht schon vor Empfang dieses solltest gegeben haben.

Seit einem Monat habe ich keine Nachricht von Caroline. Damals litt sie viel. Wenn sie nur gesund ist! — Du hast es sonderbar genommen, mir ist unbegreiflich wie das Eure Verbindung verspäten könnte, daß sie ihr nothwendiges Leiden, mehr als recht ist, fühlt? — Ich würde, was ich beschlossen hätte, auf das Schnellste und Entschiedenste ausführen. Verspäten das heißt langsam vernichten. Ich beschwöre Dich Caroline nicht durch Unbestimtheit zu verderben. — Ich wünsche Nachricht von Deiner Rückkehr, Deinem Vorhaben. —

Deine Theilnahme an meinem Werke, Deine Erinnerungen und Mittheilungen sind mir ein theurer Beweiß Deiner Freundschaft. — Heute bin ich unfähig Deine Diatriben zu beantworten, Dir den Plan meines Werks mitzutheilen: es wird nicht so lange seyn, daß ich Dir das Werk selbst darreichen kann. Zwar habe ich die Hoffnung aufgegeben, vor Ende Juni, ehe ich nach Pillnitz gehe, die lezte Hand dran zu legen: aber das Wenige Uebrige werde ich künftigen Winter in vier bis sechs Wochen vollenden können. — Das Meiste, was Du verlangst ist schon geschehen; das Werk ist aber von noch größerm Umfange, als Du angiebst. — Die Geschichte der Griechischen Poesie ist eine vollständige Naturgeschichte des Schönen und der Kunst[1] daher ist mein Werk — Aesthetik. Diese ist bisher noch nicht erfunden, sie ist das philosophische Resultat der Geschichte der Aesthetik und auch der einzige Schlüßel derselben. — Das philosophische Gespräch, historische Kunst, Beredsamkeit verhalten sich zur Poesie etwan wie Baukunst zur Bildhauerkunst; sie enthalten Poetisches; die Lehre von diesem und deßen Geschichte macht vielleicht ein wesentlich Stück meines Werks. Doch bin ich noch nicht entschieden.

---

[1] Das Thema der Abh. 'Ueber das Studium der griechischen Poesie', vgl. Jugendschr. 1. 125. 27, 146. 24.

Du merkst an, daß mir die Kentniß aller Alterthümer nöthig sey, Philosophie, Kunst, Politik der Griechen; ich gebe es zu, wenn ich Dich anders recht verstehe; nur diese Uebersicht des Ganzen führt mich zu meinem Zweck, der bestimmten Kentniß, von dem, was sich jeder anmaaßt, dem Geist der Griechen — die Geschichte des sittlichen Menschen bey ihnen. Und hier wird mir nur die Maße der Fakta geliefert; das übrige bleibt mir übrig, wegen der moralischen Nullität der Alterthumsforscher.

Vielleicht erhältst Du von Pillnitz aus eine Geschichte meiner Arbeit. Dort werde ich noch andre Sachen ohne Bücher arbeiten. — Den Winter dachte ich hier Kantische Vorlesungen zu halten. Die Sache hat aber noch Schwierigkeiten; nehmlich auf den nächsten Winter — auf die Zukunft gar nicht. Es ist das nur der Anfang eines großen Entwurfs, über den ich seit einem Jahre nachgedacht habe. —

Eine Deiner Forderungen kann ich nicht leisten — die Samlung aller noch nicht verarbeiteten Fragmente griechischer Dichter. Diese große Arbeit wäre fruchtloß, wenn diese Fragmente nicht edirt würden; und das ist ja für mich unmöglich. Auch kann ich das entbehren; was bekannt ist, werde ich mir nicht entgehen laßen. Zum Eustathius habe ich auch keine sonderliche Lust; doch wenn es seyn muß. —

Die Uebersetzung des Aeschylus habe ich aufgegeben.

Einige litterarische Neuigkeiten; von Göthe ist auf Ostern angekündigt, Reineke der Fuchs in zwölf Gesängen[1]. Woltmann ist außerordentlicher Professor in Jena. —

Der Urtheile über die von Dir genannten Bücher, und andrer enthalte ich mich, weil ihre Zahl zu groß ist. Den Lennep de analogia kenne ich nicht und habe ich nicht bekommen können. Ich will ihn noch im Gronov suchen. Auch den Maittaire de dialectis von Reiske habe ich nicht bekommen. — Vortreflich und mir ganz unbekannt bisher, ist Mitford history of Greece noch unvollendet.[2] —

Lebe recht wohl.

Dein Fr. Sch.

---

[1] Goethes Reineke Fuchs erschien 1794 bei J. F. Unger in Berlin. — [2] Jo. Dan. Lennep's 'De Analogia linguae Graecae' ist mir nur in einer Ausgabe bekannt geworden, welche es zusammen mit Valckenaer's 'Observationes academicae' bietet, herausgegeben von Ever. Scheid, Traj. ad Rhen. 1790. — Michael

52.

Dreßden. Den 17ten April 1794. — Als ich Dir lezthin schrieb machte ich mir keine Hoffnung mehr, iezt habe ich neuen Muth gefaßt. Deinen Brief vom 8ten erhielt ich am 14ten; auch er hat mich von neuem belebt und gestärkt; denn es wird gewiß nichts meinen Muth erschüttern, so lange meine Freunde mich nicht verlaßen. Deine zärtliche Theilnahme ist mit unvergänglicher Schrift in mein Herz geschrieben. Nicht nur Deine Handlungen, auch Dein Herz beschämt so oft, die raschen Zweifel zu denen meine Heftigkeit mich leicht hinreißt. Ist also noch eine Spur an Unmuth in meinem lezten Briefe, so verzeihe sie; Dein Stillschweigen hatte sehr lange gewährt, und dann war Dein lezter Brief vom 10ten März auch etwas kalt. — Ich habe gleich Deinen Brief an Caroline geschickt und ihr geschrieben. Ich bin voller Hoffnung; nach Allem, was Sie mir von der Sache gesagt ist es keinem Zweifel unterworfen, daß sie helfen kann: und von der Zeit der Hülfe, so wichtig sie immer noch bleibt, hängt wenigstens meine Rettung iezt nicht mehr ab. — Als Charlotte anfieng auch unruhig zu werden, besonders seit der Zeit, da sie die 34 Thl. gezahlt, schlug ich ihr vor, daß wenn den 14. April kein Brief von Dir käme, ich nach Leipzig zurückreisen und dort warten wollte, wobey ich freilich eine ganz andre Absicht hatte, damit sie auf keinen Fall darunter litte. Sie hat sich aber bald erboten, noch 66 Thl., zusammen also 100 Thl. herzuschießen. Die Wirthin bekommt noch 17 Thl.; zu meiner großen Freude kann ich nun auch den Bedienten, wenigstens zum Theil bezahlen, und hoffe meine Sachen in einigen Tagen hier zu haben. Es versteht sich, daß ich nun gar nicht nach Leipzig zurückkehre; und ich verspreche Euch auf alle Fälle zu dulden und zu thun, so viel ich vermag. Vor einiger Zeit sah ich nur einen gewaltsamen Ausweg vor mir; der aber doch für Andre nicht ohne Folgen war. Diesen muß ich nun gänzlich fahren laßen; allein ich hoffe Ihr werdet auch Alles Mögliche thun. Jene 100 Thl. **müßen bezahlt** werden, denn würden sie es nicht, so wären es die welche Ernsts für Jettchen[1] be-

---

Maittaire's 'Graecae linguae dialecti' ed. Joh. Fr. Reitz Hagae 1738; dann besorgt v. Fr. W. Sturz (Leipzig u. Lindau 1807). — Jacob Gronov's (1645—1716) 'Thesaurus antiquitatum graecarum' Leyden 1697—1702 XII. und Venedig 1732—37. XIII. — Mitford's 'History of Greece' London 1784—94, die bedeutendste Leistung des 18. Jh.'s auf diesem Gebiete.

[1] Friedrichs andre Schwester Henriette (Klette Nr. 15), Gattin von S. Ernst (ib. Nr. 16).

stimmt haben. Du wirst vielleicht sagen, ich hätte mich selbst wiedersetzen sollen; allein dazu hatte ich nicht das Recht; und ich mußte mich ganz leidend dabey verhalten; denn so wie ich iezt bey Ernsts bin, konnte ich nichts vornehmen, was nicht die ernstlichsten Folgen für sie hätte; und Aufschub war hier nicht möglich. Es ist iezt nichts zu thun, als was ich schon erwähnte, nicht den Knoten zerschneiden, sondern alle Kräfte anspannen, und so hoffe ich gewiß, es wird Alles gut gehen. — Ob die übrigen Creditoren noch etwas länger warten, das schadet vielleicht nicht sehr viel: denn an meinem Ruf wird iezt wohl in Leipzig nicht viel zu verderben seyn. Ich muß die Wiederherstellung deßelben auf eine spätere Zeit aufschieben. —

Ich habe mir vorgenommen Mitford history of Greece zu übersetzen, vielleicht mit Abhandlungen zu begleiten, wenn ich einen Verleger bekommen kann, weshalb ich mir keine Mühe sparen werde. Es sind zwey Bände in Quart, zusammen beynahe 1700 Seiten. Bekomme ich also für den Bogen nur 3 Thl., so kann ich doch schon etwas beträchtliches damit verdienen. Ich habe es zwar noch nicht in der Rücksicht gelesen, indeßen schien es äusserst leicht geschrieben, und ich hoffe es wird mir nicht so gar viele Zeit kosten. — Mein Werk hat seit Anfang März nicht den Fortgang gehabt; ich konnte nur arbeiten, und selbst darin überwältigte mich oft der Schmerz. Indeßen ist es sehr gut, daß ich mich mit der Griechischen Geschichte und den Alterthümern bekannt gemacht habe. Jezt aber fange ich mit frischer Kraft an; da schränke ich mich gänzlich auf Schreiben und Lesen der Dichter selbst ein. Ich habe angefangen alle zu lesen, die mir noch unbekannt waren. Den Quintus habe ich bald durchgepflügt, den Oppian lese ich doch mit einigem Vergnügen: allein ich kann mich nicht entschließen die 48 Bücher von Nonnus Dionysiaca ganz zu lesen. Heute Morgen habe ich mich wieder erquickt an dem reizenden dritten Gesange der Argonautica des Apollonius, an welchem ihm die Grazie geholfen hat.[1] —

Lieber Freund, es hängt immer noch sehr viel von der Schnelligkeit der Hülfe ab; da sich durchaus nicht voraussehen läßt was aus dem Verzuge folgen könnte. Auch wenn Du zu Anfang Mays einige Ducaten entbehren kannst, wäre es sehr gut. Es ist doch unsicher bey so mißlicher Lage nichts in Händen zu haben: der Bediente ist

[1] Vgl. Jugendschr. 1. 131. 8.

noch lange nicht ganz bezahlt: und so manche Kleinigkeiten, die dem Credit oft am meisten schaden.

Ich habe meine Schwester nicht bewegen können, wegen der 100 Thl. vors erste gegen meine Mutter zu schweigen; ich bitte Dich also zugleich aufs inständigste, an diese sogleich zu schreiben, und sie so viel als möglich zu beruhigen. Auch wünschte ich daß Du Charlotten nun gleich schriebest. Du mußt aber ihr eben so viel Gewißheit geben, als Du mir giebst, und als auch wahr ist; denn sonst bringt das Mistrauen hervor. Ich habe mich streng an die Wahrheit gehalten; mit Mastiaux ohngefähr gesagt wie es ist, wir hätten noch eine Quelle, wo die Hülfe zwar keinem Zweifel unterworfen sey, aber wohl die Zeit.

Lebe tausendmahl wohl, und gieb mir auch bald Nachricht von Dir, vom Dante, von Sophien. Du wirst gewiß nicht übel genommen haben, was ich lezthin von Caroline schrieb; es war wenigstens freundschaftlich gedacht. — Ich habe einige Tage Fieber gehabt; doch iezt bin ich wieder beßer.

F. S.

53.

Es ist Dir gelungen, mein lieber Freund, mich zu retten; ich bin nun ruhig und freue mich mit Dir. — Ich möchte gern Alles wißen was Du mir aufgeopfert hast. — Jezt nur diese Zeilen, meine Freude und Dank. Ich weiß Du verzeihst mir, wenn Du erst von Pillnitz einen langen Brief erhältst. — Kurz vorher erhältst Du ein Pacquet früher aber Nichts. Erwarte nur nicht zu viel. Die Stücke des Werks können dann noch etwas Unansehnliches haben, weil ein E t w a s fehlen wird, was ich Ihnen erst geben kann, wenn ich einige Monate ganz in eigner Uebung und Arbeit zugebracht. (Ich glaube, ich habe Dir schon geschrieben, daß ich nach Pillnitz keine Bücher mitnehmen werde.) —

Noch einige Bitten. Schreibe doch nächstens an Becker. Er erinnert mich so oft er mich sieht. Wenn Du etwas hättest für das Journal oder Taschenbuch, wäre es freilich beßer. — Ich möchte mir seine Freundschaft erhalten. Er macht mir allerley, wie es scheint mit Zuversicht und Ernst, die allerdings einige Aufmerksamkeit verdienen. Er hat viel Verbindungen und vielleicht könnte er auch Dir nützlich seyn. —

Wegen des Mitford habe ich an Göschen geschrieben. Wenn das nicht geht, werde ich mich an Plattner wenden.

Noch eins wegen der Kantischen Vorlesungen, wovon ich neulich schrieb. Du kannst Dir ohngefähr denken, was für einen Entwurf ich gemacht habe zum mündlichen Vortrage der Philosophie und wirklich wäre Jenes für den Anfang eine vortrefliche Schule. — In der Folge sehe ich das Gelingen als keinem Zweifel unterworfen an; allein für künftigen Winter scheint Körner, auf den ich dabey vorzüglich rechnen mußte, nicht recht Lust zu haben. Freylich mußte wohl erst ein Name die Sache unterstützen, und vielleicht ist auch Dreßden nicht der Ort. — Mit einem Namen sehe ich in Berlin den Erfolg als gewiß an.

Fr. Schl.

54.

Dreßden. Den 9ten May. — Hätte ich gleich den Empfang des Wechsels gemeldet, so wäre der Brief in Leipzig liegen geblieben, und heute kann ich zugleich die Erfüllung Deiner Aufträge mit berichten. Ich habe 534 Thl. 14 GG. in Sächsischen Species erhalten; behalte also ein Beträchtliches übrig, welches ich zum Theil aber zur Eintauschung von Louisdors habe brauchen müßen; welche hier 3¼ pCt. stehen. Ich habe sogleich 4 Ldrs. an Göschen geschickt, und werde noch heute an Carolinen schreiben, und auch noch heute die 3 Ldrs. an meine Mutter schicken. Ich habe nun sogleich mit möglichster Ueberlegung die Eintheilung des Geldes gemacht — an Rechnungen bleiben zwar nur einige kleinere und ein sehr beträchtlicher Rest. Für diese, wozu ich auch Vorschuß an baarem Gelde rechne, habe ich zuerst gesorgt; nun sind aber noch zwey Juden-Schulden übrig, 150, und 125 Thl., wovon der erstere iezt nichts, der andre nur 40 Thl. erhält: bey beyden bin ich schändlich betrogen. Du siehst es ist bei weitem noch nicht Alles überwunden; indeßen hoffe ich sind alle ehrlichen Creditores so weit befriedigt, daß sie zufrieden seyn werden; jene beyden verdienen es nicht beßer, und können am Ende doch nichts machen. —

Ich verspreche Dir heilig an Sparsamkeit, und Entsagung nichts nachzulaßen; noch an Eifer mir zu helfen. — Wegen der Uebersetzung hat mir Göschen noch nicht geantwortet; die Buchhändler kommen erst in künftiger Woche nach Leipzig; von meinem Werke schicke ich Dir Alles, was fertig ist, wenn ich nach Pillnitz gehe, nebst Allem was ich darüber zu sagen habe. Nur wünschte ich zu wissen, welche Scho-

liasten Du vorzüglich meyntest als Du mir rietheſt, sie nebst dem Eustathius zu excerpiren?

Von dem Gelde werde ich vermuthlich nichts übrig behalten, als höchstens einige Thaler, zu einigen Ausgaben, z. B. Ankauf von Papier, und um für einige Wochen zu wirthschaften. Ich gestehe, es thut mir leid; aber die lezte Zeit hat alles so auf mich gedrängt; ich hatte mir fest vorgenommen 25 Thl. zurückzulegen, und meiner Schwester in Verwahrung zu geben, auf Michaelis: denn da ich Charlotten die Aufsicht meiner hiesigen Finanzen übertragen habe (ich glaube hierin recht gehandelt zu haben, und dieses meiner Mutter schuldig gewesen zu seyn) so wäre die natürliche Folge, wenn ich meiner Schwester nicht Geld geben könnte, oder Dreßden verließe, daß sie sich wieder von der Mutter schicken ließe, worüber ich untröstlich seyn würde. Doch wird es dahin nicht kommen; von den 35 Thl. müßen zu Michaelis wenigstens 10 übrig seyn; ich bekomme iezt 10 Thl. Stipendium, und diese werde ich hoffentlich zurücklegen können. Ich bin vielleicht zu ängstlich, indeßen werde ich thun was ich kann; vielleicht bekomme ich die Aufsätze in der Thalia oder sonst bezahlt. Gelingt es mit der Ueberſetzung so werde ich es einzurichten suchen, daß ich vor Michaelis noch mir kann Geld geben laßen. Vielleicht ist unter dem, was ich diesen Sommer ausarbeiten werde, auch Einiges, was ich gleich zu Michaelis verkaufen kann. — Und ungefähr sechs Wochen nach Michaelis wird das Werk fertig seyn. —

Deine Handlung, lieber Freund, ist eine solche, für die mein Leben Dir danken wird, und nicht dieser Brief. Ich lebe wieder auf, und nehme Theil an menschlichen Dingen und an dem Schicksal meiner Freunde. Die Hoffnung, Dich bald wieder zu sehen, erfreut mein Herz. Unser Wunsch ist nun in Erfüllung gegangen, unsre Losung; Deine Rückkehr ins Vaterland. — Es fehlt nichts als eine Heimath, die muß sich ja wohl finden. Caroline schreibt mir, ich soll hier recognosciren[1]; hättet Ihr nur auch bestimmt, wie viel ich Lottchen sagen darf. — Wenn ich ihr nicht darf vermuthen laßen, daß Ihr an einem Orte leben wollt, nach Deiner Zurückkunft, so kann ich sie kaum sondiren. — Es ist schwer, da im voraus Vermuthungen anzustellen — über Ernsts Betragen, weil sich auf keinen von beyden mit Gewißheit rechnen läßt, weder im Guten noch

[1] Ueber die Schwierigkeiten, die sich einem Aufenthalte Carolinens in Dresden entgegenstellten, vgl. Caroline 1. 148 f.

im Bösen. Ernst handelt ganz nach Launen, hat selbst kein festes Vorurtheil, das des Christenthums etwan ausgenommen. — Doch so viel glaube ich einzusehen. Charlotte liebt den Anstand, und ist die Sache also einmal nicht zu ändern, so wird sie sich äußerlich gut betragen, mag sie auch für sich denken was sie will. Ferner hat sie von Alters her, Vorliebe, und ziemlich hohe Meynung von Dir. — Das Politische ist Ernsts ganz gleichgültig, und sie brauchen auch in der Wahl ihres Umgangs nicht sehr Rücksicht darauf zu nehmen. — Charlotte hat gegen Caroline die Meynung einer völligen weiblichen Immoralität, hält Dich für bezaubert und betrogen, und ist fast überzeugt von der Verbindung mit Forster. — Eine Person in Gesellschaft aufzuführen, noch dazu in einem so delicaten Falle, dazu besitzt Charlotte die Geschicklichkeit nicht, auch würde ihr Zirkel, glaube ich für Caroline nicht paßen, und Dir vielleicht auch nicht sehr behagen. Mit Caroline müßte es also und würde es auch bey einem anständigen etwas entfernten Umgange bleiben. — Caroline wäre hier also vielleicht ganz isolirt. — Für Dich wäre Becker vielleicht eine nützliche Verbindung, aber doch wohl ein ziemlich leerer Umgang. Körner würde Dir intereßant seyn; er kann gewiß jedes Talent anerkennen, im vollsten Sinne des Wortes, anerkennen. Einem Künstler, den er schätzt zu nützen, ihm seine Lage angenehm zu machen, thut er bis auf gewiße Grenzen, was er vermag, mit Eifer, selbst nicht ohne Feinheit. Und auf diesen läßt sich sicher rechnen, unter allen Umständen. Seine Frauen aber haßen Caroline wegen der Verbindung mit der Forster und mit Huber. — Also Caroline würde wenigstens zu Anfang isolirt seyn, und wenn sie das nicht ganz seyn will, so müßtet Ihr Euch selbst Euren Zirkel bilden. — Das Politische hat, glaube ich gar keine Schwierigkeit; doch möchtet Ihr desfalls lieber Göschen um Rath fragen. Ich kann es wohl erfahren, aber nicht gut ohne Caroline zu nennen. — Die Logis sind hier **sehr** wohlfeil, besonders in Neustadt; in der Kleidung hat jede volle Freiheit, man geht im Ganzen schlecht, und was dazu gehört ist wenigstens viel wohlfeiler, als zu Hannover oder zu Göttingen. — Der Tisch ist wohlfeil, aber Aufwartung und Domestiquen sind etwas theurer. — Im Sommer könntet Ihr auf dem Lande wohnen, und das ist auch sehr wohlfeil. — Aber auf eins muß ich Dich aufmerksam machen; nehmlich Caroline hat hier gar keine Bekannten: wo sie also hier auftreten wird unter Leuten die Charlotten oder Dich kennen, kann es unter keinem andern

Titel seyn, als daß sie um Deinetwillen hier ist. Doch entspringt daraus vielleicht kein wesentlicher Nachtheil.

Den Verfaßer der Geschichte Friedrich des II. kenne ich; es ist ein Rittmeister von Funck, Freund Körners[1]. Von Friedrichs Freigeisterey habe ich keine besondere Stelle beym Durchblättern gefunden; durchgängig wird er als sehr aufgeklärt und über sein Zeitalter erhaben dargestellt. Von dem Buche nur folgende dürftige Stelle. — Er hat von Peter de Vineis geredet und seinen Werken. 'Das größte Aufsehen erregte ein Werk de tribus impostoribus, welches er auf Geheiß des Kaisers soll geschrieben haben. Sonderbar aber ist es, daß das Daseyn eines Buchs, worauf der Römische Hof so oft seine Vorwürfe gründete, von vielen Neuern bezweifelt wird cfr. Giannone tom. II p. 389.' — Wenn Dir daran liegt, so schreibe mir bestimmt, was Du wißen willst, und ich werde auf der Bibliothek Nachsuchungen anstellen. Sie ist in Deutscher Geschichte, dem Rufe nach, sehr reich, ja vollständig. —

Ich habe einen guten Einfall gehabt; ich lese iezt die vorzüglichsten Schriftsteller der Griechen durch und excerpire zu meinen Zwecken. Da wird es nicht schwer seyn, auch mit Materialien aufzuzeichnen zu einigen kleinen Aufsätzen — Bruchstücke griechischer Weiblichkeit — Diotima — Aspasia — Olympias — Cleopatra[2]; vielleicht etwas über Lesbos, Korinth. — Du sollst aber Caroline nichts davon sagen. — Ich dachte den Mitford mit einer Zulage zu begleiten, Geschichte des Standes der Gelehrten (Weltweise, Dichter, Redner, kurz alle mitgerechnet) bey den Griechen; hier liegt oft der Grund zu den größten Begebenheiten der sittlichen Welt: und bey der Griechischen Nation enthält diese Geschichte vorzügliche Merkwürdigkeiten. Es sind auch einige nicht unerhebliche Gedanken in meinem Kopfe zu einer Theorie darüber. Aus beyden zusammen könnte wohl eine kleine Schrift werden, die ich, wenn ich einen Weg dazu finde (wie es leicht

---

[1] K. W. F. v. Funk, Stabsrittmeister bei den Husaren; seine 'Geschichte Kaiser Friedrichs II.' Züllichau 1791 erschien anonym. — Wilhelm benötigte die Notiz für seinen Dante, vgl. Werke 3. 272; ferner 243 f. — [2] In den angedeuteten Plänen zeigen sich die Keime der Aufsätze: 'Ueber die weiblichen Charaktere in den griechischen Dichtern' (Beckers Leipz. Monatsschr. für Damen. Viertes Bändchen. Leipzig 1794, October 3—25, November 103—121 = Jugendschr. 1. 28) und 'Ueber die Diotima'. Berl. Monatsschr. 26. B. 1795, Julius 30—64, August 154—186 = Jugendschr. 1. 46.)

möglich wäre) sehr schicklich an Dalberg oder an den Prinzen von Augustenburg dediciren könnte[1].

Ich wünschte auch sehr, noch künftigen Winter Vorlesungen zu Stande zu bringen. Ich bin gewiß, es würde gelingen; aber wie gesagt, ohne Körner kann ich es gar nicht anfangen. Ich will noch einmal versuchen ihn zu überreden; ich will mich erbieten zu Vorlesungen über die praktische Philosophie der Griechen von Socrates bis Carneades, oder auch zu vermischten Vorlesungen über Griechische Geschichte, Politik, Alterthümer, Kunst u. s. w.*) —

Da ich mir iezt selbst ein Beispiel gegeben habe, daß ich beharrlich an einem Werke arbeiten kann, so wird die Menge meiner Plane Dich nicht besorgt machen. Du fragst nach der Eintheilung meines Tages? — Diese ist folgende; wenn ich aufwache, fange ich an, an meinem Werke zu arbeiten, und ich höre auf, wenn ich mich niederlege. Im Wechsel des Schreibens, Denkens, Lesens, Excerpirens habe ich keine feste Regel.

Ich bitte Dich mir über Deine künftigen Plane etwas zu schreiben, damit ich auch in dieser Rücksicht Dir von Dreßden melden kann, was ich weiß. Aber auch von Deinen esoterischen Planen wünschte ich etwas zu wißen; wirst Du vielleicht alte Plane zu Gedichten von größern Umfange hervorziehen? oder historische, deren Du in Göttingen mehrere hattest? Zu den leztern wäre Dir die hiesige Bibliothek sehr brauchbar. — Ich kann Dir nicht sagen, wie sehr ich mich auf die Zeit freue, wo Du **frey** seyn wirst, und bey Carolinen; sollte das Schicksal uns beyde auch noch eine Zeitlang trennen. — Auf den Dante bin ich höchst begierig; ich werde Carolinen bitten, wenn Du es erlaubst, Alles was sie hat, mir aufzusparen, nebst Allem, was Du noch schicken wirst, bis ich in Pillnitz bin, und mir dann mitzutheilen, wo ich es mit Muße genießen kann und darüber schreiben will. —

Von Woldemar ist eine neue, sehr vermehrte Ausgabe in zwey Bänden erschienen; der Kunstgarten ist mit darin verflochten. Ich bin

*) Ich möchte doch diese Vorlesung nicht grade Collegia nennen; denn in sehr wesentlichen Stücken werden sie anders seyn. Darüber kürzlich.

---

[1] Karl Theoder Anton Maria v. Dalberg, Coadjutor des Erzbischofs v. Mainz und Friedr. Christ. Herzog von Augustenburg, Schillers Gönner und Freunde; ersterem ist die Abh. 'Ueber Anmut und Würde' zugeeignet, letzterer ist Adressat der den Bfn. 'Ueb. d. ästh. Erziehung d. Menschen' zu Grunde liegenden Correspondenz.

aber standhaft bey der Versuchung geblieben und habe ihn nicht gelesen[1]. Du kannst ihn noch wohl nicht haben? —

Schiller arbeitet an dem Wallenstein, welcher wohl bald das Licht des Tages erblicken wird[2]. —

Wenn Du an Becker recht bald schreiben könntest; und noch beßer wenn Du etwas für ihn hättest, ins Taschenbuch oder ins Damenjournal, so würdest Du mich sehr verbinden. So oft er mich sieht, fragt er. Und wie ich schon neulich schrieb, er könnte mir nützlich seyn, und vielleicht künftig auch Dir. —

Ich bin hier am meisten verbunden mit Körner; mit dem ich schon seit Ostern 93 in Correspondenz stand; er erzeugt mir Gefälligkeiten und Dienste, so viel er kann. Auch geht nichts von dem, was ich ihm etwa mittheile, verloren; er ist auch gar nicht zurückhaltend mir mitzutheilen, und so weit geht denn auch unsre Freundschaft, nehmlich so weit die Kunst geht. Daß er sicher ist, schrieb ich schon vorhin. Er steht in Correspondenz mit Humbold (dem Aeltern nehmlich)[3]. Nun erinnere ich mich, daß Du in Hannover Stieglitz nach deßen Addreße frugst. — Soll ich sie Dir etwa schicken? Er ist in Jena, und wird wohl eine Zeitlang da bleiben. Du könntest aber auch den Brief nur an mich schicken. — Menschen, die mir Projekte machen, giebt es wohl mehrere. Becker's gefallen mir noch am besten. Eine Profeßur in Leipzig wäre mir vielleicht nicht unmöglich zu erhalten, aber hat große Schwierigkeiten, und steht den besten meiner Plane im Wege. Nicht so eine Profeßur in Jena oder Kiel; die könnte ich mir vielleicht einmal sehr wünschen. —

Von den Aufsätzen über Griechische Frauen kann ich vielleicht Becker für das Damenjournal etwas geben. —

Ich hoffe, daß meine Mutter nun doch etwas ruhiger werden wird. Ganz darf ich das freilich nicht hoffen, eher sie nicht vor Augen sieht, daß Alles gut geht. Das muß ich in Geduld tragen, und auf

---

[1] Fr. Heinr. Jacobi's 'Woldemar, eine Seltenheit aus der Naturgeschichte' war Flensburg und Leipzig 1779 erschienen, nachdem der T. Merkur von 1777 u. d. T. 'Freundschaft und Liebe, eine wahre Geschichte, von dem Herausgeber von Ed. Allwills Papieren' ein Bruchstück geliefert hatte. Die Verm. Schriften (1781) hatten den 'Kunstgarten' gebracht. 1794 erschien in Königsberg eine stark veränderte und vermehrte zweite Auflage, welche von W. v. Humboldt in der Jen. Allg. Litt.-Zeit. 1794, 3. 801 besprochen wurde; die Wiederholung der letzteren (1796) liegt den Recens. Friedrichs zu Grunde (Jugendschr. 2. 72; vgl. Haym 227). — [2] Erschien bekanntlich erst 1800. — [3] Herausgegeben von F. Jonas als: 'Ansichten über Aesthetik u. Literatur von W. v. Humboldt. Seine Briefe an Chr. G. Körner'. Berlin 1880.

die Zeit hoffen, wo sie sich auch meiner freuen wird. Daß ich bis dahin häufig an sie schreibe, das scheint mir fruchtlos; es heißt nichts, als mein Versprechen wiederhohlen. Was ich ihr iezt sagen kann, das hat mehr Glauben und Gewicht, wenn meine Geschwister es ihr sagen, vorzüglich Du und Lottchen. Ich werde aber auch an Carl weitläuftig schreiben, und ihm mittheilen, so viel ich kann, von Planen.

Von Kocsiusko habe ich hier nichts als Gutes gehört, und die öffentliche Stimme hier scheint allgemein für ihn zu seyn.

Du hättest mir manche bittre Stunde erspart, wenn Du letzthin (in dem Briefe vom 10ten März) statt zurückzuhalten, offenherzig getadelt hättest. Darauf fiel ich nicht; und ich gestehe Dir, ich weiß noch nicht, welche meiner Handlungen, seit ich hier in Dreßden bin, Deinen Tadel verdient hat. —

Wie weitläuftig mein Werk seyn wird, werde ich noch nicht einmal, ehe ich nach Pillnitz gehe, bestimmen können, weil dabey auf das lezte Ausarbeiten so sehr viel ankömmt, und vorzüglich weil ich nicht zu beurtheilen weiß, wie sich Geschriebenes zu Gedrucktem verhält. — Die Lateinischen Dichter betreffend, so zweifle ich, daß ich sie lesen werde. Sie enthalten gewiß manchen Aufschluß über Griechische Poesie; aber ich traue mir nicht die rechte Gabe zu, sie zu nutzen. Auch ist der Wiederschein der Griechischen in der Römischen Poesie immer etwas Schwankendes. Mit dem Properz könnte ich mich in diesem Falle nicht befriedigen; ich würde fast alle Römischen Dichter lesen müßen; Terenz (wegen des Menander) Plautus, Lucrez (wegen des Empedocles, und Parmenides) u. s. w. Ich habe mir bisher geschmeichelt, es würde meinem Werke eine nicht unangenehme Eigenthümlichkeit geben, aus rein griechischen Quellen geschöpft zu seyn. Auch reichen die Griechischen Dichter und die Fragmente hin; nehmlich in Verbindung mit der Geschichte des sittlichen Menschen unter den Griechen; und wenn man aus allen Ueberbleibsel Griechischer Poesie so viel Belehrung zieht, als es möglich ist welches sehr viel sagen will und bey den Meisten noch nie geschehen ist. Man hat sich doch nur mit Einigen beschäftigt. Und welche Aufschlüße giebt der Zusammenhang dem der alle kennt.

Doch bin ich noch nicht entschieden; vielleicht wäre es hinreichend die vier genannten Dichter zu lesen.

55.

An Wilhelm.

Den Brief an Becker habe ich sogleich hingetragen; er war auf einer Landparthie, ich habe ihn also noch nicht gesprochen. Ich danke Dir indeßen recht sehr. —

Mit Carolinen stehe ich schon in Briefwechsel, über die Möglichkeit eines hiesigen Aufenthalts. — Der Ort ist wohlfeil; und meine Schwester werden wir, hoffe ich, leicht für uns gewinnen. Caroline mag Dir schicken, was ich darüber an Sie geschrieben. Die Schwierigkeit, die ich nicht beurtheilen kann, ist die politische; ich glaube aber nicht, daß sie von Bedeutung ist. Das bleibt indeßen auch, daß meine Schwester und Körners um unser Geheimniß schon ganz wißen, und daß es also gleich ist, ob Caroline Julius mitbringt oder nicht. —

Ein einzelner Mann kann hier (in Neustadt nehmlich) für 30 Thl. jährlich, reinlich, für 40 Thl. gewiß elegant wohnen. Genauer kann ich es nicht gut angeben. Ich weiß Jemand der für 30 Thl. 3 sehr große Zimmer nebst Kammer im zweyten Stockwerk hat. — Was den Tisch betrifft, so hat man Suppe und ein sehr gut zubereitet Eßen für 3 bis 4 Gr., Abends 2 Gr. Man hat die Wahl unter mehrern; im Ganzen ist es vermuthlich um etwas wohlfeiler. Ich rechne also mit 80 Thl. jährlich sehr reichlich. Wäsche ist sehr wohlfeil, wie ich sie habe (2 Thl. quartal.) aber freilich auch sehr schlecht; vielleicht aber kannst Du für 4 Thl. sehr gut gewaschen bekommen. Kleidung läßt sich so genau nicht bestimmen. Du kannst rechnen $2/3$ von dem, was es in Niedersachsen kostet; und dann braucht man viel weniger. Zur Aufwartung für eine einzelne Mannsperson ohne Bedienten ist man hier nicht recht eingerichtet. Die gewöhnliche Aufwartung, die man bey dem Logis hat, und die nicht hinreicht; diese ist sehr wohlfeil. Das einzige, was etwas theuer ist, ist der Friseur, $1\frac{1}{2}$ bis 2 Thl. monatlich. — Carolinens Bedürfniße kann ich weniger genau bestimmen. — Weniger als 250 Thl. rechne aber doch nicht für Dich. —

Mit der Mittheilung eines Briefes von Humbold [1] wirst Du mir

---

[1] Von den in Klettes Verz. angeführten Briefen (Nr. 37) kann hier wol keiner gemeint sein; dieser Zeit entstammen von jenen lediglich B. 1. vom 25. Mai und B. 2. vom 16. November 1793 (z. Teile abgedr: Caroline 1. 116, Anm. 1. und 378.)

viel Vergnügen machen. Ich habe viele von ihm an Körner gesehn, worin mich vieles intereßirt; vorzüglich habe ich bewundert, wie sehr er gewußt hatte, in Körners eigenste Denkart hineinzugehen. — Körner hatte ihm wegen des Mitford geschrieben — er hat sich der Sache mit großem Eifer angenommen, vors erste an Vieweg[1] in Berlin geschrieben; macht Hoffnung zu einem größern Honorar, als ich gefordert (nehmlich 4 Thl. für den Bogen); vielleicht schreibe ich ihm selbst; wenn Du ihm aber schreibst, könntest Du deßen auch wohl erwähnen. —

Deinen Rath wegen des Eustathius und der römischen Dichter werde ich befolgen — aber erst künftigen Winter. Jezt treibe ich sogar das Lesen und excerpiren der griechischen Schriftsteller nur wenn ich zu weiter nichts fähig bin, um so viel als möglich auf dem Papier zu haben, ehe ich nach Pillnitz gehe.

Lebe tausendmahl wohl

F. Schl.

Die übrigen Annehmlichkeiten von Dreßden für Dich sind sehr groß; die Schönheit der Gegend, die Kunstsammlungen, die Bibliothek. — Ich sehe die Sache als so thunlich an, daß ich möchte Du sagtest nur Muilman lieber gleich auf. Wenn Du Nachricht wegen des Politischen hast, so rathe ich an Charlotte zu schreiben — nicht zu fragen ob Caroline kommen soll — sondern zu melden, sie kommt, und dann ihre Freundschaft zu verlangen. Du kannst aber das, was Du eigentlich verlangst, nicht bestimmt genung angeben, und nicht leicht genung machen. — Ueber die Ursache, weshalb Dreßden der beste ja einzige Zufluchtsort, müßte ein Schleyer gedeckt werden, und es ließe sich leicht so etwas zimmern. Ueber Carolinens Vermögensumstände rathe ich Dir Lottchen etwas Wind zu machen, als wenn nehmlich Caroline mit der **allergrößten** Aisance leben könnte. Sie schränkte sich freiwillig ein, für ihr Kind und aus natürlicher Neigung. — Verwirf das ja nicht.

Fritz.

ich werde Lottchen auf den Empfang dieses Briefs vorbereiten, wie habe ich an Caroline geschrieben.

---

[1] Betreffs Humboldts Unterhandlungen mit Vieweg vgl. den Schiller-Körnerschen Bfw. 3. 180 u. 183, Humboldt an Körner 32.

56.

Liebster Freund Dein Brief hat sehr gute Wirkung gethan, wie Du aus Charlottens Antwort[1] sehen wirst. Die einzige Schwierigkeit ist noch, daß Charlotte sehr gegen das Land ist, und Caroline sehr dafür. Ich hoffe Caroline wird sich darein ergeben, ein halbes Jahr in der Stadt zu seyn; es ist in manchen Rücksichten ungleich vortheilhafter. — Dein Brief hat alles gethan, ich habe nichts nöthig gehabt zu sagen, und habe auch kein einziges von Euren Geheimnißen aufzuopfern gebraucht. Es kann dies ja nie zu spät geschehen, und beßer wenn es gar nicht nöthig ist. — Das Bild habe ich gesagt, habest Du uns einstweilen, bis auf weitere Bestimmung geschickt. — Caroline schrieb mir einmal, wenn sie das Original hätte, so wollte sie das Bild wohl hergeben, wenn sie Lottchen damit erkaufen könnte. Ich habe ihr dazu gerathen. — Ich werde vorsichtig seyn, und Alles aufs Beste betreiben.

Ich bin iezt beschäftigt Stücke aus dem Werke ins Reine zu schreiben. Was gedruckt ist, brauche ich Dir nicht abzuschreiben, wenn Du es haben kannst. Schreib mir also ob Du den Merkur, die Berliner Monathsschrift, die Thalia dort und zwar zeitig haben kannst? — Den Apollo von Meißner, und die Monathsschrift für Damen in Leipzig kannst Du schwerlich haben[2]. Werde nicht ungeduldig über den Aufschub. Ich komme oft ins Feuer und schreibe neues; ich mag mir nicht untersagen, Gedanken zu entwickeln, die ich vielleicht sonst verlieren möchte. Auch arbeite ich erst seit einigen Tagen daran. Die erstre Zeit war vielen eignen Entwürfen gewidmet. — Was ich Dir schrieb — vom Leben der Cleopatra, Olympias etc. — Ueber den Stand der Gelehrten unter den Griechen denke ich in einem größern Werk zu vereinigen: Vermischte Schriften über Griechische Litteratur

---

[1] An Car. Sie ist als Beilage des vorl. Br.'s dem Briefwechsel angebunden. — [2] In Wielands N. Teutschen Merkur 1795, 5. St. May 79 erschien von Friedrich Schlegel 'Ueber die Grenzen des Schönen' (Jugendschr. 1. 21); in der Berliner Monatsschr. außer der Diotima (vgl. S. 181 Anm. 2) 'Von den Schulen der griechischen Poesie' 24. B. 1794, November 378 = Jugendschr. 1. 1. und 'Vom aesthetischen Werthe der griechischen Komödie'. December 485 = Jugendschr. 1. 11. Sonst enthält von den gen. Zeitschriften nur die Leipziger Monatsschr. für Damen einen Aufs. von Friedrich, vgl. S. 181 Anm. 2. — Den Komödienaufsatz hatte Schiller im letzten Hefte d. N. Thalia abdrucken wollen; er mußte ihn indeß aus Raummangel an Biester abtreten, vgl. d. Schiller-Körnerschen Briefw. 3. 207, 210, 216 f., 225, 227, 230. — A. G. Meißner (1753—1807) edirte die Monatsschr. 'Apollo' 1792—94.

Geschichte Philosophie Kunst u. s. w. Die Einleitung soll seyn Eine Abhandlung vielleicht Briefe — über das Studium der Griechen[1]. Es ist Stoff im Ueberfluß da — und vermuthlich zu mehrern Bänden. Ich werde suchen in diesem Werke anziehend und für ein großes Publikum populär zu schreiben; in dieser Rücksicht würde es sich zu meinem Werke ohngefähr verhalten, wie die Reinholdischen Briefe zu seinem Werke[2]. Wenn ich Muße behalte, mehrere große Werke über die Griechen auszuarbeiten, so könnte ich recht gut, alle Jahr einen Band, wo nicht mehr, von diesen liefern. — Unter vielen andern eins: Leben der Griechischen Helden, so nicht im Plutarch bearbeitet z. B. ein Leben des Brasidas. —

Ueber das Manuscript schreibst Du mir gewiß recht viel; es kann nicht zu viel seyn. Du behältst es so lange Du willst, und schickst es dann an Papen in Hannover.

Ueber das Buch de tribus impostoribus kann ich Dir vielleicht Nachricht schaffen, wenn Körner, wie er meynte, es selbst besitzt. Der Verfaßer eines Lebens Friedrichs II. ist im Felde. Der einzige an der Bibliothek mit dem ich in freundschaftlicher Verbindung stehe und mit dem etwas zu machen ist, ist mit Litteratur des Mittelalters nicht so sehr bekannt. Die Geschichte von Lanzelot und Genievra muß doch im Buche von Artus stehen? Ein Eignes von Lanzelot giebt es so viel ich weiß nicht. Ritterbücher vom Artus führt aber selbst Wieland in der Vorrede zum Geron an[3]. Wegen des Buches de tribus impostoribus habe ich schon vorige Woche an Daßdorf[4] geschrieben, aber keine Antwort erhalten. Uebermorgen gehe ich selbst nach der Stadt.

Wie sehr freue ich mich, der nahen Hoffnung Caroline hier zu haben, und der entferntern, mit Dir vereinigt zu leben. Ich werde doppelt leben. Ich habe bis iezt hier wirklich in einer traurigen Einsamkeit gelebt — die aber vielleicht mir gut und heilsam war.

---

[1] Nicht die bekannte (Jugendschr. 1. 85. abgedr.) Abhandlung, sondern ein kleinerer Aufsatz, vgl. S. 194 — [2] Karl Leonhard Reinhold's (1758—1823) 'Briefe über die Kantische Philosophie' Leipzig 1790—92 II, resp. s. 'Versuch einer neuen Theorie des menschlichen Vorstellungsvermögen.' Jena 1789. — [3] Wielands 'Geron der Adeliche' war im T. Merkur 1777, 1. 3 erschienen. — Wilhelm benötigte eine Notiz über den von Chrestien de Troyes 1190 begonnenen, von Godefroi de Leigni beendeten Artusroman 'Lancelot du lac' für die Episode der Francesca da Polenta im 5. Ges. des Inferno Dantes (W. 3. 245). — [4] K. W. Daßdorf (1750 bis 1812), Bibliothekar in Dresden.

Ich bin sehr begierig auf den Dante — sind es nur Uebersetzungen oder auch Geschriebenes? Wann aber soll das Werk erscheinen? — Hat Dir Caroline meinen Einfall wegen des Bürgerischen Musenallmanachs mitgetheilt? Ich dächte, die Sache verdiente einige Ueberlegung[1].

Nimm Dich doch mit Humbold in Acht — schreib ihm noch nicht daß Caroline sicher kommt.

Zu dem Mitford habe ich noch keinen Verleger gefunden. Ich werde alles thun.

Du schreibst ja so wenig von Sophien als von . . . . Aus dem Briefe an Charlotte sehe ich blos, daß sie auf dem Lande ist. Hat sich Dein Verhältniß mit ihr geändert? — Sie ist doch wohl eine Holländerin — mit der Deutschheit hast Du nur dicke gethan — eine Barbarin.

Von Mastiaux also keine Nachricht?

Du verzeihst gewiß, daß ich Dir so wenig geschrieben habe, es kann hoffentlich bald, gewiß künftigen Winter, öfter geschehen. Wir werden uns hoffentlich über die Griechen nicht streiten, und so wollen wir uns auch wieder Dißertationen schreiben, mag sich Caroline auch mocquiren, so viel sie will.

Charlotte zieht iezt selbst das Land vor in Rücksicht des Politischen. Ich finde ihre Wahl des Orts und alles übrige, was sie für gut findet oder meynt, sehr gut und paßend. Sie nimmt sich der Sache sehr freundschaftlich an. Schreibe **ja öfter** und erhalte ihren guten Willen, vorzüglich durch Zutrauen.

Ueber das Bild habe ich ihr die Wahrheit sagen müssen — indeßen ist das glaube ich um so beßer. Wenn Caroline noch kommt, so kann sie's hier doch nicht aufhängen und es ihr also um so eher abtreten — und das ist doch keine gänzliche Trennung — da sie es oft sehen kann.

57. Den 27ten Oktober 1794.

Liebster Wilhelm, unsre Hoffnungen sind fehlgeschlagen, ich überlaße es Karolinen und meiner Schwester Dir umständlicher darüber zu schreiben, weil ich an Karoline doch in diesen Tagen den fernern

[1] Nach Bürgers Ableben (8. Juni 1794) entbehrte der Göttinger Musenalmanach eines Redacteurs. — Thatsächlich redigirte K. v. Reinhard die Jahrgänge 1795—1802, Sophie Mereau den J. 1803.

Erfolg umständlich schreiben werde. Es ist auch nicht bloß iezt un möglich, sondern für immer. Karoline machte sich Hoffnung, es würde zu Ostern auf dem Lande, unter einem andern Namen, vielleicht noch möglich seyn. Allein dieß kann durchaus nicht verborgen bleiben und würde dann schlimme Folgen haben. Die Minister haben sich so bestimmt erklärt, daß sie sich selbst wiedersprechen würden, wenn sie Karoline nicht mit dem größten Eifer verfolgten[1].

Du bist überzeugt, daß ich es an nichts habe fehlen laßen, weder an Eifer noch an Klugheit. Daßelbe muß ich von Charlotten rühmen. Ich kann Dir nicht sagen, wie sehr mir dieser Plan gefiel, der auch mir so günstig war. Ich wünschte sehr daß Du mir, was Du nun beschließest, bald mittheilst. Bleibt es noch bey Holland, welches doch erst im Frühjahr seyn kann, so kann ich sie begleiten. Oder kannst Du nicht einen Aufenthalt wählen, der Dich nicht weit von Gotha entfernt? z. B. Jena. Du fändest einen Freund an Humbold da, und für Deine Plane wäre der Ort auch nicht ungelegen. Wärest Du nicht Mitarbeiter an der Allgemeinen Litteratur-Zeitung? — Auch zu andern gelehrten Unternehmungen fändest Du in Jena leicht Gesellschaft, und Gelegenheit. — Noch eine Frage möchte ich Dir vorlegen, und Dich bitten mir einiges darüber zu vertrauen: Sind die Schwierigkeiten unüberwindlich, die Karoline oder Dich hindern, einen Namen zu tragen. Karolinens politische Lage würde dadurch ganz verändert werden. Mit einem neuen Namen würde sie eine neue Person annehmen.

Becker habe ich die Stücke von Dante gezeigt. Er bittet recht dringend um das Stück; 'Schon sehnt ich mich, das dichte frische Grün'[2] für die Monathsschrift mit einer Einleitung und Erläuterungen. — Mir haben Deine Stücke große Freude gemacht, besonders das von der Beatrix; das republicanische Sorbello und von Farinata in einer andern Art eben so sehr. Könnte ich nur alle Deine Sachen, besonders Deine eigene Erläuterung, Geschichte u. s. w. über den Dante, und mit Muße mit dem Original vergleichen. Wie wünschte auch ich, Dir alle meine Manuscripte und Skizzen zeigen zu können und unter Deinen Augen zu arbeiten. Du erhältst endlich zwey kleine

---

[1] Caroline trug sich noch Ende August mit der Hoffnung, in Dresden sich niederlassen zu können; das Entgegenkommen Charlottens betont sie ausdrücklich. (Carol. 1. 151 f.). — Bezügl. der gegen Caroline ergangenen Erläße vgl. Car. 1. 150. — [2] Beckers Erhohlungen 1796, 3. 237 = W. 3. 353; Farinata eb. 265, Sorbello 344, Beatrix 358.

Proben, die ich erst an Karoline schicke, damit sie sie auch lese, und weil das heutige Packet wegen der Hannoverschen Papiere schon hinlänglich dick wird. —

Es sind zwey Abhandlungen; über die Schulen der Griechischen Poesie, und über den aesthetischen Werth der Griechischen Komödie[1]. Den Styl der letztern bitte ich Dich besonders zu prüfen — ich gab mir Mühe die Sprache leicht, und den Zusammenhang fließend zu machen, das Gehackte zu meiden, was Du mit Recht immer an mir tadeltest. Uebrigens habe ich in der Abhandlung über die Komödie meiner Empfindung mehr freyen Lauf gelaßen. Die andre ist eine Probe philosophischer Gelehrsamkeit. Nur als solche bitte ich sie zu prüfen. Der Styl taugt gar nichts. Die ganze Abhandlung werde ich für mein Werk umarbeiten. Die philosophische Charakteristik der Schulen muß heraus, außer in so fern sie zum Beweis des Daseyns einer Schule oder zu Bestimmung ihrer Grenzen gehört; ferner so manche unnütze Episode. Dagegen muß die höchste historische Präcision und so weit es die Vollständigkeit nöthig macht, auch historische Umständlichkeit hinzukommen. Die Einleitung muß großentheils wegfallen; dagegen ein philosophisches Stück über das Ganze, den innern Zusammenhang der Schulen, über Schulen, Styl, philosophische Kunstgeschichte überhaupt. Der Styl mag trocken und gelehrt bleiben, aber muß die höchste Präcision erreichen. Die andre Abhandlung ist nur eine Rhapsodie, die künftig einen Theil der Geschichte der Griechischen Komoedie ausmachen wird. — Noch einige Fragen; Weißt Du mir Auskunft über die Aeolier zu geben? nehmlich über ihre politische, moralische und aesthetische Stammverschiedenheit? ob es nicht falsch ihre Lyrik an die Dorische anzuschließen? — Hast Du Untersuchungen ehedem angestellt über die Zeit des Homer? Gillies[2] und Mitford setzen ihn vor die Herakliдische Völkerwanderung; einige Gründe des lezten sind bedeutend. Unter uns ist so viel ich weiß, die entgegengesetzte Meynung angenommen. Du wirst vielleicht die Frage für unmöglich zu beantworten erklären, aber mit diesem totalen Skepticismus ist mir nicht gedient; ich muß über diesen Gegenstand etwas haben, wenn gleich auch nur Hypothese, da ich denn auch nicht mehr brauche als eine solche. Zweytens glaubst Du, daß wir

---

[1] Vgl. S. 187 Anm. 2. — [2] John Gillies' 'History of ancient Greece and its colonies'. London 1786. IV.

den ursprünglichen Dialekt des Homer haben, oder war er etwa Aeolisch? —

Ich habe sehr viel Manuscript; weil aber alles zusammenhängt, ist nichts Einzelnes früher fertig geworden. Nun wird sehr viel fertig werden. So viel die Zeit erlaubt, werde ich für Dich abschreiben. Könnte ich Dir nur Alles zeigen. Die Abschrift behältst Du. Mit dem Styl wird es langsam gehen, ich hoffe indeßen, daß er werden wird. An Methode und Schnelligkeit im Ausarbeiten habe ich schon beträchtlich gewonnen. Du kannst sehr füglich zu Michaelis 95. drey Bände von Graecis in Händen haben. Ich habe Dir doch geschrieben, daß ich Alles zusammen drucken lassen will? — Vielleicht bleibt es bey drey Bänden, höchsten vier. Dann wird eine Pause gemacht, die zu etwas anders bestimmt. Nach dieser werden die Werke selbst ausgearbeitet. Ich hoffe nun auch einen Verleger zu finden, weil ich auch zum Mitford einen gefunden: Forberg und Gabler in Jena durch Humbold. Den Bogen 1 Ldr. Das ist mir äußerst erfreulich. Ich sehe doch nun ein Ende und kann bey angespannter Thätigkeit in einem Jahre frey seyn.

Kritisire nur umständlich und streng, ich werde so viel als ich kann antworten.

Fr. S.

Ich bitte Dich auch zu bemerken, was Dir in der Theorie von den Schulen, von dem was wichtig ist, neu scheint.

58. Dreßden den 18ten November 1794.

Dein Unmuth, liebster Wilhelm, über unsre mislungne Plane schmerzt mich ungemein; ich kann nicht eher ruhig seyn, als bis es auf eine oder andre Weise gelungen ist. Ich wünschte daß Du Dich gleich wieder mit neuen Planen beschäftigtest, um Dich nicht von der Hoffnung zu trennen. Findest Du es aber nicht der Mühe werth, meinen neulichen Vorschlag in ernstliche Ueberlegung zu nehmen? Entschließe Dich nach Deutschland zurückzukehren, und Euer Wille ist erreicht. Zerschneide die Schwierigkeiten, die sich nicht lösen laßen. Karoline ist in Gotha[1] nicht zufrieden. Gut! Aber wo findet sie es iezt beßer, nur so gut? Sie hat wahre Freunde da und Gotha ist

[1] Sie lebte daselbst mit der Familie Gotters seit 8. Febr. 1794 zusammen (Caroline 1. 135); vgl. S. 163.

ziemlich wohlfeil. Wärest Du in ihrer Nähe so würde sie es gewiß ertragen können. Jena hätte für Dich sehr viel vortheilhaftes. Für alle Deine litterarischen Unternehmungen wärest Du am rechten Orte; selbst mit den Buchhändlern kann man von da aus sehr gut in Verbindung kommen. In dieser Rücksicht hätte es unläugbare Vorzüge vor Dreßden selbst; noch in einer andern. Zwar ist es hier nicht theuer, aber in Jena ist es bekanntlich ganz unerhört wohlfeil. Gefällt es Dir nicht, so bist Du gar nicht gebunden, und suchst Dir einen andern Wohnort in der Nähe. Du findest dort Humbold. Du hast Weimar ganz in der Nähe, also Herder und Göthe. Hast Du nachher Plane für andre Orte, wie Braunschweig, so bist Du nicht so entfernt als in Amsterdam, selbst nicht als in Dreßden. Du findest keine Kunstsammlungen aber eine schöne Natur in Jena, Du kannst in Gotha seyn, wann und wie und wie lange Du willst. Es kann Dir nicht schwer werden, von Jena aus, mit allen Journalen oder gelehrten Zeitungen, an denen Du Theil nehmen willst, in Verbindung zu treten, für Deine eigne Arbeiten Verleger zu finden, und zu Uebersetzungen. Wenn Du Dich mit den leztern einlaßen willst, so kannst Du gewiß sehr viel damit verdienen, und das ist gewiß eine erträglichere Beschäftigung als Deine ietzige. Du bist doch **frey,** Du kannst thun und laßen was Du willst, Du bist Dein, Dein eigen. Ich glaube Du bist wegen des Geldes zu ängstlich; was sind die 1000 Fl. jährlicher Gewinn dagegen, daß Du hier mit jedem Jahre für künftige Aussichten vorwärts, dort rückwärts gehst. Aber auch für Dich, für Deine Zufriedenheit ist der Aufenthalt dort so peinigend und so verderbend, daß Du ihn nicht länger ertragen darfst. Du wirst einwenden, daß Du doch nicht in einem Orte mit Karoline bist: wer hindert Dich, Monathe lang in Gotha zu seyn. Selbst in Jena bist Du doch sehr nahe. Häufiges Wiedersehn ist doch beßer als völlige Trennung. Ja ich sehe nicht ein, warum Du nicht einmal ein halbes Jahr in Gotha leben könntest. Gefällt es Dir in Jena nicht, so ziehst Du nach Weimar. Ich rathe Dir ohne alle Rücksicht auf mich; selbst ohne Rücksicht auf Karoline würde ich Dir rathen müßen zurückzukehren, und die Vorzüge von Dreßden und Jena würden sich so sehr die Wage halten, daß ich vielleicht für das lezte eher entscheiden würde. — Schreibe mir bald, was Du beschließest: es wäre auch beßer Deine Klagen auszuschütten, als sie in Unmuth zu verschließen: iezt aber ist gar nicht die Zeit zu Klagen, sondern einen schnellen Entschluß zu faßen. Ich bitte Dich recht sehr, mir Deine Gedanken,

Deine neuen Plane, Dein Urtheil über meinen Vorschlag bald mit zutheilen. — Noch einen Einwurf wirst Du oder Karoline vielleicht machen. Nehmlich wenn Du auf etwas längere Zeit in Gotha, so wird das für ihre Verbindungen und Lage unangenehme Folgen haben. Allein Ihr mögt Euch sehen, wo Ihr wollt, so wird man darüber sprechen; am meisten gewiß dann, wenn sie nach Holland zu Dir reißt. Das lezte muß auf Ihre Familie sehr übel wirken; und das Urtheil ihrer Familie ist denn doch das einzige Urtheil was einige Rücksicht verdient. —

Du wirst nun meine beyden Aufsätze schon haben — und ich sehe mit Begierde Deinen Bemerkungen und Kritiken entgegen. Wenn Du auch Deine Griechische Gelehrsamkeit vergeßen hättest (wie Dein Brief doch das Gegentheil beweißt) so bleibt noch ein großes Feld zu Erinnerungen übrig; die ganze Art der Behandlung, die philosophischen Behauptungen, Gesichtspunkte und Resultate, die aesthetischen Urtheile (an welchen sich auch ohne das Werk, worüber geurtheilt wird zu kennen, viel tadeln läßt) der Styl endlich, Sprache, Zusammenhang, Stellung, Haltung des Ganzen. In den beyden lezten Rücksichten bitte ich Dich besonders den Aufsatz über die Komödie zu prüfen; vielleicht hat mein Styl seit der Zeit schon gewonnen, aber die Kritiken werden mir doch immer nüzlich seyn. In dem andern Aufsatz ist der Styl zu schlecht, um eine umständliche Kritik zu verdienen. Ueber den Inhalt habe ich einen weitläuftigen nicht unintereßanten Brief von Humbold vor mir. Ich verspreche mir eine intereßante Korrespondenz mit ihm, weil er sich auch ganz mit dem Studium der Griechen beschäftigt. — Jezt bin ich mit der Ausarbeitung von drey größern Abhandlungen beschäftigt; über das Studium der Griechen, über das Studium der Griechischen Poesie (dieß wird fast ein kleines Buch werden) und Beurtheilung des Aeschylus, Sophokles, Euripides. Ich werde Alles für Dich abschreiben, und hoffe bald etwas zu schicken; aber mit der Hand mußt Du Nachsicht haben, denn ich muß sehr eng schreiben, damit das Porto nicht zuviel wird. — Ich behalte mir vor über das Zeitalter des Homer umständlich zu antworten, wenn ich an die Ausarbeitung dieser Zeit kommen werde. Jezt, ehe ich den Eustathius gelesen, wäre es voreilig zu entscheiden, und eine Meynung zu wählen. Du hast die Gründe für und wieder mit großer Klarheit dargestellt; ich neige noch immer dahin, ihn vor die Rückkehr der Herakliden zu setzen. Es ist in ihm noch keine Spur von dem Nationalhaße und der Charakterverschiedenheit der Jonier und Dorier, und ich

finde doch wahrscheinlich, daß der Anfang von beyden so hoch hinaufgeht, als die Rückkehr der Herakliden und die Jonische Wanderung. Sein gemischter Dialekt ist auch in der Zeit am erklärlichsten, da die Stämme selbst gemischt, noch nicht auf immer getrennt waren, und sich gegenseitig haßten. Das ganze Alterthum sezt den Hesiodus ohngefähr zu seiner Zeit, bald vor bald nach ihm; seine Fabel und sein Ton ist jonisch, und läßt sich also nicht gut nach der Rückkehr der Herakliden setzen, wo Boeotien dorisirt wurde. Homer scheint von Kultur in dem eigentlichen Jonien so gar nichts zu wißen, die Art wie er die höchste Cultur unter den Griechen nach Thessalien und Argos legt, scheint sich auf unmittelbare Ansicht zu gründen, und nicht eine Versetzung in vorige Zeit, nachdem der Zustand verändert war. Es ist höchst wahrscheinlich, daß der trojanische Krieg sehr früh ist besungen worden. Homer läßt selbst den Demodokus Gegenstände daraus besingen, und zwar als etwas gewöhnliches. Ulyß sagt ihm, er sänge das

ὡς τε που η αυτος παρεων η αλλον ακουσας. [1]

An einer Stelle die ich iezt nicht finden kann, deren ich mich aber sehr deutlich erinnre sagt er ‘der neuste Gesang ist der beste, oder liebste’[2]. Wir finden im Homer allenthalben eine Sängerzunft verbreitet *αοιδοι*. War er nicht einer von diesen? Wenn es also außer Asien auf dem festen Lande eine Sängerzunft zur Zeit des trojanischen Kriegs und gleich nachher gab, was war natürlicher als daß sie diesen Krieg besangen? — Ist es wohl wahrscheinlich, daß Homer seine bewunderungswürdig genaue Länderkunde und Völkerkunde blos aus andern nahm (besonders wenn nicht Schrift, sondern nur Sage statt fand) ist es nicht höchst wahrscheinlich, daß er selbst sehr viel reißte? — Der Kampf der beiden Stämme, das allgemeine Wandern, der Kampf zwischen der Caziquen-Verfaßung, die sich in Homer findet, und der republikanischen, muß sehr unruhig gewesen seyn, die Kultur etwas zurückgeführt haben, auch eine Trennung zwischen Asien und dem festen Lande veranlaßt haben, mit der sich das Umfaßende und Ruhige der Homerischen Sage nicht verträgt. — Ich finde nicht wahrscheinlich daß die Jonier erst hinterdrein in Asien sollten den trojanischen Krieg besungen haben. Es ließe sich manches dafür sagen, daß sie Homers Gedichte vom festen Lande mitgebracht hätten, und nachher

---

[1] Odyss. 8. 491. — [2] Eb. 1. 351 f.: *‘τὴν γὰρ ἀοιδὴν μᾶλλον ἐπικλείουσ’ ἄνθρωποι, ἥτις ἀκουόντεσσι νεωτάτη ἀμφιπέληται’*; vgl. Jugendschr. 1. 257. 28 f.

erst alle die Sagen von seiner Geburth ersonnen. Daß er auf dem festen Lande verlohren gieng, läßt sich wohl erklären, die Nationen, welche am meisten Ruhm bey dem Trojanischen Krieg erwarben, wurden vertrieben (nahmen ihn mit). Allgemeine Unruhen und Fehden; die neuen Ankömmlinge, auch die Athenienser hatten im Vergleich wenig oder gar keinen Antheil am Trojanischen Zuge genommen; die Dorier waren weit roher als die Stämme die sie vertrieben, und auch nachdem sie sich bildeten, war ihr Genie gar nicht episch. — Ich möchte Einwendungen dagegen machen, daß die Jonische Kultur die älteste Griechische sey. Ich finde die Meynung wahrscheinlich, welche die alleräl teste nach Thracien legt (Sage von Orpheus etc. Namen der ältesten Musensitze etc. cfr. Heyne)[1]. Es folgt eine zweite*) in Thessalien und vorzüglich in Argos, im Peloponeß; diese scheint mir bewundernswürdig mit dem Homer zu harmoniren; es ist, möchte ich sagen die höchste Kultur von Wilden, die Blüthe der Griechischen Ritterzeit. Es ist sogar keine Spur in ihm von der ganz neuen Art von Kultur, welche die Jonier nach ihrer Wanderung in Klein-Asien erreichten, eine städtische, republikanische. Sie hatten einen großen Vorsprung vor dem festen Lande, waren früher gebildet, und ihre Bildung war überhaupt weit umfaßender, als die Dorische; allein es muß doch ein beträchtlicher Zeitraum nach der Wanderung verfloßen seyn, da ihre ältesten Erfindungen weit später angesezt werden, und da sich auch denken läßt, daß Zeit dazu gehörte, eine ganz neue Form anzunehmen. Doch genung über einen Gegenstand, über welchen das alles noch zu voreilig ist, weil ich die Quellen noch nicht ganz kenne, ja den Homer selbst in dieser Rücksicht noch nicht ganz durchgelesen habe. — Homer vor die Rückkehr der Herakliden und doch nach Klein-Asien zu setzen, scheint mir wiedersprechend. Aber sollte auch diese Schwierigkeit so groß seyn? Auf die Geburth kömmt nichts an, da wir doch einmal annehmen müßen, daß er weit gereißt sey und an vielen Orten verweilt habe, welches auch für einen *αοιδος*

*) Zunächst ist zwar Homer selbst die Quelle dieser Behauptung, aber die ganze Sage, und die Griechischen Gelehrten (Strabo, Thucydides) stimmen dahin überein, Macht, und höhere Kultur um die Zeit des Trojanischen Krieges (auch kurz vor und nach) zu setzen, und zwar grade eine solche Kultur, als Homer darstellt, und als er selbst scheint genoßen zu haben. —

[1] 'Lit. artiumque int. ant. Graec. cond. ex Musar. aliorumque deor. nomin. muniisque decl.' Opusc. acad. (Gött. 1787) 2. 299.

keine üble Lebensart ist, wenngleich es zuweilen schlechte Kost sezt. — Laß ihn also auf den Inseln gebohren seyn, wo es gewiß auch vor der Rückkehr der Herakliden ja selbst vor dem Trojanischen Kriege einzelne Griechische Stämme gab; die Frage ist; wo er sich bildete, wo er etwa Meister und Vorbilder fand? — Endlich könnte man sagen, die Homeriden ließen ihn sämtlich in Jonien gebohren werden, weil sie alle Jonier waren, jeder in seiner Stadt. — Nur noch einige Fragen; welches ist die Stelle in der Odyßee, 'wo man deutlich die 'Nadel des Kritikers bemerkt, womit er die Lücke zustopfte?' Warum nennst Du den Hymnus auf die Afrodite so gradezu nicht-Homerisch? Ich fühle wohl im 24ten Buche der Odyßee etwas Unrechtes, allein ich wünschte bestimmt die Gründe, warum man es für unächt hält? Hat unter den Alten jemand diese Meynung schon gehabt? Ich gebe gern zu daß die Ordnung der Ilias und Odyßee nicht vom Homer herrührt, oder vielmehr daß wir durchaus nicht wißen können, wie willkührlich die Wiederhersteller dieser Ordnung verfahren sind, wenn sie wirklich nur Wiederhersteller waren. Allein das kann ich nicht wahrscheinlich finden, daß jene Gedichte nicht von einem Manne herrühren sollten. Die innere Bestandheit ist so groß, die Einheit des Werks deutet so sehr auf die Einheit des Urhebers, daß ich bey dieser Meynung verbleibe, bis auf die bestimmtesten Beweise vom Gegentheil. Sage mir, würdest Du bey gleicher Unsicherheit der Zeugniße, nicht dennoch die Divina Commedia für das Werk eines Mannes halten? — Es gab eine große Menge solcher Barden, eine große Menge solcher Sagen unter den Griechen. Gut! Allein die Meynung aller Griechen stimmt dahin überein, daß einer unter diesen *αοιδοις* an Genius über alle andren hervorragte. Die Ilias und Odyßee mußte sich doch wunderbar deutlich von andern Liedern unterscheiden, daß ihr Ruhm alle andern so sehr verdrängte, und daß Aristoteles, Zenon, Strabo etc., welche nur diese beyden und den Margites für ächt hielten, so unzählige andre Werke, die ihm beygelegt wurden, verschieden von jenen fanden. Endlich stimmt aller Meynung überein, daß Homer und Hesiodus in der Mythologie, Epoche gemacht; das ist auch an sich gar nichts unwahrscheinliches. Die Ilias und Odyßee zeichnete sich vor andern epischen Gedichten, die z. B. dem Thucydides und Strabo bekannt seyn mußten, durch die größte geographische und historische Genauigkeit und innre Consistenz in dieser Hinsicht aus, indem er sich in solchen Datis nie wiederspricht. Genauigkeit ist nun wohl nicht grade das Werk einer Reihe von Barden, die jeder der

Sage etwas zusetzen (da ließe sich eher erwarten, daß Alles ins Wunderbare stiege, geographische Widersprüche, Anachronismen u. s. w.) es ist aber wohl das Werk eines Mannes von großen Fähigkeiten, Erfahrung und nach Art seiner Zeit, von großen Kenntnißen.

Die Geographie treibe ich sehr ernstlich; mit dem Strabo bin ich bald fertig. Ich lese dabey viel Reisebeschreibungen, finde aber in wenigen viel brauchbares. Wenn sie nur alle so schön schrieben, wie Savary[1]. Es sind Briefe in ihm, wie schöne Gedichte — ein schwermüthiger, gedankenvoller Seufzer an den Ruinen der Vergangenheit — ein wollüstiger Athemzug der lebendigern Luft, ein Blick unter freyerem Himmel — mit der größten Einfachheit und Tiefe dargestellt. — In Münters Reisen nach Sicilien[2] finde ich manches Gute. Kanntest Du ihn in Göttingen? — Noch möchte ich Dich bitten, mir aus Deinen Reminicenzen etwa mitzutheilen, was Du von den Achäern erforscht hast. Strabo erklärt sie für Aeolier. Näherten sie sich nun mehr den Jonischen oder den Dorischen Sitten? —

Es fällt mir aber noch ein kleines Argument ein, welches meiner Meynung vortheilhaft ist; es findet sich gar keine Spur, daß die Jonier in dem damaligen Aegialos nachherigem Achaja, und selbst in Attika sehr hohe Kultur (im Vergleich mit Argos, Thessalien, Boeotien) gehabt hätten? Woher hätten sie also diese unmittelbar nach ihrer Wanderung erlangen sollen? Wenn gleich ihre Lage es sehr begreiflich macht, daß sie sie bald erlangten, Verkehr mit mehr gebildeten Völkern, Handlung, Schiffarth etc. Mein Resultat ist also, Homer ist kein Jonier sondern ein Achäer, auch sind ja seine Gedichte nicht zum Ruhme der Jonier sondern der **Achäer** gesungen. Allein freylich nehme ich eine große Aehnlichkeit der Sitten und des Tons unter beyden Nationen an. —

Gestern wurde ich verhindert, Dein Blatt zu Becker zu bringen; es wird heute geschehen. Mit dem Gedichte wirst Du ihm gewiß ein großes Geschenk machen. Das weiß ich schon im voraus. Du weißt doch daß Schiller auch einen Almanach herausgeben wird? bey einem Juden, der vielleicht auch mein Verleger wird[3]. Körner sagte mir

---

[1] 'Reise nach Griechenland und Bemerkung über die Türken; als eine Fortsetzung der Reise nach Egypten. Aus dem Franz.' Leipzig 1789. — [2] Fr. Münter (1761 geb. z. Gotha seit s. 3ten Jahre in Dänemark) ließ s. ursp. dänisch geschr. 'Nachrichten von Neapel und Sizilien' 1790 in deutscher Uebers. erscheinen. — [3] Der erste Jahrgang von Schillers Musenalmanach (1796) erschien bei Hofbuchh. Michaelis

neulich, daß Schiller sehr auch auf Dich dabey rechnete: Humbold wird wohl an Dich deshalb schreiben. Er meldet mir, daß er im Begriff gewesen sey, an Dich zu schreiben, er verlangt Deine Addreße welches mich Wunder nimmt, da er sie ja wißen muß. —

Verzeih mir ja, daß ich Deine gelehrten Anfragen noch nicht beantwortet habe. Es geschieht gewiß in meinem nächsten Briefe. Allein glaube nur, daß es nicht aus Nachläßigkeit geschehn ist. Damit Du siehst, daß dieß die Wahrheit — ich bin seit ich hier bin, erst einmal auf der Bibliothek gewesen, und habe mir Alles was ich brauchte hohlen laßen, weil ich dem Aufwärter ein gutes Trinkgeld geben muß, indem er den Sommer Wege für mich gehabt hat, und ich das noch nicht habe machen können. Ich brauche sehr wenig, aber doch etwas, ich muß für Wohnung, Holz und Aufwartung und Wäsche sorgen und außerdem noch Advokaten bezahlen. Das Geld von meiner Mutter ist iezt völlig zu Ende. Aus den Journalen wird so sehr spät nachbezahlt: von der Berliner Monathsschrift werde ich wohl nichts bekommen, von der Thalia wenigstens kein Geld, weil ich noch eine Bücherschuld bey Göschen habe. Mit dem Verleger zieht sichs auch in die Länge, und er wird mir gewiß nichts vorausbezahlen wollen. Was mich dabey ängstigt ist meine Schwester. Du weißt wie schwer sie zu überreden ist, und ich habe schon iezt alle mögliche Mühe sie zurückzuhalten, daß sie nicht an die Mutter um Geld für mich schreibt. Dieß wäre mir die größte Kränkung. Kannst Du mir noch einen kleinen Zuschuß geben, so würde ich ruhig seyn können; sonst fürchte ich, daß sie an meine Mutter schreibt, welches ich dann gar nicht hindern kann. Wenn Du mir könntest 4 Ducaten schicken, so würde es für meine Bedürfniße wohl hinreichen, bis ich Geld bekomme. Sachen habe ich eben nicht zum verkaufen, um mir damit zu helfen; und geliehen kann ich hier nichts bekommen. — Kannst Du es aber, so bitte ich Dich es bald zu thun, da es besonders für die nächste Zeit Noth thut; nach Weihnachten muß ich vom Verleger schon etwas haben.

Ueber meine litterarische Plane in der folgenden Woche. — Wenn Du meine Aufsätze genung gelesen hast, so könntest Du sie gelegentlich nachher an Karl schicken. Könnte ich Dir alles Manu-

---

in Neustrelitz, dem Verleger v. Friedrichs Schrift 'Die Griechen und Römer' v. 1797 (Jugendschr. 1. 75.) — Über das oben erw. 'Gedicht' vgl. S. 6 Anm. 2.

script mittheilen, was ich habe, um Dir eine vollständige Uebersicht zu verschaffen.

Lebe wohl und schreibe mir bald wieder.

Friedrich Schlegel.

Meine Addreße ist: Neustadt, am Kohlmarkt Nro. 20 drey Treppen hoch.

59.

Nimm meinen heißen Dank für die Zärtlichkeit mit der Du meine Erstgeburten aufgenommen hast. Dein Beyfall war mir der süßeste Selbstgenuß, in dem ich seit gestern Abend schwelgte und mich berauschte. Daran bist Du Schuld, daß ich heute nichts habe machen können, als mich meinen unruhigen Phantasien überlaßen. Du hast es auch zu toll gemacht: Alles was ich zu leisten mag, kannst Du wohl Dein nennen, und wenn man das Seinige lobt, muß man immer etwas Bescheidenheit bewahren. Indeßen mag es ja hingehen; ich werde suchen, was Du diesen unreifen Arbeiten schenkst, durch die folgenden zu verdienen; ich allein kann mich meiner noch nicht erfreuen. Noch lange nicht wird die Zeit kommen, wo ich es darf. Bis dahin sey Dein Beyfall meine Zufriedenheit und der Lohn meiner Anstrengung. —

Meinen Jubel über Deine beschloßene Rückkehr und meine Freude über den Dante. Ich stimme Karolinen bey; mit der Ruhe hast Du noch nie geschrieben. Aber auch hat Dein Styl in einer andern Rücksicht sehr gewonnen. Er ist nervöser. — Ich kann Dir Deine Kritiken nicht vergelten, ich habe nicht das Talent. Nur mit einigen allgemeinen Bemerkungen begnüge Dich. Ueber den Dante sind wir ohnehin ganz einverstanden, und an Deinen Uebersetzungen kann es mir nicht einfallen zu kritisieren. Es hat mir geschienen, als wäre die Stelle von den Teufeln[1], dafür daß sie auf den ersten Anblick etwas beleidigend ist, zu lang. Allein sie ist freylich sehr charakteristisch und sehr kraftvoll. Das Beleidigende trift eigentlich nur die erste Lektüre und um die Länge zu beurtheilen müßte man das ganze Werk vor Augen haben. Alsdenn möchte ich im Allgemeinen Dich erinnern mit eingewebten Bemerkungen und Geschichte nicht zu sparsam umzugehen, wenigstens nichts von dem, was Du etwan im Manuscript oder im

[1] Im Danteaufsatz, W. 3. 283.

Gedanken hast, dem Leser zu unterschlagen, aus Furcht das Werk zu sehr aufzuschwellen. Auch die Stellen, welche Karoline nicht Kraft ihres Richteramtes, sondern Kraft ihrer Weiblichkeit ausgelöscht hat, laß Dir nicht unterschlagen. — Ein einzigmahl schien es mir, als ob Du in Gefahr schwebtest, in einen Fehler zu fallen, vor welchem Du etwas auf der Hut seyn mußt, nehmlich dem Hange zu einem schwärmerischen Kolorit im Ausdrucke. Es scheint mir überhaupt, daß Du nur zwey Klippen im Styl zu meiden hast. Beyde entspringen entfernter Weise aus dem edelsten Theile Deines Wesens und greifen eben darum Deinen Werken ins Leben. So sehr ich aber glaube, daß Du in diesen beyden Punkten unerbittlich streng gegen Dich seyn mußt, so wünschte ich, daß Du Dich übrigens ganz frey Deinem Hange überließest. Die Scylla Deines Styls ist der heilige Unmuth, die Reizbarkeit, die *μηνις* die Du vermuthlich vom Achilles geerbt hast. In diesem Stücke habe ich allen Respekt vor Karolinens Tribunal, der gewiß nicht der leiseste Miston dieser Art entgeht. Für iezt bist Du untadelich; aber wenn Du vielleicht in der Folge einmahl angegriffen wirst, oder doch gereizt wirst, so wird es vielleicht einiger Wachsamkeit brauchen. — Die Charybdis — — was ich vorhin nannte 'das heilige Ahndungsvermögen'. Ich möchte nicht daß Du dem Publikum Vorschub thätest, Dich wie Jakobi zu verkennen, welches der sichre Erfolg ist, und dann finde ich auch den aesthetischen Luxus, den Herder und Jakobi mit der Kunstsprache der Schwärmer treiben überflüßig und selbst geschmackwidrig. Wie viel edler ist die Einfalt des Hemsterhuys und die Bestimmtheit des Winkelmann. — Dein Styl war immer frisch und flüßig, iezt ist er auch nervös. Du vereinigst beynahe schon vollkommen die reine Bildung Winkelmanns mit Herders Lebendigkeit und mit Müllers[1] Mannheit. Aber noch außerdem hast Du die Anlage zu etwas, was ich nicht nennen kann, weil wir kein Wort dafür haben, auch ist mir die Sache bey keinem Modernen vorgekommen, außer ein Verdacht davon bey Hemsterhuys. Die Alten nannten es Duft. So sagt Dionys sehr richtig: 'über Plato's Werken schwebet ein Duft des Alterthums *χνους ἀρχαιοτητος*'[2]. Es ist wie die lebendige Luft in Claude Lorrain's Landschaften. Ich

---

[1] Der Schweizer Historiker Johannes Müller (1752—1809), auf dessen Buch 'Geschichten schweizerischer Eidgenossenschaft' (B. 1: Boston [Bern] 1780, resp. Leipzig 1786; B. 2—5 ib. 1786—1808) sich Friedrich im folgenden bezieht. —
[2] Dionysius Halic. ad Pomp. 2. 4.

wünsche sehr Deine Entwürfe zu wißen, was Du vornehmen willst, wenn Du frey bist. Ich bin so reich an Projekten, daß ich heute auch welche für Dich ausgeheckt habe. Ich unterwerfe sie Deiner Nachsicht; weil Du mir Deine nicht mittheilst, so muß ich mir helfen und selbst was ausdenken; was die Poesie betrifft, so kommt es aufs Schicksal an, wie sehr Dich die Freyheit begeistern wird; darüber läßt sich nichts im Voraus bestimmen. Und vermuthlich wirst Du die Uebersetzung des Shakespear[1] wohl auch so treiben, nicht als Arbeit, sondern als Geschenk der Muse. Bist Du schon über die Arbeit bestimmt, welche Du zunächst vornehmen willst? — Mir scheint Dein Talent zur Geschichte, besonders zur Biographie überwiegend: ich glaube, Du vereinigst die Eigenschaften, die dazu gehören, in einem sehr seltnem Grade. Wie wäre es, wenn Du damit anfiengst, alle klassischen Werke (und nur diese) über neue Geschichte zu studiren: um Dir Deine Uebersicht vom Ganzen vollständiger zu machen, und etwa besondern Stoff auszuwählen. Eine Geschichte der Romantischen Poesie oder der Italiänischen Republiken, an die Du sonst wohl dachtest, scheint mir für iezt gleich zu umfaßend zu mühsam. In der Deutschen Geschichte sind herrliche Gegenstände zur Biographie ganz ungenutzt. Friedrich II. kennst Du aus Italiänischen Geschichtsschreibern; und die Scharteke, die in der Litteratur-Zeitung[2] so gepriesen wurde, darf Dich nicht hindern. Allein ich möchte Dich vorzüglich auf Rudolf von Habsburg aufmerksam machen*). Ich bitte Dich ernstlich im ersten Theile des Müller nachzulesen was er von ihm sagt. Es wäre Deiner würdig auch diesen erhabenen Mann der Nacht des Mittelalters zu entreißen, und ihm wie dem Dante ein bleibendes Denkmahl zu setzen, zugleich ein Denkmahl Deines eignen Geistes. — Was ich Dich aber aufs Aller Ernstlichste zu überlegen bitte, ist folgender Einfall, welcher mir wirklich glücklich scheint. Du solltest ein Werk organisiren (ohngefähr wie Schillers historische Memoiren[3]) nehmlich Auszüge und Uebersetzungen aus klassischen Geschichtschreibern der Italiäner und Spanier, welche in Deutschland eigentlich wenig bekannt sind; mit Anmerkungen, Zusätzen, Einleitungen u. s. w. Wenn

*) den ich mir einmal gewählt hatte.

---

[1] Ueber die Genesis der Shakespeareübersetzung vgl. Haym 156 ff. — [2] Vgl. S. 181. — [3] 'Allgemeine Sammlung historischer Memoires vom zwölften Jahrhunderte bis auf die neuesten Zeiten. Herausgegeben von Friedrich Schiller' erschien bei Mauke in Jena seit 1790.

es auf die rechte Art angefangen wird, so zweifle ich nicht, daß Du einen Verleger und ein Publikum fändest. Dann würde das Werk Dir ein beträchtliches Einkommen gewähren, bey einer Arbeit die Dir angenehm und vermuthlich größtentheils sehr leicht wäre. Du hättest zugleich ein Vehikel, kleinere historische Aufsätze von Dir, ja alle Gedanken, die Du bey Gelegenheit des historischen Studiums hättest, zu nutzen und ins Publikum zu bringen. Allein freylich erforderte dieser Plan, daß Du keine andre Arbeiten vornähmest, und Dich außer den Eingebungen der Muse, auf das historische Studium einschränktest, Recensionen, förmlichem Mitarbeiten an Journalen, Unterricht, Uebersetzen u. s. w. entsagtest. — Du könntest immer noch nebenhin historische neue Werke übersetzen; allein die Konkurrenz ist hier gewöhnlich so groß, daß nicht viel Seegen herauskömmt. — Ich stelle mir vor, diese Plane seyn Dir sehr angemeßen — auch hast Du wohl so viel Grund gelegt, daß die Mühe ehe Du zum Genuß gelangtest, mäßig wäre. Du bist mit allen neuen Sprachen völlig bekannt, und mit der Italiänischen Geschichte auch, und was das größte ist, Du kennst den Geist des Mittelalters durch den Dante. Vor allen andern vergiß nie; **Dein Talent zur Biographie ist entschieden.** Mit dem ‘heiligen Ahndungsvermögen’ von Herder und Humbold verbindest Du eine weit männlichere Würdigung des sittlichen Werthes, wovon Stellen in Deinem Dante z. B. die von Farinata untrügliche Dokumente sind. Ich beschwöre Dich Dein Talent nicht zu zerstreuen; ich würde nicht so reden, und mich fürchten unbescheiden zu scheinen, wenn ich nicht so fest überzeugt wäre, und wenn ich nicht glaubte, daß einige Gefahr da sey, Du selbst möchtest Dein Talent miskennen. — Ich will gar nicht sagen, daß Du es auf den Profeßor der Geschichte anlegen solltest; ich wünsche daß Du nur grade so gelehrt wärest, als zu Deiner Kunst nothwendig wäre, und als Deine Neigung Dich triebe: und die Profeßorey wäre vielleicht keine gesunde Lebensart für Dich.

Willst Du nicht iezt Stücke aus der Hölle in Journale rücken laßen? — Wegen des Verlags rathe ich Dir nicht auf Göschen zu rechnen. Willst Du nicht an Humbold deshalb schreiben?

Ich glaube auch, es wäre sehr gut, Du überwändest Dich und vollendetest den angefangnen Petrarka[1]. Er wird vielleicht mehr Leser

---

[1] Vgl. S. 140 Anm. 1; überdies hatte der Gött. Mus.-Alm. 1790—1792 einige Stücke gebracht. Wilhelm gab die Fortsetzung erst in den ‘Blumensträußen’ v. 1804.

als der Dante und vermuthlich sehr viel Beyfall finden. Wenn Du ganz frey bist, so mußt Du das Ding ja in ein Paar Monaten machen können.

Ich dachte Dir noch sehr, sehr viel zu schreiben, und die beyden ersten Blätter ins Reine zu bringen, weil sie so unordentlich geschrieben sind. Ich habe aber etwas Kopfweh; es ist ein Nebel in meinem Gehirn, wie er vermuthlich das schöne Holland iezt bedeckt. Ich habe Dir so viel zu schreiben, und werde Dir über unsre Arbeiten künftig noch so viel zu schreiben haben, daß ich perennirend an Dich schreiben werde. Das heißt es soll immer ein Blatt an Dich auf meinem Tisch liegen, und ich werde jeden Moment dazu nutzen: allein zum Abschreiben, zu ordentlichen Briefen fehlt es mir ganz an Zeit, und Du mußt Dich so mit dem rohen Geschreibsel begnügen. — Deine Kritiken sind mir sehr nützlich gewesen. Unter den vielen, unzählig vielen Verbeßerungen des Aufsatzes über die Schulen, die ich schon im Sinne hatte, waren mir doch zwey entgangen, worauf Du mich aufmerksam gemacht hast: nehmlich eine kurze Lehre von der Vor-Homerischen Zeit, und bey der sogenannten Dorischen Schule, die Erwähnung der Baukunst. Das Letzte ist ein wahres Argument mehr: indem die Analogie die in der Baukunst erwiesne und bekannte Charakterverschiedenheit der beyden Stämme, auch in der Poesie erwarten läßt. Eine Verbeßerung, deren Bedürfnis Du auch gefühlt zu haben scheinst, bey dem Einwurf über die Elegiker ist folgende. Sie scheint mir nun erst dem ganzen Systeme Wahrheit und Vollendung zu geben. Ich wähle aus vielen Gründen für die vier Klaßen iezt den Namen Zeitalter, nicht Schule. Den Namen Schule behalte ich mir für die Unterabtheilungen des zweiten Zeitalters vor. Das erste kann das Mythische oder das Epische oder wenn Du willst, auch das Homerische heißen; die Gründe erräthst Du. Das zweite werde ich das Lyrische nennen, und es in die Dorische und Jonische Schule theilen; in der Jonischen Schule der Lyrik aber noch den eigenen Jonischen Styl (Anakreon, Mimnermus — Simonides) und den Aeolischen Styl unterscheiden (Alcaeus, Sappho; Aeltere Arion, Terpander). Ich habe nämlich Unrecht gehabt, die Jonische und Aeolische Lyrik an die Dorische nur anzuschließen. Die Veranlaßung der Lyrik ist öffentlich oder privat — sie ist der Mund des Ruhmes und des Staats, oder die Sprache der Freude. Die erstere Art der Lyrischen Poesie ist ganz ausschließlich Jonisch: und in dieser zweiten Art ist es nur eine Verschiedenheit des Tons welche das Aeolische vom Jonischen trennt.

Dieß lezte ist nur eine Vermuthung, bey den wenigen Ueberbleibseln vielleicht eine zu gewagte.

Für die Notiz vom Menander und Lucilius danke ich Dir auch recht sehr. Sie waren mir unbekannt. Ich hatte geglaubt, Lucilius sey ein Schriftsteller, wie die Atellanischen. Die Bemerkungen über die Sprache werde ich nutzen: in dieser Hinsicht sind der Verbeßerungen unzählige nöthig, nicht blos was den Styl sondern auch was die Präcision des Details betrifft. Am meisten Dank bin ich Dir aber für die beyden ersten Bemerkungen schuldig auf die ich wohl nicht gefallen wäre. Du siehst hieraus beyläufig, daß ich Deiner Zucht gar nicht entlaufen bin, und ich bitte Dich recht sehr, mir nichts von Deinen Kritiken zu unterschlagen. Humbold hat mir über das Jonische und Dorische u. s. w. viel Gutes geschrieben er scheint die Griechen sehr gut zu kennen. Er verwirft eigentlich meine ganze Eintheilung; hier sind jedoch seine Gründe nicht bedeutend. Körners Forderungen an Bündigkeit der Beweise sind so strenge, daß ich beynahe selbst zufrieden seyn darf, wenn ich ihn hierin völlig befriedigt habe. Beyde sind mir nützlich gewesen, aber keiner hat mir doch eigentlich eine Verbeßerung vorgeschlagen, die ich unbedingt hätte annehmen können, so wie Deine beyden. — Nach der neuen Eintheilung geht nun alles viel beßer von Statten. Die Gnomiker wie die Physiologen gehören zu dem mythischen Zeitalter; denn die Sage ist nicht bloß Erzählung sondern auch Lehre: daher das didaktische Gedicht im mythischen Zeitalter. Die Elegiker gehören ins lyrische Zeitalter außer ein Epos nur in elegischen Metro wie die Nanno des Mimnermus vermuthlich war. Es bleibt keine Lücke zwischen den beyden ersten Zeitaltern; wenn wir gleich aus der Zeit des Ueberganges, von den ältesten lyrischen Dichtern so gut als gar keine Fragmente haben. Ja die Geschichte der Sitten und der Bildung überläßt uns hier fast ganz unsern Vermuthungen: über den wichtigsten Zeitpunkt der ältern Griechischen Geschichte, dem Uebergang der heroischen zur städtischen und republikanischen Kultur haben wir so gut als gar keine Dokumente, hie und da eine verlohrne Spur. — Du scheinst auch die Mängel dessen, was ich von den Römischen Dichtern gesagt habe, gefühlt zu haben. Ich habe den Gesichtspunkt für sie gar nicht bestimmt angegeben. Er scheint mir aus vier Momenten zu bestehen; 1) die Römer empfiengen die Kunst von den Alexandrinern 2) die alte, gute Griechische Kunst war ihnen noch neu, daher Uebersetzung, Nachbildung dieser, Terenz, Plautus, Horaz, Lucrez — vielleicht auch Katull,

Properz (zum Theil, Du nanntest einmahl den Mimnermus sein Vorbild) u. s. w. 3) die Römer waren Barbaren, die Kunst war bey ihnen nicht einheimisch — manent vestigia ruris. Horatius[1]; es giebt Dinge, worin sie selbst unter den Alexandrinern sind 4) sie waren noch nicht entnervt wie die Alexandriner, sie waren noch voll frischer Manneskraft, der Lebensquell war noch nicht versiegt — natura sublimis et acer. Horatius. Daher sind sie mit unter weit über die Alexandriner. — Den Schwulst des Silbernen Zeitalters der Römer kann ich mir noch nicht ganz erklären; es ist als ob der Römische Geist (entartete Größe ist sittlicher Schwulst) wieder über die angenommene griechische Form Herr geworden wäre. — Daß ich das vorHomerische übergieng, bey der Dorischen Schule Lücken ließ und es nur als Hypothese aufstellte, und daß ich lezthin die filosofischen Abtheilungen von den — ich möchte sagen physischen Grenzscheidungen, welche mit jenen zusammentreffen — trennen wollte, entsprang aus einem Grunde. Ich wollte durchaus nur von ganz bekanntem ausgehen, und wünschte besonders durch die lezte Aenderung zu bewirken, daß die Uebereinstimmung der philosophischen Klaßen und der physischen als Resultat nur hervorgienge, daß der Leser selbst das denken müßte. Mit einem Wort — es war die Furcht vor dem Scheine, jene philosophische Hypothese der Geschichte nur aufgedrungen nur hineingelegt zu haben. Vor dem Scheine; denn das es nicht wirklich der Fall ist, weiß ich sehr gewiß. Ich wollte den Beweis von einer Vermuthung, von der ich zwar schon sehr überzeugt war, die aber nun unumstößliche Gewißheit ist, welche nur noch Berichtigungen, keine Wiederlegung zuläßt: der Beweis kann aber eigentlich kein andrer seyn, als die ganze Geschichte, und die ganze Theorie. Jezt will ich einen Grundriß von dem Ganzen liefern, und ich werde im Gegentheil über das Philosophische der Klaßen weit mehr sagen, besonders über ihren Zusammenhang, und Einheit. Wenn alle einzelnen Theile mit der größten Präcision vollendet seyn werden, so wird es ohnehin Gewißheit mit sich führen, und der Vortrag wird statt des hypothetischen dogmatisch seyn dürfen. —

Ich habe Deinen Dante Körnern mitgetheilt (ich hoffe nicht, daß er indiskret ist); er hat sehr großen Geschmack daran gefunden, und wünschte sehr, daß Du es ihm für die Horen[2] überließest. Ich rathe

---

[1] Epist. 1. 2. 160, resp. 165. — [2] Die von Pape (vgl. S. 7 Anm. 1) versuchte Anknüpfung zw. Schiller und Wilh. kam erst durch die Horen zu stande. — Das

Dir sehr dazu, und bitte auf jeden Fall mit **erster** Gelegenheit um Antwort. Bist Du es zufrieden, so laße ichs abschreiben, und schicke es durch Körner hin. — Die Horen sollen an die Stelle der Thalia kommen. Schiller ist Herausgeber; doch hat Humbold an der Direktion großen Antheil. Göthe ist einer der vorzüglichsten Mitarbeiter: Elegien, Episteln, Epigramme von ihm werden den Anfang machen. Der Plan des Journals ist nicht übel — die vorzüglichsten Schriftsteller Deutschlands sind zu Mitarbeitern eingeladen ohne Rücksicht auf System und Parthey. Ich nenne Dir nur Herder, Kant, Klopstock, Jakobi, um Dir zu beweisen wie unpartheyisch man wählte. Es läßt sich wohl erwarten, daß dieß Journal sehr viel Leser finden wird; darum wäre es Dir doch auch zu thun und in beßerer Gesellschaft, wenn Du überhaupt noch eine Probe vom Dante in Journalen willst drucken laßen, kann es nicht geschehen, Ich bitte aber um baldige Antwort. — Körner ist überhaupt ein Mensch von seltnem Geschmack. Er ist vielleicht nicht ohne natürliches Genie, könnte in Einem etwas bedeutendes leisten, vielleicht in der Musik, die sein eigentliches Fach scheint. Seine Lage entfernt ihn davon sich auf Eins zu konzentriren und sezt ihn in die Mitte aller philosophischen und aesthetischen Beschäftigungen. Die Mitte in der rechten Nähe und Entfernung ist aber vielleicht der günstigste Platz für den Geschmack. So möchte ich das nennen, was ihm eigenthümlich ist. Wenn ich Dir vielleicht so deutlicher bin; Humbold hat vielleicht unter Euch dreyen am meisten Empfänglichkeit, Körner am meisten Geschmack, und Du am meisten **Sinn:** oder eigentlich unendlich viel mehr. Jenen beyden traue ich nicht viel zu. Karoline vereinigt vielleicht feinen Sinn und Empfänglichkeit, hat aber unter allen vieren am wenigsten Geschmack, mit ihrer Erlaubniß. Und mit Deiner Erlaubniß, daß ich so lange geschwatzt habe. Gute Nacht. Nächstens mehr.

Den 7ten December.

60. Dreßden. Den 20ten Januar.

Es ist eine sehr lange Lücke in meinen permanenten Brief gekommen, weil ich eine Zeit her theils eine schlechte Gesundheit, eine noch schlechtere Laune hatte, und für nichts Sinn hatte als für meine Arbeit. Ich habe nun schon den zweiten sehr reichhaltigen Brief von

---

Horenprogramm in Vollmers Ausgb. des Brfw. zw. Schiller u. Goethe 1. 1. — Körners Urteil üb. den Danteaufs. an Schiller 3. 224, vgl. 225.

Dir vor mir, und weiß nicht, wie ich das Alles beantworten soll. Wer weiß ob das was ich antworte an Dich gelangt, oder wo Du es lesen wirst, ob diesseits oder jenseits des Meeres. Zuerst von dem Aufsatze[1]; Karoline wird Dir ihren Frevel schon gebeichtet haben. Allein das muß ich doch sagen, daß ich auch ohnedas nach Deinem lezten Brief den Aufsatz würde weggeschickt haben. Du schreibst nehmlich; Du würdest bey der Rückkehr noch früh genung, vielleicht glänzender in den Horen erscheinen. Diese Wahl fand nicht Statt. Nahmst Du diesen Aufsatz zurück, so brachst Du mit Schillern. Du wirst das begreifen, wenn Du bedenkst, das er so voreilig gewesen war, Deinen Namen unter die Mitarbeiter zu setzen, und er nun einmal auf den Dante versessen war. — Die Billigkeit gegen die Verleger mußt Du Dir abgewöhnen; und glänzend erscheinst Du hier wieder, wenn Du Dich auch künftig übertreffen solltest. Auch werden weit mehr Stücke aus größeren Werken in die Horen kommen, und das Honorar ist so weit ich weiß, beträchtlich. Ich habe drüber gesetzt: Dante's Hölle. Fragment. und in einer Note die Akademie citirt. — Ich besorge, daß ich Dir wegen der verlangten Notizen nicht werde nützlich seyn können. Der erste Versuch ist sehr unglücklich abgelaufen. Im Bayle[2] habe ich Sorbello vergebens gesucht; über den Lancelot du Lac konnte man mir keine Auskunft geben, so wenig als über den Mazzoni difesa di Dante[3]: was aber das ärgste der Tiraboschi[4] ist **nicht** auf der Bibliothek: ob das lezte Bosheit des Bibliothekars oder Impotenz der Bibliothek ist, weiß ich nicht. Das lezte ist nicht unwahrscheinlich. Die neue Litteratur ist sehr mangelhaft.

Wenn Du nicht die Einrichtung der hiesigen Bibliothek kennst, so mußt Du es für eine eigne Unverschämtheit halten, daß ich Deine Aufträge so lange unbesorgt ließ. Die Sache ist so; mit Mühe und Noth erhalte ich zwey bis höchstens drey Bücher auf einmal, wenn ich hinschicke, welches man mir bey den Empfehlungen die ich habe, nicht verweigern kann. Will ich aber etwas nachschlagen und weiß etwa vollends den Titel nicht ganz genau, so muß ich mich mit ein paar alten Gesichtern herumbeißen, und bekomme am Ende doch wohl nichts.

---

[1] Der in den Horen 1795, 3. 22 erschienene Teil des Danteaufsatzes. — [2] Bayle's 'Dictionnaire historique et critique'. Rotterdam 1697. II. u. ö. — [3] 'Discorso di Giacomo Mazzoni in Difesa di Dante' Ces. 1573. — Desselben 'Difesa della Commedia di Dante'. Ib. 1587. — [4] Geromino Tiraboschi (1731—94) 'Storia della letteratura italiana'. Milano 1772—82 u. ö.

Das ganze Personale besteht nehmlich aus lauter Non-valeurs, bis auf Einen, der zwar für mich thut, was er kann, der aber mit Geschäften überhäuft ist, zum Glück für mich in der alten Litteratur gut bekannt, in der neuen aber desto schlechter. — Nächstens ein Mehreres. In den Memoires der Berliner Societät ist eine Abhandlung von Merian über den Dante[1]. Ist Dir mit einem Auszuge oder mit einer Nachricht davon gedient? — Du erwähnst auch die Geschichtsschreiber der Provenzalischen Poesie. Ich kenne nur Crescimbeni storia della volgare poesia und Millot histoire des Troubadours[2]. Meynst Du noch andre? —

Deine Dißertazion über das Zeitalter Homers[3] war mir sehr intereßant. Sie ist mir auch ein neuer Beweis Deiner Theilnahme an meinen Arbeiten und an ihrem Erfolg. Du besorgtest vielleicht, ich würde mit einer unreifen Hypothese in die Welt hinein talpsen. Was ich schrieb, war nur ein Anreiz für Dich, Deine Meynung zu entwickeln, und eine Frucht des Augenblicks. Das einzige Bleibende darin einige Resultate, und darauf gebaute Analogie über die Geschichte der Stammverschiedenheit. Ich werde erst künftigen Winter das Zeitalter des Homer bearbeiten, und ich halte besonders hier Deinen Rath so wenig für entbehrlich, daß ich Dich im voraus bitte, alsdann den Homer selbst noch einmal zu lesen, und mir Deine Ausbeute mitzutheilen. — Wenn ich in der Geschichte der Griechen, während der Zeit der Republiken auch wohl mir selbst helfen kann, so fühle ich sehr gut, daß es mir an dem eignen Talent für die Kentniß des höchsten Alterthums der Menschheit fehlt — um so mehr muß ich mich hier bemühen, mir fremde Einsicht zuzueignen. — Ich hoffe alsdann Deine geographia und Köppens Leben und Gesänge Homers[4], (worin ich wenigstens Heynens Vorlesungen zu finden hoffe) haben zu können. Bis iezt kann ich eigentlich nicht entscheiden. Ich kenne weder die Marmora Oxoniensia[5] noch die Theorie von Bentley und Newton,

---

[1] Mém. de l'Academie de Berlin 1784. — [2] Giov. Maria Crescimbeni (1663—1728) 'Storia della volgar poesia divisa en tre libri.' Roma 1698 u. ö. hiezu 'Commentarj' ib. 1702—11. — Claude François Xavier Millot (1726—83) 'Histoire littéraire des Troubadours'. Paris 1774. — [3] 'De geographia Homerica commentatio'. Hanov. 1788. — [4] H. J. Köppen 'Erklärende Anmerkungen zum Homer'. Hannov. 1787—91 und 'Einleitung in die erklärenden Anmerkungen oder Homers Leben und Gesänge.' eb. 1788. — [5] Die Edition der Oxforder Inschriften erschien ebenda 1676 u. d. T. 'Marmora oxoniensia illustr. ab Humphr. Prideaut'; seitdem öfters; über das Zeitalter Homers vgl. S. 695 der 3. Ausgabe.

noch von deutschen Chronologen, Gatterer[1] etc. — Meine Quellen sind bis iezt Homer selbst, Apollodor nach Heyne[2] und Strabo. — So wie ich aber in dem leztern weiter gelesen habe, so fällt die Meynung der Engländer[3] von selbst. Denn er glaubt im Homer mehr als einmal Anspielungen auf Alterthümer und Gebräuche zu finden, die erst nach der Jonischen Wanderung Statt fanden. — Ich habe vergebens im Strabo und Herodot nach Spuren geforscht, die über die äußerst wichtige Periode, da die väterliche Herrschaft der Stammesfürsten in städtische Verfaßung übergieng, Aufschluß gäben. Ich glaube jedoch Spuren gefunden zu haben, daß es noch einige Zeit nach dem Zuge in dem Griechischen Asien Fürsten gab. — Und damit fiele der einzige Grund jener paradoxen Meynung, die ich Deinen Gründen sehr gern gefangen gebe*). Für die kühne Voraussetzung die Ilias und Odyßee sey das Werk eines Zeitalters, hast Du noch nichts angeführt, was mich überzeugen könnte. Gegen den Vergleich mit Moses muß ich recht sehr protestiren. Eine Sammlung von Sagen, Gesetzen, Gebräuchen, Geschichten, und ein **Werk!** Humbold meynt die Dorier hätten viel Aehnlichkeit mit den Hebräern!! So spielt selbst Ihr den Griechen mit. —

Was Du von Deinen künftigen Arbeiten schreibst, intereßirt mich in hohem Grade. Könnten wir nur an einem Orte leben, und unsre Arbeiten und Unternehmungen unmittelbar theilen. Ihr könnt selbst kaum so ungeduldig der Entwicklung Eures Schicksals entgegensteuern, wie ich sie erwarte. — Wie sehr freut es mich, daß Du Dich zu schöpferischen Werken gestimmt fühlst. So gut wird mirs vielleicht lange nicht werden. Du hast eine so gute Meynung von meiner Kunstkentniß, daß Du glaubst ich würde nicht beym Kennen stehen bleiben. Wohl mir, wenn Du nicht zu viel hoffst! Jezt kann ich nur arbeiten. Wie lange das kann ich nicht bestimmt beantworten; ‘bis ich fertig bin’. (Nach Art des sublimen Dekrets der französischen Konvention; ‘Die Revoluzion soll dauern, bis Friede wird’.) Ob ich von den vielen künstlerischen und philosophischen Entwürfen, die als Embryonen in meinem Kopfe ruhen, einige ausführen werde, das ruht

*) Alles übrige erklärt sich dadurch, daß Homer alte Gesänge vor sich hatte.

---

[1] Joh. Chr. Gatterer (1727—99), Prof. der Historik in Göttingen; die Resultate seiner chronologischen Forschungen sind niedergelegt in seinem ‘Handbuch der Universalhistorie’ (1761 f.) und in seinem ‘Abriß der Universalhistorie nach ihrem gesammten Umfange’ (1765). — [2] ‘Apollodori Atheniensis Bibliotheca’. Gött. 1782 f. — [3] Vgl. S. 191.

im Schooße des Schicksals. Diese Werke werden nicht in der Zeit gebohren, es bedarf keiner Arbeit sie zu bilden, aber Muße, reine Stimmung, ungetrübte Heiterkeit, Ruhe kurz Alles was ich noch hoffe und zu verdienen suche. Bis dahin will ich nur arbeiten und zugleich mich in den Waffen üben, mit denen ich dann um den Lorber kämpfen will. Ich meyne Sprache, Manier; alles was Werkzeug ist. —

Verstehe mich recht! Ich habe vorigen Sommer einige Zeit fruchtlos dazu angewandt, mich mit jenen Entwürfen zu beschäftigen. Ich sehe iezt ein, daß und wie ich geirrt habe. Uebrigens ist der Plan meines wissenschaftlichen Lebens nun ziemlich reif geworden. Außer den Behandlungen der alten Geschichte, wovon Du Dir vielleicht schon einen allgemeinen Begriff machen kannst, habe ich zwey Werke vor. Das erste ist etwas, was ich bald unter dem Namen Geist der Neuen Geschichte, bald unter dem, Kritik des Zeitalters, oder Theorie der Bildung vereinigen zu können glaubte[1]. Das andre ist eine Ergänzung, Berichtigung und Vollendung der Kantischen Philosophie. Beyde erfodern mehr Reife, aber vielleicht nur mäßige Zeit. Das Alterthum wird meine Heimath bleiben. Habe ich mir in diesem Fache nur erst einen Namen gemacht, so hoffe ich manche schöne Wünsche wirklich zu machen, und das Studium der Alten wenigstens in Deutschland neu zu beleben.

Forkels Geschichte der Musik[2] habe ich gelesen. Es ward mir dabey wie dem Aeschylus beym Komiker; 'die Eingeweide fiengen an zu reißen und zu brennen', oder wie dem Ulyßes, da er den Frevel der Freyer und der Dirnen sieht; 'das Herz in seiner Brust fieng an zu bellen, wie ein zorniger Hund'[3]. Der Mensch versteht weniger von den Griechen, als ein Eunuch von der Liebe, und weniger von der Musik als ein Ruße von der Menschlichkeit. Künftigen Winter werde ich eine Apologie der Griechischen Musik schreiben.

Für das mitgetheilte Blatt von Humbold danke ich recht sehr. Es enthält wirklich schöne Gedanken. Wenn er sich nur nicht immer

---

[1] Schon Haym 884 betont, daß W. v. Humboldt ähnliche Pläne gleichzeitig verfolgt habe (vgl. insb. Humboldt an Körner 64; an Schiller 287; inwieweit die aesthetischen Versuche über Hermann und Dorothea diese Ansicht verwirklichen, hat Tomaschek nachzuweisen gesucht: Zs. f. oest. Gymn. 13. 619 ff.) Auch andre haben ähnliches geliefert: K. L. Reinhold's 'Briefe über die kantische Philosophie' 1. 1 ff., 2. 418 ff. — [2] Joh. Nic. Forkel 'Allgemeine Geschichte der Musik'. B. 1. Leipzig 1788. — [3] Aristophanes Ranae 1006; Odyssee 20, 13.

selbst verläugnete. Er ist ein philosophischer Hofmann. Ich kann es nicht leiden, daß er einem jeden gerecht seyn will. Auch wird es ihm theuer zu stehen kommen, eine geistige Echo seyn zu wollen, alle einzelne Persönlichkeiten in sich zu vereinigen. Er wird seine Bestandheit zulezt verliehren, wenn es nicht schon geschehen ist, und entmannt, keinen Ton mehr geben können, als einen fremden. Er wird aus sittlicher Unmäßigkeit Bankrott machen. —

Mit Karolinen bin ich iezt ganz wohl zufrieden, lieber Gevatter. Du brauchst sie also nicht zu strafen, welches doch zulezt auf Dein Haupt zurückkehren möchte. Ich kann es wohl leiden, daß sie sich an mir zu weilen eine Güte thut, weil sie es doch bey Dir nicht mehr kann; wo es auch zu ernsthaft. Sollte es zu toll werden, so werde ich mich schon meiner Haut wehren. Alles Ueble in ihrer Seele treibt nach Außen, so wie in den gesundesten Konstitutionen die Krankheitsstoffe in die Extremitäten fahren. — Gute Nacht. —

61. Den 7ten April 1795.

Meine Freude, theuerster Bruder, als ich heute Deinen Brief empfieng war so groß, als meine Ungeduld bisher quälend gewesen war. Sie war um so größer, da Dein Brief uns Alles versichert, was wir wünschten. Laß Dich in Gedanken herzlich umarmen, und Dir meine Freude mittheilen über die Hoffnung Dich wiederzusehen. —

Es versteht sich, daß ich gleich heute Deine Aufträge besorgt habe. Unser Freund[1] hat an einer Krankheit viel gelitten, deren Ursache mehr Unruhe und Leiden des Gemüths, als körperliche Uebel gewesen zu seyn scheinen. Doch war er nach seinem lezten Briefe völlig wieder gesund, wird am 12ten dieses seinen bisherigen Aufenthalt verlassen, und sich am bestimmten Orte seiner Absicht gemäß mit seiner Familie einrichten. Er wird sich freuen von Dir zu hören und Dich zärtlich grüßen, und sollte er nicht ganz wieder bey Kräften gewesen seyn, so wird ihn mein Brief sehr wohl treffen. —

Ach theuerster Freund! Die Freude, Dich vielleicht bald wiederzusehen, sollte mir wohl genügen, aber der Mensch ist ein ungenügsames Wesen. Möchten wir uns an einem Orte vereinigen können, wo ein freundlicher Himmel uns umgäbe, wo keine einengenden Verhältnisse uns beschränkten. Meine unverrückte Vorliebe für die Alten

[1] Caroline; das Versteckspiel war nötig, vgl. B. 63. S. 217 f.

rechtfertigt vielleicht meine Neigung für Rom, entschuldigt den sonst thörichten Wunsch, an der Tiber mit dem geliebtesten Bruder wenigstens einige Jahre gemeinschaftlich zu leben. Während Du in Italiänischen Bibliotheken Manches fändest, was Dir zu Deinen litterarischen Absichten bis iezt fehlte, würde ich in den Griechischen Schätzen wühlen. Ja ich traue Dir den Sinn für bildende Kunst, die Kentniße zu, das zu vollenden, was Winkelmann anfieng. Ein rühmliches Werk! Dieser schöne Traum ist vielleicht nicht ohne Wahrheit. Ich zwar muß der Neigung entsagen, wenigstens noch für mehrere Jahre, den Ort zu sehen, der das Ziel eines Jeden ist, der die Alten liebt. Aber es wird Dir vielleicht merkwürdig auffallen, daß der Ort für alle Deine Absichten der günstigste ist, wie ich Dir nicht zu entwickeln brauche. Vielleicht wirst Du Dich auch mit dieser Hoffnung angenehm beschäftigen, die mich so ganz beseelte, während ich diese Zeit über mich sehr mit der Römischen Geschichte beschäftigte, so daß mein Wahlspruch war: Romam quaero. — Wenn es nur einen festen aber besonnenen Entschluß braucht um glücklich zu seyn, mein Freund, so ist man nicht weit vom Glücke entfernt.

Ich bitte Dich, sobald als möglich, das übrige vom Inferno an mich zu schicken, weil Schiller schon mehreremale deshalb gebeten[1]. Das Erste wird im Dritten Stücke erscheinen und ich hoffe es in diesen Tagen zu erhalten. Herder hat es in einem Billet an Schiller sehr gelobt[2], und ersucht, falls Sein Name etwas bey Dir vermöchte Dich um die Fortsetzung zu bitten. Schiller wünscht das Ganze zu haben, und hat immer an Dich schreiben wollen. Eine Bedingung habe ich zu spät erfahren, daß nehmlich erst in zwey Jahren die Sachen anderweit gedruckt werden dürften. Schwerlich wird es aber damit ernstlich gemeynt seyn, und da mir nichts gesagt ist, in der Addreße nichts erwähnt worden, so bist Du zu nichts verpflichtet. Es wäre indessen nicht übel, wenn Du ein Paar Zeilen an Schiller schriebst und deswegen auch eine Anfrage ergehen ließest. Dagegen sind die Bedingungen gut, so daß sie mich in Deiner Stelle zu einem Aufschub verführen könnten, der Dir den Vortheil einer künftigen Retouchirung gewährte, da doch an gelehrten Notizen wegen Mangel an Bibliotheken Dir manches übrig geblieben ist. Das Honorar ist für den Bogen 5 Louisd'or. Soviel giebt Dir wohl kein andrer Verleger. Das Publikum ist zahlreich (es waren schon im Januar 1000 Exemplare

---

[1] Vgl. Schiller an Körner 3. 250, 251, 254. — [2] Vgl. eb. 3. 245, 247; nicht erhalten.

bestellt) und einigermaaßen ausgesucht. Der Gesellschaft der Mitarbeiter brauchst Du Dich auch nicht zu schämen. Nur bitte ich so bald als möglich zu schicken, und was nicht schon geschrieben ist, lieber in 4° als in 8° zu schreiben. Denn wenn Körner wegen des Formats eine Abschrift verlangt, so kann ich sie, obwohl es völlig überflüßig, doch nicht gut verweigern, welches mich genirt. Doch riethe ich, daß Du ihm zwar verbindlich schriebst, aber ihn doch zugleich etwas kurz hieltest.

Meine Arbeiten gehn recht gut vorwärts. An der Berliner Monats-Schrift nehme ich regelmäßigen Antheil und habe verschiedenes an sie abgeschickt. Auch an den Merkur habe ich etwas abgeschickt, und werde vielleicht Mehreres nachfolgen lassen, so wie auch an die Friedens-Präliminarien[1]. — Mit einem Buchhändler, der viel Neigung bezeugt mein Verleger zu werden, bin ich zwar noch nicht ganz Eins, hoffe es aber doch bald zu seyn. Davon bey Deiner Zurückkunft mehr.

Dein Brief vom 16ten Januar ist angekommen; dagegen müssen aber viele Briefe an Dich verlohren gegangen seyn[3], wenn Du sie nicht etwan noch nach Absendung Deines Briefes erhalten hast.

Charlotte grüßt Dich herzlich und hat sich gleichfalls sehr gefreut.

Möchte dieß Blatt ein glücklicheres Schicksal haben, als die der Sybille und möchte es Dir meinen herzlichen Gruß recht schnell überbringen. Laß Dich herzlich umarmen.

Dein Friedrich Schlegel.

62. Dreßden den 28ten April 1795.

Bester Bruder, Die Freude die Dein Brief erregt hat (den ich im Original mittheilte) ist sehr groß gewesen, so groß wie vielleicht, hoffentlich schon lange die Deinige. Die Gesundheit ist wieder völlig hergestellt, und der Anfang an dem neuen Aufenthalt günstig und einladend. Die Besorgnisse wegen lange ausgebliebener Nachrichten von dem Kleinen waren noch dieselbigen. Doch Du wirst dieß selbst hoffentlich schon beßer wißen, als ich Dirs sagen kann. — Dein Stück vom Dante ist nun gedruckt, im 3ten Stücke der Horen, welches ich für Dich be-

---

[1] Vgl. S. 187 Anm. 2; in L. F. Hubers Zs. 'Friedenspräliminarien' (Berlin 1793—96, X.) findet sich kein Aufsatz Friedrichs. — [2] Hofbuchh. Michaelis z. Neustrelitz; vgl. S. 198 Anm. 3 u. S. 223 Anm. 2. — [3] Vgl. krit. Anh. zu B. 60.

kommen habe. Es beträgt einen Bogen, ohne die Stelle von den Teufeln, welche noch nicht mit dabey ist. Schicke die Fortsetzung sobald Du kannst. Ich werde sorgen, daß Du dieses Stück sobald als möglich nach Deiner Zurückkunft findest. Gedruckt nimmt sich doch alles Gedachte viel beßer aus. Eins nur ist mir aufgefallen, die für ein Journal fast zu große Zahl von Noten. Ich will Dir das anheim stellen. — Ich werde auch Sorge tragen, daß Du dann sogleich zu lesen bekommst, was unterdeßen von mir gedruckt worden ist. — Unterdessen habe ich einen Verleger gefunden, mit dem ich sehr Ursache habe, zufrieden zu seyn. Er ist zu allem bereit und ich deshalb nun außer Sorge. Ich schreibe Dir aber alles dieses erst wenn wir wieder in Ordnung sind. —

Schiller schlug neulich Körnern eine Charakteristik Göthens für die Horen vor[1], zu der Körner keine Lust hat, eigentlich nicht Sicherheit genung. Sollte das nicht etwas für Dich seyn? Ich werfe Dir dieß nur so hin. Göthe arbeitet an einem befreyten Prometheus[2]. Von Herder ist im Meßkatalog eine Terpsichore angekündigt auf die ich sehr begierig bin. Sonst nicht viel — etwa der zweite Theil von Voß Gedichten und seine Louise[3].

Sage mir ob ich hoffen darf, Dich bald nach meiner Zurückkunft zu sehen? — Du würdest wohl einen Wiederwillen gegen uns und unsre Gegend haben, den wir verdient haben? Sonst wäre hier viel Sehenswürdiges für Dich. Sollte uns nun eine Trennung bevorstehen, (eine angenehmre und vernünftigere wie die erste) so wünsche ich sehr Dich zuvor noch zu sehn. Außerdem wird sichs ja wohl früher oder später finden, da ich, wenn ich etwa nicht Lust habe, sehr wenig an den jetzigen Ort meines Aufenthalts gefesselt bin. Lebe recht wohl. Charlotte grüßt Dich.

Friedrich Schlegel.

Dein Fragment[4] ist in Beckers Journal nun auch abgedruckt. Er würde es sehr gut nehmen, wenn Du bald mir etwas schicktest. Hast Du nicht noch alten Vorrath Petrarcha?

---

[1] Vgl. Schiller an Körner 3. 257. — [2] Vgl. ebenda. — [3] Herders Uebersetzung des jesuitischen Dichters Jacob Balde erschien u. d. T. 'Terpsichore' Lübeck 1795 f. III. — 'Gedichte von Johann Heinrich Voß. Zweiter Band'. Königsberg 1795; dess. 'Luise. Ein ländliches Gedicht in drey Gesängen.' ebenda 1795. — [4] 'Fragment aus Dante's göttlicher Comödie. Die Büßungswelt. Acht und zwanzigster Gesang' in Beckers 'Leipziger Monats-Schrift für Damen. Leipzig, bey Voß

63. Den 20ten May.

Meine Freude über Deinen Brief, bester Bruder, war etwas dadurch vermindert, daß ich mir beynahe Vorwürfe machte, Dich in meinem Briefe beunruhigt zu haben; ich konnte nichts andres, und mochte nichts andres schreiben als die strenge Wahrheit. Wenn Du es noch nicht weißt, daß Karoline völlig wiederhergestellt ist, und daß sie sehr Ursache hat mit ihrem neuen Aufenthalte zufrieden zu seyn, so ist es nicht ihre Schuld, denn sie hat Dir seitdem schon mehrmals geschrieben. Weißt Du auch schon, daß eine neue Ursache des Kummers sie drückt? — Julius ist an den Frieseln gestorben. Sie kann sich sehr viel zu ihrem Troste sagen, was aber iezt nicht helfen kann. Wie quälend muß es seyn, solchen Schmerz verbergen zu müßen? — Ich schreibe ihr viel, könnte ich sie nur beruhigen, wie Du von mir verlangst!

Ueber den Brief meiner Mutter[1] bist Du zu empfindlich, und giebst der Sache zu viel Wichtigkeit. Mit ein oder zwey guten Briefen kannst Du sie gewiß beruhigen. Du mußt ihr zu Gute halten, daß das Urtheil der Leute Einfluß auf sie hat, da dieß bey Personen der Fall ist, die mehr Weltkentniß haben. Ich habe unterdessen, da sie mir ungefähr das Nehmliche geschrieben, Dir vorzuarbeiten gesucht, und ihr zwey lange Briefe geschrieben, wiewohl mit möglichster Discretion, so daß Du zufrieden seyn würdest, wenn Du die Briefe lesen könntest. Charlotten thust Du Unrecht; Karolinens eigne Briefe und Alles was ich ihr mitgetheilt haben einen sehr günstigen Eindruck auf sie gemacht, so weit es ihre Denkart erlaubt. Du weißt überdem, daß die meisten Menschen zwar Vorurtheile haben, aber die wenigsten unter diesen konsequent in denselben sind. Sie hat wirklich bey unserm Plan vorigen Herbst äusserst freundschaftlich gehandelt. — Die Person die meiner Mutter von der B. gesagt hat ist die alte Brandes[2]. Das weiß ich gewiß, weil sie es an Charlotte geschrieben. Vielleicht aber hat sie nachdem auch andre Leute gefragt, die von selbst nicht geredet haben würden. Es ist möglich, daß dieß mit Rehbergs der Fall

---

und Compagnie 1795'. 6. Bdchen. 69—74 (= W. 3. 353). Weder Böcking noch Rh. Köhler (Dante's Göttliche Komödie und ihre deutschen Uebersetzungen. Weimar 1865. 20 f.) kennen jenen Druck; vgl. Becker an Wilh. (Klette 48).

[1] Vom 19. April 1795 (Car. u. i. Fr. 29.) — [2] Wol eine Verwandte des Hannov. Geheimen Kabinetsrat Ernst Brandes (1758—1810), vgl. Koberstein 3. 3257.

wäre, die von Karoline nicht günstig denken. Doch kann Euch das ja wohl sehr gleichgültig seyn.

Ich rathe Dir ganz entschieden, erst nach Braunschweig zu gehen, und dann die Mutter zu besuchen. Du müßtest Dir aber gefallen lassen, nach Beschaffenheit, den Besuch dorthin früher nach Deiner Ankunft vorzunehmen, als Dir sonst angenehm seyn würde. Gehst Du zuerst zur Mutter, so wird man mit Fragen, Rath und Planen anfangen; Du kannst sie vielleicht bey Ihrer Neigung sich unangenehme Vorstellungen zu machen, nicht andres als unzufrieden verlassen. — Auf die andre Art zeigst Du nicht nur Deine Entschlossenheit, sicherst Deine Unabhängigkeit, sondern es wird Dir auch sehr leicht werden, indem Du nicht mehr zu sagen brauchst als Du willst, durch angenehme Briefe, durch die Hoffnung eines baldigen angenehmen Besuchs die Mutter bey guter Laune zu erhalten. — Es wäre auch ohne Rücksicht auf Deine sonstigen Gründe ganz billig, daß Du Dich zuerst einrichtetest, ehe Du eine Reise zum Vergnügen machtest.

Ueber den Plan nach Amerika[1] erwarte ich mit Ungeduld nähere Nachrichten. Er will mir darum nicht recht zu Kopfe, weil ich glaube daß das Land nicht recht für Dich paßt. Es trennt Dich von Deutscher Litteratur äusserst; Italien stört das nicht, befördert Deine ietzigen Plane. Denn gewiß findest Du dort mehr zum Dante, zur Geschichte der Italiänischen Poesie als in Göttigen. — Zwar gelten Deine Kentnisse in allen kultivirten Ländern, wie Deine Lebensart. Aber doch glaube ich wird das Schöne in Amerika dem Nützlichen gar sehr nachgesetzt, und nur durch Kentniße die mit Handel, Oekonomie etc. in Verbindung stehn, kann man dort sein Glück machen. Außer der Freiheit, welches wohl unschätzbar ist, mag das Land wenig für höhern Genuß darbieten. —

Ich bitte Dich den andern Plan ernstlich zu überlegen, Du kannst wohl denken, daß er nicht in meinem, sondern in eines gescheutern Kopfe entstanden ist. Ich muß doch lachen über die närrische Art wie ich Dir darüber schreiben mußte, weil mir die beständigen Gefahren des Briefes, der auch so viele Familienhände zu passiren hatte, vorschwebte; ich wollte lieber toll scheinen als etwas zu viel sagen. Allein Du hättest wohl die Methode in dieser Hamletschen Raserey wittern sollen, und die rasende Form dem vernünftigen Kern zu Gute halten.

---

[1] Ueber die Absicht Wilhelms, nach Amerika mit Carolinen zu gehen, vgl. Car. u. i. Fr. 29 f.

Und ließe sich darüber nicht schwatzen. Ich verliehre, und darf Dir also um so eher gestehn, daß ich unendlich dafür eingenommen bin. Ich beschwöre Euch nur das; besinnt Euch früh genung*), und übersehet über der schönen Gegenwart nicht die wahren Schwierigkeiten der Ferne. Die Familien und bürgerliche Häckeleyen aller Art wären sogleich zerschnitten; sonst müßt Ihr Euch vielleicht damit quälen. — Uebrigens weiß ich nicht was Du unter 'nicht ausführbar' verstehst, da ja alles allein von Deinem Wollen abhängt. Uebrigens springen die Vortheile in die Augen, kein Land ist für Euern Genuß, für Deine Kentnisse, für Deine Kunst, Deinen Geschmack, für Eure vortheilhafte Einrichtung und Auskommen so vortreflich. Der einzige bedeutende Einwurf sind die großen Reisekosten. —

So lange Du verdrießlich bist, schreibe nicht an die Mutter, schreib ihr freundlich. Das ist ja Alles so leicht zu machen, eine Mutter die Dich so zärtlich liebt, für Deinen Verstand die größte Hochachtung hat, zu beruhigen über etwas, worüber sie mit Unrecht unruhig ist.

Wie sehr ich wünsche, Dich sogleich zu sehn, kannst Du wohl denken. Geht ihr fort, so wünsche ich in der That recht sehnlichst, Dich noch sehen zu können, vor einer zweiten langen Trennung. Bleibst Du lange in Braunschweig so warte ich lieber bis ich Geld und Zeit habe, und bleibe dann lieber gleich etwas länger. Dreßden kann ich vielleicht in einem oder anderthalb Jahr gegen jeden andern Ort vertauschen, wo ein Gelehrter leben kann, und so könnten wir sehr wohl länger zusammen seyn, wenn Du in Deutschland bleibst. Dreßden zu sehn verlohnte sich wohl der Mühe für Dich, aber ich kann wohl begreifen, daß Du üblen Humor wieder uns hast.

Wegen des Sorbello thust Du mir Unrecht. Vielleicht ist ein Brief verlohren gegangen, wo ich Dir umständlich Nachricht gab. Ich führe nur zur Probe an, daß der Tiraboschi nicht hier zu haben, woraus Du beurtheilen kannst, wie sich hier für einen Punkt der Italiänischen Litteratur sammlen läßt, wo Italiänische große Gelehrte selbst zweifelhaft sind. Den Sainte Palaye[1] werde ich wohl bekommen können, ich will herzlich gern abschreiben, was ich darin finde und es

*) es versteht sich daß ich Euch doch eine Sächsische Frist zu meiner Freude vergönne.

[1] De la Curne de Sainte-Palaye 'Mémoires sur l'ancienne chevalerie' Par. 1781. III. — Jean de Notredame 'Les vies d. plus celebres et anciens poëtes provençaux.' Lyon 1575.

nach Braunschweig schicken. Vielleicht treibe ich auch den Nostredame auf. — Ich habe einige Hoffnung weil ein guter junger Mensch, ein Bekannter von mir, auf die Bibliothek kommt. Nun werde ich doch haben können was da ist. Bisher wußten sie gar nicht was sie hatten, denn es ist kein rechter Katalog da und thun alles mit Verdruß.

Alle meine gedruckten Sachen sollst Du gewiß vorfinden, und eine umständliche Epistel über Alles Litterarische. — Ich werde diesen Sommer äußerst beschäftigt seyn mit dem Manuscript dessen Druck nun bald anfangen wird.

Der Buchhändler Cotta[1] hat mir 16 Carolin für Dich geschickt, und ich habe sie an Karoline geschickt, von der ich ohngefähr zu gleicher Zeit 2 Ldrs. empfing, für die ich Dir wie ihr glaube ich, Dank schuldig bin. — Auch über meine Finanzen werde ich Dir nach Braunschweig schreiben. — Ich bitte bald um Dante: wenn Du nicht selbst Verfügung triffst so werde ich dem Buchhändler dabey sagen lassen, er möchte das Honorar noch behalten vors erste. — Das Geld ist mir auf eine Anweisung von Schiller ohne Berechnung zugeschickt. Im 3ten Stück (das ich auch von Schiller erhalten und an Karoline geschickt habe) sind 4 Bogen, im 4ten Stück die Teufelsfratzen — 12 Seiten. Also mußt Du den Bogen à 5 Ldrs. noch etwas zu Gute haben. — Der Buchhändler kann bey einem Journale ietzt wohl so viel zahlen, da er 1800 Exemplare schon Debit hatte[2]. Vors erste wird das auch wohl Bestand haben, vielleicht länger, da ja so viele gute Köpfe mit ganzen Eifer Theil daran nehmen. Bis ietzt sind freylich außer Deinen und den Goetheschen Sachen in Groß-cophta-scher Manier oder höchstens wie Reineke Fuchs, alle andre nicht für das grössere Publikum gewesen. — In dem Briefe an Schiller[3] dächte ich bliebst Du bey dem Allgemeinen, da Ihr doch schwerlich recht zusammen paßt. Du hast in der Ankündigung schon Anlaß ihm in Allgemeinen allerley

---

[1] Vgl. Schiller an Cotta 81 und den Brfw. mit Körner 3. 263, 265. — [2] Nach den Mittheilungen Schillers an Körner (3. 261). — [3] Wilhelms erster Bf. an Schiller ist vom 4. Juni 1795 datirt (Preuß. Jahrb. 9. 197). W. kommt so ziemlich auf alle Punkte zu sprechen, welche Friedrich angiebt. Nur erwähnt er die Matthisson- und Bürger-Recension von Schiller und die Woldemar-Recension von Humboldt dagegen nicht: Schillers 'Briefe über aesthetische Erziehung des Menschen' (erschienen in den Horen 1795, 1. 7, 2. 51, 6. 45) und Wilh. v. Humboldts Aufss. 'Ueber den Geschlechtsunterschied und dessen Einfluß auf die organische Natur' (ebd. 2. 99), 'Ueber die männliche und weibliche Frau' (ebd. 3. 80).

Verbindliches zu sagen, und noch mehr in der Höflichkeit mit der er Dir zuvorgekommen ist. — Er hat Dich 1) auf eine sehr verbindliche Art eingeladen 2) das Exemplar geschickt 3) das Geld schicken laßen 4) immer sehr dringend und sehr höflich um Fortsetzung gebeten, 5) das Billet von Herder geschickt. Willst Du etwas lügen, so beklage, daß Du die Horen noch nicht haben könnest, daß Du durch das was ich Dir von den Aesthetischen Briefen und den Humboldschen Aufsätzen geschrieben, um so begieriger geworden wärest. — Verlange sein Urtheil über Deine Arbeit etc. — Willst Du ihm aber iezt nicht schreiben, so schicke das Packet an mich, und lege nur einen kurzen Zettel an Körner bey, der sich so sehr für Deine Arbeit interessirt, und doch auch in Rücksicht des beständigen hin- und wieder -schreibens etwas geleistet hat was man im gemeinen Leben eine Gefälligkeit nennt.

Ich umarme Dich tausendmahl. Die Post geht ab.

64. Pillnitz. Den 16ten Juni 1795.

Liebster Bruder, Heute nur noch ein paar Zeilen zum Abschiede aus den Morästen, alles übrige findest Du in Braunschweig Gedrucktes und Geschriebenes, Catalogue raisonné aller iezigen und künftigen Werke, rapport des finances, und alles. Wie froh bin ich, daß Du die Sümpfe verläßt, zu Luft und Licht wieder zurückkehrst. Sey im voraus herzlich gegrüßt.

Von Körner soll ich Dich bestens grüßen, er würde Dir nächstens weitläuftig schreiben. Das Werk was er und Göschen unternimmt ist nicht ein Journal, wie ich neulich ein Billet von ihm misverstanden hatte — sondern eine jährliche Schrift zur Uebersicht und Beurtheilung der politischen, philosophischen und artistischen Kultur in Deutschland, Deutsche Annalen (wie die Brittischen etwa) an denen er Dir ein oder das andre Fach antragen wird, wie das poetische zum Beyspiel. — Ich hätte gern Deinen Dante zuvor gesehen; ich werde mich nun noch bis Anfang des Augusts gedulden müßen oder vielleicht gar bis Anfang des Septembers. Denn das 6te Stück ist gewiß schon im Druck und vielleicht das 7te schon destinirt. Was mich betrifft, so hatte Schiller eine Grobheit gegen mich begangen, wozu ich ihm nicht die geringste Veranlaßung gegeben hatte[1]: überdem kann ich es kaum

---

[1] Am 12. Juni hatte Schiller Körner gefragt, ob Friedrich Schlegel etwas für die Horen habe (3. 268); am 21. Juni meldet Körner, Friedrich fühle sich durch Schillers

vermeiden, die Aufsätze, welche ich bis iezt habe in Journalen drucken lassen, fast alle sogleich wieder drucken zu lassen, und erst in einiger Zeit würde ich etwas haben, wo diese Ursache wegfiele. — Mein eigenthümliches Verhältniß mit Körner erlaubt mir nicht wohl an Schiller gradezu etwas zu schicken und mich einer abschläglichen Antwort auszusetzen, zu der ich sehr leicht kommen könnte. Das hohe Honorar würde mir gut thun, aber übrigens finde ich gar nicht nothwendig, daß von mir etwas unter Euch sey. —

Wenn Du Hannover nicht vermeiden kannst, ist es vielleicht beßer Du gehst zuerst hin, als Du vermeidest es zu auffallend. Dazu kann ich weiter nichts sagen. Du kannst freylich nicht um die Thore herumfahren. Auch wird es ja nur von Dir abhängen, wie dieser Besuch wirken wird. — Ich bin auch überzeugt, daß Du die Mutter sehr leicht wirst stimmen können. Bis iezt bleibt sie noch fest auf ihren Grillen, und ich weiß ihr kaum mehr etwas zu schreiben, wenn ich nicht das Vorige wiederholen will. Charlotte hat ihr einen sehr zweckmäßigen Brief geschrieben, der gute Wirkung thun muß. Aber schlimmer ist es mit Karolinens Mutter. Was sie davon schreibt, hat meine ganze Besorgniß, aber auch meine ganze Galle rege gemacht. Die despotische alte Thörin! Fahrt ihr durch den Sinn: Unrecht leiden ist oft der erste Schritt zum Unrecht thun. Ich beschwöre Dich, Dir die Bestimmung Deines Lebens nicht so durch kleinliche Verhältniße verzwicken zu lassen. Lügt so wenig als es seyn kann, seyd lieber grob.

Ueber den Vorschlag nach Amerika kann ich nicht ganz urtheilen, weil Du mir das w i e, nach Deiner löblichen Art nicht geschrieben hast, und ich kenne das Land ja nur aus ein paar Reisebeschreibungen. Aber wenn Du Eigenthum erwerben willst, ohne Handels- und oekonomische Kenntniße, so müssen die Aussichten **sehr** sicher seyn. Allerdings ist es ein freyes Land, und das ist unschäzbar. — Das römische Projekt siehst Du glaube ich zu ungünstig an. —

Karoline ist freylich sehr angegriffen, doch scheint ihre Gesundheit leidlich; die Hoffnung und das Frühjahr kommen ihr zu Hülfe. Im Winter wäre es tödtlich gewesen.

Es wird mein unverrücktes Ziel seyn, auf längere Zeit mit Dir mich vereinigen zu können, und dieß ist vielleicht schon Ostern 96 möglich. Es gefällt mir hier auf die Länge gar nicht: auch sind meine

---

Anfrage sehr geschmeichelt (3. 272). Mithin kann die obige 'Grobheit' nur durch die S. 45 gemachte Mitteilung sich erklären.

Hülfsmittel äußerst beschränkt. Ich hoffe zu der bestimmten Zeit so weit zu seyn, da ßich eine weite Reise nicht scheuen darf, daß die Garantie meines hiesigen Aufenthalts wegen meiner Schulden in Leipzig nicht mehr nöthig ist, und ich also frey bin zu leben wo ich will. Sollte es sich fügen, daß ich Dich früher auf kürzere Zeit sehen könnte, so würde es die grössesfte Freude seyn, die mich in diesem Jammerthale erquicken könnte.

Dein Brief enthält einmal wieder eine demi-confidence, ich liebe sie nicht so wenig wie alle demi-mesures. Ich bin aber weit entfernt Angst und Kummer zu empfinden über etwas, was mir nur Unwillen verursachen könnte, wenn es ernsthaft genung wäre. Wenn Du um einige Stunden Genuß Karoline einen Augenblick Kummer machen willst, so werde ich Dich hassen. — Ueberhaupt nimm Dich in Acht vor Uebermaaß in bonnes fortunes. Kömmt es von selbst, so ist es eine recht artige Sache. Eine solche Erfrischung zu rechter Zeit ist äusserst wohlthätig, sie verbreitet eine gewiße sinnliche Ruhe über das Leben und erquickt auch den Geist zu neuer Heiterkeit, sie giebt der Manier eine Dreistigkeit und Eleganz, die nicht zu verachten sind. Routine gibt in allen Dingen Superiorität, aber eben darum ist sie hier so gefährlich, Uebermaaß so leicht, und das kleinste so gefährlich. Mischt sich Eitelkeit drein und nicht blos Sinnlichkeit, so ist der Charakter in Gefahr verlohren zu gehen. — Die Weiber machens mit Dir bald wie mit einem gewissen andern Wilhelm[1], den Du erst in Deutschland wirst kennen lernen. Es ist wahr bonnes fortunes multipliciren sich selbst wie Schulden. Und kaum ist ein Jude so scharfsinnig, die Größe Deines Deficit an Deinem Gesichte zu messen, als eine unschuldige Frau den Lauf-Zettel in den Augen zu lesen, zu dem die erste unschuldige Frau dem eiligen Reisenden ihren ersten Beytrag mitgab. Nächstens mehr. Lebe herzlich wohl. —

Ganz Dein Fr. S.

Pour Monsieur W. Schlegel
a
p. Emmerich Amsterdam.

[1] 'Wilhelm Meisters Lehrjahre' erschienen bei Unger in Berlin 1795 f. IV. Der erste Band war in den ersten Tagen des Jahres 1795 ausgegeben worden.

65. Pillnitz den 4ten Juli 1795.

Liebster Bruder, Ich wünsche Dir herzlich Glück zu Deiner Zurückkunft[1], und eile sogleich unsren Briefwechsel wieder in neues Leben zu setzen — er braucht nun keine solche gewaltsamen Unterbrechungen mehr zu leiden, wie zu Anfange dieses Jahrs, und wird hoffentlich die Zeit nicht mehr so lang seyn, wo er überflüßig werden wird.

Ich versprach bey Deiner Zurückkunft, umständliche Nachricht von meinen Arbeiten zu geben, aber schon eine kürzere Anzeige dessen was fertig ist, und womit ich zunächst beschäftigt bin, wird viel Raum einnehmen, und ich muß wenigstens den Bericht von meinen Studien übergehn, und nur von dem fertigen reden. Eine Abhandlung: über antiken und modernen Republikanismus[2] müßte eigentlich schon längst in den Friedens-Präliminarien abgedruckt seyn, da sie nach Neujahr abgesandt worden. Sollte es nicht geschehen seyn, so kann ich sie Dir vielleicht gelegentlich schicken. Sie enthält außer einigen fruchtbaren Keimen nichts was mir iezt sehr gefällt. Eine kleine Abhandlung über die Grenzen des Schönen, muß ietzt im Merkur schon abgedruckt seyn, da ich vor acht Wochen etwa schon die Nachricht erhalten habe, daß man sie einrücken würde. Ich empfehle sie ganz vorzüglich Deiner Aufmerksamkeit; die Sprache ist leichter und freyer als es mir bisher gelungen. Außerdem wirst Du in den letzten Stücken der Berliner Monats-Schrift drey größere Abhandlungen von

---

[1] Wilhelm hatte sich bei seiner Heimkehr nach Deutschland zunächst nach Hannover zu seiner Familie begeben. — [2] Vgl. S. 214. — Von sämmtlichen angeführten sind lediglich der Aufs. 'Ueber die Grenzen des Schönen' und 'Ueber die Diotima' und zwar an oben notirter Stelle erschienen; im besten Falle kann man in dem erst 1796 erschienenen Aufsatze 'Versuch über den Begriff des Republikanismus. Veranlaßt durch die kantische Schrift zum ewigen Frieden' (Deutschland 1796) 7. 10 = Jugendschr. 2. 57) eine Umbildung des Aufs. 'Ueber antiken und modernen Republikanismus', und Keime der Recension von Condorcet's 'Esquisse d'un tableau historique des progrès de l'esprit humain. 1795.' (Philosophisches Journal einer Gesellschaft Teutscher Gelehrten herausgegeb. von F. J. Niethammer 3. 2. 161 = Jugendschr. 2. 50) in dem Aufs. 'Theorie der Geschichte der Menschheit' wiedererkennen. — Auch die 'Beyträge' mußte Friedrich letztlich aus teils schon gedruckten, teils zu anderen Zwecken bestimmten Aufsätzen u. d. T. 'Die Griechen und Römer. Historische und kritische Versuche über das klassische Alterthum. Erster Band. Neustrelitz, beim Hofbuchhändler Michaelis. 1797.' zusammenstellen. — Ebenda erschien 1795 f. das oben citirte philosophische Journal (später in Augsburg und Jena).

mir finden, kleine Werke: Sophokles. Fragment aus einer Geschichte der Attischen Tragödie (Fortsetzung folgt). Mit dem Stoff bin ich ziemlich zufrieden, die Sprache ist aber schwankend und schwerfällig, die Stellung verworren. Vom Werth des Studiums der Griechen und Römer. Du wirst leicht bemerken, daß ein Theil nur skizzirt ist: die Einleitung ist zu lang und der Schluß zu kurz. Die Perioden werden Dir hoffentlich lang genung seyn, solltest Du es aber laut lesen, so wünsche ich Dir eine gute Brust. Ueber die Diotima, die vollständige Skizze eines größern Werks, welches nach Michael gedruckt wird. Dieses empfehle ich ganz vorzüglich Deiner Kritik — nicht so wohl im Einzelnen, denn hier sind vielleicht der Flecken, der Nachläßigkeiten so viele daß es Dir an Muße fehlen möchte sondern mehr in der Zusammensetzung des Ganzen. Ich bin über vieles in derselben noch nicht mit mir einig und möchte gern Deine Meynung hören. Im Ganzen denke ich bey der Ordnung zu bleiben, nur sollte die Uebersicht von der Geschichte der Griechischen Weiblichkeit, erst nach der Geschichte der Hetären, der Pythagorischen und Lakonischen Frauen und der Meynung der Philosophen kommen. Vornherein ist eine solche Ankündigung wie Pauken und Trompeten, es verschlägt einem gleich den Athem. Ich finde diese freye Ordnung zweckmäßig, um gleichsam im Spatzierengehen auf den rechten Fleck zu kommen. Meine Absicht ist in diesem Werkchen, nichts als bekannt vorauszusetzen, und in einer unterhaltenden Erzählung ein anschauliches Bild Griechischer Sitten, nebst Aufhellung mancher Dunkelheiten zu geben. Ich wünschte daher daß Du auch die Punkte andeutetest, über die Du mehr Entwicklung verlangst. Du wirst leicht denken können, wie diese Abhandlung anschwellen wird, wenn jeder Abschnitt etwas vollständiger ausgefüllt wird, durch Uebersetzung größerer Stücke oder einzelne Züge aus den Schriftstellern; von andern Abschnitten sind nur die Rubriken angegeben — dergl. sind die Darstellung der Weiblichkeit in den Dichtern, und in der bildenden Kunst.

Bey den Aufsätzen in Journalen werde ich vorzüglich auf Mannichfaltigkeit sehen. Die ich zunächst ausarbeiten werde, wo der Stoff zu einigen schon ganz und gar, zu andern größtentheils fertig liegt sind: die Fortsetzung des Sophokles für die Berliner Monats-Schrift, Ueber die politische Revoluzion der Griechen, für den Merkur, Theorie der Geschichte der Menschheit für ein Philosophisches Journal, welches bey meinem Verleger herauskommt, über die alte Religion für die Horen, ferner vielleicht Briefe über den Plutarch: über den Griechischen

Rhythmus, dessen Platz ich noch nicht bestimmt habe. — Von den entferntern ist noch unnöthig zu reden, da mit diesen der Sommer wohl hingehn wird. Ich wünschte wohl, wenigstens ein Stück in der Art, wie der kleine Aufsatz im Merkur diesen Sommer noch ausarbeiten zu können: ich habe Stoff zu sehr vielen, aber ich zweifle, daß ich Ruhe und Muße dazu finde. Ich bin vornehmlich mit der völligen Ausarbeitung der Beyträge zur Kentniß der Griechen beschäftigt: ich muß fleißig seyn, wenn die zwey ersten Bände, jeder zu 15 bis 16 Bogen zu Michaelis gedruckt seyn sollen, welches ich doch so sehr wünsche. Dann kommt die Diotima an die Reihe. Beyde verlegt Michaelis zu Neustreliz, ein unternehmender, wohlhabender, nach seinen Briefen zu urtheilen nicht ungebildeter Mann, mit dem ich äusserst zufrieden seyn kann. Ich bekomme für den Bogen 1 Ldr. Wegen der übrigen vielen Plane stehe ich noch in Unterhandlung mit verschiednen Buchhändlern. Die politischen Arbeiten bleiben von jenen Beyträgen, deren größter Theil Abhandlungen zur Geschichte der Poesie enthält, ganz getrennt: ich denke sie zu einem eignen Werke: Alte Politik, zu vereinigen und die zwey ersten Bände können Ostern 96 erscheinen, nebst dem dritten Band der Beyträge. — Es versteht sich, daß Du alles gleich wie es gedruckt ist, erhältst, wo möglich jede Lage, wenigstens gleich den ersten Theil, der etwa in 8 Wochen gedruckt seyn kann.

Laß mich nun auch recht bald hören von Deinen Arbeiten und Planen. Wenn Du schon etwas so weit fertig hast, daß Du mit einem Buchhändler desfalls unterhandeln kannst, so schlage ich Dir nächst Göschen, Michaelis oder Cotta in Tübingen, den Herausgeber der Horen vor. Wirst Du etwas zu dem Musenalmanach noch einschicken? — Hast Du wieder an die Briefe über Petrarch gedacht? Wenn Du mir Deine Handschrift von dem an die Horen letztgesandten Stück Dante schicken könntest, so würde es mir sehr lieb seyn.

Du hast, wie ich höre Lust, an der Litteratur-Zeitung Theil zu nehmen[1]. Wenn Du noch den Plan nicht aufgegeben hast, im Herbst Jena zu besuchen, so rathe ich Dir bis dahin zu warten. Ich habe viele Gründe zu glauben, daß es sich am besten mündlich und persönlich mit den Direktoren verhandeln lasse, als aus der Ferne, wo sie die Sayten etwas hoch spannen. Bey der nächsten Gelegenheit werde

[1] Vgl. W. Schlegel an Schiller: Pr. Jahrb. 9. 202, Schiller an Wilhelm 5, Schütz an Wilhelm (Klette No. 43, 1.)

ich Körnern davon sagen. Ich wünschte Du schriebst mir bald ein paar Zeilen wegen der Deutschen Annalen, die ich ihm sagen kann. Die Fächer, die man Dir anbieten wird, sind das Poetische und wo ich nicht irre, auch das Historische. Von den Bedingungen weiß ich noch nichts; Göschen wird aber gewiß gute Bedingungen machen. —

Liebster Freund, ich freue mich herzlich, daß Du wieder bey uns bist, ich freue mich herzlich über das Glück das Deiner wartet, und über den Trost, den Du unsrer armen Freundin geben wirst. Was sie mir in ihrem letzten Brief von ihrer Mutter schreibt hat nicht nur meinen Unwillen nicht geschwächt, sondern mich auch äusserst besorgt gemacht. Ich fürchte, daß diese Knoten sich nur zerhauen lassen. Mein Freund, ich weiß sehr wenig wie Du über gewisse Gegenstände denkst und fühlst, ich weiß daß Du in schwierigen Fällen des Lebens männliche Kühnheit und zarte Schonung aufs glücklichste zu vereinigen wußtest, aber vielleicht fodert das Schicksal Deines Lebens ietzt mehr von Dir, als je. Verüble mir nicht, daß ich Dich daran erinnre, da Du vielleicht nur gefaßt bist zu genießen, was Du verdientest nicht zu handeln oder einen Entschluß zu faßen. Laß mich recht bald wißen, wie Du Alles findest, was Du denkst und willst. Du kannst Dir meine Erwartung nicht peinlich genung denken. — Entsage dem Vorurtheil oder dem Glück, der Lüge oder der Wahrheit ganz. Karoline ist nicht so vorurtheilsfrey, als sie zu seyn glaubt. Ihr Vorurtheil ist die Furcht, unweiblich zu seyn. — Bleibe nicht länger in Hannover als es seyn muß und denke wie sehr sie Deiner bedarf.

Noch ein Wort von mir. Karl wird Dir mittheilen, warum ich vielleicht schon Michaelis den Aufenthalt verändern muß.[1] Es ist zwar noch möglich, daß das Hinderniß wegfällt; ohnehin ist es schwierig, daß ich wegkönnte, da mein Hierseyn eine Garantie ist, welche einige oder doch ein Schuldner vielleicht nicht würde entbehren wollen, den ich wahrscheinlich dann noch nicht bezahlen kann. Schreibe mir ob Du glaubst daß es der Mutter nicht ängstlich oder sonst unangenehm seyn würde, wenn ich nach Hannover käme, wie Karl darüber denkt. Das beste wäre Braunschweig oder Wolfenbüttel. Ich bitte Dich mir eine genaue Antwort über die Frage, die ich Karl vorgelegt habe, zu geben, wenn Du erst im Stande seyn wirst, Erkundigung einzuziehen.

Fr. Schl.

---

[1] In den Briefen Karls an Wilhelm findet sich nichts derartiges.

66. Ende Juli.

Aus diesem etat meiner finances wirst Du denselben so bestimmt kennen lernen, als ich selbst ihn übersehen kann, d. h. nicht ohne viel Unbestimmtes und Ungewißes, da so viel blos vom Zufall abhängt.

Ich bin schuldig

Gefällig zu Ostern 95 à 5 pCt. . . . . 225 Thl.

Mit dieser hat es am wenigsten zu bedeuten: könnte ich nur nach Michaelis etwas bezahlen, so würde ich vermuthlich auch nicht die geringste Unannehmlichkeit zu besorgen haben. Sie ist an einen ehrlichen Mann . . . . 75 Thl.

Rest von der Judenschuld — muß warten. 50

Die andre Judenschuld — wird zu Michaelis 95 von Michaelis bezahlt 125

Eine heilige Schuld 30

Über die letzte wird Dir Karoline das Nähre sagen; daß mit ihr mir ein drückender Felsen von der Brust genommen wäre; und warum ich sie noch nicht habe bezahlen können.

An Charlotten 100

Auf der andern Seite sind einige Gewißheiten und viele Hoffnungen.

Von Journalen habe ich bis Michaelis etwa zu fordern und zu erwarten . . . . 70—80

Dieß reicht kaum zu, die beträchtlichen Auslagen meiner Schwester etc. zu berichtigen, und ich zweifle daß die nothwendigsten Kleidungsstücke davon werden angeschafft werden können. Ohngeachtet es mir an Allem fehlt, so kann ich doch diese Einnahme nicht gut vermehren, und muß meine beste Zeit auf mein Werk wenden, und nur die Nebenstunden zu Aufsätzen in Journalen anwenden. Ohnehin werde ich sehr schlecht und nachläßig bezahlt. Jedoch denke ich den Winter, wenn ich an den Horen Theil nehme, von dem Ertrag der Journale außer meinem Leben, noch übrig zu behalten. —

Zwey Bände Beyträge à 15—16 Bogen den Bogen à 5 Thl. zu Michaelis 95 150

Diotima ohngefähr 16 Bogen — 20 à 5 Thl. zu Michaelis 96. 80—100

Vielleicht:

Dritter Band Beyträge zu Ostern 96. (Ich hätte Rest auch zum 4ten) 75

Zwey Bände; alte Politik ebenso (vielleicht bekomme ich hier schon bessere Bedingungen) 150

Dann bliebe vielleicht kaum bis Ostern 96 Zeit zum ersten Bande des Mitford: sonst à 24 Bogen à 5 Thl. 120

Ein Projekt weswegen ich mit Michaelis in Unterhandlung stehe der 1te Band 180

Vielleicht könnte ich doch das Alles bis Johannis 96 bestreiten, wiewohl ich daran zweifle.

Wenn ich die 80 Thl. bis Michaelis noch bekomme und für mich ausgebe, so habe ich, alles zusammengerechnet von Neujahr 95 bis Michaelis 96 also $^7/_4$ Jahr, noch bey weitem nicht 200 Thl. verbraucht. Ich habe davon außer 3 Monate meine Wohnung bezahlt, den Mittagstisch bis auf 3 Monate aber frey gehabt. Ich habe aber dazu Alles Entbehrliche von meinen Sachen verkaufen müssen, und bin iezt

von Allem entblößt. Ich hätte weniger gebraucht, aber oft muß man schon Geld haben um sich auf's vortheilhafteste einrichten; auf diese Weise hat mir vorigen Winter das Holz allein vielleicht über 18 Thl. gekostet. Das Porto, Papier etc. sind bey Einkünften wie die meinigen, beträchtliche Ausgaben. Außerdem sind für Advokaten, Intereßen etc. einige beträchtliche Ausgaben gewesen. —

Wenn Du nach Braunschweig kommst, so wirst Du mir einen Freundschaftsdienst erzeigen, wenn Du Krusen[1] einige Aufmerksamkeit bezeigst, oder ihm in meinem Namen nochmals ausdrücklich dankst. Er hat mir einen unendlichen großen Dienst erwiesen, ohne welchen ich Dir nur mein Andenken würde haben hinterlassen können, denn Deine freundschaftlichen Wünsche würden zu spät gekommen seyn. Er lieh mir Michaelis 93 — 300 Thl. zu einer Zeit, wo meine Lage so verwirrt war, daß ich sie ohne das nur hätte zerreißen können. Aber ich habe sehr Ursache die Art, wie er mir gedient hat, zu ehren, und wenn er dabey vielleicht das gewöhnliche Maaß seiner Kräfte überschritten hätte, so wäre doch eben der Lohn der Anerkennung um so verdienter und um so nothwendiger. Du wirst gewiß meinen Wunsch mit Deiner Konvenienz zu vereinigen wissen. — Sie sind zu 3 pCt. und Michaelis 95 und Ostern 96 gefällig. Er hat mir aber beynahe gewisse Hoffnung gemacht, zu warten: ich habe um ein Jahr Verlängerung gebeten. Michaelis 96 und Ostern 97 kann ich es mit Bequemlichkeit. Damals dachte ich freylich, ietzt würde längst jede Spur vertilgt seyn, die mich an mein Unglück erinnern könnte. So schnell ist das Böse und so langsam das Gute.

67. Den 31ten Juli 95.

Ich freue mich herzlich, daß Du glücklich angekommen bist, und ich denke mit der lebhaftesten Freude daran, daß Du ietzt gewiß schon in Braunschweig bist, daß Deine Sehnsucht endlich befriedigt, und für die arme Karoline frohere Tage gekommen sind. Könnte ich doch nur auf kurze Zeit bey Euch seyn, durch Euer Glück glücklich seyn, Euch etwa, wo Ihr es am wenigsten dächtet, überraschen, und Eure Freundschaft theilen.

Du wirst mir gewiß verzeihen, daß ich Dir so Stückweise schreibe, da ich eigentlich gern recht vollständig und lieber ein Buch als einen Brief an Dich geschrieben hätte. Ich bin sehr gedrängt von Geschäften. Mein Augenmaaß im Arbeiten ist noch nicht richtig, weil es mir an Erfahrung fehlt. Die Abhandlungen werden immer länger, als ich dachte, und die Zeit, die ich dazu bedarf, ungleich mehr. Ich hatte schon am 1ten Juli versprochen die erste Sendung Manuscript abzu-

---

[1] Gottlieb Cruse (Klette Nr. 25), als Freund oft in der Familiencorrespondenz genannt. — Nach Wilhelm's Br. an Eschenburg vom 25. Mai 1797 (M. Bernays zur Entstehungsgesch. d. Schlegelschen Shakespeare. Leipzig 1872, 256) war er Stadtrichter in Braunschweig.

senden, und heute am letzten weiß ich kaum, ob sie vor 14 Tagen wird abgehn können. Dagegen wird sie freylich ungleich stärker als ich dachte. Nachher kann ich leichter arbeiten: das Nächste ist fast ganz fertig und für einige folgende nur sehr wenig zu thun. Dagegen ist es schlimm, daß die Lage der Bibliothek sich wohl nicht ändern wird, und daß ich doch nach reiferer Ueberlegung unmöglich finde, Dreßden zu verlaßen und also keinen doch vergeblichen Versuch machen werde. Ich muß erst mit dem Buchhändler Rücksprache nehmen, und kann also nicht mit Gewißheit bestimmen, wie ich mich einrichten werde. Ich denke die Diotima in die Beyträge aufzunehmen, und von diesen gleich drey Bände à 15 Bogen oder 2 Bände à 20—24 Bogen drucken zu lassen, wozu es weder an Stoff noch an Hülfsmitteln fehlt. Den Mitford und den andern Plan, wovon ich schrieb kann ich dennoch hier vollenden, und für das politische Werk wenigstens vorarbeiten. Außerdem werde ich aber wohl aus der Noth eine Tugend machen, die Graeca für ein Halbjahr ruhen lassen, und einen alten Plan vor die Hand nehmen — eine Kritik der kantischen Philosophie. So parador Dir vielleicht dieser plötzliche Wechsel scheinen mag, so fühle ich doch mächtige Neigung dazu und glaube es würde der Gesundheit meines Gemüths sehr wohl thun, und meiner schriftstellerischen Bildung sehr vortheilhaft seyn. An Stoff fehlt es mir seit alter Zeit gar nicht, im Ausführen habe ich schon durch die bisherige Uebungen beträchtlich an Geschicklichkeit und Schnelligkeit gewonnen, und da ich eigentlich doch von dieser Seite am meisten Bildung habe, und ich will nicht sagen die meiste, doch eine sehr starke ursprüngliche Neigung, so habe ich ganz gute Erwartungen von dem Erfolg.

Sollte aber die Bibliothek wieder geöffnet werden, so bleibt es bey dem alten Plan.

Schreib mir recht bald oder laß wenigstens Karoline einige Augenblicke Zeit, mir zu schreiben. Hast Du Dich für Dreßden oder für Jena entschlossen? — Du hast von einem rendez-vous an dem letzten Orte geschrieben. Allein es würde mir nicht nur an Geld, sondern auch gänzlich an Zeit fehlen. Ueberdem wäre es nur eine demi-mesure. Ich werde ja wohl hoffentlich bald mich für längere Zeit mit Dir an einem Orte vereinigen können. Auch dürfte und würde ich **kein** Geld dazu anwenden, so lange ich noch solche Schulden zu bezahlen habe, wie bis iezt. Es würde mich nur wenig erquicken, so lange ich nicht mit Ruhe und ohne alle Störung Dich genießen könnte. Dieß wird nicht seyn, kann nicht seyn bis ich erst um einige

Schritte weiter bin. Es wird ja bald seyn, und dann desto schöner, wenn ich es selbst verdient; ich hoffe wir werden noch herrliche Zeiten zusammen leben!

Kannst Du mir nicht das Manuscript vom Dante schicken? Ich wünsche es recht sehr. — Schillers Brief hast Du gewiß schon beantwortet, da er sehr dringend gewesen seyn wird[1]. Hast Du ihm etwas senden können?

Ich weiß noch immer nicht in welchem Stück der Berliner Monats-Schrift und des Merkur meine Aufsätze gedruckt sind. Hast Du etwas gefunden? Ich bekomme kein Journal zu sehn.

Hast Du Papen zu Zeiten gesehn? Ich bitte noch einmal um die Resultate Deiner politischen Beobachtungen. Du wirst mir ein sehr angenehmes Geschenk damit machen.

Hast Du Auskunft über Mastiaux Schicksal erhalten?

Ich bitte Dich von dem Kantischen Plane gegen niemand etwas zu erwähnen, auch gegen Karl nicht. Ich will nicht davon geredet haben, bis es geschehn und vollendet ist. — Kömmt etwa eins von den erwähnten nicht zu Stande, so werde ich anfangen eine Geschichte der Menschheit zu arbeiten, zu der viel Stoff da ist. Ich denke die Philosophie der Geschichte nehmlich ganz isolirt zu behandeln ohne Vermengung mit Universalgeschichte wie gewöhnlich.

Wenn Du wissen willst, wie ich etwa weiter denke — so bin ich doch ziemlich gefaßt, auf einer Universität aufzutreten, und würde mit Eifer einige Kollegien unternehmen. Als Geschichte der Menschheit nach meinem System, Vorlesungen über den Horaz, denn unter den alten Dichtern, die unter uns populär sind, kann er wohl am besten das Vehikel seyn, um Anfänger in den Geist der alten Kunst einzuführen, vieler anderer Plane nicht zu erwähnen. Freylich sind mir hier und da Lücken geblieben, da die Bibliothek hier so unvollständig ist. Kannst Du denken, daß ich den Maittaire de dialectis und den Lennep de analogia nicht habe hier bekommen können?

Hast Du Wolffs Prolegomena zum Homer[2] schon gelesen? Nach Deiner Vorstellungsart muß Dir vieles darin sehr gefallen und ich

---

[1] Vom 12. Juni 1795, vgl. Schiller an Körner 3. 268. — Schlegels Antw. v. 6. Aug. 1795: Pr. Jahrb. 9. 199. — [2] 'Prolegomena ad Homerum sive de operum Homericorum prisca et genuina forma variisque mutationibus et probabili ratione emendandi. Vol. I. Halis Saxonum 1795.'

bin nur in einigen wenigen Stücken andrer Meynung. Im Ganzen wünschte ich sie mir ausgeführt. Es ist so viel versprochen, so viel angedeutet, alles skizzirt.

Im 5ten und 6ten Bande der Humanität wirst Du sehr vortreffliche Sachen finden über alte Kunst und altes Publikum[1].

Was sagst Du zu den göttlichen Elegien? Was sagst Du zum göttlichen Wilhelm[2]? Sage und singe mir ein schönes, feines und langes Lied davon, und nimm Dir meinen Vorschlag wegen der Deutschen Poesie zu Herzen.

Verzeih mein Lieber, daß ich Dir so abgerissen schreibe, so unordentlich, so — flüchtig kann ich nicht sagen, denn ich bin mit ganzer Seele bey Dir, — so hingeschludert, so schlecht stylisirt und schlechter geschrieben. Es ist traurig genung für mich daß ich für den, dem ich gern jede Stunde der Muße widmen möchte, kaum einige verlohrene erschöpfte Augenblicke übrig behalte. Und daß dieß noch lange seyn soll, noch so lange dürftige Buchstaben meine einzigen Freunde, Briefe mein Trost, mir dessen erstes und höchstes Glück die Freundschaft ist. Doch werde ich nun bald mehr schreiben können. Und dann Dich bald sehn, und nicht mehr schreiben. Laß Dich herzlich umarmen. Es ist mir als ob ich Dich wieder hätte, seit Du in einen angemessnen Kreiß der Thätigkeit zurückgekehrt bist, seit ich Dich bey Karoline denken kann. —

Wird der Herr nicht bald ein schönes Gedicht machen?

68. Dreßden. Den 7ten August.

Ich sehe, liebster Freund, aus Karolinens Briefe daß Schiller den Empfang Deines Dante Dir nicht gemeldet, und daß dieses Dir wichtig ist, weil Du das Honorar bald brauchen könntest. — Schiller hat Dein Packet richtig erhalten, und Dein Stück wird auch vermuthlich sehr bald gedruckt werden, da die Kompetenz überdem nicht so groß, und die Stücke selten auf ein oder zwey Monate im Voraus besetzt sind. Vielleicht finde ich es schon im 7ten Stück, welches mich sehr freuen würde. Die herrlichen Elegien im 6ten werden Dir gefallen. — Ich habe Körner sehr lange nicht gesehen, weil es mir durchaus an Zeit fehlt; sobald ich aber weiß in welchem Stück Deine Arbeit ge-

---

[1] Der 5. u. 6. B. v. Herder's 'Briefe z. Beförderung d. Humanität' erschienen Ostern 1795. — [2] Goethe's Römische Elegien waren in den 1795, 6. 1 erschienen; Wilhelms Urteil in der Rec. der Horen. W. 10. 62; ferner natürl. W. Meister.

druckt wird, werde ich Körner sagen, er möchte erinnern, daß Kotta das Honorar nicht etwa wieder an mich schickte sondern unmittelbar an Dich. Dieß ist zugleich die beste Art Schiller an baldige Besorgung der Bezahlung zu erinnern. Indessen zweifle ich daß Du vor der Michaelmesse auf das Geld rechnen darfst, denn wo ich nicht irre macht Cotta allemal erst in den Messen seine Auszahlungen. Wird der Aufsatz erst im achten Stück gedruckt, wie es leicht möglich ist, weil er wegen der Größe nicht in jedes Stück paßt, so kömmt ohnehin Michaelis heran. —

Du kannst leicht denken wie begierig ich darauf bin. Hast Du Karolinen schon vorgelesen?

Der Aufsatz über den französischen Nationalcharakter im 5ten Stück ist von Woltmann, dem ich etwas so Gutes gar nicht zugetraut hätte[1].

Ich bin ietzt sehr im Gedränge. Ich habe versprochen das Manuscript den 1ten Juli abzusenden, und ich will froh seyn wenn ichs in 14 Tagen fortbringe. Die Sachen werden mir unter den Händen immer länger und auch wohl besser, nur fertig wollen sie nicht werden. Der Geiz hat mich eigentlich verführt: ich hätte von Ostern an nur an mein Werk denken sollen. Da ließ ich mich aber verleiten, und arbeitete erst die beyden großen Aufsätze[2] aus für die Berliner Monats-Schrift um etwas Geld zu verdienen. Nun bekomme ich dort nichts, und hier bin ich in Noth. Wenn nur erst diese Sendung (welche wenigstens für den ersten Band hinreicht) fort ist, so kann ich leicht und mit Lust arbeiten. Für das größte Stück ist fast alles fertig. Unter den jetzigen Aufsätzen waren einige, wo so viel zu citiren ist. Ich mußte für jeden alle meine Excerpte, den Harles[3] excerpiren, und etwa noch den Anacharsis zur Nachlese durchlaufen. Darüber geht die Zeit. Für einen andern Aufsatz war der Stoff zu reichhaltig und er ist doch nur Fragment geblieben, ob ich gleich schon Neujahr den Anfang gemacht hatte, ihn ins Reine zu arbeiten.

Du könntest nach meinen letzten Aeußerungen etwa glauben, ich

---

[1] 'Beitrag zur Geschichte des französischen Nationalcharakters' Horen 1795, 5. 15, vgl. Caroline 1. 162, wonach Wilhelm über den Aufsatz ungünstig urteilte; Friedrichs günstiges Urteil scheint durch Körner bewirkt zu sein (an Schiller 3. 270.) — [2] Vgl. 223 f. Der ältere Aufsatz über das Studium der Griechen und der Sophoklesaufsatz. — [3] G. Chr. Harles gab die 'Bibliotheca Graeca seu notitia scriptorum veterum Graecorum' v. Joh. Alb. Fabricius (Hamburg 1705—1728. XIV.) in einer Neubearbeitung (Hamb. 1790—1809) heraus, ohne die Ausgabe zu Ende führen zu können.

wollte ganz ausschließend auf eine Akademie, und bestimmt auf Jena spekuliren. Vor der Hand denke ich aber nur auf den Augenblick, und meine Lage fordert nichts andres. Bin ich etwas frey, so würde ich solange sich keine andere fände, jede leidliche Proposition, jemand nach Italien zu führen annehmen, ja vielleicht auch eine Hofmeisterstelle auf einer Akademie, bey der ich doch einigermaaßen fortarbeiten (ich schmeichle mir in einiger Zeit, ein oder zwey Jahren, ziemlich viel Routine zu haben) und vielleicht ein kleines Kapital erübrigen könnte, um den Rest der Schulden, die dann noch seyn könnten, zu bezahlen, oder wenn das nicht wäre, nach Italien reisen zu können.

Friedrich.

69. Dreßden, den 17ten August 1795.

Ich danke Dir herzlich für Deine Nachrichten von Hannover und von Michaelis. Es ist mir ungemein werth zu wissen, daß der letzte so liberal denkt und über den Aufschub nicht ungehalten ist. Ich hatte unvorsichtigerweise mein Wort gegeben. Ich habe die Zeit damit verdorben, große Abhandlungen für Biester auszuarbeiten, die nicht nach seinem Geschmack sind.

Daß ich Dreßden nicht verlassen kann, wird Dir Karoline schon nebst den Ursachen gesagt haben. Könnte ich es auch verlassen, so dürfte ich auch nicht nach Hannover gehn, wegen der Mutter. Denn in diesem Stück bin ich nicht Deiner Meynung. Es würde mir durchaus unmöglich seyn, ihr die geringste Sorge zu erregen, oder ihr gutes Herz in Gefahr zu bringen, sich selbst zu vergessen. Ich werde also nie nach Hannover gehn, bis ich mit der völligsten Sicherheit leben kann.

Du hast Recht, ich habe Michaelis etwas weiß gemacht, ich hätte Dir das Manuscript geschickt. — Ich weiß nicht, wie es kam: ich hätte es überdem wirklich sehr gern gethan, weil es mir an brauchbarer Critik fehlt. So geht es wenn man lügen will und verstehts nicht. Ueberhaupt ist meine Ungeschicklichkeit in Verbrechen aller Art vollkommen. Ich verstehe nur die Ehrlichkeit. Die Ursache ist der Mangel an Routine.

Hier ist Dein Dante, den Schiller geschickt hat[1]. Ich wollte er

---

[1] Die Fortsetzungen des Danteaufsatzes erschienen in den Horen 4. 13, 7. 31, 8. 35.

hätte das ganze beysammen gelassen. Solche Dinge ließt man ungern zerschnitten. Die Teufeltheorie hat meinen ganzen Beyfall: die beyden Stücke sind höchst merkwürdig, die Schlangenverwandlung erinnerte ich mich aber das zweyte schöne Stück war mir ganz neu. So weit ich beurtheilen kann, ist die Behandlung ganz untadelich. Aber vielleicht ists die Schuld von dem Zerschneiden, daß die zweyte Lektüre einen größern und wohlthätigern Eindruck macht als die erste. Ich sage Dir dieß nur, um anzudeuten daß ich wünsche, Du möchtest fernerhin so oft Du Neigung fühlst, über die Gedichte zu reden, Dir ja freyen Lauf lassen. Vielleicht hätte dieß selbst hier noch mehr geschehen können. Bey dem sehr bedeutenden Sarkasm wieder Florenz muß man das ganze politische Verhältniß des Dichters kennen, um den Sinn zu fühlen. Ich erinnere mich was Du mir mitgetheilt hast, was zum Theil auch in Bürgers Akademie gedruckt ist: ich habe den Dichter mehr als einmal ganz gelesen. Aber wie die andern Leser? — Bey der Schlangenverwandlung gibst Du einen bedeutenden Wink über die Mysterien der Hölle — schweigst aber, da man Dich gern noch länger hörte. Kurz man wünschte noch hie und da ein Licht, ein Druckerchen: Lottchens Mahler nennt das die Delikatessen, die er zuletzt auf die Zeichnung setzt. Denke Dir immer einen Menschen, den Du mit der Nase drein stossen müßtest. Denn so ein Mensch ist das Publikum: ein Mensch den man übrigens noch obendrein da er in den eiligsten Marktgeschäfften sich umhertreibt, geschickt beym Ermel fassen und festhalten muß, ohne daß er es für eine Grobheit aufnimmt. —

Darf ich fragen ob Du ausser dem Dante schon eine bestimmte Arbeit unter den Händen hast? — Vor einigen Jahren glaube ich schrieb ich Dir nach Amsterdam: 'Koncentrire Dich'. Damals hatte das keine Bedeutung. Jetzt ist es ein Wort zu seiner Zeit. Zerstreue Dich nicht in Lektüre, in litterarischen Kleinigkeiten. Thue Dir Gewalt an. Wer immer warten wollte, bis die Begeisterung vom Himmel käme, würde endlich in Bürgersche Trägheit versinken. Schiller muß nach Körners Ausdruck die Gedanken mit der größten Anstrengung heraufpumpen. Auch Göthens Leichtigkeit ist oft die Frucht von unsäglichem Fleiß und großer Anstrengung, ohne solche wüthende Art wie Schiller, der sich durch Weintrinken begeistert.

Crusen danke herzlich von mir. Ich werde ihm nächstens schreiben.

Mit wahrer Beklemmung habe ich von Eurem wiedrigen Verhältniß zur Mutter in Karolinens Brief gelesen.

Ich habe Dir nichts schicken können was ich nicht habe, und nichts sagen was ich nicht weiß. Die Diotima steht im Julius der Berliner Monats-Schrift: das Ende wird im August erscheinen. Den Sophokles hat er mir zurückgeschickt. Der Aufsatz über das Studium etc.[1] kommt in die Berliner Monats-Schrift oder in die Horen, oder in die Beyträge. Der Aufsatz über die Schulen (aber genau wie Du ihn gelesen hast) und über die Komödie in November und December Berliner Monats-Schrift 94. — Ueber weibliche Charaktere etc.* September und Oktober 94 des Damenjournals. — Geraume Zeit vor Ostern schrieb Böttiger in Weimar, Wieland würde den Aufsatz über die Grenzen des Schönen mit Vergnügen unter der gemachten Bedingung (6 Thl. Honorar) einrücken[2]. Ist er noch nicht gedruckt, so wird er es schwerlich. Karoline wird ihn Dir vorlesen. Ich bin sehr begierig Dein Urtheil über diesen und die Diotima zu erfahren. — In dem Aufsatz* sind ganz schreckliche Druckfehler in nicht geringer Anzahl.

Ihr seyd wunderliche Menschen, daß Ihr von einer philosophischen Abhandlung die Art von Klarheit verlangt, die man in einer historischen Darstellung wünscht. Ich strebe im Philosophischen nach der höchsten Bestimmtheit, ohne selbst Trockenheit zu fürchten. Ich bin mit dem Aufsatz über das Studium in dieser Hinsicht schon sehr zufrieden, und Biester weiß nicht was er will. Im Sophokles war der Ausdruck wirklich verfehlt, und das Kolorit trug das Gepräge der hypochondrischen Winterluft.

Ich will aber sehr gern versprechen recht viel historische Versuche auszuarbeiten, um meiner Sprache frisches Leben und klare Anschaulichkeit zu erhalten.

Deine heftige Anti-Kantik erinnert mich an unsre Verwandtschaft. Laß Dich umarmen! Du bist ein Schlegel — Schlegeliκωτατος.

Eben wenn ich durch bin, so wird mein Styl klar werden. Und ich bin auf dem Punkt, wo ich weiß, daß ich durch eine Anstrengung, die nur angenehm seyn kann, mein Ziel erreichen kann. Auch muß ich früher oder später durch. Schiller und Humbold pfuschen viel in der Metaphysik, aber sie haben den Kant nicht verdaut, und leiden nun an Indigestion und Kolik. Der grösste metaphysische Denker, der jetzt lebt, ist ein sehr populärer Schriftsteller. Das kannst Du aus

[1] Vgl. S. 188 Anm. 1. — [2] Vgl. Archiv f. Litteraturgesch. 15. 399.

den berühmten Beyträgen sehn, in welchen Rehberg gespießt wird[1]. Vergleiche die hinreißende Beredsamkeit dieses Mannes in den Vorlesungen über die Bestimmung des Gelehrten mit Schillers stylisirten Deklamationsübungen. Er ist ein solcher, nach dem Hamlet vergebens seufzte: jeder Zug seines öffentlichen Lebens scheint zu sagen: dieß ist ein Mann.

Humbold grämt sich, weil Kant geschrieben hat, sein Aufsatz über die Geschlechter, welchen man nun wirklich nicht wohl verstehen kann, möge wohl von einem sehr scharfsinnigen Kopf seyn, es sey ihm auch wohl dergleichen durch den Sinn gefahren, aber es lasse sich nichts damit machen. Das wurmt ihn[2].

Doch habe ich für jetzt mit den Beyträgen zu thun. Ich werde Michaelis vorschlagen drey drucken zu lassen, und die Diotima damit zu vereinigen. Die übrige Zeit des Winters brauche ich um den politischen Vorrath auszuarbeiten, so weit es hier geschehen kann — etwa zwey kleine Bände. Es ist Hoffnung, daß die Bibliothek wieder geöffnet werde. Künftiger Sommer ist für den Kant bestimmt.

Du liebst die wissenschaftliche Form nicht und empfiehlst mir Hemsterhuys Gespräche. Wenn Du mir erlauben willst, ohne mich des Rothwelsch zu beschuldigen, daß ich alle die, welche sich der Ausbildung in sich und der Mittheilung gegen andre desjenigen ausschließlich widmen, was eigentlich für jeden Menschen höchster Zweck des Lebens ist, Künstler zu nennen: so giebt es drey Arten Künstler. Ihr Ziel ist das Wahre, das Schöne, das Gute. Bey den Griechen war die Mittheilung des Wahren und des Guten vereinigt: die Philosophie der Weisen lag nicht weniger in ihrem Leben als in ihren Lehren. Einige theilten die Tugend im Umgang mit wie Sokrates, andre in Schrifften wie Plato. Die Vereinigung der beyden verschiedenen Zwecke war nicht selten beyden sehr schädlich wie auch Roußeau's Beyspiel Dir beweisen kann.

Den Werth der Wahrheit und der Wissenschaft wirst Du vermuthlich nicht läugnen.

Ueber den Sokrates magst Du die Diotima fragen. — Ich glaube

---

[1] Fichtes 'Beitrag zur Berichtigung der Urtheile des Publikums über die französische Revolution'. Danzig 1793, gerichtet gegen das (S. 128 Anm. 1.) citirte Buch A. W. Rehbergs; Körners Urteil an Schiller 3. 180, vgl. 305 f. — 'Einige Vorlesungen über die Bestimmung des Gelehrten'. Jena 1794. — [2] Vgl. Kant an Schiller 30. März 1795 (C. v. Wolzogen 'Schillers Leben' 282 f.) und Humboldt an Körner 41.

daß der grosse Zweck des Sokrates auch in unsrer Schriftstellerey auf doppelte Art erreicht werden kann. In der einen ist der überschickte Aufsatz mein erster Versuch. Mehrere wie die andre Art müssen für eine glücklichere Zeit aufgeschoben bleiben. — Eine solche Rede muß ganz frey seyn von den Dornen der Methode, von den Fesseln des Systems. Das ist die Philosophie, deren Aehnlichkeit mit den Dithyramben so auffallend ist. — Hemsterhuys könnte vielleicht noch freyer seyn. An der Form hängt es nicht. Seine ist nur für Dilettanten des Plato, wie er wohl wußte, da er sie nicht für die Welt bestimmte.

Lebe wohl. Friedr.

Mit den Deutschen Annalen ist die Sache noch nicht so richtig: denn Göschen ist veränderlich und Körner ist unbiegsam.

Was sagst Du vom Meister und von den Elegien?

70. Dreßden. Den 2ten Oktober.

Einige Worte über griechische Improvisatoren[1].

Ich unterscheide den Improvisatore, welcher Impromptüs dichtet, wie der Gott ihn lehrt, *όππη όν νοος ορνυται*[2] von dem Tausendkünstler, der ein Poet ist oder seyn will, wie Gorgias im Philosophischen. Ich meyne den, welcher bereit ist auf jedes gegebene Thema zu dichten.

Jetzt von dem ersten.

Die älteste Klasse Griechischer Poeten waren Orphische, Priester, Druiden. Ihre prophetischen Lehrgedichte waren gewiß mit Besonnenheit. Die heilige Wuth des ältesten Götterdiensts kann aber im Lyrischen plötzliche, leidenschaftliche Ergießungen ohne alle vorhergehende Ueberlegung veranlaßen. Vielleicht gab es unter den ältesten Hymnen solche die improvisirt wurden.

Die zweite Klasse, deren eigentlicher Gegenstand die Heldensage war, und die auch die ältere von Priestern ihnen überlieferte Heldensage vermenschlicht, waren, Epische Barden, *'Ομηριδαι,* an die sich die *ῥαψωδοι* anschließen. Entferne ja jeden Gedanken, daß sie den Improvisatori ähnlich. Nichts ist so sehr wieder alle bekannte Thatsachen

[1] Der folgende Excurs über griechische Improvisatoren ist verwertet in der 'Geschichte der Poesie der Griechen und Römer': (Jugendschr. 1. 314. 27.) — [2] Homerischer Formelvers.

und alle Analogie. Das Epos ist ein Werk der Besonnenheit, kein Machwerk der Künsteley, sondern ein liebliches Erzeugniß der Einbildungskraft. Mag diese noch so plötzlich entstehen, so muß doch der Geist mehr als einmal in sich selbst zurückkehren, um Ebenmaaß eine einfache aber leichte Ordnung in das Ganze zu bringen, es zu runden und zu bilden. Diesen Geist athmen alle Fragmente vom kleinsten bis zum größten. Der Streit über die Aechtheit der Ordnung im Grossen ändert nichts; denn die kleinen Massen sind so einfach aber schön geordnet wie das Ganze. Die Barden welche der Fürst der Barden darstellt sind nicht schwärmende Bakchanten, sondern stille, besonnene, milde, ruhige Gemüther.

Zu den Festen, welche in ganz Hellas späterhin sich verbreiteten und organisirten, war Poesie ein wesentlicher Bestandtheil. Dichtung, Gesang — festliche Freude schien den Griechen nach Strabo das Band, welches Menschen mit den Göttern verknüpft. Lyrische Poesie, nehmlich regelmäßige setzte eine gewisse Bildung in Sprache und Musik voraus die wir nicht allenthalben erwarten dürfen. Der orgiastische und enthusiastische Götterdienst aber gab nun besonders zu plötzlichen und heftigen Ausbrüchen des Gefühls Anlaß. Die Freude an ländlichen Festen der Erndte oder Weinlese ist in üppigen Ländern bey sinnlichen Menschen sehr wild, leidenschaftlich, ausschweifend. Nicht nur Künstler, jeder Bürger tanzte und sang im Chor: *το παλαιον οἱ ελευθεροι εχορευον αυτοι* (Aristot. Probl. XIX.)

Hier erwarte ich lyrische Impromptüs. Bis Thespis die Tragödie, Pratinas das satyrische Drama zum Kunstwerk erhob, wurden die Gesänge an den orgiastischen Festen, welche jene veranlaßten, häufig improvisirt. Ein Ausdruck des Aristoteles läßt sich nicht wohl anders erklären:

Die Tragödie und Komödie entstanden *απ' αρχης αυτοσχεδιαστικης· και ἡ μεν απο των εξαρχοντων τον διθυραμβον, ἡ απο των τα φαλλικα,* (und auch nachher in Orten wohin jene Bildung sich nicht verbreitete) *ἁ ετι και νυν εν πολλαις των πολεων διαμενει νομιζομενα.* Arist. Poet. cap. IV.

Ob Tischlieder, Trinklieder etc., die *σκολια*, improvisirt wurden, weiß ich nicht. Ich zweifle sehr daran. Die fröhlichen Gesänge Jonischer und Lesbischer Dichter verbreiteten sich früh und schnell; wenigstens unter die *χαριεντες*, auf welche diese Dichtart wohl eingeschränkt war.

Von den rohen Festen, die das Kunstwerk 'Dithyrambus', den Gipfel der lyrischen Poesie und Musik blos veranlaßt, gilt was von allen enthusiastischen Festen. Hüte Dich aber ja in der spätern Zeit den falschen Vorurtheilen über diese Dichtart gemäß, hier Improvisatoren zu erwarten, nachdem der Aeolische Arion, den Rhythmus und Melodie dieser Dichtart, der Dorische Lasus den eigenthümlichen Tanz desselben (*κυκλιος χορος*) bestimmt und gebildet hatten, oder gar als sie zu Athen die größte Höhe der Bildung erreichte. Sie war der Gipfel der lyrischen Bildung und Kunst[1].

Du weißt, daß alle Dorische Völker witzig und lustig waren. Es ist eine blosse Vermuthung von mir daß es unter ihnen *φλοιακες*[2], von denen Rhinthon von Tarent der berühmteste war, Improvisatoren, gab. Der Tarentinische *φλυαξ* wenigstens, welcher den barbarischen Römischen Gesandten verspottete, scheint seine Schweinereyen improvisirt zu haben (Excerpta Dionys Halic. ed. Reiske tom. IV. p. 2339). Der Dorische Witz war nicht objektiv und dramatisch (nie haben sie eine wahre Komödie gehabt) sondern lyrisch und individuell. Es war ein Erguß ihrer Natur, und der Analogie, dem Charakter dieses Witzes gemäß, ein Impromptü. — Auch zu Sparta gab es solche Dorische *μιμους*: nur hatten sie hier einen andern Namen. Ein berühmter tragischer Schauspieler drängte sich an den Agesilaus, und frug ihn endlich, weil jener keine Notiz von ihm nahm, ob er ihn etwa nicht kenne. Der häßlichste, geizigste und verliebteste aller Spartanerkönige, der lahme Alte frug ihn dann: *Ἀλλ' ου συγε εσσι Καλλιπιδας ὁ δεικηλικτας; οὑτω ονομαζουσιν οἱ Λακηδαιμονιοι τους μιμους.* (Plut. III. 607. Reisk.)

Den Nachrichten widerstreitet meine Voraussetzung nicht, und ich mache Dich noch einmal aufmerksam, wie natürlich im Conversations- oder lyrischen Witz das Impromptü ist.

Ein charakteristischer Zug vom Verfall der Griechischen Poesie im gelehrten Zeitalter sind folgende Improvisatoren.

Strab. XIV. p. 992 fin.[3] *ὁ δε Διογενης* (Tarsensis) *και ποιηματα ὡςπερ απεφοιβαζε, τεθεισης ὑποθεσεως, τραγικα ὡς επι το πολυ.* — Ich erinnre mich die Gedichte dieses poetischen Seil-

---

[1] Die Notizen über Arion und Lasos beruhen auf Proclus in Photius Bibl. cod. 239 p. 320, 30 Bk., resp. auf den Scholien zu Pindars Olymp. 13. 25. — [2] Nach Eustathios zu Homer p. 884. 26, vgl. Stephanus v. Byzanz s. v. *Ταρας.* — [3] Ed. Almeloveen.

tänzers unter dem Namen *Τραγῳδουμενα* angeführt gelesen zu haben. Ein poetischer Gorgias, dem es an Fluß und Feuer der Rede nicht fehlen mochte (*απεφοιβαζε*). Ich denke mir, daß er wie die Italienischen Improvisatoren, den ungeheuren Vorrath vorhandener Tragödien auswendig gelernt, oder sich wenigstens sehr bekannt gemacht hat.

In diese Zeit gehört auch der einzige Epische Improvisator, von dem ich Spuren gefunden habe. Cic. de Orat. III. 50. Antipater **ille** (also berühmt) Sidonius solitus est versus hexametros, aliosque variis modis atque numeris fundere ex tempore, tantumque hominis ingeniosi ac **memoris** valuit exercitatio, ut cum se mente ac voluntate conjecisset in versum, verba sequerentur. Also auch er hatte den großen Vorrath vorhandener Gedichte auswendig gelernt oder etc. (memoris). —

Nun noch ein Urtheil über diese verschiedenen Improvisatoren.

Die poetischen Seiltänzer, die Sophisten unter den Künstlern fänden wohl ihren eigentlichen Ort an der Tafel eines Römischen Mäcenas, neben Zwergen, Taschenspielern, Bathyllen und etwa neben den *αρεταλογοις*, den Tugendschwätzern, die den römischen Despoten bei Tische die Zeit vertreiben mußten. Ein harter Brodtverdienst!

Für ein improvisirtes Epos danke ich ganz gehorsamst. Ich verlange keine Alexandrinische Sprache, nicht den Barbarischen Pomp des Virgil, aber die freundliche Besonnenheit des Homer, Ebenmaaß und einfache, aber schöne Haltung des Ganzen.

Unter den lyrischen Impromptü's der festlichen Improvisatoren gab es gewiß herrliche Keime zu lyrischen Gedichten, voll ächten Feuers, und großen Schwung. Allein dieser Stoff muß zusammengedrängt werden, um zum schönen lyrischen Gedicht zu werden, sonst könnte die Aeußerung der lebhaftesten Empfindung leicht weitschweifig und wäßrig werden.

Doch möchte ich wohl einmal bey dem Feste der Damia und Auxesia gewesen sein in Epidaurien. Diese ländliche Göttinnen — *χοροισι γυναικηΐοισι κερτομοισι ἱλασκοντο — — κακως δ' ηγορευον ανδρα μεν ουδενα, τας δε επιχωριας γυναικας* (Herod. Terpsich. 83.)

Ich denke mir im Ganzen die lyrischen Impromptü's, die festlichen Improvisationen wie die incondita carmina bey den Waffentänzen der Salier, wie die soldatischen Spottlieder bey Römischen Triumphen. Am zweckmäßigsten scheint mir das Improvisiren im

lyrischen Witz. Die Schnelligkeit erhöht den Eindruck des Zuschauers und das Feuer des Künstlers selbst. Dieser Witz ist auch gleich ganz fertig: es bedarf weder Epischer Ordnung, noch dramatischer Vollendung, nicht lyrischer Konzentrirung, keiner Rundung, kurz keiner **Rückkehr** des erfindenden dichtenden Geistes auf sich selbst, auf sein eignes Werk. Die köstlichsten Einfälle sind plötzlich Ausbrüche eines muthwilligen Rausches, nicht überlegte Werke der Besonnenheit. —

71.

Es war mir sehr angenehm, einmal wieder Deine Hand auf einem Briefe an mich zu erblicken. Eine so seltne Erscheinung erforderte eigentlich wohl einen langen und reichhaltigen Brief. Dazu fehlt es mir noch ganz an Muße. Also nur wenigstens ein paar Zeilen.

Mit Ungeduld sehe ich Deinen poetischen Briefen[1] entgegen. Ich habe, wie ich schon letzthin schrieb, Hoffnung, daß sie im 11ten Stück gedruckt werden. Was Du wohl Gutes und Schönes bringen wirst? Ohne Zweifel sehr vieles, was mir besonders sehr neu und fremd seyn wird, vielleicht neben manchen alten Freund. Wir gehen von sehr verschiedenen Anschauungen und Begriffen aus; aber ich wüßte doch eigentlich nichts, dem ich mein Gefühl so ähnlich halten könnte und möchte, als dem Deinigen. Ich bin schon im voraus gewiß, daß Dir die historische Arbeit so vollkommen gelingen wird, daß für meine Kritik wenigstens kein Raum bleibt. Ich freue mich daher auf die Briefe; denn hier wird wenigstens im Inhalt Anlaß genug zum Disputiren seyn. Es ist so langweilig an einem Werke nichts tadeln zu können!

Von Körner ist ein Auffatz über Musik im 5ten Stück der Horen[2]. Körner gehört unter die hartleibigen Schriftsteller. Er druckt Vierteljahrlang ehe ein ganz kleines Produkt zum Vorschein kommt. Man könnte ihm mit dem Katull sagen:

— — nec toto decies cacas in anno;
atque id durius est faba et lapillis. etc.[3]

In den letzten Stücken der Thalia finden sich auch einige Ideen

[1] 'Briefe über Poesie, Silbenmaß und Sprache.' Horen 1795, 11. 77 und 1796, 1. 54, 2. 56 = W. 7. 98. — [2] 'Ueber Charakterdarstellung in der Musik'. Horen 1795, 5. 97. — [3] Catull 23. 20 f.

über Deklamation von ihm. Jetzt arbeitet er an einer Abhandlung über den Tanz [1]. In dem musikalischen Aufsatze sind einige sehr wahre und grosse Gedanken, aber unreif ausgeführt. Hie und da bin ich ganz einverstanden und manches hat sich gemeinschaftlich in unserm Gespräch entwickelt. Von mir wird nichts eher in den Horen erschienen, als bis ich mit den zwey Bänden der Beyträge fertig bin. Michaelis ist ietzt so eifrig, diese drucken zu lassen, daß ich hoffe, Du wirst wenigstens einen Band noch im Dezember haben können. Er hat sich sehr entschuldigt, daß er Dir wegen vieler Geschäfte noch nicht habe antworten können. —

Die Art, wie Du den Shakespear bearbeiten willst, hat meinen ganzen Beyfall. Kannst Du eine solche poetische Uebersetzung nicht, wie doch selbst Raphael und Mengs [2] ihre grossen Erfindungen ausführten, als Arbeit treiben? — Wenn Du das nicht kannst, so rathe ich Dir unverzüglich eine andre zu wählen mit der dieß der Fall. Denn ich halte eine solche Beschäftigung für unentbehrlich. Die ruhige Freude, gut und fleissig gearbeitet zu haben erhält uns, und befördert grade die glücklichste Stimmung die zum eigentlichen Erfinden und Bilden (ποιειν) so nothwendig ist. Erlaube mir immer etwas über Schriftstellerdiät zu schwatzen. Ich rede als ein junger Bursche zu einem ältern Meister. Aber Du bist erst seit kurzer Zeit in dem Fall, ganz schriftstellerisch zu leben, ich schon dritthalb Jahre: denn ich darf das letzte halbe Jahr in Leipzig wohl mitrechnen. Man muß die glückliche Stimmung nur gleich nutzen, wenn sie kommt: wartet man drauf, so pflegt sie eigensinnig zu seyn, wie eine schöne Frau. Ich denke noch mit Schrecken an den Mismuth und den Zeitverlust, den ich mir im Sommer 94 selbst zuzog, da ich mich hinsetzte an einem Roman [3] und einigen alten philosophisch-moralischen Projekten zu erfinden und zu arbeiten. Bey jeder Arbeit muß man einen äussern Anhalt haben, ein völlig Gegebnes, wo unser Geist daran hinwandelt, hineinarbeitet, vertieft, bestimmt, tappt und leise fühlt. Wenn wir eben auch nicht jeden Augenblick grosse Blicke ins Innre thun, so kommen wir doch ganz leise immer weiter. — Meine Arbeiten über die Griechen sind fast alle Arbeiten in diesem Sinne, und ich befinde mich wohl dabey. Ich weiß, Du wirst nicht eher in Ruhe

---

[1] 'Ideen über Declamation'. N. Thalia 4. 101; der Aufs. über den Tanz ist ungeschrieben geblieben, vgl. d. Schiller-Körnerschen Bfw. 3. 296 u. 293. — [2] Beide Namen auch S. 62. — [3] Sonst nicht erwähnt.

kommen, nicht eher schöne Organisazion in Dein ganzes Leben bringen, bis Du ein solches gefunden hast. Die Erfahrung würde Dich bald belehren, aber ich möchte gern, daß Dir die kleinen Vortheile, die ich theuer erkauft habe, gleich geschenkt wären. Für mich ist eine historische, kritische Arbeit eine solche Grundlage, und ich habe guten Grund zu glauben, daß bey allen Menschen eigentlich philosophische und poetische Arbeiten, Sache der Begeisterung sind, und nicht permanent gebildet werden können. Von grossem Vortheil ist es mir gewesen, alle Plane sogleich zu Papier zu bringen, wenn auch nur mit einigen Worten, was ein Buch werden soll. Ich wende dann rhapsodisch dazu, was mir während der permanenten Arbeit von selbst einfällt, und ich habe gewöhnlich zusammen mehr Plane, als ich bestreiten kann. Vor diesem zu Papier bringen hat man gewöhnlich eine lebhafte Abneigung. Diese muß überwunden werden, und man kann sich hier ohne allen Nachtheil Zwang anthun. Es ist eine natürliche Empfindung, was wir in dunkler Form ahndeten mit warmer Gluth, wo sich das Unbestimmte regt wie der schwangre Keim einer werdenden Welt, das erscheint in den kahlen Zügen, die sich grade fassen lassen, dürftig und oft genung sogar lächerlich. Dadurch kommt in unser Bilden und Weben Beharrlichkeit, die den Künstler und Denker so nothwendig ist, wie dem Helden. Ich verstehe nicht die eiserne Hartnäckigkeit der Armuth, sondern ein sanftes Zusammenhalten seiner Selbst ohne Gewalt. — Die Post geht. Adio.

Fr. Schl.

72. Dreßden, den 23ten December 95.

Macte virtutis! d. h. schreibe nur immer so weiter an Amalia, oder ich habe endlich zwey Deiner Briefe gelesen, und bin sehr erfreut und für das entsetzlich lange Warten belohnt. Es ist darin die Reinheit, Weichheit und Klarheit vollkommen erreicht, nach der ich so oft umsonst strebe. Eben so untadelhaft ist die Anordnung. Ganz was sie seyn soll, gesetzlich frey — so daß Du selbst wagen durftest, sie dithyrambisch zu nennen. Und die Anordnung ist doch eigentlich das große Wesentliche — die Zeichnung des Schriftstellers. Im Einzelnen hat mir die 'Werkstätte des Dichters' im Eingang am schönsten geschienen. Karoline hatte sehr Recht zu sagen, daß Dissonanzen Dir unmöglich wären. Du giebst dem Kritiker wenig Anlaß sich in Thätigkeit zu setzen, und ich habe vergeblich (versteht sich, nicht in den ersten

Tagen der Bekanntschaft) nach einem Flecken in Rücksicht der Form gesucht. Der Stoff ist so reichhaltig, daß darüber sich unendlich viel reden ließe. Wenn wir nur einmal beysammen seyn könnten! — Ich wünschte, daß Du bey Deinen Untersuchungen über Sprache etc. eine Abhandlung darüber von Fichte in Niethammers philosophischen Journal[1] lesen möchtest. Du darfst hier nicht Schillersche Scholastik fürchten: denn dieser Denker, der wenn es seyn muß, Kant und Spinosa zurückläßt, kann auch, sobald er reden will, Rousseau übertreffen. Ich bin auch darüber mit Dir sehr einig, daß der Antheil der Empfindung an der Sprache weit grösser ist, als gemeine Denker wißen und lehren. Wie natürlich ist auch dieß! Alle diese Gelehrte, Forscher, Denker und Vernünftler haben mehr oder weniger doch einigen Sinn für das Intellektuelle und Charakteristische. Aber unter hunderten dieses Geschlechts hat kaum einer auch nur ein Organ für die musikalische Seite des Universums. — Ich nehme mir die Freyheit, Dir aus meinem musikalischen Kollektaneen einige Gedanken über dasjenige herzusetzen, was noch ausser dem Rythmischen und Malerischen in der Sprache musikalisch ist. Ich gehe gleichfalls von dem Satze aus daß die Sprache aus musikalischen Bestandtheilen (Aeußerungen innerer Zustände) und charakteristischen (Nachahmung äusserer Gegenstände) zusammengesetzt ist. — Aller Schall ist von zwiefacher Art α) Der bewegte Gegenstand enthält nicht den Grund der schallenden Bewegung; er ist physisch. β) er enthält ihn. Die Wirkung entspricht dem Wirkenden. Der organische Laut ist beseelt und ein Abdruck des innern Zustandes der organischen Kraft. In dem organischen Laut unterscheiden wir 1) seine Qualität 2) seine Quantität α) die intensive. Höhe und Tiefe (τονος, Stimme). β) die extensive (Dauer, Takt, Tempo) — α) Melodie und β) Rythmus 3) Relazion. — Harmonie. Ich rede hier nur von der 1). Bis iezt fehlt es an einer aesthetischen Theorie der musikalischen Qualität — nicht zum Vortheil der Philosophie der Sprache! Denn hier glaube ich den gewiß sehr tief liegenden Grund des Reims entdeckt zu haben. — Sie ist gleichsam die musikalische Masse, welche der Form freylich untergeordnet werden muß. Mit andern Worten; nur durch die höchste Homogeneität wird die musikalische Qualität kommensurabel, und also musikalische Quantität d. h. Rythmus und Melodie möglich. Ihre unendliche Wichtigkeit auch

[1] 'Von der Sprachfähigkeit und dem Ursprung der Sprache'. Phil. Journ. 1795, 1. 255 ff. 287 ff. (= Ges. Werke 8. 301 ff).

hier wirst Du leicht zugeben, wenn ich Dich erinnre, daß alle die Modifikazionen und Nüanzen des Vortrags als piano, forte, dolce, espreßivo, lento u. s. w. ihr angehören, d. h. alles dasjenige was bey gleichem Tempo einen richtigen und einen seelenvollen musikalischen Vortrag unterscheidet. Sie gibt der Musik das Individuelle welches allerdings jetzt sehr gemißbraucht wird, indem man sogar eine Kunst, deren Zweck durchaus nur das Schöne seyn kann, zum Interessanten erniedrigt, und durch sie charakterisiren will (Vogler[1] ist zum Gelächter geworden, weil er in der Narrheit konsequent war, aber vielleicht ist kein Musiker unseres Zeitalters von allen Voglerismen frey) ohne welches aber das Trefliche in der Kunst nicht wohl möglich ist. — Jedes organische Wesen hat seinen eignen organischen Laut, und wo auch die Aeußerung nicht wirklich vor sich geht, ist doch die Tendenz da. Jeder organische Laut, so sehr er zum allgemeinen erhöht seyn mag, hat doch etwas Individuelles, welches wie alle Individualität unerschöpflich und im eigentlichen Sinn unendlich ist. — Von dem Menschen kann man nicht sagen, daß er ein eignes thierisches Geschrey habe; denn unbestimmte Bestimmbarkeit ist eben der Unterschied seiner Thierheit von der der andren Thiere, welche eine bestimmte Richtung haben. Allein man kann dem Menschen, weil er die Macht hat zu schreyen wie er will, doch nicht das Vermögen thierischer Laute absprechen. Beschreiben nicht alle Reisenden die Mittheilung der Wilden mehr als ein thierisches Geschrey als eine Sprache, und ich glaube immer das Kollern der Hottentotten, Heulen der Pescherähs u. s. w. würden sich immer mehr aus dem Klima und den Nahrungsmitteln, die sie zu sich nehmen, als aus den Thieren, die sie nachahmen könnten erklären lassen. Diese thierischen Laute scheinen mir die Grundlage der Sprache, Bezeichnung und menschliche Stimme Frucht langer Uebung und späterer Bildung. Würde es eine Sprache geben, wenn es keine Neigung zum sprechen — keine organische Tendenz thierischer Laute gäbe? Was erwacht eher, Empfindung oder Verstand? Ehe man das Zischen Kappen u. s. w. durch ähnliche Laute bezeichnen konnte, mußte man schon diese Laute bis zur Fertigkeit geübt haben. Woher endlich die so auffallende und so grosse Verschiedenheit der Grundgesetze der Sprachbildung in verschiednen Sprachen in Mischung der Konsonanten u. s. w. wenn sie nicht aus der Organisazion her-

---

[1] Abbé Georg Joseph Vogler (1749—1814), Componist u. bed. Kunsttheoretiker, Lehrer Webers und Meyerbeers.

rühren? Doch ich bin für ietzt zu erschöpft, um diesen Gegenstand noch weiter zu verfolgen. Ueber den Reim wirst Du etwas in meiner Schrift finden, welches Du aber nicht misverstehen mußt[1]. In der schönen Kunst kann ich ihn freylich nicht gelten lassen, aber wenn der Zweck der charakteristischen Poesie das Interessante ist, erkenne ich seinen großen Werth und seine volle Gültigkeit vollkommen an.

Wie bald Du meine Schrift erhalten wirst, kann ich durchaus nicht sagen. Michaelis ist vermuthlich ganz mit dem Allmanach beschäftigt[2], und hat mir lange nicht geschrieben. Ich habe ihm die Eintheilung ganz überlassen. Ich vermuthe aber nicht daß er für den ersten Band, zu der ersten Abhandlung vom Studium der Griechischen Poesie, deren Ende vor 2½ Wochen abgeschickt, welche nach dem gewöhnlichen Format 18—20 Bogen betragen muß, noch die zweyte von den Zeitaltern, Schulen und Dichtarten[3] hinzunehmen wird; sonst würde er leicht über 30 Bogen stark werden. Wahrscheinlich wird also diese nebst der Abhandlung von den Verhältnissen der Griechischen Poesie den zweyten Band ausmachen. Ich hoffe beyde in 14 Tagen etwa absenden zu können. Die Geschichte der Attischen Tragödie würde dann den dritten Band ausmachen[4]. Er kann auch nach Ostern erscheinen: denn der größte Theil war schon vor einem Jahr fertig. Die Forderungen des gelehrten Kenners der Griechen denke ich in der zweyten befriedigt zu haben. Es sind aber doch allesammt nur unvollendete Werke, besonders die erste Schrift. Dein Anerbieten in Betreff Schützens nehme ich mit Dank an. Auch was Heyne betrift[5]. Nur wird dem letzten mit der ersten Abhandlung nichts gedient seyn. Ich habe Michaelis vorgeschlagen den zweiten Band unter dem Titel: Grundriß einer Geschichte der Griechischen Poesie besonders zu verkaufen. Diesen können wir denn an Heyne schicken. Ich zweifle doch daß er mir die Philosophie und die Kritik verzeiht. Sonst halte ich's gar sehr der Mühe werth, mich ihm zu empfehlen. — Wolfen, Herdern, Voßen, und Böttichern denke ich selbst Exemplare zu schicken. Mit dem letztern bin ich durch die von Dir so sehr mißverstandenen und verunglimpften Gränzen in Konnexion gekommen. Er hat mir schon

---

[1] Vgl. Jugendschr. 1. 98. 32 im Aufs. 'Über das Studium der griechischen Poesie'. — [2] Vgl. S. 198 Anm. 3. — [3] Erschien u. d. T. 'Geschichte der Poesie der Griechen und Römer'. 1. B. Berlin 1798. = Jugendschr. 1. 231. — [4] Ungeschrieben vgl. Jugendschr. 1. 83. — [5] Offenbar betreffs Recensionen in der Allg. Litt.-Ztg. und in den Gött. gel. Anzeigen.

ehedem viel Artiges sagen und iezt eine Anfrage an mich ergehen lassen, (die ich wenigstens nicht von der Hand weisen werde) ob ich wohl für ein Attisches Museum von Wieland, (dessen erster Band bald erscheinen und den übersezten Panegyrikus des Isokrates und den Anfang des Agathodemos eines Romans in Griechischem Kostüm von Wieland enthalten wird) aus Griechischen Rednern übersetzen wolle?[1] — Für die Horen habe ich sehr viel Kleines und Grosses in Bereitschaft liegen. Ich erwarte nur erst ein Kopfnicken des Gnädigsten, vorzüglich aber daß die Zeitalter und die Verhältnisse fort sind. Eher kann ich nicht recht frey und ganz arbeiten. —

Der Tempel zu Sais[2] ist allerdings von Schiller. Der Fehler ist Dein und nicht mein. Ich hatte sehr bestimmt geschrieben, alle Gedichte in dem Stück ausser einige die ich nahmhaft machte, wären von Schiller. — Das Billet an Becker ist besorgt. Er freut sich sehr über den Aufsaz[3], und ist überhaupt immer voller Süssigkeit. Du möchtest auch das Taschenbuch nicht vergessen, und die Poesie nicht verabsäumen. Es wäre in der That Schade. Ein guter Gedanke ist es, daß er einzelne Stücke, Fragmente aus Shakespear in die Quartalschrift wünschte. Auf diese Weise kriegst Du sie doppelt bezahlt. Er sagte mir, nach dem Format der Horen gerechnet, gäbe er für den Bogen doch 16 Thaler. Das Einliegende ist für Karolinens Brief, der aber noch nicht hier, und von mir also nicht gelesen ist. — Für einen *αμουσος*, in whose soul is Erebus and eternal darkneß ist Dein amüsanter Zorn über die Nicht-Naumannsche[4] Komposition Deines

---

[1] Vgl. Archiv für Litt.-Geschichte 15. 400. Das 'Attische Museum. Hrsggb von Chr. M. Wieland.' Zürich 1796—1801 fand im 'Neuen attischen Museum. Hrsggb. von C. M. Wieland, J. J. Hottinger und F. Jacobs' Zürich 1802—10. III. s. Fortsetzung. Jenes brachte Wielands 'Agathodämon', der Leipzig 1793 vollständig publicirt wurde; ferner 1. 1: 'Panegyrikos des Isocrates mit Einl. und Anm.', vgl. Arch. f. L.-G. 15. 405. — [2] 'Das verschleierte Bild von Sais', Horen 1795, 9. 94. — [3] Vgl. S. 249 Anm. 4. — [4] Joh. Gottl. Naumann (1741—1804), von den Zeitgenossen sehr geschätzt, nahm er etwa die Stellung Grauns ein. — Schmidt ist wohl Joh. Ph. Samuel S. (1779—1853), der schon 1792 mit der Oper 'Der Schlaftrunk' aufgetreten war. Er ist der Compositeur von Th. Körners Librettis 'Das Fischermädchen' und 'Alfred der Große'. — Joh. Friedr. Reichardt (25. Nov. 1752 zu Königsberg geb., 27. Juni 1814 zu Halle gestorben) sollte auf Friedrichs Geschick noch bedeutenden Einfluß üben. Zugleich Musiker und Musiktheoretiker bewegte er sich auch auf philosophisch-kritischem Gebiet als Schüler Kants. Seine Compositionen halten sich im Fahrwasser Grauns und Hasses. In den 90er Jahren Componist Goethes zerfiel er durch unreelles Benehmen mit den Weima-

amorous song sehr heftig. Närrischer Mensch, laß Dich den Nahmen nicht blenden, Naumann giebt sich bey einem Liede fast nie Mühe und macht sie oft sehr schlecht, wie das vorige, und der Schmidt ist gar nicht unbekannt. Dich zu beschweren hast Du keine Ursache: denn es ist Dir gleich gesagt worden, daß es viel zu spät sey, um eine Komposizion von Naumann zu haben. Reichardt ist wohl iezt einer der besten in diesem Fache. Er kann aber auch mittelmäßig komponiren, wie die Lieder im Meister beweisen. — Auf Deine Recension der Horen bin ich sehr begierig[1]. Es scheint man will den gemachten Schnitzer wieder gut machen. — Schiller hat schon vor vielen Wochen von einer Tragödie geschrieben, die er machen will, aber nicht der grosse Pappenstiel, der im dreyssigjährigen Kriege so berühmt ist, soll der Held seyn, sondern der ganze Orden der Maltheser-Ritter[2]. Es soll eine schöne Tragödie werden d. i. eine Griechische d. i. eine mit Schicksal und mit Chor. Er fragte Körner nach dem Chor. Ich dachte erst, einige Sibyllinische Blätter Aphorismen über den Chor an ihn gelangen zu lassen durch Körner, fand es aber doch nachher unnöthig. Ich schmeichle mir zu wissen, was der Griechische Chor ist, welches von denen die geschrieben haben, niemand gewußt hat. Eine Kenntniß die über die Tragödie und die Poesie überhaupt unendliche Aussicht giebt, und die schwersten Knoten löset. —

Ein kleiner Aufsatz, über dem ich schon lange brüte, wird von Homers Styl und dessen Aechtheit handeln, und sich auf Wolfs berühmte Prolegomena beziehen[3]. Diese, die so grosse Sensation gemacht haben, zu lesen, hast Du wohl noch nicht Zeit gehabt? Mit dem Skeptischen, und Kritischen bin ich völlig einverstanden. Du würdest Dich freuen hier, was Du sonst so scharfsinnig vermuthet hast, wiederzufinden. — Aber er hat einige chimärische Hypothesen beygemischt, wie Skeptiker überhaupt das Dogmatisiren, zu dem sie kein Talent haben, am Ende doch nicht lassen können. Es ist wirklich etwas Genialisches

---

rauern und ward eines der meist getroffenen Opfer der Xenien. Seine Selbstbiogr. findet sich in der Berl. Musik-Ztg. 1805, Nr. 55 ff.; vgl. Klette 45.

[1] Jen. Allg. Litt.-Zeitg. 1796, Nr. 4 = W. 10. 59; vgl. Schiller an Wilhelm 5 u. 8 ff.; Wilhelm an Schiller 203 ff.; Schütz an Wilhelm (Klette Nr. 43, 1); natürlich kommen die Brfw. Schillers mit Goethe, Humboldt, Körner, Cotta gleichfalls auf die Recension zu sprechen. — [2] Nach dem Briefe Schillers an Körner vom 5. October 1795 (S. 300) hatte er an Stelle des Wallensteins die Maltheser vorgenommen. Ueber den Chor siehe ebenda. — [3] Die erst 1796 gedr. Abh. 'Ueber die homerische Poesie'. (Jugendschr. 1. 214.)

in ihm. Aber an Philosophie, an Geschmack, und vielleicht an Kenntniß der ganzen Masse der Griechischen Poesie fehlt es gar sehr. Der kleffende Ton in Voßens mythologischen Briefen[1] ist unangenehm: aber es ist reicher Stoff darin zu fruchtbaren Untersuchungen, und Einiges was als grosser Gewinn des ganzen Studiums angesehn werden kann.

Ich behalte mir vor Dir über die Improvisatoren noch einmal das Deinige zu geben.

Friedrich.

Was eine Ankündigung[2] helfen soll wenn man keinen Verleger hat, begreife ich nicht. Auch nicht was eine nahmenlose schaden soll. Karoline danke nochmals für Ihre fortgesetzte Vermittlung. Wie ich von Euch Nachricht erhielt, war es lange zu spät.

Ihr seyd so wunderlich, daß Ihr mich dahin bringen könntet, eine Satire wieder Göthe zu schreiben.

Du nun schimpfst, wenn ich die Briefe zusiegle, die andre schmählt, wenn ich sie nicht zusiegle. Der Henker mag mit Euch auskommen.

Mit der Reue sag nur hätte es seine Richtigkeit.

73.

Ἀτρειδη, ποιον σε επος φυγεν ἑρκος οδοντων[3];

Was für ein Mährchen[4] hast Du da geschrieben, allerliebstes Brüderchen? Es duftet wie Pomeranzen und Jasmin, und gleitet so sanft hinunter wie eine liebliche Musik. Wem gebe ich nur den Kranz, der Morayzela oder der Esperanza? Sie mögen ihn theilen, oder auch beyde ganz nehmen. — Aber dreymal neunfach bedauernswürdig ist es, daß dieser Juwel den Horen entrissen wird. Körner wird es unverzeihlich finden: denn Du wirst schon geschehn lassen, daß er es

[1] 'Mythologische Briefe'. Königsberg 1794. II. (Drei schon in Wielands N. T. Merkur 1794; März und im 'Genius der Zeit' 1794; April und Mai); vgl. Friedrich an Böttiger Archiv für Litt.-Gesch. 15. 406. — [2] Bezieht sich auf die von Caroline Friedrich angetragene Uebersetzung von Mancini's 'Essai sur la vie de Barthelemy'. Paris 1795, über welche er sich in von Waitz nicht abgedruckten Stellen des Briefes vom 2. October 1795 (Caroline 1. 163) ausspricht; vgl. Archiv für Litt.-Gesch. 14. 67. — Eine Uebersetzung ins Deutsche von Albr. Ephr. Kayser erschien Hof 1796. — [3] Ilias 4. 350 u. ö. — [4] 'Morayzela, Sultanin v. Granada. Eine mohrische Erzählung'. Beckers Erhohlungen. 1796, 1. 140 = W. 4. 204.

auf eine Stunde bekommt ehe ich es Beckern bringe. — Die andre Frucht (ich meyne die Briefe) ist vielleicht vornehmer, durchgearbeiter und ihrer Art vollendeter. Aber nimm mirs nicht übel, wenn mir die Wahl gelassen wird, so nehme ich die Mohrin und lasse die Christliche Amalia in Stich. *Νη τον κυνα!* Kannst Du solche Gedichte machen, so laß uns Armen nur die Theorie. — Die Aushängebogen des Almanachs sind da [1]. Es wird aber damit so rar gethan (heute glaube ich werden sie schon wieder fortgeschickt) daß ich Deine Gedichte eigentlich nur gesehn, noch nicht gelesen habe. Unterdessen habe ich manche andre vorlesen hören. Unter denen von Göthe gefiel mir der Besuch am besten. Meyers Boten sind ein gar zartes Ding, zu denen Körner eine liebliche Musik gesetzt hat. Madera von Herder gefiel mir sehr. Merkt Euch, daß alle Buchstaben von Herder und die Epigramme von Goethe sind. Schiller ist ergrimmt über Michaelis und nennt ihn den elendesten Tropf [2]. Da er nichts bestimmtes ihm zur Last legt, so hat dieß, bey Schillers Schiefheit, keinen Einfluß auf mich. Indessen verlange ich nach einer Antwort.

Noch eine kleine Kritik über eine Stelle in den Briefen erlaube mir. Es scheint fast Deine Meynung zu seyn, als könnte poetische Schöpferkraft, rythmische Kunst und grammatischer Fleiß in derselben Person sich nicht vereinigen [3]. Ob dieß von modernen Dichtern sich ganz allgemein behaupten läßt, wirst Du selbst am besten beurtheilen können. Von den Griechen gilt es nicht. Bey ihnen entwickelten sich alle Bestandtheile der schönen Kunst gleichmäßig, und der ordnende und ausführende Verstand und Urtheilskraft ist mit der erfindenden und bildenden Kraft im Homer und Sophokles im völligen Gleichgewicht. Sophokles und Homer sind auch in Sprache und Rythmus die vollkommensten unter den Griechischen Dichtern. Die bey den Alten so gerühmte (und auch mir sehr fühlbare) rythmische Schönheit des Euripides steht eigentlich dem Rythmus des Sophokles nach, und tritt nur darum bunter und auffallender hervor, weil Euripides schon nach rythmischer Schönheit isolirt strebte, selbst auf Unkosten des Ganzen, welches nun zerstört war, dessen Harmonie auf immer zer-

---

[1] Schiller sandte sie am 21. December an Körner (3. 313; dessen Urteil 3. 314 f.) — Goethe's 'Epigramme. Venedig 1790.' 1, 'Besuch' 13, Heinrich Meyer's 'Boten.' 123, Herder's 'Madera.' 7. — [2] Schiller an Körner 3. 313: '. . . ich bin dem elendsten Tropf von Buchhändler in die Hände gefallen'; über Michaelis Verh. zu Schiller vgl. Urlichs 'Briefe an Schiller' 190. 242. — [3] W. 7. 100 f.

rüttet war. Ich mache Dich auf diese Kleinigkeit nur darum aufmerksam weil es mir schon oft der Fall zu seyn geschienen hat, daß was von den Modernen Dichtern auch ganz allgemein gilt, darum keineswegs auch auf die Griechischen Dichter sich anwenden ließe. Ja oft fand ich das Gegentheil. Ein paar Einseitigkeiten thun dem philosophischen Werth einer sonst reichhaltigen Schrift keinen sonderlichen Schaden. Aber wenn die Form sonst vollendet ist, so ist es doch Schade sie durch solche Flecken zu mißzieren.

Körner sagte mir viel Schönes über Deine beyden Gedichte[1]. Das zweyte, meinte er, enthalte viel Anspielungen und Beziehungen, die der ungedruckte Roman vermuthlich erklären müßte. Allerdings sagte ich. χαιρε.

74. Dreßden, den 2ten Januar 96.

Dein Manuscript[2], liebster Wilhelm, habe ich sogleich besorgt. Ich habe aber nur wenig mit Becker darüber reden können, weil seine Frau eben gefährlich krank war, und ich ihn also nicht abhalten durfte. Jedoch hat er mir aufgetragen Dir vorläufig zu danken. Es wird ganz in das erste Stück kommen, und etwas über 4 Bogen nach seiner Rechnung, und also 32 Thl. etwan davon zu erwarten haben. — Es ist wahr, daß das Interesse für Morayzela und Esperanza, welches mir die erste Hälfte eingeflößt hatte, durch die fatale Wendung ganz verlohren geht. Die Beschreibung des Thurniers indessen gefiel mir sehr wohl, und ich kann dieß Produkt, obgleich es sehr ungleichartig ist, doch nicht für mittelmässig gelten lassen.

Den ‘Hasser dieses Sonnenlichts’[3] habe ich mit neuem Vergnügen gelesen, aber hätte ihn freylich lieber von Dir sagen hören wie zu Hannover. — Mehrere ziehen ihn dem zweyten Gedicht vor und ich bin auch dieser Meynung.

Von Michaelis habe ich immer noch keine Antwort. So lange er mit dem Allmanach noch nicht fertig ist, kann ich mirs leicht erklären;

---

[1] ‘Entsagung und Treue’ und ‘Der letzte Wunsch’, u. d. T. ‘Aus einem ungedruckten Roman’ im Musen-Alm. 1796, 111 und 115 = W. 1. 19 u. 23; vgl. Schiller an Schlegel 3, Schlegel an Schiller 199, 201; Körner an Schiller 3. 315. Sie sind an Caroline gerichtet, vgl. S. 6 Anm. 2 und Humboldt an Schiller 96. — Wilhelm dürfte den Plan gehegt haben, seine Beziehungen zu Caroline als Roman darzustellen (vgl. Humb. an Schiller 221). — [2] Vgl. S. 249 Anm. 4. — [3] ‘Entsagung und Treue’. Vers 78.

er wird Tag und Nacht damit beschäftigt seyn. Doch fange ich an etwas ungeduldig zu werden.

Ich bin sehr begierig auf die Fortsetzung Deiner Briefe. Es ist sehr möglich, daß ich noch diesen Winter die Skizze einer Aesthetik und Poetik für das philosophische Journal[1] entwerfe, oder vielmehr nur die seit anderthalb Jahren vorhandenen Materialien in Ordnung bringe. Sage dieß Karoline: denn die Folge davon ist, daß die Politik wenigstens einige Monate aufgeschoben bleibt.

Dem 'Weiblichen'[2] habe ich einen langen Brief geschrieben, und Deine Addresse geschickt. Es wird von ihm etwas über lyrische Poesie der Griechen in den Horen erscheinen. Von der Recension der Horen ist es hier noch ganz still.

Hast Du den Plan zu Deutschen Annalen, und zu gemeinschaftlichen Gesprächen über Deutsche Poesie ganz aufgegeben? — Es wäre sehr Schade.

Kannst Du mir einmal Deine Geographia Homerica ohne Unkosten schicken, so würde es mir sehr angenehm seyn, Deine Vorstellungsart mit der Vossischen zu vergleichen. Den Strabo habe ich zwar ganz gelesen, aber mehr in Rücksicht auf die Notizen zur poetischen und politischen Geschichte. In der Geographie der Griechen bin ich noch ein Laye, wie in so vielen unentbehrlichen Hülfskenntnißen, zu denen mir hier die Mittel ganz fehlen. Auf Chronologie z. B. habe ich mich gar nicht einlassen können. — Ich werde etwas über Homers Aechtheit mit Rücksicht auf Wolfs Prologomena schreiben. Aber es muß reif werden. — Seine Schrift würde Dich gewiß sehr interessiren. Seine Lehre ist zwar noch verschieden von dem was Du mir sonst schriebst, aber beyde Vorstellungsarten sind doch auch nicht sehr weit von einander entfernt.

Hast Du die Zeit Deiner Reise schon näher bestimmt?

Dein Bild prangt nun in unsrer Stube. Ich denke zuweilen es hienge in dem kleinen Stübchen zu Lucka. — Den ersten Festtag habe ich recht lebhaft an Euch gedacht, auch bey der Weihnachtsfreude.

Fr. Schl.

---

[1] Mit diesem unausgeführten Plane beschäftigen sich des Näheren die im Archiv f. L.-G. 15. 425 abgedr. Briefe Friedrichs an Niethammer. — [2] W. v. Humboldt mit Hinblick auf s. Horenaufsätze — Ueber s. Plan einer Charakteristik des Griech. Dichtergeistes läßt sich Humb. gegen Schiller 201, 223 u. gegen Körner 45, 50 aus

75. Dreßden den 15ten Januar.

Liebster Wilhelm, Ich würde Deinen Brief schon eher beantwortet haben, wenn ich nicht eben sehr im Zuge gewesen, rasch zu arbeiten. Der zweyte Band wird bald fertig seyn, und den dritten zu vollenden (die Geschichte der Attischen Tragödie) ist nicht sowohl Arbeit als Lust und Erhohlung. Dann hat mich Schillers Theorie des Sentimentalen[1] so beschäftigt, daß ich einige Tage nichts andres gethan habe, als sie lesen und Anmerkungen schreiben. Wenn Du meine Abhandlung lesen kannst, wirst Du begreifen, warum mich das so sehr interessirte. Schiller hat mir wirklich Aufschlüsse gegeben. Wenn mir innerlich so etwas kocht, so bin ich unfähig etwas andres ruhig vorzunehmen. Der Entschluß, noch diesen Winter eine Skizze meiner Poetik für den Druck auszuarbeiten, ist nun fest genommen.

Ueber meine Abhandlung mag ich Dir gar nichts schreiben, bis ich weiß, daß Du sie hast. Sie handelt nur davon, daß man die Griechische Poesie studiren solle, das wie ist nun noch zurück. Es ist die Skizze der Hälfte der Vorrede des ganzen Werks. Sie ist für Künstler, Kenner, Liebhaber und Philosophen bestimmt. Für den eigentlichen Gelehrten wird sehr wenig darin seyn. Ob Du sie Heynen schicken willst, überlasse ich ganz Dir. Nothwendig ist es indessen nicht grade, wenn Michaelis so vernünftig ist, jeden Band auch als einzelnes Werkchen drucken zu lassen, wo dann der zweite unter dem Titel: Versuch eines Grundrisses der Geschichte der Griechischen Poesie erscheinen soll. Wenn ich mit Heynen anknüpfen könnte, wäre mir's sehr lieb, aber ich zweifle daß er mir mein Bischen Philosophie verzeihen wird.

Dein Brief hat mir auch in so fern sehr grosse Freude gemacht, weil er von Deiner Heiterkeit und Thätigkeit zeugt. Ihr glücklichen Menschen! Du hast mir noch nicht geschrieben, wann, in welchem Monat, Du eigentlich kommen willst: oder hast Du Dich darüber noch nicht genauer bestimmt. Ich freue mich ganz unaussprechlich auf diese Zeit.

---

[1] 'Die sentimentalischen Dichter'. Horen 1795, 12. 1; der zweite Teil der Abh. 'Ueber naive und sentimentalische Dichtung'. Sein Verhältnis zu derselben spricht Friedrich aus in der Einl. z. d. Aufs. 'Ueber das Studium der Griechischen Poesie' (Jugendschr. 1. 79. 34) und an Schiller Preuß. Jahr. 9. 227, vgl. ebd. 206 Wilhelm an Schiller; siehe auch Dilthey's Leben Schleiermachers 1. 220 Anm. 12.

Da ich nicht weiß, wie viele Zeit ich noch haben werde, so will ich erst zwey Dinge voranschicken, eine Frage und eine Bitte.

Kannst Du nicht in Braunschweig vielleicht von Eschenburg erfahren, ob eine gute Uebersetzung des Sallustius und des Vellejus existirt? Abbt hat glaube ich von dem ersten eine versucht[1]. Es sollte mich wundern, wenn in der Frankfurter Sammlung der Uebersetzungen alter Klassiker nicht darauf gedacht wäre. Ist eine zu haben, so ist Karoline wohl so gütig, sie zu prüfen, ob sie von der Art ist, daß sie eine neue überflüssig macht. — Ich habe den Gedanken gehabt, in Nebenstunden den Sallustius zu übersetzen, und mit einem räsonnirenden Kommentar wie Wielands zum Horaz[2] zu begleiten. Es würde für meinen Styl besser seyn, als das Uebersetzen aus dem Französischen oder Englischen mit dem es ja ohnehin nicht recht in Gang kommen will. Es würde mir nicht ein Frohndienst seyn, wie das letzte, sondern eine sehr angenehme Unterhaltung. Ich bitte Dich, es nicht zu vergessen.

Ferner wünschte ich zu wissen, woher die Italienischen Idyllendichter Arkadien — nach Arkadien versetzen? Im Virgil, Calpurnius, Nemesian, an die sie sich wohl mehr hielten als an die Griechen, sind zwar Arkadische Hirten mehr als einmal als vorzüglich poetische erwähnt, aber Sizilische doch nicht minder, oder eigentlich häufiger. War Sizilien etwa zu nahe, zu bekannt, um es zur Heimath der fabelhaften Hirtenwelt zu machen? oder hat es noch eine andre Ursache?

Ich habe Michaelis erinnert Dir wegen des Shakespear zu antworten. Will er nicht, so könntest Du an Voß in Leipzig durch Becker oder gradezu Dich wenden. Er giebt die Monats-Schrift für Damen, das Taschenbuch und die Quartalschrift[3] heraus und kennt Dich dadurch hinlänglich. Auch ist da ein gewisser Fleischer in Leipzig ein junger aber sehr ordentlicher und thätiger Mann, mit dem ich durch Körner in einiger Connexion stehe.

Vieweg hat mir nicht geantwortet. — Crusen antworte ich gewiß nächsten Posttag. Sag ihm das sobald Du ihn siehst, und entschuldige mich bey ihm. — Der Grohmann in Leipzig, von dem Du ein Buch

---

[1] 'Sallustius von der Zusammenrottung des Catilina, übers.' Stadthagen 1767. — [2] 'Horazens Briefe, übersetzt'. Dessau 1782 II. und Leipzig 1790 II. (vgl. W. Schlegels W. 10. 29) und 'Horazens Satiren aus dem Lateinischen übersetzt'. Leipzig 1786. II. — [3] Die W. G. Becker'schen Zeitschriften, vgl. S. 85 Anm. 1, S. 168 Anm. 1, ferner die Quartalschrift: 'Erhohlungen' 1796—1810. LX.

recensiren sollst, ist von dem in Wittenberg, welcher über Klopstock geschrieben hat, verschieden[1]. Aus Schochers[2] Declamation besonders im Unterricht wird grosses Wesen gemacht. Er hat ein schlechtes Organ. Indessen thut es mir leid, daß ich versäumt habe, ihn in Conzerten zu hören, wo er sich zu weilen zum Besten gab. Seine Schrift soll ohne mündlichen Unterricht sehr unverständlich seyn. Ich vermuthe, daß er in der richtigen Accentuation sehr grosse Vortheile hat. Körner hat bey ihm gelernt.

Ich hätte Dir noch so viel zu schreiben. Aber ich bin heute nicht recht wohl und verstimmt (welches jedoch ein seltner Fall ist) und möchte doch gern mit ganzem Sinne Deine interessanten Anregungen erwiedern. Wie ich mich freuen werde Dich zu sehen, mit Dir zu reden, wenn ich es nicht völlig verlernt habe. — Nur das für heute. Wenn Du nicht wenigstens den Dionys, Hephästion, Meiboms Musiker[3], den Plato und den Aristoteles (im achten Buche der Politik und in der Rhetorik) vor Dir hast, nebst den wichtigsten Dichtern mit den metrischen Noten der Scholiasten, so kannst Du auch gar nicht einmal den Anfang machen, Griechische Metrik zu studiren. Aber damit ist die Sache noch gar nicht gethan. Willst Du den Griechischen Rythmus kennen, so mußt Du eine vollständige Theorie der Musik, die an wissenschaftlicher Evidenz der Musik nichts nachgiebt, schon mitbringen. Ja noch mehr, Du mußt die ganze Masse der Griechischen Bildung kennen im vollsten Sinne des Worts. Niemals wird einer, der den Geist der Solonischen Gesetzgebung nicht kennt, die Winke der Alten über den Dithyrambus verstehn, und wer kann den Pindarischen Rythmus begreifen, dem die Sitten und die Staatsverfassung der Dorier fremd sind. — Die Metrik der Griechen ist durchaus musikalisch. Du kannst den Theil nicht vom Ganzen trennen. Die Geschichte der Griechischen Musik ist aber der dunkelste Theil der Alterthumskunde und einer der schwersten meines Unternehmens. Ich habe ihn

---

[1] J. G. Grohmann's 'Versuch zur Bildung des Geschmacks in Werken der bildenden Kunst'. 1. Abt. Leipz. 1795 rec. Wilhelm erst in der Allg. Litt.-Zeitung 1797, Nr. 413 (= W. 11. 225); vgl. W. 11. 337. — J. C. A. Grohmanns 'Aesthetische Beurtheilung des Klopstockischen Messias' Leipzig 1796: Jen. Allgem. Litt.-Zeitung 1797, Nr. 351 = W. 11. 153. — [2] Chr. G. Schocher († 1810), Lehrer der Declamation in Leipzig: 'Soll die Rede auf immer ein dunkler Gesang bleiben?' Leipz. 1791. vgl. Humboldt an Körner 5 und Jonas' Anm. z. St. — [3] 'Antiquae musicae auctores septem. Gr. et lat. Marcus Meibomius rest. et expl.' Amstel. 1652. II.

auf eine reifere Zeit zurückgelegt. Doch über einiges habe ich geredet, was Dir aber vermuthlich am entferntesten liegt. — Forkel, der von der Musik weniger versteht, als ein Kastrat von der Liebe, und von den Griechen noch weniger hat die Schriftstellen der Alten über Musik (aus Indexen und mitunter also mit lächerlichen Misverständnissen) ziemlich vollständig gesammlet. Eine brauchbare Kompilation ist mir nicht bekannt. Jetzt wird bey Fleischer Hermann de Metris Graecorum[1] gedruckt, welches nach der Inhaltsanzeige ziemlich vollständig seyn muß. — Rousseau[2] ist unaussprechlich verworren, nicht blos im historischen, sondern im philosophischen Theil. Ich weiß nicht einmal, ob er bemerkt hat, daß die Griechen unsern Takt so wenig kannten, wie den Reim, und daß sich ihr ganz heterogener Rythmus zu demselben verhielt, wie gemeßne Versarten, zu denjenigen modernen, wo die Sylben bloß gezählt werden.

Im Wolf findest Du nichts über Metrik und Improvisatoren, über Rhapsoden und was zur Geschichte des Homerischen Textes gehört. Laß ihn bis wir ihn hier zusammen lesen können. Er ist ein prächtiger Kerl, den ich unmenschlich lieb habe. Wissenschaft und Geschmack sind seine Sache nicht sehr. Vossens Briefe sind schlecht geschrieben, doch einigemal witzig, nur mit zu viel Bosheit. Er kann Dich ietzt nicht interessiren.

Ueber den Reim, was ich zu geben vermag, umständlich mit nächstem Posttage.

Ich bin gewiß daß Du einen Roman[3] in seiner Art vollenden wirst, sobald Dich ein Stoff begeistert, oder sobald Du mit Deinem Glücke vertraut genung und von Deinen Leidenschaften entfernt genung bist, um sie darstellen zu können. Dein Selbst wird der Gegenstand Deiner Kunst seyn. Die Welt oder die Natur hat Dich bis ietzt noch nicht begeistert. Ueberall, wo Du Dich wahrhaft begeistert fühltest, fandest Du Dein höheres Selbst wieder, oder glaubtest es zu finden. Es scheint mir, daß Du zu der lyrischen Art gehörst.

Fr. Schl.

---

[1] Gottfr. Hermanns grundlegende Schrift 'De metris poetarum Graecorum et Romanorum'. Lips. 1796; vgl. Friedr. an Böttiger: Arch. f. Litt.-G. 15. 402. — [2] Rousseau's 'Dictionaire de Musique'. Paris 1767. — [3] Vgl. S. 251 Anm. 1.

76. Den 19ten Januar 1796.

Eben erhalte ich von Böttiger ein sehr zierliches Schreiben, worin er mir aufträgt des Lysias επιταφιος λογος für das zweite Stück des Attischen Museums zu übersetzen, mit Einleitung, Anmerkungen etc. zu versehn, und so aus der Fülle meiner Belesenheit und Kennerschaft dieß morceau auch für Deutschland zu appretiren[1]. — Ich werde mit grosser Lust aus den Alten übersetzen, und hoffe auch für meinen Styl einen grossen Vortheil davon. — Ich bitte Dich meine Bitte desfalls nicht zu vernachlässigen. Wolltest Du Dich auch wohl erkundigen, ob es eine lesbare Uebersetzung von Arrians Geschichte Alexanders giebt? Dann wünschte ich, daß Karoline die Uebersetzung des Herodot von einem gewissen Degen[2] prüfte. Denke nur nicht, daß ich alles auf einmal thun will. Weil ich aber zwischen mehrern Planen schwanke, so möchte ich gern recht freye Auswahl haben.

Du hast nun den Allmanach und die sentimentalen Dichter. Setze Dich auf den Dreyfuß und weissage:

Ex adyto tanquam cordis
Sanctius et multo certa ratione magis, quam
Pythia, quae tripod' ex Phoebi, lauroque profatur[3].

Die Sentimentalen haben mich vielleicht nur durch Berührung entzündet. In wissenschaftlicher Hinsicht sind das alles nur Vorarbeiten. Indessen gestehe ichs, daß ich sehr viel daraus gelernt habe. —

Becker ist vom Romeo[4] und von dem Mährchen sehr eingenommen. Doch mußt Du Dir denken, daß selbst er und wohl jeder Leser das Unbefriedigende in dem Ende des letztern fühlen muß. — Ich denke für Becker ein kleines Platonisches Gespräch zu übersetzen, etwa den Lysis, Charmides oder den Laches, welcher eine köstliche Blüthe ist.

Mir ist eingefallen, daß Du wegen des Shakespear, wenn Michaelis zu lange zögert, ja wohl Cotta'n Vorschläge thun könntest. — Mit Vieweg scheint es nichts zu seyn. Er antwortet nicht.

---

[1] Vgl. Archiv für Litt.-Gesch. 15. 401; 'Der Epitafios des Lysias' erschien in Wielands Attischem Museum 1797, 1. 2. 213, vgl. Jugendschr. 1. 181. — [2] 'Herodots Geschichte übersetzt von Joh. Fr. Degen'. Frankfurt 1783—91. — [3] Lucretius de rerum natura 1. 737. — [4] Erschien thatsächlich in Reichardts Zeitschr. Deutschland 1796, 5. 248: 'Probe einer neuen Uebersetzung von Shakespeare's Werken. Aus Romeo und Julia, die dritte Scene des fünften Akts'.

Ich habe immer noch keine Nachricht von Michaelis und fange an besorgt zu werden. Er hat sehr viel unternommen, wie leicht kann ein Anfänger in Unordnung gerathen, und umwerfen! Ich bin so ungeduldig, daß Du noch nichts von mir lesen kannst. Ueberall möchte ich Dir wohl einmahl in einem Gespräche entwickeln können, warum ich eigentlich noch so sehr wenig geleistet habe. Ich sehe es ietzt ein, wie unendlich schwer ich es mir gemacht habe. Indessen gereut mich im Ganzen der Weg nicht, den ich gegangen bin. — Bin ich erst bey dem Politischen, wie leicht und angenehm wird da Alles von der Hand gehn, auch weit einträglicher. Ich werde einige Biographien schreiben, Tiberius Grakchus, Brutus den ich Karolinen in Lucka versprach. — Bey der Griechischen Politik ist dem Himmel sey Dank keine Gefahr. Aber Du kannst auch über meine wissenschaftlichen Versuche der Art, die eine mir nothwendige Vorbereitung zu jenem sind, Deine freundschaftlichen Besorgnisse beruhigen. Schon um der Strenge der wissenschaftlichen Untersuchung werde ich mich der entferntesten Anspielung auf Thatsachen enthalten, und Popularitäten hier eher vermeiden, als suchen. Die Obskurität der abstrakten Metaphysik wird mich schützen, und wenn man nur für Philosophen schreibt, so kann man unglaublich kühn seyn, ehe daß jemand von der Polizey Notiz davon nimmt, oder die Kühnheit auch nur versteht.

Auf Deine Recension bin ich so begierig, wie auf den dritten Brief[1]. Kannst Du mir ungefähr den Faden verzeichnen, dem Deine Briefe im Ganzen folgen werden. Oder ist dieser noch nicht näher bestimmt? Wirst Du wie den dithyrambischen Strom die Rede — ex Dyto cordis — ganz frey fliessen lassen, wie Plato von der Raserey des Dichters sagt — *ουκ εμφρων εστι και παν το επιον ὡςπερ κρηνη τις ἑτοιμως ρειν εᾳ*[2]? — Nach Deiner Vollendung im Ausdruck glaube ich noch gar nicht streben zu dürfen. Dir ist es nun einmal unmöglich etwas andres als in gewissem Sinne Kunstwerke zu bilden. Wie fruchtlos und wie thöricht wäre es für mich, ehe ich mit dem Stoff und mit dem Gedanken völlig aufs Reine bin (welches unter 10 Jahren vielleicht nicht der Fall seyn wird) nach vollendeter Form streben zu wollen. Doch versteht sich's daß ich alle Kunstwörter wie den Tod scheue, und nach Leibeskräften nach Bestimmtheit und Klarheit strebe. Auch die fremdartigen Wörter, die im Deutschen immer Flecken bleiben, und die Du so glücklich vermieden hast, scheue ich im

---

[1] Vgl. S. 248 A. 1 u. S. 241 A. 1. — [2] Plato leg. 8. 191, vgl. Jug. 1. 238. 24.

eigentlich historischen, wo sie mir der historischen Würde zuwieder scheinen. In der Abhandlung über das Studium, die in einer ganz andern Tonart geschrieben ist, konnte ich sie nicht vermeiden, weil hier alles voller Beziehungen ist, und ich also nur auf das Gangbare der Ausdrücke sehn mußte, mir nicht selbst eine rein-Deutsche Sprache bilden durfte. Ich bin sehr begierig auf Dein Urtheil. Vor Ostern hoffe ich nun nicht. Als Beglaubigung Deiner kritischen Offenherzigkeit ist mir die Strenge über die Gränzen und den Komödienaufsatz sehr lieb gewesen, die ich gar nicht ganz misbillige, nur für übertrieben halte: denn ich gestehe Dir, der blosse Gedanke die Dorier, Athener, Römer nach ihrer regesten Tendenz zur Liebe, Kunst, Natur gegeneinanderzustellen, so schlecht er auch ausgeführt ist, gehört nach meiner Meynung unter die glücklichsten, die ich gehabt habe.

Deine Aussichten nach Jena halte ich für sehr reell und glücklich. Wer weiß, ob wir dort nicht einmal zusammen leben können. Es wird herrlich seyn, wenn wir einmal zusammen leben können. Es ist das Ziel meiner Wünsche und Anstrengungen.

Wie viel Geld Du von Cotta ohngefähr zu erwarten hast, habe ich Dir schon letzthin geschrieben. Ich werde es Charlotte sogleich übergeben. Ich weiß seine Bestimmung und Deine großmüthige Absicht. Es ist mir unendlich viel werth, von der Sorge frey zu seyn, meine Schwester um ihrer edeln Aufopferung für mich leiden zu sehn. Nimm aber auch Rücksicht auf Dich. Ich muß von Michaelis zu Ostern doch eine beträchtliche Summe bekommen, von der im Nothfall ein Theil der Summe genommen werden müßte. Du hast es Charlotte bis auf Michaelis versprochen? Schreib mir doch gelegentlich. Es ist nothwendig, daß ich Dich bey Zeiten durch eine bestimmte Assignation sichre, oder doch wenigstens zu Ostern mit Michaelis deshalb Verabredung treffe.

Ich hätte gern noch mein Herz über den Reim ausgeschüttet. Ich habe darüber eigentlich nur von Dir zu lernen, und meine Meynung kann Dir nur etwa in so fern interessant seyn, als es auf die Bestimmung der Rubrik ankommt, zu der er gehört. Ich bleibe dabey, daß er zur musikalischen Qualität und zur interessanten Poesie gehört. Meine Rechtfertigung ein andermal.

Fr. Schl.

Nur hüte Dich vor der Vergleichung des Reimes und des Griechischen Rythmus. Sie sind inkommensurabel. Jeder hat seine eigne Sphäre, wo er ganz herscht.

77. Dreßden. Den 30ten Januar.

Liebster Freund, Eure Briefe waren mir dießmal eine reiche Quelle von Freude. Zuerst die Gewißheit Eurer Freundschaft, die nahe Hoffnung, Dich bald zu sehn, und die entferntere doch auch nahe, ganz mit Euch zu leben, und endlich die Beruhigung meiner Besorgnisse über Michaelis, die sehr ängstlich zu werden anfiengen. — Ich glaube ihr könnt es wohl verzeihlich finden, daß ich nach so langer Einsamkeit und Noth mich etwas hart äussre, und oft mir auch unnütze Grillen mache. Wie bald würde sich das verliehren!

Deine Recension habe ich noch nicht gelesen, und vielleicht muß ich meine Erwartung noch einige Zeit unbefriedigt lassen, weil der einzige Bekannte, der die Allgemeine Litteratur-Zeitung selbst hielt, diesen Jahrgang wegen einer Reise nach Italien aufgegeben hat. Kannst Du mir nicht einen Begriff von dem machen, was Du über Condorcet zu schreiben denkst? und in welcher Form Du es geben willst. Ich hoffe, Du hältst mich nicht für so pedantisch zu glauben, daß was ich im übelsten Humor ausdrücklich als Kontrast schrieb, im Ernst gemeynt sey. An meiner Recension desselben wirst Du nicht viel finden[1]. Sie ist dürftig, weil ich bloß urtheilen und durchaus nicht selbst docieren wollte, wie ich mir in der andern erlaubt habe.

Ernsts ziehen den 1ten May nach Pillnitz. Es versteht sich, daß Du bey Ihnen wohnst, und so lange bleibst als es Dir gefällt. Vier Wochen würden durchaus nicht zu lange seyn; ja wenn Du nur erst hier bist, wird Dir diese Zeit sehr kurz vorkommen. Ich rathe Dir aber sehr, daß Du gleich nach Dreßden kommst. Kämest Du nach dem 1ten May, so würde Charlotte vermuthlich herein ziehen, und Ernst in Pillnitz allein lassen. Denn länger als einige Tage würde ich Dir nicht rathen in Pillnitz zu seyn. Du scheinst viel zu wenig Zeit auf die Kunstsachen zu rechnen, wenn Du sie nehmlich gehörig sehn willst. Zehn Vormittage auf der Gallerie sind nicht sehr viel. Die Gipse müssen wir nothwendig doch auch einigemahl sehn; die Antiken, wenn Becker so höflich ist wie sich erwarten läßt, auch. (Die Münzen werden

---

[1] Friedrich Schlegel schrieb die S. 223 Anm. 1 genannte Rec. üb. Condorcet's 'Esquisse' auf Carolinens Antrieb; vgl. darüber wie auch über Wilhelms Absicht dasselbe Werk zu besprechen Minor's Einl. zu den Jugendschr. II. VI f. Minors Vermutung, Wilhelm habe lediglich Friedrichs Aufsatz unter seinem Namen in die Horen einschmuggeln wollen, wird durch die obige Stelle widerlegt. Ein Residuum v. Wilhelms Plan ist das Athenäumsfragment 195.

noch nicht gezeigt). Dann noch Besuche bey einzelnen Künstlern, die Kupferstichgallerie, bedeutende Privatsammlungen u. s. w. Nach der Natur und Musik frägst Du so viel nicht nach; ich denke also es ist der Mühe werth, die Kunstsachen hier ordentlich zu sehn. Du weißt doch nicht ob Du sobald wieder kommen wirst. Läge Dir Musik sehr am Herzen, so müßtest Du noch vor den Feyertagen kommen, wo immer sehr schöne gegeben wird. — In Pillnitz würdest Du Dich, gesetzt Du beständest darauf, später zu kommen, und dann länger dort zu seyn, würdest Du Dich sehr behelfen müssen. Auch hier muß Charlotte darauf rechnen. — Sobald Du Dich nun bestimmt hast, so wäre es wohl gut, wenn Du an Ernst schriebst. Mit einigen Attenzionen, vertraulichen Erzählungen und politischen Raisonnements wirst Du ihm bald angenehm seyn, und ihn ganz gewinnen.

Körners reisen im Anfang des May oder Ende Aprils nach Leipzig und Jena [1]. Vielleicht wirst Du sie also auch in Jena noch finden.

In Leipzig rathe ich Dir wirklich nicht zu bleiben. In der Messe ist der Aufenthalt sehr theuer, und in einem anständigen Gasthofe, mit Besuch der Schauspiele, Speisen an öffentlicher Tafel kostet Dich der Tag zum wenigsten 5—6 Thl. wo nicht weit mehr. Wenn Du kömmst so ist die Messe noch nicht angegangen, und wenn Du gehst so wird sie längst vorbey seyn. Die Buchhändler lernt man dort am schlechtesten kennen. Sie kommen so spät sie können, und sind dann mit Geschäften so überhäuft (affektiren es auch wohl noch mehr) daß sich nichts mit Ihnen machen läßt. Kommst Du in der Messe zu Göschen ins Comtoir, so kennt er Dich aus Zerstreuung vielleicht gar nicht, und auf Konnexionen läßt sich niemand ein. Unter den Gelehrten könnte Dich der einzige Plattner interessiren. Der Mensch ist aber ein Narr und wie eine Wetterfahne. Ueberdem wünschte ich nicht, daß Dich jemand von meinen Bekannten aufsuchte oder witterte. — Willst Du aber einige Tage dort zubringen, so rathe ich Dir ein Privatlogis in der Stadt, oder noch besser in der Vorstadt zu nehmen. Das kann mein alter Bediente, der alles kennt und alles kann, besorgen. Ein solches habe ich einmal für einen Freund für 8 Gr. täglich besorgt. Im Gasthofe kann man in der Ostermesse oft für einen Dukaten kein Nachtquartier bekommen. Jeder Tag, den Du Dreßden abziehst, um ihn in Leipzig zuzubringen, ist ein Hochverrath an uns und an

[1] Geschah thatsächlich.

Dreßden, welches, wiewohl ich es satt bin, doch ein köstlicher Ort ist. Ueberdem ist Leipzig ja nur eine Tagreise von Jena. Behalte Dir dieß Vergnügen vor. Willst Du eine Leipziger Ostermesse eigentlich sehn und geniessen, welches ein recht hübscher aber auch ein theurer Spaß ist, so sind einige Tage viel zu wenig.

Ich bin heute verhindert zu Becker zu gehen, werde aber morgen Deinen Auftrag besorgen. Ich zweifle jedoch daß wir den Fisch wieder von der Angel loßreissen werden. Ueber die Stellen weshalb ich anfragte, hast Du nicht geantwortet. Ich fürchte er kömmt auf den Argwohn, Du hättest die Frage übel genommen. Das zweite Heft soll auch zur Oster-Messe fertig seyn. Um so weniger dächte ich, könnte der Abdruck der Stücke aus Romeo Michaelis Eintrag thun. Was Karoline iezt abgeschrieben hat, ist sehr schön. Es war meinem Gedächtnisse fremder. Die vorige Scene stand noch bis auf die kleinsten Züge vor meiner Erinnerung. Ach was ich lachen würde, wenn ich Karoline skandiren hörte — und sähe, weil sie doch die Finger dazu braucht. Werdet Ihr Auguste nicht auch bald so weit bringen, daß sie im Bette skandirt. In Lucka sang sie noch die Marseillaise; iezt ut re mi bald wird sie a la hauteur seyn.

Höre, ich liebe und ehre, wo es geschieht mit Leib und Seele, aber nicht blöd. Der Ursprung der Sprache ist nicht von dem unsterblichen Grundleger Fichte, sondern von dem Offenbarer, der durch ein lächerliches Versehen berühmt wurde. Es ist ein dürftiges Ding. Der erste Gedanke ist aber doch gut[1]. Wer nicht zeigt, wie die Sprache entstehn mußte, der mag zu Hause bleiben. Träumen, wie sie entstehn konnte, kann jeder.

Habt Ihr meine Rezension gelesen? Ich lege sie einem Brief an Karoline bey, den Du bey ihr lesen wirst. Sie will nun schlechterdings, daß ich singen soll, und Du weißt wohl daß sie am Ende ihren Willen haben muß. Dir kann es gleich gelten ob Du meine Briefe etwas früher oder später ließt. Laß ihr immer das weibliche Vergnügen, Dir anzuvertrauen, was sie mich erst zwingt vor Deinen Blicken zu verhüllen.

Friedrich Schl.

Ich übersetze Plato's Lysis für Beckers Quartalschrift[2].

---

[1] Vgl. S. 244 Anm. 1 Fichte's anonyme erste Schrift 'Versuch einer Kritik aller Offenbarung.' (Königsberg 1792) war für ein Werk Kants gehalten worden, dankte indeß diesem Versehen nicht allein ihre weite Verbreitung. — [2] Nicht geschehen.

78.

Endlich, liebster Bruder, habe ich Deine Rezension gelesen. Es gab zu einer ziemlich komischen Szene Anlaß. Ich traf sie bey Beckern, der sie aus Neid über die Horen nicht wollte gelten lassen, und in der Unschuld seines Herzens fand er es besonders boshaft, daß Deines Dante gar keine Erwähnung geschehn.

Ich mußte sie flüchtig lesen, weil Becker sie mir nicht schicken konnte, und eben ausgehn wollte; doch genung, um mich sehr daran zu laben. An dem Ton finde ich durchaus nichts auszusetzen, er ist vollendet, und besonders ist der Tadel einigemal äusserst glücklich gesagt. Ganz vorzüglich hat mir gefallen was Du über den Inhalt von Natur und Schule sagst, und auch den Abschnitt über die Elegie [1] fand ich sehr interessant. Nur scheinst Du hier beynahe gegen die moderne Elegie ungerecht. Scheint Dir Schillers Erklärung und Herleitung des Elegischen Dichters befriedigend? [2] Ich bin im Wesentlichen völlig damit einverstanden. Meine Meynung über die alte Elegie wirst Du in der zweiten Abhandlung ziemlich vollständig finden. Die Eintheilung der Dichtarten scheint mir überhaupt der fruchtbarste aber auch der schwierigste Theil der Theorie zu seyn — wenn nicht alles ist, wie es sollte, aber auch der gefährlichste. Wehe dem Kenner, der sein System mehr liebt als die Schönheit, wehe dem Theoristen, dessen System so unvollständig und schlecht ist, daß er die Geschichte zerstören muß, um es aufrecht zu erhalten!

Im Ganzen genommen, wüßte ich nichts an Deiner Rezension, was ich anders wünschte. Wenn die Anzeige des Inhalts hie und da kürzer gefaßt, oder ganz weggeblieben wäre, so würdest Du mehr Raum für den Detail behalten haben, für prosodische Bemerkungen, deren Du einige sehr interessante giebst, u. s. w. Hat Dich der Dante, bey dem diese Auszüge zweckmäßig sind, etwa hierin verwöhnt?

Ich wünsche, daß Du öfter ein klassisches Werk beurtheilen möchtest. Es muß Dir nach diesem Anfang leicht werden, eine grosse Vortreflichkeit im Urtheilen zu erlangen. Ich würde an Deiner Stelle den Meister für die Allgemeine Litteratur-Zeitung rezensiren, und mir wenigstens das Recht vorbehalten, zurück zu schicken, was ich nicht möchte. Denn darin ist

---

[1] W. 10. 71, resp. 62. — [2] In dem Aufsatze 'Ueber die sentimentalischen Dichter'. Sein Urteil hat Schlegel erst im Athenäum abgegeben (Jugendschr. 1. 201.)

die Allgemeine Litteratur-Zeitung wie der Schaafstall Christi, daß Gutes und Schlechtes darin aufgenommen wird.

Mehr kann ich Dir für heute nicht sagen, weil ich mich nicht recht wohl befinde, und etwas unheiter gestimmt bin. Dieß ist auch die Ursache, warum ich heute nicht an Karoline schreibe. Grüsse Sie herzlich, und danke Ihr noch für Ihren letzten Brief. Ich sehe mit Verlangen einem Briefe von Euch entgegen. Ich werde aber auch bald wieder schreiben. Ich habe mich seither zur Uebersetzung des Lysias vorbereitet, und damit eine Zeit zugebracht. Es ist mein Fehler, daß ich alles so schwerfällig treibe. Indessen hoffe ich, daß die Einleitung gut werden soll.

Du schreibst uns doch Deinen Entschluß recht bald in Betreff der Reise?

So oft mich Becker sieht, bittet er um Gedichte von Dir fürs Taschenbuch. Er fürchtet Du möchtest Dich durch Schiller von ihm abtrünnig machen. Die Szene aus Romeo hat er wieder von sich gegeben, ob wohl es hart hielt. Ich habe sie heute an Michaelis geschickt. An der letzten, meynte Körner, die Alexandriner wären länger als das Metrum des Originals. Mir sind die abgekürzten Verse auch beynahe lieber, die ich Körner nicht zeigen konnte, weil sie in dem Briefe standen.

Karoline sage, der Theremin sur les interets politiques de l'Angleterre relativement aux pouvoirs continentales sey kein Kochbuch, sondern eine äusserst originelle und ideenreiche Charakteristik der Engländer, worin ihre Verschiedenheit von den Europäern, ihre Ähnlichkeit mit den Japanern, Chinesen und Juden sehr launicht entwickelt wird.

Sage mir vom Ruhnken[1]. Lebt er noch? Er ist ein Aechter von der rechten Art. Ich laß seine epistula critica de oratoribus Graecis. Mann, sprich mir von Ruhnken. Er ist von der Wolfischen Art.

Lebt wohl, Ihr Glücklichen, und schreibt mir bald.

Friedrich.

Habt Ihr meine Rezension des Kant gelesen?[2]

---

[1] David Ruhnken (geb. zu Stolpe 1723, † 1798), holländ. Philolog; seine 'Historia critica oratorum graecorum' erschien als Einleitung zu s. Ausgabe des lat. Rhetor Rutilius Lupus und findet sich in s. opusc. 1. 310. — [2] Vgl. S. 223 Anm. 2.

Daß die Schillersche Elegie[1] ein lyrisches Ganzes sey, hast Du mir doch noch nicht zur Genüge bewiesen. Die 'philosophischen Epigramme' haben mir sehr gefallen[2].

79.

Liebster Freund, Du bist ein äusserst drollichter Mensch. Diesen Morgen hatte ich Lust Dir some terrible lashes über Deinen Muthwillen, und gelegentlich noch über Deine schöne Geschichte von der alten Elegie zu geben. Diesen Nachmittag habe ich Deinen Takt[3] gelesen und bin in der Stimmung, Dir zu verzeihen. Ich finde nicht nur noch mehr Klarheit, Rundung und Festivität (wenn Du mir diesen Ausdruck vergönnen willst) in der Sprache, als im vorigen, sondern ich bin auch durch deine Erklärung völlig befriedigt, und ich bekenne mit Dank, daß ich mich belehrt, und meine Gedanken dadurch erweitert finde. Wundre Dich nicht, wenn Du in den Zeitaltern etwas von dem Deinigen wiederfindest. Ich finde eine Stelle, wo ich das sehr gut einschieben, oder vielmehr meine Genesis des Hexameters nach Deinen Gedanken berichtigen und erweitern kann. Du hast mich auch auf eine übersehene Stelle im Homer aufmerksam gemacht, die sehr wichtig ist. — Ich bin völlig mit Dir einverstanden, daß nicht das Wohlgefallen an Einheit und Gesetzmässigkeit den ältesten Rythmus hervorgebracht, und daß es eines sinnlichen Eindrucks zum Maaßstabe der Gleichzeitigkeit bedurfte, aber darum möchte ich doch die dem Menschen so ganz eigne Anlage zum Takt so wenig körperlich nennen, als die Anlage zur Sprache. Die gleichzeitigen Einschnitte der Bewegung scheinen auch mir ein Ergebniß des Bedürfnißes, nicht ein Kunstwerk des Verstandes. Aber warum sollte der Takt in der Freude älter seyn als im Schmerz, im Tanz älter als in der Rede? Könnte man nicht gegen Dein 'unvermerkt' einwenden, was Du gegen Moritzens 'zufälligerweise' so artig geltend zu machen weißt.

Wenn Du mir die Sprache als schon vorhanden giebst, so kann ich den Ursprung des Takts für alle Empfindungen, und alle Aeußerungen derselben leicht zeigen. Giebt es Sprache, so giebt es auch

---

[1] Schillers 'Spaziergang,' u. d. T. 'Elegie' in d. Horen 1795, 10. 72 abgedr., bespricht Wilhelm in der Horenrec. W. 10. 74 ff. — [2] Eb. 71. — [3] Im 3ten Bfe. über Poesie, Silbenmaß u. Spr. (W. 7. 126); die Bemerkung gegen Moritz ebd. 129; über Regner, die Neuseeländer und die Leidenschaftl. der Wilden eb. 132; die Homerstelle (Ilias 24. 720 ff.) eb. 138, vgl. Friedr. Schlegels Jugendschr. 1. 247. 17.

schon ein Bedürfniß der Mittheilung — ein dunkles Streben, den Punkt auszudehnen, den Augenblick festzuhalten, die Empfindung zu wiederhohlen, ihr Dauer zu geben, sie allgemeiner zu machen. Denn auch in der Einsamkeit wird der Natursohn, in dem der Funken der Menschheit schon erwacht ist, sich eben dadurch von dem Thiere unterscheiden, daß er wie Regner, wie jene Neuseeländischen Knaben mit seinem Schmerz sich selbst unterhält. Eben darin liegt das Menschliche, welches jeden Menschen rührt. Es ist nicht blos Leiden, welches nicht rührt und interessirt, sondern Wehmuth, deren das Thier nicht fähig ist, mit Thätigkeit und Genuß gemischter Schmerz. — So bald nun aber ein leidenschaftlicher Zustand und dessen Aeusserung daurend gemacht werden soll, so ist zuförderst nöthig daß die ganze Masse der Empfindung sinnlich begränzt wird, und da sie zu groß ist, um zugleich gefaßt oder gegeben zu werden, durch gleiche (aber nicht durch den Verstand sondern durch die Sinne an einem gegebenen Eindruck ohngefähr gemeßne) Einschnitte wieder in kleinere Massen sinnlich getheilt wird. Bey dem Mangel kräftiger Hülfsmittel würde das Gedächtnis ohne diese natürliche Erleichterung durchaus unfähig seyn, sie aufzubewahren.

Alle Beyspiele, die Du anführst, sind vorzüglich interessant. Die Stelle von der Leidenschaftlichkeit der Wilden ist treflich, kraftvoll ohne die Bescheidenheit der Natur zu verletzen. Noch wollte ich gegen das höhere Alter des Takts in freudigen Aeußerungen anführen, ob nicht jene ausschweifende Freude sich nach Lukrez und den meisten Alten erst nach dem Ursprung des Ackerbau's bey Erndtefesten und Weinlesen eigentlich entwickelte. Der eigentliche Wilde scheint mir von ernstem Charakter, und weit mehr zum Schmerz geneigt, als zur Freude. —

Schiller ist sehr tief gesunken in dem ersten Stück, und in dem er die Plattheit durch alle Kategorien verfolgt, geräth er selbst in nicht geringe Gefahr[1]. —

Du bist ein wunderlicher Mensch mit Deinem Kapiteln. Wo sollte ich denn Deine Rezension zu sehn bekommen? — Ernst bekommt die Allgemeine Litteratur-Zeitung erst ein halb Jahr nachdem sie niemand mehr ließt, und Körner mag sie nicht, weil er es für eine Schwäche

---

[1] 'Beschluß der Abhandlung über naive und sentimentalische Dichter, nebst einigen Bemerkungen einen charakteristischen Unterschied unter den Menschen betreffend.' Horen 1796. 1. 73.

hält mit dem Zeitalter fort zu gehn. — Was mischtest Du Dich in unsre Angelegenheiten? — Um eine Uebersetzung zu beurtheilen, ist es ja durchaus nothwendig, daß man das Original nicht kenne: denn sonst ist der Eindruck nicht rein. Ueberdem gehört ein revoluzionäres Genie dazu, um den politischen Geist der Alten zu verstehen. Ein Neumodischer, Moderner — Ein Kontrerevolutionär wie Du nennt unsre (ich meyne mich und Karoline) Mitbürger — Triste. Du magst wohl selbst ein Trister seyn. Was bist Du denn am Ende, Mensch? Ein Poet, nehmlich ein moderner. — Wenn Herodot wie ein alt Weib geschrieben hat, so wünsche ich Dir, daß Du am Ende Deiner Tage auch wie ein alt Weib schreiben mögest. Ich weiß von alten Zeiten, wie Du ihn nach Herderscher Art travestirst, und lasse das Wahre in jener Ansicht gelten. Aber ich versichre Dich, wer den Herodot nicht erhaben findet, der kennt ihn nicht ganz. Du wirst zugeben, daß ihm an Klarheit und Süssigkeit wenige gleich kommen. Beydes scheinen mir für einen Erzähler grosse Tugenden. — Wirst Du nicht den Meister recensiren? — Solche Recensionen wie die über die Horen sind trefliche Vorübungen zu unsern Gesprächen über die Deutsche Poesie. — ἀγχίνοια ist schon viel in Deinem Urtheil, und auch Festivität: doch kann von beyden nie zu viel seyn. Nur wünsche ich daß Du noch mehr δεινῶς recensiren möchtest; mehr sententiae vibrantes, fulminis instar, die wie Römische Schwerdter zuschlagen; schärfer und beißender. Eine Rezension muß um es Lukrezisch zu sagen tota merum sal — seyn.

Doch nun im Ernste. Wenn Ihr mir einen Verleger zur Ostermesse 97 zu einer Uebersetzung von Aristoteles Politik; oder Plato's Gesetzen schafft, so werde ich Euch herzlich danken. Ihr thut ja immer so groß, als hättet Ihr alle Buchhändler am Leinchen.

Kruse hat mir mein Verlangen gewährt. Sobald Du ihn siehst, danke ihm in meinem Namen herzlich und sage ihm, ich würde seinen Auftrag besorgen und ihm zugleich Nachricht geben. — Ich habe 200 zu Ostern 97. 100 zu Johannis 97. versprochen; die Zinsen zu Michaelis 96.

Wenn Du einige Zeit und einiges Geld in Leipzig verschwenden willst, statt hier zu leben und zu geniessen, so habe ich nichts dabey zu sagen.

Grüsse Karoline bestens. Ich habe nicht Zeit zu schreiben.

---

[1] Vgl. an Böttiger Arch. f. L.-G. 15. 403.

80. Dreßden. Den 27ten Februar 96.

Ich habe lange nichts von Euch gehört, liebster Freund. Ich bin unterdessen fleissig und es geht mir auch ganz erwünscht. Ich bin mit der Arbeit die ich ietzt vollendet habe, weit mehr zufrieden als mit der ersten. Sie ist ein Beträchtliches grösser geworden als ich dachte, ja wahrscheinlich noch etwas grösser als die erste die wie mir der Buchdrucker schreibt 16—18 Bogen betragen wird. Diese erste Abhandlung wird mit einer besondern Vorrede auch einzeln gedruckt[1]. Ich werde Dir nur 3 Exemplare davon schicken lassen, die Du hoffentlich noch in Braunschweig erhältst. Ich finde es besser an Schütz und Heyne den ersten Band der Sammlung zu schicken und also bis zum Abdruck der zweiten Abhandlung zu warten. Ich habe für das Ganze den Titel bestimmt, den Du gewählt hast. Die zweite und dritte Abhandlung lasse ich auch unter dem Titel: Grundlinien einer Geschichte der Griechischen Poesie, drucken mit einer besonderen Vorrede. So weit muß der Drucker noch zur Ostermesse fertig werden. Doch glaube ich wirst Du den ersten Band wohl erst hier erhalten, der zwey Abhandlungen enthält. — Die Tragödie macht die vierte Abhandlung des Ganzen und die zweyte Abhandlung des zweyten Bandes. Diese kann erst nach Ostern gedruckt werden.

Wir hoffen alle, daß es bey Deinem Entschluß gleich hieher zu kommen, bleiben wird. Meine Schwester wünscht deshalb bald entscheidende Nachricht zu haben. — Becker wird nach dem Feste eine Reise von 14 Tagen etwa machen. Doch wird nach seiner Rückkunft noch Zeit genung seyn, die Antiken mit Musse zu sehn. — Charlotte würde sehr verliehren, wenn Du erst kämst, wenn sie in Pillnitz ist. — Es ist nun beschlossen, daß ich den Sommer noch hier bleibe. Indessen könnte ich sobald Du über Dein Bleiben oder Nichtbleiben in Jena entschieden bist, — auch noch früher kommen, etwa zu Ende August.

Wie Göthe sagt, daß ihm alles unter den Händen ein Gedicht werde, so wird mir alles ein Buch. Ich hatte für die Horen eine Umarbeitung der von Biester zurückgesandten Abhandlung bestimmt — vom Verhältniß der Griechischen Bildung zur modernen[2]. Ich fieng

---

[1] Die erste ist die Abhandl. 'Ueber das Studium der griech. Poesie', die eben vollendete ein Theil der 'Geschichte der Poesie der Griechen u. Römer', vgl. S. 246 Anm. 3. — [2] Die alte Abh. 'Vom Studium der Griechen u. Römer', welche Biester refüsirt hatte; vgl. S. 188 Anm. 1 u. Friedrich an Schiller 226 (v. 12. Dcb. 1796), Wilh. an Schiller 212.

neulich an die Materialien durchzuarbeiten, den Entwurf anzulegen. Ich konnte aber bald den Ueberschlag machen, daß der Aufsatz wenigstens zu einem halben Alphabet anschwellen würde. Ich habe den nun zu dem vierten Band der Versuche zurücklegen müssen, und denke Schillern ein paar Blätter: Cäsar und Alexander zu schicken, worin ich dem Imperator etwas hart zu Leibe gehn werde[1].

Michaelis verlohrnen Brief vom 22ten December nebst einem kostbaren Exemplar des Allmanachs habe ich vor ein paar Tagen erhalten.

Wieland hat mir sehr artig geschrieben, ein neues Stück aufgetragen, und scheint sehr auf mich zu rechnen[2].

Zu einer Uebersetzung aus den Alten habe ich einen Verleger gefunden.

Wenn Du es schicklich findest, könntest Du Schiller gelegentlich sagen, wie es mir mit dem Aufsatz, den ich ihm angekündigt, gegangen sey.

Ist an dem vierten Briefe fleissig gearbeitet worden?

Du wirst meine Schwester sehr verpflichten, wenn Du ihr das Geld recht bald schicken wolltest, wenigstens so daß sie es ganz gewiß **vor** den Osterfesttagen erhalten kann. Das Geld von Becker kann zu jeder Zeit erhalten werden. Er bot es mir an, und fragte, wie Du es damit wolltest gehalten haben, und ob Du es gleich haben wolltest etc. — So oft er mich sieht, bittet er Dich zu ermahnen, zu drängen, und zu beschwören, daß Du dichten, und das Gedichtete seinem Taschenbuche zuwenden möchtest. Du seyst jetzt in Deiner Blüthe. Du möchtest Dich hüten, bey dem ewigen Uebersetzen Deine schöne Originalität zuzusetzen.

'Auch mir scheinet er toll, doch redet ein Toller in Freiheit'
'Weise Sprüche wenn ach! Weisheit im Sklaven verstummt.'[3]

Was sagst Du zu meinem Anerbieten über Hamlet. Es bliebe Dir unbenommen, auch zu kommentiren, und ich würde Dir auch die Censur in letzter Instanz überlassen. Ich will den Epilog machen. Schreibe Du einen Prolog.

Ich wünsche bald von Euch zu hören. χαιρε.

Fr. Schl.

---

[1] Vgl. S. 14, Anm. 1; vgl. Friedrich an Schiller 226 (v. 2. Mai 1796). — [2] 'Kunsturtheil des Dionysios über den Isokrates'. Att. Mus. 1. 3. 161 = Jug. 1. 194. — [3] Goethe's Venetian. Epigramm Nr. 58, V. 3 f.

Meine Bitte Krusen zu grüssen und zu danken, vergiß ja nicht. Ich habe seine Kommißion noch nicht besorgen können, sonst schriebe ich heute.

Körner hat immer noch Verstopfung. Der hartleibige Mensch würgt schon seit neun Monden an einem Aufsatz über den Tanz. Ohne Zange würde ihm auch ein Σωκρατης μαιευτικος[1] nichts entreissen. Sobald er Oeffnung gehabt haben wird, melde ich Euch davon.

81. Dreßden den 6ten März 96.

Dir nehme ich es gar nicht übel, liebster Freund, wenn Du mir selten und wenig oder auch gar nichts schreibst. Was ich diesen Winter gedruckt von Dir gelesen habe, und die Hoffnung hier bald mit Dir nach Herzenslust fraternisiren zu können, kann mir einiges ersetzen. Auf Karoline bin ich aber sehr ernstlich böse. Sie hat keine Entschuldigung für diese Unfreundschaftlichkeit: denn das Absingen Deiner zu langen Alexandriner kann unmöglich so viel Zeit erfordern. Wenn in Hanover keine Stockung in die Dreßdner Briefe gekommen ist, so muß sie vier oder fünf Briefe von mir noch unbeantwortet haben. —

Ich freue mich herzlich auf Deine Ergiessungen über Shakespear und Goethe[2]. Ich schäme mich im Voraus auf den Eindruck den mein Versuch dagegen machen wird. Schillers Urtheil über Goethe[3] gefällt mir ganz und gar nicht. Mit meinem Hauptgesichtspunkt bin ich zufrieden. — Ich habe eine lange Vorrede zum Studium geschrieben, worin ich über Schillers Abhandlung geredet. So nackt konnte ich diese Geburth nicht in die Welt hinausstossen[4].

Ich freue mich sehr auf den Romeo, und über Michaelis gute Zahlung. Wir können uns freuen, mit diesem Manne in Verbindung zu seyn.

Für die Nachrichten vom Ruhnkenius danke ich sehr. Man sieht doch gleich wo Deine starke und Deine schwache Seite sitzt. Singt der Engel Griechisch oder Batavisch?

Was sagst Du zu meinem Vorschlag über Hamlet? Wirf es nur

---

[1] So nennt sich Sokrates in Platons Theaetet 149 A. — [2] 'Etwas über William Shakespeare bei Gelegenheit Wilhelm Meisters' Horen 1796, 4. 57 = W. 7. 24; vgl. Jugendschr. 2. 10 ff. — [3] In der Abhandl. über die sentim. Dichter. — [4] Vgl. S. 253 Anm. 1.

nicht sogleich von der Hand. Ich will doch wohl etwas Gescheutes zu Markte bringen.

Schreib so bald als möglich auch den Tag, wenn Du abreisen willst. Um Gotteswillen halte Dich nirgends auf. Mir wird schon Angst, wenn ich an die Kürze der Zeit denke, die mir zugemessen wird, um meine durstige Seele zu erquicken. — Dir selbst wird die Zeit sehr kurz verstreichen. Es ist viel Merkwürdiges hier. Ausgaben wirst Du nicht viel haben. 1 Dukaten auf der Galerie. 1 Dukaten etwa an das Mädchen (so viel gab ich ehedem, zu Ostern 93.) ½ Dukaten die Abgüsse. Die Antiken sehn wir umsonst. — Der Balbier kostet monatlich 8 Gr. Vielleicht aber hat Dein Bart einen besonders üppigen Wuchs. Für 12 Gr. aber kannst Du Dich gewiß so viel scheeren lassen, als Du brauchst. Die Wäsche kostet mich etwa wöchentlich 3 Gr. Du kannst wohl 5—6 Gr. brauchen. Mehr aber gewiß nicht. Wo Du zu Tische bist, gibst Du 2 oder 4 Gr. Trinkgeld.

Ich lese Deinen 3ten Brief noch zu Zeiten als Muster des Styls; denn kein andres Beyspiel entspricht meinem Ideal sosehr. Die Reinheit ist mir schon durch die Gegenstände unerreichbar. Wenn man vielerley Gedanken, auch wohl Schriftstellen von ganz heterogenem Ton anführen muß, so wird das Ganze dadurch bunt. Die einzige Möglichkeit, dann noch eine schöne Einheit hineinzubringen, ist daß man über das Ganze Urbanität — einen liberalen Ton, Festivität zu verbreiten weiß. Danach habe ich in der Diotima aus dunkelm Gefühl gestrebt, und darin ist mir Dein Brief Muster. — Nur strebe unablässig nach Schärfe.

Grüsse Karolinen herzlich und schreib bald.

Friedrich Schlegel.

Ich werde nun bald den poetischen Euklides für den Druck ins Reine bringen[1].

82.[2] Pillnitz. Den 27ten May.

Mit Verlangen, Sehnsucht und Ungeduld sah ich Deinem Brief entgegen, liebster Freund! Bis iezt ist meine Begierde nur noch sehr unvollkommen befriedigt. Karoline hat mir noch keine Nachrichten von Dir geschickt, an die mich Dein Brief vom 17ten May verweißt.

---

[1] Vgl. S. 253. — [2] Ueber Wilh.'s Aufenth. in Dresden vgl. die Einl.

Einen Brief von der Stock habe ich erhalten: aber er enthielt nichts Unterhaltendes, als einiges über Göthens jetzige Fettigkeit.

Ich kann Dir die Sehnsucht, mit der ich den umständlichern Nachrichten entgegensehe, gar nicht beschreiben. Mach, daß ich bald erfahre. Ueber Deine professoralen Aussichten und kollegialischen Plane laß mich recht bald etwas wissen. Auch darüber, ob Du gut findest, daß ich eher komme, als Charlotte, die Dich herzlich grüßt, nach der Stadt zieht. — Ich habe noch viel daran gedacht, und finde es äusserst rathsam, daß Du den Winter nur ein Kollegium ließt. Fängst Du zwey an, so mußt Du sie auch ausführen, es gehe wie es wolle, und dann gewiß Deine Schriftstellerey darüber hintansetzen. Für diese ist alles schon organisirt, was dort erst organisirt werden muß. Der Ertrag ist groß und sicher. — Dich bey Deinen vielen andern Arbeiten diesen Sommer auf ein Kollegium über den Homer vorzubereiten, halte ich für ganz unmöglich. Ueberlege es ja recht. Eine falsche Maaßregel könnte Dir unersetzlich schaden.

Dein Brief hat mir anfangs viel Sorge gemacht. Indessen finde ich bey reiflicher Ueberlegung, daß ich ganz ruhig seyn kann. Meine Unterredung mit Michaelis ist sehr zu meiner Zufriedenheit ausgefallen. Ich danke Dir sehr für Deine pünktlichen Nachrichten von Leipzig aus. Ich erhielt Deine beyden Briefe eben früh genung, um meine Sachen einzupacken für Pillnitz und mich des andern Tags an einem schönen regnichten Morgen zu Fuß auf den Weg zu machen. In Hubertsburg hatte ich das Vergnügen, 24 Stunden zu warten. Zu gutem Glück hatte ich Fichte's Naturrecht und das dritte Stück von Deutschland mit Wolf's 2tem und 3tem Antiheynischem Briefe bey mir[1]. Das erste Werk ist ganz unendlich reichhaltig für mich, wiewohl er auch anfängt zu aristotelisiren, und steht wie Du gleich hören wirst, in sehr naher Beziehung zu meinen nächsten Arbeiten. — Ich bin sehr zufrieden mit Michaelis Bekanntschaft. Viel Bildung und Geist. Männlichkeit scheint er wohl nicht übrig zu haben. — Er hat mir auch sogleich nach seiner Zurückkunft nach Leipzig geschrieben, auch in Berlin bey der Durchreise, wie ich aus des Druckers Briefe sehe, meine Angelegenheit sehr eifrig betrieben. — Was er mir gesagt, übergehe

---

[1] Fichte's 'Grundlage des Naturrechts nach Prinzipien der Wissenschaftslehre', Jena 1796. II. — 'Briefe an Herrn Hofrath Heyne vom Professor Wolf. Eine Beilage zu den neuesten Untersuchungen über Homer'. Halle 1797; Br. 1 war erschienen: Deutschland 1796, 1. 2. 223; B. 2 u. 3. eb. 1. 3. 349; B. 4. eb. 2. 4. 48.

ich, weil Du leicht denken kannst, daß er mich darin völlig befriedigt hat. —

Gezahlt hat er mit den überschickten 6 Ldrs., diese Messe für mich, wie ich aus den zurückgesandten Obligazionen sehe: 254 Thl. Da er nun erst circa 25 Bogen Manuscript in Händen hat, so siehst Du wie sehr ich im Vorschuß bin. Versprochen hat er zu Michaelis 250 und 80 Thl.; und zwar nicht blos an mich, sondern an die Creditoren selbst auf eine Art, daß er, wenn er nicht vorher fallirt, zu Michaelis schlechterdings, um seines Credits willen, zahlen muß. Ausserdem hat er sich zu dem, was ich zur Reise und zur neuen Einrichtung in Jena brauchen möchte, von selbst erboten. — Was die Summe von 250 betrifft, so war er noch nicht zum Abschluß darüber gekommen. Er versicherte mich, sich erboten zu haben, erforderlichen Falls durch eine Assignazion an Lähr sogleich zu zahlen, und er sey auch noch erbötig dazu. Soviel ist gewiß, daß er X. auf irgend eine Weise mündlich oder schriftlich befriedigt haben muß. Ich hatte diesem sehr bestimmt geschrieben, Michaelis sey nun sein Schuldner, und hatte ihm zu einem Wechsel von diesem Hoffnung gemacht, wenn das Ganze nicht baar bezahlt werden könne. Gewiß hätte ich seit den 14 Tagen, da Michaelis aus Leipzig ist, schon längst einen Brief von X. wenn er ihn nicht vollkommen befriedigt hätte. Wahrscheinlich hat er ihm eine schriftliche Versicherung gegeben, wie ich es wünschte und bat, und wie er auch geneigt war. Ich mußte zufrieden seyn, daß er sich überall der Sache unterzog, und bey meinem grossen Zutrauen zu ihm, war es mir vollkommen hinreichend, daß er mich im allgemeinen versicherte, die Sache als völlig abgethan anzusehn. Hätte ich Deine Nachrichten eher gehabt, so würde ich es ihm mit der schriftlichen Versicherung sehr nahe gelegt haben. Indessen ist es sehr möglich, daß er dergl. wirklich ausgestellt. Ausserdem ist mirs sehr unwahrscheinlich, daß X. sich ruhig verhalten würde.

Noch ausserdem hat er auch im allgemeinen gefragt, ob ich sonst noch etwas bedürfe, und mich aufgefordert meine Wünsche zu äussern. Da ich für die 100 Thl., welche ich Dir zu Michaelis zahlen muß, nur im Nothfalle Michaelis anzugehn Willens war, so habe ich für ietzt nichts darauf erwiedert.

Göschens Urtheil über Michaelis gilt bey mir sehr viel, Schillers etwas, und Niethammers gar nichts. — Das Wesentliche ist, daß Göschen sich für ihn interssirt, Dir zu ihm gerathen hat u. s. w. Aber Göschen ist ein ängstlicher Mann, der sich immer gefährlich ausdrückt.

Daß Michaelis auf der Kippe stehe, konnten wir allenfalls ohnehin wissen. Jeder Anfänger, der so unternehmend ist, steht auf der Kippe. Göschen selbst hat unzähligemal, und noch zuletzt beym Wieland auf der Kippe gestanden. — Schiller's Aussagen traue ich; nur seinem Urtheil nicht. Er hat wohl viel Erfahrung in Buchhändlergeschäften, aber er ist immer über oder unter der Wahrheit. Er sieht alles gefärbt, verzerrt und ungeheuer. Daß Michaelis verwirrt sey, wußten wir längst. Wer ist wohl ein ärgerer Brouillon, als Göschen? Und doch in welchen Flor ist er gekommen! Ueberhaupt scheinen mir beyde viel Aehnlichkeit zu haben. Nur, denke ich, übertrifft Michaelis jenen an Bildung, Geist, und auch an Thätigkeit sehr weit. — Niethammer glaube ja kein Wort, als was er durch Briefe von Michaelis belegt. Er ist nach seinen Briefen zu urtheilen, ein unendlich dürftiger Mensch voller Kniffe, und unter allen Sterblichen zur Herausgabe eines Journals leicht der ungeschickteste. — Schreibe mir aber ja recht umständlich über diesen Punkt, was Du erfährst.

Für die Besorgung meiner Aufträge danke ich Dir recht sehr. — Ich hätte zu wissen gewünscht, ob der Republikanismus noch abgedruckt wird. Wo nicht, so lasse ihn Dir wieder geben. Die Recension der Horen würde Niethammer, dem ich mich empfehle, nun wohl für jetzt nicht gebrauchen können? — Der Schlingel könnte mir eigentlich wohl antworten[1]. — Auch wäre ich begierig gewesen, von Deiner Bekanntschaft mit Reichardt zu hören. Wie er Dir gefällt; ob Du mir räthst, an Deutschland mehr Antheil zu nehmen; wie er sich über mich geäussert (denn Michaelis drückte sich in dieser Hinsicht so stark aus, daß ichs für Uebertreibung hielt); ob Du glaubst, daß er einiges Honorar giebt. Giebt er das letzte, so möchte ich wohl einige Kleinigkeiten einrücken lassen. Außerdem nur die Rezension des Allmanachs als Brief mit meinem Nahmen[2]. Dieß zur Nachricht. Ich habe noch eine sehr starke Stelle über die Unwürde der Frauen eingerückt, und die Bemerkungen, die Du mir hier erlaubtest, einzuschalten, über die Verwechselung der Strophen, und das Rück-

---

[1] Der Aufs.: 'Versuch über den Begriff des Republikanismus' erschien nicht bei Niethammer sondern in der Zeitschrift Deutschland (vgl. S. 223 Anm. 2). — Die Verhandlungen mit Niethammer über diesen Aufsatz, sowie über eine Recension der Horen; Archiv für Litt.-Gesch. 15. 425. — [2] 'An den Herausgeber Deutschlands, Schillers Musen-Allmanach betreffend.' Deutschl. 1796, 2. 6. 348 = Jugendschr. 2. 1; üb. Schillers 'Würde d. Frauen' eb. 4. 10, vgl. Wilhelm's W. 2. 172 f.; die Recens. suchte zu entschuldigen Körner an Schiller 3. 350.

wärtslesen des Ganzen, aufgenommen. Hüte Dich also, sie zu äussern. Man könnte sonst argwöhnen, Du habest noch mehr Theil an dem Frevel.

Hast Du nicht absehn können, warum Michaelis eigentlich sich so bestrebt, mich mit Deutschland in Verbindung zu setzen? — Er schickt mir die drey ersten Stücke von Deutschland, die andern würde mir Reichardt schicken. Reichardt würde mir schreiben; er hätte mich nach Giebichenstein eingeladen; er hätte ihm die 10 ersten Bogen meines Manuscripts im eigentlichen Sinn gestohlen, und sie Wolf in Halle gegeben etc., sey entzückt von meiner Rezension etc.

Der Stelle über Dich habe ich eine Wendung gegeben, mit der Du hoffentlich nicht unzufrieden seyn wirst.

Michaelis wirbt mich mit Gewalt für die Opposizionsblätter. Er hat mir die Rezensenten der Horen geschickt, die ich nun bald expediren muß. Der Bibliothekar muß Garve seyn[1]. — Ich habe grosse Lust, ein paar Blätter über die harmonische Ausbildung und Göthe und Politik hineinzugeben. Es versteht sich, daß dieß geheim bleibt.

Dein Urtheil über meine Schrift hat mich sehr gefreut, und ist von unschätzbarem Werth für mich. Du weißt was mir Dein Urtheil gilt. — Fandest Du meinen Styl in Rücksicht der Deutlichkeit und Klarheit etwas fehlerfreyer? — Wie Du die Ordnung findest, kann ich Dich erst fragen, wenn Du das Ganze vor Dir hast. — Hier ist noch ein Bogen, den ich eben heute Morgen erhalten habe. — Mit der Schönheit des Drucks bin ich sehr zufrieden. Ich habe aber bis ietzt nicht weniger als fünf grosse Druckfehler entdeckt.

Du wirst verzeihen, daß ich Dir meine Waare unfrankirt schicke. Die Reise hat mir etwas mehr gekostet, als ich gerechnet hatte, und nach Bezahlung aller Schulden, und Anschaffung einiger Nothwendig-

[1] Die ersten Recensionen, welche offen gegen die Horen Partei nahmen, erschienen in J. G. Dyck's 'Neuer Bibliothek der schönen Wissenschaften und freien Künste' 55. 2. 283 und in L. H. v. Jakob's 'Annalen der Philosophie und des philosophischen Geistes'; vgl. Schiller an Goethe 1. Nov., an Körner 2. Nov., an Cotta 30. October, sie gaben den ersten Anstoß zu den Xenien; die Recension in den Annalen schreibt Friedrich seinem ehemaligen Freunde Heydenreich zu (vgl. S. 287). Sie ist nach Humboldts Brief an Schiller vom 11. December 1795 (247) von Sal. Maimon, während bezüglich der anderen Schiller nur von Manso spricht. — Wo Friedrich gegen beide Recensionen geschrieben hat, weiß weder Haym 890 f. noch Minor 2. VI.

keiten und Kleidungsstücke sind mir nur 2 Thl. übrig geblieben. Seit ich in Pillnitz bin, habe ich schon beynahe 1 Thl. für Porto zahlen müssen. Diese Ausgabe ist unvermeidlich. Ausserdem muß ich auch meine Wäsche wöchentlich bezahlen. Es würde mir daher sehr lieb seyn, wenn Du mir in 3 bis 4 Wochen, den ½ Ldr. welchen Du mir für Johnson's Dictionary geben wolltest, schicken könntest. Wenn ichs aber mit gutem Gewissen nehmen soll, so mußt Du noch ein Buch dazu nehmen, von dem Dir das dominium plenum mehr werth ist, als der blosse ususfructus. Etwa eine Iliade, deren ich zwey habe, oder Klopstocks Grammatische Gespräche. Nimm mir diese Bitte nicht übel. Es würde mich unsäglich peinigen, wenn Charlotte noch für mich auslegen müßte, möchte es auch noch so wenig seyn.

Die klassischen Schriften die ich habe sind: Homer Wolf, die vier Dramatiker vollständig ausser dem Aeschylus von Schütz[1] II. tom., die besten Ausgaben; Herodotus, Thucydides, Arrianus, Appianus, Xenophon Opera omnia, Pausanias (nicht vollständig), Vegetius, Frontin, Sallust, Polyaenus, Dionysius Criticus. — Eigentlich sind mir für den Winter noch ganz unentbehrlich: Die Oratores Graeci Reisk[2]., Plutarch, Isocrates. Den Diodor und Dio Cassius kann man ohnehin nicht im Laden bekommen. Was könnte ich in Jena wohl von diesen geliehn bekommen? Die römischen Geschichtschreiber werden doch wohl alle ohne Ausnahme zu haben seyn? Antworte mir darauf recht genau. Hast Du keinen Historiker ausser Florus und Tacitus? — Die Politik des Aristoteles wird doch in Jena auch zu haben seyn? Denkst Du Dir etwan einige Griechische oder Römische Historiker anzuschaffen, so schreib es mir damit ich mich darnach richten kann.

Daß Schiller bereit ist, meinen Aufsatz in die Horen aufzunehmen, ist mir sehr lieb[3]. Gefällt er ihm, so kann ich einen längern der mir nicht viel Mühe machen wird, vielleicht schon mitbringen, und auf Michaelis verdienen.

Das Stück Künstlerroman welches man Deinem Shakespear zugesellt hat, gefällt mir köstlich[4]. Göthe muß die Hände im Spiel gehabt haben. Es gefällt mir Millionenmahl besser, als Mährchen und Ausgewanderte.

---

[1] Halae 1782—94 V. — [2] Lips. 1770—75 XII. — [3] Vgl. Wilhelm an Schiller 213. — [4] 'Benvenuto Cellini' v. Goethe; Horen 1796. 4. 1, vgl. Jugendschr. 2. 10. 27, 15. 30. — Wilhelm's Aufs. ist der S. 270 Anm. 2 genannte; über den Dialog handelt derselbe: W. 7. 46.

Deinen Auffatz habe ich mit Musse noch einmal gelesen. Der Abschnitt vom Dialog ist das Beste, was ich darüber weiß, voll neuer und reicher Gedanken, sehr artig gesagt. Wenn man vom Gesichtspunkte der Wahrheit ausgeht, so läßt sich auch, glaube ich, nichts Richtigeres und Befriedigenderes darüber sagen.

Es wird noch einige Zeit vergehn ehe ich den Cäsar schicken kann. Ich muß erst den Lysias fortschaffen. Es ist mir äusserst verdrießlich, daß ich doch wahrscheinlich acht Tage später damit in Weimar ankommen werde, als ich versprach. Es macht mistrauisch, wenn man gleich das erstemal sein Wort nicht genau hält. Siehst Du während dessen zufälligerweise Böttiger, so sage ihm doch etwas darüber. Die Reise hat mir Zeit gekostet. Ich habe viel Nothwendiges gelesen, aber sehr wenig geschrieben, seit Du fort bist. Ich war sehr verdrießlich darüber, aber ich konnte es nicht ändern. Ich stehe um halb fünf auf, und doch ist weniger geschehn, als ich wollte, wenigstens nicht grade das.

Was ich Michaelis sehr hoch anrechne, ist daß er mich auf einen sehr glücklichen Gedanken in Rücksicht der Eintheilung meiner Schrift gebracht hat. Die Bände werden nun etwas kleiner, und die beyden ersten erscheinen zugleich. Die aesthetischen Aufsätze, von denen ich Dir sagte, daß sie für Niethammers Journal bestimmt seyn, werden nun als ein Anhang über Schönheit und Dichtkunst der ersten Abhandlung beygefügt, und machen mit derselben den ersten Band aus[1]. Dann der zweyte — die Geschichte der Griechischen Poesie — der dritte, künftigen Winter, gleich die politischen Revoluzionen der Griechen und Römer. — Die Geschichte der Tragödie bleibt also für ietzt zurück. Das ist sehr gut, und mir lieb. Das Beste aus dem Vorräthigen, Historischen, nehme ich noch in den zweyten Band; das Theoretische in den Anhang. Spezielle Geschichte einzelner Dichtarten und Perioden, ohne eingeschaltete Uebersetzungen ist nicht interessant genung. — Das werde ich ernstlich anfangen. Vielleicht mache ich noch hier mit dem Pindar Versuche. Was ich sonst noch vorräthig habe über Attische Tragödie kann ich vielleicht fürs Attische Museum brauchen.

Ich bin der Kritik herzlich satt, und werde mit unglaublichem Enthusiasmus an den Revoluzionen arbeiten. Ich werde zu gleicher

---

[1] Auch bei ihnen kam es über die Unterhandlungen mit Niethammer nicht hinaus, vgl. Arch. f. L.-G. 15. 427 ff.

Zeit etwas Populäres über den Republikanismus schreiben. Ich werde glücklich seyn wenn ich erst in der Politik schwelgen kann.

Dann werde ich auch mit Euch leben, und nicht mehr schreiben, was sich nicht sagt, sondern wieder reden lernen. Es wird eine glückliche, seelige, herrliche Zeit seyn.

Ich will Dirs nicht läugnen, daß mir der Republikanismus noch ein wenig näher am Herzen liegt, als die göttliche Kritik, und die allergöttlichste Poesie.

Becker hat mir den ersten Band der Erhohlungen für Dich gegeben. Charlotte ist sehr wohl, und macht sich auch keine Grillen mehr. Ernst grüßt Dich.

Mein Verhältniß mit Michaelis muß auf Dich keinen Einfluß haben. Du siehst wohl, daß ich seinen Handlungen mehr trauen muß, als den Urtheilen andrer. Daß Du die Vorsicht gebraucht hast, Dir die Zahlung des Honorars sogleich auszubedingen, finde ich sehr rathsam. Ich wüßte doch auch nicht, wie Du den Kontrakt könntest rückgängig machen. Auf jeden Fall aber handle so, als ob ich nicht mit ihm in Verbindung wäre, denn man kann nicht in der Seele eines andern trauen.

Pölchau hat uns einigemal besucht, in den letzten Tagen, wo wir nie zu Hause waren. Es thut ihm sehr leid, Dich nicht noch gesehn zu haben. Er grüßte Dich angelegentlichst. Er hat mich verschiedenemal besucht, und mir immer besser gefallen. Er scheint alle Frauen in Jena durchgenossen zu haben, wie wohl er gar nicht prahlt. Von der Sophie Mereau[1] sagte er: . . . . Die Schützen nahm er sehr in Schutz. Hufeland verdanke ihr Alles. Von diesem dachte er nicht günstig.

Ich habe neulich in der Sophie Mereau Blüthenalter geblättert. Das ist sehr spaßhaft. Die Sache ist die. Viere lieben sich; zwey sehn zu, helfen und hindern. Einer erschießt sich, einer verzehrt sich; die beyden Blüthenmenschen gehn nach Amerika; der Bösewicht bleibt zu Hause, und die hülfreiche Tante wird vergessen. — Anfangs tritt ein junges Wesen auf, in dem alle möglichen Gefühle Purpurisch durcheinanderfluthen. Es sizt dabey ganz gelassen im Grase. Ich

---

[1] Sophie Mereau, sp. Gattin Cl. Brentano's, (1761—1806): 'Das Blüthenalter der Empfindung'. Gotha 1794. Bezügl. des Urteils über Goethes Freundin Angelika Kaufmann, vgl. das Athenäum-Fragm. 313, das bei der großen Uebereinstimmung mit der vorliegenden Stelle wol von Friedrich sein dürfte.

sage es, weil ich gewiß glaubte, es sey ein Mädchen; es sollte aber ein Junge seyn. Es sey ihm unaussprechlich wohl gewesen, sagt es unter andern; doch habe es gewünscht, daß Einer kommen möchte, dem es die geheimen Seeligkeiten all' aufschließen könnte! — Sie mag diese geheimen Seeligkeiten wohl schon manchem ehrlichen Mann aufgeschlossen haben. Wenn sie darstellen könnte, so würde sie es thun wie Angelika Kaufmann, der die Busen und Hüften, auch immer wie von selbst aus den Fingern quellen.

Seit Du weg bist, ist eine grosse Leere bey mir gewesen. Ich hatte schon ganz gewöhnt mit Dir zu seyn, wie wohl wir eigentlich kein recht vernünftiges Leben geführt haben. Bey Euch wird das anders seyn.

Du siehst meinen guten Willen an der Menge des Geschreibsels. Ich hoffe Du wirst alles lesen können. Ordentlich zu schreiben, war nicht möglich. —

Ich umarme Dich herzlich.

Friedrich Schlegel.

Nachschrift.

Obgleich mein Brief so unendlich lang ist, so habe ich doch noch eins und das andre vergessen.

Sey überzeugt, daß ich alles thun werde, um Dir die Dißertationes Grab. zu verschaffen. Ich habe von Daßdorf noch keine Antwort erhalten können. So bald Körner wieder hier ist, soll es gewiß gleich besorgt werden. Eher rechne aber nicht darauf. Wenigstens ehe ich den Lysias fortgeschafft, kann ich unmöglich nach der Stadt gehn.

Charlotte wünscht sehr, die Englische Dinte recht bald zu bekommen. Sie muß jetzt die Kindersachen zeichnen. Nachher ist es zu spät.

Ueber das Spezielle Eures (Deines und Michaelis) Kontrakts und Eurer Zusammenkunft in Leipzig weiß ich nichts. Von dem ersten wünschte ich doch einiges zu wissen.

Wie gefällt Dir Fichte?

Ueber alles bin ich auf Deine Bekanntschaft mit Göthe begierig.

Lebe recht wohl.

Fr. S.

Soll ich die Dissertationen gleich an Eschenburg oder erst an Dich schicken.

83. Pillnitz. Den 11ten Juni.

An Wilhelm.

Für heute nur ein paar Zeilen. Deine Nachricht hat mir die lebhafteste Freude gemacht. Nicht weniger lieb und erwünscht waren alle Nachrichten, welche Deine mir von Karoline mitgetheilten Blätter enthielten. Sehr schön ists, daß Du mit Göthe so gut bist, und Alles, was Du von ihm schreibst, hat mich höchlich ergötzt, so wie auch andre köstliche Sachen in Deinen ersten Briefen.

Meine Augenblicke sind kostbar, und wir können ja bald mit einander sprechen. Also nur das Nothwendige.

Ich erhielt zugleich mit Deinem Brief Nachricht von Reichardt, daß mein Brief für das 6te Stück in die Druckerey geschickt sey. Hoffentlich ist es also noch früh genung, da ich ihm sogleich geschrieben, er solle die Stelle, Dich betreffend, ausstreichen. Das unsinnige Lob war aber nicht das meinige sondern Körners, welches ich beynahe unverändert, ohngeachtet ich nicht ganz damit einstimmig war, stehen lassen; Reichardt glaube ich, beurtheilst Du sehr richtig. Sein Charakter kann mir sehr gleichgültig seyn, und eine Verbindung mit ihm ist mir Wolfs wegen nicht unlieb, der mich sehr freundlich begrüssen läßt. — Ist es zu spät, so kannst Du Dich nicht beklagen, weil Du die Sache lange genung gewußt und Dir das leicht denken konntest, daß ich mich nennen würde (vor Schiller wäre es doch nicht geheim geblieben, da es Körner wußte), sobald es nicht in Form einer Recension blieb. — Schillers sentimentale Dichter habe ich in der Vorrede zum Studium sehr stark gelobt, und auch gegen das Ende des Studiums seine Poesie überhaupt[1]. Komplimente habe ich ihm in Briefen nie gemacht. — Für die Mittheilung seines Urtheils danke ich Dir bestens. Mündlich mehr darüber.

Es ist mir sehr lieb, daß ihm etwas von mir willkommen ist. Gefällt es ihm, so kann ich so viel historische Aufsätze liefern, als er nur mag und will. Es wäre mir sehr lieb, wenn dieß gelänge. Ich hoffe den Cäsar bald abschicken zu können. Der Lysias hatte den Vorrang, weil ich mein Wort bestimmt gegeben, und der Druck wirklich darauf wartet. Der Aufsatz über die Recensenten der Horen muß in die Oppositions-Blätter, weil ich es versprochen, und mir Michaelis auch schon alles dazu geschickt hat. — Sehr gern werde ich Schillern

---

[1] Vgl. S. 270 A. 4 u. 'Ueber das Studium d. gr. P.' 1. 177. 29.

selbst über den Aufsatz über den Allmanach und Deine Unschuld an dem Frevel schreiben. Dieß ist ein glücklicher Rath und meiner Denkart ganz gemäß.

Daß ich bis Michaelis bey Dir wohnen kann, ist mir sehr lieb. Ich danke Dir im Voraus dafür. — Wären Deine ietzigen Entwürfe nicht so einleuchtend gescheidt und besser, so könnte es mich dauern, daß wir keine gemeinschaftliche Arbeit vornehmen werden.

Ohngeachtet Du Dich nur auf das Nothwendige in Deinem Briefe einschränken wolltest, und der Lakonismus Deiner Nachricht, bis heute früh die Blätter von Braunschweig kamen, uns allen viel zu rathen ließ, so enthält er dennoch einiges Ueberflüssige. Ich habe es nicht errathen können, auf welche mündliche oder schriftliche Aeusserung von mir sich Deine Erklärung bezieht, daß Du Dich in meine Haushaltung nicht mischen könnest. Deine Erinnrung wegen der 100 Thl. hat wahrscheinlich nur eine mißverstandene Stelle in meinem Briefe zum Grunde. Ich würde auch ohne Dein Mahnen Himmel und Erde bewegt haben, um es durchzusetzen. Was ich aber desfalls thun will, kann ich erst in etwa zwey Monathen versuchen. Daß ich im Nothfall den Rest der Leipziger Schuld nicht, möchte entstehn daraus was wollte, nachsetzen kann, daran ist Deine Nachlässigkeit Schuld, indem Du es mir nicht eher sagtest (ohngeachtet meiner wiederhohlten schriftlichen Anfragen) als bis es zu spät war, alle Assignazionen ausgestellt, und Alles arrangirt war.

F. S.

84. Pillnitz. Den 15ten Juni 96.

Wundre Dich nicht, daß Du auf Deinen vorigen Brief keine Antwort von mir erhalten hast. Wir glaubten unsre Glückwünsche würden Dich in Jena nicht mehr treffen und schrieben also gleich nach Braunschweig an Karoline[1]. Ich hohle nur die wichtigsten Nachrichten nach. Ich habe sogleich an Reichardt geschrieben, daß die Dich betreffende Stelle ausgestrichen werden soll, und hoffe gewiß daß es noch früh genung ist: denn er hatte mir geantwortet, der Brief sey schon für's 6te Stück in die Druckerey geschickt; zu Ostern ist aber erst

[1] Die Vermählung Wilhelms mit Carolinen fand am 1. Juli 1796 in Braunschweig statt; vgl. Car. 1. 168 Anm. 2.

das 3te fertig gewesen. Den Cäsar hoffe ich recht sehr bald schicken zu können. Genauer wage ich die Zeit nicht zu bestimmen.

Gestern erhielt ich Deinen Brief vom 9ten Juni, den ich sogleich zu beantworten eile. Der erste Eindruck, den Deine Anfrage auf mich machte, war der Gedanke, daß meine Hoffnung unter Freunden zu leben, dadurch zerstört werden würde. — Da indessen diese Stelle mich von meinem Hauptzweck nicht entfernt, und ich mich nicht mit Dingen abzugeben brauche, für die ich keine Neigung oder keine Anlage habe; und da ich, wenn auch Michaelis seine Versprechungen hält, doch noch so viele Verpflichtungen habe, so halte ich es gewißermaassen für meine Pflicht, diese Gelegenheit nicht zu versäumen, mich ihrer am sichersten zu entledigen. Wenn die Lage der Sachen wirklich so vortheilhaft ist, so könnte ein kurzer Stillstand, und dann eine Nebenbeschäftigung selbst für meine Schriftstellerey vortheilhaft seyn.

Ich nehme also W.'s[1] Anerbieten, mich vorzuschlagen, völlig und ganz an, und bitte ihm freundschaftlichst zu danken.

Nur bin ich über zwey Dinge nach Deinem Briefe noch im Dunkeln. Erstlich ob die Bedingungen nur für die erste, oder auch für die zweite Stelle gelten. An dem Titel und Vorrang liegt nichts. Ist der Gehalt bey der zweiten Stelle aber um Vieles geringer, so würde ich sie schwerlich annehmen. Ist der Unterricht bey dieser Stelle derselbe d. h. alte Geschichte 12 Stunden wöchentlich, oder nicht?

Zweytens fürchte ich, könnte es leicht seyn, daß W. sich für Gaspari freundschaftlich interessirte, und Dir nur aus Furcht zu wiedersprechen — aus Halbheit — aus Gedankenlosigkeit die Empfehlung meiner zusagte. Ich möchte ihn zu nichts verleiten, was er ungern thäte. Ist es aber, nach Deinem Urtheil, sein Ernst, so treibe ihn, daß er kräftig und entschieden handelt.

Noch bitte ich Dich, mir bald einige Nachricht von ihm zu verschaffen über die Zeit, wann jene Stelle spätestens angetreten werden muß. Laß Dir auch die Art von Abhängigkeit so damit verbunden, einigermaassen beschreiben. Auch laß Dir ohngefähr von ihm

---

[1] W. ist vielleicht Karl Franz Christian Wagner (Klette Nr. 55). Er hatte nach Goedecke 3. 1401 in Göttingen studirt und war seit 1789 Lehrer am Carolinum in Braunschweig. Dort dürfte er mit Wilhelm zusammen gewesen sein, hier traf man sich bei Wilhelms Vermählung. Mithin scheint Friedrich eine Stellung am Carolinum vorgeschlagen worden zu sein. Gleiches läge vor, wenn Car.'s Schwager Wiedemann gemeint ist.

sagen, wie entfernt oder wie nahe die Möglichkeit ist, daß man auf seinen Vorschlag Rücksicht nimmt.

Es könnte angeführt werden, daß eine Geschichte der Griechischen Poesie, also doch ein historisches Werk von mir eben im Druck sey, und daß ich mich seit geraumer Zeit mit einem Werke über die politische Geschichte der Griechen und Römer beschäftigt.

Die Möglichkeit Euch so bald verlassen zu müssen, ist ein neuer Grund für mich, meine Abreise so viel als möglich zu beschleunigen, wie schon Charlottens Konvenienz es wünschenswerth macht, daß ich wenigstens etwas früher als sie, d. h. kurz nach der Mitte des Juli reisen kann. Da zuerst Charlotte mir immer von der Mitte des August geredet hatte, so glaubte ich Wunder wie vorsichtig zu seyn, daß ich Michaelis schrieb, ich müßte das Geld (40 Thl.) spätestens zum 15ten Juli haben. Sobald ich Geld habe, so komme ich, gleich wenn Ihr wieder zurück seyd, wenn Du es irgend für wahrscheinlich hältst, daß aus jener Sache etwas wird. Jeder Tag länger von Euch ist dann ein unersetzlicher Verlust für mich — Frage W. auch, ob es Ferien giebt, in denen man kleine Reisen machen kann.

Reichardt hat mir, wenn ich in der Mitte des Juli reisen kann, seine Pferde und Wagen angeboten, und will mich vielleicht selbst abhohlen. Wenn ich das Geld bekomme, werde ich sein Anerbieten annehmen. Reise ich auch nicht ganz umsonst, so hoffe ich doch die Reise nach Halle frey zu haben. Wolfs Bekanntschaft, kann mir ausser dem unmittelbaren Vergnügen, doch sehr wichtig seyn. Ich bitte Dich, Dir den Aufsatz über den Republicanismus sogleich von Niethammer geben zu lassen, und ihn wo möglich mit nächster Post nach Halle an Reichardt zu schicken. (Reichardt zu Giebichenstein unweit Halle.)

Ich bitte Dich recht sehr, gegen die Mutter von der ganzen Sache gar nichts zu erwähnen, bis sie entschieden ist.

Charlotte räth Euch in Braunschweig nicht ohne Abschied wegzureisen. Sie befindet sich treflich gesund, und grüßt Dich herzlich.

Ich habe mich nicht auf Michaelis allein verlassen in Rücksicht des Reisegeldes, sondern alles mögliche von allen Seiten versucht, um gedeckt zu seyn. Ich würde in Verzweiflung seyn, wenn er mich im Stich liesse, und ich desfalls Charlotten zur Last fallen, und von Euch länger getrennt seyn müßte.

Nach Körners Reden, hat Schiller den rechten Eifer für die Horen schon verlohren, hofft aber an Dir einen guten Vicedirektor zu er-

halten[1]. Es wäre wirklich verdienstlich, wenn Du seinen Mangel an Ausdauer ersetzen, das in so vieler Rücksicht schöne und trefliche Werk zusammenhalten, aufrichten und wohl gar noch heben könntest. Wenn Schillern mein Cäsar gefällt, so kann ich Aufsätze liefern, so viel er will und mag. Dann sind meine Entwürfe und Stoff unerschöpflich. Das nächste wäre Tiberius Grakchus.

Böttiger klagt über Dein Nicht nach Weimar kommen, und wagt über Goethe und Schiller zu witzeln, worauf ich ernsthaft geantwortet[2]. Besuche den Burschen gleich, ich bitte.

Die dissertationes zu bekommen, ist nicht die mindeste Hoffnung. Ich war gestern in der Stadt, und habe allenthalben die Antwort bekommen, daß sie höchst wahrscheinlich nirgends hier zu finden wären. Doch habe ich noch an einigen Orten Auftrag zur Nachfrage gegeben, worauf ich nun Antwort erwarte.

Gestern war ein Götterfest für mich. Ich laß die Idylle[3]. Nur einmal, aber wenn es auch das einzigemal bliebe, so würde sie nie aus meinem Gedächtniß verlöschen. Es hat mich mit Entzücken durchdrungen. Das Ewig gieng mir durch Mark und Bein. Eine wollüstige Thräne fiel auf das Blatt. Wie zart ist nicht die Rede des Mädchens. Es ist mir lieber als alles was Göthe je über Liebe metrisch gedichtet hat. — Eine kleine Unschicklichkeit fühlte ich gleich darin, daß Alexis noch so nahe am Ufer redend eingeführt wird, und doch mit so ruhiger Sorgfalt ausmahlt, wie das Gleichniß vom Räthsel und das bequeme Bette. Die Mischung des Weisen und Sinnlich-Süssen mit der Leidenschaft, deren Brand halte ich dem Gedichte für wesentlich, seine eigenthümliche Schönheit. Nur gegen die Wahrheit scheint mir jenes ein kleiner Verstoß. Ich erkläre es mir daraus was Körner mir sagte: es hat erst sollen eine Heroide werden, dann ist es in diese Form umgegossen. Er hat übrigens sehr recht es eine Idylle zu nennen. Es ist wirklich eine, nur nicht im modern Schiller'schen Sinn, sondern im Griechischen. Doch versteht sichs daß sie mehr werth ist, als alle Theokritischen und dergl.

---

[1] Vielmehr war dies Körners Vorschlag, vgl. an Schiller 13. Juni 1796 (II. 205). — Ueber den Tiberius Gracchus vgl. S. 258, Friedrich an Schiller 227, an Caroline 1. 176. — [2] Arch. f. Litt.-Gesch. 15. 409; 'Mein Bruder ist durch seine rührige Theilnahme an den Horen in naher Verbindung mit Schiller, welcher ihm sehr freundschaftl. zuvorkommt.' — [3] 'Alexis u. Dora' v. Goethe: Mus.-Alm. f. 1797, 1; über das 'Ewig' vgl. Jgdschr. 2. 22. 22, sowie Schiller an Goethe 3. Juli 1796.

Wer so dichten kann, ist glücklich wie ein Gott! Gehe hin und thue desgleichen.

Die Klagen der Ceres von Schiller hingegen haben mir weder eine angenehme noch eine unangenehme Empfindung gemacht. Ohne seinen Nahmen hätte ich auf Heidenreich oder wenigstens doch auf Matthison gerathen[1].

Ueber den Vossischen Homer[2] weiß ich Dir nicht recht viel zu sagen. Was Wieland (wahrscheinlich mit Böttigers Hülfe) in dem letzten Stücke des Merkur vom vorigen Jahr oder in dem ersten dieses Jahrs darüber geschrieben hat, ist der Mühe werth, daß Du es liesest. Ich halte seine ganze Art, seine Grundsätze für falsch, und halte für Uebersetzungen aus den klassischen Sprachen, die Bruchstücke von Klopstock in den Grammatischen Gesprächen für die vollkommensten Beyspiele, wie man übersetzen soll. — Da er indessen nach seinen gewiß sehr durchdachten Grundsätzen mit siebzehnjährigem Fleiß etwas Vollendetes geleistet hat, so müßte ein Recensent wenigstens diese Grundsätze sehr sorgfältig zu entwickeln suchen. Ausser einer Vergleichung grosser Stücke mit dem Originale können Dir dazu einige Winke in seinen neusten Schriften nützlich seyn. Z. B. in der 4ten Ekloge mit Abschied an Heyne seine Grundsätze über die Nachbildung des musikalischen Periodenbaus[3]. — Er hat den Homer nicht so wohl übersetzt als nachgemacht, wenn ich so sagen darf. Er hat ihn nicht als klassischen Dichter sondern als historische Urkunde übersetzt. Wer die Urkunde Homer kennen will, muß sich doch an die Ursprache halten. Alles kommt auf die Grundsätze an, nach denen klassische Dichter übersetzt werden müssen. Klassische Dichter sollen übersetzt werden, aber nur als klassische. Die Grundsätze, die aus diesem obersten Gesichtspunkt hergeleitet werden, sind sehr verschieden von den Grundsätzen, wie moderne Dichter zu übersetzen sind, welche wohl niemand vor Dir so bestimmt und richtig entwickelt hat.

Lebe recht wohl, und schreib mir nicht blos die Zeit Deiner Abreise, sondern auch Eurer gemeinschaftliche Zurückkunft.

Fr. Schl.

---

[1] Mus.-Alm. f. 1797, 34. — [2] 'Homers Werke übersetzt. Die Ilias neu, die Odyssee umgearbeitet.' Altona 1793. IV. — Wielands 'Briefe über die Vossische Uebersetzung des Homer.' N. T. Merkur 1795, Mai 105, Dec. 400. — [3] 'Virgils vierte Ekloge übersetzt und erklärt von J. H. Voß. Probe einer neuen Ausgabe. Angehängt ein Abschied an Herrn Heyne'. Altona 1795.

Gieb mir bald Antwort.

Findest Du für nöthig, daß ich an W. schreibe? — Für dießmal wirst Du mich leicht entschuldigen können.

Du erwartest wahrscheinlich das Geld aus Holland vor Deiner Abreise, oder ist der eine Umstand noch ein andrer? Ich kann Dir nicht sagen wie sehr ich mich über diese Beschleunigung freue. Charlotte ist auch sehr zufrieden damit.

85. 86. Leipzig. Den 28ten Juli 96.

Ich eile Euch diese Nachricht von Charlotten mitzutheilen. Ich empfieng den Brief erst gestern Nachmittag. Am Tage der Kindtaufe fand ich Charlotten und das Kind beßer, weit beßer als ich gehofft; Charlotte wirklich ausnehmend wohl, das Kind war quittengelb, welches, wie man mir sagt, ein gutes Zeichen seyn soll.

Den Montag nach der Versichrung des Fuhrmanns wird mein großer Koffer in Jena ankommen. Ich bitte Dich ihn zu akzeptiren, und 2 Thl. 12 Gr. sächsisch dafür zu zahlen. Ich lege das Geld bey.

Morgen früh gehe ich zu Fuß nach Weissenfels. Den Tag meiner Ankunft in Jena kann ich noch nicht bestimmen. Doch könnte es leicht seyn, daß ich noch nach meinem Koffer käme.

Mit Reichardt bin ich hier einen Abend, einen Morgen und einen Mittag zusammengewesen. Was die Geschäfte betrift, so bin ich mit ihm sehr wohl zufrieden, wie mit Fleischer. Die Reichardt hat mir auch gefallen. — Uebel ists nur daß er eine Art Haß gegen die zu haben scheint, die auch über ihn gegen Dich so ungünstig geurtheilt haben[1]. Es muß da etwas vorgefallen seyn, das wir nicht wissen.

Willst und kannst Du erklären, daß ich in keine Fakzion mit ihm mich je einlassen, oder mich dazu werde misbrauchen lassen; daß ich nur deswegen mit ihm in Verbindung stehe, weil ich seine procedés als Herausgeber eines Journals unverbesserlich finde etc., so kannst Du es mit Wahrheit und vielleicht mit Vortheil für mich thun. Ich möchte nicht gern in Jena auf der Liste der gens suspects stehen; und da es im Ernst mein heiligster Vorsatz ist, an keiner gelehrten Fakzion einigen Antheil zu nehmen, so wünschte ich, daß man dieß auch anerkennte, und meine Freymüthigkeit nicht mißdeutete. — Ist es möglich mit

[1] Schiller und Goethe; die Differenz mit Reichardt, veranlaßt durch die Rec. der Horen (Deutschl. 1796, 1. 2. 241) findet ihren ersten Ausdruck in Schillers Brf. an Goethe v. 27. Jan. 1796 u. führte in den Xenien zu den schärfsten Controversen.

Schiller in einem leidlichen Verhältniß zu bleiben, so wünschte ichs sehr. — Vielleicht kannst Du Gebrauch davon machen, daß ich wieder die beyden Recensionen der Horen in der Bibliothek und den Annalen geschrieben. Die letzte ist, wie ich gleich dachte, von Heydenreich. — Körner hat am 21ten schon an Schiller meinetwegen geschrieben[1]. Ist es noch nicht geschehn, so könntest Du also jetzt sicher Gelegenheit zu einem Gespräch nehmen, um Dich auf alle Weise aus der Sache zu ziehn.

Lieb wäre mirs sehr, wenn Karoline gleich nach Empfang dieses eine Zeile nach Weissenfels (Salinen-Direktor Hardenberg) schriebe, wie es damit steht, und ob Schiller den Cäsar akzeptirt[2]. Denn es ist doch zehn gegen Eins zu wetten, daß der Brief mich noch trift.

Freundschaftsbetheuerung erinnere ich mich nicht an Dich in dem bewußten Briefe geschrieben zu haben. Irre ich mich, so nehme ich sie zurück, um Deinem Urtheil nicht vorzugreifen. Ich hatte im Sinne Dich zu bitten: mich eben so mit Anmaaßung (die unter uns Brüdern ganz unschicklich seyn würde) zu verschonen, als ich Dich mit Zudringlichkeit. —

Es hat mir weh gethan, daß Du mir den ½ Ldr. schicktest, ohne das Geld von Holland zu haben, wie ich nachher erfuhr. Ich freue mich, daß es nun da ist, und umarme Dich herzlich.

Friedrich.

Deine Recension von Voß bitte ich Dich mir im voraus hinzulegen. Ich bin fast so begierig darauf als auf den Pygmalion[3].

Donnerstags Abends spät.

In diesem Augenblick erhalte ich Deinen Brief, und habe nur noch eben Zeit, Dir herzlich zu danken für die freundschaftliche Erfüllung aller meiner Bitten.

Deine Aufträge an Reichardt kann ich nicht besorgen, weil ich ihn schon gesprochen. Er ist nach Bayreuth, wo er 4—6 Wochen bleibt. Seine Addreße ist beym Cammerpräsidenten von Schuckmann[4]. — Ich

---

[1] 22. Juli 1796, 3. 349. — [2] Vgl. Caroline 1. 175, Körner an Schiller 3. 350. Friedr. übersendet den Auff. am 28. Juli 1796 an Schiller (Pr. Jahrb. 9. 227) mit einem Briefe, in welchem er durch Schiller auch den vorliegenden Br. 85. 86 an s. Bruder besorgen läßt. Schiller hat den Auff. nicht angenommen (vgl. Haym 200). — Ueber den Aufenth. b. Hardenberg vgl. Caroline 1. 174. — [3] Die Rec. v. Voß: Allg. Litt.-Zeit. 1796, Nr. 262—267 = W. 10. 115. — 'Pygmalion': Mus.-Alm. f. 1797, 126 = W. 1. 38. — [4] Vgl. üb. ihn Holtei Dreih. Brfe. 2. 35 ff., 3. 126 ff.

kann nicht gut an ihn schreiben, bis ich den Lessing[1] mitschicke, welches leicht noch ein acht Tage dauern könnte. Reichardt hat mir eine Recension des Woldemar[2] angetragen, die ich angenommen. Willst Du sie aber annehmen, so trete ich gern zurück. — Humboldts Recension habe ich hier wieder gelesen; sie befriedigt mich aber nicht. Ich glaube auch sehr deutlich eine Nebenabsicht darin zu finden.

Gern, sehr gern sähe ichs doch, wenn Karoline mir eine Zeile nach Weißenfels schriebe, ob der Cäsar akzeptirt sey. Denn ich stehe Euch nicht dafür, daß es mir bey Hardenberg sehr gut gefallen könne.

Ich kann bey ihm arbeiten, wie ich es auch hier sehr emsig gethan.

Wenn der Cäsar akzeptirt ist, so ist mir dann freylich sehr wichtig sicher zu wißen, ob ich zu Michaelis das Honorar bekomme, wenn man das anders mit guter Art erfahren kann.

Göschen ist auch sehr freundschaftlich gegen mich gewesen.

Tausend Grüsse. F. S.

So lange ich noch auf der Reise bin, mußt Du die schlechte Schreibung verzeihn.

---

[1] 'Ueber Lessing': Lyceum d. schönen Künste. Berlin 1797, 1. 276 = Jugdschr. 2. 140. Der Abschluß dieses Aufsatzes erst in d. Charakteristiken u. Kritiken. 1801, 1. 221 = Jugdschr. 2. 415. — [2] Vgl. S. 183 Anm. 1; die Rec. erschien: Deutschland 1796, 3. 8. 185 = Jugdschr. 2. 72; vgl. eb. VII über deren Genesis.

III. Berlin (1797—1799).

88. Berlin. Den 2ten August 97.

Eben bekomme ich den dritten Bogen des Caesar[1] zur letzten Correctur. Ich vergleiche Zeile für Zeile des Manuscripts mit dem Gedruckten. Der Cettel läßt nicht ab von seiner Unart; wahrscheinlich lieſst er bloß das Gedruckte, denn er läßt oft grausame Fehler stehn. Ich hoffe, es soll exemplarisch correct gedruckt werden. — Schicke mir auch bald wieder Manuscript und schreibe es recht genau, weil ich mich sklavisch danach richte.

Ifflanden hat Unger den Shakespear gegeben[2]. Ich sah ihn neulich bey ihm. Es ist einer der angenehmsten Gesellschafter, und witzigsten Erzähler, die ich gesehn. Nur spricht er etwas allein und hat gar nicht die Gabe, auch andre sprechen zu machen. — Er fing auch gleich sehr artig an von Deinem Shakespear zu reden. Doch konnte ich in der Gesellschaft wo es war, weder ein recht umständliches Gespräch darüber anfangen noch auch gleich mit der Thüre ins Haus fallen. Unger meynt es hätte viel Schwierigkeit, ginge aber doch vielleicht. — Jetzt ist Iffland auf drey Wochen ins Bad gereiſst. — Ich werde mich hinter Fleck zu stecken suchen, der fast in jedem Shakespearschen Stück eine große vortheilhafte Rolle finden würde, welches mit Iffland der Fall gar nicht ist. —

Der Prometheus[3] hat mir schon manche angenehme Stunde ge-

---

[1] 'Shakespeare's dramatische Werke, übersetzt von August Wilhelm Schlegel.' Berlin 1797—1810. IX; B. 1 (1797) enthält: Romeo und Julia, Sommernachtstraum; B. 2 (1797): Julius Caesar, Was ihr wollt; B. 3 (1798): Sturm. Hamlet. — [2] A. W. Iffland war damals Director des kgl. Schauspielhauses in Berlin (Klette Nr. 62 f.); Fleck Schauspieler daselbst; J. F. Unger der Verleger des Shakespeare. — [3] Mus.-Alm. f. 1799, 111 = W. 1. 49; betreffs des Sonnenwagen (W. 1. 53, Vers 106 ff.) vgl. Schiller an Wilhelm 21 f. u. auch Goethe an W. 29 f.

macht. Er hat mich innig gefreut. Wäre ich, während so mancher Zerstreuungen und im Gedränge großer und dringender Arbeiten nur einigermaaßen im Stande, Deiner Aufforderung jetzt Genüge zu leisten! Du weißt, wie viel Zeit ich brauche, ehe der Eindruck den ein Werk der Dichtkunst mir giebt, sich nur mittheilen läßt, geschweige denn zum Urtheile reift.

Ich mußte mich erst kunstmäßig aeschylisiren, um Deine Behandlung mit der wahrscheinlichen der Alten zu vergleichen. Im Geist möchte wohl darin die wesentlichste Verschiedenheit seyn, daß mehr *ΗΘΟΣ* in seiner Darstellung gewesen seyn muß. Was die Philosophie betrifft, so mag er, um bey der Modesprache zu bleiben, leicht eben so viel praktische enthalten haben, aber gewiß nicht so viel theoretische: und in der Vereinigung beyder scheint mir hier doch eigentlich das Wesentliche zu liegen. Ueberhaupt werde ich in der Folge (denn ich bleibe gewiß Deiner Anfrage die Antwort nicht schuldig) nicht vergleichen, nicht tadeln, auch nicht die Eigenheit dieses einzelnen Gedichts entwickeln, sondern vor allem den Charakter der Dichtart zu der Pygmalion und Prometheus gehört, zu bestimmen suchen. Da diese Form Dir so ganz eigenthümlich ist, da Du immer darin so fortschreitest, da sie dabey in ihren Eigenschaften und Merkmahlen so äußerst bestimmt ist: so ist es gewiß für den Kunstfreund sehr interessant, darüber Rechenschaft zu geben, und auch für den Künstler selbst halte ich diese Untersuchung für die einzig praktisch recht fruchtbare.

In Rücksicht des Sonnenwagens stimmte mein Gefühl mit Schillers Kritik überein, nicht bloß beym ersten Lesen sondern auch oft nachher. — Zu sinnlich finde ich die Stelle nicht. Die von dem Kampf der alten und neuen Götter ist's noch mehr und thut doch so gut. Eher ists ein hors d'oeuvre, ein üppiger Auswuchs. —

Unter dem Einzelnen hat mich Prometheus letzte Rede über die Menschheit und Freyheit am herrlichsten ergriffen.

Es ist wohl noch in keinem Deiner Gedichte, ja vielleicht in keinem Deiner Geisteswerke so viel Ernst, Würde, Männlichkeit, Hoheit, ruhige Gewalt.

Im Uebrigen sind mir Karoline, Goethe und Schiller zu sehr zuvorgekommen.

Deine Beschreibung von Eschens Bevoßung und von dem Boßirten

Virgil[1] hat mir unendlich viel Freude gemacht. Mir wäre es auch eben Recht, wenn ich mit dem hölzernen Kerl an einander geriethe.

Ich habe hier von Goethe zwey herrliche Lieder, die Bajadere und an Mignon gesehn. Auch von Schiller ein Reiterlied aus dem Wallenstein, voll Natur und einigen dreisten und doch nicht überspannten Zügen. —

Zelter ist aber doch ein gemeiner Kerl, dem's andre Gedichte wohl auch thäten[2].

Die Post geht ab. —

Sonderbar ists daß Du immer historische Mythen philosophisch poetisirst. Ich habe daraus geschlossen: daß Du eine Historie machen mußt.

89. Berlin. Den 26ten August 97.

Dein Brief hat mir viel Freude gemacht, auch besonders dadurch, daß er mir Hoffnung macht zu einem daurenden Briefwechsel, den ich hier bey vielfachem aber nirgends ganz befriedigenden Umgang gar sehr bedarf. Ich habe heute so vielerley Notizen an Dich zu schreiben, daß ich, besonders da die Zeit beschränkt ist, alles nur so, wie es mir einkömmt, durch einander aufs Papier werfen kann. —

Erst das Wichtigste. Von Caesar habe ich den fünften Bogen in der Correctur gehabt. Ich vergleiche Zeile für Zeile mit dem Manuscript und hoffe das Ganze soll ohne Fehler bleiben. — Ich binde mich knechtisch an das Manuscript. Doch habe ich einmahl für schlängend (vom Blitz) schlängelnd, für das, daß und für . ein ? setzen müßen. Ich schreibe Dir dieß, damit Du das nächste Manuscript ja recht sorgfältig durchsiehst. Schicke was Du fertig hast mit umgehender Post an mich oder Unger. Hast Du schon die Stücke für den IIIten Band bestimmt? Ich wünsche, daß Du vom Hamlet nicht wieder abgehn mögest. Der Kaufmann von Venedig,

---

[1] F. A. Eschen († 1800), Schüler Voßens, Mitarbeiter des Mus.-Almanachs für 1799, Uebers. des Horaz (Zürich 1800) Klette Nr. 58, Car. u. i. F. 74, Arch. f. L.-G. 15. 379. Er ging sp. ganz zu den Schlegel über (vgl. Schiller an Goethe 8. Mai 1798). — Voßens 'Des Publius Virgilius Maro ländliche Gedichte, übers. u. erklärt.' Altona 1797—1800. IV. — [2] 'Der Gott und die Bajadere. Indische Legende'. Mus.-Alm. 1798, 188; 'An Mignon' eb. 179; 'Reiterlied. Aus Wallenstein' eb. 137. — Sämmtlich von Goethes Freunde Zelter in Berlin componirt.

auch sonst in jeder Rücksicht sehr populär, wäre vielleicht eins, was am leichtesten auf die Bühne gebracht werden können, und am schönsten drauf glänzen würde. Den III[ten] Band rathe ich Dir zu Ostern 98 zu geben, die Foderungen aber beym III[ten] Band noch nicht zu erhöhn. Der Debit geht nicht so schnell, und kann nicht so schnell gehn, daß Unger alsdann schon bereitwillig dieser Forderung entgegen kommen könnte. Nach dem dritten Bande riethe ich allenfalls 1 Jahr Pause zu machen, um dem Debit Zeit zu lassen, und dann könntest Du wohl auf Erhöhung der Bedingungen antragen. — Ich habe Alles dieses reiflich überlegt. — Ich habe mir dieser Tage während meines Uebelseyns überlegt, daß Du doch eigentlich wie ein Engländer sagen würde, the greatest translator upon the whole earth bist. Mein Schluß ist wie der alte wodurch bewiesen ward, daß Alcibiades oder wers sonst war Athen beherrsche. Die Deutschen sind am weitesten unter den Nazionen in der Uebersetzungskunst; Du bist am weitesten unter den Deutschen. Ich habe neulich bey einer andern Gelegenheit allerley über Uebersetzungskunst speculirt, und dabey Dein Werk mehr von dieser Seite bewundert, wo ichs bisher nicht betrachtet hatte. Verdopple nur ja Deine Sorgfalt auf die Prosa. Es wäre schlimm und traurig, wenn die geringe Vollendung eines Theils dem Ganzen etwas von seiner Vollkommenheit entzöge.

In der Diction im Caesar ist ein ganz eigner seltsamer Ton, von dem ich mir noch gar nicht befriedigende Rechenschaft geben kann. —

Von Hermann und Dorothea[1] weiß ich Dir nicht viel zu sagen aus der Ursache, die ich Karolinen geschrieben habe, und warum ich Dir auch über den Prometheus nichts Bedeutendes schreiben konnte. Es ist das herzlichste, biederbste, edelste, naivste und sittlichste unter Goethe's Gedichten. Was könnte der moralisirende Jenisch nicht erst alles über die Wirthin zum goldnen Löwen sagen, welche an Würde und Werth leicht alle Frauen und Mädchen im Meister übertrift. Das Gedicht ist offenbar mit der Absicht gedichtet, so sehr altes Griechisches homerisches επος zu seyn, als bey dem romantischen

---

[1] Hermann und Dorothea erschien als 'Taschenbuch für 1798'. Berlin bey Friedrich Vieweg dem älteren. — Dan. Jenisch (1762—1804) schrieb 'Ueber die hervorstechendsten Eigenthümlichkeiten von Meisters Lehrjahren, oder über das, wodurch dieser Roman ein Werk von Goethe's Hand ist. Ein aesthetisch moralischer Versuch'. Berlin 1797; vgl. Fr. Schlegel an Auguste Böhmer (Car. 1. 194, Nr. 126 f.) u. Wilh.'s W. 9. 109**. — Ueber das 'Romanzo der Italiener' vgl. Jugendschr. 1. 160. 31.

Geist, der im Ganzen lebt, möglich wäre. Bey sehr großer Aehnlichkeit im Einzelnen ist also absolute Verschiedenheit im Ganzen. Durch diesen romantischen Geist ist es weit über Homer, dem es aber an ηθος und Fülle wieder weit nachsteht. Man könnte es ein romantisirtes επος nennen. Aber freylich in ganz anderm Sinne, als das Romanzo der Italiäner. — Auch wo es am antiksten und naivsten ist, und am homerischsten scheint, läßt sich doch ein Bewußtseyn, eine Selbstbeschränkung wahrnehmen, die höchst unhomerisch oder vielmehr überhomerisch sind. — Man vergleicht es viel mit Voßens Louise, und wird es noch viel thun. Ich wüßte aber nicht in welcher Rücksicht diese Vergleichung interessant seyn könnte, es müßte denn die vom absoluten Gegensatz zwischen Geist und Buchstaben seyn.

Drollig ists, daß die Recension des Shakespear in dem Hamburger Correspondenten von Rambach[1] verfaßt ist. — Die Lieder habe ich, da ich ihre Absendung an Reichardt nicht verzögern wollte, nur so flüchtig lesen können, daß ich mir vorbehalte darüber zu schreiben[2]. —

Tieck lebt jetzt in Hamburg[3]. — Von der Recension des Neubeck haben Spalding und Brinkmann mir mit vielem Lobe gesprochen[4]. Beyde kannten den Dichter noch nicht, wollten ihn nun aber genauer kennen lernen. — Ich danke Dir, daß Du mich auf Böttigers Buch[5] von Neuem aufmerksam gemacht hast. Sobald ichs gelesen, schreibe ich Dir darüber. Woltmann soll ja schon im September von seiner Reise nach Wien und Italien zurückkehren, und im Winter ganz

---

[1] Fr. Eberh. Rambach (1767—1826), Herausgeber des Berliner Archivs der Zeit. (Pseudonym: Otto Sturm); die Recension des ersten Teiles von Schlegels Shakespeare findet sich in der 'Staats- und Gelehrten Zeitung des Hamburgischen unpartheiischen Correspondenten' 1797, Nr. 124 vom 5. August, gez. —mb—. — [2] Reichardt componirte die Lieder in Schlegels Shakespeare. — [3] Die ersten Berührungen der Brüder Schlegel mit Tieck schildert Haym 264 ff.; ein Nachtrag 892 fußt zum großen Teile auf den folgenden Briefen Friedrichs. — [4] Wilhelm hatte Valer. Wilh. Neubecks (1765—1827; Klette Nr. 53) Gedicht 'Die Gesundbrunnen'. Breslau 1795 in der Allgem. Litt.-Zeitung 1798, Nr. 374 = W. 11. 71 sehr günstig besprochen. — Geo. Ludw. Spalding (1762—1811), seit 1787 Prof. der alten Sprachen am kölnischen Gymn. in Berlin, Herausgeber Quintilian's. — Karl Gustav von Brinkmann (Pseud. Selmar), geb. 24. Feb. 1764 zu Brännkirka bei Stockholm, gest. 25. Dcb. 1847 (10. Jan. 1848?) zu Stockholm, damals in Deutschland eng befreundet mit Schleiermacher, seit 1792 Sekretär der schwedischen Gesandschaft in Dresden — [5] 'Entwickelung des Ifflandischen Spiels in vierzehn Darstellungen auf dem weimarischen Hoftheater im Aprilmonat 1796'. Leipzig 1796. —

wieder hergestellt, Collegia lesen. — Sein Frankreich will gar keinen Abgang finden[1]. —

Du hast ja neulich auf Englischem Velinpapier an Unger geschrieben. Hast Du das etwa von Schiller bekommen? Unger hat ihm neulich ein Rieß dergl. geschenkt und kann nicht begreifen, wo Du es sonst her hättest. —

Was in dem Goetheschen Gedicht noch sehr merkwürdig und sehr schön ist, ist die liberale Ansicht der Zeitbegebenheiten. Kein Franzose wäre deren so fähig, und das ist doch ein Trost gegen politische Nullität. —

Woltmann's Englische Revoluzion ist fertig geworden. Ich werde sie nächstens lesen.

Vergiß ja nicht Gibbon's Memoirs[2] bey Gelegenheit zu lesen. Es hat mir den größten Genuß gewährt zu sehen, wie der Pedant darin seine häuslichen Kleinigkeiten mit derselben classischen Pracht und gemächlichen Würde ausbildet, wie in seiner Geschichte. Es ist vielleicht eins der lehrreichsten und gewiß eins der lächerlichsten Bücher, die je geschrieben sind. Groß ist es meines Bedünkens daß er seine Lächerlichkeit selbst fühlte. Ich habe eine große Anhänglichkeit für alle Beschränkung, die man selbst weiß, und die aus Kraft und Vollendung in einer bestimmten Art entspringen. Auch seine freundschaftlichen Briefe sind ein würdigster größter und prächtigster historischer Styl, welcher oft zum Todtlachen ist. —

Dein F. S.

90. Berlin. Den 19ten September 97.

Ich muß endlich und unbedingt antworten wollen und thun zugleich. Sonst geschiehts nie. Meine Bekanntschaften vermehren sich so sehr wie meine Arbeiten. —

Du beschämst mich sehr durch Deine reichhaltigen Briefe. Ich werde sie auch zu erwiedern mich bestreben. Nur heute mußt Du noch Geduld haben, und mit einem Stückwerk vorlieb nehmen; auch mich bey Carolinen und Augusten entschuldigen, denen ich wahrscheinlich

---

[1] 'Geschichte der englischen Revolution'. Berlin 1797. — 'Geschichte der europäischen Staaten.' Berlin 1797—1799 (I.: Gesch. Frankreichs. II.: Gesch. Großbrittaniens.) — [2] Edward Gibbon's (1737—1794) 'Miscellaneous works, with Memoirs of his life and writings, composed by himself, illustrated from his letters, with occasional notes and narrative by J. Lord Sheffield'. 1796. II.

nicht Zeit haben werde, noch zu schreiben, da der Brief in einer Stunde auf die Post muß.

Das Manuscript vom Shakespear kam eben zu rechter Zeit. Auch die nachgeschickte Verbesserung habe ich richtig erhalten. — Eine große Freude hat mir die Vollkommenheit des prosaischen Theils gemacht, welche nun wohl auch die strengste Foderung befriedigen muß, und nicht die geringste Spur von Zwang und Uebersetzung mehr an sich hat. — Unger meynte, wenn ein Band viel stärker würde, so ließe sich der Preis wohl erhöhen. Indessen sind Deine andre Gründe gegen den Hamlet sehr triftig. —

Hoffentlich hast Du den Rest von Was ihr wollt schon abgeschickt. Sonst thu es ja mit der nächsten Post. —

Daß der Grundriß nicht zu Michaelis erscheinen sollte, war gleich Ungers Einrichtung, der seine Druckerey sehr besetzt hatte. Ich bin aber sonst in jeder Rücksicht unendlich fleißig gewesen, und bin es noch. Der Lessing ist zu lang geworden um ganz ins IIte Stück zu gehn. Ich habe daher mit 3 Bogen und 5 Seiten abgebrochen, und für noch 2 bis 2½ Bogen etwas Andres gegeben, da es an Manuscript fehlte [1].

Für die Nachricht vom Allmanach danke ich sehr. Hermann sagte mir Vieweg gestern würde in 8 Tagen etwa fertig seyn. Dann schicke ichs gewiß gleich. —

Das Liebste in allen Euren Briefen war mir beynah, daß Ihr Hardenberg so liebgewonnen habt. Vielleicht schicke ich Euch das nächstemahl seinen Brief über Euch [2]. Ich habe einige schwere Diners und Soupers bey dem alten Californier, Nikolai zu überstehn gehabt [3]. Es ist poßierlich, daß der Mann so vornehm eingerichtet ist, da er selbst doch so furchtbar gemein ist, war und seyn wird. — Drollig ists, wie er immer alles heraussagt, was ich längst unter die Grundsätze und Kennzeichen der Plattheitslehre aufgenommen. Sehr amüsant

---

[1] 'Geschichte der Poesie der Griechen und Römer. Ersten Bandes erste Abtheilung'. Berlin. Unger 1798. (Jugendschr. 1. 231). — 'Ueber Lessing' vgl. S. 288 Anm. 1. — Das 'Andre' sind 'Kritische Fragmente' Lyceum d. sch. Künste 133 = Jugendschr. 2. 183, die sogenannten Lyceumsfragmente. — [2] Nicht erhalten. — [3] Der Berliner Verlagsbuchhändler Friedrich Nicolai (1753—1811), Lessings Freund, hatte Friedrich ähnlich zu protegiren und für seine Zwecke zu verwenden gesucht, wie er einst Tieck misbraucht hatte. Der Bruch konnte nicht lange ausbleiben; vgl. Koberst. 3. 2463 f. — Kennen gelernt hatte ihn Friedrich erst nach längerem Aufenthalte in Berlin, vgl. Arch. f. L.-G. 15. 432.

ist mir seine Bewundrung Voßens. Er behauptet, Hermann sey eine platte Nachahmung der Louise. — Ueberall gilt Voß hier im Ganzen recht viel. Heindorf[1], ein junger Philolog auf den mich Wolf aufmerksam gemacht, ein recht kritischer Geist, den ich sehr liebe, glaubt auch im Ganzen noch etwas an ihn. Doch hat er viel eignes Urtheil. Er meynte neulich, von Seiten der grammatischen Richtigkeit könnte sich vielleicht noch der furchtbarste Gegner des Voßischen Homer erheben. —

Die Vieweg[2] sagte mir gestern, daß sie wünsche, Ihr möchtet recht früh kommen. Im May glaube ich geht sie nach Braunschweig. — Uebrigens hatte sie gegen mich nie etwas gesagt, was auf die Einladung Bezug hätte. Er ist ein Windbeutel, dessen Einladungen man wohl nicht so buchstäblich nehmen muß. —

Unger's nähmen Euch gewiß mit tausend Freuden. Nur ist die obere Etage vermiethet, und ich zweifle am Platz.

Ich riethe Euch bey Niemand zu wohnen, sondern eine Chambre garnie zu nehmen. Vor 10 bis 12½ Thaler monatlich bekommt Ihr gewiß eine hinlänglich gute.

Das Einzige, was hier merkwürdig ist außer dem Theater sind die Gesellschaften. Nun genirts aber immer, wenn man bey jemand wohnt, daß man sich nach dem gesellschaftlichen Kreis desselben einigermaaßen fügen muß.

Ueber den Prometheus und die zu hoffende Romanze[3] schreibe ich, was ich weiß, lieber das nächstemahl, als heute so in der Eile.

Bitte doch Augusten, mir das nächstemahl, da geschrieben oder was geschickt wird, ein Verzeichniß meiner Bücher zu schicken. Ich will dann schreiben, was ich davon zu haben wünsche. Dieß seyd Ihr so gut, an Unger nach Leipzig zu besorgen. —

Bitte doch Hufeland, mir recht bald Kants kleine Schriften zu schicken, die ich zu recensiren habe. — Was hier ist, wird nächstens besorgt zurückkommen[4]. — -

---

[1] Ludw. Fr. Heindorf (1774—1816), begeistertster Schüler Wolfs. Seine Platonausgabe (Berlin 1802—10) fand zwar Wolfs Beifall nicht (vgl. Bursian 'Gesch. der class. Philologie' 544), zeigt jedoch seine Interessengemeinschaft mit Friedrich. — [2] Die Gattin des Verlagsbuchh. Fr. Vieweg in Berlin. — [3] 'Arion. Romanze': Mus.-Alm. für 1798, 278. = W. 1. 211. — [4] Doctor der Rechte Gottlieb Hufeland in Jena, Mitherausgeber d. Jen. Allg. Litt.-Zeit. (Klette 59). — Eine Recension von Kants 'Neuen kleinen Schriften, aus der Berl. Monatsschr.' (Frkf. u. Leipzig 1795) durch Fr. ist nicht erschienen.

Du hast da so Gedichte gemacht, und schreibst gar nicht einmahl was. Das ist entsetzlich. — Ueber Deine poetischen Pläne freue ich mich unbändig. —

Deine Recension des Neubeck hat hier große Sensazion gemacht, wie natürlich die von Iffland[1] über die jedoch das Urtheil für und wieder von Partheylichkeit nicht frey ist. — Vieweg sagte mir, daß auch mit Eins 3 Exemplare von Neubeck wären verschrieben worden. Biester rühmte sie sonst sehr, meynte aber Du hättest sein Metrum zu sehr gepriesen. Es misfalle der verdoppelte überschlagende Amphibrach, den Voß so verabscheute. — Ich bitte Dich bemeistre Dich doch des Hexameter dermaaßen, und setze Dich in Autorität, daß Du diesen Philistern den Mund stopfest.

Carolinen habe ich so viel zu schreiben, daß es heute nicht geht. Ich bitte sie aber recht sehr, mich nicht zu verlassen, mir recht oft, recht viel und recht ernsthaft zu schreiben. —

Die Musik zum Sommernachtstraum ist nicht abgesetzt. Das II. Lyceum wird nicht vor der Messe fertig werden. —

Augustens Fleiß macht mir große Freude. Wenn sie nur dabey ausdauert. Da ich zuletzt einen Brief von Dir bekam, hoffte ich ganz gewiß auch von ihr einen ordentlichen Brief zu finden.

Ich lege den Brief von Hardenberg bey, um doch etwas zu schicken, was der Mühe werth ist. —

Das nächstemahl schreibe ich gewiß weitläuftig an alle. —

Für prophetische Gedichte, wie Prometheus ziehe ich aber die Terzine dem Hexameter weit vor[2]. Sie hat nicht nur mehr Pracht, Romantisches, sondern auch mehr biblischen Geist, und Geist der scholastischen Philosophie.

91. Den 31ten Oktober 97.

Ich bin jetzt äußerst thätig, liebster Freund; dabey muß ich sehr viel in Gesellschaften gehn, sogar auf Diners und Soupers, recht ordentliche. Endlich ziehe ich noch jetzt um u. s. w. Ich weiß also gar nicht, wo ich die Zeit hernehmen soll, Euch alles zu schreiben, was ich Euch schreiben möchte, und müßte. Eure letzten Briefe haben

---

[1] Rec. v. A. W. Ifflands Schauspielen 1. B. Allg. Litt.-Zeit. 1797, Nr. 188 = W. 11. 53. — J. E. Biester, der Herausg. der Berl. Monatsschr. — [2] Gleicher Ansicht war Schiller an Wilhelm 2.

mir eine unglaublich große Freude gemacht. Sie waren sehr lange unterwegs gewesen, und zweymal hatte ich von Unger und Vieweg Packete von Euch bekommen ohne Brief. Da nun Auguste zuletzt von Husten, der nicht weichen wolle, geschrieben hatte, so war ich fast überzeugt, sie sey krank und habe etwa acht Tage in der größten Angst und Betrübniß verlebt. —

Deine neuen Gedichte[1] haben mich auf das schönste überrascht. Die 6te Stanze der Zueignung kann Hardenberg leicht entzückender fühlen als ich; das Ende ich noch mehr als er. In der ersten Stanze finde ich viel Romeo; doch hätte ich im ganzen Gedicht beynah noch mehr wünschen können. Die schwache Seite des Gedichts scheint mir die zweite Stanze, die Art wie das, daß die Liebe das Höchste sey, ausgeführt ist. — Der Arion ist wohl das leichteste, garteste und dabey vollendetste unter den Gedichten von Dir, die nicht eigne Empfindung darstellen. Er ist so ganz aus einem Stücke, wie hingehaucht. Diese Leichtigkeit ist mir auch als Omen für längere romantische Gedichte sehr viel werth. In den entführten Göttern hat mir der würdige Anfang besser gefallen, als der ein klein wenig gallische Schluß. — Verzeih das Wenige Gesagte, und glaub nicht daß ich darum nicht empfänglich bin. Allein der erste Eindruck ist bey mir äußerst selten der beste. Ueber den Prometheus, der mehr Bewunderung als Liebe finden wird, könnte ich Dir jetzt eher etwas Verständiges schreiben. Und wie viel hätte ich Dir nicht auf Deine poetischen Projekte zu sagen, die ich mit brüderlicher Zärtlichkeit umarme. — Die Hauptsache aber ist daß jetzt ein großer Plan Tag und Nacht alle meine Gedanken absorbirt[2]. Mir hat es lange Zeit geschienen, unser gemeinschaftliches Journal anzufangen. Was Du mir letzthin, und Caroline neulich schrieb, hat mich bewogen mit Vieweg darüber zu reden, der sehr empfänglich dafür scheint. Es ist nun an Dir, die Sache schließlich zu überlegen, und falls Du beystimmst, sogleich an Vieweg einen zweckmäßigen Brief zu schreiben. Denn darauf wartet die endliche Entscheidung. — Vieweg habe ich Unger aus vielen

---

[1] 'Zueignung des Trauerspiels Romeo und Julia'. Mus.-Alm. für 1798, 175 (W. 1. 35); 'Die entführten Götter'. eb. 199 (W. 1. 61). — [2] Die Verhandlungen über die Gründung des 'Athenäums' beginnen an dieser Stelle. Im wesentlichen nach der folgenden Correspondenz hat Haym 895 ff. jene dargestellt. Es erschien u. d. T.: 'Athenäum. Eine Zeitschr. v. Aug. Wilh. Schlegel u. Friedr. Schlegel' Berlin 1798—1800 III. 8°, B. 1 bei Friedrich Vieweg d. Aelt., B. 2 u. 3 bei Heinrich Fröhlich, jeder Band zu 2 Heften.

Gründen vorgezogen. Unger hätte es wohl nicht genommen; auch konnte ich ihm nicht gut ein Journal anbieten, was mich hindern wird am Lyceum weiter Antheil zu nehmen. Dieß würde ich zwar auch ohne das nach Vollendung des Lessing, haben liegen lassen. Reichardt hat den Voßiden[1] sehr empfindlich aufgenommen und einen albernen Brief darüber geschrieben, den ich stark beantwortet haben würde, wenn ich mich nicht entschlossen hätte, mich auf die möglichst mildeste Weise von ihm zu trennen. Ueberdem ist Reichardt jetzt hier und wir leben natürlich im besten äußern Vernehmen zusammen. Der Mann hat viel Gutes, aber da er nicht liberal ist, so würde es thöricht seyn, wenn ich mich entetiren wollte, in litterarischer Gemeinschaft mit ihm zu bleiben. Sein soidisant Republikanism politisch und litterarisch ist alles Aufklärungsberlinism, Oppositionsgeist gegen Obskuranten, und Franzosenhang, die er als Deutscher haßt und verachtet, ohne doch von ihnen lassen zu können, so wie er die Deutschen hinwiederum völlig wie ein Franzose verachtet. Ich habe ihn lange so gesehn, obgleich ich nichts gethan, was ich aus Ehrgefühl oder Klugheit anders hätte thun können. Ich habe es nicht gesagt, weil es nicht nöthig war und Ihr doch eigentlich nicht in der Stimmung wart, frey und gelassen darüber hören und reden zu können. Ich erinnre mich nach einer Schilderung die ich vorigen Winter an Hardenberg von ihm machte, wie sein ganzes Wesen aus drey Elementen zusammengesetzt ist, aus Musik, Berlinism und Oekonomie. Dieß finde ich immer noch das Kürzeste und Treffendste über ihn. Er ist vielleicht ein sehr rechtlicher, ja für manches nicht unliebenswürdiger Mann: aber er ist nicht liberal, und also ist es nichts mit ihm. — Goethes Haß in dem Meisten hat ihm höchst wahrscheinlich auch eine Klatscherey von Böttiger zugezogen. Diesen — lernt man immer besser kennen. Es freut mich, daß Du gegen ihn eine so strenge Maaßregel genommen hast. — Iffland ist recht artig gegen mich; er hat gegen Unger den Wunsch geäußert, daß nur Böttiger von der ganzen Sache nichts wieder erfahren möchte[2].

---

[1] Lyceums-Fragment 113: 'Voß ist in der Louise eine Homeride; so ist auch Homer in seiner Uebersetzung ein Voßide'. — [2] Einen schärferen Ton gegen Böttiger schlägt Friedrich zuerst am 13. März 1797 gelegentlich dessen gegen seine Diotima gerichteten Bemerkungen im T. Merkur 1797 März, S. 24 an (Archiv für Litt.-Gesch. 15. 418 f.). Hier ist offenbar an eine Aeußerung der Schlegel gegen Böttigers Buch über Iffland (vgl. S. 293 Anm. 5) gedacht. Thatsächlich erging das Gericht über Böttiger erst im Litterarischen Reichsanzeiger des Athenäums 1799,

Nun zur Hauptsache zurück. Unger ist eigentlich gar kein guter Verleger für Journale. Warum will ich Dir wohl mahl mündlich auseinandersetzen. Ueberhaupt müßte ich ein Buch schreiben wenn ich Alles erschöpfen wollte. Bedenke bey dieser wichtigen Sache ja, daß jede Sylbe die ich schreibe, das Resultat reiflicher Ueberlegung und Beobachtung ist. —

Ich muß Dir aber nur gestehn, daß ich Vieweg den Plan gleich etwas anders vorgetragen als Du ihn Dir so viel ich weiß bisher gedacht; wie Du's nehmen willst, viel größer oder viel enger. — Nähmlich ein Journal von uns beyden nicht bloß edirt, sondern ganz allein geschrieben, ohne alle regelmäßige Mitarbeiter, wo weder Form noch Stoff näher bestimmt wäre, außer daß alles was ganz unpopulär wäre, oder großes Werk oder Theil eines solchen wäre, ausgeschlossen bleiben. Vor der Hand würde also nichts von Dir, nur manches von mir ausgeschlossen seyn. — Ich und Vieweg sind der Meynung, daß 6 Stück jährlich jedes zu 12 Bogen eben das rechte Maaß wären. Ich war sehr für die Ungerschen Lettern[1], er wünscht aber daß wir dieß nicht zur Bedingung machen möchten. Sage mir auch darüber Deine Meynung. Ich wünschte es eigentlich sehr dafür. Sonst hat der Vieweg gewöhnlich miserabeln Druck. —

Denk Dir nur den unendlichen Vortheil, daß wir alles thun und lassen könnten, nach unserm Gutdünken. — Ist es nicht eine Sünde und Schande daß ein Mensch wie Du sich in und nach der Allgemeinen Litteratur-Zeitung geniren soll!

Honorar habe ich noch nicht fodern wollen und können ohne Deine Beystimmung. Ich rathe Dir nicht über, aber auch nicht unter 3 Ldrs. zu fodern. Er wird vielleicht etwas dingen wollen; aber er ist für die Sache gewaltig eingenommen. Ich hoffe daß Du eins ums andre gerechnet mit den Horen und der Litteratur-Zeitung doch im Merkantilischen gar nichts verliehren sollst, wo denn also die Freyheit und Gemeinschaft reiner Gewinn wäre.

Ich hoffe, daß auch Caroline durch die Schönheit des Unternehmens angefeuert werden wird, mehr Theil zu nehmen als bisher. —

L. 2. 328 = W. Schlegels W. 8. 34; vgl. Schiller an Goethe 16. Aug., Goethe an Sch. 17. Aug. 1799.

[1] Vgl. Schiller an Goethe 25. Juli 1796, zuerst b. G.'s Meister angewendet.

Ich sagte zwar, keine **regelmäßige** Mitarbeiter, weil man doch nur für sich allein stehn kann. Doch mit der Ausnahme, daß wir Meisterstücke der höhern Kritik und Polemik aufspürten wo sie zu finden wären. — Ja auch überhaupt Alles, was sich durch erhabne Frechheit auszeichnete, und für alle andren Journale zu gut wäre. Um Dir nur eine Idee zu machen: Hardenberg hat mir über den Meister[1] und über manche philosophische Materie Sachen zum Druck geben wollen, für die ich mich als Diaskeuasten angeboten habe. Beydes könnte gewiß nirgends anders gedruckt werden. Mein Freund Schleyermacher, der mich neulich durch eine wirklich große Skizze über die Immoralität aller Moral überrascht, hat einige kritische Sachen vor, die glaube ich meisterhaft ausfallen dürften, aber viel zu sehr für Fichte's Journal. Er nimmt überhaupt enthusiastischen Antheil an meinem Projekt[2]. —

Ein andrer großer Vortheil dieses Unternehmens würde wohl seyn, daß wir uns eine große Autorität in der Kritik machen, hinreichend, um nach 5—10 Jahren kritische Dictatoren Deutschlands zu seyn, die Allgemeine Litteratur-Zeitung zu Grunde zu richten, und eine kritische Zeitschrift zu geben, die keinen andren Zweck hätte als Kritik. — Du scheinst Dir bey unserm Plane bisher besonders dieß gedacht zu haben. Allein 1) muß, soll ein solches Journal wenn es was rechts seyn soll, sehr umfassend seyn, wozu Mitarbeiter gehören, und wo sollen gute herkommen; es muß auch 2) allen andern schlechten aber geltenden kritischen Journalen offen Krieg ankündigen. Dazu fehlt es uns an Zeit und Autorität, und Connexion etc. In 10 Jahren ist das eine Sache. — Eine kritische Schrift in Briefen ohne Vollständigkeit, und ohne Polemik findet positiv kein Publikum. Ich könnte mich auch durchaus nicht an die Monotonie einer einzigen Form binden. Mit Recensionen ists was andres. Das ist eine ganz formlose Form. — Auch bliebe für jetzt, wenn Du Dich von den Horen trennst, die Schwierigkeit, daß Du keinen Ort weißt, wo Du so manche andre Aufsätze hingeben sollst. So auch mit mir. Ins Lyceum das wäre

---

[1] 'Der Meister' erscheint immer wieder in dem Briefwechsel der Brüder mit Novalis (Raich 22, 43, 50, 69), ist jedoch nicht zur Ausführung gekommen (Haym 375, 381.) — [2] Die erste Erwähnung des Berliner Theologen. Ueber das Anknüpfen Friedrichs mit Friedr. Schleiermacher vgl. Haym 414, W. Dilthey 'Leben Schleiermachers' Berlin 1870, 205. — Der Briefwechsel Schleiermachers mit den Brüdern findet sich im 3. Bande von 'Aus Schleiermachers Leben. In Briefen' Berlin 1861, ausgen. s. noch ungedr. Briefe an Wilhelm (Klette 57.)

für mich ein Grund, um es noch eine Weile mit anzusehn, woraus ich mir ungeachtet des Obigen am Ende auch nicht viel mache. Allein 1) siehts doch so feindselig gegen Schiller aus, gleichsam wie ein förmliches Uebergehn zum Feindes-Heer 2) hat Reichardt sich grade gegen Dich vorzüglich nicht liberal gezeigt, da Du es doch gegen ihn sehr gewesen bist 3) und das ist nächst dem Mangel der Freyheit das wichtigste, ist das Honorar für Dich nicht gut genug. —

Der Titel ist Eure Sache. Ich und Schleiermacher sind für Herkules. Man könnte da leicht so die Idee von Herkules Musagetes herziehn, da so viel der jetzigen Musageten, von den herkulischen Arbeiten, die doch auch in der Poesie und in der Kritik vorfallen, gar keinen Begriff haben. — Ich hatte erst Freya im Sinne, nicht ohne Zweydeutigkeit. Dagegen ist aber Schleyermacher. Denkt ja darauf. Die neueste Spötterey über den Herkules thut nichts[1]. Dafür ist die Keule.

Was ich noch gegen Deine Ansicht unsers alten Projekts, gegen bloß kritische Briefe habe, ist daß ich über alles wünsche, Du möchtest eine Zeitlang weniger recensiren, und besonders einige poetische Projekte vornehmen. Wie leid thut mirs nicht, daß Deine Gedichte in dem Allmanach stehn! Das wäre ein glänzender Anfang!

Zu einem solchen Unternehmen kannst Du Dich, auch wenn Schiller Dir keine besondre Ursache dazu giebt, sehr füglich von den Horen entfernen. Ins Lyceum das wäre freylich was anders.

Ich denke nicht nur alle kritischen Sachen hereinzugeben (Briefe über Meister durch viele Stücke, Winckelmann nach Art des Lessing, fernere Fragmente, im ersten Stück ein halb Dutzend exemplarisch kurze Recensionen etc. etc.) sondern auch alles was für die Griechen und Römer bestimmt war, und nicht zu unpopulär ist (denn vor der Annahme eines solchen zweyten Theils fürchten sich die Buchhändler sehr).[2] Ferner auch das ganz Populäre, Witzige und für Fichte nicht passende von meinen philosophischen Sachen. — Wenn Du so viel Stoff

---

[1] Geleg. d. Xenien. — [2] Von den hier gen. Plänen sind abgesehen von Rec. ausgeführt: 'Ueber Goethe's Meister' Ath. 1798, 1. 2. 147 = Jugendschr. 2. 165, 'Elegien aus dem Griechischen' eb. 1798, 1. 1. 107 = Jug. 1. 201, 'Idyllen aus dem Griechischen' eb. 1800, 3. 2. 216 = 1. 211, endlich die 'Fragmente' eb. 1798, 1. 2. 3 = Jugendschr. 2. 202. Die letzteren, die sogenannten Athenäums-Fragmente werden im folgenden nur an den zwingendsten Stellen und zwar durchaus nach der Numerirung der 'Jugendschriften' citirt. Die kritischen Fragen, welche sich an die Autorschaft derselben knüpfen, hier zu behandeln, verbietet der karge den Anmer-

haſt wie ich, ſo könnten wir allenfalls jedes Stück gleich zu 15 Bogen beſtimmen. —

Es verſteht ſich, daß es gleich zu Neujahr los gehn muß, Oſtern ſchon zwey Stücke da ſeyn. Nicht wahr?

Mit Tieck, dächte ich, warteten wir es erſt ab, wie er ſich im kritiſchen Fache zeigt. Ich erwarte manches Gute von ihm zur Charakteriſtik des individuellen Tons der verſchiedenen Shakeſpear'ſchen Stücke: aber auch weiter nichts. — Er iſt ſehr eingenommen von Deinem II^{ten} Bande, beynah auf Unkoſten des I^{ten}, desgleichen von dem Aufſatz über Romeo[1]. Er läßt Dich ſehr grüßen und will Dir ſchreiben. Er iſt jetzt recht oft bey mir, und intereſſirt mich recht ſehr, ungeachtet er immer ausſieht, als ob er fröre und an Geiſt und Leib gleich mager iſt. — Nächſtens mehr von ihm. — Ueber die Recenſion in der Allgemeinen Litteratur-Zeitung habe ich ihn gefragt, weil ich glaubte, er würde allerley dagegen haben. Er iſt aber unendlich bereit dazu[2].

Die Zeit drängt mich, und es iſt noch ſo viel zu ſchreiben. —

Unger hat mich letzthin gefragt, ob ich den Don Quixote wohl überſetzen wollte? — Da Ueberſetzung klaſſiſcher Proſa, und Romankunſt ſchon ſehr mein Augenmerk ſind, und noch immer mehr ſeyn werden: ſo war das gar nicht von der Hand zu weiſen. Eine Hauptſchwierigkeit ſind nur die Verſe, die vorkommen. Willſt Du Dir wohl den Don Quixote einmahl anſehen, ob Du das machen kannſt und willſt, und wieviel Du verhältnißmäßig Dir dafür im Ganzen würdeſt bezahlen laſſen (was ich beſonders ſtipuliren, oder von meinem Honorarium abziehen würde). — Nun iſt der Reichardt dazwiſchen gekommen und hat Unger eine Ueberſetzung von Eſchen angetragen, und nach ſeiner Art iſt er recht haſtig dabey verfahren. Was iſt das für ein Gedanke, daß ſo ein Junge der noch gar keinen Styl hat, ſo ein Werk überſetzen will. Und wie will er denn mit dieſen Verſen fertig werden? — Schreib mir doch recht offenherzig, ob Du glaubſt, daß er fähig dazu iſt. Ferner, ob Du mir dazu räthſt. Natürlich finge ich erſt künftigen Sommer an. — Ich habe eigentlich recht große

---

kungen zugewieſene Raum; ich verweiſe ein für allemal auf Minors Apparat in den 'Jugendſchriften'.

[1] 'Ueber Shakeſpeare's Romeo und Julia' Horen 1797, 6. 18 = W. 7. 71. — [2] Tieck hat die Rec. des Schlegelſchen Shakeſpeare für die Allg. Litt.-Zeit. nie geliefert; vgl. Poet. Journal 1. 1. 240 ff., 247.

Lust dazu. — Ich habe mir den Don Quixote kommen lassen, und will mir ihn einmahl darauf ansehn. Möchte ich aber nicht, so hätte ich weit mehr Zutrauen zu Tieck als zu Eschen. — Ich habe es nun mit Unger so verabredet. Eschen soll etwas schicken zur Probe. Ists gut, so stehe ich ab. Kann ich oder Tieck es besser machen, so geht der bessere vor.

Dagegen frage einmahl Eschen, ob er wohl Lust hätte, eine sorgfältige Uebersetzung der Biographien des Plutarch für Viewegs Verlag zu machen (der jetzt auch Voßens Ovid[1] druckt): so soll er mir oder Vieweg seine Foderung etc. schreiben. Ich dächte, das wäre weit eher etwas für ihn. — Vieweg hat mir das aufgetragen, nähmlich er frug mich, ob ich jemand wüßte, ich bitte mir also Antwort aus. — Das wäre was für Augusten.

Herzlich freut michs, daß Dir meine Fragmente so gefallen haben. Eine Freundin von mir nennt sie meine verzognen Kinder[2]. Schleyermacher hat wohl eben so viel Theil dran genommen wie Du und Caroline. Das ist mir schon genug. — Allerliebst ist der Gedanke, gemeinschaftlich solche Fragmente zu schreiben. Das wäre göttlich für unsern Herkules. Ich habe noch unendlich Vorrath; das nächstemahl denke ich aber mehr kondensirte und komplette Abhandlung und Charakteristik zu geben, als Einfälle. Ich kanns immer vorher nicht klar machen wie's werden soll, obgleich ichs sehr bestimmt fühle. Ganz anders, aber doch eben so.

Vieweg ist sehr für meinen Vorschlag; schmiede ja das Eisen so lange es warm ist, und stimmst Du bey, so schick mir gleich einen Brief für Vieweg. Du könntest, dächte ich, auch alle ältere Gedichte (d. h. alle die nicht in den drey Schillerschen Allmanachen stehn) die Du der Revision würdig achtest, zusammen in den Herkules geben. Desgl. alle Sonnette die Du aus Petrarcha übersetzt hast, zusammen. Die Fortsetzung des Dante fürchte ich dürfte für den Anfang wenigstens nicht populär genung seyn; es müßte denn etwas Historisches oder was in der Akademie gestanden, umgearbeitet, über dieses Zeitalter seyn. Ueberhaupt denke ja nach, was unter den alten historischen Projekten für den Herkules brauchbar wäre. —

Fichte'n und Niethammern bitte ich vielmahls zu grüßen und zu sagen, daß ich an den philosophischen Fragmenten stark arbeite. Dem

---

[1] 'Verwandlungen nach P. Ovidius Naso'. Berlin 1798 II. — [2] Die erste Erwähnung Dorothea Veit's.

ersten schreibe ich mit nächster Post[1]. So auch Karolinen, der ich für Ihren Brief herzlich danke. Ich muß ihn recht ordentlich beantworten, das ist im Kopf lange geschehen; nur schreiben kanns ichs heute nicht. — Es ist alles was sie schreibt, so schön, als die Hauptsache gut. Nur habe ich das nicht gut finden können, daß sie so eine Creatur wie die sind, die sie selbst so verachtet, über mich und meine Verhältnisse hat ausforschen mögen. — Bitte Sie, mir recht viel zu schreiben, und doch ja nicht genau mit mir zu rechnen, da meine Zeit jetzt so gewaltig in Anspruch genommen wird. — Ueberlegen Sie auch ja den Herkules recht vernünftig liebe Karoline. Ich empfehle das unbändige Kind Ihrer mütterlichen Zärtlichkeit und ihrem mütterlichen Schutze. —

Noch ein Lieblingsplan, lieber Freund. Du hast Recht, ich habe mich ordentlich auf den Witz gelegt, und habe recht viel darüber philosophirt. Ich denke daß mir manches eine Ansicht von Shakespears Witz und Komischen geben könnte. Wie wäre es wenn wir drey gemeinsam etwas darüber schrieben! — Ich gäbe Euch Fragmente, und Grundriße zu beliebiger Auswahl. Haben Ihre Majestät gewählt, so führtet Ihr es aus. Dieß hielte so das Mittel zwischen der ganz allgemeinen Abhandlung und der ganz speciellen über Romeo, und wäre doch auch sehr schön und nützlich. Nimms ja in Ueberlegung. — Mit Vollendung des III^ten^ Bandes wären dann allenfalls genung Lustspiele zu Beyspielen da. —

Den Caesar habe ich mit Tieck gelesen. Er lißt ohne alles ηϑος, aber das Pathos auch vortreflich. Dann habe ich Was ihr wollt verschiedentlich mit guten Freunden beyderley Geschlechts gelesen. Morgen geschiehts wieder in einer sehr gemischten, beynah öffentlichen Gesellschaft. Man will mich versichern, daß ich den Malvolio gut, den **Narren** aber unvergleichlich läse. Ich glaube selbst, daß ich außer diesem und dem Alfred eigentlich nichts lesen kann. Dazu hat mich wohl die Natur bestimmt. Ich werde mich also auch morgen in diesen beyden Rollen hören lassen.

Wenn Du mein Projekt zum Herkules im Ganzen acceptirst, so überlasse ich Dir gerne alle nähere Bestimmung im Einzelnen. Wollen wir etwa in Rücksicht der Extraneer, die etwa jeder aufnehmen will, dem Andern ein absolutes Veto verstatten? —

---

[1] Briefe Friedrichs an Fichte aus dieser Zeit liegen nicht vor.

Karoline sollte mit Hardenberg correspondiren! Wißt Ihr gar nichts von ihm? —

Ich umarme Dich herzlich.

Dein Friedrich S.

Es wäre sehr gut, wenn es ganz geheim bleiben könnte, bis die II ersten Stücke da wären.

Die Musik schick ich Auguste das nächstemahl.

92.

Hier ist das Verlangte, lieber Freund; auch die Musik für Augusten. — Ich habe schrecklich zu thun; dabey einen solchen Zufluß von Gedanken, daß ich gar nicht aus dem Schreiben kommen kann. Endlich ist jetzt eine üble Zeit, da ich in so viele Gesellschaft mit Reichardt zusammengebeten werde. — Ich hoffe Du rechnest mir meinen letzten langen Brief, auf den ich eine recht umständliche Antwort zu erhalten hoffe, und verzeihst wenn ich nur Fragen und Antwort so hinwerfe, wie sie mir einfallen. —

Die Recension des Tieck und der Bambocciaden hat mir wegen der klassischen Grazie und Urbanität große Freude gemacht; obgleich ich Tieck weit mehr wegen des Lovell und seine Person schätze als des Katers wegen, den ich nicht reich, nicht frech und nicht poetisch genung finde. Das letzte hast Du, wo ich Dich verstehe, auch angedeutet. Er giebts auch zu. — Den Lovell lese ich zum zweytenmahl. Die Recension ist einmahl wieder eine klassische Prostituzion für die Allgemeine Litteratur-Zeitung[1]. — Die Bambocciaden hat Bernhardi gemacht, ein Schüler von Tieck, der so bisweilen zu mir kömmt. In der Allgemeinen Litteratur-Zeitung muß er von Rechtswegen gepriesen werden, da er doch wenigstens ein halber Gentleman ist. Wie seyd Ihr denn dazu gekommen, grade den lam-

[1] Jen. Allgem. Litt.-Zeitung 1797, Nr. 333 = W. 11. 136 ff.: die Recension vom 'Ritter Blaubart. Ein Ammenmärchen, von Peter Lebrecht. Berlin 1797.' und 'Der gestiefelte Kater, ein Kindermärchen in drei Akten . . . . von Peter Leberecht. Bergamo, auf Kosten des Verfassers bei Onorio Senzacolpa. 1797', beide v. Tieck, dann v. 'Bambocciaden. Berlin 1797'. v. Tieck u. Aug. Fr. Bernhardi (geb. 24. Juni 1770 zu Berlin, gest. ebd. 2. Juni 1820.) — Eine für Tieck ungünstige Recens. des 'William Lovell' Berlin 1795 f. war in der Allg. Litt.-Zeit. 1797, Nr. 337 erschienen; gegen sie schrieb Wilhelm im Intell. Bl. d. Allg. Litt.-Zeit. 1798, Nr. 14, Sp. 112.

poon auf die Herz zu excerpiren[1]? — Es ist leicht die manquirteste Stelle im Buch. Er kennt die Herz gar nicht, wie er denn überall nicht von der besten Gesellschaft ist. Ein lampoon der fehl trift und ohne genaue Kentniß der Individualität gemacht wird, ist doch auch gar nichts. Er will Tiecks Schwester heyrathen. Mir ist Wackenroder, der Verfasser des Klosterbruder, der liebste aus dieser ganzen Kunstschule. Er hat wohl mehr Genie als Tieck: aber dieser gewiß weit mehr Verstand[2].

Tieck hat sich über Deine Recension sehr gefreut. Von Bernhardi weiß ich nichts. Der Schlingel ist wohl am Ende noch gar undankbar.

Deine Komißion bey Unger ist natürlich sogleich besorgt. Es ist sogleich an seinen Comißionär in Leipzig geschrieben worden, an dem die Schuld liegen muß. —

Ueberlege doch meine Projekte von neulich recht, liebster Freund. Auch das vom Don Quixote. — Wer ist Verfasser des 2ten Aufsatzes im VIIten Stück des philosophischen Journals[3]. Wenn Ihr mit guter Manier erfahren könnt, was Kant gegen Fichte, dem er neulich durch Biester einen Brief geschickt, geäußert, so würde das mich sehr interessiren[4]. — Hülsen bitte ich aufs angelegentlichste zu grüßen[5]. —

Eigentlich hat michs königlich ergötzt, daß Ihr Bernhardis lampoon auf die Herz angeführt habt. Das andre ist eine Aktrice der Herz einige Kinder verursacht hat, und sie dann im Elende hat verschmachten lassen.

Tieck lebt hier recht in ecclesia pressa. Wenn Du den Herkules adoptirst, so schreibe doch gleich zu gemeinschaftlichen Fragmenten. Das ist ein herrlicher Gedanke. —

Der Verse im Don Quixote sehe ich sind doch so sehr viel nicht. —

---

[1] Henriette Herz, die Gattin von Kants Schüler, dem Berliner Arzte Markus Herz. Ihr Salon bildete den Mittelpunkt des geistreichen jüdischen Berlins; sie war Schleiermachers Freundin. — [2] Heinr. Wilhelm Wackenroder, geb. Berlin 1772, gest. 13. Februar 1798 ebenda. Seine 'Herzensergießungen eines kunstliebenden Klosterbruders'. Berlin 1797 hatte W. in Jen. Allgem. Litt.-Zeitung 1797, Nr. 46, = W. 10. 363 rec. — [3] Philos. Journ. 1797, 6. 3. 239: 'Apologie der Versuche durch Elementar-Philosophie und Wissenschafts-Lehre die kritische Philosophie zur Wissenschaft κατ' ἐξοχην zu erheben'. — [4] Wol Br. 12 des Kant-Fichte'schen Brfw. (J. G. Fichte's Leben und litterar. Brfw. herausggb. von J. H. Fichte 2. 174). — [5] Aug. Ludw. Hülsen, geb. 1765 zu Premnitz in der Mark, Fichteaner, damals in Jena; vgl. Haym 445, Klette Nr. 60.

Was meynst Du? — Rede doch auf jeden Fall selbst mit Eschen. — Stell ihm seine Jugend vor, und biete ihm den Plutarch an. —

Wirst Du auch die **gesammten** Volksmährchen, aus dem der Kater und Blaubart nur abgedruckt sind, recensiren?[1]

Im dritten Theil des Shakespear soll gewiß kein Druckfehler seyn. —

Die andre Recension von der Du schreibst, habe ich mir noch nicht verschaffen können.

Entschuldige mich nur ja bey Caroline, bey Augusten und bey Fichte, daß ich heute wieder nicht an sie schreibe.

Dein F. S.

93.

Meine Addreße ist im Mierkeschen Hause auf der Taubenstraße unweit der Friedrichsstraße. —

Ich hatte mich ordentlich festlich drauf gefreut, heute Dir, liebes Augustchen, zu schreiben, was ein Gemüth sey[2]; Ihnen liebste Mutter, wie es um mein Gemüth steht; und Dir, Wilhelm, vom Romanzo, von der romantischen Komödie, vor allem aber vom Herkules. Mit welcher Ungeduld, ja mit welchem Heißhunger erwarte ich nicht heute Antwort auf meinen letzten Brief! Wie viele Projekte sind nicht schon gemacht!

Ihr letzter Brief, Karoline, hat mir besondere Freude gemacht. Jetzt nur so viel: Alles Mistrauen war recht sehr überflüßig. Ich bin gut, und meine Verhältnisse sind auch gut. Necken werde ich Sie aber doch über manches in Ihrer ersten Epistel, die mir, wie Sie zu ahnden scheinen, Trotz der Mütterlichkeit, die mich im Ganzen damit ausgesöhnt hat, mehr als weh thun mußte. Wildfremd, meynen Sie, soll oder kann ich Ihnen werden. So werd' ichs nie. Aber leider war ichs, da sie mir so schreiben konnten.

Ich vergeße bald zu sagen, was mich eigentlich heute stört: nichts als reiner ganz unnützer Verdruß. Es ist eben eine neue komische Operette: Der rasende Musikus. — Ich habe eben ein gepfeffertes Billet an Reichardt geschrieben, der sich nicht aus Bosheit, denn die

---

[1] 'Volksmährchen von Peter Lebrecht'. Berlin Nicolai 1797 III; vgl. Wilhelm an Tieck 225 f. Eine Recension sämmtlicher V. erschien im Athenäum 1. 1. 167 = W. 12. 27. — [2] Vgl. Friedrichs Br. an Auguste u. Caroline 1. 360 f.

ist nicht in ihm, aber aus leidenschaftlicher Plattheit unnütz gegen mich macht. — Nichts ist mir so ekel, als Verdruß über unnütze Albernheit. — Schleyermacher und M.[1] sind mein einziger Trost. Aber ich sehne mich oft, sehr oft wieder zu Euch.

Fichte'n bitte ich zärtlichst zu grüßen. — Schreibt mir doch, ob Ihr nichts von Hardenberg wißt? Mich verlangt recht, von ihm zu hören. Fast glaub' ich, ein langer Brief, den ich vor etwa 6 Wochen seiner Anweisung gemäß nach Weißenfels addreßirte, sey verlohren[2].

Ist mein D'Auvillescher Atlas von alten Charten in Jena geblieben, Auguste?

Wenn mir's Reichardt sehr bunt macht, so lasse ich eine Warnung vor ihm an alle jungen Gelehrten in die Zeitung setzen. —

Daß Wilhelm so selbständig handelt, wie er immer in seinem Innern war, freut mich sehr. — Aber wäre es nicht besser, wenn sein Verhältniß oder Misverhältniß still aufhörte, als laut bräche? — Ich finde es gar nicht der Mühe werth mit den Menschen eigentlich Feind zu seyn. Wollen sie das, so betrachte ich's als Poesie, und als Spaß.

Ich wünsche sehr Kants kleine Schriften von der Allgemeinen Litteratur-Zeitung zu erhalten. —

Hufelanden nebst den besten Grüßen bitte ich zu sagen, daß ich, wenn es Woltmann verlangt, recht gern gelegentlich erklären will, daß es möglich sey, daß es nicht Absicht (die nur Gott kennt) bey ihm gewesen etc. etc. und wie; ungeachtet ein Beurtheiler vollkommen berechtigt gewesen sey, diese Absicht bey ihm voraussetzen. Du wirst Dich erinnern, daß ich dieß alles sogar in dem ersten Project meiner Gegenerklärung gesagt; nur freylich mit ironischen Ausdrücken. Jetzt würd' ichs natürlich mit dem möglichst mildesten Ausdruck thun. Aber ich will durchaus keinen Vertrag mit ihm eingehn, sondern thue dieß aus freyer Willkühr bloß auf sein Verlangen. Er behält die Freyheit, zu schreiben etc. was er will. Dieß muß ihm ausdrücklich erklärt werden. Besteht er auf seinem Begehren, so soll es so bald als möglich erfüllt werden[2].

---

[1] Vermuthlich Mendelssohn mit Bezug auf Dorothea. — [2] Fr. Schlegel hatte in der Recension des 8ten Horenstücks 1796 (Deutschland 1796, 3. 350 = Jugendschr. 2. 33) in Woltmanns Aufsatz 'Theoderich, König der Ostgothen' Plagiate aus Gibbon nachgewiesen. Woltmann erließ eine Gegenerklärung im

Der Gedanke ob sie Fichte einleuchten werden stört mich bey den philosophischen Fragmenten. Bey unsern gemeinschaftlichen wäre das ganz anders. Sie machen doch auch welche, Karoline?

Ich wünsche sehr zu wissen, ob Charlotte den Hermann und Dorothea von mir erhalten hat. Es sollte mir sehr leid thun, wenn Porto und Exemplar verschwendet, und das Packet verlohren wäre.

Die Recension des Shakespear ist ja recht vernünftig ausgefallen[1]. —

Das letzte Lied des Narren in Was ihr wollt hat ungeachtet meiner Gegenvorstellung kleiner gedruckt werden müssen, des Raums wegen. So wars einmahl und es fehlte an Zeit zur Aenderung. Auch die Druckart der scenical directions muß ich Unger ganz überlassen. Doch hab' ich ihm Euren Tadel mitgetheilt. —

Der Recension von Hermann und der von Diderot[2] sehe ich mit Ungeduld entgegen. —

Ueber Deine Gedichte hab' ich kein bedeutendes Urtheil vernommen, was ich Dir mittheilen möchte. Die Zueignung gefällt jedermann vorzüglich. Der Prometheus ist für Tieck wohl zu gediegen philosophisch. —

Tieck grüßt Dich herzlich, wollte heute schreiben, aber bey ihm ist das eine große Sache. Unter seinen andern Volksmährchen gefallen mir mehre besser als die dramatischen Sachen.

94.

Mit Vieweg bin ich im Ganzen eins geworden. Er schickt mir gewiß noch eine Antwort, vielleicht auch Proben vom Druck. Ungersche oder lateinische will er nicht gern. — Er wird zwar wohl noch etwas 'von im Anfang erleichtern' in Rücksicht auf das Honorar schreiben.

Intell.-Blatt der Allgem. Litt.-Zeitg. Nr. 65 vom 20. Mai 1797, 544. Friedrich Schlegels Gegenerklärung ebenda Nr. 76 vom 17. Juni 1797, 631 f.; vgl. Wilhelm an Schiller 214 f., Caroline an Schiller ebenda, Raichs Novalis 37, Friedrich an Böttiger 422 f.

[1] Jen. Allgem. Litt.-Zeitung Nr. 347. f., vgl. Wilhelm W. 12. 134, Raichs Novalis 40 f. — Verf. war Schütz, Wilhelm hatte mitgeholfen, vgl. Haym 157. — [2] Die Recension von Hermann und Dorothea: Jen. Allgem. Litt.-Zeitung. 1797 Nr. 393—396 (=W. 11. 183). — Eine Recension von Diderot hat W. nicht geliefert; Car. 1. 236 schreibt an Luise Gotter, W. habe das noch nicht gemacht, wozu er ein von dieser entlieh. 'Leben Diderots' durchlesen wollen; vgl. Car. 1. 205.

Wenn Du indessen, ohne viel Wichtigkeit drauf zu legen, ernsthaft und mit Grund drauf bestehst, wie ich meiner Seits gethan: so macht das gewiß auch keine Schwierigkeiten. —

Viewegs haben mir gesagt, daß Ihr sie nach der Messe nicht mehr hier finden würdet. Sie äußern also natürlich den Wunsch, daß Ihr eher kommen möchtet. —

Tiecks Addreße ist: In der Hospitalstraße im Hause des Doctor Pelißon. Einen Titel hat er nicht. Dießmal verhindert ihn außer der beständigen Briefscheu auch Kränklichkeit an Dich zu schreiben. Doch geschieht es gewiß bald. — Er kommt oft zu mir, und äußert viel Zutrauen zu mir und meinem Urtheil. Er ist recht kindlich ungeschickt und unschuldig im merkantilischen Theil der Schriftstellerey. Er hat für die Volksmährchen nur 1 Ldr. für den Bogen bekommen, ist noch dazu schlecht behandelt, und hat nun noch für das Weitere keinen Verleger. Ich wünschte sehr ihm hierin zu dienen, vorzüglich auch, da ihn bessere Bezahlung zu langsamern, gründlichern und bessern Arbeiten bringen würde, wie er mir selbst gesagt. Ich habe den Versuch mit Vieweg gemacht, und dachte er würde, wenn er Lust hätte, doch sich wenigstens auf 2 Ldrs. bringen lassen. Aber es ist nichts damit, und überhaupt wohl mit keinem Berliner Buchhändler. Hier erfährt jeder Buchhändler, daß Nikolai ihm nur 5 Thl. gegeben, auch ist hier Alles wider ihn, und nimmt die Parthie, seine Sachen gradezu schlecht zu finden. Das hören dann die Buchhändler, und glauben sie urtheilten selbst, wenn sie's nachsagen oder bey eignem Lesen, selbst zu finden glauben. So wars mit Vieweg, den Sander inficirt haben mag, der so ein recht bornirter Schuhu ist, und an Deiner Recension von Tiecks Mährchen großes Aergerniß genommen und gegen mich geäußert hat. Er schien nicht zu wissen von wem sie wäre[1]. —

Du machtest Dich gewiß sehr verdient um Tieck, wenn Du ihn mit Göschen oder mit sonst einem rechtlichen Mann in Verbindung setztest und ihm einen anständigen Ehrensold verschafftest. Das Werk soll Romantische und Dramatische Darstellung[2] heißen; er

---

[1] Joh. Dan. Sander (1759—1825), Buchhändler in Berlin, Uebersetzer von Perrault's Märchen; über den Salon seiner Gattin vgl. Fr. Laun's Memoiren 1. 189, 198, 206, 209. — [2] Wol 'Prinz Zerbino oder die Reise nach dem guten Geschmack, gewissermaßen eine Fortsetzung des gestiefelten Katers' in den 'Romantischen Dichtungen'. 1. 1, resp. letztere Sammlung selbst (Jena 1799—1800. II.)

will sich dabey nennen. Es erscheint natürlich in nicht großem Format und mehreren nicht großen Bänden, wie er wünscht zu Ostern noch zwey. Eigentlich ists nichts anders, als eine Fortsetzung der Volksmährchen. Dieß muß man aber den Buchhändlern, die dergleichen Fortsetzung nicht lieben, wohl nicht sagen. Außer dem, was Du aus eigner Erfahrung über die Ausgezeichnetheit des Einzelnen zu seiner Empfehlung sagen wirst, kannst Du auch noch auf mein Wort (um so mehr, da er mir sehr viele Plane gesagt, auch eine Probe vorgelesen hat) die größte Mannichfaltigkeit versprechen. Wenn Du die Volksmährchen und den Lovell nun schon gelesen hast: so ist meine Erinnrung überflüßig. —

Bedenke und betreibe es wo möglich und recht bald. Er gestand mir sogar heute Morgen, daß er in Verlegenheit sey, und frug mich, ob ich ihm nicht auf acht Tage Geld borgen könne; womit er freylich bey mir an den unrechten Mann kam.

Die Bücher haben sich noch unter Ungers Meßsachen gefunden: hätte ich nur gewußt, daß diese auch mitgeschickt wären, so hätte ich sie bey Zeiten abgefodert. Nur gut, daß sie nicht gar verlohren sind. —

Es freut mich ungemein, daß Du den alten Lieblingsplan noch nicht vergessen hattest, und in meine Idee so ganz eingegangen bist. —

Unter Deinen Projekten gefällt mir auch die Recension des Wieland und etwas über Klopstocks Gespräche sehr [1]. Mit der Uebersetzung alter Dichter, besonders der Griechischen Dramatiker, grade wie Du es meynst: das versteht sich. Aber an eine Tragödie des Sophokles ist wohl zu den ersten beyden Stücken noch nicht zu denken. Ich sage beyden: denn da ich zwey Drittel derselben anfüllen kann und nachher mir dieß Journal immer das Wichtigste seyn wird: so hab' ich meinen ersten Vorschlag an Vieweg, 6 Stück zu 12 Bogen nur dahin geändert, zu 12—10 Bogen. Doch hoffe ich, daß die 12 immer voll werden sollen. — Das wir mit zwey Stücken anfangen, scheint mir schlechterdings nothwendig. Beyde müssen zugleich gedruckt, und

[1] Ueber Klopstocks 'Grammatische Gespräche' (Altona 1794) hatte sich Wilhelm schon in der Recension des Berliner Archivs der Zeit und ihres Geschmacks geäußert (Jen. Allgem. Litt.-Zeitg. 1797, Nr. 66 = W. 11. 11 ff.); dann insb.: 'Gespräch über Klopstocks Grammatische Gespräche', Athen. 1. 1. 3 = W. 7. 197. Vgl. auch an Schiller 206. — Zu einer Rec. Wielands kam es nicht; Wilhelm begnügte sich mit der citatio edictalis des 'Reichsanzeigers' W. 8. 49.

zugleich ausgegeben werden, und bis sie da sind, muß kein Wort davon verlauten.

Eine Uebersetzung aus Horaz oder gar aus Virgil scheint mir zum Anfang nicht brillant genug. — Wenn es mit dem Sophokles ginge, das wäre herrlich. — Auch wenn die Abhandlung vom komischen Geist Shakespear's bis dahin (es ist doch noch eine lange hübsche Zeit) fertig werden könnte[1]. — Auf den Sommer dichtest Du doch das projektirte Romanzo[2]? Nicht wahr? — Du willst ja, so viel ich weiß, den IV^{ten} Theil des Shakespear erst Ostern 99 geben. -- Und das gehört hieher. Was ich Dir sonst schrieb von Deinen lyrischen alten Gedichten insbesondre mögen wohl taube Blüthen von Projekten gewesen seyn. Alles was Du desfalls sagst, billige ich ganz. Nur dabey bleibe ich es recht sehr zu bejammern, daß Dein Prometheus, (der in einem Allmanach, der den Leuten doch für nichts andres gilt, als ein poetischer heil. Christ oder gar eine poetische Fibel und Katechism, wenigstens eben so am unrechten Orte steht, wie Fragmente oder das beste, was ich sonst machen kann, im Deutschland oder im Lyceum) uns entrissen ist. Denn warum sollte er nicht vorher als im Allmanach da haben stehn können, ehe er Deine Sammlung vermehrte, auf die ich mich natürlich sehr freue? — Aber auch was Deine kleinen lyrischen Gedichte anbelangt — lieber Freund, kein Krack in der Welt ist so groß der Deine Zueignung oder Deine entführten Götter so mir nichts Dir nichts, wie Du meinst, verschlingen könnte. — So milde Früchte wie Pygmalion und Arion ziemen nicht jedem Boden. Warum sollten sie aber nicht neben Friedrich Schlegels φιλοσοφουμεnis eben so gut stehn können, wie neben Xenien und Reiterliedern? — Am Ende haben sie ja doch ihren eignen Boden in sich und bey sich.

An dem Plan den Göttinger Allmanach herauszugeben, gefällt mir gar nichts, als die 300 Thl. jährlich[3]. — Aber wenn unser Unternehmen im Gang ist, und Du mit ganzer Seele und mit ganzem Gemüthe dabey seyn willst, wie ichs will, und wie es durchaus nöthig ist bey diesen Entwürfen: so hast Du davon sicher 500—600 Thl. jährlich, also mit dem Shakespear, mit dem was nicht ins Journal

[1] Ueber den langgehegten, nie ausgeführten Plan vgl. S. 305 u. Haym 684 f. — [2] Über den Begriff des 'Romanzo' vgl. S. 292 A. 1. Hier ist wohl an das 'Rittergedicht' zu denken, das zuerst als 'Lanzelot' erscheint, dann im 1. Gesang des 'Tristan' (W. 1. 100) begonnen wurde; vgl. Haym 711 ** u. Raichs Novalis 97. — [3] Vgl. S. 189 Anm. 1.

gehört (die Samlung Deiner Gedichte — Dante etc.) — sattsam genug, wenn Du nicht etwa hinlegen willst. — Was Du für das beste bey der Sache hältst, den äußern Reiz Gedichte zu machen, halte ich grade für das Schlimmste. — Es ist eben der große Vorzug Deiner lyrischen Gedich:e, daß sie nicht gemacht sind, sondern daß sie Dir gekommen. Durch den äußern Reiz kommt es aber gewiß zu einem Machen von Gedichten, wie es Schiller und Voß treiben. Gedichte, wie Prometheus, und das projektirte Romanzo macht man freylich, und das wünsche ich so sehnlich, daß Du dergleichen machen mögest. Diese gehören nun doch nicht in einen Allmanach. Du hasts beym Prometheus erfahren; wenn man so ein Werk gemacht, so kommen die kleinen Aeußerungen von selbst.

Auch von Deinen andern poetischen Projekten erwarte ich sehr viel, und zwar etwas ganz Neues: nehmlich von einem komisch romantischen Gedicht von Dir. Ich glaube, im Naiven müßtest Du sehr viel leisten können. Deinen Witz halte ich für reinpoetisch, obgleich Du ihn bisher fast nur im Leben und in Recensionen geäußert hast. Nur die Nothwendigkeit oder Zweckmäßigkeit der dramatischen Form leuchtet mir nicht ein. —

Dein Allmanach würde doch nicht immer der beste seyn, so lange Schiller Goethen hat, und das wäre doch der einzige Trost für eine so leidige Unternehmung, die gewiß unendlich mühseeliger ist, als Du in diesem Augenblick denkst. — Die Reimerey der Pfuscher durcharbeiten und diaskeuasiren? und das im Sommer, wo die Natur Dich selbst an Dein Talent mahnt, und den Du für der Kunst und dem Schönen geweihte Zeit achten solltest. —

Bring doch bey unserm Unternehmen wenn einmahl von Projekt und Aussicht die Rede ist, die schöne Aussicht in Anschlag, künftig in 8—10 Jahren vielleicht, ein großes und verdienstliches kritisches Institut zu errichten, wobey wir ich wüßte nicht warum nicht, eben so gut unsre Rechnung finden könnten, wie Schütz und Hufeland bey der Allgemeinen Litteratur-Zeitung, wenn ich gleich nicht wünschte daß wir unser Brodt je so im Munde essen möchten.

Dabey ist nun noch bey dem Göttinger Allmanach eine Art von Abhängigkeit der Herausgeber vom Buchhändler. —

Ich denke zu dem ersten Stück folgendes zu geben, wobey ich Euch noch allerley um Rath zu fragen habe. Erstlich vier Briefe über Wilhelm Meister vielleicht auch nur drey; nach Befinden der Umstände. —

Ferner kann ich an die 6 Bogen voll Fragmente geben, die noch ein wenig aus anderm Auge sehn sollen, als die im Lyceum. — Doch eigentlich wirds eine ganz neue Gattung seyn 1) denke ich größten Theils (nicht einzelne Sentenzen und Einfälle) kondensirte Abhandlung und Charakteristik, Recensionen zu geben 2) werde ich dabey Universalität ordentlich suchen, nicht philosophische und kritische Fragmente trennen, wie im Lyceum und in denen die ich Fichte und Niethammer schicken werde, sondern mischen; dazu auch moralische nehmen. Aus dem Umstande, den ich letzhin an Caroline schrieb, daß ich nur seit ich hier bin 125 Bogen über Poesie geschrieben, dazu genommen, daß von allem was ich über Philosophie geschrieben doch eigentlich noch fast keine Zeile gedruckt ist — und alles das sind doch schon Fragmente — wirst Du wohl sehn, daß ich mir mit 6 Bogen nicht zu viel herausnehme. — Aber: 1) Sollen sie in die ersten beyden Stücke? 2) Sollen sie in ein Stück oder in beyden getheilt seyn? —

Diese werden mir fast gar keine Zeit zu schreiben kosten. Ich fange, wenn Ihr mir geantwortet habt, gleich an in den Abendstunden, beym Caffee u. s. w. zu blättern, auszuschreiben und zu diaskeuasiren, und schicke sie Euch dann. —

Nun noch Eins. Ich habe Reichardt bey der Abrechnung für nöthig gefunden zu sagen, das Ende des Aufsatzes über Lessing wolle ich ihm doch geben (die Leute fanden das allgemein honnett) aber nur unter der Bedingung, daß ichs gleich in die Druckerey schicke etc. Es kommt nun auf sein Benehmen und Euren Rath an. — Daß der Anfang im Lyceum steht, thäte gar nichts. Ich muß doch wieder frisch anheben mit einem Prolog und Pomp, da ich so gigantisch geschlossen. Ein paar Worte Rekapitulazion sind für den Leser, der etwa jenes gar nicht gelesen hat, hinreichend. — Ich gebe mir alle erfindliche Mühe, den Anfang ganz zu verdunkeln und weit zu übertreffen. Gebt mir Euren Rath.

Auch einen Aufsatz, der aber sehr kurz seyn wird, über Winkelmann käme ich wohl fertig. —

Von Griechen und Römern kann ich nichts in die ersten Stücke geben. —

Fändet Ihr gut, daß etwas Philosophie, recht leicht da wäre? Ich wüßte nur zweyerley unter meinen Projekten auszuwählen: einen Brief über den Geist der Polemik (an Caroline versteht's sich unter fingirtem Nahmen), einen Brief über die Naturphilosophie an Wolf

mit fingirtem Nahmen. — Könnt Ihr Euch bey diesen Titeln was denken?

Was ich sonst im philosophischen und Griechischen Fach zu geben denke, davon nächstens. Es ist sehr übel, daß wir uns nicht sehn und sprechen können. Ich werde mich jedoch die Nachtwachen nicht reuen lassen und immer Alles schreiben. Auf das Bischen Porto kommts ja nicht an. —

Von Recensionen denke ich weiter nichts zu geben als etwa eine ganz kurze vom philosophischen Journal, da doch Fichte und Niethammer mich einmahl dazu aufgefordert. — Fr. Richter Blumen und Dornenstücke werden mir wohl eher zu einem Fragment als zu einer Recension Veranlassung geben [1]. —

Eben kommt Dein Brief mit dem Packete. Es wird heute nicht Zeit sein viel mehr zu schreiben. Indessen erkläre ich hiemit sogleich meinen Briefwechsel für permanent, und im nächsten werde ich mich als provisorischer Herausgeber des Schlegeleums (denn dieser Titel schien mir fast noch besser als Athenäum) konstituiren, Dich zu dem gleichen Akt auffodern und dann Organisazionsvorschläge zu Dekreten und Konstituzion machen. — Du scheinst mir noch gar nicht den Ernst und die Liebe für die Sache zu haben, die ein so lang gehegter und reif überlegter Lieblingsplan verdient. — Indessen ist es mir lieber, wenn Deine Wärme dafür allmählig zunimmt, als wenn sie wie ein gewöhnliches Projekt mit Enthusiasm anfinge. — Meinetwegen und meiner Zeit wegen, sey außer Sorge. —

Und vollends die Fesselung an Berlin. Nur meine Freundin und Schleyermacher können ihn mir auf die Länge erträglich machen, und machen daß ich die Entfernung von Euch allen ertrage. — Wie ist mir der Neid angekommen, bey der Nachricht von Hardenbergs Besuch! — Hat der böse Mensch denn gar nicht einmahl nach mir gefragt? Hat er meinen Brief nicht erhalten? —

Neujahr ziehe ich zu Schleyermacher ins Haus, wobey ich sogar noch wohl Geld und gewiß sehr viel Zeit spare. — Leider muß ich manche Zeit verpraßen, namentlich bey Ungers, oder vielmehr bey der

---

[1] Die Recension des Niethammer'schen philosophischen Journals: Jen. Allgem. Litt.-Zeitg. 1797, No. 90—92 = Jugendschr. 2. 100. — Ueber Jean Paul Friedrich Richters 'Blumen-, Frucht- und Dornenstücke, oder Ehestand, Tod und Hochzeit des Armen-Advocaten Siebenkäs im Reichsmarktflecken Kuhschnappel'. (Berl. 1796 f. IV.) handelt d. Athen.-Fragm. 421.

Ungern, die a toute bride meine Freundin ist[1]. Auch fehlts nicht an Projekten. Z. B. ich soll etwa eine Zeitung schreiben, wobey ich mich übrigens freylich wohl noch besser stehn würde als Du beym poetischen abcbuch. Aber ich werde mich durch Mammon nicht blenden lassen. —

Fichte und Niethammer grüße recht herzlich so oft Du Sie siehst. Eigentlich ists immer weit mehr die Furcht vor dem Einleuchten oder Nichteinleuchten, was mich abgehalten hat, Ihnen Beyträge zu schicken, als Mangel an Zeit oder an gutem Willen. — Indessen schicke ich gewiß bald die Fragmente. Auf Deine Recension des Hermann bin ich unendlich begierig. Meine Erklärung des Worts Romantisch kann ich Dir nicht gut schicken, weil sie —125 Bogen lang ist. Laß mir das immer. Ich hoffe Du läßt mir noch Raum und Stoff zu einem Fragment über Hermann wie ich auch eins über William Lovell machen will[2], mit Tiecks Beystimmung, der mit mir über Bernhardi's Büchelchen ganz eins denkt. Der lampoon auf Madam Moses hat mir gar nicht misfallen, weil es ein lampoon auf Madam Moses ist*), sondern weil er so höchst miserabel ist: denn das ist ein lampoon immer der gar nicht trifft. Gedeutet hätte ihn wohl niemand, wenn er es nicht selbst gethan hätte. — Er ist niemahls bey der Herz gewesen, die noch jetzt gar nichts von ihm weiß. Ob er ein Gentleman ist oder nicht, wirst Du selbst richten, wenn Du hier bist. Ich wette, Du urtheilst noch viel härter über ihn wie ich.

Ich umarme Dich herzlich.

Auf den Lausekerl und Hundsfott in der Allgemeinen Litteratur-Zeitung will ich beim William Lovell keine Rücksicht nehmen. Doch will ich mit Tieck darüber reden. Das Ende verdient eigentlich eine Rüge. Der Kerl beschuldigt Tieck nicht recht Englisch zu wissen, und verräth in demselben Augenblick daß er kein Deutsch kann, da er nicht weiß, was ein breiter Scherz ist. — Noch weniger kann ich den Lovell so nahe am Thron erwähnen. Ich meyne aus Gelegenheit des Wilhelm Meister.

*) Jeder Mensch hat eine lampoonseite, die wie jede Anlage gebildet werden muß.

---

[1] Fr. Hel. Unger (1751—1813), Romanschriftstellerin und Uebersetzerin (vgl. Koberstein 3.[4] 2721 ff.; sie ist das Zielblatt der Witze des Brfw. zwischen Auguste Böhmer und Friedrich. — [2] Athen.-Fragm. Nr. 418; über 'Hermann und Dorothea' hat Fr. kein Fragm. geliefert.

Eichstädt[1] grüße doch gelegentlich von mir, Hülsen, den herrlichen aber recht ernstlich. Wenn er mein Buch im philosophischen Journal recensiren wollte, das wäre sehr schön. — Treibe doch auch Schütz wegen der Griechen und des Lyceums. Es wäre doch wegen des Journals nicht übel, daß jetzt auch da einmahl von mir die Rede wäre. Du siehst alles bezieht sich jetzt bey mir aufs Journal. Doch sey wegen der Geschichte der Griechischen Poesie unbesorgt. Den ersten Theil hast Du bald, den zweyten zur Messe. Es freut mich sehr, daß Du es jetzt nach erneuerter Lesung des Anfangs, mein wichtigstes Werk nennst. — Indessen sind die Rücksichten freylich sehr verschieden. —

Haben Hardenberg meine Fragmente gefallen[2]?

Ich würde nicht aus dem Kreise meiner Studien herausgehn, wenn ich den Don Quixote übersetzte. Der Roman wird mir gewiß einmahl eben so sehr Hauptsache seyn als die Alten, in denen ich iezt wieder bis oben an lebe und athme, welches mir sehr wohl thut. — Aber ich würde gewiß aus meinem Charakter herausgehn, wenn ich danach früge, was man dazu sagen wird, und ob man glauben wird, daß ich zu den Modernen übergetreten sey. — Indessen hat Reichardt mit seinem Eschen nun so in der Sache herumgemanscht, daß sie mir ganz ekel ist, und ich ganz davon mich weggekehrt habe. — Die Novelas sind gewiß wenigstens so viel werth als der Don Quixote, nur nicht so berühmt. —

Ich kann den Brief nicht wieder durchlesen, bitte also die Druckfehler zu verbessern.

Von Vieweg ist nichts gekommen.

95. Berlin, 28ten November 1797.

Deine Recension der Preisschriften über Klopstock habe ich endlich gelesen, und zwar mit höchlichem Ergötzen[3]. Es ist auch Grazie darin, aber von der furchtbaren. Wenigstens glaube ich daß es den Autorinen, die das Wetter dießmahl getroffen hat, etwas Seelenkolik machen

---

[1] Heinr. Karl Abr. Eichstädt (1772—1848), Prof. in Jena, sp. Herausg. der Allg. Litt.-Zeit. (Klette Nr. 90): vgl. Friedr. an Böttiger, Arch. f. L.-G. 15. 406. — [2] Vgl. Raichs Novalis 46 f. — [3] Jen. Allgem. Litt.-Zeitg. 1797, Nr. 351 = W. 11. 153: 'Aesthetische Beurtheilung des Klopstockischen Messias. Von J. C. A. Grohmann'. Leipzig 1796. (vgl. S. 255 A. 1) u. 'Der Messias v. Klopstock, ästhet. beurth. u. verglichen mit der Iliade, der Aeneide u. dem verlorenen Paradiese. Von C. F. Benkowitz.' Breslau 1797.

wird. — Aber ist es nicht immer — wenigstens so lange fortgesetzt — sündlich, solche Form an solchen Stoff zu verschwenden? — Was wird der Altvater sagen?

Tieck habe ich wegen der Volksmährchen einen Wink gegeben. Er will sie Dir schicken, und so wird er Dir wohl endlich auch schreiben, was nur aus Faulheit nicht geschieht[1]. —

Nun zur Hauptsache, vom — von der noch ungetauften großen Tagesangelegenheit. Unter all Euren Titelvorschlägen scheint mir keiner recht acceptabel. Gegen Dioskuren hätte ich weiter nichts — Aber? — wie verschieden doch die Gefühlsarten sind! Mir scheint Herkules ordentlich kindlich bescheiden gegen Dioskuren: denn das nähmlich können wir doch nicht mit auf den Titel setzen. — Wählt Ihr, und entscheidet. Mythologische Nahmen scheinen mir für ein Journal, dessen Inhalt oder Stoff gar nicht bestimmt seyn soll (denn sonst sind dergleichen Nahmen philosophische, kritische Journale, Blätter etc. natürlich das Beste), das zweckmäßigste. Schleyermacher meynte Parzen, weil doch mancher litterarische Lebensfaden darin würde abgeschnitten werden. Ich dächte dieser Einfall verdiente Eure ernsthafte Ueberlegung.

Reichardt macht sich so unnütz gegen mich, daß ich ihm den Beschluß des Lessing auf keinen Fall geben kann und will. Da nun doch der Beschluß so bald als möglich erscheinen muß, so müßt Ihr schon, wenn ihr auch sonst was dagegen hättet, aus der Noth eine Tugend machen, und zugeben daß derselbe in die beyden ersten Stücke kommt. Wenn Du nichts dagegen hast, so laß doch folgendes ins Intelligenz-Blatt der Allgemeinen Litteratur-Zeitung setzen:

Den Lesern des bey Unger herauskommenden Lyceums zeige ich hiedurch an, daß der Beschluß des von mir im 2ten Stück angefangenen Aufsatzes über Lessing in diesem Journal nicht erscheinen kann, weil ich mit dem Herausgeber nicht mehr in Verbindung stehe.

Berlin. Den 28ten November 97.

Friedr. Schlegel.

Ihr müßt aber Gründe haben, wenn Ihr sie nicht wollt abdrucken lassen[2]. —

---

[1] Tiecks erster Brief an Wilhelm: Klette Nr. 51. 1 o. D.; vgl. Wilhelms Brief v. 11. Dcb. 1797 (Briefe an L. Tieck 3. 225), der sich mit dem Tiecks gekreuzt hatte. — [2] Abgedr. im Intell.-Blatt v. 16. Dcb. 1797, Nr. 163, S. 1352; vgl. Schiller an Goethe v. 2. Jan., Goethe an Schiller v. 3. Jan. 1798, Raichs Novalis 47.

Ich bin nun mit dem im Reinen, was ich für die ersten beyden Stücke geben kann und will. 1) den Beschluß des Lessing 2) Vier Briefe über Wilhelm Meister 3) Fragmente. Ich denke hier auch ein großes Fragment über Fichte vielleicht auch eins über Kant (— die Recension seiner kleinen Schriften intereßirt mich sehr: ich hoffe sie soll gut und auch bald fertig werden) — zu geben[1]. Ueberhaupt fürchte ich nicht Monotonie und zu große Aehnlichkeit mit den vorigen. Auch denke ich sollen mehr Früchte drin seyn, und weniger bloße Blüthen, worauf Du mich aufmerksam gemacht. Doch was Deinen Satz betrifft, den Du auch nur behauptest: behaupten sey leichter als beweisen: so bin ich nicht Deiner Meynung und getraue mich wohl das Umgekehrte beweisen zu können. In der Jurisprudenz mag es seine Richtigkeit haben: aber in der φ ist gewiß das Behaupten das schwerere, wenn beydes gleich gut geschehen soll. Nichts ist gewöhnlicher als recht gute Demonstrazionen, die nichts helfen, weil sie an schlechte Behauptungen verschwendet sind. Kant und Leibnitz behaupten: Reinhold und Wolf beweisen. C'est tout dire. — Fichte behauptet wenn er am meisten Fichte d. h. am meisten φ ist: er demonstrirt wenn er den Professor oder den Autor spielt*). Ich halte Demonstrazionen nur für einen Luxus oder für eine Etikette der Wissenschaft. Doch hat auch hier wie in der Kunst, die ἐπίδειξις der Virtuosen ihren rechtmäßigen Platz. Nur muß sie nicht alles seyn wollen, sonst entsteht Alexandrinismus[2]. —

Was ich letzthin von ein paar philosophischen Kleinigkeiten schrieb, war natürlich auch nur ἐπίδειξις, ich meyne Scherz, wiewohl ich in der Folge Ernst daraus zu machen denke. So habt Ihr's auch wohl verstanden. Zum Anfange taugt das nichts. Dagegen ist mir aber der Gedanke gekommen, daß es gut seyn könnte, von einer Reihe annalistischer Rhapsodien über die Philosophie der Tage die erste (die nicht sehr lang zu werden braucht, etwa $1\frac{1}{2}$—2 Bogen) in die Ouvertüre der Parzen zu geben. — Ich habe vorher (ehe das Journal verabredet war) schon lange einen Gedanken gehabt, so etwas zu schreiben, wie Schelling in seiner Uebersicht eigentlich schreiben sollte, aber nicht schreibt. Ich meyne Annalen der φ, die ich in All-

*) Spinoza thut beydes zugleich, und das mag wohl der beste seyn.

---

[1] Ueber Fichte wie über Kant hat Friedr. wol eine Reihe kleiner, jedoch kein einzelnes großes Fragment gegeben. Vgl. auch d. v. Windischmann herausggb. Fragm. 4. 411 ff. 420 ff. — [2] Fast wörtlich wiederholt im Athen.-Fragm. 82.

manachsform zu bringen dachte. — So ists aber viel besser. Es soll das populärste seyn, was ich schreiben will, und das freyste unter dem zusammenhängenden. Ich denke ihm ganz die Form von Rhapsodien zu geben. Der Titel wäre etwa: Historische Ansichten der Philosophie. Erste Rhapsodie etc. — An kritischem Geist und Universalität hoffe ich wohl Schelling auch allein zu übertreffen. Um jedoch das höchst mögliche, besonders in Rücksicht auf die letzte zu erreichen, und zugleich um meine Ideen von Symphilosophie auf diese Art etwas zu realisiren, sollte mir Schleyermacher helfen, und ich werde auch Hardenberg dazu auffodern. Ich würde natürlich das Ganze redigiren[1]. —

Von Schleyermacher kannst Du Dir leicht eine unrichtige Vorstellung aus den hingeworfenen Worten von mir gebildet haben. Was aber das Paradoxe betrifft, bin ich nicht Deiner Meynung, und ich glaube die Erfahrung setzt es außer Zweifel, daß nur die mittlern Grade der Paradoxie unpopulär sind, die höchsten aber wieder absolut populär. Siehst Du nicht, daß schon Fichte wieder populär wird? Daß seine Paradoxie und seine Popularität in gleichem Verhältnisse zunehmen? — Daß Schleyermacher Popularität haben kann, ist ein Faktum. So haben mir viele Philister ihn, als einen sehr guten Prediger gerühmt. Denke Dir ja nicht, daß seine Paradoxie so mit der Thüre ins Haus fällt, wie meistens meine. Es ist ihm überall ein gewißer leiser Gang eigen, worin er mit Hülsen große Aehnlichkeit hat, den er aber an dialektischer Kraft weit übertrifft, die recht Fichtisch bey ihm ist. — Er liebt auch die kühnen Kombinazionen, worin er aber weit mehr Hardenberg als mir gleicht. Vor der Hand kann er wohl nichts schreiben als Rhapsodien; aber in diesen hat er auch, was mir in dieser Gattung eigentlich das Höchste zu seyn scheint, den großen Wurf, und den unaufhaltsamen Strom. — Aber schreiben! Ach lieber Freund, Du darfst leider nicht besorgen, daß er zu viel thätigen Antheil an unsrer Sache nehmen würde! Denn das ist sein Hauptfehler, daß er kein rechtes Interesse hat, etwas zu machen, ob-

---

[1] Schellings 'Allgemeine Uebersicht der neuesten philosophischen Litteratur' erschien in Niethammers philos. Journal B. 5—8. 1797 f.; unt. d. Tit. 'Abhandlungen zur Erläuterung des Idealismus der Wissenschaftslehre' abgedr. in den Philos. Schriften von 1809, 1. 201, S. W. 1. 343; vgl. Friedr. an Niethammer, Arch. f. Litt.-Gesch. 15. 432 f. — Friedrich hatte schon früher mit Niethammer über eine Revision der Aesthetik verhandelt (vgl. S. 252 A. 1); auch der obige Plan zersplitterte sich in Recens. u. Fragmente.

gleich ers kann: aber hier gilts: denken ist leichter als machen. Ich treibe und martre ihn alle Tage, wo ich ihn sehe. —

Was er uns geben kann, ist freylich sehr beschränkt; aber ich weiß, daß es auch in seiner Art vortreflich seyn wird. Was ich von ihm außer den Beyträgen zu meinen Annalen der Philosophie vor der Hand erwarte, ist bloß eine Recension von Kants Metaphysik der Sitten.[1] Sie wird gewiß an Gründlichkeit und Strenge ihres Gleichen suchen, und gewiß eine ungemeine Popularität haben, d. h. großen und allgemeinen Effekt. Daher wünschte ich sehr, daß ich sie noch zeitig genung erhielte zu den beyden ersten Stücken, da sie allerdings zu dem eclat, mit dem wir auftreten müssen, auch das ihrige beytragen könnte. Da ich sehr viel mit ihm darüber gesprochen und auch ein bedeutendes Stück, was dazu gehört, geschrieben gelesen habe; so wirst Du meinem Urtheil wohl etwas trauen dürfen.

Schleyermacher ist ein Mensch, in dem der Mensch gebildet ist, und darum gehört er freylich für mich in eine höhere Kaste. (Tieck z. B. ist doch nur ein ganz gewöhnlicher und roher Mensch, der ein seltnes und sehr ausgebildetes Talent hat). Er ist nur drey Jahr älter wie ich, aber an moralischem Verstand übertrifft er mich unendlich weit. Ich hoffe noch viel von ihm zu lernen. — Sein ganzes Wesen ist moralisch, und eigentlich überwiegt unter allen ausgezeichneten Menschen, die ich kenne, bey ihm am meisten die Moralität allem andren.

Vom Don Quixote bin ich ganz zurückgetreten. Vielleicht ists in so fern recht gut, weil ich doch nicht Ausdauer genung gehabt hätte, so in einem Ton vier dicke Bände durchzuübersetzen. — Tieck, der wie Du sagst, gewiß der rechte Mann dazu ist, war blos aus Bescheidenheit zurückgetreten, weil er glaubte, ich wollte die Uebersetzung machen. Er wird nun vielleicht mit Eschen rivalisiren, dem Du aber davon ja nichts sagest[2]. Gegen Unger habe ich meine Pflicht gethan, ihn hinlänglich gewarnt, auch im Vertrauen mitgetheilt, was Du im Ganzen von Eschens Versuch erwartetest. — Tieck spricht oft vom gemeinschaftlichen Journal, und vielen Planen dazu: besonders von etwas in der Form ganz freyem über alte Englische Poesie. Sehr gute

---

[1] 'Metaphysische Anfangsgründe der Rechtslehre' und 'Met. Anf. der Tugendlehre'. zus. unt. d. Tit. 'Metaphysik der Sitten'. Königsberg 1797 f. II. — [2] Tieck's 'Leben und Thaten des scharfsinnigen Edlen Don Quixote von La Mancha übers. Berlin 1799—1801. IV.

Kenntnisse hat er von dieser. Indessen denke ich warten wir ab, was er über Shakespear in das Lyceum geben wird[1]. Daß er nach einer kurzen Uebung in der Kritik ungefähr eben so viel leisten wird, als in der Poesie, ist mir nicht unwahrscheinlich. Ich habe ihm gesagt, er soll seine Plane nur erst recht formen: zum Druck fände sich dann leicht ein Platz. Vielleicht könnte ich ihm auch einen anweisen, wo er seinen Beytrag nicht ungern hingeben würde. — Es kömmt nur auf Dich an, ob ich ihm etwas von unserm Vorhaben mittheilen darf, oder noch nicht, bis Du etwa einen kritischen Aufsatz von ihm gelesen hast. Ohne Absicht spricht er wohl nicht so oft davon.

Noch eins. Auf dem Titel muß nicht bloß stehen, Herausgegeben von Wilhelm und Friedrich Schlegel sondern gleich von Wilhelm und Friedrich Schlegel. Denn es ist ja der eigentliche Charakter unsres Journals, daß wir es zugleich herausgeben, und es auch in der Regel ganz verfassen.

Ich bin doch eigentlich seit einem Jahre in der Lage, wie Goethes Wilhelm da er den Shakespear las. Ich kann das Geistergedränge nicht recht zur Ruhe bringen. — Das beschwert mich nicht: es macht mich ordentlich unglücklich. — Etwas froh werde ich seyn, wenn ich das große Werk heraus habe. Es gehet doch nichts darüber, so ein Werk zu bilden worunter man im Gedanken εποιει setzen kann. Ich bin fest entschlossen, auch meine alten Pläne über Römische Geschichte insofern zu ändern, daß ich ein System draus mache, wenn auch eben kein ganz weitläuftiges. —

In meiner erneuerten antiken Epoche werde ich besonders die historischen und rhetorischen (sogar mit Einschluß der grammatischen) Schriften der Alten studiren, und habe auch schon einen sehr guten Anfang gemacht. Ich war doch gleich wieder, wie zu Hause — wie ich seyn werde, wenn ich wieder zu Euch komme. —

An Karoline, an Hardenberg und an Fichte schreibe ich das nächstemahl ganz gewiß, schicke auch an Fichte Fragmente.

Die Musik kann ich Augusten heute noch nicht schicken. Sobald als möglich. —

Wegen des Namens, das macht wie Ihr wollt. Nur wenn ich bitten darf nichts was in die Manier von Goethe und Schiller fällt. Am simpelsten wären wohl Buchstaben: Du W. ich F. die anderweitigen

[1] Die 'Briefe über Shakespeare' erschienen erst im Poet. Journal, hrsggb. v. L. Tieck. Jena 1800, 1. 18 u. 2. 459 = krit. Schr. 1. 133.

Mitglieder mit den Anfangsbuchstaben etc. Doch würde ich mich bey den Annalen, oder der Chronik der φ wohl ordentlich nennen. — Eigentlich habe ich für diesen Aufsatz noch keinen Titel, der mir recht gefällt. Weißt Du was bessres?

Treibt doch Hardenberg mir Hefte zu schicken, und mir zu schreiben. —

— Da kommt der Brief von Vieweg. — Die Lettern taugen nicht viel, wenn sie auch auf Velin gedruckt werden. Was meynst Du dazu? — Mit dem Courant das werden wir nun wohl schon eingehen müssen. Eigentlich ist aber doch eine filzige Bedingung. Wir könntens allenfalls nur fürs erste Jahr zugeben. — Doch gebe ich provisorisch zu Allem, was Du hierüber bestimmen willst, meine Einwilligung. —

Was den Inhalt betrifft und die Popularität, da antworte ihm doch nur ja recht kurz. Er muß an uns glauben, wie ein Renegat, nicht bloß wie ein Christ. — Was die Lettern betrifft, so mußt Du Dir ein Heft von der Deutschen Monatsschrift bey Vieweg zu verschaffen suchen, und sie vergleichen. Das Papier soll so seyn, wie in der Monatsschrift[1].

Antworte ja bald. Nächstens mehr. Leb wohl.

Der Druck des Shakespear hat noch nicht angefangen.

Antwortet mir nur besonders gleich auf meine Projekte zu den beyden ersten Stücken, damit ich gleich anfangen kann.

96.

Nachdem ich nun ziemlich aufs Reine gekommen bin, was ich für die ersten beyden Stücke unsers Journals geben kann und will: so wünschte ich daß Du nun auch so weit wärst und habe mich viel damit beschäftigt.

Dein Gedanken, etwas über Goethe's neueste lyrische Gedichte zu schreiben, leuchtet mir sehr ein. Könntest Du es nicht gleich mit diesem Umfang und unter diesem Titel geben, und Dich über alle seine lyrischen Gedichte in den Allmanachen 96—98, verbreiten, selbst mit Wiederhohlung die doch wohl nicht ohne alle Umarbeitung abgehn würde, dasjenige was Du über die Episteln und Elegien gesagt hast?

---

[1] 'Neue Deutsche Monatsschrift' von Fischer und Gentz, Berlin 1795—1803.

Vielleicht läsest Du dann auch einmahl vorher Goethens achten Band, und fändest dabey vielleicht Stoff zu einer Einleitung oder Episode über des Meisters alte Lyrik. — Der Plan wird Dir groß scheinen: aber lieber Freund, daß etwas recht Glänzendes von Dir in den beyden ersten Stücken gleich erscheint, ist sehr wünschenswerth, ja fast nothwendig. — Mir ist es noch um so wichtiger, weil ich mich jetzt gar nicht für fähig halte, lyrische Gedichte zu charakterisiren, und mein Wilhelm Meister und Dein Aufsatz würden so eine Art Ganzes zusammen bilden. Ich habe diesen Gedanken besonders lieb gewonnen, weil ich nicht glaube, daß Du Geduld genung haben wirst, den Wieland vor Ostern zu recensiren noch Zeit genung, etwas Großes aus den Alten zu übersetzen. — Etwas Joviales über Klopstocks grammatische Gespräche wird gewiß — sehr jovial und für uns sehr ergötzlich werden. Vielleicht so eine Mischung der χαρις δεινη, mit der Du die armen Klopstockiden, und der χαρις μειλιχα mit der Du die Tiecksche Schule behandelt hast? — Aber zu dem προσωπον τηλαυγες[1] wünschte ich doch noch etwas von Dir. — Soll das über Shakespear's komischen Geist eine Abhandlung werden: so zweifle ich auch daß Du damit fertig bist. — Aber hierüber habe ich meine eignen Gedanken gehabt. Zu einer Abhandlung ließen sich unser beyder Gedanken darüber wohl nicht verschmelzen. Aber sollte es nicht möglich seyn, daß wir uns Briefe darüber schrieben? — Man hat bisher immer Briefe zu einer Person: ich läse gar zu gerne einmahl eine Correspondenz von zwey Personen gedruckt. Das wäre eine ganz neue Gattung! — Meine Meynung ist, daß meine Briefe nur Anstoß, und Nicht-Ich seyn sollten, aber eben nicht stößig noch anstößig. Vielmehr will ich mich Deiner Vorschrift was Styl, Ton und Kolorit betrift so gemäß betragen als ich kann. Denn wenn diese Dinge auch in unsern Briefen sehr verschieden seyn müssen, so ists doch nöthig, daß die Verschiedenheiten sich einigermaaßen gruppiren, und wie mehre Stimmen oder Instrumente in der Musik harmoniren. — Ueberlege den Einfall ja recht ordentlich. Da Du meinen Ideenreichthum immer so rühmst, so werde ich Dir ja wohl als Zunder brauchbar seyn können. Ich wünsche es auch vorzüglich darum, weil ich glaube, daß Du Deine Ideen in Briefen an mich pikanter und frecher ausdrücken wirst, als in einer Dissertazion. Und für diesen Stoff könnte das doch wohl sehr vortheilhaft seyn! — Da wir nun bey diesem

[1] Nach dem Homerischen Hymnus an Helios (31. 13).

Aufsatze beyde Mitarbeiter wären, so könnten wir für diese und ähnliche Fälle unser Direktorium an Karoline übertragen. — Was mich besonders dabey interessiren würde, wäre die Symphilosophie, *το συγκριτιζειν*. Erstlich an sich ist es jetzt eine Lieblingsidee von mir; dann mit Dir; endlich in den Parcen, von denen ich wünsche, daß wir bey der Organisazion und Konstituzion nicht bloß nach der höchst möglichen Freyheit, sondern auch nach der größten Gemeinschaft strebten. Durch Einheit des Stoffs kann ein Journal wohl eine gewiße Einheit erreichen, aber es wird dadurch auch sicher monoton — und — wenn es nicht ein Brodtfach betrift — uninteressant, wie es doch selbst bey dem Philosophischen Journal von Fichte verhältnißmäßig der Fall ist. Einheit des Geistes würde ein Journal zu einem Phönix seiner Art machen. Sie ist aber gewiß sehr möglich, wo die Herausgeber auch die Verfasser sind, und wo die Herausgeber leiblich und geistlich Brüder sind. — (Daher wünsche ich auch, und werde es als einen Artikel vorschlagen, daß keine Art von Stoff oder Form bloß deswegen ausgeschlossen sey; außer die Form die mit dem Begriff eines Journals streitet — die systematische, Werke oder Stücke von ganzen Werken, die für sich kein Ganzes sind.) — Es ist meine schönste Hoffnung bey diesem Unternehmen, unsern Geist dadurch in recht innige Verbindung zu setzen. —

Wenn Dir der Gedanke nicht misfällt, so würde ich, als Anstoß, den Anfang machen, und was bis dahin fertig wird, erschiene im IIten Stück. —

Etwas, worüber ich noch recht viel auf dem Herzen habe, sind Deine Briefe über Poesie und Sylbenmaaß. Du weißt, wie hoch ich sie immer gehalten habe. Jetzt scheint mirs, daß die Briefform eigentlich gar nicht dafür paßt, und daß es viel größer ins Auge fallen würde, wenn das Ganze eine reine einfache gediegene Masse wäre, die Dir gewiß ein solides Stück Kunstwissenschaft seyn würde, das manches philosophische Kunstgeschwätz sehr lange überleben würde. Das wäre nun etwas auf den Sommer. Da müßtest Du freylich umarbeiten, was schon in den Horen gestanden hat. Der Gang des Ganzen, und der Styl im Einzelnen ist ohnehin so fest, gediegen, ernst, rein ich möchte sagen abstrakt historisch, daß die epistolare Form beynah ganz aufhört zu seyn, was sie ist. Die fröhliche Farbengebung, die Art des Pikanten die drin ist, wünsche ich nicht heraus: sie würde gewiß auch in einer solchen Masse sehr gut thun, und die Würde derselben nicht beleidigen. —

Nur noch einige Worte Nachtrag über meine Sachen. — Bey dem Lessing bleibts. Ich habe jetzt Anfang und Ende gefunden, welches mir lange nicht klar war. Ich kann den Beschluß so schreiben, daß wer den Anfang im Lyceum nicht gelesen hat, gar nicht daran erinnert wird, und diesen Beschluß als Ganzes für sich ließt. Wer aber den Anfang gelesen hat, hier auch vollkommen befriedigt wird (— welches da ich so Lavinenartig aufgehört, nicht leicht war) und auch eine gewisse Schönheit der Ordnung sieht und fühlt, die für den andern freylich verlohren geht.

So auch bey den Fragmenten. — Werdet Ihr mir denn gar keine schicken? — Willst Du keine machen? Will Caroline keine machen? — Will Auguste keine machen? — Bey Tische könntet Ihr das sehr gut. Auguste kann sie gleich aufschreiben. —

Natürlich auch mit dem Meister. Nur bin ich jetzt sehr zweifelhaft über die Briefform. Wenn meine Gedanken mit denen von Hardenberg über Wilhelm Meister ein Ganzes ausmachen könnten: so wäre es was anders! — So schreibe ich aber doch ins Blaue hinein, und die Briefform hilft zu nichts als die einzelnen Massen eines Ganzen schärfer von einander zu schneiden, als es bey dieser Ganzheit und Verschmelzung die ich mir vorgesetzt, gut ist, und den Styl mehr als billig, zu verdünnen. Daraus folgt nun, daß ichs gleich ganz ins II^te^ Stück gebe. Dagegen habe ich bedacht, daß es doch wohl räthlicher seyn möchte, in den Ansichten der Philosophie gleich mit einem beträchtlichen Stücke aufzutreten — und dieß also bis auf III^te^ oder IV^te^ Stück zu verschieben. —

Nun bin ich mit meiner Ueberlegung für die ersten beyden Stücke fertig. —

Tieck wird Dir hoffentlich mit der jetzigen Post die Volksmährchen schicken.

Wenn Du IV Stücke jährlich VIen vorziehst: so bin ichs zufrieden. Dann müßte jedes 18 Bogen stark seyn. —

Von der Deutschen Monats-Schrift lege ich Dir vielleicht heute noch ein Blatt bey, zur Vergleichung mit der andren. Ich wäre für die Schrift, die er Dir geschickt, aber in etwas größerm Format. In der Monats-Schrift ist das Format nach Verhältniß der Lettern zu groß. Doch überlasse ich alles Deiner Wahl. —

Nun noch Eins. Tieck hat nicht übel Lust, meine Griechen zu recensiren, und mir würde es auch großen Spaß machen. — Da es nicht fortgesetzt wird, so ist es am besten von einem Künstler und

Kunstgelehrten recensirt zu werden. Die Philologen wissen ja so nichts damit zu machen. — Willst Du wohl so gut seyn, und mit Schütz auf die geziemende Weise darüber sprechen. Sage ihm aber doch dabey, Tieck würde sich freylich fast ganz an die erste Abhandlung halten, und könne die Diotima nicht als Philolog prüfen. Wenn er, Schütz, vielleicht über diese etwas der Mühe werth hielte zu sagen: so könne er ja das anfügen. Sage ihm dabey es würde mir dabey sehr interessant seyn, seine Zweifel über meine Hauptconjektur betreffend die Diotima zu erfahren. — Wenn es Hülsen im philosophischen Journal anzeigen wollte, das wäre mir freylich viel interessanter noch[1].

So eben bringt Tieck seinen Brief, und wir verabreden, Dir mein Exemplar der Volksmährchen zu schicken, was ich von ihm hatte, da es sonst zu lange dauern möchte, und ich ja leicht eins wieder kriegen kann[2]. —

Vergiß ja nicht Niethammer zu sagen, ich wisse positiv, daß Michaelis von seinem Herzog zwey Anweisungen, jede zu 3000 Thl., die erste zahlbar zu Neujahr, erhalten habe. Er möge also jetzt ja den Augenblick nutzen. Die Fragmente für ihn schicke ich sobald als möglich. Schlosser hat einen zweyten Brief gefertigt. Verlohnt es sich der Mühe, oder hat er mir etwa gar geantwortet, so wünsche ich mich mit ihm im philosophischen Journal in Correspondenz zu setzen. So wünsche ich auch das philosophische Journal was Bouterweck und Buhle so lächerlich angekündigt haben, bey Fichte und Comp. zu recensiren[3].

Hier ist ein Bogen von der Deutschen Monats-Schrift zur Vergleichung und ein etwas saubereres Blatt von den vorgeschlagenen Lettern. Das Papier wird auf jeden Fall so genommen wie zur

---

[1] Beides ist nicht geschehen. — [2] Vgl. S. S. 319 A. 1. — [3] Friedrich hatte in seinem Aufsatze: 'Der Deutsche Orpheus. Ein Beitrag zur neuesten Kirchengeschichte'. (Deutschl. 1796, 4. 49 = Jugdschr. 2. 92.) eine beißende Kritik von J. G. Schlossers, Goethes Schwager, 'Schreiben an einen jungen Mann, der die kritische Philosophie studiren wollte' (Lübeck und Leipzig 1797.) gerichtet. Schlosser wandte sich in einem 'Zweiten Schreiben' gegen die Angriffe Friedrichs, sowol, als auch Kants, welcher in der Berl. Monatsschr. 1796 December einen Aufsatz 'Verkündigung des nahen Abschlusses eines Tractats zum ewigen Frieden in der Philosophie' gegen Schlosser veröffentlicht hatte. — Die 'Ankündigung des Philosophischen Museums', datirt vom November 1797, findet sich im 1. Bde. des 'Göttingischen Philosophischen Museums hrsg. von Buhle u. Bouterweck'. Gött. 1798. — Joh. Gottl. Buhle (1763—1821) war seit 1787 Dozent in Göttingen.

Deutschen Monats-Schrift. Dieß scheint mir für ein Journal sehr gut zu seyn. — Das Format der Deutschen Monats-Schrift ist wohl zu groß. Vieweg nannte es selbst einen Manuscriptfresser. Das andre scheint mir bey genauer Berechnung vollkommen groß genung. Ich nehme also zurück was ich vorhin darüber sagte. — Der Unterschied ist nicht gering: dieß Format verhält sich zu dem der Deutschen Monats-Schrift wie 5:6.

Noch Eins. Dürfen die Fragmente den Anfang machen? — Freylich wenn Ihr auch welche geben wolltet, so könnten sie eine Art Ouvertüre werden. Der Druck soll zu Ende Januars anfangen. Da nun für meine Sachen auf das Hin- und Zurücksenden 3 Wochen abgehn; so ist gar keine Zeit zu versäumen. Ich bitte daher alles was sich auf die Einrichtung der ersten Stücke bezieht, sogleich zu beantworten. —

Das übrige können wir dann mit Muße recht reiflich überlegen und uns darüber vereinigen. Jetzt nur so viel übers Veto.

Ich bin dafür, daß wir einer für die Sachen des andern ein absolutes Veto, für Sachen von Dilettanten ein absolutes Jubeo haben; damit jeder Herausgeber in solidum sey. Dieß kann sich jedoch nur auf die ganzen Aufsätze beziehn. Einzelne Stellen werden entweder durch brüderliche Rathpflegung, oder durch Carolinens freundschaftliche Vermittlung entschieden. Ueberdieß würde jedem ein absolutes ius notarum eingeräumt, auch für die vom andern Herausgeber durch sein Jubeo recipirten Aufsätze von Fremden, die jedoch allemahl dem andern Herausgeber natürlich vorher übersandt würden. —

Wenn ich wieder Journale bekomme, so legt mir doch den Deutschen Alexis von Hemsterhuys und besonders meinen Ernesti Lexicon Technologiae rhetoricae, welches ich sehr nothwendig brauche, bey [1]. —

Schön wäre es wenn Du ein Exemplar von Deiner Recension des Hermann auf die ich so begierig, drucken ließest und mir schicktest. Ich könnte es dann Vieweg gleich mittheilen. Wenn es hier nur nicht Entweihung für Goethe wäre: so wünschte ich wohl, daß Du ein-

---

[1] Vgl. S. 34 Anm. 2; Hemsterhuys 'Alexis oder das goldne Zeitalter' findet sich in deutscher Uebersetzung in den 'Vermischten Philosophischen Schriften des H. Hemsterhuis'. Leipzig 1797, 3. 1. — Joh. Chr. Th. Ernesti (1756—1802), Neffe des berühmten Philologen Joh. Aug. E.: 'Lexicon Technologiae Graecorum rhetoricae'. Lips. 1795 u. 'L. T. Romanorum rh.' ib. 1797.

mahl Deine volle Meynung über die Louise sagtest. Was Du darüber schreibst, hat mich unendlich ergözt[1].

Ich lege hier ein gedrucktes Blatt von Unger für Hufeland bey.

Ist wohl Hoffnung, daß das Lyceum recensirt wird in der Allgemeinen Litteratur-Zeitung?

Ich für meine Person habe Viewegs filzige Bedingung gleich zugegeben.

97. Berlin, 12ten December 1797.

Viele Grüße und tausend herzlichen Dank für Deine Briefe, liebster Bruder. Ich lese mit der Feder in der Hand und schreibe so ein oder zwey Worte über das Nöthigste. — An Unger schreibe nichts wegen Tieck. Ich kann hier den rechten Augenblick besser beurtheilen, und ihm ja dann nur lesen lassen, was Du mir mit zwey Worten schriebst: denn eben weil es zwey Worte sind und an mich ohne alle Verbindung und Absicht, ist es desto empfehlender. Die Substanz von dem, was Du von Eschen erwartetest, oder vielmehr nicht erwartetest, habe ich an Unger mitgetheilt.

Der Recension des Hermann sehe ich mit dem größten Verlangen entgegen. —

Ueber die Plane wirst Du in meinem letzten Briefe noch viel gefunden haben. Mit den litterarischen Uebersichten kommst Du meinem Vorschlag recht entgegen. Ich wollte Dich schon fragen, ob Annalen der Poesie nicht ein Objekt für Dich wären.[2]

Den Aufsatz über Wilhelm Meister kann ich erst im zweyten Stück geben. Der Styl wird mir sehr schwer werden. Die Uebersichten der Philosophie können aus den Gründen, die ich letzthin schrieb wohl erst im IIIten Stück anfangen.

Wegen des Titels, das überlasse ich ganz Euch zu entscheiden. —

Vor Neujahr werde ich die Fragmente, die ich nicht getheilt wünsche, und die leicht 6 Bogen auch wohl 7 betragen können, nicht fertig zur Absendung geschrieben haben. — Ich werde hie und da.

---

[1] Vgl. Wilhelms Ath.-Fragm. Nr. 254. — [2] Die litterarischen Uebersichten fanden ihre Verwirklichung in den 'Beyträgen zur Kritik der neuesten Litteratur' (Athen. 1. 1. 141) und in den 'Notizen' (eb. 2. 2. 285, 3. 1. 129, 3. 2. 238). Auch der 'Litterarische Reichsanzeiger' (eb. 2. 2. 328) ist hieherzuzählen.

Raum auch einen breiten Raum lassen; in der Hoffnung, daß Du welche dazu und dazwischen schreibst. —

Wegen Fichte und Niethammer das ist doch wirklich übel. Ich möchte ihnen sehr gern aushelfen, und die Gründe sind doch so triftig. Aber Platz zu füllen, das ist mir doch einmahl mit philosophischen Fragmenten unmöglich. Was ich nicht jetzt zu den Fragmenten brauche, würde ich mir für die Uebersicht vorweg nehmen. Grüße sie recht herzlich von mir. Ich weiß daß ein Drey Viertel nicht einleuchten würden, und der Rest würde nicht viel bedeuten. —

Kauf geht vor Miethe. Herausgeben geht vor Mitarbeiten[1]. — Das sage Fichte doch, daß ich unter meinen Papieren so wenig Fragmente fände, die im Sinn und Geist des Journals philosophisch-transcendental wären.

— Vielleicht wäre es eine Möglichkeit mit dem Aufsatz über Wilhelm Meister zum I^ten Stück fertig zu werden. Aber, er steht besser im II^ten Stück neben einem Aufsatz von Dir (— denn fürs II^te Stück wirst Du doch gewiß Einen großen Aufsatz geben können? —) als bey den Fragmenten. Und wenn das erste Stück — wir sind uns auch in diesem Gedanken begegnet — recht pikant werden soll: so ist der Lessing dazu besser. Etwas über Klopstocks grammatische Gespräche wie Du meynst, würde auch ungemein pikant seyn. Desgleichen der Anfang des Aufsatzes über Wieland. —

Daß die Recensionen nicht anders gedruckt werden möchten, ist auch mein Wunsch; versteht sich daß wir überhaupt nur kritische oder polemische Kunstwerke über in irgend einer Rücksicht classische Schriften verstehn. Freylich würde ich diese Begriffe hier etwas anders bestimmen als in einer Geschichte der Griechischen Poesie. Für polemische Sachen wäre schon eine populäre Schrift, die dabey vornehm thäte und schon was seyn will, classisch. — Da mir Tieck neulich sagte, daß er wohl Lust hätte, Böttiger's Iffland, ein Buch das er ordentlich haßt, zu recensiren: so schien mirs der Mühe werth Dirs mitzutheilen, ob das nicht für eins der folgenden Stücke brauchbar seyn könnte? — Sagen werde ich ihm also noch nichts[2].

Tausend Grüße an Auguste, der ich nicht Zeit habe zu schreiben.

---

[1] Vgl. an Niethammer, Archiv für Litt.-Gesch. 15. 433. — [2] Schon im gestiefelten Kater' hatte Tieck Böttigers Buch über Iffland (vgl. S. 293 Anm. 1) verspottet.

Theilt mir ja mit, was Ihr nur irgend von Hardenberg erfährt. Ich schreibe ihm nächstens und schicke den Brief an Charlotte.

Die nächsten Briefe addreßire mir: Abzugeben auf der Charité. — Denkt nur nicht daß ich da wohne. Schleyermacher ist da Prediger, und es ist so am bequemsten. Ich erhalte sie so früher.

98. Berlin. Den 18ten December 1797.

Ich studire jetzt die Kunst, nicht mit den Menschen umzugehn, d. h. sie sich vom Halse zu halten, die wenigstens hier ungleich schwieriger ist, als die, mit ihnen umzugehn. — So gut es mir aber auch damit gelingt, so ist doch so viel zu arbeiten, daß ich Dir wohl immer nur mehr Materialien und Fragmente von und zu Briefen als Briefe selbst werde schreiben.

Deinen Brief an Vieweg habe ich ihm gegeben, weil er doch so sehr viel ihm nützliche Wahrheiten enthält, und daß er mir im Ganzen einen etwas zu herben Eindruck zu machen schien, ist ein Fehler den Du, wenn Du findest daß ich darin Recht habe, leicht dadurch verbeßern kannst, daß Du in einiger Zeit wieder etwas milder an ihn schreibst. — Deine Warnung wegen des Geldes kam zu spät. Indessen sind davon gar keine üble Folgen zu befürchten. Es versteht sich, daß Vieweg dieß gar nicht anders ansieht als wie eine Gefälligkeit, die er bloß mir erzeigt hat. Du brauchst gar keine Notiz davon zu nehmen, und es ist im Gegentheile besser wenn Du es zu ignoriren scheinst. Ich habe hier bis jetzt überhaupt etwan 130 Thl. gebraucht, nun volle fünf Monate: ich mußte an Reichardt aber 9 Ldrs. herausbezahlen, und da ich von Unger nichts mehr fodern wollte und konnte: so blieb mir nichts übrig, als ein Wort bey Vieweg fallen zu lassen; und ich glaubte dieß um so eher thun zu dürfen, da mein Antheil in den beyden ersten Stücken wahrscheinlich der stärkste seyn wird. Ich habe mir 10 Ldrs. und 50 Thl. Courant von ihm geben lassen. Mach' Dir ja keine Sorge über eine Sache, die nichts bedeutet. Wie gesagt, Du brauchst gar keine Notiz davon zu nehmen. — Wenn Du das Geld von Unger früher haben willst: so schreib es zu bey Zeiten, und richte es lieber gleich selbst so ein, wie das letztemahl. Die Verordnung wegen der Versendung des Geldes dauert noch fort. —

Wenn Du nicht wünschest, daß in das Ite oder IIte Stück eine eigentliche Recension käme: so könnte der Aufsatz von Schleyermacher über Kants Metaphysik der Sitten (der aber auch als Aufsatz gedruckt

werden könnte) warten und meinen Ansichten einverleibt werden. — Schreib mir was Du lieber wünschest — denke auch selbst auf etwas Pikantes fürs I^te Stück: das über Klopstocks Gespräche oder den Anfang des Auto da fe über Wieland.

Ich bin deshalb nicht dafür die Fragmente in beyde Stücke zu zertheilen, weil man gewiß sagen würde, wieder Fragmente oder auch Fragmente. — Auch brauche ich zu der Abwechselung, die ich beabsichtige, einen nicht ganz kleinen Spielraum. — Dagegen könnte nach einem Zwischenraum von einigen Stücken die neue Auflage von Fragmenten dienen um Lücken auszufüllen. — Ich rechne auch sehr darauf, daß Ihr wenn ich wieder bey Euch bin, gewiß Fragmente machen werdet.

Deine Recension des Hermann ist immer noch nicht da. —

Tieck hat auf meinen Rath an Voß und Cie. geschrieben, die wie ich aus alten Zeiten von Becker weiß, sehr auf Romane versessen sind. Bey der Vermittlung und Empfehlung eines Buchhändlers bey dem andern kommt selten etwas Gescheutes heraus.

Wenn nur erst der Anfang gemacht ist, so hoffe ich Caroline bekommt auch Lust und macht etwas. Es ist sehr unterhaltend wie Ihr einer über den andern seufzt. Sie hat gegen mich die bittersten Klagen geführt, daß Du sie sogar des Nachts mit Anfoderung etwas zu schreiben, anfielest. —

Ich würde mich sehr freuen, wenn Dir mein Vorschlag etwas über Goethe's neuste lyrische Gedichte zu schreiben, gefiele. Es würde wirklich sehr schön stimmen zu meinem Aufsatz über Wilhelm Meister. Und wer weiß, ob wir dadurch nicht den Grund legten, in einigen Jahren ein gemeinschaftliches Werk über Goethe zu schreiben. — Der Styl würde hier wenigstens, wenn mir mein Vorhaben einigermaaßen gelingt, kein Hinderniß seyn. Denn mein Ideal von Styl für diesen Aufsatz ist von dem Deinigen nicht sehr entfernt, oder vielmehr ihm sehr ähnlich.

Ich bin auch sehr dafür, daß wir nicht durch baldigen zweyten Abdruck einzelner Stücke unser Journal überflüßiger machen. Da jedoch mit dem Verleger nichts darüber bestimmt: so wünschte ich daß wir vor der Hand keine Zeit dafür festsetzten (da doch auch die Art des Aufsatzes und viele andre oft nicht vorauszusehende Rücksichten in Betracht kommen), sondern nur ausmachten, daß einer ohne die Bewilligung des andern nichts wieder darf abdrucken lassen. —

Aufsätze, die sich auf das Alterthum beziehen, habe ich zwey im

Sinn und auf dem Papier für das Journal. Einen Vom Ganzen der klassischen Bildung, in Styl und Behandlung ein großes Fragment. Ich habe dazu so viel, daß es nicht leicht seyn wird, es so zusammenzudrängen, wie der Styl und der Plan es erfodert. Dann eine Philosophie der Philologie. Jeder würde eine beträchtliche Länge haben und beyde würden mit dem Studium zusammen eine Grundlage der Alterthumslehre bilden, und als solche würde ich sie auch wohl nach mehren Jahren wieder bearbeiten und herausgeben[1]. —

Die Recension des Woldemar denke ich aber ganz neu bearbeitet, versteht sich, in das Journal zu geben. Anfangs dachte ich, für sich, als polemisches Kunstwerk. Jetzt scheints mir besser, in die historischen Ansichten.

Das Wenige was ich über Shakespear's Witz aufgeschrieben habe, wäre leicht genung abgeschrieben, wenn es nur eben so leicht gefunden wäre. — Vor dem Februar könnte ich Dir wohl den ersten ordentlichen Brief darüber nicht schreiben. —

Das Packet mit den Volksmährchen wirst Du richtig erhalten haben. So auch hoffentlich meinen Brief vom 12ten December, mit einer zweyten Beylage von Tieck, der über Deinen Brief sehr erfreut war und Dich herzlich grüßt. Ich frage nur, weil ich ihn durch eine fremde Person habe auf die Post schicken müssen. —

Vieweg wird vielleicht in wenig Tagen mit La Garde nach Paris reisen, jedoch schon in der Mitte des März wieder hier seyn. In unserm Geschäfte macht das gar keine Aenderung. — Die Frau wird dann vielleicht auch nicht nach Braunschweig reisen. Vorher war Ihr Plan mit Vieweg zur Messe nach Leipzig und von da gleich nach Braunschweig zu reisen. Ihr hättet sie also hier nicht getroffen. Tieck hat eine Reise nach Hamburg im Frühjahr vor, wird sich aber so einrichten, daß er hier ist, wenn Ihr kommt. Ungers ist es sehr lieb, daß Ihr nach der Messe kommen wollt.

Mit Tieck hat mich Caroline neulich sehr falsch verstanden. Daß er hier viel Feinde hat, ist nicht zu verwundern, da er so manchen

---

[1] Das 'Studium' ist der 1797 publicirte Aufs. 'Ueber das Studium der griechischen Poesie (vgl. S. 188 Anm. 1). 'Vom Ganzen der klassischen Bildung' wäre wol eine Umarbeitung des ursp. für Biesters Berl. Monatsschr., dann für die Horen bestimmten Aufs.: 'Ueber das Studium der Griechen und Römer' gewesen. Ueber eine 'Philosophie der Philologie' hatte Friedrich schon an Niethammer geschrieben: Arch. f. L.-G. 15. 432. Vgl. auch Ath.-Fgm. 404. — Sämmtl. Pläne sind unausgeführt.

angegriffen hat der einen großen Anhang hier hat, da er in jeder Rücksicht Antithese des alten Berlinismus ist. In Gesellschaften, und besonders in denen die ich kenne, ist er gern gesehen. Daß er oft wunderlich und zuweilen langweilig seyn kann, ersetzt er dadurch daß er immer bescheiden und nicht selten sehr launig ist. — Er hat sich aber sehr zurückgezogen, und lebt fast ganz in dem kleinen Kreise, den er um sich gebildet hat. Wackenroder ist sehr krank gewesen, aber jetzt wieder außer Gefahr. Ich weiß nicht, ob ichs Dir schon geschrieben habe, daß jetzt an einem Künstlerroman von ihm bey Unger gedruckt wird[1]. —

Ich ziehe in dieser Woche zu Schleyermacher und gewinne dadurch gewiß viel Zeit. Ich kann nun zu Hause essen. Ich habe nun seit einem Vierteljahre glaube ich, Mittags nicht über zwey oder dreymahl im Hotel gegessen, sondern immer bey sogenannten guten Freunden. Es kostete mir da am Ende auch ziemlich viel Zeit, und Geld und Langeweile obendrein. — Die Unger, die mir mit ihrer heftigen Gemüthsart viel Noth macht, und gar keinen Respekt vor meiner Zeit hat, wird freylich wohl viel dagegen protestiren. Ich werde mich aber nicht daran kehren.

Meine Freundin lebt glücklicherweise sehr eingezogen und schont meine Zeit aufs äußerste. Es ist selten genug, daß ich da einige Stunden der Convenienz opfre, und wird immer seltner. Sehr schön ists dabey für mich, daß Schleyermacher unser gemeinschaftlicher Freund ist; und was das wichtigste ist, so gerathe ich bey diesem Umgang nie aus meiner Welt und aus meinem Element heraus.

Wird denn keine Recension von Julchen Grünthal erscheinen[2]? —

Dein Brief ist gehofftermeise gekommen: aber ein überflüßiges Kopfweh, und andre Kleinigkeiten rauben mir die Zeit, Dir ordentlich zu antworten. Auch Caroline muß ich bitten, heute mit meinen freundlichsten Grüßen vorlieb zu nehmen — noch mehr aber, aus Ihren, aus Deinen, aus meinen, aus Hardenbergs Briefen, woher sie will, aus Himmel und Erde Fragmente zu excerpiren. Denn wenn sie gleich keine Fragmente machen kann d. h. will, so weiß doch gewiß niemand besser, Fragmente auszuschmecken. — Ferner bitte ich um Ihren Beytrag, zu

---

[1] 'Franz Sternbald's Wanderungen; eine altdeutsche Geschichte'. Berlin 1798. II.. ein gemeinsch. Plan Wackenroders und Tieck's, nach dem Tode des ersteren von Tieck fragmentarisch weiter geführt. — [2] Wilhelm recens. in der Allg. Litt.-Zeitung 1798, Nr. 32 = W. 11. 239, den Roman der Unger: 'Julchen Grünthal. 3. Ausg. II. Berlin 1798'. (Die erste Ausg. war Berlin 1784 erschienen.)

einem Fragment über Fr. Richter (— das humanste sind die Frucht- Blumen- und Dornenstücke besonders der zweyte Theil) und William Lovell[1]. —

Ich füge nur noch hinzu, daß die Gründe die Fragmente zuerst zu nehmen und zu geben, sehr überwiegend sind, und daß ich also bitten muß, damit zufrieden zu seyn. — Ich kann von mir, von meinem ganzen Ich gar kein andres echantillon geben, als so ein System von Fragmenten, weil ich selbst dergleichen bin. —

Das über Wilhelm Meister kann unmöglich zum 1ten Stück fertig werden.

Der Brief von Hardenberg an mich muß verlohren seyn. Ich habe nichts bekommen. Wie nicht desgleichen einer von mir an Euch, da Auguste klagt, ich schriebe bloß Gemüth und nichts Neues[2]? — Ich hatte den Tag geschrieben, wo der König starb, an die Mutter, und im Postscriptum daß die Herz avertirt sey. Ist dieser Brief verlohren gegangen? — Es wäre mir sehr fatal. — Auguste der ich sehr für ihren Brief danke, muß heute auch mit der Einlage zum heiligen Christ vorlieb nehmen. Gerne packte ich noch einige Borstorfer bey, da bloßes Gemüth ohne Aepfel sie nicht zu befriedigen scheint. Sehr ärgern sollte es mich, liebe Auguste, wenn Du die Lieder schon hättest, oder sie Dir sonst nicht viel nütze wären. Ich werde den heiligen Abend an Dich denken, und mich in der Einbildung mit Dir freuen. — Das wäre herrlich, wenn ich das schöne Zimmer der Döderlein unten könnte gemiethet bekommen. Aber es wird wohl theuer seyn, und könnte ichs denn auch auf den bloßen Sommer haben?

Dein Brief hat mir mehr Freude gemacht, als ich Dir in dieser lumpichten Minute ausdrücken kann. —

Gegen Pillnitz habe ich besonders das: ich besorge für Deine Arbeiten ist dieser Ort nicht so gut wie in Jena. Den Sommer übers Jahr ginge es eher an.

Den Vorschlag wegen Goethen's neuester lyrischer Gedichte bitte ich nur nicht gleich ganz zu verwerfen. Die Ursache, die Du anführst, und worin Du mir sehr Recht zu haben scheinst, fällt weg, wenn Du es bis zum IV, Vten etc. Stück aufschiebst. —

---

[1] Athen.-Fragm. 421 u. 418. — [2] Novalis schrieb erst am 26. Decemb. 1797 (Raich 45.) — Ueber das 'Gemüt' vgl. S. 308 Anm. 1. — Friedrich Wilhelm II. war am 16. December 1797 gestorben: Friedrichs Brief an Caroline von diesem Tage ist nicht nachweisbar.

Zu einem Brief über Shakespear's komischen Geist will ich Rath schaffen, so bald ich kann. — Erwarte aber ja nicht mehr als μαιευ-tisches Verdienst, in dem ersten kurzen Briefe.

Philosophisches wird genug in die Fragmente kommen, aber gar nichts, was in die jetzige Sache eigentlich eingriffe, um für die Ansichten nichts vorwegzunehmen, wofür ich mich überall sehr hüten werde. Ich habe auch so viel, daß ich das sehr gut kann, und doch 6—7 Bogen anfüllen. —

Von den litterarischen Durchflügen (doch will mir dieses von Heß plebejirte Wort nicht recht gefallen [1]) mache mir nur ein näheres und umständlicheres Bild. — Es sind mir nähmlich beym Nachsinnen so viel Knoten vorgekommen. Die Form müßte ganz rhapsodisch seyn, um so manches — mit Stillschweigen übergehn zu dürfen! — Der Henker hohle die Rücksicht! — Lebt recht wohl alle miteinander und schreibt viel. Caroline hat viel schreiben wollen.

So viel ich sehe, willst Du folgendes zu den beyden ersten Stücken geben:

Zum I[ten]. Ueber Klopstocks Grammatische Gespräche und weiter nichts.

Zum II[ten]. Briefe über Shakespear's komischen Geist. Der Anfang der Wielandischen Hinrichtung. Vielleicht den Anfang der litterarischen Durchflüge. —

Ist dem also? —

99.

Euer Wille geschehe wie im Himmel so auf Erden; d. h. das erste Stück soll mit dem Aufsatz über Meister anfangen, und das Ganze mag Athenäum heißen, wenn Du es noch so zufrieden bist. Viewegen gefiel dieser Titel recht sehr, und ich hatte nie etwas dawider, als daß ich ihn nicht für populär hielt. —

An den Fragmenten will ich nun recht bald abzuschreiben anfangen, und da ich schon viele Convolute durchgesehn und signirt, geht das sehr geschwind in den Nebenstunden; zumahl da ich jetzt endlich in den Hafen gerettet bin aus dem Berliner Wust, und bey Schleyermacher vor dem Thore wohne, wodurch ich nicht nur an freundschaft-

[1] 'Durchflüge durch Deutschland, die Niederlande und Frankreich. Hamburg bei Lachmann und Gundermann 1793—1795' hrsggb. v. Heß; vgl. Zs. Deutschland 1796, 1. 1. 148.

lichem Genuß und an Zeit unendlich viel gewinne, sondern selbst oekonomisch besser fahre, indem mir das Logis nichts kostet. Ich habe die ersten Tage hier mit Arbeiten recht eingeweiht und mich in dieß und das sehr vertieft. Daher rechne heute auf nicht mehr als auf die äußerste Nothdurft[1]. —

Zu dem Wilhelm Meister brauche ich freylich noch einige Wochen: aber so lange darfs auch noch dauern. — Sollte es erfoderlich seyn, so wäre ich auch gewiß im Stande, den Anfang meiner philosophischen Ansichten zu geben. Laß Dir das aber ja kein Motiv seyn, weniger für das Journal zu projektiren und zu machen.

Meinen Brief vom 19ten wirst Du nun auch richtig erhalten haben, und daraus gesehn, daß Dein Verlangen wegen des Geldes zu spät gekommen. Ich habe nun Unger gesagt, wir hättens anders eingerichtet wegen der 5 Ldrs. und er möchte darauf weiter keine Rücksicht nehmen. — Sey aber ja eben so oekonomisch mit den Sorgen als mit dem Gelde, und laß Dich die Sache ja nicht kümmern, die wirklich nichts auf sich hat. Ich wünschte Du erwähntest gegen Vieweg dessen gar nicht: sollte er es aber thun, so stelltest Du Dich nicht eben, als wußtest Du es nicht, legtest aber doch nicht den mindesten Akzent auf diese Sache, die ihn auch gar nicht verdient.

Wenn Ihr nicht recht wohl bey Geld seyd, so kommt lieber nicht nach Berlin, und laßt uns dafür im Herbst zusammen auf vier Wochen nach Dreßden gehn. Wir gewinnen dabey zu Ostern an Zeit für das Journal und im Herbst würde Euch Dreßden doch wieder neu seyn. — Der Plan, länger in Dreßden zu leben, scheint mir, der Arbeitshindernisse wegen schwierig. — Daß Ihr im Mindesten sorgt, oder darbt, verlohnt die Reise hieher wahrlich nicht. Tieck käme doch gewiß zu Dir, wenn Ihr nicht kommt, und Schleyermacher begleitete mich dann wohl. — Höchst wahrscheinlich würde Euch die Reise hieher mehr kosten als die nach Dreßden. Erstlich einige Reisekosten mehr, da es 8 Meilen weiter ist; dann hier wenn ihr allein wohnt, das und wenn das Wetter schlecht ist, viel Fuhrlohn. Das Schauspiel ist auch nicht wohlfeil. Die Kunstsachen hier in Potsdam und Saussouci und Charlottenburg sind zerstreuter wie in Dresden, kosten also eher mehr als weniger. Ich habe noch gar nichts davon angesehn. — Viel-

---

[1] Ueber sein Zusammenleben mit Friedr. schreibt Schleiermacher an s. Schwester am 31. Dcb. 1797 (aus Schleierm. Leben 1. 176 ff.)

leicht seyd Ihr im Herbst mehr bey Gelde, und wir reisen dann zusammen hieher. —

Wenn Ihr aber nicht 150 Thl. übrig habt, so kommt nicht. Wir wollen wohl ohne das vergnügt seyn.

Die Recension[1], die gediegne, habe ich erhalten. Mir gefällt ganz außerordentlich der darin seyende επισμος, oder epische Enthusiasmus, um der Consequenz wegen gefällt es mir auch recht gut, daß manches, was sich wohl noch über das Naive und Romantische des Gedichtes sagen ließe, hier nicht gesagt ist. Es giebt vielleicht noch keine Recension, die zugleich so theoretisch und doch so kritisch ist. Es ist oft nothwendig, erst den Gesichtspunkt und die Gesetze der Beurtheilung erst zu konstituiren: so auch hier. Aber unendlich schwer ists bey dem Theoretisiren, wenn man soweit aushohlen muß, nicht die Kritik und das Werk zu vergessen. — „Freunde wir haben's erlebt." — Ich freue mich an diesem kritisch Portiko und Prachtstücke einigen Antheil zu haben, obgleich mir in der Theorie des επος außer der Zusammenfassung des Ganzen, auch manches Einzelne neu war.

Theilt mir ja mit, was Goethe darüber sagt. —

Freyexemplare hat Vieweg nach Deinem Verlangen wenigstens 15 bewilligt. Einige werden auf schöneres Papier gedruckt. Von diesen kann außer dem für uns eins für Goethe bestimmt werden und etwa eins für Hardenberg.

Vieweg hat mit mir die Sextaleintheilung vorgezogen. Zwey Stücke machen Einen Band, deren also wie gewöhnlich drey auf einen Jahrgang kommen. Gegen das Abbrechen bin ich auch sehr. Aber die Schwierigkeit bleibt eigentlich, wenn die Aufsätze alle länger sind, auch bey einer Quartalschrift. Es giebt kein probates Mittel dagegen, als daß wir uns die Freiheit vorbehalten, ein Stück im Nothfalle etwas kürzer oder länger zu machen. — Unterdessen haben wir davon um so weniger zu besorgen, da wir schon drey Artikel haben, die permanent sind, und in kleine Massen zerfallen, womit also immer die Lücken ausgefüllt werden können. 1) Unsre Briefe über Shakespear's komischen Geist. 2) Meine philosophische Ansichten. Ich habe zwar letzthin geschrieben, ich wünsche das erstemahl mit einer beträchtlichen Masse auftreten zu können. — Indessen kann ich wohl mit

[1] Ueber Hermann und Dorothea von Goethe; Friedrichs Anteil findet Haym 872 in den im Br. 89 gemachten Aeußerungen. Man darf indeß auch an Fr.'s Aeußerungen über d. Epos in s. der griech. Litteratur gewidm. Aufsätzen denken.

2—3 Bogen im IIten Stücke dafür reichen, wenn ich im IIIten gleich wieder die Fortsetzung gebe. Aber in der Folge kann ich immer Vorrath haben, und es in beliebige Massen zertheilen.

Höre ich glaube, es wäre viel besser, Du theiltest auch das Autodafe über Wieland nicht. Sollte es nicht demohngeachtet ins IIte Stück kommen können? — Wenn Du nur excerpiren und fragmentiren thätest, oder thun wolltest. Die 30 Bände ließen sich doch eigentlich ziemlich schnell in den Nebenstunden lesen. —

Den dritten permanenten Artikel habe ich noch vergessen. Ich dachte nähmlich nach der ersten großen Porzion Fragmente im Iten Stück, die ich nicht gern theilen möchte, wieder zu sammeln (ich behalte auch noch gewiß übrig), nur nicht gleich in dem nächstfolgenden Stück, aber künftig dann und wann 1 oder ½ Bogen von dieser Waare zu geben als Lückenbüßer. Wenn Hardenberg Wort hält, so wird mir dieser hiezu auch sehr viel Stoff liefern.

Eine Tragödie des Aeschylus — das gefällt mir sehr und ich wünsche, daß es gleich nach Ostern, wenn wir wieder beysammen sind geschehen mag. Über die Übersetzungskunst habe ich viel auf dem Herzen und könnte zu einer Theorie wohl Beyträge geben.

Was die Orthographie betrifft, so wünschte ich nur, daß wir die Schwabacher[1] **ganz** verbannten und in die Acht erklärten. Übrigens scheint mir muß in einem Journal der Gebrauch, wie in einem wissenschaftlichen Werke die Etymologie den Vorrang haben. Übrigens scheint mirs doch eigentlich nicht nöthig, daß die Orthographie ganz eine sey, weil ich sie für etwas individuelles halte. Indessen ist diese Meynung freylich auch individuell. Ich überlasse es Dir, mir ein Schema und Norm aufzusetzen, nach der ich mich als zweyter Correktor richten werde. —

Von Tieck und Richter werde ich ein großes Fragment machen. — Sonst werde ich Euch aber wohl keinen Stoff für die Annalen der Poesie vorwegnehmen.

Wie kömmts, daß die Recension des Lyceums noch nicht erscheint[2]? — Von wem ist sie?

Recht übel ists, daß Unger immer noch sehr zu wünschen scheint, daß ich ihm die Fortsetzung des Lessing gebe. Wenn meine Anzeige

---

[1] Gegen den gesperrten u. fetten Druck wendet sich auch Ath.-Frgm. 395: 'In der wahren Prosa muß alles unterstrichen sein'. Vgl. S. 346*. — [2] Jen. Allg. Litt.-Zeit. v. 30. Dcb. 1797, Sp. 825—829; Friedrichs Forsteraufs. wird hervorgehoben.

abgedruckt ist: so wünschte ich wohl daß Du ein paar Worte darüber an ihn schriebst, aber ja ohne unser Journal zu erwähnen. Ich muß den rechten Moment abwarten, denn da er eine sehr große Eifersucht gegen Vieweg hat, und innerlich gar nicht gut mit ihm ist, so könnte es ihm einen unangenehmen Eindruck machen, wenn er es nicht durch mich zuerst erführe. —

Eine Ankündigung brauchen wir freylich, wenigstens eine kurze, für die Intelligenz-Blätter und auf den Umschlag; wenn Ihr meynt, aber auch eine kürzere. Soll ich dergleichen entwerfen, oder willst Du es?

Die vorgeschlagenen Bücher will ich sämtlich in der Litteratur-Zeitung recensiren. Die kleinen Schriften von Kant, Frankfurt und Leipzig II Bände, muß ich ohnehin bekommen, da ich die andre Sammlung in drey Bänden habe, die ich nun durchgearbeitet, aber noch einmahl lesen muß. Der Hemsterhuys wird mir nicht viel Mühe und die Bibliothek viel Spaß machen. Das ist doch auch mitzunehmen. — Die Recension des Kant und des Hülsen erfolgt gewiß recht bald[1].

Von der Fichtischen Moral[2] und dem Journal schickt mir ja was kommt, so wie es kommt, und grüßt Fichte herzlich. Die 7 Bogen haben mir vortrefflich gefallen.

Den 29ten December.

Tieck betet den Richter an, und ich lese nun auch alles von ihm. Noch hat mir der Siebenkäs am besten gefallen. Ja ich leugne es nicht, ich halte es für ein sehr gutes Zeichen der Zeit, daß grade dieser Autor der Liebling des Publikums ist. Freylich wird auch Agnes gekauft, wie warme Semmel, aber mehr von dem wenigst kultivirten Theil der Nazion, den Adlichen ꝛc. — Doch glaube ich wird die Agnes bald allgemein misfallen und nur ein ephemeres Daseyn haben[3].

---

[1] Betreffs Kant vgl. S. 196 Anm. 4; die andre Sammlung ist 'Kleine Schriften'. Neuwied 1793, ebenso wie die an oben citirt. Stelle genannte, ein ohne Kants Mitwissen hergestellter Abdruck von Aufsätzen der Berliner Monatsschrift. — Ueber Hemsterhuys vgl. S. 329 Anm. 1. — Die Bibliothek ist wol Dyck's 'Neue Bibliothek der schönen Wissenschaften und der freyen Künste'; vgl. Car. 1. 230; sie wurde erst im 'Reichsanzeiger' (Wilhelms W. 8. 45) angegriffen vgl. Ath.-Frgm. 122 u. 205. — Hülsen kann nur mit seiner 'Prüfung der von der Akademie der Wissenschaften zu Berlin aufgestellten Preisfrage' (über die Fortschritte der Metaphysik seit Leibniz und Wolf) Altona 1796 gemeint sein; über diese vgl. Haym 444 ff. — Sämtliche Recensionen sind ungeschrieben geblieben; betr. Hülsens Buch vgl. Ath.-Frgm. 295. — [2] 'Das System der Sittenlehre'. Jena 1798. — [3] Der

Wäre nicht ein Aufsatz über Johannes Müller[1] oder über historische Kunst etwas sehr Zweckmäßigs für Dich? die Carolins hat Dir Vieweg nur zu $6^1/_3$ Thl. berechnen wollen.

Leider, liebster Freund, war Vieweg schon abgereist und mein Brief kam zu spät. Ich habe ihn daher auf die Post gegeben, weil sonst mein Einschluß bey Unger zu stark werden möchte. Ich hoffe indessen, daß alles was ich in Bezug auf Eure mündliche Unterredung geschrieben, überflüßig war. —

Mit Tieck ist die Sache nun endlich wegen des Don Quixote in Richtigkeit. Unger hat von Eschen wieder einen Brief erhalten, der auf den Hauptpunkt gar keine befriedigende Antwort enthält. Wie gehts aber zu, daß Eschen an Unger von Tieck etwas erwähnte, daß dieser ihn übersetzen wolle? Habt Ihr es etwa ihm oder Grieß gesagt[2]? — Unger hat sich nun ausgedacht, und ich habe es mit ihm und Tieck verabredet, daß Tieck im Intelligenz-Blatt der Allgemeinen Litteratur-Zeitung anzeigen soll, er übersetze den Don Quixote im Verlag einer angesehnen Buchhandlung. — Dann will Unger sich gegen Eschen mit der Collision entschuldigen, und zurückziehn. Den Nahmen zu dem Verlag des Tieckschen Don Quixote soll ein anderer Buchhändler hergeben, eigentlich wird ihn aber Unger haben. —

Noch besser, meynte Unger wäre es, wenn Du die Anzeige von Tiecks Übersetzung im Intelligenz-Blatt der Allgemeinen Litteratur-Zeitung machtest als eine litterarische Neuigkeit, wo Du dann natürlich ein kräftiges Wort zur Empfehlung sagen dürftest. Auf jeden Fall wirst Du gebeten, baldigst eine Anzeige in die Litteratur-Zeitung rücken zu lassen entweder unter Deinem Nahmen, oder anonym oder auch unter Tiecks Nahmen, wie Dirs am besten dünkt. — Der ganze Don Quixote soll zu Ostern 99 mit einemmahle erscheinen. Könnte das nicht auch in der Anzeige erwähnt werden?

---

zunächst in den Horen, dann Berlin 1798 II. publicirte Roman von Schillers Schwägerin Caroline v. Wolzogen 'Agnes von Lilien' war von Friedrich schon in s. Horenrecension (Jugendschr. 2. 19 u. 40) scharf beurteilt worden, in der Annahme, es sei ein Werk Goethes (vgl. Schiller an Goethe 16. Mai 1797.)

[1] Ihrer Sympathie für Johannes von Müller haben die Romantiker im Athenäum 1799, 2. 2. 314 (= W. Schlegels W. 12. 46) Ausdruck gegeben, vgl. Haym 849 f. — [2] Joh. Dietr. Gries (1779—1842), sp. Uebersetzer von Tasso, Ariost, Bojardo und Calderon, er war durch Wilhelm Schlegel's Vermittlung Mitarbeiter des Schillerschen Musenalmanachs geworden.

Von meiner Griechischen Poesie hoffe ich Dir bald ein beträchtliches Stück schicken zu können[1]. An Goethe will ich auch bald einmahl schreiben. —

Was der Fantast Dir über die Recension geschrieben, sehe ich, ist ja herzlich leer. Er hat wohl ebenso wenig dafür, als für das Gedicht selbst, welches er ordentlich haßt[2].

Aber auf den Shakespear versteht er sich doch wohl einigermaaßen. Der Druck Deines Shakespear fängt nun an.

99a.[3] Berlin den 15ten Januar 98.

Möge doch Ihrem Bruder recht oft und auf mancherlei Weise übel mitgespielt werden, er bringt die originellsten Einfälle hervor. Hat er mich nicht heute in Gnaden zu seinem expedirenden Cabinets-Secretair ernannt, und mir beim Mittagessen zwischen Suppe und Fleisch brokenweise alles aufgetischt, was ich Ihnen in seinem Namen sagen soll? Unger der nach Manuscript schreit, und Sie der nach Manuscript schreiben, und wie er mir versichert hat, nicht weniger geschrien haben, haben es richtig so weit gebracht, daß er nicht Zeit findet selbst an Sie zu schreiben. Das müßen Sie Sich nun gefallen laßen, es ist für Ihren Sturmbrief der ihm übrigens nichts geschadet, und mir das Vergnügen verschaft hat, recht tüchtig über ihn zu lachen, wie er sich im Bett liegend dazu geberdete. Verdient hat er ihn übrigens nicht, denn für den Meister hat er gearbeitet, arbeitet noch und wird arbeiten — bis er fertig ist; aber wie lange das kann ich freilich nicht verbürgen. Mit den Fragmenten — Sie sehen ich bin schon bei seinen Tisch-Dekreten, und rede bloß als sein Organ ohne irgend etwas verantworten zu wollen — wird er Sie, so bald er Ungers Sezern etwas für den ersten Hunger gegeben hat, zu Ihrer großen Freude überraschen, mit einer großen Masse auf einmal; er spricht von fünf auch sechs Bogen. Anstalten sind wenigstens genug dazu gemacht. Mir hat er, da er mir einen Spaziergang durch seine philosophischen Papiere erlaubte, das onus aufgelegt, daß ich sie, wie ein Trüffelhund habe abtreiben müßen, um Fragmente oder Fragmentensamen aufzuwittern, und er selbst hat viele ganze Tage nichts als Striche gemacht, wie ein Silberprobirer. Alles ist auch nun crayonirt und es darf nur geschrieben werden. Ihre Fragmente haben uns — er hat sie mir vorgelesen — gar viel Freude gemacht. Aufgebläht hat er sie freilich über das Recht[a]), welches

a) Bey manchem werde ich Dir Vorschläge zu kleinen Aenderungen machen. Kleine Versetzungen um das Periodische zu nehmen,

---

[1] Vgl. S. 295 Anm. 1. — [2] Tieck in s. Br. v. Anf. Dec. (Klette Nr. 51. 1).
[3] Der oben abgedr. Brief Schleiermachers an Wilhelm (Klette Nr. 57. 1) gehört wesentlich in die Correspondenz der Brüder und muß um so eher hier wiedergegeben werden, als eine Ausgabe der Briefe Schleiermachers an Wilhelm d. Z. noch aussteht; beantwortet hat ihn Wilhelm am 22. Jan. 1798 (aus Schleiermachers Leben 3. 71). — Die mit Corpus-Typen gedruckten Stellen gehören Friedrich an.

Sie ihm darüber eingeräumt haben, und er will es hiemit förmlich acceptiren, ob er gleich diesmal keinen Gebrauch davon zu machen weiß. Nur über das Fragment von den Fragmenten 'die Menge muß es machen' spricht er das veto, und zu dem vom Mystificiren[1] will er einen Zusatz machen — wahrscheinlich um das lezte Wort zu behalten — und es soll die Gestalt eines kleinen Dialogs gewinnen, eine Form die den Fragmenten gewiß nicht fremd ist, und wol öfter vorkommen wird. Er vervollkomnet sich übrigens in dieser Gattung immer mehr, und strebt besonders dahin, alles b) periodische aus dem Styl zu verbannen, und alles was einer Anrede an den Leser — der für nichts geachtet wird — gleichen könnte. Was den Titel der Fragmente betrift, so meint er kritische und philosophische sei eine Tautologie, ja sogar kritische Fragmente sei schon eine, denn jedes Fragment sei kritisch. Alles gemeinschaftliche Gut, also auch die Fragmentenmaße, schlägt er vor gar nicht zu bezeichnen; was einem einzelnen gehöre mit W. und F. und alles etwanige fremde besonders und kenntlich. Ueber den Titel des Journals ist er mit Vieweg darüber einig, das es nur ein Wort seyn dürfte, und es könnte wol bei dem Athenäum am besten bleiben — dem Hymnus an die Parzen unbeschadet; und es würde also eine kleine prosaische Vorrede eintreten müßen, an die er auch schon gedacht haben will[2]. Mit seinem Wilhelm Meister soll auf jeden Fall angefangen werden. Die Briefe über Shakespear scheint er aber auf die lange Bank schieben zu wollen. Er spricht allerlei davon, daß es schon lange her seyn möchte, daß Sie alle komischen Sachen von Shakespear gelesen hätten; daß Studien dazu erfordert würden; daß Sie noch nicht einmal einig wären, ob ein fester Plan vorher entworfen werden müßte, oder ob Sie Sich c) Einflüßen überlaßen wollten. Wenigstens müßten Sie Sich doch in Bausch und Bogen mittheilen, was jeder von dem andern forderte — kurz: sie könnten wohl bis ins dritte Stück bleiben, obgleich sein

erlaubst Du mir wohl ohne Anfrage? — Viele, ja die meisten finde ich vortrefflich. Ich freue mich recht nicht bloß an den Fragmenten, die da sind, sondern überhaupt daß Du welche machst. Es wird auch gewiß beytragen können, Dir in Prosa dieselbe Freyheit zu verschaffen, die Du im poetischen Styl hast. Wegen des Ideenreichthums bin ich gar nicht bange. Du hast Deinem Geiste die Nahrung bisher zu karge zugemessen, aber Du hast doch die Agilität und das selbständige Assimilazionsvermögen, worauf es dabey ankömmt. Wenn das Journal auch nur den Gewinn bringt, daß es Dich nöthigt und Dir Raum läßt mehr Interessantes zu lesen, so ist das unendlich viel gewonnen.

b) welches Wilhelm zu vermeiden suchen muß.

c) ich bin fürs letzte.

---

[1] Ath.=Frgm. 273. — [2] Wilhelm schrieb letztlich die 'Vorerinnerung': Athen. 1798, 1. 1. III = W. 7. XIX.

erster Brief leicht geschrieben wäre, weil er mehr fragen als sagen würde*). Dafür rechnet er desto gewißer auf die grammatischen Gespräche, und meint auch, ob es nicht beßer ware, die literarischen Ansichten d), mit denen Sie Sich doch schon zu beschäftigen schienen, im ersten Stück anzufangen, um die Monotonie zu vermeiden, welche entstehen würde, wenn diese und die philosophischen in demselben Stück anfiengen? — Die Charakteristik von Richter, die so gut als fertig ist, und einige ähnliche die er mit unter die Fragmente geben wollte, will er unter der Rubrik von Skizzen besonders auswerfen, und nur, wenn es an Füllung gebrechen sollte e), mit ins erste Stück nehmen. Was ihm bei ähnlichen Lektüren einfällt, wird er aber von nun an für Sie notiren und Ihnen zum beliebigen Gebrauch für die Ansichten schicken, auch was er bereits über die Agnes — die er Ihrer Frau Gemahlin hiemit leibhaftig übersendet, fragmentisirt hat, und wovon ich Ihnen einige schöne Sächelchen verrathen könnte[1]. Er bittet sie übrigens sehr zum Behuf Ihrer Ansicht von Jean Paul doch ja alles zu lesen oder doch das Wichtigste — Hesperus, unsichtbare Loge — und besonders auf den Advokat Siebenkaes (auch Blumen-, Frucht- und Dornenstücke genannt) und Firlein auch[2] zu merken f). Ihre Aeußerung von freyer Verschiedenheit der Meinungen, auch über die Menschen, welche in den Ansichten und sonst angesehen werden, ist ganz in Ihres Bruders Sinn und er fraternisirt deswegen mit Ihnen noch ganz besonders. — Den Lessing**) wollte er nicht aus Rücksichten sondern um Ihrem untheilbaren Wieland den Vorrang und Raum zu laßen, zurückbehalten; mit Unger,

*) Nicht nur im ersten sondern überhaupt, und Sie sollten der Divine of Shakespearian Divinity seyn, und ich Priester des Witzes, und der komischen Orgien.

**) unter 4—5 Bogen thut er auch den nicht machen, und macht ihn sicher zum 2ten Stück fertig.

d) Daß das über Goethe's lyrische Gedichte in die Ansichten kommen soll, gefällt mir sehr. Zuerst schien mirs, als ob Ihr die ganze Sache zu leicht nähmt. Doch hat mich Dein letzter Brief beruhigt.

e) Nein sie sollen ins 2te. Da sich aber nicht genau bestimmen läßt, wieviel die Fragmente und Wilhelm Meister Raum einnehmen, so mußt Du Eins von beyden, die litterarischen Ansichten, oder das über Klopstocks Grammatische Gespräche zum 1ten Stück fertigen.

f) Uebrigens ist mirs eben recht, wenn auch etwas gegen ihn polemisirt wird. Du scheinst wie recht gemacht dazu, wenn Du die Sache nur nicht zu leicht nimmst; denn eine ernstliche Polemik verdient er, wenigstens so gut wie Wieland.

---

[1] Kam nicht zum Abdruck. — [2] 'Hesperus, oder 45 Hundsposttage. Eine Lebensbeschreibung'. Berlin 1795. — 'Die unsichtbare Loge. Eine Biographie'. Berlin 1793. — 'Leben Quintus Firlein, aus fünfzehen Zettelkasten gezogen, nebst einem Mußtheil und einigen Jus de tablette'. Bayreuth 1796.

meint er, würde alles gut gehn, weil er durchaus ein *Gentleman* ist. Gott gebe daß das von Unger richtig sei! ich wünsche es nur um seines eignen Wolbefindens willen, denn der gute Mann muß den ganzen Aufwand von diesen Eigenschaften, soweit er davon für sein Haus braucht, allein bestreiten: seine Frau unterstützt ihn darin wenig.

Soviel ich weiß haben die Dekrete über das Journal nun ein Ende. Sie sind mir wenigstens nicht verwirrter aus der Feder geflossen, wie er sie mir vorgeworfen hat, und Er hatte doch noch Ihre Briefe dazu in Händen. Diese Unordnung kann aber so gut als die Menge beweisen, daß er von dem Journal bei Tag und bei Nacht voll ist, und daß er es noch nicht zur zweiten Potenz gebracht hat, wieder über das, was er darüber reflektirt hat, zu reflektiren.

Folgen nun die vermischten Artikel.

Tiecks g) ist freilich nach Ihrem Bruder eigentlich keiner, denn er nennt ihn nur ganz wie den *hofnungslosen Jüngling* der Deutschen Literatur*). Ihre Form für Tieck meint Ihr Bruder schon aber so vollkommen gefunden zu haben als Sie Tiecks Form. Sie schrieben nemlich immer von vortreflich und von 2 Ld'or; mit dem ersten würde es aber wohl immer Zeit haben; und zum lezten — glaube ich — geht der Weg auch nur durch fortgesetzte Protection. Die Don Quixote-Geschichte ist gar ergözlich und für Eschen bleibt am Ende nichts übrig als daß er die Windmühle ist, die Ihr Bruder — war er je ein irrender Ritter? — fälschlich für etwas beßeres angesehen hat. Tiecks Liebe zu Richter scheint mir sehr wohl gegründet zu seyn: er will gern ein Fantast seyn und liebt also sein Ideal. Richter müßte auch Tieck lieben, weil dieser das ist, was ihm fehlt, und wonach er vielleicht nicht immer streben kann.

Goethes Einfall über Klopstock[1] ist ganz göttlich — und es liegt noch so viel drin was gar nicht einmal gesagt ist — unter andern auch daß Cramer der gottlose Cham ist, der seines Vaters Schaam aufdeckt. Ihre ganze Relation von Goethe und Herder hat mir Schlegel vorgelesen. Was für ein paar köstliche Gegenstücke. Wie kann Herder von dem 'auf andere Art erzählen' so leicht wegreden, da er seit langen Jahren nichts fast beginnt als einige Gedanken auf andere Art erzählen? — Doch ich bin in Gefahr aus meinem Sekretariat heraus zufallen, und davor muß ich mich hüten. Wenn Sie nach Berlin kommen, worüber sich aller hiesiger Verstand gar sehr freuen wird, dann will ich schon meine eigne Person vorstellen. *Viewegs* — ich weiß nicht ob sie zum Verstande gehören, aber sie stehn

*) Da habe ich selbst geschwabachert, und so fällt mir doch noch ein, daß Schlegel auch gegen das *Sperren* ist. Es sei nur ein moderantistisches Schwabachern, und er möchte es einmal wagen mit dem Deutschen ohne solche pädagogische Hülfsmittel[2].

g) Er spatziert wie Reichards *denkender Reisender* und treibts immer wie Schillers Räuber: Er *schreibet* dem' *Schicksal entgegen schnell*[3].

---

[1] Vermuthlich ähnliches, wie im 'Neuesten aus Plundersweilern'; C. F. Cramer, Klopst.'s erster Biograph. — [2] Vgl. S. 340 Anm. 1. — [3] 'Briefe eines aufmerksamen Reisenden die Musik betreffend'. Frankfurt 1774—76. II.

in meiner Instruction — werden aber nicht hier h) seyn, wie Madam noch kürzlich mit vielem Bedauern geäußert hat. Er hat Sie nicht sehen können, weil er gradezu, und nicht wie er sich vorgenommen hatte durch Jena gereiset ist. — Ach, aber über Dresden, was habe ich da zu sagen? Viel angenehmes — für mich. Schlegel will hier bleiben und lieber den Winter mit Ihnen nach Jena gehn. Da meint er könne er Sie doch beßer genießen i), als in Dresden. Besonders da er von ihnen abgesondert wohnen sollte. Auch des Arbeitens wegen sei es beßer, denn dort würde am Ende doch nichts werden als — Spaziergänge, und mehr promenirende als literarische. Wie froh war ich — Sie können es mir nicht verargen, als er nach und nach mit diesem Entschluß zu Stande kam. Laßen Sie ihn immer dabei er muß sonst nur dem Journal Zeit abbrechen, um Ihnen die Gründe davon ausführlich auseinander zu setzen. Er sieht aus als wenn er deren mehr in Petto hätte, und sie saßen alle da, wo seine besten Gedanken zu sizen pflegen. Nur laßen Sie michs nicht entgelten, daß ich meinen Auftrag mit dieser Nachricht schließen muß, die Ihnen, wenn Sie die Sache auch bei näherer Ueberlegung wie ich hoffe billigen, doch unangenehm seyn muß. Der Sekretair empfiehlt sich Ihnen vorläufig bis er die Ehre hat Ihre Bekanntschaft zu machen; vielleicht ist er dann schon avancirt und einer a consilio interno.

Schleiermacher.

h) Vieweg wird wohl hier seyn und Euch, wenn Ihrs wollt, gewiß gern logiren. — Unger nimmt seine Frau mit zur Messe. Oekonomischen Nutzen kann also die gemeinschaftliche Reise nicht haben.

i) bleibt auch länger bey Euch.

Mach die Grammatischen Gespräche fertig, reflektire über die litterarischen Ansichten, und mach dann ein Stück davon fertig. Bereite Dich vor zum Shakespear und Wieland.

Soll denn Schiller in den litterarischen Ansichten gar nicht genannt werden? Fällt das nicht sehr auf? Geht es an? — Caroline hat einen sehr schönen aber für Annalen der Kunst doch viel zu subjektiven Gesichtspunkt für Romane. Ich könnte noch viele solche *αποϱηματα* in Rücksicht auf die litterarischen Ansichten häufen. Wenn Ihr nur gehörig drüber reflektirt, so wird sich alles wohl von selbst ausgleichen. Uebrigens aber glaube ich, daß Du eher mit einer Porzion hievon, als mit auch nur Einem so langen Brief über Shakespear, daß er mit dem ungleich kürzern Einladungsbriefe von mir eine Masse für sich ausmachen kann, fertig werden dürftest bey Deinen übrigen Arbeiten. Ich schreye also Grammatische Gespräche und Ansichten und dann Wieland und Shakespear.

Die Skizzen von mir können auch ins 3te Stück und nehmen nicht viel Raum ein. Denn im 2ten Stück ist vielleicht schon Ueberfluß.

Warum schreibt Auguste nicht? Das Mädchen scheint hochmüthig zu werden. Hat sie den Sechser als Repräsentant des Kusses empfangen [1]?

Caroline soll Dir am Wieland helfen, sage ich, und wenn sie mütterlich gegen das Athenäum dächte, so hätte sie mir von selbst über Wilhelm Meister geschrieben, da eine Frau wie Caroline manches auch fühlen kann und mag, was ich nicht fühle und nicht sehe. — Uebrigens quäle sie nur nicht, sonst quält sie auch wieder, wie letzthin genugsam geschehn. Dein Zorn äußerte sich doch poetischer. Was ich Euch so arges geschrieben haben mag am 18ten weiß ich und errathe ich nicht. Aber ich beschwöre Euch meinen Brief nach dem Geist zu verstehn. Das Journal ist mein Eins und Alles, und seyd darüber nur ganz ruhig.

Ich schließe und schreye zum Schluß. — Klopstockiade — Ansichten — Reflektiren.

100.

Es ist mir seit 14 Tagen schlecht genung gegangen, liebster Freund. Ich bin selten auch nur einen halben Tag gesund gewesen. Ich habe mir scharf zugesetzt mit Abführung und Schweißmitteln, Fußbädern, und spanischen Fliegen und bin nun wieder einigermaaßen im Stand.

Hier sind fürs erste 150 Fragmente, damit Du nur etwas hast. Das nächstemahl soll der Meister kommen, den ich Euch vielleicht in zwey Sendungen übermachen muß.

Diese Fragmente müssen wenigstens doch zwey Bogen betragen. Im Lyceum warens 113, und unter diesen sind doch auch einige längere, die von Dir betragen 3 Bogen. — Ich habe wenigstens noch einmahl so viel*) Fragmente als ich hier schicke. — Kommen Dir noch welche, so schreib sie ja auf und schick sie sobald als möglich. Nur wende jetzt lieber keine Zeit darauf**), und sorge vor allen Dingen für das über Klopstock***). Es ist nun durchaus nothwendig, daß dieses das IIte Stück eröffnet und daß dieses zugleich mit dem Iten gedruckt wird. Denn zwey Stücke müssen zu Ostern fertig seyn, und

*) d. h. die doppelte Porzion. —

**) An Deinem Shakespear ist noch keine Zeile gedruckt.

***) Es hat mir die größte Freude gemacht, daß Du so ernstlich dabey bist.

[1] Vgl. Car. 1. 371 f.

wenn ich auch zu Grunde gehn sollte. Vieweg hab' ich gesagt, erst gegen das Ende Februars könne der Druck anfangen, weil Du meinen Meister voran haben wolltest etc. Und dann ists auch eigentlich noch früh genung.

Findest Du es rathsamer nicht den ganzen Raum der im I^ten^ Stück nach dem Meister bleibt, mit Fragmenten auszufüllen, oder bleibt doch noch Raum, so muß dieser mit dem Anfang der litterarischen Ansichten von Dir oder der philosophischen von mir angefüllt werden. —

Alles was ich auch nicht beantworte, beherzige, billige und besorge ich doch. Vor allen Dingen glaubt aber nur, daß mein Eifer so groß und so permanent, daß er keiner Strafpredigten oder Klaglieder bedarf, obgleich mir auch diese, als Beweise Deines Eifers angenehm gewesen. —

Ueberlege ja, ehe Du ein Veto aussprichst. An einem Fragment ist wohl dem Raum nach nicht viel verlohren. Aber das Pikante einer Impertinenz kann unersetzlich sein.

Nächstens Vorschläge zu Aenderung für 2 oder 3 Deiner Fragmente. Ich bin entschieden dafür, daß Wieland in dem bewußten Fragment genannt werde. Die Beleidigung ist ganz dieselbe. Das Anonyme, und doch so deutliche ist recht Xeniastisch. Auch ist das Pikante dann davon[1].

Könntest Du nicht zu diesen Fragmenten mit rother Dinte und feiner Feder Anmerkungen schreiben? —

Gleich nach Deiner Klopstockiade, gebe ich ins II^te^ Stück den Lessing. Es wird Dir tröstlich seyn können, daß ich den letzten Bogen des Anfangs im Lyceum, der doch grade das beste und beträchtlich enger gedruckt ist, in einem Nachmittage und halben Vormittage geschrieben habe. —

Du kannst den 2^ten^ Brief zum Shakespear immer entwerfen ehe der erste von mir da ist; wenn es Dir recht ist, darin eine Charakteristik, die detaillirt aber doch parallelisirend — oder auf eine andre Art kombinirt wäre von den drey übersetzten Komödien zu geben, versteht sich mit besondrer Rücksicht auf ihre komische Eigenthümlichkeit. Das ist die Hauptsache. Wenn mein Brief da ist, kannst Du dann immer noch etwas Antwortendes hinzusetzen oder einstreuen. Ich muß doch im 1^ten^ Brief nur so allerley Semina ausstreuen und

[1] Athen.-Fragm. 260.

dazu wäre es gut, ich läse erst einige andre Komödien wieder, damit mein Brief nicht zu kahl gegen Deinen absticht. Aber wie gesagt, dieß scheint mir noch Zeit zu haben. Für jetzt zunächst die Klopstockiade, und laß mich nur nicht zu lange drauf warten. Sonst fange ich auch an zu klagen. Dann die litterarischen Ansichten und der Wieland so bald als möglich.

Hier wollen wir recht viel zusammen Shakspearisiren. —

Ich würde mich sehr freuen, wenn Caroline und Auguste mehr schrieben, ohne jetzt eine Antwort von mir zu fodern.

Vieweg will Mitte März wiederkommen. Es wird wohl Ende März werden, und dann muß und kann das I[te] Stück beynah ganz und von dem II[ten] Stück auch beträchtlich viel gedruckt seyn. —

Sobald ich den Meister an Dich geschickt, schreibe ich ihm.

Wegen der masque hat mir Tieck nicht viel kluges gesagt. Er meynt, Maske müsste beybehalten werden und gegen die von Dir als möglich angeführte Verdeutschung — mythologische Vorstellung etc. — hatte er, wie es mir schien, sehr gegründete Vorstellungen — Spiel werde bey den alten Deutschen ähnlich gebraucht, und sey das einzige einheimische Wort[1].

Ich werde Maske ins Manuscript setzen, um nur Unger das Manuscript geben zu können.

Indessen ist immer noch Zeit genung, wenn Du ein anderes Wort wählen willst, was ich dann bey der Correctur einsetzen kann. Ich umarme Euch alle herzlich. —

102. Berlin, den 17[ten] Februar 1798.

Hier sind wieder nur Fragmente statt des Meisters, von dem ich erst heute über acht Tage zwey Drittel oder doch die Hälfte schicken kann. Die Griechische Poesie lastet wenigstens eben so schwer auf mir, als der Hamlet auf Dir.

Mit unglaublichem Verlangen sehe ich der Klopstockiade entgegen. Wenn sie ist wie ich hoffe und glaube, kann sie gar nicht zu lang werden. —

Diese Fragmente werden wohl immer wieder eher zu schwer als zu leicht seyn. Übrigens lieber Freund ist das nun ein unaufhalt-

---

[1] Mit Bezug auf die spirits employed in the masque im Personenverzeichnisse des Sturms; vgl. Nr. 105.

samer Strom, da die Schleusen einmahl aufgezogen. Theils deswegen, theils weil es doch gut ist, wenn Vieweg bey seiner Rückkunft auch vom IIten Stück ein 4 Bogen gedruckt findet, und meine Sehnsucht nach dem Anfange des Druckes unglaublich groß ist, werde ich sobald meine Fragmente zurückkommen, sie mit Deinen vermischen und als Nr. I des 2ten Stücks drucken lassen, wie Du es anfänglich immer haben wolltest, daß die Fragmente in beyde Stücke vertheilt werden sollten. Dein Klopstock muß nun ins erste Stück kommen. Auch fände ichs nicht gut, wenn ich im ersten Stück so sehr präponderiren sollte, wie es nach Carolinens Project der Fall seyn würde. In dem 2ten Stück laß ich Dir höchstens zu 2—2½ Bogen litterarische Spatziergänge Raum. Mit dem Shakespear das scheint mir platt unmöglich. Denkst Du auch was wir noch alles zu thun haben? — Eben so mit den philosophischen Ansichten, ohngeachtet dessen was ich einmahl von einem Nothfalle schrieb und ohne Windbeuteley: Stoff habe ich satt und genug dazu. Denn ich möchte hier recht ernstlich und würdig beginnen und so glänzend als möglich, und ich hoffe, unser drittes Stück bestehend aus Deinem Wieland, unserm Shakespear und meinen φ Ansichten sollte auch recht brillant aussehen, allenfalls das zweyte Stück verdunkeln.

Was die Fragmente betrifft, so dachte ich mit den poetischen die Masse des 2ten Stücks zu schließen. Es fehlen aber noch fünf bis sechs, worunter einige sehr große auch poetikalische, die eine volle Cadenz machen sollen. — Die politischen nach den christlichen werden auch vielleicht etwas dürftig scheinen. Ich habe aber noch wohl ein Dutzend oder ein halbes, und wenn ich ein oder zwey dazusetze im ersten Hefte, so werden sie sichtbarer werden: denn die Fragmente von solchem Stoff, deren nur wenige sind stelle ich beysammen, sonst verlieren sie sich. So tragen sie immer sehr mit zur Universalität bey. — Meine alten philosophischen Hefte, die Schleyermacher durchgesucht, hab' ich nun noch gar nicht angebrochen. Darunter sind sehr viele kleine pikante, 50—60. Auch habe ich noch viel Griechische und philologische. Sehr große moralische und neue philosophische, und viele Charakteristiken in 12° ꝛc. Glaubt mir, je mehr Fragmente gegeben werden, je weniger Monotonie, und je mehr Popularität. Die Menge muß es machen.

Caroline mag besonders nach sittlichen in den Briefen suchen. Von diesen kann ich nicht genung haben.

Auch diese Fragmente nebst den Vorschlägen schick mir so bald

als möglich. Auch alles, was Caroline gesammelt hat, oder was Ihr noch macht.

Lieber Freund warum sollten die Fragmente eine andre Art von Popularität haben, als das ganze Journal selbst? Jedes Publikum zu interessiren, lebhaft, jedes auf seine Weise, aber nicht allen zugleich etwas seyn zu wollen.

Nicht bey dem Grazienfragment[1] wünsche ich Wieland genannt, denn dieß ist ja ganz allgemein, es treffe wen es trifft. Auch giebts wohl andre, die die Unart an sich haben, wie Matthison wo mir recht; wenns schon auf keinen so paßt wie auf Wieland. — Sondern in dem andren, wo Wielands eigene Worte citirt werden, daß also er ganz allein gemeynt sey, gar nicht zweifelhaft seyn kann. Die Beleidigung ist ganz dieselbe und das Ein gewisser von einem bis zur Unmöglichkeit des Verkennens bezeichneten, hat immer etwas — was mir misfällt, und auch wohl Euch.

Eure drey Vetos nehme ich gern an, nur scheints mir fast, meine scherzhaften Randglossen betreffs Schiller hätten Euch Sticheleyn sehn lassen, wo eigentlich keine sind. Wenigstens paßt das Fragment von der Antithese, was mir immer so unterhaltend scheint, als manches andere, vollkommen eben so gut auf Reinhold als auf Schiller, und beynah eben so gut auf Garve und Humbold. — Dem Grundsatz, Schiller vor der Hand zu vermeiden, stimme ich vollkommen bey. Nur scheint mir hier die Anwendung gesucht. —

Du wirst gelacht haben und Dich gewundert über meinen neulichen Zorn gegen Tieck. Es ist aber doch unvorsichtig, wenn der Übersetzer des Shakespear einem Unbekannten, den er nur durch seine Vortrefflichkeit abgeschreckt hat, sein Rival zu werden, bekennt, er sey kein Gelehrter der Shakespearschen Philologie und dies noch dazu viel viel übertriebener ausdrückt als es wahr ist. Da es mir nun schien, als ob er es so genau nehme, wie ichs dachte, so wurde ich voll Ingrimm. Glaub mir nur, er hat kaum Sinn für Deine Poesie, gewiß keinen für Dein Herz Er hat weder Verstand noch Gemüth, um einen solchen Edelmuth nicht miszuverstehen.

In den Osterferien will ich gewaltig Shakespearisiren und ich

---

[1] Ath.-Frg. 241; vgl. S. 349 A. 1. — [2] In einem ungedr. Br. an Car. (Nr. 101 der Briefe Friedrichs an Wilhelm). In dem einzigen gedr. Briefe Wilhelms an Tieck, der hier gemeint sein kann, (v. 11. Dec. 1797) finden sich keine so starken Aeußerungen, wie Fr. hier angibt.

hoffe Du wirst desgleichen thun und dem jungen Menschen nicht darin den Vorrang lassen. — Er spricht jetzt von einer Übersetzung des Ben Johnson[1]. — Wackenroder ist gestorben. Er hatte ein Faulfieber, ist dann mehrere Monate melancholisch gewesen, oder wie andere sagen rasend. —

Warum willst Du Dich denn nur bloß auf die Romanenwelt einschränken in den Ansichten? Das ist sehr traurig! Und warum soll es geschehn? — Ich hoffte, Du würdest Dich recht ausbreiten. Ich wollte Dir schon vorschlagen, Matthison gelegentlich recht nach Verdienst herunterzumachen[2] und einige bedeutende Worte über den nirgends beurtheilten Reinecke Fuchs zu sagen u. s. w. Vor allem aber über die Braut von Korinth etc.[3], wo ich hoffte viel Schönes zu hören, und für mich neue Ansichten zu gewinnen. Über diesen Punkt und den Grund Deines geänderten Vorsatzes schreib mir ja und ausführlichst. Ich kann mich ebensowenig drein finden als warum Caroline auf einmahl nicht mit nach Berlin kommen will.

Für die Shakespear-Briefe hab ich mir folgenden Plan entworfen, den ich Dir hiermit unterthänigst vorzulegen wage 1) eine Ouvertüre von mir 2) eine Charakteristik **aller romantischen Komödien** von Dir, kurz, lang, parallelisirend, gruppirend, summirend, wie Dir gut dünkt 3) Eine Theorie der romantischen Komödie überhaupt von mir, mit Vergleichung von Shakespear's Nebenmänner, Gozzi, die Spanier, Guarini etc. (da ich doch geschwinder lesen kann, wie Du. Überdem mußt Du Dich hier als reinen Propheten of Shakespearian divinity geriren, und Dich nicht durch Erwähnung oder gar Charakteristik andrer beflecken. Ich hingegen gerire mich als den ἐραστής des Witzes, mir ists um diesen, und nur um dessentwillen um Shakespear zu thun, den ich also nicht charakterisire, sondern über den ich nur nach Dir historisch philosophire, als Epigramm zu Deiner Statue). 4) Von Dir. Über den tragischen Gebrauch des Ko-

---

[1] Tieck hatte schon 1793 Ben Jonson's Volpone übersetzt und veröffentlichte ihn zusammen mit Allamoddin und dem Abschied auf Wackenroders Veranlassung u. dem Titel 'Ein Schurke über den andern oder die Fuchsprelle.' Leipzig 1798 (= Schriften 12. 1 'Herr v. Fuchs'). Im 'Poetischen Journal'. Jena 1800, 261 lieferte er weiters: 'Epicoene oder das stumme Mädchen. Ein Lustspiel des Ben Jonson'. — [2] Vgl. S. 21 Anm. 2. — Es geschah im Athen. 1800, 3. 1. 139 (= W. 12. 55): 'Matthisson, Voß u. F. W. Schmidt. Eine Zusammenstellung.' — [3] Schiller's Musen-Almanach f. 1798, 88.

mischen im Shakespear. Auch über den Antheil des Komischen an seinen historischen Stücken. 5) Etwas Theoretisirendes als Antistrophe darauf von mir. 6) Eine Charakteristik des Shakespearschen Witzes überhaupt von Dir. 7) Eine des **romantischen** Witzes von mir, mit Rücksicht auf Ariost, Cervantes ꝛc.

Soll die Ouvertüre gut werden, wenn auch noch so kurz, so muß ich erst alle Stücke Shakespear's noch einmahl ordentlich lesen. — Das geht vor Ostern nicht. Auch ist, wenn Ihr mir die Fragmente nicht mit Gewalt zurückdrängen wollt, kein Platz mehr.

Auch Dir wird es nicht möglich, den II[ten] Brief nach dieser Idee vor Ostern zu schreiben. Du müßtest däucht mich zwar sehr speciell charakterisiren, wo dies gut schien, aber doch immer die Form der romantischen Komödie, das Gemeinschaftliche aller Shakespearschen Komödien und das Unterscheidende von den Tragödien im Auge behalten. — Gefällt Dir dieser Plan, so wünsche ich sehr, daß Du daran arbeitest, sobald das Nöthigere geschehn ist, und daß Du wenigstens den Plan mitbrächtest, vielleicht auch schon alles geschrieben bis zur letzten Abschrift. Das Journal muß mit dem letzten April fertig seyn, so auch der Shakespear, von dem ich nun den vierten Bogen in der Correctur gehabt, und heute wohl nun den 5[ten] bekomme. Nun reisest Du wohl nicht vor dem 20[ten] May. Da praeparire Dich dann zum Shakespear. Ich werde desgleichen thun, sobald ich nur auch soweit bin.

Es könnte der Fall kommen, daß ich Dich wegen des Lessing um Dispensation von der Mittheilung bitten müßte, damit der Druck nicht zu spät hinausgeschoben würde. Könntest Du sie wohl ertheilen? Persönliche Verhältnisse kommen hier ja gar nicht ins Spiel, und ein harter oder nach Caroline barbarischer Ausdruck ist ja nicht so schlimm, als zu Ostern nicht mit beyden Stücken zu erscheinen. Ists aber irgend möglich, so versteht sichs, daß ichs viel lieber schicke als nicht schicke. Es dauert nur so verteufelt lang, ehe es wiederkommt! — Uebrigens wird der Lessing auch sehr philosophisch werden, und käme auch noch von den philosophischen Ansichten in eins der beyden ersten Stücke, so würde die Philosophie zu sehr das Uebergewicht haben. —

Du beschämst mich sehr, und Ihr alle, da Ihr immer so geistvoll schreibt. Ich brauche allen Witz zu den Fragmenten und allen Styl zum Meister. Das andre sudle ich. Mit Schleyermacher hast Du nun

ein ordentliches Vogelschießen oder wenn Dir das Gleichniß nicht edel genug ist Olympische Spiele von Geist und Witz angestellt[1].

Empfinden kann ich jetzt bloß wenn ich Federn schneide oder esse oder schlafe.

Dein Athenäus.

103.

Deine neuesten Fragmente haben mir eine große Freude gemacht, besonders die über die Kunst. Wie schön sind die einzelnen, und wie erst in Masse. Freylich müssen sie beysammen bleiben. Ich jubilire ordentlich, wenn ich dran denke, welch' eine ἐπίδειξις von Universalität das geben muß. Wollte Gott, ich könnte nun noch ein Pack physische oder chemische von Hardenberg habhaft werden. Was wirst Du aber sagen, wenn ich so frech bin, den Mummius mit einem andern etwas abgekürzten Fragment von Dir zu synthesiren, und eine ähnliche Operazion mit dem großen über den plastischen Geist der Dichter vorzunehmen[2]? Deine Erlaubniß dazu einzuhohlen, ist keine Zeit mehr, wenn die Masse da hin soll, wo sie hin muß. Und grade diese möchte ich nicht daraus zurücklassen. Von den übrigen nicht künstlerischen gefallen mir viele und diese sehr: aber einige nicht so. Obgleich keines darunter ist, gegen das ich als Mitherausgeber das Veto auszusprechen für nöthig fände: so werde ich doch einige jetzt noch zurücklassen, und vielleicht fällt mir noch bey einem oder dem anderen ein Vorschlag zu Aenderung ein. — Laß ja nicht ab, Carolinen zu treiben, daß sie alle meine Briefe durchsieht. Ich bin gewiß, sie findet ein paar Dutzend brauchbare moralische drin, und das sind gerade die, deren ich noch am meisten brauche.

Die Elegie hat mir große Freude gemacht. Wenn Du die von Hermesianax so gut es sich thun läßt, allenfalls mit Weglassung der Stellen, wo die Conjekturen nicht den höchsten Grad von Gewißheit haben, auch übersetztest, und etwa in der letzten Hälfte vom ersten Bande der Brunckschen noch eins oder das andere suchtest, was unter die Rubrik Alexandrinische Elegie gehört, so wäre das herrlich. Laß Dir doch auch die Fragmenta Philetae von Kaiser. Göttingen

---

[1] Mit Bezug auf Br. 99a und Schleiermachers Br. v. 17. Febr. 1798 (abgedr. bei Klette VII ff.), sowie Wilhelms Br. v. 22. Jan. 1798. (Aus Schlrm.'s Leb. 3. 71 ff.) — [2] Wilhelms Kunstfragmente sind 175—194: darin das Mummius-Fragm. 192 und das über den plast. Geist der Dichter 193.

1793. geben, oder kauf sie Dir lieber gleich. Ich sollte denken es würde sich etwas darin finden. Ich selbst hab' es nicht. Ich will noch selbst im Brunck suchen, und Dir Vorschläge machen[1]. — Wenn Du dieß thust und wenn 2) Caroline die moralischen Fragmente aus meinen Briefen sucht, und Ihr 3) mir erlaubt, so viel Fragmente zu geben als ich will: so dispensire ich Euch nun von allen fernern Lieferungen zu den beyden Stücken.

Ich habe Deine Klopstockiade gelesen, und eine große Freude daran und damit gehabt. Die Behandlung ist unendlich leicht und gefällig, und die Gedanken neu und reichhaltig. Von Deiner Erlaubniß weiß ich kaum Gebrauch zu machen. Das ist um so besser, da ich sie auf ein paar Fragmente übertragen habe. Morgen beginnt der Druck des IIten Stücks.

Schleyermacher findet das Gespräch auch sehr schön, sowie auch den größten Theil der Fragmente. Daß Du mich von der Mittheilung des Lessing vor dem Druck dispensirtest wäre sehr gut, ja fast nothwendig. Du kannst es um so mehr, da durchaus keine Beziehung auf jetzige Litteratur, oder lebende Litteraten drin vorkommen wird. Wir wollen es gewiß künftig immer recht genau nehmen, wenn wir ganz organisirt und in Ordnung sind. Jetzt ist doch das wichtigste, das Eine was Noth ist, daß wir fertig werden.

Die Griechische Poesie lastet Centnerschwer auf mir, ob ich gleich überall alles bis auf das letzte fertig finde, und noch mehr vorgearbeitet habe als ich dachte. Wenn Du sie siehst, wirst Du es vielleicht begreifen. Mir ist keine Schreibart ganz natürlich und leicht, als die in meinen Fragmenten.

Einen Taufschein auszustellen ist mir freilich leider nichts seltnes, aber zu attestiren, daß etwas kommen wird, und zwar genau Tag und Stunde — das verlangt man ja von keiner Hebamme geschweige von einem Geistlichen. Doch verlangt

---

[1] Im Athenäum 1798, 1. 1. 107 erschienen, von Friedrich mit erklärender Einleitung versehen (vgl. Jugendschr. 1. 201) folgende von Wilhelm übersetzte 'Elegien aus dem Griechischen': 1. Bruchstücke des Phanokles nach Rich. Fr. Phil. Brunck's 'Analecta veterum poetarum Graecorum' (Argentorati 1772—76, 1. 414, 2. Bruchstück des Hermesianax nach Athenaei Deipnos. 13 p. 597, 3. Das Bad der Pallas von Kallimachos nach Brunck 1. 451; vgl. W. Schlegels W. 4. VII. — Das von Friedr. cit. Buch ist: Philetae Coi fragmenta, quae reperiuntur. Coll. et notis ill. C. Phil. Kayser. Praefixa est ep. Ch. G. Heynii ad J. G. Schlosserum'. Götting. 1793.

Ihr Bruder ich soll Kraft meines prophetischen Geistes einen vorwärts gekehrten Taufschein für seinen Wilhelm Meister ausfertigen, und daß er auf den Sonnabend gewiß abgehn wird — das heißt die erste Ladung davon. Hat er nicht etwa die Idee sich durch eine neue Verpflichtung zu binden, so weiß ich nicht, was er damit will. Denn wüßte ich auch genauer, wie weit er damit ist, so könnte ich doch bei allen den Verfolgungen, denen Ihr Bruder von Seite der Sezer ausgesetzt ist, nichts bezeugen, und wenn auch nur die letzte Seite noch übrig wäre.

Desto lieber möchte ich Ihnen, wenn ich nicht jetzt so sehr auf der Flucht wäre recht ausführlich sagen wie herrlich mir Ihr Gespräch gefallen hat. Von der Materie nichts zu sagen, so sind Sie mit der Form ganz an der Vollendung und es möchte wol etwas ganz andres seyn als die Grille, was bei der Anordnung den Vorsiz geführt hat, und doch unter einer so bewunderungswürdigen Lustigkeit verborgen ist, daß die Leser leicht an die Grille glauben werden, die übrigens zum Schluß ganz vortreflich ist, denn wer wird nicht sagen, daß es eine Künstlergrille ist so bald abzubrechen.[1]

Damit Sie statt des Attests doch etwas gewinnen, seze ich das Datum, welches Ihr Bruder hoffentlich nach löblicher Weise vergeßen hat.

Berlin. Den 27ten Februar 98.

Schleiermacher.

Es wird emsig abgeschrieben und gedruckt. Höre, ich weiß bei meinem Leibe keinen Rath. Das ewige hin- und herschicken nähme kein Ende. Ich habe den Mylord Pompston weggestrichen. Das Fragment ist an sich gut genug. — Das ist beym ersten Lesen lächerlich, aber beym zweyten leer und beym dritten misfällts. Genau betrachtet ist der Witz zu poetisch. Das verdammte Reden ans Publikum könnt Ihr auch nicht lassen. Der Anfang zu dem schönen Fragment von der schönen Bibliothek scheint mir nicht so bleiben zu können[2].

Könnt Ihr wohl die Güte haben, auf meine Rechnung für Herz an die Allgemeine Litteratur-Zeitung die Gebühren dessen was er neulich ins Intelligenz-Blatt hat setzen lassen, zu bezahlen. Es ist 2 Thl. und einige Groschen.

---

[1] Klopstock parodirend läßt W. in dem Sprachen-Gespräche die 'Grille' auftreten u. den 'Vorsitz führen' (W. 7. 256). — [2] Eduard Bomston ist eine Figur von August Lafontaine's (1758—1831) Roman 'St. Julien' aus dem Cyclus 'Familiengeschichten'. Berlin 1797 ff., vgl. W. Schlegels W. 12. 26. Vielleicht figurierte er früher im Fragm. 124, das demnach von Wilhelm wäre. — Auf die Bibliothek der sch. Wiss. bezieht sich Frgm. 122; versteckter auch Frgm. 205 Letzteres dürfte gemeint sein.

104.

Dein unendlich witziger Brief an Schleyermacher hat uns gestern ein großes Gaudium gemacht[1]. Daß thust Du mir aber sicher zum Possen, daß Du immer in Briefen die köstlichsten Fragmente schreibst, während Du Dir gefällst, in Fragmenten auf die Art witzig zu seyn, welche ich immer in Briefen und Gesprächen für die schönste gefunden hatte. — Für dießmahl räche ich mich aber. Das Fragment vom Eyerstock erkläre ich für gute Prise, und eins von der barbarischen Sprache läßt sich gewiß auch noch aus Deinem Brief nehmen. Doch gebe ich dem vom Eyerstock unter allen Fragmenten von Dir, die vorzüglich pikant seyn sollen, den Kranz.

Du siehst ich habe die alte Sokratische Unart an mir, mich gern parodiren zu lassen, und wenn es so geschieht, ist's eine herrliche Lust. Etwas verdrießlicher könnte es mir freylich fallen, daß Du meine Philosophie, über die ich nun freylich lang genung hocke und brüte, mitunter trivial findest. Doch in diesem Punkte hat sie eine eiserne Stirne, und tröstet sich mit der Hoffnung, wenn sie auch beym Frühstück trivial gefunden werden sollte, beym Abendessen vielleicht gründlicher zu erscheinen.

Ich glaubte, unter meinen ersten 150 wären viele, wenn auch nicht eben witzig, doch flüchtig, und leicht genung. Ich halte die Flüchtigkeit nicht eigentlich für den schönsten Vorzug von Fragmenten. Mir wird gleich so bange, sie fliegen gar weg. Ich dachte meinen ersten Schwärmern könnte ich schon ein tüchtiges Gewicht an die Beine hängen. — Da Du zuerst meine in Masse angebotenen Fragmente annahmst, und mir Deine Beyträge dazu versprachst und gabst, äußertest Du ziemlich viel Zutrauen zu meiner Geschicklichkeit in dieser Gattung. Ich muß dieß nun in Anspruch nehmen, und muß Dich bitten, meine Fragmente nicht gar zu prophetisch zu beurtheilen d. h. indem Du von einer oder zwey Massen aufs Ganze so schließest, daß Du glaubst, so würden alle seyn; da ich doch durch Wort und That hinlänglich zu verstehen gegeben, daß ich den Charakter des Ganzen eben darin setze, daß das Einzelne sehr verschiedenartig seyn solle. — Daß es ein Ganzes sey, hab ich auch erklärt; Du hättest es also nur in Masse verwerfen können, da ich sie, wenn ich nicht freyen Lauf habe, nach meiner Ansicht durchaus verstümmeln, verderben und entstellen würde. Ich vermuthe, daß was Caroline wiewohl etwas un-

[1] Der Br. liegt nicht vor; das Fragm. v. Eierstock ist 269.

bestimmt schreibt, daß ich keine Fragmente mehr schreiben solle, nur von ihr herrühre; da Dir auch nicht unbekannt seyn kann, daß ich mich nicht auf die Zauberey verstehe, was doch wohl nöthig seyn dürfte, um nun noch alle Plane und Arbeiten des Winters um zu werfen und geschwind etwas andres zu fertigen. — Du hast also noch eine sehr große Menge Fragmente zu erwarten, von sehr sehr verschiedner Art. Das kannst Du wohl denken. — Freylich wär' es gut gewesen, ich hätte gleich alle schicken können, oder doch das letztemahl nicht so wenig geschickt. Ich fühle, es ist eine unbillige Foderung, daß Du die einzelnen Fragmente nach dem ganzen System beurtheilen sollst, was Du nicht vor Augen hast. Aber ich muß doch ergebenst bitten, daß Du mir etwas Sinn und Verstand zutraust. — Indessen will ichs möglich zu machen suchen, Dir das nächstemahl eine ordentliche Porzion zu schicken. Da muß ich denn aber auch Deine ernstlichste Aufmerksamkeit als Herausgeber des Athenäums auffodern, die ich dießmahl vermißt habe. Ueber vieles nöthige habe ich keine Nachricht gefunden, oder es nur errathen müssen, wie z. B. daß Du willst, die Sprachen sollen die erste Nummer des ersten Stücks seyn (dieß ist mir recht willkommen, nun kann ich den Setzer recht drängen). Und solche allerliebste Possen, lieber Freund, wie Du dießmahl größtentheils, einige orthographische Berichtigungen und zwei nicht unbeantwortliche historische Einwürfe (der betreffend die Araber gründet sich auf ein Misverständniß, welches ich gehoben) ausgenommen, an den Rand geschrieben hast, werden uns unserm ernsthaften Ziele eben nicht näher bringen. — Für mich würde Deine Kritik ersprießlicher seyn, wenn sie etwas weniger ergötzlich wäre. Ich will sehr gerne alle, die Dir wegen des Lächerlichen bedenklich scheinen, allein auf meine Schultern nehmen, und so kann ja die Masse im ersten Stück allein nach mir benannt werden. Nun weiß ich aber gar nicht einmahl, welche Du am wenigsten in Gesellschaft der Deinigen haben möchtest. Bey einigen kann ichs allenfalls errathen, aber was helfen einige, da Dir so viele oder vielmehr alle beym Frühstück misfallen haben. Eins oder das andere ist auch ein Mitglied einer Masse, die sich nicht trennen läßt. Ueberhaupt hängen die verdammten Dinger so zusammen.

Was die Gefahr parodirt zu werden (das Persifflirtwerden möchte wohl nicht so leicht seyn) betrifft, so halte ichs eben nicht für gefährlich, obwohl für sehr leicht, mich vorzüglich, mitunter aber auch Dich zu parodiren. Wers nicht gut machen kann, läßts wohl eben bleiben.

Das können aber wohl nur zwey in Deutschland: Du vortreflich und nächstdem Friedrich Richter, von dem ichs mit Gewißheit erwarte, da ich ihn bis zur Ironie loben werde. Das wird mir aber gar nicht unangenehm seyn; ich würde es im Gegentheil sehr ergötzlich finden, wie ich manches, was Dir so geschienen haben muß, nicht habe finden können.

Ich schriebe Dir gern eine recht umständliche Theorie der Fragmente, um Dir wenigstens den Begriff des Ganzen zu geben, da Du ihn Dir freylich aus den bisherigen Theilen noch nicht hast nehmen können. Ich befinde mich aber in einer besonderen Lage, da Du neulich die Gattung selbst schienst läugnen zu wollen, und jetzt gar Fragmente wie kleine Fastnachtsspiele zu betrachten scheinst, welches sie nun meiner Meynung nach gar nicht sind. Doch ich kann Dich mit Deinen eigenen Waffen schlagen, da so viele Deiner Fragmente — so sehr Fragmente sind. Und wenn Du auch das Beyspiel aller der Männer, die wir andre bewundern und die für uns das Daseyn, den Charakter und die Grundsätze der Gattung außer Zweifel setzen, nicht gelten läßt, so kannst Du Dein eignes nicht wegläugnen.

Wenn die Fragmente eine begleitende Erklärung bedürfen sollten, so hoffe ich sie werden sie selbst enthalten. Aber freylich hast Du nun erst ein Theil gesehen. — Mich ekelt vor jeder Theorie die nicht historisch ist; wer weiß ob wir doch zusammenkämen, und was thuts, daß wir über die Fragmente sehr verschieden denken, wenn sich nur unsre beyderseitigen Fragmente gut zusammen ausnehmen und die Mischung ihnen vortheilhaft ist. Es kömmt ja hier gar nicht darauf an, was einer von uns für sich darüber meynt oder fühlt, sondern nur was er als Herausgeber des Athenäums darüber im Allgemeinen festzusetzen oder im Besonderen zu erinnern hat. Das übrige bleibt wohl besser fürs mündliche Gespräch verspart; vielleicht gelingt es mir dann, Deine Misbilligung zu mildern, und es gegen Dich durchzufechten, daß auch in Fragmenten der Ausdruck mit dem Inhalt übereinstimmen muß, und der Inhalt in vermischten Gedanken die Buntheit nicht scheuen darf.

Der Titel ist schon so, wie Du ihn durch Caroline hast aufschreiben lassen, seit acht Tagen in der Druckerey. Die Sprachen sollen morgen auch hin geschickt werden mit einem Mahnbrief um Beschleunigung. Vieweg wird zwischen Mitte und Ende März zurückkommen.

Wenn Du noch Fragmente geben willst und kannst, so schicke sie

ja bald. An Deinen Kunstfragmenten hab ich mich immer von neuem gelabt. Wegen der Vorrede schreibe ich nächstens; die größte Hälfte der Deinigen scheint mir vortreflich zu seyn.

Unter Deiner letzten Sendung von Fragmenten habe ich keins mit dem Veto zu belegen für nöthig gefunden; da Du mir aber bey der ersten Sendung Deiner Fragmente die Redakzion des Ganzen übertragen hast, so hab ich mir erlaubt hie und da mit dem Anfang oder dem Ende von solchen Fragmenten, die darin gegen das im Ganzen beobachtete Kostüm anstoßen, kleine Aenderungen vorzunehmen, jedoch mit möglichster Schonung Deines Gedankens und Deines Ausdrucks. — Es scheint mir nähmlich, daß vermischte Gedanken so gesagt seyn müßen, wie man sie auch wohl für sich in sein Taschenbuch hätte aufschreiben können. Du hast das Publikum immer leibhaftig vor Dir stehen, und scheinst mir überhaupt in Gefahr zu seyn Epigramme oder lyrische Fragmente in Prosa statt eigentlicher Fragmente zu schreiben. Ein Fehler, vor dem ich freylich gesichert bin. Ich weiß nicht, ob ich mich irre, wenn ich glaube, daß Witz der bloß petillirt, wenn der flüchtigste Geist des geselligen Lebens gefesselt werden soll, nur durch den sorgfältigsten Versbau und die schönste poetische Sprache zu einem kleinen Kunstwerk werden kann; daß der Werth eines Fragments in Prosa zwar nicht allein aber doch vorzüglich nach dem Gewicht zu bestimmen sey. — Aber meine innigste Ueberzeugung ists. So auch daß die Lizenz der Gattung nur durch die größte Universalität und durch tüchtige pfündige Gedanken und durch häufige Spuren von dem heiligen Ernst gerechtfertigt werden kann. Es fehlt mir nicht an Muth, alle meine Impertinenzen, auf diese Art aufs vollste zu rechtfertigen: wenn aber das beschränkt werden sollte, so würde ich für die Erlaubniß, jenes zu thun, danken.

Die einzigen von Deinen diesmaligen Noten, die Du als Herausgeber des Athenäums gemacht, sind leider sehr unbestimmt, oder räthselhaft. — Du glaubst, die Parallele des Meister mit der Wissenschaftslehre etc. würde Göthe unangenehm seyn[1]. Dürfen wir danach fragen, ohne unsern ersten Grundsätzen untreu zu werden? Die Frage kann wohl nur seyn, ob er ein Recht hätte, sich darüber zu beschweren. Dieß scheinst Du aber nicht zu glauben. — Das Frag-

---

[1] Athen.-Fragm. 216; Transcendentalpoesie: Athen.-Fragm. 238, welches auch Koberstein 3. 2351 a auf Schillers Abhandlung über naive und sentim. Dichtung zurückführt.

ment über die Transcendentalpoesie hast Du wohl nur sehr flüchtig gelesen. Denn wie könntest Du sonst besorgen, daß Schiller ein Fragment, worin er, wenn er es einmahl willkührlich auf sich beziehen will, freylich wohl eine große Geringschätzung nicht bloß seiner Aesthetik wie er's nennt, sondern seines Ideals selbst finden oder ahnden könnte, für ein Plagiat halten würde. So könnte mich auch Nikolai für einen Entwender seines Eigenthums ausschreyn, da ich doch auch vom gemeinen Menschenverstande rede. Wo hat denn Schiller diese Gegenstände in Pacht genommen? Sogar seine Terminologie hab' ich verworfen und mit Recht, weil sie irrig ist, und voll von krasser Ignoranz. — Ich muß Dir bekennen, daß ich den Vorwurf des Plagiats überhaupt wenig fürchte. — Wenn Du das Fragment auch nur Einmahl mit Bedacht gelesen hättest, würdest Du doch haben sehn müßen, daß meine Theorie oder wie Du es nennen willst, der seinigen nur nicht diametral entgegengesetzt ist.

Deine Frau hat mir einen sehr heftigen und beleidigenden Brief über das Athenäum geschrieben, den Du wohl nicht gesehen hast vor der Absendung. Die zwey ganzen Tage, die mir der unnütze Verbruß verekelt hat, können durch Nachtwachen und Anstrengung ersetzt werden, und meine Gesundheit kann schon einen Puff vertragen. Aber der frohe Muth, die gute Laune ist fort, und werden wohl vor der Hand nicht wieder kommen.

Deine Sprachen gefallen mir immer noch mehr, je mehr ich sie lese. Von Deiner Erlaubniß hätte ich vielleicht bey der Stelle von den Antithesen der Griechen Gebrauch gemacht[1]. Aber nun ist mir der Muth völlig dazu vergangen, wie auch der zu neuen Vorschlägen, da die ersten nicht besser ausgefallen sind. Ich schränke mich also außer der aufgetragenen Redakzion der Fragmente auf die Erinnerungen ein, die ich als Herausgeber des Athenäums zu machen haben könnte, wozu Du mir noch keine Veranlassung gegeben hast. Es versteht sich von selbst, daß ich dabey auch auf die Grundsätze, wie auf die möglichen Folgen Rücksicht nehmen werde. —

Es ist schlimm genung, daß ich nicht weiß, ob Du Carolinen zu der Erinnerung wegen der Anordnung authorisirt hast. Ich kann nun aber in der Ungewißheit keine Rücksicht darauf nehmen, noch auch den Druck wieder warten, oder gar alles wieder umdrucken lassen. Von dem Zutrauen, was Du Anfangs zu meiner Anordnung der Frag-

[1] W. 7. 235.

mente äußertest, scheinst Du Carolinen nichts mitgetheilt zu haben, da sie denkt, ich werde die Fragmente so eintheilen, daß die im II^ten^ Stück nur eine Fortsetzung der letzten Nummer im I^ten^ Stück zu seyn schienen!!!

Bey dem Anordnen und Vermischen der Fragmente bin ich mir wie der alte Rauspan vorgekommen, der die Schüsseln so gut zu garniren wußte.

Mir scheint es besser, Du gäbst die Elegien in das II^te^ Stück, da ja sonst in dieses nur 2 Nummern, ins erste Stück aber 4 kommen.

Das muß ich Dir im voraus verkünden, daß unter meinen Fragmenten noch manche seyn werden, die nicht kurz sind, damit Du nicht erschrickst. Caroline meynt, meine Fragmente wären oft zu lang. Das ist freylich eine von den Bemerkungen — worauf einem die Antwort in der Kehle stecken bleibt. —

Obgleich ich viele unter Deinen langen Fragmenten sehr liebe, so ziehe ich doch im Ganzen Deine kurzen vor. — Alle die über die Fragmente von mir im Lyceum gesprochen, haben gemeynt, meine langen wären bey weitem die bessern. — Ich habe geglaubt, daß sie Recht hätten.

Das Nichtverstehn, lieber Freund, ist oft gegenseitig. Ich möchte bey den meisten Deiner Fragezeichen wieder Fragezeichen machen. Verhärte Dich nicht, sieh aufs Ganze und sey ernsthaft. Ich umarme Dich aufs herzlichste.

Daß Du meinen Vorschlag wegen der Anordnung der Briefe über Shakespear acceptirt hast, freut mich unendlich. Desgleichen, daß Du Schleyermacher die Censur wegen des Lessing übertragen.

Wenn Du die Bogen gelesen hast, so bitte ich sie mit den ersten neun bey Gelegenheit an Hardenberg zu schicken, der mich darum gebeten; damit er doch etwas von mir hat, bis ich ihm schreiben kann[1].

Michaelis ist bey mir gewesen, und fließt über von löblichen Anerbietungen. Er will mir für den zweyten Band mehr geben, und für eine zweyte Ausgabe des ersten Bandes, von dem die kleine Auflage die er gemacht verkauft sey, 1 Ldr. für den Bogen nachzahlen. Er meynte sogar für den unveränderten Abdruck, den ich freylich auf keine Weise zulassen kann. — Indessen ist er ein Windbeutel und ich habe

[1] Vgl. Raichs Novalis 47.

ihm keine andre als eine aufschiebende Antwort geben wollen und können. Den zweyten Abdruck des ersten Bandes will er Ostern 99 fertig haben[1].

Gegen die Stelle in den Sprachen vom Sprachgebrauch etc. auf welche Caroline mich besonders aufmerksam gemacht hat, habe ich an meinem Theil nichts einzuwenden. Ich habe sie sehr witzig gefunden und Schleyermacher desgleichen[2].

Ist denn von Niethammers Journal gar nichts weiter erschienen?

Wirst Du wohl Zeit finden, Dich zu dem Brief über Shakespear oder zu dem Wieland vorzubereiten, ehe Du noch herkömmst? — Da Du nun erst in der letzten Hälfte des May kommst, und alle Meßsachen doch in der letzten Hälfte des April vollendet seyn müssen, so bleibt ja ein beträchtlicher Zwischenraum, den aber die Allgemeine Litteratur-Zeitung wohl sehr in Beschlag nehmen wird. Diese leidet doch einen unersetzlichen Verlust an Dir, hinterdrein werden Sies erst recht einsehn was Sie an Dir gehabt haben.

Ich hoffte, meine wenigen historischen Fragmente würden den großen Vorrath der in Deinem Geiste zu historischen Fragmenten vorhanden seyn muß anregen und ihm einigen Funken entlocken können. Das darf ich aber wohl nicht hoffen?

Ich habe die zurückgeschickten Fragmente wieder durchgelesen. Zurücklegen kann ich nur wenige, und ändern ist auch selten möglich, aber bey der Auswahl der zur Schlußcadence bestimmten will ich so viel als möglich mit Deinem Geschmack urtheilen. Ich dachte eher ernst als amüsant zu schließen, und es bleibt auch dabey, daß ich noch einige sehr große — vom fantastischen und sentimentalen Romanzo — die Kunstlehre der harmonischen Plattheit in nuce — Eins über die Dichtarten oder vielmehr über die Stimmung zu den Dichtarten — über das didaktische Gedicht — über die romantischen Sylbenmaaße — zum Baß gebrauche, dazu aber persönliche — Friedrich Richter — Tieck — Agnes — vielleicht Gibbons Memoirs und die Engländischen Kritiker — nehme[3].

Darunter will ich nun aber die schärfsten unter den pikanten einsetzen die ich noch habe. Sie müssen aber freylich sehr pikant d. h.

---

[1] Vgl. Arch. f. Litt.-Gesch. 15. 433. — [2] W. 7. 222. — [3] Von den hier genannten Fragmenten wage ich, absehend von den an anderer Stelle schon erledigten, nur folgende zu bestimmen: Gibbon 219, Engl. Kritiker 389. Ueber Agnes von Lilien ist kein Fragment zum Drucke gekommen.

dem Eyerstock ähnlich seyn, wenn sie im Schluß und zwischen den längern sich nicht klemmen und noch wirken sollen. Den Anfang dieser Masse soll nicht eine Synfonie, sondern eine Masse von lauter kleinen pikanten philosophischen machen.

Die Masse im Iten Stück denke ich noch mit überraschenden Ernst zu schließen; mit einigen nicht sehr langen aber sehr großen: — über Enthusiasmus und Genialität, wo Fichte in den Himmel erhoben werden soll — über Größe — über den heiligen Ernst[1].

105.

Heute liebster Freund, schreibe ich Dir nur, um recht bald Nachricht zu bekommen, wie Du nun die beyden Stücke angeordnet haben willst. — Der köstliche Blüthenstaub darf nicht getrennt werden[2]. Es würde auch wohl Hardenbergen, und uns allen Freude machen, ihn gleich in den beyden ersten Stücken gedruckt zu sehen. — Ihn aber so wie er ist, und mit Titel und Motto als Appendix an eine Masse der unsrigen anzuhängen; das scheint mir durchaus nicht anzugehn. — Ich denke also, wir nehmen ihn ins erste Stück, gleich nach Deinen Sprachen, und vor meinem Meister und schließen ihn freundlich in die Mitte. Dann dürfen aber weiter keine Fragmente ins Ite Stück, und unsre ganze Masse muß ins IIte Stück. Wenn Du aber auch gar keine mehr giebst, so muß ich doch für 9 Bogen wenigstens noch Raum haben. Wir gewinnen viel dabey. Erstlich wäre es doch eine Zerstückelung eines Ganzen gewesen. Daß die Leute die Fragmente nicht zuviel finden sollen, die Sorge nehme ich ganz auf mich. — Hier sind noch ein paar Blätter, die ich mir mit der nächsten Post zurück erbitte. Der fünfte Bogen ist noch nicht ganz voll, und es wird nun angefangen an Deinen Sprachen. —

Es hätte auch unbrüderlich ausgesehn, wenn Du nun keine mehr giebst, und die Masse im Iten Stück wäre allein von mir gewesen. Nun wird der Begriff der Synfonie recht vollständig ausgeführt. Seyd nicht bange, daß Ihr in der Folge den Frederic tout pur lesen werdet. Da Du zwey von Schleyermacher in den bisherigen, eins

---

[1] Enthusiasmus 137, heil. Ernst 419. — [2] Novalis 'Blüthenstaub': Athen. 1798, 1. 1. 70 mit dem Motto: 'Freunde der Boden ist arm, wir müssen reichlichen Samen ausstreuen, daß uns doch nur mäßige Erndten gedeihen'; vgl. Raichs Novalis 58 f.

mit einem und eins zwey Beyfallszeichen beehrt; so hab ichs gewagt, hier einige von ihm mitzuschicken, die Ihr leicht erkennen werdet[1]. — Ich habe noch ein sehr großes von ihm, einen Katechismus für edle Frauen, eine höchst ernsthafte Parodie der zehn Gebote. Ich muß Dich in voraus bitten, Dich ja nicht prüdisiren zu lassen, und es ernstlich in Betracht zu ziehn. Desgleichen überlege es auch wohl mit der Agnes[2]. An einem Fragment ist nicht viel verlohren. Aber ein pikantes Wort über einen so modigen Gegenstand trägt zur Popularität des Ganzen unendlich viel bey. Hier hab' ich jedem ders hören wollte dasselbe gesagt. Wenn sie sich also aufs Erkundigen einläßt, so kann sie leicht hinter Carolinens Unschuld kommen. Hat sie's einmahl wieder diese, so wird sie ihr auch das in Deutschland anrechnen, und wir haben nichts mehr bey ihr zu verliehren. Denn hier wird doch übler mit ihr umgegangen. Ist Gefahr da, daß Caroline darüber ein Leides geschieht, so muß es bleiben. Giebst Du aber Dein Jawort, so bitte doch Carolinen was ich darüber geschrieben, mir zurückzuschicken, und nach Gutdünken zu brauchen, zu ändern oder zu vermehren.

Da nun alles in die große Synfonie mit einstimmt, so muß auch Hardenberg es thun. Schickt ihm doch die Aushängebogen und muntert ihn auf, einige zu geben, wenn er davon hat, die dazu passen. Mit nächstem Posttag schreibe ich an ihn. — Vor der Hand nehme ich aber wenigstens ein halb Dutzend als Transito aus dem Blüthenstaub. Das Ganze wird nicht darunter leiden, es sind manche Dupletten unter seinen Fragmenten und an die werde ich mich halten. Ich möchte doch gar zu gerne einen esprit de Hardenberg in diesem esprit de l'esprit haben[3].

Wenn er noch etwas schicken kann und will in die Synfonie, so muß es freylich mehr dem Gehalt als der Ausdehnung nach viel seyn. Etwa ein halb Dutzend chemische.

Geändert muß freylich meinem Bedünken nach nichts daran werden, als das Grammatische. Dahin gehört auch z. B. der Entheismus statt Monotheismus. — Aber der Versuchung mehre von seinen Fragmenten zu dividiren werde ich wohl nicht widerstehn können. Das

---

[1] Nach der Schlußwendung des Briefes sind es die Fragmente 38 und 35; der Katechismus ist 364. — [2] Vgl. S. 341 Anm. 3 u. aus Schlm.'s L. 3. 73. — [3] Ueber die noch ungelöste Frage des Anteils Novalis' an den Fragmenten, sowie des Anteils Friedrichs am Blütenstaub vgl. Jugendschr. II. VIII. und den kr. Apparat 250 f.

Dividiren besteht nähmlich hier bloß im Strichmachen. Bey einem Fragment hast Du's auch angemerkt, daß es aus zweyen besteht. Da ist das vom Genie, das sind auch zwey. Das vom Humor sind grade vier Stück. Er denkt elementarisch. Seine Säße sind Atomen[1].

Wegen meines Synthesirens d. h. Zusammenwalkens der Deinigen sey nur ganz außer Sorgen, lieber Freund. Es werden nicht viel über sechs seyn, an die ich Hand angelegt. Fast überall habe ich nur weggelaßen; nirgends habe ich Dir einen Zug oder auch nur ein Wort geliehen, außer einmahl zu einem Uebergang das Wort Plastisch. Ihr haltet doch das nicht auch für barbarisch? — Eigentlich synthesirt oder zusammengewalkt hab' ich nur den einzigen Mummius, der mir als ein bedenklicher Mensch designirt wurde[2].

Ich wünsche sehr, daß Du immer Lust behältst, Fragmente zu machen und zu sammeln. Bey der nächsten Masse die wir gemeinschaftlich geben, will ich Dir sehr gern die Redakzion des Ganzen überlassen mit allen zubehörigen kleinen Rechten. — Ich hoffe gewiß, daß Du aber auch mir die Benutzung Deiner Erlaubniß nicht für eine Anmaaßung anrechnest. Die heilige Gleichheit soll gewiß nie verletzt werden. — Da ich aber hier bin am Orte des Drucks, so liegts mir auch ob, zu sorgen ne res publica detrimentum capiat d. h. daß beyde Stücke zur Messe fertig werden, und im Nothfall muß ich in Rücksicht der Anordnung den tacitum consensum fingiren dürfen. Sind die Sprachen fertig gedruckt, ehe Deine Antwort kommt, so lasse ich gleich weiter an dem Blüthenstaub drucken. Innehalten darf der Druck nicht. Auch ist's ja nach Deinem letzten Briefe Deine Absicht, daß er in eins der beyden ersten Stücke soll. — Geht der Druck sehr rasch, so nehme ich den Transito von Hardenberg, und ein halb Dutzend gewöhnliche philosophische von mir oder Schleyermacher, an denen Deine Censur gewiß keinen Anstoß nehmen könnte, um die drey Blätter welche am 5ten Bogen fehlen, anzufüllen. —

Wenn Caroline nicht die Lust verlohren hat, eine Parthie moralische zusammen zu suchen, so wird Sie mich sehr erfreuen und beglücken. Ich wünschte aber, daß sie mir bezeichnete, welche etwa von mir sind, damit ich mit diesen thun kann, wie meinem Herzen gelüstet.

Wenn der Blüthenstaub auch zurückbliebe bis ins 3te Stück, Ihr

---

[1] Blüthenstaub-Fragm. Athen. 1. 1. 75 u. 79. — [2] Vgl. S. 103 Anm. 2.

gäbt aber litterarische Durchflüge, so müßte mein Lessing doch zerschnitten werden. Es ist also am besten er bleibt bis ins III^{te} Stück. Gebt Ihr aber keine Durchflüge, so gebe ich die erste Hälfte zuverläßig. Für mein Verhältniß mit Unger ist es allerdings besser, wenn der Lessing nicht gleich in den ersten beyden Stücken erscheint. Doch da Unger hierin durchaus Unrecht haben würde, so ist darauf freylich keine Rücksicht zu nehmen.

Womit ich hätte anfangen sollen, das kommt nun zuletzt. Nämlich daß ich krank bin seit acht Tagen, und daß Du also Geduld mit mir haben mußt. Ich lege die Blättchen vom Meister nun bey damit Du siehst, wie ich die Sache ungefähr angreife; und damit Du die erste ordentliche Sendung davon um so eher mit dem nächsten Posttage expediren kannst. Dieß ist um so nöthiger, da er noch abgeschrieben werden muß. Ich glaubte Dir würde ein breiter Rand zu recht viel Anmerkungen mehr werth sein, als eine saubre Handschrift.

Mit der Correctur gebe ich mir alle mögliche Mühe. Deine orthographischen Regeln befolge ich. Nur sind sie nicht vollständig genug gewesen und ich sehe nun aus der Correctur des Hardenbergschen Manuscripts zu spät, daß Du ächt mit e und miß mit s schreibst. — Fantastisch, Fantasie habe ich mit F geschrieben, weil mir diese Worte so wie wir sie brauchen, gar nicht Griechisch, sondern durchaus romantisch und modern scheinen.

Hat Hardenberg mehr Religion, so hab' ich vielleicht mehr Philosophie der Religion. Und so viel Religion wie Du, bringe ich auch noch zusammen.

Wenn Ihr litterarische Durchflüge geben wollt, so schickt mir sie um Gottes Willen recht bald. Denn wenn nun eine Stelle darin ist, an der ich Anstoß nehme, und auf die sich das Veto en detail ohne Zerstörung des Zusammenhangs nicht anwenden läßt: so ists ja eine Möglichkeit daß der Aufsatz noch einmahl zurück muß.

Daß Du noch eine Parthie Elegien geben willst ist göttlich. Ich gebe gewiß eine Einleitung. Von Liebesanekdoten der Dichter weiß ich nicht recht viel, als was im Athenäum steht. Aber das könnte sehr leicht zu weit führen und geht doch nur grade auf das eine Bruchstück. Ueber die Elegie der Griechen weiß ich aber genug um überall gut darüber reden zu können. Auch etwas Allgemeineres über die Liebe der Dichter will ich wohl zu Stande bringen. — Ließ doch auch die

Berenice des Catullus[1]. Ich bin gewiß sie ist aus dem Kallimachus ganz eigentlich übersetzt, nicht nachgebildet. — Durch die Aufzählung der Namen würde der Titel wohl zu lang werden, und Bruchstücke paßt ja nicht auf alle. Am einfachsten: Elegien aus dem Griechischen. — Daß es die aus der spätern Zeit sind, lehrt die Sache und die Einleitung. Das Beywort Alexandrinisch drückte nur meine Hoffnung aus, daß Du vielleicht auch einmahl die alten Jonischen Elegien von Kallinus, Tyrtäus, Solon, Mimnermus, Theognis, Simonides übersetzest, wo Du Stoff genug findest. 2000—3000 Verse sind wohl noch da. Man weiß noch nicht recht was man an diesen Schätzen hat.

Schreib mir nur ja immer recht bestimmt über Alles. Ich gerathe sonst in große Verlegenheit.

Eben erhalte ich den 7ten Bogen des Shakespear zur Correctur. Du hast keine Antwort wegen der masque geschrieben. Man hat es nicht gedruckt und mir scheint auch, daß es so am besten ist. Es ist gar nicht nöthig, und Maske versteht man doch nicht.

Dein Begehren, daß die Kunstfragmente in die Masse des Iten Stückes sollten wäre, wie Du aus der Einlage siehst, auf jeden Fall zu spät gekommen.

Damit der stehende Artikel in unseren Briefen, eine veränderte Anordnung des Inhalts der beyden ersten Stücke, nicht fehlt:

I. a) Sprachen b) Blüthenstaub c) Meister.

II. a) Fragmente b) Elegien c) Litterarische Ansichten.

Fehlts wo noch, so ist die erste Hälfte vom Lessing da.

Die επιδειξις der Universalität, und der Synfonismus der Fragmente würde durch die reale Abstrakzion und praktische Kritik des Ganzen in beyden Stücken eine formale Destrukzion erleiden.

Verschrick Dich nur nicht daß Du nicht mehr Griechen bekommst und daß ich noch im Epos bin. Mit der nächsten Post erhältst Du wohl schon Elegie. — Das Buch wird nicht Grundriß sondern gleich Geschichte heißen. Es kann nicht weniger als drey Bände werden. Ich werde wohl mit den Lyrikern den 1ten Band schließen.

Die beyden Fragmente von Schleyermacher sind das von der

---

[1] Catull's Gedicht LXVI ist Uebersetzung aus Kallimachus, vgl. Bergk's Anthologia lyr. 132, Schneider Callimachea 2. 144.

Geduld, und das cynische vom Haben und Nichthaben, wo nur der Anfang von mir ist, dessen Verdienst nur darin besteht, daß er das weitere veranlaßt hat.

106. Sonntags früh. Den 25ten März.

Deine in mehr als einem Sinn klassische Uebersetzung habe ich nachdem ich mich vors erste satt dran gelabt, meinem Freunde Heindorf gegeben, Wolfs Lieblingsschüler, dem sinnigsten aller Philologen die ich kenne, dem geistreichsten unter der Berlinischen Jugend. Er wird sie wohl eben jetzt allein oder mit Spalding (der ein sehr solider tüchtiger Gelehrter ist ungeachtet seiner kleinen Schwachheit für Voß, und ungeachtet sein Geist etwas von der breiten schweren Art ist) durchackern, und diesen Nachmittag werde ich Conferenz mit ihm halten, und dann für mich noch die Uebersetzung mit dem Original vergleichen. Ich bewundre und freue mich über Deine Kraft und Thätigkeit. Es ist ein prächtiges Stück Arbeit. Kannst Du Dich nicht mit dem einfachen Titel, Elegien aus dem Griechischen begnügen? Wenn Du dieß liesest, so hast Du gewiß schon alles abgeschickt, was Du in der Einleitung haben willst, und geben kannst. Besonders über den poetischen Werth hoff' ich wird etwas dabey seyn. Denn wenn ich auch so tief in das Einzelne und Ganze grade dieser Stücke eindringen zu können glaubte wie der klassische Uebersetzer, so bin ich doch so eine schwerfällige Natur, daß es Studium und Zeit erfodern dürfte. — Was ich geben kann und gern geben will, ist beym Hermesianax, da der Beginn wohl hier das Fremdeste seyn dürfte, etwas über die elegischen Beyspiele, und über die langen Elegien, und dann am Schluß des Ganzen ein Rückblick auf die ältere Griechische Elegie von dem Standpunkt dieser Gelehrten. Die Aussicht auf die römische könntest Du als alter Vertrauter des Propertius wohl übernehmen; ich würde sie nicht so gut machen können. Von der alten Elegie aber komme ich noch ganz frisch. — Ich denke die Stücke so folgen zu lassen — Phanokles — Hermesianax — Kallimachus. Was die Anekdoten von der Liebe der Dichter betrifft, so widerrathe ich sehr, sich weit darin zu verliehren. Uebrigens hab ich freylich meine Collektanea, den Harles und Anacharsis etc. da und hätte leichte Arbeit. — Nur über Sappho muß ein Wort gesagt werden. Wäre noch Zeit zum hin und herschicken, so würde ich auf

die paar Verse von Alkäus und Sappho bey Aristoteles Rhet. I. cap. 9 aufmerksam machen. Sie interessirten Dich gewiß genung um sie gleich zu übersetzen. Auch über den Anachronism von Anakreon muß etwas gesagt werden. Auch im Vorbeygehn etwas zur Ehrenrettung der Liebe der alten Dichter und Philosophen[1]. Sonst aber dächte ich nicht mehr, als hinreicht, um den Layen die entsetzliche Heterogeneität der hier sämmtlich auf einem Fuß behandelten Liebessagen und Geschichten recht fühlbar zu machen. Ist Dir dieß genung, um mir die Redakzion dessen was Du schickst zu überlassen, so thu' ichs mit tausend Freuden, versteht sich in der reinsten einfachsten Sprache und mit möglichster Kürze und ohne in dem was Du schickst etwas zu ändern. Die Stelle in Deinem Brief vom Ergänzen ist so schön daß ich dächte, Du ließest sie gleich so[2]: denn gesagt muß doch etwas darüber werden. Meinen Nahmen wage ich aber nicht dazu zu setzen (wenn ich auch den ganzen Kommentar machte), lieber Freund. Das wäre wie — Elegien von Properz und Burmann. — Die Fragmenta Antimachea laß ich noch ganz kurzens[3]. Da ist aber nichts Pikantes drin, und doch wohl alles gesammelt über Lyde und Nanno.

Herrlich ist's, daß Du das *προσωπον* des Athenäums mit diesem Stück die gehörige *Θεια* verschaffst. Noch herrlicher für die Zukunft, daß Du so viel Lust und Liebe zu den Alten hast.

Unger reißt wie alle Buchhändler den 3ten, 4ten, 5ten May nach Leipzig und ist mit der Reise doch 14 Tage weg. Ihr seyd der Frau aber gleich (nach seiner Abreise versteht sich) willkommen. Sie wird dann schon auf dem Garten wohnen und uns nicht mehr geniren als billig ist. — Das Schauspiel kostet Parterre für jede Person 12 GG., in den Logen 16 GG. — Du kannst aber recht gut mit Frau und Tochter ins Parterre gehn. Die Miethwagen sind so viel ich weiß nicht ungewöhnlich theuer; für die Länge der Wege heißt das. Ist aber das Wetter schlecht, oder Deine Frau sehr schlecht zu Fuße, so magst Du immer 8—10 Thl. Fuhrgeld auf die Woche rechnen.

Ich bin seit geraumer Zeit ungewiß, ob ich bloß vor der Hand elend oder auf dem Punkt bin sehr krank zu werden. Ich habe in

---

[1] Ist Jugendschr. 1. 206. 30 ff. geschehen. — [2] Dürfte eb. 21 ff. vorliegen. — [3] Petr. Burmann Secundus (1714—1778), Neulateinischer Dichter und Herausgeber des Properz (Traj. ad Rhen. 1780). 'Antimachi Coloph. Reliquiae' ed. L. A. G. Schellenberg. Halle 1786.

14 Tagen mit der schrecklichsten Anstrengung vielleicht so viel gethan als sonst wohl in 14 Stunden. Daraus folgt, daß Du Geduld mit mir haben mußt. Denn ich habe sie längst verlohren.

Dein Beytrag im Athenäum wird wohl auch ohne die litterarischen Ansichten 7 Bogen betragen. Genau kann ich Dirs noch nicht schreiben, da der Censor die Sprachen aufgehalten hat, und ich erst am 27ten die erste Correktur erhalte.

Was nicht vor dem 3ten April vom Wilhelm Meister geschickt werden kann, schicke ich nicht; denn sonst wirds zu spät mit dem Druck. Noth kennt kein Geboth. Das Ite Stück muß den letzten April fix und fertig seyn. Wenn das IIte auch wohl acht Tage später fertig werden sollte, so kanns doch noch nach Leipzig nachgeschickt werden. — Kannst Du nun das Ende des Meister nicht ohne Censur passiren lassen, so muß eine andre Einrichtung gemacht werden. Indessen glaube ich kannst Du's insofern wagen, weil doch das Ganze aus einem Stück seyn wird und den Geist, den Ton des Ganzen in Rücksicht auf Goethe und die Schicklichkeit kannst Du eigentlich schon aus den paar Blättern abnehmen, die ich Dir zuerst geschickt. Findest Du in dieser Rücksicht was zu erinnern, so sähe ich so keine Hilfe, weil dann das Ganze umgearbeitet werden müßte.

Ziehe nur daraus, daß jetzt alles so revoluzionär hingeht, keine Folgen auf die Zukunft. Ich wünsche die größte Strenge. Aber noch ist ja unsre Konstituzion nicht einmahl gemacht, und die Regierung also provisorisch. —

Daß Du mir die Anordnung der beyden ersten Stücke ganz überläßt ist sehr gut und sehr nothwendig. Ich bitte Dich dagegen die Anordnung der zwey oder drey nächsten Stücke zu übernehmen und schlage vor, daß sie überhaupt wechsele; ohne dadurch die gemeinschaftliche Berathschlagung auszuschließen, muß doch die letzte Entscheidung von Einem abhängen. —

Die Elegien kommen natürlich ins 1te Stück.

Aus der Beylage siehst Du hoffentlich, daß es mit der Aenderung Deiner Fragmente nicht viel auf sich hat. Du hast sie durchaus nicht als kritische Verbesserung, sondern als Lizenzen des Redakteurs einer gemeinschaftlichen Masse anzusehn, wozu er außer seinem angebohrnen Recht auch noch via mandati berechtigt und befugt war. — Sollte ich mich wegen des Fragments vom Irrthum geirrt haben, so bitte ich um Verzeihung. Ich konnte aus Euren Noten nicht recht sehn, ob Ihr

meinen Vorschlag ganz verwarft, oder nur ein Wort darin. Aber das letzte schien das wahrscheinlichste[1]. —

Daß das Fragment von Goethe mit Fichte und Revolution nun gedruckt ist, und daß Du ihm nicht das Veto gegeben, thut mir sehr leid. Doch stehts noch zu ändern, und findest Du das geringste für Dich und Deine freundschaftlichen Verhältnisse dabey zu bedenken, so thu es ja. Das Blatt kann umgedruckt werden. Solche Verhältnisse muß jeder durchaus mit seinem Veto umfassen, und ich deklarire hiemit daß ich mich aller nachherigen Verantwortung entsage. — Ich habe fast gar keine Verhältnisse und Du nur wenige. Wenn man einmal redet so muß auf Verhältnisse gar keine Rücksicht genommen werden. Aber man darf aus dieser wohl schweigen. Jeder muß aber selbst beurtheilen, was er für seine Person, wagen oder thun will. Auch das was einer sagt kann den andern kompromittiren.

In Deinen Randglossen war keine Spur dieser Beziehung auf Deine Verhältniße. Sonst hätte ichs gewiß weggelaßen. Aber sage selbst, ob zwey Bemerkungen a) Goethe wird lächeln b) Goethe wird die Stirn runzeln — mich wohl bewegen konnten, das Fragment auszustreichen? Ich bin übrigens ganz Carolinens Meynung, weil ich glaube daß Goethe über alles lächelt, was in diesem Sinne historisch ist.

Ueberhaupt würdest Du mir unrecht thun, wenn Du glaubst, meine Krankheit sey die Vetoscheu. Es liegt mir im Gegentheil sehr daran, daß strenge damit verfahren werde. Zehn gegründete Veto's sind mir nicht so unlieb, als ein leichtsinniges. — Ein Veto muß auch ohne allen Grund gelten, doch ists natürlich und brüderlich, den Grund in der Kürze anzugeben. Scheint er nicht tüchtig, so muß dagegen disputirt werden, um nicht das Veto aufheben zu lassen (ich dächte daß wir das nie thäten, es müßte sich denn auf Misverständniß gründen), sondern um künftig genauer zu überlegen, und um den Vetoirverstand zu schärfen.

Vor allem aber liegt daran, daß das Veto und die freundschaftliche Kritik streng gesondert werden.

Ich denke darüber so: dem gottgesalbten Paroden Ehre Dank und Gelächter (ich dächte Du müßtest es wohl schon aus alten Zeiten wissen, daß mir Deine Parodien nie unlieb waren; und wie hast Du glauben können Deine Parodie hätte mich beleidigt?) —

---

[1] Athen-Fragm. 236?; über Goethe vgl. S. 361 Anm. 1.

Den brüderlichen Kritiken Red' und Antwort; zu mikrologisch kann mir dieser nie seyn, besonders in mündlicher Conferenz; in Briefen könnte es freylich leicht wie Hardenberg sagt in infinitum führen; dem Herrn Veto strenge Gerechtigkeit und Gehorsam. Dieser kann mir nie kategorisch genung seyn. Wenn Du aber diese drey in Dir vereinigten Personen nicht gehörig unterscheidest und erst eine Parodie für Kritik und eine Kritik für einen Rechtsgrund Aenderung zu fodern hältst, so muß ich freylich die Scheidung vornehmen. Was ich mehr in meinem letzten Brief gethan, mußt Du bona fide beurtheilen, nach dem Geist, wie ich an Deinen Brief. Was anders scheint, *τα δ'ανεμωλια εστιν.*

In Euer Erstaunungschor kann ich nur zur Hälfte mit einstimmen. Ueber Carolinens Erstaunen nämlich kann ich nicht wieder erstaunen. Ich finde es ganz natürlich, daß sie, da sie es so gewohnt geworden ist, Männer die Sie ehren und lieben, zu mißhandeln, endlich gar kein Arg mehr daraus hat. — Dein Erstaunen begreife ich sehr gut, nur mußt Du mir erlauben, Dich hier nicht als Richter anzuerkennen. Ich kann nämlich Niemand hier zum Richter anerkennen, als mich selbst; sonst wärest Du es natürlich. Es ist gar zu viel Sapphisches dabey.

Ueber die Sachen in Carolinens Brief die das Athenäum betreffen, habe ich Dir schon geantwortet.

Deine Vorerinerung[1] hat mir bey nochmaligem Lesen vortrefflich gefallen. Du erwirbst Dir dadurch ein großes Verdienst ums Athenäum. Ein Wort, einen Perioden, und ein Komma hab' ich durchstrichen; das Wort — die beyden ersten Stücke — sieht nur aus, als sagte man; 'Seht daß ist nun unser Probestück'; auch hoffe ich soll das dritte Stück so brillant werden wie nur immer eins von den beyden ersten. — Der Periode ist mir zu ankündigend, zu evangelisch a la Schiller. — Das Komma scheint mir überflüßig, und hat so ein tir de phrase. — Es fragt sich nun, ob Du was andres hinzusetzen willst, oder aber Dir wie mir das Ganze so recht ist?

Ich hoffe Du wirst finden, daß ich die revoluzionäre Maaßregel, einige Fragmente ohne Deine Censur drucken zu lassen, nicht gemisbraucht habe. Der Drucker hatte schon was er noch hatte von Manuscript versetzt, als er meldete es sey nicht genung, und nun plagte er mich so lange, daß er nicht Schrift genung habe, und nicht eher am

---

[1] Vgl. S. 344 Anm. 2.

I[ten] Stück anfangen könnte, bis ich ihm diesen Bogen anfüllte, bis ichs that.

Bey Hardenberg hoffe ich meine Frechheit wohl zu entschuldigen, da ich Vernunft mit Willkühr verbunden, und es also aus Humor gethan habe, und sonach auch nicht ohne Humanität, da die Menschheit eine humoristische Rolle ist[1]. —

Ihr seht daß ich mit Bescheidenheit von ihm genommen habe. Ich habe auch in meinigen ein Paar gefunden, die Blüthe genug sind, um sie ihm wieder geben zu können, damit die fraternale Wechselwirkung recht vollendet wird.

Sonst ändre ich nichts in seinen, außer Kleinigkeiten, die Du gestrichen oder angedeutet hast, oder andre ähnliche. Im Fragment Schlegel-Ironie habe ich nur das ‘So scherzt’ ausgestrichen. — Den Tod lasse ich ihm. Caroline hat gewiß viel mehr Sinn fürs Leben als fürs Sterben. Das mag auch sehr gut und schön seyn; aber warum ist sie seit einiger Zeit so geneigt, die Ecken der Individualität wegzuputzen? Sonst mach ich nur einige Striche. — In dem von Uebersetzung muß vielleicht der Ausdruck etwas geändert werden, der hier gar zu weit hinter dem vortrefflichen Gedanken zurückbleibt. Deine Randglosse scheint das auch zu beabsichtigen[2].

In dem I[ten] Stück wirst Du freylich mich sehr überglänzen, und da Du der Aeltere bist, so ist das nicht mehr wie billig. Im zweyten werde ich dafür das Uebergewicht haben. Die Fragmente schicke ich Dir natürlich alle zur Censur, sollte auch das II[te] Stück eine Woche darüber verspätet werden. Es sind noch einige in der Druckerey, weil ich zu viel gerechnet hatte, aber auch solche wie diese meist philosophischen Inhalts und ohne Gefährde. Ein langes über Schelling.[3]

Ich habe Kolik, und es kostet mir schon Anstrengung diesen Brief zu schreiben. — Es ist ein großes Elend.

Ich sehe mit großer Gewisheit voraus daß Unger es sehr übel nehmen würde, wenn mein Lessing gleich im Athenäum erschiene. Ich muß mein Verhältniß mit ihm schonen.

Das Lyceum ist nun aufgegeben.

Ob ich Euch rathen soll Reichardts zu besuchen, weiß ich in der

---

[1] Mit Bezug auf das Blütenstaub-Fragm. S. 79 ‘Humor ist eine . . .’ und S. 87 ‘Menschheit ist eine humoristische Rolle’. — [2] Ueber Fr. Schlegels Ironie handelt das Humorfragm. S. 79; ‘Tod’ S. 73; ‘Uebersetzung’ S. 88. — [3] Ath.-Fr. 304.

That nicht. Er hat sich ja eigentlich in der letzten Zeit nicht eben freundschaftlich über Euch geäußert. Wenigstens dächt' ich ließet Ihr Euch erst melden. Denkt Ihr denn lange in Halle zu bleiben?

Kleinere Lettern zu den Versen zu nehmen, widerrathe ich. Es sieht so mesqin aus. Die Zeilen dürfen ja nur ein klein wenig zusammengeschoben werden, daß 8 Distichen auf die Seite. Oder sie werden es auch nicht, und 7 Distichen sind, da doch unter jeder Seite etwas von Noten kommen wird genung. Denn was Du unter den Text geschrieben hast, muß doch auch unter demselben gedruckt werden? —

Wenn Dir das Schreiben über das Athenäum verdrießlich wird, so denk auch daran, daß 24 Correkturen, deren jede ich 2, auch wohl 3 mal lese, und mir eine oder anderthalb Stunden kostet, auch keine Kleinigkeit sind.

Du siehst, daß ich auf Deine Kritik über die Fragmente oft Rücksicht genommen habe. Was das Ganze betrifft, so meynst Du ich sey übers Ziel hinausgegangen: aber Du hast Dich über den sehr durchdachten Zweck,

> *Τον ουτε χειμεριος ομβρος επακτος ελθων*
> *Εριβρομου νεφελᾶς κρατος αμειλιχος*
> *Ουτ' ανεμος ες μυχους ἁλος*
> *Αξοι*[1] etc.

vielleicht selbst etwas getäuscht: denn Du appellirst ja noch immer ans Lyceum. Da ich doch, sogar noch vor Eröffnung des Athenäums immer davon geredet habe wie ganz anders meine neuen Fragmente werden sollten. Mein Zweck war 1) die größte Masse von Gedanken in dem kleinsten Raum 2) *επιδειξις* von Universalität. Dieser letzte Zweck wäre ohne Dein Hinzutreten sehr unvollkommen erreicht und dadurch wurde nun noch etwas in den Zweck gebracht: 3) Ouvertüre des Athenäums, fraternaler Potenzismus, und gigantische Synfonierung. Ich denke noch viel Fragmente in meinem Leben zu schreiben von verschiedner Art, und hoffentlich auch solche, die Dir noch mehr gefallen als die im Lyceum oder wenigstens nicht so misfallen, wie die jetzigen. —

Was die im Lyceum betrifft, so haben sie ein gewißes Kolorit vor den jetzigen voraus, in denen aber wohl etwas mehr Form und

[1] Pindar Pyth. 6. 10.

Styl ist! — Das bischen Farbe oder wie ichs nennen soll, was Dir an jenen die doch eben so bunt in der Sprache waren wie die jetzigen, besser gefallen hat, war doch hier mit den andern Zwecken nicht vereinbar. Ich weiß nicht recht, ob die Fragmente im Lyceum eigentlich witzig sind. Sind sie's aber, so sinds die jetzigen von mir (von den meisten der Deinigen versteht sichs ohnehin) noch mehr.

Ueber die ein- und untheilbare Schreibart bin ich durchaus nicht Deiner Meynung wenn sie die andre verdrängen soll und alles auf gleichem Fuß behandeln will. Das ist aber Stoff für ein peripatetisches Gespräch im Thiergarten oder in Pillnitz.

Daß alle unsre Fähigkeiten fraternisiren müssen, versteht sich von selbst — aus der Natur des Athenäums. — Ich kann nichts als Dir beym Apollo betheuern, daß mir nicht in den Sinn gekommen ist, mit Philosophie gegen Dich groß zu thun.

Du unterscheidest sehr scharf zwischen uns, lieber Freund. Von Deiner Wissenschaftsfähigkeit und Erfindungskraft hab ich wahrscheinlich eine weit größere Meinung wie Du selbst. Das ist auch gar nicht so eine leichtsinnige Meynung, sondern eine prophetische Aussicht und Einsicht meiner philosophirenden Nase. Ich kann Rechenschaft davon geben und habe viel darüber auf dem Herzen. Dagegen wollte ich unterthänigst gebeten haben, mich nicht für so kannibalisch ungeschickt und so unendlichst unbedingt roh zu halten.

Auch bitte ich die alte Carolinische Hypothese von der reichlichen Empfindlichkeit aus Eitelkeit aufzugeben, weil sie grundfalsch ist. Beym Aristophanes! auch Deine letzten Parodien sind nur künstliche Balsamtropfen gewesen in den bittern Kelch von sapphischem Wermuth. Ich ertheile Dir ius plenissimum parodandi atque ironandi cum omnibus affixis atque annexis.

Was aber eine andre Reizbarkeit betrifft, die mit dem Athenäum und mit meiner Autorschaft nichts zu thun hat, so werde ich sie nur mit dem Leben verliehren. Es ist eben die auf dem sapphischen Gebiet. Ich war es mir und dem Athenäum schuldig, dergleichen a tout prix von dem Athenäum zu entfernen. —

Sollte sich diese Reizbarkeit nicht mit dem Cynismus vertragen, so will ich in so fern lieber den Cynismus aufgeben. Ich glaube das aber nicht. Der Cynismus verträgt sich mit allem was gut und groß ist, gewiß auch mit der Gottvaterschaft.

Schleyermacher hat mich verlassen müssen seit acht Tagen, und

kommt erst in einigen Tagen von einer freundschaftlichen Expedition zurück[1]. —

Der Vorwurf der litterarischen Chirurgie ist um so unbilliger, da seit einem Jahre und länger an drey vier Orten etwas wider mich gedruckt steht, worauf ich weder geantwortet noch mich geärgert[2]. —

Die Popularität der Fragmente nach Euch zu messen, das wäre wohl ein sehr falscher Calcül. Sie haben die meisten der Eigenschaften, die ich nach den Fragmenten im Lyceum für die Prinzipien der deutschen Popularität halte[3].

Grüßt mir ja den Fichte und auch den Niethammer recht herzlich. Von dem letztern hab ich gestern einen sehr freundschaftlichen Brief mit einer Einlage an Unger[4]. Ich hoffe die Antwort noch mittheilen zu können. — Daß Hülsen mein Buch recensiren will, ist mir sehr erfreulich. — Wenn mich meine Rechnung nicht trügt, so ist keiner von den neuesten so gemacht, mich ganz zu verstehen, zu überschauen und zu beurtheilen wie dieser Hülsen, von dem ich weit mehr halte als von Schelling.

Wenn Du etwa Fichte oder Niethammer oder Hülsen meine φ Fragmente im 5ten Bogen mittheilst, so thu es doch ja ohne den mindesten Akzent drauf zu legen. Ich lege ihn selbst nicht drauf. In den historischen Ansichten solls ganz anders kommen. Dieß ist nur provisorisch. —

Noch ein Theil meines Zwecks mit den Fragmenten ist daß sie in Rücksicht der litterarischen Beziehungen on the top of the fashion. Darum ist mir ein Fragment wie das über Agnes von so großer Wichtigkeit. — Als kritischen Grund kann ich das auch nicht gelten lassen, daß Agnes, ein so berühmtes Buch dessen Anfang man Goethe zuschreiben konnte, für ein paar sales von mir nicht wichtig genung. — Ists aber nur die προφασις für die Besorgniß daß die Wolzogen Carolinen schaden könne, so bitte ich um das Veto und opfere es gern auf.

Auch für diesen Zweck sind Deine Fragmente köstlich gewesen, so

---

[1] Schleiermacher war am 19. März nach Madliz gereist, um die Gräfinnen Finckenstein, Cousinen der Dohna's, zu besuchen (vgl. aus Schleierm. Leben 1. 172 f.; in diese Zeit fällt Friedrichs Bf., der ebenda 3. 74 abgedr. ist). Im Hause des Gfn. Dohna war Schleiermacher Hofmeister gewesen. — [2] So etwa das 2te Schreiben Schlossers; vgl. S. 328 Anm. 3. — [3] Lyceum-Fragm. 79. — [4] Nach dem Zusammenbruch Michaelis' suchte N. einen Verleger f. d. Philos. Journal.

wie für jeden andern, und was die nöthige Dosis von Grazie, Popularität und le mot pour rire betrifft, unendlich mehr als meine. — Da ich so oft meine Freude darüber zu erkennen gegeben, wie kannst Du nun noch so spröde thun?

Heindorf kann nicht Worte genung finden, die Vortrefflichkeit Deiner Uebersetzung zu preisen. Aber auch er kam mir gleich mit dem Geschrey entgegen, 'Du voßirtest ja'. — Du mußt Dich drauf gefaßt machen, das noch oft zu hören, und Du scheinst auch schon gefaßt drauf zu seyn. Was mich betrift, so hätt ich Voßen die Licenzen immer sehr geschenkt, da die Jurisprudenz der deutschen Grammatik mir weder sehr bekannt noch sehr interessant ist; hätte er nur treuer übersetzt, und nicht so gar hölzern. Es giebt freylich nicht viele die Drechslerarbeit und Künstlerarbeit unterscheiden können bey äußrer Gleichartigkeit. Für mich wird aber die Verschiedenheit Deiner Art die Alten zu übersetzen, und der Voßischen, auch Deine größere Treue abgerechnet immer unendlich seyn. —

Ich schicke Dir Heindorfs notas criticas mit ein paar Randglossen von mir. Was mir bedeutend scheint, hab' ich mit Kreuzen signirt. Da sich keine Stelle findet, wo eine Aenderung durchaus nothwendig schiene, so behalte ich Deinen Text, und lasse den Druck nicht inne halten. Vielleicht kommen aber Deine Aenderungen wenn Du deren machen willst, noch zeitig genung. Machst Du deren so schick sie ja gleich. Kommen sie zu spät, so kann man ja solche Verbesserungen am Ende des Stücks anzeigen. Doch ist das freylich nicht so gut.

Das Buch von Ilgen hab' ich hier durchaus nicht bekommen können[1]. —

Sind also sehr merkwürdige Notizen von dem Buch Leontium etc. von Hermesianax selbst darin, so wirst Du wohl thun sie mir anzuzeichnen.

Wenn Wolf sich über den Kater gefreut hat, so ists wahrscheinlich nur weil Böttiger einen Klaps darin bekommt. Er ist ihm gar nicht gut, mag ihm doch aber selbst nichts thun. Sonst kann ich mir kaum denken, daß ihm dergleichen gefallen sollte. Du glaubst gar nicht, wie beschränkt sein Sinn für Poesie ist. — Hermann das ist nun so etwas für ihn; das ist doch ein επος. — Aber wie hat er sich vorigen Winter mit dem Meister geschleppt, und gequält und mit dem Don

---

[1] Vgl. Karl Dav. Ilgen's opusc. philol. 1. No. 6.

Quixote den er damahls las, und wie hat er über beyde geurtheilt! — Er lacht bisweilen gern, und hat neulich sogar gegen Heindorf ein Gaudium gehabt an einer miserablen Piece die hier auf den Tod der Schupitzen (Kupplerin) erschienen ist. — Als Poesie und Kunstprodukt hat ers sicher nicht genommen. Darauf laß ich mich hängen.

Daß der Klosterbruder von Wackenroder sey, wussten seine Eltern bey seinen Lebzeiten nicht. Ich will Dir mehr hierüber schreiben.

Unger kommt den 19ten oder den 20ten May hier wieder von Leipzig zurück. — Unter der Bedingung daß Du es niemand weiter sagst, darf ich Dir auch anvertrauen, daß Iffland in den ersten Tagen mit Unger nach Leipzig reist, oder gar noch früher, und wohl erst nach ihm wieder hier ankommt. Das ist nun schlimm für Dich! Genau wußte Unger nicht, wann Iffland wieder käme. —

Die Ungern sprach heute so, als würde sie noch nicht auf dem Garten wohnen, wenn Ihr vor Unger kömmt. Das wäre mir gar nicht lieb. —

Das nächstemahl schreibst Du mir wohl recht bestimmt, wann Du kommst.

Warum hast Du bei dem Philoxenos in den Noten den Bakchus und die Flöte auf seine tragischen Werke, nicht auf seine Dithyramben bezogen? — Ich zweifle sehr daß er Tragödien geschrieben hat. Bey Suidas heißt er *τραγωδων διδασκαλος*. Aber wer heißt bey Suidas nicht so? — Auch Pindar und Simonides, wo man das Gegentheil beynah wissen kann. In einer Sache die so vielen Misverständnissen ausgesetzt ist, hat Suidas gar keine Autorität. — *τραγωδων διδασκαλος* kann sich recht gut auf satyrische Dramen beziehen. Die beyden Dramen des Philoxenos welche mit Nahmen citirt werden, können nur satyrische gewesen seyn. Aber auch das ist nicht im Reinen. Aristoteles erwähnt seine Darstellung der Kyklopen unter den dithyrambischen Werken. Vielleicht war also sogar sein *Κυκλωψ* kein satyrisches Drama, vielleicht eine neue dramatisirende Art von Dithyrambus [1].

Niethammer bitte ich recht herzlich zu grüßen. Ich habe seinen Auftrag gleich besorgt, so gut ich wußte und konnte. Er wird mit nächstem Posttag Antwort von Unger empfangen. Aber wenn er nicht sehr mäßig in seinen Forderungen ist, glaube ich nicht, daß Unger sich

---

[1] Wilhelm hat die Anm. zum 'Bruchstück des Hermesianax' V. 70 f. nach Friedr. Rat geändert (W. 3. 116 f.)

darauf einläßt. Ich schloß dieß aus Unger's Aeußerungen. — Niethammer wird mich wohl entschuldigen, daß ich nicht selber an ihn schreibe, wenn Du vom Athenäum sagst[1].

107.

Eben erhalte ich den neunten Bogen des Shakespear, welcher den Anfang des Hamlet, nebst dem Ende des Sturm enthält. Nur um Dir diese und ähnliche Notizen zu melden, schreibe ich Dir heute. Zu Allem andern Gedränge und Unglück kömmt auch noch, daß meine Freundin vor vier Tagen tödtlich krank ward. Seit gestern Abend ist sie entschieden besser und nicht mehr in Gefahr[2].

Es freut mich über die Maßen, daß Euch mein Aufsatz über Meister gefallen hat, und zwar so, daß ich wagen darf wenigstens ein Stück davon ins I^te^ Heft ohne Deine weitere Censur drucken zu lassen. Denn mit dem Schicken ist es von nun an fürs erste Stück nichts mehr und zu spät. Zu Stande kommt alles dafür stehe ich, aber ohne Humor wäre es füglich unmöglich. Ich habe schon vorher das Expediens ersonnen, ins I^te^ Stück unter dem Titel Moralische Skizzen einige ursprünglich für die Fragmente bestimmte Sachen zu geben, die aber doch eigentlich besser unter diesem Titel und für sich stünden, und so viel größere moralische Fragmente, die allenfalls Skizzen heißen könnten, dazu zu nehmen, daß 1—1½ Bogen damit angefüllt würden. Ich denke es auch noch zu thun, da hier doch kein Collisionsfall der Schicklichkeit mit Euch etc. etc. möglich ist, und ich doch sehr wünsche, wenigstens die letzte größere Hälfte des Aufsatzes über Meister durchgehn zu können[3]. —

Den zweyten Aushängebogen des I^ten^ Stücks habe ich noch nicht. Darum schicke ich heute nichts, als nicht der Mühe wert. Die Sprachen werden 4¼ Bogen betragen. Schlimm ists aber, daß ich immer nicht ganz genau bezeichnen kann, wie viel jeder der folgenden Aufsätze betragen wird, und ängstlich bin, ich möchte in große Verlegenheiten gerathen wenn die Durchflüge nicht flücke werden. — Vor dem Zurückfliegen ist mir nun auch gar nicht mehr bange, aber wohl vor dem Nichtherfliegen. — Vieweg kommt in diesen Tagen wieder. Das

---

[1] Vgl. S. 331 Anm. 1. — [2] Aus Schleiermachers Leben 1. 173 spricht von einer 'innern Entzündung'; Markus Herz stellte sie wieder her. — [3] Ist nicht geschehen.

Journal muß auch noch vor der Messe geheftet seyn. — Sollten indessen noch keine Durchflüge abgeschickt seyn, und es noch möglich seyn, sie mit nächstem Posttag zu schicken, so hoff ich zu Gott es geschieht.

Da Du Prometheus wegen des Hamlet so in Noth bist, daß mir in der That ganz bange wird; so kannst Du mir meine Noth erst vorstellen, da ich immer der Epimetheus gewesen bin.

Die Maßregel wegen der moralischen Skizzen ist um so nothwendiger, da sonst viele Fragmente und Massen von Fragmenten zurückbleiben müßten, die ich sehr ungern zurückließe. —

Daß Hardenberg unsre Fragmente hat verwechseln können, freut mich sehr.

Fragmente schick ich jetzt auch nicht mehr, da das eher Zeit hat.

Wenn Du auf Heindorfs Kritik Dich zu einer Aenderung in Deiner Uebersetzung entschließen solltest, so kömmt diese vielleicht schon zu spät, und da keine mir nothwendig schien, so kann ich den Druck unmöglich darauf warten lassen. Allenfalls könnten sie im nächsten Stück als Variante stehn. —

Von der alten Ungern hoff' ich sollst Du auch profitiren. Es ist schon einige Wochen, daß sie Dir im Herzen e n t g e g e n j u b e l t. Sie schreibt, sie wäre eine hitzige Närrin. Rüste Dich mit Muth; sie greift die Menschen ernstlich an. Von mir verlangt sie daß ich Fußbäder mit Salz nehmen soll, vermuthlich weil die Fußsohlen die empfindlichste und reizbarste Stelle des äußern Menschen ist.

Ich hoffe das mit Unger wegen des Lessing schon auszugleichen. Er kann nun aber schon des Raums wegen erst ins III^te^ Stück. (Ins II^te^ müßte n a c h d e n F r a g m e n t e n der Rest des Meisters der durch die Zeit vielleicht auch am Raum gewinnt; und Eure Durchflüge.) Dieß ist auch in so fern recht gut, weil die Leute doch den Aufsatz bis sie ihn gelesen haben, für den R e s t des im Lyceum halten werden. Nachher soll es ihnen wohl vergehn. — Wenn während der Messe nicht am II^ten^ Stück fortgedruckt werden kann, so behalte ich alles hier, und Du findest den 10^ten^ May den Rest der Fragmente und den Rest des Meister fertig. — Ich muß zum Lessing noch einige Sachen lesen: aber geschrieben wird er sehr schnell. — Wenn Du kommst hoffe ich auch den Shakespear ganz wiedergelesen zu haben, damit wir alles recht besprechen können.

Schließlich gelobe ich noch absoluten Eifer, unerschütterlichen Muth, eisernen Fleiß, und Prometheia, so viel als nöthig ist.

In der That brauchst Du mir meinetwegen und des Athenäum wegen keine Sorge zu machen. — Wenn Du nur mit Hamlet schon über die Sorge weg wärest!

Schleyermacher grüßt herzlich.

Fr. Schl.

Zu der Einleitung der Elegien werde ich mein Möglichstes thun. — Reste auf dem Haupttitel däucht mir geht nicht, weil das genau heißt reliquiae — alles was noch da ist. — Deine Besorgniß, daß der Leser bey Elegien sich sonst etwas anders denke trifft doch alle Titel und meine Einleitung wird gleich mit der Natur und Mannigfaltigkeit der alten Elegie anfangen.

Nun genung. Jeder Augenblick ist jetzt Goldes werth, da ich wieder gesund bin.

Von den Durchflügen kann in das I^te^ Stück nur 1—1½ Bogen. Was mehr ist, bleibt, und es wäre sehr gut Du nähmest gleich die frischen Sachen von der Messe dazu z. B. Tiecks Künstlerroman.[1] Wahrscheinlich können Sie aber erst ins III^te^ Stück. Die Fragmente und der Rest des Meister werden das II^te^ wohl ganz einnehmen.

108. Den 13^ten^ April.

Fünf Bogen vom 1^ten^ Stück des Athenäums sind gedruckt. Den 6^ten^ erwarte ich. Die Sprachen betragen 4 Bogen 5 Seiten, der Blüthenstaub wird 2 Bogen betragen, die Elegien mit meinem Commentar auch etwa 2 Bogen. Ich hoffe Du wirst mit diesem zufrieden seyn. Die Zeit war freylich kurz. —

Du hast nun meinen letzten Brief erhalten und er wird Dich wenigstens theilweise beruhigt haben. Ich fühle es recht gut, wie peinlich es Dir die letzte Zeit gewesen ist, da ich so oft noch diesen Winter in derselben Lage war, und gewissermaßen auch jetzt wegen der Durchflüge bin. ‘Kommen sie oder kommen sie nicht’, das ist ein permanenter Gedanke. — Mit den Kunstfragmenten das ist zwar prächtig für die Synfonie, auch daß Du Hirt über die Nase hauen willst, denn so ein Lümmel muß nicht von Kunst mitreden wollen dürfen[2]. Aber

---

[1] Vgl. S. 335 Anm. 1. — [2] Das Athen.-Frgm. 310 wendet sich gegen Alois Ludw. Hirt's (1759—1837) Aufs. ‘Laokoon’ (Horen 1797, 10. 1, 12. 19); Hirt replicirte im Berl. Archiv der Zeit 1798, 2. 437, worauf die Reichsanzeigernotiz (Athen. 2. 2. 226 = W. 8. 38.) erfolgte.

da in dem heutigen Zettel nichts von Durchflügen stand, war ich doch sehr verzweifelt. — Fertig werde ich doch, aber auf der Nase bleibe ich dann liegen.

Mit meiner Freundin geht es noch immer schlecht. Es rückt gar nicht vorwärts und sie leidet unsäglich, und ich mit.

Vieweg ist wieder da, noch ist aber nichts bestimmt über sein Bleiben, Reisen etc. Deinen Auftrag wegen des Geldes besorge ich nächstens; so auch alles übrige. —

Ueber die Elegie der Alten habe ich Dir große Vorschläge zu thun. Doch alles dieß mündlich.

Ich habe erst drey Aushängebogen vom 1ten Athenäum und verschiebe daher die Sendung bis auf das nächstemal, wo ich auch Carolinen und Augusten schreiben will. Daß sie nicht kommen ist ein rechter Jammer. Ich hoffe Ihr kehrt wieder über Berlin zurück. Ists möglich so besuch' ich Euch in Dresden. Unger wünscht sehr, daß Du später kommen mögest, und etwa einige Tage vor seiner Ankunft. Er sagt wenn das Glück gut geht, kann er vor dem 21ten May zurück seyn, wahrscheinlich aber viel später. Uebermorgen bin ich mit der ersten Abtheilung des ersten Bandes der Griechischen Poesie fertig. Die zweyte kommt Ostern 99. — Ich habe also auch im Sommer rechte Zeit fürs Athenäum Vorrath zu schaffen. Das soll und muß auch geschehn.

Unger weiß vom Athenäum und es ist alles gut in Ordnung.

Iffland kommt wahrscheinlich Ende Mays oder Anfang Juni zurück. Gewiß ist aber noch nichts recht, außer daß er Anfang May wegreißt.

Tieck fand ich neulich im Bett. Doch hat es nichts zu sagen; es ist eben Meßfieber, eine Art die zwischen kaltem und hitzigen Fieber in der Mitte schwebt. Er grüßt Dich herzlich; sobald er kann reißt er nach Hamburg wie ich Dir im Winter schrieb daß er Willens wäre, und kommt auch gegen das Ende Mays wieder. — Ich hoffe nun bald bestimmt zu erfahren, wenn Du kommst. Ich bin sehr ungeduldig. Freylich ist alles was ich Dir heute zu melden habe, für den Aufschub bis in die letzte Hälfte des Mays. Aber wenn nun Caroline schon im Anfang Mays reisen muß, wirst Du so lange allein in Jena bleiben mögen?

Unger und Niethammer sind ja in Richtigkeit[1]. Da ich mir seine

---

[1] Vgl. Arch. f. L.-G. 15. 433 u. S. 378 Anm. 4.

Geschäfte so angelegen seyn lasse, als möglich, so kann er dieß nebst einem herzlichen Gruß wohl bis Beendigung der Meßsachen für einen Brief aufnehmen.

Was mir Caroline von Hülsen und Hardenberg geschrieben, hat mir große Freude gemacht. Der erste wird doch hier einige Zeit bleiben, und ganz unter uns leben? Wir sind doch für ihn das beste in Berlin. Ich erwarte ihn mit offnen Armen.

Von Wackenroder sind Papiere für den 2ten Theil des Klosterbruders da[1]. Bist Du hier, so wird sie Dir Tieck zeigen, und das ist was für die zweyte Portion Durchflüge, wie auch der Künstlerroman, zu dem aber Wackenroder wie mir Tieck versichert gar nichts gemacht hat, und der ganz von ihm ist. Der erste Theil kömmt auch zu Ostern heraus. — Antheil mag Tieck an dem Klosterbruder wohl etwas haben. Doch nicht so viel als er versichert, wie an den Bambocciaden. Doch glaube ich thätest Du besser, gar keine Notiz davon zu nehmen, da doch auch gewiß das Ganze im Klosterbruder von Wackenroder ist, und die Art der schönen Sentimentalität so einfach und musikalisch kann Tieck gar nicht machen. Er ist nur so ein unbestimmter träumerischer Mensch, der denn doch viel Einbildung hat, und man kann am Ende nicht klug daraus werden, wie weit er Antheil hat oder nicht.

Das Fragment über Agnes unterbleibt also.

Die Ankündigung habe ich Vieweg gegeben. Mit dem ersten Stücke soll sie im Intelligenz-Blatt der allgemeinen Litteratur-Zeitung und im Hamburger Correspondenten erscheinen. Herzliche Grüße an Fichte.

Sehr schön wäre, wenn Hardenberg vor dem 10ten May nur ein halb Dutzend chemische, medicinische und mehrere merkantilische etc. Fragmente geben könnte. Hülsen muß füglich kräftig seyn.

Noch besser wenn Caroline außer dem schönen Fragment in dem man sie nicht grade zu erkennen braucht nun auch so einen esprit de Caroline geben könnte, so ein halb Dutzend Fragmente wo sie selbst

[1] Sie erschienen u. d. T. 'Phantasien über die Kunst, für Freunde der Kunst. Herausgegeben von Ludwig Tieck'. Hamburg 1799. (Neudr. durch J. Minor in Kürschners D. N. L. 145. 1 ff. vgl. eb. IV f. über Tiecks Anteil an den mit Wackenroder zusammen verfaßten Arbeiten; der Künstlerroman ist 'Franz Sternbald's Wanderungen; eine altdeutsche Geschichte'. Berlin 1798. II; vgl. S. 335 Anm. 1.

für uns unverkennbar drin wäre, geben könnte, wie wir nun schon einen esprit de Hardenberg haben und im 6ten Bogen auch einen esprit de Schlegel. Beyde sind selbst in ihren Fragmenten ganz drin.

109. Berlin, 20. April 1798.

Der siebente Bogen ist gedruckt, nur kann ich den Aushängebogen nicht vor Abgang der Post haben. Er enthält meine Einleitung zu den Elegien und ein paar Disticha vom Phanokles. Der Blüthenstaub hat 2 Bogen 6 Seiten betragen. Mein Commentar zu den Elegien ist auch größer gerathen, als ich rechnete. Werden also die Beyträge[1], über die ich eine sehr große Freude gehabt habe, etwa 3 Bogen stark, so ist der Raum ausgefüllt. — Sollte auch ½ Bogen von 12 fehlen, so thut's nichts, da wir uns diese Freyheit gleich vindiciren müssen, und da doch das IIte Stück wenn ich nicht noch, da nun auch die moralischen Skizzen zu den Fragmenten geschlagen und Du einen Beytrag geschickt, von den bestimmten 9 Bogen etwas abziehen will, sehr leicht in den 13ten Bogen gerathen kann.

Für den 6ten Bogen des IIten Stücks sind genug Fragmente hier. Einige überzählige von mir zum 5ten Bogen sind noch in der Druckerey. — Der Druck muß gleich fortgesetzt werden. Fragmente schicke ich daher noch so lange es geht. Aber der Meister wird Dich wohl hier erwarten.

Iffland reißt nach Weimar in diesen Tagen, wird wohl eher wie dieser Brief bey Dir, dort seyn[2].

Hülsen erwarten wir sehnlichst jeden Tag und jede Stunde. Bis jetzt vergeblich.

Das Fragment über Laocoon[3] ist mir keineswegs zu lang, und gefällt mir in jeder Rücksicht sehr, so wie verschiedne andre dieser letzten.

Den Sommer können wir um die Wette arbeiten fürs Athenäum, da wir dann beyde ganz frey sind.

An Caroline und Auguste zu schreiben, ist mir heute unmöglich. Ich grüße sie herzlich. Augustens Brief hat mir eine große Freude gemacht.

---

[1] Vgl. S. 330 Anm. 2. — [2] Iffland gastirte vom 24. April 1798 ab sieben Abende in Weimar; vgl. den Schiller-Goetheschen Briefwechs. No. 447 ff., Car. 1. 213. — [3] Vgl. S. 383 Anm. 1.

Morgen oder übermorgen wird die Poesie fertig seyn[1].

Mache mir nur keine unverdienten und dazu unnützen Vorwürfe. Beyde erste Stücke zusammengerechnet, gebe ich ja doch vollkommen so viel wie Du. Die Geschichte der Poesie hat mich auch belastet. Und Du hast an Caroline eine gute Hülfe. Ueberdem ist der Aufsatz über Meister wohl unter allen menschlichen Dingen das, wobey Aufschub am verzeihlichsten ist. Den Strom der Fragmente habt Ihr selbst etwas gehemmt. Ich habe deren allerdings nicht bloß für 9 Bogen und noch 9 Bogen sondern unermeßlich viel. Was aber den Druck und das Athenäum betrift, so denke ich ihnen allerdings auf lange Zeit zu entsagen und mich zunächst auf Briefe zu legen.

Im Hamlet steht der Druck im Anfang des 2ten Akts. Heute ist der 20te.

Tieck ist ziemlich krank gewesen. Da ich ihm vom Athenäum sagte, bot er mir seine Briefe über Shakespear[2] an. Ich habe ihm etwas allgemein freundschaftliches gesagt, und daß ich allein nichts antworten könnte. Ich dächte mit unsern zusammen geht das nicht. Auch fürcht' ich daß sie lang werden. Wenn Du aber meynst, so will ich ihm vorschlagen, wenn er etwa über Don Quixote und Cervantes etwas schreiben will, wenn er es will es uns zu geben.

Ueber den verdammten Druckfehler auf der 8ten Seite hab' ich mich genung erboßt. Findest Du mehr wichtige, so bemerke es ja. Ich weiß noch nicht, ob sie am Ende des Stücks oder des Bandes angezeigt werden[3].

Die Beyträge haben alle meine Wünsche und Erwartungen erfüllt, und noch etwas mehr. Sie haben uns große Freude gemacht, und sind ein zierlich Stück Arbeit, mit den Händen gemacht, nicht mit dem Werkzeug[4].

Es verdrießt mich recht, daß die Einleitung zu den Elegien diese Sendung nicht begleiten kann, da ich so begierig bin, wie Du damit zufrieden seyn wirst.

110. Den 28ten April.

Vom Athenäum verspricht der Drucker schon den 1ten May eine Partie Exemplare nach Leipzig zu schicken. Vieweg reist morgen, und

[1] Vgl. S. 295 A. 1. — [2] Vgl. S. 323 A. 1. — [3] Die Druckfehler des 1ten Stücks sind verzeichnet: Athen. 1. 2. 179; S. 8 'einfinden' für 'anfeinden'. — [4] Nach Ath.-Fgm. 133.

wird Dir von Leipzig aus für 10 Bogen Honorar und 7 Exemplare schicken, 5 ordinäre, und 2 auf Velin für Dich und für Goethe. Diese werden aber wohl etwas später kommen, weil sie erst geglättet werden müßen. —

Ich hoffe und wünsche, daß Du mit dem Commentar zu den Elegien zufrieden bist.

Wie Du hast erwarten können, daß ich Dir Fragmente schicken sollte, während dem Gedränge der letzten Zeit vor der Meße, begreife ich durchaus nicht, besonders da ich bis auf den letzten Moment wegen der Durchflüge nicht gewiß war, und erst vor kurzer Zeit übersehn konnte, wie weit das Manuscript ungefähr reichen würde.

Was Du über Tieck geschrieben, gefällt mir ausnehmend gut. Der Gesichtspunkt ist sehr bestimmt und ich finde es nicht zu viel. Eine Stelle oder vielmehr ein Komma in der zweyten Sendung am Ende — Fontaine sey nur ein Lieblingsschriftsteller. — 'Zusammengenommen mit der Bestimmung daß die ersten Künstler' — 'sey dieß weg' — habe ich weggestrichen, weil sie einer in dem Blüthenstaub so auffallend glich, und mir auch die Stelle zu gewinnen schien durch das Weglassen. — Auf derselben Seite hab ich einmahl statt Verstand Geist geschrieben. Es stand — Meißners Verstand sey nicht von der Art die den V e r s t a n d feßle. — Ich glaubte es sey ein Schreibfehler, da auf derselben Seite auch einmal ein Wort ausgelaßen war [1].

Sander begegnete mir gestern und sagte mir er wolle Deiner Frau schreiben und ein Buch schicken — Lafontaine's Julien. — Ich bohrte ihm innerlich einen großen Esel. —

Nicolai hat die Stelle in seinem Roman gegen die Recension des Hermann ausschneiden und umdrucken lassen. Aber gegen mich ist er mit ganzer Kraft, wenn er deren hat, zu Felde gezogen, gegen den Lessing und die Griechen [2].

Sobald das I^te^ Stück fertig ist, fängt der Druck des 2^ten^ wieder an. Für den 6^ten^ Bogen ist genung in der Druckerey. Den 7^ten^ werden wohl die moralischen anfüllen, die ich ja vor dem entschiedenen

---

[1] Betreffs Tieck vgl. S. 308 Anm. 1; über Lafontaine (vgl. S. 327 Anm. 1) handelt W. im Athen. 1. 1. 149 = W. 12. 11 'Mode-Romane. Lafontaine' (vgl. Haym 277 f.); die besprochene u. corrigirte Stelle: W. 12. 27. — [2] 'Leben und Meinungen Sempronius Gundiberts, eines deutschen Philosophen'. Berl. u. Stett. 1798. Die hier berührten Stellen findet man bequem zusammengestellt bei Koberstein 3. 2464. 5, vgl. Minors 'Jugendfreunde Lessings' Kürschners D. N. L. 72.) 302; s. auch Fr. an Niethammer Arch. f. L.-G. 15. 433.

Schicksal des 1ten Stücks nicht schicken konnte, und die nicht später kommen dürfen. Da Du aber so heillos drängst, so werde ich wohl fortdrucken laßen, wie Du neulich schriebst. — Wegen Richter läßt Du mir ja freye Hand, und was an Schiller gränzt soll gewiß nicht vorkommen. — Ein launiges aber nach meiner Recension des Woldemar für mich eigentlich mildes Wort über Jacobi's Salto mortale[1] wirst Du mir zu gut halten. Es ist eigentlich nicht des Einfalls wegen, aber weil die guten Philosophen mich so über meine Ansichten von Jacobi misverstanden haben, bin ich mir ein Wort zur Erklärung schuldig. —

Von den Fragmenten die Caroline aus meinen Briefen gezogen finde ich nichts brauchbar. Aber auch für die ihrigen ist es eigentlich wohl nicht der rechte Gebrauch, sie in die Fragmente zu stecken.

Wie kommst Du nur auf so einen wunderlichen Einfall, daß ich nicht Fragmente genug hätte! Ich muß im Gegentheil recht viel zurücklassen, die ich recht eigentlich für diese Masse bestimmt hatte. Deshalb werde ich aber auch vor der Hand wenigstens einige von Deinen letzten zurücklassen, bis ich sehe, wie es mit dem Platz geht. Die Zahl von 9 Bogen darf durchaus nicht überschritten werden, wegen des Meister. —

Wenn Du nicht eher kömmst als Unger, wie alle wünschen und rathen, so findest Du das Ite Stück fertig. — Was Deine Klagen und Deine Vorwürfe sollen und wollen, magst Du am besten wissen. Ich habe in jeder Rücksicht das meinige fürs Athenäum gethan. — Ich habe schon angefangen in den Nebenstunden Shakespear zu lesen, und vorläufig zu schreiben. Ich bin im Stande, wenn Du kommst alles nöthige darüber mit Dir zu sprechen. Ist das Glück gut, so findest Du dann meinen Brief fertig.

Ich komme viel lieber später nach Dresden. Eher das IVte Stück nicht gedruckt ist, macht es mir keine Freude. — Laß Dir nur ja nichts neues von der Litteratur-Zeitung aufladen. —

Was willst Du fürs dritte Stück geben außer dem Brief über Shakespear?

Da ist nun wieder so ein verdammter Druckfehler auf der 128ten Seite, über den ich aus der Haut fahren möchte[2].

Daß der dritte Band Deines Shakespear erst nach der Messe fertig

---

[1] Athen.-Fragm. 346. — [2] 'Künstliche' für 'künstlerische'.

wird, hat Dir Unger wohl geschrieben. Es wird seit etwa 8 Tagen nicht mehr daran gedruckt.

Vieweg hat sehr danach gefragt, ob Du nicht über Leipzig reisest! Ich konnte ihm nichts gewisses sagen. Er kommt aber von Leipzig hieher zurück.

Schreib mir doch recht genau, wann Du kommst?

Ich muß noch einige Seiten für die Geschichte der Griechischen Poesie schreiben und bin nicht frey von Geist und Gemüth genung, um Caroline und Auguste zu schreiben. Mit nächster Post geschieht es aber recht ordentlich, dann schreibe ich auch an Hardenberg.

Die Ankündigung (unsre Vorrede mit einer kurzen Buchhändleranzeige) schickt Vieweg von Leipzig aus an die Allgemeine Litteratur-Zeitung und den Hamburger Correspondenten.

Ich bitte Dich mir, wenn es möglich ist folgende Bücher mitzubringen.

1) Die Stücke von den Horen, worin der Aufsatz über Shakespear und über Romeo.
2) Das spanische Lexikon, wenn Du es nicht brauchst. Ich muß zum Behuf des Shakespear nothwendig den Don Quixote lesen, und kann hier nicht gut eins haben.
3) Was Du von der Allgemeinen Litteratur-Zeitung hast. Ich möchte sehr gern einige Deiner ältern langen Recensionen wieder lesen. Einige kleine von diesem Winter kenne ich noch gar nicht. Auch ist es nothwendig, daß ich zum Behuf der historischen Ansicht der Philosophie die Recension des Niethammerschen Journals von mir, auch wohl eine oder die andre philosophische Recension wieder lese. — Unter andern die Reinhold'sche von der Wissenschaftslehre[1]. —

Tieck reist wohl erst in 8—10 Tagen nach Hamburg. —

Da ich doch die Geschichte der Griechischen Poesie an Körner schicke, so will ich lieber das Exemplar an Charlotte gleich mitschicken. Eben so das an Carl, da ich Papen die Geschichte der Poesie schicke. —

Ich möchte Dir wohl proponiren, daß wir auch Moritzen eins gäben. Ich wollte ihm erst meine Gsechichte schicken, und bey der Gelegenheit einmal schreiben: aber ich denke das Athenäum wird

[1] Die Jen. Allg. Litt.-Zeit. enthält eine solche nicht; vgl. Fichte's Leb. 2. 253 f.

weit mehr für ihn seyn. Wenn Du ihm, wie mich dünkt, den Shakespear nicht gegeben hast, so könntest Du ohnedieß wohl auch von Deiner Seite.

Ich gebe 1 Exemplar an Schleyermacher, 1 an meine Freundin, die sich durch beschwerliche Abschriften der Fragmente um das Athenäum verdient gemacht und eins behalte ich für mich. — Ich habe für mich nur eins auf Velin genommen, welches ich Schleyermacher gebe.

Nach Deinem Anschlage behalten wir auch wenn wir Moritz eins geben, noch eins übrig von 15, auf etwanige Fälle.

Ich habe Dir natürlich das Aushängebogen-Exemplar mit angerechnet. Ich dächte Du schicktest es Hardenberg immer, der doch wohl oft begierig seyn wird, bogenweise zu lesen.

An Schütz und Hufeland bitte ich das Exemplar des Athenäums gemeinschaftlich zu geben. — Wegen Schiller ist meine Sorge nur, daß Du vielleicht über kurz oder lang damit aufhören wollen müssen wirst, und daß dann das schöne Exemplar incomplett ist.

In den letzten Beyträgen ist alles so aus einem Stück, daß ich nicht zu chorizíren weiß.

Ich warte sehnlichst auf die Vorrede zu Fichtes Moral. —

Wegen der Agnes hast Du also Deinen Sinn geändert. Ich fürchte der poetische Standpunkt wird ihr wenig helfen, wenn Du ihr ernstlich nahe kommst. Eigentlich sollte Kant sie recensiren, wegen des guten Willens.

Das Ende des Lafontaine hat mir nicht so gut gefallen wie der Anfang. — Zwar eben so witzig, aber nur zu rein polemisch, nicht historisch, charakterisirend genung.

111.[1] Den 29ten September 98.

Zuerst von dem Gelde. — Joseph Mendelssohn[2], der schon vorgestern früh von hier gereißt, hat Auftrag Dir, gleich nach seiner Ankunft in Leipzig 10 Carolin zu schicken. Hoffentlich hast Du sie also in Jena vorgefunden.

Nach Dessau hätte ich Dir wohl eben so gut schicken können, wenn Du nur gemeldet hättest, wie lange Du da bliebest.

---

[1] Zwischen diesen und den vorhergehenden Br. fällt Wilhelms Aufenthalt in Berlin und die Zusammenkunft der Romantiker in Dresden; vgl. die Einl. — [2] Joseph Mendelssohn, der Begründer des Bankhauses; vgl. S. Hensel Die Familie M. 1. 39.

10 Carolin machen 63⅓ Thl. Wegen des übrigen muß ich Dich nun freylich an Vieweg verweisen. Wenn mein Aufsatz[1] 3 Bogen beträgt, so macht dieß 45 Thl., nach Abzug des Vorschußes von 10 Thl. 35 Thl. — Viel weniger kann er nicht betragen. — Wie es nun mit dem Gelde von Vieweg steht, siehst Du aus der Einlage. Es wird Dir noch einen Brief nach Leipzig kosten. Ich hatte Deinem Brief ein Billet beygefügt, worin ich ihm sagte, daß Du auch das Saldo für meinen Aufsatz bekämst, er möchte Dir also unmaßgeblich 125 Thl. schicken von Leipzig. — Ich habe ihm also nichts weiter sagen können, als daß Dir so viel ich wüßte das Geld jetzt unentbehrlich sey und muß Dir das lezte Wort überlassen. Du wirst es brauchen und also jetzt ohne meinen Rath kategorisch von ihm fodern. Dieß ist mir auch des Athenäum wegen recht lieb, wie wohl ich weiter kein Mistrauen in ihn setze, und dächte, wenn wir nun an der rechten Stelle kategorisch mit ihm verführen, könnten wir übrigens freundlich gegen ihn seyn.

Die Gemählde[2] sind herrlich. Wir haben zwey sehr glückliche Abende damit gehabt. Vor allem bewundre ich das Ende des Lukas, dann das Konzert über den Raphael, besonders das über das Kind. Auch der Poussin gefällt mir sehr gut, und ganz vortrefflich das was im Gespräch über Leonardo gesagt wird. — Mir ist dabey der Gedanke gekommen, daß Du bestimmt bist, einmal etwas über die nothwendige Verbindung von Kunst und Wissenschaft zu schreiben. — Du wirst lächeln, daß ich nun sogar in Deiner Seele Projekte mache. Indessen bitte ich doch den Vorschlag nicht ganz von der Hand zu schlagen.

Eine allgemeine Warnung: — Wenn Du ein Packet schickst, keine gesiegelten Briefe einzulegen; weil ich sonst Verdruß habe. Ich erinnre es nur, weil das letzte Packet wieder auf der Post aufgeschnitten war, der Brief an Vieweg war glücklicherweise offen. —

Gegen Dein Projet des IV^ten Stücks gebe ich nur das Projet meiner Arbeiten in chronologischer Ordnung. 1) Briefe über Shakespear. 2) Unverständlichkeit. 3) Selbständigkeit. — Zur Elegie und Physik

---

[1] Wol 'Ueber die Philosophie. An Dorothea'. Athenäum 1799, 2. 1. 1 = Jugendschr. 2. 317. — [2] 'Die Gemählde. Gespräch'. (Athen. 1799, 2. 1. 39 = W. 9. 3) von Wilhelm und Caroline, vgl. Haym 457 f. Ueber Leonardo: W. 58, Poussin 73, Raphael 81; das Ende des Auff. 93 ff. bilden die sogen. Gemäldesonette, den Abschluß das (W. 1. 215 abgedr.) Gedicht 'Der heilige Lucas'.

bin ich jeden Augenblick bereit, wenn ich von Dir oder Hardenberg den Anstoß erhalte[1].

Daß ich den Brief über Shakespear noch nicht fertig habe, darin ist außer andern großen Störungen auch das Schuld, daß ich Ungers Bibliothek jetzt arrangire. — Sey nur nicht böse, daß ich in allen diesen Verwirrungen die Geldsachen weder recht genau bedacht noch beschrieben habe.

Hast Du erst das Geld, so möchte ich wohl wieder um eine kleine Auslage bitten. Ich wünsche den Almanach[2] recht bald zu haben.

Hülsens Aufsatz[3]? — Je nun er ist freylich nicht von der verständlichen sondern von der unverständlichen Popularität. Indessen da Hülsen in unsern Kreis gehört, so gehört auch dieser Aufsatz herein, da er besonders in dem sonderbaren Gedankengange so ganz im Geiste Hülsens ist, und sehr schöne Stellen im Einzelnen enthält. — Er scheint das goldne Zeitalter für eine Dichtung oder ein Misverständniß zu halten. Darin bin ich nicht seiner Meynung, muß ihn aber noch mehr lesen. —

Schleyermacher's Aufsatz über Kant und Fichte wird zum IVten Stück gewiß fertig[4].

Eure Sataniskеn über die Bernold haben uns höchlich ergötzt[5].

Gusten meine herzlichsten Grüße. — Schelling bitte ich zu sagen, daß seine universelle Mathematik meinen ganzen Beyfall hat. — Aber welcher Prasch ist das nun wieder über φ der Geschichte. Hätte er gesagt: Ich bin auch der Meynung wie Herr Prof. Fichte, Geschichte sey reine Empirie; so wüßte man eben so viel[6].

Allerdings dürfen die Gemählde nicht getrennt werden. Auch hatte Dein Brief an Vieweg meinen ganzen Beyfall.

---

1 Zum Abschluß kam nur: 'Ueber die Unverständlichkeit'. (Athen. 1800, 3. 2. 335 = Jugendschr. 2. 386, vgl. ebd. X.) — 2 Schillers 'Musen-Almanach für das Jahr 1799'. — 3 'Ueber die natürliche Gleichheit der Menschen', Athen. 1799, 2. 1. 152; vgl. Haym 448. Friedrich spielt sowol auf s. obengen. Aufsatz, wie auf Hülsen's Abh. 'Ueber Popularität in der Philosophie'. Philos. Journ. 7. 9. 71 an; vgl. an Schleierm. 3. 102, 105 f. — 4 Athen. 1799, 2. 2. 300 bringt lediglich eine 'Notiz' Schleiermachers über 'Anthropologie von Kant. Königsberg 98'. (= Aus Schlm.'s Leben 4. 533); über Fichte u. zw. über dessen Bestimmung des Menschen handelt er erst Athen. 1800, 3. 2. 281. — 5 Ueber den Begriff der 'Sataniske' vgl. Raichs Novalis 125 und Aus Schleiermachers Leben 3. 92. — 6 Daß Friedrich sich auf den im Philos. Journal 1798, 8. 2. 128 (= W. 1. 461) abgedr. Aufsatz der 'Allgemeinen Uebersicht' bezieht, hat Haym 575* nachgewiesen; vgl. Dilthey 354 f.

Tieck ist mit dem dritten Theil des Sternbald beschäftigt. Zur Recension des Shakespear treibe ich ihn sehr. — Willst Du den Sternbald einmahl nicht recensiren, so schlage mich bey Hufeland vor. Mich interessirt außer dem Meister und Fr. Richter kein andrer deutscher Roman so. Aber Tieck soll es nicht wissen[1].

Henriette hat mir noch etwas für Dich mitgeben wollen, und grüßt auf jeden Fall herzlich[2].

Von der Ungeheuern[3] hab ich ein Uhrband und ein Paar Handschuhe von Dir erhalten. Bey dem nächsten Manuscript lege ich wenigstens das erste bey.

Für die Gemählde danken und bewundern Euch die Veit, Henriette, Schleyermacher, Tieck. — Dem letztern gefiel der Lukas mehr als die Sonnette.

112.

Ich war anfänglich Willens, mein Schreiben an Euch bis zu mehr Ruhe und bis zu dem nächsten Posttage aufzuschieben, und bis dahin bitte ich auch Caroline, Auguste, Charlotte mir Frist zu geben.

Dir muß ich aber doch etwas was Vieweg mir heute Morgen gesagt hat, gleich mittheilen. Er kann vor dem November kein Papier von dem bekommen, worauf das Athenäum gedruckt ist. Er sagt, er hätte sich wohl damit versehn gehabt, aber seine Frau habe während seiner Abwesenheit zwey Ballen an Unger geliehen, es werde nur in dieser einen Mühle gemacht und dergl. mehr. — Da er neulich ganz so redete, wie ich wünschte übers Athenäum, und da es gar zu schlecht, auch jene Conclusion leicht buchstäblich wahr seyn mag, so bin ich noch weit entfernt von dem Argwohn, daß er dabey Absichten habe, und Aufschub suche. Indessen halte ich es doch für nothwendig, daß Du ihm übrigens so freundschaftlich wie möglich, und mit Anerkennung alles dessen was ich Dir neulich von ihm schrieb, schreibst, aber doch mit starken Ausdrücken diesen Aufschub beklagst, und die nachtheiligen Folgen davon auseinandersetzest, vorzüglich aber ihm ganz un-

---

[1] Betreffs der Shakespearerecens. vgl. S. 303 Anm. 2; ein dritter Teil des Sternbald ist nie erschienen (vgl. D.-N.-L. 145. 407); weder Wilhelm noch Friedrich haben letzteren Roman recensirt. — [2] Henriette Mendelssohn, Dorothea's Schwester; vgl. S. Hensel Die Familie Mendelssohn 1. 50, Holtei's Dreihundert Briefe. 1. 165 ff., Car. u. i. Fr. 59 ff. — [3] Die Unger; vgl. Car. 1. 227.

befangen Ordre ertheilst, über das Honorar des dritten Stücks. — Schreib ihm er solle mir $5\frac{1}{2}$ Ldrs. für Hülsen geben, das übrige Honorar des ganzen Stücks (nach Abzug des kleinen Vorschußes) etwa zu 11 Bogen gerechnet von Leipzig aus an Dich schicken, da ich schon mit Dir abgerechnet.

Es ist dieß nicht nur nothwendig, um uns zu sichern, sondern es würde mir auch sonst an Mitteln fehlen, Dir Deine Auslagen zu ersetzen, da es mir schon schwer werden würde, auch nur einen ansehnlichen Theil desselben an Dich baar zu schicken. Sobald wieder ein beträchtliches Stück des IVten Stücks fertig ist, muß er auch das Honorar geben. Vielleicht wäre es gut, wenn bis dahin etwas fertig wird, daß Du Dir einen Theil desselben schon zur Messe geben ließest, da die unmittelbaren baaren Sendungen nachher Schwierigkeiten haben.

Unter anderm sagte er mir auch, daß Aesthetische Versuche von Humbold über Goethes Hermann gleichfalls darauf warten müßten, da sie auf demselben Papier gedruckt werden sollten[1].

Mit größter Sehnsucht erwarte ich die Mahlerey und Hülsens Aufsatz[2]. Den Zettel der letzten an mich hast Du beyzulegen vergessen, obgleich Du es im Briefe meldest. —

Es soll ein rechtes Fest seyn wenn wir die Mahlerey zusammen lesen! Herzliche Grüße von allen Unsrigen. Ich schreibe diesen Brief in der Stadt bey Henriette. Wenn sie nicht noch selbst ein Paar Zeilen hie unten schreibt, so grüßt sie wenigstens noch ganz besonders.

Die Gnomiker[3] behältst Du so lange Du sie brauchst. Dann schicke sie nur auf der Post zurück.

Bald hoffe ich den Brief über Shakespear schicken zu können. Länger wird er nicht werden als $1\frac{1}{2}$—2 Bogen. — In drey bis vier Wochen ist Schleiermachers Aufsatz gewiß fertig. Auch Tieck hört nicht auf den Aufsatz über Cervantes zu versprechen[4]. — Wir müssen nun auch fleißiger und eifriger arbeiten. Es ist auf jeden Fall gut. — Den Brief über Shakespear findest Du hoffentlich in

---

[1] 'Ästhetische Versuche. 1ter Theil. Ueber Göthe's Hermann und Dorothea.' Braunschweig 1799. — [2] Vgl. S. 393 Anm. 3. — [3] Wol *ἩΘΙΚΗ ΠΟΙΗΣΙΣ* sive Gnomici Poetae Graeci emend. R. F. C. Brunck'. Argent. 1784. — [4] Unausgeführt.

Jena. Ich hoffe viel von der Antwort. Vielleicht ist es nun gut wenn die beyden nicht getrennt werden. Wir haben die Anordnung in unsrer Gewalt. Herzliche Grüße an Alle.

Fr. S.

113.

Sobald ich vermuthen konnte, Vieweg sey wieder da, bin ich zu ihm gegangen und habe zu meinem großen Schrecken gehört, daß er Dir das Geld nicht geschickt. — Es war eben viel Gesellschaft da, und er wünschte mit mir zu reden, ehe er Dir antworten könne. Das sollte gestern seyn, da haben wir uns aber verfehlt. Doch erfährst Du noch mit diesem Brief, was es ist, wahrscheinlich weder etwas Angenehmes noch etwas Kluges. Ich mag nichts weiter vom Athenäum schreiben, bis erst das in Richtigkeit ist. Indessen schicke ich auf jeden Fall bald den Brief über Shakespear und freue mich herzlich über Goethens freundschaftliche Aeußerung und über das Geschrey der geringen Leute[1]. —

Hier sind zwey Billiette von Vieweg[2], aus denen Du das nöthige ersehen wirst; in dem Billiet dazwischen von mir hatte ich ihn blos zur Offenheit und Entschlossenheit, aufs höflichste, und freundschaftlichste ermahnt. Ich schreibe nicht selbst weil ich nicht ganz wohl bin; ich überlaße Dir Alles, willst Du etwan ein Drittel des Honorars nachlaßen für das 3te Stück so bin ich es zufrieden; willst Du es Ungern anbieten, so schreibe Du an ihn, ob er es nehmen wird, darüber wage ich nichts zu vermuthen, willst Du mit Fromman oder mit Göschen unterhandeln, so bin ichs auch zufrieden. — Kurz ich überlaße Dir Alles, und schreibe nächsten Posttag wieder. Es thut mir leid, daß der Rest meiner Schuld auch in dieses Schicksal verflochten wird; kannst Du ihn aber nicht so lange entbehren, bis unser Manuscript wieder verkauft ist, so melde mir es gleich. Vielleicht wäre es gut, eine Pause zu machen, vielleicht die äußere Form zu ändern. Das Format ist zu groß. Näme es Unger, so wäre es am besten, es von Neuem anzufangen, etwa in dem Format wie Deutschland, etwa vierteljährlich ein Stück von 14 bis 16 Bogen.

Augusten grüßen wir herzlich, es war meine Absicht ihr noch zu schreiben, weil mich ihre Freude über Henriettens Kommen, sehr gefreut hat, aber die üble Laune, das üble Befinden hindern Alles. — Hohls der T. und lebe wohl.

So weit Sir Friedrich. — Der Sekretarius fügt noch seinen herzlichen Grus hinzu.

D. Veit.

Viele Grüße von Henrietten.

---

[1] Mit Hinblick auf Carolinens Mitteilungen, über die Aufnahme, welche Goethe dem Athenäum bereitet hätte (Caroline 1. 215 f.) — [2] Ueber die Anstände, welche Vieweg machte, vgl. Caroline an Novalis bei Raich 31 u. Haym 728 f.

Damit[1] ich auch etwas thue, soll ichs Couvert machen, aber ich wäre ein Narr wenn ich das umsonst thäte. Er hat einen rechten Ansaz genommen um nur aufzuhören. Denn das Nicht-wol-seyn wollte auch das hindern, aber eigentlich hat er doch noch nicht angefangen. Seine Vorschläge sind eigentlich nichts. Was er mit der Pause will begreife ich nicht. Viewegs Irrthum liegt offenbar darin daß er glaubt das Athenäum sei bekannt genung. Das kann vor den Recensionen gar nicht der Fall seyn, und wenn man Vieweg demonstrirt daß die nicht eher als Ostern wirken können, so würde er vielleicht noch vernünftig. Aber nun muß ich wirklich das Couvert machen. Leben Sie wohl.

116. Berlin. Den 2ten November 98.

Auf **Ungers** Anrathen, dem ich alles vorige mitgetheilt, und der da meynte, wir sollten es doch nicht gleich ganz aufgeben mit Vieweg, habe ich ihm nach den Dir mitgetheilten Billeten noch geschrieben, ich wolle Dir vorschlagen, für das IIIte Stück 1/3 des Honorars nachzulassen, wenn er gleich sich fest entschließen würde, dasselbe zu drucken. Hier ist die Antwort darauf! —

Ich erwarte nun mit der größten Begierde, was Du beschließen wirst. Auf den Fall daß Du gesonnen bist, gleich einen andern Verleger zu suchen, wünsche ich sehr daß Du die Gemählde dem Athenäum nicht entziehst, und besonders abdrucken läßt. Das erneuerte Athenäum kann nicht glänzender und anziehender anfangen als damit.

Ein Fehler von Vieweg ist es allerdings daß er 1250 Exemplare drucken lassen, da 1000 genug waren. Ein andrer daß er den Preiß im Verhältniß des Honorars, Papiers, Drucks, Formats zu niedrig gesetzt, oder vielmehr daß das Format zu groß, Druck und Papier zu gut ist. Außerdem ist es ein Hauptfehler, daß er nicht wagen und warten will. — Endlich hätte eine Recension in der Allgemeinen Litteratur-Zeitung zu rechter Zeit nicht schaden können. Ich habe ihm in meinem letzten Billet gesagt, ich würde Dich in jedem Fall bitten, daß Du auf eine baldige dringen möchtest. Du kannst es ja leicht thun. Es ist in der That ein billiges Verlangen. —

Unger hat mir vor einigen Tagen gesagt, er habe die Assignation von Schirmer nicht ausgezahlt, weil er die verlangten 10 Ldrs. an Frommann gegeben, und jener dieß wahrscheinlich nicht gewußt habe. Aus Deinem letzten Brief an Unger (den ich aber nicht in seinem Beyseyn gelesen) sehe ich, daß Du beyde Summen für ausgezahlt acceptirst. Wenn Unger nun nicht etwa von selbst seine Disposition

[1] Das Folgende von Schleiermacher.

ändert, so müßtest Du ihm (und mußt es wohl auf jeden Fall) ein paar Worte darüber schreiben.

Vielleicht ist es gut und nöthig mit dem Verleger auch einen Theil des Plans des Athenäums zu ändern, und es etwa gleich noch mehr auf Kritik und Recensionen und Uebersichten etc. anzulegen. Doch sind meine Ideen darüber noch nicht reif. — Gewiß ist es, daß die so sehr frühe Unterbrechung des Athenäums andre Buchhändler abschrecken wird, es unter demselben Titel fortzusetzen. Ueber Ungers Disposition kann ich noch nichts sagen. Ich erhalte erst eben Vieweg's Billet und kann Unger vor Abgang der Post nicht mehr gehörig sprechen, da er heute auch seinen Posttag hat. Indessen werde ich nichts nöthiges versäumen, und gleich von allem was wichtig ist, Nachricht geben. Ich habe auch darum Vieweg jenen Vorschlag gemacht, weil, wenn das III[te] Stück des Athenäum noch erschiene, so der 1[te] Band wenigstens vollendet und Ostern herausgekommen wäre, wir leichter einen neuen Verleger gefunden hätten, allenfalls unter demselben Titel und ganz mit demselben Plan. Indessen gebe ich freylich auch so dieß noch nicht auf.

Es versteht sich daß wenn Vieweg dieß angenommen hätte, oder noch annimmt, wir wenn auch Du drein willigst, den Verlust gemeinschaftlich tragen, da Du sonst bey Deinem großen und glänzenden Antheil am III[ten] Stück sehr zu kurz kämst. Der kleine Verlust ließe sich vielleicht allenfalls noch am ersten verschmerzen, da Du die Gemählde doch natürlich leicht noch einmal nach Würde bezahlt kriegtest.

Ich umarme Dich herzlich.

Dein Friedrich.

121.

Vielen Dank für Deinen guten und angenehmen Brief, insonders biedrer Freund! — Die Elegie [1] erwarte ich mit einer unvergleichlichen Ungeduld. Außer ihren andern Tugenden billige ich auch das an ihr, daß sie so lang ist. Von verlohrener Poesie der Griechen weiß ich Dir nichts zu sagen, was Du nicht gewiß auch weißt. Unter dem weniger Bekannten halte ich die Σατυροι des Aeschylus für sehr wünschenswürdiger; auch Dithyramben, aber da ist es schwerer, einen Repräsentanten der Gattung zu nennen. Redest Du von erotischen

---

[1] 'Die Kunst der Griechen. An Goethe. Elegie'. Athen. 2. 181 = W. 2. 5.

Lyrikern, so vergiß ja nicht den Ibykos, der den Alten ερωτομανεστατος heißt [1].

Mit Zittern und Zagen überschicke ich hiebey die Hefte über Poesie. Meine erste Furcht ist, daß sie vielleicht verlohren gehn, meine zweyte, daß Du nicht viel damit wirst machen können.

Zwischen Schützens und Henrietten hat sich keine Coalition bilden wollen. Aber Zelters Kommen ist noch so gut als gewiß. Nächstens ein mehreres davon [2].

Uebrigens ist der erste Bogen des neuen Athenäum gedruckt, auch Deine Aenderung in den Gemähldeu besorgt [3].

Wegen der Fortsetzung des Versuchs über Meister hast Du sehr Recht. Auch will ich mit ganzem Ernst dazu thun, wenn Deine Elegie mir nur nicht vollends das bischen Muth nimmt, was ich dazu habe. Daß der Großkophtha dann in einem Stück in Poesie und in Prosa erscheint, schadet wohl nicht wenn man auch einen Vorwurf daraus macht, wie zu erwarten steht.

Uebrigens freue ich mich herzlich, daß Du immer tiefer ins Antike geräthst, während ich nicht minder modernisire. — Denn die Novellen werden natürlich auch sehr modern ausfallen. — Der Anfang wird ohnehin sehr satirisch, und so denke ich darin auch Ehren-Böttiger und Jenisch ganz leicht darin zu berühren. Sie sollen zu beyden Seiten der Langeweile sitzen, über die eine Vision das Ganze eröffnen soll. Jenisch soll ihr so lange vorlesen bis sie selbst einschläft und nun dem Böttiger nicht mehr dictiren kann etc. — Jenisch hat mich neulich im Archiv angegriffen [4].

Schön und herrlich ists, daß Du die Idee nach Berlin zu kommen,

---

[1] Vgl. ebd. B. 159, wo diese Notiz verwertet ist; ebenso B. 175 die über des Aeschylos Σάτυροι. — [2] Ueber den Plan Henriettens nach Jena zu kommen vgl. Car. 1. 220 f., 227 u. ö. — Schütz war mit s. Frau im Januar 1799 in Berlin (vgl. Car. 1. 236, 238). — [3] Das Athenäum war in den Verlag von Heinrich Fröhlich in Berlin übergegangen, der Viewegs dortiges Geschäft gekauft hatte; vgl. Raich's Novalis 97. Die einzelnen Phasen der Verhandlungen kann man in Friedrichs Briefen an Caroline Nr. 153 u. 155 nachlesen. — [4] Ueber Friedrichs Plan, Novellen zu schreiben vgl. Car. 1. 240, 247. Sie dürften ihren Titel zunächst den Novelas von Cervantes danken. Was Fr. plant, erinnert in s. Art an die 'Allegorie von der Frechheit' der Lucinde. — Der Angriff Jenisch's ist der von Koberstein 3. 2465 Anm. 6 auf Nicolai bezogen, mit N. gezeichnete Artikel gegen die Athenäums-Fragmente im Berl. Archiv der Zeit u. s. w. 1799, 1. 44; N. ist Gottschalk Necker, Jenisch's Pseudonym im Archiv.

von neuem belebt hast. Ueber den Hamlet weiß ich nichts bestimmtes. — Wäre es Dir denn nicht vielleicht möglich, die Schauspielerey eben so zu musiciren, zu philosophiren und poetisiren, wie die Mahlerey, wenn auch weniger prächtig, systematisch und architektonisch? — Ueberlege doch diesen Gedanken[1]!

Viele Grüße von Dorothea. Sie bittet auch sehr, daß Ihr kommen möchtet. Wie schön wäre, wenn wir recht bald mit Euch in Jena leben könnten, und wie freut es mich daß auch Du dieses wünschest. Wir müssen noch viel zusammen leben und thun; und was Jena selbst betrifft, so habe ich doch Fichten abgerechnet, für die Zukunft auch akademische Projekte genug.

Von der Lucinde[2] ist nun schon ein tüchtiges Stück fertig, und die erste Sendung an Euch geht gewiß heute über acht Tage ab. Ich denke Ihr werdet sie der Mühe werth finden. Ich habe dadurch ordentlich ein Herz zur Poesie gekriegt. Ist die Lucinde fertig, so gehe ich gleich an den Faust und dann zu den Dithyramben.

Die Ungeheuerey[3] werde ich mit Zeltern schicken, und dann durch diesen um zwey Bücher Deiner Bibliothek bitten. —

Viele freundliche und zärtliche Grüße an Carolinen und Augusten. —

Von Shakespear habe ich erst einen Bogen zur Correctur gehabt. — Ist das zweyte Stück schon bestimmt?

Von der Recension des Ehren-Schmidt ist mir schon viel zu Ohren gekommen. Aber ich selbst habe sie noch nicht gesehn[4].

---

[1] Wilhelm hat erst 1802 und 1803 mit den Theaterkritiken in Spazier's 'Zeitung für die elegante Welt' (W. 9. 180) dieses Gebiet betreten, wie denn die ältere romantische Schule im Fache der 'Schauspielerey' wenig Kritisches oder Theoretisches geliefert hat (über Bernhardi's Theaterkritiken im Berlinischen Archiv der Zeit vgl. Haym 747 f.) — [2] 'Lucinde. Ein Roman von Fr. Schlegel. Berlin, bei Fröhlich 1799'. 8°. 300 SS., in die Werke nicht aufgenommen. Die erste Erwähnung in von Waitz nicht mitgeteilten Partien des Bf.'s 150 (Car. 1. 228); vgl. Raichs Nov. 50. Weder der geplante Faustroman nach die Dithyramben sind zur Ausführung gekommen. — [3] Vermutlich: 'Einfache Darstellg. aus dem menschlichen Leben v. d. Verf. der Maria Müller'. Berlin 1799, ein Roman der Unger. — [4] Allgem. Litt.-Zeitg. 1798, Nr. 382 = W. 11. 334: 'Almanach romantischer ländlicher Gemählde für 1798. Von F. W. A. Schmidt, Pred. zu Werneuchen. Berl. 1798'. Der Hauptschlag gegen Schmidt (1764—1832) sollte erst im Athenäum folgen. Goethe's gegen ihn gerichtete 'Musen und Grazien in der Mark' waren im Musenalmanach f. 1796, 68 erschienen; sie sind ihrerseits durch eine Recension Tiecks über Schmidt im Berl. Arch. d. Zeit veranlaßt (Haym 60).

Viele Grüße von Schleyermacher. Er ist auch fleißig an der Religion[1].

Sammle nur recht viel Fragmente und bring Deine Scripturen zu Ostern mit, daß wir Rath halten können.

122. Berlin. Den 29ten Januar 99.

Zelter hat allerley häusliche Unglücksfälle und Hindernisse, und kann nicht reisen. Also hat auch Henriette keine Hoffnung Euch zu sehn, es müßte denn hier oder zur Messe von Leipzig aus geschehn; welches ich aber gar nicht wünsche, weil es nur auf den Fall gilt, daß Ihr nicht kommt. Ich wünsche das sehr: ist es denn bloß Mangel an Geld, was Dich ungewiß macht, ob es geschehn kann? —

Es ist leicht möglich, daß wir diesen Sommer in Berlin bleiben. Ich mag nicht mit Dorothea nach Jena kommen, ehe Caroline sie nicht kennt. Vielleicht kann sichs auf den Winter auch bequemer bey Euch einrichten, als diesen Sommer, da Ihr dann vielleicht Euer ganzes Logis leer habt.

Außerdem ist mirs auch lieb, wenn ich vor meiner Heimkehr noch ein Philosophem zu Stande bringen kann, um mich damit zu legitimiren. Es würgt mich lange innerlich, einmal recht was Furioses zu schreiben etwa so wie Burke[2] oder . . . .

Deine Elegie habe ich hier allen ächten Dienern und Dienerinnen Goethes verkündet. Wir erwarten sie mit brüderlichem und schwesterlichen Gefühlen.

Ueber die Lucinde schachere ich noch mit Fröhlich, und das ist die Ursache warum ich das von mir selbst sorgfältig abgeschriebene Manuscript der Ouvertüre heute Dir nicht beylegen kann. Außerdem wünscht er sehr, daß der Druck bald angehn kann. Wenn sie irgend Zeit hat, wird Dorothea es noch einmal abschreiben. Vielleicht bekommt sie aber selbst bald mehr zu thun mit einer Uebersetzung der Memoires de Clairon[3]. — Dann bleibt mir nichts, als Dir mein erstes Manuscript zu schicken, was freylich Stellenweise ziemlich unleserlich ist.

---

[1] 'Ueber die Religion. Reden an die Gebildeten unter ihren Verächtern'. Berlin 1799. — [2] Burke dürfte eher mit seinen 'Reflections on the Revolution in France' (vgl. S. 17 Anm. 1) als mit den ihm fälschlich zugeschriebenen im Public Advertiser 1769—72 publicirten sogen. Junius-Briefen gemeint sein. — [3] Die Schauspielerin Claire Josephe Hippolyte Legris de Latude, gen. Mlle. Clairon

Die Levy[1] meint, ich soll mich auf dem Titel nicht nennen, übrigens aber nichts schonen. Das läßt sich hören, besonders das letzte. Den Tieck hat es sehr stark und sehr gut afficirt.

Ich habe den dritten Bogen des Athenäum schon in Correctur gehabt. Die Hälfte desselben ist schon mit Gemählden angefüllt.

Noch Eins über die Lucinde. Ich bin auf Ungersche Lettern[2] bestanden und zwar auf das Format der Agnes, 2 Ldrs. für den Bogen. Endlich habe ich ihn dahin gebracht, aber nun ist er gestern bey Unger gewesen und hat mit diesem verabredet, daß noch mehr Zeilen auf die Seite sollen, und weniger breiter Rand. Das werde ich nicht leiden, und lieber verkaufe ichs noch nicht.

Viele herzliche Grüße von Dorothea die sich absonderlich auf die Elegie freut.

Eins ist fatal bey dem Athenäum. Er hat vergessen, Exemplare auf Velin drucken zu lassen, und da ich ihn noch einmal zum Ueberfluß daran erinnern wollte, war es zu spät.

Ich darf den Boten nicht länger warten lassen und kann also Carolinen und Augusten heute nur danken für Ihre Briefe. Es ist nicht recht von Caroline daß sie der Ungeheuern so artig schreiben kann.

123. Berlin. Den 5ten Februar 99.

Ich muß heute nur wenigstens einige Zeilen auf Deinen freundlichen Brief antworten, und die Einlage befördern. Die Zeit zu einer längern Epistel hat mir Lucinde genommen. — Ich habe so eben das erste Stück, was nicht mehr Synfonie ist, vollendet. Historie ists nun zwar auch nicht, aber doch ganz dialogisch, was mir hart angekommen[3]. — Meine Abschrift darf ich leider nicht fortschicken, da ich mit Fröhlich jetzt völlig einig bin: und mein Brouillon ist gar zu brouillirt. Da hat sich also Henriette großmüthig entschlossen, eine Abschrift für Euch zu machen, und mit nächstem Posttag erhaltet Ihr sie sauber und zierlich. Ich bin unendlich begierig auf Euer Gutachten. —

(1723—1803) gab ihre 'Memoires' 1799 heraus. Die Uebersetzung kam nicht zu Stande.

[1] Rahel Levin (1771—1833), nachm. Gattin Karl Aug. Varnhagen's von Ense, neben Henriette Herz die glänzendste Vertreterin der Berliner jüdischen Gesellschaft. — [2] Vgl. S. 330 Anm. 1. — [3] Fr. meint das Kapitel 'Treue und Scherz' der Lucinde; vgl. an Car. 242.

Dürfte ich doch Deine Elegie auch so bald hoffen. Ich bin noch kaum auf ein andres Produkt von Dir (wie Körner es nennt) so ungeduldig gewesen wie auf dieses.

Hier hat die Sächsische Regierung auf Confiscation des atheistischen Journals angetragen. Aber die Consistorialräthe Sack, Teller, Zöllner etc. etc. haben einstimmig dagegen gegutachtet. Man ist also nur in Hannover so dumm[1]!

Dorothea hat die Schrift von Fichte ganz gefallen, auch einigen andern denen ich sie gezeigt.

Da sich eben Gelegenheit fand, ein sehr wohlfeiles sehr angenehmes und sehr bequemes Logis für Dorothea auf den Sommer zu bekommen, so haben wirs genommen, weil wir nach Euren letzten Briefen sicher hoffen, Euch hier zu sehn. Dann läßts sichs hier am

[1] Unterm 19. Nov. 1798 war von der churfürstl. sächsischen Regierung in Dresden die Confiscation des Philos. Journals verfügt worden, u. zw. wegen der im ersten Hefte des Jahrg. 1798 abgedr. Aufsätze 'Ueber den Grund unsres Glaubens an eine göttliche Welt-Regierung' von Fichte und 'Entwicklung des Begriffs der Religion' von Rector Forberg. Die Confiskation erfolgte unter unverkennbarem Einflusse einer anonymen Schrift 'Schreiben eines Vaters an seinen Sohn über den Fichteschen und Forbergischen Atheismus'. Unterm 18. Dec. 1798 entsandte man sodann ein Churfürstlich Sächsisches Requisitionsschreiben an den Weimarischen Hof in dieser Angelegenheit, welches die Bestrafung Fichte's und Niethammers forderte. Auf den nach Berlin gerichteten Antrag scheint sich Schleiermachers von Friedrich an Caroline 1. 239 rapportirte Aeußerung zu beziehen; vgl. Haym 486 f. Fichte replicirte in der 'Appellation an das Publikum gegen die Anklage des Atheismus'. Jena und Tübingen 1799. — Der weitere Verlauf des sogenannten Atheismusstreites, auf den in folgendem oft zurückgekommen wird, ist in kurzem folgender: Fichte reichte bei der Weimarischen Regierung eine Appellation (sp. gedr. als: 'Der Herausgeber des philosophischen Journals gerichtliche Verantwortungsschriften gegen die Anklage des Atheismus; herausgegeben v. J. G. Fichte'. Jena 1799) ein, in welchen er auf einer unzweideutigen Entscheidung bestand. Der Weimarischen Regierung war indeß sehr viel daran gelegen gewesen, die Sache gegenüber Chursachsen beizulegen. Durch Fichte's schroffes Auftreten gereizt, war man geneigt, ihm einen Verweis zu erteilen. Fichte erfuhr diese Absicht und wendete sich an ein Mitglied der Weimarischen Regierung, Goethes Freund, Chr. G. v. Voigt, in einem Privatbriefe, in welchem er für den Fall eines Verweises seine Demission anbot. Der Adressat behandelte das Schreiben als officielles, und die Demission wurde sofort angenommen. Letzteres geschah in einem dem Verweisrescript v. 29. März 1799 angefügten Postscriptum gl. Datums. — Den Standpunkt der Romantiker drückt aus Wilhelm an Novalis 98 f: 'Der wackere Fichte streitet eigentlich für uns alle'. Vgl. über weitre Aeußerungen S. 416 Anm. 2.

besten mündlich ausmachen, wie und wann wir am besten einige Zeit in Jena leben können.

Ich bin sehr bald mit der Lucinde so weit, daß ich mit vollem Eifer an das Athenäum gehn, und die Hälfte des Tages dazu anwenden kann. Dann erfolgt der Brief über Shakespear sehr bald, und auch die Charakteristik des Meister will ich diesen Winter vollenden. —

Ich denke im ersten Brief über Shakespear eine Charakteristik der drey römischen Stücke von Dir zu fodern. Willst Du diese Foderung erfüllen, so könntest Du das immer vorarbeiten.

Hardenbergs Schicksal ist nun wohl so gut wie entschieden. Er fühlt sich geliebt, und wird also wohl thun, was man bey diesem Gefühl thut. Seyd aber ja behutsam diese Sayte zu berühren, und erwartet, was er sagt. — Ich freue mich unbeschreiblich darüber[1].

Schleyermachers Religion wird sehr gut. Er muß auch bald für das Athenäum arbeiten. — Bringe ja Deine Papiere mit. Ich dächte wir gäben mit nächstem einmal in das Athenäum eine kleine Portion von Fragmenten ohne alle künstliche Ordnung oder Unordnung; wobey wir mehr auf die Gediegenheit und das Classische der einzelnen sehn; wenn das Ganze dann auch nicht so reich wäre, könnte es correcter seyn, und populärer. Da wäre es am besten, jeder ordnete seine selbst, Du, ich und Schleyermacher und sie folgten so auf einander, unvermischt[2].

Viele Grüße von Tieck, und die herzlichsten von Dorothea.

124.

Hier ist Lucinde, liebster Freund, Dank Henriettens Güte. — Dieß ist nun die ganze Ouvertüre. Der erste Akt wird nächstens erfolgen.

Vom Athenäum ist schon der 8te Bogen in Correctur, und ich bin mitten im Rafael, und bewundre die Gemählde immer mehr. Es ist wohl das Glänzendste und das Reichste was wir außer Euch selbst gemacht haben. —

---

[1] Am 20. Jänner 1799 bekennt Novalis gegen Friedrich (Raich 104); 'Das Schicksal eines sehr liebenswerthen Mädchens hängt an meinem Entschlusse'. Julie Charpentier ist Novalis zweite Braut geworden, vgl. Haym 369 und Fr. an Schleiermacher; Aus Schl. Leb. 3. 105. — [2] Man darf hier weniger an den 'Reichsanzeiger', wie an Friedrichs 'Ideen' (Athen. 1800, 3. 1. 4 = Jugendschr. 2. 289) denken.

Herzliche Grüße an Caroline und Auguste. — Das übrige wird Henriette sagen.

Denken Sie um Gottes willen nicht schlechter und unfreundlicher von mir lieber Freund! nun ich nicht komme und nicht schreibe und Ihnen wie Ihrer gütigen Frau noch nicht einmal gedankt habe.

Wenn mein Schreiben mir Ihre freundliche Güte wieder erobern kann, so will ich sie gewiß nicht lange entbehren. Tausend herzliche Grüße für Sie und Ihre Frau und Augusten. Diese hat mich wohl durch und durch aufgegeben?[1]

Henriette.

Viele Grüße von Dorothea. Sie findet aus Gelegenheit der Lucinde, daß die Götterbuben[2] aus der Schule schwatzen.

125. Berlin. Den 19ten Februar 1799.

Nun etwas für Wilhelm. Fröhlich hat mir im Vertrauen gesagt, er vermuthe, daß Vieweg, wenn sie nicht eins würden über den Kauf und Verkauf der ersten beyden Athenäen, wozu kein Anschein sey, da er immer noch keine billige Bedingung gemacht, sie unter einem andern Titel verkaufen würde. Das dürfen wir doch durchaus nicht leiden. Ob aus jenem Kauf etwas wird, das ist Ostern entschieden, und ists dann nichts, so müßten wir gleich dazu thun, und wo nicht alles, doch die Sprachen, Elegien, Fragmente (mit Auswahl und Correctur) etwa mit meinem vollendeten Lessing Forster Woldemar und den besten Fragmenten aus dem Lyceum und Deiner Recension des Voß und was Dir sonst von Deinen Recensionen zweckmäßig scheint, auch was Du aus den Horen etwa wieder abdrucken lassen darfst und willst, die Briefe, die Aufsätze über Shakespear und Romeo, zusammen als unsre kritischen Schriften herausgeben. Hältst Du es für gut, gleich jetzt an Hartknoch oder an sonst einen deshalb zu schreiben, so billige ich im Voraus alles was Du thun willst[3].

Friedrich Schl.

---

[1] Vgl. S. 399 A. 2. — [2] Caroline hatte in Erfahrung gebracht, daß Böttiger an Hammer nach Wien über die beiden Schlegel geschrieben hatte: 'Die beiden Götterbuben, wie sie Wieland nennt'. Car. 1. 217). — [3] Der erste Keim der 'Charakteristiken und Kritiken. Von Aug. Wilh. Schlegel u. Friedrich Schlegel'. Königsberg, Nicolovius 1801. II; ähnliches plante Fr. schon in Dresden, vgl. an Schleiermacher 6. Aug. 1798, 3. 86. — 'Forster' ist: 'Georg Forster. Fragment einer Karakteristik der deutschen Klassiker'. Lyceum 1797, 1. 1. 32 = Jug. 2. 119.

126. Berlin. Den 25ten Februar 99.

Hier, geliebter Freund, ein Manuscript fürs Athenäum was ich so eben von ihm erhalten habe[1]. Ich gebe ihm meine Stimme und schicke es Dir damit Du auch urtheilst. Laß Dich den Titel nicht schrecken durch die Frage was soll die Schweiz dem Athenäum? — Die Schrift sollte gar keinen Titel haben, denn sie handelt nur von sich selbst. Allenfalls dürfte man nur darüber setzen ὑδωρ μεν αριστον, denn das Wasser wird in dieser philosophischen Kirchenmusik göttlich vergöttert. Auch die Verse misfallen mir nicht in der Prosa, da jeder göttliche Dialekt das Recht haben muß einzig zu seyn, und die himmlischen eben werden wie es ihnen gut däucht. Dorothea meynt, es gehöre schon darum ins Athenäum weil es so wunderbar und so neu sey, unter die Rubrik des Einzigen.

Das ist ein Mensch der das hat, was ich Religion nenne, ich bin eigentlich bezaubert von ihm und möchte mit ihm eine Zeitlang leben.

Nun noch eine Anfrage wegen des Athenäums. Ich habe die Idee wir geben unter dem Titel Notizen was der Titel sagt, ganz kurze Nachrichten von dem Neuesten in Kunst und Wissenschaft in Poesie und Litteratur[2]; etwa wie wir einer an den andern von einem Buche schreiben würden, was dieser noch nicht kennt. Charakterisiren kann man nicht alles, und was mich betrifft, so ist oft die beste Recension eines Buchs, die erste Notiz die man einem unterrichteten und gleich denkenden Freunde giebt. Vorzüglich gäben wir Nachricht von neuen Büchern aber nur von sehr ausgezeichneten. Dann aber auch von Universitäten wenigstens von Jena, solche Begebenheiten wie die Fichtesche: mit dem neuesten aus der Physik müßte uns Hardenberg immer versorgen, an den ich desfalls gleich schreibe[3]. Tieck will etwas übers Theater geben, er ist diesen Winter oft hingegangen und hat viel über die Unzelmann auf dem Herzen die er sehr bewundert, dann hat er mir Auszüge versprochen aus Briefen seines Bruders über den Zustand der Kunst und ihrer Werke in Paris[4]. Ich führe diese Bey-

---

[1] 'Naturbetrachtungen auf einer Reise durch die Schweiz' Athen. 1800, 3. 1. 34; vgl. aus Schlm.'s Leben 3. 102, 105. — [2] Vgl. S. 330 Anm. 2. — [3] Vgl. Raich's Novalis 128 f. — [4] Die Berliner Schauspielerin Friedrike Unzelmann, geb. Flittner (1760—1815); Friedr. Tieck, Ludwigs Bruder (geb. 14. Aug. 1776 zu Berlin, gest. ebenda 14. Mai 1851; Klette Nr. 51) hatte auf Empfehlung Schadow's und Alex. v. Humboldts ein Stipendium erhalten u. arbeitete damals unter David in Paris.

spiele nur so an, um die Idee sinnlich zu machen, und will gleich noch ein Exempel anführen. Ich fand neulich in einem Brief von Brinkmann aus Paris eine sehr witzige, gute Stelle über die dortige Reu -und- Menschenhaß[1]. Wenn es nicht zu kitzlich ist, gäbe Caroline vielleicht einige Worte von dem was sie mir neulich über den Piccolomini und Weimar geschrieben[2]. In die neusten Bücher theilten wir uns. Wir machten durchaus keinen Anspruch auf Vollständigkeit, und sähen am meisten auf den Geist; wir nennten uns etwa zu den Urtheilen mit F. u. W. damit mir nicht, wenn ich etwa eine Notiz von Tiecks Don Quixote oder Schleyermacher's Religion gäbe etc., versteckte Partheylichkeit Schuld gegeben würde[3]. Fiorillo und Tischbein gäben Dir vielleicht einmal etwas über ihr Fach. Zelter in der Musik.

Nach meiner Idee müßte es so kurz seyn, wie möglich; vielleicht nur 6—8 Seiten in jedem Stück. Ich glaube es würde sehr populär seyn, und empfehle es daher Deiner Ueberlegung, bitte auch um schnelle Antwort, damit ich die Sachen von Tieck und Hardenberg bald sammlen kann. —

Ich harre nun auf Eure Antwort über Lucinde und bitte wenn sich Gelegenheit findet, diesen geschriebenen Anfang an Charlotten zu schicken. Euch kann ich bald Aushängebogen schicken.

Bald bin ich über den Berg und kann dann mit ganzem Eifer fürs Athenäum arbeiten. Ich umarme Dich herzlich.

Dein Friedrich.

Herzliche Grüße an Auguste und Caroline.

128.

Macte virtutis! — Das heißt Deine Kunstelegie[4] vortrefflichster Freund, ist das antikste was ich noch in teutonischer Sprache gelesen habe. Es ist in der That ein gewaltiges Produkt und was mir nebenbey noch besonders daran gefällt ist eine gewisse Ebbe und Fluth in

---

[1] Abgedr. in d. Notizen des Athenäums 1799, 2. 2. 321: 'Aus einem Briefe von Paris über Kotzebue's Menschenhaß und Reue'. (Wilhelm Schlegels W. 12. 53). — [2] Nicht erhalten; über den Abend bei Caroline nach d. ersten Aufführung der Piccolomini, vgl. Steffens 'Was ich erlebte' 4. 113; Car. an Novalis 112. — [3] Friedr. eröffnete die 'Notizen' mit einer Anzeige von Schleiermachers 'Reden üb. d. Religion': Athen. 1799, 2. 2. 288 (Jugendschr. 2. 308); über Tieck's Don Quixote 26. 324 (Jug. 2. 314). — [4] 'Die Kunst der Griechen'; vgl. S. 398 A. 1.

den Massen der Gedanken oder Bilder die mir sehr elegisch scheint. In das Ende konnte ich mich erst nicht recht finden, nun finde ichs aber sehr schön; überhaupt muß man sich tief hineinlesen. Was will Caroline? Wenn sie nur nicht anfängt, für die schöne Mitte, die ihre alte Liebhaberey ist, bis zur Intoleranz zu schwärmen. Es ist auch gewiß nicht zu gelehrt, denn Dorothea und Henriette haben sie schon beym dritten Lesen vollkommen verstanden, nachdem ich die versteinerten Fraun leise mit der Noten Oel benetzt[1]. — Von Stellen ist mir die Lakonische Jungfrau die liebste. Ein göttlicher Gedanke. Nächstdem die Gorgogeharnischte Pallas des sterblichen Vaters. — Dem Tieck der meinen Enthusiasmus ganz theilt, gefällt die Stelle von Sophokles besonders[2]. Er bewundert auch die Verse sehr; am meisten aber mit mir, daß Du so teufelmäßig antik bist. Ich stellte neulich die Elegie mit den italiänischen Sonnetten von Dir in einer gewissen Rücksicht zusammen: er that aber ganz verächtlich über mein Urtheil und meynte, die wären doch nur modern.

Der einzige Ring am Finger des geschicktesten Mannes kam mir beym letzten Lesen ein ganz klein wenig modern vor. Das Beil des Anakreon aber hat mich noch bey jedem Lesen mit betäubt[3].

Du erwirbst Dir so himmelhohe Verdienste um das Athenäum, daß mir bange wird, wie ich Dir einigermaßen nachkommen soll. Indessen soll es doch ernstlich versucht werden, sobald ich nur den ersten Band der Lucinde vollends vom Halse habe. Es freut mich daß Du noch so viel Antheil an dieser hast nehmen mögen — da Du wie gesagt so teufelmäßig antik bist.

Ich bin sehr begierig was Du zu Hülsen sagen wirst. — Vom Athenäum habe ich hier noch nicht viel Interessantes gehört. Hirt hat sich sehr gewundert, daß nichts gegen ihn darin ist[4]. Einigen Frauen gefällt mein Brief, andre empören sich dagegen[5]. — Durch die Sonnette und durch die Elegie hast Du Dich zum Gründer der Poesie in und durch Dich selbst coronirt. — Schleyermacher schreibt mir, wie er sich an den Gemählden delectire und wie ihn auch die Religion interessire die nicht darin sey. Solche Menschen die sich auf die Religion appliciren sind in diesem Stück immer etwas hochmüthig und intolerant.

---

[1] Mit Anspielung an V. 14 der Elegie. — [2] V. 89; 120; 177. — [3] V. 47; 160. — [4] Vgl. S. 383 Anm. 1. [5] — Vgl. S. 392 Anm. 1.

132.

Dorothea schreibt morgen an Euch[1] und ich bin weder recht wohl noch habe ich viel Zeit. Also nur einiges von dem nöthigsten.

Unter den Correcturen finde ich nur das Zeichen gut. Timotheos und Kinasios ist gleich — auch der erste war Dithyrambendichter[2].

Bis jetzt habe ich nur die Uebersetzung der *οαριστυς* mit dem Original verglichen, und fand daß einige Stellen vielleicht durch die Absicht zu mildern, mehr als billig verloren hätten. Die andre Uebersetzung habe ich noch weder mit dem Original noch mit Heindorf conferiren können. — Aber warum hast Du die *παιδικα* im Aeolischen Dialekt nicht dazu übersetzt. Dies Stück scheint mir bey weitem das liebenswürdigste dieser Art, und die andern würden für mich keine Gruppe machen ohne dieses[3].

Ob es rathsam ist, diese Griechischen Sachen ins nächste Stück zu geben, oder lieber damit bis zum fünften zu warten, überlegen wir wohl mündlich.

Da Du mehr elegische Projekte hast, so wünsche ich wohl daß Du bald an die alte Elegie Hand legen kannst. Die Energie des Tyrtaeos und Kallinos ist dem ernsten Ton den Du in der Elegie angestimmt verwandt und würde Dich gewiß gut stimmen. — Indeß lasse ich vor der Hand alle diese Wünsche schweigen vor einem andern, der vor jenem, was das Athenäum betrifft, den großen Vorzug der Popularität hat. — Ein Gesang des Ariost wäre für das Athenäum ein herrliches Stück, und für Dich verhältnißmäßig wohl nicht schwerer als eine gleiche Masse von Antiken. Aber auch außer der Rücksicht aufs Athenäum wäre es herrlich für die deutsche Stanze für Deinen romantischen Sinn und für Deinen künftigen Lanzelot[4].

---

[1] Wol Dorotheas Brief v. 9. März 1799 (Raich 1. 3); er schließt sich unmittelbar an Br. 128 an. — [2] Mit Bezug auf V. 48 u. 190 der Kunstelegie. — [3] Im Athen. 1800, 3. 2. 216 erschienen: 'Idyllen aus dem Griechischen', ähnlich behandelt wie die 'Elegien' (vgl. S. 356 Anm. 1 und Jugendschr. 1. 209). Und zwar Theokrits 'Spindel' (Brunck Anall. 1. 351, Idyll. 28) und 'Liebesgespräch', die oben genannte *Ὀαριστύς* (ebd. 370, Idyll. 27), dann Bions 'Achilleus und Deidamia' (ebd. 390, Idyll. 8); über die *Παιδικά* vgl. Jugendschr. 1. 214. 1; betr. den *Ὀαριστύς* vgl. Car. 1. 241; üb. d. 'Spindel' ebd. 2. 106. u. Car. 2. 106. — [4] Auf Friedrichs obige Anregung gab W. thatsächlich im Athen. 1799, 2. 2. 247: 'Der rasende Roland. Eilfter Gesang'. (= W. 4. 93; über Wilhelms sonstige Ariostübersetzungen vgl. ebd. VIII.) — Der Lanzelotplan wurde z. T. verwirklicht in 'Tristan. Erster Gesang'. (Poet. Werke. 1. 95 = W. 1 100); vgl. S. 313 Anm. 2 und an Tieck 3. 277 f.

Was Deine Kritik der Lucinde betrifft, so habe ichs in Rücksicht des sogenannten Cynismus ganz bey Carolinens Entscheidung[1] bewenden lassen.

Von dem was Du besonders sagst halte ich mich an das Reale, nämlich den getadelten Gebrauch der επιθετων. Ich will mich nicht darauf berufen, daß mein Gefühl bey nochmals wiederhohlter Reflexion darüber dasselbe blieb; aber ich bin darum zuversichtlich, weil ich sie fast ganz so brauche wie Cervantes, und an den wenigen Stellen, wo das nicht der Fall ist, ist Plato mein Gewährsmann, dessen erotische und freundschaftliche Gespräche ich diesen Winter zum Behuf der Lucinde viel gelesen[2]. Nur die Prosa dieser beyden halte ich für romantisch. Weniger die im Meister.

Vergiß ja nicht, lieber Freund, wie subjektiv Deine Gedanken über Prosa sind, damit Du Dich nicht selbst für die Zukunft beschränkst. — Oder glaubst Du nicht, daß eine große Revoluzion in Deinem Styl vorgehen würde, wenn Du einen Roman oder ein historisches Werk schriebest? — Die vielen kritischen Arbeiten haben gewiß auch Deinen Styl vielfach gebildet: aber sollte es nicht Zeit seyn das Recensiren ganz zu lassen? — Ich glaube, Du liesst zu wenig bloß um zu lesen, um es zu verstehn und zu geniessen; wenn Du nicht zufälligerweise Goethe hättest den Du anbetest, und mich den Du liebst, so würdest Du am Ende nichts lesen als zum Urtheilen. Freund, in diesem kritischen Wirbel muß der Sinn gegen das Urtheil leiden und alle Elasticität verlieren.

Ueber das Athenäum habe ich noch eben nichts Interessantes gehört. Hirt wundert sich, daß wir ihm nicht antworten[3]. Hier wird es nicht viel verkauft; Fröhlich sagt mir, von unsern Aufsätzen höre er bey aller Verschiedenheit des Urtheils im Ganzen sehr viel Lob, aber nicht so von Hülsen, über den klagten sie alle. So partheyisch ich nun für ihn bin, so will ich's doch provisorisch Deiner Ueberlegung empfehlen. — Die kleine Levi denkt über manche Gemählde anders, besonders über den Christus von Caracci[2]; und sie urtheilt immer nach dem was sie meynt. — Die Frauen halten sich mit unter für berufen, meinen Brief über die φ zu lesen, und darüber zu reden. Ich werde sie auch fortsetzen. — Tieck und Dorothea lesen sich immer mehr in

---

[1] Ueber Carolinens Urteil vgl. Friedr. an Car.: 1. 243 ff., 247, Dor. an Car. 1. 7 f. — [2] W. 9. 86.

die Gemählde hinein, und haben viel Sinn dafür. Diese kritischen Symposien hast Du doch eigentlich erfunden. — Unter den Sonnetten ist mir Johannes[1] eins der liebsten. Lebe wohl.

Friedrich Schl.

131.

Aus der Einlage, lieber Freund, siehst Du, daß ein neues litterarisches Projekt im Werden ist, welches mir unsre ganze Aufmerksamkeit zu verdienen scheint! — Ließ und urtheile[2].

Es war ganz zufällig, daß ich neulich etwas von der Idee, über die ich diesen Winter oft mit Tieck gesprochen habe, gegen Fröhlich fallen ließ, und ich dachte nicht daran, daß wir es grade jetzt ausführen müßten. Aber mich däucht doch wir dürfen diese Gelegenheit nicht ungenutzt vorbey lassen, und außerdem wäre es schön mit 1800 anzufangen.

Es wäre allerdings möglich, noch für 1800 einen zu fertigen, da Tieck und Du so rüstige Arbeiter seyd, und was ich übernehme, mache ich gewiß fertig. Du machtest dann nach Vollendung des Flaxmann[3] und etwa eines Gesanges vom Ariost Pause fürs Athenäum und glaube nur daß es nicht darunter leiden sollte.

Zuvor aber muß ich Dir noch sagen, daß der Allmanach von dem ich zu Fröhlich geredet und der ihn und Tieck so begeistert nicht ganz der ist, den Du anfänglich im Sinne hattest. — Ich habe nichts dagegen, sondern viel dafür, daß viel Scherz und Spaß in diesem Allmanach sey, weit mehr als im Athenäum — auch mehr als im Falk[4]. Nur möchte ich ihn nicht auf den Witz ausdrücklich beschränken,

---

[1] W. 9. 95. — [2] Es handelt sich um den Allmanach der unt. d. T.: 'Musenalmanach für das Jahr 1802. Herausggb. von A. W. Schlegel und Ludw. Tieck'. Tübingen, Cotta 1802 erschien. — Die erste Anregung gab W. an Tieck d. 30. Nov. 1798 (Br. an T. 3. 229). — [3] Athen. 1799, 2. 2. 193 (= W. 9. 102), 'Ueber Zeichnungen zu Gedichten und John Flaxmans Umriße'. — [4] W. hatte Joh. Daniel Falk's (1768—1826) 'Taschenbuch für Freunde des Scherzes und der Satyre' in seinem Jahrg. 1797 u. 1798, letzteren zusammen mit Falk's satir. Gedichten 'Der Mensch und die Helden. 2. Aufl. Leipz. 1798' überschätzend in der Allg. Litt.-Zeitg. besprochen (1797, Nr. 103, resp. 1798, Nr. 47 = W. 10. 25 und 254). Ueber W.'s persönliches Verhältnis zu Falk hat Haym 872 nach den Briefen des letzteren an W. (Klette Nr. 50) Nachricht gegeben; die auf Caroline bezügl. Stellen der Briefe: Car. u. i. Fr. 40 ff.: recht abfällig urteilt W. in gleichem Zusammenhange wie hier Fr., an Tieck 3. 229; scharfe Urteile Tiecks und Bernhardi registrirt Koberstein 3. 2489 Anm. 34.

um so weniger da ich ihn mir fortgehend denke, jedes Jahr einen. Das können wir recht gut ausführen.

Wahr ists, daß die Falkschen Jahrbücher des Spaßes viel Glück haben, so schlecht sie sind, und daß es also wohl nur eine alberne Ausführung einer an sich richtigen Tendenz ist. — Aber historische Kalender machen auch wenn sie nur leidlich sind, entschiednes Glück. Diese Tendenz ist auch nicht zu verachten. Ferner kann ich nicht einsehn warum nicht in einem Allmanach Prosa und Verse beysammen seyn sollen, und es scheint mir nicht sonderlich vernünftig, daß in den poetischen gewöhnlich die vortrefflichsten und die schlechtesten Gedichte, die gemacht werden, beysammen stehn.

Mannichfaltigkeit wäre also nebst der Vortrefflichkeit das erste Gesetz. Es versteht sich, daß wir alles allein machten, wir und Tieck. Hülsen und Hardenberg bleibt für das ernstere Athenäum.

Nun gieb mir bald Nachricht, ob Du willst, und was Du kannst.

Ich hätte große Lust, da ich vermuthe daß Ihr beyde genug für den Spaß sorgen werdet, für diesesmal den eleganten Zeitvertreib auf mich zu nehmen. — Ein historisches Essay — der Geist des Zeitalters mehr im Styl und Ton des Briefs an Dorothea als meiner Geschichte der Poesie, würde allgemein interessant seyn; ich verspreche ihn so zu schreiben, daß er weder in Oesterreich verboten noch von Caroline gemisbilligt wird. — Außerdem gebe ich ein durchaus komisches ganz kleines Romänchen von ein paar Bogen. — Zwar könnte ich vielleicht auch wohl ein Kunstwerkchen des Witzes in Prosa zu Stande bringen, aber wie gesagt ich glaube jenes ist nöthiger und besser[1]. — Die Fragmente bleiben fürs Athenäum.

Nun was denkst Du geben zu können. Alles ist willkommen, auch Poesie, so der Geist des Frühlings Dich wieder wie gewöhnlich befruchtet (— Solche ernste Stücke wie die Elegie oder Prometheus natürlich fürs Athenäum) oder wenn Du Lust bekömmst Deine alten Gedichte zu diaskeuasiren, wodurch Du einer vollständigen Ausgabe Deiner Gedichte mehr vorarbeiten als vorgreifen würdest. — Vielleicht ein kleines Rittergedicht in Stanzen als Vorübung zum großen Lancelot. Der Himmel wird Dirs wohl eingeben.

Die Bezahlung müßte wohl von wegen unsrer Dreyeinigkeit nicht

---

[1] Die Pläne Friedrichs blieben unausgeführt. Ueber eine Confiscation des Athenäums in Oesterreich habe ich nichts in Erfahrung bringen können.

wie es bey Kalendern gewöhnlich ist, in Masse sondern bogenweis bestimmt werden. Da von Kalendern, wenn sie gehn, eine weit größere Anzahl verkauft wird als von den beliebtesten Journalen, so werde ich provisorisch, bis Deine Beystimmung erfolgt, 3 Ldrs. fodern und davon nicht abgehn. Tieck geben wir dann bogenweise. Was aber uns betrifft, so finde ich es billig daß, wenn Du ernste Verse, wie ein solches Rittergedicht oder Sonnette giebst, Du mehr erhältst, was wir dann unter einander ausgleichen können.

Wir sind sehr begierig wie Euch, nämlich Carolinen und Augusten unser Henriettchen gefällt[1].

Glaube nur ja, daß ich gegen Unger alles gethan, was recht war. Uebrigens bin ich auch für die alte Poesie nicht so unthätig gewesen als Du wohl glaubst, und gebe gewiß in diesem Jahr einen horribel tüchtigen Band. — Uebrigens ist Unger ein liebenswürdiger Mensch, aber doch ganz ein Werkzeug seiner Frau. Auch in Geschäften beherscht sie ihn ganz, und daß er Deine Gedichte nicht gewollt ist auch ihr Werk. Auch daß er auf die Praxis, auf Soldaten, Geheimeräthe und Brandenburg so viel hält. Das ist ihm gar nicht natürlich, er ist von Natur ein Künstler. Ihr sticht das adliche Blut noch im Sinn; aber diese Inokulirung ist schon alt. Diese seine Schwäche machts auch, daß er sich so von Woltmann imponiren läßt. Er hält uns gewiß alle für unbedeutende Menschen gegen diesen elenden Windbeutel. Glaube auch nur nicht, daß sich dagegen etwas thun ließe, da die Frau nun alles was sie von mir wollte, in Woltmann realisirt findet, und da dieser die von Grund aus elenden Jahrbücher stützt und unterstützt[2].

Es ist eine wahre Schande, daß ein solcher Lumpenhund sich als Repräsentant der Historie geriren darf, aber so bald ein rechtlicher Mensch sich auf diese legt, muß der ganze Kerl aus der Reihe der wirklichen Dinge verschwinden.

Freund, das wäre Dein Beruf und es ist ein alter Gedanke, daß es so sey; aber jetzt ist die Zeit gekommen. Ließ und studire wenigstens unverbringlich Historie. Eine Biographie oder ein andrer historischer Aufsatz von kleinerem Umfang müsse sich herrlich machen im Athenäum. — Ich bekomme einiges Zutrauen, Dir zu rathen, da mein

---

[1] Henriette Mendelssohn war doch endlich glücklich nach Jena gekommen; vgl. Car. 1. 248 f., 370, 372, Dor. 1. 3. — [2] Fr. bezieht sich auf die 'Jahrbücher der preußischen Monarchie unter der Regierung Friedrich Wilhelm III.' herausggb. v. F. E. Rambach. Berlin, Unger 1798—1801; vgl. Haym 339 ff.

wünschender Rath betreffend den Ariost so merkwürdig weissagend gewesen ist.

Nächstens mehr darüber. Lebe wohl und grüße Carolinen.

Ließ nun ja den Sternbald — noch einmal hätte ich bald gesagt. Aber hast Du ihn auch schon ordentlich gelesen. Es ist ein göttliches Buch und es heißt wenig, wenn man sagt es sey Tiecks bestes, sagt man sehr wenig. Es ist der erste Roman seit Cervantes der romantisch ist, und darüber weit über Meister. — Dessen Styl halte ich auch für romantisch, aber nur im Sternbald, vorher hatte er noch gar keinen Styl.

130.

Mein vielgeliebter Herr Bruder, Ich wundre mich über die Maßen, daß Dein Brief nicht sogleich nach dem Du ihn geschrieben hattest, angekommen; da das wesentlichste Element der guten Lebensart nach meiner Theorie den Briefen die Kraft des Ankommens mittheilt. Besonders der Brief im Brief ist so dunkel und kräftig gearbeitet wie die kleine Tragödie vom verfluchten Bilsenkraut im Hintergrunde des Hamlet. In der That war sie so enthusiastisch, daß ich sie Tieck nicht ganz sondern nur die Resultate mitgetheilt habe.

Ich fange mit den Punkten an, wo Du Recht hast, oder die sonst zunächst nöthig sind, denn der andren sind zu viele.

Mit dem Gelde habe ich mich verrechnet und Hülsen 3 Thl. zu viel geschickt. — Die 5 Ldrs. hast Du nun wohl erhalten; übrigens habe ich die Besorgung übernehmen müssen, weil Fröhlich noch keinen Banquier zum Assigniren hatte. Es hat mir lange genug zur Last gelegen, es ist für mich beschwerlich und hier oft mühsam, Ldrs. zu bekommen. Es ist nun aber bald 4 Wochen, daß ichs Levi gegeben.

Vortreflich ist der Gedanke zu der Würdigung eines Journals von Böttiger und einer Kunstgeschichte von Hirt. Schreibe es mir und schicke es; es paßt gewiß überall hin, auch in die Notizen[1]. Könnte Caroline etwa für diese ein Wort über Tieck's Fantasien sagen, oder über diese neuen Bambocciaden die Bernhardi hier schickt. Zu den

[1] Der erste Keim von 'Litterarischer Reichsanzeiger' oder Archiv der Zeit und ihres Geschmacks'. Athen. 1799, 2. 2. 328 = Wilh.'s W. 8. 34; nach dem obigen scheint er der letzte Rest des 'Scherzalmanaches' zu sein, den Wilhelm Tieck vorgeschlagen hatte. Böttiger das. W. 34; Hirt (vgl. S. 383 Anm. 1) ebd. 38.

Fantasien hat sich übrigens Bernhardi angeboten. — Warum willst Du das über Wackenroder nicht auch zu den Notizen geben? Das führt von selbst zu einer gewissen Kürze, die in der Kritik doch die Blüthe der Schönheit ist[1].

Uebers Athenäum schreibe ich nichts weiter, bis ich dafür schicke. — Das was Du in Bezug darauf über Fichte schreibst, leuchtet mir sehr ein. Ich werde darauf sein, und vor der Hand wohl die Moral notiziren. Sie ist für das Publikum immer noch eine Neuigkeit[2].

Was den Allmanach betrifft, so kann ich Dir fast nur in Rücksicht des Honorarium Recht geben. (Indessen hatte ichs auch nicht so arg gemeynt, sondern 3 Ldrs. à 16 Seiten). Ueber 500 Thl. dürfte man nicht fodern, ohne des Refus gewiß zu seyn, und ich würde nur auf 400 rechnen. — Darüber habe ich noch nichts gesprochen.

Ich wußte ja von Dir — und jene nicht, was Du arbeiten willst, z. B. den Walpole[3] und dachte Du würdest in höchstem Grade bereit seyn, und viel Spaß in Vorrath haben. Die beyden Kleinigkeiten, die ich sagte, würde ich wohl fertig gemacht haben.

Meine Idee von einem Allmanach ist sehr einfach. Ich halte es gleichfalls für ein wenig widersinnig, wenn man ein Büchelchen Kalender und nach einer Jahrzahl nennt, wenn es nicht immer fortgehn soll, wie ein Journal. — Ferner glaube ich daß der Vorzug eines Kalender von uns durchaus nur in der Universalität bestehe, und wenn es mit dem Witz nicht auf dieß abgesehn ist, so scheint mir der reine Spaß von uns für Spaß weder Würde noch Anmuth genug zu haben.

Sollen wir einen Kalender zusammengeben, so ist das wohl nur so möglich wie beym Athenäum: nach dem Grundsatz der Gleichheit. Jeder giebt was er für allmanachisch hält, und das Ganze heißt ganz einfach Allmanach.

Daß ich ohne Dich mit Tieck einen Allmanach gäbe, ist mir nicht wahrscheinlich. Schön wäre es aber, wenn Du in Dich gingest, da es doch offenbar der rechte Moment ist. Besser wäre es und einträglicher, als sich mit einem Walpole zu befassen.

---

[1] Ueber die 'Bambocciaden' vgl. S. 306 Anm. 1; die 'Fantasien' vgl. S. 385 Anm. ; über Wackenroder hat W. nichts weiteres geliefert. — [2] Nicht ausgeführt. — [3] Erst 1800 gab Wilhelm: 'Historische, literarische und unterhaltende Schriften von Horatio Walpole, übersetzt von A. W. Schlegel'. Leipzig, Hartknoch; vgl. W. 8. 50. Horatio Walpole, Gf. v. Oxford (1717—1797) hatte durch s. Roman Castel of Otranto'. bedeutendes Aufsehen hervorgerufen; vgl. Goethe an Wilhelm 33 f.

Ueber die Kupfer ist schwerlich ein Buchhändler anders gesinnt wie Fröhlich.

Was sind das für wunderliche Einfälle, liebe Caroline, daß ich Ihrem Manne zu nahe gethan? Er hat sich selbst zu nahe gethan. Ich glaubte ihm Wunder wie etwas angenehmes zu melden.

Ueber Bürger bey Gelegenheit der Althoffschen Biographie wo so interessante Actenstücke sind, ein energisches Wort, das wäre sehr gut für die Notizen. Das ist Deines Amts[1].

134.

Die Fichtesche Sache[2] ist allerdings sehr wichtig auch für uns. Die nächste Folge davon ist, daß Jena in das Chaos der allgemeinen Plattheit herabsinken wird. Nothwendig ists auch, daß man dem Satan auf keine Weise nachgiebig begegnet, und sehr richtig also Deine kriegerische Gesinnung.

Du scheinst es für schicklich zu halten, daß ich eine Brochüre für Fichte schriebe; und in der That kocht mir schon eine im Leibe. Es versteht sich, daß ich mich in die Sachen der Regierung nicht menge. Ich werde nur ganz bescheiden darthun, daß Fichtens Verdienst eben darin besteht, daß er die Religion entdeckt hat, und daß seine Lehre nichts andres sey als wahre Religion in Form der Philosophie. — An rhetorischer Kraft hoffe ich soll es nicht fehlen. Aber glaubst Du nicht daß man es mir dennoch in Weimar sehr verübeln wird? — Ich erwähne dieß nur im Voraus, weil mir nun alles Kommen nach Jena und Bleiben daselbst wieder unsicher und schwankend erscheint. — Meine erste Empfindung war, mich gleich nach dem letzten Bogen der Lucinde auf die Post zu setzen und zu Euch zu reisen, um auch Fichte noch zu sehn. Aber wenn ich mit meiner Brochüre zugleich da ankäme, das sähe doch revoluzionärer aus, als ich möchte. Und sehr bald muß die Brochüre auf jeden Fall erscheinen.

---

[1] L. Chr. Althof's 'Einige Nachrichten von den vornehmsten Lebensumständen Bürgers, nebst einem Beitrage zur Charakteristik desselben'. Göttingen 1798. — Friedr. gibt hier wol den ersten Anstoß zu W.'s Aufs. 'Bürger' (Char. u. Kr. 2. 3 = W. 8. 64), vgl. Haym 744*. — [2] Vgl. S. 403 Anm. 1; Friedrich bezieht sich hier augenscheinlich auf Fichte's Entlassungsrescript v. 29. März. Ein Bruchstück seiner unvollendeten Schrift 'Für Fichte. An die Deutschen': Windischmanns Supplemente 4. 423; vgl. Fr. an Fichte in Fichte's Leben 2. 339 f. 345, an Caroline 1. 255.

An den Flaxmannschen Umrissen hat mir außer deren Bestandtheilen selbst auch die pikante Mischung der zartkatholischen Heiligkeit und der ächtprotestantischen Grobheit großes Vergnügen gewährt. — Die Stelle von Dante's Weltansicht halten wir (Tieck und ich) für so schön, als nur je etwas in Prosa geschrieben worden[1]. —

Nun einige Erinnerungen. — Den letzten Perioden über Hirt — der eine Beziehung auf seine Professur bey der Akademie enthält — dächte ich ließest Du weg, weil er zu sehr in die bürgerlichen Verhältnisse eingreift. Ueberdem macht der Einfall, der grade vorher steht, daß ihn selbst statt des Laokoon der Schlag gerührt einen sehr vollständigen Schluß.

Ferner hast Du den Walpole geistreich genannt. Freund! Bedenke Dich was Du thust, und wie sparsam strenge Kritiker mit einem solchen Lobe seyn müssen. Wir — denn ich habe den ganzen Aufsatz mit Tieck zusammen gelesen — halten diesen Menschen für ein durchaus schlechtes Subjekt, und in der That begreife ich doch nicht wie einer der etwas so nach allen Seiten hin unendlich plattes geschrieben hat, wie das Castel of Otranto, je etwas sagen könnte was geistreich wäre. Wenn der geistreich ist, so ist Jenisch wohl genialisch. — Tieck meynte Walpole wäre schon zu viel Redens von ihm, besser nennte man ihn bloß Pole. —

Ferner scheint mir der Spaß über die alte Römerin nicht bedeutend genung.

Wie Flaxman zuerst aufgeführt wird geschieht es mit — Verstand und Kentniß, Dichtergefühl, Geist, Phantasie und klassischem Schönheitssinn. — Wären nicht drey von diesen Vierundzwanzigpfündern genug[2]? —

Vom und fürs Athenäum bald und viel, auch viel Neues, so bald ich nur nicht mehr an den beyden letzten Bogen der Lucinde laborire. Diese erhaltet Ihr mit dem spanischen Lexikon[3].

Nimm doch Notiz von einem philosophischen Buch von Herder,

---

[1] Vgl. S. 411 Anm. 4; Dante 9. G. 130 f.; Hirt ebd. 134†; Walpole ebd. 105 (vgl. S. 415 Anm. 2); die alte Römerin 136 (ein Hieb gegen die Böttigers Buch 'Sabine oder Morgenscenen im Putzzimmer einer reichen Römerin'. Leipz. 1803 vorbereitenden Aufsätze in dem Weimarischen 'Journal des Luxus und der Moden' Hrsggb. v. Bertuch u. Kraus 1786 ff. — [2] Flaxman zuerst aufgeführt 113; Jenisch 189**; vgl. Fr. an Car. 1. 256. — [3] In Wilh.'s Bibliothek Nr. 942 findet sich: Gattel's 'Dictionnaire espagnol et françois, françois et espagnol, avec l'interpretation latine de chaque mot'. Lyon 1790 II.

welches ich im Meßcatalog finde[1]. Das wäre etwas für die Notizen, in die aber solche Subjekte wie Jenisch etc. etc. nicht gehören können? — Höchstens Garve's letzte Kinder, deren sich vielleicht Schleiermacher annimmt[2].

Die Briefe von Unger erwarte ich mit großer Ungeduld.

Verzeih diese flüchtige Schreiberey. Grüße Hardenberg herzlich. Ich schreibe an ihn mit der nächsten Sendung.

Ich wünschte nicht, daß außer der Elegie und dem Flaxman noch etwas von Dir d. h. nicht von mir in das nächste Stück Athenäum komme.

Auch an Schelling viele Grüße. Auf den Ariost freue ich mich über die Maßen.

136. Den 7ten May.

Heute ist die Ordnung umgekehrt; Dorothea könnte nun mir dictiren. Nicht als ob meine Augen gar keiner Schonung mehr bedürften: aber Dorothea liegt seit ein paar Tagen im Bett, und der Kranke ist nun selbst Krankenwärter geworden. Bedeutend ist ihr Uebel nicht, nämlich für den Anfang, außer daß es für uns gewiß bedeutend ist, wenn wir in unserm Geschäft gestört werden. Doch es geht schon besser, und ich bin ganz heiter.

Dieß ist auch die Ursache, warum ich mit Fröhlich noch nicht gründlich gesprochen, sondern nur einige Augenblicke. Der Druck muß gleich anfangen. — Mit Dank nehme ich alles an, was Wilhelm thun und schicken will; der Ariost würde sich noch in diesem Stücke sehr gut machen. Ich hoffe zu Gott, daß nur dieser und was grob ist und also den Vorrang verdient von Wilhelm ins nächste Stück soll. Was soll ich reden, ehe ich wirklich im Arbeiten bin? — Viel habe ich nicht bloß im Geist sondern auf dem Papier. Unter andern liegt mirs auch sehr am Herzen auf dem Wege fortzugehn, den ich in dem Brief über die Philosophie eröffnet, oder doch vorbereitet.

Die überschickten Kunstwerkchen der Grobheit sind sehr gut. Ich

---

[1] 'Verstand und Erfahrung. Eine Metakritik zur Kritik der reinen Vernunft. Erster Theil'. Leipz. 1799 u. 'Vernunft und Sprache. Eine Metakr. z. Kr. d. r. V. Zweiter Th.' ebd. 1799. — Eine Notiz im Athen. 1809, 3. 2. 266 von Bernhardi erfüllte den hier ausgesprochenen Wunsch; vgl. Haym 725**, Fr. an Car. 1. 257. — [2] Geschah im Athen. 1800, 3. 1. 129: 'Garve's letzte noch von ihm selbst herausgegebene Schriften'.

dächte aber fast wären sie für die Notizen, die ich mir als gesundes nahrhaftes Brodt denke, zu salzig und erhielten lieber eine eigne Aufschrift Neuigkeiten oder Ankündigungen[1].

Uebrigens soll Wilhelm ja den Muth nicht sinken lassen wegen des Athenäums. Fröhlich will und kann ja nicht zurücktreten. Ueber das Nachher bin ich noch sichrer — keineswegs zwar, daß das Athenäum in seiner jetzigen ganzen Form bis dahin schon so guten Abgang findet, daß Fröhlich es fortsetzen kann, wohl aber daß es nur von uns abhängt, durch eine Revoluzion desselben die unsrer Würde gar nichts vergiebt, die merkantilische Popularität desselben außer Zweifel zu setzen.

Göttlich ists daß Wilhelm der Allgemeinen Litteratur-Zeitung den Degen auf die Brust gesetzt[2]. Ich warte mit Sehnsucht auf den Erfolg. — Von Hardenberg habe ich auch lange nichts vernommen. Hier ist indessen etwas über ihn. Nur seyd verschwiegen: Henriette hält uns so schon für indiscret. Schelten Sie mich immer inconsequent, denn ich habe sie nun wieder herzlich lieb.

Was Caroline über die Lucinde schreibt, ist schön, das schönste was mir drüber gesagt ist, und schöneres werde ich wohl nicht darüber hören.

Es macht mir Muth und ich danke Ihnen.

Am meisten freut michs, daß sie Ihnen mehr Schmerz als Freude macht.

Dorothea sagte, Sie wären eine Wunderfrau. 'Und dabey kann sie noch Strümpfe stricken'. In der That waren mir diese sehr willkommen; ich habe deren wenig und diese entsprechen meinem innersten Ideal von Strümpfen.

Mit Unger[3] habe ich auch noch nicht ausführlich reden können. Geantwortet hat er mir nicht auf meinen Brief nach Leipzig. Der war würdig und mäßig nach Verhältniß der Umstände; so fanden ihn Tieck, Schleiermacher und Dorothea. Wenn sich keine Documente finden, so werde ich Wilhelm bitten, das Zeugniß seines Gedächtnisses wegen der 3 Ldrs. nicht 2 Ldrs. abzulegen in einem Briefe an Unger selbst; wo er dann vielleicht einiges andere zweckmäßige beyfügen könnte.

---

[1] Der Reichsanzeiger. — [2] Ueber die Ende 1797 einsetzenden Zwistigkeiten zw. den Redactoren der Jen. Allg. Litt.-Zeit. und Wilhelm, die endlich im October 1799 zum Bruche führten, vgl. Haym 729 ff. — [3] Ueber die Ungeraffaire handelt eine von Waitz nicht mitgetheilte Stelle des Bf.s 137 (Car. 1. 256).

Ich danke sehr für seine freundschaftliche Theilnahme an der Sache. — Auf die Alte hat meine Maßregel wohl sehr gut gewirkt. Die übrigen Briefe würden das Packet zu dick machen. Auch enthalten sie immer nur dasselbe, nähern sich jedoch mehr dem Ziel und werden ruhiger und höflicher.

Die Druckfehler im Shakespear muß Wilhelm ja nicht uns allein zuschreiben. Unger hatte den Druck lange aufgeschoben, und da hat er mir vom Ende des ersten Stücks und vom ganzen zweyten einen Bogen ausgenommen keine Correctur mehr geschickt, sondern nachher gesagt, er habe es selbst nachgesehn.

Schelling danke ich herzlich für das Buch. Es ist das erste von ihm, dessen erste Ansicht mir großes Zutraun einflößt. Macht doch den Versuch, ob ihm die Lucinde wohl gefallen kann, damit ich in diesem Falle sie ihm schicke[1].

Mit Jacobi das ist wunderlich. So wie es da steht, könnte es etwas sehr Gutes bedeuten. Das ist aber wahrscheinlich nicht der Fall, sondern es ist sicher die alte Leyer vom Salto mortale[2]. — Alle consequente φσ führt zum Spinosismus — Spinosismus = Atheismus — Atheismus ist — Atheismus; — also die Augen zu und Kopf unter. Die Ausdauer ist immer ihrer Bewunderung werth, mit der man ein solches Ding in solcher Zeit nicht müde wird zu wiederholen. So wird auch Schiller nicht laß, seine Räuber zu modificiren. — Was läßt sich sagen zu der sträflichen Nachsicht der Großen gegen diese beyden? — Nichts, als es ist eben Geist der Zeit, wie man schon aus der Symmetrie sieht, also doch nicht so ganz willkührlicher Eigensinn wie es scheint. Sonst hatte jeder Held seinen Sancho neben sich. Jetzt ist es eben Sitte, daß die Heroen der Zeit sich jeder auf seinen eignen Leib einen Don Quixote halten. Mir ist Fichte's auch lieber als der des andern. Aber am Ende werden sich die Vorzüge ziemlich das Gleichgewicht halten.

Man rechnet es dem Jacobi also sogar zum Verdienst, daß er die Güte hat, Fichte über Kant zu setzen. Weiß es doch Schiller auch, daß Goethe mehr ist als Klopstock.

Aber darin ist Schiller über Jacobi daß er wenigstens seine eigne Nichtswürdigkeit gegen Goethe beßer einsieht.

---

[1] Wol 'Erster Entwurf eines Systems der Naturphilosophie'. Jena 1799; vgl. Fr. an Car. 1. 246. — [2] 'An J. G. Fichte'. Hamb. 1799, eine für F. parteinehmende Aeußerung in Sachen des Atheismusstreites; vgl. Fichte an Reinhold in Fichte's Leben 2. 270 ff.

Mein Anti-Jacobi[1] ist eigentlich nur halbfertig — ich glaube ich habe ziemlich gesagt, wie er sich aus dem philosophischen, aus dem aesthetischen und selbst aus dem moralischen Standpunkt wenn man strenge ist, ausnimmt. Was würde ich aber erst sagen müssen, wenn ich ihn nach seinem eignen Maßstab messen wollte, und sein Genie zur Religion prüfe? Hier ist er bey aller Einbildung noch mehr Stümper als dort, und steht selbst unter Lessing in dieser Rücksicht wenigstens eben so tief, wie als Dichter unter Goethe, als Denker unter Fichte.

Sie sehn daß ich mit Treue hasse. Aber ich halte auch diese beyden halbirten Don Quixotes — Jacobi und Schiller — für die vornehmsten (denn das lasse ich ihnen, wie auch Don Quixote vornehm ist) Repräsentanten des bösen Princips in der Deutschen Litteratur.

Mit der Religion, lieber Freund, ist es uns keineswegs Scherz, sondern der bitterste Ernst, daß es an der Zeit ist eine zu stiften[2]. Das ist der Zweck aller Zwecke, und der Mittelpunkt. Ja ich sehe die größte Geburt der neuen Zeit schon ans Licht treten; bescheiden wie das alte Christenthum, dem mans nicht ansah, daß es bald das Römische Reich verschlingen würde, wie auch jene große Katastrophe in ihren weitern Kreisen die französische Revolution verschlucken wird, deren solidester Werth vielleicht nur darin besteht, sie incitirt zu haben. —

Herrlich treffen die Fichteschen Händel mit dem Moment zusammen. — Wie mag nur Hardenberg die Sache ansehn?[3] —

Aber warum sollte Fichte nicht wünschen können, Jacobi's Brief würde gedruckt? — Wird doch alles gedruckt, damit es nur nicht an Incitament und an Chaos fehlt. Das andre giebt sich.

Auf ein halb Jahr nach Jena zu kommen, das scheint nicht nach Tiecks Sinn, und ich sehe nicht wie er es ökonomisch gut einrichten könnte. Diesen Sommer kommt er gewiß. — Wir müssen beyde wenigstens gesund seyn um die große Ueberlegung noch einmal zu überlegen. Die Sachen die man hat, haben einen wieder, das ist der Teufel. Bett muß man eben so wohl mit sich führen wie Bücher und Wäsche. Es zieht so eines das andre mit sich.

---

[1] Entwürfe in Windischmanns Fragm. 4. 418; Schiller u. Jacobi zusammengestellt eb. 419. — [2] Vgl. Dor. 1. 165 Anm. 1. — [3] Ein Urteil H.'s erwähnt in Raichs Nov. 118.

Die Unzelmann ist noch nicht wieder da. —

Ich bewundre Schelling sehr, daß er Augusten Blumen schicken kann. Das nächstemal werde ich hoffentlich dabey seyn. — Der Orangenbaum der Euch zu Ehren blühen sollte, ist nun schon welk. Er steht aber immer noch da, um uns daran zu erinnern, daß Ihr nicht gekommen seyd. —

Den 3^{ten} und 4^{ten} Shakespear habe ich mir gleich aus der Druckerey geben lassen[1]. —

137.

An Wilhelm.

Zwey Bogen des Athenäums sind gedruckt, und die Elegie die große nimmt sich so noch ungleich würdiger aus. — Da alle 3 Stücke bisher so stark gewesen sind, so will Fröhlich dieses gern nur 10 Bogen stark machen.

Ich schicke Dir hier wenigstens eine allgemeine Einleitung zu den Notizen[2]. — Der Unger hat den Druck der Reden der Religion liegen lassen, und ich warte immer noch auf den letzten Bogen. Indessen hoffe ich diese Notiz den nächsten Posttag schicken zu können, und dann ist Schleiermacher wohl auch mit der seinigen über Kants Anthropologie fertig[3].

Mit der Stelle im Hirtenliede hast Du freylich recht, wie auch mit dem Ton des Ganzen. Es war das erste, er hatte die Galatea noch nicht gelesen, und nahm es viel zu volksmäßig und propylär. — In dem langen Gedicht ist mehr als eine Stelle abweichend, und die Construction der Perioden und Gedanken die wohl eben so künstlich ist wie das Silbenmaaß nicht so beobachtet wie dieses. Den Fehler in Rücksicht des letzten Reims hat Tieck wohl bemerkt und wollte das Ganze umdrucken lassen, was denn freylich zu spät war[4]. Das Uebel liegt eigentlich darin, daß Tieck so wenig Hülfsmittel hatte, denn an Fleiß hat er nicht fehlen lassen. Nicht einmal das Lexikon der Akademie hat ihm Unger verschafft, der überhaupt das ganze Unternehmen sehr leicht und merkantilisch nimmt, wovon ich am besten zu sagen weiß, da er es ja mir zuerst anbot, und es mir nachher so große

---

[1] Vgl. S. 289 Anm. 1; der 4^{te} Band (1799) enthält: ‘Kaufmann v. Venedig’ und ‘Wie es euch gefällt’. — [2] Vgl. S. 407 Anm. 3. — [3] Vgl. S. 393 Anm. 4. — [4] Mit Bezug auf Wilhelms Recens. von Tiecks Don Quixote: Allg. Litt.-Zeit. 1799, Nr. 230 u. 231 = W. 11. 408; spez. gemeint ist W. 11. 418 f.

Mühe machte ihn aus Reichardts Protektion zu reißen und an Tieck zu bringen. — Wo ich aber schwerlich Deiner Meynung seyn werde, das ist der verfehlte Deutsche Ausdruck. Mir scheint in Rücksicht auf diese und in Vergleichung mit Deiner höchst kühnen Praxis im Hamlet und der Elegie z. B. Deine Theorie noch etwas furchtsam. Vergleiche nun auch Passagen in der letzten Hälfte, und ich wette Du wirst sie ganz anders finden.

Hast Du den ersten Theil der Lucinde noch einmal im Ganzen gelesen?

Steffens hat mir einige Hoffnung gemacht, eine Notiz über Schellings Naturφ zu schicken[1]. Doch weiß ich nicht ob wir darauf rechnen können. Und wenn Du Hardenberg siehst, so treibe ihn ja.

Heil und Brüderschaft!

Friedrich.

Von Henriette haben wir seit Dresden noch nichts wieder gehört. — Von Eduard hatten wir vor Kurzem einen sehr liebenswürdigen Brief. Dieser Wilde hat unglaublich viel Delicatesse[2].

Sind die Stücke für den nächsten Theil des Shakespear schon gewählt? —

Steffens sagt mir, das philosophische Journal werde wohl eingehn. Wärest Du nicht dafür, daß wir Schelling zu einiger Theilnahme am Athenäum einlüden; wenn es auch nur Uebersicht der Physik wäre. Denn seine kritischen Uebersichten möchten freylich nicht recht hineinpassen. An sich wohl aber sie sind nicht populär und zu nachläßig. Aber vielleicht einmal ein philosophischer Aufsatz über einen bestimmten Gegenstand[3].

---

[1] Heinrich Steffens, geb. 2. Mai 1773 zu Stavanger in Norwegen, gest. zu Berlin 13. Febr. 1845, studirte vom Herbst 1798 bis Ostern 1799 in Jena, wo er vorzüglich Schelling hörte; durch ihn kam er in den Kreis der Romantiker. Ostern 1799 bis Frühjahr 1801 studirte er unter Werner in Freiberg Mineralogie. Vgl. Haym 620 ff.: Steffens Autobiographie 'Was ich erlebte. Aus der Erinnerung niedergeschrieben'. (Bresl. 1840—44 X.) ist eine der wichtigsten Quellen für die Geschichte der älteren Romantik. Ins Athenäum hat er nichts geliefert; dagegen in Schellings Zs. für speculative Physik 1800, 1. 1. 1: 'Ueber die neuesten Schellingschen naturphilosophischen Schriften'. — [2] Eduard d'Alton; ihm hatte Dorothea in früheren Jahren nahe gestanden (vgl. Car. 1. 245), er ist das Urbild von Dorothea's Florentin (vgl. eb. 2. 122, Dor. 1. 71). Ein 'Verzeichniß einer von Eduard d'Alton hinterlassenen Gemäldesammlung' gab Wilhelm (Bonn 1840) heraus, woselbst auch Nachrichten über ihn sich finden (Klette Nr. 296). — [3] Von Schelling enthält das Athenäum nichts.

140.

Liebster Bruder, Der Brief an Carolinen ist durch Versehn liegen geblieben[1]. Nun will ich also das Uebel nutzen und ein paar Worte an Dich schreiben.

Du hast einmal wieder Unruhe wegen des Athenäum gehabt nach Fröhlichs Brief. Es wird Dir also lieb seyn, daß es so gut als fertig, indem ich so eben die letzte Correctur erwarte. Da Fröhlich sich so sehr darauf gesetzt hatte, dieß Stück sollte nur 10 Bogen stark werden, habe ich lieber, um nur nichts zurücknehmen zu müssen, angeordnet, daß das Intelligenz-Blatt mit etwas kleinern Lettern gesetzt werde, welches eben weil es Intelligenz-Blatt ist und heißen soll, nicht unschicklich ist[2]. Ich denke Du wirst nichts dagegen haben, daß ich diese Nachsicht gehabt, da sie Fröhlich in Rücksicht des Athenäums wohl verdient. Deine drey ersten Nummern Elegie, Flaxman und Ariost betragen grade 6½ Bogen; die Notizen noch 3½. — Den Brief an Tieck habe ich als Nachschrift des Gesanges aus Ariost nicht besonders numerirt. Fröhlich seine Angabe war also nicht eben gar richtig. Ueberhaupt mußt Du es mit seinen Worten ja nicht zu genau nehmen; er ist doch allzumal ein schwaches Subjekt. Uebrigens mußte ich wohl eine kleine Pause machen, da so vieles zu den Notizen noch nicht wieder hier war.

Das von Schleiermacher über Garve wird bald fertig seyn, und bleibt zum nächsten Stück[3]. — Seine Reden geben hier ein Aergerniß was mit dem über die Lucinde fast Schritt hält. Man findet den klarsten Atheismus darin, wie natürlich, da er der Idee der Gottheit theilhaftig ist[4].

Es wird nun wohl nöthig seyn, daß Ihr mir eine Wohnung nehmt. In Eurem Vorderhause oder doch in der Nähe, wie Ihr es gut findet. Nur bitte ich Caroline so viel es seyn kann, Sorge zu tragen, daß das Zimmer nicht gar zu schlecht und noch mehr, daß das Bette reinlich sey. —

Der Brief über Shakespear scheint etwas lang werden zu wollen, und ich lasse ihn darin gewähren.

Wir sind äußerst begierig von Tieck zu hören, von seinem Seyn bey Euch[5].

Salut et fraternité. —

---

[1] Klette Nr. 139 = Waitz Nr. 172, I. 258 ff. — [2] Der Reichsanzeiger. — [3] Vgl. S. 418 Anm. 2. — [4] Vgl. Haym 486 f. — [5] Tieck war Anfang Juli nach Jena gekommen.

142. Den 10ten August.

Mit großer Sehnsucht und Aengstlichkeit habe ich auf Briefe von Euch gewartet; freylich hätte ich selbst denken können, daß es weiter nichts sey als Mangel an Zeit.

Bey Fröhlich habe ich Deinen Auftrag sorgfältig besorgt. Er hat mir die Exemplare geschickt mit der Versicherung, Dir das Geld Ende künftiger Woche also heute über acht Tage zu schicken. Denke nur nicht, daß es an mir liegt, ich werde ihn auch noch ernstlich mahnen. Er hat sich aber so sehr versteckt, daß es ihm trotz seines großen Credits immer an Geld fehlt.

Die Notizen machen hier sehr großes Auffsehn. Ramdohr[1] ist hier und hat mich angeredet auf einem Spatziergang, den ich mit Fichte machte. Nach einigen allgemeinen Reden sagte er mir plötzlich: 'Ich bitte Sie auch um Verzeihung, daß meine Venus Urania Ihnen Langeweile gemacht hat'. — Biester hat gewehmüthelt, er hätte keinem von uns etwas zu Leide gethan. Rambach hat sich gefreut, daß er nicht mit darunter sey. Desfalls hat sich Bernhardi erboten diesen in der nächsten Portion zu besorgen. Auch Fichte macht Hoffnung zu einigen Beyträgen. — Bernhardi hat sich auch zur Metakritik erboten zu der ich schwerlich die Geduld habe. Wird Schelling nichts geben?

Wir erwarten nun noch Eure definitive Antwort, da Ihr beym letzten Fichte's Brief an Caroline noch nicht hattet[2]. Aber ich denke es wird wohl so dabey bleiben, daß wir den Winter zusammen in Jena sind, denn Deinen Gründen gegen den Aufenthalt in Berlin weiß ich nicht viel entgegenzusetzen.

Wir wünschen herzlich, daß Ihr die jetzige Reise nach Berlin nicht aufgebt, und möchten's gern bald recht gewiß wissen. Warum will denn Caroline die schöne Gelegenheit mit Hufelands zu kommen aufgeben[3]. —

---

[1] Den Reichsanzeiger betreffend; über F. W. B. v. Ramdohr's (1752—1822) 'Venus Urania'. Leipzig 1798 in Wilhelms W. 8. 40; Biester 43; über Rambach u. von Fichte findet sich nichts im Athenäum. Bernhardi's Notiz über Herder's Metakritik, vgl. S. 418 Anm. 1. — [2] Fichte war auf Friedrichs Aufforderung am 4. Juli nach Berlin gekommen; er verkehrte viel bei Dorothea u. interessirte sich sehr dafür, daß Wilhelm u. Caroline nach Berlin kämen (vgl. Fichte's Leben 1. 373 ff., 379, 2. 339, Car. 1. 230 f. insb. A. 3.) — [3] Ueber Hufeland's Reise nach Berlin s. Car. 1. 271, 274. Gemeint ist Gottlieb's (vgl. S. 296 Anm. 4) Bruder Chr. Wilhelm Hufeland (1762—1836), der Vf. der 'Makrobiotik' ('Die Kunst, das menschliche Leben zu verlängern'. Jena 1797 II., seit der 4. Aufl. v. 1805 u. d. bekannten T.)

Was Du von Hardenberg schreibst war mir sehr interessant, doch hätte mir Caroline wohl etwas mehr von ihm schreiben können, z. B. ob er mich noch liebt, ob er gar nichts mehr thun will, ob er für die Lucinde mehr Sinn bekommen und vieles andre. Zu seiner bürgerlichen Baukunst kann ich durchaus kein Zutrauen fassen[1].

Mit Tieck das ist alles gut und wie es seyn soll. Mit der Bildung des Menschen wollen's wir aber noch nicht sehr spielen. Wartet nur auf die Frau, auch weiß ich mehr von ihm[2]. — Mit dem gemeinschaftlichen Essen, das ist etwas mißlich. Aber es war wohl nicht anders zu machen. Was das Geld betrifft, da muß sich Caroline ganz an die Frau halten.

Ich freue mich, daß Dich Schleiermacher's Religion so sehr interessirt. Um so eher darf ich das gleiche für die Ansichten hoffen, die ich Dir nächstens fürs Athenäum schicken werde. Es sind nicht eigentlich Fragmente, wenigstens nicht in der alten Manier[3].

Schelling schicke mir sein Werk durch Tieck. — Aber dieser kommt ja nach unsrer Rechnung erst in 4—6 Wochen zurück und ich hätte es gern eher. Oder ist diese Rechnung unrichtig? — Ich freue mich sehr, daß Schelling Anfälle von Poesie bekommt. Da muß es ihm grade fehlen und zwar, was am schlimmsten ist, auch am Wissen dessen was ihm fehlt[4]. — Ueber die Poesie habe ich diesen Winter große Offenbarung gehabt und freue mich sehr mit Dir darüber reden zu können, denn mit Tieck blieb ich doch mehr in den Außenwerken. — Also Hardenberg hat die Elegie nicht vernommen? — So! nun er muß warten. Dem Fichte hat sie sehr gefallen, wie zum Theil auch die Lucinde. Aber freylich sind seine Aesthetik und was mir Poesie ist, noch ziemlich entfernt von einander.

Dorothea grüßt herzlich. Von Henriette haben wir lange keine Nachricht.

Mit Fichte leben wir sehr innig, angenehm und interessant. Nur hat er einige Gewohnheiten und Eigenheiten, die uns Zeit oder Geld oder beydes kosten. Auf die kurze Zeit mag es gehn, weil es so schön ist.

---

[1] Vgl. den v. Waitz übersehenen Br. 141 an Caroline. — [2] Amalie, geb. Alberti; vgl. Dor. 1. 12, Car. 1. 272, 274 f. Sie kam erst Ende October 1799 nach Jena. — [3] 'Ideen'. Athen. 1800, 3. 1. 4. = Jugendschr. 2. 289; vgl. Fr. an Car. 1. 257. — [4] Das Werk ist vermutlich: 'Einleitung in das System der Naturphilosophie'. Jena 1799. Ueber Schellings dichterische Pläne und deren teilweise Ausführung vgl. Haym 634 ff. Den Mittelpunkt sollte ein großes Naturepos bilden.

Caroline soll mir wieder mehr schreiben, und auch Auguste soll nicht so träge seyn.

Ich habe gerechnet, daß Du auch an Carl und Moriz diesmal die Exemplare schickst. Fehlt Dir eins, so giebst Du mir also nur Ordre, einen von diesen noch von hieraus zu versorgen.

Du, Goethe, Schiller, Niethammer, Tischbein, Hardenberg, Carl, Moriz. Summa 8 Stück.

143.

Hier ist wenigstens etwas, um Deine letzte so reiche Sendung zu erwidern! — In dem Dante[1] und Ariost blitzt der göttliche Funken am hellsten; Ariost ist durchaus glücklich, Dante groß gewendet. Nächstdem setze ich den Boccaccio dann Guarini, Petrarca und zuletzt Tasso. In den drey letztern ist der eigentliche Geist der Dichter nicht so tiefsinnig zurückgespiegelt wie in den ersten. — Meine Wahl beten wir einmüthig an. Das ist eben mein Ideal von Romanzen. Das Canzonechen ist zierlich und nett concettirt. Das an Schelling am wenigsten bedeutsam.

Nun sollte ich noch über die Idee des Ganzen der Italiänischen Sonnette etwas sagen. Aber darüber ist nicht viel zu sagen, eben weil sie so ganz auch die meinige ist. Lange habe ichs geahndet, daß solche Gedichte, grade solche gemacht werden müßten. Warum, darüber wie über andre Mysterien der Poesie lieber mündlich. — Ich vermuthe, daß sich auch über Shakespear über kurz oder lang in Dir die Kunst in der Kunst spiegeln wird.

Hier sind Ideen[2], denn so will ich sie schicklicher nennen; der Cardenio zu Schleiermachers Don Quixote. Ich hoffe ihr werdet wenigstens wie Olivia sagen: Nun das ist eine rechte Hundstagstollheit. Dorothea meint es sey Kaviar der Mystik — theils wegen der Form, wie kleiner Froschlaich, theils Kaviar fürs Volk, theils wegen des jetzigen Geschmacks und noch aus mehr andern Gründen.

Indessen habe ich doch — nach Beschaffenheit der Umstände —

---

[1] Der Sonettencyclus 'Die italiänischen Dichter'. ('Gedichte v. A. W. Schlegel'. Tübingen, Cotta 1800, 170 ff. = W. 1. 316 ff.); die Romanze 'Leonardo da Vinci' ebd. 138 = W. 1. 220; das Sonett 'An Schelling' ebd. 203 = W. 1. 353. Das Canzonechen ist die Ballate 'Warnung' (ebd. 110 = W. 1. 71). An Tieck 3. 220. bezeichnet Wilhelm sie als Canzonette. — [2] Auch Car. 1. 374 vergleicht sich Fr. mit Cardenio.

sehr leise angefangen, und wenn diese Ideen erst erstiegen sind, so sollen dann Hieroglyphen erscheinen.

Herzlichen Gruß von Dorothea. Das mündliche rückt nun immer näher. Wüßten wir doch endlich, ob Ihr kommen werdet.

Bernhardi möchte gern sein Meisterstück an der Metakritik machen. Ich habe zu so etwas gar keine Geduld mehr. Schleiermacher will auch nicht anbeißen, dagegen möchte er wohl den Reinhold vornehmen[1].

Was mein Für Fichte betrift, so wird es nach gemeinschaftlicher Berathschlagung später aber größer und nach einem andern Plane erscheinen. Mündlich viel darüber[2].

Daß Schellings Neigung sich zur Poesie wendet, freut mich sehr; es ist gewiß für ihn der nächste und der wahre Weg sich aus der Rohheit herauszuarbeiten und ein Genosse der Hanse zu werden.

Gruß und Brüderschaft. Friedrich.

---

[1] Ist nicht geschehen, Schleierm. hätte sich wol insb. auf K. L. Reinhold's Schrift 'Ueber die Paradoxien der neuesten Philosophie'. Jena 1799 und auf s. 'Sendschreiben an Lavater u. Fichte' ebd. 1799 bezogen. Starke Invectiven Fr.'s gegen R. in den von Windischmann hrsggb. Fragmenten 4. 419. — [2] Vgl. S. 416 Anm. 2.

IV. Jena (1800—1801).

157.

Ich verfolge Dich in Gedanken auf Deiner traurigen Reise[1]. Der Himmel gebe nur, daß Du nicht ganz so schlechtes Wetter hast, wie wir seit gestern Abend hier. Ich warte mit Sehnsucht auf Nachricht von Dir.

Die aufgetragnen Briefe habe ich alle geschrieben, und was indeß gekommen ist, schicke ich mit; auch das I^te Stück vom poetischen Journal. — Klingemann und Brentano haben unterdessen auch den Memnon und Wasa an mich eingesandt[2]. Da man aber nicht darüber lachen kann, wenn man nicht schon sehr aufgelegt dazu ist, schicke ich sie nicht.

Das Haus ist leer und öde. Lebe wohl.

Friedrich.

Mit dem Abschreiben ist Dorothea beynahe ganz fertig und den Freytag geht die Sendung ab.

---

[1] Auguste Böhmer war am 12. Juli 1800 im Bade Bocklet nach kurzer Krankheit gestorben. Man warf Schelling vor, er habe durch seine Behandlung nach der Brown'schen Heilmethode ihren Tod herbeigeführt; vgl. Haym 736. Wilhelm war nach dem Empfang der Todesnachricht noch zwei Tage in Jena geblieben und reiste dann nach Bocklet; vgl. Car. 1. 294 ff. — [2] Tiecks 'Poetisches Journal. Erster Jahrgang. Jena 1800' in zwei Heften. — 'Memnon, eine Zeitschrift; erster Band; erstes Stück. Leipzig 1800' von E. A. F. Klingemann (1777—1831); vgl. Schiller an Goethe 26. Juli, Goethe an Schiller 29. Juli 1800; Clemens Brentano (geb. 8. Sept. 1778 zu Frankfurt a. M., gest. zu Aschaffenburg 28. Juli 1842; vgl. Dor. 1. Nr. 6* u. Nr. 8*; dann 1. 41). 'Satyren und poetische Spiele, von Maria. Erstes Bändchen. Gustav Wasa. Leipzig 1800. = Seufferts Neudr. H. 15) eine gegen Kotzebue's gleichnamiges Stück gerichtete dramatische Farce im Stile des gestiefelten Katers.

Ist noch Platz im Coffre, so lege ich noch den Percy[1] ein, weil Du doch die Englischen Lexica hast. Die spanischen Bücher behalte ich bis auf weitre Ordre. —

Meine herzlichsten Grüße und Wünsche! Ich lege den Flemming als Trost, Rath und Hülfsbüchlein mit, obgleich ich mich ungerne von ihm trenne[2].

Dorothea.

144. Sonnabend den 26ten Juli 1800.

Die Sendung an Unger ist gestern richtig besorgt. Was unterdessen an Dich eingegangen ist, lege ich bey; der Vollständigkeit wegen auch die beyden Zettel von Matthaei und Unger. Die No. des Intelligenz-Blattes wird Euch nicht sehr erbauen; da es aber doch ein Actenstück mehr ist, glaubte ich es Euch schicken zu müssen[3].

Beyde Melisch's[4] haben sich wollen bey Dir und Caroline melden lassen. Auch ist der Doctor Hufeland bey der Veit gewesen und hat sich sehr angelegentlich und freundschaftlich nach Karolinens Gesundheitszustand und nach Augustens Krankheitsgeschichte erkundigt.

Wir hoffen, der mit voriger Post abgesandte Koffer sey gut angekommen; und die Veit noch besonders, daß nichts vergessen und alles recht gepackt war.

Du siehst Schleiermacher erwähnt noch nichts von Fröhlichs Zahlung. Erfolgt heute nichts, so werde ich wieder an ihn desfalls schreiben. Mit dem Briefe von Schleiermacher sind auch zwey Aushängebogen gekommen, die den Beschluß des Engel (der ganz in dem Ton fortgeht wie der Anfang), Deine Kritik des Parny und den Anfang von der Metakritik enthalten, in welcher Bernhardi die Ordnung etwas nach Deinen Noten geändert. Da ich heute noch mehr Aus-

---

[1] Vgl. S. 151 Anm. 1; offenbar für Wilhelms Aufsatz über Bürger. — [2] Die Dichtungen Paul Flemmings werden auch sonst von Friedrich und Wilhelm erwähnt (vgl. S. 8 Anm. 2). In W.'s Bibl. befand sich 'Geist- und Weltliche Poemata Paul Flemmings. Auffs neue wieder corrig. und ausgefertigt'. Naumburg 1685. — [3] Die Nummer des Intelligenzblattes der Allg. Litt.-Zeitg. dürfte eines der letzten Documente des Kampfes zwischen den Romantikern und jener enthalten haben. Die allmählige Entfremdung bis zum definitiven Bruch schildert Haym 729 ff.; die Actenstücke verzeichnet er 735*; vgl. S. 419 A. 2. — [4] Jos. Charles Mellish, geb. 1768 in England, lebte in Weimar, † 18. Sept. 1823 in London, er übers. Schillers Maria Stuart (Lond. 1801). Die Bekanntschaft mit Wilhelm hatte Goethe vermittelt, vgl. s. Br. an W. v. 1. Mai 1798 S. 32.

hängebogen, vielleicht alle, erwarte, so schicke ich sie lieber erst nächsten Posttag[1].

Nun hoffe ich, ist nichts von den Geschäftssachen vergessen. —

Wir verlangen herzlich nach Briefen von Dir. Heute kann der Bote wieder da seyn; der Himmel gebe, daß er gute Nachricht bringt.

Goethe ist hier und wird auch noch einige Zeit wenigstens hier bleiben[2]. Gestern habe ich ein langes Gespräch mit ihm gehabt, wobey aber alle Regierungsangelegenheiten sorgfältig vermieden wurden. Es scheint daß er zeither nicht viel gearbeitet hat, wenigstens klagte er, da ich ihn nach seiner Optik fragte, sehr über Abhaltungen. Von Schellings Naturphilosophie spricht er immer mit besondrer Liebe.

Die Veit grüßt herzlich. Wir arbeiten mit Macht. Gott sey Dank daß hier wenigstens wieder die Sonne scheint, so kann man doch zu Zeit das öde Haus verlassen und sich erfrischen.

Lebe wohl.

Friedrich.

145. Dorenburg[3] den 6ten August 1800.

Dorothea ist ihrer Gesundheit wegen auf einige Tage hieher gereißt; daher das Datum meines Briefs, aber auch die Kürze desselben. Große Freude habe ich über Deinen letzten gehabt und über manche Nachricht darin. Unaussprechlich hat mich die Inschrift gerührt. —

Heute schreibe ich vorzüglich nur, um Dich um etwas zu bitten. Es ist mir in so vielen Rücksichten wichtig, zu wissen, ob Karoline und Schelling[4] den Winter zurückkommen nach Jena, daß ich zu

---

[1] Gemeint ist Schleiermachers Bf. v. 19. Juli 1800 (Klette Nr. 13). Die Aushängebogen des Athenäums sind R und S des 2 St. v. 1800 mit Schleiermachers Notiz über den 3ten Teil v. J. J. Engels 'Der Philosoph für die Welt' (Berl. 1800) ebd. 243; Wilhelms Notiz über Parny's La Guerre des Dieux anciens et modernes (1800) eb. 252 = W. 12. 92; Bernhardi's Anz. v. Herders Metakritik, vgl. S. 418 Anm. 1. — [2] Goethe an Schiller 22. Juli 1800: 'Ich habe mich kurz und gut entschlossen, nach Tische hinüber nach Jena zu gehen, weil ich ein für allemal hier zu keiner Art von Besinnung gelange'. Er blieb bis Anf. August und arbeitete an Voltaire's Tancred. — Fr. Schlegel übergab ihm nach dem Br. an Schiller v. 29. Juli 1800 'Ein eignes Gedicht' u. 'Aushängebogen des Athenäums'. — [3] Dornburg bei Jena; über den Aufenthalt daselbst vgl. Dor. 1. 48. — [4] Schelling hatte sich mit Wilhelm und Caroline von Bocklet nach Bamberg begeben; grade um den von ihm gut gelegten Grund nicht von Fr. zerstören zu lassen,

Deiner Freundschaft hoffe, Du würdest mich so bald Du etwas darüber wüßtest, davon benachrichtigen, da Du Dich wenn es ein Geheimniß bleiben sollte, meiner Zuverläßigkeit und Vorsicht trauen kannst.

Bis jetzt hast Du diesen Punkt noch gar nicht berührt, und vergebens habe ich Deinem letzten danach gesucht. Und beynah scheint es, als ob sich einiges in Deinem letzten indirekt darauf bezöge. Wir sollen die Rose nicht behalten, und vor Deiner Abreise sagtest Du doch, wenn Du auch auf einige Zeit zurückkämest, könnte sie doch unser bleiben. — Will Karoline sie etwa für sich haben? Auf diesen Fall sage ihr daß Lene sich auch hat wieder antragen lassen, auf den Fall, daß Du wieder kochen ließest. — Nur bitte ich Dich es uns vorher zu melden, wann sie kommt. Es wäre doch besser, daß wir dann auf einige Tage hier heraus zögen.

Ferner warnst Du mich, keine Schritte in Rücksicht der philosophischen Vorlesungen zu thun. — Weißt Du etwa, daß Schelling zurück kömmt und vielleicht gleichfalls die Absicht hat? — Das würde mir gewiß im Wege stehn und sollte mir leid thun es nicht eher gewußt zu haben. Aber nun kann ich nicht mehr zurück. 60 Studenten haben sich unterschrieben, und in diesen Tagen lasse ich mich nun zum Doctor bey der Facultät melden; sonst ist es zu spät.[1] — Melde mir doch über diesen Gegenstand was Du davon weißt; ich bitte recht sehr darum.

Verzeih daß Du heute einen so trocknen und ganz eigennützigen Brief erhältst; nächstens mehr und besser. Es ist in diesen Tagen gar nichts bedeutendes an Dich gekommen, ein Brief von Eschen, der seine Uebersetzung des Horaz[2] begleitete, hat gewiß Zeit bis das nächstemal. Gestern früh war Beresfort[3] bey mir, der sehr bedauerte, Dich nicht zu treffen und den Winter vielleicht in Jena seyn wird. — Eine wichtige Nachricht: Kotzebue kömmt gewiß zurück[4].

---

nahm Schelling s. Vorlesungen wieder auf und las Friedrich in wenig Stunden zu Tode; vgl. Haym 677.

[1] Ueber Friedrichs Habilitation in Jena vgl. Haym 676 ff. — [2] Vgl. S. 291 Anm. 1. — [3] Benjamin Beresford (Klette Nr. 64). Seine Uebersetzungen aus dem Deutschen ins Englische hatte Wilhelm angezeigt: Jen. Allgem. Litt.-Zeitg. 1798 Nr. 365. W. 11. 324, 1799 Nr. 217 = W. 11. 403. — [4] Kotzebue war auf einer Reise nach Rußland dem Kaiser Paul als Schriftsteller verdächtigt, an der Grenze verhaftet und nach Sibirien gebracht worden. Nach vier Monaten stellte sich seine

Den Petrarca werde ich Dir mit Gries' Tasso[1] und mit dem Athenäum schicken.

Karoline grüße von mir. Wenn ich etwas näheres weiß, werde ich mehr Stimmung haben, ihr ausführlich zu schreiben, welches dann gewiß geschieht.

Dorothea grüßt Dich herzlich.

Friedrich.

Sie schreiben uns so viele herrliche Sachen, wir könnens aber nicht erwiedern, es ist und bleibt immer alles wie es war. Ein Berlinisches Kind findet es höchst undankbar, wenn jemand an der Gegend um Jena noch nicht genug hat[2]. Bleiben Sie uns gewogen.

156. Jena, 25ten August 1800.

Ich wollte mich für heute, weil ich so sehr im Arbeiten begriffen bin, schon bei Dir durch Dorothea entschuldigen und bloß diese schreiben lassen[3]; da ich aber heute zwei Briefe auf einmal von Dir erhalten, so kann ich nicht umhin wenigstens einige Zeilen zu schreiben.

Herrlich ists, daß Cotta nun Richtigkeit gemacht hat[4]! — Da ich

---

Unschuld heraus, und er wurde für die erlittene Unbill durch Geschenke und Ehrenstellen auf das reichlichste entschädigt; vgl. s. Buch 'Das merkwürdigste Jahr meines Lebens'. Berlin 1801. II.

[1] 'Torquato Tassos befreites Jerusalem, übers.' Jena 1800—1803. II. — [2] Ueber Dorotheas Bewunderung der Jenaischen Umgebung vgl. Dor. 1. 36. — [3] Dorothea's Brief von diesem Tage in Raichs Doroth. 1. 47. — [4] Fr. streift hier und in folgenden Briefen flüchtig die langwierigen Verhandlungen innerhalb der einzelnen Fractionen der Romantik über ein zu gründendes kritisches Institut, welches einen Ersatz für die Jen. Allg. Litt.-Zeitung und für das Athenäum böte; Haym 737 ff. u. Dilthey 525 ff. bieten eine erschöpfende Darstellung. Schon im Winter 1799 auf 1800 hatte Fichte mit Schelling über ein solches Projekt verhandelt; die Schlegels kamen jedoch zu keiner Uebereinstimmung mit Fichte's Plan, welcher als Beilage zu Fichte's Bf. 3 in Klettes Verz. Nr. 44 angeführt ist. Wilhelm griff den Plan auf, unterhandelte mit Cotta und lieferte einen 'Entwurf zu einem kritischen Institute'. (W. 8. 50). Indessen hatte Fichte bei seiner Rückkehr nach Berlin Anf. 1800 daselbst ein zwischen Woltmann und Unger verabredetes Unternehmen vorgefunden; er verband diesen Plan mit dem seinigen und entwarf neuerlich einen Plan zu 'Jahrbüchern der Kunst und der Wissenschaft bey Unger' (Fichte's Leben 2. 99), den er auch Wilhelm zusandte. Gleichzeitig hatte Cotta sich mit Wilhelms Vorschlägen einverstanden erklärt und das Erscheinen des ersten Bandes mit Anf. 1801 bestimmt (Klette No. 359). Diesen Stand der Unterhandlungen

darüber nichts wußte, habe ich Fichte bis jetzt nichts entscheidendes schreiben können; und nun hast Du alles geschrieben, was gut und nöthig ist. Das nähere über meine Ansicht der Naturφ nächstens, wo ich auch bis dahin Bedenkzeit gewinne ob es nicht besser wäre, mit Alterthum und Philosophie den Anfang zu machen. Doch auf jeden Fall sey meiner herzhaftesten Theilnahme versichert.

Deinen Auftrag an Schirmer werde ich nicht eher erfüllen bis ich von ihm höre, daß das Geld für die erste Assignation angekommen sey, welches bis jetzt noch nicht geschehen ist. — Wir sind nun noch sehr in Deiner Schuld, und obgleich mancherlei Geld eingekommen, ist doch unsre Casse für den Augenblick durch die Unkosten des Doctorwerdens ziemlich erschöpft. Indessen haben wir doch so gewisse und starke Einnahmen vor uns (200 Thl. von Bohn[1] 200 Thl. von der Veit zu Michaelis und dann das Honorar des Collegiums) daß Du gewiß drauf rechnen kannst, alles spätestens noch vor Ende October oder auch früher bezahlt zu haben. Den Bestand der Rechnung schickt Dir Dorothea. Wenn Du noch nach Braunschweig reisest, so frage ich an, ob es Dir etwa gelegen wäre in der letzten Zeit des September oder der ersten des October oder wann? von Bohn 100 Thl. in Braunschweig ausgezahlt zu bekommen? — Den Rest könnten wir dann zu sonstigen Zahlungen für Dich verwenden.

Noch eines wegen des Journals. — Ritter[2] arbeitet jetzt mit solcher Schnelligkeit und Sicherheit, daß ich es sehr gerathen fände, Du lüdest ihn gleich zu förmlicher Theilnahme ein, da seine Gelehrsamkeit und sein kritischer Überblick weder durch die Beiträge von Schelling noch von Steffens ersetzt werden kann. Auch für den Umgang hat er sich seit Kurzem unglaublich entwickelt. Übrigens hat er seine Schuld berichtigt, die Dorothea berechnet. Weißt Du näher, wie

---

repräsentirt Wilhelms Bf. an Schleiermacher v. 20. August 1801 (3. 218). Fichte sollte — wie dies auch die folgenden Briefe Friedrichs andeuten — um jeden Preis gewonnen werden; Schleiermacher der die Unterhandlungen führte, hatte ihm sogar anzubieten gehabt, Mitredacteur neben Wilhelm zu werden. Fichte's zweideutiges Benehmen machte den Plan Wilhelms scheitern, ohne Fichte's eigne Absichten zu erfolgreichem Abschlusse zu bringen; vgl. Cotta an Schiller 417; Nicolai's Schadenfreude über das Misglücken des Projekts: N. Allg. d. Bibl. 56. 168.

[1] Verleger des 'Florentin'. — [2] Joh. Wilh. Ritter (1776—1810), der Physiker der Romantik; er kam Friedrich durch den Aufenthalt in Dornburg näher; vgl. Haym 613 ff. Fr. feierte ihn durch die Canzone 'An Ritter'. (Tiecks poet. Journ. 1. 1. 217.)

Schellings Übersicht der Philosophie ungefähr ausfallen wird, so melde mir davon[1]. Wenn er den Jakobi und Reinhold vornimmt, das wird sehr zweckmäßig sein. — Das Exemplar des Athenäum habe ich nicht sowohl für ihn geschickt, da er ja die ersten nicht hat, als weil ich glaubte, Du könntest in den Fall kommen, das Athenäum verleihen zu müssen, damit es Dir nicht fehlte. Reisest Du noch nach Niedersachsen, so kannst Du ja das Exemplar an Moriz oder Karl mitnehmen. — An Schiller hatte ich das Athenäum, weil er keinen Wallenstein[2] geschickt, bis jetzt noch nicht übersendet; nun werde ich's aber thun. —

Die Gedichte haben mich oder besser uns sehr gefreut und gerührt; besonders das Lied werden wir noch oft lesen[3]. — Was Du verlangst schicke ich hier. — Das Sonett an die heil. Jungfrau gehört wenigstens nicht zum 2ten Theil der Lucinde aber freylich müssen mehr dazu kommen, um gemeinschaftlich zu wirken[4]. — Das Gedicht von Lucinde schicke ich weil es eines meiner vorzüglichsten ist, und weil ich mit den beiden ersten Strophen den 2ten Theil angefangen habe.

Für das Taschenbuch werde ich gewiß noch recht viel dichten, wenn es auch nur Sonnabends und Sonntags diesen Winter geschähe.

Ist keine Hoffnung, daß Du bald wieder am Tristan arbeiten können wirst?

Deine Nachrichten von Carolinens Gesundheit machen mich besorgt. Ich grüße sie herzlich.

Dorothea verliert durch ihre Gesundheit auch wenigstens oft viele Zeit; wenn Du nur noch dazu nimmst, daß sie sobald es nur geht sehr fleißig ist, und die vielen unangenehmen Briefe nach Berlin, so wirst Du sie entschuldigen, daß sie nicht öfter schreibt.

Tieck hat mir 20 Sonette für's poetische Journal geschickt[5],

---

[1] Nach Wilhelms oben cit. Bf. an Schleiermacher beabsichtigte Schelling eine 'Revision der bisherigen Fortschritte der Philosophie und der von ihr abhängigen Wissenschaften' in die Jahrbücher zu geben. — [2] 'Wallenstein, ein dramatisches Gedicht von Schiller. Tübingen in der J. G. Cotta'schen Buchhandlung. 1801'. — [3] Augenscheinlich Gedichte aus dem 'Todten-Opfer für Augusta Böhmer'. (Schlegel-Tieck'schen Mus.-Alm. 171 = W. 1. 127); speziell d. Lied 'Sinnesänderung'. Vgl. Dor. 1. 49. — [4] Der Plan eines zweiten Teiles der Lucinde diente Friedrich als Folie für eine Reihe von Gedichten: vgl. Haym 668 f., insb. 669*. Das Sonett an die heil. Jungfrau: 'Bitte'. W. 8. 120. — [5] Poet. Journal 1. 2. 473. Zwanzig Sonette 'Erinnerung und Ermunterung'.

meistens an die Kunstfreunde oder in ähnlicher Beziehung; auch dasjenige darunter was er vorigen Winter an Dich gemacht hat. Sie sind etwas schnell und liederlich, doch viel Schönes darin und allmählich auch mehr Construction.

Daß die Levi nicht kommt, jetzt wohl schon in Wesel und Paris ist, und also dießmal dieser Kelch glücklich an uns vorüber gegangen, weiß Du wohl schon.

An dem Villegas[1] ist aber nicht viel; der Horaz und Anakreon haben ihn zu seinen Ehren gebracht. Ich habe eigentlich nichts daraus gelernt, als eine neue Nüance der spanischen Liedergattung, die aber doch sehr tief unter der Virtuosität des Boscan in der Cançion steht. In dem Cançionero ist aber eine Fülle von himmlischen Sachen.

Ueber Deine heutigen Briefe habe ich mich sehr gefreut, nur hätte ich gewünscht über Deine Reise oder Rückkunft etwas darin zu finden. — Auch ob Schelling kommt. Aber was meine Vorlesungen betrifft kannst Du diesem sagen, daß ich, so wenig wir auch sonst übereinstimmen mögen, in Rücksicht dieser philosophischen Angelegenheit in keinem anderen als freundschaftlichen Verhältnisse mit ihm zu stehn Ursache finde.

Lebe wohl.

Friedrich S.

146. Jena den 4ten September 1800.

Meinen letzten Brief mit der Abschrift der Gedichte hast Du hoffentlich richtig erhalten? — Seitdem ist nichts an Dich gekommen als die Einlage von Fiorillo nebst dem Manuscript, dessen richtigen Empfang ich ihm sogleich melden werde[2]. —

Was Deinen Betrag am Honorar des Athenäum betrift, so habe ich mich letzthin verrechnet; er macht 56 Thl. 6 Gr., die Du also von

---

[1] Esteban Manuel Villegas (1596—1669): Ueber ihn hatte Bertuch im T. Merkur v. 1774 Nachrichten gegeben; seine Uebersetzung des Anakreon in s. Eroticas (Nayera 1617 f.) 1. Theil 4. Buch (= Parnaso Español. Mad. 1770. S. 67). Horaz wurde von ihm nicht übersetzt: Fr. verwechselt ihn vermutlich mit Villeno de Bidma, dessen Horazübers. Granada 1599 erschien. — Juan Boscan Almogaver (1500—1544) führte in die spanische Lyrik den ital. Geschmack ein. — ‚Cançionero general' (Toledo 1517 f. u. ö.) ist eine der wichtigsten Sammlungen span. Lyrik. — [2] Fehlt in Klette's Verz.

mir zu fodern hast, wogegen ich nun aber Paulsen, Pflug und den Knopfmacher bezahlt habe. — Von Bohn habe ich vor einigen Tagen Nachricht bekommen, daß er in 14 mir die ganze Summe schicken werde; willst Du also in der Antwort auf gegenwärtigen Brief über den ganzen Rest unsrer Schuld an Dich disponiren, so werden wir hoffentlich alsdann sogleich im Stande seyn alles zu berichtigen. — Wie ist es denn? — Du hast Krusen wohl den Rest auf Michaelis versprochen. — Das Geld von Bohn bekomme ich in Ldrs., werde also 10 zurücklegen, um Dir was Du Krusen gegeben hast in derselben Sorte wiederzugeben, die Du vielleicht doch zu einigen Ausgaben brauchen wirst. —

Bey Schirmer ist immer noch kein Geld eingelaufen.

Wir befinden uns ziemlich wohl und durch den jungen Schelling [1] weiß ich wenigstens daß Karoline sich von ihrem letzten bettlägerigen Uebelbefinden muß erhohlt haben. Ich hoffe bald von Dir zu hören.

Das II[te] Stück von Tiecks poetischem Journal ist fertig gedruckt aber noch habe ich es nicht. Die Mnemosyne [2] ist unterdeß auch in meine Hände gefallen, es sind aber nur Hülsens Hülsen darin, ich meyne seine guten Freunde oder Nichtfreunde welche mir wenig Unterhaltung aber desto mehr Langeweile gewährt haben.

Außerlucindische Gedichte habe ich recht viele im Sinne, besonders solche die sich auf Kunst und Poesie beziehn, also der Sphäre nach den Deinigen sehr annähern. Wenn der 2[te] Theil der Lucinde nur erst einmal fertig ist, so bricht gewiß eine große Menge davon aus. Deine Sonette habe ich auch kürzlich wieder gelesen. In den beyden Licht und Liebe und die Deutung finde ich die ganze Lucinde, wenigstens alle Poesie die immer drin seyn sollte und nun wirklich drin ist [3]. Außer diesen, in einer ganz andern Sphaere, das im O über das Zeitalter. Hast Du denn Bernhardi's Anzeige im Archiv [4] gesehn? —

---

[1] Carl Schelling, Schellings Bruder, war am 20. October 1799 nach Jena gekommen, konnte jedoch neben seinem Bruder zu keinem gesellschaftlichen Erfolge bringen; vgl. Car. 1. 272 f., 275, Aus Schellings Leben 1. 295. — [2] Die Zs. 'Mnemosyne' herausggb. v. Hülsen, Rist und Berger erschien Altona 1800 in zwei Heften; von Hülsen findet sich nichts in ihr. Fast wörtlich so wie hier urteilt Fr. an Schleiermacher 3. 217. — [3] In den Gedichten v. 1800: 'Licht und Liebe' 202, 'Deutung' 205, 'Das Zeitalter' 214 (= W. 1. 349, 355, 364), letzteres auf Bogen O. — [4] Bernhardi's Anzeige von Wilhelms 'Gedichten'. Archiv d. Zeit etc. 1800, 2. 124, von Tiecks 'Leben und Tod der heiligen Genoveva, ein Trauerspiel' (Rom. Dichtungen. Jena 1800. B. 2): eb. 1. 457. — Sophie Bernhardi, Tiecks Schwester (1775—1836); sie wurde 1805 von Bernhardi geschieden und heiratete 1810 den Engländer v. Knorring.

Lie

'Der Wille ist gut, die Absicht ist edel.' — Aber nach der Genoveva sticht sie sehr ab, es muß ihm doch bey dieser sehr geholfen haben, daß Tieck ihm oder vielmehr der Sophie so gründlichen Unterricht im Tieck gegeben hatte, daß sie ihn nun auch wohl ohne seine Hülfe errathen können.

Diejenigen Deiner Gedichte die sich auf die Kunst und Poesie beziehn, möchte ich fast lieber als abgesondertes Werk sehen und haben.

Lebe recht wohl und schreibe bald; wo möglich auch an Ritter ein Einladungszeichen. — Ich habe schon vorläufig mit ihm gesprochen; er ist mit ganzer Seele dabey und hat viel schöne Ideen, besonders eine historische Uebersicht der Chemie[1], die sehr interessant werden müßte.

Noch muß ich bekennen, daß ich da Du so lange weggeblieben Dein Gebot in Rücksicht des Weins übertreten habe. Indessen sollst Du hoffentlich bey Deiner Rückkehr welchen finden; ich habe welchen verschrieben und zwar von dem nämlichen. —

Ich komme nach Hause, und finde Friedrich im Begriff diesen Brief zu versiegeln, ich habe also zu nichts mehr Zeit, als zu einem schönen freundlichen Gruß, und zu einigen Oekonomika. Sie sehen die drey dringenden Posten sind berichtigt. Für das Leihen des Keßels wollte Pflug höchst galanter Weise gar nichts haben.

Wie soll es mit dem Holz werden? Der Holzmann war hier und sagte Sie hätten welches bestellt, doch will ich Sie erst noch einmal fragen wie viel ich für Sie soll einfahren laßen?

Wie wird es mit Lene? Wie sollen wir Ihnen die Rose schicken? und sollen wir etwa jemand als Wächter hier ins Haus nehmen wenn wir umziehen, oder glauben sie nicht auch daß die Faber hinlänglich Wache hält, da das ganze Vorder-Haus so besetzt ist.

An Paulßen	43	Thl.	20 G.
an Pflug	10		6
an Wölfel	2		8
	56	Thl.	10 G.

Leben Sie wohl liebster Wilhelm

Die Ihrige Dorothea.

147. Jena. Den 12ten September 1800.

Daß das Geld so spät kommt ist nicht meine Schuld; es hat dießmal einige Schwierigkeit gehabt, weil Schirmer nach keinem Ort hin Zahlung zu besorgen hatte, daher hat er sich denn auch dießmal

[1] Nicht erschienen.

1 Laubthaler Disconto angerechnet, wie Du aus beyliegender Rechnung siehst, woraus Du gleichfalls sehn wirst, daß ich von der ersten Assignation gleich anfangs ehe unsre Gelder eingekommen, wie Du es mir im Nothfalle erlaubt hattest, 2 Carolin für mich genommen, keineswegs aber das Ganze mir hatte auszahlen lassen, weil ich gar nicht wußte daß dieß Deine Absicht sey. — Jetzt habe ich den Rest mir auszahlen lassen, und schicke Dir weil Du schriebst, Du hofftest mit 15 Ldrs. in Laubthalern zur Reise auszukommen, lieber 15 Carolin damit es desto gewisser genug ist. — Das Geld von Bohn erwarten wir nun jeden Posttag; so bald es kommt, bezahlen wir die Rechnung in der Scheibschen Apotheke, und erwarten wegen des übrigen Deine ferneren Dispositionen.

Das wären nun die Geldsachen. — Der Vorschlag wegen der Wohnung erfreut uns sehr, weil es uns Beweiß ist, daß Du endlich wiederkommst, und dann noch einige Zeit mit uns leben wirst. Doch hat es einige oekonomische Schwierigkeiten z. B. das Holzeinfahren betreffend.

Ueber Deinen letzten Brief habe ich mich sehr gefreut; auch daß Dir die Gedichte gefallen haben. Nur mit der Fichteschen Angelegenheit[1] bin ich nicht zufrieden und bin so frey Dir meine unmaßgebliche Unzufriedenheit darüber zu erkennen zu geben. — Was soll Fichte als Redactor? — Er hat nicht das Geschick nicht die Einsicht und nicht die Geduld dazu; kurz es fehlen ihm alle die Bedingungen die sich alle in **Dir** vereinigen, und wegen der wir einmüthig gewünscht haben, Du möchtest Redactor seyn wollen. — Du kannst Fichte's Namen dagegen anführen, aber auf solche kleine Mittelchen sollte bey einem so würdigen und imposanten Unternehmen gar nicht gerechnet werden. Doch was rede ich? — Du weißt es ja selbst am besten, daß als Mitarbeiter noch weniger auf ihn zu rechnen ist als auf mich oder Tieck, und daß er als Mitredactor nur schaden würde. — Was aber das wichtigste ist, so scheints mir Du hättest diejenigen Mitglieder, denen der Plan mitgetheilt worden, befragen müssen, ob sie auch zufrieden seyn, daß Fichte mit Redactor sey; in welchem Falle vielleicht ich nicht der einzige gewesen wäre der ein entschiedenes Nein gegeben hätte.

---

[1] Bezüglich des Antrags an Fichte, die Mitredaktion zu übernehmen vgl. Aus Schlm.'s Leben 3. 221, 232, 234; ferner Schleiermachers Bf. 16 an Wilhelm. Schelling war dem Plane besonders geneigt.

Wolltest Du es aber ja thun, so wäre es immer noch besser gewesen, Du hättest es selbst gethan, als es ihm durch einen andern bloßen Mitarbeiter antragen zu lassen; oder Du hättest einem Deiner Freunde in Berlin Auftrag gegeben, mündlich mit ihm zu unterhandeln, und allenfalls bedingte Erlaubniß, wenn er sich sehr günstig und theilnehmend gezeigt hätte, mit jenem Antrage herauszurücken. —

Lieber Freund, Du bist mit darum derjenige, der das Ganze am besten dirigiren kann, weil Du einen viel höhern Standpunkt hast als daß Du darauf ausgehn solltest, daß das Einzelne in diesem gemeinschaftlichen Werke ganz nach Deinem Sinn seyn möchte (wie Fichte und andre mehr thun würden): aber gewiß wird das Ganze auch nur dann glücklichen Fortgang haben, wenn Du was das Ganze betrifft, allein nach Deiner Einsicht dirigirst, und ich wünschte daß Deine Vollmacht in dieser Rücksicht noch viel bestimter und viel ausgedehnter wäre. Alles übrige nächstens. Ich umarme Dich herzlich. Dorothea grüßt desgl.

Friedr.

Ich hatte Dich um Nachricht von Schellings Zurückkunft gebeten. Du hast das aber wohl vergessen. —

Das Disconto glaubte ich Schirmern nicht verweigern zu können, eben weil er es so oft ohne dasselbe gethan hat. Eigentlich aber sollte es wohl auf unsere Rechnung gehn, da Du wenn Du uns nicht so viel Vorschuß gegeben, nicht in den Fall gekommen seyn würdest, auf diesem Wege Geld mit Verlust zu erheben.

148. Jena den 30ten September 1800.

Ich bin nicht wenig in Verlegenheit gewesen den Brief von Fichte an Dich so lange behalten zu müssen, da ich wußte wie viel Dir daran gelegen wäre. Aus Deinem Brief mußte ich es aber für sehr unsicher halten, ob er Dich noch in Bamberg treffen würde, und glaubte wenn ich ihn auch auf diesen Fall an Schelling oder Röschlaub[1] einschlösse, und diese ihn Dir nachschickten, möchtest Du ihn durch die Langsamkeit der Posten dahin und dorther und durch die Ungewißheit jener wohin sie den Brief addressiren sollten, da Du überall nicht

---

[1] Prof. Röschlaub in Bamberg, einer von Carolinens Ärzten; vgl. Car. 1. 285. Der Bf. Fichte's wol Klette Nr. 44. 5 v. 6. September.

lange bleibst, denselben noch viel später erhalten; und ich zog daher das sichere vor, ihn der Rose mitzugeben. Du erhältst diese wohlbehalten und gesund wieder, es scheint ihr vortheilhaft gewesen zu seyn, daß sie der Lohgerber verabschiedet hat; ob sie aber eben so unschuldig als gesund ist, scheint mir eine andre Frage. Dorothea behauptet es zwar; aber sie hat viel Anfechtung und viel gute Gelegenheit gehabt das zu verlieren, was nie wieder gewonnen werden kann.

Ich schicke das poetische Journal, das erst seit einigen Tagen ausgegeben wird und noch 1 Stück Athenäum mit, für Karl. Dein überflüssiges rechne ich für Moriz.

Es sind unterdessen mehr Bücher an Dich gekommen; der Wallenstein und die Gedichte von Schiller auf Velin; Uebersetzung von Songs etc. von Beresford, auch der epische Tobias, der auf dem Umschlag des Athenäum angekündigt war. Die beyden letzten Sachen mit Briefen, die aber nur zu den Sachen gehören, ich also nicht mitschicke[1].

Rose hat auf Deine Rechnung 2 Laubthaler mit auf die Reise bekommen. Alles Verlangte bringt sie mit.

Daß Schleiermacher etwas empfindlich ist, damit mußt Du es nicht so genau nehmen, weil es aus einem guten Princip herkömmt, dem Bestreben sehr ernstlichen Antheil an der ganzen Sache zu nehmen. Nun hat es ihm vielleicht nach den letzten Verhandlungen geschienen, als würde Fichte oder Schelling auf die eigentliche Philosophie Beschlag legen wollen, und damit kann er freylich nicht zufrieden seyn: Du darfst ihn also nur auf irgend eine Art veranlassen, etwas Wichtiges aus diesem Fache zu übernehmen (z. B. Kants Logik — Fichte's sonnenklarer Beweis) oder ihn im Allgemeinen daran erinnern wie unbeschränkt es ihm bleibt in Deinem Institut alles was er kritisch über die Philosophie leisten möchte, dennoch zu thun troß jener Arbeiten. — Daß Jakobi, Bardili und Reinhold gleich im ersten Stück vorgenommen werden, ist sehr gut. Ich höre so eben von Frommann daß dieß saubre Kleeblatt zusammen ein Journal herausgeben und ordentlicher Weise ins offne Feld rücken will[2].

---

[1] 'Gedichte von Friedrich Schiller. Erster Theil'. Leipzig, Crusius 1800. — Über Beresford vgl. S. 432 Anm 3. Der gen. Brief: Klette Nr. 7 v. 4. Sept. 1800. Er sandte eine Neuauflage einer der von W. recens. Uebersetzungen. — Weiters: Joh. Fr. Meyer's 'Tobias. Ein episches Gedicht in sieben Gesängen'. Frk. a. M. 1800. — [2] Mit Bezug auf Schleiermachers Bf. an Wilh. Nr. 16 v. 20. Sept. 1800 und an

Mit Fichte ists und bleibts freylich ein fataler Umstand. Er wird den Woltmann-Ungerschen Jahrbüchern nicht auf die Beine helfen, und doch den Deinigen anfangs etwas schaden.

Ich wünsche auch selbst sehr lebhaft in dem ersten Stücke auf irgend eine nicht ganz unbedeutende Art zu erscheinen. Nur rechne nicht auf viel Raum. Das nähere mit nächstem oder mündlich.

Wäre es nun nicht besser Du wähltest einen andern Titel, da jene auch Jahrbücher heißen? — Etwa Annalen der Litteratur oder so; doch ist das nur so ein Einfall.

Nun habe ich eine Bitte an Dich, die in Göttingen zu erfüllen ist. Ich habe Fiorillo da ich ihm den Empfang des Manuscripts meldete, gebeten, mir einige opere volgari des Boccaz[1], wenn sie in Göttingen sind, auf einige Wochen zu schaffen. Sind welche da, und will er es thun, so wird er sie Dir wohl mitgeben, und ich möchte Dich denn bitten mir von Göttingen aus zu melden, welche ich zu hoffen habe, damit ich dann die übrigen in Dresden zu bekommen suchen kann. Das Verzeichniß derer die ich noch nicht kenne, habe ich an Fiorillo geschrieben; doch setze ichs zum Ueberfluß her, wenn Du etwa selbst bey Gelegenheit auf der Bibliothek nachsehn willst: la Teseide, Filostrato, l'amorosa Visione, Urbano. — Ich finde auch in Deinem Dante eine Ausgabe der sämtlichen Werke des Boccaz citirt von diesem Jahrhundert in viel Bänden. Sollte die nicht in Göttingen seyn? — Ich habe seit Kurzem noch drey Romane des Boccaz, die sich in Weimar gefunden haben, gelesen. Jeder ist auf seine Art interessant, einer aber Fiammetta nicht nur das höchste was ich von Boccaz kenne, und in der Großheit des Styls nicht nur weit über dem Decamerone sondern ich möchte sagen über alles was ich im Modernen noch kenne. Man darf es an Schönheit des Geistes neben Galatea, Adonis und Pastor Fido[2] stellen. Du kannst Dir nun

---

Friedrich gl. Dat. (3. 232 f.) — 'Kant's Logik, ein Handbuch zu Vorlesungen' herausggb. v. Jäsche. Königsb. 1800. Fichte 'Sonnenklarer Beweis über das Wesen der neuesten Philosophie'. Berlin 1801. (Vgl. Car. 1. 97). — Ein Journal wurde von Jacobi, Reinhold und Bardili zusammen nicht herausgegeben. Chr. Gottfr. Bardili (1761—1808) ist der Schöpfer des rationalen Realismus.

[1] Friedrichs Boccaccio-Lectüre führte ihn zu dem Aufs. 'Nachrichten von den poetischen Werken des Johannes Boccaccio'. Charakt. u. Kritik. 2. 360 = Jugendschr. 2. 396. — In Wilh. Bibliothek hatte sich befunden: 'Giov. Boccaccio, opere' Firenze 1723 f. VI. — Das Urteil über Fiametta ist ausgeführt Jugendschr. 2. 408. 20. — [2] Von Cervantes, Marini, Guarini.

leicht denken, wie begierig ich nun nach allem übrigen bin, um so mehr, da ich die welche durchzulesen wohl am schlimmsten seyn möchte, glücklich überstanden habe; und der überall erwünschten Vollständigkeit nun so nahe bin, daß ich die Geschichte seines Geistes schon einigermassen einsehe; die Fiammetta ist aus der Blüthe der männlichen Reife.

Papen versichre der ununterbrochnen Fortdauer meiner Liebe. Vorzüglich seinetwegen könnte ich Dir die Reise nach Hannover beneiden. Ich hoffe Du wirst ihn Dir genau ansehn und gründliche Nachricht von ihm mitbringen.

Wegen der Wohnung das haben wir lange überlegt, aber endlich hat es uns nothwendig geschienen, die neue zu beziehen, weil mehr oder minder alles in Unordnung gerathen, auch die Wirthin selbst ganz auffäßig geworden wäre. Wir geben aber die Hoffnung nicht auf, mit Dir zusammen zu wohnen, und kommen dagegen mit der Bitte, daß Du es Dir gefallen lassen möchtest, bey uns zu wohnen, nämlich mit mir auf meinem Zimmer, wie wirs ja vorigen Winter auch eine Zeitlang gethan haben, die mir eigentlich die angenehmste während des ganzen Winters gewesen ist. Stube und Kammer ist geräumig genug, daß es völlig eben so gut oder noch besser geht. Was Du von Deinen Möbeln oder Büchern haben willst, da läßt sich ja für 8—12 G. viel aus einem Hause in ein andres schaffen.

Wegen der Philosophie mache Dir nur wenn es möglich ist, keine Sorge. Worauf es mir eigentlich ankommt, das ist, wie Du leicht denken kannst, den Syllogismus ebenso in die Gewalt zu bekommen, wie ichs vorigen Winter mit dem Sylbenmaaß versuchte. Nach einigen innern Anmeldungen hoffe ich es soll mir nach Wunsch gelingen; und da ist es natürlich, daß es mir mehr Geld eintragen muß als jene Uebung; und wenn ich darauf denke gleich ein Compendium drucken zu lassen, so ist es, weil ich schon weiß, daß ich mich mit der Vorlesung nicht so leicht werde abfinden können, daß das dazu bestimmte nicht auch zum Drucke reif wäre. Eigenthümliches wird es über und über genug haben, wenn es noch dazu kömmt und auch auf eine gewisse Eleganz der Methode kannst Du rechnen; übrigens aber war es schon lange meine Meynung in der Philosophie recht gelinde anzufangen. Mit den eigentlichen Werken das ist noch in jeder Rücksicht zu früh. Der jetzige Zustand ist so äusserst asthenisch, daß man nur mit ganz kleinen Dosen von stärkenden Mitteln anfangen darf.

Lebe recht wohl, geliebter Freund und komme bald zu uns; ich habe viel mit Dir zu reden. Beyläufig wollen wir auch vergnügt mit

einander leben. Dorothea grüßt Dich herzlich. Der Florentin wird nun bald gedruckt[1]. Grüße Carolinen von uns.

Friedrich.

Bey der ganzen Familie suche mein gutes Andenken in Erinnerung zu bringen; besonders bey der Mutter und Karl.

149. Jena den 17ten October 1800.

Auf die Gefahr ob Dich dieser Brief noch in Braunschweig treffen wird, muß ich Dir doch wenigstens einige Zeilen schreiben, um mich zu entschuldigen, daß ich nicht mehr schreiben kann, und um Dir zu melden, daß es mir bis jetzt noch nicht möglich war, das Geld an Cruse zu schicken, weil das von Bohn immer noch nicht gekommen ist. Ich bin deshalb zwar ganz außer Sorge, weil Bohn es so gewiß versprochen, und doch ein zuverläßiger Mann ist.

Die Ursache, warum ich so wenig schreibe, ist weil ich so eben meine zweyte Vorlesung gehalten habe. Da es mir etwas neues so beschäftigt es mich sehr, ich hoffe Du wirst mich deswegen entschuldigen. Mit dem Erfolg bin ich bis jetzt recht wohl zufrieden.

Wie sehr ich mich auf Deine Rückkunft freue, kann ich nicht genug sagen. Dann wollen wir über alles sprechen — auch über die sonderbare Begebenheit die Du mir in Deinem letzten Briefe meldest. — Ich kann Dir nicht sagen, wie leid es mir thut, daß Dir gleich beim Anfange des rühmlichen Unternehmens so stete Verdrießlichkeiten entgegen treten[2].

Schelling habe ich bis jetzt nicht gesehn, höre aber, daß er nicht wohl sey.

Karoline grüße von mir. Ich umarme Dich herzlich.

Friedrich.

Die besten Grüße von Dorothea. Das Buch von Göttingen habe ich richtig erhalten.

---

[1] Ueber Dorothea's von Fr. herausggb. 'Florentin. Ein Roman. Erster Band'. Lübeck u. Leipzig. 1801 vgl. Haym 664 ff. — [2] Wol Schellings Eröffnung, ganz vom Jahrbücherprojekt Wilhelms zurückzutreten; vgl. Aus Schlm.'s Leben 3. 234, 237; Dor. 1. 54.

150. Jena den 10ten November.

Da Du vermuthlich schon alles Verlangte erhalten hast, so will ich nur eine kurze Rechenschaft geben, daß die Schuld nicht an uns liegt, wenn es dennoch nicht geschehen. —

Dein Brief kam nicht den Montag Nachmittag, sondern erst Dienstag früh an. Mit der nächsten fahrenden Post am 1. November schickten wir 7 Louisd'ors und das Manuscript: über das Geld habe ich auch einen Postschein, habe mich auch auf der Post erkundigen lassen, und zur Antwort erhalten, 7—8 Tage sei ein Packet mit der fahrenden Post allerdings unterwegens. —

Ich komme eben ermüdet aus der Vorlesung, muß daher sehr bitten mit diesen dürftigen Zeilen vorlieb zu nehmen, da der Brief gleich auf die Post soll. Dorothea ist seit mehreren Tagen nicht wohl.

Ich habe circa 60 Zuhörer und bekomme also doch die Arbeit so schlecht bezahlt wie alle bisherigen. Die Darstellung und Übung darin macht mir viele Freude, aber unaussprechlich dumm sind die Menschen und ich muß mich hüten das Ganze nicht bloß aus dem Gesichtspunkt der Ironie zu betrachten.

Schlimm ist nur das, daß es so viele Zeit frißt.

Der erste Theil des Florentin ist gedruckt.

Auf die Kotzebuade[1] freue ich mich unendlich.

Lebe herzlich wohl und vergiß nicht zurückzukommen.

Siehst Du die Nuys[2]? Herzliche Grüße von Dorothea.

Friedrich.

151. Jena den 24ten November 1800.

Ich schicke hier einiges, was an Dich eingelaufen ist. Der Erlanger Brief war mit einem ähnlichen an mich begleitet. Fichte hat neulich da den Bardili recensirt; und so kommen diese Herren wie es scheint durch den Drang der Umstände, vielleicht ohne zu wissen wie, auf den Berg[3].

---

[1] 'Ehrenpforte und Triumphbogen für den Theater-Präsidenten von Kotzebue bey seiner gehofften Rückkehr ins Vaterland. Mit Musik. Gedruckt zu Anfang dieses Jahrhunderts'. = W. 2. 217. — Anknüpfend an die S. 432 Anm. 4 berührten Erlebnisse Kotzebue's führte Wilhelm endlich den entscheidenden Schlag gegen den Verf. des 'Hyperboräischen Esels' Leipz. 1799, vgl. Haym 762. — [2] Vgl. Car. 1. 270 u. Anm. 2. — [3] Die 'Erlangische Literatur-Zeitung' hrsggb. v. Meusel,

Die Zahlung der Miethe werde ich sogleich morgen besorgen*); auch schreibt Dorothea ein etat von allen Oekonomika. — Das Postgeld für die 7 Ld., auch den 1 Thl. Zulage haben wir notirt. Das Dintenfaß behauptet Dorothea zuversichtlich mit anderen Dingen vor Carolinens Abreise von hier bezahlt und sogar die Rechnung vertilgt zu haben. Wir bitten Dich also desfalls genauere Nachfrage zu thun.

Ja Deine Kotzebuade das wäre etwas herrliches; wenn ich aus den Vorlesungen komme, könnte nichts mich mehr erquicken, als dergleichen etwas, wie es mein Gaumen so lange nicht gekostet hat.

Ich hoffe in den Weihnachtsferien auch wohl Außer-Lucindische Sachen zu dichten. Gewiß aber recht viel im Frühjahr. — Vermehren war neulich bei mir mit einer Einladung zu Beyträgen für einen Allmanach, den er herausgeben will, bey Unger (der so immer tiefer sinkt), und wozu ihm auch Goethe und Schiller Beyträge versprochen hätten. Er hatte ähnliche Einladungen an Dich und Tieck in Petto. Ich habe ihm aber zu verstehn gegeben, daß das nichts sey[1]. Dieser hat sich sehr auf das Sonett beflissen. Auch hat ein Subjekt aus Halle einen Bogen voll gedruckter Sonette und Sonettetten in aller Devotion an Dich gesandt. Der hat aber wohl Zeit. Desgleichen ist auch eine Bestimmung des Menschen von Fichte an Dich gekommen[2].

Der Artzt Hufeland ist an Selle's Statt nach Berlin gerufen und geht Ostern dahin ab[3].

Goethe ist wieder hier und hat mir eine Kleinigkeit, die er zum

*) Du brauchst für jetzt die 10 Ld. nicht deshalb anzugreifen.

Mehmel und Langsdorff (Erlangen 1799—1800) bot den Romantikern nach dem definitiven Scheitern des Jahrbücherprojektes einen glücklichen Ersatz für die Jenaische Allg. Litt.-Zeit.; vgl. Haym 745 ff. Fichte hatte in derselben Bardili's 'Grundriß der Logik' (Stuttg. 1800) besprochen. Der Redakteur Gottl. Aug. Ernst Mehmel wendete sich in zwei Schreiben an Wilhelm um Beiträge (Klette Nr. 84).

[1] Joh. Bernh. Vermehren (1774—1803), Privatdozent in Jena, hatte Briefe über Friedrich Schlegels Lucinde, zur richtigen Würdigung derselben 'Jena 1800 geschrieben. Er gab einen 'Musenalmanach für das Jahr 1802' (und 1803) Jena heraus. Seine Einladung an Wilhelm: Klette Nr. 85. — Von Goethe und Schiller findet sich nichts in d. Almanach, wol aber von Friedrich, vgl. Haym 669*, an Tieck 3. 347, Dor. 1. 79 f. — [2] 'Die Bestimmung des Menschen'. Berlin 1800. — [3] Christ. Wilh. v. Hufeland wurde 1801 preuß. geh. Rat u. Director des mediz. Collegiums in Berlin. Chr. Gottl. Selle (1748—1800), Mediziner und Philosoph, als Lockianer Gegner Kants.

Geburtstag der alten Herzogin gemacht; Alte und neue Zeit gezeigt. Er hat mich über die griechischen Namen consultirt und schien mit denen die ich ihm vorschlug, Paläophron und Neoterpe zufrieden. — Daß ein gewaltiges griechisches Trauerspiel von ihm zu erwarten ist, in Trimetern und chorähnlichen Chören, hat Dir Dorothea glaube ich schon als Resultat seines letzten Hierseyns geschrieben. Er hat einigemal recht viel darüber mit mir gesprochen, indessen habe ich mich doch nicht überwinden können, zu fragen nach dem Süjet[1].

Nun noch ein wichtiger Punkt. Frommann wünscht sehr den baldigen Druck der Charakteristen und Kritiken[2]. Er behauptet mit Dir verabredet zu haben, der Lessing solle den ersten Theil anfangen. Ich habe in Rücksicht auf diese Behauptung, den Aufsatz vorgenommen, zur Verbesserung und mich in Bereitschaft gesetzt, ihn in den Abendstunden zu vollenden. Den Woldemar und Forster wünsche ich nicht von jenem Aufsatz getrennt; sie gehören in vieler Rücksicht zusammen. Bist Du es also zufrieden daß Lessing, Forster, Woldemar von mir den 1ten Theil anfangen, und dann das Uebrige mit Recensionen aus der Allgemeinen Litteratur-Zeitung oder Charakteristiken von Dir angefüllt wird? Der 2te Theil finge dann mit dem Bürger an, und unsre litterarischen Fragmente kämen etwa herein? — Oder soll ich den Druck durchaus bis zu Deiner Ankunft verschieben? Ueber diesen Punkt wünschte ich wohl mit nächster Post Antwort zu haben.

Gemeldet hat sich noch keiner mit Geldforderungen: im Falle es dringend geschehen sollte, sind wir aber immer bereit.

Du wolltest ja von Nicolovius[3] in der Michaelis-Messe etwas zahlen lassen? — Wie ist es damit? Freylich ist es auch für mich, Je eher je lieber.

---

[1] 'Paläofron und Neoterpe. Ein Festspiel zur Feier des 24. Oktobers 1800' im Neujahrs-Taschenbuch von Weimar, auf das Jahr 1801. Herausgegeben von Seckendorf, gedr. u. verl. bey den Gebr. Gädicke'. — Das griech. Trauerspiel ist die 'Helena' des 2ten Teils v. Faust, an welche Goethe im September gegangen war (vgl. an Schiller v. 12 Sept. 1800). Auch im November ward von der Seite etwas gewonnen (ebd. 18. Nov.). — [2] Vgl. S. 405 Anm. 3. 'Ueber Lessing' (vgl. S. 288 Anm. 1) erschien ebd. 1. 170; der Abschluß wurde übers Knie gebrochen. Fr. gab nur wenige Seiten über Lessing, dafür ein Gedicht 'Etwas was Lessing gesagt hat', eine Elegie 'Herkules Musagetes', endlich unt. d. T. 'Eisenfeile' eine Auswahl von 97 seiner Lyceums- und Athenäums-Fragmente (vgl. Jugendschr. 2. 415 ff. u. X f.). Die Rec. des 'Woldemar' (vgl. S. 288 Anm. 2) ebd. 1. 1, der Auff. über Forster: (vgl. S. 405 Anm. 3) ebd. 1. 88. Ueb. Bürger vgl. S. 416 Anm. 1. — [3] Der Verleger der Charakteristiken u. Kritiken.

Mir wäre es sehr lieb, auch die Kritik des Meister aus dem 2ten Stück des Athenäum in die Charakteristiken aufnehmen zu dürfen, nicht so wohl damit ich nicht zu eng in der Sammlung gegen Dich erscheine, als wegen des Gegensatzes der Manier mit jenen drey Aufsätzen; und weil ich auch mit ihm selbst vorzüglich zufrieden bin. —

Das über Lafontaine in den Beyträgen ist so unendlich populär und immer noch so nöthig, daß ich dächte, Du nähmst es auch auf[1]! — Es wird beydes nicht so sehr viel Raum einnehmen.

Große Lust hätte ich, wenn nicht so viel auf mir läge, einen kurzen Versuch über Boccaccio's Werke zu machen; damit doch auch von mir etwas ganz neues wäre. Ich hoffe es soll noch möglich seyn. — Ich habe eine große Neigung zu diesem Menschen und kenne doch nun schon mehr Werke von ihm als wohl einer unter uns.

Lebe herzlich wohl liebster Freund und vergiß uns nicht. Daß Karoline wieder hergestellt ist, freut mich sehr. Fiorillo hatte mir etwas aufgetragen. Da wollte ich nicht eher antworten bis es besorgt wäre, welches ich sehr pünktlich gethan, so daß er nun zufrieden seyn wird. Cura ut valeas. Empfiehl mich entfernter Weise der Frau von Nuys.

Friedrich.

152. Jena den 5ten December 1800.

Die Einlage war mit 1 Ldr. begleitet, den ich aber lieber zu den übrigen in Verwahrung genommen habe, um nicht durch die Uebersendung desselben unnützes Postgeld zu verursachen. Mit den Charakteristiken und Kritiken ist es noch nicht so eilig, daß es nöthig wäre, Dir die Horen zu schicken. — Indessen mache ich den Lessing immer nebenbey fertig. — Daß Du gegen die Aufnahme der Meister-Charakteristik bist, will mir nicht in den Sinn; weil mein Antheil nun gar zu dürftig ausfällt. — Ich kann auch die Gründe dagegen nicht gelten lassen. Denn erstlich ist jener Aufsatz für sich fertig, und was ich erst die Absicht hatte, in einer Fortsetzung zu geben, ist ja in dem Gespräch über Poesie auf eine andre Art geschehn, hängt aber ja nicht nothwendig mit jenem zusammen[2].

---

[1] W. Meister (vgl. S. 302 Anm. 2) ebd. 1. 132; Lafontaine (vgl. S. 388 Anm. 1) findet sich nicht daselbst. . Ueber Boccaccio vgl. S. 442 Anm. 1. — [2] 'Gespräch über die Poesie'. Athen. 1800, 3. 1. 58 = Jugendschr. 2. 338. — Die

Zu Ostern ist es 3 Jahr, daß die ersten Stücke des Athenäums erschienen sind. Vieweg kann also nichts dagegen haben. Und überhaupt wir mögen uns stellen wie wir wollen, wir bringen die Leute doch nicht dahin, daß sie das Athenäum als Buch kauften. Es ist und bleibt für sie Journal. Es wird also freylich wohl in der Folge dazu kommen müssen, daß wir auch das selbstständige aus dem übrigen wieder drucken lassen, wie etwa die Gespräche über Sprache, Gemählde und Poesie, und das machte dann wieder ein artiges Bändchen für sich. — Die Kritik des Meister und des Lafontaine aber scheint mir an Form und Inhalt am besten zur Aufnahme in die Charakteristiken und Kritiken qualifizirt.

Wir waren ja auch schon darüber einig, daß die litterarischen Fragmente aus dem Athenäum (nebst den gleichen aus dem Lyceum) und neue in die Sammlung selbst aufgenommen würden. Und in der That würden die aus dem Lyceum ohne jene eine sehr dürftige Erscheinung machen. Nun scheinst Du aber auch darüber andrer Meinung. Am besten ließe sich das alles mündlich abreden. Möchte es doch bald geschehn!

Nebst Deiner eignen Erscheinung aber könnte mir nichts wohl so willkommen sein, als die Komödie auf Kotzebue. Nach einer solchen Erfrischung sehnt sich mein Herz.

Der Curiosität wegen lege ich den Brief ans Athenäum bei. Die Manuscripte waren wie sich erachten läßt[1].

Daß es mit Carolinens Gesundheit nicht beßer geht, thut mir sehr leid. Hat sie dort einen guten Artzt?

Ich bin sehr müde. Gute Nacht!

153. Jena den 15ten December 1800.

Deine Aufträge habe ich sogleich besorgt, und den Dante an Schelling geschickt. Dünne Bouteillen fanden sich überhaupt nur 17, wovon 3 noch auf dem Lager unter den 10 Bouteillen Frankenwein in Deinem Keller. Da aber während unsers Gebrauches Deiner Flaschen auch manchmal eine zerbrochen worden, so haben wir 6 neue

---

'Sprachen' (vgl. S. 312 Anm. 1) und die 'Gemählde' (vgl. S. 392 Anm. 2) fehlen in den Char. u. Kr.

[1] Vgl. S. 446.

von derselben Sorte dazu gekauft; diesen 6 und jenen 14=20 habe ich 10 von Deinen anderen hinzugefügt und sie Schelling geschickt.

Herzlich sehne ich mich nach dem versprochenen, umständlichen Briefe und Nachricht von Deiner Ankunft. Auch dem Kotzebue sehe ich mit Erwartung entgegen.

Hier erhältst Du einige Catholische Gedichte aus dem Cançionero. Kannst Du nun dergleichen für den Almanach brauchen, so mache ich noch wohl einige dazu. — Die Silbenmaaße sind genau wie im Original. Aber das erste ist sonst nicht wörtlich übersetzt, weil die Worte mir nicht eben durchaus gefielen, es ist im Original zwei Stanzen länger. Die Romanze vom Leiden Christi glaube ich so gut übersetzt zu haben als billig und nöthig. — Aber die Schönheit des Liedes der Maria konnte ich nicht erreichen; treu ists indessen[1].

Man hat in Weimar große Festlichkeiten anstellen wollen fürs — neue Jahrhundert. Aber so eben hat es der Herzog einstellen lassen, wegen der traurigen Lage die das Römische Reich noch im alten Jahrhundert erfahren hat. Schiller der das neue Jahrhundert unterdessen sehr lieb gewonnen, hat vor Aerger sehr bedenkliche Krämpfe bekommen[2].

Morgen lese ich Gott sei Dank zum letztenmale.

Ich bin um zwei Bücher in Sorge. — Erstlich haben sich Götz von Berlichingen, Denkwürdigkeiten von seinem Leben unter den Büchern die ich auf die Bibliothek zurückschicken sollte nicht gefunden. Dann fehlt auch ein Theil von Voßens Virgil. Hast Du diesen etwa selber mitgenommen[3]?

Mir geht es übrigens so leidlich. Goethe ist seit gestern hier, aber noch habe ich ihn nicht gesehen. — Das Dramolet von alter und neuer Zeit steht in einem gewissen Taschenbuch eines gewissen Secken-

---

[1] Dem 'Cançionero general' entnommen sind: 'Alte Gedichte aus dem Spanischen'. ('Auf die heilige Catharina'. 'Auf der Pilgrimschaft'. 'Vom Leiden Christi.' 'Lied'), zuerst im Schlegel-Tieck'schen Mus.-Alm. 205 ff. (= Werke 8. 143 ff.) — [2] In den ersten Wochen des Jahres 1801 sollten verschiedne Festlichkeiten aufeinanderfolgen, zu denen Leo v. Seckendorf den Plan entworfen hatte. Parteiungen in Weimar verhinderten Alles, da der Herzog jeden Eclat vermeiden wollte; vgl. Schiller an Körner 4. 204. — [3] 'Lebensbeschreibung des Herrn Gözens von Berlichingen von Fr. v. Steigerwald.' Nürnb. 1731 u. 1775; vgl. Dor. 1. 17. — Voß gab heraus: 'Des Publius Virgilius Maro ländliche Gedichte übers. u. erkl.' Altona 1797—1800. IV. u. 'Des Publius Virgilius Maro Werke'. Brschw. 1799. III.

dorf, und so wußte ich nicht warum er nicht auch den Vermehren vermehren sollte, da dieser noch mehr an Schiller hängt. — Was er in den Damenkalender gemacht hat, hast Du wohl Curiositätshalber gesehn?[1] —

Lebe herzlich wohl.

Friedrich S.

P. P.

Noch eins. Ich habe den Beschluß gefaßt, weil mir der eigenen Philosophie wegen sehr daran liegt, und auch viele Zuhörer mich darum angegangen haben, die Ethica des Spinosa lateinisch wieder abdrucken zu lassen. — Die Opera posthuma sind seit der ersten Erscheinung 1677[2], nicht wieder gedruckt, kosten beim Antiquar 1 Ldr., 1 Carolin, mindestens 4—5 Thl. — Ich gäbe meinen Namen dazu her besorgte die Correctur und machte eine lateinische Einleitung und foderte fürs Ganze 15 Ldrs. in Masse. Ich verdiene das freylich ganz leicht, aber der Buchhändler bekommt auch selten ein gutes Buch so wohlfeil.

Es müßte sauber in gr. 8° gedruckt werden, würde da etwa 20 höchstens 22 Bogen geben, würde also für 1 Thl., 1 Thl. 4 Gr., auf gutem Schreibpapier höchstens 1 Thl. 8 Gr. gegeben werden können. — Der Verleger ließe 1000 drucken, und wenn er sehr furchtsam ist, 750. Das Publikum wäre das ganze philosophische Publikum auf den Universitäten und außer diesen. Alle geltenden philosophischen Schriftsteller beziehen sich auf ihn als eine Hauptquelle — Fichte, Schelling, uns nicht zu gedenken — Jakobi, Maimon kurz alle Partheyen treffen hier zusammen, so daß dieß ein Debit für wenigstens 10 Jahre sichert.

Wäre vielleicht dieß mit Vieweg abzumachen, so gebe ich Dir ganz hiezu Vollmacht*. — Nur muß er sein Ehrenwort geben, keinen Gebrauch von dem Vorschlage zu machen, wenn er ihn nicht annimmt;

*) und Du würdest mich sehr verbinden, wenn Du Dich dieses Geschäftes annehmen wolltest.

---

[1] 'Taschenbuch für Damen. Herausgegeben von Huber, Lafontaine, Pfeffel und andern'. Tübingen Cotta 1801, 171 ff.: 'Die guten Frauen, als Gegenbilder der bösen Weiber, auf den Kupfern des diesjährigen [1800] Damenalmanachs'. — [2] Amsterdam, Joh. Rieuwertsz.

auch muß es hier gedruckt werden und zu Ostern wo möglich schon erscheinen[1].

153 a.

Zu Goethe bin ich gleich gegangen um den Effekt recht frisch zu vernehmen. Er hat es durch alle Kategorien gelobt, am meisten das, was ich vor allem liebe, nämlich die Reisebeschreibung. Es ist noch vieles mündlich darüber zu reden, es sind mir ganz neue Lichter über die Komödie aufgegangen[2]. — Es ist ein Brief von Gerning[3] eingelaufen, und eine lächerlicher Beytrag zum Athenäum. Es muß jemand in der Hamburger Addreß-Zeitung witzig haben sein wollen.

Was ist denn das was Hardenberg noch mehr interessiren würde. Darauf würde ich auch wohl sehr begierig sein. —

In höchster Eil.

158.

Ich schreibe Dir sogleich wenigstens einige Zeilen, um Dir die Versicherung zu geben, daß die 40 Thl. an Niethammer schon am 12ten November bezahlt worden sind. — Aber mit dem vermeyntlichen Irrthum wegen der Hausmiethe, das ist wieder ein Irrthum lieber Freund; wir haben genau desfalls nachgesehn und sie ist allerdings berechnet worden.

Ich weiß durchaus nicht wo Hardenberg ist, werde daher wohl am besten thun, was Du geschickt hast an die Sidonie zu addreßiren. Ein herrliches Gedicht. Vielleicht hast Du noch kein so tief individuelles gemacht[4]. —

Der lateinische Hymnus[5] ist göttlich und macht begierig nach mehr in der Art. — Die Catholischen Gedichte aus dem Spanischen sind ganz zu Deiner Disposition. Es freut mich nur, daß sie Dir nicht misfallen haben. Noch mehr aber, daß Dir das Silbenmaaß

---

[1] Kam nicht zu Stande; vgl. Friedrich an Schleiermacher 3. 231 (der Brief ist wol Mitte September zu setzen nach der Uebereinstim. mit Brief 147). — [2] Friedrich überbrachte die 'Ehrenpforte', welche Wilhelm am 16. December zur Versendung gelangen hatte lassen; vgl. an Schleiermacher 3. 249. Goethes Urteil an Schiller v. 22. December. — [3] Joh. Isaak Frhrr. v. Gerning (1769 bis 1818), Ovidübersetzer u. didact. Dichter. Klette Nr. 75. — [4] Ich vermute, daß Wilhelms Gedicht 'An Novalis' ('Todtenopfer f. Aug. Böhmer' VIII.) W. 1. 136 gemeint ist. — Sidonie ist eine der jüngeren Schwestern Hardenbergs (vgl. Familiennachl. 10). — [5] Drei Hymnen nach dem Lateinischen erschienen im Schlegel-Tieck'schen Musenallmanach 212 = W. 3. 188.

im welken Kranz[1] gefällt. Denn es ist von meiner Erfindung, d. h. ich habe eine neue Combination versucht, aber die Elemente sind freylich alle altromantisch. Nun bin ich zwar darin meiner Sache sehr gewiß, daß gerade hier die Stelle ist im System der romantischen Silbenmaaße, wo sich etwas ergänzen und neu erfinden läßt. Die Versuche dazu aber sind immer so unsicher, daß eine solche Bestätigung sehr willkommen sein muß. Ich ging von der Idee aus, daß die Lyra und die Coplas de arte mayor dem innern Charakter des Sapphischen und Alkäischen Maaßes wie ihrem Ideal genähert werden müßten, indem ich diesen Dualismus zwischen der Ode oder dem lyrischen (Pindarischen) Gedicht was zwischen der großen Canzone und dem Liede in der Mitte liegt für objektiv halte. — Um der Lyra diese musikalische Weichheit zu geben, glaubte ich wäre ein starker Gebrauch der encatenadas das Beste, und da ich einmal so weit gegangen war, erlaubte ich mir auch noch einen guebrado in der letzten Zeile zu brauchen, welches ich in Lyras nie gefunden, aber oft in Coplas wo es herrliche Wirkung thut. Der Envoy ist dann wieder nur ein größerer Guebrado für's Ganze.

Viewegs Antrag kann ich jetzt weder annehmen noch abschlagen; indessen bleibt er als äußerste Ressourçe. — Ich danke Dir sehr für die Besorgung.

Nun noch eine Bitte! — Ich habe jetzt alles von Boccaz bekommen nur bis auf einige Kleinigkeiten auch gelesen; nur die Teseide fehlt mir. Könntest Du sie mir vielleicht von Braunschweig oder Wolfenbüttel mitbringen? — Blankenburg hat sie gelesen; da sie nun weder in Göttingen noch in Dreßden ist, so hat er sie vielleicht daher gehabt. — Ich mache gewiß einen wenn auch nur kurzen Aufsatz über Boccaz zu den Charakteristiken und Kritiken, sollte ich auch die Nacht zu Hülfe nehmen. — Wo ich nicht irre spricht auch Eschenburg so

---

[1] 'Der welke Kranz' W. 9. 94. Fr. machte das Gedicht für Dorothea's Geburtstag auf einen welken Veilchenkranz, den Auguste ihm einst übergeben hatte; wie sehr Wilhelm auch seinen Beifall kundgegeben, nahm er es später auf Carolinens Wunsch nicht in den Mus.-Alm. auf (Dor. 1. 55. 57, Car. 2. 124, an Tieck 3. 319 f.). — [3] Vgl. S. 442 Anm. 1. — Friedrich schrieb letztlich den Boccaccioaufsatz, ohne die Teseide gesehen zu haben (Jugendschr. 2. 397. 14). Blankenburg gedenkt ihrer in J. G. Sulzer's 'Allgem. Theorie der Schönen Künste'. Leipzig 1792, 2. 529a. Auf welche Aeußerung Eschenburg's Fr. sich bezieht, kann ich nicht angeben. — Nachricht über die Teseide gab Fr. in d. Europa 1803, 1. 2. 49 = W. 10. 39.

davon, als hätte er die Teseide wenigstens gesehen. — Ich lege diese Angelegenheit an Dein Herz. —

Uebrigens ist alles voll von Deinem Kotzebue. Sogar Schiller hat gesagt, er sei recht hübsch, welches für einen Dichter und Kunstrichter der getrocknet aufgegangen ist, allerdings schon viel sagen will[1]. —

Ueber das Triolett[2] habe ich eine große Freude gehabt, wie es so sauber als Visitencharte gedruckt ist. —

Du bleibst immer länger und länger weg. Ich sehne mich sehr einmal mit Dir vom Grunde der Seele zu lachen, und auch manches ernsthaft zu besprechen. Du wirst doch hoffentlich bei mir wohnen? —

Viele Grüße von Dorothea.

Dein Friedrich.

Wegen des Götz Merkwürdigkeiten war ich in Verlegenheit weil sie mit auf Deinem Verzeichniß stehn und doch nicht zu finden waren. Desto besser daß diese Aengstlichkeit überflüssig war.

160. Jena den 16ten Januar 1801.

Nach Deiner jetzigen Anweisung wird der Druck der Kritiken gleich Montags anfangen, und es ist mir sehr lieb daß nicht der Lessing voranzustehn braucht, weil ich nun eine wahre Ordnung hineinbringen kann, und in dieser muß der Lessing gerade zuletzt stehn. Doch denke nicht, daß ich etwa für diesen nichts gethan hätte. Umarbeiten konnte ich ihn nicht, so endigen auch nicht, ich werde mich also der Figur des Hyperbatons bedienen. Unter andern habe ich auch eine Elegie dazu versucht, Herkules Musagetes. Noch ist sie nicht ganz fertig[3].

Wenn Du Dich wegen der Teseide bemühen willst, das wird

---

[1] An Goethe 24. Dec. 1800. — [2] Garlieb Merkel (1769—1850), schon durch ein Spottsonett von Wilhelm und Tieck gegeißelt (W. 2. 201, vgl. Car. 1. 274 f.); hatte in s. 'Briefen an ein Frauenzimmer über die neuesten Producte der schönen Litteratur in Deutschland' (Berlin 1801—1803) eine heftige Kritik gegen Tiecks Genoveva geliefert, wobei er die Terzinen des Stücks als Trioletten bezeichnete; jetzt dichtete W. ein Spott-Triolett gegen ihn, welches auf Visitkarten gedruckt, ebenso wie s. Z das Sonett unter der Hand verbreitet wurde (W. 2. 200; vgl. Haym 762*). — [3] Vgl. S. 447 Anm. 2.

mir sehr erwünscht sein. Es ist nun das einzige Werk von Boccaz was mir noch fehlt und ich mache die Notiz über ihn gewiß noch zu den Kritiken.

Daß Goethe ganz wieder besser ist, weist Du gewiß schon[1].

Ich habe Vieweg geschrieben und meine Forderung auf 12 Ldrs. herabgestimmt, auch mich erboten für 4 Ldrs. Exemplare zu nehmen. Willigt er ein, so könntest Du die übrigen 8 vielleicht noch in Empfang nehmen, weil ich's zur Bedingung gemacht, daß er sie gleich giebt.

Sorge bey allen Göttern für Deine Gesundheit. Von Hardenberg habe ich durch Charlotte sehr traurige Nachricht. Er ist noch immer in Dresden und sie sieht ihn täglich[2]. Wir sind wohl.

Cura ut valeas.

Friedrich.

Daß ich die Stücke der Horen nicht eher geschickt, thut mir sehr leid. Jetzt wage ich's nicht mehr, denn wenn sie Dich nicht mehr träfen, würde ein neuer unangenehmer Aufenthalt dadurch entstehn. —

Ich habe gerade Lust mit den besten meiner kritischen Fragmente[3] den Lessing zu schließen — aber ehe der Drucker so weit kommt, bist Du hoffentlich hier, daß wir alles gemeinschaftlich überlegen können.

161. Jena den 2ten Februar 1801.

Es ist schon spät und ich werde also flüchtig schreiben müssen, damit Du wenigstens von einigem nothdürftig Nachricht erhältst.

Sehr gern will ich die Redaction der Kritiken übernehmen und Dir mit nächstem die Allgemeinen Litteratur-Zeitungs-Stücke wie Du verlangst schicken. Desgleichen sollen auch die Geldgeschäfte pünktlich besorgt werden, worüber mit jener Sendung; ob gleich jetzt einige Ebbe in unserer Casse ist, so erwarten wir doch mit jeder Post frischen Vorrath. Kleine Rechnungen sind von dem Buchbinder, von

---

[1] Goethe hatte sich in den kalten, feuchten Räumen des Jenaer Schlosses eine heftige Erkältung zugezogen, die von einem jungen Arzte aus der Schule Brown's gewaltsam und ungeschickt zurückgeworfen wurde; am 3. Jan. 1801, nach seiner Rückkunft befiel ihn dann eine 'ungeheure Krankheit'. Er schwankte zwischen Leben und Tod. Am 15. war er außer Gefahr. — [2] Ueber den Aufenthalt des dem Tode nahen Hardenberg in Dresden vgl. Familien-Nachlese 270 ff., Car. 2. 22. 26. [3] Die S. 447 Anm. 2 gen. 'Eisenfeile'.

Fiedler und Schreiber eingereicht. Der letzte hat etwas für den Professor Wiedemann[1] gemacht und war ungewiß, ob er es von Dir oder von Hufelands erhalten würde; Caroline hätte im anfangs gesagt, sie wolle es bezahlen. Sey also so gütig, diese darum zu befragen. Ich werde die Post auf einen besonderen Zettel schreiben lassen. — Empfiehl mich Carolinen und sage ihr ich werde ihren Brief umständlich beantworten, sobald ich nur irgend Zeit habe[2].

Fünf Bogen der Kritiken sind gedruckt; ich habe meine so geordnet: Woldemar, Recension des philosophischen Journals[3], Forster, Meister, Lessing. — In diesem zum Beschluß die Auswahl meiner kritischen Fragmente, etwa $2\frac{1}{2}$ Bogen, und die Elegie, das übrige denke ich so in der Art auszufüllen wie in dem Versuch über die Unverständlichkeit[4].

Die Auswahl von Fragmenten soll sich einigermaßen auf Lessing beziehen, als Todtenopfer für diesen. — Alles bezieht sich auf Litteratur, Kritik, Polemik, Witz und Philosophie. Die besten nur in jenen Beziehungen, alle moralischen oder mehr mystischen bleiben zurück. Ich habe nur ganz verständlich gesagte gewählt und immer die witzigen besonders vorgezogen. Ich hoffe Du wirst zufrieden seyn. Hoffentlich auch damit, daß meine für sich in dem Lessing stehn sollen. — Man muß immer abwechseln. Da nun in dem Athenäum unsre Fragmente gemischt waren, so ist es schon der Neuheit wegen rathsam jetzt zu trennen. Du wirst wahrscheinlich viel mehr haben, da sich Bruchstücke die Menge in den Recensionen finden werden, die Du nicht ganz auf nehmen kannst. Die artistischen[5] wäre es wohl schade nicht für die Gemählde, nämlich eine künftige Ausgabe der-

---

[1] Gatte von Carolinens Schwester Luise. — [2] Die hier zuerst berührte Briefaffaire, welche insb. in den Briefen 174—177 näher in Erörterung gezogen wird, ist eine der Etappen der immer zunehmenden Feindseligkeiten zwischen Caroline und Friedrich, beziehungsweise Dorothea. Haym 714 f. stellt die Entzweiung in einem für Caroline sehr ungünstigen Lichte dar, wenn auch nicht zu läugnen ist, daß lange Zeit hindurch Caroline, Schelling gegenüber mehr als Freundin, gegen Wilhelm eines zweideutigen, unaufrichtigen Benehmens gepflogen. Wilhelms Urteil giebt sein Bf. an Tieck v. 28. April 1801 (3. 244): 'Glaube mir, er [Friedrich] hat sich in diese Sache auf eine auch mir zu nahe tretende Art eingemischt, und das zwar aus bloßer Empfindlichkeit, da er leider von diesen Kleinlichkeiten nicht frei ist'. — Die im folgenden immer wiederkehrenden Beziehungen sind stets mit den gleichzeitigen Aeußerungen im 2ten B. der Caroline zusammenzuhalten. — [3] Vgl. S. 316 Anm. 1; Char. u. Kr. 1. 47. — [4] Vgl. S. 393 Anm. 1. — [5] Vgl. S. 355 Anm. 2.

selben zurückzulassen. Aber für alle kritischen ohne Ausnahme möchte ich stimmen.

Die Elegie ist 65 Distichen lang, für einen ersten Versuch ist es also schon ziemlich viel. Aber freylich darf ich Deine nicht lesen, wenn diese mit der ich sonst ziemlich zufrieden bin, noch Sprache und Rhythmus für mein Ohr haben soll. —

Gewiß hätte ich sie für den Allmanach zurückgelegt, aber da sie gelehrt ist, so bewog mich dieß. Mich dünkt, ihr würdet in dieser Rücksicht nicht leicht zu behutsam seyn können. Ich habe desfalls sogar zwey Kleinigkeiten an Seckendorf und Vermehren[1] gegeben, damit nur ja durchaus nichts Litterarisches in Euer Taschenbuch kommt. — Außer einigen subjektiven Gedichten und Kleinigkeiten, werde ich Dir die Abendröthe[2] geben, wenn Du sie brauchen kannst. Da ich entschlossen bin die Lucinde in dem 2ten Theil ganz zu endigen, so muß ich es fast schon des Raumes wegen, aber auch in andrer Rücksicht ist es nothwendig geworden diese Änderung in der Construction vorzunehmen. — Freylich wird sie in der Folge ihre Stelle in der Lucinde finden, in der zweyten Ausgabe. Da zu dieser aber unter 3 Jahren eben keine Aussicht, so macht das wohl kein Hinderniß.

Du erinnerst Dich noch der Sonette an Apollo und Diana Ephesiaca. Ich habe eines an die Isis hinzugenommen, andere an Cybele und sie sind unterwegs, bis es ein kleiner Cyklus ist[3]; der steht Dir dann auch zu Diensten. — Hierin liegt wohl schon ein Gegengift gegen die Misdeutung der katholischen Gedichte aus dem Spanischen, die ich Lust hätte mit einigen noch zu vermehren und denen ich wohl eine Stelle im Allmanach wünschte.

Außerdem hoffe ich noch ein etwas längeres Gedicht (vielleicht etwa gegen 2 Bogen) unterhaltender Art geben zu können[4].

Ich dachte alles das und vieles andere mündlich mit Dir verhandeln zu können. Es ist mir zwar eigentlich lieber, wenn Du im

---

[1] Vgl. S. 446 Anm. 1. Friedrichs Beiträge zum 'Oster-Taschenbuch von Weimar, auf das Jahr 1801. Herausgegeben von Seckendorf. Weimar, gedruckt und verlegt bey den Gebrüdern Gädicke' 163 = W. 9. 22 ist das Sonett 'An Ludwig Tieck'. — [2] 'Abendröthe'. Schlegel-Tieck'scher Mus.-Allm. 133 ff. = W. 8. 149; sie war urspr. für die Lucinde bestimmt, vgl. Varnhagens Gallerie v. Bildnissen 1. 232. — [3] Ebd. 235 = W. 9. 26: 'Hymnen' I—III; sie sind an Apollo, Diana und Isis gerichtet, andre hat Fr. nicht geliefert. — [4] Ist nicht geschehen; Friedr. wollte augenscheinlich mit der 'Ehrenpforte' wetteifern; vgl. S. 464.

Sommer wirklich einige Monate hier bist und Tristan[1] dichtest, als wenn Du jetzt durchgereist wärest: aber erstens bin ich nun schon gegen Deine Versicherungen mißtrauischer, und dann muß ich nun ernstlich an's Briefschreiben gehn, wenn wir über so manche Dinge nicht ganz außer Zusammenhang kommen sollen, und das ist Not.

Nächstens mehr.

Friedrich.

162. Jena den Februar 1801.

Du wirst nicht böse auf mich sein, liebster Bruder, daß Du erst heute die Sendung bekommst. Fiedler hat mich bis gestern aufgehalten und am Ende bekam ich doch den Bescheid, daß sehr viele von den gefoderten Stücken fehlen. Ich habe also doch zu dem Moyen schreiten müssen, die Hefte aus Deinem Exemplar auszuschneiden. Weil es doch im Schneiden und Schicken nicht viel Unterschied machte, schicke ich alles damit Du desto vollständiger judiciren kannst[2].

Ich habe alles durchblättert und wo es nöthig war, sorgfältig durchgelesen. Mein Votum findest Du in den Zeichen ausgedrückt; * bedeutet unbedingte Aufnahme, † Aufnahme nur zum Theil; was aufzunehmen eingeklammert. Z. B. das über die Elegien von Goethe aus der Recension der Horen. ? ist Zweifel. ⊖ bedeutet Aufnahme aber mit Abkürzungen, ohne bestimmte Vorschläge zu diesen. Das scheint mir nicht, daß aus den nicht aufzunehmenden Recensionen sich viele Fragmente finden würden; aber wohl würden Deine litterarischen im Athenäum zusammen mit den artistischen eine sehr hübsche Masse geben, wo gerade Deine eigenthümliche Ansicht von Litteratur und Kunst sehr gut ausgedrückt wäre, und selbst der Contrast mit meinen litterarisch-philosophischen Kritiken interessant und beyden vortheilhaft seyn würde. Du läßt mir wegen der Fragmente freyen Raum; kömmt

[1] Vgl. S. 409 Anm. 4. — [2] Für die in die Char. und Kr. aufzunehmenden Recensionen aus der Allg. Litt.-Zeitg. Die auf Goethes Röm. Elegien bezügl. Stelle der Horenrec. (vgl. S. 248 Anm. 1) ebd. 2. 197, über Tiecks Don Quixote (vgl. S. 422 Anm. 4) 2. 309, die Briefe über Poesie, Sylbenmaß und Sprache (vgl. S. 241 Anm. 1) 1. 318. Nicht aufgenommen sind: die Rec. v. 'Über die Verleumdung der Wissenschaften. Eine poetische Epistel an Herrn Professor Garve, von J. C. F. Manso. 1796' (Reichardt's Deutschl. 8. 213) und die 'Beiträge' des Athenäums (vgl. S. 330 Anm. 2). Ueber Friedrichs ungeschriebne Garve-Rec. vgl. Jug. 2. VI; über Schleiermachers Anzeige vgl. S. 448 Anm. 2.

es also mit dem Drucke so weit und vorher keine anders lenkende Nachricht von Dir, so bin ich wohl so kühn, dieß anzuordnen. Du kannst mir die Redaction Deiner Fragmente um so eher zur Vermeidung der Weitläufigkeit übertragen, da sie ja doch im Ausdrucke so vollendet sind, daß sie nie einer Änderung (dergleichen ich mit manchen von meinen vorgenommen) bedürfen, und der auszulassenden sind auch nur sehr wenige.

Die allerliebste Recension des Manso muß freylich aufgenommen werden. Meine von Garve aber scheint mir durch die von Schleiermacher nun überflüssig gemacht.

Die Beyträge über die neueste Litteratur wünschte ich sehr ließest Du ganz abdrucken. Der Eingang ist allerliebst geschrieben, das über Tieck immer noch gut; und es ist ein Actenstück mehr gegen den Vorwurf, daß wir uns untereinander lobten; in welcher Rücksicht auch die Recension des Don Quixote unbedingt aufzunehmen ist, nach meiner Meynung.

Nun noch ein wichtiger Punkt. Es scheint mir die Briefe über das Sylbenmaß paßten doch nicht ganz zu dem Titel und den Gränzen des Ganzen. Sie verdienen gewiß wegen der Sachen und wegen classischen Schreibart wieder erneuert zu werden. Aber mich dünkt sie würden sich weit besser in Gesellschaft der Gemählde z. B. machen, wenn Du diese etwa wie doch gewiß geschieht, einmal wieder abdrucken läßt. Dagegen wäre ich weit eher dafür und könnte sehr lebhaft wünschen, die Sprachen würden aufgenommen. Diese sind doch bestimmt Kritik eines Autors und eines Buchs; und daß es weit mehr ist als das, ist gerade vortrefflich um zu zeigen, wie wirs mit Kritik und Polemik meynen und dieser Uebergang von kritischer επικρισις zur ganz poetischen Parodie bezeichnet gewiß die Eigenthümlichkeit Deiner κρ ganz vortrefflich. Und was können wir anders bey dieser Sammlung uns vorsetzen, als unsre kritische Individualität ausstellen, welches die beste Apologie für unsre Maximen und das ganze Beginnen ist. Nimm das ja zu Herzen!

Ich schicke Dir bei dieser Gelegenheit auch den Florentin und einiges was an Dich angekommen und ich bisher, in Erwartung Dich so bald hier zu sehn, zurückgelassen hatte. Ueber das Pack Gedichte wirst Du sehr lachen müssen. Tiecken ist es herrlich zum parodischen Vorlesen in die Stimme gearbeitet[1]. —

---

[1] Wol die S. 446 genannten Gedichte.

Da seit dem letzten übersandten Cassenbestand nichts bedeutendes für Dich gezahlt ist, so steht die Rechnung noch ebenso. — Es ist eben eine starke Ebbe in unsrer Casse, indessen erwarten wir von zwei Orten her bedeutenden Zufluß und dann wird es unsere erste Sorge seyn, unsre ganze Schuld bey Dir zu berichtigen.

Habe ich recht verstanden, so wird Nicolovius die 100 Thl. hieher senden? Wann Du dann erlauben willst, daß ich die Hälfte davon auf meinen Theil rechne, so soll auch diese gewiß gleich zur Abbezahlung unserer Schuld bei Dir verwandt werden. —

Das ist noch das schlimmste bey den Geschäftsbriefen, daß für nichts andres Raum bleibt. — Doch bitte ich, mir dann und wann von Deinen Gedichten etwas in Abschrift zukommen zu lassen, damit ich fröhlich Deiner gedenken möge. Auch bitte ich Dich, mir einige kurze Nachricht zu geben, ob Du Papen gesehn hast, und wie es ihm geht d. h. wie er ist.

Unter andern habe ich auch ein kleines Distichon auf Huber gemacht:

Huber mein Freund sei billig und laß Dich in Spiritus setzen
Denn auch die Nachwelt ist werth daß sie den Kritiker schaut.

Bey Uebersendung des Kalathiskas der Sophie Mereau.

Nimm das freundliche Buch das so leise von Fröhlich verlegt ist
Kahles Tischchen genannt oder die Fischchen in Qual[1].

An der in den Aushängebogen befindlichen Recension des philosophischen Journals hast Du ungefähr einen Maaßstab von dem Verhältnis des Formats. — Deine Recension des Voß beträgt sicher 5 Bogen. —

Noch eins. Du hast sonst glaube ich die Idee gehabt, die Sprachen mit den Gemählden zusammen einmal herauszugeben; aber mich däucht

---

[1] Das Distichon gegen Huber findet sich mit einem Sonette gleicher Addresse in Rambach's Zs. 'Kronos'. 1801, 1. 273 f. L. F. Huber hatte die Romantiker durch seine Recension des Athenäums (Allg. Litt.-Zeitg. 1799. 4. 473), dann auch durch die des hyperboreischen Esels (ebd. 1799, 4. 822) verletzt, indem er unter der Maske größter Unparteilichkeit gegen das Revolutionäre der Zs. Protest erhob. Ein an die Athenäums-Recension anknüpfender Briefwechsel führte zum endgültigen Bruche; vgl. Haym 726 f., Car. 1. 276 ff. — Sophie Mereau's 'Kalathiskas'. Berlin 1801 f. II; ein Distichon gleichen Gegenstands bei Car. 2. 80.

die ersten sind zu polemisch, die letzten zu liebenswürdig, als daß sie gut zusammenstehen sollten. —

Wenn in den 1ten Theil Dein Aufsatz über Romeo [1] und die Fragmente aus dem Athenäum kommen, so würde höchstens 1 oder 1½ Bogen Raum bleiben für meinen Boccaz.

Die Beyträge zur Kritik und die Sprachen würden etwa 7 Bogen machen; bei dem Maximum von 25 blieben also für den Bürger und die Recensionen aus der Allgemeinen Litteratur-Zeitung 18, für diese etwa 14 oder 15, wenn der Bürger 3 bis 4 Bogen wird.

Meiner Meynung nach also würde der 2te Theil so geordnet sein 1) Bürger. 2) Recensionen. 3) Beyträge. 4) Sprachen. Weil sich nicht ganz berechnen läßt, wie viel Raum jedes einnimmt, so bitte ich auch einige Recensionen auf den Fall daß zu viel Raum da ist zur Aufnahme, andre auf den daß zu wenig da ist, zur Weglassung zu bestimmen. Wirst Du eine Vorrede zu dem Ganzen machen? —

Soll ich Dir die Gedichte für den Allmanach schicken, oder hat es Zeit damit bis Du kömmst? — Hardenberg ist wieder in Weißenfels und trägt mir auf, Dir für alles Herrliche was Du ihm geschickt und geschrieben habest, zu danken. Er ist noch schwach und schreibt nur ein paar Zeilen [2]. —

163. Jena den 20ten Februar 1801.

Nicolovius hat eine Assignation auf 16 Carolin an Rein geschickt, die auch schon durch Frommann besorgt und von Rein honorirt ist, und deren Empfang ich sogleich an Nicolovius gemeldet habe. Unterdessen ist auch bei uns wieder einiges Geld eingelaufen, und es wird also mit den Zahlungen in der Ordnung wie Du sie bestimmt hast, seinen Gang ziemlich schnell fortgehn können. Die beyden Apotheker, Schreiber, Fiedler, Buchbinder und Bretari zusammen betragen ungefähr so viel als unsere Schuld macht. Bretari kömmt zum Markte her und wird die Bezahlung wohl nicht eher erwarten. Er hat bei Uebergebung der Rechnung gefragt, ob er einen Shawl der um Ostern 1800 gekauft, Dir oder Schelling berechnen soll. So viel wir wissen war er für Auguste und hat Schelling ihn bestellt gehabt.

---

[1] Ueber Shakespeare's Romeo u. Julia (vgl. S. 303 Anm. 1): Char. u. Kr. 1. 282. — [2] Am 24. Januar war der sterbende Sohn ins Vaterhaus zurückgekehrt: vgl. Familiennachl. 272. Der Bf. ist nicht erhalten.

Sollte Dein Aufsatz über Bürger noch nicht ganz abgesandt sein beim Empfang dieses, so beschwöre ich Dich bei allen Heiligen damit zu eilen.

Wirst Du Dich wundern, und es misbilligen, wenn ich Dir ungeachtet der Gegenvorstellungen in meinem letzten Briefe nun melde, daß ich dennoch die Briefe über Poesie habe abdrucken lassen? — Außer Deiner anfänglichen ausdrücklichen Willensmeinung dafür hat mich besonders die Reflexion dazu bestimmt, nachdem ich sie sorgfältig durchgelesen hatte, und mir die Recensionen in der Allgemeinen Litteratur-Zeitung noch frisch im Andenken waren, daß die wichtigsten unter diesen, so sehr auf die Sprachen und Deine Theorie derselben sich beziehen, daß jene Briefe als ein wichtiges Document zu dieser schon des Inhaltes wegen zu dem Ganzen gehören. — Wenn Du aber aus der Allgemeinen Litteratur-Zeitung nur die großen Recensionen aufnimmst, so dürfte doch vielleicht Raum bleiben, die Sprachen aufzunehmen, deren Aufnahme ich mit demselben Grunde, der mich zum Abdrucke der Briefe bestimmt hat, um so mehr wünsche, und Dir meine andren Gründe dafür auch nochmals an's Herz lege.

Bis jetzt habe ich 16 Bogen zur Correctur gehabt: gesetzt ist aber schon weit mehr. Mit dem Gedicht reicht mein Lessing bis auf den 18ten Bogen.

Niethammer ist bei mir gewesen und hat mir aufgetragen Dir zu melden, daß sich niemand zu den Logis auf Ostern bei ihm gemeldet habe. Ich habe ihm baldige Antwort versprochen.

Lieber Freund, wenn Du bei Gelde bist und könntest es so einrichten, daß Du mir die Rimesse von Nicolovius ganz anrechnetest, wäre mir's sehr lieb. Es versteht sich, daß dann aber jene Rechnung bis in den ersten Tagen des März längstens bezahlt werde. —

Das Gedicht von alter und neuer Zeit[1] ist zum Aufessen liebenswürdig. Du kannst denken, welches Fest wir damit gehabt haben. Noch nie ist der ultrarevoluzionäre Geist mit dieser Zärtlichkeit und Eleganz behandelt. Dieses ist ein Juwel für den Allmanach und ist in bessern Grundsätzen abgefaßt als Paläofron und Neoterpe.

---

[1] 'Ein schön kurzweilig Fastnachtsspiel vom alten und neuen Jahrhundert. Tragiert am ersten Januarii im Jahr 1801'. Schlegel-Tieck'scher Mus.-Allm. 274 = W. 2. 149.

Von Hardenberg habe ich kurzens keine Nachricht, doch hat er einmal aus Weißenfels an Ritter geschrieben. — Es ist mir noch ganz unmöglich im Ernst für ihn zu fürchten.

Was ich für den Allmanach zu geben habe, will ich nun umständlich aufsetzen, da Du jetzt doch wohl einen Umschlag machen wirst. Ich bitte Dich alles auch dem Tieck vorzulegen nur in Rücksicht des Honorars möchte ich meine Hoffnung gern auf Dich allein zu richten haben. — Ich bemerke zugleich wie viel Seiten jedes in einem Format der Art etwa betragen kann, und schließe mit dem was ich im Frühjahr noch machen will. —

1. Abendröthe	16—24 Seiten.
2. Sonette, Apollo, Diana, Isis (Cybele*)	4
3. Kleine Gedichte	3— 4
4. Bruchstücke, der welke Kranz, ein Sonett noch ein Gedicht	4
5. Katholische Gedichte aus dem Spanischen, mit denen die ich noch schon angefangen habe	8—10

Nun denke ich noch eine große Canzone an den Apollo zu machen, als Sonne, Licht, Natur, Poesie; und dann Indische Romanzen, so viel deren das gute Glück gibt[1].

Die beiden Disparates[2] die ich da zur Ergötzlichkeit mitschicke, mögen zwar gedruckt werden, nur in den Allmanach möchte ich sie nicht geben, weil sie doch schon zu den litterarischen gehören. — Dieß ist freilich nur eine unmaßgebliche Ansicht von mir, und nicht so unbedingt zu verstehn, daß nicht Satiren in Salvators Manier mit aller Freude und Anbetung von mir angenommen werden würden; doch wenn Du auf meinen Rath etwas gibst, so hüte Dich zum mindesten vor Tiecks litterarischen Dramolets. Uebrigens glaube ich festiglich an Eure Weisheit und noch mehr an Eure Kraft und kann mich also oft schon im Voraus an der herrlichen Erscheinung freuen.

* ist noch nicht gemacht.

---

[1] Die Canzone an den Apollo hat sich wohl zu dem Gedicht 'Romanze vom Licht' (in den Werken 'Rückkehr zum Licht'). Mus.=Alm. 254 = W. 8. 107 gestaltet; indische Romanzen (vgl. S. 476 u. Holtei 3. 67) hat Fr. nicht geliefert. — [2] Zwei Sonette polemischen Characters; der Druckort des einen ist oben S. 466 Anm. genannt.

Sehr lieb wäre es mir, wenn Du mir dazu verhelfen wolltest, daß ich Hardenbergs Roman[1] recht bald bekäme.

Wenn Bernhardi Lust dazu hat, so mag er sich für den Kronos eines von den beiden Sonetten aussuchen.

Was Vermehren und Seckendorf betrifft, so ist das eine ganz unschädliche Art von kleinen Filzläusen. Ich denke 500 solche schaden der Poesie nicht so viel als Schiller. Goethe gibt ihnen ja auch; warum soll er sich allein die Popularität herausnehmen dürfen? — Gründlich genommen wäre viel darüber zu sprechen, und es mag leicht sein daß der anscheinenden Kleinigkeit eine wesentliche Verschiedenheit unsrer Ansicht zum Grunde liegt. Mein Glaubensbekenntniß ist eben: Nicht die Englischen Blättchen schaden der Kunst, wohl aber die Propyläen[2]; und so durchs Ganze.

Beschwöre Tieck mir sogleich seine Schrift gegen Iffland zukommen zu lassen, wie sie fertig ist[3].

Mit dem 2ten Theil des Florentin ist Dorothea noch sehr zurück. Bist Du mit dem Schluß des 1ten zufrieden? —

Ich werde oft in Gedanken bei Euch sein. Der Himmel segne Euch und behüte Euch. — Ich bitte Dich, ja den Schleiermacher zu zwingen, daß er Dir und Deiner Gesellschaft alle Zeit widmet die er von Gottes Wort erübrigen kann. Wenn Ihr nur erst einmal bekannt mit einander wäret, so würdet Ihr Euch recht gut kennen.

Friedrich.

Ich habe anfänglich noch für den Allmanach bestimmt ein επυλλιον das ich machen will Heinrich und Luise[4] in 3 Gesängen, eine

---

[1] Novalis 'Heinrich von Ofterdingen', erschienen in dessen 'Schriften. Herausgegeben von Fr. Schlegel und L. Tieck'. Berlin 1802, B. 1, war bereits Anfang 1800 begonnen worden, am 5. April war der erste Teil fertig; vom zweiten konnte Hardenberg nur wenige mehr wenige Bruchstücke liefern; vgl. Haym 371 ff., Raichs Novalis 126, 133 f., 136 f., 139. — Im Schlegel-Tieck'schen Mus.-Alm. erschien aus dem Ofterdingen: 'Bergmannsleben'. 160, 'Lob des Weins'. — [2] Ueber Schiller hatte Friedrich 1793 S. 152 genau das entgegengesetzte Urteil gefällt. — Gegen die englischen 'Kupferblätter und Blättchen' wendet sich Wilhelms Aufs. über John Flaxman's Umriße (W. 9. 102 ff.); der Gegensatz zu der in den 'Propyläen. Eine periodische Schrift herausgegeben von Goethe. Tübingen in der J. G. Cottaschen Buchhandlung'. (1798—1800) niedergelegten Kunstanschauung schlägt in den Briefwechseln der Romantiker häufig durch, zum Ausbruche kam er erst viel später, vgl. Minor Zs. f. ör. G. 1887, 600 u. Goethe-Jahrb. 10. 212. — [3] Ueber Tiecks unvollendete Streitschrift gegen Iffland vgl. Haym 760 f. — [4] Unausgeführt; vgl. S. 457 Anm. 4.

Darstellung der soidisante guten Gesellschaft. Ergötzlich genug soll es sein: aber unter 200 Verse Hexameter darf doch jeder Gesang nicht sein, ja es könnte leicht länger werden. Darum lasse ichs lieber für jetzt. —

Was sagen Sie dazu daß Friedrich jetzt alle Kleinen — so in Schutz nimmt?

Die Rechnung von Breddary für Sie beträgt 13 Thl. 4 G. Der Shawl beträgt 8 Thl. 22 G. Schreiben Sie uns ob wir auch diesen bezahlen, oder die Rechnung an Breddary zurückgeben.

Ich grüße Sie.

Dorothea.

159.

Für Deine Bemühung wegen der Teseide danke ich sehr. Eben habe ich zwar denselben prosaischen Auszug von Gotha erhalten, indessen werde ich nicht ermangeln, Eschenburg besonders für seine Gefälligkeit zu danken[1]. Leider habe ich aus dem allen nur gesehn, daß die Teseide zu den besten Werken des Boccaccio gehört, und daß ich sie wohl in Deutschland nicht erhalten werde.

Daß Du die Fragmente selbständig auswählen willst, ist mir sehr lieb. Hier ist offenbar die eigne Redaction die beste. — Nur ein kleines Unglück ist dabei vorgefallen. Ehe ich mich wiederum entschloß in Rücksicht der Briefe, und da ich einmal sehr gedrängt wurde wegen Manuscript, habe ich da ich zum Abschreiben keine Zeit hatte, die Blätter aus Deinem ordinären Exemplar ausgeschnitten. Vielleicht liegt Dir nicht viel daran, da Du vom 1ten Band des Athenäums auch ein Velin-Exemplar hast. Sonst muß ich auf Ersatz denken.

Könntest Du die Bemerkung über die Briefe auch über Voß Homer etc. nicht besser in der Vorrede geben; doch stelle ich Dir dieses anheim[2]. —

Ich wünsche daß Du mögest mit der Auswahl der Eisenfeile zufrieden seyn.

Sehr lieb ist mir, daß Dir die Sonette zum Florentin gefallen haben, denn ich hatte mich schon im Stillen darüber geärgert, daß

---

[1] Vgl. S. 453 Anm. 3. — [2] Nicht die Briefe, wol aber eine Recension des Voßischen Homer begleitete Wilhelm mit einer Anmerkung zum zweiten Abdruck (W. 10. 181); über die Briefe äußert sich die 'Vorrede' (W. 7. XXI f.).

kein Mensch Notiz davon genommen[1]. — Was Du über Florentin selbst sagst, ist Dorothea noch das liebste, was sie darüber gehört hat, weil es grade das ist, was sie wünscht.

154.

An Wilhelm.

Deinen Bürger habe ich erhalten und gleich in die Druckerei gesandt, wo man schon sehr darauf wartete. Ich habe ihn daher nur flüchtig gelesen, aber doch mit großem Interesse. Die darin zerstreuten Ansichten über das Wesen der Romanze haben mir viel zu denken gegeben. Unter den pikanten Stellen hat mich die über den Ossian am meisten delectirt.[2]

Die 10 Thl. bei Vieweg haben wir Dir in Rechnung geschrieben; bezahlt ist bis jetzt, die eine Apothekerrechnung und die kleinen Sachen (Schreiber, Fiedler, Buchbinder etc.); die andre Apotheker-Rechnung soll in diesen nächsten Tagen bezahlt werden und wenn es nöthig ist, auch Schirmer. Zu den kleinen Schulden gehört auch noch Zapf, von dem es wohl zu erwarten steht, daß er jetzt im Frühjahr einmal plötzlich erscheinen wird und dann müssen wir ihn doch auch gleich bezahlen. Du hast 13 Thl. bei ihm. Den ¼ Eimer, den Du mir abgelassen, berechnen wir Dir.

Ich hoffe Du bist nicht unzufrieden damit, daß die Briefe gedruckt sind; sie mußten es um so mehr da Du auf einen 3ten Theil denkst. Und gern bin ich's zufrieden, daß die Sprachen für diesen bleiben. Unter der Bedingung des Wieland thut es Nicolovius wohl; ich will gern auch das Meinige thun, und endlich meine Ideen zur Kritik der Philosophie geben; so wie ich jetzt alles durchgelesen und durchgedacht und durchgearbeitet habe, kann ich da sehr bald ein Stück Arbeit aufsetzen, das sich doch Ansehn und Auffsehn verschaffen muß[3]. Aber ich dächte etwas mehr könnte er uns geben.

Mit dem kleinen Druck der Gedichte das ist wie Du siehst zu spät; aber in dem größeren Format macht sich's leidlich. —

---

[1] Die Sonette 'An die Dichterin' und 'Farbensinnbild' (W. 8. 139 f.) eröffnen Dorothea's 'Florentin'; vgl. Dor. 1. 55 ff. u. 70. — [2] Die Stelle von Ossian, 'diesem empfindsamen, gestaltlosen, zusammengeborgten Machwerk': W. 8. 134 f. — [3] Unausgeführt.

Mit großer Begier sehe ich Deinem Urtheil über die Elegie[1] entgegen. Da es nur der erste Versuch ist, so wäre mir lieb Kritik en detail von Dir zu haben über das Metrische. Im Ganzen habe ich zwar eine sehr feste Ansicht auch von dem metrischen Charakter der Elegie, und ich schmeichle mir auch daß dieß im Ganzen anklingt, aber im Einzelnen kann es leicht seyn, daß ich viele nothwendige Gesetze und Handgriffe gar nicht einmal weiß.

Die Bücher an Marcus[2] besorge ich mit nächstem.

In 14 Tagen muß ich disputiren; bitte also zu entschuldigen, daß ich sehr flüchtig schreibe. — Darum kommt auch heute noch nicht was ich für den Allmanach schon fertig habe, aber mit nächstem.

164. Jena den 6ten März 1801.

Liebster Freund, Ich freue mich herzlich daß Du glücklich in Berlin[3] angekommen bist, und begrüße Eure Gesellschaft, bei der ich im Geiste oft gegenwärtig bin.

Tiecks Bücher sind heute vor 14 Tagen abgesandt*), hoffentlich also beim Empfange dieses schon lange angekommen, wie die Recensionen die wir mit Schmerz erwarten, denn schon lange abgesandt; sonst entsteht eine unangenehme Pause im Druck. —

Der erste Theil ist nun fertig. Wegen des Fehlers im Gedichte habe ich einen Carton drucken lassen. Ich hatte das Versehn schon in der Abschrift gemacht. Der erste Theil macht grade 25 Bogen. Den Boccaz nehme ich zum 2ten Theil. Die επι kritische Note zu den Briefen habe ich nicht auf mich nehmen wollen, da so etwas vom Autor selbst nur ganz zweckmäßig und schicklich ausfallen kann. Auch scheint es mir besser in der Vorrede. Willst Du diese entwerfen, oder nur mir geben, was Du von Deiner Seite zu sagen nöthig findest, dann aber mir erlauben, das meinige hinzuzufügen? —

*) sie waren an Schleiermacher abdreßirt weil wir weder Ihre noch Tiecks Abdreße wußten.

---

[1] 'Herkules Musagetes'; vgl. S. 447 Anm. 2. — [2] Adalb. Friedr. Marcus, Carolinens zweiter Arzt in Bamberg; Klette Nr. 88 (= Car. u. i. Fr. 94 ff.) — [3] Wilhelm reiste Ende Februar nach Berlin; nur für zwei Herbstmonate kehrte er wieder nach Jena zurück, um Anfang November 1801 wieder in Berlin einzutreffen und seinen durch drei Jahre währenden Vorlesungscyclus zu beginnen.

Morgen soll auch die andre Apotheke bezahlt werden und Bretari.

Verzeih die Flüchtigkeit dieses Briefes; ich bin obruirt obstruirt nicht bloß von Geschäften sondern auch von Verdrießlichkeit wegen der Disputation.

Ich habe an diesem Tage umständlich mit Starke[1] über Hardenberg's Gesundheit gesprochen. Vor 3 Wochen hatte er ihn zuletzt gesehn, diese 14 Tage hatte er keine Nachricht. Er gibt ihn völlig auf. Aber eben darum muß man noch hoffen. Gab er doch auch Goethe gleich auf. Und überhaupt soll er ganz eigentlich der Wundarzt aus dem Meister sein, dessen Ausspruch immer umgekehrt gilt. — Petzold hat Hardenberg in Dresden mit China behandelt; diese hat aber so purgirend gewirkt, daß man damit hat aufhören müssen. —

In einem und demselben Brief von obstruiren und von purgiren zu sprechen! Herr Je!

Schreibe mir doch ob Bernhardi von den komischen Sonetten für den Kronos Gebrauch machen kann[2]. Tieck hätte mir wohl antworten können. Sobald etwas wegen der Geschichte gedruckt ist, sorge daß ich's bekomme.

Von Schleiermacher erwarte ich mit heißer Sehnsucht den Phaedrus und verzweifle nun fast[3]. Entschuldige mich bei ihm, daß ich ihm nicht schreibe. —

Sobald die Disputation vorbei ist und ich mit dem Druck der Charakteristiken fertig bin, reise ich nach Weißenfels.

Sehr begierig bin ich auf Dein Gutachten über die Elegie. Wirst Du die Hiatus verzeihn? —

---

[1] Hofr. J. Chr. Stark in Jena. — [2] Vgl. S. 466 Anm. 1. — Ein Brief an Tieck aus dieser Zeit liegt nicht vor; es handelt sich wol um das 'drollige Lied auf Schillers Tragödie', welches Friedr. an Schleiermacher 3. 257 erwähnt. — [3] Schon im Intelligenz-Blatt der Allgem. Litt.-Zeitg. vom 29. März 1800 hatte Friedrich eine Platoübersetzung angekündigt, um sie letztlich ganz seinem Mitarbeiter Schleiermacher zu überlassen. ('Plato's Werke'. Berlin 1804 ff. 2 Teile in 5 Bänden.) — Nachdem er sich lange mit Vermutungen über die chronologische Reihenfolge gequält, sendet er Schleiermacher endlich am 8. Dec. 1800 den ganzen Complexus an Hypothesen und verlangt gleichzeitig, Schlm. solle den Phaedrus übersetzen (3. 247). Dieser arbeitete sorgsam und gründlich an der Übersetzung und konnte sie deshalb erst am 14. März 1801 (3. 264) einsenden.

Zum Allmanach erhältst Du von alten Sachen die anfänglich zur Lucinde bestimmt waren, nun auch noch die Romanze von Licht und Liebe [1]. Das ist dann aber auch das letzte; alles andre steckt so fest in der Lucinde, daß keine Kunst und keine Willkühr es davon trennen kann. Wegen der Vorschläge erwarte ich Deine Antwort.

Der Franz Horn hat einen Roman Raphael von Salvatara [2] mit geschickt. Er könnte wohl Schwerenothera, und die Geliebte Kümmeltürkaldi heißen, so ein Gemisch von Jena und Italien ist darin. Was soll ichs also mitschicken. — Indessen sind episodische Stellen von der kritisch-aesthetischen Art, unerachtet wir am besten wissen woher die Sachen sind, doch in einer Art gut wiedergesagt, als ob sie gewissermassen verstanden wären. Willst Du ihm antworten, so kannst Du ihm auf meine Verantwortung rathen, er möchte das Romantische noch ein wenig in sich halten, dagegen aber lieber etwas Gelehrtes, Kritisch-Aesthetisches ausarbeiten. —

Ich grüße Sie in meiner vielgeliebten Vaterstadt! Wenn Sie uns wegen der Bezahlung des Shawls an Breddary nicht geantwortet haben, so bitte ich Sie recht sehr es sogleich zu thun, er hat sich wieder damit gemeldet.

Adieu.

Dorothea.

165. Weißenfels. Den 24ten März 1801.

Geliebter Freund, Ich wollte Dir so eben recht umständlich schreiben und die Pause entschuldigen mit den vielen Verdrießlichkeiten und Weitläuftigkeiten, die mir das Disputiren [3] verursacht hat und die nun eben glücklich überstanden sind, als ich durch die Nachricht von Hardenbergs Gesundheit bewogen ward, sogleich hieher zu reisen. Ich habe es mit Frommann eingerichtet, daß der Druck der Charakteristiken nicht darunter leidet; Ende dieser Woche bin ich auf jeden Fall in Jena.

Alle Aerzte haben Hardenberg aufgegeben. Er selbst scheint seine Gefahr durchaus nicht zu sehn.

Der letzte Arzt der gebraucht ist, war Kapp aus Leipzig. Petzold

---

[1] Vgl. S. 463 Anm. 1. — [2] Franz Horn (1781—1837); 'Raphael von Salvatara oder der Mann ohne Liebe'. Leipz. 1800. — [3] Wie sich Friedrich's bis in den März des Jahres 1801 hinausgeschobene Disputation Dank der Tactlosigkeit der akademischen Behörden zu einem Scandale entwickelte, beschreibt Schiller an Goethe am 16. März 1801; vgl. außerdem Haym 677*, Car. 2. 57.

scheint ihn sehr gut behandelt zu haben, aber auch dieser hat ihn schon völlig aufgegeben. —

Nun nur einiges von Geschäften. — Da ich in dieser Zeit durchaus keine Zeit gefunden, an Caroline zu schreiben, so schicke ich Dir die bezahlte Rechnung, nebst dem Zettel von Dorothea darüber.

Die Anmerkung zu der Recension finde ich äußerst zweckmäßig und die Vorrede ist nun leicht mit wenigen Worten abzufertigen.

Tiecks göttlichen Brief habe ich schon oft gelesen, und danke vom ganzen Herzen dafür. Desgleichen auch Schleiermacher auch für den Phaedrus. Nur schreiben kann ich heute nicht an beide.

Kömmst Du mit Tieck oder später? —

Jene Störungen nur sind Schuld, daß Du nicht heute schon alle für den Allmanach bestimmten Gedichte abgeschrieben erhältst. Gewiß aber nächstens. — Hier sind zwei, die mir Karl v. Hardenberg schon nach Jena geschickt hat, mit der Anfrage, ob sie etwa für unseren Allmanach sein könnten[1]? —

Hardenberg ist sehr freundlich und liebevoll gestimmt, nur äusserst matt. Er ist an den Füßen und im Gesichte geschwollen und dadurch etwas entstellt. Allein habe ich ihn noch nicht gesehn.

Herzliche Grüße von Dorothea. — Mein Faß habe ich da es mir an Raum fehlt in Dein Haus gegeben und die Erlaubnis dazu fingirt. Indessen ist alles schon wieder in den vorigen sauberen Zustand versetzt.

Ich danke Dir für die rhythmischen Bemerkungen über die Elegie, obgleich sie mich etwas niedergeschlagen haben. Ich hoffe der nächste Versuch soll auch von dieser Seite ausfallen, und tröste mich für jetzt mit dem was das Gedicht sonst gutes hat. Du scheinst aber auch von dieser Seite einen Tadel dagegen auf dem Herzen zu haben, den Du nicht ganz sagst. — Du meinst einige Stellen wären erstaunlich Goethisch, besonders wie im Bakis[2]. Das verstehe ich nicht recht. Ist die Parodie zu deutlich? Oder findest Du außer diesem noch eine Aehnlichkeit die mir leid thun sollte?

---

[1] Karl Gottl. Andreas von Hardenberg, geb. 13. März 1776, gest. 28. Mai 1813, Novalis' Bruder; er dichtete unter dem Pseudonym Rostorf. Nach Redlich gehört das im Schlegel-Tieckschen Musenalmanach 251 mit der Chiffre H. abgedr. Ged. 'Der Frühling' ihm an; vgl. an Tieck 3. 250. — [2] Goethe's 'Weissagungen des Bakis' ersch. zuerst in den 'Neuen Schriften'. 1800, 7. 309; 'unbedrucktes Papier' schon im Reichs-Anzeiger gegen Wieland gebraucht (W. 8. 38).

Sehet den Meister des Styls! Wie hat er im Bakis verschwiegen,
Und doch Weisheit gesagt, selten wie weißes Papier.

Siehst Du Fichte nicht?

166. Jena den 27ten März 1801.

Gestern kam ich von Weißenfels zurück, wo ich vorgestern Mittag den 25ten, Hardenberg sterben sah, den Tag nachdem ich Dir meinen letzten Brief von Weißenfels aus über Leipzig schrieb. Es ist gewiß, daß er keine Ahndung von seinem Tode hatte, und überhaupt sollte man es kaum möglich glauben so sanft und schön zu sterben. Er war so lange ich ihn sah von einer unbeschreiblichen Heiterkeit, und obgleich die große Kraftlosigkeit ihn den letzten Tag sehr hinderte selbst zu sprechen, so nahm er doch an allem den liebenswürdigsten Antheil und es ist mir über alles theuer, ihn noch gesehn zu haben. —

Theile diese Nachricht Tieck und Schleiermacher mit. Das nähere bleibt für die mündliche Erzählung aufbehalten[1]. —

Einiges vom Geschäfte.

Daß ich immer noch keine Abschrift meiner Gedichte für den Allmanach mitschicke, wirst Du bei dieser Lage der Dinge, der Störung die die Reise gemacht hat u. s. w. entschuldigen. Es wird eine meiner nächsten Sorgen sein.

Der Druck der Charakteristiken geht immer fort. Der Bürger ist eben fertig gedruckt, macht grade 6 Bogen. Die Recension des Voß ist zum Theile schon gesetzt, aber zur Correctur habe ich sie noch nicht gehabt. Sie wird etwa 6—7 Bogen betragen; nach diesem Maaßstabe können freylich nicht alle Recensionen Platz finden. Desto besser für einen dritten Theil, dessen Nothwendigkeit und Nützlichkeit mir immer mehr einleuchtet.

Nun noch ein Wort wegen des Athenäums[2]. Ich bin nicht dafür, daß wir uns diese neue Herabsetzung des Honorars gefallen lassen. Der Verlust dabei ist das wenigste, da wir bei diesem Format schon bei dem vorigen Honorar mit Verlust gearbeitet haben. Mein Grund ist folgender. Ich bemerke es immer deutlicher, es wird und ist allgemeines Princip der Buchhändler uns geringes Honorar zu geben,

---

[1] Novalis starb am 25. März; Friedrichs Besuch war seine letzte Freude gewesen (vgl. Ges. Werke 1. XX.) — [2] Ueber die bis ins Jahr 1803 sich hinziehende Absicht, das Athenäum fortzusetzen, vgl. Haym 729.

unter dem Vorwande, daß unsre Sachen wegen der Unpopularität nur mittelmäßigen Absatz hätten. Gewiß ist das der einzige reelle Schaden, den unsere Feinde uns zugefügt haben. Nun können wir zwar dagegen nichts Positives thun, sondern müssen eben fortfahren und den Erfolg abwarten, aber das däucht mir ist nothwendig, daß wir auf gewisse Bedingungen festhalten, daß wir uns nicht zu schlecht behandeln lassen, denn sonst möchte es immer toller werden.

Ueberlege es mit Tieck, es verdient gewiß ernsthaft in Rücksicht genommen zu werden. — Dieses wünsche ich so eher, da ich schon seit geraumer Zeit einen anderen Wunsch über das Athenäum hege. Tiecks poetisches Journal geht zuverlässig nicht übers vierte Stück, als so weit der Contract geht. Da dachte ich nun sollten beide Journale vereinigt werden, Du und Tieck geben es heraus unter dem Titel: Neues Athenaeum. — Das Format nähme man ungefähr wie Tiecks Journal.

Ich bin gewiß, es fänden sich Verleger genug, die allenfalls noch etwas bessere Bedingungen als wir beiderseits jetzt gehabt haben, stellten. — Ich stünde nicht mehr auf dem Titel und ließe Euch die Redaction wie beim Allmanach, aber Antheil wollte ich freilich fortdauernd daran nehmen mit mehr Liebe und Eifer als zu der Fortsetzung des Athenäums unter so hundsföttischen Bedingungen. — Ja wenn Dir dieß den Plan empfehlen kann, so will ich ganz bestimmt eine Uebersetzung von einem oder zwei Stücken des Sophokles dazu versprechen.

Die Vereinigung an sich ist gewiß zu billig, da im Wesentlichen der Denkart kein Misverstand und Misverhältnis da ist. Uebrigens glaube ich wäre es dem Athenäum sehr heilsam, wenn Poesie noch weit mehr das Centrum des Ganzen würde, versteht sich mit der freiesten Schwingung nach allen Seiten. Dieß wird durch jene Vereinigung auch für uns selbst am besten constituirt. Auch hat ja das Athenäum immer mehr sich selbst, je weiter es fortrückte, diesen Mittelpunkt (nach unserer beiderseitigen Tendenz) sich selbst gesetzt, da dieses beim ersten Anfang nicht eigentlich der Fall war. Das Beiwort Neues kann auch nicht als Epitheton ornans betrachtet werden; da wir beide gewiß schon auf einer viel höheren Stufe der Produktion und der Ansicht stehen, als mit der wir das Athenäum anfiengen; und es wäre eine colossale Ironie, das was noch eine Reihe von Jahren auch für die bessern viel zu neu, für uns als schon halb veraltet durch jenes Wort zu bezeichnen.

Ueberlege Dir diesen Vorschlag. — Ueber kritisch-litterarische Verhältnisse bist Du und Tieck oft nicht derselben Meinung; aber in den Grundsätzen d. h. in den ersten Ansichten seid ihr doch wohl eins, und da ist eine solche gemeinschaftliche Redaction das beste Mittel sich verstehn zu lernen und den gemeinschaftlichen Indifferenzpunkt zwischen den scheinbar entgegengesetzten Extremen zu finden.

Die Recension Deiner Ehrenpforte in der Erlanger Zeitung, sagt man mir, sei von Brentano. Gelesen habe ich sie nicht, Du aber doch wahrscheinlich. Darum diese Notiz.[1]

167. Jena den 6ten April 1801.

Deinen Auftrag habe ich sogleich besorgt. Frommann übernimmt den Druck, und Du kannst darauf rechnen, daß alles pünktlich besorgt wird. Nachdem ich Erkundigung eingezogen habe, achte ich's nicht nöthig, die Schrift censiren zu lassen.[2]

Der Druck der Charakteristiken geht fort. Der Voß hat gerade wieder 6 Bogen gemacht wie der Bürger. Es ist nicht möglich, daß alle Recensionen hineinkommen. Ich habe es sorgfältig nach Colonnen und Zeilen berechnet. Du hattest mir nicht bestimmt was im Nothfalle wegbleiben sollte. Ich habe mir also selbst helfen müssen. Wäre ich nach der Reihe gegangen, so würde ich eben vor Hermann und Dorothea haben aufhören müssen; und so lange der 3te Theil nur irgend noch problematisch sein kann, wäre das doch sehr hart[3]. Ich habe daher nach einem bestimmten Principe alle Recensionen von ausländischen Werken und von kritischen Schriften weggelassen, und nur die von Originalschriften und von Uebersetzungen aus den Alten aufgenommen. Kommt ein dritter Theil zu Stande, so machen die restirenden Recensionen immer noch eine Masse für sich aus, die recht wohl allein bestehn kann. —

---

[1] Vf. war Schelling (= S. W. 7. 535); vgl. Car. 2. 44, 66 f. — [2] 'Friedrich Nicolai's Leben und sonderbare Meinungen. Von Johann Gottlieb Fichte. Herausgegeben von A. W. Schlegel'. Tübingen, Cotta 1801. Als Pendant zur Ehrenpforte der empfindlichste Schlag, den die Romantik gegen den alten Californier führte; vgl. Koberstein 3. 2469 ff. Die Schrift ist wieder abgedr. in Fichte's W. B. 8; die Einleitung Wilhelms: W. 8. 140. Der Druck mußte in Jena geschehen, weil man in Berlin Anstände gemacht hatte; vgl. Wilhelm an Cotta im Schiller-Cotta'schen Briefw. 426 f. — [3] Vgl. S. 310 Anm. 2; in den Char. und Krit. 2. 260.

Die Vorrede werde ich besorgen, die Anmerkungen zu den Recensionen finde ich sämmtlich sehr zweckmäßig. Beim Voß hätte ich freilich eine namhafte Aeußerung gewünscht, daß er übrigens ein Lausekerl sei und seine sogenannte Uebersetzung trotz der daktylischen Kunst die ärgste aller Untersetzungen des Homer. —

Mit meinem Lesen des Sommers, das ist noch sehr ungewiß. Ich muß um 20 Zuhörer mehr haben, als den Winter, sonst verliere ich gar zu sehr in Rücksicht des Geldes und kann es nicht thun[1].

Wirst Du verzeihen, daß Du auch heute die Abschrift der Gedichte nicht erhältst? — Es war der gestrige Tag dazu bestimmt aber Dorothea litt so entsetzlich an den Zähnen, daß ich an allem gehindert war. — Nächstens gewiß, und hoffentlich bald auch recht viel neues.

Auch Schleiermacher muß es entschuldigen so gut wie er kann, daß ich ihm noch immer kein Resultat meines Studiums seines Phaedrus schicken kann. Es ist unglaublich wie ich gestört worden bin, und dann hätte ich freilich nicht geglaubt, daß jenes Studium mich noch so lange beschäftigen würde. Fast muß ich mir die Hoffnung für die Messe aufgeben, aber ich wünsche sehr, daß Schleiermacher in Rücksicht des Protagoras so handelt, als ob es noch möglich wäre, denn wenn es nun auch zur Messe nicht fertig gedruckt sein kann, so muß es doch gleich nachher gedruckt sein. Sag ihm das recht bald, denn heute kann ich ihm unmöglich schreiben. Tieck trifft hoffentlich dieser Brief noch. Was ist denn das für eine seltsame Anstalt, daß er nicht bei mir sondern in dem leeren Hause wohnen soll? — Ich bitte mir es recht sehr aus, daß er bey mir wohnt.

Daß Karoline bald wiederkäme, wußte ich schon, denn sie hat sich durch Mlle. Faber die Schlüssel ausgenommen den zu Deiner Stube ausbitten lassen.

Für den Wink wegen Unger danke ich Dir sehr, und werde ihn gelegentlich nutzen. Es versteht sich, daß Du auf mein Verhältnis zu ihm in keiner Art Rücksicht nimmst.

Wäre es nicht gut, daß Du Dich um Hardenbergs Roman etwas umsähest? Hat Unger das Honorar noch nicht bezahlt, so wäre wohl das Beste, Du suchtest das ganze Manuscript wieder zu bekommen, um dann mit dem Bruder und Tieck gemeinschaftlich einen Beschluß

---

[1] Fr. kündigte für den Sommer Collegien über die Principien der Philosophie und über die Poesie an; es kam indeß nicht zum Lesen.

darüber fassen zu können, und den Druck wie es Euch gut scheint zu veranstalten.

Ich habe den Bruder, den ich bald wieder sehen werde, vorläufig beschworen, von seinen Papieren ja nichts untergehn zu lassen. Auf den philosophischen und physikalischen Nachlaß mache ich nebst Ritter Anspruch [1].

Dorothea grüßt herzlich.

Der Deinige Friedrich.

Ueber Fichte's Schrift selbst ist zu viel zu sagen, als daß es hier geschehen könnte. Ich wollte sie wäre noch etwas witziger, so würde die ungeheure Gründlichkeit selbst bei Nicolai's Publikum viel wirken.

168. Jena. Den 17ten April 1801.

Der Druck der Fichte'schen Schrift wird mit Eifer besorgt; ich habe zwar erst den dritten Bogen zur Correctur, aber es ist das Ganze schon bis auf weniges gesetzt. 6 Exemplare etwa behalte ich hier, behalte eins für mich, erwarte Eure etwanige Disposition der übrigen, oder schicke in Ermangelung derselben wenigstens an Schelling und Goethe ein Exemplar. — Frommann setzt seine Drucker-Note nicht drauf. Dieß zum Aviso. Die übrigen Exemplare schickt Euch Cotta von Leipzig.

Auch die Charakteristiken und Kritiken werden zu gehöriger Zeit fertig sein, und zwar mit dem Boccaz, welches mir doch als dem Buchstaben des Contract gemäßer sehr gut schien. Aber Deine Recensionen haben sich so ausgedehnt, daß ich auch noch die der Elegien des Properz und des Don Quixote habe weg lassen, um Deiner Ordre gemäß für Charakteristiken und einzelne Bemerkungen Raum zu behalten, und doch ja nicht den Band zu stark werden zu lassen [2]. — Desto besser für den 3ten Band, zu dem ich mich gewiß auch sehr fleißig finden

---

[1] Der gen. Teil des Nachlasses scheint nicht in Friedrichs Hände gekommen zu sein, vgl. an Tieck 1. 317 ff.; veröffentlicht wurde nichts aus demselben. — [2] Die Rec. von Knebels, des Freundes Goethes, 'Elegien von Properz'. Leipzig 1798 war in der Jen. Allg. Litt.-Zeitg. 1798, No. 384 (= W. 11. 337) erschienen; die Rec. von Tiecks Don Quixote findet sich in den Charakt. und Kritiken; vgl. S. 422 Anm. 4 und S. 458 A. 2. Als Abteil. III bietet der 2te Band 334 ff.: 'Charakteristiken und einzelne Bemerkungen'.

lassen will. Daß die zweite Hauptrubrik Recensionen und nicht Beurtheilungen heißt ist keine willkührliche Aenderung sondern ein zu spät bemerktes Versehn.*)

Ich lege die Abschrift einiger Gedichte für den Allmanach bei, die Du noch nicht kennst, die zum Theil noch ganz frisch sind. — Trägst Du irgend Bedenken, wegen N^ro^ 6. in den kleinen Gedichten daß es zu frei sein möchte, so streiche es ja weg, aber dann auch N^ro^ 5 dazu, das ich nur als Gegensatz aufgenommen habe[1]. —

Von allen habe ich Abschriften die ich Tieck zeigen kann, nur von den kleinen Gedichten nicht. Die schickst Du also wohl wieder. Jeder Augenblick ist mir jetzt kostbar. Das ist auch die Ursache, warum Du heute keine Abschrift der älteren Dir schon bekannten Gedichte, die ich nun für den Allmanach bestimmt habe — der Abendröthe, der großen Romanze erhältst, außerdem wirst Du auch wohl noch das Lob der Frauen, meine erste Canzone erhalten. — Ganz gewiß kann ich Dir auch das Indische Mährchen versprechen, den Pandaram oder den Sänger des Schiwa. — Es wird ganz in Versen sein.

Der Fantasie wünsche ich Deinen Beifall in Rücksicht der Sylbenmaaße. Ich für meinen Theil glaube in dem: Wenn ich unverstanden bliebe, endlich eine Cançion gemacht zu haben, die gebilligt werden kann. Ich habe die Fantasie in 3 Stunden gemacht, da ich sonst an einer solchen Cançion leicht einen Tag pöterte, wie Du es nennst. Den nähmlichen Tag habe ich noch ein Stück Gedicht von mehr als 50 Versen gemacht, das aber nicht für den Allmanach taugt.

Von den Gedichten aus dem Spanischen ist die Abschrift, die Du hast, wohl gut genug. Ich habe nun noch eine besondere Vorliebe dafür, weil Hardenberg an seinen letzten Tagen eine so große Freude

*) Noch eins, auf den Fall, daß Du mir wegen des Geldes weitre Ordre gibst. Ich habe da es gerade eine kleine Zahlung gab, eine Assignation a 6 Louisd. noch auf ihn ausgestellt. Mein Antheil am 1^ten^ Theil macht $17^1/_2$ Bogen, wovon $1^3/_4$ neu: also bekomme ich außer den schon erhaltenen 16 Carolin noch 3 Ldrs. vom 1^ten^ Theil und der 2^te^ wird doch zum mindesten 4 Ldrs. geben.

---

[1] Unter den Gedichten des Mus.-Alm.'s kann ich keine finden, welche hier zuträfen. Sie scheinen nicht aufgenommen zu sein; vgl. an Tieck 3. 251. Das 'Lob der Frauen' (W. 8. 121) fehlt im Almanach. 'Fantasie' ebd. 59 = W. 8. 113, 'Wenn ich unverstanden bliebe' in der 'Fantasie' W. 8. 115. Ueber das ind. Märchen vgl. S. 462 Anm. 1. 'Das Ideal' Alm. 108 = W. 9. 45.

dran hatte. Du siehst wenigstens meinen guten Willen für den Allmanach. Den Pandaram erhältst Du gewiß. —

Wäre Dir mit noch einer Fantasie gedient? — Im Sylbenmaaße wohl noch besser, aber vielleicht etwas wollüstig? —

Da Dir das Sonett — Ideal — so gefällt, so versteht sich, daß Du damit machen kannst was Dir gut dünkt. Scheint es Dir schicklich so mag es auch im Allmanach stehn. — Zu den Sonetten auf die alten Götter fehlt immer noch die Cybele.

Wie ist denn das, daß im Meßcatalog ein Stück des Athenäum angekündigt ist? — Hast Du mit Fröhlich schon Gewißheit gemacht? In diesem Falle will ich mich gern zu allem, was ich kann, verstehn. Warum hast Du mir aber nicht ein Wort über meinen Vorschlag geschrieben? —

Alles andre ist gut und schön. Aber daß Ihr glaubt der Afterdingen müsse von fremder Hand vollendet werden, hat mich ganz empört, außer mir gesetzt, ich gerathe immer von neuem in Grimm, wenn ich darauf zurück komme; indem es mir nicht nur unthunlich und ganz unschicklich sondern auch frevelhaft, abscheulich, gottlos und unheilig. Ich begreife es weder von Dir noch von Schleiermacher. Habt Ihr denn alle Furcht und Redlichkeit verloren? Wollt Ihr Reliquien nicht mehr ehren? — Glaubt daß solch ein Beginnen ein gutes Ende nehmen kann?

Mag doch jeder von uns den Krieg zu Warteburg behandeln nach seiner Weise; das thue ich leicht auch einmal. Es ist ein sehr objektiver Gegenstand. Aber den Afterdingen unsres Novalis wird wahrlich keiner von uns vollenden und keiner fortsetzen und wenn er sich in Kochstückchen schnitte. Und nun vollends Tieck. Dieser ist allem Mechanischen dem Hardenberg so weit überlegen, daß alles was da ist, durchaus zerstört und umgebildet werden müßte, wenn das Ganze nur einige Harmonie haben sollte. Aber was der Kern und das Wesen ist in jenem göttlichen Fragment, das liegt fern fern ab von allem wenigstens was Tieck sagt und sagen kann. — Gedruckt aber muß es freilich werden, und wenn Unger nicht will, so finden sich wohl 10 Lumpenhunde für einen die es thun.

Hardenbergs Mittheilungen über den 2ten Theil können nun vollends gar nichts gelten; noch den letzten Tag sagte er mir, daß er seinen Plan ganz und durchaus geändert habe.

Wann eher dürfen wir Dich denn hier erwarten?

Ueber die Sylbenmaaße in der Fantasie und Frühling erwarte ich Dein Kenner-Urtheil.

Herzliche Grüße von Dorothea.

Laß Dir durch Schleiermacher von dem Phänomen Messerschmidt mittheilen, was ich geschrieben habe[1].

169. Den 27ten April 1801.

So eben habe ich geliebter Freund, die lezte Correctur von den Charakteristiken und auch die lezte vom Nicolai fertig gemacht. Letzterer ist nur 8 Bogen geworden, der 2te Theil der ersten wieder genau 25 Bogen. Der Boccaz macht $2^9/_{16}$ Bogen. Ich war neulich ganz falsch aus der Druckerei berichtet worden; daher findest Du hier dennoch die Recension des Don Quixote.

Herzlichen Dank sage ich Dir, daß Du Dir die Mühe genommen, mir die verdrießliche Geschichte mit Unger[2] so umständlich zu schreiben, da mir allerdings auch meinetwegen daran liegt. Deinen Auftrag an Frommann habe ich sogleich ausgerichtet und habe es ihm so nahe gelegt als ich konnte, ohne ihm einen förmlichen Antrag zu machen. Allein er schien keine Lust zu haben, welches mich auch deshalb nicht wundert, da er wenigstens für jezt mit Unternehmungen so sehr besetzt sein mag, als seine Geldmittel nur immer reichen.

Man sagt hier Fröhlich sei weil er eine Schrift gegen die Regierung gedruckt habe, nach Spandau gebracht worden. Melde mir doch ob dieß gegründet, und wenn es wahr ist, in wie ferne es auf seine Geschäfte Einfluß haben kann. —

Schleiermacher sage doch recht bald, daß ich heute den Anfang seines Phaidros nach gehöriger Lesung unbedenklich in die Druckerei geschickt habe. Mit nächsten erhält er nun die Anmerkungen und Excurse mit einigen επικρισεn zurück. Ich hoffe die Nachricht, daß ich jezt troz aller Anmuthung zur Poesie wirklich ganz beim Plato bin und nicht eher wieder davon gehe, bis alles fertig ist, wird ihn hoffentlich bewegen mir die bisherige Zögerung zu verzeihen, wie auch daß ich heute nicht selbst schreibe, ich bin heute noch einmal recht geplagt gewesen.

---

[1] Joh. Georg Messerschmid (1776—1831), Mitarbeiter von Beckers Taschenbuch u. Seckendorfs Ostertaschenb. f. 1801; vgl. Goed. 3. 1047. In dem Brfw. Friedrichs mit Schleiermacher finde ich keine Erwähnung. — [2] Vgl. Car. 2. 68, Schiller-Cottascher Brfw. 428.

Eben erhalte ich einen Brief von Tieck mit der frohen Nachricht, daß es mit Charlotten wieder entschieden besser geht und sie ganz außer aller Gefahr ist[1]. Er wird wohl für jetzt nicht kommen. Sei also so gütig ihm Alles was ich Dir für den Allmanach geschickt, zu senden; verlangst Du von irgend einem eine besondere Abschrift, so schreibe es mir, auch welches der äußerste Termin ist für die Beiträge zum Allmanach, auch ob Du eine Scene brauchen könntest aus einem Drama, das aber freilich wohl bald gedruckt und vollendet werden wird[2]. — Das Mährchen wäre schon fertig, aber der Plato, der Plato!

Seit fast 8 Tagen bin ich allein und Dorothea in Leipzig[3].

Karoline ist vorigen Donnerstag Abend hier angekommen[4]. Ich habe ihr die Schlüssel zu Deinem Zimmer und Büreau übergeben. Ich glaubte auch, weil Du sie noch als Deine Frau zu agnosciren scheinst, ihr einen Besuch machen zu müssen; es ist zwar von beiden Seiten recht köstlich ausgefallen, aber doch so frostig, daß ich zweifle ob ich ihn ohne besondere Veranlassung sobald wiederholen werde. Wolltest Du mir daher Deine Romanzen, auf die ich unaussprechlich begierig bin auf einem anderen Wege zukommen lassen, so wäre es mir sehr lieb[5]. —

Auch das Clavier habe ich an Karoline wiedergegeben. Sehr unangenehm war mir's, daß sie einige Kleinigkeiten von den Küchensachen vermißte; zum Glück haben sie dort das meiste im Hause schon gefunden, da wir alles vorher hingesandt hatten, denn da Dorothea nicht hier war und ich eine neue Köchin habe, so gerieth ich darüber in große Verlegenheit.

Vom Nicolai behalte ich 6 Exemplare zu Eurer Disposition hier. Von den Charakteristiken alle 20 worunter 6 Velin.

Erhalte mir die Freundschaft und schreibe mir bald wieder.

Friedrich.

---

[1] Vgl. Car. 2. 67. — [2] 'Alarcos, Ein Trauerspiel'. Berlin 1802 = W. 8. 219; vgl. Haym 672 ff. — [3] Vgl. Dor. 1. 72. — [4] Car. kam am 23. April in Jena an; vgl. Car. 2. 72. — [5] Wilhelm schrieb für den Musenalm.: 'Die Warnung. Romanze'. 52 = W. 1. 223 und 'Fortunat-Romanze'. 243 = W. 229.

170. Jena den 1ten May 1801.

Liebster Bruder, Das dreizehnte Kapitel[1] kam eben noch zu rechter Zeit, und daß wir es nicht an Eifer in der Besorgung haben fehlen lassen, siehst Du aus der Beilage.

Die Druckfehleranzeige aber zu den Charakteristiken ist zu spät gekommen: ich hatte auch meine Aufsätze noch gar nicht drauf gelesen, und so wäre es doch unvollständig ausgefallen. —

Schreib mir, wenn es sein kann nur ein Wort, wie der Boccaz Dir gefällt.

Wegen des Honorars hast Du Dich verrechnet oder verschrieben. Ich habe bekommen 16 Carolin und assignirt 6 Louisd'ors, welches also nicht zusammen 22 Ldrs. wie Du geschrieben hast. — Mein Antheil am ersten Theil ist $17\frac{1}{2}$ Bogen, darunter $1\frac{3}{4}$ neu. Der Boccaz macht $2\frac{9}{16}$ Bogen. Ich bekomme also außer den schon erhaltenen 16 Carolin noch 8 Ldrs. und eine Kleinigkeit. Auf den Fall daß Nicolovius meine Assignation acceptirt und wie ich ihm geschrieben hatte, das Uebrige nach Deiner Ordre zahlt, habe ich also noch circa 2 Ldrs. an Dich gut, über die wir uns dann berechnen, da Du ja auf der alten Rechnung noch eine Kleinigkeit an mich gut hast: auf den Fall aber daß der dem ich die Assignation gab ihn nicht hat erwarten können, hab' ich ihn gebeten mir 8 Ldrs. baar zu übermachen. Sollte er dieß mit dem ganzen Rest thun, so werde ich ihn sogleich an Karoline senden.

Es freut mich sehr daß Du mit meinen Bemühungen für den Allmanach nicht ganz unzufrieden. Freilich bin ich jetzt wegen des Plato nicht frei, und kann überhaupt dießmal eben nur geben, was ich fertig habe, was die Laune eben bringt oder worauf die metrischen Studien (denen die Fantasie wenigstens ihr Dasein dankt) mich leiten; und so wird des Subjektiven in meinen Beiträgen mehr als ich wünschte. Das ist nun einmal nicht zu ändern. Mit großer Begierde erwarte ich Dein Urtheil über das Dir noch unbekannte auch die Metra. Wie ist es mit No. 6 der kleinen Gedichte? —

Daß Du heute keine Abschrift weiter erhältst, verzeihst Du wohl, wegen des Plato und der letzten Correcturen. — Von den katholischen Gedichten aus dem Spanischen brauchst Du doch weiter keine Abschrift?

---

[1] Von Fichte's Schrift gegen Nicolai.

Wenn Du es nicht indiscret finden willst, so möchte ich Dich bitten, mir aufrichtig zu sagen, ob Du diesen Sommer zu uns kommst, wann und auf wie lange. Es soll gewiß so geheim bleiben als Du nur immer verlangst. Ich wünsche es deßwegen so sehr zu wissen, weil ich vielleicht selbst einen großen Theil des Sommers nicht hier sein werde.

Auf Schützens[1] Poesie bin ich sehr begierig. Empfiehl mich seiner Freundschaft. Hätte er wohl die Gefälligkeit eins oder das andre für mich abzuschreiben, so wäre mirs sehr lieb.

5 oder 6 Exemplare auf Schreibpapier werde ich Euch mit nächster Post schicken, und werde hier eins an Schelling schicken, von hier an Tieck, eins für mich, Karoline hat eins verlangt, doch werde ich eins oder zwei auch noch hier zu Eurer freien Disposition erhalten.

Habe ich geschrieben, daß schon vor mehreren Wochen das Stück der Propyläen an Dich gekommen, worin die dramatische Preißaufgabe? — Da Du es schon gelesen hattest, hielt ichs für überflüssig Dirs zu schicken[2].

Wegen des Athenäums lasse ich Dir ganz freie Hand. Das geht doch nicht füglich daß er mir ein andres Honorar als Dir gibt. Lieber will ich mich bequemen da es ja so nicht eben wegen des kleinen Unterschiedes am Gelde sondern wegen der üblen Consequenz war. Wäre es nicht möglich einen Mittelweg einzuschlagen daß Fröhlich etwa 10 Thl. doch zahlte? Lebe wohl und besorge diese Zeilen an Schleiermacher recht bald[3].

Friedrich.

155. Jena den 5ten Mai 1801.

Liebster Freund, Gestern war ich auf Deiner Stube um ein Buch zu holen. Bei dieser Gelegenheit sprach ich Karoline einige Augenblicke und sie hat mir Deine Gedichte[4] gegeben, die mich gestern

---

[1] Wilh. v. Schütz (1776—1847), ein Schützling Wilhelms. Dieser gab Schützens 'Lacrimas, ein Schauspiel'. Berlin 1803 heraus; vgl. W.'s W. 1. 370. Im Schlegel-Tieck'schen Mus.-Alm. finden sich von ihm (Chiffre: SZ.): 'Romanze' 30, 'Zauberei der Nacht. Romanze' 78; 'Die Tänzer' 83; 'Wonne der Nacht' 98. — [2] Propyläen 1800, 2. 169: 'Dramatische Preisaufgabe'. — [3] Der undatirte Bf.: Aus Schlm.'s L. 3. 274. — [4] Caroline schildert Friedrichs unerquicklichen Besuch

nebst Deiner Kritik über die meinigen fast den ganzen Tag beschäftigt haben. Es wäre also genug zu schreiben, aber ich bin so unwohl, daß ich durchaus nichts kann. Also bleibt es bis zum nächstenmal.

Friedrich.

Gieb mir Nachricht von Fröhlich.

171. Jena den 18ten Mai 1801.

Geliebter Bruder, Du mußt mich entschuldigen daß ich einige Zeit nicht geschrieben habe. Kaum hatte ich Dir die lezten Zeilen geschrieben, so reiße ich nach Leipzig um Dorothea zurückzuhohlen. Ich traf Tieck noch, war einige Tage sehr vergnügt mit ihm, besorgte alle Geschäfte; kaum waren wir zurück und zwei Tage mit häuslichen Geschäften und durch einen Besuch hingegangen so wurde Dorothea sehr ernstlich krank. Es ist zwar keine Gefahr dabei, aber außer den übrigen Unannehmlichkeiten ist der Zeitverlust für uns beide schmerzlich genug. Daher mußt Du denn auch heute nur mit wenigem zufrieden sein. Unter 5, 6 Tagen wird sie zwar schwerlich das Bette verlassen können, indessen hoffe ich doch mit nächstem schon die Abschrift und alles was ich heute werde übergehn müssen nachholen zu können. Ich schränke mich daher auf das wichtigste ein, auf das was uns selbst betrift. Ich freue mich sehr, daß ich nach Deinen Briefen hoffen darf, Dich sobald hier zu sehn. Ich reise gewiß nicht vor Ende Junis hier weg, Du findest mich also noch — ich habe viel mit Dir zu reden, manches Dir mitzutheilen was in Briefen nicht ging und ich hoffe mit Zuversicht daß nichts Dich in der freundschaftlichen Offenheit und künstlerischen Mittheilung stören soll. Ich werde nichts nur von ferne berühren was unangenehm sein könnte, ja ich will gern alles thun was billig ist, für die äußerliche Versöhnung die Du wünschest. Doch darauf setze ich nicht viel Hoffnung, denn es ist ja nur zu klar, daß Karoline das gar nicht will, sondern nichts andres als mich in Deinem Herzen auslöschen, mir Deine Freundschaft rauben.

Du bist wahrlich nicht unbefangen, frage Tieck, frage wen Du sonst willst der das Vergangene weiß, und jeder wird es eingestehen, daß ich wirklich weit mehr that, als Karoline irgend von mir er-

---

2. 79; die Gedichte sind 'Die Warnung' und 'Fortunat'. Daß indeß auch andre vorlagen, ersieht man aus Car. 2. 79 (insb. Anm. 3).

warten durfte, daß ich sie von freien Stücken freundschaftlich besuchte. Ich konnte nur aus Liebe zu Dir den natürlichen Stolz durch diesen Schritt auf einen Augenblick vergessen. Und weil ich Dir den schlechten Erfolg dieses Schritts vielleicht in zu herben Worten schrieb, konntest Du Deinen treuesten Freund mit einer Reihe unverdienter Vorwürfe überhäufen?

Und welche Dinge läßt Du Dir nicht glauben machen? — So zum Beispiel, ich hätte es vermieden, mit Karoline allein zu sprechen! — Lieber Freund, daran ist nicht ein wahres Wort. Ich habe mich im Gegentheil höchlich gewundert, daß sie mir dazu keine Veranlassung gab, daß sie jenen zuvorkommenden Schritt nicht einmal zum Schein mit irgend einer solchen oder ähnlichen Annäherung erwiederte*). Ich bin immer noch bereit und bereit gewesen, so bald und so oft sie mich sprechen will. Wie seltsam ist es ferner, es übel zu nehmen, daß ich den Brief von ihr bis jetzt noch nicht beantwortet habe. Du weißt es selbst wie ich diese Monate her von einem Geschäft in das andere, von einer Störung in die andere, von einer kleinen Reise zur andern fortgerissen bin, so daß oft kaum Zeit zu ein paar nothwendigen Zeilen an Dich blieb. Jener Brief ist überdem das erste Zeichen des Lebens, was sie mir nach 3/4 Jahren gab; daß sie sicher kommen würde, wußte ich nur so kurze Zeit, ehe sie kam, daß es nun nicht mehr Zeit war. Auch erforderte jener Brief gar nicht eine so schnelle Antwort; er ist, wenn ich ihn aufs beste und weit besser bezeichnen will als er verdient, das lezte Wort an einen Freund, der es nun nicht mehr ist. Hast Du geglaubt, es sei seine Absicht auch nur die Möglichkeit einer Näherung zu befördern, so bist Du ganz getäuscht. — Auch gestehe ich Dir, würde mich die Beantwortung in dem Fall, wo ich eine Wiederannäherung für möglich hielte, sehr in Verlegenheit setzen; denn der Brief ist von so übler Beschaffenheit daß meine Antwort, wenn sie auch noch so schonend geschrieben wäre, schwerlich Karolinen günstig zu dieser stimmen könnte.

Ich hatte schon eine Entschuldigung auf den Lippen, da ich das erstemal bei Karoline war, aber ihr Betragen hielt mich zurück.

Ich habe mich geflissentlich bloß auf das lezte eingeschränkt. Nun sage selbst, was ich mehr hätte thun können, oder auch was ich noch thun soll? Gern will ich alles thun was Du verlangst, und den billigen Stolz vergessen.

*) So daß wenn ich die Worte streng auf die Wage legen wollte, ich nicht einmal hätte sagen dürfen, sie sei höflich gegen mich gewesen.

Was Du mir schreibst, die Art und die Gesinnung, die haben mich innig gerührt, und alles hat mich mit Schmerz und Traurigkeit erfüllt. Ja ich glaube den ruhigen Beobachter schon muß die Vorstellung Deines Schicksals mit der tiefsten Rührung erschüttern. Wie sollte es mich ohne Thränen lassen, da wir in so vielem ähnlich und durch so manches verbunden sind was heilig und mehr werth ist.

Es ist die äußerste Zeit. Ich muß schließen. Ueber die Vorwürfe die Du mir im Ganzen machst, vertheidige ich mich jetzt nicht. Wenn Deine festesten Entschlüsse, Deine so oft wiederhohlte Versprechung daß Karolinens Künste uns nie trennen sollten, wenn alles was geschehen ist, und was wir zusammen sprachen, nicht ganz aus Deiner Erinnerung verschwunden ist, so mußt Du ja selbst die Antwort auf alles finden können.

Alles übrige mit nächstem — Gedichte und Geschäfte. — Wegen der lezten nur so viel. Ich habe Karoline von Leipzig mitgebracht 91 Thl. in Golde, den Carolin à 6 Thl., 5 Preußische Courant Agio und ½ Laubthaler. Nun kommen noch auf Deinen Antheil gerade 10 Carolin die Frommann in diesen Tagen ihr mitbringt.

172. Jena den 1ten Juni 1801.

An Wilhelm.

Lieber Freund, hier ist wenigstens eine Copie unsrer Berechnung mit Nicolovius. Ich darf dieß wohl nicht länger aufschieben, da Du in einem bedeutenden Irrthum stehst. Wir bekommen für das Alte 1 Carolin und für das Neue nur 2 Louisd'ors. Ich habe den Contract von Deiner Hand geschrieben, die Zahl ganz deutlich und beiderseitig unterzeichnet, in Händen und auch mit in Leipzig. Zu gutem Glücke, denn Nicolovius hatte sich grade auf der entgegengesetzten Seite ebenfalls geirrt, und wollte mir für das Alte ganz unbefangen 1 Louisd'or, für das neue 1 Carolin zahlen da ich denn zu gut Glück so vorsichtig gewesen war den Contract mitzunehmen und der Sache gleich ein Ende machen konnte.

Daß ich bis jetzt nicht wieder geschrieben, auch heute noch weder das Mährchen noch die Abschrift des Gedichtes schicke, wirst Du gewiß verzeihen wenn ich Dir sage daß Dorothea leider seit 3 Wochen nun schon ernstlich krank, und jezt zwar etwas besser aber doch noch bett-

lägerig ist[1]. Die Ueberschriften zu den schon überschickten Gedichten bitte ich Dich ganz so zu lassen. — Aber ob Du das 6te unter den kleinen Gedichten verwerfen oder aufnehmen willst, stelle ich ganz Dir anheim; nur wäre ich im ersten Falle dafür auch das 5te wegzulassen, weil es mir sonst zu ernsthaft ist und nur als Gegensatz zu der Leichtfertigkeit des 6. der Aufnahme werth schien. An die äußerst gelehrte lunarische Beziehung, die Du mit so großem Scharfsinn herein oder herausgefunden hast, ist für dießmal wenigstens nicht zu denken. Es ist ganz einfach zu nehmen wie es da steht. Auf die Distichen freue ich mich übrigens unbeschreiblich, ich kann Dich auch mit einer guten Parthie Saturnalien regaliren: denn das Lied vom Schicksal ist nicht ohne Geschwister[2].

Daß Du in der Methode des Boccaz Aehnlichkeit mit der Deinigen wahrnimmst ist mir ein gutes Zeichen. Wir sind von verschiedenen Punkten ausgegangen in der historischen Ansicht begegnet man sich dennoch, wo denn auch die Manieren der Schreibart sich mehr und mehr in dem einen und untheilbaren Styl verlieren. Jetzt liegt die größte Verschiedenheit vielleicht nur in dem verschiedenen Maaß der Gesprächigkeit und der Schweigsamkeit; und wenn der Boccaccio selbst noch hie und da mehr entfaltet sein könnte, so könnte der Bürger vielleicht an einigen Stellen gedrängter geschrieben sein.

Ich bin durch diese Störung seit 3 Wochen so confus geworden daß ich nicht einmal mehr weiß, ob ich Dir beantwortet, was Du mir von meinen Gedichten geschrieben hast. Wie sehr mich Dein gelehrtes Lob des Sylbenmaaßes in dem Frühlingslied[3] erfreut hat kannst Du leicht denken.

Die Götter lenken es so daß Du recht bald kommst sonst triffst Du mich nicht mehr. Ich freue mich sehr darauf, und bitte Dich mir so viel Zeit zu schenken als Du kannst.

In Deinen Romanzen der letzten Zeit ist eine weitläuftige Anlage sichtbar; das natürlichste ist mir daher mein Urtheil noch ganz zurückzuhalten. Doch kann ich Dir nicht verschweigen, daß ich dem Erfolg nicht mit reiner Zuversicht entgegensehe. Alles dieses reicht in meinem Gefühl nicht an den großen Styl in Deinem Leonardo. Ja ich bin nicht ohne Besorgniß, es möchte Dich davon ablenken. Besonders der

---

[1] Ueber Dorothea's Krankheit vgl. den Bf. gleichen Datums an Schleierm. 3. 274 f. — [2] 'Das tragische Schicksal'. W. 9. 51. — [3] 'Im Frühlinge'. Mus.Alm. 25. = W. 8. 105.

ewige Jude scheint mir in das Nordische und Bürgersche zurückzugehn. — Der bunte Farbenton im Anfang des Fortunat und der dunkle am Schluß ist durch die Mischung der Vokale sehr klar herausgearbeitet, besonders der erste. Mit dem Reim in der Rede der Erscheinung, das macht eine gute Wirkung. Indessen glaube ich, gewöhnliche Endecha-sillabi, würden dasselbe noch besser leisten[1].

Lebe wohl lieber Freund. Für heute genug, ich muß noch an Schleiermacher[2] schreiben.

Ich schicke Dir nur 1 Exemplar der Charakteristiken. Du brauchst nur 2 Exemplare in Berlin für Fichte und Bernhardi, und hast noch ein Aushänge-Exemplar.

An Schleiermacher dachte ich 1 Velin zu geben. Wir haben deren 6, behält jeder 1, geben wir gemeinschaftlich an Goethe und Tieck desgl., Du an Schiller weil er Dir seine Sachen auf Velin geschickt, und ich dagegen an Schleiermacher.

173. Jena. Den 31ten Juli 1801.

Liebster Bruder, Sei ja nicht ungehalten daß ich Dir nicht eher geantwortet habe. Du glaubst nicht wie sehr mir die Zeit hingegangen ist unter mancherlei Hindernissen, worunter meine Trägheit freilich auch eine Stelle einnimmt.

Ich habe eine große Freude gehabt daß Du so zufrieden mit meiner poetischen Sendung bist. Was Orthographie und Absetzung oder Einrückung bei fremden Sylbenmaaßen betrift bleibt Dir natürlich überlassen. Hoffentlich wirst Du wie es damit gehalten werden soll im Manuscript bezeichnet haben. Ich werde mich genau danach richten bis jetzt habe ich noch keine Correcturbogen erhalten.

Mit großer Ungeduld sehe ich denselben entgegen, da ich hoffe es wird manches von Dir dabei sein was ich noch nicht kenne. Das Mährchen wird gewiß früh genug fertig sein, wenn es Dir gleich gilt, wo es zu stehn kommt, und dann noch Platz übrig ist.

Sehr theuer war mir die brüderliche Versicherung mit der Du Deinen Brief schließest. Ich kann nicht ohne Schmerz an eine innere Trennung der Art denken, und ich hoffe Du wirst nur so viel von

---

[1] Vgl. S. 479 Anm. 5. — Ueber 'Leonardo de Vinci' vgl. S. 427 Anm. 1. — [2] Ist nicht geschehen.

unserem Verhältniß wegnehmen als Du Deiner nähern Verhältnisse wegen thun zu müssen glaubst.

Friedrich S.

Wegen des Athenäum redest Du vermuthlich mit Fröhlich vor Deiner Abreise. Kommt die Fortsetzung zu Stande, so wäre ich nicht abgeneigt meine philosophischen Vorlesungen hineinzugeben. Doch wäre ich im Fall der Fortsetzung sehr für eine Verminderung des Formats.

Schleiermacher bitte ich sehr zu grüßen. Ich hätte ihm schon lange einen freundschaftlichen Brief[1] ausführlich beantworten sollen, aber die Trägheit ist sehr groß gewesen. Er bekommt nun alles auf einmal.

174.

Daß Du es schicklich findest, Carolinens Brief[2] an Dich zu beantworten, kannst Du unmöglich für einen gültigen Grund geben, ihr die Zurückgabe zu verweigern, nachdem Du ihn über ein halbes Jahr gehabt hast, ohne es zu thun, nachdem ich ihn vor mehren Monaten gefordert, ohne daß Du auch nur diesen Vorsatz geäußert hättest. Ich würde es dabey nicht haben bewenden lassen, wenn ich es nicht für eine zufällige Versäumniß gehalten hätte, und muß daher jetzt von neuem darauf bestehen, daß Du ihn unverzüglich verabfolgen lassest.

Jena den 14ten September 1801. AWS.

175.

Sobald die Arbeit die Du weißt beendigt ist, werde ich Carolinens Brief beantworten. Von der Zeit, da mir Caroline ihre Feindschaft ankündigte, bis sie mir jenen Brief schrieb sind 14 Monate verstrichen. Seit dem Empfang erst etwa 5. Indessen hast Du vollkommen Recht, die späte Beantwortung für bloß *zufällig* zu halten, da nur meine vielen Arbeiten und Hindernisse daran Schuld sind, daß ich ihn nicht gleich den nächsten Posttag beantwortet habe.

Herrn Professor A. W. Schlegel. Fr. S.

176.

Es steht bey Dir, ob und wann Du Carolinens Brief beantworten willst: dieß thut aber gar nichts zur Sache. Nicht Caroline, sondern ich bin es jetzt, der ihn zurückfodert, und zwar halte ich mich aus folgenden Gründen dazu berechtigt.

---

[1] Schlm.'s Bf. v. 27. April 1801. — [2] Vgl. S. 456 Anm. 2.

Zuvörderst ist die Zeitrechnung, welche Du anführst, ganz unrichtig. Ich habe einen Brief von Dir vom 2ten Februar 1801 vor mir, worin Du schreibst: 'Empfiehl mich Carolinen, und sag ihr ich würde ihren Brief umständlich beantworten, so bald ich nur irgend Zeit habe'[1]. Du hattest also den Brief schon vor nunmehr achtehalb Monaten. Was die andre Epoche betrifft, so war das letzte, was zwischen Dir und Carolinen vorfiel, bey ihrer Abreise von Jena[2]. Ich war dabey gegenwärtig, und dieß war wenigstens keine Ankündigung der Feindschaft.

Als ich nach Carolinens Zurückkunft in Jena etwas darüber äußerte, daß Du ihn immer noch nicht beantwortet hattest, erwiedertest Du: 'Auch erfoderte jener 'Brief gar nicht eine so schnelle Antwort etc. etc. Auch gestehe ich Dir, würde mich 'die Beantwortung in dem Fall, wo ich eine Wiederannäherung für möglich hielt, 'sehr in Verlegenheit setzen; denn der Brief ist von so übler Beschaffenheit, daß meine 'Antwort, wenn sie auch noch so schonend geschrieben wäre, schwerlich Carolinen günstig 'zu dieser stimmen könnte'[3]. Heißt dieß nicht deutlich genug sagen, daß Du ihn gar nicht beantworten wolltest?

Ich foderte hierauf den Brief zurück, und bewies Dir aus Deinen eigenen Aeußerungen, daß Du keinen ordentlichen Grund haben könntest, ihn mir zu verweigern. Du schwiegst, und ich betrieb es nicht weiter, weil ich bald nach Jena zu kommen dachte. Ich hatte es bey meiner Ankunft nicht vergessen, wollte aber nicht gleich zwischen unsern Gesprächen über literarische und gleichgültige Gegenstände, den einzigen die Du mir übrig gelassen hast, etwas in Anregung bringen, was alle Ursachen der Entfremdung und des Mißtrauens berühren mußte. Caroline kam mir zuvor, weil sie mir die unangenehme Erörterung ersparen wollte; dieß ist nun leider doch nicht möglich gewesen.

Du schriebst am 18ten Mai: 'Hast Du geglaubt, es sey seine (des Briefes) 'Absicht, auch nur die Möglichkeit einer Näherung zu befördern, so bist Du ganz 'getäuscht'[4]. Ich halte mich allerdings noch jetzt überzeugt, daß dieß Carolinens Absicht gewesen, und aus Deinem Betragen seit ihrer Ankunft, aus dem, was Du mir über sie geschrieben (wo Du auf meine letzte Erwiederung gleichfalls die Antwort schuldig geblieben bist), ja selbst aus Deinem heutigen Billet an mich muß ich schließen, daß Du eine zu feindselige Gesinnung hegtest, um jener Absicht von Deiner Seite entgegen zu kommen. Ich finde also Carolinen's Schritt gutmüthig übereilt, und es steht mir zu, da Dein Betragen mich allerdings mit trifft, und ich ihre Rechte zu vertreten habe, ihn so viel als möglich zurück zu nehmen und ungeschehen zu machen, welches ich durch die Zurückfoderung thue. Du siehst welch ein Licht Deine beharrliche Verweigerung des Briefes auf die Insinuationen über seine Beschaffenheit werfen muß. Du hast Carolinen (in Deinem Briefe vom 18ten Mai) beschuldigt, sie suche uns zu trennen: warum überantwortest Du ihren Brief in eben dieser Hinsicht nicht mir? Sie ist es zufrieden, ihn meiner Prüfung anheim zu stellen.

Ich bitte Dich nochmals, Deinen Entschluß reiflich zu erwägen, und es nicht aufs äußerste kommen zu lassen.

Jena den 14ten September 1801. AWS.

---

[1] Br. 161 S. 456. — [2] Car. hatte Jena Anf. Mai 1800 verlassen; vgl. S. 429. — [3] S. 483. — [4] Ebenda.

177.

Da Du das Zurückbehalten dieses Briefs in so hohem Grade misdeutest, so will ich ihn Dir lieber hier schicken, ob ich gleich weder den Grund noch das Recht ihn zurückzufodern einsehe.

Daß ich sehr bereit war, mit Deiner Frau in einem äußerlich gutem Vernehmen zu stehn, habe ich am besten dadurch bewiesen, daß ich sie nach allem was vorgefallen, dennoch besuchte. Da dieser Schritt aber ohne alle Erwiederung blieb, so konnt' ich mich nicht aufdringen.

Feindselige Gesinnung habe ich nicht gegen Karoline. Darauf kannst Du Dich verlassen.

Ihr jetzt noch zu antworten, würde eigentlich überflüssig sein; auch kann ich ihr ihn nicht beantworten, wenn ich ihn nicht vor Augen habe. — Das Wenige aber was ich auf den historischen Theil desselben zu antworten habe, behalte ich nun vor auf die Beantwortung Deines lezten Briefs, den Du mir über diese Sache von Berlin geschrieben hast. Fr.

V. Dresden und Paris (1802—1803).

178. Dresden den 8ten Februar 1802.

Liebster Bruder, ich sollte eigentlich jezt noch Abschied von Dir nehmen, da Du uns den lezten Abend ausgeblieben bist[1]. Ich unterlasse es bloß in der Hoffnung, Dich bald wieder zu sehn und habe eine große Bitte an Dich: daß Du recht oft zu Unger nach Correcturbogen vom Alarcos schicken mögest, und ihn treiben so viel es nur möglich ist. Beim 2ten bitte ich Dich auf die allgemeine *M* zu merken. Du bekömmst 2 Aushängebogen, 1 davon schickst Du mir oder gieb ihn Schleiermacher, wenn Du keine Zeit hast zu schreiben. Laß Dir vom ersten Bogen noch einen Aushängebogen für Dich geben, aber sei auch so gütig, genau zu corrigiren.

Charlottens Gesundheit ist leidlich und besser als sich erwarten ließ. Sie wünscht sehr von Dir zu hören und grüßt Dich herzlich. Sie bittet Dich sehr um den 8ten Theil des Shakespear, den 7ten dagegen hat sie doppelt erhalten, der also noch zu Deiner Disposition ist.

Auch Tieck bittet sehr um den 8ten Theil davon[2]. Lebe recht wohl und grüße die Freunde.

Friedrich.

Für das Athenäum machst Du diesen Winter wohl gewiß nichts? Wir sind auch sehr begierig nach dem Kupferstich von der Medusa[3].

An Wilhelm.

---

[1] Friedrich hatte Berlin am 17. Januar verlassen, um sich nach Dresden zu begeben. Er traf hier bei seiner Schwester mit Tieck zusammen, der seit Anfang 1799 (bis Ende 1803) daselbst lebte. Dorothea fand sich von Jena aus bald ein; ihre Abreise soll Vermehren ermöglicht haben, wenn man ihrer Feindin Caroline (2. 192) trauen darf. — [2] B. 7 (1801): Heinrich V. u. Heinrich VI. 1, B. 8 (1801): Heinrich VI. 2 u. 3. — [3] Der Medusenkopf an der Spitze von Friedrichs Alarcos; vgl. Wilh. an Tieck 3. 284.

179. Dresden den 1ten März 1802.

Liebster Freund, Hier schicke ich Dir einen Brief von der Mutter[1], und auch noch einen andern der durch Versehen von Jena aus an mich gekommen ist.

Für die Besorgung der Correctur danke ich recht sehr; ich habe von Posttag zu Posttag gehofft, das Ganze zu erhalten, da schon wie Du Deinen lezten Brief schriebest, nur noch so wenig zu drucken übrig war. Ich bitte Dich, den Druck noch einmal recht zu betreiben, oder wenn Du dieß nicht kannst, mir wenigstens mit umgehender Post zu melden, wie es damit steht, damit ich von neuem an Unger desfalls schreiben kann. Auch verlange ich sehr nach Aushängebogen, das andre Exemplar gieb Bernharndi'n. — Laß Dir auch von Unger die für mich bestimmten Exemplare geben sowohl die auf Velin als die gewöhnlichen. Ich werde Dir dann die Vertheilung derselben melden.

Ich höre viel schönes von Deinem Lesen über Poesie. Wie steht es mit der Aufführung des Jon[2]? — Schillers Turandot ist schon lange hier. Das wird etwas erbauliches sein[3]?

Tieck hat eine Zeit her etwas gekränkelt, daher ist auch der Octavianus[4] noch nicht fertig. Tieck wünschte daß ihn auch Schleiermacher hören möchte. War dieser bei der Vorlesung? — Jezt ist Tieck wieder ziemlich besser. Charlotte befindet sich auch gut, nach Befinden der Umstände. Alle grüßen Dich.

Friedrich.

Becker hat sich auch sehr nach Dir erkundigt. Er war sehr erbaut von Goethe's Kunsturtheilanzeige, auch vom Ton derselben; so kommen alle Extreme wieder zusammen — ἑν και πᾶν[5].

---

[1] Klette kennt nur einen Bf. v. 18. April 1802 (abgedr. Car. u. i. Fr. 97); den zweiten Bf. kann ich nicht nachweisen. — [2] Nachrichten über den Erfolg der Vorlesungen stellt zusammen: Minor 1. VIII ff. — 'Jon, ein Schauspiel von August Wilhelm Schlegel. Hamb., bei Friedrich Perthes 1803' (W. 2. 43.) war am 2. Jan. in Weimar, von Goethe auf das sorgsamste einstudirt, aufgeführt worden. Ueber den Erfolg vgl. Haym 706 ff. Friedrich dürfte sich auf die projektirte Berliner Aufführung beziehen, die thatsächlich am 15. u. 16. Mai stattfand. — [3] 'Turandot, Princessin von China. Ein tragicomisches Märchen nach Gozzi von Schiller'. Tübingen, Cotta 1802. — [4] 'Kaiser Octavianus. Ein Lustspiel in zwei Theilen'. Jena 1804. — [5] Das Intelligenz-Blatt der Allgem. Litteratur-Zeitung brachte 1801 Nr. 234 Sp. 1902: 'Nachricht über die Preisvertheilung. Weimar den 1. Dec. 1801, u. 1803 I—XXVIII: 'Weimarische Kunstausstellung von 1801 und Preisaufgaben für 1802. Weimar den 1, Januar 1802.

Mit den Exemplaren des Alarkos könnte dann auch der Shakespear 8. für Charlotte und Tieck, und das lezte Velin Don Quixote geschickt werden.

180. Dresden, den 18ten März 1802.

Ich sage Dir meinen besten Dank für die Besorgung des Alarcos. Leider ist ein Fehler wahrscheinlich durch meine Schuld vorgegangen; es sind nämlich einige Verse ausgelassen. Ich lege die Anzeige hier bei. Ich habe auch an Unger deshalb geschrieben, und auch wegen der Exemplare. Ich bitte Dich auch an Deinem Theil den Druck der Druckfehler zu beschleunigen, damit ja keine Exemplare ohne sie in Umlauf kommen; laß Dir dieses Blatt auch für alle die schon im Umlauf sind, auch das was ich schon habe, nachgeben.

Folgenden Personen bitte ich Dich Exemplare zu geben:

Dir Selbst — dem Bildhauer[1] — Bernhardis — Schleiermacher — Fichte — Mad. Unzelmann — Mlle. Levi — Hülsen — Grattenauer[2] — Schütz. Ich weiß nicht ob Unger Velin-Exemplare hat drucken lassen; ich hoffe es aber, und bitte in diesem Falle den unterstrichenen ein Velin-Exemplar zu geben. Die übrigen sende mir. Da ich aber auf keinen Fall genug haben werde, so bitte ich Dich mir die Gefälligkeit zu erzeigen, 6 bis 8 Exemplare noch für mich zu kaufen. Die Auslage werde ich Dir sobald ich weiß wie viel sie beträgt, in Berlin assigniren. Kann man auch Velin-Exemplare kaufen, so nimm einige dergleichen unter die zu kaufenden und gieb dann auch an Mad. Unzelmann und Bernhardis eines auf Velin. — Mad. Unzelmann und Grattenauer mache dabei meine besten Empfehlungen und Danksagungen für den Antheil den sie an diesem Stück genommen haben.

Auf den Jon freut sich Tieck sehr, und ich desgleichen ihn noch einmal mit Ruhe zu hören. Den Alarkos ließ Tieck so schön wie wohl nichts andres.

Für die Mittheilung von Weimar danke ich recht sehr. Kotzebue soll ja dort ein Stück gegen uns zur Aufführung eingereicht haben, was aber Goethe verweigert hat?[3] —

---

[1] Friedr. Tieck; vgl. S. 406 Anm. 4. — [2] Justizcommissär Grattenauer in Berlin, Wilhelms Vertreter gegen Unger; vgl. Car. 2. 69 u. ö., ferner Wilhelm v. Schütz. [3] Fr. bezieht sich vermutlich auf Kotzebue's Plan, am 5. März in Weimar ein

Charlotte grüßt Dich vielmals und würde sich sehr freuen, wenn Du die Hoffnung wahr machtest, im Frühjahr sicher zu kommen.

Grüße den Bildhauer, Sophie und Schütz. Ich schreibe nächstens an alle. Schicke mir die Exemplare bald, wenn Du Gelegenheit hast, so kannst Du auch eins an Schelling schicken. Hat Cotta Dir schon wegen des nächsten Almanachs bestimmt geschrieben?

Lebe wohl Friedrich.

Für . . . Dank. Hier ist noch eine Caricatur.

Ich grüße Buri[1]. Wenn Unger 20 Exemplare giebt, so gieb ihm auch eins.

Dem Hülsen schicke sein Exemplar ja gleich.

188.

Ich danke Dir herzlich für die Besorgung der Exemplare bitte Dich aber, mir noch 6 Stück zu kaufen und mit nächster Post zu schicken[2]. — Deine Auslage wird Dir Schleiermacher wiedergeben. — Ein Velin werde ich für Dich bewahren, da Du Deins an Goethe gegeben hast. Theile es mir ja mit, wenn er etwas darüber schreibt. — Schick mir doch auch das Druckfehlerverzeichniß für das Exemplar von Aushängebogen, welches ich sonst nicht brauchen kann. —

Ich danke Dir sehr für Deine Mittheilung, habe aber heute gar keine Zeit, selbst zu schreiben. Ich freue mich sehr Bernhardi's und den Bildhauer bald zu sehen. Schütz hatte mir versprochen vor meiner Abreise her zu kommen. Grüß ihn und erinnere ihn an sein Versprechen[3].

Daß Brinkmann Gelegenheit hat von mir zu sprechen, ist mir sehr unangenehm, denn wenige Lausekerle sind mir so zuwider als

---

Schiller verherrlichendes Festspiel zur Aufführung zu bringen, das durch seine Invectiven nicht nur gegen die Romantiker, sondern auch gegen Goethe eine Entfremdung zwischen diesem und dem Gefeierten bewirken sollte. Zu Schiller's großer Befriedigung wurde das ganze unter wesentlicher Mithülfe Goethes hintertrieben; vgl. Car. 2. 208, 214.

[1] Friedrich Bury aus Hanau, Goethe's Genosse in Italien, Maler W. richtete an ihn das Sonett: 'An Buri, über sein Bildniß der Gräfin Tolstoy, geb. Baratinsky'. Schlegel-Tieck'scher Musen-Alm. 107 = W. 1. 369. — [2] Vom Alarcos. Goethe's Urteil an Wilh. 44. — Vgl. auch Wilhelms Bf. an Tieck v. 15. März 1802 (3. 283; falsch mit 1803 datirt). — [3] Der Bildhauer ist Friedrich Tieck; Schütz ist Wilhelm v. S.

eben dieser. Daß ich verreisen werde, ist wahr, ich hoffe Du kömmst mit Bernhardi hieher, oder ich treffe Dich in Leipzig oder in Jena. In Leipzig werde ich freilich sehr kurze Zeit sein. — Ich hoffe auch darauf daß Du bald einmal wenigstens einen Besuch nach Paris machst; Schütz hat mir schon im Winter Hoffnung dazu gemacht, daß er es thun wollte. Ihr müßtet es in Gesellschaft thun. Paris ist doch jetzt die beste Vorbereitung für Italien. Ich wünschte aber dennoch nicht daß Du oder sonst einer der Freunde es jemand sagte, daß ich reise weil ich einen großen Haß gegen alle officielle Nachricht habe.

Ist Deine Vorlesung noch nicht geschlossen[1]? —

Dem Bildhauer würde ich schreiben, wenn er nicht so bald käme. — Der Bernhardi danke ich sehr für die Mährchen[2].

Steffens war mehrmal hier: er wird nun bald zurück reisen. Er sieht krank aus.

Lebe recht wohl. Charlotte grüßt Dich vielmals. Der Jon wird morgen gelesen.

Friedrich.

188a.

Ich schicke Dir die Galatea, das einzige spanische Buch von Dir, was ich mitgenommen habe[3]; die andern hab' ich in Dein Haus zurückgeschickt. — Desgleichen ein katholisches Gebetbuch, was Karl Hardenberg mir für Dich geschickt.

Der 2te Theil von dem Nachlaß kann unmöglich noch zur Messe erscheinen, wie ich auch Reimer schon im Winter gesagt hatte; da ich erst eben jezt die Papiere vom Bruder erhalten habe und noch nicht einmal alle[4].

Wenn Cotta auch dieß Jahr den Allmanach nicht wieder geben will, so solltest Du es doch nicht aufgeben für 1804. Es scheint mir sogar, es wäre besser einen solchen Allmanach nur alle 2 Jahr zu geben. Wenn Du erst weißt wie es damit wird, so will ich Dir sagen

---

[1] Wilhelm dürfte den Cyclus v. 1801/2 im März 1802 geschlossen haben; vgl. Minor 1. X. — [2] 'Wunderbilder und Träume in 11 Märchen'. Königsberg 1802. — [3] Wilh.'s Bibliothek besaß zwei Ausg. der Galatea des Cervantes: Nr. 967 'Los seys libros de la Galatea dirigida al ill. senor Ascanio Colona'. Barcelona 1618 und Nr. 968 'Galatea corregida e ill. con laminas finas'. Madrid 1784. — [4] Vgl. S. 464 Anm. 1 u. an Tieck 1. 317 f., 320 f.

was ich Dir anbieten kann. Neues hab' ich freilich gar nichts gedichtet, da ich unabläſſig im Plato gearbeitet habe. Ich komme auch zur Buchhändlermeſſe nach Leipzig. Aber die iſt lang, und ſo könnten wir uns leicht verfehlen. Ich wünſche daher nähere Beſtimmung. Ich werde frühſtens den 10ten und ſpäteſtens den 15ten dort ſein, in der Zwiſchenzeit gewiß nicht, und werde etwa 3 Tage dort bleiben. Ich weiß jezt nicht, ob Du 3 Thl. oder mehr für mich ausgelegt haſt wegen Alarkos noch auch ob Du ſie wieder erhalten haſt. — In Leipzig könnten wir auch übers Athenäum endlich Abrede nehmen.

Genelli bitte ich mich beſtens zu empfehlen. Es iſt ſchön, daß er Decorationen zum Alarcos zeichnen will, da kann man ſich die wirkliche Aufführung leicht hinzudenken. Lebe recht wohl, ich hoffe Dich gewiß noch zu ſehen. Friedrich.

181. Paris den 16ten September 1802.

Liebſter Freund, es iſt ſchon recht lange daß ich Dir habe Nachricht von mir geben wollen, und immer iſt es noch nicht geſchehn; aber der neuen Gegenſtände ſind zu viel, und die Gemählde und Antiken allein haben mich eine Zeitlang ganz abſorbirt. Was ſie in mir erzeugt haben, wirſt Du vollſtändig gleich im erſten Stück meiner Europa[1] finden und ich hoffe Du wirſt damit und auch überhaupt mit dieſem Unternehmen zufrieden ſein. Lieber Freund, ich bitte recht ſehr, daß Du mir durch einen oder den andren Beitrag einen Beweis Deiner fortdauernden Freundſchaft und ein Zeichen des Andenkens gäbeſt. Könnteſt Du nicht z. B. Muſſe finden, von den Kunſtwerken die

[1] 'Nachricht von den Gemählden in Paris. An einen Freund in Dresden' in 'Europa. Eine Zeitſchrift. Herausgegeben von Friedrich Schlegel. Frankf. a. M. bei Friedrich Wilmanns'. 8⁰. 1803, 1. 1. 108, fortgeſ. in 'Vom Raphael' eb. 2. 1, 'Nachtrag italiäniſcher Gemählde' eb. 2. 1. 96, 'Zweiter Nachtrag alter Gemählde' eb. 2. 2. 1. Dritter Nachtrag alter Gemählde' eb. 2. 2. 109. Das Ganze findet ſich in den W. 6. 1—220 u. d. T. 'Gemähldebeſchreibungen aus Paris und den Niederlanden in den Jahren 1802—1804' (reſp. 6. 3—61, 62—80, 80—106, 107—162, 163—220). Der Addreſſat, der Freund in Dresden, iſt natürlich L. Tieck; vgl. an Tieck 3. 324, 327. — Aus ſeinen Berliner Vorleſungen veröffentl. Wilhelm in d. Europa 1803, 2. 1. 3. 'Ueber Litteratur, Kunſt und Geiſt des Zeitalters. Einige Vorleſungen in Berlin, zu Ende des Jahres 1802, gehalten von A. W. Schlegel'. Erſte bis vierte Vorleſung; vgl. Minors Einl. 2. XVI ff. Ferner 'Kleine Gedichte aus dem Griechiſchen' eb. 1. 2. 119 = W. 3. 107, gleichfalls den Vorleſungen entſtammend vgl. Minor 2. XX.

sich in Berlin befinden, Nachricht zu geben? — Das wäre sehr schön oder auch würde es mir sehr willkommen sein, wenn Du wolltest etwas von dem was Du in dem Collegio vorträgst, provisorisch drucken lassen und mir geben. In diesem Fall bitte ich es geradezu an Wilmans in Frankfurt a./M. zu schicken. Vielleicht hast Du auch eine Uebersetzung aus einem alten oder romantischen Dichter vorräthig, kurz jeder Beitrag, den Du selbst bestimmen willst, wäre mir sehr lieb. —

Ich bitte Dich sehr mir Nachricht zu geben von der Deutschen Litteratur überhaupt und von Dir selbst und Deinen eignen Arbeiten besonders. Was macht der Philoxenos[1]? und was der Jon? d. h. wann eher werde ich ihn gedruckt sehen? Vor allem aber wünsche ich vom Tristan zu hören. Möchtest Du doch auf meine Ueberzeugung genug achten, um im Drama auch das romantische besonders zu constituiren. Ich überzeuge mich immer mehr, daß dieses der einzige wahre Weg ist, und das sogar für die Komödie. Das antike bleibt flach oder wird gelehrt und kann nur mythologisch genommen bedeutend sein, wo es dann von selbst in das Gebiet der esoterischen Poesie tritt. Das ganz moderne aber ist selbst für die Komödie ein unwürdiger und steriler Stoff.

Ich muß Dich noch mit einer Kleinigkeit behelligen. Paulus fodert noch 12⅓ Thl. von uns für Caffé der durch ihn von Siedler aus Leipzig im Sommer 1800 besorgt worden, zu der Zeit da wir allein zusammen in Jena und Caroline schon in Bamberg war. Meine Frau erinnert sich durchaus nicht, ob er für Dich allein oder welches wahrscheinlich ist, für uns mit genommen wurde; gewiß aber ists daß Paulus diese Auslage noch nicht erstattet erhalten. Es ist seine eigene Schuld da er es selbst vergessen hatte und erst nach meiner Abreise mich daran erinnerte. Indessen würde es mir sehr unlieb sein, wenn dieser Mann auf die Bezahlung warten zu müssen glauben könnte. Wolltest Du die kleine Auslage gleich machen, so würde ich Dir die Hälfte oder das Ganze wie es Dein Gedächtniß bestimmt bei der nächsten Rimesse erstatten; melden wollte ich Dirs da die Commission doch eigentlich in Deinem Namen geschah. —

Grüße Bernhardi herzlich von mir. Was macht der Kynosarges[2]? Wäre dieser nicht, so würde ich ihn auch um Beiträge bitten, so darf

---

[1] Unausgeführt. — [2] Bernhardi gab heraus: 'Kynosarges; eine Quartalschrift; erstes Stück'. Berlin 1802.

ich es aber kaum wagen; will er aber doch so ist es desto besser. Das Honorar ist 2½ Ldr.

Ich arbeite am Homo und an dem musikalischen Trauerspiel[1]. aber freilich gibts hier noch andre Gegenstände die mich anziehen. Erlauben meine Verhältnisse mir, so lang hier zu bleiben als es dazu nöthig ist, so denke ich Samskrit zu lernen, und wenn es dazu nöthig ist, auch Persisch. Die Mittel hier sind sehr groß. Ueberhaupt ist hier viel anziehendes, das Wasser, die Luft, das Erdreich und die Menschen ausgenommen ist hier alles gut. David ist ein greulicher Schmierer der nichts werth ist[2]. Den Bildhauer grüße. Gott sei mit ihm. Meine direkte Addresse ist rue de la Victoire près celle de Montblanc nro. 2 chez Mr. Pobecheim.

Schellings Bruno verdient viel Lob[3]. Freilich wünschte ich er hätte uns statt eines schwachen Schatten Bruno, ihn selber den braven Italiäner dargestellt. — Was macht die Bernhardi? Ich sehe mit großer Theilnahme Ihrer Dichtkunst zu. Möchte sie nur ihrer Ideen nicht selbst zu schnell überdrüssig werden! Die Wunderbilder müßte sie nun eigentlich noch einmal machen, dann würde es ein göttliches Gedicht werden. — Kinder, treibt nur den Tieck daß er uns den 2ten Theil des Novalis schafft sonst werde ich rasend und komme nach Deutschland zurück um ihn zu machen[4]. — Komm aufs Frühjahr mit Schütz sicher, dann wollen wir zusammen nach der Provence reisen; es zieht mich sehr dahin. — Mit dem Plato bin ich endlich zu Rande und bereite mich nun zum Aristoteles. — Wirst Du diesen Winter wieder Vorlesungen halten? Wie hat das Publikum den Alarkos aufgenommen? — Sind keine neuen Genies in Deutschland entstanden? — Ich warte mit Sehnsucht darauf! — Auch die Menagerie hier ist sehr schön; besonders der Elephant hat mir viel Achtung und Theilnahme eingeflößt. Er ist unstreitig nächst mir derjenige welcher am wenigsten hier zu Hause gehört. — Ich umarme Dich herzlich.

Friedrich S.

---

[1] Die Zeugnisse über Friedrichs unausgeführte dramatische Pläne bei Haym 673*. Haym liest 'Gomo'; ich stütze meine Lesung auf Fr.'s Gedicht 'Der alte Pilger oder Homo's neueste Wanderungen'. (W. 9. 66) u. ziehe dieses unbedenklich hieher. — [2] Jacques Louis David (1748—1825); wäre seine Classicistik auchweniger falsch gewesen, er hätte den nazarenischen Bestrebungen Friedrichs doch nie Genüge leisten können. — [3] 'Bruno oder über das göttliche und natürliche Prinzip der Dinge'. Berlin 1802. Der brave Italiäner ist Giordano Bruno, den Schelling in dem gen. Gespräche auftreten läßt. — [4] Vgl. S. 464 A. 1.

Eine große Freude habe ich eben, daß Werner aus Freiberg hier ist, den ich in Leipzig kennen lernte; ein göttlicher Mann und ein wahrer Deutscher. Wir gefallen uns sehr[1].

182. Paris den 15ten Januar 1803.

Herzlich geliebter Bruder, Du hast mir einen sehr willkommnen Beweis Deiner fortdauernden Freundschaft gegeben durch die übersandten Gedichte von Dir und der Bernhardi und durch die Abschrift und Mittheilung derer von Tieck[2]. Die Deinigen wirst Du schon im 1ten Heft der Europa finden, wovon Dir Wilmans 7 Stück übersenden wird. 1 für Fichte, 1 für Tieck, 1 für Hülsen, 2 für Dich und 2 für Mme Herz; diese beiden übersende ihr ja gleich nach dem Empfang, denn es liegt mir sehr daran daß Schleiermacher sein Exemplar sehr bald erhält. So bitte ich auch Sorge zu tragen daß das an Hülsen an ihn gelange, weil ich seine Addresse nicht weiß. Indem ich 2 Exemplare für Dich bestimme, rechne ich darauf daß das eine gemeinschaftlich für Bernhardi's und für Euren ganzen Cirkel sei. —

In Deinen und der Bernhardi Glossen sind ganz unvergleichliche Strophen. Du hattest es wohl ganz vergessen, daß ich auch schon einmal eine Glosse auf dasselbe Thema gemacht; ich habe es der Gesellschaft wegen mit hinzugesetzt, wiewohl es nun gegen die eurigen ziemlich veraltet klingt. Ist von den neuern Sachen der Bernhardi etwas gedruckt so hoffe ich Ihr werdet mich nicht vergessen; das gleiche gilt wenn Schütz etwas hat drucken lassen.

Die Hymnen von Tieck sind unvergleichlich schön. Man kann das wohl für ein ganzes Werk gelten lassen, auch rechne ich es ihm sehr hoch, daß er den 2ten Theil des Novalis zur bestimmten Zeit gefertigt hat; gesehen hab' ich diesen leider noch nicht.

---

[1] Abrah. Gottl. Werner (geb. 25. Sept. 1750 zu Wehrau in der Niederlausitz, gest. in Dresden 30. Juni 1817). Eigentlicher Begründer der wissenschaftl. Geognosie stellte er den Neptunismus auf; als Professor der Geologie in Freiberg war er Lehrer Hardenbergs und Steffens. — [2] Europa 1803, 1. 1. 78 ff.: 'Variationen. Thema: Liebe denkt in süßen Tönen'. Von ihnen ist I. u. IV. (eb. 78 u. 82 = Wilh.'s W. 1. 146 ff.) von Sophie Bernhardi, II. u. III. (80 f., resp. 141 ff.) von Wilhelm, endlich 'Raphael. Süße Liebe denkt in Tönen (Europa a. a. O. 84, Wilh.'s W. 1. 149 f., Friedr.'s Ged. 64 f.) von Friedr.; vgl. an Tieck 3. 277 — Die Gedichte von Tieck sind d. G. auf Musiker, welche Br. 185, ferner an Tieck 3. 285 erwähnt werden.

Ich kann Dir nicht sagen, welche Freude mir auch besonders der historische Theil Deines Briefes gemacht hat. Ich will dieß also so viel möglich zu erwiedern suchen, wiewohl die Ausbeute nicht so reich sein wird. Vors erste bin ich entschlossen bis Ostern 1804 wenigstens hier zu bleiben, meine Addresse ist rue Clichy nro. 19 und wird es wohl bleiben so lang ich hier bin; gieb sie aber niemand der Misbrauch davon machen könnte. Auch hoffe ich Du hast nicht wieder unter der Addresse Deines lezten Briefes (rue Cadet Faubourg Montmartre) geschrieben, denn ich habe nur kurze Zeit da gewohnt, jetzt steht das Haus ganz leer der Brief konnte also leicht verloren gehn. In die Deutschen Departements werde ich wohl schwerlich so bald gehn, wie einige deutsche Zeitungen aussagen sollen. Man sollte lieber einige dieser Zeitungsschreiber dahin schicken, damit sie es besser lernen, wie es hier zugeht.

Du willst Nachricht haben von den Manuscripten zur Geschichte des Tristan u. s. w.[1] Ginge Dein Begehr auf ein oder zwei bestimmte Manuscripte, so zweifl' ich nicht, daß die Regierung wenn man es recht anfinge, sie Dir verwilligte; tritt dieser Fall ein, so werde ich Dir alles aufs Genauste bestimmen und besorgen. Aber der Reichthum ist so groß, daß ich nicht recht einsehe wie Du diese Schätze nutzen könntest, ohne selbst herzukommen. Nur allein auf der Nationalbibliothek ist der Vorrath sehr groß. Romane von Tristan, und die von Lanzelot öfter als ich notirt habe, von jedem leicht ein 6 etwa. Ich setze Dir bloß den Titel des Tristan her, der mir der älteste scheint d. h. nach dem Titel, wegen des Zusatzes traduit du Latin — nro. 6776. Le Roman de Tristan traduit du Latin par le S^r^ Luçes du Chatel du Gats. — Der Perceforest (doch wohl Parçival?) kommt fast eben so oft vor. Dann noch Roman de Joseph d'Arimathie (von der Stiftung des Graals) Roman d'Artus — des chevaliers de la table ronde — de la destruction de la table ronde — Roman de Merlin — Roman de Meliadus — Histoire du S^t^ Graal jusq'a la mort de Lançelot et d'Artus — Roman de Genevre — Roman de Giron — d'Agravains — Bans et Beors — Barans — Berinus. Ob der Otiurl zu dieser Fabel gehört, wirst Du besser wissen als ich; den Titurel habe ich

[1] Vgl. S. 409 Anm. 4; Wilhelm dankte die Mitteilung der Tristanbearbeitung im Buch der Liebe einer Mitteilung Goethes vom 1. Jan. 1800 (an Wilh. 37).

unter diesem Namen noch nicht gefunden. Nun nimm noch dazu, daß die Kataloge alle sehr schlecht sind; nichts ist gewöhnlicher als die Anzeige — Plusieurs Romans en rime — Deux Romans tres ançiens — das kömmt mehr als zwanzigmal vor; was nun unter diesen Nummern noch zu jener Fabel gehöriges verborgen sei kann ich Dir heute noch nicht sagen. Auch ist alles dieses nur von der cidevant Königlichen oder Nationalbibliothek, es giebt aber mehre andre hier, deren eine im provenzalischen weit weit reicher ist, als die grosse, vielleicht also im Altfranzösischen nicht minder. Was von Provenzalischen Manuscripten auf der Nationalbibliothek ist, wirst Du im 2ten Stück der Europa finden. Deutsches ist nichts da als der Manessische Codex; dieser ist prächtig aber keineswegs sehr gut zu lesen; da ich nun obendrein den Bodmerischen Abdruck jetzt nicht hier habe, so kann ich für die Vergleichung jetzt wenigstens nichts thun[1].

Das beste wäre also wohl Du kämst wenn auch nur auf 3 oder 4 Monate her; daß das Leben Dir hier nicht mehr koste als in Berlin will ich Dir (experto crede Ruperto, ich habe meine Erfahrung darin ziemlich theuer erkaufen müssen) wenn Du mir Auftrag geben willst, sehr sorgfältig und gut einrichten. Wir könnten dann zusammen nach der Provençe reisen. — Geht dieß aber durchaus nicht, und Du willst Dich auf den Tristan beschränken, so will ich alle Manuscripte desselben genauer ansehen und vergleichen, um Dir bestimmt die älteste und erste Quelle anzeigen zu können. Auszüge copiren zu lassen etc. ist ziemlich kostbar; wie gesagt es ist am besten Du kommst her. Die Gemählde und Antiken sind auch nicht zu verachten. — Ich mache Dich noch aufmerksam auf eines gewissen Edmund Jones Museum of bards, eine Zeitschrift für gälische Sprache, Antiquitäten und Poesie, wo diese nicht a la Macpherson behandelt werden; und wo in den neueren Stücken die Quellen der Fabel von Artus in der Ursprache und mit wörtlicher Uebersetzung abgedruckt sind[2].

---

[1] Europa 1803, 1. 2. 49. 'Beiträge zur Geschichte der modernen Poesie und Nachricht von provenzalischen Manuscripten. (An A. W. Schlegel)' = W. 10. 37. 'Nachricht von einigen seltneren italiänischen und spanischen Dichtwerken; nebst einer Charakteristik des Camöens und der portugiesischen Dichtkunst und Uebersicht von den provenzalischen Handschriften zu Paris 1803'. — Der Bodmer'sche Abdruck der sog. Manesse'schen Handschr. führt den Titel: 'Sammlung von Minnesingern aus dem schwäbischen Zeitpunkte, 140 Dichter enthaltend, durch Ruedger Manessen'. Zyrich 1758 f. II. — [2] James Macpherson (1738—1796), der Fälscher der Ossiandichtungen; die Emancipation v. d. Verehrung seines Ossians ist ein

Ich lese hier Deutsche Litteratur[1] und fahre fort das Evangelium auf meine Weise zu verkündigen. Obgleich ich mir nach hiesigem Maaßstab der Dinge (für eine Stunde wöchentlich) 2 Carolin für den Winter zahlen lasse, so kannst Du doch wohl denken, daß ich nicht so viel Seegen dabei habe wie Du, da ich auch mein Lokal schrecklich theuer bezahlen muß; die Hauptsache ist, daß es geschieht, ich betrachte mich hier als Idealist oder Poeten in partibus infidelium. Auch habe ich nach dem Beispiel Eures Sonnabends, einen Sonntag bei mir, versteht sich von lauter Deutschen. Einige Mahler sind das Beste.

Ich komme nun auf die Europa zurück. Ich bitte nicht nur um Deine Theilnahme daran, sondern auch daß Du die Theilnahme andrer beförderst, und überhaupt das Ganze als Dir mit angehörig betrachtest, wobei der Umstand daß Dein Name nicht mit auf dem Titel steht sehr zufällig ist. So war es auch daß ich Dir in Leipzig nicht davon sagte; ich war außerordentlich ermüdet von allen diesen Dingen, da ich wirklich einige Tage lang mich mit Unterhandlungen, Verabredungen und Contracten so herumgetrieben hatte, daß ich fast selbst contract geworden war; es war mir daher nicht möglich, die wenigen Stunden, die uns noch blieben, nicht von der Poesie selbst sondern nur von der weltlichen Verhandlung derselben zu reden, auch wollte ich erst sehn wie es mit diesem Journale ginge, ehe ich Eure Theilnahme in Anspruch nähme. Ich glaube nun so weit, was ich von hier aus thun kann, zu übersehen, daß ich sagen darf, wenn Ihr mich mit Beiträgen unterstützen wollt, so können wir durch dieses Journal mehr Feld gewinnen, als es noch durch irgend ein andres möglich gewesen ist. — Ich glaube nämlich durch die Mannichfaltigkeit für die Wißbegier und durch die Nahrung für die Neugier, die ich von hier aus geben kann, des grossen Publikums fast gewiß zu sein; dazu ist nun freilich nothwendig, daß das Journal wie andre ehrliche Leute regelmäßig erscheint (viermal des Jahres). Das ist ein Punct des Contracts, und ich kann von hier mannichmal Gelegenheit haben, etwas zu geben, was die Lücke ausfüllt, ohne doch der Stelle unwürdig zu sein; freilich aber müssen die Freunde mich mit Beiträgen reichlich versorgen, wenn es möglich sein soll, dieses auf die Länge auszuführen.

Ruhmestitel der Schlegel; vgl. S. 466 Anm. 2. — Der englische Musiker Edward Jones (1751—1821) gab heraus: 'The Bardic Museum of primitive British Literature'. Lond. 1802.

[1] Ueber Friedrichs Pariser Vorlesungen vgl. Dor. 1. 110, 116.

Ich gebe auch zu jedem Bande ein Kupfer, vors erste denke ich ein recht gutes wenn es nicht misräth; in der Folge vielleicht auch Caricaturen d. h. Zeichnungen nach David und andren der vortreflichsten Franzosen. Vielleicht würde es auch gut sein, bei jedem Heft ein Stück guten Honigkuchen gratis auszutheilen. — Nein, aber im Ernste, es ist mein allergrößter Ernst damit, so populär zu sein als nur irgend möglich ist: übrigens aber die Kraft der Poesie über Wissenschaft und Kunst und die ganzen Menschen so weit zu verbreiten, als immer unser Wunsch gewesen ist. Dieß war gewiß auch unsrer beider Zweck beim Athenäum; aber der Unterschied ist

1) daß von hieraus so manches Interessante für Kunst und Gelehrsamkeit und Wissenschaft gegeben werden kann, was zugleich die Aufmerksamkeit des großen Publikums auf sich zieht.

2) daß dieser Umstand benützt wird, um durch äusserste Mannichfaltigkeit, Popularität, und regelmäßiges Erscheinen eine allgemeine und bleibende Existenz zu haben. Es wird also a) der Kreis der Mitarbeiter viel weiter gezogen; enthält ein Aufsatz nur interessante Facta, besonders aus einer Sphäre wo wir nicht selbst unmittelbar uns mit beschäftigen; so ist er sehr willkommen, wenn auch die Form desselben keineswegs an unsern Styl sich anschließt b) in eigenen Aufsätzen selbst werd' ich nur leicht und conversationsmäßig zu schreiben suchen; keineswegs so kunstreich als im Athenäum c) kann es kommen, daß ich von solchen Aufsätzen die mir gutes Futter fürs Pulver scheinen, auch wohl solche aufnehme, die ich im Athenäum nicht aufgenommen hätte. Ihr müßt daher nicht alles mit Catonischer Strenge lesen. Vielleicht schreibe ich auch selbst in der Folge zu jedem Heft eine solche Portion von Honigkuchen, Caricaturen oder dergl.

3) Ist diese allgemeine und dauernde Existenz erreicht, so kann das Journal zu sehr vielen näher bestimmten aus jenem allgemeinen Zweck hervorgehenden Absichten gebraucht und gebildet werden; und hier erwarte ich ganz vorzüglich noch Deiner und Eurer aller Hülfe und Rath. — Zunächst wünschte ich besonders, daß dieses Journal constituirt würde zu einem Institut der Selbstinhaltsanzeigen für alle Schriften der ausgezeichneten Schriftsteller. Ich habe Fichte um eine solche Anzeige gebeten von der neuen Wissenschaftslehre[1] (wenn

---

[1] Erst 1810 erschien zu Berlin 'Die Wissenschaftslehre in ihrem ganzen Umfange'. 'Spanisches Theater. Herausgegeben von Aug. Wilh. Schlegel'. Berlin 1803. II. Friedrichs Wunsch erfüllte W. in dem Aufs.: 'Ueber das spanische

diese anders nicht bloß mögig und nothwendig bleiben soll, ohne doch wirklich zu werden). Ich bitte Dich um eine dergleichen von Deinem Spanischen Theater; sollte das Heldenbuch von Tieck so bald zu Stande zu kommen, desgleichen auch davon. — Auf die Anzeige des Spanischen Theaters wo Du Gelegenheit hast vom Calderone zu reden, rechne ich mit einiger Zuversicht, und bitte daß sie vor Ende Februars in Frankfurt sei. Aber ich wünsche und hoffe noch weit mehr von Dir. Könntest Du Dich nicht entschließen das ganze dramaturgische Fach zu übernehmen und eine fortgehende Uebersicht desselben so wohl der dramatischen Poesie als des Theaters zu liefern[1]. Von dem Weimarschen Theater kannst Du gewiß leicht hinreichende Nachricht bekommen. Ich möchte dieß vorzüglich gern von Dir haben; auch Dein Ton würde grade der wirksamste sein. Du wirst gewiß streng genug sein, aber auf eine milde Art, und das ist recht sehr meine Neigung dieses Journal so unpolemisch als möglich wenigstens anzufangen; wir können uns in der Folge noch manche Güte thun, wenn wir erst recht fest sitzen. Hast Du aber hiezu nicht Lust, so schlage ich folgende geringere Sache vor; die neue Ausgabe der Hagedornschen Werke wäre ja eine sehr erwünschte Gelegenheit das ganze goldne Zeitalter der Deutschen der Vergessenheit zu entreißen[2]. In Deiner joyeusen Manier dargestellt müßte eine sehr ergötzliche Erscheinung daraus zum Vorschein kommen; mir viel angenehmer als bei Wieland, wo der Stoff gar zu eckelhaft ist. Hat Dich Deine Vorlesung etwa wieder auf die Lektüre des Lohenstein geführt, so würde durch einen kleinen Aufsatz über ihn eine Lücke in unsrer Litteratur sehr gut ausgefüllt[3]. — Ist irgend ein einzelner Theil Deiner Vorlesung zum Druck geeignet, so wirst Du das selbst am besten bestimmen können. — Auch wünschte ich daß Du für die Folge diesem Journale alles bestimmtest, was Du dem Athenäum zugedacht hattest. Was dieses in seiner bisherigen Form wirken konnte das hat es gewiß sehr reichlich gewirkt; in eine regelmäßige Erscheinung können wirs doch nicht mehr hineinarbeiten, oder wir würden den Plan ganz ändern müssen, auch ist das Format schon ziemlich unbequem. Be-

---

Theater'. Europa 1803, 2. 72. — Den Plan das Heldenbuch herauszugeben führte Tieck nicht aus; über s. altdeutschen Studien vgl. Haym 711 ff.

[1] Ist nicht geschehen; vgl. S. 400 Anm. 1. — [2] Fr. v. Hagedorn (1708–1754) 'Poetische Werke hrsggb. v. Eschenburg'. Hamb. 1800 II. — [3] Vgl. Minor's Ausg. der Berl. Vorles. 3. 75. 17; ein besonderer Aufsatz ist nicht erschienen.

trachte also lieber die Europa als das neue Athenäum was wir an die Stelle des alten setzen wollen; ich würde Dir längst vorgeschlagen haben, Deinen Namen mit auf den Titel setzen zu dürfen, aber da Du fast eben so weit von dem Druckorte entfernt bist als ich, und wir ohnehin die Beiträge uns doch nicht gegenseitig vor dem Druck mittheilen können, so hat mich dieß davon abgehalten; ich wünschte aber, daß Du Dich wenigstens der Mühe unterziehen wolltest, Beiträge von andern anzunehmen, oder auch mir zu verschaffen. — So wär' es mir unendlich willkommen, wenn Du mir von Genelli irgend etwas von seinen eigenen Ideen über Architektur verschaffen könntest, es sei nun theoretisch oder historisch; ich halte diese Kunst für die unverstandenste und erhabenste von allen, und weiß mir selbst darin nicht zu helfen, da ich nichts gesehn habe [1]. Erscheinen seine Briefe über den Vitruv, so bitte ich wenigstens um eine Anzeige derselben. Aber das erste, ein eigner Aufsatz wäre mir noch weit lieber. Auch möcht' ich von Zelter gern etwas über Musik haben. Siehst Du ihn noch? — Erscheint der 2te Theil von Bernhardi's Sprachlehre [2], so bitte ich gleichfalls um eine Inhaltsanzeige desselben; es ist gewiß sein eigner Vortheil, wenn er sich einmal rechte Mühe gibt, den eigentlichen Inhalt seiner Ansicht mit vollendeter Klarheit in aller Kürze anzugeben. Doch ist die Kürze relativ zu nehmen; einen halben Bogen kann ich auch wohl im Durchschnitt auf eine solche Selbstinhaltsanzeige rechnen. Und da wie es scheint sein fauler Hund den Weg aller andern gegangen ist, so möchte ich gleichfalls bitten, wenn er wieder solche vortreffliche Kritik über ein poetisches Werk schreibt wie über die Genoveva oder über den Allmanach, dieselbe in mein Journal zu geben; nur darf es nicht grade der Alarcos sein, sondern etwa der Octavian, Jon oder sonst. Ja wenn er die Kritik der Genoveva noch einmal umschreiben wollte, abkürzen, erweitern, ausbilden, so daß man nicht sagen kann es sei bloß Abdruck, so wünscht' ich für die Folge auch einmal diese zu haben, da sie im Archiv der Zeit doch eigentlich für die Säue gegangen ist und jenes Hauptwerk immer noch gar nicht hinreichend

---

[1] H. Ch. Genelli (Klette Nr. 87), der Oheim Bonaventura's, ein Mitglied des Berliner romantischen Kreises, lieferte nichts für die Europa; über seine Beziehungen zu Wilhelm, dessen 'Jon' er eben angezeigt hatte, vgl. Haym 706, 786. — [2] Wilhelm recens. die 'Sprachlehre von A. F. Bernhardi'. Berlin 1801—3. II in der Europa 1803. 2. 1. 190 = W. 12. 141. — Bernhardi's Rec. der Genoveva, vgl. S. 437 Anm. 4; s. Anz. des Schlegel-Tieck'schen Mus.-Alm. im 'Kynosarges' (dem 'Faulen Hund') 1. 121 f.

verstanden wird. — Von Tieck hätt' ich nichts lieber als die Fortsetzung der Briefe über den Shakspeare[1]. Diese würde sehr gut wirken. — Noch eins, sage doch an Fichte, dem ich gleichfalls heute in Einlage an Schütz geschrieben, daß wenn er meine Einladung annimmt, er die Anzeige entweder Dir geben solle oder direkt an Wilmans in Frankfurt schicke, zum 2ten Stück noch bis zum 5ten März spätestens. — Für die übersandte Anzeige Deiner Vorlesung und die Rüge danke ich recht sehr. Ich hatte schon durch Frohriep mit großer Indignation diese neue Infamie der Allgemeinen Litteratur-Zeitung gehört. Diesen Leuten ist nur mit Stock und Prügel Begriffe von Ehre und Recht beizubringen[2]. —

Nun laß uns noch von andern Sachen schwatzen. Spanische Bücher hat man hier sehr gute Gelegenheit zu kaufen, auch nicht sehr theuer. Mache nur daß ich Dir für die Europa recht viel zu bezahlen habe, so kann ich es vielleicht in eitel Poesie abtragen. Ich habe mir eine sehr gute neue Ausgabe des Persiles verschafft, für 2½ Laubthl. Vom Calderone hast Du doch die Ausgabe von Apontes[3]? Sie ist wenigstens besser gedruckt als die alte. Von der Lusiada versäume nicht Dir die neueste Ausgabe zu schaffen (Coimbra 1800. in 12mo). Sie enthält aus einem neulich gefundenen Manuscript des Camoëns eine beträchtliche Anzahl Stanzen, die er beim Druck nicht aufgenommen hat. Portugiesische Bücher sind auch auf den hiesigen

---

[1] Vgl. S. 323 Anm. 1. — [2] Die Anzeige des zweiten Cursus der Vorlesungen 'Ankündigung' überschrieben ist abgedr. von Minor 2. 3 f.; vgl. ebd. 1. VII Anm. 1 und Haym 766*. — Die letzte Phase des Streites mit der Allgem. Litt.-Zeitung, welche Fr. hier berührt, erörtert Haym 735 ff.: Schütz hatte auf das (auch S. 429 Anm. 1 erwähnte) Gerücht böswillig angespielt, daß Schelling durch seine Behandlung nach der Brown'schen Heilmethode Auguste Böhmer's Tod verursacht hatte. Wilhelm nahm sich des Freundes an in: 'An das Publikum. Rüge einer in der Jenaischen Allgem. Litt.-Zeitung begangnen Ehrenschändung, von August Wilhelm Schlegel. Tübingen, bei Cotta 1802' (in die W. nicht aufgen.). Die Gegenschrift erfolgte u. d. T.: 'Species facti nebst Actenstücken zum Beweise, daß Herr Rath A. W. Schlegel, der Zeit in Berlin, mit seiner Rüge, worinnen er der Allgem. Litt.-Zeitung eine begangene Ehrenschändung fälschlich aufbürdet, niemanden als sich selbst beschimpft habe. Von C. G. Schütz. Nebst einem Anhange über das Benehmen des Schelling'schen Obscurantismus. Jena und Leipzig. 1803'. — [3] 'Comedias del celebre poeta español Don Pedro Calderon de la Barca que saca a luz Don Juan Fern. de Apontes'. Madr. 1760—63. XI (in Wilhelms Bibliothek Nr. 953). — 'L. de Camoëns Lusiadas'. Coimbra 1800 II. (ebd. 962).

Bibliotheken sehr selten. — Nun möcht' ich Dich um Rath fragen über ein Projekt. Sollte mans nicht zu Stande bringen können auf Subscription mit so viel Grammatik, Noten und Vocabularium als nothwendig eine tüchtige Masse provenzalischer Gedichte drucken zu lassen? — Ich könnte mich dazu vielleicht mit einem gebohrenen Provenzalen assoçiiren, der viel Liebhaberei dafür hat; und für die Erklärung ist das jetzige Provenzalisch eigentlich das beste Hülfsmittel. Ich liesse dann das Werk auch in Italien, England, Spanien und Portugal promulgiren. Das Vocabularium, die grammatische Einleitung, und die Noten müßten dann wohl französisch oder lateinisch abgefaßt sein. Aber von allem diesem würd' ich nur das Wesentlichste und Unentbehrlichste in aller Kürze geben, und übrigens so viel Text als möglich; wenigstens 4 Alphabete großes Format und eng gedruckt. Es ist doch eigentlich nicht erlaubt, daß die Quellen der romantischen Poesie so ungehindert ihrem sonst gewissen baldigen Untergang entgegen gehen sollen. Ich muß aber freilich so viel für das Werk bekommen, daß ich auch Abschreiber etc. bezahlen und mir die Arbeit erleichtern kann; und da ich dabei auch sehr aufs Ausland rechne, so würde ich den Preiß sehr hoch zu bestimmen geneigt sein — 3, 4, ja vielleicht 5 Louisdors nach der Verschiedenheit des Papieres für die 4 oder 5 Alphabete. Glaubst Du wohl daß man zu diesem Preise ein 50—100 Theilnehmer in Deutschland fände? Ich würde alsdann die Gelder an Dich und an Wilmans addressiren lassen (denn da ich keine Auslage machen kann so müßte die Hälfte des Preises wohl vorausbezahlt werden), aber nicht eher an mich nehmen als bis genug zu einem oder 2 Bänden da wäre. Käme das nicht heraus, so würde die Pränumeration zurückgeschickt. Ueberlege Dir das doch einmal recht gründlich; es wäre gar zu schön, wenn man es ausführen könnte. Oder meinst Du daß der Plan zu groß angelegt ist? — Viel kleiner dürfte er freilich nicht sein, sonst verlohnt es sich nicht der Mühe. In England fände man gewiß sehr viel Subscribenten und das wäre dann gutes Futter fürs Pulver. Den Consul[1] möchte ich mir gern für bessre Gelegenheiten aufsparen, aber im Nothfalle wär' er wohl auch mit fast sicherm Erfolge zu gebrauchen. Gieb mir also darüber Deinen Rath und sage mir ob Du glaubst etwas dafür thun zu können. Noch besser aber wäre es Du kämst auf 6 Monate wenigstens

[1] Buonaparte.

her so könnten wirs dann gemeinschaftlich machen, und das wäre mir viel lieber.

Die Amazonen[1] bitte ich mir sobald als möglich zu senden. Besonders auch den Jon nicht zu vergessen. Mein nächstes Drama ist immer noch nicht ganz fertig; auch ist es keins von denen die ich Dir genannt. Wirst Du denn nicht ein romantisches Drama dichten? — Wirst Du nicht wenigstens Richard III recht bald übersetzen, damit das historische Werk doch nicht unvollständig sei?[2] — Auf die Amazonen bin ich ganz ausserordentlich begierig; ich bilde mir ein, ich könnte sie mir einigermassen denken. Hast Du am Philoxenos noch gar nicht angefangen? — Wenn Du nur nicht gar zu tief in die alten Sylbenmaaße geräthst. Noch eins wollte ich wegen Eurer Glossen erinnern. Nehmt doch künftig zu gefühlvollen lieber die Copla real als die Decimas; sie sind gar zu ausschließend fürs Witzige geeignet. Ich werde Dir vielleicht bald zur Erwiederung einige Gazels schicken, eine Persische Dichtart die sich sehr an die Glosse, Sestine und das Sonett anschließt und zwischen diesen allen ungefähr das Mittel hält. Ich bin schon über das Unangenehme weg und lese seit 6 Wochen Manuscripte, mit meinem Lehrer den Roman des Meschnun und der Leila von Jami[3]. — Die Sprachlehre des gewöhnlichen Indischen habe ich gleichfalls schon; aber das Samskrit werde ich erst im Frühjahr anfangen können. Denn es wird auf den Bibliotheken nicht eingeheizt. — So wie die Götter an ihren reichlichen Gaben, so erkennt man glaube ich die Brüder an der Fülle ihrer Bitten; ich werde daher mit einer solchen schließen die ich Dir aufs beste ans Herz lege. — Ich bin sehr entschlossen eine Persische Grammatik zu schreiben, mit durchgängiger Rücksicht auf die Indische und Deutsche Sprache. Es wird also dieses Buch ein von dem Interesse derer die bloß Persisch lernen wollen, unabhängiges historisches Interesse haben. Vom Samskrit kann ich zwar die Lettern nicht stechen lassen, denn dazu dürfte sich wohl schwerlich ein Deutscher Verleger finden. Doch soll, das verspreche ich, mehr Auskunft über diese Sprache gegeben werden, als noch in irgend einem gedruckten Buche zu finden ist. Auch kann ich ein leichtes erzählendes Gedicht eines der besten Persischen

[1] Der unausgeführte Plan wird von Wilhelm erwähnt an Tieck S. 276. — [2] Richard III. erschien erst 1810 als B. 9. — [3] Ant. Leonh. v. Chézy (1773 bis 1832), Freund der Schlegels, gab alsbald heraus: 'Medjnoun et Leila, poëme traduit du Persan de Dschamy'. Paris 1807 II. (ins Deutsche übers. v. A.

Dichter und gerade etwas was noch nie gedruckt gewesen aus der hiesigen Bibliothek abdrucken lassen zur Sprachübung und Vollständigkeit jener Grammatik. Auf jeden Fall soll meine Persische Sprachlehre ein wenig vollständiger und besser sein, als die der Engländer (welche auch beiläufig sehr sehr theuer sind). Sollte ich hiezu wohl einen Deutschen Verleger finden? — Ich würde das Werk 1) binnen Jahresfrist liefern 2) es ganz in Büchern bezahlt nehmen, 3 Friedrichs-d'or den Bogen (20 Bogen rechne ich wenigstens) oder 1200 livres im Ganzen 3) diese Bücher brauche ich zu dem Werke selbst ich würde also fodern, daß mir der Credit dazu gleich und zwar bei einem hiesigen Buchhändler gemacht würde, wenigstens für den größten Theil der Summe. — Ich rechne daß der Verleger nur wenig Exemplare drucken läßt, und dann den Preiß ziemlich hoch setzt. Er kann ihn sehr hoch setzen und doch gegen die Engländischen Werke wohlfeil sein. Da man in Leipzig eine Ausgabe des Persischen Dichters Hafez veranstaltet, so muß es dort nicht an Setzern und Correctoren für diese Sprache fehlen[1]. — Hältst Du es für möglich, mir einen Verleger zu dieser Unternehmung zu schaffen, so erzeigst Du mir dadurch einen sehr großen Freundschaftsdienst. — (Im 3ten Stück der Europa werde ich vielleicht etwas über Persische Sprache und Dichtkunst einrücken; sage also über die Sache selbst jezt nichts[2].) — Oder meinst Du vielleicht, daß auch dieß nur durch Subscription zu Stande zu bringen sei? — In jenem mir viel liebern Falle bitte ich aber einen bestimmten Contract aufzusetzen. Auch muß der Credit für Bücher gleich gemacht werden, bei Treuttel & Würz hier am sichersten, denn ich brauche sie alle zu dem Werke selbst[3].

Im 2ten Stück der Europa wirst Du einen Aufsatz über die Antiken finden, der Dir namentlich zugeschrieben ist, weil ich bei Ab-

---

Th. Hartmann, Amsterdam 1808 II). Chézy, am orientalischen Handschriftencabinet der Pariser Bibliotheque nationale angestellt, lernte in Friedrichs Hause zu Paris Helmina v. Hastfer, geb. v. Klencke, die Enkelin der Karschin kennen (1783—1856) und heiratete sie 1805. Ueber s. Beziehungen zu Wilhelm vgl. Klette Nr. 153, Wilhelms W. 12. 427.

[1] Hermann Brockhaus' Hafisausgabe von 1854 ff. ist die erste in Leipzig ersch. Edition. — [2] Dergleichen bietet nur Europa 1803, 2. 2. 42: 'Geschichte von Bachram Gur. Aus dem Persischen des Ferdusi von Gottfried Hagemann'. Letzterer ist der junge Hannoveraner, von dem Dor. 1. 116 schreibt. — [3] Wilhelms Correspondenz mit der franz. Buchhändlerfirma Treuttel & Würtz: Klette 368.

fassung desselben besonders an Dich gedacht habe[1]. — Wär' es nicht möglich, daß Du durch Deine vielen Connexionen eine Anzeige der Europa in Kopenhagen, in Petersburg, in Stockholm veranstaltetest? — An allen diesen Orten wird doch viel Deutsch gelesen, und was von Paris kömmt, pflegt doch in allen solchen Hauptstädten viel Aufmerksamkeit zu erregen. — Ich möchte, wenn es sich füglich macht, in der Folge die Allgemeine Litteratur-Zeitung auch gerne aus Tobolskoy verjagen. — Ist niemand an die Stelle der Erlanger getreten? — Die armen haben nicht viel erlangt. — Aus der Zeitung sehe ich, daß einige Werdens eine einzig objektive Philosophie verkünden und unsre Lieder singen. Aber ich fürchte diese Werdens werdens auch nicht werden[2]. — Was macht Schiller? Schülert er noch so? Wird er von Euch noch mit derselben unglaublichen Toleranz behandelt? — Gegen mich fängt er an sich äußerst niederträchtig zu betragen. Seine Freunde verfolgen mich und verläumden mich, wo sie können. So hat Körner sich in Dresden bezeigt und hier hat die Wohlzogen[3] auf die nichtswürdigste Art Parthei gegen mich erregt. Folgende Disticha gebe ich zu beliebiger Mittheilung Preiß

Schändlich, geehrter Baron, hast Du Macbeth den hohen verschimpfet;
Doch was geschehn ist geschehn, bleibe nur künftig davon.[4]

Wahrlich es stachen den Fuß ihm Taranteln dem alten Pedanten
Närrisch da rannt es mit ihm, wurde Turandot zulezt.

Schreib mir recht bald wieder und ermuntre auch die andern Freunde dazu. Ich umarme Dich von Herzensgrunde.

Friedrich Schl.

Wie man alles hier trifft, so hab' ich hier auch einen Mann gefunden, der unsern Bruder in Indien sehr gut kannte, besonders in der lezten Zeit, und bei seinem Tode gegenwärtig war. Er heißt Henrichs war damals Lieutenant unter jenem Regiment und ist jetzt hier Buchhändler. Ich habe ihm Deine Elegie vorgelesen[5].

---

[1] Vgl. S. 494 Anm. 3. — [2] Hegel dürfte gemeint sein. — [3] Wilhelm v. Wolzogen, Carolinens Gatte und Schillers Schwager, hatte als Oberhofmeister den Erbprinzen von Sachsen-Weimar Frühjahr 1802 nach Paris begleitet; Ende Mai folgte ihm die Gattin. — [4] 'Macbeth, ein Trauerspiel von Shakespeare zur Vorstellung auf dem Hoftheater zu Weimar eingerichtet von Schiller'. Tübingen, Cotta 1801. Invectiven Wilhelms in dessen W. 2. 212 f.; vgl. Schleiermacher's Rec. in der Erlang. Litt.-Zeitg. 1801, 2 No. 148 ff. 1177—91 = Aus Schlm.'s Leb. 4. 540. — [5] Aug. Schlegel, der älteste Bruder, war im Jahr 1782 im Dienste der

Die Persische Grammatik soll folgendes enthalten — eine Uebersicht und Geschichte der Sprache und Poesie — die Grammatik selbst — die Vergleichung mit der Indischen und Deutschen Sprache — ein schönes erzählendes leichtes berühmtes noch nicht gedrucktes Gedicht — ein Vocabular, das alle Persischen Worte enthält die in der Grammatik vorkommen, so daß man kein andres Lexikon dazu braucht. Ich verlasse mich schon auf Dich, daß Du dem Buchhändler wirst vorzustellen wissen, in wie gar vielen Rücksichten dieses Buch Käufer finden kann und muß, wenngleich derer die selbst Persisch lernen wollen nicht eben viele sind.

183. Paris den 1ten April 1803.

Theuerster Bruder, Der Ueberbringer dieses Briefs, Herr Boethlingk aus Petersburg bedarf zwar einer Empfehlung nicht bei Dir, da er mit Knorring gut bekannt. Du wirst ihn aber gewiß um so freundschaftlicher aufnehmen, und ihm seinen Aufenthalt in Berlin interessant zu machen suchen, wenn ich Dir sage daß er diesen Winter über einer meiner fleißigsten Zuhörer war, daß er eine für seinen Reichthum so seltne Wißbegierde und eben so seltne Bescheidenheit besizt und sich sehr freundschaftlich gegen mich bewieß. Seine Frau ist sehr verständig[1].

Bei der weiten Entfernung ists vielleicht nicht unnütz, wenn ich hinzufüge, daß ich Deinen Brief vom 9ten März mit den Gedichten zu unbeschreiblicher Freude erhalten habe. Die Antwort darauf mußt Du schon haben, oder es ist zufällig Verspätung. Hier ist noch ein Exemplar von der Annonçe und ein Aufsatz über die Persische Grammatik. Ich umarme Dich von Herzensgrunde.

Friedrich S.

---

englischen Compagnie nach Ostindien gegangen und am 9. Sept. zu Madras gestorben. Eine hauptsächlich militärische Geographie Indiens von ihm besitzt die königl. Bibliothek zu Göttingen (Klette Nr. 11, Haym 869 f.). Wilhelm hatte in Nachahmung von Goethe's 'Euphrosyne' ihn betreffend die Elegie 'Neoptolemus an Diokles'. (Gedichte 238 = W. 2. 13) geschrieben.

[1] Otto Böhtlingk (Klette Nr. 284), Vater des gleichnamigen Orientalisten; Joh. Ludw. v. Knorring (1769 bis 1837), der spätere Gatte Sophie Tieck-Bernhardy's und Schwager Kotzebues.

184. Den 15ten Mai.

Herzlich geliebter Bruder, Nicht dürft ich mich wundern, wenn Du im Ernst böse auf mich wärest, daß ich einen so reichen freundschaftlichen Brief und das göttliche Gedicht so lange unbeantwortet lassen konnte. Beides hat mich mehr als ich sagen kann gerührt und recht innerlich erquickt[1]. — Die Wahrheit ist, daß ich eigentlich den größten Theil der Zeit her nicht recht werth war Dir dieses zu beantworten. Es ging mir zum Theil sehr schlecht, aus einer sehr gemeinen Ursache. Es hat allen Anschein daß ich um den Rest des Vermögens meiner Frau kommen werde, zu einer Zeit da ich gerade am meisten Ursache hatte darauf zu rechnen; und so wenig bedeutend es an sich, so hing doch nun für den jetzigen Augenblick meine Ruhe und Ungestörtheit an den 1000 oder 2000 F. mehr oder weniger. Die Sorge hat mir nicht nur viel Zeit gekostet sondern auch oft alle Lust am Guten und Erfreulichen vergällt. —

Sonst ist mirs aber vortreflich ergangen. Denn vieles, vieles hab' ich erlernt. Nicht nur im Persischen Fortschritte gemacht, sondern endlich ist auch das große Ziel erreicht, daß ich des Samskrit gewiß bin. Ich werde binnen vier Monaten die Sakontala in der Urschrift lesen können, wenn ich gleich alsdann die Uebersetzung wohl auch noch brauchen werde. Ungeheure Anstrengung hat es erfordert, da eine grosse Complication und eine eigne Methode des Divinirens und der Mühe; da ich die Elemente ohne Elementar-Bücher erlernen mußte. Zuletzt ist mir noch sehr zu Statten gekommen, daß ein Engländer Hamilton, der einzige in Europa ausser Wilkins der es weiß, und zwar sehr gründlich weiß, mir mit Rath wenigstens zu Hülfe kam[2]. — Ueber die provenzalischen Manuscripte habe ich Dir im 2ten Heft der Europa eine Nachricht zugeschrieben; die über die Sylbenmaaße soll gleich nachfolgen. — Herrlich wär' es wenn wir gemeinschaftlich etwas dafür unternehmen könnten; es versteht sich daß ich mit Ernst darauf sinnen werde, und nun allen Gedanken bei Seite setze, wie ich sonst dachte mich dazu mit einem Provenzalen zu associiren. Diese Leute sind hier doch zu unbeholfen, wenn sie auch Lieb-

---

[1] 'An Friedrich Schlegel' erschien erst in Prometheus. Zeitschr. v. Seckendorf und Stoll'. Wien 1808, 1. 1. 57 = W. 1. 244; vgl. Dor. 1. 174. — [2] Alexander Hamilton (1765—1824) gründete seine Sanskritstudien auf in Indien erworbene Kenntnisse und ward Lehrer Chézy's und Franz Just. Maria Raynouard's (1761—1836; Klette Nr. 257), des franz. Litterarhistorikers u. vergl. Sprachforschers. Ch. Wilkins (Klette Nr. 158) der erste engl. Sanskritist.

haberei haben, fließt sie meist nicht aus der ächten Quelle. Von den übrigen provenzalischen Manuscripten soll auch die Nachricht im 3ten Heft folgen.

Kurz ich habe reichlich gesäet und geerndtet, und wenn es nur irgend einen Fürsten oder reichen Freund in der Welt geben könnte, der mir auf 2 oder 3 Jahre, 1000 Thl. jährlich sicherte, so wäre ich der glücklichste aller Menschen und wollte viel Herrliches zu Tage fördern. — Das göttliche Gedicht an mich kann ich mich für jetzt noch nicht entschliessen, auf dem Markt der Europa auszustellen; hast Du es aber für unsre Freunde abdrucken lassen, so ist das sehr schön und bitte um einige Exemplare. Erquickend und erfreulich ist mir mehr als ich es sagen kann, das Bestehen dieser Freundschaft in aller Entfernung. — Wie herrlich wär' es wenn Du auf eine Zeit lang herkämst. Es verlohnt sich wahrlich der Mühe, auch soll Dir die Reise sehr wenig kosten; wenn man hier erst Lehrgeld bezahlt hat, so ist es nichts weniger als theuer hier. —

Mit Fichte's ewigem Nichterscheinen der neuen Darstellung, das fängt an mir Langeweile zu machen. —

Weißt Du nicht, wo und wie die Saynetes des Calderon gedruckt und zu haben sind — und seine andren Gedichte — besonders das von den vier lezten Dingen? —

Du solltest mit Schütz herkommen. Vielleicht geht es mir unterdessen etwas besser, so gingen wir zusammen nach Madrid — oder doch wenigstens in die Provençe, was nicht theuer ist. —

Was ist das für eine Zeitschrift Italien die ich bei Unger angekündigt finde? — Was ist das für eine Polychorde von Bode, wo man auch von Tieck und Dir Beiträge verspricht?[1] —

Nun noch eins, wegen der Mutter. Wenn Hannover wie es fast gewiß ist, durch eine französische Armee occupirt wird; so ist zu besorgen, daß sie sehr darunter leiden werde, durch Nichtauszahlung der Pension u. s. w. Man muß ja dafür sorgen, ich will auch gern meinen Theil tragen, und zu diesem Zweck allenfalls noch mehr Schulden machen als ich schon habe.

---

[1] 'Italien. Eine Zeitschrift von zwei reisenden Deutschen (P. J. Rehfues und F. J. Tscharner)'. Berlin 1803 f. XI. — 'Polychorde. Eine Zeitschrift hggb. v. August Bode'. Penig 1803—5. II.

Nun lebe herzlich wohl, ich umarme Dich von Herzensgrunde. Grüße alle Freunde und erhalte mir alle nützlichen Menschen.

Friedrich.

Sei doch so gütig an Reimer zu sagen, daß ich ihn um die Bogen der Kritik der Moral bitte, wenn sie nicht fertig geworden; sonst 2 Exemplare des Ganzen wenn es fertig[1]. Ich schreibe ihm grade nach Berlin. Dieser Brief wird sonst zu dick. Hättest Du von Boethlingk nichts erhalten, so laß Dir die genauere Anzeige der Persischen Grammatik von Mahlmann geben[2].

In Rücksicht der ersterwähnten großen Verlegenheit mußt Du es mir auch verzeihen, daß ich Dir bis jetzt weder Camoens noch Boscan-Garcilasso geschickt, und Dein Schuldner bleibe. Gewiß aber werde ich sobald ich nur etwas frei Athem schöpfen kann, gleich alles aufs pünktlichste besorgen.

Solltest Du zu der Persischen Grammatik einen geneigten Buchhändler finden, so wirst Du nun was ich vom Samskrit geschrieben, dabei geltend zu machen wissen. —

Sucht mir doch bisweilen neue Bücher durch Reisende zu schicken, da geht es viel schneller. — So könnte mir der junge . . . aus Weimar wohl mitbringen. Die Duplicität der Exemplare wünsche ich nicht nur wegen der Unersetzlichkeit im Fall des Verlohrengehens, sondern es ist auch nöthig, weil man sich hier des Verleihens gar nicht erwehren kann. Ihr müßt das als einen Tribut betrachten, der für das Ganze getragen werden muß; da ich mich hier im Lande der Ungläubigen befinde.

Wegen Merkel und der andern Freimüthigen hast Du unendlich Recht; es war eine falsche Tendenz[3].

Wegen des ausgeschriebenen Namens der Sophie Bernhardi bitte ich sehr um Entschuldigung. Ich muß Dir nur gestehen, daß ich es aus dem Gedächtnisse geschrieben, denn das Buch ist mir, da ich es

---

[1] Schleiermachers 'Grundlinien einer Kritik der bisherigen Sittenlehre'. Berlin 1803. — Sie erschienen bei Georg Reimer (Klette Nr. 354). — [2] Siegfr. Aug. Mahlmann (1771—1826) kämpfte als Satiriker neben Wilhelm u. Tieck gegen Kotzebue; zu Anf. des Jahrh.'s als Buchhändler thätig, gab er 1805—16 die Zeitg f. d. eleg. Welt heraus. — [3] 'Der Freimüthige, oder Ernst und Scherz. Herausgegeben von A. v. Kotzebue und Carl. Merkel'. 1.—4. Jahrg. Berlin 1803 bis Juni 1806. 4, später wurde er v. A. Kuhn, dann v. W. Häring (W. Alexis), A. G. Gentzel, endl. v. J. Lasker redigirt.

auf der Reise bei mir hatte, abhanden gekommen; und ich habe es mir erst hier wieder verschrieben.

Von Portugiesischen Lyrikern und Dramatikern*) hab ich hier auf allen Bibliotheken fast nichts gefunden. Kaum ein oder zwei Dichter ausser den Camoëns.

Bitten und Aufträge an meinen Bruder.

1) Bitte ich sowohl von eignen Werken selbst mir immer wo möglich 2 Exemplare eins auf Velin eins ordinär zu geben, und zwar wenn es sein kann geheftet, weil die französischen Buchbinder sonst grosse Confusion machen. So bitte ich vom Jon, vom Spanischen Theater; und bitte auch meine Freunde dazu zu bewegen. So mit dem Lacrymas.[2]

2) Ich bitte sich einmal gelegentlich zu erkundigen, wo die Bücher die ich noch in Berlin habe, sich befinden. Schleiermacher hat sie entweder der Herz oder Schützen gelassen. Ich wünschte gern die Fantasien über die Kunst zu haben, die darunter sind und auch möcht' ich gern wissen was sonst noch da ist[3].

3) Ich bitte mir die Sylbenmessung von Voß, auch wenn von Fichte oder Goethe etwas herausgekommen ist, durch Wilmans zu besorgen; d. h. ihm aufzutragen, daß er es für mich kaufe und besorge[4].

4) Ich bitte ja nicht übel zu nehmen, wenn Paulus wegen der 12⅔ Thl. an Dich geschrieben hat; er ist ein Esel. Ich habe schon längst Ordre gegeben, es ihm auszuzahlen.

5) Ist Bernhardi's 2ter Theil Sprachlehre herausgekommen oder etwas von den neuen Sachen der Sophie Bernhardi so bitte ich recht sehr es mir auch zukommen zu lassen[5].

6) Bitte ich das Interesse der Europa eifrigst und bestens zu besorgen. Das 2te Heft ist vollständig schon länger als 3 Wochen an Wilmanns abgegangen; und noch hab' ich keine Antwort. Auch das

*) von einem wirst Du im 2ten Heft etwas finden.[1]

---

[1] In den 'Beiträgen zur Gesch. der mod. Poesie etc.' Europa 1. 2. 58 = 'Portugiesische Dichtkunst'. (W. 10. 46.) — [2] Von W. v. Schütz; vgl. S. 481 A. 1. — [3] Von Tieck und Wackenroder; vgl. S. 385 Anm. 1. — [4] 'Zeitmessung der Deutschen Sprache von J. H. Voß. Beilage zu den Oden und Elegien'. Königsberg. 1802. — [5] Vgl. S. 494 Anm. 2.

3[te] ist schon sehr weit, und ich denke es soll in der Folge immer eher Ueberfluß als Mangel sein, wenn Du es nur bei den übrigen Deutschen Freunden dahin bringen könntest, daß sie eben so thätig und theilnehmend freundschaftlich wären wie Du.

7) Das Einleitungsstück Deiner Vorlesung, wenn Du es willst drucken lassen, bitte ich recht sehr nur in die Europa zu geben; es müßte denn sein daß etwas gegen die Regierung darin wäre, oder ein direkter Litterarischer Angriff auf Goethe oder Fichte, mit denen ich nicht im Krieg sein möchte[2].

8) Du wirst die Ankündigung, überschrieben Polymathische Schule durch Boethlingk aus Petersburg erhalten haben. Ich mag den Brief nicht verdicken durch noch ein Exemplar und will nur kurz erklären was es ist. Ich bin in so fern selbst dabei interessirt, daß ich versprochen habe, wenn es recht zu Stande, den Antheil der Sprach- und Kunstgeschichte etc. selbst zu übernehmen und zu dirigiren. Die Anerbietungen die man mir gemacht hat, sind so sehr groß, daß ich wohl einen Theil meiner Zeit dafür an solche subalterne Arbeiten verwenden könnte[3].

9) Glaubst Du wirklich, daß der schlechte Druck der Europa vielen Schaden thun könne; so suche ihn doch mit zu bereden, daß er sie hier oder bei Dir in Berlin drucken läßt. Ueberhaupt rede mit ihm ab, was Du für gut findest in dieser Rücksicht. Du wirst finden er ist ein gutmeinender nur etwas schwerbegreifender Mann.

10) Suche doch zu erfahren, wie viele Exemplare vom 1[ten] Theil der Lucinde jetzt verkauft und noch da sind; und ob ich sicher sein kann, daß Fröhlich nicht etwa ohne mein Wissen eine kleine Nachauflage machen läßt. Ich glaube beinah, daß ich die 2[te] Ausgabe des 1[ten] Theils möchte eher erscheinen lassen, als den 2[ten] Theil selbst, oder doch beide zugleich[4]. —

185. Paris den 14[ten] August.

Herzlich geliebter Bruder, Wie soll ich Dir genug danken für alle die Beweise von Deiner fortdauernden Theilnahme und Freundschaft, die Du mir seither gegeben hast? Besonders da ich es so schlecht

[1] Vgl. S. 494 Anm. 2. — [3] Ueber die polymathische Schule in Paris vgl. Europa 1. 2. 164; Philipp Veit studirte an derselben. — [4] Die letzte Erwähnung des Planes eines 2[ten] Teils der Lucinde.

erwiedert und so wenig habe von mir hören lassen. Ich muß deshalb recht sehr auf Deine Nachsicht rechnen. Die Ursache war, daß ich am Ende des Winters und im Frühling in der That sehr verdrießlich und gestört, und mir es schlecht ging. Dabei war ich sehr fleißig, dieses leztere hat immer noch fortgedauert. Ich habe unausgesetzt im Samskrit gearbeitet und nun schon einen recht festen Grund gewonnen. Ich habe nun wenigstens schon eine Hand hoch Manuscript was ich mir copirt, liegen. Jezt bin ich bei dem 2ten Lexikon was ich mir copire. 3—4 Stunden Tags Samskrit geschrieben, und noch 1 oder 2 Stunden es mit Hamilton wieder durchgearbeitet; und wenn ich dann Abends aufgelegt war, fand ich immer auch noch Arbeit von 2—3 Stunden genug; so ist mir bei den weiten Wegen hier kaum Zeit zu den nothdürftigsten Geschäften geblieben und wie oft bin ich dabei noch durch andre Dinge gestört worden.

Deine Sendungen durch Scholz und die Schlabbrendorf hab' ich alle richtig erhalten, und danke herzlich[1]. Die an Wilmans gegebenen Bücher sind noch unterwegs.

Mit dem Calderone däucht mich hast Du Dir das schönste Lorbeerreiß verdient. Schöneres Deutsch kann man nicht schreiben. Ganz vollkommen finde ich besonders die Decimen und Coplas. Die Romanzen könnten vielleicht bisweilen noch farbiger sein. — Daß Du aber den Jon in dem schändlichen französischen Charakter hast drucken lassen, betrübt mich sehr. Auch der Lacrymas ist nicht schön gedruckt. Das Verhältniß der Zeilen und Größe der Buchstaben und Seiten ist ganz unverhältnißmäßig. Sehr schön gedruckt ist die Kritik der Moral, und auch vortrefflich geschrieben. Bernhardi's Buch scheint mir sehr interessant zu sein; bis jetzt hab' ich nur hie und da gelesen. Deine Anzeige davon ist sehr gut; doch nach meinem Sinne noch nicht populär genug.

Ich werde Deinem Beispiele folgen und heute vor allen Dingen von den Geschäften schreiben. Denn übrigens hab' ich den festen Vorsatz Dir sehr fleißig zu schreiben, und damit wir uns gar nicht wegen der Ausdehnung zu geniren haben, hab' ichs mir bei der Preußischen Gesandschaft ausgemacht, Briefe mitgeben zu dürfen. — Vielleicht kannst Du es dort eben so machen.

---

[1] Graf Gustav Schlabrendorf war ein Glied der deutschen Colonie in Paris; vgl. Holtei Dreih. Brfe. 3. 61.

Deine Vorlesungen haben mir über die Maaßen wohl gefallen; mehr als irgend etwas was ich noch in Prosa von Dir gelesen. Auch der Vortrag ist ganz so populär und der Ton so milde, als ich es für die Europa mir zum Ziel gesezt. Von Deiner Erlaubniß hab' ich nur sehr wenig Gebrauch machen können; es sind nur einige zu specielle Erwähnungen weggestrichen, deren Gegenstände durch die bestimmte Nennung zu sehr geehrt worden wären. Dadurch sind freilich einige sehr kostbare Einfälle weggefallen; aber ich hoffe sie sind uns nicht verlohren. Es ist mir bei dieser Veranlaßung wiederum recht deutlich geworden, welch trefliche Komödie Du müßtest schreiben können, bei einem etwas weitern oder auch poetischern Stoff als in der Ehrenpforte. — Deinen Aufsatz zu theilen dazu hab' ich mich durchaus nicht entschließen können; es wäre gar zu störend gewesen; auch ist in ihm selbst Mannichfaltigkeit. Das 3te Stück wird nun freilich etwas stark werden, und einen Aufsatz dazu von mir mußte ich ohnehin zurücklegen. Es traf sich nemlich sehr sonderbar — daß ich grade einen Aufsatz über das Zeitalter angefangen und beinah fertig geschrieben hatte; worin so vieles mit dem was Du darüber sagst so auffallend ähnlich ist, daß es durchaus nicht in demselben Stück stehen könnte — ja vielleicht wär' es besser, es nun gar nicht in die Europa zu geben, sondern in das Athenaeum; denn da Du so viel Lust hast es fortzusetzen, so bin ich auch mit ganzem Eifer dabei. Nur däucht mich wär' einige Aenderung in der äußern Form gut. Zuerst kann ich durchaus nicht billigen daß Du ein Stück allein machen willst, sondern wünsche und verlange gleich wieder mit in Deiner Gesellschaft aufzutreten. Ueberhaupt da wir doch einmal aus den Zeitverhältnißen der Zeitschrift herausgetreten sind, wär' es nicht besser, statt Stücken lieber gleich Bände zu geben, wenn auch nur von 18—20 Bogen, und dann lieber regelmäßig alle Jahr einen Band erscheinen zu lassen? Ich wäre sehr dafür; sollte dieß durch eine äußere kleine Veränderung bezeichnet werden — so laß es nur Neues Athenäum nennen — und soll dann das Format und Druck geändert werden, so nimm das von der Kritik der Moral, welches mir unvergleichlich gefällt. Zieh' Dir diese Vorschläge recht zu Herzen, und entscheide; so viel ist gewiß, zu den schnelleren Mittheilungen und leichten Beiträgen wird die Europa, (die höchst wahrscheinlich von Bestand sein wird, da sich Wilmans schon zu 2 Stück über den Contract der nur auf die 4 ersten ging, hinaus erboten hat) brauchbarer sein; und Du hast sie ja eben so gut zu Deiner Disposition. Auch ist es doch eine

Art Unverhältniß die Hefte so Jahre auseinander erscheinen zu lassen. Lassen wir das neue als den 4ten Band erscheinen, so wird jeder der nicht die 3 ersten schon besitzt, sich ihn zu kaufen scheuen, da die Auslage beträchtlich ist.

Ueberlege Dir das recht; vor allen Dingen aber sieh Dich mit Fröhlich vor. Ich habe noch einen kleinen Vorschuß auf die Lucinde von ihm; auf keinen Fall darf er dieses in die gemeinschaftliche Rechnung, ja eigentlich wäre es billig, wenn er ihn auch mir auf das Athenäum nicht anrechnete, da er doch bei dem kleinen Honorar an der Lucinde genug gewonnen hat. Hast Du wegen meiner Anfrage deshalb mit ihm gesprochen und Erkundigung eingezogen? Was ich für das Athenäum geben kann ist folgendes.

1) Meine physikalischen Ideen. Das beste eigentlich was ich in meinen Papieren habe. So rein bearbeitet, daß ich sie in wenigen Tagen zum Druck bereiten kann.

2) Der angefangene Aufsatz über das Zeitalter, an den sich dann einer über den Idealismus und drittens über Encyclopädie anschließen sollte. Ich möchte sie aber eigentlich alle drei gern beisammen lassen unter dem Titel Principien der Encyclopädie[1]: Was dann freilich 8—10 Bogen geben würde. Die physikalischen Ideen würden nur etwa 3—4 Bogen höchstens geben. — Wenn ichs zeitig genug erfahre, kann ich aber auch No. 2 zu Neujahr oder wenn es sonst verlangt wird sicher fertig machen.

Nun noch eine Angelegenheit oder vielmehr eine Klage, daß ich nicht eher von Deinem Taschenbuch[2] erfahre, und besonders daß Du mich nicht genauer davon unterrichtet hast. Ich möchte gar zu gern Antheil daran nehmen, und hätte Dir wohl die Stanzen aus dem Persiles, einige Sonette von Michel Angelo oder sonst noch allerlei geschickt, aber ich weiß nun nicht was Du schon übersetzt hast oder noch brauchen kannst. Kömmt es zu Michaelis, so ist's wohl überhaupt zu spät; kömmt es aber erst zu Neujahr, so schreibe mir noch, was Du etwa noch von Uebersetzungen von mir brauchen könntest — etwa aus solchen Dichtern und Sammlungen die Du dort nicht zur Hand hast.

---

[1] Gegen Schleiermacher bezeichnet Fr. 3. 330 die Europa als seine Encyklopaedie. — [2] 'Blumensträuße italienischer, spanischer und portugiesischer Poesie von Aug. Wilh. Schlegel'. Berlin 1803. Sie erschienen zu Michaelis und enthalten nichts von Friedrich; ebenso fehlen Tiecks Gedichte auf Musiker; vgl. S. 497 Anm. 3.

Auch ob Du einige Gedichte von mir über Italiänische Gemählde mit in diese Sammlung aufnehmen könntest. Hoffentlich wird Tieck Dir wenigstens seine Gedichte über Musiker gegeben haben. Es thut mir um so mehr leid, daß er sie zurückgenommen, da ich keine Abschrift davon behalten. — Den Gedanken dieses Taschenbuchs, sich auf eine bestimmte Sphäre der Poesie zu beschränken, finde ich vortreflich. In einigen Jahren können wir nun vielleicht zusammen eine orientalische Sammlung geben. Sind denn Persische Manuscripte in Berlin? Sonst ist es doch gar nicht der Mühe werth daß Du es dort anfängst. Denn alles was gedruckt ist, ist gar nicht der Mühe werth. In Wien ist der Ferdusi häufig; auch in Göttingen ist er, ja auch in Hannover. Es ist jetzt ein junger Hannoveraner hier, der das Persische dort für sich erlernt und es wirklich sehr weit gebracht hat[1]. Außerdem gehört er zu unsern Anhängern und Bewunderern, aber es ist der erste dieser Art der mir Freude macht. Er hat was rechts gelernt, und hat außerdem so jung er ist doch keine Art von Kinderkrankheiten an sich weder die Richtern noch die Schillern; auch ist er was bei seinem Alter fast unglaublich scheint, ohne allen Brentanismus[2].

Ganz besonders bewundert er den Lacrymas, der auch in der That sehr orientalisch duftet.

Könntest Du in das Taschenbuch etwa auch ein Gedicht von mir auf Camoëns aufnehmen? —

Die kleine Ausgabe des Camoens von Coimbra ist unterwegs an Dich, mit Abraham Mendelssohn. Der Garcilasso geht mit erster Gelegenheit ab[3].

Einige Romanzen aus dem großen Romançero[4] von denen ich glaube, daß Du sie nicht kennst, schicke ich vielleicht in diesen Tagen auf gut Glück an Dich ab ob Du sie brauchen kannst.

Ist es Dir sehr unangenehm, daß Du das Geld für den Beitrag zur Europa erst später erhalten wirst? Oder ist es nothwendig es gleich zu haben? So könnte ich es vielleicht durch eine andre Assignation durch Mahlmann oder sonst. Wilmans ist in diesem Punkte etwas

---

[1] Hagemann; vgl. S. 50/ Anm. 2. — [2] Vgl. Reichlin-Meldegg 2. 319. — [3] Abraham Mendelssohn, Gatte Lea Salomons, Vater Felix Mendelssohn-Bartholdy's; vgl. Hensel die Familie Mendelssohn 1. 72 ff. — In Wilhelm's Bibl. Nr. 978 findet sich: 'Obras de Garcilaso de la Vega ilustradas con notas.' Madr. 1796. — [4] Romançero general'. Madr. 1604, neben dem Cançionero (vgl. S. 436 Anm. 1) die wichtigste Sammlung span. Lyrik; vgl. Europa 1. 2. 57 = W. 10. 42.

wie Fröhlich d. h. traurig beschaffen. Er hat durchaus nicht geleistet, was er Contractmäßig versprochen hatte. Worüber ich aber noch weit mehr ergrimmt bin, ist daß er so ungeheuer langsam druckt; das 2te Stück hat er wenigstens 10 Wochen liegen lassen. Ich habe mich darüber tüchtig mit ihm gezankt und er hat nun versprochen schneller zu drucken; er muß aber immer von allen Seiten getrieben werden, thu es doch also gelegentlich nur auch. Er verdient es immer fort.

Sind die Gedichte von Fouqué die Du mir zur Europa geben wolltest, erzählend, so schicke sie nur ja gleich zum 4ten Stück. Das 2te Stück hab' ich noch nicht, und kenne also Deine Beiträge noch nicht[1]. —

Was für ein Wesen ist Schillers Braut von Messina[2]? Ist sie alarkisch oder jonisch oder beides? Schreib mir ja recht bald und recht lang und recht oft.

Endlich bin ich jezt ziemlich in Ruhe und hoffe troz des Samskrit in drei Monaten die beiden Dramen vollenden zu können, die ich leider zugleich angefangen. Grüße mir nebst den übrigen Freunden auch ja den Reimer. Er hat die Kritik der Moral sehr schön drucken lassen.

Fichte's 2te Wissenschaftslehre erwarte ich mit unglaublicher Begierde; wird es bei Cotta gedruckt, so bitte ihn doch daß er mir durch diesen das Werk sobald es fertig ist zuschicken läßt. Sonst dauert es eine Ewigkeit ehe ichs bekomme.

Von selbst versteht sichs, daß Du die Redaction des Athenäums nun ganz übernehmen müßtest — und so wäre dann noch ein Grund mehr für — Neues Athenäum — wo wir denn auch mit neuer Lust dran gehen wollen.

Ueber die Persische Grammatik und über meine Indischen Plane

---

[1] Von Friedr. Baron de la Motte Fouqué (Ps. Pellegrin), geb. 12. Febr. 1777 zu Brandenburg, gest. zu Berlin 23. Jan. 1843, finden sich in der Europa 1803, 2. 2. 82: 'Der gehörnte Siegfried in der Schmiede', 87: 'Der Ritter und der Mönch', 91: 'Der alte Held'. Fouqué's 'Dramatische Spiele von Pellegrin' hatte Wilhelm (Berlin 1801) edirt. — Das 2te Stück der Europa enthält von Wilhelm: 'Ueber das spanische Theater' vgl. S. 502 Anm. 1, 'Die Sylbenmaaße' 117 = W. 2. 32; und die 'kleinen Gedichte aus dem Griechischen' vgl. S. 495 Anm. 3. —
[2] 'Die Braut von Messina oder die feindlichen Brüder. Ein Trauerspiel mit Chören von Schiller. Tübingen, in der J. G. Cotta'schen Buchhandlung'. 1803.

schreibe ich Dir mit nächstem; spätestens in 8 Tagen. Ich umarme Dich herzlich und grüße alle Freunde.

Friedrich.

Wegen des Athenäums und Deines Taschenbuchs antwortest Du mir doch ja gleich?

186. 187. Den 26ten November 1803.

Herzlich geliebter Bruder, Seit vielen Wochen ja seit Monaten erwarte ich mit Sehnsucht und Ungeduld eine Antwort von Dir. Fast muß ich nun fürchten, mein Brief sei verlohren; er ging am 14ten August von hier ab durch die Preußische Gesandschaft. Hast Du ihn nicht erhalten, so schicke nur in das Bureau der auswärtigen Angelegenheiten — wo die Briefe von Paris ankommen — vielleicht ist er dort liegen geblieben. Auf jeden Fall habe ich das nothwendigste wegen des Athenäums, das mir unglaublich am Herzen liegt, auf beikommendem Geschäftszettel wiederhohlt.

In dieser Besorgniß war mirs äußerst willkommen, von Willmans zu hören, daß Du ihm einige Gedichte zum 4ten Stück gesendet hast. Ich danke Dir bestens dafür. Unter denen im 2ten Stück daß ich nur vor kurzem erhalten, hat mir besonders der Hexameter ganz ungemein gefallen [1].

Wie steht es mit der versprochnen nähern Charakteristik der 3 Stücke des Calderone? Hast Du die Lust dazu verlohren? — Das 3te Stück hab' ich immer noch nicht, weiß also auch noch nicht genau wie sehr ich in Deiner Schuld bin. Du weißt ich war von jeher ein schlechter Zahler, Willmans aber ist es wenigstens eben so sehr. Du wirst daher schon Nachsicht mit uns haben müssen, bis ich mich wegen des 1ten Jahrgangs schließlich mit ihm abrechne, oder bis der 2te mit frischen Kräften beginnt. Ist es wahr, daß ein 9ter Theil des Shakespear von Dir zu Ostern erscheinen soll? [2]

Schreib mir doch, liebster Freund, recht umständlich. Du warst bisher der einzige gewesen, der sich treu bewährt und sich meiner angenommen hat. Wenn Du mich aber auch im Stiche läßt, so werde ich sehr ungeduldig werden, oder ich werde mich anfangen sehr ernstlich

---

[1] 'Die Sylbenmaaße I. Der Hexameter'; vgl. S. 519 Anm. 1. — [2] Vgl. S. 506 Anm. 3.

zu betrüben. Schreibe mir vor allen Dingen von Dir und Deiner Lebensweise auch was Du unternimmst. Von Tieck und Schütz und von allen andern den Freunden, die ich herzlich grüsse, wiewohl sie alles mögliche thun, damit ich glauben soll daß sie es nicht mehr sind. — Hast Du Steffens gesehen, da er wieder in Deutschland war? —

Demnächst schreibe mir aber von der Deutschen Litteratur. Sie scheint jezt auf manche wunderliche Sprünge zu gerathen. Warum hat sich die eine Litteratur-Zeitung in zwei zersezt?[1] Was wollen Goethe und Schiller damit? Wie ist es mit der natürlichen Tochter des erstern und dem Auspfeifen derselben? Wo ist Schelling, in Italien oder in Stuttgardt? — Ich weiß von nichts. Ist Fichte stumm geworden? — Die überschickten Bücher haben mir große Freude gemacht; Schleiermachers Kritik, (von der ich aber noch nichts habe als was Du mir schicktest) ist ein gutes Werk im schönsten Styl. — Deinen Calderone bewundere ich unsäglich, besonders aber das 1te Stück was ihn selbst betrifft. Du solltest doch, wenn Du zugleich auf das künftige deutsche Theater denken willst, oder überhaupt die künftige Poesie, vorzüglich die ganz katholischen und fantastischen Stücke wählen; von der Gattung der capa y espada und der Griechischen Festspiele, dächt' ich wär ein Beispiel hinreichend; lieber wünscht ich einige Autos. Doch wie untersteht sich die Faulheit dem Fleiß Gesetze vorzuschreiben? Zwar eigentlich faul bin ich nicht gewesen — denn ich habe ungeheures gearbeitet im Sanskrit. Ich habe mir nicht nur zwei Lexika selbst copirt, sondern auch alles was ich noch gelesen habe, weil ich sehr gründlich zu Werke gehe. Ich bin dabei in eine solche Kalligraphie gerathen, daß ich in Indien schon mein Leben mit Copiren fristen könnte. Ich bin jezt schon sehr weit und kann nun sicher eignen Schritts weiter gehen, werde auch bald mit Ehren ans Licht treten dürfen. — Die Sakuntala soll eine meiner nächsten Arbeiten seyn; bis jetzt habe ich aus gewissen Rücksichten etwas bearbeitet, was eigentlich

---

[1] Die Schütz-Hufelandische Allgem. Litt.-Zeitung war von Jena nach Halle verlegt worden. Daraufhin ward in Jena unter Goethes thätiger Mitwirkung eine neue Litt.-Zeitung gegründet, deren Redacteur H. K. A. Eichstädt wurde; vgl. Goethes Tages- und Jahreshefte, sowie seine Briefe an Eichstädt ed. W. Frh. v. Biedermann. Berlin 1872; bezügl. der Romantiker insb. Wilh. an Schleierm. 3. 363. — 'Die natürliche Tochter. Trauerspiel von Goethe' erschien im 'Taschenbuch auf das Jahr 1804. Tübingen, in der Cotta'schen Buchh.' und wurde am 2. April 1803 in Weimar mit geteiltem Beifalle zum ersten Male gegeben. — Schelling weilte seit Anf. November in Würzburg als Professor der dortigen Universität.

viel schwerer und auch trockner ist. Im 4ten Heft wirst Du wenigstens einige Worte zur Ankündigung finden. Von der Sakuntala gebe ich ganz gewiß eine neue metrische Uebersetzung[1].

Ich lebe jezt hier recht angenehm — so angenehm als es in der Fremde sein kann. Seit mehren Monaten wohnt Hamilton, der mein Lehrer im Sanskrit war, bei mir; auch ist Hagemann, ein junger Hannoveraner, der nicht nur gut Griechisch und Arabisch weiß, sondern auch sehr viel und sehr gründlich Persisch, unser Hausgenosse. Außerdem noch drei junge Köllner[2], die ein Privatissimum bei mir hören. So habe ich angenehme Gesellschaft im Hause. Es ist mir dieß um so nöthiger, da ich mit Franzosen eigentlich keinen Umgang habe, obwohl vielerlei Verbindung. — Doch entbehre ich leider nur zu sehr das Gespräch meiner Deutschen Freunde. Möchtest Du Dich allein, oder Du und Schütz auch entschließen einmal herzukommen, so wäre ich sehr glücklich und ganz zufrieden. In der That ich will Euch alles aufs bequemste, schönste, ja auch wohlfeilste einrichten. Der Aufenthalt hier soll Euch gewiß nicht mehr kommen als in Berlin.

Wenn Du auch nur 3 oder 4 Sommermonate hier wärest, so wäre das doch genug, um die Kunstwerke zu sehen, das Theater kennen zu lernen, und das nöthigste zum Tristan zu sammeln. Ja eine so ganz organisirte Arbeit wie etwa die fortgesezte Uebersetzung des Calderone könntest Du wohl auch hier noch Zeit finden zu machen. Bleibst Du länger so gehen wir an die orientalischen Dichter. Der Himmel erleuchte Euch und führe Euch auf guten Wegen zu mir. — Das unendliche Lachen zu dem man hier Gelegenheit findet, bringe ich nicht einmal in Anschlag. Dagegen ist das gute Berlin doch nur ein mäßiger Spaß, wo troz der besten Bestreben doch die rechte vis comica in der öffentlichen Tollheit fehlt.

Lieber Freund, wenn dieses geschähe, so wäre mein liebster Wunsch erfüllt. Unterdessen schicke mir wenigstens alle leidlich redlichen Menschen die von Euch her hier kommen zu mir mit einem Laufzettel. Jeder der aus Deutschland kommt, nämlich aus dem wirklichen, nicht bloß aus dem Phänomen, was wohl auch so genannt wird, ist mir

---

[1] Eine Uebersetzung der Sakuntala hat Fr. nicht geliefert (vgl. Dor. 1. 137); was Fr. mit dem 'viel schwererem und trockenerem' meint, ist mir nicht klar. — [2] Die Brüder Sulpiz (1783—1854) und Melchior Boisserée (1786—1851) und ihr Freund Bertram; sie wohnten bei Friedrich und hörten bei ihm ein Privatissimum über Poesie und Philosophie; vgl. Dor. 1. 116, insb. A. 1.

herzlich willkommen; auch kann ich fast jedem dessen Zweck auf irgend eine gute Kunst und Wissenschaft geht, auf eine oder die andre Art nützlich sein, so ausgebreitet sind jetzt meine Verbindungen hier. —

Was macht die Mutter? — Von Karl habe ich durch Hagemann einen Brief erhalten, und es schien ihm damals noch ziemlich gut zu gehen. Ich umarme Dich von Herzensgrunde.

Dein Friedrich S.

An Reimer hab' ich eben jezt geschrieben, schicke aber den Brief besonders, weil ich sonst fürchte Du bekömmst einen doppelten. Ich bitte Dich recht bald mit ihm zu reden. Die Bernhardi war in Dresden wie Charlotte schreibt; wie kams daß Du nicht auch da warst. Grüße Sie vielmals von mir desgl. den dicken Mann, den Gott segnen möge daß er seinen vortreflichen 2ten Theil noch dennoch geschrieben hat.

1) Hast Du durch Mendelsohn den kleinen Camoens erhalten?

2) Wäre Dir gedient mit dem Theatro de Moreto? Ich kann es haben. Es kostet 16 Francs in 4 Quartbänden. In den Stücken de capa y espada ist er, so weit ich ihn kenne, sehr zart und romantisch; und darin wohl als Calderone's Vorgänger zu betrachten. — Das Theatro Español findet sich auch hier, es ist aber sehr voluminös und kostbar[1].

3) Ist die Komödie von der Bernhardi, welche bei Schüz vorgelesen ward nicht gedruckt worden? — So bitte ich sehr darum. Ueberhaupt beschwöre ich Dich liebster Freund, recht Sorge zu tragen, daß ich alles wichtige bekomme. Die Kritik der Moral und die Minnesinger von Tieck müssen nun schon lange fertig sein, wenn eher aber werde ich sie erhalten? — Erinnre doch Reimer daran[2].

4) In Rücksicht des Athenäums war ich der Meinung, man sollte die Fortsetzung — neues Athenäum nennen, um nicht die neuen Käufer durch die Nothwendigkeit, die 6 vorigen Hefte mit einemmale auch anschaffen zu müssen, abzuschrecken; es etwa von Ostern an lieber

---

[1] Sammlungen der Dramen von Augustin Moreto y Cabana ersch.: Madrid 1654, Valencia 1677, u. ö. — 'Theatro Hespañol'. Madrid 1785 XVII, die beste Sammlung spanischer Dramatiker. — [2] Sophie Bernhardi's 'Dramatische Fantasien. Drei romantische Schauspiele'. Berlin 1804. — Tiecks 'Minnelieder aus dem schwäbischen Zeitalter, neu bearbeitet'. Berlin 1803.

regelmäßig — alle Jahre einmal — nicht in Heften sondern einen ganzen Band auf einmal erscheinen zu lassen. Doch ziehst Du die alte Weise vor, so bin ich in allem bereit zu folgen. Nur bitte ich auf jeden Fall, daß ich gleich an der ersten Wiedererscheinung mit meinen Antheil habe. — Was ich dafür anbieten kann ist 1) Physikalische Ideen. 2) Ein philosophischer Abriß des Idealismus in Beziehung auf Encyklopaedie. 3) Eine metrische Uebersetzung aus dem Sanscrit, aber von einem etwas ernsthaften didaktischen Werk — auch wohl ein Aufsatz über diese Sprache zur Ankündigung. Wäre Dir mit der Kritik des Plato mehr gedient als mit einem von diesen Aufsätzen, so bitte ich es mir zu melden[1]. —

Könntest Du vielleicht auch Gebrauch machen von einer metrischen Uebersetzung aus einem Persischen Dichter von Hagemann? Für die Gründlichkeit seiner Sprachkenntniß kann ich einstehen; in der Methode des Uebersetzens strebt er wenigstens nach dem rechten Ideal folgt auch gutem Rath. Im vierten Heft wirst Du ein Stück aus dem Ferdusi von ihm finden[2].

5) Wie ist es mit Deinem Taschenbuche? Ich finde es nirgend als fertig angekündigt. — Ich hätte sehr gewünscht, Du hättest mir einige Aufträge dazu gegeben, Dir dieses oder jenes zu übersetzen, was Du vielleicht in Berlin grade nicht haben kannst. Solltest Du etwa fortgehend alljährig ein poetisches Taschenbuch herausgeben wollen, so richte es doch so ein, daß ich Antheil daran nehmen kann — auch mit persischen und indischen Sachen — versteht sich von der leichtern Art — eine neue metrische Uebersetzung der Sakontala, oder eines noch unbekannten ähnlichen Stücks wäre doch wohl passend dafür.

6) Sei doch so gütig, unter dem Siegel der strengsten Verschwiegenheit Reimer zu sondiren, ob er wohl geneigt wäre, die Europa mit dem Anfange des 2ten Jahrganges in Verlag zu nehmen. Ich bin zwar noch in äußerst gutem Einvernehmen mit Wilmans; habe aber die größte Ursache von der Welt mit ihm unzufrieden zu sein; vorzüglich wegen seiner unverbesserlichen Trägheit und Langsamkeit. Das 3te Heft ist am 30ten Julius hier abgegangen und wieder

[1] Von den hier genannten Plänen kamen lediglich Uebersetzungen aus dem Sanskrit zur Ausführung (vgl. W. 9. 219 ff.) — Die 'Kritik des Plato' erscheint als letzter Ausläufer der aufgegebenen Platoübersetzung an Schleiermacher 3. 341. — [2] Vgl. S. 567 Anm. 2.

erst zu Ende September fertig gewesen. Ja auch in Rücksicht des Honorars hat er die contractmäßigen Bedingungen nicht einmal gehalten. Um so leichter könnt' ich mich mit ihm auseinandersetzen; doch thu' ich es freilich nur im äußersten Nothfall. Er hat sich von selbst erboten noch 2 Stück fortzusetzen bis zu Ostern (wir hatten nur vier bedungen) daraus erhellt schon daß der Absatz nicht schlecht sei. Die Bedingungen waren 2½ Friedrichsd'or für den Bogen, und jedesmalige Vorausbezahlung eines Hefts; 30 Friedrichsd'or beim Contract, beim Empfang des 1ten Hefts wieder 30 fürs 2te u. s. w. Diese Bedingungen würden freilich bei Reimer wegfallen, da ich noch in seiner Schuld, oder erst beim 2ten Stück eintreten, wo er dann die erste Zahlung an Dich zu machen hätte. Auch würde ich, da ich in Reimer's Verfahrungsart ein unbedingtes Zutrauen setze, zufrieden sein, daß er sobald sich zeigte daß der Absatz nicht entspräche, ½ Ld. etwa oder sonst nach Verhältniß abrechnete. — 2 Stück des 2ten Jahrganges müßten bis Ostern noch erscheinen. 16 Frei-Exemplare erhalte ich, und der Verleger trägt das Porto. — Laß es aber ja geheim bleiben, denn es kann doch sein, daß ich Willmanns behalte da ich ihn einmal habe. Es ist nur auf allen Fall oder vielmehr auf einen sehr wahrscheinlichen und nahe bevorstehenden Fall. Antworte mir also über diesen Punkt recht bald und treibe es mit Eifer. — Ein großer Vortheil wäre es, daß Du dann noch weit besser mit eingreifen könntest. — Noch eins; will es Reimer nehmen, so will ich auf den Fall, daß er mit einem Jahrgang aufhören muß, versprechen binnen 3 Jahren nichts Ganzes wieder daraus drucken zu lassen (kleine Gedichte etc. etwa ausgenommen), so daß er auch durch den Nachkauf gegen Schaden gesichert wird; wenn anders Du diese Bedingung auch für Dich mit eingehen kannst.

7) Ich bitte Dich die Bücher die mir gehören, und die noch in Berlin vorhanden sind, Dir geben zu lassen, und an den ersten den besten Antiquar verkaufen zu lassen; vielleicht kommt so viel heraus um die Herzensergießungen eines Klosterbruders und die Fantasie über die Kunst dafür zu kaufen; warum ich denn sehr bitte. Auch würde es mich sehr freuen, wenn Bernhardi seinem Verleger noch 1 Exemplar der Bambocciaten abnöthigen könnte und es mir geben; ich schlage ihm vor, ihm ein andres gutes Buch gleichfalls in 3 Bänden dafür zu geben; was aber, das wird er schon sehen. Bist Du dieses zufrieden, redlicher Freund alter Bernhardi? Wo nicht, so gieb mir Deinen wohlerwogenen Grund an. —

8) Du würdest mich sehr verbinden wenn Du mir die Lustspiele von Calderone die die lustigsten oder doch die lustspieligsten sind nennen wolltest; desgleichen frage ich an, ob sich gar keine unter den seinigen finden, die auf das Rührende gehen und sich mehr dem Drama nähern; ich weiß wohl, daß er eben nichts in der Art des Terenz gemacht haben kann, — aber doch vielleicht so wie der Timon von Shakespear — Winter's tale — As you like it — oder dergleichen.

9) Könntest Du wohl einen Verleger finden zu einer abkürzenden und guten Uebersetzung aus des Vasari Kunstgeschichte, etwa in 3 Bänden den Bogen 1 Ldr. oder wenn es sein kann noch etwas mehr. Es ist damit der Hagemann eine verdienende Arbeit hätte. Denn das Persische ist bis jetzt nicht sehr einträglich. Er macht dann Anmerkungen dazu, mit Benutzung des Botari. Er hat sich sehr viel mit Kunstgeschichte abgegeben, auch da er selbst zeichnet, alle Sammlungen von Kupfern, Handzeichnungen durchgestöbert. Du würdest mich sehr durch diese Gefälligkeit verbinden[1].

10) Ist gar keine Hoffnung mehr einen Verleger zu der Persischen Grammatik zu finden? Ich würde sie nun mit Hagemann in Gesellschaft machen. Er sollte nämlich das als Specimen dabei zu edirende Werk eines guten Dichters (als etwa einen der berühmtesten poetischen Romane ganz) oder ein beträchtliches Stück von Ferdusi (von wenigstens 4000 Versen) copiren, collationiren, und mit einem Glossarium versehn. Ich würde mir den etymologischen Theil vorbehalten. So könnten wir bald genug fertig werden. Da wir nun jetzt aber die nöthigen Bücher meist haben, so müßte diese Bedingung geändert werden; ich verlange nun keinen Vorschuß, das Honorar aber dafür würde beim Empfang des Manuscripts in baarem Gelde gezahlt. — Weniger als 50 Ldrs. kann ich doch wohl nicht fodern; wenn es aber ein Buchhändler ist, auf den man sich verlassen kann, so mag ein Theil davon allenfalls erst nachgezahlt werden, wenn eine Zahl Exemplare verkauft ist. Liesse sich nichts mit Perthes machen? — Oder ginge es vielleicht auf Subscription? — Käme dann die Summe nicht zu Stande, so wäre der Buchhändler außer Gefahr. — Es wäre doch für die Poesie herrlich wenn man das Studium dieser Sprache in Deutschland recht in Gang

[1] 'Vite de' più eccellenti architetti pittori e scultori Italiani, da Cimabue in fino a suoi tempi, scritte da Gio. Vasari pitt. ed arch. art'. Firenze. 1550. III; mit Berichtigungen hrsggb. v. Giov. Bottari (Rom 1759 f. III). Hagemanns Uebersetzung ist nicht zu Stande gekommen.

bringen könnte! Ich bitte Dich lieber Freund, Dich noch einmal etwas darum zu bemühen. Wie stehts mit Deiner eignen Lust, das Persische zu lernen? — Bist Du noch des Sinnes, so schreib mir ein Verzeichniß der Manuscripte die Du haben kannst, so will ich Dir sagen ob es der Mühe werth ist. Denn was bis jezt gedruckt, ist nur Kleinigkeit das meiste aber Schund. In Göttingen ja auch in Hannover hat man die wichtigsten Dichter; aber schwerlich wird man sie verschicken. — Willst Du aber zu uns kommen, so sollst Du in einem Monate lernen, wozu ich ein Jahr gebraucht habe.

Eben sehe ich Deinen lezten Brief noch einmal durch und finde daß Du zum Athenäum wieder weniger Eifer zeigst als vorher. Ich wünsche von Herzen daß die alte Lust wieder in Dir erwacht sein möge — ich bin nun recht ungeduldig daß es wieder anfangen möchte.

Ich bin leider in Rücksicht meiner Komödie in sehr tiefe Studien gerathen, sie kosten mich unendlich mehr Arbeit als der Alarkos und meine Zeit ist von allen Seiten so schrecklich bedrängt. Doch diesen Winter soll und soll es zum Schluß kommen.

Von Hülsen würde mir alles sehr willkommen sein, was er zur Europa geben wollte. Grüße ihn aufs herzlichste von mir.

Bist Du zufrieden mit den Weglassungen in Deinem Aufsatze? — Einige herrliche Einfälle sind freilich unter dem nach Deiner Angabe weggestrichenen. — Dabei ist nur der Wunsch wieder recht lebhaft geworden Du möchtest eine Komödie dichten.

VI. Wien (1811—1815).

189. Wien, den 24ten Julius 1811.

Geliebter Freund, Gleich nach Deiner Abreise[1] war das erste was begegnet ist, daß man mir allerley Besorgnisse einflößen wollte, der Weg von Insbruck nach der Schweiz sei sehr unwegsam und schwierig, so daß aus dem Wagenherrlichen als welcher Du zuletzt hier auftratst leicht ein Wagengebrochener werden möchte. Desto begieriger sehe ich desfalls den ersten Nachrichten von Deiner glücklichen Ankunft entgegen. Gleich nach Deiner Abreise habe ich mich, um die große Lücke in etwas auszufüllen, und zugleich auch um mit etwas beschäftigt zu seyn, was uns gemeinsam lieb ist, wieder an die Niebelungische Untersuchung gegeben[2]. — Grimms altdänische Lieder haben meine Erwartung nicht

---

[1] Auf Denunziation des Präfecten von Genf war Wilhelm im Frühjahr 1811 aus Frankreich verbannt worden; er begab sich auf einige Zeit nach Wien, wendete sich dann wieder nach der Schweiz; vgl. d. Einl. — [2] Ueber Wilhelms Nibelungenstudien und seinen Plan einer großen Ausgabe haben Haym 814*, Minor Zs. f. ö. Gymn. 1887, 602 f. gehandelt. In der Zs. 'Deutsches Museum, herausgegeben von Friedrich Schlegel. Wien in der Camesinaschen Buchhandlung'. 1812—1813 IV. veröffentlichte Wilhelm: 'Aus einer noch ungedruckten historischen Untersuchung über das Lied der Nibelungen'. 1812, 1. 1. 9; 'Ueber das Lied der Nibelungen. Alter der Nibelungen' ebd. 6. 505; 'Ueber das Nibelungenlied. Angebliche Dichter der Nibelungen' ebd. 2. 7. 1. 'Ankündigung [eine krit. und erkl. Ausgabe der Nibelungen betr.] Wien im Junius, 1812.' ebd. 2. 10. 366. — Von Friedrich ist einschlägiges nur in seinem Auff. 'Ueber nordische Dichtkunst. Ossian. Die Edda, Sigurd und Shakespear'. Deutsches Museum 1812, 1. 2. 162 (vgl. 5. 439) zu Tage getreten (W. 10. 65). — 'Altdänische Heldenlieder, Balladen und Märchen übersetzt von Wilhelm C. Grimm'. Heidelberg 1811. — 'Des Knaben Wunderhorn. Alte deutsche Lieder, gesammelt von L. A. v. Arnim und Clemens Brentano. Mit einem Anhange von Kinderliedern'. Heidelberg 1808—19 III. Ein 4ter Band von Eck aus Arnims Nachlaß besorgt in dessen Werken B. 21. — Die erste Ausgabe des Hildebrandslieds bot Eccard Francia Orient. 1729, 1. 868; vgl. zu dem obigen

befriedigt. Die eigentlich dänischen sind, obwohl sie treu übersetzt scheinen, oftmals sogar etwas wunderhörnern. Diese eigne Gattung von halbverrückten Volksliedern mag in allen protestantischen Ländern seit der Reformation und nach dem Untergang der alten großen Nationalgedichte entstanden seyn. Die wenigen auf Niebelungische Mythologie sich beziehenden in Grimms Sammlung scheinen mir ein äußerst später, verworrener und wenig erfreulicher Nachhall der Deutschen Niebelungen-Lieder zu seyn. Die Wolsunga-Saga muß dagegen in ein göttliches Eisgebirge emporragen. In Grimms Einleitung und Commentar ist mir nur vorzüglich aufgefallen seine ausdrückliche Behauptung eines Umstandes, wonach auch ich Dich schon gefragt. Er sagt nämlich, das Fragment bey Eccard von Hathubrant und Hithibrant sey mit Alliterationen wie die altsächsische Harmonie der Evangelien zu München (sonst zu Bamberg). Da die Handschrift des Eccardschen Fragments selbst zu Cassel befindlich, so kann man sich hierin wohl um so mehr auf sein Urtheil verlassen. Da ich vergessen habe Dir meine Abtheilung der Niebelungen aufzuzeichnen, so schreibe ich Dir dieselbe jetzt. Der zweite Gesang des 1ten Theils nach meiner Eintheilung beginnt mit der 6ten Aventüre, V. 1313 der neuen Hagenschen Ausgabe. Iteneue Mähre etc. Der dritte Gesang mit der 12ten Aventüre V. 2909 vielleicht auch mit der 11ten V. 2773. — Der 2te Gesang des 2ten Theils oder das 5te Buch des Ganzen beginnt mit der 23ten Aventüre V. 5561. — Der 3te Gesang des 2ten Theils oder das 6te Buch mit Aventüre 28 Vers 6889. Das 7te und letzte Buch mit der 37ten Aventüre V. 8641. — Nächstens mehr über diese Gegenstände. Von unsern gemeinschaftlichen Bekannten habe ich nur erst einige wieder gesehn. Genz[1] ist nach der Rückkehr aus Baden gleich wieder anderswohin aufs Land gegangen. Collin hat von neuem das

---

auch: 'Die beiden ältesten Gedichte aus dem VIII. Jahrh. in ihrem Metrum dargestellt durch die Brüder Grimm'. Cassel 1812. — Die altsächsische Evangelienharmonie ist natürlich der Heliand, welcher erst 1830 durch Schmeller seine Auferstehung feierte. — 'Das Nibelungen-Lied zum ersten Mal in der ältesten Gestalt aus der St. Galler Hs., mit Vergleichung aller übrigen Hss. Hrsggb. von F. H. v. d. Hagen'. Berlin 1810.

[1] Friedrich von Gentz, geb. 8. Sept. 1764 zu Breslau, gest. 9. Juni 1832 in Wien, seit 1802 in österr. Diensten wurde bei der Hof- und Staatskanzlei beschäftigt, ohne einen bestimmten Dienstzweig zu versehen. Er ist der Verf. der wichtigsten Staats- und Denkschriften des Ministeriums Metternich und fungirte als Protokollführer bei allen Congressen der Zeit. Klette Nr. 98.

Fieber[1]. Den Tag nach Deiner Abreise speiste ich bey Metternich[2]. Er sagte mir auch manche freundliche Aeußerung über die Danksagungen, so ich ihm in Deinem Nahmen machte; 'er hoffte Dich auch bey einer andern Gelegenheit hier zu sehen'. Worte, die in seinem Munde gewiß äußerst bedeutend und günstig sind. — Uns geht es auf die alte gewohnte Weise. Meine Frau war einige Tage recht ernsthaft unwohl und hatte einen fürchterlichen Magenkrampf. Doch geht es jetzt wieder besser. Philipp hat von Bader eine recht ähnliche Zeichnung entworfen[3]. Ich benutze die Ruhe und Einsamkeit zum Fleiß so gut als es gehn will. Meine Leidenschaft ist jetzt, in der Donau kalt zu baden. An die Staël schreibe ich gradezu. Eile ja uns recht oft und viel Nachricht zu geben. Ich werde desgleichen thun. Dieß sind nur ein Paar Zeilen im voraus. Meine Frau und Philipp grüßen herzlich.

Dein Friedr.

Hat unser **jüngster** Bruder den Becher in seinen Säcken gefunden? und wird er nicht wieder kommen und sich bei uns entschuldigen[4]? Grüß Sie Gott tausendmal, ich kann nicht mehr schreiben, bin sehr angegriffen. Dorothea.

189a. Wien, 16. Mai 1812.

Die Nibelungen[5] sind vorgestern zu meiner unaussprechlichen Freude angelangt. — Ich werde dem Delmar alle Stücke des Museums mitgeben, so erhältst Du sie schneller und wirst sehen, daß ich mich neben der großen Vorlesung und neben der Stunde bey Lichtenstein doch sehr tapfer gehalten habe, was auch die Frau sagen mag[6].

Mohr & Zimmer haben die Geschicklichkeit gehabt, mir grade alle Stücke von den Jahrbüchern zu schicken, nur grade die beyden

---

[1] Heinr. Joseph von Collin geb. 26. Dec. 1771 zu Wien starb am 28. Jul 1811 an einem Nervenfieber, das er sich durch sein rastloses Arbeiten im Finanzministerium unter dem Grafen O'Donell zugezogen. Seiner classicistischen Poesie hatte Wilh. früh sein Augenmerk geschenkt; in den Theaterkritiken für die 'Zeitung f. d. eleg. Welt'. 1802, Nr. 49 f. = W. 9. 180 bespricht er Collin's 'Regulus. Tragödie in 5 Acten'. Berlin 1802. Vgl. auch D. Mus. 1812, 1. 1. 37: 'Zerstreute Blätter von Heinrich v. Collin, aus dessen litterarischem Nachlasse'. — [2] Clemens Wenzel Nepomuk Lothar Gf., später Fürst Metternich-Winneburg (1773—1859) leitete seit 8. October 1809 die österr. Regierung. (Klette Nr. 96). — [3] Philipp Veit, Dorothea's zweiter Sohn, zeigte schon damals Spuren seines bedeutenden Talentes. — Fr. Xav. v. Baader, geb. 27. März 1765 zu München, gest. 23. Mai 1841; hat als Hauptvertreter der theosophischen Richtung von Schellings Lehre wesentlichen Einfluß auf deren Ausbildung gewonnen. Ueber Friedrichs Bekanntwerden mit ihm vgl. Sulpiz Boisserée 2. 94, 110. — [4] Nach Genesis 44. 12. — [5] Vgl. S. 529 Anm. 2; über Herrn v. Delmar, vgl. Dor. 2. 82. — [6] Friedrichs damalige Wiener Vorlesungen wurden publicirt unt. d. T. 'Vorlesungen über neuere Geschichte, ge-

nicht, welche mich allein oder fast allein interessirten; nemlich worin Deine Recensionen vom Titurell und Winkelmann enthalten sind[1]. — Der Buchhandel leidet sehr durch die äußern Verhältnisse. Dadurch auch das Museum. Mit Hamburg geht uns auch zugleich Dänemark ab; diese zusammen würden vielleicht 100 Exemplare betragen. Sonst ist der Erfolg eigentlich der allerglücklichste gewesen, der sich jetzt erwarten ließ.

Balk sehe ich sehr oft, und er ist mir viel lieber als Baader durch sein Gefühl. Schreib doch an Sickingen über ihn; es möchte diese Bekanntschaft gut seyn, wenn er länger hier bleiben will, und dieß wünscht er. Ein solcher Brief ist gut und es ist auch an sich recht gut daß Du in Connexion bleibst. — Die Constellationen für $[2] sind fortdauernd die besten, wie ich immer gesagt habe und nun schon so oft wiederhohle. Was Ihr in der Zeitung lest, thut dem gar keinen Eintrag. — Ich freue mich von Herzen, daß es mit der Cur gut geht. Doch auch in dieser Hinsicht würde ich das hier vorziehen. Ich habe einmal zu Malfatti[3] mehr Zutrauen als zu irgend einem Genfer Artzt.

190. Wien, den 1ten August 1812.

Geliebter Bruder, Endlich ist meine Sorge und ungeduldige Erwartung durch Deinen obwohl sehr spät angelangten Brief vom 14ten July aus Brody[4] einigermaßen gehoben; und ich freue mich nur, die beyden Einlagen, die Dir gewiß sehr willkommen seyn werden, überschicken zu können. Benutze nur ja jede Gelegenheit, mir Nachricht zu geben. Ich werde auch keine versäumen.

Deine Büste ist angekommen, und macht uns durch die Aehnlichkeit viele Freude[5].

---

halten von Fr. Schlegel im Winter 1810'. Wien 1811; Das D. Museum brachte: 'Aus den Vorlesungen über die Geschichte der Litteratur. Vom Herausgeber. Zwölfte Vorlesung'. 1812, 1. 6. 461.

[1] Mohr und Zimmer (vgl. H. W. B. Zimmer 'Joh. G. Zimmer u. die Romantiker'. Frkf. a. M. 1887), seit 1807 in Heidelberg, die Verleger v. Fr. Schlegels Werke 'Ueber die Sprache und Weisheit der Indier'. (1808). In den Heidelbergischen 'Jahrbüchern der Literatur'. Ebd. 1811, No. 68—70, S. 1073—1111 = W. 12. 288 rec. Wilhelm B. J. Docens 'Erstes Sendschreiben über den Titurel'. Berlin und Leipzig 1810; 1812, No. 5—7, S. 65—112 = W. 12. 321. 'Winkelmanns Werke, herausggb. v. Fernow, Meyer u. Schulze'. Dresden 1808—11. IV. — [2] Augenscheinlich Chiffre für Fr. v. Staël, wie unt. S. u. St. — [3] Nachmals Leibarzt des Herzogs v. Reichstadt. — [4] Fr. v. Staël war endlich glücklich der Achtsamkeit der franz. Behörden entschlüpft u. hatte sich von Coppet nach Wien begeben, um von hier über Moskau und Petersburg nach England zu fliehen. Brody in Galizien wurde auf letzterer Reise berührt. — [5] Von Friedrich Tieck; vgl. Dor. 2. 135, an Tieck 3. 350

Hier ist gar nichts Neues vorgefallen. Die Theilnahme aller Freunde ist Dir gewiß. — In der Deutschen Litteratur ist jetzt ein wahres Treibjagen nach dem Altdeutschen und Altnordischen; auch der alte Gräter regt sich wieder mit einer eigentlichen Zeitung des Inhalts, wo denn alles durch einander läuft, Gutes und Böses, Verworrnes und Klares. Er hat die alte Stelle im Athenäum über die Preißaufgabe von den Bardenliedern noch nicht verschmerzt, und bellt entgegen so viel er vermag. Doch ist das Ganze immer nicht ohne Interesse und dient wenigstens den Geist auch der Schwachen vielseitig zu wecken und anzuregen[1].

Thusnelda glaube ich erklären zu können, das wirst Du im Museum finden[2]. Vergiß dieses auf Deiner großen Reise ja nicht. Ich bin immer noch halb hier, halb in Heiligenstadt. Es thut mir Noth, ein paar Mundvoll Landluft zu genießen.

Friedrich.

191. Wien den 12ten Januar 1813.

Geliebter Bruder, Es ist mir fast unbegreiflich, daß ich nun immer noch keinen Brief von Dir erhalte, da doch von S. an die Humbold vor einiger Zeit ein freylich sehr alter und kürzlich an Genz[3] ein neuer richtig angekommen sind. Beyde Gelegenheiten hättest doch auch Du benutzen können. — Da ich indessen nun endlich aus dem fast 4 Monathe auf Reisen gewesenen Briefe vom 6ten September Deine Addreße erfahren, da die über Brody natürlich lange nicht mehr anwendbar war, so werde ich auf mehreren Wegen es versuchen zu Dir hindurch zu bringen. Ich schreibe Dir aber ganz historisch, mache wenigstens den Anfang mit den Nachrichten, welche Dir wichtig seyn werden. Vor allen Dingen hast Du den Brief vom 5ten August über Brody noch erhalten? — Es war einer von Reimer und auch einer aus Bern dabey[4]. Deswegen ist es besonders wichtig. —

---

[1] Fr. Dav. Gräter (1768—1830), Herausgeber der germanist. Ztschn. 'Bragur'. Breslau 1791—94 III. 'Braga und Hermode' ebd. 1796—1802 IV. (zusammen mit Häßlein), 'Odina und Teutona' ebd. 1812 I., 'Iduna und Hermode' ebd. 1812—16 IV. Im Athen. 1799, 2. 2. 306 = W. 12. 39 hatte Wilhelm u. d. T. 'Germanische Bardengesänge'. das Unmögliche der von Gräter unterstützten Preisaufgabe, die 'alten Bardengesänge', welche Karl d. Gr. hatte aufzeichnen lassen, zu finden, nachgewiesen. — [2] Ist nicht geschehen. — [3] Vgl. Dor. 2. 136. — [4] Briefe von Bern aus dieser Zeit finde ich nicht in Klette's Verz. Man darf annehmen, daß ein Geschäftsträger von Fr. von Staël daselbst weilte.

Mohr und Zimmer haben sich sehr angelegentlich erboten, Dein Werk über die Nibelungen so wie auch Deine Ausgabe derselben zu verlegen. Tieck hat unter dem Nahmen Phantasus eine Sammlung seiner alten Volksmährchen und Dramolets mit neuen vermehrt, und mit einer Einleitung und Umgebung a la Decamerone oder wie in Goethe's Unterhaltungen herausgegeben und Dir gewidmet mit einer Zuschrift, auch unsrer sonst mehrmals freundschaftlich lobend erwähnt[1]. — Schelling hat wieder geheirathet eine Pauline Gotter, die Du wahrscheinlich noch von ältern Zeiten her kennst[2]. Balk ist über Odessa glücklich in Constantinopel angelangt, was mich früherhin insonderheit wegen der Krankheit einigermaßen geängstigt hat. Denn ich habe ihn sehr lieb gewonnen. Indessen war er bis jetzt gesund und wohl in Bujukdere. — Das Museum geht fort, obwohl mühsam, wenigstens für mich. Ein Publikum welches nicht mehr Gefühl hat wie ein alter Strohsack und noch weniger Beurtheilung; Mitarbeiter (nachdem Du fehlst) die meistens nicht wissen, was sie wollen und ein knackscheeliger, filziger, unwissender Buchhändler; dabey manche Ungleichheiten der Stimmung in mir selber, eine leidende oder wenigstens in manchen Tagen zum äußern Arbeiten durchaus unfähige Gesundheit; das sind mächtige Hindernisse; aber dennoch gehts und soll gehen, schon weil Du es gewünscht hast. Sehr gut aber wäre es, wenn Du mir von dort aus einen Beytrag schicken könntest. Dies würde unglaublich helfen. Denke Dir nur. Es ist mir ein Manuscript der Nibelungen gezeigt und zum Verkauf angeboten worden[3]. Mit dem

---

[1] 'Phantasus. Sammlung von Mährchen, Erzählungen, Schauspielen und Novellen'. Berlin 1812—17. III; vgl. Friedrich an Tieck 3. 336. — [2] Pauline Gotter, jüngste Tochter von Goethes Wetzlarer Genossen Fr. W. Gotter (1746—97) und der Jugendfreundin Carolinens, Louise, geb. Stieler: vgl. Car. 2. 136 u. ö. — [3] Die Hohenems-Laßbergische Handschrift C. Die Tochter des letzten Grafen von Hohenems, Gräfin Waldenburg, übergab sie, sei es als Geschenk oder durch Kauf, an Herrn Frickart in Wien, der sie während des Congresses feilbot. Unterhandlungen mit den Bibliotheken zu Wien und München zerschlugen sich. Endlich im J. 1816 erwarb sie der Freiherr v. Laßberg durch Vermittlung eines Herrn Eggstein und durch die Munificenz der Fürstin Elisabeth von Fürstenberg. — Jacob Grimm hatte die Hdschr. auf 24 Stunden zur Ansicht erhalten und gab die Resultate s. Collation in den 'Altdeutschen Wäldern' 2. 145 f. — Die von Fr. angezogenen Notizen lauten nach K. A. Barack 'Die Handschriften der Hofbibliothek zu Donaueschingen'. Tübingen 1865, 39 f.: 'Hainrichen Durricher ist daz buoch' und 'Et sic est vinis per me Nescis tu von osterrich.' Während die Hdschr. aus dem 12.—13. Jahrh. stammt, gehören die Notizen dem 15ten an und sind belanglos. — Die

letzten kommt man bey mir nun freylich Unrecht an, ich denke aber, wenn Du hier wärest, würdest Du es Dir doch nicht entgehn lassen. Vielleicht kauft Czerni[1] es ad interim, mit der freundschaftlichen Absicht, ihn Dir abzutreten, sobald Du willst. Von 100 Ducaten reden die Leute, indessen für 60 denke ich würden wir ihn erhalten. Der Codex ist in der That herrlich, auf Pergament, in der saubersten Schrift, uralt. Ich weiß auch im Vertrauen wohl, wo er sonst war. Es ist mit einem Worte der Hohen-Emser. Indessen wird die Sache geheim behandelt, aus begreiflichen Gründen. Ich selbst weiß nicht, wie der wahre Besitzer heißt und habe es nur aus dritter Hand gesehen. Es fehlen einige Blätter. Den Betrag des Defects habe ich mir genau notirt in meinem Exemplar, da dieses aber grade verliehen ist, kann ich Dir heute es nicht melden. — Merkwürdig ist daß im Anfange auf dem vordersten Titelblatte steht

Hainrichen Durricher ist das Buch.

Der Interpret wollte ein Auricher draus machen, oder Kamrichter, dergl. sich in Rüxners Thurnirbuch findet. Es ist aber offenbar Durricher. Bedeutet dieß nun den Besitzer des Buchs oder gar den Dichter, Heinrich den Thüringer oder Durriger? Das müßte wohl mehr untersucht werden. — Auf die Nibelungen folgt im Manuscript die Klage. Am Ende auf dem letzten Blatte steht

Et ſic eſt α) vinis per me β) Nestrotn
von Osterrich.

Die Handschrift ist also ohne Zweifel in Oesterreich geschrieben. Die andren Worte sind deutlich, nur die nachgebildeten nicht α) ist wohl ein Sprachfehler für finis β) vermag ich nicht zu dechiffriren. Bey dieser Gelegenheit habe ich auch erfahren, daß zu Salzburg in der Bischöflichen Bibliothek eine Handschrift der Nibelungen war. Dieß ist merkwürdig wegen des Zusammenhanges mit Passau. Vermuthlich ist die neuerdings in München gekaufte, also 2te Münchner diese ehemalige Salzburger. — Lebe glücklich Dein Friedrich.

Ich schreibe mit mehrern Gelegenheiten, und mit andern auch über andres.

2te Münchner Hdschr. D. hat sich nie zu Salzburg befunden. — Ueber des bair. Herolds Georg Rüxner's Turnirbuch vgl. A. Schultz 'Das höfische Leben'. 1880, 2. 90.

[1] Vermutlich der Pianist Karl Czerny (1791—1857) oder dessen Vater, der seit 1785 in Wien als Musiker thätig war.

Hast Du denn den ganzen Winter nichts gearbeitet, was Du mir für das Museum geben könntest? — Es würde unglaublich vortheilhaft für dasselbe, und erquicklich für mich seyn. — Es muß doch noch wohl irgend ein Stück von der Schrift über die Nibelungen so weit fertig seyn, als es für das Museum erfodert, wo Du ja überall abbrechen kannst. — Ein großes Hinderniß für das Museum bleibt immer die sehr erschwerte Communication. Veranlaße doch, wenn es irgend möglich ist, eine Anzeige in Stockholm und dann in Koppenhagen. Versäume auch ja nicht, was ich Dir wegen der angelsächsischen Handschrift bey Thorkelin gesagt habe[1]. Was sagst Du nur zu dem mir gezeigten Manuscript der Nibelungen? — Es ist doch ewig Schade, daß er nicht in unsre Hände kommen soll, und vielleicht noch lange im Dunkeln bleibt. Czerni hatte wohl Lust, sich auf den Kauf einzulassen, und würde den ergatterten Schatz dann Dir gegen den Kaufpreis wieder überlassen haben. Aber es ging nicht, leider fehlt es auch sonst wohlhabenden jetzt ganz an Gelde.

Ist es wahr, wie mir August sagt, daß von Deinen Gedichten welche in Upsala abgedruckt worden sind[2]? —

192. Wien den 16ten Januar 1813.

Geliebter Freund, Ich habe mir vorgenommen, Dir mit jeder vorkommenden sichern Gelegenheit und auf allen nur ersinnlichen Wegen zu schreiben, mit jedem das was grade auf diesem das passendste ist, und so will ich denn nur auch gleich den Anfang machen; zuvor muß ich aber doch sagen, daß Dein gänzliches Stillschweigen, je länger es dauert, mir um so unbegreiflicher wird, um so mehr da doch andre Leute Briefe von Dir erhalten haben. — Kannst Du lebendig eingreifen, so thu es ja und laß Dich nichts halten; doch dieser Aufforderung bedarf es wohl kaum, da St. nach ihrem letzten Briefe an Genz leidlich gute Gesinnungen zu haben scheint, also vielleicht selbst die Hand bieten wird[3]. Die Zeit ist das kostbarste und der versäumte Augenblick kehrt nie wieder, oder wenn es ja geschieht,

---

[1] 'De Danorum rebus gestis saec. III et IV. Poëma danicum dialecto anglo-saxon. Ex bibl. Cottoniana mus. Britt. ed. G. J. Thorkelin'. Havniae 1815. Es ist der Beowulf. — [2] In Upsala erschien 1812 ein Nachdruck von: 'August Wilhelm Schlegels poetische Werke. Heidelberg bei Mohr und Zimmer 1811'. II. — August Ludwig, Sohn d. Fr. v. Staël, W.'s Zögling (1790—1827; Klette No. 100). — [3] Vgl. S. 533 Anm. 3.

ist es eine besondre Gnade. Diese wiederfährt uns jetzt; ob wir sie verdienen benutzen oder auch nur verstehen werden, das weiß ich nicht. Das alte Sprüchwort heißt: das Eine thun und das andre nicht lassen. Hier wird es wohl umgekehrt werden: 'Das Eine nicht thun und das andre doch lassen'. — Indessen wer weiß. Ich meines Orts stehe auf der Wache, das kannst Du wohl denken. Unthätig bleibe ich gewiß nicht, sollten auch die Dummköpfe, die grade Verstand genug hatten, um mich so schmachvoll in den Winkel zu schieben, mich selbst bey dieser Gelegenheit hintansetzen wollen. Kommt es zu etwas, so schliesse ich mich ohnehin an das Militär und nur an dieses an. Die Staatskanzley ist eine wahre Kloake von Charakterschwäche, es erregt Übelkeit nur daran zu denken. — Ich beneide Dich eigentlich über allen Ausdruck; ich würde dort sicher nicht müßig seyn. Sehr vortreflich wäre es, wenn Du mir einen recht tüchtigen und glänzenden Ruf nach Rußland schaffen könntest. Es kann Dir dieß eigentlich nicht schwer werden; selbst die Staël die ich grüßen lasse, wird doch dazu hoffe ich gewiß aus allem Eifer mitwirken, denn sie wird einsehen, daß es recht sey. Aber groß und wo möglich sogar glänzend, öffentlich oder geheim, muß der Ruf seyn; ich habe es hier allzusehr in Erfahrung gebracht, daß man vergeblich hofft, die Leute würden doch wohl von selbst Nasen, Augen und Ohren haben. An allen diesen Sinnen fehlt es hier leider. Man muß sich gleich von Anfang gut und fest stellen. Im Grunde wäre mir selbst im Frieden ein solcher Ruf nach Rußland (versteht sich dann von andrer Art) sehr willkommen; denn allzu schmachvoll hat man mir hier begegnet, man leidet hier an derjenigen Art von Dummheit, die ich die bösartige nennen möchte. — Laß Dich auch den Wunsch, England zu sehen, nicht halten, wenn sich wirklich eine Gelegenheit darbieten sollte, zum Wirken. Ein freyes Land sehen ist schon gut, handeln aber ist besser als sehen. — Die Staël wird doch nicht übel nehmen, daß ein paar Bruchstücke über Deutschland im Museum erscheinen[1]? Genz will auch durchaus ein Kapitel übersetzen, was er besonders liebt. — Cura ut valeas, daß Du stark seyst.

Friedrich.

---

[1] Über Fr. v. Staël's 'De l'Allemagne'. Lond. 1813 III. ist in Friedrichs Zs. nichts publicirt worden.

193. Wien, den 17ten Januar 1813.

Geliebter Bruder, ich hoffe Du wirst einen über Kopenhagen vor wenigen Tagen durch die Güte des Grafen Bernstorf[1] abgesandten Brief mit einer Einlage aus Bern richtig erhalten. So eben erhalte ich einen Brief von dem dortigen Buch- und Kunsthändler Burgdorfer[2], nebst einer Einlage von August, mit dem Auftrage, ich soll das vorigen Sommer für Dich hieher gesandte Paket zurücksenden. Ich habe aber kein solches erhalten, weiß auch gar nichts davon. Es müssen wohl Briefe von Dir an mich verlohren gegangen seyn. Es ist mir um so schmerzlicher, gar nichts von Dir zu wissen, da man doch nun dort Briefe von Dir hatte. Indessen werde ich fortfahren, mit jeder sichern Gelegenheit zu schreiben, und es auf allen Wegen zu versuchen, zu Dir hindurch zu bringen; indem ich Dir jedesmal die Nachrichten mittheile, von welchen ich glaube daß Sie Dir lieb zu wissen seyn möchten. — Man schreibt mir aus Heidelberg daß ein gelehrter Geistlicher dasiger Gegend, behauptet Worms habe in den ältesten Zeiten am rechten Rheinufer gelegen. Ich habe um einen kurzen schriftlichen Aufsatz darüber gebeten, Du wirst dann auf jeden Fall sehen, was Du damit machen kannst.[3] — Adam Müller[4] errichtet auf Unkosten des Erzherzog Maximilian eine große Erziehungsanstalt hier; man macht ihm freylich unsägliche Schwierigkeiten, zum Theil auch sehr ungebührliche. Indessen hat er sich den Erzherzog doch nun einmal eingefangen. Ein Charlatan (wovon er so einen kleinen Beygeschmack hat) kommt hier leicht fort; nur verständige Männer gedeihen hier nicht.

Der junge Körner hat mit einer Menge kleiner Schauspiele und einem ordentlichen aus der ungrischen Geschichte, Zriny[5] hier ziemlich

---

[1] Christ. Gf. v. Bernstorf (1769—1835), Großneffe von Klopstocks Gönner Joh. Hartwig Ernst, dänischer Diplomat, sp. in preuß. Diensten. — [2] J. J. Burgdorfer in Bern, Verleger des Almanachs ‘Alpenrosen’, dessen Mitarbeiter Wilhelm gewesen war. — [3] Ueber diese Hypothese vermochte ich nichts näheres ausfindig zu machen. — [4] Adam Heinrich Müller, geb. 30. Juni 1779 zu Berlin, gest. 17. Jan. 1829 zu Wien. Er lebte seit 1811 in Wien, wo er im Hause des Erzherzogs Maximilian von Este (1782—1863) wissensch. Studien lebte und 1812 Vorlesungen über die Beredtsamkeit hielt. Ueber seine kurzlebige Erziehungsanstalt für junge Edelleute, vgl. Dor. 2. 137, 204, 213. — [5] Theodor Körner, (geb. 23. Sept. 1791 zu Dresden, fiel am 26. August 1813 bei Gadebusch), Sohn von Schillers Freund. Von seinem ‘Zriny. Trauerspiel in 5 Akten’. Leipzig 1814 hatte das D. Museum 2. 12. 515 den 1. u. 2. Auftr. des 1. Aufzuges und den Monolog Zriny's im 5. Aufz. veröffentlicht. Ueber s. Anstellung vgl. Dor. 2. 138.

viel Aufsehen erregt, obgleich die Stimmen jetzt da er als Theaterdichter beym kaiserlichen Hoftheater mit 1500 fl. angestellt ist, wieder sehr getheilt über ihn sind. Mit zwey, drey und vierfachem Gehalt und dem gebührenden Rang wäre das eigentlich eine Stelle für Dich gewesen. Die Dramen gehen ihm übrigens ab wie Wasser. — Damit es Wien an keiner Art von Deutschem Bildungswesen fehlt, erscheint nun auch eine Allgemeine Litteratur-Zeitung hier und ich habe mich sogar wenigstens zum Versuch verleiten lassen, die Redaction der philosophischen Abtheilung zu übernehmen. Die Recension einer neuen Schrift von Troxler, Schelling und Reinhold mag mir erwünschte Veranlaßung seyn (wie vor einem Jahr Jacobi) gewisse Ideen über die Philosophie im Ganzen auf das schnellste und wirksamste in das Publikum zu bringen [1]. — Der alte Jacobi hat mir einen herrlichen Aufsatz von Hamann geschickt, der in der That ein ganz andrer Philosoph war wie Kant und ein beßrer Kritiker wie Herder [2]. — Das gewisse Buch kann ich nicht ohne einigen Unwillen durchblättern. Denn die absichtliche Art mit der man mich besonders in den Hintergrund geschoben, hätte ich doch nicht erwartet, ich hätte ihr nicht diesen Grad von Undankbarkeit zugetraut [3]. — Meine Gesundheit diesen Winter ist gar nicht gut; ich hätte vorigen Sommer nach Baaden gehen sollen, nun leide ich an allerley Beschwerden und das Arbeiten geht gar nicht gut von Statten. Vale. Friedrich.

Herrlich wäre es, wenn Du etwas für das Museum schicken könntest. Lade doch auch Brinkmann ein: es ist mir in der That lieb. —

---

[1] Die 'Wiener Allgemeine Litteratur-Zeitung' erschien 1813—1816 zweimal wöchentlich, IV. 4°. Von Friedrich scheint nichts in ihr zu sein; auch sind dieser Zeit angehörige Werke Schellings, Reinholds oder Troxlers nicht in ihr recensirt. J. P. V. Troxler (1780—1866), obwohl Schüler Schellings, wich in mancher Beziehung von seinem Lehrer ab. Er hat sich um die Bearbeitung der Erkenntnislehre sehr verdient gemacht. — Fr. Schlegel hatte im D. Museum 1812, 1. 1. 79 recens.: 'Friedrich Heinrich Jacobi von den göttlichen Dingen und ihrer Offenbarung. Leipzig bey Gerhard Fleischer'. — [2] D. Mus. 1813, 3. 1. 33: 'Der Philosoph Hamann. Vom Herausgeber. Nebst Hamanns frühester Schrift mitgeteilt von Fr. Heinr. Jacobi. Biblische Betrachtungen eines Christen. London, den 19. März, am Palmsonntage 1758'. — [3] Doch wol Fr. v. Staël's 'De l'Allemagne'; vgl. auch S. 554.

194. Wien, den 7ten April 1813.

Geliebter Bruder, ich werde Dir heute nur einige Zeilen schreiben können. Ich war sehr unwohl und fühle mich noch etwas matt. — Ich schicke einige Hefte von dem Museum mit, aber nicht alle, weil August sagt, daß er sehr wenig Platz habe. Es sind nun schon vor geraumer Zeit drey Briefe an Dich abgegangen, mit drey verschiedenen Gelegenheiten durch Graf Bernstorff, die Gräfin Düben und durch Genz oder vielmehr mit einem nach Schweden gehenden Courier. In jedem war eine Einlage aus Bern; der beyfolgende Brief wird schon ziemlich alt seyn, denn er war es schon als er in meine Hände kam. Da ich glaubte, daß Dir an den Berner Briefen mehr gelegen seyn würde, so habe ich diesen bey den vorigen Gelegenheiten den Vorzug gegeben.

Wie ist es aber nur zugegangen, daß ich den ganzen Winter, seit Deinem Briefe aus Petersburg auch nicht eine Zeile von Dir erhalten habe? Es müssen doch Briefe verlohren gegangen sein; anders kann ich es mir durchaus nicht erklären. Wie sehr wünscht' ich, daß Du Dein Versprechen halten und in diesem Frühjahr nach Deutschland zurück kommen möchtest. Wie viel große Dinge jetzt geschehen, das weißt Du eben so gut, zum Theil auch wohl noch besser als wir. Warum eilst Du also nicht zurück zum Vaterlande? Und was kann Dich dort noch länger fesseln?

Ich habe einen traurigen Winter zugebracht. Die Verändrung des Courses, und die schreckliche Theurung, welche jetzt hier herscht, haben mich in ziemliche Geldnoth versetzt. Das Hauptübel aber war meine Gesundheit — noch nie war ich so schwer, unlustig und ganz unfähig zu allem Erfreulichen und geistig Nothwendigen.

Ich fühlte wohl, daß mir eine große Krankheit im Körper liege. Endlich ist es vor Kurzem zum Ausbruch gekommen. Zwar ist es durch die schnelle und doch schonende Behandlung des Artztes nicht zu einer vollkommenen Lungenentzündung gekommen. Indessen war es doch nah dran, und ich fühle wohl daß eine große Revoluzion in meinem Körper vorgegangen ist, die auch eine eben solche in meiner ganzen Lebensart nach sich ziehen muß. Ich werde mich noch lange Zeit auf das äußerste in Acht nehmen müssen; indessen wird die Veränderung wahrscheinlich für meinen geistigen Zustand eher vortheilhaft als nachtheilig seyn, da ich nun meinen Körper besser habe

kennen lernen; indem ich auf alle Krankheiten eher gefaßt war, als auf diese.

Gestern ist auch Philipp nach Breslau abgegangen zu den freywilligen Jägern[1]. Es war eigentlich nicht wohl zu vermeiden, am wenigsten konnte oder mochte ich ihm gegen seinen Entschluß etwas in den Weg legen. Vorher hat er jedoch noch das Bild einer sehr schönen Frau, deren Du Dich vielleicht noch erinnerst, der Gräfin Julie Zichy vollendet. — Steffens ist auch bey den Jägern, so auch der junge Körner, der als Theaterdichter hier viel Beyfall gefunden. Fouqué ist auch wieder in Diensten. Es ist alles in Bewegung! — Ich hätte Philipp sehr gern nach Breslau begleitet, um wenigstens zu sehen, was da geschieht, und Orts Gelegenheit zu ersehen. Aber zuerst fehlte es an Gelde, und auch besorgte ich, man könnte es mir hier mißdeuten, als ein völliges Weggehen, ehe ich dort noch etwas sichres hätte. Auch eröffnen sich wunderbarer Weise grade jetzt zum erstenmale einige ganz hoffnungsvolle Aussichten für mich hier; ich traue zwar noch nicht sehr darauf, will aber doch das Meinige thun, darf also jetzt den Platz nicht verlassen. Auch hoffe ich mit Gewißheit, daß wir hier nicht lange mehr müßige Zuschauer seyn werden. Man wird bald genug wollen müssen. Lebe herzlich wohl und komme.

Friedrich.

Die besten Grüße von meiner Frau. Du kannst leicht denken, daß es ihr weh gethan hat, den Philipp von sich zu lassen. Aber Du weißt auch, wie entschlossen sie immer zu allem Rechten.

195. Wien den 8ten Juni 1813.

Geliebter Bruder, Die wenigen Zeilen, welche ich Dir durch August schrieb, wurden abgefaßt, da ich nach einem harten Krankheitsanfall mich eben erst wieder aufgerafft hatte und kaum noch sammeln konnte. Seitdem erhielt ich nun die reichen Sendungen von Dir: die Schrift, den Brief und die beyden an Genz[2]. Daß Deine Schrift mir sehr

---

[1] Ueber Philipps Abreise ins Heerlager der Verbündeten vgl. Dor. 2. 152, 156. Gräfin Julie Zichy, die Gönnerin der jungen Veits, erscheint oft in den Familienbriefen; vgl. insb. Dor. 2. 119. Philipps Bild besitzt z. B. Graf Coloman Hunyady. — [2] Die Schrift ist: 'Betrachtungen über die Politik der dänischen Regierung. 1813'. Französch unter dem Titel: 'Considerations sur la politique

viele Freude gemacht und auch bey den Kennern im Ganzen viel Beyfall gefunden hat. Ich sage im Ganzen; denn das wirst Du nun selbst wohl wissen daß der eine Punkt wegen Norwegens hier für eine arge politische Ketzerey gilt. Ich muß Dir bekennen, daß auch ich jene Sache, besonders die Gewaltsamkeit und die Art nicht ganz billigen kann. Ich will gern zugeben, daß die strafwürdige dänische Politik zu harten Maaßregeln berechtigte; ich fürchte nur daß jene Stipulation andre Uebel nach sich zieht, und einen Saamen der Zwietracht ausstreut, wo doch alles vereinigt seyn sollte. Was mir nach meiner Denkart am härtesten dabey auffällt, ist, daß niemand die Norweger selbst fragt, ob sie auch wollen! — Doch dem ist nun einmal so; also ist nicht weiter davon zu reden. Wenn der Kronprinz die Hoffnungen, die man auf ihn setzt, erfüllt, wenn er schnell und gleich, wie es wahrscheinlich möglich ist, etwas Großes und Glänzendes für Deutschland und für Europa thut, so werden alle Schwierigkeiten sich von selbst geben. Dahin, daß dieß geschehe, aller schwedischen Männer Blicke zu richten, dafür mit aller Kraft zu reden, benutze jede Gelegenheit die sich Dir darbietet. Sey und bleibe nur ja überall und in allem ein Deutscher; so wirst Du auch für Schwedens und seines jetzigen Führers Ruhm und Vortheil am besten und Deiner am würdigsten sorgen. Nichts unwürdiger und verderblicher als so ein halbfranzösischer Diplomatiker wie Genz ein solcher ist. Dein letzter Brief an ihn (der auf mehrern Bogen in 4°, den Du wohl als ein Memoire zum Mittheilen an Metternich mit Fleiß eingerichtet hattest, er aber nicht mitgetheilt hat) so wie der von der Staël an ihn, waren ganz ungehörig und haben nur recht Oel ins Feuer geschüttet. Ihr müßt ihn gar nicht recht kennen. Der Haß gegen die Völker ist bey ihm immer das Erste, dem alles andre nachsteht. Wegen einiger allerdings alberner Proclamationen, die im Grunde aber doch unbedeutend und wenigstens nicht so tadelnswerth waren, als das kalte und alberne Neutral- und Stillsitzen, hat er nun ordentlich eine Art von Widerwillen gegen die Deutsche Sache; von Deutschland spricht er nie anders als mit der wegwerfendsten Verachtung, auch

---

du gouvernement danois. Par un Allemand. 1813'; vgl. Minor Zeitschrift für österreichische Gymnasien 1887, 606. W. schrieb sein 'Praeterea censeo Daniam esse delendam' als Begleiter des schwedischen Kronprinzen Carl Bernadotte im Feldzuge 1813. Die beiden Briefe an Gentz vermutl. Klette No. 98. 1 u. 2 (Abschrift.)

kennt er es weniger als die Türkey oder China. In das neutral bewaffnete Vermittlungssystem ist er bis über die Ohren versunken, so daß er darüber selbst die Beurtheilung ganz verliehrt. Ich betrachte dieß wie eine Art von Wahnsinn, die man vorübergehen lassen muß. Ueberhaupt aber besorge ich, daß es mit der ganzen profunden Weisheit von Genz ein schlechtes und schmähliches Ende nehmen wird, wie mit weiland Joh. Müller[1]. Er hat diesen Winter über gewiß mehr geschadet, als er in seinem ganzen vorigen Leben irgend genutzt haben kann. — Ich schreibe Dir dieß nicht, damit Du es leidenschaftlich aufgreifen, und Dich etwa bitter über ihn äußern sollst. Sondern damit Du wüßtest, woran Du bist. Vielmehr empfehle ich Dir die äußerste Klugheit; denn er hat einmal für jetzt Einfluß und kann wenigstens viel schaden, wenn auch jetzt keine Hoffnung ist, daß er sehr viel wird nutzen wollen. Man muß ihn daher schonen; ihn besser zu stimmen, wird gewiß weder Dir noch der Staël gelingen, besonders jetzt nicht; durch die Engländer liesse er sich vielleicht am ersten (wenn es wichtig genug scheint) etwas besser stimmen. —

Ich bin fortdauernd sehr unzufrieden, daß ich bey allem so unthätig zusehen muß. Eine bessere Stelle für mich gäbe es durchaus nicht, als wenn ich in russischem Dienste für die Deutschen Geschäfte angestellt wäre.*) Hier könnte ich gewiß sehr viel Gutes wirken, und recht vereint mit Dir in dieser neuen Thätigkeit, wie wir es sonst in der Litteratur waren. Theile mir nur wenigstens so schnell als möglich eine Abschrift Deines Aufsatzes über Deutschland mit;

*) Ich würde mich mit Stein vielleicht besser vertragen als Du. Vielleicht wäre aber der rechte Platz, besonders jetzt, bey Nesselrode[2]. Reicht Dein Einfluß so weit, daß Du dazu beytragen könntest, so etwas zu bewirken, so versäume ja nichts. Es könnte unendlich heilsam seyn.

---

[1] Johannes v. Müller, seit 1804 Akademiker, Historiograph des Königshauses und geh. Kriegsrat in Berlin, hatte sich in einer Rede am 29. Jan. 1807 zum Friedrichstage durch günstige Aeußerungen über Napoleon derart compromittirt, daß seine Stellung in Berlin unhaltbar wurde. Ein Ruf nach Tübingen rettete ihn aus dieser traurigen Lage; auf der Reise nach Tübingen wurde er nach Fontainebleau berufen, um die Leitung des neuerrichteten Königreichs Westphalen zu übernehmen. Der Arbeitslast nicht gewachsen, bat er bald um seine Entlassung und behielt nur die Stelle eines Generaldirectors des öffentlichen Unterrichts. Stete Verdrießlichkeiten machten seinem Leben am 29. Mai 1809 ein Ende. — [2] Frhrr. vom Stein hatte sich Ende Mai nach Rußland begeben. Karl Rob. Graf v. Nesselrode (1780—1862), Vertreter Rußlands am Wiener Congreß, seit 1816 Minister des Aeußern.

darauf bin ich unendlich begierig, und ich wünschte, daß wir wenigstens über diesen Gegenstand in Verbindung blieben. Über einige Deiner Aeußerungen (betreffs Deutschlands) in den Briefen an Genz und der Schrift bin ich nicht ganz einverstanden. Tettenborn[1] hat in Hamburg meisterlich gehandelt, nur das Eine habe ich ihm vorzuwerfen, daß er mit Repressalien immer nur gedroht hat, ohne sie je zu vollziehen. Trachte doch ja dahin, daß es geschieht.

Es müssen aber gebohrne Franzosen seyn, sonst wüthen wir nur gegen unser eignes Fleisch. Auch an den gebohrnen Franzosen, welche Aemter hatten in Deutschland, sollte ein Exempel statuirt werden.

196. Wien, den 20ten Oktober 1813.

Geliebter Bruder, Ich bin sehr betrübt darüber daß Du mir gar nicht schreibst und auch wohl mit Recht sehr böse. Du scheinst mich ganz vergessen zu haben, da ich doch vorigen Winter und auch diesen Sommer jede Gelegenheit ergriff, Dir Nachricht von mir zu geben. Sogar von Berlin aus, wo Du warst, wie ich erst nachher erfuhr, hast Du mir nicht geschrieben[2], und wenn Du jetzt auch viel zu thun hast, so entschuldigt Dich dieß doch keineswegs, da man immer Zeit findet, einige Zeilen zu schreiben. An Genz hast Du doch noch neuerdings geschrieben, ich habe aber leider von diesem Briefe nichts zu sehen bekommen, da er schon in Böhmen war, und weiß nur daß der übersandte Aufsatz (oder war es der Brief selbst, den man seiner Ausführlichkeit wegen so benannte?) sehr gefallen hat; da er aber in das große Chaos der ministeriellen Papiere gerathen, so ist gar keine Hoffnung ihn jemals wieder zu sehen zu bekommen[3]. Wir sollten jetzt um so weniger so getrennt von einander seyn, da ich grade jetzt mit sehr wichtigen Aufträgen und Arbeiten für den politischen Zustand von Deutschland beschäftigt bin. Um so mehr wünschte ich auch wohl Deine Ideen darüber zu wissen und den Aufsatz zu sehen, welchen Du früher darüber niedergeschrieben hast. Meine Gedanken und Vorschläge haben zum Theil auch Beyfall gefunden, besonders die über Bayern, dessen Beitritt ich für wichtiger halte als 10 gewonnene Schlachten. Nun

---

[1] Der russische Oberst v. Tettenborn befreite am 18. März 1813 Hamburg von den Franzosen und bot hiedurch eine der ersten Regungen der Freiheitskriege. — [2] Ueber Wilhelms flüchtigen Aufenthalt in Berlin vgl. Minor Zs. f. ö. G. 1887, 607. — [3] Klette Nr. 98. 3.

ist unsre Sache erst eine allgemeine Deutsche. Die schwedischen Bülletins finden hier viel Beifall, ungeachtet manche Ansichten und Aeußerungen darin, wie natürlich eben nur schwedisch sind. Aber Sprache und Gesinnung ist frey und frank und so gefallen sie leicht. Hast Du Antheil daran oder Einfluß darauf, so sorge nur ja das Deutsche Interesse überall so sehr hinein zu verflechten, als es nur irgend möglich ist. — Unser redliches, altes Hannover wird jetzt, wenn ich nicht irre, noch eine sehr bedeutende Rolle in Deutschland erhalten und behaupten; bist Du auch dieser Meynung? Was hältst Du von den Preußen, ich meine nicht ihre Armee und ihre patriotische Aufopferung; die sind untadelich und Muster für alle andren Völker: aber ihre politischen Ideen? Hier scheinen sie mir noch in allerley Uebel befangen. Aus mancherley früheren Äußerungen von Dir gegen mich und Genz zu schließen seht Ihr dort alle nicht hinlänglich die unvermeidliche Nothwendigkeit ein, daß Deutschland eine durchaus neue (wenn gleich an das Alte sich anschließende) Verfassung haben muß. Das alte Reichsgerumpel ist völlig unbrauchbar für die Zukunft. —

Da ich nun gegenwärtig auch eine politisch wichtige Person bin, so hoffe ich Du wirst Dich vielleicht in so weit überwinden, daß Du mir einmal wieder Nachricht von Dir giebst. Daß Du es so lange unterlassen hast, kann ich Dir in der That kaum verzeihen.

Deine Deutsche Schrift gegen die Dänen habe ich mit vielem Vergnügen gelesen[1]; fast hat sie mir noch besser gefallen als die französische. Du hättest wegen Holstein noch bemerken können, daß der König von Dänemark grade der Wahl der Stände, die er jetzt widerrechtlicher Weise aufgehoben hat, Holstein verdankt; diese Wahl geschah 1459 und ward von Kaiser Friedrich IV bestätigt; obwohl die Wahl der Stände nun ohne Kaiserliche Bestätigung nicht zureichend gewesen seyn würde, so ist jene Thatsache doch immer merkwürdig. — Auch Schleswig verdankt Dänemark nur der Großmuth des russischen Hofes. Das Haus Holstein-Gottorp hatte die unbezweifeltsten und gerechtesten Ansprüche darauf, die Kaiser Peter III (aus selbigem Hause) geltend machen wollte, was er freylich leicht gekonnt hätte. Dieß war 1766; im Jahre 1773 trat Großfürst Paul (nachher Kaiser, Vater von Alexander) seinen Antheil von Holstein nebst dem Anspruch auf ganz Schleswig gegen Oldenburg an Dänemark ab; was in der That ein äußerst großmüthiger Tausch war. — Vergiß

[1] Vgl. S. 541 Anm. 2.

auch nicht, es den Dänen bey Gelegenheit unter die Nase zu reiben, daß ihre Un-Verfassung eine durchaus **un**deutsche ist; die schwedische dagegen eine wahrhaft alte und rein-deutsche. Ergreife ja nur überhaupt jede Gelegenheit, der Aufrechthaltung oder Wiedereinsetzung der Landstände in allen Deutschen Ländern auf das kräftigste das Wort zu reden; denn das ist die eigentliche Grundlage Deutscher Verfassung und Deutscher Lebenseinrichtung. — In einem schwedischen Bulletin stand neulich: der Kampf für die **Un**abhängigkeit der Fürsten und die Freyheit von Deutschland. Besser hätte es geheißen, für die **Ab**hängigkeit der Fürsten und Freyheit der Deutschen Nation: denn eben daß die Canaillen so unabhängig waren, hat uns ja um die Freyheit gebracht: und dafür muß gesorgt werden, daß sie nicht wieder ungestraft solche Dummheiten und solchen Hochverrath begehen können.

Antworte mir nur ja bald; ich werde dann auch nicht saumselig seyn. — Ich bin nun zwar wieder in politischer Thätigkeit, aber sonst nichts weniger als zufrieden. Ich bin ungeduldig hier, und da ich vor der Hand von meinen Arbeiten noch keinen Vortheil ziehe, so bin ich in einer schlechten Lage, was das äußre betrift; so daß es mir eigentlich im höchsten Grade übel geht. Schreibe nur gelegentlich an Genz in den stärksten Ausdrücken darüber, wie schändlich es doch ist, daß man hier so gar nichts für mich thut. Desgl. an Sickingen, doch an Genz ist wichtiger. Wenn er etwas für mich hätte thun wollen, so hätte er es schon längst gekonnt. — Schreibe doch auch an Pilat[1] der jetzt im Hauptquartier beym Grafen Metternich ist; er hat sich in der letzten Zeit recht freundschaftlich gegen mich gezeigt. Es wäre gut, wenn Du in Verbindung mit ihm ständest. — Schreibe mir nur ja bald.

Dein Friedrich Schlegel.

Ich habe hier mit einem Engländer Mackenzie Bekanntschaft gemacht, der mir sehr gefällt*). Er hat unter allen Engländern die ich kenne am meisten Sinn für Deutschland, und erfreute sich sehr an dem was ich ihm davon erzählte. Er war der Meynung, das Systeme Continental[2] sey von der Staël; ich habe ihn darüber eines bessern

*) Sein Nahmen wird Dir wohl bekannt seyn, da er zu mehreren diplomatischen Missionen gebraucht worden.

---

[1] Anton Pilat war Secretär des Grafen Metternich und galt als dessen rechte Hand. — [2] ‘Sur le système continental et sur ses rapports avec la Suède.

belehrt. Dasselbe sagten mir auch mehrere andre. Besonders aus England scheint sich dieser Irrthum zu verbreiten. Hat sie sich denn dessen angemaßt? Schreib mir doch auch, was Du von ihr weißt und ob sie das Werk über Deutsche Litteratur wird in England drucken lassen. — Wäre jene irrige Meynung in England allgemein verbreitet, so müßte man es doch zu widerlegen suchen. —

197. Wien, den 31ten October 1813.

Geliebter Bruder, Ich benutze das Anerbieten des Herrn von Neumann, der eben in Euer Hauptquartier geht, um Dich wenigstens zu benachrichtigen, daß ich vor einigen Tagen einen ausführlichen Brief an Dich abgesandt habe, den ich an Pilat einschloß, weil Ihr doch ja nun alle vereinigt seyd, er Dich also leicht wird auffinden können. Seitdem habe ich gehört, daß sowohl Pilat als Humbold[1] Dich bey Metternich gesehen haben und zwar im besten Wohlseyn, worüber ich mich denn sehr freue. — Da ich selbst die Freude entbehren muß Dich in Deiner Wirksamkeit und neuen Thätigkeit zu sehen, so bleibt mir nur allein der Wunsch übrig, daß Du mir doch endlich einmal wieder schreiben möchtest, worum ich Dich recht dringend bitte. — Mit mir ist es immer noch beym Alten. Man ist zufrieden mit meinen Ideen, ja man lobt sie sehr, und was noch mehr ist, es ist sogar einiges davon zur Anwendung gekommen. Indessen ist für mich selbst noch durchaus nichts geschehen. Meine Lage ist sehr peinlich, und außerdem daß ich auf jede andre Weise beschränkt und in Sorgen und Noth bin, möchte ich auch vor Ungeduld vergehn, hier so in der Ferne obwohl schreibend, doch halb unthätig sitzen und auch versitzen zu müssen.

Du würdest sehr wohl gethan haben, meine Lage und Angelegenheit bey Metternich in Anregung zu bringen, da Du ihn sahest. Er kann Dir dieß durchaus nicht verübeln und es wirkt oft dergl. sehr gut. Hoffentlich hat Dir der gute Geist eingegeben, dieß von selbst schon zu thun. Auch bey Genz versäume nur ja nicht, es bey jeder

À Hambourg. 1813, au mois de Février.' Ueber die Ausgaben, Uebersetzungen und Gegenschriften vgl. 'Katalog d. v. A. W. von Schlegel nachgelassenen Büchersammlung'. XVII f.

[1] W. von Humboldt bisher Preußens diplomatischer Vertreter am Wiener Hofe, befand sich beim Hauptquartier in Sachsen.

Gelegenheit und mit der ganzen Stärke Deiner Redekunst zu wiederhohlen, daß sie doch endlich etwas für mich thun sollen. Diese Art, mich in den Winkel zu schieben, ist in der That nicht bloß ungerecht, sondern ganz unwürdig, ja ich kann sagen, es ist fast lächerlich, wie man hier in Oesterreich mit mir umgegangen ist d. h. nichts mit mir zu machen gewußt hat. Der Minister hat Genie genug, um zu wissen daß dergl. Leute wie ich, wenn sie auch in den gewöhnlichen Schlendrian der Geschäfte nicht passen, doch zu brauchen sind, wie er auch durch seinen Auftrag bewiesen; er ist auch wirklich sehr in meine Ideen eingegangen. Wenn er also dennoch nichts für mich thut, wozu jetzt hundert Gelegenheiten sind für eine, so ist es bloß Vergeßlichkeit. Ich selbst kann nun einmal nicht zudringlich seyn; desto wichtiger ist es daß andre ihn an mich erinnern. Genz hätte längst mehr für mich thun können, wenn er gewollt hätte. — Versäume Dich auch ja nicht mit Pilat in Verbindung zu setzen. Er hat mir in der letzten Zeit viele Freundschaft erwiesen. — Welche herrliche Reise machst Du jetzt in Deutschen Ländern, wo wir zum Theil unter ganz andern Verhältnissen sonst gelebt haben. — Unser ehrliches, altes Hannover wird vielleicht auch noch künftig eine sehr bedeutende Rolle in dem neuen Deutschland einnehmen? Wenigstens denke ich mir das so. Schreibe mir doch Deine Gedanken darüber. Das südliche Deutschland ist mir völlig klar als hätte ich es in der Tasche; ich weiß mit jedem Fleck was zu machen ist, und bin über nichts in Verlegenheit. Bey weitem nicht so klar sind mir die Angelegenheiten des Deutschen Nordens; hier ist ein oder der andre Punkt, wo mir noch Zweifel aufstoßen. Theile mir doch einmal Deine Gedanken mit über alle Dinge, die nicht öffentlich verhandelt werden können, die Gestaltung der Zukunft wie Du sie Dir denkst. — Wo wirst Du nur zunächst seyn und hingehn? — Ich hoffe am 15ten December in Amsterdam und bis 12. Februar doch in Brüssel. — Leb wohl von ganzem Herzen.

Dein Friedrich.

198. Wien, den 26ten August 1815.

Geliebter Bruder, Es ist mir nur lieb, daß Du mir endlich Nachricht gegeben hast, wo Ihr noch zur Zeit seyd und wo Ihr zunächst hindenkt. Ich hatte mir gar nicht denken können, daß Ihr während des Krieges in Coppet an der Gränze bleiben würdet; und nachher hatten mich die Deutschen Zeitungen mit der Nachricht von Eurer

Reise nach Lausanne u. dergl. vollends unsicher gemacht. Wegen meines früheren langen Nicht-Schreibens muß ich freylich auf Deine brüderliche Nachsicht rechnen. Du weißt selbst wohl, wie es damit zu gehen pflegt; wenn ich auch manche Pflichtbriefe bisweilen aus bloßer Trägheit zu schreiben unterlasse; so ist dieß doch bey Dir gewiß nicht der Fall. Verdrießlich ist es aber, wenn man grade das Beste, was man am liebsten schreiben möchte, durchaus nicht schreiben darf. Man geräth auch leicht ins Aufschieben, wenn so viel zu schreiben ist, daß man nicht weiß, wo man anfangen und aufhören soll. Beydes war im vollsten Sinne mit mir der Fall, im vorigen Winter und seither. In den letzten 5 Monathen des Congresses, war mein Arbeitszimmer wie ein Taubenschlag nicht leer von Menschen und von Besuchen. Die Theilnahme an dem Gange der Begebenheiten nahm mich ganz dahin; und ich war auch nicht bloß theilnehmend, sondern sehr thätig und habe bey allen Zerstreuungen sehr viel gearbeitet, was mir denn auch zuletzt gute Früchte getragen und die Achtung und den Dank mancher achtungswürdiger Männer erworben hat[1].

Als der Minister von hier abging, gab er mir die bestimmteste Versichrung, daß ich bey dem Deutschen Bundestag angestellt werden soll. Dieser ist nun zwar bis zum 1ten November aufgeschoben; indessen ist man doch jetzt mit Anordnung dieser Sache beschäftigt und mit jedem Courier sehe ich daher der Entscheidung entgegen, die ich Dir in der letzten Zeit auch von einem Posttage zum andern hoffte geben zu können.

Nachdem sich der Congreß verlaufen hatte, flüchtete ich mich aufs Land und die Ruhe und Einsamkeit war mir das höchste Bedürfniß. Neben einer Sommerkur von Molken, Brunnen u. dgl., deren ich sehr benöthigt war, und die mir mehr als den halben Tag wegnahm warf ich mich zur Erhohlung und Erfrischung des Geistes in die tiefsten geschichtlichen Studien, wobey mir die wenigen Wochen der Ruhe unglaublich schnell vergingen. Recht oft habe ich mich hiebey der glücklichen Tage erinnert, als Du in der Alster-Vorstadt bey uns warest; denn als Ihr das letztemal hier durchreistet, war es zu unruhig.

Hättest Du mein Leben seit Anfang des Jahres mit angesehen, Du würdest mir schwerlich Vorwürfe machen, oder mich mit solcher barbarischen Strenge bedrohen, wie Du nun im Sinne zu haben

[1] Vgl. G. H. Pertz Aus Stein's Leben 2. 225.

scheinst. Auf keinen Fall hättest Du mein Schweigen als einen Mangel an Theilnahme und Liebe auslegen sollen, da Dir doch mein langer Brief nach Paris gewiß das Gegentheil beweisen konnte. Ich weiß auch durch unsre Schwester in Paris[1], daß Du ihn richtig erhalten hast, obwohl Du gar nichts darauf geantwortet.

Laß mich nur vor allen Dingen wissen, wie und wohin ich Dir fürder schreiben kann. Es soll von nun an recht oft geschehn. Auch ein andres Exemplar der Vorlesungen[2] werde ich Dir mit der ersten Gelegenheit nach Italien schicken. — Obwohl aus allen Weltgegenden von Deutschland während des Congresses Menschen zu mir gekommen, so zeigte sich nur aus der verödeten Schweiz auch nicht ein einziger Fremder bei mir; daher mir denn nichts übrig blieb, als durch Schaumburg, dessen Saumseeligkeit in diesem Stücke ich schon kenne, über Aarau 2 Exemplare an Dich zu bestellen. Ankommen werden sie indeß gewiß, ich werde auch nicht versäumen, Dir ein Exemplar nach Italien zu besorgen. Erhältst Du nun am Ende mehr von dieser Waare, als Du verlangst und bedarfst; so wird es doch nicht schaden, da Du auch unter den Deutschen in Rom leicht jemand finden wirst, der sie zu haben wünscht.

Daß Ihr nach Italien geht, ist übrigens sehr wohl gethan; es ist grade der rechte Augenblick. Italien wird den nächstkommenden Winter höchstwahrscheinlich nicht nur ein vollkommen ruhiger, sondern auch sehr lebhafter und glänzender Aufenthalt seyn. Von Paris kann man das wohl sobald nicht wieder erwarten; wenigstens ich kann mir nicht denken, daß der Aufenthalt jetzt dort angenehm seyn könnte. Vor einiger Zeit glaubten meine Freunde, daß es gut und recht wäre, wenn ich auch mit nach Italien ginge. Mir wäre es eben recht, um so mehr da ich gewiß weiß, daß ich dort dem Minister sehr nützlich seyn könnte. Indessen ist es mir fast wahrscheinlicher, daß die Frankfurter Bestimmung, wie es im Grunde auch billig ist, allem andern vorgehen wird.

Deine höchst treffende und geistreiche Darstellung von der damaligen Lage Frankreichs hat nicht nur mir, sondern auch Genz u. a. die höchste Freude gewährt; da ich mir in dieser Hinsicht ein Gewissen daraus gemacht haben würde, Dein Licht unter den Scheffel zu stellen.

---

[1] Henriette Mendelssohn hatte in Paris das Amt der Vorsteherin einer Mädchenschule bekleidet und kam 1812 in das Haus des Generals Sebastiani als Erzieherin. Im Sommer 1813 trat sie zum Katholicismus über und erhielt in der Taufe den Namen Maria Henriette. — [2] Vgl. S. 531 Anm. 6.

Es war auch gar nicht verlohren und hat manche gute Wirkung gethan.

Mir erschien die Entweichung des Napoleon von Elba gleich anfangs als das höchste von Europa eigentlich unverdiente Glück. Auch nach dieser unerwarteten Rettung ist der Himmel noch bey weitem nicht klar; indessen ist die Gefahr des Krieges doch nicht mehr so nahe, wie sie mir damals schien, da ich Dir zum letztenmale schrieb. Für Frankreich freylich hoffe ich nicht viel Gutes; denn das Einzige, was Frankreich innerlich retten und geistig wiederherstellen könnte, dürfte den Franzosen selbst, wie jeder bittre Heilungstrank verhaßt erscheinen. Die andern aber kennen Frankreich viel zu wenig, um es zu sehen, daß die Rettung Frankreichs einzig da liegt. Wenigstens Einen sehr liebenswürdigen und guten Franzosen lernten wir hier beym Congreß kennen, den jungen Custine, den Du wenn ich nicht irre, auch kennst. — Daß sich unsre guten Freunde, Simonde degli Sismondi und Constant bey dieser Gelegenheit so schändlich bloß gegeben, ist übrigens ganz in der Ordnung[1].

Deine neuen Studien, besonders auch die indischen, freuen mich ungemein. Versäume nur dabey nicht von Zeit zu Zeit die alte Meisterschaft in Deutscher Kunst und Sprache zu bewähren, wonach ganz Deutschland verlangt. Mit Freude sah ich einen 3ten Theil der poetischen Werke und einen neuen Band Deines Shakspeare in dem Meßkatalog angekündigt[2]; obwohl der erste noch nicht vorhanden ist, und der letzte gegen Deine Gewohnheit sogar unter der Rubrik der zukünftigen Schriften eingerückt war. Das Heldenbuch von Tieck, welches eben daselbst angekündigt ist, scheint auch noch unter die futura Contingentia zu gehören[3]. Fouqué dichtet und trachtet fleißig fort, kleine Dramen und Erzählungen ohne Zahl. Seine Corona erreicht den Zauber-Ring bei weitem nicht[4]. Die neuesten oder vielmehr jüngsten (denn sehr jung scheinen sie alle zu seyn) Nibelunger Dia-

---

[1] Henri Benjamin Constant de Rebecque (1767—1830), Wilhelms glücklicherer Nebenbuhler bei Fr. von Staël, der publicistische Führer der antinapoleonischen Partei. Er hatte, selbst ein Schweizer, seinen Landsmann, den Nationalökonomen und Historiker Joh. Karl Bernh. Simonde de Sismondi (1773—1842) mit Fr. v. Staël bekannt gemacht. Dieser begleitete sie auf ihren Reisen in Italien und Deutschland 1804 und 1808. A. v. Custine (Klette No. 120). — [2] Ein 3ter Band der S. 536 Anm. 2 genannten Sammlung ist ebensowenig erschienen, wie ein weiterer Band Shakespeare. — [3] Vgl. S. 502 Anm. 1. — [4] 'Der Zauberring, ein Ritterroman'. Nürnb. 1813 III. — 'Corona, ein Rittergedicht in drei Büchern'. Tübing., Cotta 1814.

skeuasten und Commentatoren behaupten, daß ein Manuscript der Nibelungen in Paris sey, welches ein Dr. Göttling aufgefunden haben will; desgl. noch ein andres in Rom, in der vatikanischen Bibliothek, welches Glöckle bekannt gemacht[1]. Vielleicht sind Dir diese Notizen doch zur Nachforschung nütze, ob sie Grund haben mögen oder nicht. Der hiesige Besitzer des bewußten Manuscripts verharrte den Winter hindurch, so viel ich erfahren, in demselben Eigensinn. Seine Unterhandlung mit der Bibliothek in München hat sich ebenfalls zerschlagen. Er forderte zwar nicht mehr 1000, aber doch immer noch 600 Ducaten in Golde. Auch Graf Münster[2] hatte die Handschrift einige Zeit im Hause, wahrscheinlich in der Absicht, sie für die Göttinger Bibliothek zu unterhandeln; was sich dann ebenfalls an dem hohen Preise zerschlagen hat. — Graf Münster, der sich hier persönlich viel Achtung erworben, für Hannover aber doch weit mehr hätte thun können und sollen, als er gethan hat, sah ich mehremal, fand ihn aber doch etwas (Minister-) schroff und unzugänglich; da lag es denn auch weder in meinen Verhältnissen noch in meiner Art, mich näher anbringen zu wollen. Ich hätte sonst gern Projekte besonders für Dich geschmiedet; wenn sie gescheidt wären dort, so dürftest Du Ihnen nicht entgehen; das wäre sehr anpassend. Ich hatte auch einen Plan gefaßt oder vielmehr einen Wunsch; daß Du nehmlich bey Wellington seyn solltest, wie früher bey dem Kronprinzen von Schweden. Das wäre dann der beste Uebergang und die erste Stufe für die Zukunft gewesen. Es kam und entwickelte sich aber alles gar zu schnell. Sehr zu bedauern ist es doch, daß Du nicht wenigstens zum Congreß nach Deutschland gekommen bist, wo sich jetzt das herrlichste Leben entwickelt und es nun gilt, das Gute im Kampf zu behaupten und sich dem Schlechten entgegenzustemmen. Wie kannst Du nur so immer und immerfort in der gleichgültigen, langweiligen Schweiz Deine Zeit verbringen, während hier jetzt auf dem Schauplatze einer kämpfenden Welt jeder versäumte Augenblick ein unwiderbringlicher Verlust ist? — Wie lebhaft Dein Andenken überall in Deutschland ist, darf ich Dir nicht erst sagen, Du mußt es selbst wissen. — Du solltest nun mit der Ausgabe der Nibelungen nicht länger mehr zögern. Laß das noch mit der Prachtausgabe des alten Textes, da ohnehin die Manu-

---

[1] Die Notizen nach Zeunes unten cit. Ausgabe S. XX. — [2] Ernst Friedrich Herbert Graf v. Münster-Ledenburg (1766—1839), seit 1814 Kronmarschall in Hannover, vertrat dieses am Wiener Congreß.

scripte noch nicht bis zur letzten Nachlese durchsucht sind. Gieb uns eine schöne aber bequem gestaltete Handausgabe mit erneuerter Orthographie nach Deinem ersten Plane, aber ohne sonstige Modernisirung, mit so viel Commentar als Du eben hast, oder Anfangs auch ohne diesen. Es wird immer ein schönes Denkmahl seyn, nur zögre nicht zu lange.

Die Helden-Romane des Nordens von Hagen, die Handausgabe der Nibelungen in 12° von Zeune, die modernisirende Ausgabe oder Uebersetzung von Büsching kennst Du wahrscheinlich besser als ich; da ich nur eben jetzt erst wieder einige Zeit für diese Dinge gewinne[1]. —

Ich schreibe nächstens wieder; dieß ist nur ein Anfang. Melde mir unverzüglich Deine Addresse in Italien.

Friedrich.

P. S. Eine Abschrift von dem Nibelungen-Manuscript nehmen zu lassen, was ich Dir gewiß gern auf das gewissenhafteste besorgt hätte, war auch keine Möglichkeit. Der Kerl, der überhaupt von Tage zu Tage mißtrauischer und eigensinniger ward, glaubte, daß ihm dadurch was von seinem Besitze und Leibe herunter geschrieben und abgekratzt werde und wollte nicht dran; auch Grimm, der als Legations-Secretär mit Graf Keller den ganzen Congreß über hier war, hat das Manuscript trotz aller Mühe nur drey Tage lang habhaft werden können, wie er mir sagte, wo er sich denn einige Varianten herausgeschrieben[2]. Was ist es nur für ein Grimmiges Produkt unter den vielen, welches Du recensirt hast? — Ich wünschte es gern zu wissen.

Von Moritz aus Göttingen habe ich aus Göttingen vor Kurzem

---

[1] 'Nordische Heldenromane, übers. durch Fr. H. v. d. Hagen'. Breslau 1814 bis 1815 IV. (B. 1—3: 'Wilkina und Niflunga-Saga oder Dietrich von Bern und die Nibelungen etc.' B. 4: 'Volsunga-Saga oder Sigurd der Fafnirstödter und die Niflungen'). 'Das Nibelungenlied. Die Urschrift nach den besten Lesarten neu bearbeitet und mit Einleitung und Wortbuch versehen von Aug. Zeune'. Berlin. 'Das Lied der Nibelungen. Metrisch übersetzt von J. G. Büsching'. Altenburg und Leipzig 1815. — [2] Jacob Grimm (1785—1863, Klette Nr. 192, insb. S. XI f.; dann bez. Friedrichs: Holtei Dreihundert Briefe 1. 156) ist gemeint; vgl. S. 534 Anm. 1. W. recensirte in den Heidelberger Jahrb. 1815, Nr. 46—48, S. 721 = W. 12. 385: 'Altdeutsche Wälder, hrsggb. durch die Brüder Grimm. 1. Band. Cassel 1813'. Vgl. Minor Zs. f. österr. G. 1887, 607 f. Jacob wie Wilhelm G. (1786—1859) waren Mitarbeiter des Deutschen Museums (1. 5. 391, 2. 1. 53).

einen sehr freundschaftlichen Brief erhalten; von Charlotten seit der Rückkehr des Königs nach Dreßden nicht wieder. Indessen hoffe ich, ihre Lage wird unverändert dieselbe bleiben, die überstandenen Leiden abgerechnet.

Philipp ist vor acht Tagen über Salzburg und München nach Italien abgereist. Du wirst ihn wohl in Florenz treffen, denn da will er einige Monathe bleiben. Er hat in Berlin mit einem Bildniße der Prinzessin Wilhelm viel Ehre eingelegt; so ist ihm auch hier das Bild der schönen Gräfin Julie Zichy ausnehmend gut gelungen.

Versäume nicht in Rom, die Bekanntschaft des Kardinal Consalvi zu suchen[1]. Ich habe ihn oft gesehn hier und er hat mir viel Beweise seiner Aufmerksamkeit gegeben.

Wie wird es nur die Staël mit unsern Landsleuten aus Oesterreich in Italien halten? Wird sie sie sehen können? Freylich hat sie es mit dem Urtheil über und gegen Oesterreich in Ihrem Buche etwas arg getrieben. Vielleicht nimmt man es aber nach alter Art nicht so genau.

199. Wien, den 18ten October 1815.

Geliebter Bruder, Ich danke Dir sehr für Deine schnelle Antwort und die Nachricht, daß Du nun schon in Italien bist. Ich kann Dir heute auch gleich eine mir sehr wichtige Nachricht mittheilen, an der Du gewiß lebhaften Antheil nehmen wirst. Ich habe vor einigen Tagen meine lang erwünschte Ernennung als erster Legations-Secretär mit dem Charakter als Legationsrath und 3000 Fl. Conventions-Geld Gehalt bey der Oesterreichischen Gesandtschaft am Deutschen Bundstage in Frankfurt erhalten. Der Minister ist der Freiherr von Albini[2]; der Bundestag selbst ist bis zum 1ten December aufgeschoben, und ich erwarte erst noch den Befehl zur Abreise. Schreibe mir daher auf jeden Fall nur noch hieher nach Wien, da ohnehin die Briefe aus Italien nach Frankfurt keinen Umweg machen, wenn sie über Wien gehn. Indem ich Dir, geliebter Bruder, diese Nachricht mittheile, muß ich Dir nochmals von ganzem Herzen brüderlich danken, nachdem ich nun endlich das lang ersehnte Ziel in Oesterreich erreicht

---

[1] Cardinal Hercules Consalvi (1757—1824), der geschickte Minister Pius VII. und Vertreter des päpstl. Stuhls am Wiener Congreß. — [2] Franz Jos. Freih. v. Albini (1748—1816) seit 1815 in öst. Diensten, bevollm. Minister Oesterreichs am Bundestage in Frankfurt.

habe, da es vorzüglich Deine Theilnahme und Mithülfe gewesen ist, die mir zuerst hieher verholfen und mich in die Möglichkeit gestellt hat, diese neue Laufbahn einzuschlagen, worin ich nun zu einem so glücklichen Fortschritte gelangt bin. Ich bitte Dich, diese Nachricht auch der Frau von Staël mitzutheilen und ich hoffe, daß auch Sie sie gern hören wird, da sie sonst an meinem äußern Schicksale oft einen so freundschaftlichen Antheil genommen hat.

Was die litterarischen Dinge betrifft, so freue ich mich unendlich über Deine schönen und herrlichen Studien. Vergiß darüber nur nicht das Eine, was immer das Erste bleibt. Die 4 Evangelien sind, wie ich mich aus vielfältiger Erfahrung immer mehr überzeuge, mehr als alle Nibelungen, Etymologie und Poesie; so sehr übrigens ich mit Dir übereinstimme, daß es nichts beglückenderes gibt, als sich diesen Deutschen Studien in edler Muße ungestört überlassen zu können. — Möchtest Du nur einmal zu mir in meinem neuen Daseyn an den Rhein kommen, so daß wir dort in loco diese Dinge daselbst gemeinschaftlich treiben könnten! Vor der Hand lege ich Dir eine Notiz bey von einer neuen, so eben in der Ambraßer Sammlung hier entdeckten Handschrift der Nibelungen[1]. Obwohl sie der Zeit nach neuer zu seyn scheint, als alle andern bisher bekannten, so ist sie doch gewiß nicht unmerkwürdig. Von der Handschrift zu Rom weiß ich gar nichts, außer was Zeune in der Vorrede sagt; Glöckle, auf den er sich da beruft, ist ja noch in Rom und immer für ein paar Thaler oder Flaschen Wein zu haben; das kann Dir also keine Schwierigkeit machen.

Unsern Philipp wirst Du höchst wahrscheinlich noch in Florenz treffen; auch Koch[2], der treffliche Landschaftsmahler ist so eben im Begriff nach Rom zurückzukehren. — Das Exemplar der Vorlesungen gebe ich einer liebenswürdigen Bekannten, der Fräulein Franziska Caspers[3] mit, die auch in wenig Tagen mit der Fürstin Grassalkovich nach Italien geht und Euch hoffentlich wohl irgendwo treffen wird. Erhältst Du es nun in Italien und der Schweiz doppelt und überflüssig, so wirst Du das überflüssige Exemplar besonders in Rom leicht los werden und eine dankbare Seele damit erfreuen können. Daß Du

---

[1] Die ca. 1517 auf Befehl Kaiser Maximilians I. gesch. Ambraser Hdschr. Sie allein bietet die Kudrun. Vgl. Büsching's Nachr. 1. 388. — [2] Joh. Ant. Koch (1768 bis 1839), Maler und Kupferstecher aus Overbeck's Schule. Sein Hauptwerk sind Bilder zu Dante's Göttl. Comödie. — [3] Fanny Caspers, Gesellschafterin der Fürstin G., vgl. Uhde's Leben der Malerin Louise Seidler. 227.

dafür sorgst, daß es französisch übersetzt werden soll, ist mir sehr lieb, noch besser und fruchtbringender vielleicht wäre es, wenn dieses so wie andre gute Bücher, in's Italiänische übersetzt würden. Versäume nicht, Dir Baaders kleine Abhandlung über das durch die Revoluzion herbey geführte Bedürfniß einer nähern Verbindung zwischen der Religion und Politik zu verschaffen. (Campe, Nürnberg 1815. 8°.). Es ist das Beste, was in den letzten Jahren über die öffentlichen Angelegenheiten und den Weltgang geschrieben worden. — Was Du mir über Wellington schriebst, thut mir leid; noch weit mehr aber, daß das mit dem Regenten versäumt worden. Ich betrachtete das erste nur als eine Stufe, die mir leicht schien, zu einer dauernden Anstellung in Hannover, die ich nun und immerfort für das Beste und Edelste für Dich halte. Ich zweifle auch gar nicht, daß es gelingt, sobald Du selbst nur ernstlich willst. Von Frankfurt aus kann ich auch vielleicht dahin mit wirken.

Versäume ja nicht, dem Fürsten Metternich, falls Du ihn irgendwo treffen solltest, meine innige und große Dankbarkeit zu bezeigen. Er hat mich etwas lange warten lassen, aber mich endlich auch wirklich auf das schönste schadlos gehalten, und zwar zugleich auf die edelste und liebenswürdigste Weise, was er für mich gethan, ins Werk gerichtet.

Von dem Pabst habe ich den Christusorden erhalten, den ich aber zu tragen erst die Erlaubniß vom Kaiser erhalten muß. Siehst Du den Kardinal Consalvi in Rom, so versäume nicht, ihm meine Dankbarkeit dafür und überhaupt hohe Verehrung zu bezeigen. Obwohl ich ihn in der letzten Zeit des Congresses wenig gesehen, so kann ich doch die Aufmerksamkeit, welche er mir in der ersten Zeit seines Hierseyns bezeigte, nie vergessen.

Ein Exemplar des Museums liegt für Dich bereit. Ich würde es gleichfalls an Dich nach Italien geben, entweder durch Franziska oder durch den jungen Olivier[1], der mit der Fürstin Metternich hingeht; da Du aber so gar ungewiß schreibst, ob Ihr nicht vielleicht gar nach dem vermaledeyten Genf und Paris zurückgeht, so warte ich noch auf Entscheidung. Meine Frau grüßt herzlich. Dein Dich liebender Bruder und Freund

Friedrich.

---

[1] Woldemar Friedr. Olivier, Sohn des Schweizer Malers Ferd. O. (1785 bis 1841), welcher in Paris viel bei Pilats verkehrt hatte und dann nach Wien übersiedelt war, Enkel des Stifters v. Dessauer Philantropin (vgl. Dor. 2. 160 u. ö.).

Nach-Schrift. Ich werde nun unverzüglich um die Erneuerung unseres Familien-Adels einkommen, da mir dieß in meinen neuen Verhältnissen vortheilhaft seyn kann. — Schreib mir unverzüglich, ob ich die Bittschrift gemeinschaftlich auch für Dich mit ausstellen soll, und schicke mir in diesem Falle eine Vollmacht; oder ob Du Dich mit dem factisch wieder in Besitz genommenen Adel lieber begnügen willst. — Freylich werde ich desfalls erst noch an Moritz schreiben müssen, da ich höre, daß es unnachläßlich bey den hiesigen Behörden ist, in Adelssachen die Originalien selbst einzureichen. Dagegen wird wegen der ganzen Reihe der Taufscheine aus Sachsen falls einige daraus fehlen sollten, leichter Dispensation zu erhalten seyn.

Fr. S.

VII. Frankfurt und Wiesbaden (1816—1818).

200. Frankfurt, den 27ten July 1816.

Geliebter Bruder! Ich würde Dir schon früher nach Florenz geschrieben haben, wenn ich nicht einmal fest überzeugt gewesen wäre, Euern Aufenthalt jenseits der Alpen für sehr wandelbar und beweglich zu halten. Dein letzter Brief aus Coppet hat mich mit der größten Freude erfüllt, da er mir die Hoffnung giebt, daß wir wieder vereint, oder doch weniger getrennt leben könnten, als bisher. Wie glücklich würde ich nicht sein, wenn ich etwas dazu beytragen könnte! Daß ich nun unabläßig darauf sinnen werde, dahin zu wirken; das darf ich Dir nicht erst versichern. Doch zuerst von Nina; Du weißt, wie sehr wir es schon früher wünschten, daß Du sie möchtest kennen lernen[1]. Es freut mich herzlich, Deinet= und auch Ihretwegen, daß Ihr Euch nun gefunden habt. Sie ist ein sehr ausgezeichnetes Mädchen, von vielen vortreflichen Eigenschaften; was nun eine dauernde Verbindung zwischen Euch betrift, so sollte ich denken, bey einem Mädchen von so ausgezeichnetem und gebildeten Charakter, wäre nichts besser, als ihr selbst zu folgen und die Entscheidung nur ihrem Sinn zu überlaßen. Ein Mann irrt sich wohl in der Wahl, aus Leidenschaft oder vorübergehenden Eindrücken und Ideen. Wenn aber eine Frau von Verstand und Gefühl mit Besonnenheit sich entscheidet, so wird ihre Wahl gewiß immer die rechte seyn. — Veranlaße doch, daß Nina uns einmal schreibt; zu meiner Frau schien sie immer sehr viel Zutrauen zu haben; gieb uns auch Nachricht von Ihrer Gesundheit. Du hast nun eigentlich zwey Geliebten, die eine nach der Du zunächst strebst; die andre, der Du etwas untreu geworden bist, Dich aber jetzt ihr wieder

[1] Ueber die liebenswürdige Wienerin und Freundin Dorotheas und ihre Beziehungen zu W. vgl. Minor Zs. f. ö. G. 1887, 608.

näherst — weil sie Dich zu jener führen soll. Ich meyne unser aller gemeinsame Mutter und Meisterin, Germania; der ich jetzt nun doppelt verbunden und verfehmt bin. Was Du, lieber Bruder, von der Stumpfheit unsrer Herschenden und Lenkenden gegen Geistesadel und Verdienste im Allgemeinen sagst, das ist sehr wahr. Was aber Dich insbesondere betrift, so war man eigentlich allgemein überzeugt, Du wolltest gar nicht nach Deutschland zurückkehren. Sobald Du nur einmal diesen Willen zu erkennen giebst, zweifle ich gar nicht daran daß alles sehr bald nach Wunsch gehen wird. Mit Hannover anzuknüpfen das hätte in England geschehen müssen, als Du selbst da warst; und daß es versäumt worden ist, hat mir oft leid genug gethan. Münster ist ein unglaublich schwerfälliger und ungeschickter Patron. Uebrigens glaube ich doch, daß Du Dich in Deiner Vermuthung wegen des Katholizismus, als dem Grunde, daß man dort nichts für Dich thun wolle, durchaus irrst. Das müßte ja denn auch auf die andern Brüder in Hannover und Harburg erstreckt werden. Unsre guten Landsleute sind in manchen andern Stücken stockicht und vernagelt genug; aber grade über diesen Punkt höre ich sie im Gegentheil eher loben, als daß man ihnen etwas so ganz Unvernünftiges zutrauen könnte. Die Gemeinheiten dieser Art dürfen überhaupt jetzt in Deutschland fast nirgends mehr laut werden, und bald wird man gar nichts mehr davon wissen und hören.

Den 5ten August.

So sehr ich auch beynah selbst die Hoffnung aufgegeben hatte, daß Du nach Deutschland würdest zurückkehren wollen; so hatte ich doch schon seit langer Zeit einen Plan im Stillen für Dich gebildet. Du weißt, es ist schon oft die Rede gewesen von einer Deutschen Akademie der Wissenschaften für Österreich; jetzt wenn Friede bleibt, wird es doch wohl dazu kommen; ich habe einen Plan im Sinne, den ich Metternich sobald der schickliche Augenblick gekommen ist, vortragen will, da er doch unstreitig Protector davon wird und auch werden muß. Vieles bey dieser Akademie müßte nach meinen Wünschen und Ideen ganz anders eingerichtet werden, als bey andern Akademieen. Daß Du, mehr wie jeder andre Deutsche berühmte Schriftsteller, zu der Stelle eines General-Secretärs an einer solchen Akademie geeignet bist, ist so einleuchtend und anerkannt, daß sogar ich dieß gradezu sagen darf, ohne die Furcht eines indiscreten brüderlichen Eifers be-

schuldigt zu werden. Eine solche Stelle würde Dir in Wien gewiß eine sehr angenehme Existenz geben und uns wieder vereinigen. — Dein Gedanke zu einem 'Entwurfe einer gelehrten Gesellschaft für Deutsche Geschicht- und Sprachforschung' — 'einer Akademie, die nicht den einzelnen Staaten, sondern dem ganzen Bunde angehörte' — ist ganz vortreflich; denn wenn es mir freylich noch zweifelhaft ist, in wie fern etwas solches durch den Bund ausführbar ist, so wird es doch dienen, die größeren Staaten und nahmentlich Oesterreich aufmerksam auf das zu machen, was sie im Rahmen und im Geiste des Bundes thun sollten und könnten, vor allem aber wird es dienen, Dich selbst in dieser Angelegenheit als den Schriftsteller hinzustellen, der vor allen andern berufen ist und dazu beytragen kann, das zur Wirklichkeit zu bringen, was schon recht viele Staatsmänner als wünschenswerth und nothwendig einsehen und es immer mehr einsehen werden. — Vollende d. h. schreibe diesen Entwurf nur so bald als möglich, wenn es auch nicht gleich ein Werk — opus perfectum — sondern nur ein Entwurf ist; aber doch zum Druck eingerichtet, denn ohne das richtet man heut zu Tage nichts aus, vollends beym Bundestage nicht, und in allen solchen Dingen, wo die öffentliche Meynung zunächst entscheidet. — Übrigens steht mir die Nothwendigkeit einer solchen allgemeinen Deutschen Akademie sehr lebhaft vor Augen, um so mehr, da es sich in mehreren Deutschen Staaten zu einem höchst verderblichen Particularismus in der Litteratur und Geschichte anläßt; wir bekommen am Ende wirklich eine eigene bairische, würtembergische etc. Litteratur, Geschichtsbehandlung und Sprechart, statt der allgemeinen Deutschen. Das Uebel ist schon jetzt sehr groß und dabey treiben es auch in der Sprache die Neuerer und Reindeutschen ziemlich wüst und wild; es zersplittert und vereinzelt sich alles und fehlt am zusammenhaltenden Urtheil. Ich wünschte, Du schriebest baldmöglichst einen solchen Entwurf einer wahren, allgemeindeutschen Akademie — und schicktest ihn mir dann, um ihn hier so zu gebrauchen und auf die Art ins Publikum zu bringen, wie es mir am zweckmäßigsten und wirksamsten scheint.

Noch habe ich eine andre Bitte an Dich. Möchtest Du nicht alle oder doch eine Zahl der vornehmsten echt christlichen und geistig mystischen Lieder und kleineren Gedichte aus der Sammlung der Minnelieder und andrer des Mittelalters — grade ebenso behandeln wie Du einmal mit den geschichtlichen von Kaiser Rudolf für das

Deutsche Museum einen so schönen Anfang gemacht hast[1]? — Es ist für ein Unternehmen bestimmt, welches mir sehr am Herzen liegt, und zu dem ich Deine Theilnahme sehr wünschte. Nächstens mehr darüber; gefällt Dir indeß mein Vorschlag, so laß ihn Dir eine Veranlaßung seyn, daß Du uns einmal wieder etwas Altdeutsches giebst, wonach wir uns alle herzlich sehnen, und gehe bald an die Ausführung. Ueber alles Litterarische werde ich übrigens ein andresmal besonders schreiben; ich nehme indessen an allem, was von Dir kömmt, den innigsten Antheil und freue mich von Herzen darüber wenn ich auch nicht gleich schreiben kann. Heute nur noch etwas weniges, mehr Geschichtliches über Augustens Heirath und über Buttlar[2]; denn ich sehe, meine Frau hat sich nur an den Total-Eindruck gehalten, der eigentlich nicht sehr günstig ist. Die sämmtlichen Briefe von Charlotten darüber, die sie mir aufgetragen hat, Dir mitzutheilen, schicke ich Dir heute noch nicht mit; sie werden ein starkes Packet machen, ich will in jedem Fall die wesentlichsten aussuchen, vielleicht findet sich auch eine Gelegenheit. Für jetzt nur so viel: der Freiherr von Buttlar, gebürtig aus einem der kleinern sächsischen Herzogthümer war schon länger in Preußischen Diensten, nahm 1812 seinen Abschied, trat 1813 in russische Dienste, wo er jetzt als Oberster den Abschied erhalten hat. Nach einer nicht sehr langen Bekanntschaft und heftigen Leidenschaft heirathete er Auguste am 21ten Januar d. J. Er hatte vorgegeben, Vermögen zu haben, und hatte den Wunsch in eine diplomatische Carriere zu kommen, Vermögen hat er nicht — und also ist es auch mit dieser Carriere nicht wohl ausführbar; indessen waren es die Eltern auch so zufrieden, daß er den Abschied von Rußland nähme. Während er zu diesem Behuf nach Warschau ging aber nur bis Glogau kam, reiste Auguste zu uns und ist seit 14ten März hier wohl und gesund. Für Buttlar suchen wir nun eine Stelle in andern Deutschen Militär-Diensten, wozu ich mir hier alle mögliche Mühe geben will. In Preußen scheint es nicht zu gehen, theils weil man reducirt, theils scheint er sich auch durch den Abschied von 1812 dort die Verhältnisse etwas verdorben zu haben. Charlotte hat sich die Sache ganz außerordentlich zu Herzen gezogen

---

[1] 'Deutsches Museum'. 1812, 4. 289: 'Gedichte auf Rudolf von Habsburg von Zeitgenossen. Von August Wilhelm Schlegel'. Das 'Unternehmen': S. 571 Anm. 2. — [2] Auguste ist die Tochter Charlottens Ernst (Klette No. 14); die Aeußerungen Dorotheas, auf welche Fr. anspielt, finden sich in ihrem Bfe. an W. v. 19. Juli (Dor. 2. 364 f.). Von Charlottens Bfn. aus dieser Zeit war mir keiner zugänglich.

und mir mehreremal ganz verzweiflungsvoll geschrieben. Nicht zu entschuldigen ist von Buttlar, daß er Vermögen vorgegeben, was er nicht hatte. Auch scheint er etwas unbeholfen zu seyn, um sich weiter zu bringen; nicht anstellig genug, doch nach allem was ich höre, muß er mit vieler Auszeichnung gedient haben, Orden hat er auch genugsam. Ich denke also doch, es wird wohl gehen und sich noch wieder ins Gleiche bringen lassen. Wir müssen nun dafür thun, was irgend möglich ist. Auguste hat sich übrigens geistig und körperlich recht glücklich entwickelt und hat bey der ganzen Sache einen sehr festen und entschiedenen Charakter gezeigt. Ihr kann man übrigens gar keinen Vorwurf machen. Erst nachdem das Zureden der Eltern selbst, sich mit der stürmenden Leidenschaft des Mannes vereinigte, hat sie eingestimmt, aber nun hält sie auch fest an ihm. —

Nächstens mehr, schreibe mir bald wieder lieber Bruder; wir sind ja jetzt viel näher beysammen. Ich will das mögliche thun, daß Du nicht über mich zu klagen hast. Schon fangen die Arbeiten an, sich ziemlich schwer über mich anzuthürmen.

Dein treuer Bruder

Friedrich.

201. Frankfurt 11ten November 16.

Was machen Sie lieber Wilhelm? warum haben Sie aufgehört mir über eine Sache Nachricht zu geben die uns so sehr intereßirt, nemlich über Ihre Angelegenheit in Florenz? — Obgleich so recht im Centrum aller Diplomatik, muß ich Ihnen nur gleich einen Beweiß meines sehr undiplomatischen Charakters geben, und damit anfangen Ihnen grade heraus zu erzählen, daß ich von dort her einen Auftrag für Sie habe, den ich aber auf keine Weise eher ausrichten kann und darf, bis ich nicht von Ihnen weiß, wie die Lage der Dinge ist, und wie Sie darüber gesinnt sind; ich erwarte also einen Brief von Ihnen, dann erhalten Sie einen von mir[1].

Geliebter Bruder, ich bin von allen Seiten mit Geschäften überhäuft und will Dir nur in aller Kürze erzählen, daß ich sechs Wochen in Aschaffenburg war zu einer Commission wegen des dort befindlichen Reichs-Archivs. Durch mein Geschäft kam ich in Verhältniß mit dem dortigen Hof-Commißär und Statthalter, der jetzt auch hier während Rechbergs[2] Abwesenheit, einstweiliger Bundsgesandter von Baiern ist,

---

[1] Augenscheinlich bezieht sich Dorotheas Aeußerung auf das eben damals in die Brüche gehende Verhältnis Wilhelms zu Nina. — [2] A. Gf. v. Rechberg (1766 bis 1849), Bayerns Vertreter am Wiener Congreß.

der Freiherr von Gruben. Dieses ist ein Mann, der Kunst und Litteratur über alles schätzt und daher auch große Stücke auf uns hält. Es hat sich so ganz von selbst gemacht, daß ich viel von Dir mit ihm gesprochen habe. Er wünscht sehr lebhaft, daß Du nach Baiern gezogen würdest, und wird auch gewiß, wo er kann, dahin wirken, daß Du einen ehrenvollen Ruf erhältst. Schreibe mir doch nun etwas näheres, über Deine Wünsche in dieser Hinsicht; ich sehe Gruben oft und habe auch sonst schon Gelegenheit einzuwirken. Nur bemerkte ich auch bey diesem Anlaß, was ich schon früher mehrmals wahrgenommen hatte, daß man allgemein geglaubt hat, Du wollest gar nicht nach Deutschland und in die Gelehrten-Verhältniße zurückkehren. Wenn Du im Frühjahr zu uns kommen und eine kleine Reise in einigen Gegenden von Deutschland machen könntest; das wäre ganz vortreflich und dann würde man um so leichter, schneller und gewißer alles Erwünschte zum Ziele bringen. —

Den jungen Bopp[1] habe ich in Aschaffenburg kennen lernen und er hat mir sehr gefallen. Er ist von da nach München gegangen, um noch ferner Unterstützung zu einem Aufenthalte in Paris oder London zu erhalten. Gruben hat ihn auch sehr empfohlen und sich dabey vorzüglich auch auf Dein Urtheil (in den Heidelberger Jahrbüchern) und auf meines berufen. Schreibe mir doch, was für indische Bücher in Paris zu haben sind, und zu welchen Preisen; nach Neujahr habe ich vielleicht doch Geld genug, mir einiges anzuschaffen. Die erste Einrichtung hat mir jetzt sehr viel gekostet. Du wirst mir durch diese Notiz einen großen Beweis Deiner Freundschaft geben. Schreibe mir nur überhaupt bald, und sey nicht karg und rechne auch nicht zu genau mit mir. Ich muß mich zu allen Arbeiten fast in tausend Stücken reißen. —

Dein Freund
Friedrich Schl.

Ich möchte auch gern etwas von den zwey Kammern wißen. Alles Ernsthafte und Lustige, was Du darüber selbstselber denkst.

Pour Monsieur
le Chevalier de Schlegel
a
Paris.

---

[1] Franz Bopp (1791—1867), der wissenschaftliche Begründer der vergleichenden Sprachforschung. Er war zuerst aufgetreten mit seinem 'Conjugationssystem der

202. Frankfurt, den 2ten Januar 1817.

Geliebter Bruder! Es ist mir auch wegen der Veranlaßung und dann schon an sich, sehr leid, daß Du uns nun die Hoffnung, Dich wieder in Deutschland zu besitzen, so weit hinausschiebst. Das Leben wird stets kürzer, der Aufschub aber immer länger. — Wie hast Du aber nur glauben können, ich wollte Dir eine Stelle anzunehmen zumuthen, oder man würde Dir eine solche antragen wollen, die Dir nicht angemessen wäre? Selbst bey einer bloßen Professorstelle, sobald man sie Dir antrüge, würde dieß nicht der Fall sein; da man ja hinreichend weiß, daß Deine Hervorbringungen und Lehren nicht zu der wissenschaftlichen Frohndearbeit, sondern zu dem freyen Gebiet der höhern Kunst und Erkenntniß gehören. Was ich Dir damals schrieb, geschah nur, weil man in manchen Deutschen Ländern gewiß von dem, was Du verlangen und fordern würdest, sich eine so hohe Vorstellung macht, daß man nicht glaubt sie befriedigen zu können. Uebrigens glaube ich allerdings, daß eine Ober-Bibliothekar- oder General-Sekretär-Stelle bey einer Akademie der Wissenschaften am passendsten für Dich seyn würde; und dieß sind auch allein die Stellen, auf die ich für Dich bis jetzt spekulirt habe. Wenn Dir übrigens keine Anträge geschehen; so rührt dieß einzig und allein daher, weil man allgemein glaubt, Du wollest nicht in Deutschland leben und habest Frankreich ganz vorzugsweise für Dich erwählt. Sonst glaube nur ja nicht, daß Du vergessen seyest; nur bedauert man allgemein, daß Du Deutschland so ganz verlassen habest. So sprach auch noch neulich Stein[1] mit großer Liebe von Dir, aber auch mit dem gleichen Bedauern über Deine Entfremdung von Deutschland. Du solltest jetzt, so lange der Frieden noch dauert, die Zeit zu einer Reise nach und durch Deutschland benutzen; dieß würde am besten dazu dienen, alle Vorurtheile zu widerlegen und die nöthigen Verbindungen überall wieder anzuknüpfen.

Deine anti-Grimmige Recension, so wie auch die von Niebuhr[2] habe

---

Sanskritsprache'. Frankf. a. M. 1816. W. gedenkt seiner lobend in der Recension von 'A. L. Chézy. 1) Yadjnadatta-Badha. Paris 1814, 2) Discours prononcé au Collége Royal de France. Paris 1815'. (Heidelb. Jahrb. 1815, No. 56. 881—893 = W. 12. 427) u. zw. W. 12. 437. Später hat W. gegen Bopp sich in salzlosen Epigrammen ergossen: W. 2. 234 f. Vgl. auch Klette No. 139.

[1] Freiherr v. Stein weilte im Winter 1816/17 in Frankfurt, ohne officiellen Anteil am Bundestag zu nehmen. — [2] W.'s Recens. v. 'Röm. Geschichte von B. G.

ich mit großem Interesse gelesen, auch mit der letzten das 1te Buch des Livius wieder verglichen. Ich bin fast durchgehends Deiner Meynung; die Lobrede auf den Tarquinius hat mir noch besser gefallen als die Vernichtung des Romulus. Nur von einem Punkte hast Du mich noch nicht völlig überzeugt; daß nämlich die Heldensage gar keinen Antheil an der Bildung der altrömischen Geschichte habe. Die Könige von Alba Longa, den rein ersonnenen Romulus und Remus, selbst den Raub der Sabinerinnen gebe ich Dir als schlecht erfundene historische Fabel zu; dagegen hat mir die Geschichte von dem Kampfe der Horatier und Curiatier auch dießmal den Eindruck einer in Prosa übertragenen Heldensage gemacht; fast in dem gleichen Grade die Geschichte von der Lucretia. Doch will ich zugeben, daß die römische Helden-Sage vorzüglich dürftig gewesen seyn mag. Wegen der Trojaner und des Aeneas bin ich ganz Deiner Meynung.

Ich freue mich recht und beneide Dich zugleich, daß Du die Gelegenheit und freye Muße hast, alles Indische Neue dort beysammen zu finden und benutzen zu können. Du würdest mich sehr verpflichten, wenn Du mir ein Verzeichniß der indischen Bücher, die man für Geld in Paris haben kann, mittheilen wolltest. Da ich mich auf eine unter den verschiedenen Grammatiken beschränken muß; so ist doch wohl die von Wilkins[1] die beste. Aber diese will ich mir dann auch gleich kaufen, sobald ich Nachricht von Dir erhalte; Henrietten werde ich das Geld assigniren und sie wird auch wohl eine Gelegenheit wißen, um die Sachen hieher zu schaffen, wenn Du so gut seyn willst, den Einkauf zu übernehmen. Der Ramayan ist wohl sehr theuer? Oder kann man vielleicht die Theile einzeln kaufen? — Ich hoffe mich zwar für die Dauer hier recht gut zu stehen; das erste Jahr aber hat viel erfordert; daher ich mich denn noch sehr einschränken muß. Wo wirst Du künftigen Sommer seyn? —

Dein

Friedrich.

Niebuhr. 2 Theile Berlin 1811. 1812'. Heidelb. Jahrbücher 1816, No. 53—57. 853—906 = W. 12. 444. Auch gegen B. G. Niebuhr (1777—1823), den Begründer der modernen römischen Geschichtsschreibung, hat W. eine Reihe von Xenien geliefert (W. 2. 233 ff. Vgl. Klette No. 178, insb. S. IX. f.)

[1] Charles Wilkins (vgl. S. 511 Anm. 9) 'A grammer of the Sanscrita language'. London 1808.

203. Frankfurt, den 24ten März 1817.

Geliebter Bruder Ich danke Dir von ganzem Herzen für den Ankauf der indischen Bücher und schicke Dir hier das verlangte Geld dafür. Ich wollte es Dir schon vor 9 Tagen schicken, durch den Grafen Flemming, der als Preußischer Gesandter nach Rio Janeiro geht und sich einige Zeit in Paris aufhalten will; allein der Geschäfte und Störungen sind jetzt, da unser Gesandter in ein paar Tagen nach Wien reist, und die Bundesverhandlungen seither auch sehr gedrängt waren, so viele, daß ich nicht dazu gekommen bin. Ich hoffe indessen Flemming, der ein sehr geistvoller Mann ist, wird Dich aufgesucht und Deine Bekanntschaft gemacht haben, was er sehr zu wünschen schien. Ich bitte Dich indessen, da die Sache nun etwas aufgeschoben worden, und ich auch ohnehin gar nicht gewohnt bin, Gelder zu versenden, mir den richtigen Empfang baldmöglichst zu melden, weil ich mich sonst darüber ängstige; und dann auch mit Henrietten die baldige Anhersendung dieser Bücher bestens zu verabreden und zu betreiben. — Ob ich nun diesen Sommer einige freye Monathe gewinnen werde, um sie zu benutzen; das muß die Zeit lehren. Indessen bin ich Dir sehr dankbar dafür. Den Hitopadesa habe ich zwar schon; ich hatte ihn von Bopp gekauft, der ihn nicht mehr brauchte; aber dieses schadet nicht, ich kann ihn leicht wieder los werden, an irgend eine Bibliothek. Nun bitte ich Dich noch mir genau die Addreße desjenigen oder derjenigen Buchhändler in Paris, bey denen man die indischen Werke am besten findet, anzugeben oder auch eine solche Buchhandlung in London, mit der ich dann durch die hiesige englische Gesandtschaft mich am besten direkt in Verbindung setzen könnte. Außerdem aber bitte ich Dich wenn ein Band des Ramayan gleich auf dem Platz (wie Du sagst für 5 bis 6 Karolin) zu haben ist, denselben nur auch gleich zu kaufen; das Geld soll gleich erfolgen, ich habe zwar in diesem ersten Jahre noch eben keine Schätze sammeln können, sondern gewaltige Ausgaben aller Art gehabt, indessen für eine solche Gelegenheit finde ich schon Credit. Ich bitte Dich um diesen Ankauf, gesetzt auch es wäre nicht der erste Band des Ramayan, sondern ein späterer. Ist aber vom Ramayan nichts zu haben, so bitte ich Dich um den Bhagvatgita oder um die Gesetze des Manu; falls das eine oder das andre in Paris ist. —

Ich wende mich nun von der indischen zu unsrer deutschen Sprache und Kunst. Es wundert mich gar nicht, wenn Reimer so auf den Shakespear dringt; darin denken noch einige Millionen anderer

ehrlicher Deutscher eben so, zu denen ich auch gehöre; besonders nachdem nun die Vöße (Vater, Söhne und vermuthlich auch in der Folge noch Enkel, kurz die ganze cyklopische Sippschaft) sich auch über dieses edle Gebilde hermachen wollen[1]. Ich sende Dir hier ein Paar Zeitungsartikel, die sich darauf beziehn. — Da ich hier, die eigentlichen diplomatischen Bekanntschaften und Cirkel abgerechnet, ziemlich zurückgezogen und einsam lebe, so lese ich oft des Abends in meinem Hause etwas dramatisches vor, so gut es mir gerathen will. Da haben wir uns denn von neuem an den historischen Stücken von Shakespear erlabt, und ich kann es nicht ohne Bedauern ansehn, daß jene ungefügen Hammerleute und Schulvöße nun auch über diese Götterwerke herfahren, weil der rechte Meister von dannen gegangen ist. Von Tieck ist der dritte Theil des Phantasus da; er enthält den sehr weitläuftig dramatisirten Fortunat; ich glaube er hätte es kürzer behandeln und einen Zauber-Roman oder Mährchen daraus machen sollen. Stellenweise ist es wohl schön und noch der alte Tieck aber im Ganzen fällt es sehr ab; gegen die frühere Freyheit und das jugendliche Leben. Insofern hat es mich mit Bedauern erfüllt. Auch die vier Stücke von Grieß Calderon lesen wir[2]; er hat sich viel Mühe gegeben und viel von Dir gelernt, so daß er für den ersten oder gewöhnlichen Blick fast den gleichen Eindruck macht. Indessen fehlt doch für mich ein gewisser zarter Hauch poetischer Frische, der Deine Sprache von der seinigen sehr unterscheidet. Ich glaube er ist durch eine Art von Instinkt oder Zufall vorzüglich auf die Jugendstücke Calderons gerathen.

In den Zeitungen steht von neuem, daß Frau von Staël noch nicht hergestellt sey; das sind wohl nur vage Gerüchte, indessen bitte ich Dich, mir ausführlicher darüber zu schreiben, und auch ihr meine Theilnahme zu bezeigen und mich Ihrem Andenken zu empfehlen. Meine Frau grüßt bestens; ich bitte mich dem Grafen Flemming zu empfehlen. In ein paar Tagen schreibe ich wieder.

---

[1] Joh. Heinr. Voß gab mit s. Söhnen Abraham (1785—1847) und Heinrich (1779—1822) heraus: 'Shakespeare's Schauspiele von J. H. V. und dessen Söhnen H. V. und A. V. Mit Erläuterungen'. Leipzig, Brockhaus 1818—1829 IX. (resp. B. 4—9 in Stuttgart bei Metzler, da die Verlagsbedingungen, 6 Frd'or für den Bogen bei 2000 Aufl., und der Absatz der ersten Bände nicht im Verhältnis standen.) — [2] 'Schauspiele von Don Pedro Calderon de la Barca. Uebers. v. J. D. Gries'. Berlin, Nicolai 1815—29. II.

204. Frankfurt, den 15ten July 1817.

Geliebter Bruder! Wenn Du die mindeste Vorstellung hättest von dem Tumult von Geschäften, Sorgen, Zerstreuungen und unendlichen Lappalien, die mich nur selten zum wahren Arbeiten, noch viel seltner zum Schreiben an Freunde kommen laßen; so würde ich gewiß gar keiner weiteren Entschuldigung bey Dir bedürfen, daß ich mir es wohl zwanzigmal vorgenommen, an Dich zu schreiben, ehe es nun wirklich geschieht.

Die beyden Bücher, Wilkins und Hitopadesa, habe ich allerdings gleich richtig erhalten, und danke nochmals sehr dafür. Kannst Du etwa noch den Ramayan für mich kaufen, wenn auch nur einen einzelnen Theil, so bitte ich Dich sehr darum; Du würdest mich sehr dadurch erfreuen, da dergleichen Besitzthümer doch der beste Trost im Wirrwar wie in der Einöde sind; die Auslagen sollen gleich ersetzt werden. Melde mir doch wenigstens den Nahmen des oder der Pariser Buchhändler, wo solche Werke in Paris am ersten zu finden sind; Du würdest mich sehr dadurch verpflichten. —

Der Graf Boulgaris, dem Du meine Addresse gegeben, hat mir sehr wohlgefallen; und wir haben einige recht angenehme Stunden zusammen zugebracht. Er ist fein und geistreich. Die Nachrichten, die er mir von dem Befinden der Frau von Staël gab, waren noch ziemlich leidlich. Ungleich schlechter sind die, welche ich von Alexander Hamilton, meinem alten Samskrit-Freund vernahm, der dieser Tage hier durchkam; freylich waren seine Nachrichten nur vom Hörensagen, er hat eben wegen dessen, was er darüber gehört, gar nicht geglaubt, Deine Bekanntschaft machen zu können, was er sonst sehr gewünscht hätte, obschon er an 4 Wochen in Paris war; doch das wirst Du wohl von Bopp gehört haben, den er öfter sah und mit dem er sehr zufrieden war. Er war übrigens sehr freundschaftlich und ganz der alte treue Engländer oder Indianer.

— Ich bitte Dich nun recht dringend um baldige und ausführliche Nachricht von Dir und von der Staël an die ich ein Paar Zeilen beylege und sie ihr zu übergeben bitte[1]. — Kürzlich hat Schütz ein paar Tage hier bey mir zugebracht, die mir sehr interessant waren; er lebt jetzt ganz in der Politik und Staatsökonomie, hat aber die immer

[1] Den Bfn. im Orig.-Mscr. beigebunden; Wilhelm konnte die Zuschrift nicht mehr überreichen, da Fr. v. Staël am 14. Juli verschieden war.

gleiche Empfänglichkeit für alles Große und Schöne. — Tieck ist mit Burgsdorf nach England und auf dem Wege dahin über Coblenz gegangen; den Rückweg wollen sie über Paris nehmen, Du wirst ihn also wahrscheinlich bald dorten wiedersehen[1].

Unser Minister, der Graf Buol[2] wird in den Ferien nach Paris gehn; triffst Du ihn etwa in einer der großen Gesellschaften, so versäume doch nicht, ihm von meinetwegen als meinem Chef, einige Aufmerksamkeit und Cerimonien zu erzeigen. In Hinsicht auf diese hat er recht angenehme Formen, auch mancherley Erfahrung, obwohl er sonst noch eins und das andre seyn könnte, was er wenigstens bis dato nicht ist. —

Meine Frau ist seit gestern in Wießbaden; sie litt den Winter über sehr an Gichtschmerzen in der ganzen linken Seite, und so ward die Cur nothwendig befunden. Ich werde auch in ein paar Tagen hingehen; die Addresse bleibt indessen unverändert hier im Taxischen Palais. Diese Ferien will ich mich nun vollends durch die Politik durcharbeiten, ich meyne was davon für den Druck bestimmt ist. Bin ich das einmal los, hab ich mein Ey gelegt, so kann ich dann auch poetisch oder philosophisch die Flügel wieder regen; denn schwer lag mir jener politische Klumpen auf dem Herzen. Laß mich ja nicht lang auf Antwort warten.

Dein getreuer Friedrich.

205. Frankfurt, den 23ten September 1817.

Geliebter Bruder, Ich erhalte so eben Deinen letzten Brief aus Paris, was mir sehr lieb ist, da ich im Begriff war, alle Einlagen nebst dem meinigen nach Coppet zu senden. — Vor allen Dingen meinen herzlichen Glückwunsch zu Deinem Geburtstage am 5ten, wo wir Deine Gesundheit aus ganzem Herzen getrunken und Dein Andenken gefeiert haben; ich hoffe Du sollst noch viele Jahre Deine Kraft und Dein Talent muthvoll und fröhlich der Kunst und der Wißenschaft und auch dem Vaterlande zuwenden. — Für mich würde es eine ganz neue und glücklichste Epoche seyn, wenn ich einmal wieder eine Zeitlang mit Dir zusammenleben könnte. Ich hätte, wenn es nach der

---

[1] Wilh. v. Burgsdorf, ein Jugendfreund Tiecks; vgl. Koberst. 3. 2137 Anm. — [2] Gf. v. Buol-Schauenstein, Oesterreichs Vertreter am Frankfurter Bundestage und Präsident desselben; späterer österr. Minister.

Neigung ginge, wohl gleich für diesen Sommer Plane gemacht, Dich in der Schweiz zu besuchen; aber nun bist Du nicht mehr da, und für dießmal haben wir auch Zeit und Geld an den Aufenthalt in den Bädern wenden müßen, was die Gesundheit meiner Frau und zum Theil auch meine eigne nöthig machte. Für die Gesundheit ist es auch wohl gut gewesen, übrigens aber kommt man bey den angreifenden Bädern, unter dem beständigen Gehen, Wassertrinken und Spatzieren in den kleinen Zimmern kaum zu einem augenblicklich ruhigen Gedanken, geschweige denn zu einem vernünftigen Brief. Wenn Du doch nur einmal aufhören wolltest, den regelmäßigen Briefwechsel als einzigen Maaßstab der Theilnahme und Freundschaft gelten zu laßen und nicht gleich so gar verdrießlichen Humors seyn wolltest. Uebrigens hast Du auch wohl keine Vorstellung davon, wie sehr ich durch so ganz verschiedenartige Obliegenheiten und Anforderungen hin und her gerissen bin, und wie unmöglich es mir oft wird, sie alle zu erfüllen, wo denn oft grade die, welche mir selbst die nächsten sind gegen die nutzlosesten oder trivialsten Pflichtgeschäfte zurückstehen. Jetzt habe ich nun eine andre Eintheilung meiner Zeit gemacht; ich denke den Winter sehr einsam und für mich zu leben, und werde Dir gewiß recht oft schreiben.

Den vergangenen Winter war ich oft sehr trüben Humors, wozu vieles mitgewirkt hat; mit der lebhaftesten Theilnahme dachte ich an Dich in der Zeit, wo Du so viel gelitten hast! Ich hoffe daß Deine Gesundheit nicht davon angegriffen wurde und freue mich sehr, daß Du mit Deiner Lage und Deinen Aussichten in die Zukunft zufrieden bist. Ich weiß nicht, wie die Deutschen Zeitungen darauf gekommen sind, zu verbreiten, Frau von Staël habe Dir nichts hinterlaßen als Ihre Manuscripte, die einige Zeitungen (ohne wahrscheinlich viel davon zu wißen) sehr ausführlich beschreiben[1]. — Die Sorge für die Herausgabe derselben wird Dich nun wahrscheinlich diesen Winter in Paris beschäftigen. Von Deutschland schreibst Du übrigens so, als ob Du ganz vergessen hättest, wie es sonst war, und auch gar keine Notiz davon nehmen wolltest, wie es nun wird und geworden ist. Du bist

---

[1] Aus dem Nachlaß der Frau v. Staël gab Wilhelm lediglich ein Werk heraus und auch dieses, ohne seinen in Frankreich sehr unpopulären Namen zu nennen: 'Considérations sur les principaux événements de la revolution françoise, ouvrage posthume de Madame la Barone de Staël, publié par le duc de Broglie et M. le Baron. de Stael'. Paris 1818 XI.; vgl. Dor. 2. 441.

gar nicht vergessen in Deutschland, sondern vielmehr überall geehrt, gefeiert und zurückgewünscht. Da Du grade auf einen Ruf einen so großen Werth legst; so kann ich Dich versichern, es käme nur darauf an, daß Du eine Reise durch Deutschland machen wolltest, und Du könntest Dir selbst die Stelle aussuchen und die Verhältniße bestimmen und gestalten, wo und wie es Du nur immer wünschtest; was denn auch freylich viel beßer ist, wenn man selbst sieht und spricht und wählt, als mit einem Ruf aus der Ferne, ohne genauere Rücksicht auf die persönlichen Wünsche, Verhältniße und Eigenheiten. Übrigens kannst Du nur glauben, daß man früherhin wohl gewußt und vorausgesetzt hat, daß Du schwerlich einen Ruf annehmen und Dich von der Staël trennen würdest und daß er eben darum nicht versucht worden ist. In Baiern hast Du viele Freunde; der Kronprinz[1], der jetzt sehr viel vermag, hat sich noch bey einer neulichen Gelegenheit sehr warm über Dich geäußert. Ich wünschte Dich natürlich am liebsten für Oesterreich zu gewinnen; wozu ich auch wohl allerdings eine sehr ehrenvolle Gelegenheit voraussehe, da wir doch, wenn Friede bleibt, nothwendig eine Akademie der Wißenschaften in Wien haben müßen. — Ich hatte viel mehr darüber an Dich zu schreiben im Sinne; nun sagte mir aber Humbold, der auf der Reise nach England einige Zeit hier war, Du habest bestimmt einen Ruf nach Berlin erhalten, obwohl er die näheren Umstände nicht wußte. Nun wünsche ich also vor allen Dingen zu erfahren, wie es damit steht; ich hoffe, der Ruf ist so, wie Du ihn annehmen kannst und wünschest und dann solltest Du ihn auch nur ja annehmen. Bedingungen, noch bis zur vollendeten Herausgabe der Manuscripte in Paris oder der Schweiz zu bleiben, fernere Reisen u. s. w. kannst Du ja gewiß festsetzen, wie Du selbst willst. Laß mich doch recht bald das Nähere und Deinen Entschluß darüber wißen. — Von Karl habe ich das Manuscript der Vorlesungen, dessen Du erwähnst, noch nicht erhalten, werde es aber dann sogleich durch Rothschild schicken. — Ich habe sehr lange Zeit zu andern litterarischen Arbeiten keine Muße finden können; und zu den politischen, mit denen ich immerwährend schwanger ging und mich herumschlug, fehlte es mir oft an Muth und dem nothwendigen Leichtsinn. Endlich bin ich doch zum Durchbruch gekommen, wie Du aus der einliegenden 'Concordia' siehst[2]. Ich würde mich herzlich darüber freuen, wenn Du Theil

---

[1] Nachmals Ludwig I. — [2] Erst viel später kam dieses Project zur Ausführung unt. d. T.; 'Concordia. Eine Zeitschrift, herausgegeben von Friedrich Schlegel.

daran nehmen wolltest. Ich füge, meiner alten Gewohnheit nach, einige bestimmte Wünsche bey. Du pflegtest mir sonst mehremalen ganz vortreffliche Beschreibungen von dem Volke der Franzosen zu machen, und hattest so eine eigne geistreiche Art, ihr Thun und Treiben aufzufassen, daß mir grade über ihren jetzigen Zustand, und was er zunächst erwarten läßt, kein Urtheil so willkommen seyn würde, als das Deinige, wenn Du etwa geneigt wärest, einige Deiner Beobachtungen aus den letzten Jahren, so niederzuschreiben, daß sie (wenn auch nur anonym) gedruckt werden könnten. — Noch ungleich wichtiger aber wäre es, wenn Du Deine einmal früher geäußerten Gedanken über Ein Deutsches National-Institut jetzt entwickeln und mir zur Bekanntmachung geben wolltest. Es könnte auch nicht schaden, dieß zugleich an den Bundestag zu richten, nicht sowohl wegen des Bundestages selbst, als wegen der Wirkung auf das höhere und hohe Publikum; in diesem Falle müßte es denn auch besonders abgedruckt werden. Du könntest nicht beßer und würdiger Deine Theilnahme bezeugen. —

Auf Deine Beschreibungen von Fiesole freue ich mich sehr[1]. Alles was Du mir schicken willst, kannst Du auf zwey Wegen an mich besorgen. Entweder durch die österreichische Gesandtschaft, mit dem Zusatze; abzugeben bey dem k. k. Minister v. Wessemberg Exc. in Frankfurt[2]. Denn es gehen oft Couriere von Paris über hier nach Wien. Oder auch durch das dortige Haus Rothschild, an den hiesigen Banquier, den ich kenne. Hätte ich gewußt, daß Du schon jetzt wieder nach Paris gehn würdest, so hätte ich dem Kammerdiener des Grafen Buol (der erst am 22ten d. abreisen wollte) aufgetragen, zu Dir zu gehn und Deine Commißionen zu übernehmen. Vielleicht hast Du den Grafen Buol noch zufällig in einer Gesellschaft getroffen, was mir angenehm seyn würde. Auch ist der Graf Reinhard[3] noch in Paris

---

I.—VI. Heft. 1820—1823. Wien 1823. Gedruckt und im Verlage bey J. B. Wallishausser'. 2 Bll. u. 398 S.

[1] 'Mariä Krönung und die Wunder des heiligen Dominicus nach Johann von Fiesole in fünfzehn Blättern: gezeichnet von Wilhelm Ternite [Klette No. 117]. Nebst einer Nachricht vom Leben des Malers und Erklärung des Gemäldes von August Wilhelm Schlegel. Paris 1817'; vgl. W. 9. 319. — [2] Baron von Wessenberg-Ampringen (1773—1858), deutscher Staatsmann, erster österr. Gesandter am Frankfurter Bundestag. — [3] Graf K. Fr. Reinhard (1761—1837), ein geb. Württemberger, französischer Diplomat, Gesandter Frankreichs am Bundesrat.

(französischer Gesandte beim Bundestage), den ich sehr gut kenne, und der gewiß alles gern mitnehmen wird, was Du ihm für mich geben willst. Ich hoffe daher er wird mir Deinen Fiesole mitbringen.

Tieck war auf der Rückreise von England hier; sein körperlicher Zustand ist sehr traurig, sonst wenn er lebhaft wird im Gespräche, ist er noch so ziemlich der alte. Er sowohl, als Schütz, der früher auch hier war, sprechen mit großer Liebe von Dir. Tieck beklagte vor allen Dingen, daß Du Deinen Tristan nicht vollendet habest, weil dieß etwas einzig schönes in der ganzen Deutschen Kunst gewesen seyn würde; worin ich ihm von ganzem Herzen beystimme. Reimer, den ich in Wießbaden sah, sprach mit großem Unwillen von dem üblen Verfahren des Voßischen Cyklopen-Stammes mit dem Shakespear, den jedermann in Deutschland als ausschließend den Deinigen erkennt und beklagt. — Für Deine Nibelungen würde Cotta gewiß sehr bereit seyn; nur solltest Du nicht auf unnütze Pracht dabey denken, sondern bloß auf eine sehr schöne Handausgabe zum wirklichen Gebrauch, nach Deiner ersten Idee im Museum[1]. — Deine Recension von Niebuhr hat große Wirkungen gemacht. Ich freue mich über die neue Ausgabe Deines Dramaturgischen Werkes[2], habe es aber noch nicht gesehn; sind Zusätze oder Änderungen darin? Lebe herzlich wohl und komme bald nach Deutschland.

Dein Dich liebender Bruder Friedrich.

206. Frankfurt, den 21ten Februar 1818.

Geliebter Bruder! Du kannst Dir gar keine Vorstellung davon machen, welchen lebhaften Antheil ich an Deinen Unterhandlungen mit Preußen nehme, denen ich den glücklichsten Fortgang wünsche, und wie groß meine Freude ist über Deine Rückkehr nach Deutschland, die ich nun als gewiß ansehe. — Sehr schön wäre es, wenn Du etwa am gerathensten finden solltest, Deinen Tractat mit dem Fürsten Hardenberg[3] selbst abzuschließen und desfalls nach Coblenz und Engers, mithin ohne Zweifel auch hieher kämst. Herrlich wäre dieß und würde mich für vieles schadlos halten; willst Du bey mir wohnen, so soll mir dieß

---

[1] Vgl. S. 529 Anm. 1. — [2] 'Ueber dramatische Kunst und Litteratur. Vorlesungen von August Wilhelm Schlegel'. Heidelberg 1805—11. III, dann 1817 III. (W. 5 u. 6). — [3] K. A. Fürst von Hardenberg (1750—1822, Klette Nr. 345), Preußens Kanzler seit 1804.

herzlich willkommen seyn; falls Du es Dir so gefallen laßen willst, wie es bey uns sehr bürgerlich ist; Platz habe ich genug unter den Dächern dieses alten Rumpel-Palais, aber freylich keinen so eleganten wie Du ihn gewohnt bist. — Ich habe aber auch noch außer diesem Plane (falls er nicht zu Stande kommen sollte) noch mehrere andre Projekte gefaßt, um Dich wieder zu sehen, wonach ich das größte Verlangen und die lebhafteste Sehnsucht trage. Zu diesem Behufe aber bitte ich Dich, mich auf das genaueste von Deinen nächsten Plänen und Vorhaben in Kenntniß zu setzen. Bringst Du den Sommer in der Schweiz zu und kannst Du mich dort aufnehmen, so ist es sehr wahrscheinlich, daß ich Dich dort auf 4 oder 6 Wochen besuchen kann. Denn selbst wenn die Abberufung noch vor dem Sommer erfolgen sollte, zieht es sich bis zur wirklichen Rückkehr noch länger hin und es kann nach Beschaffenheit der Umstände leicht der Fall eintreten, daß ich für noch einige Monathe Urlaub begehre; wenn nähmlich der Fürst Metternich selbst hier herauskömmt zum Monarchen-Congreß, so ist alsdann mein Aufenthalt in Wien während des Sommers, wo er ohnehin nicht erfreulich ist, und seiner Abwesenheit vollends ganz zwecklos. Doch hängt alles das freylich nicht von mir ab. — Bist Du in der Schweiz nicht in Coppet, so könnten wir uns vieleicht in Bern treffen und dort ein Paar Wochen zusammen, mit gemeinschaftlicher, nach meinen Umständen sparsam eingerichteter Oekonomie leben. — Geht es auf die Art nicht, so benutze ich den ersten Urlaub, den ich erhalten kann, um Dich von Wien aus in Berlin in Deiner neuen häuslichen Einrichtung zu besuchen und ein sechs Wochen bey Dir zuzubringen. — Ich bin übrigens immerfort mit tausend kleinen zersplittrigen Geschäften und Störungen belastet; (dieß war auch der Fall, da die letzte Gelegenheit durch einen Reisenden, Dir zu schreiben, sich darbot); die das ganze Gemüth hinnehmende Betrachtung der großen Gegenstände der Zeitentwicklung ungerechnet. Nimm nur das Briefschreiben niemals zum Maaßstabe meiner Freundschaft und meines fortdauernden lebhaftesten Antheils. Ich hoffe, wir wollen noch eine Reihe von Jahren recht groß und herrlich auf Deutschland einwirken. Denn wenn wir nun auch an entfernten Punkten stehen, so werde ich doch an allem was Du wirkst und hervorbringst, wie sonst immer den brüderlichsten Antheil nehmen; ich werde dann mich auch schon mit der Politik so abfinden oder herausarbeiten, daß ich auch wieder für die Deutsche Wißenschaft und Kunst kräftig wirken kann, und ich hoffe unser Wirken, wenn auch verschiedenartig, soll noch immer

im Wesentlichen nach der alten Art im Großen zusammengehen. — Es ist eine Art von Stillstand eine scheinbare Stockung in der Deutschen Litteratur gewesen, während das politische Treiben alles verschlungen hatte; aber nur eine scheinbare, im Stillen hat sich manches entwickelt und noch mehr vorbereitet zu einer kraftvollen Epoche der herrlichsten Entfaltung; ich halte den jetzigen Moment für besonders glücklich. Ich habe viel beobachtet und glaube jetzt Deutschland nach allen seinen Verhältnißen so zu kennen, wie Wenige; ich könnte Dir unendlich viel darüber schreiben, von allem dem was ich so klar vor mir liegen sehe. Doch muß dieß auf das erste brüderliche Wiedersehen verspart bleiben. — Meine Abberufung ist eigentlich noch unentschieden. Du möchtest den Zusammenhang davon wißen, der aber eigentlich unendlich einfach ist. Mein Chef, unser hiesiger verehrlicher Gesandter, ist ein völlig imbeciller und dabey höchst eigensinniger Mensch von dem allerwiderwärtigsten Charakter; in Wahrheit, der süßeste Einfaltspinsel, der leicht gefunden werden kann, so weit der Himmel blau ist. Da hilft mir denn die allgemeine Achtung und Freundschaft der 15 oder 16 übrigen Gesandten nicht viel, nachdem es unser Einem auch nie an heimlichen Feinden und Neidern besonders unter den gewöhnlichen k. k. Dienstcanaillen fehlt. Aus allem dem ist denn nun ein übles Verhältniß mit dem alten excellenten Simplex entstanden, freilich ist es bloß negativ übel, indem wir uns einander mit aller Höflichkeit und von meiner Seite allerehrerbietigst durchaus nicht um einander bekümmern, auch wenn es seyn kann, nicht mit einander sprechen. Das geht denn nun auf die Länge freylich nicht; auf die Länge ist es freylich auch unmöglich, daß dieser confuseste aller Sterblichen Graubärte diesen höchst wichtigen Posten behält, weil er wirklich gar zu dumm ist; da er aber schon lange wünscht, mich los zu seyn, so ist wohl freylich überwiegend wahrscheinlich, daß dieß noch eher geschehen wird, als jenes. — Das muß ich denn nun in Geduld erwarten. Indessen bleibt mir in jedem Falle meine allerdings gute Stelle und Versorgung; auch ist mir der Fürst Metternich persönlich fortdauernd wohlgewogen. In Wien würde ich vielleicht einen beßern Wirkungskreis haben als hier; indessen sehe ich da manche unangenehme Collisionen voraus. Unter andern treibt Genz dorten jetzt einen politischen Obscurantismus von der allerplattesten Art; werde ich nicht gebraucht, so giebt das auf die Länge eine unangenehme Existenz, und werde ich gebraucht, so entgehe ich auch den Collisionen und mancherley Kämpfen nicht. — Am glücklichsten wäre es, wenn sie dort endlich eine ordentliche und

tüchtige Akademie der Wißenschaften stifteten; da wäre ich denn ganz an meinem Platz und mir für immer zu einem durchaus guten Verhältniß geholfen. — Persönlich hat der Fürst Metternich alle nöthigen Eigenschaften dazu, er ist auch sehr empfänglich dafür. Aber kaum darf ich Dir, da Du Wien doch auch kennst, hinzusetzen: Wer weiß wie lange das noch dauern kann! — Sonst war es immer mein Lieblingswunsch auch Dich, falls dieß geschähe, für Oesterreich zu gewinnen; so eine Stelle als General-Secretär an einer solchen Akademie (denn an großen und neuen Ideen dazu sollen sie, wenn sie mich hören, keinen Mangel leiden) das wäre der rechte eigentliche Platz für Dich. — Indessen bin ich nun so auch zufrieden, wenn wir Dich nur erst wieder in Deutschland haben. Nun noch Einiges von den zahllosen kleinen litterarischen Neuigkeiten und Merkwürdigkeiten, die ich übrigens für das nächste Zusammenkommen, was ich nun schon für gewiß ansehe, aufspare; besonders eines, was Dir wenn Du den Sommer nach der Schweiz gehst, nützlich seyn könnte. Wie das junge Volk unterdessen über das Niebelungenlied hergefallen ist, wirst Du wohl im Allgemeinen erfahren haben; Dr. Göttling[1] (der Dich doch übrigens in hohen Ehren citirt) macht aus den Nibelungen Ghibellinen, hie und da fällt er ins 'Grimm'ige mit seinen Combinationen und Etymologieen; doch ist einiges allerdings historisch auffallend und sehr zu erwägen. Ein andrer, Lachmann, hat sich zum Wolf und Chorizonten an unsrem deutschen Epos aufgeworfen; doch ist auch hier manches über das Verhältniß der Handschriften merkwürdig. Von den Handschriften selbst, folgendes; die von Hundeshagen (Bibliothekar in Wießbaden) habe ich noch nicht gesehen, obwohl ich diesen letzten Sommer in Wießbaden war; der Mensch ist mir zuwider, die Handschrift selbst, von der man nicht recht weiß, wie sie an ihn gekommen, ist in üblem Zustande, auf einzelnen, abgerißnen, Pergamentblättern. Hagen, (der bloße alte) kam den Sommer durch Wießbaden wo ich ihn sah; Du erinnerst Dich noch, daß in unsrem neu gefundnen Ambraser Niebelungen- und Heldenbuch-Codex zu Wien ein großes

---

[1] Vgl. K. W. Göttling's 'Nibelungen und Gibelinen'. Rudolstadt 1816 (s. auch S. 552), K. Lachmann's (Klette No. 188) grundlegende Arbeit 'Ueber die ursprüngliche Gestalt des Gedichts von der Nibelungen Noth'. Berlin 1816. Ueber Hundeshagens Bruchstücke einer Nibelungenhandschrift gaben zuerst Büsching's Nachr. 1. 140, 3. 99 Auskunft. — Der erste Abdr. der Gudrun findet sich in v. d. Hagens und Primisser's Heldenbuche 1. 1 (s. auch S. 555 Anm. 1). Ueber die Hohenems-Laßbergische Hdschr. der Nibelungen vgl. S. 534 Anm. 3.

Gedicht im Niebelungen=Sylbenmaaße vorhanden ist, unter dem Nahmen Chautrumb; da war nun Hagen gleich fertig, eine Gudruna draus zu machen, mit welchem Grunde das werde ich bald sehen, wenn ich wieder nach Wien komme. — Diejenige Handschrift, welche im Winter 1812—1813 zu Wien (im Besitz eines Hrn. Frickart) zum Verkauf ausgeboten wurde und die ich so gern für Dich erstanden hätte, ist jetzt ganz in Deiner Nähe. Es hat sie ein Baron von Laßberg gekauft, k. k. Kammerherr, Freund und politischer Geschäftsführer der Fürstin von Fürstenberg, mit welcher er zu Wien beym Congreß war, wo ich beyde sehr oft gesehn und ihn sehr gut gekannt habe. Er besitzt ein kleines Gut in der Schweiz, wo er sich wohl den Sommer mehrentheils aufhält, in der Nähe des Bodensees an der Schwabengränze. Den Nahmen des Guts[1] weiß ich nicht; Du kannst aber, wenn Du ihm schreiben wolltest, nur nach Donaueschingen schreiben, bey der verwittweten Fürstin v. Fürstenberg; so trift es ihn gewiß. Das Manuscript wird er wohl nebst seiner schönen Bibliothek auf seinem Schweizer Gütchen haben; vielleicht kannst Du ihn dort besuchen, in jedem Falle wird er sehr bereitwillig seyn. Bezieh Dich nur auf mich. — Ich schreibe Dir das alles so weitläuftig weil ich glaube, es könnte das nützlich und lieb seyn. — Du solltest Deine Rückkehr nach Deutschland nur mit einer ordentlichen Ausgabe der Nibelungen (die wir immer noch nicht haben) eröffnen, nach Deinem ersten Plane der praktischen Brauchbarkeit für das Lesbare; ohne unnütze Pracht für den Anfang; und dadurch den kleinen kritischen Feldmäusen der neuesten Zeit, die sich so lustig damit machen, den großen alten Fund wieder aus den Zähnen rücken. Nun Gott befohlen. Danke dem Herrn Raynouard[2], dessen ich mich sehr wohl erinnere, auf das beste für sein überschicktes Werk; desgleichen danke bestens und empfiehl mich dem trefflichen Chezy. Grüße auch von mir den Herrn A. W. de Schlegel und sage ihm, daß es gar nicht freundlich von ihm sey, daß er mir seine Gemähldebeschreibung, ja sogar die neue Ausgabe seiner dramatischen Vorlesungen nicht geschickt habe, da wir doch sonst in so gutem litterarischen Vernehmen mit einander gestanden. Um das erste Werk zu kaufen, bin ich in der That viel zu arm; mit der Sanskrit=Grammatik vorigen Winter das war ein gewaltiger Exceß; und auch die neue Ausgabe der dramatischen

[1] Meersburg im Grßhzgt. Baden. — [2] Vgl. S. 511 Anm. 2. Das Werk ist vermutlich: 'Choix des poésies originales des Troubadours', Paris 1816—21. VI.

Vorlesungen werde ich in Ruhe abwarten, bis ich sie erhalte. — Nun bester Bruder, ich hoffe recht bald von Dir über die nächsten Plane und Entscheidungen zu hören. Meine Frau dankt für Dein freundschaftliches Andenken. Es geht uns übrigens so ganz leidleidlich. —

Dein Dich liebender Bruder Friedrich.

Das Manuscript hatte Karl noch nicht geschickt.

207. Frankfurt, den 24ten März 1818.

An Wilhelm.

Geliebter Bruder, ich will Dir nur vor allen Dingen die durch einen von Engers zurückgekehrten Bekannten erhaltene Nachricht mittheilen: daß der Staats-Canzler noch im Laufe dieser Woche, oder spätestens doch bis zum Schluß dieses Monaths von Engers grade nach Berlin zurückkehrt. Dagegen will er später (nach der Abreise des Königs nach Moskau) wieder an den Rhein kommen, und schon Ende Juny oder doch im July in Köln seyn, wo er dann bis zum Congreß der Monarchen bleibt. — Von Koreff[1] habe ich keine Antwort erhalten können, obwohl ich ihm durch meinen Freund noch einmal geschrieben hatte. — Ich dächte nun das beste wäre, Du kämest unverzüglich, sobald Du fertig bist, hieher, und wir machten dann die weitern Plane, auch wegen der Reise nach Hannover. Wegen dieser ist noch folgendes zu erinnern; die Schwägerin[2] ist jetzt mit Buttlars zusammen nach Dreßden gegangen, wo sie einige Wochen bleiben will. Sie reist zurück mit einem von der Messe rückkehrenden Buchhändler Bohn: daraus läßt sich berechnen, daß sie nicht vor Pfingsten wieder in Hannover seyn wird. Dein Plan, nach Hannover zu reisen, und daß wir Brüder uns alle dort vereinigen sollen, gefällt mir sehr. Es würde mir sehr leid seyn, die hiesige Gegend verlassen zu müßen, ohne daß dieses so lang gewünschte Wiedersehn Statt gefunden hätte, wo für mich denn die Hoffnung dazu wohl auf lange Zeit verschwunden seyn möchte. — Ich wünschte nur Du kämest recht bald, zunächst grade hierher, damit ich auch noch gewiß hier bin. Vor allem aber bitte ich Dich, mir recht bald und recht genau von Deinen Entschlüssen Nach-

---

[1] Dav. Fr. Koreff (1783—1851, Klette No. 125), Leibarzt und Secretär des Fürsten v. Hardenberg, den er des öftern zu liberalen Maßregeln veranlaßt hat. — [2] Karls Gattin Julie Schlegel, geb. Erxleben (Klette No. 9).

richt zu geben, da ich grade jetzt so in der völligen Ungewißheit schwebe und mit jedem Courier eine Entscheidung erhalten kann. — Noch eine Frage, hinsichtlich unsrer Reise-Plane. Schreib mir doch, ob Du einen eignen Reisewagen hast; wenn dieß nicht der Fall ist, so könnten wir dann in dem meinigen die Reise nach Hannover von hier aus zusammen machen; ein Bedienter kann auf dem Bock sitzen. Man reist doch so am besten und ungehindertsten und zu zweyen ist es auch nicht gar so theuer. Ein Umstand, der für mich jetzt sehr in Erwägung gezogen werden muß, da ich hier ungeachtet der recht guten Besoldung auf 100-fältige Weise in Nachtheil gerathen, wenigstens noch durchaus nicht zu dem ruhigen Genuß derselben gekommen bin (welcher bey längerer Dauer des hiesigen Aufenthalts allmählig wohl erfolgt seyn würde); bliebe ich noch mehrere Jahre hier, so würde ich zu einer Reise mit Dir ohne Anstand ein paar hundert Fl. von meiner Besoldung anticipiren, wozu ich leicht den Credit finde und was sich dann in der Folge schon hätte ausgleichen laßen. Jetzt aber in diesem kritischen Zeitpunkte muß ich mich davon so sehr als nur irgend möglich enthalten, damit ich nicht im Falle der plötzlichen Abberufung in ein großes Deficit oder gänzliches Vacuum gerathe; — daher ich denn alles möglichst sparsam einzurichten suchen muß. Ohnehin sind meine Geldsachen in Wien noch nicht entschieden und bin ich auch desfalls nicht ohne Sorgen; meine Diäten vom Jahre 1815—1816, wo ich 6 Monathe allein hier war, sind noch nicht berichtigt. Freylich ist diese Entschädigung normalmäßig, indessen bin ich doch nicht ohne Aengstlichkeit desfalls, wenn es fehlschlagen sollte, da ich auf die Hälfte, welche mir von dieser Summe noch zu gut kömmt, sehr habe rechnen müßen. Zur Rücksiedelung und Rückreise hat man gesetzmäßig nichts zu fordern, indessen wird doch gewöhnlich etwas außerordentliches bewilligt; obgleich ich nun wohl hoffen darf, daß Metternich in dieser Hinsicht gut für mich gestimmt ist, so bleibt es doch immer etwas Ungewisses, bis die endliche Entscheidung da ist, der ich daher freylich nicht ganz ohne Aengstlichkeit entgegensehen kann. — Wenn mir indessen der Wunsch des Wiedersehns und einer Wiedervereinigung mit Dir gewährt wird, so wird das Ungewisse und Sorgenvolle der jetzigen Zeit reichlich aufgewogen. Ich habe nun jetzt keinen dringenderen Wunsch als diesen und bitte Dich daher, mir doch sogleich wieder zu schreiben und Deine ferneren Gedanken und Plane mitzutheilen.

Meine Beschwerde wegen Deiner Gemähldebeschreibung etc. nehme ich nun nach dem, was Du mir geantwortet, förmlich und

feyerlich zurück und beklage nur, daß Du mit so undankbaren Leuten zu thun hast.

Buttlar hat in Hannover nichts erreicht, was freylich auch so lange der Friede dauert, schwer zu hoffen war. Indessen hat sich Auguste doch sehr viele und warme Freunde erworben, alle vornehmen Leute wollten von ihr gemahlt seyn. Man sagt, sie hat viel Talent zu einer geistreichen Aehnlichkeit. Uns hat sie einen Kopf nach Palmavecchio geschickt, worin allerdings die Oelbehandlung und Farbe sehr lebendig und weich ist, und welcher ein Talent zur Farbe verräth. — Von Rom erhalten wir fortdauernd gute Nachrichten; Philipp[1] hat sein Gemählde im Vatican fertig, und wieder eine neue Bestellung nach Deutschland erhalten. Jetzt wünschte ich nur, daß meine Frau erst dort wäre; bey der ewigen Ungewißheit hier ist doch an keine Freude und Ruhe zu denken. — Ich siegle diesen Brief nicht, weil er sonst ein doppelter würde. Balk war ein paar Tage hier, schien Dich zwar nicht unmittelbar in der letzten Zeit gesehen zu haben, bestätigte mir aber doch die durch andre erhaltene frohe Botschaft von Deiner Anherreise.

Lebe herzlich wohl. Dein Friedrich.

208. Frankfurt, den 3ten April 1818.

Geliebter Bruder! Der Fürst Hardenberg ist nicht so schnell abgereist als es anfangs hieß, und den neuesten Nachrichten zufolge war er noch in Schloß Engers. Allein es ist dieß doch nur der gewöhnliche letzte Ministeraufschub, und es ist durchaus nicht anrathsam, daß Du einen Versuch machtest, ihn noch dort zu treffen, da es gewiß zu erwarten steht, daß er ehester Tage mit einemmale fort ist. — Ich freue mich unsäglich, unterdessen durch unsre Schwester Marie zu hören, daß so wie sich Altenstein[2] darüber vernehmen laßen, die Sache jetzt so gut als entschieden und Deine Rückkehr nach Deutschland gewiß ist. — Dringend bitte ich Dich nun, mir mit umgehender Post Deine weiteren Plane und Beschlüße zu melden, da ich so sehnlich wünsche, Dich bey dieser Gelegenheit wiederzusehen, und es bey mir jetzt grade

[1] Philipp malte das Fresco im Corridor Chiaramonti z. Erinnerung an die bauliche Sicherstellung des Collosseum's durch Pius VII.; vgl. Dor. 2. 437 f. und Anm. 1. — [2] Karl Frh. Stein v. Altenstein (1770—1840, Klette No. 345), seit 1817 preuß. Unterrichtsminister.

auch zum Aufbruch kommt, und ich von Ungewißheiten und Sorgen aller Art hin und her gerissen werde.

Am besten und schönsten wäre es wohl, Du kämest grade hieher, sobald Du nur fertig bist, und wir brächten dann einige Wochen hier, oder noch viel beßer in Heidelberg, in Cölln oder wo es Dir sonst recht ist, zusammen zu. Meine Abberufung wird zwar wohl in wenigen Tagen hier seyn, da der alte Graf sie ohne allen Zweifel mitbringt; indessen werde ich noch 6 Wochen oder 2 Monathe Zeit und Urlaub sehr leicht haben, wozu auch schon alles eingeleitet ist. Willst Du auch nach Hannover gehen, so begleite ich Dich auch dahin sehr gerne, sobald es sich nähmlich mit meinen Geldeinrichtungen vereinbaren läßt; denn wenn es in diesem Punkte fehlt, kann man freylich nicht 'quand même' — sagen. Indessen würde die Reise, wenn wir sie, so wie ich Dir neulich vorschlug, in meinem Wagen zusammen machten, wohl nicht so sehr kostbar seyn.

Meine so früh erfolgte Abberufung von hier, so wenig ich unter den einmal obwaltenden Umständen wünschen konnte, länger zu bleiben, bleibt immer ein ganz enormer Verlust für mich. Besonders muß ich es bedauern, daß ich meine Frau auf die kurze Zeit habe hieher kommen laßen und sie nicht lieber gleich 1816 nach Rom gegangen ist. — Ich sehe nun mit großer Unruhe und Sorge der weitern Entscheidung entgegen. — Es ist auch in Wien manches unangenehme; der Einfluß von Genz, der überall nur negativ und hemmend wirkt, die ängstliche und fast obscurantische Stimmung, laßen mich sehr besorgen, daß Alles was für die Wißenschaften während der jetzigen Ruhezeit Großes in Oesterreich geschehen sollte, und auch für mich das Vortheilhafteste seyn würde, unsäglich viele Hindernisse finden oder gar nicht zu Stande kommen wird. — Ich bin nun das ewige Warten und Hinleyern und in Geduld üben im unnützen Kampf mit kleinen Hindernißen allmählig müde geworden; und möchte gern noch ein zehn Jahre, so lang es Zeit ist, recht kräftig und frey, frisch aus dem Vollen, wirken und arbeiten. — Zu dieser trüben Aussicht in die Zukunft kommt nun auch die schwere, große Sorge der Gegenwart, bis erst alles wieder in Ordnung ist und die jetzige Katastrophe überstanden. Noch weiß ich nicht recht, wie ich hindurch kommen werde; es kommt noch die peinliche Ungewißheit hinzu, da es ein großes Mehr oder Weniger austrägt, je nachdem die Staatskanzlei-Götter über mich und mein Schicksal entscheiden. Und selbst im günstigsten Falle bleibt für den Moment ein großes Deficit, von dem ich noch nicht

weiß, wie ich mir heraushelfen werde. Wenn es wahr wäre, was vor einiger Zeit versichert wurde, daß die ganze Besoldung (die allerdings gut ist und mir die Hoffnung läßt, mich in der Folge wieder heraus zu arbeiten) in Silber bezahlt würde, so würde ich es vielleicht wagen, Dich um ein Darlehn von 500 fl. oder 100 Ducaten anzusprechen, unter der Bedingung, daß ich die Rückzahlung gleich auf ein bestimmtes Besoldungs-Quartal des Jahres 1819 festsetzte, was ich alsdann könnte. Sonst würde ich es freylich selbst nicht wünschen dürfen, da ich Dir schon in alten Zeiten so viel gekostet habe. Kannst Du es jedoch unter der obigen Bedingung, ohne Beschwerde; so will ich nur so viel sagen, daß ich noch niemals mit der ganzen Einrichtung meines Lebens im Großen so auf der Kippe stand, als jetzt. — Ich kann Dir gar nicht sagen, wie glücklich ich Deine freye Lage und Wirksamkeit, der Du entgegen gehst, finde. — Seine Hoffnung auf Minister setzen und von ihnen, auch den besten, abhängen; das ist ein Handwerk, welches man selbst mit einer so pferdemäßigen Geduld wie die meinige, von Herzen müde wird, wenn man es zehn Jahre lang getrieben hat. — Nun, lieber Bruder, schreibe mir also umgehend, und richte es wo möglich so ein, daß wir von den nächsten zwey Monathen, die ich wohl noch die Deutsche Luft athmen werde, so viele Zeit als möglich zusammen verleben. — Meine Frau wird, wenn wir es mit der Reise nach Rom, die in jeder Hinsicht das beste wäre und bliebe, nicht zu Stande bringen, nach Dreßden gehen, was freylich bey Charlottens Talent zur ökonomischen Einrichtung von dieser Seite wenig Schwierigkeit haben wird, dagegen aber nur für einen Sommer gut, für längere Zeit nicht der Ort ist, wo sie getrennt von mir bleiben kann. Daß sie nicht mit nach Wien und ich zuerst allein dort hin gehe, bis erst meine Lage dort ganz consolidirt und organisch gestaltet ist; dieser Entschluß ist so nothwendig, daß mich nichts darin wankend macht. Verzeih mir daß ich Dich so mit meiner Noth und Sorge plage, ich nehme darum nicht minder herzlichen Antheil an Deinem jetzt sich so glücklich gestaltenden Loose. —

Dein treuer Freund F. S.

Ich darf zwar kaum voraussetzen, daß die Herzogin von Broglie sich meiner noch erinnert, bitte Dich jedoch mich ihr ergebenst zu empfehlen. Bethmann von hier wird Dich wahrscheinlich sehen, da er wie er sagt, bey Broglies bekannt ist. Er wollte einen Brief von mir

mitnehmen; ich war aber nachher den Tag nicht gestimmt, weil alles gar zu ungewiß war. Empfiehl mich ihm, wenn Du ihn siehst[1].

Liebste Schwester[2], ich lege den Brief an Wilhelm offen ein; so haben auch Sie gleich etwas von mir zu lesen, obwohl es lauter Dinge sind, die nur uns Brüder betreffen. Ich muß aber außerdem wenigstens für Ihr prächtiges Geschenk Ihnen selbst danken; wäre dieser herrliche Stoff schon in die angemeßene Form gebracht, wären Sie bey uns, so würde ich meinen Dank in dem Costum selbst abstatten und mich so gut als möglich darin produciren. Nehmen Sie bis dahin oder in Ermangelung dessen meinen herzlichsten Dank wenigstens schriftlich an. — Eigentlich ist jetzt meine ganze Stimmung zwar mehr auf Sacktuch und Freyheit als auf Seide und Diplomatie gerichtet; indessen so lange die Diplomatie dauert, gehört die Seide freylich mit dahin, und so erhält sie wenigstens als eine Erinnerung an Ihre Güte einen höheren Werth als andre gemeine diplomatische Seide. — Uebrigens passe ich immer noch eigentlich recht gut in die Politik, weil ich ungefähr weiß, was ich von ihr zu halten habe. Ich fürchte aber, die Politik nimmt so eben einen Ansatz, um wieder von neuem noch um eine gute Stufe verrückter schlechter und abgeschmackter zu werden als bisher. Sagen Sie doch meinem Bruder, wenn der unsrige Minister Wessemberg, der auch die Staël gekannt hat, ihm also gar nicht fremd ist, da er jetzt in Paris, ihm etwa vorkömmt, so möchte er ihm doch einige Aufmerksamkeit erweisen. Es ist ein Mann von vielem Verstande mit dem ich mich, einiger Verschiedenheit in den Grundsätzen ungeachtet, weit beßer stehen würde als mit dem jetzigen von allen Seiten ganz Vernagelten alten. Ich küße Ihnen die Hand, liebes Schwesterchen.

Friedrich.

---

[1] Die Tochter der Frau von Staël Albertine Ida Gustavine Herzogin von Broglie (Klette No. 101). — Bethmann ist der Frankfurter Banquier. — [2] Maria Mendelssohn; vgl. S. 550 Anm. 1.

209. Frankfurt, den 16ten April 1818.

Geliebter Bruder! Ich bin ein Paar Tage nicht wohl gewesen, sonst hätte ich Dir schon eher geschrieben. Die Abreise des Fürsten Hardenberg über Wetzlar hier vorbei nach Berlin, wirst Du gleich in den Zeitungen gefunden haben, es war also unnütz, Dir die Nachricht davon zu bestätigen. Unterdessen habe ich nicht versäumt, den Geh. Legations-Rath Eichhorn[1] (in manchen Zweigen und Verhältnißen des Fürsten rechte Hand), der auch an Deiner Anstellung den lebhaftesten Antheil nimmt, zu sprechen und zwar wegen Bonn, ungefähr in dem Sinne, wie Du mir geschrieben, doch alles bloß in meinem eignem Nahmen, und als meine Meynung so daß es Dich auf keine Weise compromittiren kann. Ich stimme ganz Dir bey, daß es am zweckmäßigsten für Dich und für die Sache wäre, gleich grade nach Berlin zu gehn; allein sie haben sich nun einmal in den Kopf gesetzt, dort am Rheine zuerst einen glänzenden Effekt bei Eröffnung der Universität durch Dich hervorzubringen auf 1 oder 2 Jahre. Willst Du es nun vermeiden, so solltest Du es offen zu verstehen geben und ausdrücklich sagen und Ihnen begreiflich machen, was sie ja doch in keiner Weise übel nehmen können. Mündlich würde sichs noch besser und leichter zu Rechte reden; besonders mit Altenstein, der mir in diesen Sachen der Hauptsächliche scheint. Daß Hardenberg sehr bald in die Rheinlande zurückkehrt, hat er nicht nur auf das bestimmteste versprochen, sondern ich habe auch noch viele andre Gründe, um zu glauben, daß es wirklich geschehen wird. — Außerordentlich freue ich mich, Dich wiederzusehen, und habe Dir vieles, sehr vieles mitzutheilen, was uns beyden wichtig und erspießlich seyn kann und auch unser altes Deutsches Gelehrtenwesen, wie es jetzt steht und geht, mit betrifft. Ich gehe immer von dem Gedanken aus, daß unser Wirken in manchem, wie früher so auch in der jetzigen neuen Epoche von frischem zusammentreffen soll. Komm also nur, sobald Du fertig bist, grade hieher; da können wir denn die weiteren Dispositionen machen, um mehrere Wochen in Heidelberg (wo man sich dessen ungemein freuen würde) zusammenzuleben; oder wenn Du dazu etwa Bonn, um Dich dorten erst selbst umzusehen, und Kölln vorziehst, so ist mir das auch sehr recht. — Sollte unterdessen meine Abberufung schon officiell eingelaufen seyn und ich hier schon eingepackt haben, so könnte ich Dir auch bis

[1] J. A. F. Eichhorn (1779—1839, Klette No. 348), seit 1817 Mitglied des preuß. Staatsrats, von 1840 ab Unterrichtsminister.

Mainz entgegenkommen. Doch ein paar Tage werden Dir hier in Frankfurt gewiß auch nicht unangenehm seyn. Jedoch bitte ich Dich, mir ja gleich wieder zu schreiben, und alles so genau zu bestimmen als Du kannst, damit ich mich danach einrichte, da ich noch so mancherley Zwecke in der kurzen Zeit zu vereinbaren habe. — Von Wien aus giebt man mir jetzt die besten Verheißungen; aber so lange ich nicht alles officiell habe, bin ich doch nicht ohne Sorgen, da auf das quomodo und die qualia und quanta in meiner jetzigen Lage so gar viel ankommt. — Unterdessen ist es mir doch gelungen, die Abreise nach Italien zu Stande zu bringen, da sich grade eine sehr gute, sichre, verhältnißmäßig auch wohlfeile Gelegenheit bis Mayland und von dort schon weiter gefunden hat, mit einer hier ansäßigen italiänischen Kaufmannsfamilie. Die Hauptsorge wäre also nun, Gott sey Dank, glücklich überstanden, und das andre wird sich dann wohl auch noch schlichten und richten; wenn man nur nicht über das infame diplomatische Warten und Zögern so ungeduldig würde. Ich begleite meine Frau bis Heidelberg, da wollen wir unsre Freunde und die alten Bilder sehen; am 21ten gehn wir von hier ab, und am 1ten May muß sie unfehlbar und spätestens schon in Mayland seyn. — Ich bin indessen wahrscheinlich schon am 25ten wieder hier; in jedem Falle schreibe nur, nach wie vor, direkt hieher. Es wird alles aufs schnellste und pünktlichste besorgt. Ich bitte auch unsrer Schwester Marie diese Nachricht mitzutheilen, wenn Du sie etwa siehst.

Nun lebe wohl, lieber Bruder! laß mich bald wieder Nachricht von Dir hören, und vor allem die frohe, daß Du bald hier eintreffen wirst. — Eins hätte ich bald vergessen, was ich freylich schon neulich erwähnte; zu der Reise nach Hannover habe ich zwar die größte Lust, ob ich aber auch **Zeit** und Geld dazu haben werde, das kann ich jetzt noch nicht mit Gewißheit bestimmen, so alles von dem, was von Wien aus kommt, abhängt. Das mit der hannövrischen Reise muß also mündlich beschlossen werden. Erfahre ich unterdessen etwas Bestimmtes über mich, oder auch irgend etwas was Dich und Deine Sache betrifft, so schreibe ich gleich wieder. Das einzige, was meine Frau beklagen muß, ist daß sie wegreist eben, ehe Du kömmst. Aber es ließ sich einmal nicht ändern, die Gelegenheit war gar zu gut, es kam alles wie vom Himmel gerufen, auch ist die Zeit noch eben die rechte; drey Wochen später wäre es schon zu heiß. Sie empfiehlt sich Deinem Andenken und hofft darauf, daß Du Deinen Verstand anwenden wirst, nun noch einmal ein glückliches Zusammentreffen zu

Stande zu bringen; sie wird Dir von Italien aus schreiben; unterdessen läßt sie zum Abschiede die dringende Bitte an Dich zurück, doch recht bald an Charlotten zu schreiben, die es sich gar zu sehr zu Herzen nimmt, daß Du ihr gar nicht schreibst.

Dein Dich liebender Bruder Friederich.

210. Frankfurt, den 28ten April, 1818.

Geliebter Bruder! Dein letzter Brief ist angekommen, während ich in Heidelberg war, wohin ich meine Frau begleitet habe; daher erhältst Du denn die Antwort auch einige Tage später. Da jedoch alle menschlichen Dinge etwas länger zu dauern pflegen, als man gerechnet hat, so hoffe ich der Brief kommt immer noch zur rechten Zeit, um unser persönliches Zusammentreffen näher zu bestimmen und zu beschleunigen. — Nach dem, was Du mir in Deinem letzten Briefe schreibst, bitte ich Dich nur so bald wie möglich, grade hieher zu kommen. Von hier aus beschließen wir denn alles weitere, und ich gehe auch wenn es mir irgend möglich ist, woran ich nun kaum zweifle, mit Dir von hier nach Hannover. — Hier giebt es freylich wohl nicht sehr viel, was Dich anziehen oder beschäftigen kann; doch immer für ein paar Tage eins oder das andre nicht unbedeutende, die Ariadne von Danecker, der Carton von Overberg etc.[1] Dem Vergnügen aber, Dich nach Gebühr in meinem Hause aufzunehmen, muß ich freylich nun entsagen, da mein Hauswesen nun nach der Abreise meiner Frau, mit eilenden Schritten, Stück vor Stück aus einander geht, und in den nächsten Tagen mit Ende des Monaths, auch noch der letzte wesentliche Grundpfeiler dieses Hauswesens, nämlich die Köchin abzieht. — Zwar habe ich meine Zimmer noch, und nur einen Theil der Möbeln erst abgegeben; kann die Zimmer auch ohne Anstand noch mehrere Wochen behalten, indessen bin ich doch eigentlich selbst jetzt, da meine Abberufung nun wirklich erfolgt ist, nur aus Gefälligkeit darin. — Ich soll meine weitre Bestimmung in Wien

[1] Der Bildhauer Joh. Heinr. Dannecker (1758—1836), Schillers Freund, hatte für den König von Würtemberg eine Ariadne gearbeitet; da diesem die Mittel zum Ankaufe derselben fehlten, übernahm sie Herr von Bethmann um 25000 Frcs. — Fried. Overbeck (1789—1869), seit 1814 katholisch ist er der Gründer der nazarenischen Malerschule geworden; seine Schüler sind außer Friedrichs Stiefsöhnen, den beiden Veits, insb. Cornelius, Koch, Vogel, Schadow, Eggers, Schnorr.

erhalten. Dieß ist mir viel lieber und vortheilhafter als wenn gleich etwas definitiv bestimmt worden wäre, was mir vielleicht gar nicht recht gewesen seyn würde, mir aber doch noch als eine Beförderung angerechnet wäre, so daß ich nicht einmal dagegen hätte reclamiren können. In Wien aber habe ich den Vortheil, daß ich doch selbst ein Wort mit dazu reden kann. — Man findet gut, daß ich nach Wien komme, ehe der Fürst Metternich abreiset; was ich selbst aufs dringendste wünschen muß, um ihn vorher zu sprechen und meine neue Bestimmung zu erhalten. — Indessen aber ist, so weit wenigstens bis jetzt die Nachrichten gehen, der Termin der Abreise des Fürsten Metternich so bestimmt, daß ich bis Ende May oder Anfang Juny noch Zeit genug habe. — Was Deine noch nicht erfolgte Entscheidung anbetrifft, so liegt es wohl bloß daran, daß sie keine Eile nöthig zu haben glauben, weil die Universität von Bonn doch erst zu Michaelis eröffnet werden soll: denn an dem theatralischen Gedanken, die Eröffnung durch Dich zu verherrlichen und Dich 1 oder 2 Jahre dort zu haben, halten sie noch immer fest. Indessen wenn Du entschieden dagegen bist, so wird es Dir ja wohl nicht fehlen, Deine Absicht zu erreichen, besonders wenn Du selber in Berlin wärest und es persönlich betreiben könntest; Altenstein ist eigentlich der Mann, auf den alles ankömmt. Hardenberg soll in Leipzig krank seyn; lange wird er wohl ohnehin nicht mehr die hinreichende Lebenskraft haben, um das Ruder zu führen. — Ich sollte denken, wenn Du in Berlin wärest, würden Deine dortigen Freunde es so zu sagen, par acclamation bewirken, daß Du gleich dort bleiben müßtest. — Das ist nun der Punkt, auf den es auch für unsre gemeinschaftlichen Reiseplane ankömmt; mir ist es freylich viel angenehmer und die Reise erleichternd, wenn Du mit mir von Hannover wieder in die hiesige Gegend zurückkehrtest, und wir dann noch eine Weile in Heidelberg zusammen wären, für welchen Zweck ich doch wenigstens wohl eine Woche auszucirkeln hoffen könnte. Vielleicht aber ist es für Dich und für die Hauptsache, nämlich eine richtige und gehörige Einrichtung Deiner Anstellung, ungleich zweckmäßiger und nützlicher, wenn Du von Hannover grade nach Berlin gingest, und dorten Deine Sache definitiv reguliren ließest. — Was mein Mitreisen nach Hannover anbetrifft, so sind die Kosten dieser Reise gar nicht so sehr bedeutend und würden mich im gewöhnlichen Laufe der Dinge eben nicht hindern, da ich die dazu gehörigen 150—175 Fl. wenn ich sie nicht grade hätte, leicht anticipiren und nachher schon wieder ausgleichen könnte. Nur das Zusammentreffen

mit zwey andern für mich so großen Finanzbegebenheiten, als die Reise nach Italien und mein gänzlicher Aufbruch von hier, setzte mich darüber in einigen Zweifel, da sich zugleich die Erledigung der Wiener Geldangelegenheit so sehr in die Länge zog, die auch in diesem Augenblicke noch nicht erfolgt ist, die ich nun aber mit großer Ruhe hier abwarten werde. — Indessen wird sich das alles wohl machen; und wenn Du vollends, wie Du zuletzt schriebst, falls es erforderlich seyn sollte, mir in der Auslage der gemeinschaftlichen Reisekosten einstweilen mit behülflich seyn kannst; so fällt denn auch diese Schwierigkeit weg. — Die Reisekosten laßen sich übrigens ziemlich genau berechnen; die Post kostet jetzt, mit allen kleinen Nebenunkosten, ungefähr 1 Ducaten auf die Post; 17 bis 18 Posten von hier nach Hannover hin und zurück machen also 36 #, oder 18 für jeden von uns. Rechnet man außerdem einen Ducaten den Tag für jede Person, so trifft das auch wohl so ziemlich zu; in den Wirthshäusern großer Städte beträgt es leicht etwas mehr, ist man aber dazwischen einige Tage bey Freunden, so gleicht sich das wieder aus. Rechne ich nun 10 bis 12 Tage Aufenthalt mit der Reise, so giebt das Ganze etwa 30 # für jeden. Freylich, wenn Du von Hannover gleich nach Berlin gingest, was vielleicht sehr rathsam ist, so würde mir dann die Rückreise, da ich sie allein zu machen hätte, schwerer fallen.

In Heidelberg würdest Du übrigens den allerangenehmsten Aufenthalt haben. Man freut sich schon wie auf ein Fest darauf, Dir die Bilder zeigen zu können. Winter und Creuzer[1] konnten gar nicht davon aufhören zu reden, wie eine Ausgabe der Nibelungen von Dir aufgenommen werden würde und wie ganz Deutschland darauf wartet. Uebrigens ist Heidelberg ein herrlicher Ort, der schönste Fleck in diesem Garten von Deutschland, und die eigentliche Blume und flos Germaniae.

Wie lange hast Du denn eigentlich für den Aufenthalt in Hannover selbst gerechnet? Für das bloße Wiedersehn sind 5 bis 6 Tage schon gut, aber Du wünschest vielleicht länger zu bleiben, da Dir die Zeit nicht so eng zugemessen ist, wie mir; der ich höchstens 10 oder aufs äußerste 12 Tage auf die ganze Reise widmen kann.

Noch wäre ein andrer Vorschlag zu machen, der aber nur an-

---

[1] C. F. Winter war nach Zimmer's Austritt Mohrs Associé (vgl. S. 532 Anm. 1). — Der Mystiker Geo. Fr. Creuzer (1771—1858) war seit 1810 Prof. der class. Philologie in Heidelberg.

wendbar ist, wenn Du nicht grade von Hannover nach Berlin, sondern von Hannover wieder mit mir hieher und von da nach Heidelberg gehn wolltest. Du gingest nämlich in der ersten Direktion nicht hieher, sondern nach Coblenz (da ich ohnehin Stein in Nassau[1] auf einige Tage besuchen möchte); wir träfen uns da, und gingen dann quer den graden Weg nach Hannover. Freylich ist dieser nicht grade eine der größten und besten Chausséen, indessen jetzt sind alle Wege gut; und dann gingen wir über Cassel hieher zurück und von hier nach Heidelberg. — Dieser ist ein Gedanke, der auch überlegt zu werden verdient; die Reise ist eigentlich so interessanter. Indessen bleibt immer das einfachste grade hieher zu kommen; nur schiebe es nicht zu lange mehr hinaus und suche meinetwegen sobald als möglich zu kommen. Mich triffst Du freylich immer noch, aber die Reise nach Hannover, wenn ich sie mit machen soll, darf nicht später fallen als vom 10ten oder 12ten bis zum 20ten, 24ten May aufs aller äußerste. — Ich sehe nun Deiner Antwort oder noch viel beßer, Dir selbst entgegen; wenn Du nach dem obigen Bekenntniß über die Vernichtigung meines Hauswesens, lieber in einem Wirthshause, als in meinen halb verödeten Zimmern zuerst absteigen willst, so rathe ich Dir zum Weidenhof. —

Nun von meiner Frau, mit deren Abreise es denn überaus glücklich von Statten gegangen ist. Nur das Eine muß sie beklagen, und bedauert es sehr, daß sie Dich verfehlt. — Die erwünschteste Reisegelegenheit, die beste Jahreszeit, kurz alles traf sich mit einemmale auf das glücklichste zusammen, so daß wir denn auch keinen Augenblick länger zögerten. Am 24ten früh ging sie von Heidelberg mit ihrer Reisegesellschaft ab und heute wird sie wahrscheinlich von der Gegend von Vevay aus nach dem Himmel von Coppet und Genf über den blauen See hinüber schauen; und am 1ten May wird sie, so Gott will, wenn alles glücklich geht, zu Domo d'Ossola in Italien eintreten. Theile diese Nachricht unsrer guten Schwester Marie mit, wenn Du sie siehst. Ich werde ihr bis morgen oder übermorgen (weil ich bis dahin noch den ersten Brief von meiner Frau zu erhalten hoffe) sehr ausführlich schreiben.

Dein getreuer Bruder Friedrich.

An Karl habe ich Deinem Auftrage gemäß sogleich geschrieben, habe aber noch keine Antwort erhalten.

---

[1] Mitte April hatte sich Frh. vom Stein von Frankfurt nach seinem Schlosse zu Nassau a. d. Lahn begeben.

211. Wießbaden, den 20ten Juny, 1818.

Geliebter Freund, ich danke Dir sehr für die erhaltenen Zeilen, hätte aber gewünscht, mehr von Dir zu erfahren. Sey ein andermal nicht so gar karg im Schreiben, da nun doch noch einige Zeit vergehen wird, ehe ich Dich nach Wunsch in Heidelberg wiedersehe. — Wenn Du das Bad hier und seine Wirkungen kenntest, so würdest Du mich gewiß entschuldigen, daß ich nicht schon eher geschrieben habe. Mich nimmt es wenigstens die erste Zeit ganz hin, da ich es ohnehin nicht vertragen kann, wenn ich nicht so zu sagen, den ganzen geschlagenen Tag spatzieren laufe, was ich dem auch in einem erstaunlichen Grade ins Werk setze. Ich habe nun schon 7 Bäder von diesem wundervollen Wasser im Leibe, welche mehr nützen als 888 Quacksalbertränkchen, und mir über allen Begriff wohlthätig sind; so daß ich von dieser Seite das Unglück meiner jetzt so verzettelten Lage als einen glücklichen Zufall preisen muß. Es ist unglaublich, wie diese Naturmedicin tief in den innersten Menschen (nämlich den unterirdischen oder siderischen Kaldaunenmenschen) einwirkt. Indessen so wie Zeit und Geld zu Ende geht, werde ich doch wohl abbrechen müßen; den nächsten Brief nach Empfang dieses wird es also wohl beßer seyn, wieder nach Frankfurt zu addressiren. — In Frankfurt kam übrigens gleich nach dem ich Deine Abfahrt erfahren, desselbigen Morgens eine Einladung von der Gräfin zum Diner, welches wahrscheinlich beßer ausgefallen seyn würde als das vorige, da Wessemberg etc. da seyn sollte. Beym Abschiede von der Gräfin war viel von Deiner Liebenswürdigkeit die Rede; und es ist mir recht erfreulich und werth; daß Du überall einen so guten und günstigen Eindruck hinterlaßen hast. Ich meinerseits ließ mich durch die Einladung nicht abhalten, noch selbigen Tages bey ziemlicher Hitze hieher zu fahren, wo ich nun in demselben Hinter-Gartenhause wohne, wie vor einem Jahre. Die Aularia[1] wohnt gleich neben mir an, oder vielmehr gegen mir über in den Zimmern, die ich das vorigemal mit meiner Frau bewohnte. Ich habe gleich ihre Bekanntschaft gemacht und gehe fleißig mit ihr spatzieren. Sie ist zierlich, angenehm und wie mir scheint auch geistreich. Die Augen sind schön, auch der Mund ist gut und der Busen, so weit sich aus der Ferne nach dem bloßen Sehen urtheilen läßt; aber was hilft das alles, wenn man doch nicht wenigstens bis zur Andromache gelangt? — Du hättest mir etwas mehr

[1] Gräfin Sainte-Aulaire, geb. Frl. v. Noyan, Gattin Josephs v. Beaupoil Gf. v. S.-A.

erzählen sollen, wie weit Du eigentlich mit ihr bekannt gewesen oder noch bist. — Sie erzählt mir, daß beyde Partheyen, die Buonapartische und die Ultras, ziemlich wüthend sind gegen das Buch von der Staël[1]; der gute König Desiré aber hat sich das ihm ertheilte Lob sehr wohl schmecken laßen, und ist daher ungemein günstig für die Sache gestimmt. — Laß Dir doch die Irminssäule, oder das Irminsbuch von Hagen geben[2]. Das wäre etwas für die Österreichischen Jahrbücher zu recensiren; mir geschähe ein rechter Gefallen damit, wenn Du grade dort den Hagen und Büschings das altdeutsche Feld nicht allein ließest; Du hast in Wien doch ein sehr großes Publikum. — Behalte auch ja den Gedanken von einem großen deutschen National-Institut, gemeinsam für alle Deutschen Bundesstaaten, gegenwärtig. Wir müßen das mündlich zusammen ins Klare bringen und vollenden; ich habe mir auch schon einen Weg ausgedacht, wie ich mich doch indirekt auch nennen könnte, unbeschadet meiner Verhältniße, denn gemeinschaftlich von uns beyden muß die Sache ausgehen. Es ist jetzt grade ein Zeitpunkt, wo sich aus der Deutschen Gelehrten-Republik noch etwas machen oder für die Zukunft begründen ließe, wenn wir beyde vereinigt bleiben. Uebrigens fange ich an, von Herzen verdrießlich und melancholisch zu werden, über das Alberne meiner Lage, daß ich nicht fortkomme, und nicht recht mehr weiß, wozu ich mich entscheiden soll.

Ich wünschte doch nun, da ich einmal in jedem Falle nach Wien zurück muß — gesetzt auch daß es eben nicht für immer wäre — ich wäre erst dort; denn eher komme ich doch nicht zum ruhigen Arbeiten. Creuzers Buch habe ich nun gelesen[3]; treffliche einzelne Gedanken über die Pelasgische Vorzeit und die frühere priesterliche Cultur die der späteren hellenischen Bildung voranging. Aber auch viel Ver-

---

[1] Vgl. S. 570 Anm. 1. — [2] 'Irmin, seine Säule und seine Wege'. Breslau 1817. — Die 'Jahrbücher der Literatur', erschienen in Wien bei Gerold 1818—1849 in 128 Bänden, sind die größte und einflußreichste Recensionsanstalt, welche jemals in Oesterreich zu Tage getreten ist. Fr. Schlegel war Mitarbeiter ders. — [3] 'Symbolik und Mythologie der alten Völker'. Leipzig und Darmstadt 1810—12. IV. Gegen dieses Werk richtete J. H. Voß seine 'Antisymbolik'. Stuttg. 1824—26. II., vgl. Bursian Gesch. d. class. Philol. 579; ebd. 575 über C.'s Auseinandersetzungen mit Gottfr. Hermann. Die wichtigsten Documente dieser im Gegensatze zu dem erbitterten Kampfe mit Voß ritterlich ausgefochtenen Fehde sind: 'Briefe über Homer und Hesiodus vorzüglich über die Theogonie von G. H. und F. C.' Hdlb. 1818 und Hermann's 'Ueber das Wesen und die Behandlung der Mythologie. Ein Brief an H. Hofr. Creuzer'. Leipz. 1819.

wirrung; und die Etymologie sollen sie Dir überlaßen, wenn ich gleich auch nicht alle die Deinigen theile. Ein wahrhaft seidemodischer Kerl und lederner Scholiast ohne allen Sinn für das, wovon die Rede ist, bleibt aber dieser Hermann. Ich laße Creuzer schönstens grüßen; sage ihm: es scheine mir, er habe sich den Hermann so auserseheu zum Ziel seiner mythischen Gedanken, wie den Grenadier von Pappendeckel beym Scheibenschießen.

Nun Gott befohlen; ich will eben hinüber gehen zur Aulularia. Ohne Zweifel wird sie Dich grüßen wollen, welches also hiemit im voraus geschieht. Hätte sie nur keine so ganz schrecklich häßliche Stieftochter. Das ist wahrhaft ein 'wüldes Mädel', wie die Wiener sagen.

Nächstens ein mehreres und hoffentlich bald ich selbst. Dein

Friedrich S.

Die besten und herzlichsten Grüße an Boisseree's, nebst Bertram und an den trefflichen Daub[1].

Du hast mir keine Addresse gemeldet? Bist Du im Karlsberg? Ich addressire der Sicherheit halber an Creuzer.

212. Frankfurt, den 30ten Juny 1818.

Geliebter Bruder, Ich will Dir nur vor allen Dingen sagen, daß ich so eben erfahre, daß nach den hiesigen Preußischen Nachrichten, der Fürst Hardenberg schon mit dem 1ten oder doch in den ersten und nächsten Tagen von Berlin abgeht und wahrscheinlich schon am 15ten am Rhein seyn wird. Ich bin nun ungaublich begierig, zu erfahren was unterdeßen vorgefallen ist, und welche Antwort oder Einladung Du erhalten hast. Theile mir ja sogleich alles mit, und beschließe nichts ohne daß ich davon weiß. Die Hoffnung, Dich noch in Heidelberg zu finden und dort einige Tage mit Dir zu verleben, ist mir ungemein tröstlich in meiner sonst so unglaublich verdrießlichen Lage; sehr schmerzlich würde es mir seyn, wenn diese Hoffnung unerfüllt bliebe. Ich denke auch, daß dieß nicht geschehen; hier muß ich zwar in dem einmal eingeschlagenen nichtigen diplomatischen Wege fortfahren,

---

[1] Karl Daub (1765—1836), Prof. der Theologie in Heidelberg. Er kämpfte Schulter an Schulter mit Creuzer, beide gaben in ihrer Zeitschr. 'Studien' (Frankf. 1811—15 VI.) ein für romantische Doctrinen wichtiges Organ heraus.

und sollicitiren, daß ich nach Karlsbad geschickt werde. Schwerlich aber werden sie es thun, und dießmal geschieht mir denn eigentlich ein Gefallen damit, da die Hoffnung in Karlsbad und bey Metternich auf die rechte Art zu seyn, doch so äußerst gering ist[1].

Seit vorgestern bin ich nun wieder hier und kaum wirst Du es glauben, daß die Expedition von Wien immer noch nicht gekommen ist, und daß ich an dieses verwünschte Frankfurt ordentlich wie angehext bin. Das Bad hat mir übrigens ganz außerordentlich wohl gethan, nur habe ich es eigentlich noch länger brauchen sollen; ich habe zu früh aufgehört, und fühle mich daher seit gestern etwas angegriffen und unwohl; doch wird es hoffentlich mit einiger Achtsamkeit und Schonung wieder vorübergehen. Ich habe mich geängstigt, wegen dessen was Du in Deinem letzten Briefe von Deiner Gesundheit und Deinem Unwohlseyn schriebst, besonders da Du seitdem, nun schon ziemlich lange Zeit, nicht wieder geschrieben hast.

Meinen Brief aus Wießbaden — vom 19ten oder 20ten wenn ich nicht irre — wirst Du richtig erhalten haben. Ich wollte Dir von dort aus noch einmal schreiben, bin aber vor lauter Spatzierengehen nicht dazu gekommen; da ich ohnehin beym Baden eigentlich nichts thun kann, und besonders nach dem geringsten Schreiben mir das Blut gleich sehr nach dem Kopf steigt.

Wegen der Gräfin St. Aulaire kannst Du ganz unbesorgt seyn. Ich habe ihr gleich meine Aufwartung gemacht und als Cavaliero siruente alle mögliche Höflichkeit erzeigt und da sie sonst keinen Begleiter hatte, sie auf allen Promenaden begleitet und bestens herumgeführt. Ueber die politischen Sachen habe ich mich sehr viel und lebhaft mit ihr gezankt; sie ist wirklich etwas gar zu liberal. Doch schien einiges, was ich ihr mit großer Ruhe und Sanftmuth entgegensetzte, zuletzt doch Eindruck auf sie zu machen. Uebrigens habe ich sie sehr angenehm gefunden, sie hat etwas Originelles und dabey sehr Leichtes; besonders gefallen hat mir auch, daß sie sich sogleich in unsre Deutsche Lebensweise fand. Wir haben weit und breit um Wießbaden herum, wo es nur irgend etwas zu spatzieren gab, in Gesellschaft einiger anderer Frauen, die sich auch mit an unsre Spatziergänge anschlossen, 'kühlen Wein und Selzerwasser' zusammen getrunken, wobey

---

[1] Die Karlsbader Ministerconferenz tagte im Sommer 1819 und gab den Hoffnungen, welche die Freiheitskriege erregt hatten, den ersten empfindlichen Stoß von absolutistischer Seite.

ich mich sehr an Dich erinnerte und auch Deiner oft gedacht wurde. Auch mit der Tochter hab' ich mich zuletzt ausgesöhnt, da sie doch die Spatzierfarthen auch recht fröhlich mitmachte, und im Geiste über die künftige duchesse ganz vergnügt war[1]. Ich danke Dir mithin sehr, daß Du mir diese angenehme Bekanntschaft verschafft hast. Wie die Mutter eigentlich mit August[2] steht, das habe ich nicht recht klein kriegen können, obgleich sie mehrmals von ihm gesprochen hat, mochte dieß auch nicht weiter berühren, da es ihr vielleicht unangenehm hätte seyn können. Uebrigens scheint es mir, ungeachtet ihres muntern Tones, als ob sie gefühlvoll wäre. — Wenn Du sie in Heidelberg sehen solltest — da sie jetzt ihren Mann erwartet und mit diesem dann etwa bis zum 12ten dort eintreffen und einen Tag bleiben will — oder auch sonst, wenn Du ihr schreibst, so sprich nur ja in den verbindlichsten Ausdrücken über die Bekanntschaft, die ich mit ihr gemacht; da sie so ungemein artig gegen mich gewesen ist.

Jetzt sitze ich nun wieder hier in meinem Verdruß und sinne auf Mittel, um endlich fort zu kommen, und fresse meinen Aerger in mich herein. — Theuerster Freund, meine Lage ist eigentlich ganz unglaublich ärgerlich und verdrießlich; um so mehr, da mir eigentlich so leicht zu helfen wäre, und es doch nicht geschieht. Versäume ja nichts, theuerster Bruder, was dazu dienen kann, eine Anstellung meiner in Bonn vorzubereiten, wenn eine solche Veränderung nothwendig werden sollte; ich fürchte immer, der Fall kann wirklich eintreten. Doch übereilen werde ich nichts. Nun noch eine dringende Bitte. Ich war am Tage Deiner und meiner Abreise ordentlich bestürzt über meine schreckliche Vergessenheit, wegen des Briefes von Dreßden. Ich bitte Dich nun dringend und inständig meinen Fehler wieder gut zu machen, dadurch daß Du sobald als nur irgend möglich dorthin schreibst und dieß ja nicht länger aufschiebst, wenn es nicht etwa schon geschehen ist. Du glaubst gar nicht wie sehr Charlotte daran hängt und wie viel ihr daran gelegen ist.

Meine Frau ist aufs allerglücklichste in Rom angekommen, und schreibt mir von dort die schönsten Briefe. Unter den jungen Leuten dort ist ein ganz neues Leben rege; Philipp hat die Arbeiten im Pallaste Massimi — die sämmtlich Alfresco aus dem Dante — nun

---

[1] Sie heiratete den Herzog v. Decazes; vgl. S. 603. — [2] August Ludw. Baron von Staël-Holstein; vgl. S. 536 Anm. 2.

wirklich definitiv übernommen. Wenn ich erst selbst das Nähere weiß, werde ich ihm mit gutem Rath beystehen, so viel ich kann und vielleicht auch bey Dir, als altem Meister der scienza Dantesca — um eins oder das andre Deine Meynung fragen. Nina ist Braut und wie es scheint, sehr glücklich. — Was machen denn Deine Schweizer Angelegenheiten? — Doch dieß ganz unter uns. Sieh selbst und entscheide Dich selbst; die beste von allen Eigenschaften, die eine Frau haben kann, ist wenn sie einen gern hat und von Herzen liebt.

Dein Dich herzlich liebender Freund und Bruder

Friedrich.

Schreib mir ja recht **bald!** Ich bitte inständig darum.

213. Frankfurt, den 7ten July 1818.

Theuerster Bruder! Es ist wirklich über alle Begriffe und Beschreibung verdrießlich, daß ich immer noch hier bin. Durch den unerhörten Aufschub von Wien komme ich wirklich in große Verlegenheit und Verwirrung und habe alle mögliche Fassung nöthig um nicht diese und die letzte Geduld vollends zu verliehren. Daß ich mir gerne suchen würde, auf andre Weise zu helfen, wenn ich nur irgend könnte; daran darfst Du wohl nicht zweifeln. Aber der beständige Aufschub von Wien macht selbst die Sache verwickelter und schwieriger. Selbst mein gewöhnlicher Freund in Pecunia Ehren Baruch wird mir jetzt refractär, da er zwar kein Mißtrauen gegen mich wohl aber gegen alles was von Wien aus kommen soll, hat. Auch die Leute die noch etwas haben sollen, fangen an, darnach zu verlangen. — Der so reiflich und wohl durchdachte Plan, mein ganzes litterarisches Verdienst in eine anticipirte und regulirte Schuld und einen sinking fund zu verwandeln, den ich durch Winter bey Cotta zu realisiren hoffte, ist wie Du weißt, nicht gelungen; obgleich Winter behauptet, wenn ich nur in Stuttgard wäre, so würde es noch möglich sein. — Indessen ohne eine bedeutende Summe Geld kann ich nun einmal hier nicht fort, und bis jetzt ist mir noch jeder Versuch fehlgeschlagen. Könntest Du etwas beytragen, mir zu helfen, so wäre es gut, auf eine oder die andre Art muß ich doch in Ordnung kommen in diesem Jahre; da dieses nun aber nicht geht, so muß ich mich in Geduld fassen. Wird es mir nicht möglich, jetzt zu Dir nach Heidelberg zu kommen, was schon an sich so erwünscht und wegen des gemeinsamen Plans doppelt

nothwendig wäre; so bleibt mir die Hoffnung, daß Du vielleicht früher als Du jetzt denkst, zu dem Fürsten an den Rhein eingeladen wirst und dann wieder hier durch kommst. — Mit Karlsbad, das ist sehr einfach. Da der Fürst Metternich jetzt schon dort ist, so erfordert es selbst eine Art von Diensteshöflichkeit, daß ich darum anhalte, dorthin geschickt zu werden; da ja ohnehin alles auch für mich davon abhängt, mit ihm gesprochen zu haben, und der Aufenthalt in Wien, ohne ihn, mir zwar als Ruheplatz zum Arbeiten ganz willkommen seyn wird, mich der eigentlichen Entscheidung aber um gar nichts näher führt.

Von meiner Frau habe ich die trefflichsten Nachrichten und Briefe, bis zum 18ten Juny, aus Genzano[1] auf dem Lande bey Rom, von wo aus sie das Meer sehen können. Kennst Du diesen Ort? — Die Gräfin St. Aulaire wird Dir wohl selbst geschrieben haben, daß sie bis zum 15ten in Heidelberg zu seyn denkt; sie hat sich über Deinen Brief gefreut. — Die besten herzlichsten Grüße an Boisserées, Daub und die andern.

Dein Friedrich.

214. Frankfurt, den 11ten July, 1818.

Geliebter Bruder! Vor allen Dingen schicke ich Dir hier einige Zeilen von Himly[1] über die Reise des Staatskanzlers. So wie noch etwas weiteres wieder verändert, oder näher bestimmt wird, sollst Du es sogleich auch erfahren. — Ich denke nun wohl, Du wirst die Schweizer Reise so lange aufschieben, bis diese Sache in Ordnung und so lange bis der Fürst Hardenberg am Rhein ist, in Heidelberg warten, wo ich so herzlich wünschte mich mit Dir vereinigen zu können. Nach Karlsbad sollicitire ich zwar, wie mein Verhältniß es mit sich bringt, geschickt zu werden; ob es aber geschehen wird, ist wohl sehr zweifelhaft. Da ich nun aber doch einmal nicht eher gehen kann, so werde ich wohl die Parthie ergreifen hier (nicht eben in loco) aber in der Gegend zu warten, bis der Fürst nach dem Johannisberg kommt. Daran wäre nun auch weiter nichts zu erinnern, wenn ich nur die Zeit bis dahin nicht mit Warten verliehren müßte, sondern nützlich und fruchtbar d. h. bey Dir zubringen könnte. Dieses wünschte ich

[1] Die Briefe Dorotheas an Friedrich aus dieser Zeit harren noch der Veröffentlichung. — [2] Carl Gustav Himly (1772—1857), Professor der Medizin in Göttingen.

etzt von ganzem Herzen und will alles anwenden, um es ins Werk zu setzen. Ich danke Dir für Deine freundschaftliche und brüderliche Theilnahme und will Dir alles auf das klarste auseinandersetzen. Wenn es so leicht wäre mir zu helfen, so würde es schon längst geschehen seyn, da ich es an Bemühung nicht habe fehlen laßen. Das meiste, was ich hier noch zu bezahlen habe, besteht aus solchen Posten, die sich durchaus nicht auf Wien übertragen laßen, sondern vor der Abreise hier berichtigt werden müßen. Je mehr die Sache sich hinzieht, je schwieriger wird dieß selbst für alle übrigen. So gar viel sind ihrer eben nicht, indessen ist doch die Summe mit sammt den Reisekosten nach Wien bedeutend und groß genug, so daß ich sie Dir lieber gar nicht sagen mag. Ungleich leichter wäre es, hier immer noch festen Fuß zu behalten, aber nach Abbezahlung des dringendsten dann nach Heidelberg zu kommen und mit Dir zu bleiben, bis Du abgerufen wirst, oder bis der Fürst Metternich auf den Johannisberg kommt, oder sonst die Erledigung erfolgt, und mit Dir die Zeit zu verleben, nicht in gesellschaftlicher Zerstreuung wie hier, sondern in gemeinsamer Arbeit und Verabredung der weitern Plane. — Ich habe manche Versuche umsonst gemacht um los zu kommen; was einem dann immer auch die Laune und den Muth wieder auf eine Zeitlang verdirbt. — Erst jetzt ist mir der Gedanke klar geworden, daß es doch wohl am rathsamsten seyn wird, gleich den Entschluß bis auf die Ankunft des Fürsten am Johannisberg, zu Dir nach Heidelberg zu gehen zu fassen; statt wieder hier unnütz zu warten und sich in Ungeduld zu verzehren. Indessen würden doch auch zu der Reise nach Heidelberg (nämlich die Abbezahlung des schicklichen und dringendsten eingerechnet) einige hundert Gulden — 200 oder 250 bis 300 Fl. — erfordert werden. Kannst Du diese entbehren, ohne Dir selbst in irgend einer Hinsicht zu nahe zu treten und Dich zu stören, so geschieht mir eine große Wohlthat damit, da der Himmel hier drückend auf mir liegt und ich zu nichts kommen kann. Daß ich diese Schuld am ersten und gewissenhaftesten abtragen würde, darf ich Dir nicht erst sagen, da ich zu gut weiß, wie wichtig Dir das Erhalten als Grundlage der Unabhängigkeit seyn muß. Uebrigens muß doch auch endlich meine Lage noch in diesem Jahre definitiv in Ordnung kommen. — Geht es nicht, so muß ich eben warten und bitte Dich in diesem Falle, daß Du Frankfurt aufs wenigste noch mehrere Tage oder auch längere Zeit gönnst, wenn Dir Heidelberg nicht gar zu unentbehrlich für Deine Arbeiten ist, entweder auf der Durchreise zu dem Fürsten Hardenberg

an den Rhein, oder was freylich beßer und sichrer wäre, sobald als möglich. — Die Gräfin St. Aulaire habe ich indessen wieder gesehn, sie war über Deinen Brief sehr erfreut. Sie ist wirklich nicht nur eine sehr liebenswürdige, sondern auch eine sehr gute und gefühlvolle Frau, an der ich herzlichen Antheil nehme. Auch für August hat einiges was sie mir gesagt, mein Interesse erregt, obgleich ich sonst in der Stahlschen Familie so ziemlich ganz verschollen zu seyn scheine. — Bitte doch Sulpiz im voraus sich auf den 16ten zum Zeigen einiger Bilder herbey lassen zu wollen. Ich werde ihr einen Brief an Sulpiz mitgeben, und habe alles genau bestimmt, was und in welcher Ordnung sie es sehen soll; sie bittet eigentlich nur um wenige, vorzüglich nur etwa um drey Bilder, was ich genau angeben werde. Ich habe dabey eigentlich auch noch einen Nebengedanken, der für die Sache von guten Einfluß seyn könnte, und den ich Sulpizen selbst andeuten werde.

Daß Koreff, wirklich Referent in allen Studien und Universitätssachen sey, höre ich hier versichern. Dem ungeachtet aber ist diese Art, daß nur er und nicht die Minister selbst Dir schreiben, so unangemessen, daß es wohl eine Rüge verdient wenigstens indirekt, etwa wenn Du an Stein schreibst oder sonst. Daß Du unter den angegebenen Umständen, nichts vernachläßigen wirst, was irgend auf eine möglich wißenschaftliche Anstellung meiner in Bonn Einfluß haben könnte; darf ich Dir nicht erst ans Herz legen, oder in Erinnerung bringen. Soll es einmal geschehen, wozu ich auf keine Weise gewaltsam hindringen will, daß ich mich wieder ganz in die alte Laufbahn zurückwerfe und ein so edel gehaltenes Band sich löst; so ist dann wenigstens das Gewinn und Ersatz daß wir dann im Wirken und Leben einander wieder viel näher stehen. Gott mit uns.

Dein treuer Bruder Friedrich.

Kannst Du etwas beytragen, mich hier los zu machen, so thue es schnell und antworte lieber gleich mit umgehender Post.

Das Bad ist mir zwar sehr gut bekommen, aber ich habe es viel zu früh unterbrechen müßen. Der Artzt sagte mir, wenn ich ganz freye Zeit hätte; so würde er mir noch 12 Bäder in Wießbaden und in Schwalbach verordnen.

Der Fürst hatte die 1000 Fl. Conv. Vorschuß, um die ich angehalten, gleich bewilligen wollen — aber die Intrigue, Neid und böse Absicht der Subalternen hat es verhindert.

217.

Geliebter Bruder! Ich habe einige Versuchung gehabt, statt dieses Briefs selbst mit der Familie St. Aulaire zu Dir nach Heidelberg zu kommen. Indessen habe ich mich doch nachher anders besonnen; um zuvor Deine Antwort auf meinen letzten Brief abzuwarten, der Dir gesagt haben wird, wie dringend ich es wünsche, zu Dir nach Heidelberg zu kommen. Außerdem ist mir auch die Umgebung unsrer liebenswürdigen Freundin, nach der angekommenen Verstärkung aus Dänemark etwas störend und auf die Länge unverdaulich; und endlich fühle ich es leider nur allzu bestimmt, wie sehr recht der Arzt hat, darauf zu dringen, daß ich durchaus noch eine Anzahl Bäder in Wießbaden nehmen soll, und sehr unrecht daran gethan habe, sie so früh aufzuhören, und abzubrechen.

Den einliegenden Brief wirst Du da er durchaus keine öffentliche Depechen enthält, wohl Gelegenheit finden, der Gräfin Victorine allein zu geben; doch bitte ich Dich auch hierin weiter nichts zu suchen und zu sehen, als daß ich den freundschaftlichsten Antheil an ihr nehme. Genug um zu wißen, wie unglücklich sie in ihrer Lage eigentlich ist. Es ist mir leid, daß ich August persönlich so wenig kenne; aber so ist nicht wahrscheinlich, daß er Vertrauen zu mir haben könnte.

Ich umarme Dich von ganzem Herzen.

Dein Friedrich.

215. Wießbaden, den 16ten July, 1818.

Geliebter Freund! Vor allem andern danke ich Dir von ganzem Herzen für Deine brüderliche Liebe und hülfreiche Theilnahme. Ich warte nun bloß auf Deinen nächsten Brief, um sogleich nach Frankfurt und von da zu Dir zu eilen. Hier nehme ich indessen in den wenigen Tagen so viele von den leider versäumten Bädern, als ich nur immer ertragen und in die kurze Zeit zusammendrängen kann.

Gestern ist kein Brief von Dir gekommen. Auch wirst Du die Uebersendung dessen, was Du mir geben kannst und so freundschaftlich anbietest, wohl noch auf andre Weise einzurichten, selbst am besten gefunden haben. Mohr und Winter haben noch an mich zu fordern, ich weiß selbst nicht wie viel, da ihre erste Rechnung ganz unrichtig war und ich Ihnen dieselbe zurückgegeben habe; auch können sie sich wohl damit begnügen, wenn ich diesen Rest durch litterarische Arbeit

abtrage, und wäre mir gar nicht in den Sinn gekommen, Deine Aushülfe für diesen Zweck in Anspruch zu nehmen. — Am besten wäre gewesen, Du hättest Dir das Geld baar geben lassen und durch Sulpiz Boisserée an mich geschickt. Auch Bethmann, wenn Du auch ohne Uebersendung Deines Creditbriefes, bloß mit Beziehung darauf, an ihn geschrieben und das Geld angewiesen hättest, würde es mit größter Gefälligkeit bereitwilligst gethan haben. Ich sehe mit Ungeduld der Erfüllung Deiner Zusage und dem Erlösungsbriefe entgegen. In jedem Falle müßen wir nun noch 8, wo möglich 14 Tage beysammen leben; es sey in Heidelberg oder wo immer sonst.

Ich wäre eigentlich sehr gerne mit der Gräfin St. Aulaire zu Dir gekommen. Aber es wäre eben doch nur eine Escapade gewesen, und ich hätte nur wenige Tage bleiben können, und dann nach Frankfurt zurückgemußt, da ich es doch so nicht verlaßen konnte. Eben deswegen, und weil ich auch keinen Brief von Dir, als wir hier ankamen, vorfand, war es doch vernünftiger, es nicht zu thun, so viel Freude es mir auch gemacht haben würde, Dich auf diese Weise zu überraschen; und so habe ich es denn eben auch nicht gewollt. Wenn ich gewußt hätte, daß Du in Heidelberg schon auf so losen Füßen stehst, so hätte ich es vielleicht doch gethan. — Mit großer Ungeduld aber sehe ich nun Deinem nächsten Briefe und den weitern Nachrichten entgegen. Mit den Arbeiten das wird schon gehen und kommen, vielleicht mit einemmale, wenn auch nicht grade für die Heidelbergischen Jahrbücher. Ich muß erst die Politik los seyn.

Von ganzem Herzen Dein Friedrich.

216. Wießbaden, den 19ten July 1818.

Geliebter Freund! Ich danke Dir herzlich für Deine brüderliche Theilnahme und Aushülfe. Deinen Brief vom 14ten habe ich erst gestern Abend erhalten, weil man meine Anweisung wegen der Briefe in Frankfurt nicht recht verstanden oder befolgt hat. — Ich kehre nun sofort nach Frankfurt zurück, und eile sogleich zu Dir; doch werd' ich wohl den übermorgenden Courier erwarten müßen, und also erst am Mittewoch Abend bey Dir seyn, wenn es sich nicht unterdessen noch anders bestimmt. — Meine Sache in Wien ist unterdessen expedirt worden; sonderbar genug, grade jetzt, da ich wenn es noch etwas länger gedauert hätte, den Fürsten Metternich auf dem Johannisberge gesehen haben würde, welches manche wohl zu verhindern wünschen.

Indessen wird das Officielle schwerlich vor übermorgen über acht Tage ankommen, wer weiß ob auch dann noch. Ich habe also in jedem Falle noch volle acht Tage für Dich, die ich denn auch einzig diesem Zwecke widmen, und Deine Aushülfe gleich dazu verwenden will. — Durch den langen Aufschub hat sich übrigens die Masse des Bedürfnisses oder des Deficits immer noch um etwas vermehrt, so daß mir auch in dieser allgemeinen Hinsicht, Deine Hülfe von dem größten Werth ist.

Theuerster Freund, das Andenken der geehrten Frau ist mir auch am 14ten gegenwärtig gewesen und ich habe besonders viel an Dich dabey gedacht[1]. Die Gräfin hatte mir auch oft davon schon im voraus gesprochen, und wir hätten gerne in der Kirche nach unsrer Weise uns ihrer zugleich mit dem Gedanken an Gott erinnert. Nachher ist aber doch nichts daraus geworden, weil sich keine Gelegenheit dazu fand; ich hätte zwar diese wohl schaffen wollen, aber ich dachte bey der argwöhnischen Umgebung möchte dieß nur verdrießliche Gesichter und störende Gefühle erregen; und so unterblieb es.

Du bist traurig, lieber Bruder, aber warum klagst Du? Talente, Hülfsmittel, Liebe und Achtung, Ruhm und Lebensgenuß stehen vor Dir und laden Dich freundlich ein. — Vermissest Du noch einen Trost, ein höheres innigeres Labsal — so ist es vielleicht, weil Du Dich in den letzten Jahren etwas mehr wieder von jener innern Liebesquelle unvermerkt entfernt und in das äußere Leben festgelebt hast. Dieses ist aber leicht zu ändern — denn jene Quelle ist immer da und fließt für und für. — Ich umarme Dich von ganzer Seele. Grüße die Boisserées, ich hoffe, sie haben ihre Sache mit den Bildern bey der Gräfin Victorine gut gemacht. Ich hatte meine eigenen Gedanken dabey, zwiefach — und liegt mir sehr daran. Sie hat mir auch von Heidelberg schreiben wollen; es ist aber nicht gekommen, weder von ihr noch von Dir.

Friedrich.

218. Frankfurt, den 10ten August 1818.

Geliebter Bruder! Deinen Brief für Koreff habe ich sogleich an Himly besorgt. Der Staatskanzler ist in Spaa und bleibt daselbst bis zum 24ten d. Dann glaube ich geht er nach Coblenz und Trier;

[1] Fr. v. Staël; vgl. S. 568 Anm. 1.

das wird man ja wohl näher erfahren. Metternich kommt am 27ten hierher und macht dann eine kleine Reise nach Coblenz, von wo er am 1ten September in Johannisberg eintrifft. Uebrigens werden unsre beyderseitigen hohen Häupter, dieselben beladen und voll genug von schweren Sorgen haben; denn die Sachen dieser Welt stehen nicht zum allerbesten.

Die Hoffnung, nach Eger geschickt zu werden, ist so gut als verschwunden. Es ist mit dem alten Imbroglio einmal gar nichts anzufangen. So ist es denn auch mit den Geldsachen noch nicht ganz in Ordnung, und während ich nun noch nicht reisen kann, reden mir alle wohlgesinnten Freunde und Gönner zu, hier zu warten, bis Metternich kömmt; da es fast sonderbar wäre, 8 Tage vor seiner Ankunft wegzugehen. Das wird sich nun nach dem Lauf der Dinge entscheiden. Ich wollte ich wäre in Ruhe und in Wien! —

Ich fiel hier gleich in ein Esterhazy-Diner, am Tage nach meiner Ankunft und da ich am Abend auch eingeladen war, und einige Gläser Champagner trank; so habe ich bey der Hitze ziemlich dafür büßen müßen, und den Friesel wieder sehr stark gehabt. Einige Tage hindurch war ich so angegriffen und erhitzt, daß ich unmöglich schreiben konnte. Ich bitte Dich daher zu entschuldigen, daß ich nicht eher geschrieben habe. — Herzlich freue ich mich Deines Glücks; ich habe es nach Rom geschrieben. Die schönsten Grüße an die liebenswürdige Sophie; auch an die gute Mutter und an Alle. Laß mich Eure Plane wißen, genau und bald[1].

Der Bund ist so auf den Hund, daß ich kaum weiß, ob wir unsre Gedanken über das Deutsche Gelehrten-Wesen noch mit Ehre und Schicklichkeit an ihn richten können. Doch will ich noch reiflich darüber nachdenken und auch reden, und dann meine Gedanken darüber vorlegen.

Ich gehe vielleicht auf einige Tage nach Aschaffenburg. Laß Dich das jedoch am Schreiben nicht hindern. — Von Paris fand ich einen

---

[1] Fr. bezieht sich auf Wilhelms Verlobung mit Sophie Paulus (Klette No. 127), der Tochter des rationalistischen Theologen und Kantianers H. E. G. Paulus (Klette No. 128). Ueber das absonderliche und lächerliche Verhältnis zu dieser vgl. Minor Zeitschrift für österr. Gymnasien 1887, 611 f. und unten Brief 224 ff.; dann insb. Reichlin-Meldegg's 'H. E. G. Paulus u. seine Zeit.' 2. 196 ff., Boisserée 1. 351.

freundlichen Brief gleich nach der Ankunft dort, hier vor. Am 11ten heirathet jene entsetzliche Nase, den Herrn Minister Decazes.

Wann wird dann Eure Hochzeit seyn?

Dein Dich liebender Bruder Friedrich.

219. Aschaffenburg, den 21ten August 1818.

Theuerster Freund! Du siehst, ich habe des Wartens in Frankfurt überdrüßig einmal wieder einen kleinen Ausflug gemacht; doch für dießmal nur auf wenige Tage. Ich sehe nun den Fürsten Metternich auf jeden Fall in Frankfurt oder Johannisberg und wenigstens kann ich das mit Gewißheit hoffen, daß er mich nach Wien schickt. Auch gebe ich die Hoffnung nicht auf, Euch auf der Rückreise in Heidelberg wiederzusehn. —

Man wollte mich die letzten Tage endlich nach Eger schicken; allein ich wäre doch erst hingekommen, unmittelbar vor der Abreise des Fürsten Metternich und desfalls wollten sie es auch mit einemmale. Die Bedingungen waren mir auch nicht recht, man rieth mir sehr stark davon ab; und so war ich am Ende ganz froh, mit Wahrheit erklären zu können, es sey mir nicht möglich, da man es mir zu spät angekündigt.

Meine Lage ist übrigens noch grenzenlos verdrießlich und ich habe mehr als dreydoppelte Pferdegeduld nöthig, um sie zu ertragen.

Schreibe mir nur immer fort nach Frankfurt; denn hier bleibe ich nur zwey oder drey Tage. Wenn ich den Kronprinzen sehe, so werde ich gewiß auch Gelegenheit haben, von Dir zu reden. — Einer meiner liebsten Wünsche würde erfüllt, wenn es sich mit Deinen übrigen Planen doch noch so vereinte und machte, daß wir zusammen nach dem Johannisberg gehen könnten. Die Zeit dazu würde aller Wahrscheinlichkeit nach vom 1ten — 5ten September grade die rechte seyn. —

Ich freue mich herzlich Deines Glücks und grüße die schöne Sophie von ganzem Herzen, so wie auch die Mutter und das ganze Haus. — Wenn Du zur Poesie zurückkehrst, so sollst Du und Deine Braut hochgepriesen seyn; dann vollende vor allem den Tristan. Das ist unter allem das beste und das erwünschteste. — Nur Eines kann ich nicht billigen und darin mit Euch nicht einstimmen: daß Du Dich nähmlich, an dem so ehrenvollen Preußischen Ruf nun wieder irre und schwankend machen läßt. Mein ganz entschiedener Rath ist daß Du diesen Ruf durchaus annehmen mußt, wenn er anders so aus=

fällt, wie wir es immer vorausgesetzt haben; es müßte denn seyn, daß man Dir irgend eine bestimmte Ursache zur entschiedenen Unzufriedenheit giebt. Du hast ihn ja auch eigentlich schon angenommen; den Aufschub der Sache, (wenn sie dabei Deiner Person die gehörige Ehre und Aufmerksamkeit wiederfahren laßen, was doch durch Altensteins Brief durchaus geschehn ist) muß man nicht so gar hoch zum Ueblen anrechnen, denn er erstreckt sich auf alle Gegenstände und ist eben allen Staaten und Regierungen jetzt gemein. Schreibt doch auch August von Genf in dieser Beziehung nicht anders, als wenn es so eins von unseren kleinen Deutschen Staatsnestern wäre. — Was man in Heidelberg und Baden für Dich thun würde und könnte, ist erstens noch zweifelhaft und würde in jedem Fall gegen jenes sehr mager ausfallen. Reisen kannst Du mit Deinen Mitteln auch von Bonn aus, eben so auch einen dreymonathlichen oder halbjährigen Aufenthalt in einer großen Stadt machen und Dir vorbehalten, wie es immer Deine Absicht war; als Episode nämlich. Denn als Lebens-Plan würde das Herumziehen von einer großen Stadt zur andern für Dich als Einzelnen zwar gar wohl ausführbar seyn; allein jetzt bin ich gewiß, daß Du es mit Deinem neuen häuslichen Glück ganz unvereinbar finden wirst. Da muß man doch durchaus einen festen Wohnort haben, den Fall wenn Ihr Kinder hättet, nicht zu gedenken. — Also bin ich der Meynung, daß Du durchaus nicht zurücktreten sollst; wenn ich nur dort wäre, so wollte ich schon mit Sophie und der Mutter ausführlich darüber reden. Daß die Eltern Euch gern um sich zu behalten wünschen, ist natürlich; das darf doch aber allein nicht entscheiden. Auch bleibt Dir jener andre Lebens-Plan immer, falls es Dir in Bonn oder auch Berlin durchaus misfallen und Du Deine Erwartungen nicht erfüllt finden solltest. Uebrigens versteht es sich von selbst, daß wenn Du erst im September nach Bonn berufen wirst, Du Dich schwerlich dort schon im October häuslich niederlaßen kannst; dieß kann und wird auch niemand von Dir verlangen. Also genieße Du nur Deinen glücklichen Winter in Heidelberg, fasse aber für das Ganze keinen vorschnellen Entschluß. — Das ist mein Rath. Ich wollte, ich wüßte mir selbst schon so entschieden, klar und bestimmt das Rechte zu rathen, als Dir in diesem Falle. Mir ist eine sehr schwere und noch ganz verwickelte Laufbahn vorgezeichnet. — Deine Commißion wegen Wein habe ich gleich besorgt. Der einzig beste Kaufmann für französische, besonders Bordeaux-Weine in Frankfurt ist Peter Metzler; der Geschäftsmann heißt Keyl.

Er wird Dir wohl auf meine Veranlaßung seine Liste, vielleicht auch eine Anzahl Bouteillen zur Probe von St. Julien mitgeschickt haben. Ich rathe Dir zu dem St. Julien, 1807 à 1 Fl. 30 Kr. die Bouteille. Es ist derselbe Wein, den Du bey mir und auch bey Grieß getrunken hast. Der ganz ordinäre Bordeaux ist jetzt so selten, daß Du ihn auch nicht unter 1 Fl. 12 Kr. die Bouteille hast. Da ist der Unterschied im Preise also gering, in der Qualität aber ungemein groß. —

Lebe herzlich wohl. Ich bin des Herumziehens nun allmählich müde und wollte ich wäre in Wien. — Ich sehe Deinen Brief noch einmal nach und finde, daß Du nach dem Stande der politischen Dinge fragst. — Das amerikanische Ungewitter wird wohl noch eine Weile beschworen und fern von Europa gehalten werden[1]; allein endlich muß es doch herankommen, das kann gar nicht fehlen. Die Plane von Sibirien fangen an sich deutlicher und sehr stark zu entwickeln; doch hält die Freundschaft zwischen England und Oesterreich, und besonders auch Oesterreich und Preussen noch fest zusammen. Für Frankreich ist doch das nicht beruhigend, daß Wellington so ganz entschieden dagegen ist, die Truppen jetzt herauszuziehen. Du wirst das freylich wohl für ganz persönlich halten wollen. — Für Deutschland scheint man auf Neues zu sinnen, mir soll recht lieb seyn, wenn ich nicht dabey bin, denn schwerlich kann es jetzt etwas ordentliches werden. Ich ahnde wenig gutes von der Reunion in Achen, denn Congreß soll es nun nicht heißen; das Wort ist in Verfall gerathen. — Die französischen Fonds haben jetzt wahrscheinlich die größte Höhe erreicht, so daß wenn August in Paris wäre, Du mit wahrscheinlichem Vortheil verkaufen könntest; in den nächsten Monathen werden sie wieder etwas fallen, da sie jetzt doch mit durch Kunst zu dieser Höhe getrieben werden. — An dem plötzlichen und neuen Falle der Metalliques-Obligationen von Oesterreich da der Cours sonst so gut ist, sollen die Gerüchte vom Türkenkriege Ursache seyn.

Schreibe mir bald wieder; es ist mir tröstlich.

Dein Dich liebender Bruder Friedrich.

Grüße meine Freunde Boisserée, wenn Du ihn siehst.

Von der Gräfin St. Aulaire habe ich einen Brief vom 11ten als dem großen Hochzeitstage, die denn nun endlich vollstreckt ist.

Die herzlichsten Grüße von Windischmann[2], der Dich sehr verehrt.

---

[1] Vermutlich die revolutionären Vorgänge in Mexiko, die 1810 beginnend zur Vertreibung des spanischen Vicekönigs Vanegas führten. — [2] Carl Hieronymus

220. Frankfurt, den 27ten August 1818.

Theuerster Freund! Ich bin seit vorgestern wieder hier, übermorgen kommt Metternich und bleibt 2 bis 3 Tage hier. Die nächsten 5 oder 6 Tage bin also auch ich gewiß noch hier, wahrscheinlich noch länger. — Himly sagt mir, Hardenberg komme Ende August nach Coblenz, weiter weiß er nichts; Goltz[1] konnte ich noch nicht sprechen, heute ist Sitzung. Zelter, den ich gestern auf der Straße traf, kennt Deine 'jöttlige' Sophie, und sagte oder schrie vielmehr, sie sey das 'allerliebsteste Mädchen' in 'jans Europa'. — Alle Preußen betrachten Dich nun als den Ihrigen, und es ist allgemeine Freude über Deinen Ruf und Deine Hochzeit und Heirath. — Nimm denn auch nochmals meinen herzlichsten Glückwunsch, den ich zunächst für heute an Sophien[2] selbst gerichtet habe; es fehlt am heutigen Tage nichts, als daß ich nicht auch dorten seyn kann. —

Meinen Brief aus Aschaffenburg vom 22ten wirst Du doch nun endlich richtig erhalten haben. Dein letzter ist ganz gegen Deine Gewohnheit sine die et consule, recht wie von einem wahren Bräutigam, wo sowohl der dies als der consul (nämlich das consilium) sich in der Braut verliehrt, oder um es philosophischer auszudrücken, in der Braut untergeht. — Ich hoffe, mein voriger Brief wird schon seine Wirkung gethan haben, und es nicht nöthig seyn, noch viel hinzuzufügen. Wie ist es nur möglich, daß Du den Gedanken fassen kannst, einen solchen Ruf auszuschlagen, nachdem Du ihn eigentlich schon angenommen hattest, da er nun doch so ganz, wie Du es gewollt, ausgefallen ist. — Wenigstens kannst und darfst Du nichts entscheidendes beschließen, ehe Du Hardenberg gesprochen hast. Die Tabelle von Paulus ist als gesellschaftlicher Scherz recht gut, aber wahrlich zur Entscheidung im Ernst hält es eben nicht Stich[3]. Er arbeitet nun schon 30 oder wohl 40 Jahre in der trockensten Gegend des Professorwirkens, daher es ihm gar nicht zu verübeln ist, wenn

---

Windischmann (1775—1839), der erste unbedingte Anhänger Schellings. Seit 1818 Professor der Philosophie in Bonn, bildete er den Mittelpunkt des den Hermesianismus bekämpfenden Ultramontanismus. Friedrichs Bfe. an ihn: Arch. f. Litt.-Gesch. 15. 435; Klette No. 246 (= Wilhelms W. 8. 285).

[1] Preußischer Gesandter am Bundestag. — [2] Reichlin-Meldegg 2. 322. — [3] Unter dem Titel '*Κεβητος Πιναξ* oder Herculis Bivium' stellte Sophiens Vater die Vorteile des Universitätslebens und der gewahrten Unabhängigkeit mit entschiedener Parteinahme für letztere seinem Schwiegersohne gegenüber. (Das Blatt findet sich im Dresd. Nachlasse B. 23. 140).

er es nicht im besten Lichte sieht. Du bist nun 14 Jahre in großen Städten herumgezogen, für Dich hat es jetzt sogar den Reiz der Neuheit, einmal einige Jahre lang ganz als Gelehrter zu leben; für den Ruhm, und für das Arbeiten wird Dir das sehr heilsam seyn. Uebrigens ist Berlin auch eine große Stadt, und alle Deine Vorlesungen würden dort zugleich 'auch für die gebildete Welt' seyn, Du müßtest es denn selbst anders wollen. Das wäre also ganz etwas total andres als das gewöhnliche Professorleben. Reisen kannst Du doch, das Herumziehen aber ist nur als Ausnahme gut, nicht als Regel. — Mir könnte nichts erwünschter seyn als Du kämest nach Wien; aber das wäre doch nur für einmal. Paris? Wer steht Dir dafür, wie lange es dort so bleibt, wie es jetzt ist, obgleich auch nicht ruhig genug für die stille Musenkunst. Und willst Du Dich denn gleich wieder von Deutschland trennen, da Du eben erst wieder zurückgekehrt bist? — Genf vollends ist doch eigentlich nur ein Rattennest des unausstehlichsten Philisterthums, dem selbst die göttliche Gegend nicht obsiegen und Herr werden kann. Ich weiß nicht, ob Berlin nicht, wegen der regen Empfänglichkeit, als Theater vor allen diesen den Vorzug verdient; für Dich wenigstens. Ich weiß sogar nicht, ob ich nicht auch ihm den Vorzug geben würde; es ist eigentlich nur Ein positiver Grund, der Berlin für mich ausstreicht, und den Du wohl weißt; da sie nun einmahl in der Religion oder vielmehr in der Anti-Religion so fanatisch sind. Sonst weiß ich nicht, was ich selbst an Deiner Stelle thäte. Wenn Du übrigens dennoch das 'freye deutsche Selzerleben' — am Rhein und zu Bonn vorziehst, so kann ich es nicht tadeln, denn es ist auch ganz in meinem Geschmack. Auf ein oder zwey Jahre; vielleicht könntest Du auch wechseln, und das möchte in mancher Hinsicht das vortheilhafteste seyn, nämlich so lange bis Du selbst nach der gemachten Erfahrung wählen und Dich entscheiden kannst. Also erst auf Ein oder zwey Jahre nach Bonn, aber einmal auf Ein Halbjahr dazwischen, oder auch gleich zum Anfange, nach Berlin, um wie es da jetzt, für Dich und für Sophien ist, selbst zu sehen und durchs Leben zu erfahren. — Daß Du übrigens so viele Mittel für Dich hast, daß Dir, **wenn** Dir alles misfallen sollte, was man doch nicht gleich von vorn herein voraussetzen muß, noch ein Rückenhalt und die Freyheit gesichert bleibt; das ist ein großes Glück, aber gewiß kein Grund, um 2000 Thl. auf ewige Lebenszeit, was doch wahrlich keine Kleinigkeit und wohl ein kleines Opfer werth ist, auszuschlagen. Das Verdienen ist schon gut,

aber nicht so, wenn man es muß. Wer steht Dir in dem Grade für Deine Gesundheit, daß Dir dieses niemals beschwerlich fallen sollte? Du wirst viel brauchen, obschon Sophie sehr sparsam ist, weil Du nicht bloß edel gewöhnt bist, sondern auch vorzüglich, weil Du ihr das Leben wirst angenehm machen, und edel einrichten wollen; auch hast Du mancherley Zwecke und Bedürfniße und Wünsche (Bücher, Seltenheiten etc. unter den Reisen auch solche, die nichts eintragen) die viel Geld erfodern, dessen man überhaupt nie zu viel haben kann. Wenn mir nur auch noch recht viele Besoldungen von 2000 Thl. angeboten würden; ich würde sie alle annehmen. — Das ist nun mein Rath, den ich nur so grade hinschütten muß, wie er ist, da ich kaum Augenblicke habe; und also auf Deine Nachsicht rechne, daß ich ihn so 'grade heraus' sage; ich habe dießmal wirklich keine Zeit, ihn gestalteter und 'von hinten herum' — zu geben. — Achte selben nicht gering; laß es das Probestück Deiner Frau seyn, und lege ihr vorzüglich die Mit-Entscheidung auf die Seele. Ich habe großes Zutrauen zu ihrem verständigen Sinne. — Die Eltern müßen nicht allein entscheiden; sie haben hier ernstlich Unrecht. Ist es doch fast als ob so heiverrathende Leute (ich rechne alle außer Sophien mit dazu) immer gleich ein wenig ihre Sinne oder die gesunde Vernunft verlöhren. — Mit so einer lockeren kleinen Regierung wie Baden — wirst Du Dich doch nicht einlaßen wollen, und dagegen einen solchen Ruf der zweyten Deutschen Macht ausschlagen; das wäre besonders jetzt, wo man so recht auf der Kippe steht, kein glücklicher Gedanke. Wer einmal durch Ehre oder Dankbarkeit gebunden ist, den darf das nicht irren; er wartet es eben ab, steht fest und hilft sich wie er kann. Aber wählen, wo das Bessere da steht, soll man so nicht. Für das Nächste aber ist mein Rath: Komm her, recht bald, bringe Sophien mit, die Reise kostet einige Gulden mehr, aber daß Du Dich von ihr, wenn auch nur auf acht Tage, trennen solltest, ist gar nicht nöthig und würde ich in Deiner Stelle auch nicht thun. Entschließe Dich also rasch, seyd Ihr bis zum 1ten oder 2ten September hier, so findet Ihr mich ganz unfehlbar, wahrscheinlich aber noch länger. Nimm indessen lieber das Gewisse, es ist ja ohnehin nur eine Spatzierfarth; dann habe ich doch noch die Freude, Euch ordentlich zu sehen. Wir können hier alles zusammen gründlich besprechen und auch am besten erfahren. Ich glaube nicht, daß Du, wenn Du am 1ten September kämest, länger als Einen (doch meinetwegen hoffe ich zwey) Tage zu warten brauchst, um dann grade zu Hardenberg gehn zu können.

Ich schicke Dir hier zu Deiner dienlichen Ermahnung, Erbauung und schicklichen Benutzung ein Stück hiesige Zeitung, welches aus der Berliner gezogen zu seyn scheint. — Der Kronprinz von Bayern fragte mit großer Theilnahme nach Dir, die er auch über Deine Heirath bezeigte. — Ich bin noch stets ein sehr geplagtes Individuum; doch ist ja nun die Entscheidung endlich ganz nah und gewiß. — Ich umarme Dich noch einmal mit herzlichem Glückwunsch. Grüße an die Mutter und den Vater. Friedrich.

221. Frankfurt, den 28ten August. 1818.

Geliebter Bruder! Ich muß meinem vorigen Brief nur gleich noch ein paar Zeilen nachschicken. Ich sprach heute Morgen den Grafen Goltz, der mir sagte, daß Hardenberg bis zum 5ten oder 6ten September in Coblenz seyn würde. Dieß streitet jedoch eigentlich gar nicht mit meinem letzten Vorschlage; wenn Du am 1ten oder 2ten September hier eintriffst und mir zu Liebe ein oder zwey Tage hier bleibst, so kommst Du grade zu rechter Zeit hin; auch würde Dir ja dort, mit Görres und Schlosser[1] noch einen Tag dort zubringen und warten zu müßen, nicht sehr verdrießlich fallen können, vorausgesetzt daß Sophie mit geht.

Die Gräfin Goltz sprach übrigens viel von Deiner Liebenswürdigkeit, welches ich denn auch bejahte. Auch die Salling[2] ist wieder hier und fragte mit vieler Theilnahme nach Dir. Sie war in Schlangenbad sehr gefährlich krank; doch sieht sie wieder ziemlich wohl aus.

Unsre Schwester Marie hat mir den allerliebenswürdigsten und freundschaftlichsten Brief geschrieben. Ungeachtet Du, wie es scheint, etwas herbe von ihr geschieden bist, hat sie noch immer die alte Freundschaft für Dich. Sie sagt, Du hättest Dein Versprechen, ihr zu schreiben, noch nicht erfüllt. Thu dieß also nun, lieber Bruder. — Von meiner Frau habe ich immer noch keine weitere Nachricht, weil man die Briefe in Wien für mich zurückbehält. Wo bleiben denn

[1] Joh. Jos. v. Görres (1776—1843) begann als Anhänger d. franz. Revolution und ging später ins Lager der Ultramontanen über; er ist der genialste journalistische Vertreter der romantisch-katholischen Ideen. Seit 1813 war er Director des öffentlichen Unterrichts in den Provinzen des linken Rheinufers, fiel jedoch 1818 in Ungnade. — Der Historiker Fr. Chr. Schlosser (1776—1861), war seit 1817 Prof. der Geschichte in Heidelberg. — [2] Ueber Marianne Saaling, eine katholische Convertite jüdischer Abkunft, vgl. Dor. 2. 69 Anm. 2.

die versprochenen Briefe an meine Frau von der Mutter und von Sophien? —

Eine große Neuigkeit, ist daß Graf Bernstorf Preußischer Minister der auswärtigen Angelegenheiten geworden ist; ein tödtlicher Streich für Humbold, der sich nun wohl ganz in die revoluzionäre Opposition werfen wird[1]. — Es ist dieß ein recht entscheidender Sieg der guten Sache und eine nicht geringe Bürgschaft für die Erhaltung des Deutschen und selbst des Europäischen Friedens. —

Noch eines wegen Deiner Plane. Da die Herzogin von Broglie sich so ganz als Deine wahre Freundin zeigt; so ist der Wunsch sehr natürlich, Deine Frau mit ihr bekannt zu machen. Nur ist zunächst das nächste und wichtigste, erst Deine Lebensangelegenheit völlig zu reguliren und ins Reine zu bringen. Dazu ist die Rheinreise nothwendig und wird auch der Rest der guten Jahrszeit darüber wohl ziemlich verstreichen. Schiebe es also lieber bis Ostern auf, und gehe dann nach Paris. Nimm unter dessen so mit dieser freundschaftlichen, brüderlich gemeynten Prose vorlieb.

Friedrich.

Die herzlichsten Grüße an Sophie und die Eltern.

222. Frankfurt, den 3ten September 1818.

Geliebter Freund! Es ist mit den regierenden Ministern eine eigne Sache; man muß seine Plane alle Augenblicke ändern und sich desfalls in Geduld fassen. — Ich sprach gestern ausführlich mit Himly über den Aufenthalt und die nächsten Reisen des Fürsten Hardenberg. — Er ist jetzt schon nicht mehr in Achen, sondern auf einer Tournée in der Provinz umher; da würde es denn freylich schwer seyn, ihn zu fassen, er würde Dir immer wieder entgehen, auch mitten im Gedränge seyn, wo es kaum schicklich wäre, ihm von Ort zu Ort in seiner Provinz so nachzujagen. — Dagegen kommt er gewiß bis Mitte September nach Coblenz, d. h. zwischen dem 15ten und 18ten. Wenn Du also jetzt Deine Reise zu ihm noch etwas aufschöbest und Dich so einrichtetest, daß Du bis zum 15ten in Coblenz wärest so möchte es wohl zweckmäßiger seyn.

---

[1] Gf. Bernstorf (vgl. S. 538 Anm. 1) stürzte am 31. December 1819 W. v. Humboldt, der, seit 1818 in preuß. Ministerium durch s. freisinnigen Ideen Anstoß erregt hatte.

Dann sehe ich Dich wohl auf jeden Fall vorher in Heidelberg; obwohl ich ganz fest noch nichts bestimmen kann, bis ich den Fürsten ausführlich gesprochen habe, der auch heute zwar um vieles besser ist, aber doch das Bette noch nicht verlassen hat.

Ich wiederhohlte für Dich und Sophien meine herzlichsten Glückwünsche. Da die Hochzeit erst am 30ten war, so ist mein Brief an Sophie, als Frau von Schlegel, um einige Tage zu früh gekommen. Sind sie denn schon abgereist, weil Du gar von niemanden nicht grüßest? —

Was mich betrifft, so rechne ich wegen Bonn ganz auf Deine thätige Freundschaft; Du bist als Bruder auch in der besten Lage, da recht unbefangen mitwirken zu können. Mündlich wollen wir das alles recht ausführlich besprechen.

Deine Aufträge wegen der Baruchschen Wohnung u. s. w. werde ich bestens besorgen.

Sonst wüßte ich gar nichts Neues. Die Allgemeinen Sachen scheinen recht gut zu stehen. Genz ist nun auch angekommen; ich sah ihn aber noch nicht. — Lebe wohl, grüße Sophien, und alle; von Herzen Dein

Bruder Friedrich.

223. Frankfurt, den 4ten September.

Geliebter Bruder! Ich muß Dir nun doch gleich noch einmal schreiben, denn es lautet schon wieder etwas anders; aber dießmal wird es wenigstens zuverläßig seyn. — Ich war so eben fast drey Viertel Stunden beym Fürsten Metternich[1]. Er ist sehr gut für mich gesinnt und war überaus gnädig. Ich soll noch hier bleiben, zu seiner Disposition, bis er mich Anfang Oktober nach Wien schicken will. Es versteht sich, daß ich bis dahin auch noch auf den Johannisberg zu ihm gehe und da ich Deiner erwähnte, und daß Du wünschtest, ihn zu sehen, so antwortete er mit der größten Artigkeit darauf und versicherte auf das lebhafteste, daß es ihn sehr freuen würde, wenn Du ihn dort besuchen, oder mit mir dort hinkommen wolltest. Er frug dann mehreres in Betreff Deiner und Deiner Anstellung und sprach mit großem Interesse von dem jetzigen Zustande der Deutschen Universitäten und deren unermeßlicher Wichtigkeit.

Ueber die Zusammenkunft in Coblenz sagte er mir folgendes mit

[1] Vgl. den Bf. gl. Dat. an Windischmann Arch. f. L.-G. 15. 435.

Bestimmtheit. Sie wird am 13ten Statt finden; er wird seinerseits vom 7ten bis 12ten in Johannisberg seyn und dann wieder vom 16ten bis 21ten oder 22ten. Du wirst also Deinen Fürsten unfehlbar in Coblenz vom 13ten bis 16ten finden. Zum Fürsten Metternich können wir entweder in den Tagen vorher, oder auch in den Tagen nachher gehn; es ist ihm in beyden Fällen recht. — Nun richte danach Deine Reise ein, liebster Bruder und laß mich auch bald die Antwort wißen. Solange Sophie bey Dir ist, wirst Du Dich freylich ungern von ihr trennen wollen; wenn Sie indessen mit den Eltern nach Stuttgart geht, so solltest Du indessen nur gleich herkommen, damit wir noch einige Tage des Lebens mit einander froh werden.

Gott befohlen, die herzlichsten Grüße an Sophie und alle

Dein Bruder Friedrich.

Wenn Du Gelegenheit hättest, Daub zu sehen, und in meinem Nahmen an die 2te Abtheilung (des 2ten Heftes) seines Ischariot[1] zu erinnern und zu bitten, da er mir die ersten gegeben und dieses versprochen hat; oder Dir selbiges auch nur von Mohr & Winter für mich geben ließest und mir mitbringen wolltest: so würdest Du mich sehr verbinden.

---

[1] 'Judas Ischariot, oder das Böse im Verhältnis zum Guten betrachtet'. Heidelberg 1816—19. II.

VIII. Wien (1818—1828).

224. Wien, den 18ten November 1818.

Geliebter Bruder, ich schicke diesen Brief an Sophien[1], damit Sie ihn, wenn sie noch nicht bey Dir ist, zugleich lesen kann und dann Dir nachschickt. Ich sehne mich ungemein Nachrichten von Dir zu erhalten; nämlich über den Anfang in Bonn, und dann auch wie es Dir sonst geht; ob Sophie schon bey Dir ist, oder bald folgen wird und wie es mit der Gesundheit der Mutter geht; überhaupt Deine ganze häusliche Einrichtung und Lebensart. Es hat mir mehr als ich sagen kann, leid gethan, die Mutter nicht noch einmal gesehen zu haben, da sie jetzt so leidend ist und die schmerzliche Trennung vor sich hat. Wenn ich doch nur längere Zeit hätte bey Euch bleiben zu können, um etwas zu Eurer Aller Erheiterung und Beruhigung beyzutragen; wenigstens würde ich mir die beste Mühe gegeben haben.

Meine Reise war recht glücklich und auch sehr reichhaltig; ich habe viel in die wenige Zeit zusammengedrängt. Cotta frug mich, ob Du noch in Stuttgart seyst. Dieses sollte wohl so viel bedeuten, als daß er Dich gar wenig gesehen habe. Ich habe mich übrigens seiner sehr zu beloben und er hat mich dadurch ganz für sich gewonnen, daß er so lebhaften Antheil an der Deutschen Kunst und den Künstlern in Rom nimmt. Wenn erst alles, was wir dafür ausgedacht und verabredet haben, mehr zur Reife gediehen ist, werde ich Dir alles sehr ausführlich mittheilen und auch Deine weltbürgerliche, künstlerische, Deutsche

---

[1] Reichlin-Meldegg 2. 323. — Nachdem Wilhelm sich in Bonn installirt hatte, holte er seine Frau in Stuttgart, wohin diese sich nach der Hochzeit begeben hatte, ein und führte sie nach Heidelberg. Nach Bonn, wohin er im November abging, ihm zu folgen, konnte sich Sophie nicht mehr entschließen. So hoch war die Entfremdung gestiegen; vgl. Reichlin-Meldegg 2. 206 f.

und brüderliche volle Theilnahme dafür in dortiger Gegend zu erregen suchen. — In München bin ich länger aufgehalten, als meine Absicht gewesen, weil ich zwey Tage durch Unwohlseyn größtentheils verlohr; ich hatte mich auf der Gallerie erkältet, nach Schleißheim bin ich gar nicht gekommen. Der Kronprinz[1] fragte mit der wärmsten Theilnahme und Achtung nach Dir. Sonst habe ich meine Zeit ziemlich unpartheyisch zwischen Jakobi, Schelling und Baader getheilt; doch den letzten als alten Freund am meisten gesehen. Bey allen stehst Du in bestem Andenken und freut man sich Deiner Rückkehr nach Deutschland. — Hier wurde ich von den alten Freunden sehr herzlich aufgenommen, was mir denn Hoffnung und Trost einflößt. — Doch werde ich noch manchmal mit tiefer Sehnsucht an das freye Selzerleben in Wißbaden und mit Dir und Sophie in Heidelberg zurückdenken. Im Wesentlichen kann ich jetzt bis zur Rückkehr des Fürsten nicht einmal etwas vermuthen, ja eigentlich kaum selbst einen bestimmten Wunsch fassen. Du bist der Erste, der alles genau erfahren soll. — Von meiner Frau erhielt ich einen nachgeschickten Brief vom 16ten Oktober in München; sie und alles dort ist sehr wohl. Ueber Philipps Alfrescobilder aus dem Dante schreibe ich das nächstemal und nehme Deinen Rath und Gutachten als Altmeister aller Dantesken Wißenschaften in Anspruch. — Lieber Freund ich bitte Dich recht sehr, widme mir die erste freye Stunde, die Du hast und schreibe mir recht gründlich alles was Du jetzt in Bonn bemerkt und erlebt hast, und wie Du alles findest aufs genaueste; es ist mir höchst wichtig zu wißen wie sich das neue Wesen dort gestaltet. Vergiß und versäume auch nicht, was wir sonst wegen Bonn verabredet haben, besonders bey Solms[2] und Eichhorn. Es ist gut für die Zukunft und darf nicht versäumt werden. Ich empfehle Dir nochmals Windischmann und seine Freundschaft. —

Dein Bruder Friedrich.

Wenn Du Nachrichten aus Paris hast — Du weißt schon welche ich meine — so theile sie mir mit. Du thust mir eine sehr große Freundschaft damit. Du hast doch nicht an Deinen französischen Fonds verlohren? Halte ja fest.

---

[1] Vgl. S. 571 Anm. 1. — [2] Gf. v. Solms-Laubach, Oberpräsident der Rheinprovinz.

225. Wien, den 26ten December 1818.

Geliebter Bruder! Deine beiden Briefe vom 8ten und 13ten sind gleich nach einander angekommen, so daß ich nun, nachdem ich mich wenigstens etwas dazu gefaßt und gesammelt habe, beyde zugleich beantworten will. — Deine Eröffnung hat mich mit der tiefsten Bekümmerniß erfüllt und innerlich erschüttert; denn so arg hatte ich es mir doch nicht gedacht, obwohl manches was Du mir in dem letzten Beysammenseyn sagtest, noch mehr aber das was ich in Heidelberg selbst sah, mich schon mit mancher Besorgniß erfüllt hatte[1]. Der Himmel wolle ferneres Unglück verhüten; was ich mir kaum denken mag, so innig leid würde es mir seyn, Deinetwegen und auch Sophiens wegen: denn das ist wohl klar, daß wenn es zu einer Katastrophe kommen, wenn der Unverstand was doch kaum glaublich ist, so weit gehen sollte, so wäre doch auch das Glück und die Blüthe ihres Lebens für immer getrübt und zerstört. — Mein Rath kann nach reifer Ueberlegung nicht anders als sehr einfach seyn. Das erste ist, daß ein solches Mißverhältniß durchaus nur persönlich gehoben und geschlichtet werden kann. O könnte ich doch nur Deinem Wunsche entsprechen, und wollte sich doch nur eine Möglichkeit zeigen, daß ich zugleich mit Dir dort seyn könnte. Ich denke doch, ich würde viel auf die Mutter vermögen, und selbst zwischen Dir und Sophien könnte meine brüderliche Gegenwart wohlthätig und zu gegenseitigem beßerm Verständniß und liebevoller Klarheit einiges mitwirken. Eines kann ich Dir jedoch nicht verschweigen; ich glaube Du irrst Dich darin, wenn Du glaubst, daß die Aufhetzungen der Mutter auch ganz bey Seite gesetzt, in Sophieens Seele selbst gar nichts vorhanden und seit Eurer Verbindung entstanden sey, was für die Harmonie störend ist, oder als so wirkend empfunden wird. Ich sah das zu deutlich den Tag, da ich in Heidelberg war; ich sah es mit Schmerz und wie gerne wäre ich noch geblieben, aber was ließ sich hoffen in einem oder doch in wenigen Tagen wirken zu können, bey einer so viel verschlungenen Verwirrung der ersten und innersten Verhältniße. Auch fühlte ich mich denn wieder durch den Drang meiner eignen Lage weiter getrieben, das Herz war auch mir schwer, und in der Nähe von Frankfurt hätte ich doch höchstens noch einen Tag zugeben können, was viel zu wenig war, um einen Erfolg zu hoffen. Daß manches in Sophieen vorgieng, was mir bange machte, bemerkte ich deutlich; unter andern sagtest Du ihr

---

[1] Vgl. S. 602 Anm. 1.

einmal etwas in einem kalten hofmeisternden Tone, es war eine Kleinigkeit, ich glaube, sie hatte etwas fallen laßen; und ich bemerkte wohl den Eindruck, den es auf sie machte. Es würde mir weniger mißfallen haben, wenn sie gegen Dich aufgefahren wäre, als diese tiefe, schweigende Unzufriedenheit. Eine leidenschaftliche Beleidigung oder Verletzung verzeihen die Weiber leicht, aber diesen kalten, hofmeisternden Ton können sie selten leiden; es ist das wahre Mittel, sich ihr Herz zu entfremden. Und glaube nur nicht, daß zärtliche Liebkosungen und die Fülle der feurigen Umarmung dieses im innersten Grunde des Herzens ganz wegnehmen, und völlig heilen können, wenn sie es auch zu desto größerer Täuschung auf eine Zeitlang verdecken und vergeßen machen. — Gern gebe ich Dir zu, daß es der Gipfel des Unverstandes seyn würde, wenn eine junge Frau nach einer Heirath von ein paar Wochen, durch einige Deiner Manieren, die ihr nun einmal als vornehme Verwöhnung, vielleicht als Aeußerungen der Eitelkeit und Selbstsucht, oder was das schlimmste von allem ist, als Herzenskälte erscheinen, sich von einem Manne wollte abwendig machen laßen, von Deinen Eigenschaften, Deinem Werthe und der Liebenswürdigkeit, die sie doch vor der Verbindung recht gut erkannt hat, von einem Manne endlich, den sie selbst gewählt und so wohl gekannt hat, und dem sie so das Jawort gegeben hatte. Ich bin auch überzeugt, daß ohne die Aufhetzungen der Mutter, dieser Schatten von Mißvergnügen in der Seele Deiner Frau leicht zu zerstreuen seyn würde; Du würdest es, in ungestörtem Beysammenseyn, leicht entdeckt und Dein Betragen gegen sie danach verändert haben; oder auch sie hätte sich wohl gesammelt und den Muth gefaßt, sich auf eine sanfte und edle Art allem dem entgegenzustellen, was sie an Dir beklemmt und von Dir entfremdet. Und so glaube ich denn, daß in ihrem Briefe vom 10ten November doch auch Wahrheit ist, d. h. einiges, was in ihr selbst wurzelt, und nicht bloß von den Aufhetzungen der Mutter herrührt, wenn gleich es durch diese erst eigentlich schlimm und giftig wird. Als ich Abschied von ihr nahm, schien sie sehr gerührt und ich war es auch; das Herz schien ihr recht voll und beklemmt zu seyn, und ich hätte, wer weiß was darum gegeben, nicht so forteilen zu müßen. — Das ist also nun mein erster und wesentlichster Rath, daß Du nicht bloß die Mutter als den einzigen Gegenstand betrachten sollst, den Du zu bekämpfen hast, sondern auch auf Sophieen selbst denken, deren Herz Du ja doch besitzest, und Dir es leicht erhalten oder wieder gewinnen kannst, wenn Du mit der ganzen Kraft Deiner Liebe alles

das wegnimmst, was diesen Schatten von Mißtrauen oder Mißbehagen in ihrer Seele erzeugen konnte. — Außerdem ist mein Rath, behandle alles so schonend, so milde, so nachgebend als nur immer möglich, selbst die alberne Weisheit des Vaters und die Leidenschaftlichkeit der Mutter; da es doch eine Sache ist, von der das Glück Deines Lebens abhängt. Den bloßen Gedanken an gerichtliche Proceduren solltest Du Dir selbst nicht einmal erlauben; das wäre ja erschrecklich und in jedem Sinne heillos; noch weniger also auch nur die entfernteste Anspielung darauf machen. Ich würde immer in dem Sinne schreiben, als verstünde es sich von selbst, daß Sophie zu Dir käme, sobald die jetzigen Hinderniße gehoben sind, wobey Du ja wohl zu verstehen geben kannst, daß Du diese eben nicht für genügend hältst, aber doch die Sache noch so gehen lassen willst. Besonders ihr solltest Du nur bloß zärtliche Briefe schreiben, als ob sich alles das von selbst verstünde, und wenn ja mit Vorwürfen über das verzögerte Wiedersehen, doch nur mit sehr leisen und schonenden. Durchaus nicht angemeßen und gefährlich scheint es mir, ihr eine schriftliche, definitive Erklärung abzufordern; denn hätte sie sie einmal in einem Sinne, der nicht der rechte wäre, gegeben; so wäre es, wie ich Euer aller Charakter kenne, schwer wieder gut zu machen. Ueberhaupt kann diese ganze Sache, besonders aber das Verhältniß zwischen Dir und ihr durchaus nur persönlich abgemacht und entschieden werden. Und auch dafür würde ich mir die gehörige Zeit laßen, mich so recht als ob es gar nicht anders seyn könnte, im Hause festsetzen und wieder einleben, bis ich dann meiner Sache wenigstens bey Sophieen gewiß wäre, und würde wo irgend möglich, selbst die Mutter zu versöhnen suchen. Daß alle Rechte der Welt zu Deinen Gunsten entscheiden, daß ist freylich gewiß, aber darauf würde ich am wenigsten bauen: denn durch gerichtliche Proceduren kann man doch einmal das Glück des Lebens und der Liebe nicht gründen. — Vermeide also alles, und laß lieber alles fallen, was Euch nur exasperirt, wie die Sache mit dem Forte-Piano. Es kömmt ja doch alles auf das Persönliche an, und führt jenes empfindliche Briefschreiben zu nichts, als nur die Galle zu vermehren. — Wenn es sich nun, wie ich hoffe, zur Versöhnung neigt, so opfre lieber einiges von Deinen Lebensgewohnheiten, wenn sie Sophieens Herz von Dir entfernen, auf; in der Folge findet sich das ja doch alles. Laß ihr doch in der äußeren Lebenseinrichtung, außer wo es Dein Beruf wirklich und wesentlich erheischt ganz ihren freyen Willen. Es ist das sicherste und erste Mittel, mit

einer Frau glücklich zu seyn; wobey man immer am besten fährt. — Mich wundert übrigens, daß Du zu dem Ueberbringer des besonderen Briefs nicht noch lieber Sulpiz Boisseree als Winter erwählt, da der erste so viel Delicatesse und eine so gute Art hat. Mehr als ich sagen kann, freue ich mich, daß Windischmann bey Dir ist und Du Vertrauen zu ihm gefaßt hast. Auf sein Herz kann man Felsen bauen; wie glücklich war es, daß ich Dir so viel von ihm gesagt habe. Ich grüße ihn von ganzer Seele; theile ihm auch aus diesem Briefe mit, was Dir recht dünkt. Ich schreibe ihm den nächsten Posttag, so wie auch Dir wieder über alle die andren Sachen, über die Universität dort, und auch über meine Lage hier, in der freylich noch gar nichts weiter sich entschieden oder entwickelt hat. — Nun noch ein Rath, lieber Bruder; in solchen Verwirrungen des Lebens, wo ein Riß durch die innerste Seele geschieht, wendet man sich am besten zur Quelle, und sucht Hülfe, Kraft und Licht im Gebet. — Möchte Gott beydes, Licht und Ruhe, Milde und Sanftmuth in Euer Herz geben, Dir und Sophieen; und auch der Mutter, in ihrem leidenschaftlich verwildertem Unglück Trost und beßeren Rath und Entschluß. — Ich umarme Dich von ganzem Herzen.

Friedrich.

226. Wien, den 4ten Februar 1819.

Geliebter Bruder! Die unglücklichen Nachrichten welche Du mir mitgetheilt, haben mich aufs innigste erschüttert und wahrhaft erschreckt; besonders da ich mir das Uebel anfangs doch gar nicht in dem Maaße groß, und daß Du es für unheilbar halten könntest, vorgestellt hatte. Dieß und daß ich die Nachrichten so nach und nach und Schlag auf Schlag erhielt, ist auch hauptsächlich die Ursache, daß ich mit der Antwort bis jetzt gezögert habe; die große Ungewißheit meiner eigenen Lage, in Beziehung auf Deinen brüderlichen Wunsch, mit dazu genommen. — Bey Deinem zweyten Brief, der dem ersten unmittelbar folgte, sah ich daß Du noch nicht das Ganze wußtest, weil ich zu gleicher Zeit einen Brief von der Mutter und von Sophieen erhielt, der mir alles Schlimme ahnden ließ. Seitdem ist die Sache nun gar in die Hände der Advocaten gerathen; welches zu vermeiden, mein erster und dringendster Rath und Wunsch gewesen seyn würde. — Sophieens Brief an mich ist rührend, enthält aber doch den, wie die Worte lauten und wie es scheint, festen Entschluß der Trennung. Die

Mutter schüttet auch gegen mich sehr leidenschaftlich die einander gradezu widersprechenden und sich eben dadurch von selbst widerlegenden Anklagen aus. Ich werde ihr das in der Antwort hinreichend zu fühlen geben. — Nun zur Sache. Wenn bloß davon die Rede wäre, wie es Anfangs den Anschein hatte, daß Deine Lebensmanieren Sophieens Herz den Eindruck der Kälte gemacht und sie etwas von Dir entfremdet hätten; so würde ich Dir fast in allem und so viel als nur irgend möglich, in allem was die äußere Lebenseinrichtung betrifft, nachzugeben gerathen haben; weil ich nun einmal die Ueberzeugung habe, daß man einer Frau, die man wirklich liebt, und die der Liebe werth ist, nicht genug nachgeben und alles zu Willen thun kann. In diesem Falle hätte ich mir auch wohl zugetraut, viel zu einem glücklichen Einverständniß und Wiederherstellung Eures Verhältnißes beytragen zu können, durch meine persönliche Gegenwart, besonders wenn ich längere Zeit mit Euch zusammen und gemeinschaftlich hätte leben können. Jetzt, und so wie jetzt die Sache steht, kann ich diese Hoffnung nicht mehr hegen; es müßten denn die Advocaten erst wieder ganz aus dem Spiele seyn. — Die Forderung der Eltern einer gerichtlichen Trennung, ist gewiß nach allen Rechten der Welt unstatthaft und ungegründet; auf ihre Geldprellerey nun vollends sollst Du Dich gewiß gar nicht einlaßen; die scandalosen Anklagen der Mutter gegen Deinen körperlichen Zustand widerlegen sich eine die andre selbst. Indessen muß doch Sophieens Unerfahrenheit an irgend etwas Anstoß genommen haben, woraus die Leidenschaft der Muttter nachher solche wüste Dinge zusammengesetzt hat. Ich kann nun vollends, außer dem daß die Vorwürfe der Mutter in sich unvernünftig sind, gar nicht darüber urtheilen; und weiß auch nicht einmal, ob Du wirklich Grund hattest, ein Uebel an Deiner Gesundheit zu besorgen, oder nur ausübertriebner Aengstlichkeit jene Vorsichtsmaßregel anwendetest, wodurch wahrscheinlich der erste falsche Schreck unter den beyden Weibern entstanden ist; bey Sophieen vorzüglich, denn bey der Mutter mag nachher auch böse Absicht wenigstens leidenschaftlich böse Absicht genug hinzugekommen seyn. Ist ein Artzt, der Dich kennt z. B. unser vortreflicher Windischmann, der Meynung, daß Du wirklich ein ernsthaftes Uebel von dieser Seite, wenn auch erst später, zu besorgen Ursache hast; so wäre es allerdings zu wünschen, Du hättest im voraus darüber mit der Mutter gesprochen und es wäre allenfalls insgeheim ein weiser Artzt zu Rathe gezogen worden; so wäre ihnen denn auch aller Vorwand abgeschnitten. Selbst nach der Hand wäre es besser gewesen, einen solchen als Schiedsrichter hinzuziehen, als die

Sache den rohen Händen der Advocaten Preiß zu geben. Wäre es nicht noch jetzt möglich daß unser Windischmann einen vertraulichen Brief mit seinem medicinischen Gutachten und Beruhigung an eine der Personen der Familie, am schicklichsten doch wohl an die Mutter abfaßte, und den Weibern wirklich einleuchtend und klar machte, daß sie (oder wenigstens Sophie der die Mutter allerhand Schreckenszeug in den Kopf gesetzt haben mag) sich geirrt haben; und dann auch der Mutter fühlbar machte, daß sie mit diesen Anklagen gewiß nicht durchkommen. Vielleicht könnte Windischmann auch einen solchen Brief an Dich, als von Dir aufs Gewissen um Rath gefragt, entwerfen; den Du nachher mittheiltest. Daß sich Sophie doch irgend etwas Irriges oder eine Angst über diesen Punkt, hat in den Kopf setzen laßen, scheint mir klar zu seyn — ungeachtet sie natürlich in Ihrem Briefe an mich davon nichts berührt, sondern sich nur auf die Mutter bezieht, die mir darüber näher schreiben würde, wie 'Du sie unverantwortlich betrogen habest'. — Ich wünschte nun, Du hättest mir der Vollständigkeit wegen, doch auch den Injurienbrief des Vaters geschickt; so wie eine Abschrift von den durch Dich oder durch Deinen Sachwalter gemachten conciliatorischen Vorschlägen. Ich würde an Deiner Stelle, oder auch nach meinem Dafürhalten, folgendes vorschlagen 1) Soll Sophie auf sechs Monathe zu Dir ziehen und mit Dir leben; während welcher Zeit Du gern alles mögliche thun willst, um sie zufrieden zu stellen und glücklich zu machen. 2) Wenn sie sich dann entschließt, bey Dir zu bleiben, so würde ich ihr auch noch versprechen, daß sie alle Jahre 4—6 Wochen zu den Eltern reisen und bey diesen zubringen kann; ist sie nur erst einmal wieder ganz Dein, so findet sich das in der Folge von selbst, und kommt es zu einer vollkommnen Aussöhnung, so wirst Du am Ende wohl auch die Eltern wieder sehen können, so wenig ihr Betragen es auch verdient hat. 3) Wenn Sophie nach Ablauf von 6 Monathen, die sie bey Dir gewesen, noch erklärt, daß sie nicht bey Dir bleiben will, dann würde ich sie frey ziehen lassen, und dieß als Bedingung versprechen. Ich glaube zwar, und bin ich fast gewiß, daß die Preußischen Gesetze für Protestanten in den Rheinlanden in diesem Falle einen noch längeren Zeitraum bestimmen, den sie bey Dir bleiben müßte. Allein sechs Monathe sind doch eigentlich als Versuch, um sich zu entscheiden genug. Und wer möchte wohl eine Frau, die Gesetze mögen entscheiden, was sie wollen, bey sich behalten, wenn sie eben ein für allemal nicht will! Leben muß sie freylich eine Zeitlang bey Dir, um dieß ordentlich wißen zu können; denn jetzt ist sie offenbar

'getäuscht' über Dich, und im Hause der Eltern auch nicht völlig frey. — Ungefähr in diesem Sinne werde ich an Mutter und Tochter in diesen Tagen schreiben; der ersten fühlbar machen, wie sie das Glück ihrer Tochter so aufs Spiel setzen kann, der andern aber frey erklären, daß ich glaube, daß sie dieß thun solle und müße. — Andern Rath weiß ich mir jetzt nicht zu finden; meine persönliche Gegenwart würde, so lange Ihr noch so ganz weit auseinander und so feindlich gegen einander steht, gewiß nichts fruchten. — So gern ich auch sonst Deiner brüderlichen Aufforderung entsprechen und zu Euch eilen würde; so sehe ich doch gar keine Mittel und Wege vor mir, dieses möglich zu machen. Es ist sehr ernsthaft die Rede davon, daß ich mit dem Fürsten Metternich nach Italien gehen soll; ich muß dieß in Hinsicht meiner ganzen Dienstlage, die sich erst dadurch consolidiren soll und wird, als eine besondere Gunst und Glück achten; es refüsiren hieße mir alles verbauen, auf Jahre hinaus, wo nicht abbrechen für immer. Geschieht es doch nicht, (denn ganz gewiß ist es immer noch nicht, und dieß auch mit ein Grund meiner verzögerten Antwort) so ist sehr die Frage, ob ich einen Urlaub so unmittelbar darauf, der dann wie ein Abschied aussehen würde, nur begehren darf, oder wenn ich ihn doch begehren wollte, auch wirklich erhalten würde; der andern großen Schwierigkeiten die ans Unmögliche gränzen, nicht zu gedenken. — Ich bin hier, seit meiner Rückkehr, in ein solches Meer von Verhältnißen, Beschäftigungen, zu nehmenden Rücksichten, — und dann auch tiefen Sorgen und erschütternden Leiden gerathen, daß ich Dir jetzt und in Einem Briefe gar nicht mittheilen kann. Ich wollte nur von Dir reden; nicht von mir, nur zürne mir nicht. Du würdest es gewiß nicht, wenn Du meine trostlose Lage ganz kenntest. — Lebe wohl, so wie ich Gewißheit habe über mich, — mehr —

Friedrich.

Nicht genug kann ich Dir sagen, wie ich mich so von ganzem Herzen darüber freue, daß Du Vertrauen zu Windischmann gefaßt hast und eine solche Freundschaft zwischen Euch besteht. Dieß ist doch der einzige Trost, der einem bleibt in so tiefen, erschütternden Seelenleiden. Ich hätte wohl auch Trost nöthig, und gäbe viel darum, wenn ich mich auf ein Paar Tage zu Euch hinzaubern könnte, zu Dir und zu Windischmann der unter vielen meiner Freunde ganz besonders die Gabe hat, mir Trost zu geben und mein Vertrauen auf eine lindernde Weise in sich aufzunehmen. Grüße ihn recht aus ganzer Seele von mir. —

Alles was Du mir von Deiner Wirksamkeit schriebst, erfreut mich auf das innigste, und nehme ich den größten Antheil daran; so wie auch an allem, was Du und Windischmann mir über die Gestaltung und Entwicklung der neuen Anstalt meldet. Behaltet beyde nur immer ein Auge auf mich, und denkt bey jeder vorkommenden Gelegenheit daran, mir einen angemeßnen Platz (zunächst in der guten Meynung und Absicht der wohlgesinnten, leitenden und entscheidenden Personen) offen zu erhalten und auf etwaige Fälle der Zukunft vorzubereiten: da noch alles für mich unentschieden und unentwickelt ist, und es mir daher zu einer großen Beruhigung gereicht, mehr als Einen Weg vor mir zu sehen.

Nichts würde mich so sehr erfreuen als Euch dort in Eurem, neuen Leben zu sehen. —

Ich bin nicht unthätig gewesen, seit ich hier bin; am meisten habe ich mich mit der Philosophie beschäftigt, von der ich einen Umriß niederzuschreiben angefangen; aber das sind vor der Hand freylich lauter Arbeiten im Souterrain, und wovon noch nichts zum Vorschein kommt.

Noch einmal bitte ich um Verzeihung, daß ich Dir nicht eher geantwortet; nur daß ich mich nicht fassen konnte, und zum rechten Entschluß kommen, nebst der drückenden Verworrenheit meiner eignen Lage ist Ursache daran. Du würdest mir nicht zürnen, wenn Du alles wüßtest! —

227. Wien, den 25ten Februar 1819.

Geliebter Bruder! Ich bin so eben im Begriff, nach Bologna abzureisen, wo ich den Fürsten Metternich erwarten soll, der erst in einigen Tagen geht. Der Tag der Abreise war erst früher angesetzt, wurde dann verschoben und zuletzt doch noch wieder auf heute bestimmt, da ich fast schon geglaubt hatte, daß es später seyn würde. Du kannst Dir also leicht das Gedränge und die Verwirrung dieser letzten Tage denken; absichtlich verschob ich diese Zeilen des Abschiedes bis auf die letzte Stunde, da ich dachte, daß unterdeß vielleicht noch ein Brief von Dir eintreffen könnte.

Wenn man einen großen Wunsch endlich erreicht hat, so geschieht es gewöhnlich, daß doch wieder andres schmerzlich und unerfüllt zurückbleibt. So schmerzlich es mir nun ist, Deinen Wunsch, im nächsten Monath zu Dir und nach Heidelberg zu gehn, nicht erfüllen zu können; so tröstet mich nur das Eine dabey, daß es mir ganz zuverläßig, auch

ohne die italiänische Reise unmöglich gewesen seyn würde, Deinen Wunsch zu erfüllen, da ich auch gar keine Aussicht vor mir sah, diese Unmöglichkeit zu heben. Außerdem ist es mir sehr zweifelhaft ja mehr als zweifelhaft, ob meine persönliche Gegenwart so wie die Sache jetzt steht, irgend von Nutzen hätte seyn können. In meinen Briefen an die Mutter[1] und an Sophie habe ich alles aufgeboten, was ich nur konnte, um der Mutter fühlbar zu machen wie sie mit diesen Gründen gewiß nicht durchdringen wird, und eine gerichtliche Scheidung gar von ihrer Seite nicht begründet ist, und wie Unrecht sie hatten, die Sache in die rohen Hände der Advocaten zu geben. Sophieen habe ich in einem allgemeinen aussöhnenden Sinne geschrieben, und daß sie zu Dir gehn soll.

Laß mich sobald als möglich wieder Nachricht von Dir haben. Im Rom bin ich von circa 2ten April bis 24ten; die Addresse meiner Frau, unter welcher Du mir direkte dort hin schreiben könntest, ist Dorothea di Schlegel, via Sistina, Nro. 72. Secondo Piano. — Außerdem aber kannst Du mir über Wien schreiben, indem Du die Briefe an den k. k. Hoffecretär Herrn von Pilat (Kohlmarkt, bey den drey Laufern) addressirst; wo mir die Briefe dann überall, wo wir seyn werden, sehr sicher und schnell nachgeschickt werden können, indem uns regelmäßig, wöchentlich mehreremale Couriere von der Staatskanzley nachgehn. Allem Ansehn nach bin ich im Monath Julius, spätestens Anfangs August wieder zurück. Neigt sich die Sache zur Aussöhnung, so bin ich dann gewiß viel freyer, und kann es vielleicht möglich machen, zu Euch zu kommen. Am nützlichsten glaubte ich Euch seyn zu können, wenn Sophie sich erst entschlossen hätte, wieder zu Dir zu gehn, und ich dann einen oder ein paar Monath mit Euch zusammen leben könnte. Laß mich fortdauernd von allem genau unterrichtet seyn; ich kann noch nicht alle Hoffnung aufgeben, und mich in den Gedanken dieses Unglücks fügen, so lange nur noch ein Funken von Hoffnung übrig ist.

Die herzlichsten Grüße an Windischmann. Bitte auch ihn, daß er mir schreibt, mich verlangt sehr danach. Ich wünsche fortdauernd auch von dem dortigen Wesen und der Entwicklung der neuen Anstalt Euern Bericht und Urtheil zu hören. Es ist das an sich sehr wichtig und ich halte mein Auge fest darauf gerichtet.

Von meiner Frau habe ich fortdauernd die besten Nachrichten. O

[1] Reichlin-Meldegg 2. 323.

lieber Bruder, ich kann mich nur halb freun, über diese Reise, und daß sie nun endlich doch gelungen ist, da der Gedanke an Dein Unglück mich immer quälend begleitet.

Nochmals bitte ich um häufige und schnelle Nachrichten von der Hauptsache und von Allem. Erhalte mir Deine brüderliche Freundschaft bis zum Wiedersehn.

Dein Friedrich.

228. Wien, den 21ten August, 1819.

Geliebter Bruder! Ich muß vor allen Dingen um Entschuldigung bitten und sehr auf Deine Güte und freundschaftliche Nachsicht rechnen, daß ich Dir so lange Zeit und während der ganzen Reise nicht geschrieben habe. Du kannst Dir aber wohl leicht denken, wie es mir auf diesem eiligen Durchfluge durch Italien ergangen ist; jede Viertelstunde war kostbar, um so viel zusammenzudrängen als nur irgend möglich, und nichts Wesentliches zu versäumen, was mir denn auch selbst in Rom so sehr gelungen ist, daß ich es selbst jetzt kaum begreife, daß ich mit meiner schwerfälligen Person noch so vieles habe leisten können. Dazu kam denn noch außer dem Sehen so vieles andre; das Wiedersehen meiner Frau und Philipps, dann die andern jungen Künstler, so manche Bekannte und Bekanntschaften, viele Gegenstände, die meine ganze und innigste Theilnahme und Aufmerksamkeit in Anspruch nahmen. Dazu mußte ich doch so viel als möglich, um den Fürsten zu seyn, und ihn auf seinen Kunst- und Alterthums-Excursen zu begleiten suchen; einige Feste, Diners und andren Zeitverlust nicht zu erwähnen. Dann nahmen mir auch die Sorgen und die Gedanken über meine Lage manchen Augenblick hinweg; nahmentlich in Florenz trat mir dieß so nahe ans Herz, daß ich da ich sonst daselbst (nämlich bey unserm zweiten Aufenthalte) wohl Zeit gehabt hätte, zu schreiben und auch die Absicht hatte, es wenigstens an Dich zu thun, doch ganz außer Stande dazu war, besonders da mir auch die mörderliche Hitze dort sehr zusetzte, so daß ich oft mehrere Tage hindurch nicht im Stande war, die Feder in der Hand zu behalten. Gereist sind wir mehrentheils wüthend schnell, wie Engländer qui auroient pris le mors aux dents. — Du hast da im Allgemeinen ein ziemlich treues Bild meiner Reise, wovon nachher ein mehreres.

Eines würde ich jedoch gewiß nicht versäumt haben, wenn ich nämlich auch nur die mindeste Hoffnung gehabt hätte, aus dieser weiten Ferne, zur Wiederherstellung Deines häuslichen Verhältnißes irgend

etwas beyzutragen. Nun habe ich zwar auch in Italien Briefe von Sophieen und von der Mutter gehabt, die etwas gemäßigter abgefaßt waren, aber doch zugleich den Willen einer gänzlichen Trennung so entschieden und beharrlich aussprachen und wiederhohlten, daß ich eigentlich gar keine Antwort darauf zu geben habe, da ich nun einmal keinen andern vernünftigen Rath zu ersinnen weiß, als den ihnen zuletzt gegebenen, 'daß Sophie sich entschließen sollte, auf ein halbes Jahr zu Dir zu gehen, Du ihr dagegen versprechen, wenn sie nach Ablauf dieser Zeit noch auf der Trennung beharren würde, zu dieser dann in der friedlichsten Form die Hände zu bieten'. — Ich kann das nämliche eigentlich nur wiederhohlen, wenn ich Sophieen wieder schreibe, da ich einmal keiner andern Meynung darüber seyn kann, als dieser. Jetzt will ich indessen nun noch warten, bis ich erst wieder Nachricht von Dir erhalten, und erfahren habe, ob indessen vielleicht ein Schritt zur Annäherung oder zur Trennung geschehen ist, oder sich sonst irgend etwas Neues in dieser Sache ergeben hat. Das Betragen der Eltern übersteigt in jeder Hinsicht meine Begriffe; denn ob Du mir gleich den Calumnienbrief des Vaters nie vollständig mitgetheilt hast, so daß mir dieses wesentliche Actenstück abgeht, so ist doch auch des Uebrigen schon vollauf und genug. — — In Italien habe ich oft an Dich gedacht und an das, was Du mir von Deinen früheren Reisen erzählt und mitgetheilt, besonders auch Deine hetrurischen Gedanken[1]; und hätte ich mir wohl oft gewünscht, mit Dir gemeinsam unter den alten Götzenstümmeln und heidnischem Gemäuer herumzugehen. Ich kann Dir gar nicht sagen, wie ich Italien liebe; besonders das zauberische Neapel, Florenz etwas weniger, doch ist es so reich, daß man immer neu da zu lernen findet; und auch Venedig war mir zu guterletzt sehr anziehend. Rom, das versteht sich von selbst, da möchte man bleiben und da muß man leben. Wie ich von Neapel dahin zurück kam, hatte ich völlig das Gefühl, als wenn ich nun wieder zu Hause wäre; und nie ist mir noch der Abschied von irgend einem Orte in der Welt, so ganz unsäglich schmerzlich gewesen, als da ich am 12ten Juni in aller Frühe aus der Porta des Popolo vor dem Monte Trinitá vorbeyfuhr, wo meine gute Frau wohnt, die ich da zurücklaßen mußte! — Versäumt habe ich eigentlich in Italien nur zweyerley;

[1] In den Recensionen von Winckelmann (vgl. S. 532 Anm. 1) und Niebuhr (vgl. S. 654 Anm. 2) kommt W. auf etrurische Dinge zu sprechen und entwickelt seine ihm eigenen Ansichten über diese.

erstlich Pisa, wohin mich der Fürst anfangs mitnehmen wollte, woraus aber nachher nichts wurde, und dann Pästum; da mir der Aufenthalt in Neapel sehr kostbar war, wo ich alle Parthieen mit meiner Frau zusammen gemacht habe, die mit Philipp zu gleicher Zeit mit mir hingereist war, so mußte ich diesem, so erwünscht es auch gewesen wäre, entsagen. Sonst habe ich aber alles in und um Neapel gesehen, und war zweymal recht gründlich und ausführlich in Pompeji, welches mir über alle Maßen gefällt und von dem wundervollsten Eindruck ist.

Ich bin schon einige Wochen wieder zurück; die erste Zeit aber ist mir ganz mit kleinen Geschäften, mit der Pflege für meine Gesundheit, da ich diesen Sommer fast noch mehr als den vorigen an der Calora zu leiden gehabt, und zum Theil auch mit Traurigkeit und schwermüthigen Gedanken vergangen, die mich wenn sie überhand nehmen, leicht von aller freundschaftlichen Mittheilung abziehen. — Nun aber habe ich mich schon mehr wieder gefunden; ich habe unermeßlich viel zu arbeiten vor mir und das wird auch in meiner Einsamkeit der beste Trost seyn. Jetzt werde ich Dir auch recht oft wieder schreiben, und zwar ununterbrochen fleißig, indem ich auf das lebhafteste wünsche, in regelmäßigem Briefwechsel mit Dir zu bleiben und hoffe, daß Du nicht so genau rechnen und mir mein Nichtschreiben auf der Reise zu Gute halten wirst. — Was meine Lage anbetrifft, so hat mir der Fürst zwar auf der Reise viele Beweise von Wohlwollen, und auch zuletzt noch in Florenz, wo ich ihn wegen der Rückkehr meiner Frau anging, die tröstlichsten Versicherungen gegeben. Wenn alles gut geht, so wird meine Frau wohl im ersten Anfang des kommenden Frühjahrs zurückkehren; denn daß es noch im Oktober geschehen könnte (später will sie nicht reisen) wage ich selbst kaum zu hoffen. — Am besten wäre freylich gewesen, ich hätte bey ihr in Rom bleiben können; dazu wäre auch wohl Gelegenheit und eine recht schickliche Stelle gewesen, woran der Fürst selbst früher für mich gedacht zu haben scheint; da man in Rom eine Oesterreichische Kunstakademie errichten will, die der gemeinschaftliche Centralpunkt für die Akademien in Wien, Mayland und Venedig seyn soll. Aber meine liebsten Wünsche sollen nun einmal nicht in Erfüllung gehen; es fand sich ein Italiäner, der sehr protegirt ist — und mich vordrängen oder irgend etwas mit Hast suchen, will ich nun einmal durchaus nicht. — So ist denn nun, nachdem ich die herrliche Reise gemacht, wofür ich dem Fürsten freylich sehr dankbar bin, im Wesentlichen meine Lage immer noch ganz unentschieden; was freylich auf die Länge sehr niederschlagend und ertödtend

ist. — Meine nächsten Arbeiten haben die Kunst zum Gegenstande, und meine Reise, ehe der frische Eindruck davon wieder verdunstet ist. Die Erinnerungen davon muß ich freylich als zunächst dem Fürsten gewidmet ansehen, und kann also noch nicht ganz bestimmen, in welcher Form und Art sie mittheilbar gemacht werden können. Von einem officiellen Auftrage (was mich auch sehr geniren würde) wie Du in irgend einer Zeitung vielleicht gelesen haben wirst, ist nie die Rede gewesen.

Ich bin nun sehr begierig auf Nachrichten von Dir und Deinen Arbeiten, so wie auch von Deiner ganzen Lage. Ist es wahr, daß Du nun entschieden ganz in Bonn bleibst? Ich bitte Dich recht inständig, mir von allem zu schreiben. Was in der neuesten Zeit auch bey Euch vorgegangen ist, hat meine ganze Aufmerksamkeit auf sich gezogen. Ich möchte wohl Deine Meynung und Ansicht darüber wißen. Mir ist es noch nicht möglich, ins Klare zu kommen, was eigentlich an der ganzen Sache ist. — Vielleicht aber, was Euch dort betrifft, und was mich auch am meisten interessirt, so wird wenn die jetzige Burraske vorüber ist, die Regierung vielleicht um so eher geneigt seyn, wahrhaft vernünftigen Rathschlägen Gehör zu geben, um die neue Universität dem Bedürfniß und dem Geist des Rheinlandes so entsprechend und gründlich befriedigend als möglich zu gestalten. Ich bitte Dich in dieser Hinsicht auch alles, was ich Dir früher mitgetheilt, ja nicht zu vergessen, und sorgsam im Auge zu behalten. Diese Bitte ist, wie sich versteht, auch an den Freund Windischmann mit gerichtet, den ich von ganzem Herzen grüße und mich seiner treuen Liebe empfohlen seyn lasse. Du wirst ihm aus diesem Briefe wohl mittheilen, bis ich ihm selbst schreibe, was mit nächstem geschehen soll. —

Die Deutsche Ausstellung in Rom ist persönlich genommen sehr erfreulich für mich gewesen; indem Philipps großes Oelbild, die Religion vorstellend, von allen Seiten das höchste Lob und fast den Preiß erhielt; sonst aber hat sich manche Anfeindung dagegen erhoben[1]. —

Nina erwartet jetzt ihre erste Niederkunft; meine Frau war etwas besorgt für sie da sowohl sie als der gute Overbeck das Fieber haben. Ueberhaupt ist ihre Lage beschränkt und nicht sorgenfrey. ‘Die Kunst dieser jungen Deutschen — geht zwar nicht nach Brodte’ — aber dafür ist sie auch oft nur sehr sparsam mit Brodt versehen.

---

[1] Vgl. den S. 630 Anm. 1 citierten Aufsatz Friedrichs.

Wenn Du mir einmal etwas schicken oder schreiben willst, was — zu groß für die Post ist; so schicke es an Handel in Frankfurt mit der Bitte um Beförderung; oder noch beßer durch den Freund Windischmann an Li. Sprich nur mit Windischmann darüber. Handels Addresse ist: Minister-Resident und k. k. Hofrath, auch Bundeskanzley-direcktor, Freyherr von Handel.

Nun lebe herzlich wohl und laß mich bald wieder von Dir hören — Dein Dich herzlich liebender

Bruder Friedrich.

229. Wien, den 13ten November, 1819.

Du hast Recht, lieber Bruder! ich hätte Dir schon längst schreiben sollen, und muß desfalls wiederum auf Deine Nachsicht zählen und um Entschuldigung bitten. Die letzte Zeit her ist für mich über alle Beschreibung unruhig gewesen, so daß ich oft fast gar nicht zur Besinnung gekommen bin. Die letzten sonnigen Herbsttage im October habe ich auf dem Lande zugebracht, in Baden und Steyermark. Kaum war ich wieder zurückgekehrt, als ich mit meiner Gesundheit zu schaffen hatte. Zwar bin ich nicht eigentlich krank oder bettlägerig gewesen; allein der Andrang des Bluts — den wir schweren Leute wohl am meisten zu fürchten haben — war so groß, daß ich eine Nacht schon einmal glaubte, es würde einen kleinen Schlag geben; indessen ging es noch so vorüber, Malfatti verordnete nachher einen Blutlaß durch Schröpfen, und ich trinke einen sehr heilsamen Marienbader Brunnen; aber im Zimmer und in der Jahrszeit ist es freylich nicht so rein gut wirkend, als es sonst gewiß seyn würde; und so leide ich noch manchmal an Schlaflosigkeit aus Hitze oder auch bey Tage an einem gewissen, narkotischen, schläfrigen Zustand. Ich bitte Dich diese Umstände auch dem treuen Windischmann mitzutheilen, der auch an meinem Gesundheitszustande immer so viel Antheil nahm. — Daß Du seiner gar nicht erwähnst, ist das einzige was ich in Deinen beyden Briefen vermisse; und ist mir dieses fast auffallend gewesen. Ich bitte Dich, ihn herzlich von mir zu grüßen; ich schreibe ihm mit nächstem, ich komme erst eben jetzt wieder zur Besinnung, wo noch manche Briefe unbeantwortet vor mir liegen; da außer jenen Umständen auch noch manche andre Störungen sehr beunruhigten.

Wie sehr ich Deine unglückliche Familienlage beklage und wie großen Antheil ich daran nehme, darf ich Dir nicht erst sagen. Ich

war ja zugegen, als dieses Band unter den schönsten Hoffnungen für den Abend Deines Lebens geschlossen wurde, und mußte es nachher auf eine so herbe Weise zerrissen sehen. — Eines möchte ich nur Dich bitten; überlaß Dich nicht dem Haß oder noch weniger einem Rachegedanken gegen Sophieen. Sie ist ohnehin unglücklich und gestraft genug; verzeih ihr also wenigstens im Herzen ihren Starrsinn, und Du wirst mir erlauben, Dir wenigstens dieses eine christliche Gefühl an die Seele zu legen, was auch Deinem Sinne nicht fremd seyn kann.. — Aeußerlich kannst Du freylich gegen Forderungen und Plane, die so offenbar vernunftlos und widerrechtlich sind, nicht im geringsten nachgeben. Ich will jetzt noch Einen Versuch machen und an beyde noch einmal schreiben; besonders auch in der Hoffnung, ob nicht vielleicht der Tod des Sohnes das Herz der Mutter erweicht haben sollte. — Aber was kann ich Ihnen eigentlich schreiben, als nur wiederhohlen, was ich schon einmal geschrieben und was in der That der einzige vernünftige und versöhnende Vorschlag ist, den ich hier zu finden weiß; nämlich daß Sophie sich entschlösse, noch auf eine bestimmte Zeit (wenn auch eine kürzere, als Gesetze dafür festsetzen) bey Dir zu seyn; und Du dagegen auf den Fall, daß sie dennoch auf ihrem Sinn bestände, alle mögliche erleichternde Mittel und Nachgiebigkeit zu der mildesten Form der Trennung zusagtest. Einen andern Rath, wie gesagt, weiß ich nicht zu geben und nicht zu finden. Ihre abschlägliche Antwort darauf erhielt ich in Italien; ich könnte Dir, wenn Du es wünschest, auch wohl beyde Briefe mittheilen; Du würdest aber durchaus nichts neues daraus sehen, als was Du ohnehin weißt, nämlich den unabänderlichen Entschluß der gänzlichen Trennung, der jedoch gegen mich in einem noch ziemlich gemäßigten und verständigen Ton ausgedrückt ist, wenigstens mehr als das erstemal.

Du fragst mich um Nachricht von der Schwester in Dreßden. Ich habe erst kürzlich wieder Nachricht von ihr; Auguste hatte im Frühjahr dieses Jahrs (ich denke es war im April) ein kleines Mädchen zur Welt gebracht; und sie können nicht genug rühmen, wie niedlich und auch wie gesund es ist, so daß auch unsre Schwester, als Großmutter eine unendliche Freude damit und Zärtlichkeit dafür hat. Sonst ist alles noch ganz beym Alten; die Lage unheilbar, Buttlar widerwärtig, Auguste indessen muthvoll und voll Plane. Sie will sich nun ganz der Kunst widmen, und hat desfalls das Projekt gefaßt, zum Frühjahr hierher zu kommen und es mit dem Portraitmahlen sehr ernstlich zu treiben und sich ganz eigentlich als Künstlerin zu geben.

Bey der noch immer obwaltenden großen Unentschiedenheit meiner Lage, weiß ich eigentlich noch gar nicht, was ich ihr antworten soll und in wiefern ich ihr nützlich seyn kann. Wenn nur der unangenehme Mann nicht überall mitgeschleppt werden müßte; sie allein käme wohl ziemlich leicht oder doch leidentlich fort. Wenn ich selbst noch ein Haus hätte, so nähme ich sie allein gleich mit Freuden auf. Im Grunde ist es doch unendlich Schade um sie.

Ueber den indischen Bogen[1] schreibe ich Dir das nächstemal, für jetzt danke ich bestens dafür. So wie ich eine Gelegenheit finde, werde ich Dir einen kleinen Aufsatz von mir über die Deutsche Ausstellung in Rom, der in den Jahrbüchern steht, zuschicken. Was Du mir über Deinen glücklichen Wirkungskreis in Bonn schreibst, den ich sehr 'beneidenswerth' finde, freut mich ungemein. Könnte ich doch nur wieder einmal eine Zeitlang brüderlich mit Dir zusammen an Rheines-Ufern leben; das würde mich über alle Maßen beglücken und erheitern. — Von allem, was mir das Herz zusammendrückt, schreibe ich nichts. Wenn ich nun erst einmal so recht ruhig und sorgenfrey bloß meinen Arbeiten leben könnte. — Verliehre ja nicht aus den Augen, was ich Dir früherhin gesagt; sowohl bey Solms als auch bey Altenstein und bey Hardenberg selbst jeden günstigen Augenblick zu ergreifen und alles dafür zu thun, was Du irgend kannst. — Es ist wohl überflüßig daß ich mich weiter darüber auslasse, da Du ohnehin alles weißt. Ich zähle hierin ganz auf Dich. —

Meine Frau hat, während sie die ersten 15 Monathe in Italien wohler war als seit vielen Jahren, die heißen Monathe hindurch viel gelitten, die dießmal besonders ungesund waren; doch hat sie sich nun von ihrer Krankheit erhohlt und ist wieder ganz beßer. Philipp führt jetzt das Paradies von Dante aus und ist überhaupt sehr fleißig. Ein andermal schreibe ich Dir mehr über alle Kunstangelegenheiten der Deutschen in Rom. Philipp hat ein sehr großes Talent und es ist überhaupt ein herrliches Streben unter diesen jungen Künstlern.

Hufeland habe ich gesehen, da er hier war, bey einem großen medicinischen Gastmahle von 10 bis 12 der bewährtesten Aerzte, was

[1] Wilhelms Aufsatz: 'Ueber den gegenwärtigen Zustand der Indischen Philologie'. (Jahrbuch der Preuß. Rhein-Universität Bonn. 1819, 1. 2/3 224 = 'Indische Bibl.' Bonn 1823. 1. No. I.) — 'Ueb. die deutsche Kunstausstellung zu Rom im Frühjahr 1819, und über den gegenwärtigen Stand der deutschen Kunst in Rom'. Jahrb. d. Literatur 7. B. 1819. Anzeige-Blatt für Wissenschaft und Kunst. No. 7. 1. = W. 10. 204.

mein Freund Malfatti ihm zu Ehren gab und bey welchem ich auch zugegen war. Er sprach mit vieler Wärme, und mit der größten Achtung und Freundschaft von Dir; aber freylich immer in dem Sinne, daß Du nach Berlin müßtest und durchaus dorthin gehörtest etc. Sie können es nun einmal durchaus nicht begreifen, daß wissenschaftliche und künstlerische Vortreflichkeit wo anders als in Berlin und vollends am Rheine an seinem rechten Platze seyn soll. — Da ich ihn übrigens in dieser großen Gartengesellschaft nicht eigentlich und länger allein sprechen konnte, so blieb es über Deine häusliche Angelegenheit bey einigen allgemeinen Aeußerungen; er schien sie mir jedoch völlig richtig zu beurtheilen. — In Hinsicht auf Berlin und Bonn scheint Dein Entschluß nun fest und Dein Sinn freylich ganz anders zu seyn als wie sie es meynen und verstehen. Das mußt Du freylich beßer wißen, und kann ich mir wohl denken, wie Du jene Rheingegend und besonders auch das Rheinleben allmählich lieb gewinnst und einheimisch darin wirst. — Was den von Dir auch in Beziehung auf Sophie geäußerten Wunsch betrifft, daß ich zu Dir oder zunächst wenigstens bis Heidelberg kommen könnte, um dort persönlich noch einen letzten Versuch zu machen, so gebe ich diesen Gedanken keineswegs ganz auf, sondern es ist wohl möglich, wenn gewiße Umstände eintreten sollten, daß er mir nicht mehr so unausführbar erscheint, als vorigen Winter.

Was sagst Du zu Goethe's Divan[1]? Wirst Du es ihm so ausgehen lassen, daß er draußen unverständig und wie ein Rohrsperling auf alles Indische schimpft. Eigentlich bist Du doch jetzt als erster Deutscher Brachmine verpflichtet, Dich dieser Sache anzunehmen. — Schreibe mir so bald als möglich wieder, lieber Bruder; ich bedarf des Trostes der brüderlichen Freundschaft und der Erheiterung an großen Gegenständen. Dein Dich liebender Bruder

Friedrich.

Nina hat im Monath August ein wohlgerathnes kleines Alfonschen herausgegeben; sie ist glücklich, die Künstler-Leben-Sorgen abgerechnet. Er ist ein vortreflicher junger Mann und liebt sie sehr.

---

[1] 'West-Oestlicher Divan. Von Goethe. Stuttgard in der Cottaischen Buchhandlung. 1819.'

230. Wien, den 8ten Januar, 1820.

Geliebter Bruder! Es war seither eine trübe Zeit für mich. Theils bin ich selbst den Winter gar nicht wohl, und habe selten einen gesunden und heitern Tag; und dann habe ich auch keine guten Nachrichten von meiner Frau, die in der großen Hitze zu Ende des vorigen Sommer krank geworden und seitdem noch abwechselnd immer unwohl und leidend ist; und doch läßt sich für jetzt im Winter keine Aenderung darin treffen, da für mich selbst auch, alles was bisher unentschieden gewesen, noch nicht zur Entscheidung gediehen ist, so daß ich immer noch weniger in einer ruhig und dauernd begründeten Gegenwart, als in der Hoffnung des Bessern lebe. — Wie sehr mich Dein Brief und die Nachricht, die Du mir darin gegeben hast, betrübt und bekümmert hat, darf ich Dir nicht erst sagen. Denn obwohl Paris oder die Schweiz nicht viel weiter von Wien seyn mag als Bonn; so kann ich doch nicht umhin, Dein Weggehn unter diesen Umständen als die schmerzlichste Entfernung zu empfinden[1].

Du hast Deinen Entschluß sehr schnell gefaßt; wenigstens für mich konnte die Nachricht davon nicht anders als sehr überraschend seyn. Denn wie wohl ich von Anfang an der Entwicklung aller dieser Dinge, besonders in Beziehung auf Eure neue Universität und in Beziehung auf Dich mit gespannter Erwartung entgegen sah, und nicht ohne Besorgnis für Dich dabey war; so hatte mich doch Dein voriger Brief sehr darüber beruhigt, worin Du mir schreibst, wie lieb es Dir sey, nicht Mitglied des akademischen Senats zu seyn. Ich schloß daraus auf die glückliche, neutrale Stellung, die Du nach Deiner ganzen Sinnesart genommen zu haben schienst, um ganz außer dem Schuß zu stehen, und davon versprach ich mir eine fortdauernde Ruhe Deiner Lage. — Wenn Du persönlich gar keine bestimmte Kränkung erfahren hast, so hätte ich wohl wünschen können, daß Du etwas Geduld gehabt hättest, das Weitere abzuwarten; da ich ohnehin überzeugt bin, und Grund dazu habe dieß zu glauben, daß das Uebertriebne und Drückende in jener neuen Einrichtung ziemlich bald wegfallen wird. — Doch das hat nun nicht seyn sollen; schon habe ich in der gestrigen Preußischen Staatszeitung die Bestätigung von dem gelesen, was Dein Brief mir ankündigt. Zu einer Reise nach Berlin und zu einem Versuch dort, weil Du doch officiell genommen eigentlich als

[1] Die durch die Karlsbader Beschlüsse bewirkte Einschränkung der Lehrfreiheit an den deutschen Universitäten veranlaßte W. seine Bonner Thätigkeit zu unterbrechen.

dort angestellt betrachtet wurdest, hast Du Dich auch nicht entschließen wollen. Freylich läßt sich auch aus der Ferne gar nicht über so etwas urtheilen und warum Du so gehandelt hast, einsehen, weil dabey doch alles auf das Persönliche ankommt. Und so bleibt mir denn nichts übrig, als Plane in der Fantasie zu entwerfen, wie ich Dich etwa einmal in Paris oder auch in der Schweiz besuchen könnte; denn nun Du mir weiter entrückt wirst, fühle ich erst recht schmerzlich, wie tief sich unser frohes Beysammenseyn im Sommer 1818. mir in die Erinnerung eingeprägt hat. — Laß mich doch Deine Plane ganz genau wißen; denn wer weiß, wenn Du den Rückweg vielleicht dem südlichen Deutschlande näher (auf dem Wege nach der Schweiz) nähmest, ob sich nicht doch vielleicht eine Möglichkeit fände, dahin eine Excursion zu machen und uns wiederzusehen. Es liegen der wahrscheinlichen und unwahrscheinlichen Reisemöglichkeiten so viele vor mir, daß es unter vielen Nieten doch auch leicht einen Treffer geben kann. — Wirst Du nicht vielleicht eine Reise nach Heidelberg im Vorbeygehn und einen letzten Versuch einer mündlichen Zusammenkunft machen? — Doch das ist nach Deinen letzten Aeußerungen wohl kaum glaublich. — Was Du aber doch thun solltest, und wozu Du jetzt ja leicht die Hand bieten kannst, das ist Sophieen ihre Freyheit wiedergeben und die Trennung nach Badenschem Gesetze oder durch durch die Familie zu erhaltende Dispens von der Regierung, auf die leichteste und schnellste Weise mittelst gegenseitiger Uebereinstimmung vornehmen. — Reiße diesen Stachel mit einemmale ganz aus Deiner Seele, so daß keine Spur davon zurückbleibt. Ich würde mich sehr freuen, wenn ich in Deinem nächsten Briefe etwas Beruhigendes darüber hörte.

Ungeachtet meines üblen Befindens und trüben Stimmung bin ich in der letzten Zeit doch ziemlich fleißig gewesen; ich habe unter andern eine sehr ausführliche Recension über 'Rhode's Anfang unsrer Geschichte' für die Jahrbücher geschrieben, worin ich mich über Moses und die urhistorischen Gegenstände überhaupt expectorirt habe[1]. Ich werde sie Dir schicken, sobald sie gedruckt ist. — Sehr freuen würde es mich, wenn Du mir eine ausführliche Relation alles dessen was sich neuerdings zu Bonn zugetragen, besonders auch mit Beziehung

[1] Jahrb. der Literatur. 1819, S. 413—468 (= W. 10. 365 ff.): 'Ueber den Anfang unserer Geschichte und die letzte Revolution der Erde, als wahrscheinliche Wirkung eines Kometen. Von J. G. Rhode. Breslau, 1819, bey W. A. Holäufer. 8. 78 S.'

auf Deinen Entschluß von da wegzugehn, in Deiner herrlich humoristischen Art geben wolltest; schicken kannst Du sie mir dann durch Handel in Frankfurt oder wirst sonst auch leicht eine Gelegenheit dazu finden. — Die herzlichsten Grüße an Windischmann; die Verspätung meines Schreibens an ihn soll durch die Länge ersetzt werden; ich werde ihm auch einiges gedruckte schicken. — Lebe wohl und laß mich bald mehr hören.

Friedrich.

231. Wien, den 16ten September 1820.

Geliebter Bruder! Du wirst hoffentlich meine durch die Gesandtschaft über Frankfurt geschickte Sendung mit Drucksachen für Dich und Windischmann richtig erhalten haben. Ich war damals — am 20ten August — eigentlich noch krank, und eben im Begriffe aufs Land zu gehen, um der hiesigen Stadt-Luft zu entfliehen. Die Hitze hatte mich plötzlich ergriffen, und mir eine Entzündung zugezogen, die obwohl ohne Fieber, doch mehrere Blutausleerungen nöthig machte. — Die frische Luft in dem schönen Bergthale von Steyermark hat mich sehr gestärkt und ich fühle mich wieder ziemlich wohl; indessen habe ich doch durch diesen Anfall beynah sechs Wochen verlohren. Meine Frau ist Anfang July zurückgekehrt, und ihr Aussehen erregte mir zuerst sehr viel Besorgniß; indessen fängt sie an, in meiner Nähe sich merklich zu erhohlen, und hat wenigstens seit sie zurück ist, kein Fieber mehr gehabt. — Ich konnte in den letzten Wochen kaum eine Feder in die Hand nehmen und hoffe aller dieser Umstände wegen Nachsicht bey Dir zu finden. — Ich kann Dir übrigens gar nicht genug mit Worten sagen, wie sehr mich alle diese Beweise Deiner brüderlichen Freundschaft, die Du mir diesen Winter hindurch gegeben, so wie Deine neue, herrliche, indische Thätigkeit[1], erfreut und gestärkt und zu einer Zeit getröstet haben, wo ich des Trostes mehr als jemals in meinem Leben bedurfte. Es entgieng mir oft lange Zeit hindurch aller Muth und alle Lust und Kraft zum Schreiben. — — Ueber das

---

[1] Als Ergebnis seiner Pariser Thätigkeit veröffentlichte W. sein 'Specimen novae typographiae indicae, litterarum figuras ad elegantissimorum codicum bibliothecae regiae Parisiensis exemplaria delineavit, caelandas, feriundas, flandas curavit A. W. Schlegel. Lutetiae Parisiorum. MDCCCXXI.' Auf dieser Grundlage schritt er an die Veröffentlichung von 'Indische Bibliothek. Eine Zeitschrift von A. W. v. Schlegel'. Bonn 1823—1830. III.

Ganze meiner Lage werde ich ein andermal noch mehr und näher schreiben; es ist doch jetzt nichts andres zu thun, als Geduld zu fassen. Dieser Brief soll überhaupt nur ein erstes Lebenszeichen seyn; ich werde nun schon wieder ordentlich und recht oft schreiben. Laß mich nur bald Nachricht von Dir hören und genau wißen, zu welcher Zeit Du nach Paris abgehen, überhaupt wo Du immer seyn wirst, und wohin ich die Briefe richten soll.

Ich muß Dir noch von einer Sendung Nachricht geben, welche mehr als ein Jahr lang verspätet worden, und obwohl an Mr. Frederic Schlegel a Vienne, addressirt, doch ohne Zweifel für Dich bestimmt war; und hier bey der Staatskanzley nachdem sie mehr als ein Jahr unterwegs gewesen, eingetroffen und da die Addresse an mich war, an mich abgegeben worden ist. Der König von Frankreich hat nämlich, wie ich denke in Erinnerung Deines Werkes über die provenzalische Litteratur[1], ein Exemplar von Reynouards histoire des troubadours ohne Zweifel Dir bestimmt. Im Auftrag des Königs — Ministère de la Maison du Roi — sendet nun dieses Buch und unterzeichnet — Le Directeur General ayant le Portefeuille — Cte. de Pradel. — d. d. — Mai 1819. — Ich werde Dir das Original des Briefes (auf Folio im dicksten Velin) mit dem 2ten Hefte der Concordia über Frankfurt schicken. — Da ich Dir letzthin das Packet sandte, suchte ich danach konnte es aber nicht gleich finden, und mich nicht sehr anstrengen, da ich noch an der Hand etc. verbunden war. — Du wirst nun aus dieser Sendung gesehen haben, daß ich mich noch einmal auf meine alten Tage habe verleiten lassen, eine Zeitschrift herauszugeben; die ich Deiner freundschaftlichen Theilnahme bestens empfehle und wohl zu wissen wünschte, wie Du und auch Windischmann mit dieser 'Signatur'[2] zufrieden seyn werdet. Ein kleiner Triumph dabey ist, daß diese 'Concordia' die mir in Frankfurt so ganz zur Discordia ausgeschlagen war, nun doch noch hier zu Stande gekommen ist. Ich wünschte auch sehr Dein Urtheil über das mitgeschickte Gedicht[3] zu wißen, inwiefern es Dir zusagt. — Nimm indessen mit diesen Dingen vorlieb. Durch die indische Bibliothek hast Du mir eine unsägliche Freude gemacht, und ich habe mich wiederhohlt so recht satt daran gelesen, und finde alles ganz herrlich und klar

---

[1] Vgl. S. 577 Anm. 2. — W.'s 'Observations sur la langue et la littérature Provençales'. Paris 1818. — [2] 'Signatur des Zeitalters'. Concordia 1. 3, 3. 164, 6. 343. — [3] Vgl. an Wind., Arch. f. L. 15. 439. Vermutl. 'Unsre Zeit'. W. 9. 193.

heiter zu trinken, so Prosa als Verse. Nur das Eine kann ich nicht zugeben noch mich darein finden, daß Du statt des ehrwürdigen alten indischen viereckten Schlokas und geviert einherschreitenden Elephanten, dieses erhabene Metrum, der antediluvianischen Urzeit, was auch allein für diese antediluvianischen Gedanken paßt, den flüchtigen hellenischen Sechser genommen hast. Das ist doch eine gänzliche Verwandlung und Verkehrung und völlige *μεταβασις εις αλλο γενος*. — Und wie würdest Du erst jenen göttlichen Schlokas, der schon durch die Sylbenzahl und Gedankengliederung unsrer deutschen Art und Sprache so angemessen ist, gemacht haben? Daran kann ich nicht ohne Bedauern denken. Lieber einzelne Distichen, die uns zu leer oder trocken sind, auslassen, Freund! als so zusammenziehend verschmelzen. Ich hege auch die Hoffnung, daß Du das andre wenigstens auch versuchen, und dann gewiß selbst davon angezogen werden und es vorziehen wirst. —

Was mich betrifft, so würde ich, etwas besser mit Hülfsmitteln versehen, am liebsten noch eine Arbeit über die indische Philosophie unternehmen, wenigstens den Entwicklungsgang der ursprünglichen Systeme im Allgemeinen auszufinden trachten. Ich gebe auch hiezu die Hoffnung nicht ganz auf. Einige einzelne Bemerkungen über alles was Du im Werke und auch gegen mich im Briefe sagst, behalte ich mir für meinen nächsten Brief vor, da ich Dir jetzt gewiß bald wieder schreibe. Was die Elephanten und die Autochtonen betrifft, so kann ich Dir die Elephanten wohl gelten lassen, als das mitvernünftige Hausthier gigantischer Urmenschen, aber nicht als selbstvernünftigen Erdkönig und eigentlichen Menschen der Urzeit; so auch die Autochtonen und Urvölker, wohl als die sporadischen Ueberbleibsel des Stammes Kain, die Granit-Grundlage der ältesten Bevölkerung, für deren älteres (psychisches) Heidenthum die älteste Stadt Henoch (Bamyan) der bekannte Mittelpunkt war; aber nicht als eigentliche Autochtonen oder Erdgebohrnes Menschengewürme. — Kennst Du wohl einen französischen Schriftsteller über den Ursprung der Sprache Fabre d'Olivet[1]. — Ich möchte etwas von ihm wissen; was ein gewisser Ballanche der Dich und mich über Philosophie der Sprache häufig

---

[1] Anton Fabre d'Olivet (1768—1825), mystischer Philosoph. Sein Hauptwerk ist 'Histoire philosophique du genre humain'. Paris 1824 II. Peter Simon Ballanche (1776—1847), gleichf. mystischer Philosoph, stand in näheren Beziehungen zu Mme. Récamier. Seine 'Oeuvres'. Paris 1830—32 II.

citirt, als dessen Meynung anführt, daß 'die Sprache aus der Schrift entstanden sey' — macht mich begierig, mehr davon zu wißen; da mir diese Meynung, so sonderbar sie klingt, besonders auch in Beziehung auf psychische Erscheinungen sehr merkwürdig ist. — Grüße Windischmann recht herzlich von mir. Ich sehe seinen Beyträgen zur Concordia mit dem größten Verlangen entgegen[1]. Ich habe den Anfang der Concordia der Gegenwart und jetzigen Zeit ganz nahe zu stellen gesucht; meine Hauptabsicht bey dem Ganzen ist aber ausschließend auf christliche Philosophie gerichtet. — Was sagst Du nur zu allem, was in der Welt vorgeht? Es scheint mir auch in Frankreich nicht gut auszusehen. Erhalte mir Deine Freundschaft; mit brüderlicher Liebe

Dein Friedrich Sch.

Meine Frau grüßt herzlich.

232. Wien, den 26ten April 1823.

Geliebter Bruder! Das Werk über die Troubadours, so wie auch 1 Exemplar von Dombrowsky's slavischer Grammatik[2], welches der Verfasser mir für Dich zugeschickt hatte, ist zugleich mit dem Vten Bande meiner Werke vor zwey Monathen an den Buchhändler Marcus in Bonn abgegangen, und hoffe ich, daß nun endlich alles, auch nebst den ersten vier Bänden meiner Werke, auf Schreib-Papier richtig angekommen seyn wird; und bitte Dich, bey ihm desfalls anzufordern. Du wirst auf dem nämlichen Wege unverzüglich auch noch 3 Bände erhalten; der VIte ist die vorige Woche fertig geworden, und soll eben versendet werden, der VIIte und VIIIte waren schon lange im voraus gedruckt. Es ist eine leidige Sache für solche Sendungen durch Buchhändler, bey einer so weiten Entfernung. Ich bin ordentlich erschrocken, da ich durch unsre Schwester in Paris hörte, daß Du das Exemplar nicht erhalten hättest; und ich darf Dir wohl kaum erst sagen, daß nichts als eine Buchhändler-Confusion daran Schuld war. Er hatte das Exemplar zuerst an einen andern Buchhändler in Bonn Nahmens Bruck geschickt; weil er aber versäumt hatte, ihm dabey zu schreiben, oder der Avisbrief nicht zur rechten Zeit angekommen war, glaubte

---

[1] Windischmann hat für die Concordia nichts geliefert. — [2] J. Dobrowsky 'Institutiones linguae slavicae dialecti veteris'. Vindob. 1822. — 'Friedrich Schlegel's sämmtliche Werke. Wien bey Jakob Mayer und Compagnie'. 1822 bis 1825. X.

jener, es sey ihm auf Commißion geschickt und hat es remittirt. Ich hoffe, es wird nun alles in Ordnung seyn, und werde Dir auch Dein Exemplar vom Tauler[1], sobald für ein so schweres Volumen eine schickliche Gelegenheit ist, auf dem nämlichen Wege senden. — Du kannst wohl denken, daß mir diese acht Bände Arbeit genug gemacht haben; und ich hoffe, Du wirst mit dem Fleiß, nicht bloß in den zahlreichen Vermehrungen und Zusätzen, sondern auch in der gänzlichen Umarbeitung in diesen ersten 6. Bänden zufrieden seyn. Diesen Winter habe ich unbeschreiblich gearbeitet, und es ist mir auch über die Maaßen gelungen, obwohl meine Gesundheit mit unter leidend war und auch noch manche andre Arbeiten unerwartet dazwischen kamen. Auch die Signatur des Zeitalters habe ich jetzt fertig geschrieben; so weit nämlich, als es sich jetzt führen läßt. — So hatte ich wohl gehofft, daß diese ersten Bände meiner Arbeit für einen Brief bey Dir gelten würden; obwohl ich meine Versäumniß damit gar nicht rechtfertigen will. Du kennst ja meine Langsamkeit, oder eigentlich Unfähigkeit zum öftern Briefschreiben; und so hatte ich auf Deine brüderliche Nachsicht und Freundschaft hierin etwas viel gerechnet. Ich will es nun schon wieder einbringen, da ich jetzt nach Vollendung der ersten acht Bände doch einigermaßen über den Berg bin, und das allerschwierigste, nämlich den Anfang überstanden habe. — Ich habe oft ein großes Verlangen, Dich wiederzusehen, und die glücklichen Tage des Beysammenseyns in dem letzten Sommer 18. zu erneuern. Du weißt schon, wie es mir zu gehen pflegt, daß ich nach einigen Jahren der Trennung mehrentheils durch den Strom des innern Lebens und Denkens in eine ganz neue Welt gezogen werde, wovon es dann unmöglich ist, in einem Briefe, ohne persönliches Wiedersehn, sich mitzutheilen. Dieses ist jetzt mehr als jemals der Fall gewesen, so daß ich kaum wüßte, wo ich anfangen und aufhören sollte, von allen neu gewonnenen Ansichten und Studien zu erzählen, wenn es mir so gut würde, mich einmal mit Dir und Windischmann aussprechen zu können. — Deinen Brief aus Paris habe ich nie erhalten[2]. — So sehr ich aber auch wegen meines langen Stillschweigens, in diesem mühseeligen, arbeitsbelasteten und sehr leidenvollen Zeitraume, auf Deine Nachsicht rechnen muß; so hättest Du doch in keinem Fall solche Folgerungen daraus ziehen sollen, da Du die Gesinnungen gewiß kennst, die uns in un=

---

[1] Der Straßburger Mystiker des 14. Jh.'s, Johannes Tauler, erscheint auch Dor. 2. 72, Boisserée 1. 75 als Lieblingslectüre Friedrichs. — [2] Vgl. S. 663.

zertrennlicher Freundschaft verbinden. Es ist auch gar nichts vorhanden, was irgend eine Störung darin machen könnte; denn wenn ich auch die Trennung von Dir in manchen der wichtigsten Dinge des innerlichen Lebens für mich nicht anders als schmerzlich empfinden kann, so wirst Du mir doch das Zeugniß nicht versagen, daß ich mich jeder Aeußerung oder unzarten Berührung darüber allezeit enthalten habe. — Unglaublich haben mich Deine Indischen Arbeiten gefreut, so daß für mich immer ein wahrer Festtag war, wenn ein Heft davon angekommen. Daß Wilhelm Humboldt Dir auch Beyträge liefert[1], mag schon recht seyn, obwohl ich nicht begreife, was grade Er mit dem Indischen anstellen will; fürs erste aber ist mir unlieb, daß nun auch so viel weniger von Dir selbst in dem nächsten Heft seyn wird. Das einzige möchte ich bitten, daß Du doch nur einmal statt des leichtflüchtigen Hexameter den ehrwürdigen indischen Schlokas versuchen möchtest. Du würdest ihn nachher gewiß nie wieder verlassen; denn so schön das Wettrennen der Rosse seyn mag, so ist es doch nicht zu vergleichen mit dem mächtigen Gange des Elephanten. — Du hast mich früher einmal aufgefordert zu Mitarbeiten; allmählig gelangen wohl einige von den neuern Samskrit-Hülfsmitteln nach und nach auch zu uns, aber nun ist mir wieder die Zeit durch die eignen Arbeiten sehr beschränkt. Was ich Dir früher hätte anbieten können, wäre ein Aufsatz über den Dessatir in Beziehung auf indische Philosophie[2], den ich damals, als ich ihn erhielt, mit großem Interesse oft durchgelesen habe, aber ich mußte doch erst wissen, wie Du darüber denkst. — Noch habe ich manche Ideen zu einer Abhandlung 'über die siderische Sprache', und deren zwey Gattungen oder Dialekte, als Grundlage der ältesten Offenbarungssprache und Mythologie; aber diese Arbeit zu vollenden, würde einige Muße erfordern. Sage mir doch bey dieser Gelegenheit, wenn Du es anders weißt, ob mein Werk über Indien ganz ins Französische übersetzt, oder ob nur ein Extrait davon vorhanden ist. Mir scheint ich fand es bey Ballanche

---

[1] Indische Bibliothek 1. 433: 'Ueber die in der Sanskrit-Sprache durch Suffixa wā und ya gebildeten Verbalformen' u. 2. 72: 'Ueber die Bhagavad-Gita mit Bezug auf die Beurtheilung der Schlegelschen Ausgabe im Pariser Asiatischen Journal. —
[2] 'Desatir', eine lange verschollene Sammlung altpers. heil. Schriften, wurde 1818 von Molla Firuz in Bombay herausgegeben. Friedr.'s Buch 'Ueber die Sprache u. Weisheit der Indier.' Heidelberg 1808 (nicht in dem Werke aufgenommen, weil die Publication mit B. 10 abbrach), wurde v. Mazure Paris 1820 ins Französische übersetzt.

oder Bonald[1] auf eine Art angeführt, die mich glauben macht, daß es ganz übersetzt ist; in diesem Falle wäre ich sehr begierig, diese Uebersetzung zu sehen. In einem von diesen beyden Schriftstellern fand ich auch eine Meynung von Fabre d'Olivet, als Sprachtheoretiker, citirt, die mir sehr aufgefallen ist; daß nämlich die Schrift **älter** sey als die Sprache; und von der ich mehr zu wißen wünschte. Kannst Du mir vielleicht etwas näheres darüber sagen? — Ich werde mich bey der neuen Bearbeitung des frühern Versuchs ganz vorzüglich auf die Philosophie beschränken. Deine Erinnerung wegen des nicht pantheistischen Charakters der Vedanta im Bhagavat-gita werde ich sorgfältigst in Erwägung ziehen. Ueberhaupt will ich so viel Fleiß an die neue Bearbeitung wenden, als nur irgend möglich ist, und werde mir auch Deinen Rath über viele Punkte erbitten, und Deine erweiterten Erhellungen überall benutzen. Ich werde späterhin noch manche Anfragen an Dich thun; jetzt bin ich noch mit dem 9ten und 10ten Bande beschäftigt, an denen schon gedruckt wird, die mir aber so viel Aufenthalt nicht machen werden, da diese Bände noch Poesie und Litteratur enthalten. Im 11ten Bande folgt alsdann das indische Werk, für dessen neue Bearbeitung ich mir mehr Zeit lassen werde. Ich bitte Dich nun vor allen Dingen um Dein Urtheil über den großen Zusatz von der indischen Philosophie im 1ten Theil der Geschichte der Litteratur; einen andern über das alte Testament und mehreres Zerstreute nicht zu erwähnen[2]. Jetzt wäre es dringend nothwendig, daß Anzeigen von dieser Sammlung meiner Werke erschienen, wenn Du irgend dazu beytragen kannst, dieß zu bewirken, so wirst Du mir eine große Freundschaft erweisen. Es ist ein großes Unternehmen, auch für den Buchhändler, und die Zeit im Ganzen merkantilisch genommen, für ernsthafte und größere Unternehmungen nicht recht günstig. Von den 6 ersten Bänden glaube ich könnte Creuzer, sehr gut eine Anzeige machen, was ich sehr wünschte. Wenn Windischmann mit den zwey ersten Bänden gedient ist, so werde ich trachten, sie ihm zu schicken. Von diesen könnte er wohl auch eine Anzeige machen; nach den Bänden mit den Griechischen und andern Kunstsachen wird er ohnehin nicht so viel fragen. Desto mehr rechne ich auf sein Interesse für die philo-

---

[1] Ludw. Gabr. Ambr. Vicomte de Bonald (1754—1840), das Haupt der traditionalistischen Schule in Frankreich. — [2] Die 'Anzeige der Zusätze zu der Geschichte der Litteratur im ersten und zweyten Bande': W. 3. 341 ff.; der Zusatz 'vom alten Testament' 1. 152—173, 'vom Gautama und der indischen Philosophie'. W. 1. 202-210.

sophischen Bände in der Folge. Leider bin ich nur mit dem Verschenken sehr genirt, da der Buchhändler bis jetzt die Bände nicht trennen will, und das Ganze gleich sehr kostspielig ist, da ich nicht viele Exemplare habe und schon mehrere kaufen muß.

Was meine äußere Lage betrift, so ist vor anderthalb Jahren die erste Bibliothekarstelle hier (die ehedem Johannes Müller bekleidet) vacant geworden; und ich habe mit den besten und höchsten Empfehlungen unterstützt darum angehalten; aber bis jetzt ist die Stelle noch nicht wieder besetzt. Ich wünsche eigentlich auch nichts, als meine Schulden bezahlen zu können, und in Frieden der Zukunft zu leben. Dazu ist denn auch jenes Werk, wenn es ein rechtes Gelingen gewinnt, die beste Grundlage. Bis jetzt aber ist der Ertrag noch größtentheils rückwärts verwendet worden, um die große Schuld bey Cotta zu tilgen, der wie Du weißt, früher das Unternehmen auf sich genommen und mir damals von Frankfurt aus zur Ordnung verholfen hatte. Diese Schuld muß ich nun vor allen andern berichtigen, größtentheils ist sie es auch schon. Bis dahin aber, daß auch das letzte $1/3$ abgetragen ist, das etwa gegen Ende dieses Jahrs der Fall seyn wird, muß ich auch Dich bitten, noch Geduld zu haben. —

Ich habe sehr lachen müssen über Deine Schilderung von Eckstein[1], die ich mir ziemlich lebhaft habe denken können. Ich kannte ihn aus früherer Zeit, wo er hier war, ehe er mit den andren jungen Leuten zum Lützowschen Corps gieng; vor zwey Jahren schrieb ich ihm einmal, um Correspondenzartikel die man von ihm zu haben wünschte, und die er wohl in der Lage gewesen wäre, geben zu können; doch ist weder sein Ton zusagend noch sein Urtheil hinreichend begründet, da er nur immer in einer flatterhaften halben Genialität, die nun auch zu verschwinden anfängt, herumdämmert.

Von der Nichte höre ich die günstigsten Nachrichten aus Paris und freue mich sehr, daß Du so gut für sie gesorgt und sie dort auf die beste Art eingeführt hast. — Meine Frau leidet abwechselnd an ihrer Gesundheit, und wir leben so ziemlich einförmig weiter in der Welt fort. Von Sophieen erwähnst Du gar nichts mehr? — Ich freue mich, daß Du so thätig bist und auch durch Deine Gesundheit nicht daran gehindert wirst. Ich hoffe, recht bald viel Erfreuliches und Belehrendes von Dir zu hören. — An Windischmann habe ich auch

[1] Eckstein ist der von Wilhelm in s. 'Berichtigung' angegriffene (vgl. W. 8. 220 u. S. 653 Anm. 1).

geschrieben[1] und bitte ihn herzlich von mir zu grüßen, und zu fragen, ob er meinen Brief erhalten hat. Sag ihm noch, daß auch unser Freund Coudenhove ihn herzlich grüßen läßt. Derselbe geht Anfang Juni oder Ende May nach Karlsbad. — Mit den besten Wünschen für Deine Gesundheit

Dein Dich liebender Bruder Friedrich S.

233. Wien, den 27ten April 1825.

Geliebter Bruder! Als wir Geschwister vorigen Herbst in Dreßden zusammentrafen, was mir von Karl ganz unerwartet war, fehlte uns nichts, um unsre Freude vollkommen zu machen, als daß Du auch da gewesen wärest, und ich endlich die Freude gehabt hätte, Dich wieder zu sehen. — Es ist nicht sowohl die weite Entfernung, die zwischen uns liegt, als die lange Zeit, welche uns getrennt hat, da die Uhr der Welt-Entwicklung für das Ganze wie in dem Geiste des Einzelnen nun in immer kürzeren Pulsen schlägt, und wenige Jahre jetzt einen solchen Zwischenraum machen, wie sonst kaum ein halbes Jahrhundert. Dieß ist denn wohl auch die Ursache, daß Du manches von mir ganz falsch ausgelegt und mir Dinge und Ansichten zugeschrieben hast, die mir völlig fremd sind, und ganz außer meinem Kreise liegen, und eigentlich gar keine Berührung haben mit der innern, geistigen Welt, in der ich allein lebe. — Recht dringend fühle ich daher das Bedürfniß, und regt sich die Sehnsucht in mir, Dich einmal auf eine Zeitlang wiederzusehen, und mit Dir wie im Sommer 1818. zusammen zu leben. Indessen dazu ist mir freylich für jetzt alle Aussicht abgeschnitten, oder statt der wirklichen Hoffnung bleiben mir nur die leeren Wünsche. Den herzlichsten Antheil nehme ich aber an dem herrlichen Fortschritt Deiner indischen Arbeiten, welche mich über allen Ausdruck freuen. Laß mich nur ja auch ferner Theil daran nehmen und alles gleich erfahren. Der Baron Schilling[2], den ich im Winter kennen lernte, hat mir Deinen Brief mitgetheilt und ich habe ihm die Samskritverse, so gut ich konnte übersetzen müßen; Dein Brief und die Verse schienen ihm große Freude zu machen. — Wenn ich mich nur ganz dazu im Stande fühlte, so möchte ich wohl die Anzeige der

[1] Arch. f. L. 15. 444. — [2] Vgl. Ind. Bibl. 2. 215 'An Herrn Baron Schilling von Canstadt in Sct. Petersburg. Vom Herausgeber'. W. rühmt ihn als einen Kenner und Beförderer asiatischer Forschungen. Klette No. 177.

indischen Bibliothek für die Jahrbücher übernehmen. — Schreibe mir doch, was Du von dem Werke des Müller[1] (in Mainz) hältst; ich meyne nicht sowohl seine eigne Arbeit daran, denn da ergiebt sich das Unvollkommne bey dem Mangel eigentlicher Sprachkentniß wohl von selbst; ich möchte aber gern wißen, ob Du diese Denkmahle und mancherley mystische Abbildungen für ächt hältst. Sind sie es, so würde dieß in Hinsicht auf Philosophie und geheime Naturwissenschaft ihnen viel Interesse geben und manchen Aufschluß oder doch Analogie darbieten. Schreibe mir doch auch Deine Meynung über das Hieroglyphen-System des Champollion[2]; es hat mich sehr angezogen und beschäftigt die Zeit her. Die andre Seite der Sache, ich meyne die eigentlich symbolischen Darstellungen auf den aegyptischen Denkmahlen, scheint er freylich weniger zu verstehen, und keinen rechten Sinn dafür zu haben. Indessen wird auch diese dadurch gewinnen, wenn nur erst, was wirkliche Schrift ist und alle Buchstabenhieroglyphen ganz aufgehellt sind und dieses für sich von den eigentlichen symbolischen Darstellungen rein abgesondert dasteht. — Ich hoffe, Du wirst meinen 10ten Theil auf dem nähmlichen Wege, wie bisher, durch die Buchhandlung richtig erhalten haben. Ich habe übrigens unglaublichen Verdruß und Noth mit meiner Verlagshandlung; die beyden Eigenthümer derselben haben sich schon im vorigen Jahre unwiderbringlich entzweyt und treten aus einander. Der Eine, welcher vorzüglich das Geld besitzt, ist ein Mensch, mit dem wegen seines Mangels an Verstande und beschränkten Charakters und Eigensinn, gar nichts anzufangen ist. Der andre, mit dem ich bisher eigentlich allein zu thun hatte, und der recht verständig ist, hat kein Privilegium, welches er erst nachsuchen muß. Wenn er es aber auch erhält, so frägt sich, welchen Accord sie unter sich über meinen Verlagsartikel treffen werden, und welchem von beyden derselbe zu Theil werden wird. In dem besten Falle aber ist selbst die Unterbrechung für mich äußerst unangenehm und ein wahres Unglück; schon vor einem Jahre habe ich meine Rechnung mit ihnen abgeschlossen, und weiß nun noch gar nicht, wie es ferner damit werden soll. Ich habe wohl an Reimer gedacht, falls es hier nicht weiter

---

[1] Niklas Müller, 'Glauben, Wissen und Kunst der alten Hindus in ursprünglicher Gestalt und im Gewande der Symbolik'. Mainz 1822. — [2] Jean François Champollion der Jüngere (1790 - 1832), trat mit seinen grundlegenden Schrift 'Précis du Système hieroglyphique des anciens Egyptiens.' Paris 1824 hervor.

geht; Cotta, der das nächste Recht daran hatte, hat es abgelehnt. Ich bin darüber in eine völlige Muthlosigkeit gerathen und habe die Lust an allem verlohren; denn da dieß das einzige Mittel war, um doch meine früheren Schulden zu decken, so ist diese Unterbrechung für mich ein zwiefaches Unglück. — Indessen suche ich mich durch wissenschaftliche Arbeiten zu zerstreuen, und den Geist so viel es unter diesen traurigen Umständen möglich ist, aufrecht zu erhalten. Grüße auch Windischmann herzlich von mir; ich bin jetzt mit seinem Werke beschäftigt und werde ihm nächstens schreiben. — In dem 2ten Band meiner Gedichte[1] wirst Du einige neue gefunden haben, und würde es mich sehr freuen, wenn sie Deinen Beyfall haben, besonders auch das vom Noah, welches mir selbst vorzüglich lieb ist. Die indischen Uebersetzungen habe ich jetzt natürlich hieher genommen; als Text und philologische Arbeiten können sie jetzt nach solchen Fortschritten und Deinen großen Arbeiten nicht so viel Werth mehr haben; als erste Versuche der poetischen Uebersetzungskunst mögen sie da wohl noch ihre Stelle finden. Im Metrum, und auch sonst, habe ich nachgeholfen und verbeßert, so viel als es unter diesen Umständen möglich war, und bitte also auch, mit Nachsicht diese Arbeit anzusehn. — Unsre Nichte ist jetzt sehr fleißig, und dieses ist der Grund, warum sie diese letzte Zeit, so oft sie es sich auch vorgenommen hat, nicht an Dich schreiben konnte. Früher im Winter, wo auch ihre Gesundheit mit unter vieler Schonung bedurfte, hat sie sich auf einige Arbeiten, ein großes Bild von mir, was sehr ähnlich ist, eine Copie nach Schnorr, die bestellt war, und einige kleinere sehr niedliche Sachen beschränkt[2]. Jetzt ist sie aber mit einemmale mehr bekannt geworden, bey der Fürstin Auersberg und durch diese wieder mit vielen andern; es kommen nun Bestellungen in Menge, sie hat alle Hände voll zu thun, und bittet den lieben Onkel für heute um Entschuldigung. Sie wohnen bey uns im Hause und werden wohl den Sommer noch hier bleiben, um alle die angefangnen Arbeiten zu vollenden. Der Frau von Pobecheim, welche nach Bonn geht, und sehr wünschte, Dir empfohlen zu seyn, habe ich einen Brief

[1] Friedrichs erste Gedichtsammlung 'Gedichte von Friedrich Schlegel'. Berlin 1809, Ed. Hitzig, war nie zu einem 2ten Bande gelangt. In den S. W. enthalten B. 8 u. 9 (1823) die poetischen Werke mit dem Untertitel: 'Gedichte von Friedrich Schlegel. Zweyte vermehrte Ausgabe'. Erster u. zweyter Theil. — 'Noah's Morgenopfer': W. 9. 305. Die Uebersetzungen: eb. 219. — [2] Augustens Bf. b. Klette No. 14. 13 v. 1. Aug. 1825. Die Copie vermutl. nach Ludw. Ferd. Schnorr (1789 bis 1853), der 1804 in Wien, zum Katholicismus übergetreten war vgl. Fr. W. 6. 311.

für Dich geschickt. Da ich aber nicht so genau wißen kann, wann sie reist und wie bald jener Brief in Deine Hände kommen wird; so habe ich jenen ersten Zeilen diesen Brief um so eher gleich nachfolgen laßen. — Wenn ich doch nur endlich einmal eine Reise nach Deutschland machen könnte! Ich sehne mich recht vom Herzen danach. — Tieck ist jetzt beym Theater in Dreßden angestellt[1]; ich habe in seinem Hause recht angenehme Stunden zugebracht, wo auch sehr oft von Dir die Rede war. — Laß mich recht bald von Dir und Deiner Gesundheit und Deinen Arbeiten hören, auf deren Fortgang ich äußerst begierig bin. — Gleich nach Ostern hatte ich ein acht Tage etwas Fieber, wovon ich mich nur ziemlich langsam erhohle. Von ganzem Herzen

Dein Dich liebender Bruder

Friedrich.

Wir wohnen jetzt Alsergasse N^ro^ 109. — Es ist das Haus der Frau von Pichler[2], dessen Du Dich wohl schwerlich mehr erinnern wirst. Zum Glück ist ein kleines Gärtchen dabey, dessen wir sehr bedürfen.

Meine Frau und Buttlars empfehlen sich Dir auf das herzlichste.

234. Wien, den 3ten Juni, 1826.

Geliebter Bruder! Ich bin schon lange in Schuld gegen Dich mit Briefschreiben; schließe indessen aus meinem Stillschweigen nicht, daß meine Gedanken nicht sehr oft bey Dir wären. Ich habe noch niemahls eine so lebhafte Sehnsucht empfunden, Dich einmal wieder zu sehen und mich mit Dir aussprechen zu können, als grade diesen Winter hindurch und es könnte mir nichts glücklicheres und erwünschteres wiederfahren als eine Gelegenheit, Dich in Bonn zu besuchen. Der Verlust unsres frommen Bruders Moritz hat mich aufs innigste gerührt, da es mir nicht zu Theil geworden ist, den guten verständigen Pfleger meiner Knabenjahre, wie ich es so sehnlich gewünscht hätte, noch einmal wieder zu sehen. Jetzt habe ich Dir aber wieder eine traurige Nachricht mitzutheilen. Auguste und Buttlar waren eben im Begriff, nach Florenz abzureisen, als ich einen Brief, in diesem Augen-

---

[1] Tieck, seit 1819 in Dresden, wurde 1825 Hofrat und Dramaturg des Hoftheaters. — [2] Caroline Pichler (1769—1843), Tochter des Hofrats von Greiner, die beliebte Romanschriftstellerin, bildete lange den Mittelpunkt der Wiener litterarischen Kreise.

blick doch sehr unerwartet, von dem Hofrath Weigel in Dresden empfing, daß unsre gute Schwester Charlotte, schon längere Zeit kränkelnd, (obwohl die letztern Briefe noch bis zum 11ten May nichts dergleichen ahnden ließen) nach einer Krankheit von wenigen Tagen, Brustfieber ‘sanft hinübergegangen’ sey, nach seinem eignen Ausdruck. Dieß geschah in der Nacht vom 25ten d. Der alte Ernst liege nun auch krank danieder. — Die Anstalten zu der italienischen Reise wurden nun sogleich abbestellt, da dieser traurige Fall Augustens Rückkehr nach Dresden zu ihren Kindern nothwendig macht; diese sind unterdessen bey einer sehr treuen Freundin von ihr untergebracht und gut aufgehoben für die kurze Zwischenzeit. Die Nichte war unglaublich erschüttert durch diesen Verlust, und eben waren wir noch mit der Sorge um sie und mit den Anstalten zu jener Veränderung beschäftigt, als der zweyte Brief ankam, daß Ernst nun auch an demselben Tage, an welchem die Schwester begraben wurde, Nachmittags den 27ten May gestorben sey; in ihrer kleinen Sommerwohnung in Pillnitz, wo sie also auch begraben liegen. — Augustens Gesundheit ist so schwach, daß wir uns noch nicht getraut haben, ihr diese zweyte Nachricht, welche ich vorgestern erhielt, mitzutheilen; ich muß darin dem Artzt folgen, der ihre zarte Körperbeschaffenheit sehr gut kennt, und den freundschaftlichsten Antheil an ihr nimmt. Es ist auch nichts dadurch versäumt, da sie doch jetzt noch gar nicht würde reisen können und sich nothwendig erst mehrere Tage erhohlen muß. — Nähere Umstände enthalten die kurzen Briefe von Weigel nicht; außer daß Ernst noch den letzten Tag ein Testament gemacht hat, dessen Inhalt er jedoch nicht kennt. — Mir ist jetzt doppelt werth, daß ich sie alle noch vor anderthalb Jahren in Dreßden wieder gesehen habe, wo ich damals einige Wochen sehr glücklich verlebte und auch unverhofft mit dem Bruder Karl aus Hannover nach einer Zwischenzeit von mehr als 30 Jahren, auf einige Tage zusammentraf. — Auguste hat Dir, ehe dieses vorgefallen war, geschrieben[1]; ich weiß aber nicht ob der Brief schon abgegangen ist, und ich will sie auch heute lieber gar nicht daran erinnern, da es ihr nur schmerzlich seyn würde und sie doch noch nicht alles weiß. Du mußt ohnehin in jedem Fall noch weitere Nachricht von uns erhalten sobald erst alles wegen der Reise in Richtigkeit ist; das mag also bis dahin aufgeschoben bleiben. Sie hat auch ein sehr anmuthiges kleines Bild für Dich vollendet, was sie Dir zusenden

[1] Klette No. 14. 14 v. 30. Mai 1826.

wird. Ihr Talent hat sich hier überhaupt noch viel weiter entwickelt; die kleineren Oelbilder, Porträte in halber Größe, gelingen ihr überaus gut und hat sie schon eine rechte Fertigkeit darin. Vorzüglich glücklich ist sie auch in den kleineren Andachtsbildern und Madonnen, wo besonders die Engel überaus lieblich sind; sie hat einige derselben von ihrer Erfindung hier mehrmals copieren müßen. Sie hat auch ein großes Kirchenbild vom heiligen Wenzeslaus hier vollendet; für ihren Artzt, denn, da dieser ein reicher Mann ist, und ein solches Bild für die Kirche in seinem Geburthsorte wünschte; so hat sie ihm dasselbe statt der Bezahlung, für die anderthalb Jahre hindurch treu geleisteten Dienste, gefertigt. Es ist ihr auch sehr gut gelungen; im Ganzen aber übersteigen solche große Unternehmungen ihre physischen Kräfte, welche der größten Schonung bedürfen. Hier hat sie sich sehr viel Liebe erworben; in der letzten Zeit hat sie der Fürstin Auersberg Stunden im Oelmahlen gegeben, und die Bestellungen, welche früherhin einmal etwas gestockt hatten, kamen zuletzt so zahlreich, daß sie deren mehr als 7 oder 8 hat zurückweisen müßen, da die Eltern in Dresden immer auf die Abreise nach Florenz drangen, wiewohl es nun ein Glück ist, daß diese noch nicht angetreten war. — So hast Du denn hier einen treuen Familienbericht, geliebter Bruder! der freylich von traurigem Inhalte ist, und dem bald ein zweyter nachfolgen soll.

Uebrigens kann ich Dir gar nicht genug sagen noch mit Worten ausdrücken, mit welcher großen Freude ich Deine herrlichen indischen Arbeiten und Werke[1] im Geiste aufnehme und mich daran labe und erquicke, besonders auch den großen Sinn, mit welchen Du diese Offenbarungen der Urwelt und alten Geister aus der ersten Lebensquelle auffaßest und behandelst. — Ich habe mich in den letzten beyden Jahren sehr viel mit den Hieroglyphen beschäftigt; ich fühle mich sehr von dieser symbolischen Räthselwelt angezogen, die mit vielen Geheimnißen der Seele und des Geistes in Berührung steht. Grüße doch auch Windischmann herzlich von mir, und gieb ihm einstweilen, bis ich ihm schreiben kann, was sehr bald geschehen soll, dieses Blatt mit Buchstaben zum Zeichen des Andenkens von mir. Die Absicht wird er wohl verstehen; damit er indessen nicht zu viel herum räth, so sage ihm nur daß es nicht aegyptische, sondern zwey hebräische Worte

---

[1] Neben der Indischen Bibliothek (vgl. S. 634 Anm. 1) veröffentlichte W. 1823 d. Bhagavad-Gita u. d. Prospekt v. Ramayana (ersch. 1829)

sind, welche in diesen sieben Zeichen ausgedrückt sind, welche sich eben so gut wie einige indische sehr bedeutend in jener Urschrift aufzeichnen laßen. Das letzte Zeichen unten rechts ist etwas zu dick gerathen im Stil, und dadurch weniger kenntlich; es stellt den heiligen Schreibegriffel vor.

Außerdem geht es mir eigentlich betrübt; seitdem vor zwey Jahren die Herausgabe meiner Werke durch die unglückliche Auflösung dieser Buchhandlung ins Stocken gerathen, finde ich mich in allem gelähmt, und bin auch äußerlich dadurch eher zurück und wenigstens um keinen Schritt vorwärts. Belastet von Sorgen und von allen Seiten bedrängt, bin ich völlig muthlos geworden; denn was ich allenfalls gekonnt hätte, dazu hatte ich keine Lust und es würde mir auch im Wesentlichen nichts geholfen haben. Was ich aber mit allen Kräften der Seele unternehmen und vollbringen möchte, das konnte ich nicht, in diesem gebundenen Zustande, wenigstens noch nicht. Endlich hat nun Reimer die Fortsetzung übernommen; aber erst für Ostern 1827[1]. Also das giebt für den Augenblick auch noch keine andre Wendung. — Indessen, sobald die Welt wieder bewegter wird, fühle ich mich auch wieder von neuem Lebensmuthe beseelt; denn der Zustand der letzten Jahre hat mich eigentlich angeekelt, und habe ich mich geistig nur davon entfernt zu halten und lieber in den Fernen, unsichtbaren Weltregionen einheimisch zu bleiben gesucht. — Aber nun scheint es doch, daß die neue Welt-Epoche, die gewiß unaussprechlich groß, wenn auch Anfangs äußerst furchtbar seyn wird, endlich mit starken Schritten eilends über unsern Häuptern heranzieht; und man athmet wieder leichter auf, wie bey einem erfrischenden Gewitter.

Windischmann soll mir seine Freundschaft erhalten; Görres[2] ist wieder recht lebendig geworden, das ist auch ein gutes Zeichen. Der König von Baiern greift kräftig ein in jeder Hinsicht; sollten auch Anfangs einige Misgriffe mit unterlaufen, so ist doch die Aufregung für alle Theile gewiß sehr nützlich; aber um einen neuen, großen Mittelpunkt für die Deutsche Wissenschaft zu stiften, gehört freylich nicht bloß ein großer Sinn sondern auch ein großer Verstand dazu,

---

[1] Ist nicht gelungen. — [2] Görres trat nach längerem Schweigen 1826 mit folgenden Schriften auf: 'Joh. H. Voß und seine Todesfeier in Heidelberg'. 'Der heilige Franciscus von Assisi ein Troubadour'. 'Der Kampf der Kirchenfreiheit mit der Staatsgewalt in der katholischen Schweiz am Udligenschwyler Handel dargestellt'. 'Rom wie es in Wahrheit ist, aus den Briefen eines Landmannes'. Durchwegs mit d. Verlagsorte Straßburg.

und daneben noch unendlich viel Klugheit unter all den Rücksichten auf dieses und jenes. Wenn es wirklich dazu kommt, daß der Fürst Metternich dieses Jahr nach dem Johannisberg geht (wogegen doch leicht noch Hindernisse eintreten oder Abänderungen darin geschehen könnten); so wäre für mich nichts erwünschter, als wenn ich es dahin bringen könnte, daß er mich mitnähme, wo wir uns dann auf jede Weise wiedersehen müßten. — Vorigen Herbst war ich auf einige Wochen von Steyermark aus in Baiern; erst an einem Badeort an der Gränze von Tyrol und dann in München, wo Du auch überall in gutem Andenken stehst. Wenn Du nur auch einmal mehr nach uns her eine Reise unternehmen könntest z. B. eben nach München, wenn auch nicht ganz bis hieher; so könnte man sich doch dort wiedersehen. — Doch nun genug von allen Wünschen und Planen, die ich den traurigen Nachrichten der Wirklichkeit hinzugefügt habe. Du erhältst in jedem Falle über diese Familienereigniße und über Auguste noch weitere Nachricht. Daß die hannöverische Nichte Minna, welche aber jetzt mit ihrem andern Nahmen lieber Sophie genannt seyn will, seit einigen Wochen hier bey uns ist, wirst Du wohl vom Bruder Karl erfahren haben[1]; ich werde mir alle mögliche Mühe geben, ihr eine recht angemeßne Stelle in einem hiesigen großen Hause zu verschaffen. Unterdessen scheint sie auch recht gern bey uns zu seyn. — Die Gesundheit meiner Frau, welche sich Deinem Andenken herzlichst empfiehlt, ist leidlich; mehr läßt sich eben nicht davon rühmen. Die Schwester Marie ist in Berlin recht zufrieden. — Tieck habe ich in Dreßden viel gesehen; und er war auch seitdem auf einer dramatischen Schnellfuhre eilends dahier, aber das war nur im Vorüberfluge; er ist noch immer der alte Fantasus, doch sind die neuesten Produkte für mich nicht mehr so frisch wie die früheren. —

Ich hoffe bald gute Nachricht von Dir zu hören.

Dein Dich herzlich liebender Bruder

Friedrich.

Meine Addresse ist Alsergasse; 109. — Wir wohnen in dem Hause der Frau von Pichler, wenn Dir davon noch eine dunkle Erinnerung geblieben ist. Unser Freund Buchholtz[2] hat das Bild von Auguste übernommen, mit der nächsten Courier-Gelegenheit an unsre

---

[1] Die Tochter Moritz Schlegel's, Wilhelmine, nachmals verehel. Spall (Klette No. 6). — [2] v. Buchholtz (Klette No. 211).

Bundeskanzley in Frankfurt zu überschicken: den Brief hat sie dazu gelegt. Sobald es nun abgegangen ist, werde ich Dich benachrichtigen, damit Du dort nachfragen und es weiter befördern laßen kannst; weil sonst Packete auf dergl. Kanzleyen manchmal liegen bleiben.

235. Wien, den 1ten November 1827.

Zu meiner größten Freude erhielt ich gestern, geliebter Bruder! durch den jungen Helmsdörfer die Hefte der Indischen Bibliothek, welche Du ihm für mich gegeben hast. Es wird mir ein wahres Fest seyn, alles das darin, was mir noch neu ist, zu lesen. — Ich muß vor allen Dingen wegen des späten Antwortens um Entschuldigung bitten und auf Deine Nachsicht rechnen. Deinen ersten Brief erhielt ich, mitten in der Arbeit der Vorlesung[1] und da ich ganz in diese versenkt war. Nachdem sie am letzten May geschlossen war, nöthigte mich die Gesundheit meiner Frau, die damals sehr leidend war, zwey volle Monathe in Baden zuzubringen; diese Zeit war sehr gestört für mich, da ich immer zwischen Baden und Wien abwechseln und hin und herfahren mußte. Gleich nachher bestimmte mich zum Theil selbst der Rath des Arztes wegen meiner Frau, und auch andre Gründe zu einer Reise nach Baiern, von wo ich in der ersten Woche des Oktobers zurückgekehrt, Deinen zweiten Brief hier vorfand, der auch schon von älterem Datum war. Die Nachrichten, welche Du mir darin von der Familie unsres unvergeßlichen Bruders Moritz gibst, haben mich sehr ergriffen und auf das tiefste und schmerzlichste gerührt[2]. Möchte ich doch nur im Stande seyn, etwas dafür thun zu können, wie Du es glaubst und voraussetztest. Du scheinst ganz vergessen zu haben, in welcher gedrückten Lage ich mich seit dem Jahre 18. fortwährend befinde; welche schwer drückende Last durch die Unterbrechung des Verlags meiner sämmtlichen Werke im Jahre 24 noch sehr vermehrt worden ist. Zwar hoffe ich wohl diese Schuldenlast abarbeiten zu können, und eins und das andre ist mir schon in diesem Jahre möglich gewesen. Allein es kann nur allmählig geschehen und nicht auf einmal; daher ich mich auch für jetzt noch in der vollkommensten Unmöglichkeit befinde, Deine Forderung zu erfüllen. Indessen hoffe ich, daß es im nächsten

[1] 'Philosophie des Lebens. In 15 Vorlesungen gehalten zu Wien 1827.' Wien 1828. — [2] Ueber den Tod Moritz Schlegels, wie auch über die pecuniär traurige Lage seiner Familie handelt ein Brief s. Wittwe v. 23. Febr. 1826 (1827?): Klette No. 4. 2.

Jahre um vieles anders werden soll. — Die Mit-Sorge für die Wittwe und Kinder des frommen Bruders, den ich stets als einen zweiten Vater verehrt habe, würde ich unter meine heiligsten Pflichten und Schulden rechnen; sobald ich nur von der andern Last etwas mehr frey wäre. Sehr rührend war mir der beygelegte Abschiedszettel von der Mutter, da ich die Züge der Handschrift noch vollkommen wohl erkannte. Die jüngste Tochter, die so viel ich weiß, in Holstein lebt, erwähnst Du nicht; ich hoffe also, daß es der besser geht.

Die Nichte Sophie aus Hannover hat allerdings einen geistreichen und wohlhabenden jungen Engländer geheirathet[1], den ich da er hier war, oft gesehen habe. Karl war mit allem einverstanden und so ist nichts darüber zu sagen, obwohl ich nicht so ganz ohne Besorgniß bin, wie es ihr ferner gehen wird. Ist denn Karl nicht von der Lage unterrichtet, in der sich Moritzens Wittwe und Familie befindet und kann er nichts für sie thun? — Die ersten Tage, da ich in München, habe ich auch Schelling gesehen, und auch einen Mittag bey Ringseis[2] mit ihm zugebracht; ich fand ihn aber nicht gesund aussehen, doch scheint er wieder thätig auftreten zu wollen. Späterhin freute ich mich, an unserm guten alten Zelter einen Augenzeugen der bey Deinen Vorlesungen in Berlin[3] selbst gegenwärtig war, von diesen erzählen zu hören, worauf ich sehr begierig war, da mir selbst einige in den Zeitungen — vielleicht aber ohne Deine Erlaubniß — gestandne Auszüge etwas zu mager waren für mein auf das Vollständige von Dir selbst gerichtetes Interesse. — Sehr gut wäre es, wenn ich Dich einmal wieder sehen und sprechen könnte. An Deinen herrlichen Indischen Arbeiten nehme ich den innigsten Antheil; indessen giebt es doch auch noch so manches andre in dieser Zeit und in dem allgemeinen Treiben und unsrem eignen Thun, worüber wohl ein Wort zu reden wäre.

Unsrer guten Nichte, die jetzt hier ist, wünschte ich recht ausgezeichnete Bestellungen, da sie doch eigentlich in weiblichen und Kinder-Porträts viel Glück und etwas sehr Anmuthiges hat. Aber freylich ist dieser letzte Monath eben erst die Zeit, wo alles vom Lande zurück ist. Daher geht es ihr denn für jetzt eben nicht sonderlich gut. Ein alter Bekannter und Freund von mir und auch von Dir und der

---

[1] Vgl. S. 649 Anm. 1. — [2] Joh. Nep. v. Ringseis (1785—1880), als Prof. d. Med. in München einer der bedeutendsten Vertreter der katholischen Partei unt. Ludwig I. Vgl. Emilie Ringseis 'Erinnerungen des Dr. J. N. R.' Regensb. u. Amberg 1886. — [3] 'Vorlesungen über Theorie und Geschichte der bildenden Künste'. Berlin 1827. Vgl. Minor, Deutsche Litteraturdenkm. 17. XXXI ff.

verstorbenen Staël wird wohl nah an seinem Ende seyn; ich meyne, den Grafen Johann O'Donell. So verliehrt man einen nach den andern von den Besten[1]. Nun lieber Bruder! muß ich schließen, da der junge Helmsdorfer, der morgen reist, eben gehen will. Alles andre, was noch zu sagen wäre, werde ich mit der Post schreiben, besonders auch eines und das andre Litterarische. Die herzlichsten Grüße an Windischmann, wenn Du ihn siehst. Erhalte mir Deine Freundschaft und schreibe bald wieder. Dein Dich liebender

Bruder Friedrich.

236. Bonn, den 26ten December 1827.

Theuerster Bruder! Erst vor kurzem hat mir Herr Helmsdörfer, der sich unterwegs aufgehalten, Deinen Brief vom 1ten November eingehändigt. Ich war sehr bestürzt, nicht nur keine Anweisung darin zu finden, sondern auch zu sehen, daß Du mich wegen der gewünschten Zahlung auf eine unbestimmte Zukunft vertröstest. Ich hatte ganz gewiß darauf gerechnet, vollends da ich von Deiner Reise nach München hörte. Denn ich dachte, es sey entweder eine Reise zum Vergnügen, folglich ein Beweis von Ueberfluß in der Casse; oder eine amtliche Geschäftsreise: dann würde sie Dir reichlich vergütet. Nun meldest Du mir, es sey eine Gesundheits-Reise gewesen: das hätte ich auf hundert Meilen nicht errathen. Ich befinde mich wirklich recht in Verlegenheit. Durch einen sehr unerwarteten und in jeder Hinsicht für mich äußerst schmerzlichen Todesfall wird eine bedeutende Zahlung verzögert, die auf Neujahr zu erwarten hatte. Viele Rechnungen von meinem Hausbau sind noch rückständig, und ich will meinen guten Credit bei meinen Mitbürgern nicht einbüßen. Zudem habe ich eins meiner Pferde eingebüßt, und das edle Thier noch nicht ersetzen können. — Ich bitte Dich nochmals, mir die kleine Summe zurückzuzahlen. Du hast hier Gelegenheit mir einen wesentlichen Dienst zu erweisen. Das Wort 'Nicht können' steht für solche Fälle gar nicht in meinem Wörterbuche. Es würde mir aber doch leid thun, glauben zu müssen, daß Du nicht willst.

Von der traurigen Lage, welche Du mir schilderst, wußte ich kein Wort, und kann dieß auch jetzt noch nicht begreifen. Ich wußte vielmehr, daß Du dasselbe Gehalt hast wie ich, ein solches wovon viele Leute unsers Standes ohne Vermögen und mit zahlreicher Familie anständig leben. Dazu die Einnahmen von der Sammlung Deiner Werke, die beneidenswerthe Muße, die Dir Zeit und Kräfte zu einem ehrenvollen Erwerb durch gelehrte Arbeiten frei läßt! Dann hatte ich verschiedentlich von Erholungs-Reisen, Aufenthalt auf dem Lande u. s. w. gehört, niemals aber von Unglücksfällen, wodurch man in seinen Vermögens-Umständen zurückkommt. Doch einem Zustande abzuhelfen, welcher der äußeren Würde so viel Abbruch thut, und wobei auch gar kein heiterer Lebensgenuß Statt finden kann, das ist Deine eigne Angelegenheit, und hängt unstreitig nur von der Kraft des Willens ab.

---

[1] Vgl. S. 531 Anm. 1.

Ich gehe zu etwas anderem und wichtigerem fort, Dir einen Entschluß zu melden, der nur sehr langsam und allmälig in mir zur Reife gekommen ist. Bei den noch freien Römern pflegten Männer, die als Freunde mit einander gelebt und gemeinschaftlich gewirkt hatten, wenn sie nun nach ihrer Ueberzeugung von den öffentlichen Angelegenheiten sich trennen und einander entgegenwirken mußten, ihre Gegnerschaft sich förmlich ankündigen. Dieß thue ich jetzt Dir als Schriftsteller. Mache Dich darauf gefaßt, nächstens Angriffe von mir auf Deine späteren Schriften, mit oder ohne meinen Namen, in Deutschland oder auswärts, mit den Waffen des Scherzes oder ernster Beredsamkeit ans Licht treten zu sehen. Ob die Römer dabei die geselligen Verhältnisse des Privatlebens vorbehielten, weiß ich nicht. Ich bin aber der Meynung, daß man es thun könne und müsse, und wenn Du mir durch einen Besuch dazu die Gelegenheit schafffst, so werde ich es durch die That beweisen, und an der brüderlichen Aufnahme nichts fehlen lassen[1].

Ich erinnre nur im Vorbeigehn daran, daß ich schon vor sechs Jahren durch einen ausführlichen aus Paris geschriebenen Brief zu einer offnen Erklärung kommen wollte, daß aber eine Freundin, deren Charakter ich verehre, Marie Mendelssohn, dieses hintertrieb, indem sie den Brief nicht an seine Bestimmung gelangen ließ. Ob sie daran wohl gethan? Ich weiß nicht. Ich that das meinige, indem ich Dir meldete, es sey ein solcher Brief vorhanden, dessen Inhalt Du Dir allenfalls an den Fingern abzählen konntest.

Was mich in meinem Vorsatze bestärkt, ist die Gewißheit, daß meine Denkart in ihrem Antagonismus gegen Deine Lehren und die ganze Richtung Deiner Schriften auf das vollkommenste mit der Denkart unsers verewigten Bruders Moriz übereinstimmt. Dieser weise und fromme Mann, der seine Kräfte bis zu ihrer gänzlichen Erschöpfung und Auflösung der gewissenhaftesten Erfüllung seines würdigen Berufes widmete, pflegte in den letzten Jahren seines Lebens die wenigen Nebenstunden durch Abfassung von Aufsätzen aufzuheitern, die er in seinen Verhältnissen nicht drucken lassen konnte und die er nur Freunden mittheilte. Ein einziger ist gedruckt, unter dem Namen des Candidaten Wahrmund: es ist eine sehr geistreiche und ergötzliche Satire auf den Adelstolz. In einem andern Aufsatze, den ich von seiner eignen Hand besitze, finde ich eine Erwähnung Deiner Concordia: zwar nur flüchtig, aber ganz in meinem Sinne. Sonderbar genug! sogar in der Benennung Concordia discors im Gegensatz mit der Ovidischen Discordia concors, sind wir zusammengetroffen. Indem ich also gegen Dich schreibe, glaube ich im Auftrage unsers verewigten Bruders zu handeln, und ein gutes Werk zu vollführen, woran er verhindert war. Ich will nicht von den Zeitgenossen und der Nachwelt mißverstanden seyn, und lieber die Ruhe und den Frieden meiner vielleicht nur wenigen noch übrigen Lebenstage daran setzen.

Meine besten Grüße an die Nichte. Ihre Lage flößt mir herzliches Bedauern ein. Daß sie seit vier Jahren immer fort gegen meinen Rath gehandelt, und sich

---

[1] Wilhelm führte s. Plan aus in der 'Berichtigung einiger Mißdeutungen.' Berlin 1828 = W. 8. 220. Aehnliches bietet bereits die Vorrede zu 'Handbibliothek d. Deutschen Litteratur v. J. H. Bohte.' Lond. 1825 = Krit. Schriften 1. 1. = W. 8. 207 ('Abriß v. d. Europ. Verhältn. d. d. Litt.'); sowie die Einl. d. krit. Schriften. (W. 7. XXIII); vgl. Minor Zs. f. ö. G. 1887, 740 ff.

mir seltsam entfremdet hat, hat keinen Einfluß auf meine Gesinnungen, die ich als ein Vermächtniß ihrer Eltern betrachte. Welch ein zerreißendes Andenken, der Tod unserer Geschwister in Dresden, alles was seit zehn Jahren vorhergegangen und was darauf gefolgt ist! Die Nichte mit ihren Kindern wird mir immer willkommen seyn, und das Leben in meinem Hause würde sie doch mancher Sorge überheben.

Lebe recht wohl und schreibe mir bald wieder.

237. Wien, den 21ten Januar 1828.

Geliebter Bruder! Es ist mir sehr leid, daß Du den Brief durch den jungen Helmsdörfer so überaus spät erhalten hast. Wenn ich das hätte ahnden können, so würde ich wenigstens längst wieder geschrieben haben, was gewiß schon früher geschehen wäre, wenn ich nicht durch den Druck meiner Vorlesungen[1] und andrer Arbeiten sehr beschäftigt gewesen wäre. — Zuerst und vor allen andern ist es mir leid, Dir sagen zu müßen, daß ich für diesen Augenblick durchaus nicht im Stande bin, Deine dringende Foderung zu erfüllen; ich werde aber gewiß Sorge tragen, daß es sobald als nur irgend möglich geschieht. — Du beurtheilst meine finanzielle Lage ganz falsch; ich hoffe aber in jedem Fall, daß sie bald anders seyn wird. —

Was das andre betrifft, nämlich Deine Gesinnung und Denkart in Beziehung auf die meinige; so war mir schon in Deinem ersten und früheren Briefe die Erklärung Deiner Nicht-Uebereinstimmung zu den ersten drey Vorlesungen sehr fremd gewesen. In der festen, innern Gewißheit, weit entfernt von allen jetzigen Zeit-Partheyen, und ganz außerhalb ihrer Sphäre, zu stehen und zu leben; hätte ich mir gar nicht träumen laßen, daß irgend ein sterblicher Mensch auf den bizarren Einfall gerathen könnte, mich für einen Partheyschriftsteller zu nehmen, am wenigsten mein eigner Bruder August Wilhelm. Da Du eigentlich eben so wenig als ich, zum politischen und religiösen Partheyschriftsteller gemacht bist, als ich; und es übrigens auch um jede Stunde Schade seyn würde, die Du Deinen köstlichen indischen Arbeiten, die einen so hohen und unschätzbaren Werth haben, entziehen wolltest, um sie dem elenden Partheyenkampf unserer selbst zur Zeitung gewordenen Zeit zuzuwenden. — Es konnte mir dieß um so weniger einfallen, da ich hier eine große Anzahl sehr ausgezeichneter Protestanten zu Zuhörern gehabt habe, unter denen der Prinz von

[1] Vgl. S. 650 Anm. 1.

Schweden[1] einer der fleißigsten war; und auch von Berlin sehr angenehme Briefe erhalten habe, wie sehr dort einige sehr ausgezeichnete Personen an meiner Philosophie Interesse fanden.

Weder jetzt noch in der Zukunft wird es irgend der Fall oder eine Gefahr seyn können, daß ich mit Dir oder Du mit mir verwechselt werden. Grade darum hat unser litterarisches Zusammenwirken einen so entscheidenden Eindruck auf die Zeit gemacht und ist nun historisch geworden; weil wir zwar zusammen auftraten, aber jeder für sich, das war, was er war, und jeder seinen eignen Weg für sich gieng. Wer irgend einige Kentniß und Kennerschaft von deutscher Kunst und Schrift hat, wird gewiß nie auch nur Eine Seite oder eine Strophe von Dir, mit einer von mir verwechseln können, da ich ohnehin bey meiner eignen Art nie Deine künstlerische Virtuosität besessen oder erreicht habe. — Es kömmt noch dazu, um jede mögliche Verwechslung abzuschneiden, daß ich eigentlich nie etwas anonym geschrieben habe; Du früher auch nicht, und wenn Du es nun, gegen Ende Deiner Laufbahn thun wolltest, würde es Deiner ganz unwürdig seyn. — Was unsern verstorbenen Bruder Moritz betrifft, den ich als väterlichen Freund und Lehrer ehre und liebe; so scheint mir, daß Du in dieser Hinsicht wohl im Irrthume seyn wirst. Wie sehr er in einer früheren Epoche durch seine in diesen Verhältnißen doppelt zu ehrenden so höchst milden und billigen Urtheile über mich bey den beschränkteren unter seinen Collegen Anstoß gegeben, wirst Du wohl wissen. Hat er sich in der spätern Zeit etwas herber und mehr in dem Sinne einer scharfen Absonderung geäußert; so ist das nicht sehr zu wundern, da es den meisten in dieser letzten Zeit so ergangen ist. Indessen würdest Du mir eine große und wahre Freude machen, wenn Du mir alles, was Du nur irgend gedruckt oder geschrieben von dem Kanonikus Wahrmund, wovon ich schon durch den Bruder Karl wußte, besitzest, mittheilen wolltest. In jedem Falle war es mit ihm ein ganz andrer Fall als mit Dir; für ihn war das Christenthum der Beruf und die Wissenschaft seines innersten Lebens, wie für mich; da hätte also der freundschaftliche Streit einen ganz natürlichen Gegenstand gehabt. Wie sehnlich hätte ich es gewünscht, ihn noch einmal wiederzusehen, ihn über so vieles sprechen und vielleicht auch über eins oder das andre mit ihm streiten zu können; welcher Streit aber gewiß immer sehr liebevoll geblieben seyn würde. —

[1] Der nachm. König Oskar I., Sohn von Karl XIV. Johann.

Ich wünschte, ich könnte es möglich machen, Dich diesen Sommer zu besuchen; da würde ich des Gespräches mit Dir mich nun doppelt erfreuen, und hoffe mit Gewißheit, daß Du da Deine jetzige Verstimmung bald vergessen würdest und wir dann unsre gemeinsamen Gedanken bald auf andre und größere Gegenstände richten könnten, wo ich über viele und wichtige Dinge vom indischen und allem Alterthum gern von Dir belehrt seyn möchte. — In jedem Fall aber bitte ich Dich, Dein Vorhaben für jetzt noch aufzuschieben, da doch, was Dir für das Heil der Wahrheit und Deinen mit mir unvermischten Ruhm nöthig scheint, zu gar nichts als zum vorübergehenden Ergötzen des litterarischen Pöbels und elenden Lese-Publikums dienen würde. — Die Vorlesungen über die Philosophie sind jetzt ganz gedruckt und ich werde sie Dir unverzüglich schicken; vielleicht machen Dir alle 15, wenn Du sie zusammen mit Bedacht liesest, einen bessern Eindruck als die ersten drey. —

Laß also, wäre mein Wunsch und meine Bitte, die Gebeine unsrer Eltern noch eine Weile mit Frieden im Grabe ruhen, und verschiebe Deine Absicht, bis wir uns wieder gesehen haben, welches mit Gottes Hülfe, in diesem Jahre geschehen soll. Schone Deine Gesundheit, damit Du uns und der Welt noch lange erhalten bleibest. —

Ich schreibe Dir nächstens mit dem Exemplar der Philosophie etc. wieder. Ich bitte Dich, mir die gesammelten kritischen Schriften von Dir zusenden zu wollen[1]; so wie auch, was irgend von Dir in dem indischen Fach, neues geschieht und erscheint, mir mitzutheilen und bekannt zu machen; so wie auch, wenn neue Hefte der indischen Zeitschrift kommen, ich um diese bitte . . . Sehr betroffen war ich, die traurige Nachricht von dem Ableben des guten August von Staël[2] in der Zeitung zu lesen, der sich auch gegen die arme Nichte in Paris und London noch sehr freundschaftlich erwiesen hat.

238. Bonn, den 28ten März 1828.

Deinen Brief vom 21ten Januar habe ich am 13ten d. M. empfangen, also sehr verspätet. Wenn auch ein Schreibfehler in dem Datum ist, etwa Januar statt Februar, so war der Brief dennoch länger unterwegs als er sollte. Woran es liegt, weiß ich nicht, da dem Poststempel kein Datum beigedruckt ist.

Unterdeßen ist nun meine 'Berichtigung etc.' ausgegangen, welche schon auf manches eine indirekte Antwort enthält. Reimer meldet mir, er habe auf sicherm Wege ein Exemplar an Dich gefördert.

---

[1] 'Kritische Schriften von August Wilhelm Schlegel. Berlin, bei G. Reimer. 1828.' II. — [2] Aug. v. Staël war am 14. Nov. 1827 zu Coppet gestorben.

Du äußerst Dich sehr befremdet. Mir ist nun Dein Befremden befremdlich. Denn 1.) wußtest Du seit Jahren von meinem aus Paris geschriebenen und durch Deine Schwägerin zurückgehaltenen Brief; 2.) meine ich, als Du anfingst Deine Werke zu sammeln, hätte ich Dir geschrieben oder schreiben laßen, falls Du wider Verhoffen die Abhandlung aus der Concordia darin aufnähmest, würde ich mich bewogen finden, dagegen zu schreiben; 3.) hast Du doch wohl meine Londoner Vorrede[1] gelesen; 4.) konnte ich voraussetzen, Deine Schwägerin würde ihrer Schwester etwas von meinen vertrauten Gesprächen in Berlin geschrieben haben. —

Dein Besuch wird mir sehr willkommen seyn und ich werde mich bemühen, Dir den Aufenthalt hier angenehm zu machen, aber auf das litterarische Verhältniß kann dieß nicht den mindesten Einfluß haben. Ich habe schon vor zehn Jahren die unwillkommene Erfahrung gemacht, daß Deine mündlichen Aeußerungen anders lauten als die gedruckten Buchstaben. Als ich die Concordia las, fiel ich wie aus den Wolken; vieles darin erfüllte mich mit der höchsten Indignation. Doch gab ich diesem Gefühl erst in Paris, Deiner Schwägerin gegenüber, eine Stimme: und nach ihrer eigenen Aufforderung schrieb ich jenen Brief. Wie Du sagen kannst, Du haltest Dich von den Zeitparteien entfernt, ist mir unbegreiflich. Mit den allgemeinen Aussprüchen über das Zeitalter ist es eine mißliche Sache. Von allem was ich darüber in Deinen neuern Schriften und Briefen gelesen, habe ich immer das gerade Gegentheil gedacht, oder auch gar nicht verstanden, was Du willst. Doch ja! ich verstehe es nur allzu gut.

Wenn das Lesepublicum so elend ist, warum laßen wir denn drucken? Ich habe vor dem meinigen in Deutschland, in Frankreich, in England, in Schweden und in Nord-Amerika die größte Hochachtung.

Warum nicht anonym? Ich habe mich schon in der Berichtigung und in den kritischen Schriften erklärt. Das fehlte noch, daß man es zu einem Ehrenpunkte machte, nicht anonym zu schreiben, um die Knechtschaft der Preße zu vollenden, über welche Du frohlockst. (Sämmtl. W. II. p. 329.)[2]

Ueber die Aufnahme Deiner Schriften scheinst Du mir in einer Täuschung befangen zu seyn. Wenn Du zu wißen wünschtest, warum so wenig oder gar nicht gegen Dich geschrieben wird, so will ich es Dir sagen.

Ich will bloß gegen Deine meines Erachtens antiphilosophischen, antihistorischen und antisocialen Behauptungen einige Einwürfe und Bedenken vortragen.

Sei unbesorgt wegen meiner Indischen Arbeiten. Der Râmâyana wird den kritischen Schriften, wie diese der Berichtigung auf dem Fuße nachfolgen. Wie konntest Du glauben, Deine Aeußerungen darüber würden mir schmeichelhaft seyn? Jene Arbeiten haben auf Dich nicht gewirkt, was sie hätten wirken sollen: die Rückkehr zu den geöffneten und zugänglich gemachten Quellen. Ich habe bereitwillig Deine frühzeitigen Bemühungen anerkannt: aber kennst Du den heutigen Stand der Wissenschaft? —

Dann finde ich es etwas sonderbar, daß Du mich auf ein Fach der Gelehrsamkeit beschränken willst, das ich nur mit großen Aufopferungen anbauen kann.

---

[1] Vgl. S. 653 Anm. 1. — [2] Ein scharfer Ausfall gegen das 'verderbliche Heuschrecken-Heer' von 'liberalen Flug- u. Zeitschriften, kleinen Büchern u. Zetteln, fliegenden Blättern aller Art und in jeglicher Form'. Der einzige Görres wird verherrlicht.

Wenigstens vier- bis fünftausend Thl. habe ich schon aus meinem Vermögen zugebüßt: für die Anschaffung kostbarer Bücher, für die Reisen nach Paris und London, für Druckkosten und Papiervorräthe, für die Vergütung an meine Schüler und Mitarbeiter während ihrer gelehrten Reisen und hier. Wenn ich nun einmal nöthig hätte meine Talente auch für den Erwerb zu verwenden? — Uebrigens, wenn das die uns vorgeschriebene Weltgeschichte ist, die Du in Deinen Vorlesungen (p. 86) sogar chronologisch genau entwirfst, so gebe ich keinen rothen Kreuzer für die Indischen Alterthümer, die Aegyptischen und wie sie sonst heißen mögen. Dann muß es bei Hilmar Curas und Sleidan de IV imperiis sein Bewenden haben. Zu der Geschichte des Menschengeschlechts, welche ich in dem Abriß als Aufgabe hingestellt habe, wird sich jene schon ganz fertige ungefähr verhalten, wie die Topographia Christiana des Cosmas Indicopleustes zu des Laplace Mécanique céleste.[1]

Es ist noch eine Erwähnung in Deinem Briefe, die ich nicht erwartet hatte: die seligen Schatten der Abgeschiedenen. Wenn Du sie herbeirufen kannst, als Zeugen und Schiedsrichter zwischen uns, nicht nur unsere seligen und gesegneten Eltern, sondern auch unsre Vorfahren, so weit zurück als wir sie kennen, dann die Geschwister, besonders Moriz und Charlotte: es soll mir willkommen seyn. Diese Manen sind mir befreundet, ich habe von ihnen nur liebevolle Begrüßung und Segnungen zu erwarten.

Du meldest mir, Du habest das Christenthum zum innersten Berufe Deines Lebens gemacht. Zu dieser Wahl wünsche ich Dir von ganzem Herzen Glück. Denn die unfehlbare Wirkung davon ist die Besiegung aller sinnlichen Triebe und selbstischen Leidenschaften, gewissenhafte Leistung aller Verbindlichkeiten, Verwendung aller Mittel und Kräfte zu guten Werken unter beständiger Selbstverläugnung. Solche Beispiele kannte ich und kenne ich, und habe mich immer daran zu stärken und erheben gesucht.

Lebe wohl!

An August von Staël habe ich einen großherzigen Freund verloren. Lies nur die Denkschrift auf ihn, von Monnard, in Lausanne. Lies seine Briefe über England[2]. Es ist ein großer Verlust für sein doppeltes Vaterland und für die Menschheit.

239. Bonn, den 15ten Juni 1828.

Meinen Brief vom 28ten März, lieber Bruder, wirst Du hoffentlich empfangen haben. Ich vernahm seitdem nichts wieder von Dir. Damals schrieb ich Dir über allgemeine wichtige Gegenstände, und hatte nicht Zeit auf meine ökonomische An-

---

[1] Die Stelle in dem S. 650 Anm 1 cit. Werke. — Hilmar Curas, Lehrer am Joachimsthal-Gymn. zu Berlin, gab 1727 eb. eine Einleitung in die Universalgeschichte heraus. — Des Straßburger Historikers Joh. Philippsohn Sleidan (1506 bis 1556), 'Epistula de quatuor summis imperiis' wurde lang nach seinem Tode Eisenach 1726 edirt. — Cosmas Indicopleustes (6 Jh. n. Chr.) 'Topographia Christiana sive Christianorum opinio de mundo' in Migne's Patrologie B. 88. — Pierre Simon Mqu. de Laplace (1779—1827), 'Traité sur la mécanique céleste'. Paris 1799. — [2] Ch. Monnard 'Notice sur Auguste de Staël-Holstein'. Lausanne 1827; des letzteren 'Oeuvres diverses' gab s. Schwester (vgl. S. 583 Anm. 1) Paris 1829 V. heraus.

gelegenheit zurückzukommen. Sie besteht aber immer noch in der gleichen Weise. Da ich aus den Zeitungen erfuhr, daß Du diesen Frühling wieder Vorlesungen gehalten[1], wovon Du doch eine außerordentliche Einnahme gehabt haben mußt, so schöpfte ich daraus von neuem die Hoffnung, Du werdest mir nun endlich mein zehnjähriges Darlehn von 350 Fl. Rh. zurückzahlen. Ich habe das Geld sehr dringend nöthig, und Du würdest mir dadurch eine große Erleichterung verschaffen. Du wirst es natürlich finden, daß ich mich nicht länger auf eine unbestimmte Zukunft vertrösten lassen will, nachdem ich zehn Jahre ohne Erfolg Deine Bequemlichkeit abgewartet habe. Auch bin ich überzeugt, gerade in Bezug auf unser ehemaliges und unser jetziges Verhältniß, wirst Du es zu einem Ehrenpunkte machen, mir mein Eigenthum nicht länger vorzuenthalten. Die Summe ist nicht so beträchtlich, daß sie nicht bei dem ernstlichen Vorsatz, die Verpflichtung zu erfüllen, während der seit meiner ersten Mahnung verflossenen Frist hätte herbeigeschafft werden können.

Ich habe Dich mehrmals gebethen, jetzt rathe ich Dir auch, das Geschäft in Richtigkeit zu bringen. Lebe recht wohl. AWvSchl.

240. Wien, den 5ten Juli, 1828.

Es ist ein großer Irrthum, wenn Du glaubst, daß ich von dieser jetzigen Vorlesung so viel Geld eingenommen hätte. Vielmehr ist es mir, nachdem Du jene Rückzahlung jetzt mit einemmale so dringend verlangst, durchaus unmöglich, daß dieses gleich geschehen könnte; eben so unmöglich ist es, daß ich Dir auf einmal zurückzahlen könnte, was Du verlangst. Vor künftigem Monath kann es in keinem Fall geschehn, und dann nur ein Theil, so daß das Ganze ungefähr in drey Theile zerfällt. Ich werde alsdann eine Anweisung auf Frankfurt schicken, da mit den andren Städten am Nieder-Rhein hier nicht so viel Verkehr ist.

Die Webersche Buchhandlung in Bonn hat für Dich das Exemplar meiner Philosophie des Lebens und bitte ich es nur von dieser zu verlangen. Es liegt auch noch eine gedruckte Kleinigkeit bey für Windischmann und Herrn Braun. — Deine neue Ausgabe kritischer Schriften habe ich neulich in einer hiesigen Buchhandlung gesehen; gelesen habe ich sie aber noch nicht, da ich sie von Deinem Buchhändler nicht erhalten habe. — Ich schreibe nächstens durch Herrn Braun, dem ich mich zu empfehlen bitte, ausführlicher. — Dein

Friedrich S.

Dem Hochwohlgebornen Herrn
Professor A. W. von Schlegel
Ritter des Wasa-Ordens
frey Gränze. zu Bonn in Rheinpreußen.

---

[1] 'Philosophie der Geschichte. In 18 Vorlesungen gehalten zu Wien 1828. Wien 1829. II.

241. Bonn, den 19ten September 1828.

Theuerster Bruder! Seit dem Empfange Deines Briefes vom 5ten Juli habe ich geduldig den ganzen Monat August und noch reichlich so lange darüber hinaus gewartet, als ein am Schlusse des vorigen Monats von Wien abgegangener Brief unterwegs seyn könnte. Ich habe aber weder Brief noch Anweisung oder Wechsel empfangen. Ich hoffe, Deine Absicht war nicht, mich mit vergeblichen Erwartungen hinzuhalten, noch Deine Worte auf Schrauben zu stellen, wenn Du schriebst, 'die Zahlung könne in keinem Falle vor dem nächsten Monate geschehen'; daß dieß heißen sollte: die Zahlung werde weder vor dem Monat August, noch während, noch nach demselben erfolgen. Dein letzter Brief enthält eine Aeußerung, worin ein Vorwurf gegen mich zu liegen scheint, den ich als ganz ungegründet zurückweisen muß. Du sagst nämlich: 'nachdem Du jene Rückzahlung jetzt mit einemmale so dringend verlangst'. etc. — Ich bemerke zuvörderst, daß jetzt gerade zehn Jahre verflossen sind, seit ich Dir dieses freie Darlehn gemacht. Da Du es ganz vergessen zu haben schienest, so habe ich einmal daran erinnert, worauf Du eine Frist begehrtest. Dieß wird nun drei bis vier Jahre her seyn: ich kann es in Deinen Briefen noch auffinden. Vorigen Sommer, sogleich nach meiner Zurückkunft aus Berlin, habe ich Dich wieder um die Zahlung gebeten; alsdann am 26ten December, und endlich am 15ten Juni. Es sind also wieder zwei halbjährige Fristen verflossen. Nun pflegt aber bei jedem Darlehn, selbst wenn große Summen auf sichre Hypothek stehn, die Rückzahlung nach dreimonatlicher Aufkündigung ausbedungen zu werden. Ich bin mir bewußt, die Billigkeit in keinem Stücke verletzt zu haben.

Ich wiederhole es, ich brauche das Geld sehr nothwendig. Du scheinst das, was ich in meinen früheren Briefen erinnert, noch nicht gehörig erwogen zu haben. Ich bin fest entschlossen, auf eine oder die andre Art wieder zu meinem Eigenthume zu gelangen.

So eben ist der Dichter Tieck wieder abgereist, der mich zu meiner großen Freude besucht und über zwei Wochen bei mir gewohnt hat. Er ist unendlich liebenswürdig: wir haben nach so vieljähriger Abwesenheit gewissermaßen einen neuen Freundschaftsbund mit einander geschlossen.

Vorher war Lady Malcolm einige Zeit lang in dem benachbarten Godesberg. Sie sowohl als ihr Gemahl[1] der jetzige Gouverneur in Bombay, hatten mich in England auf das freundschaftlichste empfangen. Billig mußte ich ihr also den Aufenthalt hier angenehm zu machen suchen. Auch ist mir die Verbindung mit Sir John Malcolm wichtig.

Schon seit ein paar Monathen hält sich die Nichte aus Hannover hier auf; ich weiß nicht so eigentlich, warum? Ihr Mann kam mit ihr aus England und ist vor kurzem wieder dahin abgereist. Des Bruders wegen, macht ihre Zukunft mir viele Sorgen. Er hätte die Reisen nach Dresden und Wien niemals zugeben sollen.

Bis diese gesellschaftlichen Störungen kamen, bin ich sehr fleißig gewesen. Seit der Herausgabe meiner kritischen Schriften schrieb ich eine französische Abhandlung über die neu entdeckten Baktrischen und Indo-Scythischen Münzen[2]. Sie muß in

---

[1] Sir John Malcolm (1769 bis 1833, Klette No. 162), siegreicher engl. Feldherr in Indien, Diplomat u. Historiker. Lady M.: Klette No. 161. — [2] 'Nouveau Journal asiatique' 1828, 2. 321: 'Observations sur quelques médailles bactriennes et indo-scythiques nouvellement découvertes'. — 'Berl. Kalender auf das gemeine

dem Journal asiatique stehen. Nächstens erscheint in einem Berliner Taschen-Kalender ein Aufsatz von mir: 'Ueber die Zunahme und den gegenwärtigen Stand unserer Kenntnisse von Indien. Erste Abtheilung bis auf Vasco de Gama'. — Der erste Band des Ramayana ist ganz fertig bis auf die Lateinische Vorrede. Ich arbeite auch an einer kritischen Ausgabe des Hitôpadêsa; ein paar Bogen Text sind schon wie der Ramayana mit äußerster Correctheit gedruckt. Du siehst also, daß ich die Indischen Arbeiten, auf die Du mich ausschließend verweisen wolltest, keineswegs verabsäume. Indessen bleibt noch Raum für anderweitige Thätigkeit übrig. Eine Lieblingsergötzung sind mir Scherzgedichte, deren ich die Zeit her viel gemacht habe. Bis jetzt wurden sie nur im engsten Vertrauen mitgetheilt; es sind Pfeile, die in meinem Köcher ruhn.

Von meinen Freunden Sir James Mackintosh und Brougham[1], werde ich dringend eingeladen, in den Frühlings-Monaten an der neuen Londoner Universität außerordentliche Vorlesungen zu halten. Ich zweifle, ob es möglich zu machen seyn wird.

Meine kritischen Schriften werden an Deine Adresse besorgt, wiewohl ich immer denke, dergleichen Dinge interessiren Dich nicht mehr. — Deine Vorlesungen habe ich beinahe bis zu Ende gelesen: ich verspare alles darüber auf die öffentliche Erörterung; diese möchte für Dich das Piquante verlieren, wenn ich hier vorgriffe.

Lebe recht wohl, und schreibe bald wieder. AWvS.

Jahr 1829. Mit Kupfern. Herausggb. v. d. Kgl. Preuß. Kalender-Deputation'. 1: 'Indien in seinen Hauptbeziehungen bis auf Vasco de Gama'. Ebd. 1831: 'Indien etc. von Vasco de Gama bis auf die neueste Zeit'. — 'Ramayana id est carmen epicum de Ramae rebus gestis poetae antiquissimi Valmicis opus. Rec. A. G. a Schlegel'. Bonn 1829 bis 1846 II. 'Hitopadesas id est institutio Salutaris. Rec. A. G. a Schlegel et Chr. Lassen'. Bonn 1831 (B. 1; B. 2 von Lassen besorgt). — Die Scherzgedichte sind W. 2. 163 ff. abgedruckt.

[1] Der schottische Psycholog Sir James Mackintosh (1764—1832; Klette No. 143) bildete den Hume'schen Skepticismus selbständig weiter. — Henry Baron v. Brougham and Vaux (1778—1868), britischer Staatsmann u. Philosoph.

Nachträge und Berichtigungen.

Die weite Entfernung vom Druckorte brachte mit sich, daß die bei stetem Ortswechsel in Alt-Aussee, Meran und Venedig besorgte Correctur eine absolute Vollkommenheit nicht erreichte. Das wichtigste ist im folgenden zusammengestellt.

Seite 6 Anm. 1. Friedrich meint doch wol: 'Die Erhörung. Romanze'. Gött. Mus.-Alm. 1792, 159 = W. 1. 204.
„ 7 Anm. 1. Pape's Bf. an Wilhelm (Klette No. 31) wurde von mir mitgeteilt: Zs. f. oe. Gymn. 1889, 102.
„ 9 Zeile 11. Vgl. Athenäum-Fragment 148.
„ 11 Zeile 12. Vgl. Haym 869. J. A. Schlegel suchte damals vergeblich seinem Sohne die diplomatische Carriere zu eröffnen. (Klette Nr. 1. 2).
„ 14 Anm. 4. Für Th. lies Ph.
„ 23 Anm. 1. Johann Casanova, der Bruder des bekannten Trägers des Namens, starb als Director der Maleracademie zu Dresden 1796.
„ 44 Anm. 2. Für Hüber lies Huber.
„ 46 Anm. 2. Ist in der Zs. f. oe. Gymn. 1889, 485 ff. geschehen.
„ 71 Anm. 1. Vgl. Haym 910 zu 777.
„ 85 Anm. 1. Klette No. 48.
„ 104 Anm. 1. Vielmehr Vetter J. W. Tischbein's, des Freundes von Goethe.
„ 118 Zeile 5 v. u. In dem Auff. 'Ueber die tragische Kunst'.
„ 190 Zeile 11 v. u. Lies 'das republicanische von Sorsdello'.
„ 262 Zeile 7. Vgl. S. 257 Anm. 4.
„ 310 Anm. 2. Vgl. auch Caroline 1. 336.
„ 358 Zeile 1. ist das Datum 'Berlin, den 6. März 1798' ausgefallen.
„ 371 Zeile 20. Für 'das' lies 'dem'.
„ 407 Anm. 3. Für 26 lies 2. 2.
„ 409 Anm. 3. Zu tilgen 'u. Car. 2. 106'.
„ 415 Anm. 1. Lies 'Anm. 1.' für 'Anm.'
„ 462 Zeile 11. Für 'Sprachen' lies 'Sprache'.
„ 463 Anm. 2. Lies 'S. 460 Anm. 1'. statt 'S. 466 Anm.'
„ 482 Zeile 9. Für 'reiße' lies 'reiste'.
„ 490 Anm. 1. Vgl. 'Gallerie von Bildnissen aus Rahel's Umgang und Briefwechsel'. 2. 234.
„ 493 Zeile 13 v. u. Vgl. ebenda 233.

Seite 495 Anm. 10. Vgl. S. 505 Anm. 1.
„ 509 Anm. 1. Statt 'S. 494 Anm. 3' lies 'S. 495 Anm. 1'.
„ 513 Zeile 1. Die Werke Garcilasso's de la Vega erschienen zuerst zusammen mit denen Boscan's (Lissabon 1543).
„ 518 Anm. 2. Statt 'S. 497 Anm. 3' lies 'S. 498 Anm. 2'.
„ 521 Zeile 2 v. u. Für '519' lies '520'.
„ 523 Anm. 2. Sulpiz Boisserée: Klette Nr. 134.
„ 525 Anm. 2. Statt S. '567' lies '508'.
„ 526 Zeile 7 v. u. Statt 'Fantasie' lies 'Fantasien'.
„ 531 Anm. 5. Selbstverständlich muß es heißen: 'Geschichte der alten und neuen Literatur. Vorlesungen, gehalten zu Wien im J. 1812'. Wien 1815 II. = W. 1 u. 2.
„ 534 Anm. 3. Nachzutragen ist, daß Heinrich der Thüringer natürlich Heinrich von Ofterdingen sein soll, daß Friedrich also eine Stütze für die von Wilhelm (D. Museum 2. 1. 19) vertretene Hypothese gefunden zu haben glaubte, H. v. O. sei Dichter des Nibelungenliedes. Daß Friedrich der Urheber der Hypothese ist, erhellt aus S. Boisserée 1. 75. — Rüxner's Turnirbuch in Wilhelms Bibliothek Nr. 1277.
„ 639 Zeile 7 v. u. Für wā lies tvā.

Register.

Die Zahlen beziehen sich auf die Seiten. Das Nonpareille Gedruckte erscheint nur in den Anmerkungen.

Schlegel, Aug. Wilh. v.

a) Einzelschriften:

Druck von Leonhard Simion in Berlin SW.

Hofmannsthal. ... Sulger-Gebing.

Berl. Okt. III –

Leipz. 1905.

Die Brüder A. W. Schlegel u. ihrem Verhältnis z. bildenden Kunst. E. S. Sulger-Gebing.

Forsch. z. neueren L.-gesch.

M. 1897. Bd III

Br. W. Novalis – Fr. A. W. Charl. u. Karol. Sch.

(el. f. ed. Raich. Mainz 1880)

Wackenroder. Sein Einfluss auf Tieck. Gött. Diss. 1903

A. W. Schlegels Vorl. ü. schöne Lit. u. Kunst.

(ed. J. Minor. Deutsche Lit. Denkmäler. B. 17–19

Heilbronn 1884).

Forsch. z. neueren Lit.gesch. Bd. 35. „Das Genie!"

Wackenroders Werke u. Briefe. ed. Fr. v. d. Leyen. Jena 1910.

Horn: Neu Engl. Lautgesch. Quell. u. Forsch. 98.

Schlegel, Friedrich <<von>>,

Friedrich Schlegels Briefe an seinen Bruder August Wilhelm

Berlin 1890